

Wolfgang Behringer

# Hexenverfolgung in Bayern

Volksmagie, Glaubenseifer und Staatsräson  
in der Frühen Neuzeit

Studienausgabe

R. Oldenbourg Verlag München 1988

55/1

89-7636

Universitätsbibliothek  
Saarbrücken

**CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek**

**Behringer, Wolfgang:**

Hexenverfolgung in Bayern : Volksmagie, Glaubenseifer u.

Staatsräson in d. frühen Neuzeit / Wolfgang Behringer. –

Studienausg. – München : Oldenbourg, 1988

ISBN 3-486-53902-7

© 1988 R. Oldenbourg Verlag GmbH, München

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf

Satz: R. Hurler GmbH, Notzingen

Druck und Bindung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe GmbH, München

ISBN: 3-486-53902-7

# Inhalt

VORWORT .....	VII
I. EINLEITUNG .....	1
1. Hexenprozesse und ihr Umfeld als Thema der Historiographie .....	1
2. Hexenprozesse und Hexendiskussionen in Südostdeutschland als Forschungsproblem .....	19
3. Vorgehensweise .....	32
II. SOZIALGESCHICHTLICHE ANNÄHERUNGEN .....	38
1. Quantifizierende Quer- und Längsschnitte .....	39
2. Hexenprozesse und „magische Volkskultur“ .....	71
3. Eine „Krise des späten 16. Jahrhunderts“? .....	96
III. DIE VERFOLGUNGSWELLE VON 1590 .....	122
1. Zeitgenössische Interpretation .....	122
2. Verlauf der Verfolgungswelle .....	128
3. Auslösende Momente .....	169
4. Mechanismus der Verfolgungen .....	195
5. Konsensbruch .....	205
6. Regelungsversuche am Ende der Verfolgung .....	218
IV. KAMPF UM DIE EINDÄMMUNG DER VERFOLGUNGEN 1600–1630 .....	224
1. Höhepunkt des Hexenwahns .....	224
2. Der protestantische Ausweg .....	225
3. Verhärtung der katholischen Position .....	229
4. Formierung der Gegenpartei in Bayern .....	241
5. Exemplarische Diskussion 1601–1604 .....	258
6. Kampf- um das Aberglauben- und Hexenmandat .....	280
7. Dominanz der gemäßigten Partei in Bayern .....	301
8. Sieg der Gemäßigten in Süddeutschland .....	320
V. PERPETUIERUNG DURCH ENTSCHÄRFUNG 1630–1775 .....	332
1. Konvergenz der Prozeßpraxis .....	332
2. Neue Polarisierung und Strukturwandel der Prozesse .....	341
3. Letzte Hexenhinrichtungen 1749–1775 .....	355
VI. DIE KATHOLISCHE SCHLUSSDISKUSSION .....	366
1. Von Tanner zu Spee .....	366
2. Der Anfang der katholischen Debatte .....	369
3. Öffentliche Debatte und Sieg der Aufklärung 1766–1770 .....	371
4. Bekämpfung des Aberglaubens nach dem „Hexenkrieg“ .....	393

1. Kurbel



VII. SCHLUSSBEMERKUNGEN .....	400
1. Hexenprozesse und Hexendiskussionen in Südostdeutschland. Ein Resümee .....	400
2. Strukturen und Regionen im Vergleich .....	413
3. Hexenprozesse und gesellschaftliche Krise .....	419
VIII. ANHANG .....	431
1. Chronologische Prozeßliste: Zauber- und Hexenprozesse in Südostdeutschland 1300–1800 .....	431
2. Quellen .....	469
3. Literatur .....	477
4. Abkürzungen .....	510
5. Ortsregister .....	512
6. Personenregister .....	519
7. Sachregister .....	528
VERZEICHNIS DER KARTEN	
Hexenhinrichtungen 1590 in Südostdeutschland .....	166
Hexenhinrichtungen in Südostdeutschland .....	534
Hexenverfolgungen im Vergleich dreier süddeutscher Regionen .....	536
VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN	
Abb. 1. Valentin, End-Urthel (...), Augsburg 1760 .....	45
Abb. 2. Zauberischer Milchdiebstahl. – Aus Hans Vintler, Tugendspiegel, Augsburg 1486 .....	75
Abb. 3. Hexentaten. – Aus: Ulrich Tengler, Der neu Layenspiegel, Augsburg 1511 .....	81
Abb. 4. Weiße und schwarze Magie. – Aus: Cicero, De officiis, Augsburg 1531 ....	5
Abb. 5. Erweytterte Unholden Zeyttung, 1590 .....	127
Abb. 6. Die Unholdt im Füssener Totentanz, Füssen 1602 .....	135
Abb. 7. Peter Binsfeld, Tractat von Bekanntuß der Zauberer und Hexen, München 1592 .....	149
Abb. 8. Kurtze Erzöhlung und Fürbildung der ubelthatten (...), Augsburg 1600 ...	243
Abb. 9. Martin Delrio, Disquisitionum Magicarum libri sex, Köln 1657 .....	275
Abb. 10. Landgebott wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und anderen sträffliche Teufelskünste, München 1611 .....	295
Abb. 11. Druten Zeitung, „Schmalkalden“ (Nürnberg) 1627 .....	313
Abb. 12. Warhafft Historische Abbild: und kurtze Beschreibung, Augsburg 1654 ..	339
Abb. 13. Warhafft Beschreibung des Urthels (...), Augsburg 1666 .....	343
Abb. 14. Relation oder Beschreibung (...), Augsburg 1669 .....	345
Abb. 15. Bäuerliche Magie: Schluckzettel gegen Viehverhexung .....	395 a
Abb. 16. Gassners Weise, wider den Teufel zu streiten, Kempten 1774 .....	395 b
Abb. 17. Adam Tanner, Theologia Scholastica, Tomus 3, Ingolstadt 1627 .....	409

## Vorwort

Hexenverfolgung in Bayern, gibt es da nicht bereits eine Darstellung, eine recht lesenswerte zudem? Sigmund Riezlers „Geschichte der Hexenprozesse in Bayern“ von 1896 kann man tatsächlich heute noch zur Lektüre empfehlen, sie ist inzwischen zu einem Stück Literatur geworden wie Burckhardts „Kultur der Renaissance in Italien“ oder Huizingas „Herbst des Mittelalters“: Wissenschaftlich veraltet, aber wegen der locker ausgebreiteten Gelehrsamkeit und des kraftvollen Stils immer noch anregend. Welcher etablierte Historiker würde heute eine wissenschaftliche Darstellung mit einer antiklerikalen Polemik eröffnen, um dann, nach einer radikalen Kritik an seinen Zunftkollegen (Ranke!), zu einem Plädoyer gegen jeden „kalten Ernst“ der Darstellung und für ein „auch das Gefühl zu Wort kommen lassen“ zu gelangen. So zu tun, als habe man keine eigenen Ansichten, schreibt er, wäre „Ziererei“. Manches klingt hier recht modern und erinnert an Auseinandersetzungen der letzten Jahre.

Die vorliegende Arbeit folgt dennoch nicht den Spuren Riezlers. Der Forschungsstand hat sich international sehr verändert, die Methoden haben sich vor allem in den letzten zwanzig Jahren verfeinert. Und nicht zuletzt haben sich unsere eigene historische Situation und dementsprechend unser Erkenntnisinteresse stark gewandelt. Riezler und die älteren Kulturhistoriker lebten in der Gewißheit, daß sich Greuel wie die der Hexenverfolgung auf deutschem Boden nicht wiederholen würden. Wenn wir heute in dieser Hinsicht mehr wissen, ist dies nicht unbedingt eine Errungenschaft, aber es verändert unseren Blickwinkel. Mit Macfarlane und den Ethnologen haben wir gelernt, die soziale Funktion von Hexereiverdächtigungen zu begreifen, und mit Midelfort haben wir gelernt, die zeitgenössischen Diskussionen sehr ernst zu nehmen. Überheblichkeit gegenüber uns fremden Denkweisen steht nicht mehr auf der Tagesordnung.

Mein Eindruck heute ist, daß man es sich zu leicht macht, wenn man mit „modernen“ Kriterien die Hexenthematik beurteilt. Es gibt doch sehr große Unterschiede in den Gesellschafts- und Denkstrukturen von damals und heute, die man in die Überlegungen einbeziehen muß. Daß Zauberei möglich war, gehörte zur Grundüberzeugung des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Wenn man aber Zauberei für möglich hielt, war es nur konsequent, daß man wenigstens ihren Mißbrauch unter Strafe stellte. Extrem schwierig war stets der Nachweis der Zauberei, denn im Gegensatz zu anderen „Waffen“ war sie immateriell und verborgen. Überdies war umstritten, auf welcher Grundlage Zauberei funktionierte und was letztlich alles damit bewirkt werden konnte. Hier stieß

man an die Grenzen menschlicher Erkenntnis. Die heute obskur erscheinende dämonologische Literatur des 15.–17. Jahrhunderts fand daher weite Verbreitung. Nicht zufällig beschäftigten sich führende Köpfe der Zeit mit diesem Thema, auch solche, von denen wir es heute gar nicht mehr vermuten würden: Skeptische Philosophen wie Montaigne, Descartes, Althusius, Hobbes und Thomasius haben das Problem mitgedacht. Für die Bevölkerung, für die Juristen und Theologen, die Stadtmagistrate und Länderregierungen gehörten die „Hexen“ zu den Alltagsproblemen, allerdings zu jenen, bei denen es mit Routine nicht getan war. „Menschenblueth ist nit Kälberblueth“ betonte im 17. Jahrhundert ein Dillinger Jurist. Weil die Hexenthematik enorme theoretische und – wegen der Gefährlichkeit der Hexenverfolgung – praktische Probleme aufwarf, ist sie für die europäische Frühe Neuzeit von zentraler Bedeutung. Es kam dabei zu sehr harten weltanschaulichen Auseinandersetzungen, denn hier stießen drei wesentliche Strömungen der Frühen Neuzeit aufeinander: Die traditionelle „magisch“ geprägte Volkskultur, der neue fanatische reformreligiöse Glaubenseifer und die ebenfalls neue säkulare Rationalität in ihrer spezifisch frühneuzeitlichen Ausprägung, der Staatsräson. Der Kampf zwischen Ideologie und pragmatischer Vernunft, die Auseinandersetzung mit fremden Denkweisen, ist nicht neu. Manchmal können wir historische Parallelen erkennen.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine vergleichende Regionalstudie. Die gewählte Region umfaßt das alte Herzogtum Bayern, das daran angrenzende Ostschwaben und südliche Teile des heutigen Mittelfranken und der Oberpfalz. Diese Region ließe sich auch als „Südostdeutschland“ definieren. Die regionalen Hexen flogen weder zum Blocksberg (Franken, Mitteldeutschland) noch zum Heuberg (Südwestdeutschland). Sie hießen auch nicht Hexen, Zauberer, oder wie in der nördlich angrenzenden Region Franken „Trutten“, sondern „Unholden“. Ihre Verfolgung begann spät, doch dann entwickelte Bayern die umfassendste Hexengesetzgebung Europas. Und noch in manch anderer Hinsicht nahm, wie gezeigt werden wird, die hier vorgestellte Region eine Sonderstellung ein. Wie könnte es auch anders sein?

## Vorwort zur Studienausgabe

Das Buch „Hexenverfolgung in Bayern“, hat eine erfreulich starke Resonanz gefunden, wie Rezensionen in den internationalen Fachzeitschriften zeigen. Da die erste Auflage vergriffen ist, bietet sich die Möglichkeit, eine preisgünstigere zweite Auflage anzubieten. Leider war es bei dieser Neuauflage nicht möglich, im Text selbst Druckfehler zu verbessern.

Im Rahmen eines Forschungsprojekts zur Historischen Kriminologie der Frühen Neuzeit bin ich in den letzten beiden Jahren gelegentlich auf neue Hexereifälle in der Region gestoßen. Das Gesamtbild der vorliegenden Untersuchung bestätigte sich dabei. Ein neu entdecktes kurbayerisches Dekret von 1727 zur Verhinderung von Hexenprozessen in den Landgerichten ordnet sich nahtlos ein.

Als Ergänzung zur vorliegenden Darstellung möchte ich auf den neuen Quellenband „Hexen und Hexenprozesse in Deutschland“ hinweisen, der auch einige der hier benutzten Quellen präsentiert und dem kritischen Leser die eigene Urteilsbildung anhand von Primärtexten ermöglichen soll<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> W. Behringer, Hexen und Hexenprozesse in Deutschland, (= dtv-dokumente), München 1988.

## I. Einleitung

### 1. Hexenprozesse und ihr Umfeld als Thema der Historiographie

Die Erforschung der Geschichte der Hexenprozesse und ihres weiten Umfeldes hat in den letzten fünfzehn Jahren solche Fortschritte gemacht, daß man von der Entstehung eines eigenen Forschungszweiges sprechen kann – der „Hexenforschung“<sup>1</sup>. Dabei kann ein historisches Interesse am Hexenthema auf eine lange Tradition zurückblicken: Bereits die Dämonologen des 15. bis 17. Jahrhunderts versuchten in den meisten Fällen, die Richtigkeit ihrer Ansichten nicht nur aus der Offenbarung, den antiken Schriftstellern und den scholastischen Autoritäten herzuleiten, sondern auch noch durch historische Exempel und Präzedenzfälle zu belegen<sup>2</sup>. Umgekehrt war es ein verständliches Anliegen aller Gegner von

<sup>1</sup> H. Lehmann, Hexenprozesse in Norddeutschland und in Skandinavien im 16., 17. und 18. Jahrhundert. Bemerkungen zum Forschungsstand, in: Ch. Degn, u. a. (Hg.), Hexenprozesse. Deutsche und skandinavische Beiträge, Neumünster 1983, 9–14, verwendet z. B. den Begriff „Hexenforscher“. Ebd. 9. – Eine Bibliographie fehlt bislang. Den Aufschwung der historischen Hexenforschung vor etwa fünfzehn Jahren markieren drei Aufsätze: H. C. E. Midelfort, Recent Witch Hunting Research or Where Do We Go from Here?, in: The Papers of the Bibliographical Society of America 62 (1968), 373–420; D. Nugent, Witchcraft Studies, 1959–1971: A Bibliographical Survey, in: Journal of Popular Culture 5 (1971), 711–725; und E. W. Monter, The Historiography of European Witchcraft: Progress and Prospects, in: Journal of Interdisciplinary History 2 (1972), 435–451. – Etwa gleichzeitig setzte eine Serie von Aufsatzeditionen ein, welche den Zugang zur verstreuten Spezialliteratur sehr erleichterte: E. W. Monter, (Hg.), European Witchcraft, New York 1969; M. Douglas (Hg.), Witchcraft Confessions and Accusations, London 1970; A. Kors/E. Peters, (Hg.), Witchcraft in Europe 1100–1700. A Documentary History, Philadelphia 1972; S. Anglo, (Hg.), The Damned Art. Essays in the Literature of Witchcraft, London 1977; G. Becker/S. Bovenschen/H. Brackert u. a., (Hg.), Aus der Zeit der Verzweiflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes, Frankfurt/M. 1977; C. Honegger, (Hg.), Die Hexen der Neuzeit. Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters, Frankfurt/M. 1978. – Einige paradigmatische neue Untersuchungen wurden in lesenswerten Sammelrezensionen besprochen: L. Stone, The Disenchantment of the World, in: New York Review of Books, 2. Dez. 1971, 17–25; H. C. E. Midelfort, The Renaissance of Witchcraft Research, in: Journal of the History of Behavioural Sciences 13 (1977), 294–297. Über den Stand der deutschen Hexenforschung informiert G. Schormann, Hexenprozesse in Deutschland, Göttingen 1981. Da inzwischen auch in Deutschland die Hexenforschung sehr in Schwung gekommen ist, hat Schormanns Überblick den Charakter eines Zwischenberichts.

<sup>2</sup> Grundlegend J. Hansen, Zaubervahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter und die Entstehung der großen Hexenverfolgung, Leipzig 1900; J. Hansen, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter, Bonn 1901. – Im frühen 16. Jahrhundert forschte ein oberitalienischer Inquisitor in den Archiven der Inquisition und bestimmte den Beginn dieser neuen Häresie um das Jahr 1350. Hansen, (1901), 454. – Ähnliche Beispiele führt H. Ch. Lea, Materials Toward a History of Witchcraft, 3 Bde., New York/London 1957, I, 232, an. – Exempel in Masse bringt erst die Literatur des späten 16. Jahrhunderts: J. Bodin, De Magorum

Hexenverfolgungen, ebenfalls historische Vorläufer auszumachen und den Beginn der Verfolgungen als geschichtlichen Irrweg zu brandmarken. Auf diese Weise bestand in gewisser Weise stets ein Bewußtsein um die Historizität der „Hexen“ in ihrer spezifisch westeuropäischen Ausprägung<sup>3</sup>. Die Aufklärer standen im Grunde ganz auf dem Boden dieser älteren Tradition, nur war nun die Darstellung von Exempeln mit einer Verkehrung der Wertigkeit verbunden: Dienten sie vorher der Demonstration der Notwendigkeit von Hexenverfolgungen und erfüllten damit eine apoletische Funktion, so dienten sie nun zur Demonstration der „Finsternis“ vergangener Zeiten, zunächst als politische Waffe zur Durchsetzung der „Aufklärung“<sup>4</sup>, später wieder mit apoletischer Funktion. Kaum ein anderes Thema eignete sich ähnlich gut zur Verherrlichung der jeweiligen Gegenwart.

Von der Historikerzunft wurde das scheinbar exotische Hexenthema stiefmütterlich behandelt. Von wenigen Ausnahmen abgesehen<sup>5</sup>, wurde dieses Feld von „Außenstehern“ beackert. Theologen, Juristen, Archivare und Journalisten interessierten sich dafür, später auch Psychologen, Mediziner, Soziologen, Volkskundler und Ethnologen. Während die journalistische Aufbereitung des Hexenthemas oft zu sehr seltsamen Interpretationen geführt hat und immer noch führt<sup>6</sup>, gab sich ein Großteil der Forscher – von fachlichen Spezialinteressen abgesehen – mit einem gängigen Rahmen zufrieden. Dieser Rahmen war abge-

Daemonomania, Straßburg 1581; *Theatrum de Veneficiis*, Frankfurt 1586. – Zu weiterer dämonologischer Literatur der Zeit: *J. Janssen/L. Pastor*, Kulturzustände des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges, 8 Bde., Freiburg/Br. 1885/94, Bd. VIII, 494–644.

<sup>3</sup> Radikalere Gegner brandmarkten die Hexenhinrichtungen als offenes Unrecht, vor allem: *J. Weyer* (*Wierus*), *De Praestigiis Daemonum*, Frankfurt/M. 1586 (EA 1563). – In unserem Zusammenhang interessant ist die Ansicht eines jesuitischen Meinungsführers aus Bayern: Seiner Ansicht nach kannte man die neuen Hexen etwa seit 1475! *A. Tanner*, *Theologia scholastica*, 4 Bde., Ingolstadt 1626/27, Bd. I, Sp. 1503 f.

<sup>4</sup> *B. Bekker*, *Die bezauberte Welt*, 4 Bde., Amsterdam 1693; *Ch. Thomasius*, *De crimine magiae*, Halle 1701. – Der „historisierende“ Angriff auf die vermeintlichen Glaubenswahrheiten wird besonders deutlich im Titel von *G. Wahrlieb*, *Deutliche Vorstellung der Nichtigkeit der verneynnten Hexereyen und des ungegründeten Hexenprocesses*, Amsterdam, nach der Erfindung der Hexerey im dritten Seculo, und nach der Einführung des Hexen-Proceßes ins Jahr 236, Halle 1720. Wenig beachtet wird, daß historische Quelleneditionen bereits früh begannen: *E. D. Hauber*, *Bibliotheca Acta et Scripta Magica*. Gründliche Nachrichten und Urtheile von solchen Büchern und Handlungen, welche die Macht des Teufels in leiblichen Dingen betreffen, 3 Bde., Lemgo 1736–45.

<sup>5</sup> Eine der wenigen Ausnahmen war *S. Riezler*, *Geschichte der Hexenprozesse in Bayern*. Im Lichte der allgemeinen Entwicklung dargestellt, Stuttgart 1896. – Riezler (1843–1927) hatte sich 1869 habilitiert, 1878 erschien der erste Band seiner monumentalen „Geschichte Baierns“ (8 Bde., Gotha 1878–1914). Riezler erhielt den ersten Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte und wurde Mitherausgeber der HZ.

<sup>6</sup> Beispiele für abwegige Interpretationen des Hexenthemas aus drei führenden deutschen Pressepublikationen der neuesten Zeit: *Der Spiegel*, Nr. 43 (1984), 117–28; *Stern* magazin, Nr. 36 (1982), 58–65; *Süddeutsche Zeitung*, Münchner Stadtanzeiger, Nr. 65–70 (1984).

steckt worden durch die ältere deutsche Hexenforschung<sup>7</sup> des 19. Jahrhunderts, deren Hauptverdienst in der präzisen Rekonstruktion der Genese des spezifisch westeuropäischen Hexenbegriffs und seiner Bedeutung für das 15.–18. Jahrhundert gesehen werden kann. Regionale und zeitliche Konzentrationen von Hexenprozessen und -verfolgen wurden zwar bemerkt, aber nicht in den Vordergrund gehoben. Joseph Hansen, einer der führenden Hexenforscher, der in heute noch gültiger Form die Kumulation verschiedener Zauberei- und Häresievorstellungen im Hexenbegriff des 15. Jahrhunderts darlegen konnte, erklärte generös, die Hexenverfolgungen der Frühen Neuzeit seien

„nur das naturgemäße Ausklingen der um die Wende des Mittelalters und der Neuzeit bereits völlig entwickelten Vorstellungen, die, durch die Reformationsbewegung nur wenig beeinflusst, noch weit in die neuzeitlichen Jahrhunderte hineinragten und erst unter dem Einfluß der modernen, naturwissenschaftlichen, nicht theologisch begründeten Weltanschauung wirksam bekämpft worden sind.“<sup>8</sup>

Die Forschung ging damals im Wesentlichen davon aus, daß sich Hexenprozesse und -verfolgungen wie in einem breiten Strom seit dem Spätmittelalter bis zum Beginn der Aufklärung dahinzogen. Die Darstellung einzelner Hexenprozesse vollzog sich meist im Rahmen der Heimatforschung und gab sich mit dem vorgeprägten Paradigma zufrieden. Die einzelnen Prozesse galten lediglich als herausgehobene Beispiele aus der Unzahl der übrigen Prozesse, deren systematische Untersuchung nicht zum Ziel genommen wurde, weil sie angeblich „nichts weiter

<sup>7</sup> Zu den Protagonisten der älteren deutschen Hexenforschung zählen neben *S. Riezler* und *J. Hansen* vor allem *G. W. Soldan*, *Geschichte der Hexenprozesse*, Darmstadt 1843, dessen Werk nach mehrmaliger Ergänzung als *G. W. Soldan/H. Heppel/H. Bauer*, *Geschichte der Hexenprozesse*, Hanau 1912<sup>3</sup>, seine endgültige Form erhielt. Es zählt immer noch zu den grundlegenden Standardwerken (ND 1972). Neben *Janssen/Pastor* sind weiter zu nennen: *J. Diefenbach*, *Der Hexenwahn vor und nach der Glaubensspaltung*, Mainz 1886; *G. Längin*, *Religion und Hexenprozeß*, Leipzig 1888; *O. Snell*, *Hexenprozesse und Geistesstörungen. Psychiatrische Untersuchungen*, München 1891; *L. Rapp*, *Die Hexenprozesse und ihre Gegner in Tirol*, Innsbruck 1874 (Brixen 1891<sup>2</sup> erw. Aufl.); *B. Duhr SJ*, *Die Stellung der Jesuiten in den deutschen Hexenprozessen*, Köln 1900; *N. Paulus*, *Hexenwahn und Hexenprozeß*, vornehmlich im 16. Jahrhundert, Freiburg/Br. 1910; Wichtig ist auch *G. Roskoff*, *Geschichte des Teufels*, Bd. 2, Leipzig 1869; und *H. Hayn/A. N. Gotendorf*, *Bibliotheca Germanorum Erotica et Curiosa*, Bd. 3, München 1913, Stichwort „Hexenwesen“, 171–258. – Die ältere deutsche Hexenforschung bildet den soliden Grundstock der heutigen internationalen historischen Hexenforschung. Mancher neu erscheinende Gedanke findet sich bereits in ziemlicher Ausführung bei den genannten Autoren. Die unter amerikanischen Psychiatriehistorikern unter dem Einfluß von: *G. Zilboorg*, *The Medical Man and the Witch During the Renaissance*, Baltimore 1935, vorübergehend zur Lehrmeinung aufgestiegene, inzwischen jedoch wieder sehr umstrittene Ansicht, bei den Hexen habe es sich in der Hauptsache um psychiatrische Fälle gehandelt, findet sich schon bei *Snell*. – Die bei *R. Muchembled*, *Kultur des Volkes – Kultur der Eliten*, Stuttgart 1982, überbetonte Funktion der Hexenprozesse als Instrument der Sozialdisziplinierung findet sich in der gleichen Prägnanz etwa bei *F. Stieve*, *Der Hexenwahn*, in: *Ders.*, *Abhandlungen, Vorträge, Reden*, Leipzig 1900, 300–318. – Ganz auf dem alten Material basieren auch: *Lea*; *H. R. Trevor-Roper*, *Der europäische Hexenwahn des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: *Ders.*, *Religion Reformation und sozialer Umbruch*, Darmstadt 1970, 95–179; *K. Baschwitz*, *Hexen und Hexenprozesse*, München 1963.

<sup>8</sup> *Hansen*, (1901), Vorwort.

bieten können als eine Bestätigung des allen bekannten Bildes voll grausiger Einförmigkeit.<sup>9</sup>

Äußerten bereits im letzten Jahrhundert einzelne Forscher Zweifel an der Richtigkeit dieser Hypothese, so wird sie seit einigen Jahren mit solcher Vehemenz bestritten, daß man von einem Paradigmawechsel sprechen kann. Mehr als einmal wurde demonstriert, daß die Hexenprozesse und -verfolgungen größten örtlichen und zeitlichen Schwankungen unterlagen. Auch wurde gezeigt, daß die Prozesse gegen Hexen keineswegs uniform verliefen, sondern enorme graduelle und qualitative Varianten aufweisen. Schließlich zeigte sich, daß sogar der von den in der Tradition der Aufklärung stehenden Historikern über einen Kamm geschorene „Hexenwahn“ früherer Zeiten erhebliche regionale und individuelle Unterschiede aufweist, die zurecht mit dem unterschiedlichen Verlauf der Verfolgungen in Bezug gesetzt worden sind. Das Interesse an den Hexenprozessen der Frühen Neuzeit erfuhr insofern noch eine weitere Veränderung, als man sich seit den 1960er Jahren zunehmend für die Aktionen und Reaktionen jener Bevölkerungsmehrheit zu interessieren begann, die „unterhalb“ der traditionell untersuchten Gruppe von Fürsten, Adeligen, Juristen und Theologen ebenfalls sehr stark im Hexenglauben befangen und mehr noch als die gesellschaftlichen Oberschichten von den Hexenprozessen unmittelbar betroffen waren. Auch auf diesem Gebiet förderten einzelne Historiker jetzt eine solche Vielfalt überraschender Ergebnisse zutage, daß von einem neuen Niveau der Hexenforschung gesprochen werden konnte<sup>10</sup>.

Bezüglich der Chronologie ist sich die internationale Hexenforschung heute weitgehend darüber einig, daß der Höhepunkt der Hexenverfolgungen in Europa zwischen 1560 und 1630 zu suchen ist<sup>11</sup>, wobei innerhalb dieses Zeitraums von siebzig Jahren weitere starke zeitliche Konzentrationen zu beobachten sind. Der Konsens darüber mag zunächst belanglos erscheinen. Überdenkt man jedoch die genannten Eckdaten, so muß man erkennen, daß früher gehegte Vorstellungen

<sup>9</sup> Ders., (1900), Vorwort. – Ähnlich auch Riezler, (1896). 6.

<sup>10</sup> Als paradigmatische Arbeiten werden vor allem betrachtet: J. Caro Baroja, *Die Hexen und ihre Welt*, Stuttgart 1967 (EA Madrid 1961); R. Mandrou, *Magistrats et sorciers en France au XVII<sup>e</sup> siècle. Une analyse de psychologie historique*, Paris 1968 (deutsch nur in Auszügen bei Honegger, (1978), 309–334); A. Macfarlane, *Witchcraft in Tudor and Stuart England*, London 1970; K. Thomas, *Religion and the Decline of Magic*, London 1971; H. C. E. Midelfort, *Witch Hunting in South Western Germany 1562–1684*, Stanford 1972.

<sup>11</sup> Explizit 1560–1630 nennen Muchembled, (1982) 236; Trevor-Roper, 153f.; und Honegger (1978), 107; implizit kann man das gleiche auch Janssen/Pastor, VIII, 619–695; oder Soldan/Heppel/Bauer, I, 481–563, und II, 1–130, entnehmen. – H. Kamen, *The Iron Century, Social Change in Europe 1550–1660*, nennt 1550–1660. – 1570–1630 findet man bei Midelfort, (1972), 201–219; und bei P. Chaunu, *Europäische Kultur im Zeitalter des Barock*, München 1968, 651. – 1580–1630 hält Monter, (1969), xiii, und nach ihm Schormann, (1981), 55, für die entscheidende Phase. – Noch kürzer, nämlich 1590–1630 sehen C. Andresen/G. Denzler, dtv – Wörterbuch der Kirchengeschichte, München 1982, 261, im Anschluß an F. Merzbacher, *Die Hexenprozesse in Franken*, München 1970<sup>2</sup>, den Kernzeitraum der Hexenverfolgung. Vgl. auch Lehmann, (1983), 11.

dadurch nicht nur präzisiert, sondern gleichzeitig die damit verbundenen Erklärungsmuster destruiert werden: Entgegen der auch heute noch verbreiteten Vorstellung zog sich kein breiter Strom von Hexenprozessen vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert hinein. Im Gegenteil. Nach den Hexenverfolgungen der Jahre um 1500, die zu einem guten Teil noch von päpstlichen Inquisitoren durchgeführt worden waren, ging die Zahl der Hexenhinrichtungen auf Jahrzehnte soweit zurück, daß Zeitgenossen konstatierten, Hexen würden fast niemals hingerichtet werden<sup>12</sup>. Zeitlich deckt sich der Rückgang mit der Ära Karls V., der Zeit der großen Volksbewegungen, der Reformation, der Zeit des „glücklichen Kapitalismus“ (Braudel). Der bekannte Arzt Johann Weyer, der 1563 mit seinem epochalen Werk „*De Praestigiis Daemonum*“ den durch die späte Scholastik autoritativ fixierten „elaborierten“ Hexenglauben frontal angriff und die Hexenverfolgungen als „Blutbad der Unschuldigen“ bezeichnete, nennt als Motiv für die Abfassung der voluminösen Kampfschrift nicht die Bekämpfung der Hexenprozesse schlechthin, sondern den unerwarteten Neubeginn der Prozesse, welche er bereits für „abgeschafft und aufgegeben“ gehalten hatte<sup>13</sup>. Unter diesen Umständen wird man den Grund für die Hochkonjunktur der Verfolgungen nach 1560 nicht mehr in einem in Bezug auf Hexenprozesse gar nicht so „finsternen“ Mittelalter suchen müssen, sondern in jenem „Eisernen Jahrhundert“ (Kamen) selbst, das in immer stärkerem Maß die Aufmerksamkeit der Historiker zu erregen beginnt. Ähnliche Konsequenzen zieht das „neue“ Datum des Endpunkts der europäischen Verfolgungswut nach sich: Cartesianismus und Frühaufklärung spielten zwar bei der endgültigen Marginalisierung des Hexereidelikts seit dem späteren 17. Jahrhundert eine wichtige Rolle, doch wird man sie kaum bereits für die drastische Einschränkung der Verfolgungen seit dem ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts, verstärkt dann ab 1630 verantwortlich machen können<sup>14</sup>.

Das Phänomen der großen Hexenverfolgungen zwischen 1560 und 1630 hat sich in den letzten Jahren zu einem immer stärkeren Objekt des Interesses für Frühneuzeithistoriker entwickelt. Verantwortlich dafür ist nicht nur ein spürbar gestiegenes Publikumsinteresse als äußerer Anstoß, sondern auch die themenimmanente Motivation durch das Versagen herkömmlicher Interpretationsmuster:

<sup>12</sup> Diese Ansicht vertrat z. B. J. Trithemius, *Antipalus Maleficiorum*, Ingolstadt 1555 (Ms. von 1508), dazu Lea, I, 369f., und Baschwitz, 15–18. Die Klage über mangelnden Verfolgungswillen findet sich bei vielen Hexenschriftstellern vor 1580.

<sup>13</sup> Weyer, Vorrede, i versa (Vgl. Anm. 3); der „glückliche Kapitalismus“ findet sich bei F. Braudel, *Europäische Expansion und Kapitalismus 1450–1650*, in: E. Schulien, *Universalgeschichte*, Köln 1974, 255–294, 280.

<sup>14</sup> So noch Trevor-Roper, 163–171, vgl. die Diskussion bei Honegger, (1978), 126ff. – Klarer sehen hier Thomas, (1971) 681; oder H. Lehmann, *Hexenverfolgungen und Hexenprozesse im Alten Reich zwischen Reformation und Aufklärung*, in: *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte* (Tel Aviv), 7 (1978), 13–70, Zitat: 54ff.



Der immer wieder ohne Nachweis behauptete Zusammenhang des Anstiegs der Hexenverfolgungen nach 1560 mit der einsetzenden Gegenreformation oder „Kriegswirren“ der Religionskriege ließ sich nicht verifizieren<sup>15</sup>. Insbesondere in Deutschland, einem Hauptland der Hexenverfolgungen<sup>16</sup>, fielen die ersten Überregionalen Verfolgungswellen in die lange Friedensperiode zwischen Schmalkaldischem und Dreißigjährigem Krieg.

Deutlich an Schwung gewann die Diskussion durch interdisziplinäre Anleihen. Neben der Übernahme von Theoremen aus Psychologie und Soziologie<sup>17</sup> wurde man vor allem bei der Ethnologie fündig, der die Erforschung der „Hexerei“ in „primitiven Gesellschaften“ seit langem ein zentrales Anliegen gewesen war<sup>18</sup>. Von dem allgemeineren Trend einer Annäherung zwischen Sozialgeschichtsschreibung und Sozialanthropologie, der sich mittlerweile abzeichnet<sup>19</sup>, konnte zuerst die Hexenforschung Nutzen ziehen, wobei die stärksten Berührungspunkte zwischen angelsächsischer social anthropology und englischer Hexenforschung auftraten. Entscheidende Anstöße gab es in mehreren Punkten. Zunächst einmal stellten die Sozialanthropologen ganz andere Fragen an ihren Gegenstand. Sie fragten nicht nach Ursprung oder Wesen der Hexerei, sondern nach ihrer Funktion in einer bestehenden Gesellschaft. Durch die Untersuchungsmethode der „Feldforschung“ konnten die Thesen dann vor Ort in direkter Interaktion überprüft werden. Selbstverständlich beschränkte sich die Untersuchung nicht auf die führenden Mitglieder der Gesellschaft – Häuptlinge, Schamanen –, was in der Historiographie doch sehr verbreitet war. Die „magische Kultur“ der untersuchten Gesellschaften wurde auch nicht als isoliertes Phänomen oder

<sup>15</sup> G. Schormann, Hexenprozesse in Nordwestdeutschland, Hildesheim 1977, 7; Ders., (1981), 110–116.

<sup>16</sup> Monter, (1976), 191, geht davon aus, daß „probably more witches were killed within the confines of present-day Germany than in the rest of Europe put together“.

<sup>17</sup> Stone, (1971), 17, wies auf die „Raubzüge“ der Mentalitäts-Historiker bei M. Weber und E. Durkheim hin. Verweise auf ältere soziologische und psychologische Interpretationsversuche aus dem angelsächsischen Bereich werden bei Midelfort, (1968), 378f. angesprochen, einige neuere sozialpsychologisch orientierte Arbeiten bei Midelfort, (1977), 294ff. rezensiert. Die Notwendigkeit soziologischer Analysen wird von R. A. Horsley, Who Were the Witches? The Social Roles of the Accused in the European Witch Trials, in: The Journal of Interdisciplinary History 9 (1979), 689–714, 692, betont. – Die Abwehr vereinfachender soziologischer Korrelationen und funktionalistischer Theorien wurde von Midelfort, (1972), 4ff., zum Ausdruck gebracht. Gegen eine Überschätzung des psychopathologischen Aspekts bei der Deutung des Hexenthemas hat sich T. J. Schoenemann, The Role of Mental Illness in the European Witch Hunts of the Sixteenth and Seventeenth Centuries: An Assessment, in: Journal of the History of the Behavioural Sciences 13 (1977), 337–351, gewandt.

<sup>18</sup> E. E. Evans-Pritchard, Hexerei, Orakel und Magie bei den Zande, Frankfurt/M. 1978 (Witchcraft, Oracles and Magic among the Azande, 1937) übte den nachhaltigsten Einfluß aus. Explizite Anwendung des sozialanthropologischen Ansatzes bei Macfarlane, (1970), 211–254, mit Diskussion ethnologischer Theorien und Ansätze.

<sup>19</sup> So darf man wohl die thematischen Sonderhefte zweier Fachzeitschriften werten: The Journal of Interdisciplinary History 12 (1981/1982) mit einem thematischen Block „Anthropology and History in the 1980s“, Ebd., 227–278; Geschichte und Gesellschaft 10 (1984), Heft 3 „Sozialgeschichte und Kulturanthropologie“. Dazu das Motto des 35. Historikertages in Berlin (West) 1984: „Lebensverhältnisse, Mentalitäten, Handlungsformen. Anthropologische Dimensionen in der Geschichte.“

als abstruse geistige Verirrung betrachtet, sondern als integraler Bestandteil eines kulturellen Gesamtsystems, dessen innerer Zusammenhang in seiner Totalität notwendig in die Untersuchung des engeren Gegenstandes einzufließen hatte. Anders als die meisten Historiker, die den Hexenglauben immer als eine Art Fremdkörper in der geistigen Kultur Europas gesehen hatten<sup>20</sup>, akzeptierten die Ethnologen die Andersartigkeit der untersuchten Mentalitäten ohne ethnozentristische Arroganz<sup>21</sup>.

Obwohl der Hexenglaube in „primitiven“ Gesellschaften aufgrund eines funktionalistischen Interpretationsansatzes als systemstabilisierendes Element betrachtet wurde<sup>22</sup>, beobachtete bereits Malinowski, daß die innergesellschaftliche Angst vor Verhexung schwankte und mit historischen Prozessen in Beziehung gesetzt werden konnte. Im Zuge der von Evans-Pritchard angestrebten Historisierung der Sozialanthropologie<sup>23</sup> vertiefte sich die Beobachtung, daß besonders in Zeiten sozialer Umwälzungen die Angst vor Zauberei stieg. Dies führte zur Revision der älteren Ansicht von der „magischen Kultur“ als selbstgesteuertem Regelmechanismus, der das soziale und moralische System des Zusammenlebens im Gleichgewicht hielt. Diese Ansicht wurde überlagert durch die Interpretation von Zaubereibeschildigungen als Symptom für die Zunahme innergesellschaftlicher Spannungen, im Extremfall für eine „kranke“ Gesellschaft, womit den Zaubereiverdächtigungen eine Bedeutung zugesprochen wurde, die weit über sie selbst hinauswies: Sie hatten nun sozusagen Indikatorfunktion für den Zustand einer gesamten Gesellschaft zugewiesen bekommen, die ihre inneren Probleme mit traditionellen Mitteln zu lösen nicht mehr imstande war, sich also in einer Krise befand<sup>24</sup>.

<sup>20</sup> Wenn Riezler, (1896), 197, die Mitglieder des bayrischen Fürstenhauses wegen ihrer Furcht vor Verhexung „auf jene Stufe“ stellt, „auf der wir viele heidnische Negerstämme treffen“, so mag dieses Bonmot Licht auf eine unbekannte Seite gegenreformatorischer Frömmigkeit geworfen haben. Als Verständnis für die magisch geprägte Kultur der Zeit in sozialanthropologischem Sinn wird man es indes nicht werten können. – Auffallend ist auch der geringe Raum, der diesem zentralen Aspekt vorindustrieller Mentalitäten in den historischen Standardwerken und Handbüchern eingeräumt wurde. Nur die hohe Magie in ihrer Beziehung zu den entstehenden Naturwissenschaften findet Erwähnung in den Beiträgen zu Th. Schieder, (Hg.), Handbuch der Europäischen Geschichte, III, Stuttgart 1971; in Th. Schieder, (Hg.), Handbuch der Europäischen Geschichte, IV, Stuttgart 1968, 126–136 passim, ist gar nur von „Aberglauben“ die Rede, der bekämpft wurde. E. W. Zeeden spricht in H. Grundmann, (Hg.), Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 9 (dtv-Ausgabe), München 1978<sup>3</sup>, 175–180, die Probleme immerhin an. Bei M. Spindler, (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. II, München 1977<sup>2</sup>, Bd. III, München 1979<sup>2</sup>, finden sich auch nur verstreute Hinweise.

<sup>21</sup> E. E. Evans-Pritchard, Theorien über primitive Religionen, Frankfurt/M. 1981, 159f., beruft sich darin auf Mauss (Anm. 17).

<sup>22</sup> So z. B. M. Douglas, Das Problem des Bösen, in: Dies., Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur, 152–171, 156; E. Gillies, Einleitung zu Evans-Pritchard, (1978), 7–36, 26f.

<sup>23</sup> E. E. Evans-Pritchard, Anthropology and History, Manchester 1961; B. Malinowski, Gedanken zum Problem des Zauberesens, in: Ders., Die Dynamik des Kulturwandels, Wien 1951, 185–196.

<sup>24</sup> Malinowski, 190ff.; Gillies, 28–30; Macfarlane, 249ff.

Durch die Übernahme dieses Paradigmas in der angelsächsischen historischen Hexenforschung gewann diese in ihrer Selbstinterpretation in Bezug auf die Stellung des Hexenproblems in der europäischen Geschichte eine ganz neue Qualität. Am klarsten hat dies Keith Thomas zum Ausdruck gebracht, der erklärte:

„Der Hexenglaube ist für den Sozialhistoriker deshalb von Interesse, weil er Hinweise gibt auf die schwachen Stellen in der Gesellschaftsstruktur der damaligen Zeit.“<sup>25</sup>

Von der etwas belächelten Beschäftigung mit einer abseitigen kulturellen Verirrung, die an sich historisch nicht weiter relevant war, rückte die Hexenforschung nun ins Zentrum des Interesses und beanspruchte für die Erforschung der Geschichte der Frühen Neuzeit quasi leitsektorale Bedeutung<sup>26</sup>.

Als deutliches Zeichen der Emanzipation des Hexenthemas darf man es wohl werten, wenn sich seit einigen Jahren führende westeuropäische Historiker, vor allem in England und Frankreich, mit dem Hexenthema zu befassen begannen<sup>27</sup>. Die Beschäftigung mit dem Thema trat nun in eine Art Experimentierphase ein, in der versucht wurde, eine Verknüpfung mit allen möglichen gesellschaftlichen Umwälzungen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit herzustellen. Neben die naiven Deutungsversuche früherer Zeiten, die die Betonung auf Einzelfaktoren wie angebliche Bereicherung der Richter, sexuelle Perversionen von Mönchen, Vernichtung des konfessionellen Gegners, Ausrottung archaischer Kulte oder medizinischen Geheimwissens, Frauenfeindlichkeit, Schuld der Kirche, der Juristen oder anderer gesellschaftlicher Institutionen oder Gruppen<sup>28</sup> gelegt und allesamt nicht hatten überzeugen können, traten nun anspruchsvollere Interpretationsversuche. Die Themenliste reicht dabei vom „Zerbrechen“ des mittelalterlichen „Kosmos“ durch den „raschen Wandel der politischen, sozialen und religiösen Ordnung“ im 15. Jahrhundert<sup>29</sup>, einem Mentalitätswandel im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus<sup>30</sup>, dem möglichen Konfliktpotential vorindustrieller europäischer Dorfgemeinschaften<sup>31</sup>, der Durchsetzung des absolutistischen Staates<sup>32</sup>, dem Wegfall katholischer Abwehrmagie durch die Reformation<sup>33</sup>, der

<sup>25</sup> Thomas, (1973), 668; Übers. nach Honegger, (1978), 288.

<sup>26</sup> Dies klingt an bei Midelfort, (1977), 294.

<sup>27</sup> Um nur einige zu nennen: L. Febvre, Sorcellerie, sottise ou révolution mentale, in: *Annales. Economies, Sociétés, Civilisations* 3 (1948), 9–15; P. Chaunu, Sur la fin des sorciers aux XVII. siècle, in: Ebd., 24 (1969), 895–911; Mandrou, (1968); Muchembled, (1982); Stone, (1971); Kamen, (1971); Thomas, (1971).

<sup>28</sup> Schormann, (1981), 80–89, 100–123.

<sup>29</sup> J. B. Russell, Witchcraft in the Middle Ages, Ithaca/London 1972; Teilabdruck übersetzt in Honegger, (1978), 159–187, dort zitiert S. 165.

<sup>30</sup> Macfarlane, (1970), 205 f. – Ebenso Thomas, (1980), 663.

<sup>31</sup> Macfarlane, (1970), 205 f.

<sup>32</sup> Lehmann, (1978), 31 f.

<sup>33</sup> Macfarlane, (1970), 250 f.; dazu Stone, 19 f., 24.

Sozialdisziplinierung und Unterdrückung der Volkskultur im 16. und 17. Jahrhundert<sup>34</sup>, der „Preisrevolution“ des 16. Jahrhunderts<sup>35</sup>, bis zur Veränderung der Familienstrukturen zu dieser Zeit, besonders in Bezug auf die Rolle der alten Frauen in der Gesellschaft<sup>36</sup> etc. Es dürfte kaum möglich sein, eine vollständige Liste aller Themen zu erstellen, deren Verknüpfung mit dem Hexenthema in den letzten Jahren versucht wurde. Wenn sich auch nicht alle Verknüpfungen als gleich sinnvoll erweisen werden, so kann man wohl ohne Übertreibung sagen, daß sich die Übernahme des anthropologischen Paradigmas „Angst durch sozialen Wandel“ als äußerst fruchtbar erwiesen hat. Als wichtigstes Ergebnis kann man schon jetzt festhalten, daß die Historiographie die zentrale Position, die die Hexenproblematik im Leben und Denken der Frühen Neuzeit in allen gesellschaftlichen Schichten eingenommen hat, unter Berücksichtigung der breiten Skala ihrer gesellschaftlichen Bedeutungen, zu akzeptieren begonnen hat<sup>37</sup>.

Über diese Tatsache hinaus verdeutlicht die immer komplizierter und unüberschaubarer werdende Sekundärliteratur, daß sehr unterschiedliche Ansichten darüber bestehen, mit welchen historischen Phänomenen das Hexenthema primär in Bezug zu setzen sei. Man kann sich des Eindrucks kaum erwehren, daß sich hinter manchen Meinungsverschiedenheiten grundlegende Informationslücken oder mangelndes Differenzierungsvermögen nur notdürftig verbergen. So sind die Folgen für die Interpretation des Hexenthemas leicht zu erkennen, wenn einerseits die Hexenverfolgungen in abgelegenen Gebirgsregionen vermutet werden, andererseits jedoch in den hochentwickelten Zentren des Frühkapitalismus: Im ersten Fall liegt gesellschaftliche „Rückständigkeit“ als Interpretationsmuster nahe, im anderen Fall wird das Paradigma „Angst durch sozialen Wandel“ angestreut<sup>38</sup>. Unterschiedliche Ansichten bestehen auch darüber, ob man in den Hexenprozessen ein ländliches oder ein städtisches Phänomen zu sehen hat, ob bestimmte Konfessionen, Herrschaftsformen, Wirtschaftsstrukturen etc. anfälliger für Hexenverfolgungen waren als andere. Starke zeitliche Schwankungen und regionale Unterschiede erschweren oder verunmöglichen, zumindest noch beim derzeitigen Forschungsstand, Generalisierungen und machen das Hexenthema für Autoren, die nicht unmittelbar mit der Hexenforschung befaßt sind, zu einem gefährlichen Pflaster, darin ähnlich anderen verselbständigten Forschungszweigen, z. B. der historischen Familienforschung. Zu spüren bekam dies etwa der

<sup>34</sup> Muchembled, (1982), 232–277, explizit 239, 241, 249; Vgl. Anm. 7.

<sup>35</sup> Kamen, (1971), 249 f.

<sup>36</sup> Diesen Vorschlag macht Midelfort, (1972), 184 ff., ohne ihn jedoch weiter einzulösen.

<sup>37</sup> Weitere Interpretationsansätze bei Schormann, (1981), 123 f., Eine Diskussion verschiedener Ansätze bei Lerner, 15–28. Auf die gestiegene Akzeptanz des Themas deutet seine Aufnahme in wichtige Überblicksdarstellungen, z. B. bei Kamen, (1971), 239–51, R. v. Dülmen, Entstehung des frühneuzeitlichen Europa 1550–1648 (= Fischer Weltgeschichte Bd. 24), Frankfurt/M. 1982, 285–291.

<sup>38</sup> Hier steht die Interpretation Russels, 268, gegen die Trevor-Ropers, 109 (Rückständigkeit).

englische Historiker Trevor-Roper, der mit seinem brillant formulierten Essay „Der europäische Hexenwahn des 16. und 17. Jahrhunderts“<sup>39</sup> bei Hexenforschern auf belustigte bis empörte Ablehnung stieß oder wenigstens zwiespältige Reaktionen hervorrief. Mit dem Gestus des souveränen Überblicks werden hier neben glänzenden Einfällen völlig absurde Vorstellungen präsentiert, allein anhand von älterer Sekundärliteratur gewonnen und unüberprüft oder unüberprüfbar durch irgendwelche Quellen<sup>40</sup>. Symptomatisch dafür ist die Wiederbelebung der wohl auf Delrio zurückgehenden „Gebirgstheorie“, nach welcher der Hexenglaube in den Gebirgsregionen Europas (Alpen, Pyrenäen) beheimatet gewesen sei. Trevor-Ropers sozialpsychologische Deutung versteigt sich zu der Ansicht, die „dünne Gebirgsluft“ rufe „Halluzinationen“ hervor, die in den „Phantasien der Gebirgsbauern“ ihren Niederschlag gefunden hätten. Auf dieser Grundlage sei von der Kirche das kumulative Hexereidelikt konstruiert worden. Nicht genug damit, hält Trevor-Roper die Verfolgungen auch noch für einen „Kreuzzug gegen die Alpenvölker“<sup>41</sup>. Mag dies auch ein besonders krasses Beispiel für ärgerlichen gelehrten Nonsens sein, so gilt doch im Prinzip für viele der dort mit normativer Sicherheit vorgetragenen Erkenntnisse, daß man mit ebensogutem Grund das Gegenteil behaupten könnte<sup>42</sup>.

Sichere Aussagen über die verschiedenen Aspekte des Hexenthemas können nur aufgrund von Regionalstudien getroffen werden, die in einem begrenzten geographischen Raum abklären, wo und wann überhaupt Hexenprozesse und -verfolgungen stattgefunden haben, wodurch sie ausgelöst wurden, wie sie verliefen, wie die Menschen auf sie reagierten, welche Erwartungen damit verknüpft waren, welche Unterschiede in chronologischer, lokaler und soziologischer Hinsicht bestanden und warum die Prozesse wieder beendet wurden. Erst danach kann sinnvollerweise ein interregionaler Vergleich unternommen werden, können die Ereignisse auf breiterer Basis zu anderen historischen Prozessen in Bezug gesetzt werden.

<sup>39</sup> Trevor-Roper (vgl. Anm. 7).

<sup>40</sup> Das Urteil der avancierten Hexenforscher war vernichtend: Macfarlane, (1970), 9, schrieb: „The essay has nothing to say which is helpful... The real defect of the essay is that its tone implies that we know a great deal about ‚witchcraft‘ and all that is needed is synthesis. In fact we know far too little.“ – Stone, (1971), 22, betrachtet den Essay gar als „egregious error“: „almost all of Professor Trevor-Roper's overconfident assertions are either false or unproven.“ – Kritisch auch Thomas, (1973), 595, 684. – Harte Kritik mußte sich jedoch auch Russell gefallen lassen: Midelfort, (1977), 294. – Ebenso Mandrou, der sich von Soman nachsagen lassen mußte, „Mandrou's thesis simply bristles with fallacies.“: A. Soman, The Parlement of Paris and the Great Witch Hunt (1565–1640), in: Sixteenth Century Journal 9 (1978), 31–44, cit. S. 33.

<sup>41</sup> Trevor-Roper, 106, 109, 133, 136, 160, 292; dazu Macfarlane, (1970), 9. – Das Bestreben, Hexenverfolgungen und Topographie in Übereinklang zu bringen, ist offenbar sehr stark: Schormann, (1981), 65, bietet, wohl als Ersatz für Trevor-Ropers gescheiterte „Hochgebirgstheorie“, eine „Mittelgebirgstheorie“. Auf derselben Seite erklärt er jedoch Westfalen und Mecklenburg zu Hauptverfolgungsgebieten im Reich.

<sup>42</sup> Macfarlane, (1970), 9; Stone, (1971), 22; (s. a. Anm. 40).

Schon die älteren Regionalstudien im deutschsprachigen Bereich, für die Schweiz zusammengefaßt bei Bader, für Österreich bei Byloff<sup>43</sup>, die Untersuchungen Riezlers über das Herzogtum Bayern, von Liebelt und Spielmann über Hessen<sup>44</sup>, von Merzbacher und Wittmann über Franken<sup>45</sup>, um nur eine Auswahl im süddeutschen Raum und seinem Umfeld zu nennen, haben unsere Kenntnis der Geschichte der Hexenprozesse stark vermehrt und hatten zum Teil bereits früh das Paradigma der älteren deutschen Hexenforschung in Frage gestellt. Allerdings blieben sie diesem Paradigma noch insofern verhaftet, als die Erklärungsversuche naiv blieben (Schuld der Kirche etc.), die gefundenen Prozesse weiter nur als grausige Beispiele für den Zustand der Zeit vor der Aufklärung galten, wenn auch mit gewissen lokalen und zeitlichen Konzentrationen, und keine neuen erhellenden Fragestellungen an die Quellenmaterialien gestellt wurden, die weiterhin als kulturgeschichtliche Kuriosa präsentiert wurden. Bezüglich der Quantifizierung bleibt man meist im Unklaren über die angewandte Methode, über die Repräsentativität der untersuchten Quellen. In der Regel wurden nur Prozeßakten untersucht, wobei der Leser bestenfalls noch auf deren Lückenhaftigkeit hingewiesen wurde. Wegen ihrer Heterogenität und ihrer intellektuellen Anspruchslosigkeit entzogen sich diese älteren Regionalstudien einer vergleichenden Zusammenfassung auf „nationaler“ Ebene<sup>46</sup>.

Erst die in den 1960er Jahren einsetzende methodisch reflektierte Hexenforschung<sup>47</sup> führte schließlich zu systematischen und vergleichenden Regionalstudien mit neuen Fragestellungen<sup>48</sup>. Anfang der 1970er Jahre erschienen in kurzer Folge zwei größere Regionalstudien, die den nunmehr vollzogenen Paradigmawechsel eindrucksvoll demonstrierten: 1970 Macfarlanes Studie über Essex und 1972 Midelforts Arbeit über Hexenverfolgungen in Baden-Württemberg<sup>49</sup>. Die

<sup>43</sup> F. Byloff, Hexenglaube und Hexenverfolgung in den österreichischen Alpenländern, Berlin 1934; G. Bader, Die Hexenprozesse in der Schweiz, Diss. jur. Zürich 1945.

<sup>44</sup> K. Liebelt, Geschichte der Hexenprozesse in Hessen-Kassel, in: Zs. d. Verf. f. hess. Gesch. u. Landeskunde 58 (1932), 1–144; H. K. Spielmann, Die Hexenprozesse in Kurhessen. Nach den Quellen dargestellt, Marburg 1932; ins Hessische spielt auch die Arbeit von Ch. Grebner, Hexenprozesse im Freiherzogtum Alzenau (1601–1605), in: Aschaffener Jahrbuch für Gesch., Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 6 (1979), 141–240.

<sup>45</sup> F. Merzbacher, (1970), (vgl. Anm. 11); F. Merzbacher, Geschichte der Hexenprozesse im Hochstift Würzburg, in: Mainfränkisches Jahrb. für Gesch. und Kunst 2 (1950), 162–185; P. Wittmann, Die Bamberger Hexenjustiz 1595–1631, in: Archiv für das katholische Kirchenrecht 50 (1883), 177–223.

<sup>46</sup> Schormann, (1981), 65–71, gibt einen ersten ungefähren Überblick über die quantitative geographische Verteilung der Hexenverfolgungen in Deutschland, wobei er allerdings das Material des H-Sonderkommandos heranziehen konnte (Dazu Kap. II.1.).

<sup>47</sup> Vgl. Anm. 1 und 10.

<sup>48</sup> Noch Midelfort, (1972), 232 Anm. 28 konnte hier einzig Macfarlane, (1970), anführen. Soman, (1978), 31, kennt zusätzlich Midelfort, (1972); E. W. Monter, Witchcraft in France and Switzerland: the Borderlands during the Reformation, Ithaca/London 1976, sowie die entstehende Arbeit von Lerner. Dies., (1981), ihrerseits (vgl. Anm. 16), 211, kennt zusätzlich G. Schormann, (1977. Hinzuzurechnen wären noch die Aufsätze in Degn, (1983).



Ergebnisse beider Arbeiten waren so verschieden, daß man streckenweise den Eindruck eines völlig unterschiedlichen Untersuchungsgegenstandes gewinnt. Auch wenn sich dieser Eindruck verstärkt durch die jeweils gewählte Untersuchungsmethode ergibt, liegen die Ergebnisse doch letztlich in der Beschaffenheit des Untersuchungsgegenstandes begründet.

Die südöstlich von London gelegene Grafschaft Essex galt als relativ reich und war eine Hochburg des Puritanismus. Im Vergleich zu anderen englischen Regionen wies Essex die höchste Zahl von Hexenhinrichtungen auf, insgesamt 82 (also weniger als manche deutsche Kleinstadt). Praktisch handelte es sich bei allen Hexenprozessen in Essex um Schadenzauberfälle. Da die für Schottland und das kontinentale England charakteristischen Bestandteile des Hexenfluges und -tanzes, sowie Teufelsbuhlschaft fehlten, entfiel die Gefahr großer Verfolgungen, die ja stets durch die Hexentanzvorstellung entstand<sup>50</sup>. Macfarlane verstand seine Studie als eine Art „historische Feldforschung“ nach dem Vorbild der Sozialanthropologen, insbesondere Evans-Pritchards. Auf der Grundlage serieller Gerichtsprotokolle untersuchte Macfarlane systematisch alle Zauber- und Hexenprozesse, und machte eine Entdeckung, die man mit Grund als spektakulär bezeichnen kann: Zauberei- und Hexereivorstellungen waren bei den Bewohnern der Dörfer in so hohem Maß vorhanden, daß die damit verbundenen Maßnahmen: Zauber, Gegenzauber, Gespräche, Prozesse etc. die Vorstellungswelt der Bewohner in hohem Maß geprägt haben müssen. Fast alle Prozesse entstanden, ausgelöst durch Konflikte, aus dem dörflichen Kontext heraus, allerdings kam es relativ selten zu Hinrichtungen, gemessen an der Gesamtzahl der Prozesse<sup>51</sup>.

Das von Midelfort untersuchte „South-Western Germany“ (heutiges Bundesland Baden-Württemberg) war zum Zeitpunkt der Prozesse in Hunderte von Klein- und Kleinststaaten sowie Reichsstädte zersplittert, die jeweils ihre eigenen Hexenprozesse durchführten. Midelforts Untersuchungsgebiet ist etwa neunmal größer als das von Macfarlane, in Südwestdeutschland wurden jedoch ungefähr fünfzigmal mehr Hexen hingerichtet als in der englischen Grafschaft Essex, bzw. mehr als zehnmal soviel wie in ganz England. Allein zwischen 1561 und 1670 zählte Midelfort, ohne Auswertung serieller Quellen, durch einfache Addition der sicher belegten Fälle, 3229 Hexenverbrennungen, doch wissen wir, daß die Oberdeutschland bereits am Ende des 15. Jahrhunderts große Verfolgungen stattgefunden haben<sup>52</sup>. Die Geschichte der Hexenprozesse in Südwestdeutschland ist geprägt durch große Hexenverfolgungen, denenegegenüber, zumindest in

<sup>49</sup> Vgl. Anm. 10. Die Beiträge in *Degn*, (1983), verraten den großen Einfluß der paradigmatischen Studien von *Macfarlane*, (1970), und *Midelfort*, (1972).

<sup>50</sup> *Macfarlane*, (1970), 6.

<sup>51</sup> Ebd., 6, 26–28, 57–61.

<sup>52</sup> Ebd., 23, 62; *Midelfort*, (1972), 32.

der Darstellung Midelforts, die Dorfmagie ganz in den Hintergrund rückte. Wie in Essex stiegen auch in Südwestdeutschland nach 1560 die Hexenprozesse zahlenmäßig stark an, wobei in den 1580er Jahren eine Zuspitzung zu verzeichnen ist. Anders als in Essex ließ die Prozeßhäufigkeit nach 1600 nicht generell, sondern nur unter den protestantischen Obrigkeiten nach, während die Katholiken noch mehr Hexen hinrichteten als zuvor. Unter Hintanstellung sozialanthropologischer oder sozialhistorischer Argumentationen erneuerte Midelfort damit eine konfessionelle Deutung des Verlaufs der Geschichte der Hexenprozesse und hob diese durch die Analyse der gleichzeitigen protestantischen Hexentraktate und -predigten auf ein neues Niveau. Unter Protestanten, so Midelforts These, waren Hexenverfolgungen stets umstritten. Nachdem sie sich als dysfunktional erwiesen hatten, konnte man sich auf ältere theologische Positionen zurückziehen und die Verfolgungen wieder beenden<sup>53</sup>.

Macfarlanes und Midelforts paradigmatische Studien, die inzwischen eine ganze Reihe von weniger groß angelegten Untersuchungen angeregt haben<sup>54</sup>, beleuchten noch andere wichtige Aspekte der Geschichte der Hexenprozesse. Ihre Thesen, sowie die anderer Teilnehmer an der inzwischen sehr reichhaltigen Diskussion um die Hexen, die inzwischen sogar die Wissenschaftstheorie ereilt hat<sup>55</sup>, werden an gegebener Stelle in der vorliegenden Arbeit diskutiert werden. Bereits hier soll jedoch auf einige offene Fragen hingewiesen werden, deren Beantwortung in der vorliegenden Arbeit zumindest in Angriff genommen werden soll, soweit es das regionale Quellenmaterial, das natürlich ebenfalls seine ganz spezifische Prägung besitzt, gestattet. Bei Midelfort hätte man gerne gewußt, ob die von Macfarlane und Thomas in England vorgefundene „magische Volkskultur“ in dieser Intensität auch in Südwestdeutschland existierte – Forschungen in Frankreich, der Schweiz, Norditalien, Dänemark, Norddeutschland und Preußen haben inzwischen ihre immense Bedeutung regional bestätigt<sup>56</sup> – und in welchem Verhältnis sie zu den „dysfunktionalen“ Hexenjagden standen. Nicht ganz klar wird auch, welche Konstellation anstatt zu einem ungefährlichen

<sup>53</sup> *Midelfort*, (1972), 6, 9, 86.

<sup>54</sup> Gewissermaßen stützen diese beiden Studien den Diskussionszusammenhang, den *Monter*, (1972), 446, noch vermißte.

<sup>55</sup> *H. P. Duerr*, *Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation*, Frankfurt/M. 1978, der anhand der dämonologischen Literatur der Frühen Neuzeit erkenntnistheoretische Probleme anschnidet. Einen Ausschnitt aus der anschließenden Diskussion bietet *H. P. Duerr*, (Hg.), *Der Wissenschaftler und das Irrationale*, Bd. 1. Beiträge aus Ethnologie und Anthropologie. Bd. 2. Beiträge aus Philosophie und Psychologie, Frankfurt/M. 1981.

<sup>56</sup> *Muchembled*, (1982), 63–108, 232–277; *Monter*, (1976), 142–191; *Ginzburg*, (1980); Ders., *Volksbrauch, Magie und Religion*, in: *R. Romano*, u. a., (Hg.), *Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Fünf Studien zur Geschichte Italiens*, 226–304, Frankfurt/M. 1980; *K. S. Jensen*, *Zauberei in Dänemark 1500–1588*, in: *Degn*, 150–159; *K.-S. Kramer*, *Schaden- und Gegenzauber im Alltagsleben des 16.–18. Jahrhunderts nach archivalischen Quellen aus Holstein*, in: Ebd., 222–240; *H. Wunder*, *Hexenprozesse im Herzogtum Preußen während des 16. Jahrhunderts*, in: Ebd., 179–204.

Aberglauben-, oder zu einem „kleinen“ Schadenzauberprozeß, zu einer großen Hexenverfolgung führte, und ob die Dutzende von Hexenverfolgungen im Südwesten nicht untereinander in Bezug standen. Schließlich müßte genauer gesagt werden, in welchem Verhältnis protestantische Theologie und die Ablehnung von Hexenverfolgungen standen. Es ist bekannt, daß in nicht wenigen Fällen – z. B. Österreich, Siebenbürgen – der neue Hexenwahn durch protestantische Prediger verbreitet wurde. Monter stellte in der „Jura Region“ fest, daß protestantische Obrigkeiten stärker zur Verfolgung neigten als katholische<sup>57</sup>. War die Ablehnung der Verfolgungen wirklich eine Frage theologischer Lehrmeinungen, und wenn nicht, wo saßen dann die treibenden Kräfte, und wie unterschieden sie sich von den Verfolgungsbefürwortern?

Bei Midelfort, stärker noch bei Macfarlane, hätte man außerdem gerne gewußt, in welchem Verhältnis die offenbar zeitweise zentrale Hexenfrage zu politischen Entscheidungsprozessen stand. Entschied in Südwestdeutschland wirklich jede der ca. 350 politischen Einheiten aufgrund eigener Erfahrungen oder gab es eine übergreifende regionale oder interregionale Verständigung? In England regierte fast ein Vierteljahrhundert der wortgewaltige Verfolgungsbefürworter King James I. aus Schottland, der selbst ein Hexenbuch auf der Grundlage Bodins verfaßt hat<sup>58</sup>. Gab es in dieser Zeit keine politischen Konflikte um die „milde“ Behandlung der Hexen in England? Schließlich die Periodisierung: In England wie in Südwestdeutschland, vorwegnehmend kann gesagt werden: auch in Bayern, stieg die Zahl der Hexenprozesse nach 1560 stark an und erreichte bis etwa 1600 immer neue Höhepunkte, die zum Teil ebenfalls in weit voneinander entfernten Regionen synchron verliefen, z. B. Mitte der 1580er Jahre. Macfarlane wird kaum behaupten können, daß der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus gerade Mitte der 1580er Jahre in England, Holland, Lothringen, dem Baskenland, dem Rheinland, in Südwestdeutschland, in Pommern, Hannover, Hessen, dem Hochstift Paderborn, Braunschweig-Wolfenbüttel, in Kurmainz, Kurtrier, den Spanischen Niederlanden, im Elsaß und in Westfalen, in den Grafschaften Waldburg, Oettingen-Wallerstein oder Löwenstein-Wertheim, den Hochstiften Augsburg, Freising und Eichstätt, dem Herzogtum Bayern etc. in seine entscheidende Phase getreten ist. Auch andere Theorien werden sich daran messen lassen müssen, ob sie eine Erklärung für die große Verfolgungswelle der Jahre 1585–1595<sup>59</sup> geben können oder nicht, die noch vor

<sup>57</sup> Trevor-Roper, 135; Monter, (1976), 196.

<sup>58</sup> Baschwitz, 171–181; Lerner, 31.

<sup>59</sup> Schon bei der Lektüre von Soldani/Heppe/Bauer, I, 481–532, fällt die besondere Bedeutung dieser Verfolgungswelle ins Auge. Vgl. auch Schormann, (1981), 55–61; Lerner, 204f.; W. Behringer, Hexenverfolgungen im Spiegel zeitgenössischer Publizistik. Die „Erweyterte Unholden Zeytung“ von 1590, in: Oberbayerisches Archiv 109 (1984), 339–360.

der zweiten großen europäischen Verfolgungswelle in den 1620er Jahren stattfand und in einigen Regionen – darunter in Bayern – den Charakter eines Initialereignisses hatte.

Die gegensätzlichen Positionen von Macfarlane und Midelfort geben auch Anlaß zu terminologischen Vorüberlegungen. Viele Historiker orientieren sich mit ihrem Hexenbegriff an der Terminologie der Dämonologen des 16. und 17. Jahrhunderts, vor allem an Bodin, Binsfeld und Delrio, die ihrerseits auf dem „Malleus Maleficarum“ der dominikanischen Inquisitoren Sprenger und Institoris von 1487 fußen und die dort vorgetragenen wirren Ausführungen entsprechend den Bedürfnissen des späten 16. Jahrhunderts operationalisieren<sup>60</sup>. Dieser elaborierte Hexenbegriff aggregiert alle Ketzerei- und Zaubereivorstellungen der Spätantike und des Mittelalters zu einer Art Superverbrechen. Seine wesentlichsten Elemente sind:

1. Teufelspakt (mit Abfall von Gott),
2. Teufelsbuhlschaft
3. Möglichkeit des Fluges durch die Luft, zum
4. Hexensabbat (mit Anbetung des Teufels)
5. Schadenzauber.

Der elaborierte Hexenbegriff der Frühen Neuzeit ist für das Verständnis der Geschichte der Hexenprozesse unabdingbar, da alle Hexenverfolgungen – Prozesse, bei denen mehr als einzelne Personen hingerichtet wurden – nur durch die Flug- und Sabbatvorstellung verständlich sind. Aufgrund der Vorstellung vom Besuch großer Hexenversammlungen (Bodin/Fischart: „Hexen-Reichstag“) durch die einzelnen Hexen wurden aus den einzelnen Verdächtigten mit Hilfe der Folter die Namen vermeintlicher Komplizen gepreßt, was zu weiteren Verhaftungen und Folterungen führte. Der elaborierte Hexenbegriff, der spezifisch für die westeuropäische Hexereivorstellung des 14.–18. Jahrhunderts ist<sup>61</sup>, ist damit ein historischer Begriff von heuristischem Wert. Schormann sei hier stellvertretend für jene Gruppe von Hexenforschern genannt, die ausschließlich solche Personen, die wegen der fünf genannten Teildelikte hingerichtet worden sind, als „Hexen“ bezeichnet. Dementsprechend kann er auch, wie die wichtigsten Vertreter der älteren deutschen Hexenforschung, der Ansicht sein, Hexenprozesse seien ein „Strafverfahren ohne Straftat“<sup>62</sup>, eine Ansicht, die in einem angelsächsischen Forschungsbericht vor einigen Jahren als „now-classical rationa-

<sup>60</sup> J. Sprenger/H. Institoris, Der Hexenhammer, Darmstadt 1974 (Hg. J. W. R. Schmidt, Berlin 1906); J. Bodin, (1581); P. Binsfeld, Tractat von Bekannntnuß der Zauberer und Hexen. ..., München 1591; M. Delrio, Disquisitiones magicarum libri sex, Louvain 1599. – Zu den drei letzten Werken Lea, II, 554–646.

<sup>61</sup> Hansen, (1901); Riezler, (1896), 50f.

<sup>62</sup> Schormann, (1977), 22 ff.

list paradigm“ oder „Soldan paradigm“ bezeichnet worden ist<sup>63</sup>. Die gleiche Ansicht vertraten im 18. Jahrhundert Thomasius, Simon oder Sterzinger<sup>64</sup>.

Wenn der Begriff heute bei Historikern und Ethnologen trotzdem umstritten ist, so reflektiert dies die Tatsache, daß der Hexenbegriff nicht nur in verschiedenen Gesellschaften verschieden verwendet wurde, sondern auch von unterschiedlichen sozialen oder religiösen Gruppen. Die sozialanthropologische Diskussion zwischen Evans-Pritchard, Marwick und Turner<sup>65</sup> kam ebensowenig zu einem bündigen Ergebnis, wie dies bei einer Diskussion zwischen Macfarlane und Schormann der Fall sein könnte. Midelfort hat gezeigt, daß innerhalb der gleichen Konfession sehr unterschiedliche Auffassungen vom Wesen des Hexereidelikts bestanden haben<sup>66</sup>, Kieckhefer und Monter haben gezeigt, daß sich bäuerliche Hexereivorstellungen sehr von denen gelehrter Juristen und Theologen unterschieden<sup>67</sup>. Umstritten ist unter anderem bei modernen Forschern wie bei den Zeitgenossen, ob die Hexerei eine persönliche Qualität ist, oder ob sie durch äußere Hilfsmittel wirkt, ob sie vererbbar ist oder nicht, ob die Hexe selbst wirkt oder durch sie eine höhere Macht (Dämon), ob die Hexe einen ausdrücklichen Pakt mit dem Teufel schließen muß oder nicht, ob Schadenzauber ein wesentlicher Bestandteil des Verbrechens ist, oder ob der Teufelspakt das wesentliche Merkmal ist. Völlige Uneinigkeit bestand auch über die einzelnen Bestandteile des elaborierten Hexenverbrechens und weitere charakteristischer Attribute der Hexerei: Hexenflug, Teufelsbuhlschaft, Hexensabbat, Tierverwandlung (Werwolf), Milchdiebstahl, Wetterzauber, Erzeugung von Insektenplagen etc. Geschah all dies wirklich oder handelte es sich nur um Traumvorstellungen bzw. teuflische Vorspiegelungen? Der umfangreichste zeitgenössische Sammelband, das „Theatrum de Veneficiis“ von 1586, umfaßt 17 Schriften von Autoren aller vier Konfessionen (Katholiken, Lutheraner, Calvinisten, Zwinglianer), und jeder vertritt eine andere Meinung<sup>68</sup>.

Forschungspraktisch ist es vollkommen unmöglich, allein mit dem elaborierten Hexenbegriff zu arbeiten, da er alle Formen von Zauberei, welche nicht die genannten fünf Punkte umfassen würde, von der Betrachtung ausschloß. Wie ein Blick in zeitgenössische Hexenprozeßakten zeigt, waren die Grenzen zwi-

<sup>63</sup> Monter, (1972), 437, 439.

<sup>64</sup> Ch. Thomasius, Über die Hexenprozesse, Weimar 1967 (Hg. Rolf Lieberwirth, nach Ch. Thomasius, De crimine magiae, Halle 1701). Ardoino Ubbidiente Dell'OSA, Das große weltbetrügende Nichts, Würzburg 1761; F. Sterzinger, Betrügende Zauberkunst und träumende Hexerei, München 1767.

<sup>65</sup> Macfarlane, (1970), 310–312.

<sup>66</sup> Midelfort, (1972), 30–66.

<sup>67</sup> R. Kieckhefer, European Witch Trials. Their Foundations in Popular and Learned Culture, 1300–1500, London 1976; Monter, (1976), 142–167; Horsley, 692, kritisierte bei Kieckhefer die Beschränkung der Unterscheidung auf eine rein deskriptive Ebene. Muchembled, (1982), verdeutlicht dagegen die soziologische Basis der kulturellen Dichotomie.

<sup>68</sup> Vgl. Anm. 2.

schen Aberglauben, Zauberei, Schadenzauber und Hexerei in hohem Maße fließend. Je nach Ort galten abergläubische Handlungen oder die Ausübung von „Weißer Magie“ als harmlos oder als Indiz für das Supervergehen der Hexerei. Selbst am gleichen Ort variierte die Behandlung volksmagischer Praktiken durch die Gerichte innerhalb nur weniger Jahre erheblich, wie sich am Beispiel Münchens zeigen wird. Ob eine Person schließlich mit einer leichten Buße davonkam oder als Hexe verbrannt wurde, entschied sich erst während eines Strafprozesses, wobei die Kriterien für die Folteranwendung eine entscheidende Rolle spielten. Je schneller, härter und öfter gefoltert wurde, desto größer war die Wahrscheinlichkeit, daß zunächst harmlos erscheinende Aberglaubenprozesse, ja selbst beliebige andere Strafprozesse wegen Diebstahl, Landstreicherei, Wilderei etc., in Hexenprozesse umschlugen<sup>69</sup>. Wurde dagegen die harte Tortur bei Hexereiklagen nur ungern angewendet, so konnte selbst ein eindeutiger Hexenprozeß mit Freisprüchen enden. Auch der Brunnerschen Forderung nach quellenaher Begrifflichkeit ist schwer nachzukommen, da mitunter von den Zeitgenossen Wettermacherinnen ohne Teufelsbuhlschaft, Hexenflug und -tanz als „Hexen“ bezeichnet wurden, oder Personen, welche alle fünf Kardinalpunkte des Deliktes gestanden, als „Zauberer/Zauberinnen“. Verfolgungsbefürworter bezeichneten tendenziell jede Person, die ein Amulett am Hals trug, als „Hexe“, während Verfolgungsgegner selbst dann noch mit der Verwendung des Begriffes zögerten, wenn die Verdächtigten sich selbst – mit oder ohne Folter – als Hexen bezeichneten.

Bei einer auch quantifizierenden Studie wie der vorliegenden empfiehlt es sich daher nicht nur im Interesse der Kommensurabilität von Ergebnissen, den Komplex Aberglauben/Zauberei/Hexerei zusammen zu behandeln. Sowohl heute als auch früher war umstritten, welchen Gegenstandsbereich der Hexenbegriff umfaßte, da der Gegenstandsbereich selbst umstritten war. Da sich dieses Problem nicht manipulativ beheben läßt, ist es nur möglich, durch genaue Definitionen des Begriffsgebrauchs die Mißverständnisse in Grenzen zu halten. Als „Hexe“ wird in der Folge ohne Anführungszeichen jede Person bezeichnet, die in den Quellen als „Hexe“, „Unhold“, „Trud“, „lamia“, „striga“, „Bocks- oder Gabelreiterin“ tituliert wird, oder deren Anklage darauf schließen läßt. Männliche „Hexen“ werden als „Hexer“ oder „Hexenmann“ bezeichnet. Als „Hexenprozeß“ wird – abweichend vom umgangssprachlichen Gebrauch – ein Prozeß bezeichnet, in dem die Anklage auf Hexerei lautete, unabhängig davon, ob der Prozeß mit Freispruch oder Hinrichtung endete. Als „Zauberprozeß“ werden

<sup>69</sup> Beispiel für einen Diebstahlprozeß, der in einen Hexenprozeß mündet: M. Kunze, Der Prozeß Pappenheimer, Ebelsbach 1981; Beispiele für Landstreicherprozesse bei H. Nagl, Der Zauberer-Jackl-Prozeß. Hexenprozesse im Erzstift Salzburg (1675–1690), in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 112/113 (1972/1973), 385–541; 114 (1974), 79–243.

solche Strafverfahren bezeichnet, die zauberische Manipulationen zum Gegenstand haben, und in denen nicht primär wegen Hexerei oder „Aberglauben“ ermittelt wird, wobei nicht selten ein Zauberprozeß mit einer nur geringen Strafe wegen „Aberglauben“ endete, wenn die Zauberei als harmlos eingestuft wurde<sup>70</sup>. Zauber- und Hexenprozesse unterschieden sich oft wenig voneinander, wenn die Zaubereiklage ein „maleficium“ betraf. Der Prozeß wurde dann ebenso hart geführt wie in einem „kleinen“ Hexenprozeß. Der eigentliche Unterschied bestand zur „Hexenverfolgung“, in welcher sich der ursprüngliche Verdacht rasch auf eine große Zahl Verdächtiger ausdehnte. Midelfort definierte als „large witch hunt“ solche Verfolgungen, bei denen innerhalb eines Jahres 20 oder mehr Personen als Hexen hingerichtet wurden. Daneben unterschied Midelfort kleine Verfolgungen, von Monter „small panic trials“ genannt, Hexenprozesse mit expansivem Muster, in denen weniger als 20, aber mehr als nur einzelne Personen, wegen Hexerei hingerichtet wurden, wobei meist ein größerer Kreis von Personen in Verdacht geraten war. In der vorliegenden Arbeit wird differenziert zwischen Zauber- und Hexenprozessen, in denen nicht mehr als drei Personen hingerichtet wurden, und Hexenverfolgungen. Die größeren Hexenverfolgungen führten zur Hinrichtung von über 19 Personen wegen Hexerei an einem Ort. Davon unterschieden wurden kleinere Verfolgungen mit 4–9 und 10–19 Opfern innerhalb eines kurzen Zeitraums<sup>71</sup>. Mehr als hundert Personen an einem Ort wurden in der hier untersuchten Region nicht hingerichtet, wohl aber in den umliegenden Regionen, wo bis zu 900 Personen an einem Ort während einer Verfolgung als Hexen verbrannt worden sind, wie eine Übersichtskarte verdeutlichen wird<sup>72</sup>. Als „Verfolgungsbefürworter“ werden fortan Personen bezeichnet, die aktiv für die systematische Abhaltung von Hexenverfolgungen eintraten, oder in konkreten Fällen mit diesem Ziel in einzelne Hexenprozesse einzugreifen versuchten. Als „Verfolgungsgegner“ werden Personen bezeichnet, die aktiv gegen solche Verfolgungen Stellung nahmen oder mäßigend auf die Prozeßpraxis einzuwirken versuchten, auch wenn sie nicht prinzipiell an der Existenz von Hexen zweifelten.

Gab es Hexen oder gab es sie nicht?<sup>73</sup> Die Beantwortung dieser beliebten Frage transzendiert die oben aus methodischen Gründen vorgeschlagene Definition, die sich an der Perspektive der untersuchenden Gerichte orientieren mußte,

<sup>70</sup> Der u. a. von Horsley, 694, geforderten begrifflichen Klarheit sind einfach durch das konkrete historische Quellenmaterial Grenzen gesetzt.

<sup>71</sup> Midelfort, (1972), 9; Monter, (1976), 88. – Die Übernahme dieser sachlich gerechtfertigten Einteilung soll die Vergleichbarkeit der Ergebnisse erleichtern.

<sup>72</sup> Vgl. Karten im Umschlag und S. 166–167.

<sup>73</sup> Der Beziehung zwischen Interpretationsansatz und Beantwortung dieser Frage ging Monter, (1972), nach. Über Mißverständnisse bei der Interpretation von Ginzburgs „Benandanti“: Ders., (1980), 7f. (Vorwort 1980).

die also eine Fremdeinschätzung reflektiert. Hexen im Sinne des elaborierten Hexenbegriffs gab es sicherlich nicht, doch gab es Personen, die sich dafür hielten<sup>74</sup>. In der uns fremd gewordenen Welt der Frühen Neuzeit gab es Menschen, die glaubten, fliegen zu können, mit Engeln, Teufeln, guten Geistern, Gott, Maria, den Heiligen, wandernden Seelen, Rückkehrern aus dem Jenseits in Verbindung zu stehen. Manche von ihnen wurden heiliggesprochen – z. B. Theresia von Avila –, andere wurden als Hexen verbrannt, da viele der in der Bevölkerung verbreiteten Vorstellungen dem neuen Hexenbegriff subsumiert wurden. Vor allem aber gab es in der verbreiteten „magischen Volkskultur“ Personen, die wirklich versuchten, auch schädlichen Zauber auszuüben, „schwarze Magie“. Macfarlane nennt solche Personen „black witches“. Hexen im Sinn des elaborierten Begriffes waren diese übelwollenden Zauberkundigen nicht. Und es ist sehr fraglich, ob gerade diese Zauberer und Zauberinnen durch die Hexenverfolgungen überhaupt erfaßt wurden<sup>75</sup>.

## 2. Hexenprozesse und Hexendiskussionen in Südostdeutschland als Forschungsproblem

„Schließlich Bayern – was ist dem Land in Bezug auf Hexenprozesse nicht alles nachgesagt worden!“  
(G. Schormann, 1981)<sup>76</sup>.

Die vorliegende Regionalstudie beschäftigt sich mit einer Region, die in etwa den südlichen Teil des heutigen Bundeslandes Bayern ausmacht, umfassend die Regierungsbezirke Schwaben, Oberbayern und Niederbayern. Von einer größeren Perspektive aus gesehen handelt es sich dabei um den Südosten Deutschlands, begrenzt im Süden durch die Alpen, im Osten und Norden durch Mittelgebirge, im Westen durch die Iller. Der Süden und der Osten, die österreichischen Alpenländern und Böhmen, waren, abgesehen von den Hochstiften Salzburg und Passau, als großer Territorienblock geschlossen in habsburgischer Hand. Im Westen und im Norden herrschte dagegen große politische Vielfalt: auf dem Boden des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg, also in Südwestdeutschland, und im nördlichen Teil des heutigen Bundeslandes Bayern,

<sup>74</sup> Vgl. dazu Kap. III.

<sup>75</sup> Grundlegend dazu Mauss, I, 154–172. Ohne Berücksichtigung der zeitgenössischen Weltanschauung, die in allen Bevölkerungsschichten mit der realen Existenz und ständigen Möglichkeit übersinnlicher Erscheinungen rechnete, können die Hexenprozesse der Frühen Neuzeit nicht verstanden werden.

<sup>76</sup> Schormann, (1981), 66.

also in Franken, koexistierten Hunderte von Reichsfürsten, Reichsgrafen, Reichsäbten, Reichsstädten und Reichsrittern, ja sogar Reichsdörfern. Nicht nur politisch, sondern auch in konfessioneller und wirtschaftsstruktureller Hinsicht waren diese Regionen äußerst heterogen<sup>77</sup>.

Die Grenze der politisch-konfessionellen Großstrukturen verlief quer durch das gewählte Untersuchungsgebiet, welches damit, sozusagen unter dem Mikroskop, den Strukturgegensatz widerspiegelt: Drei Viertel des Gebietes gehörten dem Herzogtum Bayern an, einem straff organisierten frühabsolutistischen Staat, dessen politisch-konfessionelle ständische Opposition bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts den katholischen Herzögen unterworfen worden war. Bayern war zu dieser Zeit ein weiter Agrarstaat mit nur wenigen größeren Städten, in denen sich neben einem weniger bedeutenden Handelsbürgertum die politische, militärische, justizielle und höfisch-gesellschaftliche Administration des Landes konzentrierte. Der bayerische „Zentralstaat“, bis 1623 Herzogtum, danach Kurfürstentum, wurde von der Residenzstadt München aus verwaltet. Hier saßen die Zentralbehörden, denen die „Regierungen“ (= Mittelbehörden) Landshut, Straubing und Burghausen, nach der Annexion der Oberpfalz 1623 zusätzlich Amberg, verantwortlich waren. Der Landesteil Oberbayern-München wurde durch die Zentralbehörden direkt regiert, er bildete sozusagen das Experimentierfeld der absolutistischen Zentralregierung. Innerhalb dieses Landesteils lag auch die einzige größere Stadt neben den Regierungsorten: Ingolstadt nahm wegen seiner Fortifikation, der Landesuniversität und dem Jesuitenkolleg eine Sonderstellung ein. Neben dem bürgerlichen Magistrat existierte hier ein eigener fürstlicher Statthalter mit einigen Räten, dem die militärischen Anlagen unterstanden. Die Universität Ingolstadt war von überregionaler Bedeutung, da sie neben Freiburg/Breisgau die einzige funktionierende katholische Volluniversität in Süddeutschland war. Die bayrischen Herzöge Albrecht V. (1550–1579), Wilhelm V. (1579–97) und Maximilian I. (1598–1651) formierten Bayern zu einem politischen Machtfaktor, der zwischen 1580 und 1630 trotz seiner relativ geringen materiellen Ressourcen in der Lage war, mehrmals erfolgreich in die europäische Politik einzugreifen. Mit dem „Kölner Krieg“ und der Gründung der „Katholischen Liga“ profilierten die Herzöge Bayern als Vormacht der Gegenreformation in Deutschland. Ausdruck wittelsbachischer Machtpolitik waren die militärischen Aktionen gegen Kaufbeuren, Salzburg und Donauwörth, die vorübergehende Besetzung der Kurpfalz und Oberösterreichs, die Annexion der Kuroberpfalz und Donauwörths, die Sekundogenituren in den norddeutschen Bistümern Köln, Münster, Paderborn, Hildesheim, Osnabrück, sowie in Lüttich. Zu nen-

<sup>77</sup> M. Spindler, (Hg.), Bayerischer Geschichtsatlas, München 1969; W. Zorn, (Hg.), Historischer Atlas von Bayerisch-Schwaben, Augsburg 1955; M. Spindler, (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. II. Das alte Bayern, München 1977; Band III. Franken, Schwaben, Oberpfalz, München 1979.

nen ist natürlich auch die Erlangung der Kurwürde 1623. Mit Rückhalt bei Spanien und Papst, partiell auch bei den habsburgischen Kaisern betrieben die Bayernfürsten europäische Machtpolitik, gestützt auch durch die Jesuiten, die das Zentrum der oberdeutschen Ordensprovinz mit dem Noviziat in Landsberg/Lech und den großen Kollegien in München, Ingolstadt und Altötting (bis 1592) nach Bayern verlegt hatten. In der hier untersuchten Region war das Fürstentum Bayern „natürlich“ die dominante Kraft<sup>78</sup>.

Das andere Viertel der hier untersuchten Region besteht, abgesehen von den Herrschaftsgebieten der Bischöfe von Regensburg und Freising, die als Enklaven innerhalb des fürstlich-bayerischen Territoriums lagen<sup>79</sup>, aus dem östlichen Teil Schwabens, welches westlich des Lechs und nordwestlich der Donau an das Fürstentum Bayern angrenzte. Wie die angrenzenden südwestdeutschen Gebiete westlich der Iller und die fränkischen Gebiete nördlich des Rieses hatte sich in diesem Winkel des Reichs eine Zone äußerster politischer, konfessioneller, wirtschaftlicher und sozialstruktureller Heterogenität erhalten. Auf relativ engem Raum findet sich hier die Weltstadt Augsburg mit ihren frühkapitalistischen Großunternehmern, findet sich die proto-industrialisierte Textilexportindustrie Schwabens, daneben jedoch traditionelles Handwerk. Neben dem Durchgangshandel von Italien traditionelle Bauerndörfer bis hin zur Abgeschlossenheit der Gebirgs- und Moosbauern. In manchen politischen Gebilden – etwa der vorderösterreichischen Markgrafschaft Burgau – war eine Staatsbildung gescheitert, sie wird in der Literatur als „kompliziertes Konglomerat von Besitzungen“ bezeichnet<sup>80</sup>. Randalage und politische Zersplitterung brachten es mit sich, daß die Untertanen teilweise über größere Rechte als anderswo verfügten. In manchen Landstrichen gab es „freie“ Bauern, in anderen stand der Herrschaft ein genossenschaftlicher Verband von Untertanen gegenüber, namentlich in den „Tigen“-Genossenschaften des Allgäus. Durch seine politische Unübersichtlichkeit wurde Schwaben zu einem Refugium anderswo verfolgter Gruppen, z. B. von Täufern, Zigeunern, Juden.

Das größte Territorium Ostschwabens (heutiger Reg.-Bez. Schwaben) war das von Dillingen aus regierte Hochstift Augsburg, das in Nord-Süd-Richtung entlang des Lechs von der Donau bis in die Alpen reichte. Ende des 16. Jahrhunderts war seine Zentralisierung soweit abgeschlossen, daß von einer funktionierenden Aufsicht der bischöflichen Regierung über die zwölf Pflegämter gespro-

<sup>78</sup> Zur politischen Entwicklung Spindler, II, 297–346 (H. Lutz) und 351–405 (D. Albrecht). Zur gesellschaftlichen Entwicklung 559–590 (D. Albrecht). Zur wirtschaftlichen Entwicklung 657–672 (A. Sandberger) und 673–720 (E. Schremmer). Zur kirchlich-religiösen Entwicklung 626–657 (D. Albrecht).

<sup>79</sup> Spindler, III/2, 1393–1423 (H. Raab).

<sup>80</sup> Ebd., 980–985 (A. Layer). Zur Wirtschafts- und Sozialstruktur: Ebd., 1067–1121 (A. Layer/E. Schremmer); sowie W. Zorn, Augsburg. Geschichte einer deutschen Stadt, Augsburg 1972; und Ders., Handels- und Industriegeschichte Bayerisch-Schwabens 1648–1870, Augsburg 1961.



chen werden kann<sup>81</sup>. Größere territoriale Komplexe bildeten auch im Süden das Fürststift Kempten und die Grafschaft Rothenfels, im Norden das Fürstentum Neuburg entlang der Donau und die Grafschaft Oettingen im Ries<sup>82</sup>. Nennenswerten Besitz hatten auch die Grafen von Fugger und von Rechberg, Habsburg, und die Klöster Ottobeuren, Irsee, Roggenburg, Ursberg, Wettenhausen und Elchingen<sup>83</sup>. Bedeutend waren schließlich auch die Reichsstädte: Augsburg, Donauwörth (1608 durch Bayern annektiert), Kaufbeuren, Kempten, Lindau, Memmingen und Nördlingen<sup>84</sup>.

Bereits anhand der sieben Reichsstädte lassen sich die extremen Gegensätze, die die Region Ende des 16. Jahrhunderts in jeder Hinsicht durchzogen, sichtbar machen. Mit etwa 50 000 Einwohnern war Augsburg vor dem Dreißigjährigen Krieg nicht nur die größte Stadt Süddeutschlands, ein „europäisches Handels- und Kulturzentrum ersten Ranges“ (Layer), sondern zählte auch beinahe doppelt so viele Einwohner wie die sechs anderen Städte zusammen. Augsburg prosperierte bis in den Krieg hinein, während Memmingen und Nördlingen, Lindau und Donauwörth ihren Höhepunkt bereits hundert Jahre früher überschritten hatten und seit den Tagen des Bauernkrieges, spätestens des Schmalkaldischen Krieges, stagnierten. Kaufbeuren und Kempten schließlich erlebten am Ende des 16. Jahrhunderts wegen des Verlustes von Absatzgebieten katastrophale Einbrüche<sup>85</sup>. Augsburg, Kaufbeuren und Donauwörth hatten eine gemischtkonfessionelle Bevölkerung, Memmingen, Nördlingen, Lindau und Kempten waren protestantisch. Augsburg hatte eine katholische Ratsmehrheit, die anderen Städte eine protestantische. Diese Heterogenität fand in der buntscheckigen Territorienwelt Schwabens seine Fortsetzung: Die Grafschaft Oettingen war gespalten in den lutherischen Teil Oettingen-Oettingen und das katholische Oettingen-

<sup>81</sup> Spindler, III/2, 949–962; A. v. Steichele/A. Schröder, Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben, 10 Bde., Augsburg 1861–1940; A. Wolff, Gerichtsverfassung und Prozeß im Hochstift Augsburg in der Rezeptionszeit, Dillingen 1913; F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert, München/Augsburg 1969. Die einzelnen Gerichte und Pflegeämter kurz in Spindler, III/2, 952–955 (A. Layer).

<sup>82</sup> Spindler, III/2, 963–968 Fürststift Kempten (A. Layer); J. Rottenkolber, Geschichte des hochfürstlichen Stifts Kempten, in: Allgäuer Geschichtsfreund, NF, 34 (1932), 5–128; NF, 35, (1933), 129–283. – Zur Gft. Oettingen Spindler, III/2, 991–994 (A. Layer); Zu Pfalz-Neuburg: Ebd., 1335–1353 (W. Volkert).

<sup>83</sup> Zu Fugger und den anderen adligen Herrschaftsgebieten Ebd., 994–1029 (A. Layer). – Zu den Reichsstiften: Ebd., 968–977 (A. Layer).

<sup>84</sup> Zu den Reichsstädten: Ebd., 1030–1043 (A. Layer), mit Angabe weiterer Literatur.

<sup>85</sup> Ebd. – Zu Nördlingen Ch. Friedrichs, Urban Society in an Age of War: Nördlingen 1580–1720, Princeton 1979. – Zur katastrophalen Lage Kaufbeurens, dessen Bevölkerung bereits Mitte der 1580er Jahre zurückging, S. Alt, Reformation und Gegenreformation in der freien Reichsstadt Kaufbeuren, München 1932, 101–104; und F. Junginger, Geschichte der Reichsstadt Kaufbeuren im 17. und 18. Jahrhundert, Neustadt/Aisch 1965, 14. – Zur Reichsstadt Kempten vgl. die Chronik UBM, 2<sup>e</sup> Cod. Ms. 500, fol. 42, 45. – Zur Debatte um die wirtschaftliche Situation Deutschlands vor dem Dreißigjährigen Krieg zuletzt H. Haan, Prosperität und Dreißigjähriger Krieg, in: Geschichte und Gesellschaft 7 (1981), 91–118.

Wallerstein. Die bayrischen Wittelsbacher waren katholisch, die pfalz-neuburgischen lutherisch, die kurpfälzisch-oberpfälzischen calvinistisch. Schwaben war zwar wegen der Nähe Bayerns, der Größe des Hochstifts Augsburg und der Reichsstifte überwiegend katholisch, doch gab es neben zahlreichen lutherischen Adeligen auch calvinistische Herrschaften. Noch im frühen 17. Jahrhundert existierten Gemeinden von Schwenckfeldianern und Täufern. Zigeuner, Paracelsisten, Goldmacher und Schwarzkünstler zogen durch die Lande<sup>86</sup>.

Das Untersuchungsgebiet umfaßt zusammen knapp 38 000 Quadratkilometer, von denen gut 10 000 auf Schwaben, der Rest auf Bayern und seine Enklaven<sup>87</sup> entfällt. Es ist etwa genau so groß wie das von Midelfort untersuchte Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg. Das Herzogtum Bayern wurde um 1600 von ca. 900 000 Einwohnern bevölkert, wovon nur etwas mehr als 20 000 in der Residenzstadt München als der größten bayrischen Stadt, lebten. In Schwaben kann man auf die Bevölkerungsdichte oft nur ungefähr von späteren Zahlen zurückschließen. So lebten um 1800, als die Bevölkerungszahl allgemein in der Region etwas größer war als vor dem Dreißigjährigen Krieg, im Hochstift Augsburg ca. 100 000, in der Grafschaft Oettingen ca. 60 000, im Fürststift Kempten ca. 40 000 Einwohner<sup>88</sup>. Die schwäbische Metropole Augsburg hatte damit vor dem großen Krieg mit ihren 50 000 Einwohnern bevölkerungsmäßig ein vergleichsweise großes Gewicht. Die nächstgrößere Reichsstadt, das protestantische Memmingen mit seinen 6000 Einwohnern, korrespondierte an Größe etwa mit den nächstgrößeren bayrischen Städten Landshut und Ingolstadt<sup>89</sup>. Schwaben, vor allem das Allgäu, galt im 16. Jahrhundert als chronisch überbevölkert, was durch die zahlreichen Nachrichten über Auswanderung nach Österreich und Südwestdeutschland glaubhaft erscheint<sup>90</sup>. Trotzdem wird man

<sup>86</sup> Zu den konfessionellen Verhältnissen in den Reichsstädten P. Warmbrunn, Zwei Konfessionen in einer Stadt. Das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in den paritätischen Reichsstädten Augsburg, Biberach, Ravensburg, und Dinkelsbühl von 1548 bis 1648, Wiesbaden 1983. – Zu den Konfessionsverhältnissen in den Kleinterritorien Spindler, III/2, 918–931, 949–1043, 1059–1067 (A. Layer). – Vagierende Schwarzkünstler wurden mehrmals sistiert, z. B. in Memmingen 1566: StadtA Memmingen, Schubl. 344, Nr. 9. Der Fall wird auch erwähnt bei Ch. Schorer, Memminger Chronik, Memmingen 1660, 96.

<sup>87</sup> K. Bosl, Die historisch-politische Entwicklung des bayerischen Staates, in: Ders., (Hg.), Bayern. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 7, Stuttgart 1981<sup>3</sup>, XV.

<sup>88</sup> Spindler, II, 560 (D. Albrecht); Spindler, III/2, 961, 993 (A. Layer).

<sup>89</sup> Ebd., III/2, 1105, 1043, 1038. Ebd., II, 569. – Dazu auch die entsprechenden Artikel in Bosl, (1981); sowie in E. Keyser/H. Stob, (Hg.), Bayerisches Städtebuch, 2 Bde, Stuttgart 1971. – Die historische Demographie bietet für das 16. Jahrhundert in Bayern bislang wenig Aufschlüsse. Ältere Untersuchungen dominieren hier wie K. Kisskalt, Epidemiologisch-statistische Untersuchungen über die Sterblichkeit von 1600–1800, in: Archiv für Hygiene und Bakteriologie 137 (1953), 26–42; und F. Schmölz/T. Schmölz, Die Sterblichkeit in Landsberg/Lech von 1585–1785, in: Ebd., 136 (1952), 504–540; J. Scheidl, Die Bevölkerungsentwicklung des altbayerischen Landgerichts Dachau im Laufe früherer Jahrhunderte. Ein kritischer Versuch, in: ZBLG 3 (1930), 357–386; J. Jahn, Augsburgs Einwohnerzahl im 16. Jahrhundert – ein statistischer Versuch, in: ZBLG 39 (1976), 379–396.

<sup>90</sup> Spindler, III/2, 1043–1054 (A. Layer).

kaum auf eine Gesamtbevölkerung von mehr als 1,4 Millionen Menschen im Untersuchungsgebiet schließen können, sondern eher auf eine darunterliegende Zahl. Durch die ständige Bevölkerungszunahme seit dem 15. Jahrhundert erreichten die Einwohnerzahlen vor dem Dreißigjährigen Krieg einen absoluten Höchststand, der erst im Lauf des 18. Jahrhunderts wieder eingeholt wurde, nachdem sie in der Mitte des 17. Jahrhunderts fast auf die Hälfte abgesunken waren<sup>91</sup>.

Über die Geschichte der Hexenprozesse in den umliegenden vier Regionen existieren – mit Ausnahme Böhmens – einige neuere Studien, die gerade das hier untersuchte Gebiet aussparen<sup>92</sup>. Allerdings läßt die Erforschung der fränkischen Hexenprozesse noch sehr viel zu wünschen übrig, da die zusammenfassenden Arbeiten Merzbachers<sup>93</sup> weder die fränkische Territorienvielfalt, noch den Ablauf einzelner historischer Entwicklungen berücksichtigen, sondern nur ein sehr pauschales Bild entwerfen, welches sich der vergleichenden Betrachtung entzieht. Wegen der vielfältigen Bezüge zwischen Südostdeutschland (Bayern/Schwaben) zur fränkischen Region<sup>94</sup> wird diese in einigen kürzeren Exkursen mitbehandelt werden.

Über die Geschichte der Hexenprozesse in Schwaben gewinnt man anhand der bisher vorhandenen Literatur keine Vorstellung<sup>95</sup>. Zwar existieren zahlreiche verstreute Aufsätze und Artikel über einzelne Prozesse, und diese werden auch in Heimatbüchern gern erwähnt. Die meisten derartigen Hinweise erfolgen jedoch im Rahmen des Paradigmas der älteren deutschen Hexenforschung. Die Prozesse werden als Beispiele für die Finsternis früherer Zeiten angeführt, doch wird der Leser durch den Hinweis auf den exzeptionellen Charakter der Hexenhinrichtung auf lokaler Ebene mit der Heimatgeschichte versöhnt. Dabei wird man allerdings in der Regel im Unklaren darüber gelassen, wie fundiert solche Aussagen sind. Nachweise über die Lückenlosigkeit der Quellen und deren Auswertung fehlen in der Regel. Immerhin scheint es eine gewisse Wahrscheinlichkeit zu geben, daß Hexenprozesse in der heimatgeschichtlichen Forschung aufge-

<sup>91</sup> Ebd., II, 409 (D. Albrecht), 693 (E. Schremmer); Ebd., III/2, 933 f. (A. Layer).

<sup>92</sup> Midelfort, (1972); Merzbacher, (1970); Byloff, (1934); Nagl, (1972/74); – Für Böhmen wurde die alte Arbeit von J. Svátek, Hexenprozesse in Böhmen, in: Ders., Kulturhistorische Bilder aus Böhmen, Wien 1879, 3–40, noch nicht ersetzt.

<sup>93</sup> Merzbacher, (1970); verfolgt einen rechtsgeschichtlichen Ansatz, der sich um die territoriale Vielfalt Frankens kaum, um historische Entwicklungen fast überhaupt nicht kümmert. Ihn interessierte vor allem der „verfahrensrechtliche Problemkreis“. Da sich das Verfahren in den Territorien im Wesentlichen gleich, gelangte M. zu der irrigen Ansicht, daß dies auch bei der Durchführung der Prozesse so gewesen sei. Ebd., 2. – Auch F. Merzbachers Aufsatz über die Hexenprozesse des Hochstifts Würzburg (Merzbacher, 1950) befriedigt in dieser Hinsicht weniger als die ältere Arbeit von Wittmann über das Hochstift Bamberg (Wittmann, 1883).

<sup>94</sup> Interessant ist hier vor allem das Zusammenspiel der intransigenten katholischen Partei, welches dann im frühen 17. Jahrhundert in die Gründung der „Katholischen Liga“ mündete. Aber natürlich standen auch die Reichsstädte untereinander in Verbindung.

<sup>95</sup> Schormann, (1981), 70.

griffen werden, nach der Faustregel: Keine Heimatgeschichte ohne Hexenprozeß. Der vorliegenden Untersuchung gereichte dies nicht zum Nachteil. Untersuchungen von hohem Wert existieren über Hexenprozesse in der bischöflich-augsburgischen Residenzstadt Dillingen, der pfalz-neuburgischen Stadt Lauingen, sowie der Reichsstadt Nördlingen<sup>96</sup>.

Keine Untersuchungen existieren bisher über die Verhältnisse in den Territorien. Bei den Adels Herrschaften und Grafschaften, möglicherweise auch bei einigen Reichsstiften, scheint dies mangels geeigneter Quellen überhaupt unmöglich zu sein<sup>97</sup>. Über die Prozesse in diesen Gebieten bekommt man nur Aufschluß über Quellen benachbarter Städte oder Territorien. Das allerdings ist, wie gezeigt werden wird, teilweise möglich. Anders verhält es sich bei den Reichsstädten im Allgäu und den großen Territorien. Hier scheint weniger Quellenmangel, als eine unübersehbare Quellenfülle die Forschung behindert zu haben. Hexenprozeßakten fehlen zwar weitgehend, doch läßt sich über die Stadtrats- und Hofratsprotokolle<sup>98</sup>, mitunter auch über Gerichtsprotokolle, Hinrichtungsverzeichnisse, Chroniken, Tagebücher, Predigten etc., über Qualität und Quantität der Prozesse Aufschluß gewinnen. Als etwas hinderlich bei der Erforschung der schwäbischen Hexenprozesse erweist sich weniger das Fehlen von Studien über das Hexenthema selbst, als der allgemeine Mangel an historischen, sozialhistorischen, biographischen und prosopographischen Forschungen, die zur Rekonstruktion des engeren historischen Kontexts der Prozesse unabdinglich sind<sup>99</sup>.

<sup>96</sup> F. Zoepfl, Hexenwahn und Hexenverfolgungen in Dillingen, in: ZBLG 27 (1964), 235–245; G. Rückert, Der Hexenwahn, ein Kulturbild aus Lauingens Vergangenheit, in: Alt-Lauingen. Organ des Altertums-Vereins 2 (1907), 25–77 (in Fortsetzungen); G. Wulz, Nördlinger Hexenprozesse, in: Rieser Heimatverein (Jahrbuch) 20 (1937), 42–72; 21 (1938), 95–121.

<sup>97</sup> Nach Aussagen der angeschriebenen Adelsarchive existieren dort keine Hexenakten (Verzeichnis der angeschriebenen Archive im Anhang). Der Bestand „Mediatisierte Fürsten“ im HStAM enthält lediglich die Hexenakten der Fuggerherrschaft Wasserburg/Bodensee, welche von M. Wiedemann, (1929), benutzt worden sind. Hexenprozesse in Adels Herrschaften (z.B. Kellmünz 1590, Erolzheim 1590, Osterzell 1590 etc.) sind meistens nur aus Quellen benachbarter Reichsstädte oder Territorien überliefert.

<sup>98</sup> Ratsprotokolle der Reichsstädte sind in der Regel seit dem 16. Jahrhundert ziemlich lückenlos überliefert. Irgendwann im Laufe dieses Jahrhunderts setzt auch für die meisten Territorien (z.B. Hochstift Passau, Fürststift Kempten, Hochstift Augsburg, Fürstentum Bayern) eine relevante Protokollserie ein. In einigen Fällen (z.B. Hochstift Freising) fehlen Hofratsprotokolle, doch generell besteht durch diese Quellen die Möglichkeit, genauere Aufschlüsse über die Entwicklung der Kriminalität zu erhalten. Dies ist allerdings recht arbeitsaufwendig und konnte im Rahmen dieser Arbeit nur exemplarisch durchgeführt werden.

<sup>99</sup> Über diese Schwierigkeiten auch Spindler, III/2, 803 (A. Layer). Die entsprechenden Abschnitte in Spindler, III/2 über Landwirtschaft und Gewerbe Ebd., 1067–1120, (A. Layer, E. Schremmer) weisen manche Lücken auf. – Die von G. v. Pölnitz, ab Bd. 9 von W. Zorn herausgegebenen „Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben“, München 1952 ff., erhellen nur einzelne Biographien. Dagegen ermöglicht jetzt M. Henker, Zur Prosopographie der pfalz-neuburgischen Zentralbehörden im 17. Jahrhundert, Diss. phil. München 1984, eine bessere Ausleuchtung politischer Vorgänge, darunter auch der Neuburger Hexenverfolgungen um 1629.

Für den bayrischen Teil des Untersuchungsgebiets war die Forschungslage anders. Hier bewegt sich nicht nur die allgemeine historische Forschung auf einem anderen Niveau<sup>100</sup>. Speziell mit Sigmund Riezlers „Geschichte der Hexenprozesse in Bayern“ von 1896 lag hier eine ältere Studie vor, die in ihrer Zeit, im Grunde sogar bis zu dem erwähnten Paradigmenwechsel der Hexenforschung, als vorbildlich gelten konnte<sup>101</sup>. Schließlich wurden die Hexenverfolgungen in Bayern immer wieder auch von der übergreifenden Sekundärliteratur gewürdigt, wobei das gegenreformatorische Herzogtum Bayern als ein Hauptland der Hexenverfolgungen in Europa, und seine Herzöge dementsprechend als „unermüdlichste Hexenjäger unter allen deutschen Landesfürsten“ (Baschwitz) dargestellt wurden. Trevor-Roper hat das gängige Klischee auf folgenden Nenner gebracht:

„Die katholische Wiedereroberung brachte den Hexenwahn in einer schrecklichen Form nach Bayern wo die Herzöge Wilhelm V. und Maximilian I., die als bedeutende Schirmherren der Jesuiten hervortraten, dafür sorgten, daß die Scheiterhaufen für die Hexen nicht erloschen.“<sup>102</sup>

Die wohl beabsichtigte Konnotation dieser Passage, die noch 1977 in einem Reader zustimmend zitiert wurde<sup>103</sup>, besagt, daß die Scheiterhaufen in Bayern mindestens über sieben Jahrzehnte hinweg permanent am Brennen gehalten worden seien, was in einem Land von der Größe des bayrischen Herzogtums zigtausende von Hexenverbrennungen bedeutet hätte. Ihr Zusammenhang mit der Gegenreformation erschien den meisten Autoren seit jeher evident, wenn auch nie genau

<sup>100</sup> Nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ bewegen sich die Forschungen durch die langjährige Konzentration auf das „Staatsland“ Bayern auf ganz anderem Niveau. Man denke nur an S. Riezler, *Geschichte Bayerns*, 8 Bde., Gotha 1878–1914; filigrane Grundlagenarbeiten wie R. Heydenreuther, *Der landesherrliche Hofrat unter Maximilian I. (1598–1651)*, München 1981, eröffnen optimale Ausgangsbedingungen für weitere Forschungen. Auch K. Bosl, (Hg.), *Bosls bayerische Biographie: 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten*, Regensburg 1983, ist vornehmlich für Altbayern von Nutzen. Allgemein zur Erschließung der Literatur Spindler, II.

<sup>101</sup> S. Riezler, *Geschichte der Hexenprozesse in Bayern*. Im Lichte der allgemeinen Entwicklung dargestellt, Stuttgart 1896. – Heranzuziehen ist unbedingt die Ausgabe von 1896, da der Nachdruck von 1968 (Magnus-Verlag) zahlreiche sinnentstellende Fehler enthält (S. 130: Herz, statt Herr; S. 178 Anm. 2 Bader, statt Baader, im Index dann Baden (!); S. 239 Dettingen, statt Oettingen; S. 353: 1655, statt 1665 etc.) sowie einer grob fehlerhaften Übersichtskarte und ein Nachwort von F. Merzbacher, ebd., 341–357, welches in keiner Weise den Stand der regionalen, schon gar nicht der internationalen Hexenforschung repräsentiert.

<sup>102</sup> Trevor-Roper, 136; Baschwitz, 288. – Bereits das Referat von Lea, III, 1119–1135, über Riezlers Forschungsergebnisse enthält zahlreiche Fehler. In der einflußreichen Zusammenstellung: R. H. Robbins, *The Encyclopedia of Witchcraft and Demonology*, London 1959, 42–44, verdichten sich diese Fehler in unerträglicher Weise. Auch bei H.-J. Wolf, *Hexenwahn und Exorzismus*. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte, Krefeld/Taunus 1980, hat sich mancher alte Irrtum gehalten.

<sup>103</sup> H. Brackert, „Unglückliche was hast du gehofft?“. Zu den Hexenbüchern des 15. bis 17. Jahrhunderts, in: G. Becker/S. Bovenschen/H. Brackert, *Aus der Zeit der Verzwiefelung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes*, Frankfurt/M. 1977, 131–188, cit. 180. – Bei derart verfestigten Vorurteilen ist auch wissenschaftlich anspruchsvolle Literatur nicht vor der Übernahme falscher Ansichten gefeit, wie z. B. Lerner, 18, zeigt.

angegeben werden konnte, welche Verbindungen hier im Einzelnen bestanden haben sollen. Zuletzt deuteten auch die Forschungsergebnisse Midelforts auf einen speziellen Zusammenhang von katholischer Konfessionalisierung und Forcierung der Hexenverfolgungen<sup>104</sup>. Allerdings gab es in der letzten Zeit auch gegenläufige Forschungsergebnisse. Monter konnte in der französisch-schweizerischen „Jura-Region“ zeigen, daß dort ein protestantisch regiertes Land stärker verfolgte als seine katholischen Nachbarn<sup>105</sup>.

Speziell im Fall des Herzogtums Bayern muß gesagt werden, daß durch Riezler viele Hinweise auf einen Zusammenhang von katholischer Restauration und Hexenverfolgung beigebracht worden sind. Führende bayrische oder in Bayern agierende Jesuiten wie Canisius, Gregor von Valentia, Jacob Gretser, Jeremias Drexel, Adam Contzen waren intransigente Verfolgungsbefürworter, im Zuge der politischen Gegenreformation unterhielt Bayern enge Beziehungen zu auswärtigen Hexenschriftstellern wie Binsfeld in Kurtrier, Förner in Bamberg oder Delrio in Graz<sup>106</sup>, insbesondere jedoch zu den fränkischen „Hexenbischöfen“, deren Verfolgungen in den Hochstiften Eichstätt, Würzburg und Bamberg zu den schlimmsten Exzessen der europäischen Geschichte gehören<sup>107</sup>. Außerdem konnte Riezler zurecht auf die ungewöhnlich intensive Hexengesetzgebung Bayerns hinweisen, insgesamt wohl ein gutes Dutzend von Grundsatzgutachten, Mandaten, Generalbefehlen und Prozeßinstruktionen, denen wegen ihres ungebremsten Verbalradikalismus ein eigener Charme anhaftet<sup>108</sup>. Auch konnte Riezler darlegen, daß sich Bayerns Fürsten zumindest zeitweise persönlich von Verhexung bedroht fühlten<sup>109</sup>. Unter diesen Umständen muß man zugeben, daß eine Sonderrolle Bayerns in der Geschichte der Hexenprozesse wahrscheinlich war. Niemand konnte nach den Forschungen Riezlers mit anderen Erwartungen an diesen Gegenstand herangehen.

<sup>104</sup> Vgl. Anm. 53.

<sup>105</sup> Vgl. Anm. 57.

<sup>106</sup> Riezler, (1896), 170, 213; L. Bauer, *Die Bamberger Weihbischöfe Johann Schöner und Friedrich Förner*. Beiträge zur Gegenreformation in Bamberg, in: *Berichte für die Pflege der Geschichte des ehem. Fürstbist. Bamberg* 101 (1965), 305–530, insbes. 397–416, passim, 457–459 passim.

<sup>107</sup> Zur Einordnung der fränkischen „Hexenbischöfe“: Schormann, (1981), 67. Zum engen politischen Zusammenwirken Bayerns und der Bischöfe Spindler, II, 359f., 373/378 (D. Albrecht); III/1, 219–225, 427–436 (R. Endres).

<sup>108</sup> Riezler, (1896), 187, 208–219, 272–275. – Die Angaben bei Riezler sind in der Regel richtig, wenn auch nicht immer seine Interpretation (vgl. Kap. IV). – Übersehen hat Riezler die Hexenprozeßinstruktion von 1590 (er kennt nur die Abschrift von 1622) sowie die Generalmandate gegen Hexerei und Aberglauben von 1629 und 1677. Das erst 1612 verschickte Aberglauben- und Hexenmandat datiert Riezler auf 1611, da das gedruckte Exemplar dieses Datum trägt. Unklar war Riezler der Diskussionszusammenhang, aus dem heraus die Fülle der Gutachten, Mandate, Generalbefehle und Instruktionen entstanden war.

<sup>109</sup> Riezler (1896), 196. – Instruktiv sind auch die Biographischen Hinweise auf extreme Dämonenfurcht bei den Verfolgungsbefürwortern Canisius, Gretser und Förner. G. Frhr. v. Pölnitz, *Petrus Canisius und das Bistum Augsburg*, in: *ZBLG* 18 (1955), 352–394, 372f.; H. König, *Jacob Gretser SJ (1562–1625)*. Ein Charakterbild, in: *Freiburger Diözesanarchiv* 77 (1957), 136–170, 168; L. Bauer, 455.



Einen Beleg für besonders große bayrische Hexenverfolgungen wird man in der allgemeinen Literatur, wie auch bei Riezler, vergeblich suchen. Die wenigen angeführten Hexenhinrichtungen hätten sozusagen in einer kleinen Ritterherrschaft Platz gefunden, für einen ausgedehnten Territorialstaat mit vier Mittelbehörden und über hundert Hochgerichtsbezirken, in denen fast eine Million Menschen lebten, konnten sie jedoch, wie Schormann richtig erkannt hat<sup>110</sup>, nicht als Beleg gelten. Riezler führte zwar zahlreiche Beispiele für Hexenverbrennungen in Chronologien und Einzeldarstellungen an, doch mehr als 80% seiner Fälle stammten, wie er selbst zugibt, nicht aus dem Herzogtum Bayern, sondern aus dem benachbarten Schwaben und Franken, ja sogar aus Südwestdeutschland, dem Elsaß und der Schweiz, Italien, Österreich und Böhmen. Riezler, der ja ein exzellenter Kenner der bayerischen und deutschen Geschichte war<sup>111</sup>, entschuldigte den Mangel an Belegen aus der einheimischen Tradition mit den Lücken in der Quellenüberlieferung, die er nicht durch die Untersuchung serieller Quellen zu schließen bestrebt war. Er deutete jedoch, was offenbar von vielen seiner Interpreten übersehen wurde, bereits an, daß er mit den Verfolgungen in Schongau und Wemding die beiden größten bayrischen Hexenprozesse entdeckt zu haben glaubte, weil diese in den Quellen vielfach erwähnt seien, während von gleichartigen Ereignissen sonst nicht die Rede sei<sup>112</sup>. Riezler gestand damit den Widerspruch zwischen Erwartung und Befund nur implizit ein und ersparte sich so größere Anstrengungen zur Erklärung dieser Diskrepanzen.

Seit den Tagen Riezlers haben zahlreiche Einzelstudien das Wissen über das Hexenthema vermehrt, ohne daß diese verstreuten Artikel, Aufsätze und universitäre Prüfungsarbeiten jemals zusammengefaßt worden wären<sup>113</sup>. Neben Darstellungen einzelner Hexenprozesse findet sich hier eine Darstellung des Gutachterverhaltens der Universität Ingolstadt oder der Stellung bayrischer Jesuiten zu den Hexenprozessen, womit bereits früher behandelte Themen auf eine breitere Grundlage gestellt wurden<sup>114</sup>. Auf heimatforscherischer Ebene, im Rahmen der Forschungstätigkeit der sogenannten „Münchner Schule“ der Volkskunde, sowie

<sup>110</sup> Schormann, (1981), 66.

<sup>111</sup> Vgl. Anm. 5.

<sup>112</sup> Riezler, 241f.

<sup>113</sup> Die verstreuten Hinweise auf „Hexenwahn“, Hexenprozesse und -verfolgungen in Spindler, II, 353 Anm. 2, 616, 792 und 804f., Spindler III/1, 360, 436, 630, 658; und: Ebd., III/2, 1059 und 1134; werden dem Phänomen nicht gerecht. Vgl. Anm. 101. Die Titel der zahlreichen kleineren Aufsätze zum Hexenthema in der Region seit den Tagen Riezlers können hier nicht aufgeführt werden. Sie werden in der Bibliographie dokumentiert und in ihrer zeitlichen Einordnung in der „Chronologischen Prozeßliste“ im Anhang verarbeitet.

<sup>114</sup> J. Schrittenloher, Aus der Gutachter und Urteilstätigkeit der Ingolstädter Juristenfakultät im Zeitalter der Hexenverfolgungen, in: Jb. für fränkische Landesforschung 23 (1963), 315–353; B. Duhr, Die Stellung der Jesuiten in den deutschen Hexenprozessen, Köln 1900; ders., Zur Geschichte des Jesuitenordens. Aus Münchner Archiven und Bibliotheken, in: Histor. Jb. der Görres-Ges., 25 (1904), 126–167; 28 (1907), 61–83, 306–327; ders., (1907/28).

in einer juristischen Dissertation wurde sogar mit der Auswertung serieller Quellen begonnen. So untersuchte Leutenbauer systematisch Rentmeisterprotokolle der bayrischen Mittelbehörde Burghausen für den Zeitraum bis 1550 auf Zauber- und Hexenprozesse<sup>115</sup>, Gerichtsrechnungen der Landgerichte Burghausen, Aibling, Auerburg, Wolfratshausen, Landsberg, (Markt-) Schwaben, Rosenheim, Friedberg, Traunstein und Reichenhall in Oberbayern, Straubing, Dingolfing, Bärnstein, Dießenstein, Hengersberg, Landshut, Griesbach, Regen und Kötzing in Niederbayern, wurden ganz oder teilweise – und soweit vorhanden – durchgearbeitet<sup>116</sup>, Urgichten- und Urfehdensammlungen, sowie Scharfrichterakten gesichtet<sup>117</sup>. Ein Großteil dieser Bemühungen mündete nie in Veröffentlichungen ein, weil ihre Ergebnisse wenig spektakulär zu sein schienen: Zwar fand man zahlreiche Zauber- und Hexenprozesse, doch führten diese oft nicht zu Hinrichtungen oder gar Hexenverfolgungen. Die durch Riezlers Darstellungsweise geweckten, und durch die spätere Sekundärliteratur – Baschwitz, Trevor-Roper, Brackert – genährten Vorstellungen von Bayern als Hauptland der Hexenverfolgungen wurden in jedem Einzelfall serieller Quellenanalyse enttäuscht. Gestützt wurden die Erwartungen jedoch durch einige Aufsätze über konkrete größere

<sup>115</sup> S. Leutenbauer, Hexerei- und Zauberdeltat in der Literatur von 1450 bis 1550. Mit Hinweisen auf die Praxis im Herzogtum Bayern, Berlin 1972.

<sup>116</sup> F. Markmiller, Verhandlungen über Hexen- und Zauberesen im Pfleggericht Dingolfing. Nach Unterlagen des 15.–18. Jahrhunderts, in: Der Storchenturm Heft 9 (1970), 67–71; U. Schmid, Von Zaubern und Hexen in Burghausen, in: Heimatland. Blätter für Heimatfreunde in Schule und Familie 5 (1954), 42–44; A. Huber, Hexenwahn und Hexenprozesse in Straubing und Umgebung, Straubing 1975; H. Wagner, Aberglaube und Hexenprozesse im Bezirk Grafenau im 17. und 18. Jahrhundert, in: Passauer Jb., Ostbayerische Grenzmarken 1 (1957), 91–95. – Interessant auch der volkscundlich orientierte Aufsatz von F. S. Hartmann, Über schwarze und weiße Kunst in den Bezirken Dachau und Bruck, in: Oberbayer. Archiv 41 (1881), 119–152. – „Münchener Schule“ der Volkskunde: Im Rahmen der Brauchtumsforschung wurden von H. Moser und K.-S. Kramer in den 1950er und 60er Jahren Gerichtsbücher und Gerichtsrechnungen bayrischer Landgerichte ausgewertet. Die unveröffentlichten Ergebnisse wurden verkartet zu einer „Brauchtums-Kartei“. Die dieser Kartei im Münchner Institut für Volkskunde (Bayer. Akad. d. Wiss.) entnehmbaren Daten wurden mit der Signatur „IV–BK“ in die „Chronologische Prozeßliste“ aufgenommen, da teilweise die Archivsignaturen nicht angegeben werden bzw. in der Zwischenzeit geändert wurden. Im Einzelnen sind die Daten in den Gerichtsrechnungen der angegebenen Gerichte in StAM und StAL verifizierbar. (Den Hinweis auf die Existenz der Kartei verdanke ich Prof. K.-S. Kramer, Kiel). – H. Moser, Chronik von Kiefersfelden, Rosenheim 1959; J. Brunnhuber, Chronik des oberen Leizachtales, Fischbachau 1928; R. Ettelt, Geschichte der Stadt Kelheim, Kelheim 1983; I. J. Hibler, Geschichte des oberen Loisachtales und der Grafschaft Werdenfels, Garmisch 1908; R. Hipper, Sonthofen im Wandel der Geschichte, Kempten 1978; G. Krahn, Chronik von Reichertshofen, Ingolstadt 1963; W. Krämer, Geschichte der Gemeinde Gauting, Gauting 1949; G. Westermayer, Chronik der Burg und des Marktes Tölz, Tölz 1893; M. Dömling, Heimatbuch von Marktoberdorf, Markt Oberdorf 1952; L. Dürrwanger, Nesselwang in Kultur und Geschichte, Marktoberdorf 1954; F. Eggmann, Geschichte des Illertales, Ulm 1862. (Weitere Titel können der Bibliographie bzw. der „Chronologischen Prozeßliste“ entnommen werden.)

<sup>117</sup> BundesA Ast Frankfurt, FSg. 2/1 – F, Film 3709–3710; (In der Folge zitiert als Film... ohne weitere Zusätze; Zu dieser Sekundärquelle vgl. Kap. II.1. und Quellenverzeichnis).

Hexenprozesse neueren Datums<sup>118</sup>. Die paradoxe Kluft zwischen hochgesteckten Erwartungen und fehlenden Beweisen blieb dadurch bis heute erhalten<sup>119</sup>.

Der Begriff „Regionalstudie“ besagt zunächst noch nichts über Umfang, Struktur, historische Bedeutung und Entwicklung der gewählten Region aus. Wie sich am Beispiel Macfarlanes und Midelforts zeigt, können sehr unterschiedliche Wege mit Erfolg beschritten werden. Bei der vorliegenden Studie stand die Überlegung am Anfang, daß durch die Wahl einer Region mit sehr unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und konfessionellen Strukturen Aufschlüsse darüber erreicht werden könnten, welche gesellschaftlichen Strukturmerkmale in stärkerem Bezug zur Durchführung von Hexenprozessen gestanden haben als andere<sup>120</sup>. Die Heterogenität der gewählten Region „Südostdeutschland“, die sich aus dem alten Herzogtum Bayern mit seinen Enklaven, und dem benachbarten schwäbischen Splittergebiet zusammensetzte, schien mit ihren vielfältigen Spannungen ebenso für eine hohe Zahl von Hexenprozessen und darauf bezogenen Konflikten zu bürgen, wie der Umstand, daß die Region selbst im Schnittpunkt zweier größerer Gebiete lag, von denen eines (Südwestdeutschland, Franken) sehr stark von Hexenprozessen und -verfolgungen heimgesucht worden ist, während das andere (Österreich, Böhmen) nach bisherigem Forschungsstand derartige Exzesse nicht gesehen hat. Aufgrund der Forschungssituation für die untersuchte Region war dabei nicht von vorneherein klar, in welche Richtung sich die Ergebnisse dieser Studie bewegen würden.

Es lag und liegt in der Absicht dieser Studie zu zeigen, wo und wann, wenn möglich auch warum, es zu regionalen und zeitlichen Konzentrationen von Hexenprozessen und -verfolgungen in dieser Region gekommen ist und wie diese Prozeßkonzentrationen sich auswirkten. Dabei wurde versucht, mit einer breit gefächerten Herangehensweise die Problematik der Hexenklagen, Hexenprozesse und Hexenverfolgungen jeweils in den Bereichen zu erfassen, in denen ihnen eine hohe gesellschaftliche Relevanz zu eigen war.

Dieser Anspruch hatte nicht nur praktische, sondern auch methodische Folgen. Eine praktische Folge war, daß im Rahmen der Untersuchungen für diese Arbeit ein sehr breites Quellenspektrum „getestet“ wurde. Amtliche Quellen wurden auf der Ebene der Unterbehörden (Niedergerichtsprotokolle, Gerichtsrechnungen, Prozeßprotokolle, Berichte) ebenso untersucht, wie auf der der Ober- und Zentralbehörden (Sitzungsberichte und -ergebnisse in Protokollen der Hof-, Stadt- und Geheimen Räte, des Geistlichen Rats, Hofzahlamtsrechnungen, Ratsgutachten). Öffentliche Stellungnahmen von Universitäten und interne

<sup>118</sup> H. Hörger, Wirtschaftlich-soziale und gesellschaftlich-ideologische Aspekte des Hexenwahns. Der Prozeß gegen Simon Altseer aus Rottenbuch 1665, in: ZBLG 38 (1975), 945–966; M. Kunze, Der Prozeß Pappenheimer, Ebelsbach 1981.

<sup>119</sup> So etwa in M. Kunze, Die Straße ins Feuer, München 1982, dem Roman zur Dissertation.

<sup>120</sup> Schormann, (1977), 4.

Berichte von Geistlichen wurden ebenso verwertet wie Traktate, Predigttexte, Chroniken oder Tagebuchaufzeichnungen, soweit erreichbar. Jede dieser Quellengattungen beinhaltet ihre eigenen Beschränkungen und eröffnet eigene Möglichkeiten. Will man davor die Augen nicht verschließen, ergibt sich fast zwangsläufig eine gewisse methodische Vielfalt: Serielle Quellen, wie die schier endlosen Protokoll- und Rechnungsreihen, begünstigen und erlauben einen quantifizierenden Zugriff, Prozeßakten geben Einblicke in konkrete historische Mikrostrukturen. Gutachten, Traktate, Berichte etc. erschließen zeitgenössische Interpretationen und Konfliktlagen. Der Anlage dieser Arbeit liegt die Ansicht zugrunde, daß erst die Kombination so unterschiedlicher Bearbeitungstechniken wie Struktur- und Textanalysen, Erstellung von Statistiken oder Rekonstruktion historischer „Mentalitäten“<sup>121</sup>, also die quantifizierende und qualifizierende Quellenanalyse eine sinnvolle Interpretation ermöglichen. Die Folge dieser Ansicht ist ein gewisser, vielleicht eklektizistisch erscheinender, Perspektiven- und Methodenpluralismus, der die zeitgenössische Perspektive „von unten“ ebenso wie die „von oben“, bzw. die unterschiedlicher weltanschaulicher Gruppierungen auf den gleichen Gegenstand, zu berücksichtigen versucht, und der nicht vor der Anwendung sozialwissenschaftlicher oder sozialanthropologischer Methoden zurückschreckt, wenn sie den thematischen Horizont zu erweitern scheinen<sup>122</sup>.

Als Forschungsproblem wurden die Hexenprozesse in Bayern (Südostdeutschland), denen sich im Zuge der Forschungen immer gewichtiger die „Hexendiskussionen“<sup>123</sup> zur Seite stellten, so weniger vor dem Hintergrund der vorhandenen regionalen oder lokalen Literatur gesehen, die mehr als willkommene Vorarbeiten bei der Bearbeitung des sehr weitläufigen Quellenmaterials betrachtet werden konnten. Die Problemstellungen ergaben sich vielmehr aus dem in seiner

<sup>121</sup> Der Begriff scheint sich einzubürgern. Vgl. z. B. bei C. Honegger, (Hg.), M. Bloch, F. Braudel, L. Febvre u. a. Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse, Frankfurt/M. 1977, wo einige Aufsätze von Febvre, Mandrou und Duby unter dem Titel „Geschichte der Mentalitäten“ zusammengefaßt werden.

<sup>122</sup> Die in Heft 3/1984 von „Geschichte und Gesellschaft“ ausgetragene Debatte läßt sich wohl nur insofern fruchtbar machen, als man mit erhöhtem Methodenbewußtsein am jeweiligen Gegenstand nach der adäquaten Methode sucht, wobei Perspektivenwechsel die Transparenz nur erhöhen können. H. Medick, „Missionare im Ruderboot? Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte“, in: Geschichte und Gesellschaft 10 (1984), 295–319; J. Kocka, Zurück zur Erzählung? Plädoyer für eine historische Argumentation, Ebd., 395–408. – Hier sei nur erwähnt, daß die historische Hexenforschung mittlerweile als Glanzstück interdisziplinärer Befruchtung gilt. N. Z. Davis, Anthropology and History in the 1980s – The Possibilities of the Past, in: The Journal of Interdisciplinary History 12 (1981/82), 267–276, 269f.

<sup>123</sup> Die hier „Hexendiskussionen“ genannten Auseinandersetzungen zwischen harten Verfolgungsbefürwortern und Verfolgungsgegnern traten erst im Verlauf der Untersuchungen zutage. Von früheren Bearbeitern (Riezler, 1896; Kunze, 1981) waren sie entweder übersehen oder in ihrer Bedeutung nicht gewürdigt worden. Da eine jahrzehntelange kontroverse Diskussion, zumal im katholischen Bereich, in der Hexenforschung eine Besonderheit darstellt, wurde hier (Kap. IV., VI) ein eigener Forschungsschwerpunkt gesetzt.

Spannweite noch kaum gewürdigten Quellenmaterial selbst, dessen Integration im Laufe der Arbeit einige unerwartete Revisionen des ursprünglichen Konzepts erforderte, sowie aus der Abgleichung der gewonnenen „Daten“ mit den Ergebnissen und Fragestellungen, die in den vergangenen beiden Jahrzehnten von der Hexenforschung zur Diskussion gestellt worden sind.

Angestrebt wurde dabei eine integrative Betrachtung des Hexenproblems, das nicht als geistesgeschichtlicher Sonderbezirk gesehen wird, sondern als wesentlicher Bestandteil des europäischen Denkens und Lebens vor der Aufklärung, sowohl bei den gesellschaftlichen Unterschichten, als auch bei der sozialen und intellektuellen Elite. Integrativ bedeutet auch, daß die „Konjunkturen“ des Hexenthemas, seine Bedeutungsschwankungen, in Korrelation nicht nur zu geistes-, sondern auch zu sozialgeschichtlichen Entwicklungen gesehen werden sollen.

### 3. Vorgehensweise

Entsprechend dem Anspruch eines systematischen Zugriffs auf das Thema wurden zunächst alle „Hexenakten“ – Prozeßakten von Hexenprozessen – in den staatlichen, städtischen und bischöflichen Archiven, sowie in den Sammlungen der Historischen Vereine, erfaßt<sup>124</sup>. Hexenprozeßakten bilden den Kern jeder Darstellung einer Geschichte der Hexenprozesse, da die in ihnen enthaltenen Quellengattungen (Verhörprotokolle, Briefwechsel zwischen Landgericht und Oberbehörde u. a.) den unmittelbarsten Einblick in die Prozesse gewähren. Insbesondere anhand der Verhörprotokolle werden die Verdächtigten, die Hexen, als Individuen begreifbar, wobei man im Einzelfall Einblicke in die mitunter sehr komplexen Vorgeschichten (Verhörprotokolle der geladenen Zeugen) der Hexereiverdächtigungen bekommt. Die Ausführlichkeit der Verhöre und die Beleuchtung von Vorfällen aus verschiedenen Blickwinkel erlauben auch eine stichhaltige Rekonstruktion der „magischen“ Vorstellungen bei Richtern, Zeugen und Angeklagten. In den Korrespondenzen zwischen Landrichtern und Oberbehörden finden sich wichtige Hinweise für die zeitgenössische Einordnung einzelner Hexenprozesse, z. B. durch Verweis auf Präzedenzfälle. Die Erkenntnisse, die man aus den Prozeßakten ziehen kann, sind vorwiegend qualitativer Natur. Als Einzelstücke können sie kaum Hinweise über ihre Stellung in dem größeren Spektrum einer regionalen Geschichte eines längeren Zeitraums geben.

Die für eine quantifizierende Untersuchung der Hexenprozesse in Frage kommende Quellenfülle ist schier unerschöpflich. Zumindest in der hier untersuchten Region wurden die Hexenprozesse als Ereignisse von erstrangiger Wichtigkeit

<sup>124</sup> Zum Überblick eine Liste der benutzten und befragten Archive und sonstigen Institutionen im Anhang.

auf allen Ebenen der Verwaltung in den entsprechenden Quellenserien verzeichnet. In den Reichsstädten waren dies etwa Ratsprotokolle, Straf-, Malefiz-, oder Urgichtenbücher, Malefizprotokolle und Urgichtenakten, Hinrichtungsverzeichnisse und Chroniken<sup>125</sup>. Die städtischen Quellen, die wegen ihrer Übersichtlichkeit einfach zu bearbeiten sind, sollen hier jedoch weniger interessieren, als diejenigen der Territorien mit ihrem komplexeren Verwaltungsaufbau. Untersuchungen wegen Hexereiverdächtigungen bzw. Hexenprozesse sind hier auf allen gerichtlichen Ebenen zu finden: im Bereich der Niedergerichtsbarkeit, der Land-, Pfleg- und Stadtgerichte – also der dezentralen Hochgerichtsbezirke –, bei den Mittelbehörden (soweit vorhanden), und schließlich bei den Zentralbehörden. Jede dieser Verwaltungsebenen produzierte eine eigene Quellenserie, deren Überlieferung irgendwann im 16. oder 17. Jahrhundert einsetzt und ganz oder teilweise erhalten ist, beispielsweise Gerichts- und Amtsrechnungen aus den über hundert bayrischen Landgerichten<sup>126</sup>. Die Hofratsprotokolle des Herzogtums Bayern umfassen für den Zeitraum 1590–1760 über 900 Bände, die des Hochstifts Augsburg 381 Bände, die des Fürststifts Kempten immer noch 130 Bände<sup>127</sup>. Jedes Territorium und jede Stadt produzierte auf jeder Verwaltungsebene eine eigene Quellenserie. Jede der mit juristischen Belangen befaßten Quellenserien enthält – zumindest potentiell – Nachrichten über Zauber- und Hexenprozesse.

Eine Bearbeitung dieses Ozeans von Quellen ist jedoch nicht so aussichtslos, wie sie auf den ersten Blick scheinen mag. Zwar wäre eine „endgültige“ Quantifizierung nur bei Bearbeitung aller Quellen möglich, obwohl man auch hier wegen diverser Lücken in den einzelnen Serien noch zweifeln könnte. Zu einer

<sup>125</sup> Die Art der Verzeichnung differierte von Stadt zu Stadt. So verzeichnen die Ratsprotokolle Augsburgs nur kurze Beschlüsse, daneben die Strafbücher das schließliche Urteil, während man alle weiteren Informationen den Urgichtenakten (= Prozeßakten) entnehmen muß. Dagegen werden in den Memminger Ratsprotokollen Hexenfälle relativ ausführlich behandelt. – Generell kann man davon ausgehen, daß sich Hexenfälle wegen ihrer Wichtigkeit in allen relevanten Quellenserien widerspiegeln, desgleichen auch in den städtischen Chroniken, wie sich an Vergleichen zwischen Chroniken und Hinrichtungsverzeichnissen im Fall Augsburgs und Memmingsens gezeigt hat. – Die ungünstigste Quellenlage bestand bei den Städten Kaufbeuren, Kempten und Lindau, wo neben den Serien der Ratsprotokolle wenig weiteres Material erhalten geblieben ist, das für die vorliegende Untersuchung in Frage kam. – Die im einzelnen benutzten Quellen finden sich im Quellenverzeichnis im Anhang (Stadtarchive).

<sup>126</sup> Zur Verwaltungs- und Gerichtsorganisation: E. Rosenthal, Geschichte des Gerichtswesens und der Verwaltungsorganisation Baierns, 2 Bde., Würzburg 1889/1906; W. Leiser, Strafgerichtsbarkeit in Süddeutschland. Formen und Entwicklungen, Köln/Wien 1971; G. Heyl, Die Protokolle der kurbayrischen Zentralbehörden, in: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern 4 (1958), 54–56. – Zu den benutzten Quellen siehe Quellenverzeichnis StAM und StAL (Niedergerichtsprotokolle) und HStAM (Zentralprotokolle).

<sup>127</sup> HStAM, Bestand Kurbayern Hofrat (vormals Kurbayern Prot.). – Ebd., Bestand Hochstift Augsburg, Neuburger Abgabe, Akten. – Ebd., Bestand Fürststift Kempten, Neuburger Abgabe, Literaturen. – Heyl (1958) zufolge umfassen die bayrischen Hofratsprotokolle insgesamt 1067 Bde., (Bd. 16 = Jan.–Mai 1589; Bd. 915 = Dez. 1760); Die Angaben zu den Dillinger und Kemptner Protokollen nach H. Schuhmann, Der Scharfrichter. Seine Gestalt – Seine Funktion, Kempten 1964, 281.

stichhaltigen Annäherung an die zeitliche und örtliche Verteilung von Zauber- und Hexenprozessen kann man jedoch auf einfacherem Wege gelangen: Zum Zeitpunkt des Einsetzens der Hexenprozesse im 16. Jahrhundert war die Gerichtsbarkeit in den Territorien des Untersuchungsgebiets so weit zentralisiert, daß kein Fall der hohen Gerichtsbarkeit ohne maßgebliche Mitsprache der Ober- bzw. Zentralbehörden abgewickelt werden konnte. Insbesondere bei den in juristischer und theologischer Sicht herausragenden Hexenprozessen handelte es sich um fürstliche „Interessesachen“. In den bayrischen Hofratsprotokollen sind sie mit dem Vermerk „causa domini“ gekennzeichnet. Landrichter, die in Zauber- und Hexenprozessen eigenmächtig vorgingen, indem sie z.B. ohne Anordnung der Oberbehörde die Folter anwandten, handelten sich schwere Rügen und Sanktionsdrohungen ein. Über Folter und Hinrichtung entschieden in der untersuchten Region allein die Ober- und Zentralbehörden<sup>128</sup>. In ihren Protokollserien, den Hofratsprotokollen, finden sich daher die Zauber- und Hexenprozesse größerer territorialer Einheiten verzeichnet. Die regionale Hexenforschung hat von diesen „zentralen“ Quellen bislang keinen systematischen Gebrauch gemacht.

Für die vorliegende Untersuchung konnten zentrale Protokollserien natürlich nur in Auswahl untersucht werden. Systematisch untersucht wurden Protokollserien des Herzogtums Bayern, des Hochstifts Augsburg und der Reichsstadt Augsburg, also des dominanten weltlichen und des größten geistlichen Territoriums, sowie der herausragenden Großstadt der Region<sup>129</sup>. Als besonders ergiebig erwiesen sich dabei die bayrischen Hofratsprotokolle, die unerwartete Einblicke in die Auseinandersetzungen um die Hexenprozesse in den Zentralbehörden vermittelten. Die unerhörte Schärfe der „Diskussionen“ über die angemessene Behandlung der Hexenproblematik, sowie die Auffindung zugehöriger Konvolute mit Akten, Gutachten und Polemiken, führten zur Setzung eines eigenen Darstellungsschwerpunkts.

Trotz der durch die Struktur des Justizwesens bedingten Konzentration der Hexenprozeßnachrichten in den Zentralprotokollen wurden auch die Quellenserien der unteren Verwaltungsebenen in Stichproben untersucht, wobei sich erfreulicherweise durch zahlreiche Konkordanzen zeigte, daß die Hexenprozesse in den Landgerichten sich nicht nur theoretisch, sondern tatsächlich in den Zen-

<sup>128</sup> Heydenreuter, 228 ff., für Bayern. Auch G. Christel, Die Malefizprozeßordnung des Codex Maximilianeus von 1616, dargestellt in ihrem Verhältnis zur Carolina und den Rechtsquellen des 16. Jhs. in Bayern, Diss. jur. Regensburg 1975. – Weder Leiser noch Spindler, III/2, vermitteln Aufschlüsse über die Struktur der Kriminalgerichtsbarkeit in den Hochstiften bzw. in der Territorienwelt Ostschwabens. Ausdrücklich wird die zentralisierte Struktur erwähnt für das Hochstift Augsburg (Spindler III/2, 952), das Fürststift Kempten (Ebd., 966 f.). Bei den anderen Territorien (Pfalz-Neuburg, Freising, Oettingen) ergibt sich dies aus den Prozeßakten. – Unklar ist die Situation dagegen für die Mgt. Burgau und die Adels Herrschaften in Schwaben.

<sup>129</sup> Siehe Anm. 78, 81, 84. – Zur Untersuchungsmethode Kap. II.1. In diesen drei Territorien lebten drei Viertel der Gesamtbevölkerung der Region.

tralprotokollen wiederfinden<sup>130</sup>. Auf der Ebene der Landgerichte kommen in der untersuchten Region vor allem die Gerichtsrechnungen als Quelle in Betracht, in denen sich unter der Rubrik „Ausgaben“ der Verlauf jedes Strafprozesses minutiös nachzeichnen läßt (Haftkosten, Botenlöhne, Verrichtungen des Scharfrichters, von Ärzten, Hebammen etc., sowie die eventuellen Hinrichtungskosten). Wie sich zeigen wird, sind die Gerichtsrechnungen der Landgerichte nicht nur als lokalgeschichtliche Quelle von Bedeutung, sondern eröffnen generell neue Einblicke in die Behandlung der Hexenproblematik abseits der politischen Zentren.

Mit noch größerem Recht kann man dies von der Quellenebene der Niedergerichte behaupten, die auf den ersten Blick wenig mit dem Super-Verbrechen der Hexerei zu tun zu haben scheint. Gerade hier ist es jedoch möglich, die Behandlung von Hexereiverdächtigungen in nuce zu beobachten. Schließlich ist es ja keineswegs so, daß jede Hexereiverdächtigung zu einem Strafprozeß oder gar zu einer Hexenverbrennung führte, ein Umstand, der üblicherweise viel zu wenig beachtet wird.

Neben den seriellen Quellen und den Hexenakten wurden territoriale Urgichten-, Urfehden- und Kriminalakten-Sammlungen, sowie Scharfrichter-Akten auf Hexenprozesse hin untersucht. In vielen dieser Bestände lassen sich einzelne Hexenprozesse finden, die im Einzelnen interessante Schlaglichter geben, das Gesamtbild jedoch kaum verändern konnten. Erst zusammengenommen führten sie, sowie die Vielzahl sonstiger ausgewerteter Einzelquellen – Vorworte von Traktaten, Fugger-Zeitungen, Tagebücher, Chroniken etc.<sup>131</sup> – in ihrer spezifi-

<sup>130</sup> Dies kann an der „Chronologischen Prozeßliste“ im Anhang abgelesen werden (z.B. Landsberg 1609, Dachau 1640, München 1640).

<sup>131</sup> Als Ergebnis der regionalen Rekonstruktion ergab sich, daß sich praktisch jedes gedruckte Produkt zum Hexenthema einem bestimmten Prozeß zuordnen ließ, auf den es mehr oder weniger direkt bezug nimmt: So bezieht sich etwa das Vorwort des Münchner Drucks von P. Binsfeld, Tractat von Bekanntnuß der Zauberer und Hexen, München 1591 (1592<sup>2</sup>), eindeutig auf die innerbayrischen Verhältnisse; die *Erweyterte Unholden Zeitung*, Ulm 1590, möchte die katholischen Obrigkeiten zu weiteren Verfolgungen anstacheln. Im gleichen Zusammenhang steht die Ingolstädter „Disputatio juridica de Maleficis et sagis“, welche Johann Christoph Fickler 1592 bei dem italienischen Juristen A. Fachineus abhalten konnte. – Der Münchner Schriftsteller und Hofratssekretär Aegidius Albertinus ließ im Zuge der bayrischen Grundsatzdebatte 1602 ein selbst übersetztes spanisches dämonologisches Traktat drucken: *F. de Ossuna*, Flagellum diaboli oder des Teufels Gaißl, München 1602. – Publizistischen Widerhall fanden auch mehrere Augsburger Hexenverbrennungen. Außer gedruckten „Zeitungen“ provozierten sie drei umfangreichere Abhandlungen: B. Albrecht, *Magia*. Das ist: christlicher Bericht von der Zauberey und Hexerey (...), Leipzig 1628, (bezieht sich S. 312 auf die Augsburger Hexenverbrennung von 1625. Albrecht war protestantischer Prediger in Augsburg und seine Publikation wurde von den übrigen protestantischen Pfarrern Augsburgs unterstützt. Dazu auch Paulus, (1910), 90 ff.); Ch. Ehinger, *Daemonologia*, oder etwas Neues vom Teufel, Augsburg 1681, der anlässlich eines Augsburger Falles gegen die Atheisten zu Felde zieht, die seiner Ansicht nach in der ganzen Region vorhanden waren (Dazu L. Lenk, *Augsburger Bürgertum im Späthumanismus und Frühbarock* (1580–1700), Augsburg 1968, 58 f.). Eine besondere Zierde seines Standes war auch der protestantische Pfarrer Spitzel, der die Augsburger Hexenhinrichtungen der 1680er Jahre rechtfertigte: G. Spitzel, *Die gebrochene Macht der Finsternis, oder zerstörte teuflische Bundes- und Buhl-Freundschaft mit den Menschen* (...), Augsburg 1687. – Gegen den teufelsgläubigen

schen Situation in Raum und Zeit mitunter zu wichtigen Zusammenhängen, die bei einer weniger breit gefächerten Vorgehensweise verborgen geblieben wären.

Aufgabe der vorliegenden Regionalstudie war es zunächst, durch einen Überblick über zeitliche und räumliche Konzentrationen von Hexenprozessen eine sichere Basis für weitere Überlegungen zu gewinnen (Kap. II.1.). Bereits die Ergebnisse dieser Quantifizierungsversuche führten zu modifizierten Fragestellungen. Nachdem sich immer stärker eine Konzentration der Verfolgungsaktivitäten in den Jahren um 1590 herauskristallisierte, ergaben sich zunächst einmal die Fragen, was in der übrigen Zeit mit dem gravierenden Hexereiverdächtigungen passierte (Kap. II.2.) und welche Veränderungen in den Jahren vor 1590 dazu führen, daß die gleichen Klagen zu Hexenverfolgungen führten (Kap. II.3.). Schließlich wurde versucht, das zentrale prägende regionale Ereignis – die große Verfolgungswelle der Jahre um 1590 – in differenzierter Form zu analysieren. Untersucht wurde der regionale Gesamtverlauf der Welle, auslösende Momente und Verlauf der einzelnen Verfolgungen, Gründe für ihre schließliche Beendigung, die daraus gezogenen Konsequenzen, sowie die zeitgenössische Interpretation zu Beginn und am Ende der Verfolgungswelle (Kap. III.1.–6.). Kapitel IV. wird sich mit der interessanten Sonderstellung Südostdeutschlands im Anschluß an diese erste große Verfolgungswelle beschäftigen. Während in den Nachbarregionen Franken und Südwestdeutschland in den folgenden vier Jahrzehnten ständig steigende Hinrichtungszahlen in immer größeren Verfolgungen erreicht wurden, ging in Südostdeutschland die Zahl der Hexenverbrennungen schlagartig zurück. Besonders im Herzogtum Bayern, in München und Ingolstadt, lassen sich scharfe Konfrontationen zwischen Verfolgungsbefürwortern und Verfolgungsgegnern feststellen, die zur Ausbildung einer genuin „katholischen“ Verfolgungsgegnerschaft führten und in den 1620er Jahren Einfluß auf die Hexendiskussion im Reich gewann. Dabei wird die Frage nach dem innergesellschaftlichen Abwehrpotential gegen die Hexenverfolgungen aufgeworfen, traditionelle Erklärungsmuster für das Ende der Hexenjagden Ende der 1620er Jahre (Konfession, Schweden) werden hinterfragt (Kap. IV.1.–8.).

In zwei kürzeren Kapiteln werden die Konjunkturen des Hexenthemas nach 1630 und der Strukturwandel der Hexenprozesse bis zu ihrer Beendigung im mittleren 18. Jahrhundert (Kap. V.1.–3.), sowie die „katholische“ Schlußdiskussion über das Hexenthema (Kap. VI.1.–3.), dargestellt werden. Die Geschichte der Hexenprozesse und Hexendiskussionen reicht in Südostdeutschland bis weit

Atheistenfresser Gottlieb (Theophil) *Spitzel* (Spicelius), der mit *Leibniz* und *Spener* korrespondierte (dazu *Lenk*, 56; *D. Blaufuss*, Gottlieb Spitzel (1639–91), Diss. theol. Erlangen 1971), wandte sich fünfzehn Jahre später *Ch. Thomasius*, Kurtze Lehr-Sätze von dem Laster der Zauberey, Halle 1703 (hier zitiert nach *Lea*, III, 1395–1397). – Die Liste der Zuordnungen ließe sich noch verlängern. Aus Platzgründen muß hier jedoch auf Bibliographie und Chronologische Prozeßliste im Anhang verwiesen werden.

in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein. Bekanntlich wurde im Fürststift Kempten noch 1775 eine Frau als Hexe hingerichtet, die letzte auf dem Boden des Reiches exekutierte Hexe. Einen Teil ihrer Brisanz bezog die südostdeutsche Aufklärungsdebatte zwischen 1766–1770, die als „Bayerischer Hexenkrieg“ bekannt wurde, aus dieser potentiellen Möglichkeit weiterer Verbrennungen in der Region. Noch einmal wird hier sichtbar, daß das Hexenproblem nicht isolierbar war, sondern Bestandteil einer Weltanschauung, die zu verstehen uns heute schwer fällt.

In einigen abschließenden Bemerkungen (Kap. VII.1.–3.) soll das neu skizzierte Bild der Geschichte der Hexenprozesse in der Region fixiert und, unter Bezug auf vergleichbare Studien und theoretische Vorstellungen der Hexenforschung, in seiner sozialgeschichtlichen Bedeutung und theoretischen Aussagekraft charakterisiert werden.



## II. Sozialgeschichtliche Annäherungen

In diesem Kapitel wird versucht, den Gegenstand der Untersuchung soweit einzukreisen, daß seine spezifisch regionalen Konturen erkennbar werden. Dazu wird zunächst einmal in einigen quantifizierenden Quer- und Längsschnitten festgestellt, wo und wann das Hexereidelikt in den juristischen Quellen besonders stark zutage tritt, um herauszufinden, wo genau das Mikroskop anzusetzen ist. In diesem Abschnitt wird auch versucht, das Ausmaß der Hexenverfolgungen quantitativ abzuschätzen, wobei die Ergebnisse mit der mutmaßlichen Verfolgungsinintensität in Südwestdeutschland und Franken in Bezug gesetzt wird (II.1.). In einem zweiten Abschnitt wird die Rezeption des inquisitorischen kumulativen Hexenbegriffs in der Region untersucht. Dabei geht es weniger um die Wiederholung bereits bekannter genereller Rezeptionsverläufe, die man fast in jeder älteren rechtshistorischen Dissertation wiederfinden kann, sondern um die „individuelle“ Rekonstruktion der regionalen Rezeption. Dabei interessierte nicht nur das Rezeptionsverhalten der Oberschicht (Juristen, Theologen), sondern auch das der einfachen Bevölkerung. Inspiriert von der sozialanthropologischen Hexenforschung wird auf der Grundlage früher Prozeßakten idealtypisch der übliche Umgang der Bevölkerung mit Hexereiverdächtigungen skizziert (II.2.). In einem dritten Abschnitt wird der rapide Wandel in der Einstellung gegenüber dem Hexereidelikt zwischen 1560 und 1590 bei größeren Gruppen der intellektuellen Elite dargelegt und mit der Frage verbunden, inwieweit dieser mit sozialgeschichtlichen Veränderungen im weitesten Sinn, insbesondere jedoch mit einem auch sonst feststellbaren Mentalitätswandel zusammenhängen könnte (II.3.).

Im Grunde beinhalten alle drei Abschnitte dieses Kapitels ein gewisses Wagnis, da es jeweils an fundierten Vorarbeiten mangelt. Dies fällt insbesondere bei den benötigten sozialgeschichtlichen Daten ins Gewicht, die man sich, von den preisgeschichtlichen Untersuchungen M. J. Elsas' aus den dreißiger Jahren abgesehen, erst mühsam zusammensuchen muß. Daraus ergaben sich vielleicht Lücken in der Argumentation, die jedoch per se an der Notwendigkeit eines Versuchs der sozialhistorischen Einbettung des Hexenthemas nichts ändern.

## 1. Quantifizierende Quer- und Längsschnitte

### Vorbemerkungen

Der Anspruch, alle Zauber- und Hexenprozesse in der Region erfaßt zu haben, ist mit dieser Arbeit nicht verbunden. Die Bearbeitung aller in Frage kommenden Quellen wäre nicht einmal einem Team von Bearbeitern in angemessener Zeit möglich. Zudem könnten wegen verschiedener Lücken im Quellenmaterial auch dann noch Zweifel an der Validität der Ergebnisse bestehen bleiben. So verbleibt zunächst nur die Möglichkeit, anhand einiger signifikant erscheinender Quellenserien eine besser fundierte Sichtweise von den quantitativen Aspekten des Themas in seiner regionalen Ausformung anzustreben. Die Vorgehensweise wurde bereits in der Einleitung skizziert und wird in den folgenden Unterabschnitten deutlicher werden. Am Ende des Unterkapitels (II.1.) wird in vorsichtiger Form versucht werden, die erarbeiteten Daten hochzurechnen. Im Anhang der Arbeit findet sich eine chronologische Prozeßliste, in der die Fundstellen der einzelnen Zauber- und Hexenprozesse festgehalten sind. Die Prozeßliste erstreckt sich – mit geringen Abänderungen<sup>1</sup> – auf die modernen Regierungsbezirke Ober- und Niederbayern, Schwaben und Oberpfalz. Alle künftig zitierten Prozesse – z. B. „München 1666“ – sind leicht in dieser Prozeßliste zu finden und werden deshalb nicht im Einzelnen durch Anmerkungen belegt.

Die Prozeßliste umfaßt etwa 1000 Zauber- und Hexenprozesse in den Jahren 1300–1800, wobei sich der Großteil der Prozesse in den 170 Jahren zwischen 1560 und 1730 konzentriert (etwa 900 bzw. 90%). Von diesen 1000 Prozessen waren mit Inhaftierung etwa 3000 Personen betroffen. Bei sehr vorsichtiger Zählung<sup>2</sup> wurden etwas mehr als 900 Hexenhinrichtungen gezählt, davon fast alle in dem genannten kürzeren Zeitraum (98%). Drei Viertel aller Hinrichtungen liegen jedoch in einem noch kürzeren Zeitraum, nämlich in den 45 Jahren zwischen 1586–1631. Und auch hier lassen sich wieder charakteristische zeitliche Konzentrationen feststellen: Allein zwischen 1628 und 1630 wurden 130 Hexen verbrannt (= 14%), zwischen 1586–95 sogar mindestens 437 (= 48%). Am Beispiel der Verfolgungswelle der Jahre um 1590 lassen sich einige Schwierigkeiten der Quantifizierung aufzeigen, die immer wieder auftauchten: So heißt es etwa in

<sup>1</sup> Gemeint sind die Regierungsbezirke vor der Verwaltungsreform von 1981. Nicht nur, weil alle Hilfsmittel (Spindler, 1969; Bosl, 1981<sup>3</sup> (!); Keyser/Stoob; etc.) noch an den früheren Bezirks- und Kreisgrenzen orientiert sind, sondern auch, weil es historisch keinen Sinn ergibt, das fränkische Eichstätt und das schwäbische Neuburg/Donau zu Oberbayern zu zählen. – In die Prozeßliste wurden auch Prozesse auf dem Boden des sogenannten „Innviertels“, das bis 1779 den östlichen Teil des Rentamts Burghausen bildete und dann an Österreich abgetreten wurde, berücksichtigt. Ebenso wurden Prozesse aufgenommen, deren Gerichtsorte ehemals dem Erzstift Salzburg zugehörten, die jedoch später an Bayern fielen (z. B. Mühldorf/Inn, Tittmoning).

<sup>2</sup> Um keine neuen Phantasiezahlen zu produzieren, wurden nur eindeutig belegbare Fälle gerechnet. Ähnlich vorsichtig ging Midelfort, (1972), 199 ff., vor.

einem Lobgedicht über die Hexenverfolgungen des Herrn Markus Fugger 1590: „Herr Marx Fugger der wolgeborn, Tuet auch die böße Thaten, Außreytten, Straffen und Rathen, Inn sein Gerichten weit und brait, darumb Gott lob und danckh sey gsait...“<sup>3</sup>. Die ausgedehnten Besitzungen des Hauses Fugger erstreckten sich um 1590 quer durch ganz Schwaben, von Oberndorf an der Lechmündung bis Wasserburg am Bodensee. Da sich keine weiteren Quellen über diese Verfolgungen erhalten haben, tauchen sie in der Quantifizierung nicht auf.

Wichtiger als die manchmal unmögliche exakte Quantifizierung im Einzelfall ist jedoch das Gesamtbild des Verfolgungsverlaufs, welches sich in typischer Weise von dem benachbarter Regionen unterscheidet, sowohl in Chronologie, als auch in Intensität. In dem von Midelfort untersuchten Südwestdeutschland fanden sich zwischen 1561–1670 insgesamt 843 Hexenprozesse, aus denen 3229 Hexenhinrichtungen belegt sind. In dem hier untersuchten Südosten Deutschlands wurden für den gleichen Zeitraum 671 Prozesse gezählt, in denen es jedoch „nur“ zu 717 Hinrichtungen kam. Das bedeutet, daß im Südwesten Deutschlands viermal so viele Personen als Hexen verbrannt wurden als im Südosten<sup>4</sup>. Vergleicht man die Chronologie beider Regionen, fällt folgendes auf: Im Südwesten nahm die Verfolgungsintensität nach 1600 deutlich zu, im Südosten dagegen deutlich ab. Wie in Franken erreichte Baden-Württemberg erst in den Jahren 1610–1630 den Höhepunkt der Verfolgungen, obwohl diese bereits um 1560 weit intensiver waren als in Bayern. Die quantifizierende Untersuchung offenbart damit eine gewisse Sonderentwicklung des durch das ehemalige Fürstentum Bayern dominierten deutschen Südostens: Hier stieg die Zahl der Hexenprozesse und -hinrichtungen erst in den 1580er Jahren scharf an, um nach wenigen Jahren harter Verfolgung rasch wieder abzufallen. Das heißt, wenn man die Zahl der Hinrichtungen als Gradmesser für die Intensität der Verfolgung anerkennt, daß eine Untersuchung über Hexenprozesse in der Region vornehmlich die Jahre vor und nach 1590 auszuleuchten hat.

Auf welche Weise wurde die chronologische Prozeßliste für Südostdeutschland zusammengestellt? Zunächst einmal wurde der klassische Weg beschritten, indem in allen in Frage kommenden Archiven – Staats-, Stadt-, Diözesan- und Privatarchiven – nach Prozeßakten von Hexenprozessen geforscht wurde<sup>5</sup>. Dabei zeigte sich, daß die meisten dieser Prozeßakten bereits in den dreißiger Jahren durch das sogenannte „H-Sonderkommando“ benutzt und nach quantitativen Gesichtspunkten ausgewertet worden waren. Allerdings blieb dabei, wie bei allen Untersuchungen, die sich nur auf Aktenmaterial stützen, offen, inwieweit das zusammengestellte Material repräsentativ für die tatsächlichen Ereig-

<sup>3</sup> Behringer, (1984), 357; nach ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 751.

<sup>4</sup> Midelfort, (1972), 32, 73.

<sup>5</sup> Vgl. die Liste der befragten und besuchten Archive etc. im Anhang dieser Arbeit.

nisse war. Um dies herauszufinden, wurden serielle Quellen des Herzogtums Bayern, des Hochstifts Augsburg, sowie der Reichsstädte Augsburg und Memmingen untersucht, die von der bisherigen Forschung noch nicht berücksichtigt worden waren. Das „H-Sonderkommando“ hatte keines der reichsstädtischen Archive besucht und keine zentralen Protokollserien in Bayern ausgewertet.

#### *Ergebnisse des „H-Sonderkommandos“ für das heutige Bundesland Bayern*

Im Laufe der Verfertigung dieser Arbeit ergab sich die Möglichkeit, erstmals die Ergebnisse der umfangreichen Recherchen des sogenannten „H-Sonderkommandos“ zu berücksichtigen. Die Arbeitsweise dieser Arbeitsgruppe von ca. acht Mitarbeitern, deren alleinige Aufgabe darin bestanden hatte, auf Anweisung Heinrich Himmlers zur Zeit der NS-Diktatur in deutschsprachigen Archiven nach Hexenprozessen zu suchen, ist erst kürzlich von Schormann beschrieben worden<sup>6</sup>, so daß hier eine ausführliche Darstellung nicht notwendig ist. Infragekommende Quellen wurden durch dieses Team exzerpiert und auf ein nach Orten, Personen und Archiven geordnetes Karteisystem übertragen. Die auf diese Weise zusammengestellte Ortskartei umfaßt 3621 Nummern (Filme), die zusammen rund dreißigtausend Karteikarten umfassen. Von diesen 30 000 Karten entfallen 6153 auf das heutige Bundesland Bayern, also immerhin etwas mehr als 20%.

Ordnet man diese 6153 Karteikarten allerdings den heutigen sieben Regierungsbezirken zu, so ergeben sich dabei ganz erhebliche Ungleichgewichte: Nicht viel mehr als ein Viertel der Karten entfallen auf das hier gewählte Untersuchungsgebiet mitsamt der Oberpfalz, der ganze Rest auf die drei fränkischen Bezirke.

#### *Geographische Verteilung der Hexenprozesse nach dem Material des „H-Sonderkommandos“.*

	Gebiet	Karten	Prozent
Südostdeutschland	Oberpfalz	232	3,8%
	Oberbayern	463	7,1%
	Niederbayern	463	7,1%
	Schwaben	546	8,8%
Franken	Mittelfranken	747	12,2%
	Oberfranken	830	13,5%
	Unterfranken	2897	47,1%
	Bundesland Bayern	6153	100,0%

<sup>6</sup> Schormann, (1981), 8–15.

Gemäß dem Material des „H-Sonderkommandos“ wurden in Franken viermal mehr Hexen hingerichtet als in dem hier Südostdeutschland genannten Gebiet (Oberbayern, Niederbayern, Schwaben)<sup>7</sup>. Das Verhältnis zwischen Südostdeutschland und Franken weist jedoch noch weitere Analogien auf zu dem zwischen Südostdeutschland und Südwestdeutschland: 95% der Karten entfallen auf die 45 Jahre zwischen 1585–1630. Während sich bei den schwäbischen und bayrischen Orten die Karten um 1590 häufen, liegt der absolute Schwerpunkt in Franken zwischen 1600 und 1630, besonders um 1600, um 1612, um 1617 und zwischen 1624 und 1630. Wie in Südwestdeutschland liegt auch in Franken der Schwerpunkt der Verfolgung bei den katholischen Territorien, insbesondere bei den fünf großen geistlichen Fürstentümern: dem Oberen Erzstift Mainz um Aschaffenburg, den Hochstiften Würzburg, Bamberg und Eichstätt, sowie der Fürstabtei Fulda. In drei von vier fränkischen Hochstiften scheint die Zahl der Prozeßopfer jeweils tausend überstiegen zu haben<sup>8</sup>. In geringerem Maß haben sich auch die Deutschordenskommenden, aber auch einige protestantische Reichsgrafen und das Herzogtum Sachsen-Coburg an den fränkischen Hexenjagen beteiligt<sup>9</sup>. Die große Zahl der Opfer ergibt sich jedoch hauptsächlich aus den großen Hexenverfolgungen, und durch diese scheint sich Franken auch von Südostdeutschland zu unterscheiden: die fünf größten Verfolgungen in Franken kosteten im Durchschnitt mehr als 500 Personen das Leben, die fünf größten Verfolgungen in Schwaben und Bayern „nur“ etwas mehr als 50.

Die Mitarbeiter des „H-Sonderkommandos“ waren durch das Ungleichgewicht der Ergebnisse zwischen Franken einerseits, und Bayern andererseits irritiert, da auch sie die in der Literatur vertretene Ansicht kannten, nach der das alte Herzogtum Bayern ein Kernland der Hexenverfolgung gewesen sei. Daher begann man, *jenseits* der Prozeßakten in den Archiven zu suchen. Im Staatsarchiv Landshut wurden mehrere Serien von Amtsrechnungen untersucht, in den Münchner Archiven in großem Stil Gerichtsliteralien der bayrischen Landgerichte, reichsstädtische Literalien, Hochstiftsliteralien der Hochstifte Freising, Augsburg und Regensburg, Malefiz- und Scharfrichterakten, Urgichten- und Urfehdensammlungen, einschlägige Akten aus den Mischbeständen „Staatsverwaltung“ und „Generalregistratur“ des Hauptstaatsarchivs München. Dabei wurde eine ganze Reihe von interessanten und bisher unbekannten Quellen entdeckt, im Sinne eines quantifizierenden Interesses fiel das Ergebnis jedoch eher mager aus. In fast allen durchsuchten Beständen konnte man zwar einzelne Zauber- und Hexenprozesse entdecken, bei den härter geführten Prozessen, die zu Hinrich-

<sup>7</sup> BundesA Ast Frankfurt, Bestand F 215 – Zsg. 2/1–f (zitiert als „Film...“)

<sup>8</sup> Vgl. dazu den Umfang der Filme: Film 173 (Aschaffenburg), Film 204–205 (Bamberg A–L, M–Z), Film 668–669 (Eichstätt A–K, L–Z), Film 847 (Fulda Stift), Film 901–902 (Gerolzhofen A–J, K–Z), Film 1096 (Hallstadt), Film 1222 (Hörstein), Film 1667 (Lohr), Film 1814–1815 (Miltentzen A–G, H–Z), Film 3064–3065 (Würzburg) und Film 3085–3087 (Zeil A–K, L–Z).

<sup>9</sup> Film 693 (Ellingen); Film 494 (Coburg).

tungen geführt hatten, mehr noch bei den kleinen und größeren Verfolgungen, stieß man in verschiedenen Quellengattungen immer wieder auf dieselben Ereignisse. Die anhaltende Irritation der Rechercheure über ihre geringe Ausbeute ist uns in mehreren entsprechenden Randbemerkungen überliefert<sup>10</sup>.

Die Recherchen des „H-Sonderkommandos“ waren für die vorliegende Arbeit von großem Nutzen, nicht nur, weil alle Hexenprozeß-Akten in den staatlichen bayrischen Archiven, sowie in einigen Stadtarchiven, mit dem Ziel der Quantifizierung nach Orten und Personen aufgeschlüsselt worden sind, sondern auch, weil durch die reichsweite Suche nach Material auch Archivalien den einzelnen Orten in der Prozeßkartei zugeordnet worden sind, die sich in andere Regionen verirrt hatten. Schließlich hätten auch manche Archivbestände nicht in dieser Breite bearbeitet werden können. Trotz ihrer relativ großen Forschungskapazität haben die NS-Rechercheure allerdings versäumt, sich durch die Bearbeitung zentraler Protokollserien in den Städten oder Territorien einen Überblick über das gesamte Ausmaß der Verfolgungen zu verschaffen.

#### *Die Reichsstädte (1300–1800) als Indikatoren*

Reichsstädtische Quellenserien sind nicht nur vollständiger als die der Territorien, sondern sie reichen auch weiter in die Vergangenheit zurück. Von den 14 ehemaligen Reichsstädten auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Bayern liegen 7 in Schwaben (Augsburg, Memmingen, Kaufbeuren, Kempten, Lindau, Nördlingen, Donauwörth), 6 in Franken (Nürnberg, Rothenburg, Schweinfurt, Windsheim, Weißenburg und Dinkelsbühl). Die ehemals freie Stadt Regensburg rechnet heute zur Oberpfalz. Da sich das Verhalten der fränkischen Reichsstädte von dem der schwäbischen nicht signifikant unterscheidet, werden beide *Gruppen von Städten* hier zusammen behandelt<sup>11</sup>.

<sup>10</sup> Film 3709, 3710, 3711. – Entsprechende Randbemerkungen der Rechercheure z. B. Film 3710, S. 31, 87.

<sup>11</sup> Augsburg: Film 181; S. Valentin, End-Urtheil und Verruf ... Aller derjenigen ... Persohnen, so von ... Anno 1649 bis Anno 1759 ... justifiziert ... worden, Augsburg 1760; SBM, Cgm 2026; SBA, 2<sup>e</sup> Cod. Aug 284–287 (Maleficanten, welche vom Leben zum Tode gebracht worden 1348–1760); StadtA Augsburg, J. Bausch, (Ms.), Verzeichnis derer Maleficanten, welche ... von Anno 1353 bis zu diesen unsern Zeiten ... vom Leben zum Tod gebracht worden sind, Augsburg 1755; Ebd., Verzeichnis derjenigen Personen, welche allhier in Augsburg vom Leben zum Thod verurtheilt ... (1513–1800); Ebd., Haid, (Ms.), Hexenprozesse von dem Jahr 1525 bis zum Jahr 1728, Augsburg 1828 (wegen zahlreicher Fehler unbrauchbar); Ebd., Strafbücher 1563–1571, 1581–1653 (8 Bde.); Ebd., Register der Urgichtenakten (5 Bde.); A. Buff, Verbrechen und Verbrecher zu Augsburg in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: Zs. d. hist. Vereins für Schwaben und Neuburg 4 (1878), 160–231. – Memmingen: StadtA Memmingen, Urgichtenbücher 1551–1683, 3 Bde. – Kaufbeuren: StadtA Kaufbeuren, W. L. Hörmann, Versuch einer General- und Special Registratur über die in ... Kauffbeurer Cantzley-Archiv befindlichen Acta und Protocolla, (Ms.), 3 Bde., Kaufbeuren 1739; Ebd., B 7, C. J. Wagenseil, Real-Register über Sachen, welche im Rath alhier ... verhandelt worden sind, (Ms.), Kaufbeuren 1782/83. – Kempten: StadtA Kempten, Material-Index über Sämtliche ... Rath's Protocolla Von Anno 1477 biß Annum 1789 in 78 Tomis, (Ms.), o. J. – Lindau: Film 1641; H.



Für das Spätmittelalter sind die Quellen naturgemäß lückenhafter als für die spätere Zeit. Chroniken und Hinrichtungsverzeichnisse geben sich zwar in den größeren Städten den Anschein der Lückenlosigkeit, doch ist ihre Vollständigkeit nicht überprüfbar. Das gleiche gilt auch für die verschiedentlich vorhandenen Buß-, Acht- oder Strafbücher, die zudem immer nur ein bestimmtes Spektrum des Sanktionssystems widerspiegeln. Immerhin läßt sich zusammengefaßt erkennen, daß Hinrichtungen wegen Schadenzaubers die absolute Ausnahme gewesen sein müssen, daß sie sich immer nur gegen einzelne Personen richteten, und daß das Kumulativdelikt der Hexerei erst am Ende des 15. Jahrhunderts in den Gesichtskreis der reichsstädtischen Gerichtsbarkeit rückte. Obwohl Zauberei an sich als Ketzerei mit der Feuerstrafe geahndet werden konnte, konkurrierte damit die *Hinrichtung durch das Wasser*. Erst durch die Reichsgesetzgebung von 1532 wurde der Tod durch Verbrennung obligatorisch vorgeschrieben. Hinrichtungen von Zaubernern durch *Ersäufen* sind überliefert aus Augsburg 1469 (begnadigt) und Nürnberg 1520<sup>12</sup>, durch Erhängen in Regensburg 1467 und durch Verbrennen in Lindau 1443 und 1493. An den zahlreichen Belegen für die Bestrafung von Zauberei aus den Städten Augsburg, Nördlingen, Regensburg und Nürnberg kann man jedoch sehen, daß die übliche Strafe für Zauberei der Stadtverweis war, schlimmstenfalls verschärft durch eine Leibstrafe<sup>13</sup>. Spektakulärere Fälle tauchen sogar in den Stadtchroniken auf, wobei kaum anzunehmen ist, daß Stadtverweisungen von Zaubernern aufgenommen wurden, Verbrennungen jedoch nicht. In der späteren Zeit kann man feststellen, daß jede Hexenverbrennung ihren Niederschlag in den Städtechroniken fand<sup>14</sup>. Wenn insgesamt nicht allzu viele Verbrennungen in den Chroniken erwähnt werden, so liegt das daran, daß an den einzelnen Orten kaum Hexen

Wolfart, Geschichte der Stadt Lindau i. B., Bd. 1, Lindau 1909. – Nördlingen: Wulz, (1937/38); K.-S. Kramer, Volksglauben in Nördlinger Urfehdebüchern, in: Bayer. Jb. f. Volkskunde (1957), 43–50; Film 1992. – Donauwörth: Film 596; M. Zelzer, Geschichte der Stadt Donauwörth von den Anfängen bis 1618, Donauwörth 1958; L. Grohmann, Geschichte der Stadt Donauwörth, Bd. 2, Donauwörth 1978. – Nürnberg: Film 2000; F. Bock, Zur Volkskunde der Reichsstadt Nürnberg, Würzburg 1959; H. H. Kunstmann, Zaubervahn und Hexenprozeß in der Reichsstadt Nürnberg, Nürnberg 1970. – Rothenburg: K.-P. Herzog, Das Strafsystem der Stadt Rothenburg im Spätmittelalter, Diss. jur. Würzburg 1971; H. Schmidt, Vordringender Hexenwahn, in: Fränkischer Feierabend 2 (1954), 77–95; Ders., Ebd., 7 (1959), 60–72; Film 2358. – Schweinfurt: D. Hesse, Der Strafvollzug der freien Reichsstadt Schweinfurt, Diss. jur. Würzburg 1975; Film 2546. – Windsheim: J. Bergdolt, Hexenprozesse in Windsheim, Bad Windsheim 1950; Film 2996. – Weißenburg: Film 2920; Kunstmann, 25 f. – Dinkelsbühl: J. Greiner, Hexenprozesse in Dinkelsbühl, in: Alt-Dinkelsbühl. Beilage zum Wörnitz-Boten, 16. Jg., Nr. 6, Dinkelsbühl 1929; Film 575. – Regensburg: Film 2231.

<sup>12</sup> Besonders instruktiv für das mittelalterliche Strafsystem die erwähnte Untersuchung von Herzog; für Nürnberg Kunstmann, 27–44; der Augsburger Fall ausführlich in StadtA Augsburg, Bausch, 78–83, sowie in mehreren Chroniken.

<sup>13</sup> Herzog, 115. – Vgl. für Südostdeutschland die Prozeßliste im Anhang

<sup>14</sup> Dies ergibt beispielsweise der Vergleich der Angaben bei Valentin, (1760), mit handschriftlichen Augsburger Chroniken wie SBA, 2<sup>o</sup> Cod. S. 49–52; oder Ch. Schorer, Memminger Chronik, Memminger 1660, mit StadtA Memmingen, Urgichtenbücher.

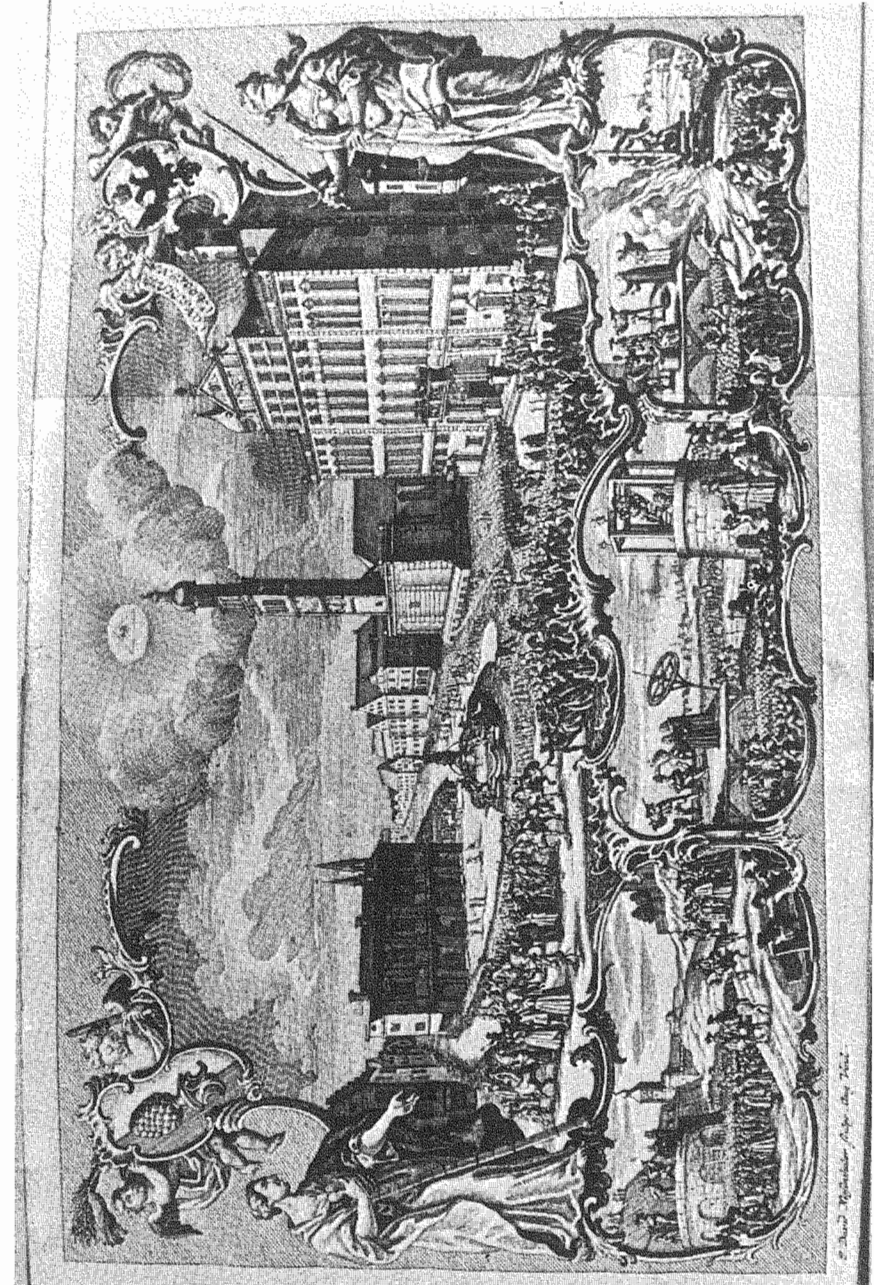


Abb. 1 Valentin, End-Urthel (. . .), Augsburg 1760. – Das Augsburger Hinrichtungsverzeichnis zeigt eine theatralische Stadtansicht Augsburgs. Rechts unten eine Hinrichtung mit dem Scheiterhaufen.

verbrannt wurden. Das spätmittelalterliche Sanktionssystem gegen Zauberei behielt seine Gültigkeit bis an die Schwelle der großen regionalen Verfolgungswelle der Jahre um 1590, in einigen Städten (Augsburg, Nürnberg, Memmingen) sogar noch darüber hinaus. Dabei muß man davon ausgehen, daß der relativen Abstinenz gegenüber dem frühneuzeitlichen Verfolgungsmuster eine bewußte Verweigerung zugrundelag<sup>15</sup>.

An Untersuchungen wegen Zauberei- und Hexereiverdächtigungen fehlte es in den Reichsstädten nicht. Während der Verfolgung von 1590 kann man eine Häufung dieser Untersuchungen feststellen<sup>16</sup>. In fünf Reichsstädten (Kaufbeuren, Nördlingen, Donauwörth, Weißenburg, Windsheim) schlug die Kumulation von Verdächtigungen unter dem Eindruck der Verfolgungen im Umland in eine Hexenverfolgung um. In diesen fünf Städten wurden in den 1590er Jahren mindestens 81 Menschen (77 Frauen, 4 Männer) als Hexen verbrannt. Im gesamten 17. Jahrhundert, also einem zehnmal so langen Zeitraum, wurden in 28 Prozessen noch einmal 40 Personen (36 Frauen, 4 Männer) verbrannt<sup>17</sup>.

Bei den südostdeutschen Reichsstädten ergibt sich damit das erstaunliche Bild, daß Hexenverbrennungen erst ab 1590 durchgeführt wurden, von dem Prozeß in Lindau 1493 abgesehen, der in die Zeit der Tätigkeit der päpstlichen Inquisitoren Sprenger und Institoris in Oberdeutschland fällt. Auch 1590 schlossen sich nur fünf der vierzehn Reichsstädte der zeitgenössischen Verbrennungswut an, während die anderen Stadtregerungen mit den in ihren Mauern wegen Hexerei beschuldigten Personen vorsichtiger verfahren<sup>18</sup>. Erst zwischen 1610 und 1699, vermehrt ab 1650 kapitulierte fast alle Reichsstädte noch vor dem „Hexenwahn“ und führten Verbrennungen durch, die jedoch keinen Verfolgungscharakter mehr annahmen. Allerdings kam es in Augsburg, Memmingen und Dinkelsbühl zu „Kettenprozessen“, mehreren aufeinanderfolgenden Prozessen, die in Bezug zueinander standen<sup>19</sup>.

Auffallend ist, daß die 14 schwäbischen und fränkischen Reichsstädte und Regensburg den regionalen Gegensatz in puncto Hexenverfolgung nur relativ schwach widerspiegeln. Jeweils die Mehrzahl der regionalen Reichsstädte erweist sich als scheinbar immun gegen die Hexenverfolgungen im Umland. Immerhin ließen sich 1590 drei, mit Donauwörth vier Städte zu einer regelrechten Verfolgung hinreißen, die Nördlinger Verfolgung rechnet sogar unter die größten Verfolgungen der Region. Für das nächste halbe Jahrhundert gingen die Hexenhinrichtungen in den Reichsstädten wieder stark zurück. Die drei Hinrichtungen

<sup>15</sup> Vgl. Kunstmann, 186 ff.

<sup>16</sup> Kramer, (1957); Kunstmann, 73–84.

<sup>17</sup> Zu den Verfolgungen in den beiden fränkischen Städten Bergdolt und Kunstmann, 20 f., 25 f. – Ansonsten Kap. III.2.

<sup>18</sup> Hier hielt sich doch eine gewisse Skepsis. Zu Regensburg H. Bayerl, Die letzte „Hexe“ von Regensburg, in: Die Oberpfalz 33 (1939), 160–183; Kunstmann, 74–78.

<sup>19</sup> Für Dinkelsbühl Greiner. – Sonst Kap. V.1.

1616/17 und 1625–1628 lassen nur einen schwachen Schatten der großen fränkischen Verfolgungen erkennen, in denen die Hexen zu tausenden auf die Scheiterhaufen geführt wurden. Immerhin: Diese Prozesse fanden genau in den Jahren statt, in denen auch im Umland verfolgt wurde – wie 1590 auch. Schwieriger sind die Hinrichtungen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu korrelieren: Während die Hinrichtungszahlen in den Territorien – zumal in den katholischen – stark absanken, stiegen sie in den Reichsstädten an. Die Zahl der Prozesse, die in Hinrichtungen mündeten, erreichte in den Reichsstädten erst jetzt ihren Höhepunkt. Um 1700 endeten die Hexenhinrichtungen in den Reichsstädten schlagartig. Bei dem Lindauer Prozeß von 1730 überwogen am Ende andere Delikte. Prozesse wurden allerdings weiterhin geführt. Erinnert sei nur an den Fall einer alten Frau, die 1766 in Nürnberg (!) wegen Hexereiverdachts inhaftiert wurde und im Gefängnis starb<sup>20</sup>.

Kann man sich über die Hexenhinrichtungen noch relativ leicht einen Überblick verschaffen<sup>21</sup>, so ist dies für die Gesamtheit der Zauberei- und Hexenprozesse nur bei wenigen Städten möglich. Im Untersuchungsgebiet geben im Fall Nördlingens die Forschungen von Wulz und K.-S. Kramer einigen Einblick, für Regensburg Gumpelzheimer, Knapp und die Recherchen des „H.-Sonderkommandos“. Inwieweit die lokalgeschichtliche Literatur im Falle Donauwörths und Lindaus repräsentativ ist, muß ebenso bezweifelt werden wie die Vollständigkeit der Sachindices zu den Memminger, Kemptener und Kaufbeurer Stadtratsprotokollen. Nur für Augsburg fand sich zu diesem weiteren Bereich eine adäquate Quelle.

### *Prozeßhäufigkeit in der Reichsstadt Augsburg 1581–1653*

Von den insgesamt 17 Hexenhinrichtungen in der Reichsstadt Augsburg entfallen nur zwei auf die Zeit vor 1650. Die Annahme, vorher hätte es an Hexenprozessen gefehlt, wäre jedoch ganz verfehlt. Mit den Strafbüchern der Reichsstadt existiert für den Zeitraum 1581–1653 eine Quelle, die es uns in einzigartiger Weise erlaubt, den Gesamtverlauf der Zauberei- und Hexereibesuldigungen und -prozesse in der schwäbischen Metropole auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung zu analysieren. In diesem Zeitraum wurden vor dem Stadtgericht 101 Prozesse geführt, von denen 64 mit Freisprüchen, 26 mit Stadtverweisen, acht mit leichteren Strafen und drei mit der Todesstrafe endeten<sup>22</sup>.

Die Ergebnisse der quantifizierenden Untersuchung der Strafbücher auf Zauberei- und Hexenprozesse erlauben einige interessante Korrelationen. Erstens kann man bemerken, daß die Zahl der Prozesse in der Reichsstadt ziemlich

<sup>20</sup> StadtA Lindau, Akt 57,7. – Bock, 64.

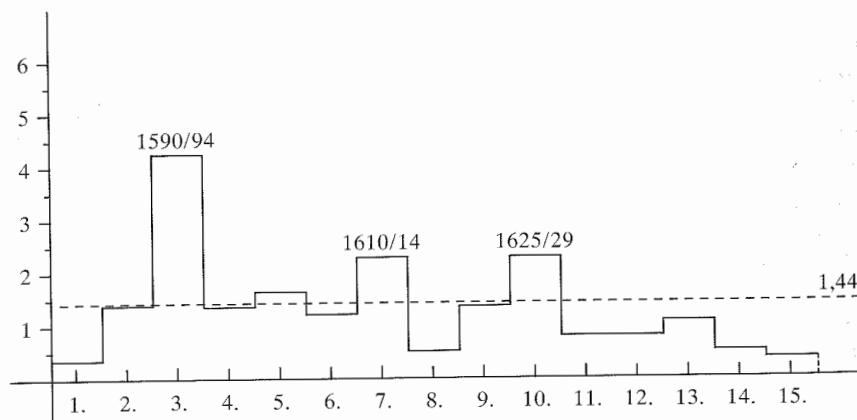
<sup>21</sup> Vgl. Anm. 11.

<sup>22</sup> StadtA Augsburg, Strafbücher 1581–1653, 8 Bde.

genau den gleichen Konjunkturen unterliegt wie die Verfolgungen im territorialen Umland. Zwar kam es in Augsburg, anders als im benachbarten Herzogtum Bayern oder dem die Reichsstadt von drei Seiten umgebenden Hochstift Augsburg, vor 1625 nicht zu Hexenhinrichtungen, doch kann man synchron zu den Hexenverfolgungen in der Nachbarschaft jeweils einen Anstieg von Prozessen in Augsburg feststellen. Während die Prozeßdichte in der Reichsstadt im siebzigjährigen Durchschnitt 1,44 pro Jahr beträgt, steigt die durchschnittliche Anzahl

*Gerichtsverfahren wegen Zauberei/Hexerei in Augsburg im Fünfjahresabschnitt 1581–1653<sup>23</sup>*

Jahrfünft	Prozeßzahl	Quotient	Schnitt	Hinricht.
1. 1581–84	1	4	0,25	–
2. 1585–89	7	5	1,4	–
3. 1590–94	21	5	4,2	–
4. 1595–99	7	5	1,4	–
5. 1600–04	8	5	1,6	–
6. 1605–09	4	3	1,33	–
7. 1610–14	12	5	2,4	–
8. 1615–19	3	5	0,6	–
9. 1620–24	7	5	1,4	–
10. 1625–29	12	5	2,4	1
11. 1630–34	4	5	0,8	–
12. 1635–39	4	5	0,8	–
13. 1640–44	6	5	1,2	1
14. 1645–49	3	5	0,6	–
15. 1650–53	2	4	0,5	1
	101	70	1,44	



<sup>23</sup> Ebd. – Die Jahrgänge 1606 und 1607 fehlen.

der Hexenprozesse in den 1580er Jahren von 0,25 im Jahrfünft 1580–84 auf 1,4 1585–89 und 4,2 in den Verfolgungsjahren 1590–94. Das absolute Prozeßmaximum wurde in der Reichsstadt 1590 mit 8 Prozessen erreicht, auch 1591 wurden noch 6 Prozesse geführt.

Überdurchschnittlich viele Prozesse wurden auch 1600–04 (1,6), 1610–14 (2,4) und 1625–29 geführt (2,4), wobei 1625 und 1628 mit 5 bzw. 6 Prozessen nach der Verfolgungsphase von 1590 den größten Ausschlag ergeben. 1625 kam es schließlich erstmals zu einer Hexenverbrennung in der Reichsstadt. In der Folgezeit ging die Zahl der Prozesse zurück, die Zahl der Hinrichtungen nahm zu.

Zweitens lassen sich die fast lückenlosen Angaben über die Prozeßhäufigkeit in der Reichsstadt Augsburg, abgesehen von den Verfolgungen in den Nachbargebieten, auch noch zu anderen quantifizierbaren Abläufen in Beziehung setzen. Bei der Frage, welche Korrelationen herzustellen in einer frühneuzeitlichen Gesellschaft wünschenswert wäre, braucht man nicht lange zu überlegen: An erster Stelle steht die Frage des „täglichen Brotes“, die Frage des Überlebens: Ernten, Getreidepreise, Krankheiten, Mortalität<sup>24</sup>.

#### *Prozeßhäufigkeit und Hinrichtungen im Hochstift Augsburg*

Prinzipiell scheint auch für die Hochstifte Ähnliches zu gelten wie für weltliche Territorien und Reichsstädte: Aus dem Spätmittelalter haben wir kaum Nachrichten über die Hinrichtung von Zaubern, lediglich aus Würzburg wissen wir, daß 1470 eine Frau wegen Zauberei im Main ertränkt wurde<sup>25</sup>. Daß während der Tätigkeit der Inquisitoren Sprenger und Institoris in der Diözese Konstanz Hexenverbrennungen durchgeführt wurden, ist bekannt. Während ihr Wirken im Bereich der Bistümer Augsburg, Freising und Salzburg unwahrscheinlich ist, bedürfte es einer Untersuchung, ob nicht ihr Einfluß im Bereich der Diözese Regensburg, für den ein eigener Vicarius ernannt wurde, zu Hexenverbrennungen geführt hat<sup>26</sup>. Die frühesten nachreformatorischen Hexenverbrennungen fanden unter der Jurisdiktion der Fürstbischöfe von Eichstätt – wenn man den regionalen Umkreis betrachtet – statt. Die Umständlichkeit der Prozeßführung verdeutlicht den außerordentlichen Charakter des Vorgangs: Wie der Stadtsyndikus von Metz, Agrippa von Nettesheim, in den etwa gleichzeitigen elsässischen Prozessen, so verteidigte auch hier ein Anwalt die verdächtigten Frauen gegen

<sup>24</sup> W. Abel, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa, Hamburg/Berlin 1974. – Vgl. Kap. II.3. – Jetzt auch: W. Behringer, Sozialgeschichte und Hexenverfolgung, in: S. Lorenz, (Hg.), Hexenverfolgung, Würzburg 1987.

<sup>25</sup> Merzbacher, (1970), 42.

<sup>26</sup> Hansen, (1901), 393, 506–510.

den bischöflichen Fiskal<sup>27</sup>. Jenseits der noch fehlenden Verfolgungsroutine scheint sich hier schon früh eine größere Anfälligkeit geistlicher Fürstentümer für Hexenprozesse zu manifestieren. Man kann es wohl kaum als Zufall betrachten, daß die Verfolgungswelle von 1590 im Hochstift Augsburg begann<sup>28</sup>.

Die Dillinger Hofratsprotokolle des Hochstifts Augsburg setzen bereits Anfang der 1570er Jahre ein, zwanzig Jahre vor den bayrischen Protokollen, und ermöglichen daher eine Untersuchung der Initialfunktion, die das Hochstift Augsburg für die Verfolgungen in der Region ausübte. Da über die hochstiftischen Hexenprozesse bislang überhaupt Unklarheit herrschte<sup>29</sup>, wurde hier eine andere Untersuchungsmethode als bei den Münchner Protokollen gewählt: Zwischen 1573 und 1632 wurden alle erhaltenen Bände bearbeitet, um Klarheit über das Ausmaß der Verfolgungen während der Kernphase 1590–1630 und ihre unmittelbare Vorgeschichte zu bekommen. Allerdings klaffen im Protokollbestand des Hochstifts Augsburg vier Lücken, zwanzig von sechzig Bänden fehlen. Erhalten geblieben sind die Protokolle der Jahre 1573–1597, 1607–1613, 1621–1624, 1627–29 und 1632<sup>30</sup>.

Während Stadtratsprotokolle naturgemäß nur das Geschehen an einem Ort wiedergeben, ermöglichen die Hofratsprotokolle der Territorien einen flächen-deckenden Überblick, da in den relativ stark zentralisierten Territorien Südost-deutschlands Hexenprozesse ohne Mitwirkung der Oberbehörden nicht statthaft waren<sup>31</sup>. So kann man in den Dillinger Hofratsprotokollen – die Regierung des Hochstifts befand sich wegen der anhaltenden Differenzen mit der konkurrierenden reichsstädtischen Obrigkeit von Augsburg zwischen 1543 und 1690 in Dillingen – gut das Anwachsen der Verfolgung von 1590 auf der Ebene der Landgerichte beobachten: Während 1577 und 1585 nur einmal in einem der zwölf Landgerichte wegen Hexerei inquiriert worden war, ohne Folgen, begannen seit 1586

<sup>27</sup> Zur Rolle Agrippas Baschwitz, 100f. – Zu den frühen Hexenhinrichtungen im Hochstift Eichstätt Leutenbauer, 172f.; Merzbacher, Das „alte Halsgerichtsbuch des Hochstifts Eichstätt. Eine archivalische Quelle zur Geschichte des Strafvollzuges im 15. und 16. Jahrhundert und zur rechtlichen Volkskunde, in: ZRG, GA, 73 (1956), 375–396; Film 3662. – Hinrichtungen fanden 1494, dann 1532, 1535 und 1562 statt. – Der Prozeß von 1532 erschien als so bedeutsam, daß er mehrmals handschriftlich in ältere Ausgaben des „Hexenhammers“ eingetragen wurde. Eines dieser Exemplare befand sich im Besitz der Landgrafen von Hessen (Hansen, 1901, 612), das andere im Besitz des Priors Kilian Leib von Rebdorf (Film 3662, S. 1–11). – Den Gerichtsvorsitz führte Weihbischof Antonius von Eichstätt, Bischof war zu dieser Zeit Gabriel von Eyb (1496–1535). – Dämonologische Literatur (Hexenhammer-Ausgabe von 1517, Niders „Formicarius“ von 1519) fand sich auch im Nachlaß des Eichstätter Weihbischofs Leonhard Haller. Dazu L. Ott, Leben und Schrifttum des Eichstätter Weihbischofs Leonhard Haller (gest. 1570), in: Sammelblatt des Hist. Ver. Eichstätt 67 (1974), 83–133. – Zu Hallers Rolle auf dem Konzil von Trient R. Bauerreiss, Kirchengeschichte Bayerns, VI, Augsburg 1965, 208, 230–234 passim.

<sup>28</sup> Vgl. Kap. III.2.

<sup>29</sup> Schormann, (1981), 70.

<sup>30</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1183–1225.

<sup>31</sup> Siehe oben Kap. I.3.

Jahr für Jahr mehr Landgerichte mit Nachforschungen wegen Hexereiverdächtigungen. 1586 begann in einem Gericht eine Verfolgung, 1587 wurde in zwei Gerichten prozessiert, 1588 in drei, 1589 in vier. 1590 erreichte die Prozeßwelle mit Untersuchungen in zehn Landgerichten ihren Höhepunkt, bevor sie langsam wieder zurückging: 1591 wurde noch in acht Gerichten prozessiert, 1592 noch in vier, danach nur noch in je einem Gericht. Dabei ist charakteristisch, daß nicht in allen Gerichten, in denen Hexenprozesse stattfanden, schließlich auch Hexen hingerichtet wurden. In den Gerichten mit Hinrichtungen erreichten die Verfolgungen ganz unterschiedliche Ausmaße.

Vergleichbare Prozeßkonzentrationen traten während der untersuchten 60 Jahre nur um 1590 auf. Mit Prozessen in insgesamt zehn von zwölf Landgerichten und insgesamt 150 Hexenverbrennungen in nur sechs Jahren stellte diese Prozeßkonzentration den Höhepunkt der Verfolgungen im Hochstift dar. Die einzelnen Verfolgungen der Jahre um 1590 im Hochstift Augsburg sind auch noch in mehreren anderen Quellen überliefert. Weitere kleinere Prozeßkonzentrationen sind um 1575, um 1597, um 1613 und in den 1620er Jahren zu finden, doch kam es dabei jeweils zu weniger Hinrichtungen als um 1590<sup>32</sup>.

Gerichtsverfahren wegen Zauberei/Hexerei im Hochstift Augsburg im Fünfjahresabschnitt 1573–1632<sup>33</sup>

Jahrfünft	Prozeßzahl	Quotient (Zahl d. Jahre)	Schnitt	Hinricht.
1573–74	1	2	0,5	–
1575–79	5	5	1,0	3
1580–84	1	5	0,2	–
1585–89	10	5	2,0	36
1590–94	24	5	4,8	112
1595–97	4	3	1,3	1
1598–1606	Lücke in der Quelle			
1607–09	2	3	0,7	–
1610–13	6	4	1,5	18
1614–1620	Lücke in der Quelle			
1621–24	10	4	2,5	6
1627–29	11	3	3,7	–
1632	1	1	1	–
	75	40	1,88	176

Als bedeutsam kann die Synchronität der Verfolgungsintensität mit derjenigen des Fürstentums Bayern sowie der Reichsstadt Augsburg betrachtet werden. Unabhängig von Größe, Einwohnerzahl, politischer Struktur, Verwaltungs-

<sup>32</sup> Vgl. Prozeßliste.

<sup>33</sup> Vgl. Anm. 30.



Wirtschafts- und Sozialstruktur, Siedlungsform (Stadt/Land) etc. der untersuchten Territorien ist eine relativ gleichmäßige Bewegung bei der Prozeßhäufigkeit und den Hinrichtungszahlen zu erkennen.

Während sich ein Großteil der Hinrichtungen in einigen wenigen Jahren um 1590 ereignete, sind bei allen drei Territorien Häufungen von Hexenprozessen zwischen 1590–94, 1610–1614 und 1625–1629 zu verzeichnen. Speziell die Protokolle des Hochstifts Augsburg lassen eine frühere kleinere Prozeßwelle in den 1570er Jahren erkennen, die der großen Verfolgungswelle ab der Mitte der 1580er Jahre vorausgeht. Aufgrund der sonst feststellbaren Synchronität kann man schließen, daß auch die Nachbarterritorien davon betroffen waren. Auf die Erklärung dieser Synchronitäten wird in anderem Zusammenhang (II.3.) eingegangen werden.

### *Prozeßhäufigkeit und Hinrichtungen im Fürstentum Bayern*

Das Fürstentum Bayern (bis 1623 Herzogtum, danach Kurfürstentum) besaß seit dem Spätmittelalter eine relativ straffe, zentralisierte Landgerichtsorganisation, die es den Pfleg- und Landrichtern untersagte, die hohen Gerichtsfälle eigenmächtig zu entscheiden. Delikte, die mit der Todesstrafe bedroht waren, durften theoretisch nur vom Landesherrn beurteilt werden, praktisch waren sie eine Angelegenheit des Hofgerichts bzw. der Zentralbehörden, sowie der sogenannten „Viztumämter“, die im 16. Jahrhundert gewöhnlich „Rentämter“ oder „Regierungen“ genannt wurden. Jeder hohe Gerichtsfall („Viztumhandel“) mußte aus den Landgerichten an die zuständige „Regierung“ zur Entscheidung vorgelegt werden. Bereits zur Anwendung der Tortur mußte, von einigen Ausnahmen, zu denen das Hexereidelik nicht zählte, abgesehen, die Genehmigung dieser Oberbehörde eingeholt werden, das Urteil in den hohen Gerichtsfällen wurde auf Anweisung der kollegial verfaßten Oberbehörde angeordnet<sup>34</sup>. Vor der Annexion der Oberpfalz 1623 war das Herzogtum in vier „Regierungen“ eingeteilt, die zusammen etwa in 100 Landgerichte (je nach Zählung von in Personalunion verwalteten Gerichten einige mehr oder weniger) eingeteilt waren. Nach 1623 kamen unter der „Regierung“ in Amberg 22 weitere Landgerichte dazu. Nach Ferchl verteilten sich die Landgerichte folgendermaßen auf die „Regierungen“:

München	35	(Oberbayern)
Burghausen	16	(Oberbayern)
Landshut	22	(Niederbayern)
Straubing	25	(Niederbayern) <sup>35</sup>

<sup>34</sup> Heydenreuther, 185, 218; Christel, 47–52.

<sup>35</sup> G. Ferchl, Bayerische Behörden und Beamte (1550–1804), Bd. 1–3, in: Oberbayerisches Archiv 53 (1908/12), Ebd., 64 (1925). (umfaßt jeweils den gesamten Band).

Eine Sonderstellung nahm in mehrfacher Hinsicht das Rentamt München ein. Es umfaßte allein mehr als ein Drittel aller bayrischen Landgerichte. Wichtiger noch war jedoch der Umstand, daß dieses Drittel des Landes ohne Mittelbehörde direkt von den Zentralbehörden regiert wurde. Der für die Justiz zuständige Hofrat in München war für die „Regierungen“ in Burghausen, Straubing und Landshut Zentralbehörde, für die 35 Gerichte des Rentamts München war er Mittel- und Zentralbehörde in Einem. Dem Hofrat in München unterstanden, trotz ihrer anerkannten Privilegien in hohen Gerichtsfällen, de facto auch die beiden wichtigsten Städte des Landes: München und Ingolstadt. In der Frage der Hexenprozesse wurde ihnen jede Eigenständigkeit abgesprochen, was immer wieder zu Kompetenzkonflikten führte<sup>36</sup>. In Hexenfragen war der Hofrat in München, wenn man den zeitgenössischen Wertungen glauben darf, während des Kernzeitraums der Verfolgungen 1585–1630, eifriger als die drei anderen „Regierungen“, denen mehrmals mangelndes Nachforschungsinteresse bescheinigt wurde. Die intellektuellen Verfolgungsbefürworter waren in München und Ingolstadt konzentriert<sup>37</sup>.

Die Hofratsprotokolle des Hofrats in München, die für die vorliegende Arbeit in Teilen ausgewertet wurden, geben einen synchronen Querschnitt der Hochgerichtsfälle in den 35 Landgerichten des Rentamts und der Hauptstadt München, also von mehr als einem Drittel des Landes. Hexenprozesse aus den anderen „Regierungen“ konnten zwar theoretisch vor die Zentralbehörde gezogen werden, praktisch tauchen sie in den Münchner Hofratsprotokollen nur dann auf, wenn sich andere „Regierungen“ von sich aus mit Rückfragen an den Hofrat wandten. Das scheint vor allem bei wichtigeren Prozessen der Fall gewesen zu sein, z. B. Landshut 1609, Haidau/Straubing 1689–94, Burghausen 1690, Landshut 1752. Obligatorisch waren diese Rückfragen jedoch nicht. Jeder Hexenfall erhielt im Hofrat einen „Commissarius“ bzw. Referenten von der Gelehrtenbank zugeteilt, der vor jeder wichtigen Entscheidung (Frage der Torturanwendung, Beurteilung der Indizien und Aussagen, Urteil) den Fall vor dem Plenum des Hofrats zwecks Entscheidung vortragen mußte. Entschieden wurde durch einfachen Mehrheitsbeschluß, abweichende Meinungen wurden protokolliert. Schwierige Fälle wurden den Landgerichten ganz aus der Hand genommen. Die Regierungsorte entwickelten sich dadurch zu Haftzentren für Hexen, die man weder verurteilen noch freilassen wollte. Die sogenannten „Hexentürme“ künden in

<sup>36</sup> M. Kunze, Zum Kompetenzkonflikt zwischen städtischer und herzoglicher Strafgerichtsbarkeit in Münchner Hexenprozessen, in: ZRG, GA, 87 (1970), 305–314. – Auf erweiterter Grundlage W. Behringer, Scheiternde Hexenprozesse. Volksglaube und Hexenverfolgung um 1600 in München, in: R. van Dülmen, (Hg.), Kultur der einfachen Leute, München 1983, 42–79, 218–225, insbesondere 61–78.

<sup>37</sup> Vgl. Kap. IV.3.

einigen Städten noch vom Schicksal dieser langjährig Inhaftierten<sup>38</sup>. Besonders der „Falkenturm“ in München, das zentrale fürstliche Kriminalgefängnis<sup>39</sup>, wurde zu einem wahren Laboratorium der frühneuzeitlichen Strafjustiz: Die Hofräte der Gelehrtenbank wohnten hier selbst den Folterungen bei, die sie angeordnet hatten, und über die danach in der Behörde wieder beraten wurde. Während des Kernzeitraums der Hexenverfolgungen dürfte es in den Regierungen Bayerns keinen Juristen gegeben haben, der nicht regelmäßig den Verhören und Folterungen von der Hexerei verdächtigten Personen beigewohnt hat. Jedem Verhör von Hexen im Falkenturm wohnten mindestens drei fürstliche Hofräte, darunter obligatorisch der Hofoberrichter bei. Nicht selten waren weitere Personen zugegen, darunter der Kanzler des Hofrats oder hohe Standespersonen<sup>40</sup>.

Da in den Hofratsprotokollen alle im Rentamt München geführten Hexenprozesse aufgeführt werden, kommt ihnen für die Geschichte der Hexenprozesse in Bayern ein hoher Quellenwert zu. Die Protokolle setzen um 1580 ein und umfassen fortlaufend bis 1760 inklusive Register und Separatprotokollen 915 Bände. Kurz nach 1590 gewinnt man den Eindruck, daß die Protokolle ihre anfängliche Lückenhaftigkeit abgestreift haben. Für die vorliegende Arbeit wurden sie auf fünf Arten ausgewertet:

Erstens wurde in einem diachronischen Längsschnitt jeder zehnte Jahrgang zwischen 1580–1760 ausgewertet. Als Untersuchungsjahr wurde jeweils das volle Jahrzehnt gewählt, da sich zufällig alle bekannten großen Prozesse um ein solches gruppieren (1590, 1600, 1608–11, 1628–31, 1689–94, 1720). Zweitens wurden zusätzlich alle weiteren Jahrgänge untersucht, in denen aufgrund besonderer gesetzgeberischer Aktivitäten eine besondere Aktualität des Zauber/Hexenproblems zu erwarten war (1590, 1601, 1608, 1612, 1616, 1622, 1625, 1629, 1665, 1677, 1746). Drittens wurde geschlossen eine Gruppe von neun Jahren (1608–1616) ausgewertet, in denen die internen Streitigkeiten um die Einschätzung des Hexereidelikts in München ihren Höhepunkt erreichten. Neun Jahre entspricht einem Fünftel der 45 Jahre des Kernzeitraums der Hexenverfolgung 1586–1631. Viertens wurde an einigen ausgewählten Jahren versucht, den Komplex Zauberei/Hexerei zu den anderen Bereichen von Kriminalität in Bezug zu setzen, die in den Hofratsprotokollen als „causa domini“-Fälle gekennzeichnet sind. Ausgewählt wurden auch hier Jahre, in denen dem Hexereiproblem besondere Aktualität zukam (1629, 1630, 1665, 1677, 1680, 1690). Fünftens wurden die Protokolle natürlich nicht nur in quantifizierender Absicht, sondern auch inhalt-

<sup>38</sup> Riezler (1896), 197; M. Schattenhofer, Henker, Hexen und Huren im alten München, in: Oberbayrisches Archiv 109, 113–143, 129; Merzbacher, (1970), 117 ff.; Film 3866–3878 (Hexentürme in Rain, Kaufbeuren, Memmingen, München etc.).

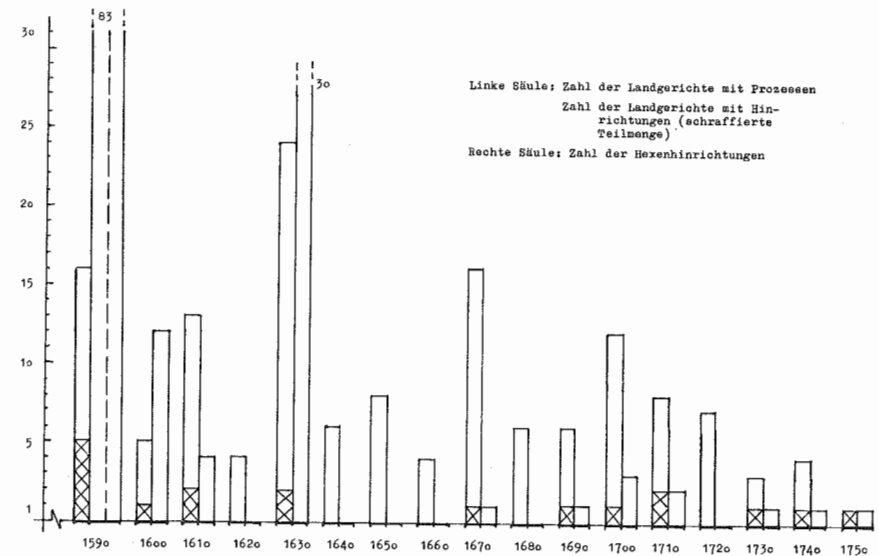
<sup>39</sup> Heydenreuther, 53, 229 f.

<sup>40</sup> Ebd.

lich ausgewertet. Der Umfang der Auswertung entspricht 20% des Gesamtbestandes an Protokollen zwischen 1580–1760: Ausgewertet wurden 190 von 915 Protokollbänden, bzw. 40 von 180 Jahrgängen<sup>41</sup>.

Der diachronische Längsschnitt durch einen Zeitraum von mehr als 150 Jahren zeigt, daß sowohl die Zahl der Landgerichte mit Hexenprozessen, als auch die Zahl der Hexenhinrichtungen starken Schwankungen unterlag. Betrachtet man die Zahl der Landgerichte mit Hexenprozessen pro Jahr, so ragen die Jahre 1590, 1610, 1630, 1670 und 1700 in der Prozeßliste hervor. Im Durchschnitt dieser fünf herausragenden Jahre wurden in 16 Landgerichten Hexenprozesse durchgeführt. Weil die Überlieferung für 1590 in Bayern noch lückenhaft ist, dürfte die Zahl sogar noch höher liegen. Allerdings entstammen nur 38 der 78 Hexenprozesse dieser Jahre den Landgerichten des Rentamts München, in dem

Hexenprozesse und Hexenhinrichtungen im Herzogtum Bayern jedes volle Jahrzehnt 1590–1750<sup>42</sup>



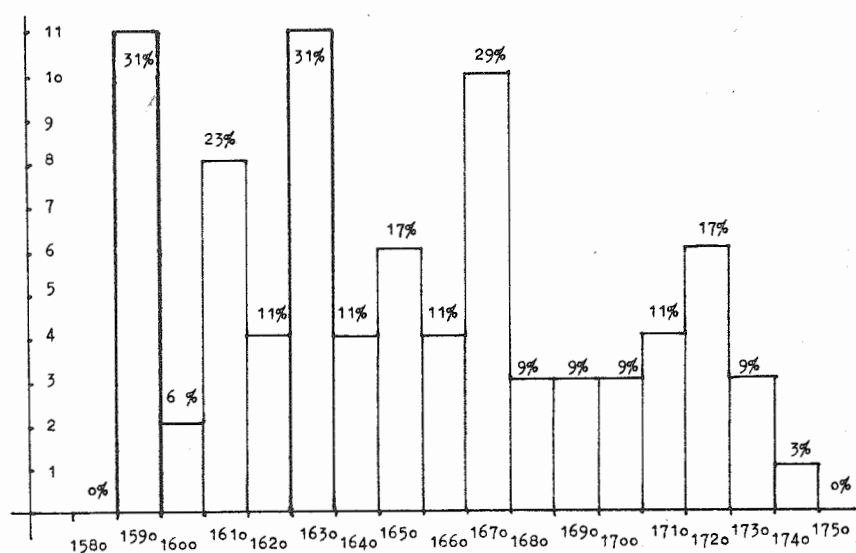
<sup>41</sup> HStAM, Kurbayern Hofrat, Nr. 1, 4–7, 16–19, 41–45, 59–64, 65–72, 73–80, 81–86, 87–92, 97–102, 107–113, 114–118, 119–125, 126–131, 155–163, 172–179, 225–230, 231–234, 266–269, 305–310, 345–349 (346 fehlt), 365–368, 385–388 (385 fehlt), 412–415, 424–428 (427 fehlt), 464–468 (465 fehlt), 469–476, 503–507 (503 fehlt), 508–511, 543–547 (545 fehlt), 583–588 (586, 587 fehlen), 623–626, 880, 663–666, 884, 687–690, 886, 703–706, 893–894, 743–746, 913–915.

<sup>42</sup> Da der Bestand der Hofratsprotokolle 1589–1591 noch lückenhaft erscheint (Nr. 16–19), wurde für das Jahr 1590 mit den anderen verfügbaren Quellen ergänzt, vor allem mit StAM, Gerichtsrechnungen (Vgl. Quellenverzeichnis); auch andere zusätzliche Quellenfunde (Prozeßliste) wurden berücksichtigt.

also in diesen schlimmen Prozeßjahren durchschnittlich in knapp 8 Landgerichten prozessiert wurde, also etwa in einem Fünftel der Gerichte. Im schlimmsten Jahr – 1630 – wurde in elf Landgerichten des Rentamts, also fast einem Drittel der Gerichte wegen Hexereiverdachts inquiriert.

Diese hohe Zahl von Prozessen dürfte jedoch nicht den Normalfall dargestellt haben. Für die Auswertung wurden ja bewußt Jahrgänge ausgewählt, von denen eine hohe Prozeßfrequenz erwartet werden konnte. In den übrigen zwölf Stichjahren liegt die durchschnittliche Prozeßzahl bei fünf Landgerichten, für das Rentamt München bei drei bis vier Landgerichten. Die Zahl der Landgerichte mit Prozessen schwankte also zwischen 10–30%, dürfte sich aber in der Regel eher am unteren Rand dieser Bandbreite bewegt haben, und zwar bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts<sup>43</sup>.

Zahl der Landgerichte des Rentamts München mit Zauber- und Hexenprozessen



Es zeigt sich, daß sich von der Zahl der Landgerichte mit Prozessen keineswegs auf die Zahl der Landgerichte mit Hinrichtungen schließen läßt, die jeweils weit geringer ist. Von der Zahl der Landgerichte mit Hinrichtungen wiederum läßt sich nicht auf die Zahl der Hinrichtungen schließen, da viele kleine Hexenprozesse, in denen eine Person verbrannt wurde, statistisch weniger ins Gewicht fallen, als eine einzige Hexenverfolgung, in der fünfzig Personen verurteilt wur-

<sup>43</sup> In dieser Tabelle wurden nur die Landgerichte des Rentamtes München berücksichtigt, um die Berechnung des prozentualen Anteils zu ermöglichen.

den. Betrachtet man allein die Zahl der Hinrichtungen von Zauberern und Hexen, so fällt ihr dramatischer Rückgang nach 1590 auf. Exemplarisch kann man dies an den drei Jahrgängen mit der größten Prozeßzahl zeigen: Wurden bei der Verfolgungswelle um 1590 noch an die 100 Personen hingerichtet – auch bei den Verbrennungen gibt es 1590 aufgrund der Quellenlage eine Dunkelziffer –, so waren es 1630 nur mehr dreißig und 1670 gar nur mehr drei Verfolgungsoffer. Drei Hexenhinrichtungen in einem Jahr war gleichzeitig die größte Zahl von Hinrichtungen, die nach 1630 bei den Stichproben in den Hofratsprotokollen gefunden wurde, die Jahre 1665 und 1677 mitgerechnet, in denen das Hexenmandat erneuert wurde. Aus anderen Quellen wurde zwar ersichtlich, daß am Ende des 17. Jahrhunderts in Niederbayern in einzelnen Jahren noch mehrere Hexen verurteilt wurden (1685 Burghausen; 1692, 1694 und 1702 in Haidau), doch nie mehr in Größenordnungen, die denjenigen zwischen 1590 und 1630 vergleichbar waren.

Der Bedeutungsrückgang des Hexereiproblems – zumindest was die Quantität der Hexenprozesse und -hinrichtungen betrifft – läßt sich auch an der Korrelation der magischen Delikte mit der anderen „Schwerkriminalität“ im Spiegel der Hofratsprotokolle nachweisen:

Bedeutungsrückgang des Hexenverbrechens nach 1630 im Spiegel der Münchner Hofratsprotokolle<sup>44</sup>

Deliktart	1629	1630	/ 1665	1677	1680	1690
Eigentumsdelikte	32%	30%	30%	40%	35%	35%
Sittlichkeitsdelikte	30%	33%	19%	16%	14%	17%
Gewaltdelikte	6%	6%	27%	17%	15%	14%
Bettelei u. Ä.	9%	5%	1%	4%	2%	10%
Wilderei	3%	5%	8%	10%	18%	17%
Sonstiges	10%	7%	10%	7%	11%	6%
Zauberei	2%	5%	4%	5%	4%	–
Hexerei	6%	9%	1%	1%	1%	1%
Zauberei + Hexerei	8%	14%	5%	6%	5%	1%

Die Jahre 1629, 1665 und 1677 waren Jahre, in denen das Hexereimandat erneuert wurde. Während die harmloseren Zaubereiprozesse in der zweiten Jahrhunderthälfte relativ konstant erhalten bleiben, spielt das Hexereidelikt auch in den Jahren 1665 und 1677 keine große Rolle mehr.

Mit der Untersuchung jedes zehnten Jahrgangs, sowie einiger zusätzlicher Jahre dazwischen, wurde ein weitmaschiges Netz ausgeworfen, durch dessen Maschen manches hindurchrutschen konnte. Für einen kurzen Zeitraum wurde

<sup>44</sup> Die Angaben beruhen auf der Auswertung der Protokollbände HStAM, Kurbayern Hofrat, Nr. 225–229 (1629), Nr. 231–232 (1630), Nr. 365–366 (1665), Nr. 412–413 (1677), Nr. 424–425 (1680) und Nr. 464–465 (1690).

daher versuchsweise für das Rentamt München eine Art Gesamtrechnung versucht. Für die neun Jahre 1608–1616, ein Fünftel des Kernzeitraums der Verfolgung, wurden sämtliche Hofratsprotokolle, insgesamt 68 Bände, bearbeitet. In diesem Zeitraum fanden nach Ausweis der Protokolle 103 Prozesse statt: Nicht weniger als elfmal kam es in diesen neun Jahren in München zu Untersuchungen, immerhin fünfmal in Aichach und Dachau, die Verfolgungen in Donauwörth und Wemding zogen sich über fünf Jahre hin. Vier Prozesse wurden in Landsberg/Lech geführt, drei in Ingolstadt, Mainburg, Pfaffenhofen, Reichenhall, Rosenheim, (Markt-)Schwaben, Tölz, Traunstein, Vohburg und Weilheim, zwei in den Gerichten Abensberg-Altmannstein, Aibling, Burghausen, Friedberg, Kling, Kranzberg, Landshut, Marquartstein, Rain, Wasserburg/Inn und Wolftratshausen, je ein Prozeß in Deggendorf, Dingolfing, Gerolfing, Griesbach, Hohenschwangau, Kösching, Kötzing, Murnau, Regensburg, Riedenburg, Stadthof, Starnberg, Straubing und Zwiesel. Vierzehn der 42 betroffenen Landgerichte liegen außerhalb des Rentamts München, wo 80% der Gerichte betroffen waren.

Bei einer statistischen Auswertung der 103 Prozesse ergeben sich folgende Zahlen:

Statistische Auswertung von 103 zwischen 1608–1616 geführten Hexenprozessen in Bayern<sup>45</sup>

Jahrgang	1608	1609	1610	1611	1612	1613	1614	1615	1616	Summe
Prozesse	17	12	12	8	10	5	12	16	11	103
Inhaftierte	37	37	26	14	21	10	15	20	23	203
Frauen	25	34	22	8	18	6	10	12	15	150
Männer	12	3	4	5	3	4	5	6	8	50
Kinder	–	–	–	1	–	–	–	2	–	3
Hingerichtet	2	10	4	1	–	–	–	1	–	18
Verbannung	7	–	4	4	1	4	4	–	1	25
Geringe Strafe	4	4	1	4	–	–	1	6	4	24
Freigelassen	16	3	12	2	18	4	9	8	16	88
Ausgang unklar	7	20	5	3	2	2	1	4	2	46
in Haft gest.	1	–	–	–	–	–	–	1	–	2

Im statistischen Durchschnitt wurden damit pro Jahr 11–12 Hexenprozesse geführt, von denen 22–23 Personen betroffen waren. Fast drei Viertel der Inhaftierten waren Frauen. Im Durchschnitt wurden zwei Personen im Jahr als Hexen hingerichtet. Drei des Landes verwiesen, drei erhielten geringere Strafen (Geldstrafe, Wallfahrt etc.), zehn wurden wieder freigelassen, in fünf Fällen bleibt der

<sup>45</sup> Die Angaben beruhen auf Auswertung der Protokollbände Nr. 65 (1. Quartal 1608) bis Nr. 131 (4. Quartal 1616), wobei jeweils die Protokolle des Plenums (Vgl. Anm. 41) herangezogen wurden, da alle Entscheidungen im Plenum gefällt wurden.

Ausgang offen, doch ist auch hier in den meisten Fällen eine geringe Bestrafung oder Freilassung wahrscheinlich. Vergleicht man mit diesem neunjährigen Durchschnittswert den Befund der Stichprobe des Jahres 1610, so trifft dieses Jahr mit zwölf Prozessen zufällig gerade den statistischen Mittelwert dieser Jahre, liegt aber mit vier Hinrichtungen darüber. Dieser Befund überrascht insofern nicht, als bewußt immer das volle Jahrzehnt für den diachronischen Längsschnitt ausgewählt wurde, weil sich hier die harten Prozesse häuften. Auch die Hinrichtungszahlen der Jahre 1600, 1630, vor allem aber des Jahres 1590, dürften weit über dem statistischen Mittelwert der Verfolgungsperiode liegen.

Überraschend bleibt bei allem die unerwartet hohe Zahl an Zauber- und Hexenprozessen. Zieht man von den 103 Personen jene 20 ab, die außerhalb des Rentamts München stattfanden, ergibt sich immer noch ein jährlicher Durchschnitt von neun Prozessen. Das bedeutet, daß jährlich in 25% der Landgerichte Hexenprozesse geführt wurden.

Dabei handelt es sich allerdings um rein statistische Durchschnitte, die über die tatsächliche Prozeßfrequenz in einzelnen Landgerichten noch wenig aussagen. Bereits die Aufschlüsselung der 103 zwischen 1608–1616 geführten Prozesse zeigt, daß einzelne Landgerichte überrepräsentiert sind. Nimmt man nur die 83 Prozesse im Rentamt München, so ergäbe sich eine Wahrscheinlichkeit von etwas mehr als zwei Prozessen pro Landgericht in diesen neun Jahren. Abgesehen von München, wo neben der städtischen Gerichtsbarkeit auch noch die „staatlichen“ Gefangenen im herzoglichen Falkenturm zu Buche schlagen, finden wir eine überdurchschnittliche Prozeßhäufigkeit vor allem in den Gerichten Aichach, Dachau und Landsberg, sowie zehn weiteren oberbayrischen Gerichten.

Vergleicht man diese Topographie der Hexenprozesse mit derjenigen der allgemeinen Kriminalität, so zeigt sich, daß gewisse Parallelen vorhanden sind. Auch in den Rentmeister-Umrittsprotokollen der Jahre 1591/92 und 1601 treten die Gerichte Landsberg, Aichach und Dachau weit hervor, gefolgt in einigem Abstand von den Gerichten Weilheim, Pfaffenhofen und Vohburg<sup>46</sup>. Der Schluß liegt nahe, daß beide Phänomene auf eine gemeinsame Ursache zurückzuführen sind, wobei den Besonderheiten der einzelnen Landgerichte in bezug auf Bevölkerungsdichte, Wirtschafts- und Sozialstruktur etc. mangels geeigneter Vorarbeiten nicht weiter nachgegangen werden konnte. Hier kann nur angedeutet werden, daß das Hexenverbrechen auch im Kontext der übrigen Kriminalität gesehen werden muß, will man sich nicht zu falschen Schlußfolgerungen verleiten lassen. Wie die Hofratsprotokolle erlauben auch die Rentmeister-Umrittsprotokolle, die leider nur für einzelne Jahrgänge erhalten sind, statistische Einblicke in die Hochgerichtsbarkeit der Landgerichte, wobei vor allem die Angaben über

<sup>46</sup> StAM, RL, Fasc. 24, Nr. 99–101.



die Zahl der „landesflüchtigen“ und „landesverwiesenen“ Personen pro Landgericht zusätzliche Informationen bieten. Hauptgrund für Landesflucht scheinen Totschlagsdelikte gewesen zu sein. Bei den Landesverweisungen ergibt sich eine ähnliche Zusammensetzung der Kriminalität wie in den Hofratsprotokollen: Eigentums- und Sittlichkeitsdelikte machen jeweils etwa ein Drittel aus, Gewaltdelikte um die zehn Prozent, Hexerei/Zauberei etwa zwei bis fünf Prozent in den untersuchten Jahren. Den Rest der Delikte bildet ein breites Spektrum: Amtsuntreue, Kindsmord, Scharwerksverweigerung, Gotteslästerung, Inzest, Fleischgeuß an Fasttagen, Rumor, Nächtliches Herausfordern, Wilderei, Drohreden, Injurien, sowie Delikte, über deren Charakter man im Unklaren gelassen wird. Eine Landesflucht wegen Hexereiverdachts ereignete sich in den untersuchten Jahrgängen nicht<sup>47</sup>.

Trotz der Konzentration der Nachrichten über Hexenprozesse in den Zentralprotokollen, wurden stichprobenartig auch Quellenserien der unteren Verwaltungsebenen untersucht. Von den Serien der Gerichtsrechnungen der einzelnen Landgerichte sind in der Regel etwa 10% des ehemaligen Rechnungsbestandes erhalten geblieben. Mitunter setzen die Rechnungsserien bereits am Ende des 15. Jahrhunderts, also hundert Jahre vor den Zentralprotokollen, ein, in der Regel jedoch mit dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts. Ab der Jahrhundertmitte sind die Bestände meist zu 9/10 der Reduzierung von Archivbeständen im vorigen Jahrhundert zum Opfer gefallen. So sind etwa von den Gerichtsrechnungen des niederbayrischen Landgerichts Erding und des oberbayrischen Gerichts Schongau je 22 Protokolljahrgänge zwischen 1550 und 1750 erhalten. Aus dem Gericht Dachau ist für die Jahre 1560–1603 immerhin jeder dritte Jahrgang vorhanden<sup>48</sup>. In den 22 Erdinger Gerichtsrechnungen fanden sich drei Hexenprozesse mit zusammen neun Verdächtigten, die jedoch alle wieder freigelassen wurden – zum Teil allerdings erst nach der Tortur (in den Jahren 1590, 1720 und 1740). Außerdem fanden sich zwei Zauberverfahren (1630 und 1670), die mit einer Kirchenbuße bzw. Landesverweisung endeten. Zusätzlich wurde 1565 ein „steinaltet böses Weib“ aus nicht näher genannten Gründen des Landes verwiesen, was ebenfalls auf einen Hexereiverdacht hindeuten könnte. Sechs Prozesse mit zwölf Verdächtigten in 22 Jahrgängen – dies ergibt eine sehr hohe Quote, vergleichbar mit der Prozeßdichte in den Hofratsprotokollen im Kernzeitraum der Hexenverfolgung.

Wie sehr die Funde in den nur zu 10% überlieferten Gerichtsrechnungen vom Zufall abhängen, zeigen folgende Ergebnisse: In den 22 Jahrgängen des Gerichts Schongau fand sich nur ein Prozeß, der noch dazu mit der Bestrafung des

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> StAM, Hofkammer Ämterrechnungen, GR Schongau; Ebd., GR Dachau; StAL, Rechnungsarchiv, Rentmeisteramt Landshut, GR Erding.

Denunzianten endete (i. J. 1710). Für den Zeitraum 1589–92, in dem die Schongauer Hexenverfolgung stattfand, fehlen die Gerichtsrechnungen<sup>49</sup>.

In den fünfzehn Dachauer Gerichtsrechnungen des erwähnten Zeitraums findet sich kein einziger Zauberei- oder Hexenfall, obwohl jährlich zwischen zehn und fünfzig Gefangene verzeichnet werden, was im Vergleich zu anderen Gerichten sehr viel ist. 1589 wurde eine Frau „bösen Verdachts halber“ gefoltert und schließlich gegen Urfehdeschwur des Landes verwiesen<sup>50</sup>. Dabei könnte, muß es sich aber nicht um einen Hexereifall gehandelt haben. Was sich im Einzelnen hinter der ungenauen Bezeichnung verbirgt, bleibt jeweils das Geheimnis des Gerichtsschreibers. Auch in sechs untersuchten Gerichtsrechnungen des Landgerichts Moosburg 1550–1600 fand sich kein Zauberei- oder Hexereiprozeß<sup>51</sup>.

Wenn man auch die statistische Relevanz der Untersuchungen dieser lückenhaften Quellen bezweifeln kann, so ist doch Folgendes zu berücksichtigen: Erstens gibt die Auswertung der Gerichtsrechnungen wichtige Hinweise auf die Praxis der Strafjustiz auf dem Land und verdeutlicht ihre „qualitative“ Seite vor Ort. Quantitativ ähnelt die Zusammensetzung der Gesamtkriminalität im Spiegel der Gerichtsrechnungen derjenigen in den zentralen Protokollen, auch wenn das Bettler- und Landfahrerproblem weit stärker zutage tritt. Diese Inhaftierten, die teilweise mehr als die Hälfte ausmachen, kommen wegen der fehlenden Meldungspflicht seltener in den Blickkreis der Zentralbehörden. Ansonsten verzeichnen auch die Gerichtsrechnungen hauptsächlich Eigentums-, Sittlichkeits- und Gewaltdelikte. Bei den Hinrichtungen schlagen hauptsächlich die Eigentumsdelikte zu Buche, weit dahinter rangieren Gewaltdelikte, während Sittlichkeitsdelikte offenbar nur in extremen Fällen von Sodomie, Inzest oder Notzucht mit der Todesstrafe geahndet wurden. Ohne zukünftigen Untersuchungen vorzueilen zu wollen, kann hier nur konstatiert werden, daß im 16. Jahrhundert in relativ vielen der untersuchten Jahrgänge 1–3 Personen hingerichtet worden sind (Landgericht Erding). Hinrichtungen für Delikte neben den drei genannten großen Deliktgruppen scheinen dagegen selten gewesen zu sein. In den oben genannten Gerichtsrechnungen paßt nur eine Exekution (Erding 1730 wegen sacrilegium) nicht in dieses Bild. Die Folter wurde keineswegs nur bei Zauberei- oder Hexereiverdacht angewendet, sondern auch bei allen anderen Deliktgruppen. Auffallend ist, daß die zwölf im Landgericht Erding verdächtigten Personen schließlich alle freigelassen wurden. Dies paßt ebensowenig in das gängige Klischee wie der Umstand, daß sich die Folteranwendung nicht erkennbar von anderen „peinlichen“ Prozessen unterschied: Bei geringem Verdacht wurden nur

<sup>49</sup> B. Her, Großer Hexenprozeß zu Schongau von 1589 bis 1592. Aus den Originalacten geschichtlich dargestellt, in: Oberbayr. Archiv 11 (1850), 356–380. – StAM, Hofkammer Ämterrechnungen, GR Schongau 1710, fol. 8 v. Zwischen 1576 und 1599 ist kein Rechnungsjahr erhalten.

<sup>50</sup> Ebd., GR Dachau 1589, fol. 55.

<sup>51</sup> StAL, Rechnungsarchiv, Rentmeisteramt Landshut, GR Moosburg. Zu weiteren Untersuchungen an Gerichtsrechnungen vgl. Anm. 115 zu Kap. I. und Quellenverzeichnis unter StAL und StAM.

„geringe“ Torturen verwendet, bei schwerem Verdacht wurde sehr hart gefoltert. (Auszunehmen von dieser Regel – in vielfacher Hinsicht – ist lediglich die Prozedur bei Hexenverfolgungen). Völlig abwegig erscheint die häufig in der Literatur vorfindbare Ansicht, eine der Hexerei angeklagte Person, noch dazu, wenn Folter im Strafverfahren angewandt wurde, sei unentrinnbar dem Scheitern entgegengegangen.

Auch eine andere Lieblingsvorstellung der Sekundärliteratur muß sich schwere Abstriche gefallen lassen: Die Vorstellung von andauernden und flächendeckenden Hexenverfolgungen erweist sich bei der breiten Analyse serieller Quellen weitgehend als Phantasieprodukt, zumal dann, wenn sich damit die Vorstellung von massenhaften Hinrichtungen verbindet. Dieser Eindruck dürfte sich noch verstärken, wenn weitere Serien von Gerichtsrechnungen untersucht werden. Wenn auch jede für sich genommen lückenhaft ist, ergibt sich doch durch ihre Untersuchung auf breiter Basis eine völlig veränderte Sichtweise der Behandlung des Hexereidelikts in der Justiz der Frühen Neuzeit. Dies läßt sich jetzt schon feststellen anhand der Summe von Gerichtsrechnungen, die ganz oder teilweise<sup>52</sup> in Hinblick auf Zauberei- bzw. Hexereidelikte ausgewertet worden sind. Dabei handelt es sich um die Landgerichte Schongau, Dachau (siehe oben), Wolfratshausen, Landsberg, (Markt-)Schwaben, Rosenheim, Friedberg, Auerburg, Starnberg, Aibling und München im ehemaligen Rentamt München. Die Gerichte Traunstein, Reichenhall, Kraiburg und Burghausen im ehemaligen Rentamt Burghausen; Erding, Moosburg (s. o.), Dingolfing und Griesbach im Rentamt Landshut; sowie Kelheim, Regen, Kötzing, Hengersberg, Bärnstein, Dießenstein und Straubing im ehemaligen Rentamt Straubing<sup>53</sup>. Weitere Landgerichtsrechnungen wurden speziell für das Verfolgungsjahr 1590 untersucht<sup>54</sup>.

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> Dazu die bereits erwähnten Studien von Schmid; Brunnhuber; Moser; Markmiller (1970b); Wagner; Huber. – Die Heimatbücher von Ettelt (1981); Krämer. – Den Aufsatz von J. Paulus, Mittelalterliche Justiz in Rötiz (1589–1700), in: Die Oberpfalz 60 (1972), 22–24. – Zu Hengersberg Film 1165. – Die Brauchtumskartei im Münchner Institut für Volkskunde (IV–BK) enthält Angaben aus den Gerichtsrechnungen von Wolfratshausen, Landsberg, (Markt-) Schwaben, Rosenheim, Friedberg, Traunstein, Reichenhall, Griesbach, Regen, Kötzing, Rottenburg, Kraiburg und Deggendorf. – Zu Straubing auch Film 2677.

<sup>54</sup> Für das Jahr 1590 wurden als Ersatz für die noch nicht funktionierende Quelle der zentralen Hofratsprotokolle ausgewertet: StAM, Hofkammer Ämterrechnungen, Gerichtsrechnungen Abensberg-Altmanstein, Auerburg, Dachau, Dießen, Gerolfing, Kösching, Kranzberg, Marquardtstein, Landsberg, Pfaffenhofen, Rain, Reichenhall, Riedenburg, Rosenheim, Schrobenuhausen, Schwaben, Starnberg, Traunstein, Vohburg, Wasserburg/Inn, Wemding und Wolfratshausen. – Wenn das Stichjahr 1590 fehlte (Dachau, Landsberg), wurde mit dem benachbarten Jahr 1589 substituiert. – Alle vorhandenen Jahrgänge für den Zeitraum 1580–1630 wurden bearbeitet für die Gerichte Abensberg-Altmanstein, Dachau, Reichenhall, Schongau, Wasserburg/Inn, Wemding und Wolfratshausen; sowie StAL, Rechnungsarchiv, Rentmeisteramt Landshut, GR Erding. – Für den Zeitraum 1550–1600 wurden untersucht Ebd., GR Moosburg; und StAM, Hofkammer Ämterrechnungen, GR Traunstein, GR Schongau, GR Dachau, GR Wolfratshausen.

Insgesamt wurde damit immerhin schon in über zwanzig Landgerichten mit dieser seriellen Quelle experimentiert. Selbst wenn man bei diesen Recherchen selten Aufschluß über die Bearbeitungsprinzipien bekommt, dürfte ihr Ziel in der Regel in der Aufdeckung möglichst spektakulärer Zauberei- und Hexenprozesse gelegen haben. Immer wieder zeigte sich – wie bei den Untersuchungen des „H-Sonderkommandos“ –, daß solche aus dem Justizalltag herausragenden Ereignisse lokaler Perspektive seltener aufzufinden waren, als meistens angenommen worden ist<sup>55</sup>.

Verwaltungsmäßig noch eine Stufe tiefer als die fürstlichen Landgerichte standen die adeligen, klösterlichen, städtischen und fürstlichen Niedergerichte. Mit dem Super-Verbrechen der Hexerei scheinen sie auf den ersten Blick wenig zu tun zu haben. Die Niedergerichtsprotokolle bilden jedoch eine außerordentlich wichtige Ergänzung zu den höheren Quellenebenen der Landgerichtsrechnungen, Rentmeisterprotokolle und Hofratsprotokolle: Man muß sich vergegenwärtigen, daß das Zaubereidelikt, mehr noch das Hexereidelikt, praktisch kaum beweisbar war. Gleichzeitig stellte eine Hexereibeschildigung eine so schwerwiegende Behauptung dar, daß man sie nicht so ohne weiteres vor das Landgericht bringen konnte. Eine unbeweisbare Anschuldigung fiel traditionell immer auf den Kläger zurück – auch bei Hexereiklagen war es nicht anders<sup>56</sup>. Die Folge davon war, daß die Verdächtigungen im außergerichtlichen Bereich kursierten. Wenn solche Verdächtigungen massivere Formen annahmen, empfahl es sich für die Verdächtigten, gegen den oder die Verleumder(in) eine Beleidigungs- bzw. Unterlassungsklage zu stellen. Der Verhandlungsort derartiger Privatklagen waren die Niedergerichte. Üblicherweise endeten solche Injurienklagen mit der offiziellen Aufhebung der Beschuldigung durch das Gericht und der förmlichen Zurücknahme der unbeweisbaren Beschuldigung. Häufig kam es darüber hinaus zur Bestrafung des Verleumders, wobei meistens eine Geldstrafe in Höhe von ca. zwei bis drei Gulden – also eine relativ empfindliche Strafe – verhängt wurde. In einzelnen Fällen konnte die Strafe auch härter ausfallen. Die Häufigkeit derartiger Klagen läßt sich ohne ausgedehnte Studien kaum generell beantworten. Hier nur ein Beispiel: In der Klosterhofmark Attel bei Wasserburg/Inn kam es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (zwischen 1648 und 1700) bei einer Population von ca. 200 erwachsenen Einwohnern zu sechs derartigen Klagen. Je dreimal kam es aufgrund der Klage vor dem Hofmarksgericht zur Aufhebung der Injurien „ex officio“ (i. d. J. 1649 und 1663), dreimal wurden die Verleumder zusätzlich bestraft: 1677 und 1684 mit Geldstrafen in Höhe von 2 bis 2½ Pfund Pfennigen, 1685 mit einer Schandstrafe (Halsgeige). Von einem Strafprozeß wegen Hexerei gegen einen der Hofmarksuntertanen während des gleichen

<sup>55</sup> Film 3709, 3710.

<sup>56</sup> Leutenbauer, 171 f.

Zeitraums ist nichts bekannt<sup>57</sup>. Zur Quantifizierung der Verleumdungsklagen wegen „Hexen“-Injurien kann hier nur gesagt werden, daß diese weit seltener in den Niedergerichtsprotokollen zu finden sind als die üblichen Injurien (Dieb, Schelm, Hure...). In bezug auf die Geschichte der Hexenprozesse ist jedoch zu beachten, daß die Zahl aktenkundiger Abwehrklagen von als „Hexen“ verleumdeten Personen die Zahl der Hexenprozesse sicherlich um ein Vielfaches überstieg. Die Tatsache, daß die Klagen meist mit der Bestrafung des Verleumders endeten, verändert unsere Gesamteinschätzung des Komplexes erheblich<sup>58</sup>. Interessant ist schließlich, daß auch die Hexerei-Injurien, wie die Strafprozesse in der gleichen Sache, zu gewissen Zeiten gehäuft aufgetreten sind. Untersuchungen zu Nördlingen, der bayrischen Hauptstadt München, sowie dem niederbayrischen Landgericht Griesbach zeigen deutlich, daß zwischen 1587 und 1594 die Häufung der Prozesse mit einer Häufung von Injurienklagen korrespondierte, und daß die Injurienklagen bereits vor den Strafprozessen zunahmten<sup>59</sup>.

Die Zahl der Hexenprozesse in Bayern läßt sich anhand der Untersuchungen der Münchner Hofratsprotokolle grob quantifizieren. Zwischen 1608–1616 wurden 103 Prozesse gezählt, von denen 83 im Bereich des Rentamts München stattfanden. Rechnet man diese Zahl hoch, so käme man auf 515 Prozesse zwischen 1586–1630 in diesem Landesteil oder 1545 Prozesse in ganz Bayern. Zu einer ganz ähnlichen Gesamtzahl kommt man auch, wenn man die Ergebnisse aus den fünf Stichjahren 1590, 1600, 1610, 1620 und 1630 hochrechnet. Für die hundert Jahre danach ergeben die zehn Stichjahre einen Durchschnitt von etwas mehr als fünf Prozessen im Jahr. Rechnet man diese Zahlen unter Berücksichtigung verschiedener Korrekturen hoch, so kann mit nochmals etwas mehr als 1500 Prozessen, insgesamt also mit etwas mehr als 3000 Strafprozessen wegen Zauberei/Hexerei im Fürstentum Bayern (ohne Oberpfalz) zwischen 1586–1730 gerechnet werden. Eine Hochrechnung auf die Zahl der Hinrichtungen von dieser angenommenen Zahl von Prozessen ist, wie sich im folgenden Abschnitt zeigen wird, nur mit einigen Schwierigkeiten möglich

<sup>57</sup> StAM, Briefprotokolle Wasserburg Nr. 697–700 (Klosterhofmark Attel). – Diese Angaben verdanke ich meinem Kollegen R. Schlögl, Erlangen/Münster, der diese Protokolle in anderem Zusammenhang auswertete: R. Schlögl, Bauern, Krieg und Staat. Oberbayerische Bauernwirtschaft und Territorialstaat im 17. Jahrhundert. Diss. phil. Erlangen-Nürnberg 1985.

<sup>58</sup> Zur Häufigkeit der Injurien Angaben in vielen Heimatbüchern, z.B. Krämer (1949), 227; Moser (1959), 220; Eitel (1983), 247; wo allgemein auf die Seltenheit dieser oder benachbarter Beschimpfungen (Milchdiebin, Gabelreiterin, Unhuld, Trud etc.) hingewiesen wird. – Abweichend dagegen die Ansicht von K.-S. Kramer, Volksleben im Fürstentum Ansbach und seinen Nachbargebieten (1500–1800). Eine Volkskunde aufgrund archivalischer Quellen, Würzburg 1961, S. 300: „Trud und Hex gehören zu den Bezeichnungen, zu denen man am ehesten greift“. – Es erscheint jedoch als fraglich, ob seine wenigen Belege aus drei verschiedenen Quellenserien diese Einschätzung rechtfertigen (Titting, Raitenbuch, Ansbach). Vielleicht wurde die Beschimpfung in Gebieten mit intensiven Verfolgungen häufiger gebraucht. Die Angaben bei K.-S. Kramer, Volksleben im Hochstift Bamberg und im Fürstentum Coburg (1500–1800), Würzburg 1967, S. 231–241. erwecken jedoch nicht diesen Anschein. – Die Hexeninjurie gehörte zum Standardrepertoire der Bevölkerung, doch wenn die Sache vor die Obrigkeit kam, wollte man es meistens nicht so gemeint haben.

<sup>59</sup> Kramer, (1957); IV–BK; vgl. Prozeßliste im Anhang.

### Die Hexenverfolgungen in Südostdeutschland

Die Zusammenstellung der größeren Hexenverfolgungen verdeutlicht erneut die herausragende Bedeutung der Verfolgungswelle der Jahre um 1590. Von den 14 größeren Verfolgungen, die im Laufe der Untersuchungen zu dieser Arbeit gefunden wurden, ereigneten sich nicht weniger als zehn in diesen Jahren.

#### Verfolgungen mit mehr als 20 Opfern (Oberbayern, Niederbayern, Schwaben)

1586–1588	Rettenberg (Hochstift Augsburg)	25 Opfer
1589–1591	Schwabmünchen (Hochst. Augsburg)	27 (M)
1590–1592	Oberdorf (Hochstift Augsburg)	68
1589–1591	Schongau (Herzogtum Bayern)	63
1589–1591	Ingolstadt (Herzogtum Bayern)	22
1589–1591	Werdenfels (Hochstift Freising)	52
1590–1591	Freising (Hochstift Freising)	22
1589–1591	Fugger-Herrschaften	..
1589–1594	Grafschaft Oettingen-Wallerstein	25 (M)
1589–1594	Reichsstadt Nördlingen	34
Zwischensumme 1586–1594:		338 (M)
1614–1515	Hochstift Passau	20 (M)
1628–1630	Reichertshofen (Fürstent. Pfalz-Neub.)	51
1628–1630	Grafschaft Oettingen-Wallerstein	20 (M)
1629–1631	Wemding (Kurfürstentum Bayern)	40
Zwischensumme 1614–1631		131 (M)
1586–1631	Summe der Mindestzahl (M) der Opfer der großen Verfolgungen:	469

#### Verfolgungen mit 10 bis 19 Opfern (Oberbayern, Niederbayern, Schwaben)

1563–1565	Illereichen (Graf v. Rechberg)	8 (M)
1575–1578	„Allgäu“ (?)	10 (M)
1591	Reichsstadt Kaufbeuren	17
1600	München (Herzogtum Bayern)	12
1609	Wemding (Herzogtum Bayern)	10
1612–1613	Dillingen (Hochstift Augsburg)	14
1630	Neuburg (Fürstent. Pfalz-Neub.)	16 (M)
1656–1660	Wasserburg/Bodensee (Gf. v. Fugger)	10 (M)
1689–1692	Haidau (Kurfürstentum Bayern)	14
1701–1702	Haidau (Kurfürstentum Bayern)	18
1721–1722	Freising (Hochstift Freising)	11
		140 (M)

Die größeren Hexenverfolgungen konzentrieren sich auf den Kernzeitraum der Verfolgungen zwischen 1586 und 1631. Abgesehen von der Passauer Verfolgung 1614/15 lassen sich alle den beiden großen Verfolgungswellen am Anfang und Ende des Verfolgungszeitraums zuordnen. Die in diesen 13 Verfolgungen zählbaren 446 Prozeßopfer machen allein fast 50% aller gezählten Hingerichteten aus!

Eine breitere zeitliche Streuung als die großen Verfolgungen weisen die kleineren Verfolgungen auf, bei denen zwischen 10 und 19 Personen als Hexen hingerichtet wurden.

Zwischen diesen kleineren Hexenverfolgungen und reinen Einzelprozessen bzw. solchen Verfolgungen, bei denen schließlich die Mehrzahl der Personen freigelassen wurde (z. B. Augsburg 1724–28) rangiert noch eine weitere Gruppe von kleinen Verfolgungen bzw. größeren Prozessen, bei denen zwischen vier und neun Personen wegen Hexerei verbrannt wurden. Meist handelt es sich dabei um abgebrochene größere Verfolgungen (z. B. Donauwörth 1609) oder um jene reduzierte Form von Verfolgungen (Kettenprozesse, Hexenfamilienprozesse etc.), bei denen versucht wurde, bei Vermeidung großer Exzesse am herkömmlichen Verfolgungsmuster festzuhalten<sup>60</sup>. Eine ganze Reihe dieser kleinen Verfolgungen läßt sich auch noch der Verfolgungswelle von 1590 zuordnen:

#### *Verfolgungen mit 4 bis 9 Opfern*

(Oberbayern, Niederbayern, Schwaben, Oberpfalz)

1580	Burgau (Markgrafschaft Burgau)	6
1587	Dillingen (Hochstift Augsburg)	7
1588	Höchstädt (Fürstent. Pfalz Neuburg)	5
1589	Donaumünster (Kloster Hl. Kreuz, Donauw.)	4
1590	Reichsstadt Donauwörth	2 (M)
1590	Gft. Ismaning (Hochstift Freising)	4
1590	Hft. Kellmünz (v. Rechberg)	5
1590	Hft. Osterzell (v. Kaltenthal)	9 (M)
1590	München (Herzogtum Bayern)	5 (M)
1591	Dillingen (Hochstift Augsburg)	9
1592	Rettenberg (Hochstift Augsburg)	9
1595	Burgau (Markgrafschaft Burgau)	4
	Zwischensumme 1580–1595:	69
1608–1610	Reichsstadt Donauwörth	4 (M)
1616–1617	Wengen (Hft. Trauchburg im Allgäu/Truchsess von Waldburg)	9
1616–1618	Hemau (Fürstent. Pfalz-Neuburg/Opf.)	6
1622	Natternburg (Herzogtum Bayern)	6 (?)

<sup>60</sup> Vgl. dazu allgemein die Kapitel IV und V dieser Arbeit.

1621–1624	Dillingen (Hochstift Augsburg)	6 (M)
1627	Hemau (Fürstent. Pfalz-Neuburg/Opf.)	5
	Zwischensumme 1608–1627:	36
1665–1668	Reichsstadt Memmingen	5
1677	Neustadt/Donau (Kurfürstent. Bayern)	5
1677	Laufen (Hochstift Salzburg)	6
1679	Freising (Hochstift Freising)	7 (?)
1685	Burghausen (Kurfürstent. Bayern)	5
1685–1686	Reichsstadt Augsburg	5
	Zwischensumme 1665–1686:	33
1715–1717	Freising (Hochstift Freising)	5
1720–1721	Erding (Kurfürstent. Bayern)	5
1730–1731	Schwabmünchen (Hochstift Augsburg)	4
	Zwischensumme 1715–1731:	14
1580–1731	Summe der Mindestzahl (M) der Opfer kleiner Verfolgungen (4–9):	152

Ein Überblick über die chronologische und quantitative Verteilung der Verfolgung ergibt eine recht plastische Vorstellung von der Intensität des regionalen Verfolgungseifers über einen längeren Zeitraum.

#### *Chronologische und quantitative Verteilung der kleinen und großen Hexenverfolgungen*

Viertel-jahrhundert	Größe der Verfolgungen			Summe	Zahl der Opfer
	4–9	10–19	über 20		
1551–1575	–	1	–	1	8
1576–1600	12	3	10	25	446
1601–1625	5	2	1	8	75
1626–1650	1	1	3	5	132
1651–1675	1	1	–	2	15
1676–1700	5	1	–	6	42
1701–1725	2	2	–	4	39
1726–1750	1	–	–	1	4
200 Jahre	27	11	14	52	761

In dieser Rechnung, es sei noch einmal gesagt, sind Prozesse mit weniger als vier Hinrichtungen oder ungenauen Zahlenangaben nicht enthalten. Wie immer handelt es sich um eine Minimumrechnung.

### Zusammenfassung

Betrachtet man die quantitative Verteilung der Hexenhinrichtungen auf die verschiedenen Prozeßtypen, so kann man feststellen, daß eine geringe Zahl großer Verfolgungen einen hohen Anteil an der Gesamtzahl der Hingerichteten ausmacht:

Verhältnis zwischen Prozeßtyp und Zahl der Opfer

%-Anteil	Prozeßtyp	Anzahl	Zahl der Opfer
1,4%	Große Verfolgung (über 20 +)	14	469 (= 51%)
1,1%	Kleine Verfolgung (10–19 +)	11	140 (= 15%)
2,5%	Kleine Verfolgung (4–9 +)	27	152 (= 16%)
13,5%	Hexenprozeß (1–3 +)	136	168 (= 18%)
81,5%	Hexenprozeß (keine +)	815	0 (= 0%)
100,0%		ca. 1000	929

Zu beachten ist dabei, daß es sich bei dieser Tabelle um ein Zwischenergebnis handelt, daß sich also durch weitere Nachforschungen in hier nicht benutzten Quellen die absoluten Zahlen erhöhen werden. Man kann sich jedoch Gedanken darüber machen, wie sich die prozentualen Anteile der einzelnen Prozeßgruppen verschieben würden: So ist etwa der Fund weiterer großer Verfolgungen relativ unwahrscheinlich, wenn man von der quellenmäßigen Überlieferung der in dieser Studie erfaßten ausgeht: Fast alle sind mehrfach in voneinander unabhängigen Quellen belegbar (Ausnahme: Illereichen 1563). Man kann davon ausgehen, daß die Überlieferung einer Hexenverfolgung um so wahrscheinlicher ist, je bedeutsamer diese quantitativ (oder qualitativ) war. In geringerem Maß betrifft diese Aussage auch noch die kleineren Verfolgungen.

Je unbedeutender ein Hexenprozeß war, desto wahrscheinlicher ist seine Nicht-Überlieferung. Städtechroniken etwa verzeichnen nur Hexenhinrichtungen, aber kaum jemals Hexenprozesse, die mit geringeren Strafen oder Freisprüchen endeten (Ausnahme: Augsburg 1469 u. a.). Bei genaueren Nachforschungen in Ratsprotokollen und Amtsrechnungen in der Zukunft wird sich wahrscheinlich der Anteil von Zauber- und Hexenprozessen, die ohne Todesurteile endeten, noch stark erhöhen. Der prozentuale Anteil dieses Prozeßtyps wird dadurch noch steigen. In geringerem Maß dürfte dies auch für die Hexenprozesse mit 1–3 Hinrichtungen, vielleicht auch für die kleinen Verfolgungen gelten. Die Anteile dieser Gruppen an der Gesamtzahl der Prozeßopfer wird aber in weit geringerem Maß ansteigen, da einzelne Hinrichtungen statistisch weniger ins Gewicht fallen.

In einer groben Hochrechnung wurde oben die Gesamtzahl der Hexenprozesse im Herzogtum Bayern auf etwas mehr als 3000 zwischen 1586–1730 geschätzt, für das gesamte Südostdeutschland wird man diese Schätzung noch um

ein Viertel bis ein Drittel erhöhen müssen, so daß man vielleicht mit 4000 Prozessen in diesem Zeitraum in der ganzen Region rechnen kann. Die Zahl der Hexenhinrichtungen läßt sich nicht in dieser Weise hochrechnen, da hier die Verteilung der Hinrichtungen auf die verschiedenen Prozeßtypen zu beachten ist. Große Verfolgungen, die bei Quantifizierungen am stärksten ins Gewicht fallen, fanden in der Region nur zwischen 1586–1630 statt und sind mit hoher Wahrscheinlichkeit in dieser Studie erfaßt worden, können also bei Hochrechnungen außer Betracht bleiben. Auch bei den Kleinen Verfolgungen scheint es sich, wenn die bisher untersuchten Quellen nicht täuschen, um eher singuläre Erscheinungen gehandelt zu haben, die man kaum mit einem Koeffizienten hochrechnen kann. Wie hoch der Anteil der erfaßten kleinen Verfolgungen zu veranschlagen ist, läßt sich kaum abschätzen. Nimmt man den diachronischen Längsschnitt anhand der Münchner Hofratsprotokolle von 1580–1760 unter Ausscheidung dreier großer Verfolgungsjahre (1590, 1600, 1610) zur Ausgangsbasis, so kommt man unter Einschluß zweier kleiner Verfolgungen 1610 auf insgesamt sechs Hinrichtungen. Bei einem Koeffizienten von 40 wären dies zusätzliche 240 Hexenhinrichtungen in der ganzen Region<sup>61</sup>, die in Rechnung zu ziehen wären. Bei aller Vorsicht wird man somit die Gesamtzahl der Hingerichteten in Südostdeutschland auf 1000–1500 schätzen können.

Die Hochrechnungen sollen hier aber weniger interessieren als die unmittelbaren Ergebnisse der quantifizierenden Untersuchungen, da diese für die vorliegende Untersuchung von konzeptioneller Bedeutung sind. Zu nennen ist hier an erster Stelle die relativ starke Konzentration des Hexereiproblems in den viereinhalb Jahrzehnten zwischen 1586 und 1631, in denen nicht nur die Häufigkeit der Zauber- und Hexenprozesse größer war als in der späteren Zeit, sondern auch die Zahl der Hexenhinrichtungen. Statistisch fallen besonders die Großen Verfolgungen ins Gewicht, die sich in diesem Zeitraum finden lassen, im Untersuchungsgebiet vor allem am Anfang und am Ende dieses Zeitraums.

Von zentraler Bedeutung für die untersuchte Region war die Verfolgung der Jahre um 1590, die bereits in früheren Untersuchungen (Riezler, H-Sonderkommando) auffällig im Vordergrund gestanden hatte, und deren Präeminenz durch die Untersuchung serieller Quellen des Fürstentums Bayern, des Hochstifts Augsburg sowie der Reichsstadt Augsburg nun mit Sicherheit konstatiert werden kann. Fast gleichzeitig wurde der ganze westliche Teil der untersuchten Region von der Wucht dieser Verfolgungswelle erschüttert. *In weniger als fünf Jahren wurden mehr Menschen als Hexen hingerichtet als in allen Jahrhunderten zuvor.* Unmittelbar danach ging die Zahl der Hexenprozesse wie der -hinrichtungen wieder stark zurück. Der Untersuchung dieser Verfolgungswelle mußte daher starke Beachtung geschenkt werden.

<sup>61</sup> Koeffizient von 40, da jeder zehnte Jahrgang untersucht wurde und das Untersuchungsgebiet ein Viertel der Region ausmacht. Diese etwas schematische Methode dient nur dazu, eine Vorstellung von der Größenordnung der zu erwartenden Zahlen zu erhalten.



In der untersuchten Region entwickelte sich die Behandlung des Hexenthemas nach 1590 anders als in den benachbarten Regionen. Sowohl in Südwestdeutschland, als auch in Franken nahm die Intensität der Verfolgungen nach 1590 noch zu, wobei vor allem die katholischen Territorien zu großen und größten Verfolgungen neigten. Im Untersuchungsgebiet obwohl vorwiegend, und im weiteren Verlauf der Gegenreformation (Donauwörth 1608, Pfalz-Neuburg 1614, Oberpfalz 1623) fast ausschließlich, katholisch, nahm die Zahl der Hinrichtungen dagegen ab. Die Suche nach Gründen für diese Sonderentwicklung hatte einen weiteren Schwerpunkt der Untersuchung zu bilden.

Andere wichtige Fragen waren, was mit den Hexereiverdächtigungen passierte, wenn es nicht zu Hexenprozessen kam, und wie der rapide Anstieg der Hinrichtungen 1590 zu erklären ist. Diesen Fragen soll in den beiden nächsten Abschnitten nachgegangen werden.

## 2. Hexenprozesse und „magische Volkskultur“

„Waz ein unholde waere?  
daz gehört ich nie gelesen  
waz ein unholde müge wesen.  
daz ein wîp ein chalp rite,  
daz waeren wunderliche site...  
doch wolde ich sîn nimmer gejeihen,  
ich enhet ez mit mînen ougen gesehen.“  
(Der Stricker, vor 1250)<sup>62</sup>

### *Die Rezeption der Hexenvorstellung in der Region*

Von den mannigfaltigen Zaubervorstellungen der Bevölkerung im frühen und hohen Mittelalter künden die Bußbücher der Zeit, ebenso von der kirchlichen Einstellung gegenüber den Volksglaubensvorstellungen die fast in toto negiert und mit arbiträren Strafen belegt wurden<sup>63</sup>. Die weltliche Gesetzgebung stand im Zwiespalt beider Strömungen: Teils bestrafte sie schädliche Zauberei, was deren Wirksamkeit implizierte, teils bestrafte sie die Bestrafung von Zaubernern, deren Handlungen nach damaliger Auffassung der Kirche keinerlei Macht beizumessen war<sup>64</sup>. Zu den von der Kirche bekämpften Volksglaubensvorstellungen gehörte auch der Flug der „Unholden“ durch die Lüfte. Wichtigstes Dokument dieses Kampfes ist der sogenannte „*canon episcopi*“ des 10. bzw. 9. Jahrhunderts, der diesen Unholdenflug als heidnischen Irrglauben und Blendwerk des Teufels bezeichnet<sup>65</sup>. Der Stricker, ein süddeutscher Dichter der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, lehnte diese Volksglaubensvorstellungen mit ähnlichen Argumenten ab, wie mehr als dreihundert Jahre später Montaigne. Die Haltung beider ist zwar defensiv, aber eindeutig.

Die Lex Baiuvariorum belegte einige wenige spezielle Formen von Schadenzauber mit Geldbußen, z. B. „*aranscarti*“, eine Schädigung der Ernte<sup>66</sup>. Die Wut des Volkes über vermeintliche Zauberer gab sich mit derlei milden Strafen nicht immer zufrieden. Einige Fälle belegen, daß mitunter in Akten von Lynchjustiz Menschen – gegen den Willen der Kirche – wegen Zauberei verbrannt wurden,

<sup>62</sup> J. Franck, Geschichte des Wortes Hexe, in: Hansen (1901), S. 614–670, 638.

<sup>63</sup> Dazu allgemein Hansen, (1900); H. J. Schmitz, Die Bußbücher und die Bußdisziplin der Kirche. Nach handschriftlichen Quellen dargestellt. Mainz 1883; Ders., Die Bußbücher und das kanonische Bußverfahren, Nach handschriftlichen Quellen dargestellt, Düsseldorf 1898. – Ausführlich interpretiert wird die von Schmitz zutagegeforderte Materialfülle bei A. Gurjewitsch, Probleme der Volkskultur und der Volksreligiosität im Mittelalter, in: Ders., Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen, München 1982, 352–401.

<sup>64</sup> Merzbacher, (1970), 13–15; D. Harmening, Superstitio. Überlieferungs- und theoriegeschichtliche Untersuchungen zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters, Berlin 1979, 247.

<sup>65</sup> Hansen, (1901), 38f.

<sup>66</sup> Soldan/Heppe/Bauer, I, 305.

in Sachsen, in Schwaben, in Bayern. Unterhalb des Dombergs von Freising wurden am Ende des 11. Jahrhunderts drei Frauen von der aufgebracht Volksmenge gemartert und verbrannt – Mönche des Klosters Weihenstephan bargen heimlich ihre Überreste und bestatteten sie ordnungsgemäß. Nach Ansicht der Klosterchronik hatten die Frauen einen Märtyrertod erlitten<sup>67</sup>.

Das Freisinger Beispiel hat mittlerweile einige Berühmtheit erlangt und wird in der Literatur als Paradebeispiel für die „aufgeklärte“ Haltung der Kirche vor dem späten Mittelalter angeführt, auf einer Linie liegend mit den berühmten Äußerungen Agobards von Lyon aus dem 9. Jahrhundert, der anlässlich eines ähnlichen Falls von Lynchjustiz über „die abgrundtiefe Dummheit“ vieler Leute geklagt hatte, die aus Verblendung des Teufels an die Macht von Zauberern und Wettermachern glaubten<sup>68</sup>. Man sollte jedoch beachten, daß die Haltung der Kirche gegenüber der Zauberei auch im früheren Mittelalter durchaus zwiespältig war und nicht alle ihrer Vertreter so differenziert auf die Volksglaubensvorstellungen reagierten wie Agobard an dieser Stelle oder die Benediktinermönche des Klosters Weihenstephan. Eine andere Freisinger Geschichte verdeutlicht das gereizte Verhältnis der Kirchenmänner gegenüber Zauberern aus dem Volk: Um 720 begegnete dem fränkischen Wanderbischof Corbinian auf dem Weg zu Bayernherzog Grimoald in Freising

„ein Bauernweib, das er schon lange wegen Zauberei im Verdacht hatte; mit ihr gingen Männer, beladen mit Fleisch, und einer, der ein lebendes Tier führte. Corbinian frug sie, was sie hierher geführt, worauf das Weib antwortete: Des Herzogs Knabe sei durch heimliche Blicke der Dämonen aufgeregt worden. Sie habe ihn mit ihren schändlichen Segensprüchen und unerlaubten Künsten geheilt. Da übermannte den Bischof solcher Zorn, daß er vom Pferde herabsprang, auf das schon bejahrte Weib mit eigenen Händen losschlug und alle Geschenke, die sie empfangen hatte, vor dem Stadttore unter die Armen verteilte. Er mied fortan die Stadt... und beklagte die Treulosigkeit der Herzogin.“<sup>69</sup>

Wie tief befangen die Bevölkerung in magischen Vorstellungen war, läßt sich am ehesten an den Beispielen „magischer Volkskultur“ ablesen, die Gurjewitsch in seiner subtilen Analyse mittelalterlicher Quellen hervorgehoben hat. Die Einblicke in eine Welt ritueller Handlungen, Bräuche und Beschwörungen zeigen die direkten Vorläufer jener volkstümlichen Zaubervelt der Frühen Neuzeit, deren Bedeutung in der letzten Zeit vor allem von Thomas und Muchembled so stark betont worden ist. Gurjewitsch hat auf die „außergewöhnliche Festigkeit

<sup>67</sup> Ebd., 118. – Dieser Vorfall wurde mittlerweile mehrfach kommentiert, zuletzt von Schormann, (1981), 26f., welcher darauf hinwies, daß es sich bei den „veneficae“ und „Verderberinnen von Mensch und Frucht“ um Schadenzauberinnen im älteren Sinn gehandelt hat. Er wendet sich gegen L. Weiland, Ein Hexenprozeß im elften Jahrhundert, in: Zs. f. Kirchengeschichte 9 (1888), 592ff.; Vgl. auch Riezler, (1896), 27–29.

<sup>68</sup> A. Borst, Lebensformen im Mittelalter, Frankfurt/M. 1979, 372–374.

<sup>69</sup> Riezler, (1896), 28.

jenes Potentials von Ideen, Vorstellungen und Verhaltensformen“ hingewiesen, „die der christlichen Lehre fremd waren und die die Kirche im Verlauf des gesamten Mittelalters niemals gänzlich unter ihre Kontrolle bringen konnte.“<sup>70</sup>. Dem in der Bevölkerung verbreiteten magischen Wissen konnten die Priester der christlichen Kirche keinesfalls neutral oder gleichgültig gegenüberstehen, da es per se jenen metaphysischen Bereich zum Gegenstand hatte, dessen Deutung der Klerus zu monopolisieren bestrebt war. Allein die Existenz dieser konkurrierenden „Wissenden“ mußte für die Priesterschaft ein Ärgernis sein, noch mehr jedoch ihre Akzeptanz in der Bevölkerung oder bei den weltlichen Großen. Gefährlich für die christliche Lehre war es, wenn die „schändlichen Segensprüche und unerlaubte Künste“ der Magier aus der Bevölkerung sich als wirksam erwiesen, wie im Fall des Bauernweibes am Hof des Bayernherzogs Grimoald. Handgreifliche Erfolge konnten schlecht nur mit „teuflischen Vorsepiegelungen“ erklärt werden. Schon früh konkurrierte in der theologischen Literatur mit dieser Betrugs-These alternativ das Teufelspakt-Theorem: Nur mit Hilfe von Dämonen konnte es nicht befugten Personen möglich sein, außergewöhnliche Erfolge zu erzielen. Auch in den Schriften des Früh- und Hochmittelalters, die das kumulative Hexereidelikt noch nicht kennen und den Flug der Unholden explizit negieren, ist die Interpretation volkstümlicher Zauberei stets geprägt durch die beschriebene ambivalente Perspektive<sup>71</sup>.

Im 12. und 13. Jahrhundert begann die Kirche im Zuge der Bekämpfung der Ketzerbewegungen, bestimmte Formen volkstümlichen Zauberglaubens als real wirksam anzuerkennen, wobei die dominikanischen Inquisitoren vorangingen. Über Thomas von Aquin und andere einflußreiche Theologen fanden die Erkenntnisse der Inquisition Eingang in die scholastische Diskussion, ohne jedoch in allen Punkten zur vorherrschenden Meinung aufzusteigen. Viele Bestandteile des entstehenden kumulativen Hexereidelikts, wie der Hexenflug, Wettermacherei, Tierverwandlungen und Teufelsbuhlschaft, sollten für immer umstritten bleiben, was in der Sekundärliteratur oft übersehen wird. Unverkennbar erfolgte jedoch im 13. Jahrhundert mit der Autorisierung durch päpstliche Bullen eine drastische Umwertung der Zauberei im Allgemeinen (nicht nur des Schadenzaubers), die nun nicht mehr als heidnischer Irrtum oder Betrug, sondern tendenziell als ketzerische Todsünde behandelt wurde. Die ersten Massenverfolgungen von Zauberern knüpften zeitlich und geographisch unmittelbar an die Ketzerverfolgungen des 13. Jahrhunderts an und die Begrifflichkeit läßt die Verfolgungskontinuität erkennen, ohne die Akzentverschiebung der Ketzerei zur Hexerei bereits zu verdeutlichen: „Sect Gazariorum“ und „secta Vaudensium“ wurde in Traktaten des frühen 15. Jahrhunderts zur Etikettierung jener Gruppen

<sup>70</sup> Gurjewitsch, 394.

<sup>71</sup> Harmening, 250.

von Menschen verwendet, die als „lamiae“, „strigae“ und „maleficae“ vornehmlich in Südfrankreich hingerichtet wurden<sup>72</sup>. Kurze Zeit später begannen derartige Verfolgungen gegen Zauberer auch in Oberitalien. Den Zeitgenossen war natürlich bewußt, daß es sich bei diesen Verfolgungen um etwas qualitativ Neues handelte. Der oberitalienische Inquisitor Bernhard von Como konstatierte den Beginn der neuartigen Zauberketzerei um das Jahr 1360 und benutzte die Tatsache der historischen Neuigkeit als Argument gegen den erwähnten „canon episcopi“, der auf die Flugfähigkeit der neuen Teufelsbündler keine Anwendung finden könne<sup>73</sup>.

Die kirchliche Umwertung aller Zauberei schlug sich auch in der deutschen Gesetzgebung nieder. Die Rechtsspiegel des 13. Jahrhunderts – Sachsenspiegel, Deutschenspiegel, Schwabenspiegel – wollten die Zauberei wie jede andere Ketzerei bestraft wissen: mit der Feuerstrafe<sup>74</sup>. Wie wir aus Stadtchroniken und Hinrichtungsverzeichnissen wissen, kam diese legale Feuerstrafe gegen Zauberer im Untersuchungsgebiet jedoch nur selten oder gar nicht in Anwendung: Verbrannt wurden Ketzler, Sodomiten, Falschmünzer und Brandstifter. Bei den wenigen bekannten Fällen von Hinrichtung von Zauberern geschah dies durch Ertränken, der üblichen Strafe für Giftmischer. Anlaß dafür war die Applikation von Liebeszauber (Würzburg 1470, Nürnberg 1520; möglicherweise auch Straubing 1435, der berühmte Fall der Agnes Bernauerin). Auch in Regensburg wurde 1467 ein Mann wie ein Dieb mit dem Strang hingerichtet, der den Bauern Anleitung zum Schatzgraben und zum zauberischen Milchdiebstahl gegeben hatte. Das Augsburger Stadtrechtsbuch von 1276 bestimmt, Zauberei solle nur dann bestraft werden, wenn ein Schaden an Leib oder Leben zugefügt werde, und dann solle wie bei Mord die Todesstrafe mit dem Rad vollzogen werden. Wie bei den angeführten Fällen aus Regensburg und Würzburg wurde hier nicht das Mittel (Zauberei), sondern die Tat selbst bestraft<sup>75</sup>.

Die Tendenz zur Vermischung von Häresie und Zauberei war damit in Süddeutschland weit weniger ausgeprägt als in den klassischen Ketzergebieten Südfrankreich und Oberitalien. Mitunter lassen sich sogar gegenläufige Tendenzen beobachten: So rechnet etwa das Freisinger Stadtrechtsbuch von 1328 Zauberei unter die Verbrechen, die als Ketzerei zuerst dem geistlichen Richter anzuzeigen seien. Alle späteren Fassungen dieses Rechtsbuchs folgen jedoch dem Schwabenspiegel in seiner Ansicht, daß Zauberei eine Angelegenheit der weltlichen

<sup>72</sup> Hansen (1901), 118, 149, 183, 408–415, 455, 533–537.

<sup>73</sup> Ebd., 279 ff.

<sup>74</sup> Merzbacher, (1970), 15 f.; Huber, 4, zu Berthold von Regensburg; S. Lorenz, Aktenversendung und Hexenprozeß. Dargestellt am Beispiel der Juristenfakultäten Rostock und Greifswald, Frankfurt/M. 1982, 68–96 (Darstellung für ganz Deutschland).

<sup>75</sup> Huber, 4–8; Merzbacher (1970), 42; Kunstmann, 39–44. H. Knapp, Alt-Regensburgs Gerichtsverfassung, Strafverfahren und Strafrecht bis zur Carolina. Nach urkundlichen Quellen dargestellt, Berlin 1914, 256. – Zum Augsburger Stadtrechtsbuch S. Lorenz, 91.

Des nachtes auff die schlauffende leüt  
 Das es in heymliche ding beteut  
 Vnd vil zauberz vntzagn  
 Die lebent an dem schulter pagn  
 Was dem menschen sol beschehen  
 Vnd etlich die yelen  
 Es ley mit güt das man  
 Den lincken schüch leg an  
 Vor tē gerechten des morgens frū  
 Vnd vil die iehen man stoß der kü  
 Die milch auß der wammen  
 So leynd etlich der ammen



Abb. 2 Zauberischer Milchdiebstahl. – Aus: Hans Vintler, Tugendspiegel, Augsburg 1486.

Gerichte und nicht wie Ketzerei der geistlichen Gerichte sei<sup>76</sup>. Paradoxierte fanden die Postulate des Schwabenspiegels keinerlei Entsprechungen auf der Ebene der weltlichen Gesetzesaufzeichnungen: Das Augsburger Recht bestrafte Zauberei nur bei Mord mit der Todesstrafe, das bayerische Landrecht Kaiser Ludwigs des Bayern von 1346, die bedeutendste Rechtskodifikation der Region, enthält überhaupt keine Bestimmungen gegen Zauberei<sup>77</sup>.

Auf welcher Rechtsgrundlage die trotzdem in der Region feststellbaren Zauberverfahren des 14. und 15. Jahrhunderts durchgeführt wurden, ist schwer zu beantworten. Zwar wurde nicht das in den Rechtsspiegeln geforderte Strafmaß angewandt, doch wurden offensichtlich bestimmte Formen als schädlich betrachteter Zauberei strafverfolgt, darunter auch Wahrsagerei. Zahlreiche Fälle belegen, daß in derartigen Zauberverfahren üblicherweise nicht die Todesstrafe verhängt wurde, sondern, abgesehen von Kirchenbußen und Schandstrafen, schlimmstenfalls Leibesstrafen und Stadtverweisungen. So wurde zum Beispiel 1417 in Landshut eine Frau wegen ihres Zaubers mit einer öffentlichen Schandstrafe bedacht, im Falle der Rückfälligkeit wurde ihr Stadtverweis angedroht. In München wurde 1427 eine Frau, die mit einem Liebeszauber einen Kaplan betört hatte, der Stadt verwiesen<sup>78</sup>. Dieses ältere Verfahren des Umgangs mit Zauberei blieb bis weit hinein ins 16. Jahrhundert erhalten. Unter den zahlreichen aus bayerischen Städten ausgewiesenen Zaubern und Wahrsagern befand sich 1528 auch ein gewisser Dr. Jörg Faustus, dessen Anwesenheit dem Stadtrat von Ingolstadt Sorge bereitet hatte<sup>79</sup>.

Die Rezeption des neuen Hexereibegriffs scheint in Deutschland erst zur Zeit des Konzils von Basel eingesetzt zu haben. Zu dieser Zeit wurden in Südfrankreich, Savoyen und Teilen Oberitaliens große Hexenverfolgungen durchgeführt, der Jungfrau von Orleans wurde Zauberei vorgeworfen, selbst in Rom wurden einige Frauen als Hexen verbrannt. Besonders in der Schweiz scheint der neue Hexenbegriff zu Beginn des 15. Jahrhunderts auf deutschsprachiges Gebiet übergriffen zu haben, der Begriff „hexereye“, ein provinzialschweizerisches Wort, taucht 1419 erstmals in einem gerichtlichen Dokument der Stadt Luzern im südlichen Teil der Diözese Konstanz bzw. des Erzbistums Mainz auf<sup>80</sup>. Ebenfalls aus Luzern stammt die erste ausführliche deutschsprachige Beschreibung einer ausgedehnten Hexenverfolgung – im Wallis 1428 – sowie des Hexereidelikts überhaupt<sup>81</sup>. Neben zahlreichen anderen Konzilstheologen befaßte sich der aus der

<sup>76</sup> Ebd. 96f.

<sup>77</sup> Riezler, (1896), 62. – Zur Bedeutung des Schwabenspiegels für Bayern Spindler, II, 529f. (Volkert).

<sup>78</sup> Riezler, (1896), 77f.; F. Solleder, München im Mittelalter, München 1938, 403; weitere Beispiele bei Schattenhofer, (1984), 128.

<sup>79</sup> G. Mahal, Faust. Die Spuren eines geheimnisvollen Lebens, Zürich 1982, 135f. Auch in Nürnberg war Faust unerwünscht. Ebd., 142.

<sup>80</sup> Franck, 528; Monter, (1976), 17–23.

<sup>81</sup> Hansen (1901), 533–537; dazu Bader, 190.

Reichsstadt Isny im Allgäu stammende Dominikaner Johannes Nider mit dem neuen Hexenverbrechen<sup>82</sup>. Der weitgereiste Kanzelredner und Schriftsteller kannte allerdings aus seinem Wirkungsbereich – Wien, Köln, Lindau, Nürnberg oder Regensburg – keine Hexenverbrennung. Als Beweis für die Existenz des Verbrechens dienten ihm die auf dem Konzil gesammelten Berichte über Verfolgungen in Frankreich (Diözese Autun; Fall der Johanna von Orleans) und der Südwestschweiz (Wallis; Bern)<sup>83</sup>.

Auch die beiden nächsten süddeutschen Autoren, die nach Nider Hexenverbrennungen befürworteten, konnten kaum eigene Beispiele benennen. Johann Hartlieb aus Neuburg/Donau, politischer Berater mehrerer bayrischer Herzöge, konnte 1458 in seinem „Puch aller verpotten kunst, unglaubens und der zauberey“ nur von zwei Hexenhinrichtungen zeugen: Eine hatte er 1423 in Rom gesehen, die andere 1447 in Heidelberg<sup>84</sup>. Den gleichen Heidelberger Hexenprozeß kannte auch der dritte Augenzeuge, der oberpfälzische Humanist Mathias Widmann aus Kemnath, zusätzlich eine neuerliche Heidelberger Hexenverbrennung 1475. Solche Verbrennungen gab es zwar nun häufiger, doch noch Widmann bezeichnete die verbrannten Hexen als „sect Gazariorum, das ist der unholden, und die bei nacht faren uff besamen, offengabeln, katzen, bocken oder uff andern dingen darzue dienend“. Sein theoretisches Wissen bezog der Autor aus einem anonymen Traktat aus Savoyen aus der Zeit um 1440 mit dem Titel: „Errores Gazariorum“<sup>85</sup>. Nider, Hartlieb und Widmann berichten über das Hexenverbrechen vollkommen schematisch in der Absicht, dieses Verbrechen in der Heimat bekanntzumachen. Auf Hartlieb, den Arzt, übten die Hexen eine Art exotischen Reiz aus. Als offizieller Gast des Kurfürsten in Heidelberg durfte er mit einer inhaftierten Hexe reden. Er hätte gerne die Kunst des Wettermachens erlernt, sah jedoch von dieser Absicht ab, nachdem er vernommen hatte, dazu müsse er Gott abschwören<sup>86</sup>.

Die Durchsetzung des neuen Hexenbegriffes in Deutschland erfolgte erst im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts durch die Aktivitäten der beiden päpstlichen Inquisitoren Sprenger und Institoris, die Autoren des „Malleus Maleficarum“<sup>87</sup>. Bereits die erwähnten Heidelberger Prozesse von 1475 dürften in die Kompetenz des Dominikaners Institoris gefallen sein, der seit 1474 mit außerordentlichen Vollmachten für den gesamten deutschen Sprachraum ausgestattet war und seit-

<sup>82</sup> Soldan/Heppel/Bauer, I, 216; die Texte bei Hansen, (1901) 109–118, 133–145.

<sup>83</sup> Janssen/Pastor, VIII, 504ff.; Riezler, (1896), 58f.; Soldan/Heppel/Bauer, I, 216f.

<sup>84</sup> Hansen, (1901), 130–133.

<sup>85</sup> Ebd., 118–121, 231–235.

<sup>86</sup> Ebd., 133. – Hartlieb war selbst an den magischen Künsten interessiert und verfaßte Werke über Astrologie und Chiromantie. Riezler, (1896), 64ff.

<sup>87</sup> J. Sprenger/H. Institoris, Der Hexenhammer, Darmstadt 1974 (ND der von J. W. R. Schmidt übersetzten und eingeleiteten deutschen Erstausgabe von 1906). – Zur Tätigkeit der Inquisitoren Hansen, (1901), 360–408.

dem systematisch damit beschäftigt war, Hexenprozesse in die Wege zu leiten. Da die Bedeutung der beiden Dominikaner für die Geschichte der Hexenprozesse bekannt ist<sup>88</sup>, soll hier nur auf einige Punkte hingewiesen werden, die für Südostdeutschland von Wichtigkeit sind. Erstens sollte festgehalten werden, daß die päpstlichen Inquisitoren trotz ihrer großen Autorität auf weitgehende Skepsis bei weltlichen wie geistlichen Obrigkeiten in Deutschland stießen. Zur Überwindung dieser Widerstände erwirkten die Inquisitoren 1484 die berühmte päpstliche Bulle „Summis desiderantes affectibus“, in der konstatiert wurde, daß in den Erzbistümern Mainz, Köln, Trier, Salzburg und Bremen – also praktisch in allen deutschen Kirchenprovinzen außer dem Erzbistum Magdeburg – „sehr viele Personen beiderlei Geschlechts“ sich der zauberischen Ketzerei hingegeben hätten und daß die Inquisitoren befugt seien, in den genannten Provinzen „wider alle und jede Personen, wes Standes und Vorzuges sie sein mögen“, das Amt der Inquisition zu vollziehen<sup>89</sup>. Zweitens ist von Wichtigkeit, daß auch nach dieser Bulle der Widerstand anhielt. Bekannt ist das abfällige Urteil des Bischofs von Brixen über einen Versuch des Institoris, in Innsbruck eine größere Hexenverfolgung einzuleiten. Wie die Bistümer Freising, Chiemsee, Passau und Regensburg gehörte Brixen dem Erzbistum Salzburg an. Doch auch weltliche Stände protestierten auf dem Tiroler Landtag zu Hall 1487 gegen die Übergriffe bei der Tortur<sup>90</sup>. Der berühmte „Hexenhammer“ von 1487, der mit aufgrund des anhaltenden Widerstandes gegen die Inquisitoren geschrieben worden ist, teilt mit, diese würden „wegen der Neuigkeit des Werkes“ zur Rede gestellt<sup>91</sup>. Gegenüber diesen Zweiflern vertrauten Sprenger und Institoris vor allem auf die Kraft des Beispiels, da sich die Frage der Existenz oder Nicht-Existenz der Hexen nicht auf dem Weg der scholastischen Disputation entscheiden ließ. Die Inquisitoren schätzten die Suggestivkraft der Hexenverbrennungsrituale richtig ein:

„Ferner, ... wer möchte so dumm sein, daß er alle ihre Hexentaten und Schädigungen nur Wahngebilde und in der Vorstellung bestehend nennt, da sich allein das Gegenteil ganz klar und sinnfällig zeigt?“<sup>92</sup>.

Fünftens ist festzuhalten, daß sich die Aktivitäten der Inquisitoren zunächst auf die Diözesen Konstanz und Straßburg konzentrierten, die auch in der Folgezeit eine besondere Rolle bei der Durchführung von Hexenverfolgungen spielen sollten. Die prototypische Hexenverfolgung wurde 1481–1485 in Ravensburg durchgeführt, wo in fünf Jahren 48 Hexen verbrannt wurden<sup>93</sup>. Binnen der nächsten

<sup>88</sup> Hansen, (1901), 360–407; Riezler, (1896), 71, 81, 102ff. Monter, (1976), 24ff.

<sup>89</sup> Schmidt, S. XXXVII. – Text der Bulle: Ebd., S. XXXII–XLI.

<sup>90</sup> L. Rapp, Die Hexenprozesse und ihre Gegner aus Tirol, Innsbruck 1874, 12f.; Byloff, (1934), 31–33. – Vgl. Anm. 99 und 100.

<sup>91</sup> Schmidt, S. XLV. – „Apologia“ des Autors Sprenger: Ebd., S. XLII–XLVI.

<sup>92</sup> Sprenger/Institoris, Der Hexenhammer, Zweiter Teil, 52.

<sup>93</sup> Ebd., Zweiter Teil, 61. – Midelfort, (1972), 201.

drei vorreformatorischen Jahrzehnten breiteten sich die Hexenverfolgungen nach Vorbild der Inquisitoren rheinabwärts bis zur Nordsee aus, die neue Hexenvorstellung verbreitete sich über das ganze ehemalige Reichsgebiet<sup>94</sup>. Die genaue Verbreitung dieser ersten großen Verfolgungswelle wurde bisher weder geographisch noch quantitativ näher beschrieben, weshalb hier auf die Schätzung eines bayrischen Juristen aus dem Jahr 1590 zurückgegriffen sei, der ohne nähere Angaben von Quellen angab, damals seien in Oberdeutschland dreitausend Menschen als Hexen verbrannt worden<sup>95</sup>.

Der Einfluß der Inquisitoren auf das hier untersuchte Gebiet scheint zunächst gering geblieben zu sein, was vielleicht mit der fehlenden Basis der Bettelorden im agrarisch strukturierten Bayern zusammenhängt. Die Exempel der Autoren des „Hexenhammers“ aus den Diözesen Augsburg, Freising und Regensburg sind von lächerlicher Geringfügigkeit und beruhen nicht auf eigenen Erfahrungen<sup>96</sup>. Dagegen boten die großen Reichsstädte Institoris und Sprenger, der zeitweise Leiter der deutschen Ordensprovinz der Dominikaner war, nachweisbare Einflußmöglichkeiten.

In Nürnberg, wo Sprenger selbst 1486 das Provinzialkapitel des Dominikanerordens geleitet hatte, wurden drei Jahre später bei einem schweren Zaubereiprozess auch die Ordenstheologen um ihre Ansicht gebeten. Wenig später forderte der Stadtrat von Nürnberg bei Institoris ein Exemplar des „Malleus Maleficarum“ an, das er mit einem Begleitschreiben des Inquisitors zugestellt bekam. 1494 erschien in Nürnberg (Koberger) eine eigene Auflage des „Hexenhammers“ im Druck<sup>97</sup>. Für die Diözese Regensburg, die außer der Oberpfalz auch große Teile des nördlichen Niederbayern umfaßte, ernannte Institoris im Jahr 1497 den Propst des Augustinerchorherrenstifts Rohr (Lkr. Rottenburg) zu seinem Vicarius mit der Vollmacht, nach spätantiken Kaiserrecht mit der Feuerstrafe gegen Hexen vorzugehen. Dieser Vicarius versuchte 1499, in der niederbayrischen Stadt Abensberg Hexenprozesse anzuzetteln, indem er den dortigen Stadtpfarrer zu einer Serie von Hexenpredigten aufrief. Der Ton des Schreibens läßt vermuten, daß der Vikar des Inquisitors auf wenig Gegenliebe gestoßen ist bei der Ausübung seines Amtes<sup>98</sup>.

<sup>94</sup> Hansen, (1901), 586ff. – Zum fehlenden Widerstand gegen das neue Paradigma Monter, (1976), 26–32.

<sup>95</sup> Aussage des Ingolstädter Juristen und bayrischen Hofrats Dr. Caspar Lagus (1533–1606) anlässlich der Beratungen über die Schongauer Hexenverfolgung von 1590: „Sagt diese Handel, wie dann vor 80 Jarn bei 3000 verprennt worden in ober Teutschland...“. StadtA München, Hist. Ver. Urk., 2050, fol. 3.

<sup>96</sup> Sprenger/Institoris, Der Hexenhammer, Zweiter Teil, 20; Ebd., S. 44 als Beleg eine Geschichte, nach der ein Priester aus einem Dorf bei Landshut, der bei einem Zechgelage zum Bierholen geschickt worden war, angeblich unterwegs von einem Dämon durch die Lüfte entführt worden sei. – Die Aufklärer amüsierten sich köstlich über diesen Beweis für die Gefährlichkeit des Teufels in ihrem Heimatland.

<sup>97</sup> Kunstmann, 11, 34; Riezler, (1896), 104.

<sup>98</sup> Riezler, (1896), 99. – Text bei Hansen, (1901), 509f.



Hexenpredigten aus dieser Zeit sind überliefert in den Predigtsammlungen des oberbayerischen Benediktinerpriors Holzapfler (Tegernsee). Das aktuelle Zeitthema wurde allerdings nicht im Sinne der päpstlichen Inquisitoren aufgegriffen. Holzapfler wollte für Hexerei teils nur Pilgerfahrten als Buße verhängen und vermutete Teufelsbündnisse vornehmlich in der Steiermark<sup>99</sup>. Auch andere bayrische Geistliche, wie der zu den führenden Kirchenmännern gehörte Passauer Domherr Wann, lehnten den neuartigen Hexenglauben der dominikanischen Inquisitoren ab<sup>100</sup>. Auch außerhalb Bayerns sind theoretische Äußerungen im unmittelbaren Anschluß an Sprenger und Institoris noch selten. Meist wurde der neue Hexenglaube nur in modifizierter Form akzeptiert, wie bei Geiler von Kellersberg oder dem Tübinger Theologen Martin Plantsch. Immerhin breitete sich das inquisitorische Hexenbild binnen weniger Jahrzehnte – zwischen 1480 und 1510 – auf das ganze Reich aus. Besonders im Rheinland kam es zu immer neuen Verfolgungen. Im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts wurde der Benediktinerabt Trithemius sowohl von Kurfürst Joachim von Brandenburg, als auch von Kaiser Maximilian I. in prinzipieller Weise nach dem Wesen der Hexenfrage befragt. Trithemius, der damals einem Würzburger Kloster vorstand, antwortete ganz im Sinne des „Hexenhammers“: Das ganze Land sei voller Hexen, selbst im kleinsten Ort finde man noch eine Hexe, viele Menschen seien verhext, ohne es zu wissen, doch kaum jemals finde sich ein Inquisitor oder Richter, „der diese offenkundigen Beleidigungen gegen Gott und die Natur rächt.“<sup>101</sup>

Die deutlichste Rezeption des inquisitorischen Hexenwahns im Untersuchungsgebiet findet sich genau zu dieser Zeit an der Universität Ingolstadt. Christoph Tengl, Professor für kanonisches Recht, störte sich daran, daß die durch die oberdeutschen Hexenprozesse von Sprenger und Institoris erwiesenen

<sup>99</sup> J. Staber, Die Predigt des Tegernseer Priors Augustin Holzapfler als Quelle für das spätmittelalterliche Volksleben Altbayerns, in: Bayr. Jb. f. Volkskunde (1960), 125–135. – Dazu Byloff, (1934), 33f. – Das Kloster Tegernsee nahm im 15. Jahrhundert in Bayern eine geistige Mittelpunktfunktion wahr und verfügte über enge Beziehungen zur Universität Wien, aber auch nach München und Brixen (Cusanus), sowie zum Konzil von Basel. Spindler, II, 744–749 (H. Glaser); V. Redlich OSB, Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert, München 1951. – Der Passauer Domprediger P. Wann, der beim Innsbrucker Hexenprozeß von 1485 die verhafteten Frauen auf Bitte Erzherzog Sigmunds gegen den päpstlichen Inquisitor Institoris verteidigte, berichtete darüber am 21. Okt. 1485 brieflich an den Tegernseer Abt Konrad Airimshmalz. Redlich, 68–71, nach HStAM, KL Tegernsee, 234<sup>1/2</sup>. – In Beichtspiegeln des 15. Jahrhunderts spielte Hexerei noch keine große Rolle. J. Staber, Ein altbayerischer Beichtspiegel des 15. Jahrhunderts (Cgm 632), in: Bayr. Jb. f. Volksk. (1963), 7–24.

<sup>100</sup> Redlich, 68–71; Wann trat in Innsbruck den Verdächtigungen des Institoris entgegen und versprach, eine Predigt zu halten, in welcher er das durch die Inquisition beschädigte Ansehen des Hl. Stuhls wiederherstellen wollte (!). Die Mitteilungen Wanns, vermitteln ein Bild von der heftigen Ablehnung der Inquisitoren in der Innsbrucker Bevölkerung. Er selbst spricht von „ungerecht verdächtigten Frauen“.

<sup>101</sup> Baschwitz, 13–19; Hansen, (1901), 291–296; Soldan/Heppel/Bauer, I, 408–412; J. Trithemius, Antwort Herrn Abts zu Spanheim auff acht fragstück, ime von weylandt Maximilian Roem. Kayser hochlöblichster gedachtnuß, fürgehalten, Ingolstadt 1556.



Abb. 3 Hexentaten: Teufelspakt, Teufelsbuhlschaft, Flug zum Hexentanz, Wettermachen, Hexenschuß, Milchdiebstahl. – Aus: Ulrich Tengler, Der neue Layenspiegel, Augsburg 1511.

Schandtaten der Hexen von den meisten Zeitgenossen so gering geachtet wurden, daß sogar

„bey den rechtgeleerten etwo mingerlay zweifel und disputation entstanden, als ob nichts an solchen kätzerlichen gebrauch der unholden, noch zuglauben sein, das sy dardurch treiben, ainichen schaden thun oder zufügen solten...“<sup>102</sup>

Selbst gutwillige Zeitgenossen, wie des Professors Vater Ulrich Tengler, pfalz-neuburgischer Landvogt von Höchstädt und Verfasser eines juristischen Handbuchs („Layenspiegel“, Augsburg 1509), hatten mit der Einordnung der Hexerei noch Schwierigkeiten: Zwar behandelt der „Layenspiegel“ die Hexerei, jedoch unter den Abschnitten „Todschläge und andere entleibungen“, sowie „Von juden und andern unglaubigen“, in welchem auch Ketzerei abgehandelt wurden. Mit der von Christoph Tengler überarbeiteten vierten Auflage des „Layenspiegel“ („Der neu Layenspiegel“, Augsburg 1511) wurden diese Unsicherheiten ausgeräumt. Ein neunseitiger Einschub „Von kätzerrey, warsagen, schwartzer kunst, zauberey, unholden etc.“, nebst erläuterndem Holzschnitt, informiert den interessierten Leser erstmals in einem deutschsprachigen juristischen Kompendium über die Behandlung des Hexenverbrechens gemäß der Lehre der päpstlichen Inquisitoren. Für Hexerei sah der „neu Layenspiegel“ das schärfste Prozeßverfahren und die „aller grausamlichste peen“ vor.<sup>103</sup> Tenglers „Layenspiegel“ wird wegen seiner hohen Auflagenzahl in der Literatur großer Einfluß auf die Rechtspraxis des 16. Jahrhunderts zugesprochen. Zumindest im hier untersuchten Gebiet und in bezug auf Behandlung von Hexereiklagen kann diese Ansicht nicht bestätigt werden. In Pfalz-Neuburg und in anderen lutherischen Territorien und Reichsstädten mag die Abneigung gegen die Betonung der Ergebnisse der päpstlichen Inquisition eine Rolle gespielt haben. Als es 1587/88 in Höchstädt, der Stadt Ulrich Tenglers, erstmals zu schweren Hexenprozessen kam, wurde der angeblich so einflußreiche „Layenspiegel“ selbst in ausführlichen Gutachten nicht als Autorität herangezogen, vielmehr wurde so getan, als habe es in der Gegend niemals zuvor Hexenprozesse oder Theorien über die Durchführung von Hexenprozessen gegeben.<sup>104</sup> Aber auch in katholischen Gebieten wurde ein Einfluß des „Layenspiegels“ bislang nicht nachgewiesen.

Obwohl in ganz Europa zwischen 1520 und 1580 keine Neuauflagen des „Hexenhammers“ gedruckt wurden: Er blieb das maßgebende Werk und war in den regionalen Bibliotheken vorhanden.<sup>105</sup> Die Rezeption des inquisitorischen

<sup>102</sup> U. Tengler, Der neu Layenspiegel, Augsburg 1511; hier zitiert nach der Ausgabe Straßburg 1544, fol. CV.

<sup>103</sup> Hansen (1901), 296–306, das Zitat S. 306.

<sup>104</sup> HStAM, Hexenakten 16, fol. 141 v. – Gutachten des angesehenen Juristen Dr. Christoph Mumprecht (1560–1620) für den Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg. Zu Mumprecht Henker, 231. Tenglers Einfluß wird allgemein überschätzt. z. B. bei Riezler, 131 f., 137; R. v. Stintzing, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft, I, München 1880 (ND 1957), 640–649.

<sup>105</sup> L. Ott, 83–133; Film 3662, 1–11; Kunstmann, 12.

Hexenwahns vollzog sich vor dem Hintergrund der offenkundigen zauberischen Aktivitäten in der Bevölkerung, wobei die Grenzen dessen, was im Einzelfall für Zauberei gehalten wurde, fließend waren: für engagierte Lutheraner erschienen bestimmte katholische bzw. von katholischen Geistlichen ausgeübte Rituale und Handlungen als zauberische Aktivitäten (z. B. Segnung des Viehs, Verehrung von Reliquien etc.). Ausübung von Magie, Zauberei etc. war jedoch nicht gleichbedeutend mit dem neuen Hexenverbrechen, dessen Rezeption sich entscheidend im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts vollzog. Einige Beispiele mögen verdeutlichen, in welcher Himmelsrichtung sich diese Rezeption vollzog und welches Ausmaß der Rezeption sich anhand der bisher verfügbaren Quellen erkennen läßt.

Grundsätzlich scheint sich die Rezeption des neuen Hexenglaubens in West-Ost-Richtung vollzogen zu haben. Bereits die Theoretiker Nider, Hartlieb und Widmann vermittelten ihr Wissen aus der Schweiz bzw. der Kurpfalz nach Südostdeutschland. Die Inquisitoren Sprenger und Institoris führten im Südwesten des Reiches, in der Diözese Konstanz, ihre paradigmatischen Hexenprozesse durch. Von hier aus übten sie in mehrfacher Weise Einfluß auf die östlich angrenzenden Gebiete aus. Ganz direkt war dies etwa bei dem frühesten belegten Hexenprozeß in Südostdeutschland der Fall (Nördlingen 1478), der direkt durch eine Denunziation aus dem fernen Schlettstadt im Elsaß veranlaßt wurde, wo die päpstlichen Inquisitoren maßgeblich an den Inquisitionen beteiligt waren.<sup>106</sup> Es kam jedoch auch vor, daß aus lokalen Ursachen die Inquisitoren zu Hilfe gerufen wurden. Einen derartigen Fall schildert der „Hexenhammer“ selbst. In einer Stadt zwischen Ravensburg und Salzburg, aber noch innerhalb der Diözese Konstanz, also vermutlich im Allgäu, wurden alle Feldfrüchte und Weinberge durch einen furchtbaren Hagel zermalmt, so daß allgemein eine Bestrafung der Täter nach dem Muster der inquisitorischen Prozesse gefordert wurde:

„Als nun dieses Geschehnis durch den Notarius der Inquisition bekannt geworden war und wegen des Geschreis des Volkes Inquisition nötig wurde, indem einige, ja fast alle Bürger dafür hielten, daß solches durch Behexungen geschehen sei, so wurde mit Zustimmung der Ratsherren vierzehn Tage hindurch in Form Rechtsens über die Ketzerei, nämlich der Hexen, von uns inquiriert und gegen zwei Personen wenigstens vorgegangen, die vor den anderen, welche jedoch nicht in kleiner Zahl vorhanden waren, in üblem Rufe standen. Der Name der einen, einer Badmutter, war Agnes; der der anderen Anna von Mindelheim“<sup>107</sup>.

Neben diesen zwei Hexenverbrennungen konnten bisher zwei weitere nachgewiesen werden, eine in Immenstadt, dem Hauptort der Grafschaft Rothenfels im

<sup>106</sup> Wulz, (1937), 42–45.

<sup>107</sup> Sprenger/Institoris, Der Hexenhammer, Teil zwei, 157–160.

Allgäu, eine weitere 1493 in der Reichsstadt Lindau. Zu einer schweren Hexerei-beschuldigung kam es 1484 in Unterthingau, einem Amt des Fürststifts Kempten im Allgäu, doch wurden in diesem Fall dem Denunzianten weitere Beschuldigungen gegen die vermeintliche Hexe untersagt.

Östlich des Lechs, also vornehmlich auf dem Gebiet des Herzogtums Bayern, konnten Vorfälle von vergleichbarer Schwere bislang nicht nachgewiesen werden. An den Prozessen in der Reichsstadt Regensburg zwischen 1470 und 1500 wird zwar die größere Härte des Vorgehens sichtbar, gemessen am Strafmaß hielten sich diese Prozesse jedoch durchaus im Rahmen des auch vorher üblichen. Die bisher in Bayern festgestellten Prozesse dieser Zeit – in Burghausen, (Markt-)Schwabern, Dingolfing, Braunau, Landsberg, München und Rottenburg – zeigen nicht den Hexenprozeß der Inquisitoren. Bemerkenswert oft wurden die Beschuldigten freigesprochen oder die Kläger wegen ihrer unverantwortlichen Beschuldigungen bestraft<sup>108</sup>. *longue sentence*

Bei den vorreformatorischen Hexenprozessen in der untersuchten Region bestand die beste Quellenbasis bei zwei reichsstädtischen Prozessen, die beide die relative Offenheit der Magistrate beim Umgang mit Hexenklagen erkennen lassen. Bei dem erwähnten Nördlinger Fall von 1478 wurde die beschuldigte Frau – die städtische Hebamme – zwar verhaftet, doch konnte man sich zu keiner Folteranwendung entschließen. Den Denunziationen irgendwelcher elsässischer Bauernweiber, auch wenn sie durch den Magistrat von Schlettstadt bekräftigt wurden, glaubte man letztlich weniger als den Beteuerungen der Nördlinger Hebamme, einer vom Stadtrat vereidigten Vertrauensperson<sup>109</sup>. Schlechter dran war eine Bauersfrau aus der Adels Herrschaft Pleß bei Memmingen, deren Familie im Dorf für eine Familie von Unholden gehalten wurde, ohne daß je gerichtlich gegen sie vorgegangen worden war. 1518 wandte sich der Inhaber der Niedergerichtsbarkeit in Pleß, ein Memminger Patrizier, an den Stadtrat von Memmingen, der den Verdacht untersuchen sollte. Da sich der Memminger Scharfrichter überfordert fühlte, wandte sich die Reichsstadt an die beiden habsburgischen Landstädte Saulgau und Waldsee im alten Einflußbereich der päpstlichen Inquisitoren, wo man mit Hexenprozessen Erfahrung hatte<sup>110</sup>. Der Scharfrichter von Saulgau genoß wegen seiner Verhörkunst weithin Berühmtheit. Nach seiner Ankunft in Memmingen ließ er neue Folterwerkzeuge anfertigen. Der Verlauf der Verhöre wurde offenbar weitgehend durch den Scharfrichter bestimmt, der sich in den Feinheiten des Hexenprozesses auskannte: Er gebrauchte Weihwasser, Weihrauch, geweihtes Salz, Rasur, Tränenprobe, Wiederholung der Tortur bei

<sup>108</sup> Vgl. Prozeßliste.

<sup>109</sup> Wulz, (1937), 45.

<sup>110</sup> StadtA Memmingen, Schubl. 344 Nr. 9/1. – Inhaber der Niedergerichtsbarkeit in Pleß war der Patrizier Jörg Besserer. – Midelfort, (1972), 201, führt nur den Hexenprozeß von Waldsee, der von Saulgau fehlt.

„maleficium taciturnitatis“ etc. Der Stadtrat von Memmingen war jedoch nicht gewillt, diesem Spiel ohne Ausweg lange zuzusehen. Der Henker von Saulgau wurde wieder entlassen, die als Hexe beschuldigte Frau nach einigen Wochen Haft wieder freigelassen<sup>111</sup>. Insgesamt ist die Quellenlage für die Zeit zwischen 1470 und 1518 zu dünn, um auf dieser Grundlage weitere Hexenhinrichtungen ganz ausschließen zu können, zumal in den Nachbarregionen einzelne Hinrichtungen nachweisbar sind<sup>112</sup>. Eine regionale Verfolgungswelle ist in dieser Zeit jedoch eher unwahrscheinlich.

### *Zurückweisung des Verfolgungsparadigmas*

Findet man in den Jahrzehnten vor der Reformation mit Sprenger, Institoris, Trithemius und Tengel in Oberdeutschland einige dezidierte Verfolgungsbefürworter, so scheinen derart exponierte Figuren nach der Reformation ebenso verschwunden zu sein wie die entsprechende Form von Hexentraktaten, deren Produktion um 1520 plötzlich verebbt. Zwar lassen sich auch zwischen 1520 und 1560 gewisse Kristallisationskerne des elaborierten Hexenglaubens feststellen<sup>113</sup>, jedoch war seine Akzeptanz vorübergehend im Rückgang begriffen. Am besten läßt sich dies an der Zurückweisung von Zauberei- und Hexereiklagen aus der Bevölkerung durch die Obrigkeiten ablesen. Natürlich mußte die Obrigkeit dem „Geschrei des Volkes“, welches immer wieder einzelne Personen zu Hexen stempelte, nachgeben, doch zeigt die Behandlung dieser Verleumdungen, Gerüchte und Klagen, daß aufseiten der Obrigkeiten kein rechter Verfolgungswille bestand.

Immerhin sind auch aus den Jahrzehnten zwischen 1520 und 1560 einzelne Hinrichtungen von Zaubern nachweisbar (Weißenhorn 1542, Regensburg 1552). Aber es handelte es sich bei den Hingerichteten nicht um Hexen oder die Prozesse neigten nicht zu der für Hexenprozesse typischen Tendenz zur Ausdehnung auf zahlreiche weitere Beschuldigte. Spektakuläre Hexenanklagen wurden, wie in Günzburg 1530 (Mgft. Burgau), in Gundelfingen 1538 (Pfalz-Neuburg) oder im Fürststift Kempten 1549, niedergeschlagen. Nicht selten wurden am Ende der Prozesse nicht die vermeintlichen Hexen, sondern vielmehr deren übereifrige Ankläger bestraft. Wer seine Klage nicht selbst hinreichend beweisen konnte – was bei Klagen wegen Zauberei oder Hexerei praktisch unmöglich war<sup>114</sup> – mußte mit empfindlichen Geldbußen rechnen. Aus den Gerichtsrech-

<sup>111</sup> StadtA Memmingen, Schubl. 344 Nr. 9/1.; Ebd., Ratsprotokoll Bd. 1517–1519, s.f., Eintragungen vom 8., 12., 24., 26., 29. Nov.; sowie vom 13. Dez. 1518.

<sup>112</sup> Riezler, 141 f.; Hansen, (1901), 598; Kunstmann, 19; G. Heckel, Hexenverfolgung in Schwabach, in: Die Heimat. Beilage zum Schwabacher Tagblatt (1932), Nr. 6, 7, 8; Leutenbauer, 173.

<sup>113</sup> Siehe Anmerkung 27; vgl. auch Midelfort (1972), 202.

<sup>114</sup> HStAM, Hexenakten 4, Prod. 15, fol. 7.

nungen bayerischer Landgerichte seien hier die Fälle von Dingolfing, Markt Schwaben, Landsberg, Rosenheim und Traunstein genannt. Doch konnten die Anklagen auch schwerwiegendere Folgen nach sich ziehen. Bei dem Nördlinger Hexenprozeß von 1534 schien sich bereits die Verurteilung der als Hexe verdächtigten Frau abzuzeichnen – als Sachkundiger war der Scharfrichter der Reichsstadt Ravensburg herbeigezogen worden –, als der Stadtrat auch die beiden Klägerinnen verhaften ließ. Diese fürchteten nun, selbst in den Prozeß hineingezogen zu werden und widerriefen ihre Anklagen. Daraufhin wurde die der Hexerei verdächtige Frau und eine vermeintliche Komplizin freigelassen. Die beiden Klägerinnen wurden dagegen lebenslänglich der Stadt verwiesen, eine der beiden Verbannten mußte ihr Haus verkaufen und ging ihrer Einkünfte aus einem städtischen Amt verlustig<sup>115</sup>. Der Prozeß vollzog sich unter strenger Kontrolle der drei beteiligten Stadträte, Eigenmächtigkeiten des Scharfrichters waren nicht möglich. Die volksmagischen Praktiken der Angeklagten wurden nicht zu ihren Ungunsten interpretiert, da kein Zusammenhang mit einem Schadenzauber – Artikel 109 der 1532 verabschiedeten *Constitutio Criminalis Carolina* (= CCC) – erkennbar war.

Die Verabschiedung der „Carolina“ fiel mithin in eine Epoche, in der man dem Hexenwahn der päpstlichen Inquisitoren nicht nur auf lutherischer Seite relativ skeptisch gegenüberstand. Mit ihrem Schadenzauber-Artikel 109, der nichtschädigende Zauberei vom Schadenzauber unterschied und seine Bestrafung ins Ermessen der Richter stellte, repräsentierte die Reichskriminalordnung einen nach allen Seiten offenen Minimalkonsens zwischen Verfolgungsbefürwortern und Skeptikern. Ohne daß Hexerei erwähnt wurde, konnten auf der Grundlage dieses Artikels Hexen verbrannt werden. Bekanntlich hatte die CCC ohnehin nur subsidiäre Geltung in den Territorien. Betrachtet man die Territorialgesetzgebung zwischen 1470 und 1570, so muß man feststellen, daß in keinem Gesetz der hier untersuchten Region, oder einem der benachbarten Regionen, Hexerei als solche strafbar war. Die Bestimmungen der bambergischen Halsgerichtsordnung von 1507, die ab 1516 in den Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth übernommen wurden, stellten – wie bereits der oben erwähnte Schwabenspiegel – Schadenzauber der Ketzerei gleich und wollten nur diesen mit der Feuerstrafe sanktioniert sehen. Der entsprechende Passus wurde ohne den religiösen Bezug zum Vorbild für Artikel 109 CCC<sup>116</sup>. Die Tiroler Halsgerichtsordnung von 1499 enthielt noch gar keine Bestimmungen gegen Zauberei, ebenso

<sup>115</sup> Wulz, (1937), 45–50; Kramer, (1957), 44. – Wie bei dem Memminger Prozeß 1518 oder den hochstift-augsburgischen Prozessen von 1586/87 wurde auch hier ein Scharfrichter aus dem Südwesten herbeigerufen.

<sup>116</sup> G. Radbruch, (Hg.), Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 (Carolina), Stuttgart 1975<sup>4</sup>. Dort die einschlägigen §§ 21, 44, 52 und 109. – Zu Recht hob Radbruch, in seiner Einleitung den mäßigenden Charakter der Carolina hervor, der nicht selten in der Literatur verkannt wird (Radbruch, 10). – Der Text der Bambergensis von 1507 bei Hansen, (1901), 279.

wenig die Landesordnungen von 1526 und 1532. Erstmals 1544 ist von Zauberei und Wahrsagerei als „Fürgeben“ und „Betrug“ in einer Polizeiordnung die Rede, erst in den Ordnungen von 1552, 1568 und 1573 ist ohne Nennung der Todesstrafe ausdrücklich von der Bekämpfung der Zauberei gehandelt<sup>117</sup>.

Das Herzogtum Bayern lag nicht nur geographisch zwischen Franken und Tirol, sondern in diesem Fall auch in seiner legislatorischen Entwicklung in bezug auf das Zaubereidelikt: Erstmals 1506 wird hier Zauberei unter die Viztumhändler gerechnet, doch einigte man sich erst auf den nächsten Landtagen von 1507 und 1516 auf die genaue Stellung dieses Delikts in einem Katalog von Viztumhändeln. Die Landstände hätten Raub mit Zauberei zusammen in einem Artikel zusammengefaßt. Diese Absicht wurde durch die Vertreter des Fürsten kritisiert, der die Ansicht vertrat, Raub gehöre mit Diebstahl zusammengefaßt, wogegen Zauberei ein eigenes Delikt sei. Man einigte sich schließlich auf folgende Reihenfolge der Delikte (Nr. 10–17): Münzdelikte; Notzucht; widernatürliche Unzucht; falscher Eid und falsches Zeugnis; „wer Zauberey treibt, die zu schaden kumen“; Diebstahl; Raub; Delikte auf dem Kirchhof. Auf die Viztumhändler wurde in schweren Fällen die Todesstrafe verhängt, in leichteren Fällen wurden die Strafen in Geldstrafen „gewandelt“. Wie Leutenbauer überzeugend nachgewiesen hat, entspricht die strafrechtliche Behandlung von Schadenzauber in Bayern vor 1550 diesem Schema<sup>118</sup>. In der Landesordnung von 1553 wurde der Delikt katalog von 1516 unverändert beibehalten.

Nicht nur die Gesetzgebung, sondern auch die Strafrechtskommentare ignorierten den inquisitorischen Hexenbegriff, sowie dessen unkritische Übernahme in Tenglers „Layenspiegel“. In Bayern war die sogenannte „Halsgerichtsordnung“ des Münchner Juristen Andreas Perneder (gest. 1543) maßgebend, die ausdrücklich den unschädlichen Zauber (= Macfarlanes „white magic“) von der Bestrafung ausnimmt!

„Wer mittelst der schwarzen Kunst, Anrufung der bösen Geister oder anderer Zauberei den Leuten Schaden zufügt oder denselben vermeinterweise wahrsagt, soll verbrannt werden.

Hat aber jemand durch seine Kunst einem Kranken geholfen, oder Weingärten und Felder vor Schaden, Schauer oder Hagel behütet, so ist dies nach Satzung weltlicher Rechte unstrafbar.“<sup>119</sup>

Perneders „Halsgerichtsordnung“ genoß in der ganzen Region höchstes Ansehen. 1544 wurde sie durch den Ingolstädter Juristen Wolfgang Hunger ediert und erlebte mehrere Auflagen. Bei einer Neuedition 1573 durch den aus Münchner

<sup>117</sup> Rapp, 13.

<sup>118</sup> Leutenbauer, 97–99.

<sup>119</sup> A. Perneder, Vom Straft und Peen aller und yeder Malefizhandlungen (...), Ingolstadt 1551, fol. 7, Lit. B. – Über Perneder Bosl, (1983), 579; oder ADB 25, 385 f. – Über Perneders rechtshistorische Bedeutung auch Stintzing, I, 645.

<sup>120</sup> Zu Hunger Bosl, (1983), 380; zu Schrenck Ebd., 701; Riezler, (1896), 139 f.



Patriziat stammenden Octavian Schrenck blieb der Zauberei-Artikel unverändert erhalten. Allein schon aus der Tatsache, daß Hunger später zum Kanzler des Hochstifts Freising, Schrenck zum Kanzler des Hochstifts Regensburg avancierte, wird man ablesen können, daß Perneders Rechtskommentar mitsamt seiner Interpretation der Zauberei über die Grenzen des Herzogtums Bayern hinaus in der Region bedeutsam war<sup>120</sup>.

Die Ablehnung des Verfolgungsparadigmas von Sprenger und Institoris war jedoch nicht auf Magistrate und Juristen beschränkt, sondern wurde auch vom regionalen Klerus geteilt. Riezler hat bei seiner Untersuchung der Ergebnisse der regionalen Metropolitan- und Diözesansynoden festgestellt, daß erstmals 1490 Wahrsagerinnen und Zauberinnen („incantatrices“) in der langen Liste derer aufgeführt werden, die von der Kommunion zurückzuweisen seien. Eine Regensburger Synode von 1512 äußert sich im gleichen Sinn, wobei der nun gebrauchte Begriff die neuen Hexen mit zu enthalten scheint („artesque maleficas Phitonissarum“). Doch erst auf der Salzburger Provinzialsynode von 1569 ist von Teufelspakt, Buhlschaft und Sabbatbesuch die Rede und es wird auf die Notwendigkeit weltlicher Bestrafung hingewiesen. Andererseits heißt es in den gleichen Beschlüssen noch, Seelsorger sollten Zauberer nur dann an den Bischof weitermelden, wenn die Betroffenen nicht auf den rechten Weg zurückgeführt werden könnten und bereits bei Dritten in schlechtem Ruf ständen. Ansonsten solle man sie belehren, „daß dies nur teuflische Illusionen sind“<sup>121</sup>.

Interne Auseinandersetzungen über die Einschätzung der Hexerei sind in der Zeit zwischen 1520 und 1560 nur aus Nürnberg überliefert, das durch seine begehrten Gutachten (z. B. 1527 an Passau, 1533 an Weißenburg, 1538 an Ulm) von überregionaler Bedeutung war. Nach außen präsentierte sich die Reichsstadt mit der einheitlichen Meinung,

„das meine herrn von dem trutten und teufelswerk nichts halten, auch wol dergleichen fall gehapt, aber bey irn gelerten und theologen und juristen allmal gefunden, das es kein grund hab, sonder ein lauter wahn sey, darumb hab mans anders nit gestraft, dan inen das land verpoten.“<sup>122</sup>

Innerhalb des Stadtrats tobten jedoch harte Auseinandersetzungen. Besonders bemerkenswert erscheint dabei, daß einer eher verfolgungsbereiten Fraktion unter Leitung des berühmten Dr. Christoph Scheurl eine größere Fraktion sehr gemäßigter Räte gegenüberstand, deren Wortführer, ein Dr. Johann Hepstein, erklärtermaßen überhaupt nicht an die Existenz von Hexen glaubte. Hepsteins

<sup>121</sup> Ebd., 32–35. – Leutenbauer, 174f. gibt die entsprechenden Textstellen im Wortlaut.

<sup>122</sup> Kunstmann, 177. – Nürnberg war damit zweifellos ein Zentrum säkularen Denkens, das im frühen 16. Jahrhundert alle anderen süddeutschen Orte an Bedeutung überragte. Den Höhepunkt der Entwicklung bildete das Nürnberger „Mandat des Trautenwercks, Zaubereien und Wahrsagereien Halben“ von 1536, in welchem öffentlich im Druck all diese Delikte „ein öffentlichen greyfflichen yrrthumb falschen Betrug“ erklärt wurden. Todesstrafe war dafür nicht vorgesehen. Kunstmann, 69–71, gibt den Wortlaut.

Ansicht nach waren Zauberei und Hexerei nur „fantasma und gesicht“ und beruhten auf „unglauben, unverstand und heftiger imagination der leut“<sup>123</sup>. Diese Einstellung der gemäßigten Nürnberger Ratsmehrheit bildet den gedankenmäßigen Hintergrund – wenn man so will: als Ausdruck städtbürgerlicher Rationalität – der kulturellen Interpretation des Hexenthemas zu dieser Zeit. In den Stichen Albrecht Dürers oder Baldung Griens wird die Figur der Hexe mit ihren wunderlichen Attributen als reines Sujet zur Frauendarstellung behandelt, die junge Hexe ist eine Art zeitgemäße „Susanna im Bade“<sup>124</sup>. Diese Hexen haben wenig Dämonisches an sich, genauso wenig wie die in Hans Sachsens „Wunderlich gesprech von fünff unhulden“, das sich am Ende als Traum erweist und mit dem Erwachen des Träumenden endet: „Es wer ein traum und fantasye, Geleich als wol als mit den weyben, Die solche schwarze kunst sind treyben.“ Dem ausführlichen Traum folgt die ausführliche Moral der Geschichte: Liebeszauber, Wahrsagen, Teufelsbeschwörung, Kristallsehen, Wettermachen, Teufelsbuhlschaft, Hexenflug, Tierverwandlung: Alles „ist doch lauter betrug und lügen“. Kein wahrer Christ kann solchen Unsinn glauben: „Diß als ist haidnisch und ein spot, bey den, die nicht glauben in Gott.“<sup>125</sup> Wen wundert es da noch, wenn der Ingolstädter Humanist Johannes Turmair aus Abensberg (Aventinus) die Hexe unter die mythischen Gestalten einreicht? Für ihn ist sie eine Art Ärztin aus dem Geschlecht der Amazonen<sup>126</sup>.

In der Einleitung ist bereits angesprochen worden, daß die publizistische Auseinandersetzung mit dem inquisitorischen Verfolgungsparadigma in Deutschland erst Anfang der 1560er Jahre begann, als Reaktion auf eine für Zeitgenossen unerwartete Renaissance der Hexenverfolgungen<sup>127</sup>. Das Ausmaß des Meinungsumschwungs unter den Obrigkeiten der Region wird erst deutlich, wenn man ihn vor dem Hintergrund jener Latenzphase des Hexenglaubens zuvor sieht. Um so mehr muß der späte Rezeptionsschub erstaunen, der zwischen 1560 und 1630 den Höhepunkt der Hexenverfolgungen herbeiführte.

### *Umgang mit Schadenzauber in der „magischen Volkskultur“*

Die Feststellung, daß das Verhalten der Untertanen in Wechselverhältnis zu dem der Obrigkeiten stand, mag zunächst banal klingen. Konkret kann man bei vielen Hexenprozessen oder -verfolgungen sehen, daß bald nach der Verhaftung der ersten Hexen Kläger auftraten, die ihrerseits weitere Personen als Hexen anzeigten, ohne direkt als Kläger auftreten zu wollen. Klagen wegen Hexereiverdacht

<sup>123</sup> Ebd., 62; allgemein: Ebd., 58–65 und 186–188

<sup>124</sup> Merzbacher, (1970), 10.

<sup>125</sup> Kunstmann, 212–214, gibt den gesamten Wortlaut.

<sup>126</sup> J. Turmair, (Aventinus), Bayerische Chronik, Ingolstadt 1534, – Hier zitiert nach Franck, 644.

<sup>127</sup> Siehe oben Kap. I.1.



*Volksmagie und Hexen*

waren, wie im letzten Abschnitt ausgeführt, im Normalfall viel zu riskant, da sich ein geheimes Verbrechen naturgemäß nicht beweisen läßt. Außer bei Selbstanklagen konnten Hexen meist nur dann erfolgreich ihrer Taten überführt werden, wenn die Obrigkeit zu harter Folteranwendung entschlossen war. Anzeigen wegen Hexereiverdachts waren dann für den Kläger ungefährlich, weil die Beschuldigte wahrscheinlich geständig war und hingerichtet wurde. Der Beginn von Hexenprozessen nach dem Muster des Inquisitionsprozesses löste daher nicht selten eine wahre Flut von solchen Anzeigen aus, die sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten angestaut hatten<sup>128</sup>.

Unsere Quantifizierung legt jedoch den Schluß nahe, daß es an einzelnen Orten sehr selten zu ernsthaften Hexenprozessen kam, so daß sich diese Gelegenheit selten bot. Schließlich gab es auch lange Perioden, in denen Anklagen oder Denunziationen wegen Hexereiverdächtigungen generell nur geringe Aussicht auf Erfolg hatten. Dies war in Deutschland vor dem Auftreten der päpstlichen Inquisitoren im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts der Fall gewesen und war erneut so in der doch recht langen Latenzperiode zwischen 1520 und 1560. Doch was passierte in diesen Zeiten, in denen nicht die Obrigkeit zur Tötung der Hexen eingesetzt werden konnte, mit den vielen Hexereiverdächtigungen in der Region?

Offenbar kam die Bevölkerung bei der Bewältigung dieses schwierigen Problems auch ohne Obrigkeit aus, wobei gleich gesagt werden muß, daß Lynchjustiz bei dieser Bewältigung so gut wie nie vorkam<sup>129</sup>. Da die Obrigkeiten bei ihren Verhören im 16. Jahrhundert immer relativ interessiert war, Neues über die geheimen Künste ihrer Untertanen zu erfahren, lassen sich über diese Bewältigungsmechanismen Aussagen machen. Im Folgenden soll versucht werden, mit Hilfe einer historisch-ethnologischen Beschreibung aufgrund regionaler Quellen den Mechanismus des Umgangs mit Zauberei, speziell das Verhalten bei einem Schadenzauberverdacht, zu rekonstruieren. Die Analyse zeigt uns eine relativ unbekannte Seite „unserer“ Vergangenheit: Wie in Macfarlanes Essex und, einige andere Untersuchungen lassen dies erkennen, vermutlich dem ganzen vorindustriellen Europa findet man in den entsprechenden Quellen Hinweise auf eine intensive „magische Volkskultur“, eine Welt des Zaubers und Gegenzaubers, des Glaubens an magische Zusammenhänge in der Natur, der Erscheinungen von Dämonen, guten Geistern, Engeln etc., die für das Verständnis des Phä-

<sup>128</sup> So heißt es in dem Kaufbeurer „*Verruf von wegen Beschreibung des Hexenwerckhs*“ von 1591, daß alle seit Beginn der Verfolgung vorgebrachten Verleumdungen „aus unzeitig gefasten neyd und zorn oder sunsten frevelem und frechem muetwillen unbedächtlich“ vorgebracht worden seien. Der Stadtrat verbot weitere Anzeigen „Höchsten Ernsts und bey straff Leibs und guets“. – StadtA Kaufbeuren, B 106, fol. 164f.

<sup>129</sup> Byloff, (1934), 39, 141, gibt mehrere Beispiele für die Unterdrückung von Hexenprozessen durch die Zentralregierung. – Der gleiche Autor belegt jedoch auch mehrmals Widerstand aus der Bevölkerung gegen obrigkeitliche Hexenprozesse. Ebd., 60, 136, 150.

nomens der Hexenprozesse unbedingt notwendig ist. Die wichtigste Lektion, die wir uns durch die Lektüre einschlägiger Quellen erteilen lassen müssen, ist, daß Vernunft und Glaube an magische Zusammenhänge oder übersinnliche Vorgänge nicht in Gegensatz zueinander standen<sup>130</sup> und daß Zauberei in der Vorstellung der Bevölkerung nicht moralisch verwerflich oder „böse“ war, sondern neutral<sup>131</sup>. Sie wurde offenbar als eine Art Instrument betrachtet, welches man für gute Zwecke – Heilung von Krankheiten, Wiederbringung verlorener oder gestohlener Gegenstände, Hellsehen – gebrauchen oder für schlechte Zwecke – Anhexen von Krankheiten, Milchdiebstahl, Wetterzauber etc. – mißbrauchen konnte. Die Ausübung mancher Praktiken konnte je nach Standpunkt als gut oder schlecht bewertet werden und war daher in der Einschätzung ambivalent. Die Kirche verurteilte theoretisch jede Form von Zauberei, da nach Ansicht der Theologen dazu mindestens eine stillschweigende Übereinkunft mit einem Dämon nötig war<sup>132</sup>. Die Bevölkerung, die regionale Obrigkeit und vermutlich auch viele Pfarrer, standen dieser theologisch-rationalistischen Auffassung fern. Allerdings stellte sich auch die Bevölkerung das Problem des Umgangs mit dem vermeintlichen Schadenzauber, insbesondere dann, wenn er sich nicht eindeutig nachweisen ließ und eine Klage vor einem obrigkeitlichen Gericht wenig aussichtsreich erschien. Was passierte mit einem Schadenzauberverdacht dann aber im Normalfall?

Entweder wußte der oder die Geschädigte (keine Präferenz des Geschlechts) bereits den Verursacher des Unglücks, bei dem es sich meist um Krankheit bei Mensch bzw. Vieh oder um einen Ernteschaden handelte, oder er kannte ihn noch nicht. Im ersten Fall mußte der bestehende Verdacht erhärtet werden, im anderen der „Täter“ überhaupt erst ermittelt werden. Häufig ließ man sich auch von kompetenter Seite – etwa durch einen Arzt, eine Hebamme oder einen Scharfrichter – bestätigen, daß wirklich Zauberei vorlag. Schlugen deren Heilmittel nicht an, diagnostizierten sie nicht selten Zauberei („unnatürliche Krankheit“). Eine andere Form der Diagnose bestand in der Anwendung von Orakel-

<sup>130</sup> Grundlegend zum Verständnis dieses Komplexes sind die Ausführungen bei Mauss, I, 154–176; Evans-Prichard, (1978), 60–76; bei Thomas (1980), 3–26 und 209–334; Gurjewitsch, 352–401.

<sup>131</sup> Muchembled, (1982), 85. – Eindringlich ist auch das Beispiel: F. Markmiller, Die Beschwörungen des Martinsbucher Pfarrers Johann Weiß gegen Ende des 16. Jahrhunderts, in: Der Storchenturm (1970), Heft 9, 55–66. – Der katholische Dorfpfarrer, der als Nachfolger seines Vaters (!) fast vierzig Jahre amtierte, besaß zwar keinen Katechismus, aber ein Zauberbuch, das ihn weithin berühmt machte. Mit unglaublicher Zähigkeit verteidigte der Mann seine Aktivitäten gegenüber Herzog Albrecht V. und ließ sich weder durch den berühmten Petrus Canisius noch durch die aufgebrachte Straubinger Geistlichkeit davon abbringen. Männer wie Weiß, der bei seiner Konkubine, seinen Kindern (!) und bei der Bevölkerung weit und breit wegen seiner Künste beliebt war, müssen die glaubensstrengen Aktivisten zur Verzweiflung gebracht haben.

<sup>132</sup> Zu diesem Komplex erschöpfend Harmening, der die Zuspitzung der christlichen Zeichentheorie nachzeichnet. Ebd., 81–117, 303–308.

und Wahrsagetechniken<sup>133</sup>. Solche Techniken waren in der Bevölkerung allgemein bekannt, es gab jedoch auch „kundige“ Personen, die auf die Ausübung solcher Techniken spezialisiert und deswegen weithin berühmt waren. Diese Personen, sogenannte „Wahrsager“, können als Mittelpunkte der „magischen Volkskultur“ gelten. Die Wahrsager bestätigten in der Regel Hexereiverdächtigungen ihrer Kunden und gingen, wie folgendes Beispiel (Nördlingen 1534) zeigt, nicht ohne psychologisches Geschick auf deren Bedürfnisse ein: Ein Mann wandte sich wegen der Verhexung seiner Frau nach dem Scheitern aller ärztlichen Heilungsversuche an eine Wahrsagerin:

„Zum ersten bin ich gewest bei einer Wahrsagerin selbdritt. Hat sie die erst Red gethon, ich hab vil Aerzet gehabt. Und ehe ich mit ihr gredt hab, hat sie mein Handel vorhin halb gwisst. Nach dem hat sie Brillen auf den Tisch gethon. Do hab ich sie gefragt: ‚Ich wolt gern wissen, liebe Fraw, ob meiner Frawen Anligen ein thons Ding wer oder nit?‘ Do hat sie aber angefangen und gsagt, wie es gelegt sei worden...“<sup>134</sup>

Die Wahrsagerin machte ihrer Profession Ehre und erriet das Anliegen des Kunden, präsentierte ihm die übliche Vorgeschichte und zückte ihren Kristallstein („Brillen“) als materielles Unterpfand für ihre magischen Fähigkeiten. Das sprichwörtlich gewordene und heute komisch wirkende Accessoir gehörte damals zum Handwerkszeug. Unerkannt vom Kunden lenkte sie den Verdacht entsprechend dessen eigenen Vorstellungen:

„Über solches hab ich gesagt: ‚Liebe Fraw, dahin ich argwohn, bin ich vorhin nit hold... Über solche Red hat die (die) Brillen gegen mir khert und gsagt, dem hab sies vermaint und von eins liederlichen Kindskriegs wegen habs ir solches thon...“

Wenn der Verdacht gegen eine bestimmte Person bestätigt worden war, führte der nächste Weg des Geschädigten keineswegs stes zur Obrigkeit – vermutlich war dies sogar in den seltensten Fällen der Fall. Dies war nicht nur wegen der häufig zu beobachtenden Abneigung der Obrigkeit gegen solche Klagen, sondern auch wegen der Qualität der Verdächtigten wenig ratsam: Zauberer und Hexen waren mächtige Personen, gegen die vorzugehen womöglich noch größeren Schaden nach sich zog. Außerdem blieb auch bei einer Verurteilung der bereits beste-

<sup>133</sup> Dazu die Parallele bei Evans-Pritchard, (1978), 181–245. – Beispiele für diese Funktion der Wahrsager durchziehen sämtliche Prozeßakten von Zauberei- und Hexenprozessen. Das erwähnte Nürnberger Mandat von 1536 (vgl. Anm. 122) hatte ausdrücklich die Funktion der Bekämpfung dieser Wahrsager, weil ihre Autorität in der Bevölkerung die der Geistlichkeit überstieg (!). – Ebenso wandte sich das bayrische Landgebot wider die Aberglauben, Zauberei, Hexerey und andere sträffliche Teufelskünste von 1612, fol. 9–11, aus diesem Grund gegen die Wahrsager. – In der Literatur findet sich bereits bei Sprenger/Institoris ein Beispiel dafür, daß selbst Adelige „einen gewissen Bauer(n)“ befragten, wenn sie sich verhext fühlten. Der Bauer stellte dann – in diesem Fall durch Bleigießen – sein Orakel. Sprenger/Institoris, Der Hexenhammer, Teil zwei, 190f. – In der volkswissenschaftlichen Literatur Beispiele bei Kramer, (1961), 189; Ders., (1967), 178; R. Beitz, Wörterbuch der deutschen Volkskunde, Stuttgart 1974<sup>3</sup>, 614f.; – Eindringliche Beispiele auch bei F. Kuisl, Die Hexen von Werdenfels, Garmisch-Partenkirchen o.J., 9.

<sup>134</sup> Wulz, (1937), 46.

hende Schaden unbehoben. Der Weg des Geschädigten führte daher nicht zum Gericht, sondern zum vermeintlichen Schädiger, der den Schaden wieder „wenden“ sollte. Wer die Macht besaß, durch Zauberei zu schädigen, dem wurde auch die Macht der Aufhebung dieser Schädigung zugesprochen. Wieder erfahren wir, daß von der Bevölkerung die Fähigkeit von Zauberei/Hexerei als persönliche Fähigkeit, nicht aber für einen Ausfluß der Macht des Dämons gehalten wurde, der wohl Heilungen und anderen „positiven“ Zauber kaum gestattet hätte. Wenn wir uns wieder in die „Praxis“ der schwäbischen Wahrsagerin begeben, so erleben wir als Ende des Beratungsgesprächs:

„Nach dem hab ich gsagt: ‚Liebe Fraw, womit wer ihr doch zu helfen; Wisset ihr nichts?‘ Hab sie gesagt, die ihr solchs gethon, die mug und kunt ihr helfen. Dan darumb kunt sie das Wetter machen, so mug und kunt sies wieder wenden auch...“<sup>135</sup>

Der Besuch der Hexe bzw. des Zaubers verließ, wie wir den Quellen entnehmen können, nicht selten in ritualisierter Form. Ein praktischer Grund dafür liegt darin, daß die Hexe und der Verhexte oft in Feindschaft lebten und Ritualisierung unter diesen Umständen den Kontakt erleichterte. Man darf jedoch nicht vergessen, daß in der rituellen Form auch eine magische Komponente enthalten war. Mehrmals läßt sich in der Region nachweisen, daß die Beschwörung in der folgenden Form vorgenommen wurde. 1586 gab ein Wahrsager in Oberstdorf (Hochstift Augsburg) einer vermeintlich krankgehexten Frau folgenden Rat:

„Solle derothalben zu ir, Anna (= der vermeintlichen Hexe; WB), gehen, Und sie drei malen umb Gottes und des jungsten Gerichts willen bitten, das sie ir helfen welle, so müesse sie ihr helfen. Welches auch geschehen.“<sup>136</sup>

Diesem Beispiel ist zu entnehmen, daß die Beschwörung des Täters, die unter souveräner Integration christlicher Versatzstücke in die magischen Riten erfolgte, durchaus auch erfolgreich sein konnte. Moderne Menschen des 20. Jahrhunderts denken hier natürlich an psychosomatische Effekte von ansonsten sinnlosen Handlungen, doch im Zusammenhang der „magischen Volkskultur“ konnten solche Beschwörungen durchaus ihren Sinn haben: Schließlich glaubten alle – oder sehr viele – der an den Zeremonien Beteiligten an die Wirksamkeit magischer Handlungen. Verschwand nach so einer rituellen Beschwörung der Zauberei, so konnte die ganze Angelegenheit als beendet gelten. Wurde der Zauberei nicht „gewendet“, so mußten weitere Schritte eingeleitet werden.

Wider Erwarten wurde jedoch auch dann nur selten die Obrigkeit aufgesucht. Wenn dies geschah, war die Einleitung eines Strafprozesses noch nicht einmal

<sup>135</sup> Ebd.

<sup>136</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten 6737, fol. 3 v. – Ganz ähnliche Beispiele finden sich häufig, z. B. StadtA Augsburg, Urgichtenakten 1589 (Maria Blumenscheinin), oder Ebd., 1590 (Sabina Wagnerin); HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten 1204, fol. 411–411 v. (Nesselwang). – Vgl. auch Stadelmann, 52ff.

sicher. Häufig wurde der Kläger bestraft<sup>137</sup>. Bei einer Klage 1549 im Fürststift Kempten erklärte der adelige Inhaber der Gerichtsbarkeit, er habe nie zuvor mit einer derartigen Klage zu tun gehabt. Vor der Weiterleitung der Klage an die Regierung des Fürststifts im Kempten suchte der Reichsritter Veit Werdenstein zu Ebersbach die verdächtige Bäuerin selbst in ihrem Dorf auf und ersuchte sie um Rücknahme der Verhexungen. Die „Hexe“ verweigerte jedoch jede Kooperation: „Hat sie mir nur ein gelehrt daran geben und gespottet“. Der Fall eskalierte schließlich so weit, daß ein ganzes Dorf die Frau als Hexe anklagte. Die Regierung des Fürststifts wies jedoch nach Anhörung beider Seiten die Klage ab und untersagte der Bauerngemeinde weitere Verleumdungen<sup>138</sup>.

Die übliche Form, mit der man gegen einen nicht „gewendeten“ Zauber vorgeht, war der Gegenzauber. Strafrechtlich war natürlich ein Gegenzauber keine unbedenkliche Angelegenheit, stellte er doch im Prinzip ebenfalls einen Schadenzauber dar! Der Gegenzauber zog jedoch aus der vermeintlichen Notwehrsituation im Bewußtsein der Ausübenden seine Legitimation. Die Methoden des Gegenzaubers waren zum Teil in der Bevölkerung allgemein bekannt: Amulette, Talismane, Bekreuzigungen, „characteres“ (insbesondere das Pentagramm, der sogenannte „Trudenfuß“), Bräuche und Riten, für die sich heute vornehmlich die volkskundliche Forschung interessiert<sup>139</sup>, hingen damit zusammen. Wieder gab es jedoch „Spezialisten“, welche die Verhexten und Verzauberten in ihrem Abwehrkampf berieten. Manche vermeintlich Geschädigte suchten viele Wahrsager und andere kundige Personen wegen wirksamer Gegenzauber auf. Bei einem Hexenprozeß in einem Dorf bei der Reichsstadt Memmingen erzählte 1518 ein Bauer als Zeuge über seine zahlreichen nutzlosen Gegenzauberversuche gegen eine seit mehr als dreißig Jahren bekannte Milchdiebin:

„Deshalb man Im vil und mancherley kunst gelert, die hab er versucht, die haben nit allweg helfen wollen. Dann allein het In ein Fraw ain kunst mit (der Hexe; WB) Ursula Strewbin feuer auß ihrem ofen (gelehrt). Wann er dieselbe thut, so helff es Im ein weyl. Aber so pald strewbin Iren kopff In sein haus stieß, oder umb sein haus gieng, so were es wie vor...“<sup>140</sup>.

<sup>137</sup> Wulz, (1937), 46f.

<sup>138</sup> HStAM, Fürststift Kempten, NA, Akten 1605, fol. 206–214. Die Hexe sollte laut Anklage durch Wetterzauber mehrfach die Ernte der Dorfgemeinde geschädigt haben.

<sup>139</sup> K.-S. Kramer, Schaden- und Gegenzauber im Alltagsleben des 16.–18. Jahrhunderts nach archivalischen Quellen aus Holstein, in Degn, (1983), 222–240; aber auch das Kapitel über „countering witchcraft“ bei Macfarlane, (1970), 103–146; und den entsprechenden Abschnitt bei Monter, (1976), 167–190. – Sehr gut geschrieb Stone, 20, den Sachverhalt: „The prosecutions were only the top of the iceberg, and below the surface there was a constant warfare between white and black magic. Only if black magic seemed to be unstoppable by other means was there recourse to the courts.“ – Letzteres war jedoch in England unproblematischer als beispielsweise in Südostdeutschland, da hier – wie erwähnt – Anklagen wegen Hexerei selbst für den Kläger gefährlich werden konnten. – Dieses Problem war auch den Zeitgenossen bekannt und wird immer wieder angesprochen, z. B. bei Tengler, (1511); hier zitiert nach Hansen, (1901), 302.

<sup>140</sup> StadtA Memmingen, Schubl. 344 Nr. 9/1, d.

Mitunter erfüllte der Gegenzauber gleichzeitig die Funktion eines Ordals: Derjenige oder diejenige gab sich als Schuldige(r) zu erkennen, bei der/dem der Gegenzauber Wirkung zeigte. Daß der Gegenzauber durchaus als sehr drastischer Gegen-Schadenzauber ausgeübt wurde, belegt folgende Aussage eines Bauern aus einem Dorf bei Schongau von 1589. Dieser hatte wegen „unnatürlicher“ Krankheit seines Viehs mehrere Wahrsager aufgesucht, von denen schließlich einer den passenden Gegenzauber wußte:

„... darauf hab ime ainer gelernet, er soll einem viech den Kopf abhauen unnd denselben mit deme maul uber sich auf das feuer hengen, alls dann werde er wissen, wer Ime solche ursach zufiege. So seye darauff, alls er solches verbracht, des Hans Leuters Zimmermanns zu Soyen (Weib) erblindet. (Diese habe) vier wochen hindern ofen gesessen und geheulet wie ein viech, also daß er sie hernach öffentlich Zigen, und noch sey sie ein solche (Hexe) ...“<sup>141</sup>.

Zeigte ein Gegenzauber so ersichtlich Wirkung, so konnte es für die Betroffene tatsächlich gefährlich werden. Aus einem Dorf bei Hindelang (Gericht Rettenberg, Hochstift Augsburg) ist aus dem Jahr 1583 ein Vorfall von äußerster Dramatik überliefert, in dem sich eine öffentlich bezichtigte Frau gegen die Beschuldigung wehrte: Vor der versammelten Kirchengemeinde lud sie die Verleumderin, eine Nachbarin, deren Sohn an einer Lähmung erkrankt war, vor Gottes Gericht in das Tal Josaphat...<sup>142</sup>. Solche öffentliche rituelle Verfluchungen und erfolgreiche Gegenzauber-Ordale sind jedoch selten überliefert, so daß man angesichts der Bedeutsamkeit solcher Vorgänge auf eine gewisse Singularität schließen darf.

Festzuhalten bleibt, daß der alltägliche Umgang mit Schadenzauber sich innerhalb der „magischen Volkskultur“, der Welt des Zaubers und Gegenzaubers, vollzog und nicht in den Gang zum Gericht mündete. Diese Selbstregulation von Zaubereiverdächtigungen innerhalb der „magischen Volkskultur“ blieb in der Sekundärliteratur zum Hexenthema bezeichnenderweise weitgehend unbeachtet. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß in der deutschen volkskundlichen Literatur dieses Phänomen seit einiger Zeit bekannt ist und daß in der angelsächsischen ethnologischen Literatur ganz erstaunliche Parallelen zu einem derartigen informellen Umgang mit Schadenzauberverdächtigungen in extenso aufgezeigt worden sind<sup>143</sup>. Man muß sich vorstellen, daß Zauberei in einer Kultur, die ständig und fast überall mit der Möglichkeit von Verzauberung rechnete, nichts

<sup>141</sup> StadtA München, Hist. Ver. Urk. 2018.

<sup>142</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten 6737, fol. 125–126 v. – Nach dem Volksglauben mußte in diesem Beispiel der/die Geladene der Ladenden innerhalb einer bestimmten Frist in den Tod nachfolgen, wenn ihr durch Schuld der Geladenen etwas zustieß. – Etwas abweichend davon die Erklärung bei Beißl, 792, der die Ladung ins Tal Josaphat als „Fluch“ charakterisiert. Sie scheint jedoch praktisch eher den Charakter einer Herausforderung oder Bannung zu haben. – Ein paralleles Ereignis bei Buck, 111–113.

<sup>143</sup> Vgl. Anm. 139, insbesondere das Zitat von Stone.

besonders Aufregendes war. Nur wenn essentielle Dinge betroffen waren – Vernichtung der Ernte, Krankheit des Sohnes etc. – muß man daher mit harten Gegenmaßnahmen, letztlich dann auch mit einer Klage vor der Obrigkeit rechnen.

Mehrere Historiker haben aus verschiedenen Gründen die Ansicht vertreten, daß eine Zunahme der Volksmagie im 16. Jahrhundert letztlich zu den großen Hexenverfolgungen der zweiten Jahrhunderthälfte geführt habe. Keith Thomas ist der Ansicht, der Fortfall kirchlicher Magie unter dem Einfluß der Reformation habe eine Art „mentales Vakuum“ entstehen lassen, welches von der Volksmagie aufgefüllt worden sei. Janssen/Pastor und Chaunu machen den Ausfall kirchlicher Autorität für die „Rückkehr“ der Bevölkerung zum „Heidentum mit seinen simplen magischen Vorstellungen und Praktiken“ verantwortlich<sup>144</sup>. Wie Lawrence Stone kürzlich in einer Kritik an Thomas bemerkte, ist diese Idee sehr schön, aber leider unbeweisbar, da man die vorreformatorische Volksmagie nicht quantifizieren kann<sup>145</sup>. Die regionalen Quellen für die vorreformatorische Zeit lassen vermuten, daß man es mit einer ziemlich ungebrochenen Zauberkultur während der gesamten vorindustriellen Zeit zu tun hat<sup>146</sup>.

### 3. Eine „Krise des späten 16. Jahrhunderts“?

In der letzten Zeit ist in Zusammenhang mit dem eingangs erwähnten Paradigmenwechsel in der Hexenforschung wiederholt versucht worden, das Phänomen der europäischen Hexenverfolgungen mit einem anderen aktuellen Thema der Frühneuzeitforschung zu verknüpfen, der sogenannten „Krise des 17. Jahrhunderts“. Besonders viele Argumente wurden zwar noch nicht ausgetauscht, immerhin wurde ein Zusammenhang zum Teil vehement behauptet, zum ande-

<sup>144</sup> Thomas, (1980), 763; Janssen/Pastor, VIII, 359–441, das wunderschöne Kapitel über die „Allgemeine sittlich-religiöse Verwilderung“; Chaunu, 651.

<sup>145</sup> Stone, 25.

<sup>146</sup> Gurjewitsch und Muchembled, (1978), 46, scheinen im Gegensatz zu Thomas und Macfarlane, von einer relativen Konstanz des volksmagischen Potentials auszugehen. Der Grund dafür liegt darin, daß letztere den „Anstieg“ der Volksmagie als Folge der Beseitigung kirchlich-offizieller Magie nach der Reformation verstehen, Chaunu und Janssen/Pastor sogar als Folge des generellen Autoritätsverfalls der Kirche in dieser Zeit, während Gurjewitsch und Muchembled Magie in strukturellen Zusammenhang zum Leben in einer vorindustriell-agrarisch strukturierten Umwelt setzen. – Die regionalen Quellen zeigen jedenfalls die ungeheure Bedeutung der Volksmagie bereits in den Jahrzehnten vor der Reformation an, ablesbar z. B. an den bischöflichen und reichsstädtischen Mandaten gegen Wahrsager, Segensprecher und Zauberer. Hansen, (1901), 506; Riezler, (1896), 97 f.; Knapp, (1914), 256. – Aber auch an den wenigen erhaltenen Prozeßakten dieser Zeit, z. B. Wulz, (1937), 46 f., etc. Vgl. Prozeßliste, Literatur zu den Prozessen vor 1520.

ren Teil lapidar bestritten<sup>147</sup>. Meist wurde in der Literatur mit dem Höhepunkt der europäischen Hexenverfolgungen in den 1620er Jahren operiert, chronologisch unweit jener 1640er Jahre, die fast übereinstimmend als Kulminationspunkt der säkularen gesellschaftlichen Krise ausgemacht worden waren<sup>148</sup>. Die harmonische Verknüpfung von Verfolgungshöhepunkt und säkularer Krise krankte allerdings von Anfang an an zwei Enden: zum Einen ist die „Krise des 17. Jahrhunderts“ als neuer Leitbegriff der Zeit zwischen Reformation und Französischer Revolution nicht ganz unumstritten geblieben<sup>149</sup>. Zum Anderen wurde wohl teilweise übersehen, daß der Höhepunkt der Hexenverfolgungen in unterschiedlichen Regionen zu unterschiedlichen Zeitpunkten erfolgte – in Südostdeutschland zum Beispiel um das Jahr 1590. Nun ist aber Südostdeutschland kein besonders exotisches Beispiel und die Verfolgungswelle der 1590er Jahre läßt sich in weiten Teilen Europas nachweisen, beispielsweise in Macfarlanes Essex oder in dem von Schormann untersuchten Nordwesten Deutschlands. Wenn in den letzten Jahren von der Hexenforschung der Höhepunkt der Verfolgungen in die Zeit zwischen 1560 und 1630 gelegt wird, so läßt sich präzisierend hinzufügen, daß der zweite Kulminationspunkt zwischen 1615–1630 lag, der erste hingegen zwischen 1570–1590<sup>150</sup>. Ohne logische Verrenkungen wird man daraus nur folgern können, daß der Beginn der Krise – oder eine andere, „erste“ oder frühere Krise –

<sup>147</sup> Zur „Krise des 17. Jahrhunderts“ allgemein T. Aston (Hg.), *Crisis in Europe, 1560–1660*, New York 1965; darin die Aufsätze E. J. Hobsbawm, *The Crisis of the Seventeenth Century*, 5–58; und H. R. Trevor-Roper, *The General Crisis of the Seventeenth Century*, 59–96. – Sowie G. Parker/L. M. Smith, (Hg.), *The General Crisis of the Seventeenth Century*, London 1976; und Th. K. Rabb, *The Struggle for Stability in Early Modern Europe*, New York 1975. – Es ist charakteristisch, daß die Rede sofort auf das Hexenthema kam, sobald man begann, neben politischen und sozioökonomischen auch kulturelle Aspekte zu betrachten. Mandrou sprach von einer „great crisis of ideas and feeling, a revolution in the manner of thinking and of understanding the universe“, um dann sofort auf „the growth of witchcraft“ überzugehen. (Unbetitelter Diskussionsbeitrag in Aston, 103 f.). Trevor-Roper griff diesen Gedanken Mousniers auf, jedoch nur, um vor Vereinfachungen zu warnen und prinzipiell zuzustimmen. Ebd., 115. – Auch Rabb, 25, 116, 149, geht apodiktisch von einem Zusammenhang aus, doch ebenfalls ohne anzugehen, worin dieser bestanden haben soll. Sehr instruktiv ist das Hexenkapitel bei Kamen, 239–251, der jedoch den überdehnten Krisenbegriff ablehnt, weil ihm eine fast hundert Jahre dauernde „Krise“ als terminologischer Mißgriff erscheint. Ebd., 307–309. Im Zusammenhang mit dem Höhepunkt der europäischen Hexenverfolgungen 1560–1660 jedoch spricht Kamen durchaus von einer „equation of crisis and witchcraft“ Ebd., 249. – In Deutschland verweigerte zuletzt Schormann, (1981), 89–95, eine Verknüpfung des Hexenthemas mit einem wie immer gearteten Krisenbegriff mit dem wenig stichhaltigen Argument, die ganze europäische Geschichte könne als Geschichte von Krisen beschrieben werden. – Dagegen fand H. Lehmann Hexenprozesse in Norddeutschland und in Skandinavien im 16., 17., und 18. Jahrhundert. Bemerkungen zum Forschungsstand, in: Degn, (1983), 9–13, zuletzt Gefallen an der Herstellung dieser Beziehung, mit einigen bedenkenswerten Argumenten. Ders., *Hexenglaube und Hexenprozesse in Europa um 1600*, in: Ebd., 14–27.

<sup>148</sup> Insofern muß man Schormann, (1981), 90, recht geben, daß mit diesem starren, an der englischen Revolution orientierten Krisenbegriff in bezug auf das kontinentale Hexenproblem nichts anzufangen ist.

<sup>149</sup> Dazu der Überblick bei Rabb, 17–28.

<sup>150</sup> Schormann, (1981), 55; Muchembled, (1982), 234 f.



in diesem Zeitraum zu suchen sein mußte. Eine „Krise des späten 16. Jahrhunderts“?

### Hexenprozesse und Agrarkrisen

Ein Reichsfürst, so plaudert Michel de Montaigne in seinen „Essais“ 1588, habe ihm vor einigen Jahren zur Widerlegung seiner skeptischen Ansichten 10–12 gefangene Hexen vorführen lassen, die vor seinen Augen ihre Geständnisse wiederholt und ein Hexenmal getragen hätten. Zu denken ist dabei an Montaignes Badereise im Jahr 1580, die ihn aus der Gegend von Paris über Lothringen, das Elsaß, den Rhein zwischen Basel und Konstanz, Lindau und das Allgäu nach Augsburg, München und von hier über Mittenwald und den Brenner nach Italien führte. Montaigne bewunderte den Reichtum Oberdeutschlands, sein Diener und Sekretär empfand es als teuer im Vergleich zu Frankreich<sup>151</sup>. Tatsächlich handelte es sich – die Gäste konnten es nicht wissen – um die fünfte größere Teuerung der zweiten Jahrhunderthälfte. In Südwestdeutschland wütete just im Reisejahr Montaignes eine der ersten größeren Hexenverfolgungen, welche sogar Gegenstand einer „Neuen Zeitung“ wurde, die diese Sensation im deutschsprachigen Bereich verbreiten sollte<sup>152</sup>. Der Zusammenhang zwischen Teuerung und Hexenverfolgung war kein Zufall, wie ein Blick auf die Daten anderer Verfolgungen in Süddeutschland zeigt. Wegen des Fehlens sozialgeschichtlicher Monographien in diesem Bereich ist die Rekonstruktion der Zusammenhänge zwar aufwendig, aber trotz des lückenhaften Materials<sup>153</sup> ergiebig.

<sup>151</sup> M. de Montaigne, Tagebuch einer Badereise, Gütersloh o. J., 81. – Die bekannte Textstelle Montaignes über seine Einstellung zum Hexenthema (Essais, 3. Buch, Von den Hinkenden) ist deutsch auch abgedruckt in dem Sammelband Becker, (1977), 385–389.

<sup>152</sup> Midelfort, (1972), 205.

<sup>153</sup> M. J. Elsas, Umriss einer Geschichte der Preise und Löhne in Deutschland, I, (München, Augsburg, Würzburg), Leiden 1936; Als Basis wurde jeweils die bestbelegte Preisreihe für Getreide (Roggen) genommen: München: Ebd., 560–565; für Augsburg: Ebd., 593–598; für Würzburg: Ebd., 634–640. – Auf dieser soliden Grundlage wurden weitere Daten zusammengetragen über klimatische und agrargeschichtliche Gegebenheiten, über demographische und epidemiologische Ereignisse. – Neben den bereits erwähnten demographischen Arbeiten von Kisskalt, Schmölz und Jahn wurden die Angaben für die einzelnen Städte bei Keyser/Stoob ausgewertet – sie erwiesen sich als vollkommen lückenhaft für die Zeit zwischen Schmalkaldischem Krieg und Dreißigjährigem Krieg –, sowie G. Lammert, Geschichte der Seuchen, Hungers- und Kriegsnoth zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Berlin 1890 (ND Niederwalluf 1971). – Das sich auf diese Weise ergebende Bild unterschied sich noch nicht sehr stark von dem Zerrbild, welches A. E. Imhof, Die verlorenen Welten, München 1984, auf einer entsprechenden Überblickskarte über die Pestepidemien zwischen 1576–1600 (sowie auf den folgenden Karten) vermittelt. Ebd., 97–99. – Um mehr als nur „weiße Flächen auf der Karte“ bieten zu können, wurden daher jenseits der Literatur systematisch Memminger, Augsburger, Kemptener, Freisinger und Passauer Chroniken ausgewertet, sowie einige Tagebücher des Zeitraums: M. Gertrudis, (Hg.), Aus dem Tagebuch der Äbtissin Magdalena Haidenbucher (Frauenchiemsee), in: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienserorden 28 (1907), 122–142, 379–392, 559–576; P. M. Sattler, Chronik von Andechs, Donauwörth 1877 (darin S. 405–503 das Tagebuch des Abtes Maurus Friesenegger); P. H. Dussler,

Die erste südwestdeutsche Verfolgungswelle ereignete sich 1562/63 und stand in Zusammenhang mit den allenthalben feststellbaren Epidemien dieser Jahre. Mit 63 verbrannten Hexen in Wiesensteig und weiteren Verfolgungen in Stuttgart und Esslingen, sowie weiteren württembergischen Städten war dies – soweit bisher bekannt – die härteste Verfolgung nach der Reformation. Südostdeutschland und Franken waren von dieser Welle nur am westlichen Rand (Illereichen 1563, Spalt 1562) betroffen. Im Hintergrund der Seuchen standen wie üblich Mißernten, welche – wegen der schlechteren Ernährung – die Krankheitsanfälligkeit von Mensch und Tier erhöhten. Ablesbar sind diese Mißernten anhand der Preisreihen von Elsaß für Augsburg, München und Würzburg, wo jeweils zwischen 1559–1663 eine überdurchschnittliche Teuerung feststellbar ist. In Augsburg war die Epidemie dieser Jahre, während der über 5000 Menschen starben, die größte seit vierzig Jahren. Dazwischen hatte nur eine Mortalitätskrise in der Folge des Schmalkaldischen Krieges annähernd so viele Opfer gefordert. Ähnliche Nachrichten besitzen wir aus anderen Städten, darunter auch Spalt<sup>154</sup>.

Nach dem Teuerungsjahr 1566, welches vor allem in den Münchner Preisreihen sehr ausgeprägt ist<sup>155</sup> und vier „billigen“ Jahren stürzte die ganze Region in die katastrophale Teuerungsperiode der Jahre 1569–1575. In allen Preisreihen stehen die Agrarpreise, insbesondere für den lebenswichtigen Roggen, mehrere Jahre fast viermal so hoch wie in den Jahrzehnten zuvor. Zeitgenössische Gedichte beschreiben minutiös den Krisenmechanismus von der Mißernte über die Lebensmitteleuerungen, Auftragskürzungen im Handwerk, Entlassung von Dienstboten und Tagelöhnern, Landflucht, Hungersnot, Auftreten ungewöhnlicher Krankheiten bis zum Auftreten der Pest. In Augsburg starben 1571/72 noch mehr Menschen als 1563/64, genauso in Memmingen und im Allgäu, in München und in Dillingen. Das Ausmaß dieser Hungerkatastrophe in ganz Europa ist durch die exemplarische Untersuchung Wilhelm Abels hervorgehoben

Magister Hieronymus Tauler, Kempten 1961; O. Fina, (Hg.), Klara Staigers Tagebuch, (Eichstätt), Regensburg 1931; H. Leuchtmann, Zeitgeschichtliche Aufzeichnungen des Bayerischen Hofkapellisten Johannes Hellgemayr aus den Jahren 1595–1633, in: Oberbayr. Archiv 100 (1975), 142–229. – Dazu noch verstreute Hinweise in archivalischen Quellen und in lokalgeschichtlicher Literatur. – Generell natürlich H. Aubin/W. Zorn, Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Stuttgart 1971; sowie W. Abel, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa, Hamburg/Berlin 1974; der zu Recht stets hinweist auf M. Radlkofer, Die Teuerung zu Augsburg in den Jahren 1570 und 1571 (...), in: Zs. d. Hist. Ver. f. Schwaben und Neuburg 19 (1892), 45–87. – Insgesamt ergab sich dadurch ein hinlänglich brauchbares Bild.

<sup>154</sup> Die Pestwelle zeichnet sich allenthalben deutlich ab. Jahn, 390; J. F. Unold, Geschichte der Stadt Memmingen, Memmingen 1826, 176; Elsas, I, 188; SBM, Cgm 2811, fol. 455 (Regensburg); F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus, Kempten 1894, 652; Keyser/Stoob verzeichnen um 1563 die Pest in Augsburg, Aibling, Freilassing, Kempten, Lindau, Memmingen, Neumarkt, Oberviechtach, Plattling, Regensburg, Schrobenhausen, Sonthofen, Velburg und Spalt.

<sup>155</sup> Elsas, I, 561.



worden<sup>156</sup>. In diesen Jahren wurden Hexenverfolgungen in Südwestdeutschland zur Dauererscheinung, während aus dem Südosten (Dillingen 1575, Allgäu 1575) und Franken (z. B. Ellingen 1575) wieder nur Belege über einzelne Hinrichtungen existieren. Immerhin war nun auch hier die Bevölkerung nach der vergangenen Hungerkatastrophe so weit sensibilisiert, daß jeder weitere Hagelschlag Argwohn auslösen konnte, wie etwa in Weilheim 1577/78 (führte zur ersten Hexenhinrichtung in München 1578)<sup>157</sup>.

Nach nur vier „billigen“ Jahren löste die nächste Teuerung 1579/80 – in welche Montaigne hineingeriet – ähnliche Erscheinungen aus: in manchen Orten des Allgäus trat wieder die Pest auf, in vielen Orten Südwestdeutschlands wurden wieder Hexen verbrannt, einzelne Frauen auch in den Allgäuer Städten Wangen, Isny und Leutkirch, am Bodensee in Konstanz und Überlingen, in der Grenzzone zu Südostdeutschland in Wurzach, Waldsee, Biberach, Obermarchthal und Burgau<sup>158</sup>. Der Freisinger Pfleggericht in Garmisch wurde von seinen Untertanen in dringlicher Form zu Hexenverfolgungen aufgefordert nach einem starken Hagelschlag in der Grafschaft Werdenfels 1581 – die Hochstiftsregierung verbot den Prozeß<sup>159</sup>.

Wieder nach nur vier „billigen“ Jahren begann 1585 eine Teuerung, die mit nur zwei etwas billigeren Jahren in den Augsburger und Münchner Preislisten bis 1594 andauerte – zehn lange Jahre. Am teuersten waren die Grundnahrungsmittel in den Jahren 1586, 1587, 1588, 1589 und 1590, dann wieder 1592, 1593 und 1594. Ab September 1585 grassierte die Pest in Augsburg, wenig später im Allgäu, 1586 wütete sie dann auch in Freising, Lindau, Kempten, Kaufbeuren, Landsberg, Burghausen, Amberg, Beilngries, Abenberg und Windsheim, um nur einige wichtigere Orte mit Befund zu nennen. 1592 kam es an vielen Orten zu einer zweiten Pestwelle während dieser anhaltenden Teuerungsperiode<sup>160</sup>. Manche Zeitgenossen mochten in diesen von Hochwasser, Dürre, Hagel, Mißernte, Frost, Mäuseplage, Pest und Viehseuchen gekennzeichneten Jahren an die Wiederkehr biblischer Plagen oder gar an den Anbruch der Endzeit gedacht haben.

<sup>156</sup> W. Abel, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland, Göttingen 1977<sup>2</sup>, 37–46; Radlkofer; Keyser/Stoob verzeichnen 1570–75 Pest in Mindelheim, Neustadt/Donau, Augsburg, Freilassing, Freising, Memmingen, München, Rosenheim, Traunstein, Vilsbiburg, Neumarkt, Velburg, Neustadt/Aisch; für Augsburg auch Elsas, I, 188; Jahn, 390; für Memmingen Schorer, 69; für Garmisch Kuisl, 6; für Dillingen HStAM, Hochstift Augsburg, NA Akten, Nr. 1187.

<sup>157</sup> Midelfort, (1972), 203 ff.; Film 693. – Prozeßliste.

<sup>158</sup> Midelfort, (1972), 205.

<sup>159</sup> Kuisl, 7.

<sup>160</sup> Für 1585 verzeichnen die Chroniken unisono: Mißernte, Teuerung, Pest ab Herbst/Winter. UBM, 2<sup>o</sup> Cod.Ms. 500 (Kempten), fol. 42; P. v. Sietten, Geschichte der Heyl. Röm. Reichs Freyen Stadt Augsburg (...), I, Frankfurt 1743, 692; Jahn, 390; Schorer, 109; Junginger, 14; J. Mayr, Epitome Cronicorum seculi moderni (...), München 1604, fol. 176; die anderen Orte nach Keyser/Stoob; Katastrophenmeldungen finden sich auch verstreut über alle möglichen Quellengattungen. – Vgl. Schormann, (1981), 58.

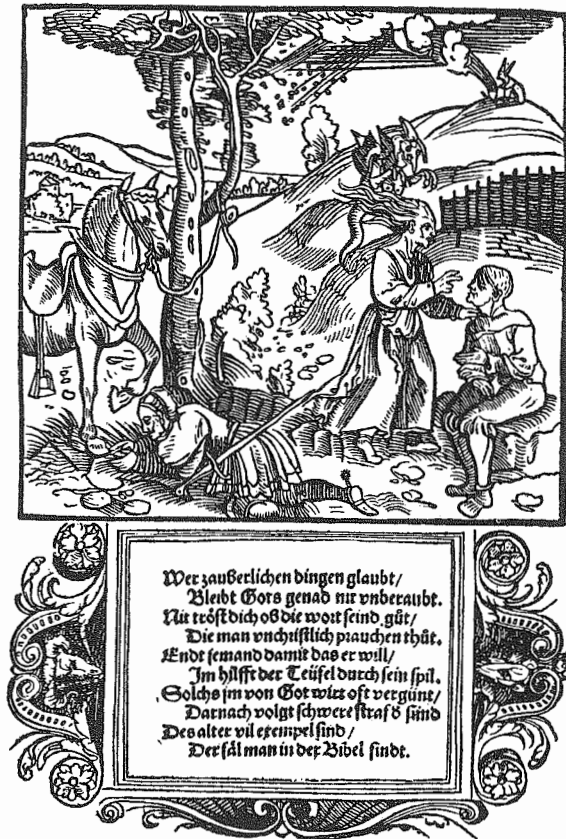


Abb. 4 Weiße und schwarze Magie als Funktion des Teufelspakts: Segensprechen, Wettermachen, Schadenzauber. – Aus: Cicero, De officiis, Augsburg 1531

Wie vor dem Bauernkrieg fehlte es auch jetzt nicht an astrologischen Weissagungen: Bereits 1580 und 1582 waren in Augsburg gedruckte Oktavheftchen erschienen, die auf die Konjunktionen von Saturn und Jupiter im Jahr 1583, bzw. Saturn und Mars im Jahr 1588 hinwiesen<sup>161</sup>. Le Roy Ladurie hat kürzlich in Zusammenhang mit der Pest von 1586 von der „Wiederkehr der Fluchzeit der schwarzen Pest von 1348“ gesprochen<sup>162</sup>. Auch wenn dies etwas hoch gegriffen ist, so fiel doch bereits den Zeitgenossen der außergewöhnliche Charakter dieser Jahre auf, der nicht zuletzt durch die Verbindung einer ungewöhnlich harten Agrarkrise mit einer gleichzeitigen Handelskrise<sup>163</sup> zustande kam. Während dieser Krisenjahre griff die bis dahin mehr auf Südwestdeutschland beschränkte Hexenverfolgung auf Südostdeutschland und Franken über. Zwischen den beiden Pestepidemien von 1585–88 und 1592–93 fanden die großen südostdeutschen Hexenverfolgungen der Jahre 1589–91 Raum.

Auch danach blieb der Zusammenhang von Agrarkrise und Hexenprozessen bestehen. Während der nächsten Teuerungswelle 1598–1602 begannen in Franken die großen Verfolgungen im Stift Fulda und im Oberen Erzstift Mainz sowie im Freigericht Alzenau. Auch im Herzogtum Bayern begannen in Abensberg und München ausgedehnte Verfolgungen, die jedoch von der sich formierenden Partei der Verfolgungsgegner nach ersten Hinrichtungen rasch und wirksam eingedämmt wurden. Natürlich fehlte in diesen Jahren auch die Pest nicht<sup>164</sup>.

<sup>161</sup> G. Ursinus, *Zwo Practicken*. Vom 1580. Jar, biß man schreiben wird 1600. Jar, Augsburg 1580, fol. E. i. – N. Winkler, *Bedenken von künftiger Verenderung Weltlicher Policy und Ende der Welt*, Augsburg 1582.

<sup>162</sup> E. le Roy Ladurie, *Karneval in Romans*, Stuttgart 1982, 9.

<sup>163</sup> So wird in der Kemptener Chronik UBM, 2<sup>e</sup> Cod. Ms. 500, fol. 42f., neben der Mißernte der Bürgerkrieg in Frankreich und Holland für die Misere verantwortlich gemacht, da dadurch das Handwerk in Not geriet. Auch in Augsburg fallieren mehrere Handelshäuser. *Stetten*, I, 700; J. D. Gould, *The Crisis in the Export Trade*, in: *English Historical Review* 71 (1965), 212–222, behandelt mehr die innenpolitischen Probleme Englands, die durch die Schließung der Häfen entstanden. Er bemerkt jedoch, daß auch in England die klimatisch bedingte Mißernte zu großen Komplikationen führte. Ebd., 216. – Jetzt auch Clark, (1985).

<sup>164</sup> Der Agrarkrisenzyklus zwischen 1597–1601 spiegelt sich in den Quellen etwas uneinheitlich wider. Die Regensburger Chronik SBM, Cgm 2811 berichtet bereits 1597 von einem „großen sterb“ in Deutschland, der Münchner Chronist Hellgemayr bemerkt Mißernte und Teuerung erst 1598 (*Leuchtmann*, 156), desgleichen *Schorer*, 114f., der den gleichzeitigen Weberaufstand in Isny registriert. – SBM, Cgm 2811, fol. 460, registriert 800 Pesttote in Regensburg 1599; Erst 1600 verzeichnet *Keyser/Stoob* die Seuche in Amberg, Augsburg, Burglengenfeld, Dillingen, Friedberg, Neustadt/Donau, Regensburg, Lauf/Pegnitz, Wassertrüdingen und Windsbach, 1602 dann auch in Schwandorf und Oettingen. – Zu den Hexenverfolgungen in Franken *Grebner*; *Film* 127; *Film* 135; *Film* 173; *Film* 668–669; *Film* 847; *Film* 901; *Film* 1222; *Film* 1667. *Jäger*, Geschichte des Hexenbrennens in Franken im siebzehnten Jahrhundert aus den Original-Prozeß-Akten, in: *Archiv d. Hist. Ver.* Unterfr. 2 (1834), 1–72, 4f., 66f., – Zu den Verhältnissen im Herzogtum Bayern vgl. S. 257–91, Prozeßliste S. 454f.; *Kunze*, (1981); siehe dazu Kap. IV.

<sup>165</sup> *Elsas*, I, (wie Anm. 153). – Der Agrarkrisenzyklus 1607/08 bei *Leuchtmann*, 162f., *Elsas*, I, 190, der über 2000 Pesttote in Augsburg registriert. *Keyser/Stoob* fanden die Pest in Augsburg, München, Rosenheim, Abensberg, Langenzenn und Rothenburg o. T., doch gibt dies zweifellos nur einen klei-

In Franken folgten am Anfang des 17. Jahrhunderts sechs Jahre mit normalen Preisen, in Augsburg setzte die nächste Teuerungswelle dagegen bereits wieder 1606, in München 1607 ein, um dann mit lediglich einem „billigen“ Jahr – 1613 – dazwischen bis 1615 (Augsburg), 1616 (München) bzw. 1617 (Würzburg) anzuhalten. Das Preisniveau dieser ca. neun Jahre konnte sich mit denen der beiden früheren langdauernden Agrarkrisen messen. Die Pest grassierte vor allem in den Jahren 1607–08, 1611–12 und 1614. Die teuersten Jahre in den Münchner Preislisten korrespondieren zeitlich mit den Hexenverfolgungen in Donauwörth, Wemding und Passau, sowie mit dem allgemeinen Anstieg von Hexenprozessen in den Münchner Hofratsprotokollen, die teuersten Jahre in den Augsburger Preislisten korrespondieren mit der Dillinger Verfolgung 1612/13, die teuersten Jahre in der Würzburger Liste, 1610–12 und 1614–16, stimmen zeitlich mit dem Beginn der ungeheuren Hexenverfolgungen in Ellwangen, Würzburg, Bamberg und Eichstätt überein, die alle bisherigen süddeutschen Verfolgungen in den Schatten stellten<sup>165</sup>.

Während der wenigen „billigen“ Jahre danach, erstaunlicherweise aber auch während der Münzinflation der Jahre um 1622 („Kipper- und Wipperzeit“), hören wir nichts von größeren Hexenverfolgungen – vom Hochstift Eichstätt abgesehen, wo man ab 1617 zur Dauerverfolgung übergegangen war. Mit den Mißernten des Jahres 1624 begann dann eine bis 1629 anhaltende Dauerkrise, die nach nur drei „billigen“ Jahren in die Katastrophe der Jahre 1632–1636 einmündete. Um 1626 und um 1634 lagen die Roggenpreise in Augsburg, München und Würzburg mehr als 100% über denen der Krisenjahre nach 1570 oder nach 1585, bzw. 1000% über den Preisen der „Normaljahre“ zwischen 1560 und 1590. Das Signum dieser Jahre waren Krieg, extreme Hungersnot und Pestepidemien von bis dahin unbekannten Ausmaßen. Während diesen zwölf Jahren wurde vermutlich fast jeder Ort in Süddeutschland von der Pest erfaßt, eine Aufzählung der Belege wäre hier sinnlos. Mit der Pest von 1628, die allein in Augsburg 9000 Tote brachte, setzte der in der Literatur bekannte drastische Bevölkerungsrückgang in Süddeutschland ein, der die Bevölkerung bis zum Ende des Dreißigjähri-

nen Ausschnitt. – So schrieb etwa der Würzburger Tuchscherer Röder 1607 in sein Tagebuch: „Tribulare pestilenciam, o deus!“. *Kerler*, Unter Fürstbischof Julius. Kalendereinträge des Tuchscherers Jacob Röder, in: *Archiv d. Hist. Ver.* Unterfr. 41 (1899), 1–69. – Die Pest von 1610/11/12 umfaßte nach HStAM, SV 2243, s. f., Schwaben, Franken, Tirol, Nürnberg, Mühldorf, Altötting, Straubing; *Schorer*, 120f., erwähnt Pest und Viehsterben in Memmingen; *Keyser/Stoob* fanden die Pest 1612 in Amberg, Dießen, Lindau, Memmingen, Mühldorf, Neumarkt/Opf., Neuötting, Straubing, Iphofen und Ornbau. – Bereits 1614–16 grassierte die nächste Pestwelle und Viehseuche nach der Mißernte von 1614. HStAM, SV 2243 erwähnt Saatgutmangel in Bayern und Pest in Regensburg und Reichertshofen; *Gertrudis* 137, zeigt Getreidemißernte, Teuerung und Hungersnot in der Chiemseegegend an; *Elsas*, I, 190, für Augsburg 1615; *Sattler*, 358; *Leuchtmann*, 170. Die Hexen wurden vom Teufel ausgeschickt, um Feldfrüchte und – in Franken – den Wein zu verderben. *Jäger*, 48f. – Oft bildete auch Hungersnot das Motiv für den Teufelspakt. Ebd., 34f.

gen Kriegen auf etwa die Hälfte reduzierte<sup>166</sup>. In Franken begannen ab 1624 in den Hochstiften Würzburg und Bamberg, Eichstätt und dem Oberen Erzstift Mainz um Aschaffenburg jene unbeschreiblichen Verfolgungsexzesse, die sich bis 1628/29 zum absoluten Höhepunkt der Hexenverfolgung in Süddeutschland steigern sollten. Kleinere Verfolgungen gab es auch in Südost- und Südwestdeutschland wieder ab 1627<sup>167</sup>.

Zieht man eine Bilanz der hier zusammengestellten Daten über Preisentwicklung, Mortalitätskrisen und Hexenverfolgungen, so kann man sagen, daß praktisch jede große Verfolgung in der Zeit einer Agrarkrise wurzelt, während man in den „billigen“ Jahren zwischen 1560 und 1630 allenfalls kleine Hexenprozesse finden kann. Die größten Verfolgungswellen korrespondieren mit den vier größten regionalen Agrarkrisen und diese Relation überrascht dann wenig, wenn man sich verdeutlicht, daß dieser moderne und abstrakte Begriff in der konkreten historischen Wirklichkeit Hunger, Krankheit und Tod bedeutete. Wesentlich für das Hexenthema scheint dabei die Gefahr unmittelbarer existentieller Not zu sein, der sich mehr oder minder große Teile der Bevölkerung in Zeiten von Agrarkrisen ausgesetzt sahen. Macht man versuchsweise die Probe aufs Exempel, so kann man feststellen, daß diese Regel auch außerhalb des hier analysierten Kernzeitraums der Hexenverfolgungen zwischen 1560 und 1630 Gültigkeit besitzt: Geht man der ersten überlieferten großen Hexenverfolgung in Deutschland, der Ravensburger Verfolgung 1481–1485 nach, so findet man z. B., daß die Jahre 1481 und 1482 sehr teure Jahre mit Mißernten waren<sup>168</sup>. So steht zu vermuten, daß sich auch andere vorreformatorische Hexenverfolgungen zwischen 1470

<sup>166</sup> Der Beginn der 1620er Jahre scheint nur relativ besser gewesen zu sein, denn der Münchner Chronist sieht „in diesen Jaren überall... große Noth, Teuerung und Jamer...“ *Leuchtmann*, 172f. – Der eigentliche Jammer begann jedoch ab 1624, als im Herbst ein Unwetter die Ernte zerschlug und wenig später die Pest einsetzte. *Schorer*, 130; *Leuchtmann*, 174f.; *Elsas*, I, 192; Im nächsten Jahr grassierte die Pest in München und Freising, Augsburg, Freyung, Rötze, Vohburg, Waldmünchen, Neustadt/Donau, Spalt. *Keyser/Stoob*; *Lammert*, 79f., 83f. – Eine Familienchronik aus Zeil beschreibt den Zusammenhang von Mißernte und Hexenverfolgung: „Anno 1626 den 27. Mai ist der Weinwachs im Frankenland im Stift Bamberg und Würzburg aller erfroren, wie auch das liebe Korn, das allbereit verblüet. (... alles erfroren ... große Teuerung ...). Hierauf ein großes Flehen und bitten unter den gemeinen Pöfel, warumb man so lang zusehe, das allbereit die Zauberer und Unholden die Früchten sogar verderben, wie dann ihre Fürstliche Gnaden nichts weniger verursacht, solches Übel abzustrafen, hat also den Anfang (der Hexenverfolgungen; WB) bis Jars erreicht.“ *J. Denzinger*, (Hg.), Auszüge aus einer Chronik der Familie Langhans in Zeil, in: *Archiv des Hist. Ver. Unterfr.* 10 (1850), 144f. – Mit der Mißernte von 1627 kam es schließlich zur katastrophalen Pestzeit von 1628: *Lammert*, 97–107, insbesondere 100f. – Allein in Augsburg starben 9000 Menschen, also fast 20% der Bevölkerung. *Ebd.*, 100; *Elsas*, I, 192. – In den bayrischen Hofratsprotokollen befaßt sich ein ganzer Folioband ausschließlich mit der Pest. *HStAM*, KHR 216. – Nach *Leuchtmann*, 193, sind jedoch auch „vil erfroren und verhungert“. – Belege über von der Pest betroffenen Orte sind so zahlreich (*Keyser/Stoob*, *Lammert*, *HStAM*, KHR 216), daß sie hier nicht aufgeführt werden können.

<sup>167</sup> Zum Zusammenhang Agrarkrise/Hexenprozeß Kap. IV.7. und IV.3.d. – Vgl. Zitat in Anm. 266. – *Midelfort*, (1972), 216f.

<sup>168</sup> *Unold*, 107; *Elsas*, I, 593, 643.

und 1520 in ähnlicher Weise zeitlich an die in dieser Zeit deutlich erkennbaren Agrarkrisen anbinden lassen. Nimmt man die Heftigkeit von Agrar- bzw. Mortalitätskrisen zum Maßstab, so erscheint auch die Latenzphase des Hexenthemas zwischen 1520 und 1560 in einem anderen Licht: Wenngleich natürlich auch in diesem Zeitraum die Agrarpreise schwankten, so scheinen doch die für die zweite Jahrhunderthälfte so charakteristischen einschneidenden Mortalitätskrisen zu fehlen<sup>169</sup>. Auch für die Zeit nach 1630, bis etwa 1730, lassen sich am regionalen Quellenmaterial die Verbindungen zwischen Agrarkrisen und Hexenprozessen erkennen<sup>170</sup>.

Wenn man als Regel formulieren kann, daß Hexenverfolgungen meistens in Agrarkrisenjahren begannen, läßt sich daraus nicht umgekehrt folgern, daß es in solchen Jahren zu Verfolgungen kommen mußte. Dies zeigt sich nicht nur bei der schweren Agrarkrise von 1632–36, wo auch in Gegenden ohne unmittelbare Kriegseinwirkungen keine Verfolgungen stattfanden. Im Grunde zeigt es sich bei jeder einzelnen Agrarkrise, denn obwohl diese meist die ganze Region betrafen, kam es doch nur an wenigen Gerichtsorten zu Verfolgungen. Die Reichsstädte Kempten oder Memmingen, die um 1586 beide schwer sowohl durch die Agrar-, als auch durch die Handelskrise getroffen wurden, sahen sich nicht zu Hexenhinrichtungen oder gar -verfolgungen veranlaßt. Selbst die Reichsstadt Augsburg, in der allein 1590 acht Hexenprozesse durchgeführt wurden, hielt letztlich keine der zum Teil schwer beschuldigten Frauen, obwohl mehrere nachweislich mit Zauberei umgegangen waren, für Hexen.

Allerdings läßt sich auch bei den Zauberei- und Hexenprozessen unterhalb der Ebene der Verfolgung bzw. der Schwelle der Hinrichtung ein Zusammenhang mit den Agrarkrisenzyklen erkennen. Mitunter kann man beobachten, daß sich im Vor- und Umfeld von Hexenverfolgungen die Hexereiklagen verdichteten, so etwa vor Beginn der Nördlinger, der Münchner und der Schongauer Verfolgung von 1590. Wie die Niedergerichtsprotokolle von Griesbach zu erkennen geben, konnte das gleiche auch bei Gerichten ohne Hinrichtungen zutreffen<sup>171</sup>. Eine gute Beobachtungsmöglichkeit bieten die Strafbücher der Reichsstadt Augsburg. Analysiert man die dort vorgefundenen 101 Zauberei- und Hexenprozesse in ihrer Verteilung auf die achtzig untersuchten Jahrgänge der Strafbücher zwischen 1581 und 1653, so zeigen sich frappierende Zusammenhänge zwischen der Zahl der Strafverfahren und den Preisen für Grundnahrungsmittel als Agrarkrisenindikator: Ab 1585 steigen Preise und Prozeßzahl bis 1587, 1588 gehen beide zurück, 1589/90 erreichen beide ihr höchstes Niveau während dieser Agrarkrise, fallen dann stark ab. Bis 1595 steigen beide Linien wieder, 1596 fallen beide ab, und so weiter. Zwar verlaufen die Kurven nicht in jedem Jahr parallel, bei der im stati-

<sup>169</sup> *Jahn*, (1976), 390f.

<sup>170</sup> Kap. V.2.

<sup>171</sup> Vgl. Prozeßliste.

stischen Sinn geringen Menge der Vorfälle überrascht jedoch die generelle Parallelität mehr als gelegentliche Abweichungen<sup>172</sup>.

Nicht alle der während der Agrarkrisen vorgebrachten Klagen wegen Verheerung hingen mit dieser Agrarkrise und ihren Folgen erkennbar zusammen. Bei manchen Klagen ist der Zusammenhang natürlich evident, vor allem dann, wenn sich ganze Dorfgemeinden wegen der Zerstörung ihrer Felder durch Unwetter zusammenrotteten und von den herrschaftlichen Richtern Hexenverfolgungen forderten (z. B. Garmisch 1581). Auch bei Viehseuchen oder „ungewöhnlichen Krankheiten“ kann an eine direkte Folgewirkung gedacht werden (z. B. Illereichen 1563). Häufig findet man die Vorwürfe wegen Wetterzauber nur als einen von mehreren oder vielen Vorwürfen (z. B. Garmisch 1589, Schongau 1589, Reichertshofen 1628). Ebenso treten die Folgewirkungen der Agrarkrise oft in individualisierter Form hervor. In einer Freisinger Chronik ist beispielsweise von der großen Zahl von Mißgeburten im Jahr 1588 die Rede, also unmittelbar nach dem ersten Höhepunkt der fast zehnjährigen Krise<sup>173</sup>. Kindesmißbildungen, generell Krankheiten von Kindern oder deren früher Tod spielten bei sehr vielen Hexereibesuldigungen eine Rolle, ohne daß jedoch von den Zeitgenossen ein systematischer Zusammenhang zwischen Mangelernährung und erhöhter Krankheitsanfälligkeit gesehen wurde. Neben der Erscheinung, daß Hexen wegen ihrer Wettermacherei<sup>174</sup> direkt für die Mißernten verantwortlich gemacht wurden und man, wie es schon damals so schön hieß, das Übel bei der Wurzel packen und „ausrotten“ wollte, ist also bei dem zeitlichen Zusammenhang von Hexenklagen und Agrarkrisen an die Folgewirkungen der Krise zu denken, die individuell empfunden und als „unnatürlich“ den Hexen angelastet wurden.

Daneben findet man zahllose Fälle von Hexenklagen, die weder als direkte noch als indirekte materielle Folge der Agrarkrise betrachtet werden können. Wenn auch solche Klagen in Agrarkrisenzeiten gehäuft auftraten, so ist an sozialpsychologische Nebenwirkungen zu denken, sozusagen an ein allgemeines Ansteigen eines „Angstpegels“ oder eine gesteigerte Bereitschaft zur Wahrnehmung „ungewöhnlicher“ Erscheinungen: So sah man etwa 1614 in Niederbayern „Waldmännlein“, Wölfe wurden zu „Werwölfen“<sup>175</sup>. Als Ausdruck der allgemeinen Hysterie kann man auch die Selbstbezeichnungen von Kindern und anderen psychisch labilen Personen werten (z. B. Bobingen 1590, Augsburg 1625).

<sup>172</sup> StadtA Augsburg, Strafbücher 1581–1653, 8 Bde. – Die Roggenpreise nach *Elsas*, I, 594f.

<sup>173</sup> *Mayr*, (1604), 174 v.

<sup>174</sup> *Z. B. Kuissl*, 7, 10, für die Stimmung im Werdenfelser Land in den Jahren 1581 und 1589. – Vgl. Anm. 166.

<sup>175</sup> HStAM, KHR 115, fol. 74v.

### Sozialer Wandel

Daß das Wetter in Agrargesellschaften bei kurzfristigen Krisenzyklen wegen der einschneidenden Auswirkungen überregionaler Mißernten keine geringe Rolle spielte, ist einleuchtend. Daß eine klimatische Verschlechterung, wie sie etwa von Le Roy Ladurie unter dem Titel „Kleine Eiszeit“ für die Jahrzehnte ab 1560 abgenommen wird<sup>176</sup>, für das Hexenthema belangvoll wäre, kann man auch zugestehen, man könnte sie sogar auf den ersten Blick für eine sehr elegante Erklärung der Reaktualisierung des Hexenthemas und der Verstärkung der Verfolgungswünsche halten: Härteres Klima, größere Mißernten, größerer Wunsch nach Ausrottung der Ernteschädlinge, der Hexen. Eine solche Erklärung wäre jedoch zu kurz geschlossen, denn auch eine Klimaverschlechterung als exogener Faktor würde zunächst einmal auf ein bestehendes System einwirken und als zusätzlicher Streßfaktor dort bereits bestehende Tendenzen verstärken. Auch die Annahme einer klimatischen Verschlechterung nach 1560 mit besonders kalten Wintern, harten – oder wie die Zeitgenossen sagten „unnatürlichen“ – Unwettern etc. kann eine Erklärung aus innergesellschaftlichen Verhältnissen heraus nicht ersetzen, sondern allenfalls als zusätzliches Argument dienen. Einige Sektoren, auf denen beim heutigen Erkenntnisstand in der untersuchten Region einschneidende Veränderungen auftraten, sollen im Folgenden kurz angesprochen werden. Einige dieser Phänomene waren allerdings nicht nur auf Südostdeutschland beschränkt.

Zu denken ist hier zunächst an die säkulare sozialhistorische Entwicklung der Frühen Neuzeit, die früher unter dem Begriff „Preisrevolution“ behandelt wurde, die jedoch sehr viel tiefere Dimensionen birgt. Als Ursache für die säkulare Teuerung im 16. Jahrhundert wird der starke Bevölkerungsanstieg gesehen, der zwischen 1500 und 1628 allenthalben festgestellt werden kann. Kennzeichnend für die Entwicklung ist, daß in der zweiten Jahrhunderthälfte Preise vor allem für unelastisch nachgefragte Grundnahrungsmittel in die Höhe schnellten, während das Einkommen der ländlichen und städtischen Unterschichten weit weniger stark anstieg. Der Kaufkraftschwund der Löhne wird auch in der internationalen Literatur (Braudel/Spooner) üblicherweise anhand der sehr guten Quellen der Reichsstadt Augsburg dargestellt. Nach den revidierten Warenkorbrechnungen von Saalfeld, welcher Veränderungen in der Nachfragestruktur bei sinkender Kaufkraft unter Berücksichtigung der Deckung des Kalorienbedarfs bei der Ernährung zugrundelegte (konkret: ein Ausweichen auf weniger hochwertige Nahrungsmittel, etwa von Fleisch oder Butter auf Roggen), kommt zu dem Ergebnis, daß erstmals im Jahrzehnt 1566–1575 der Lohn eines vollbeschäftigten qualifizierten Maurergesellen nicht mehr zur Ernährung einer vier-

<sup>176</sup> *E. le Roy Ladurie*, Die Geschichte von Sonnenschein und Regenwetter, in: *Honegger*, (1977), 220–246; Ebd., 232, 236, 241.



köpfigen Familie ausreichte, also ein Zuverdienst durch Frau oder Kinder nötig war. Von 1585 an war dies wegen des starken Kaufkraftschwunds der Geldlöhne bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein ständig der Fall<sup>177</sup>. Zu berücksichtigen ist dabei, daß die Maurergesellenrechnung noch von relativ günstigen Voraussetzungen ausgeht, da die Familien zum Teil größer waren, Vollbeschäftigung nicht immer gewährleistet war und generell ein Teil der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte unterbeschäftigt oder gar unbeschäftigt war, in vielen Fällen die Situation also noch ungünstiger war, was dann besonders in den Krisenjahren zum Tragen kam. Das Ergebnis dieser langfristigen Entwicklung, welche die kurzfristigen Agrarkrisen überwölbte, war eine „Verarmung breiter Bevölkerungsschichten“ und ein Anwachsen der Bettelei in bis dahin völlig unbekanntem Maßstab, des einem in den Quellen ständig entgegentritt. Das Ausmaß der bettelnden und umherziehenden Personen ist für an seßhafte Bevölkerungen gewöhnte Betrachter sehr überraschend und die Vielzahl zeitgenössischer Begriffe zur Unterscheidung zwischen verschiedenen Arten von Bettlern spricht für sich<sup>178</sup>. Falsch wäre übrigens die Vorstellung, die säkulare Teuerung hätte sich nicht auch auf das Land ausgewirkt. Hier ist zu beachten, daß der demographische Aufschwung des Jahrhunderts teils zu starker Besitzaufsplitterung, teils zum Anwachsen unterbäuerlicher und – vor allem in Ostschwaben – protoindustriell beschäftigter Schichten geführt hatte, die auf Zukauf von Lebensmitteln angewiesen waren. Auch wurde von den Bauern, wie das Augsburger Gedicht auf die Teuerung von 1570/71 belegt, in Krisenzeiten teilweise das zu beköstigende Gesinde entlassen und damit dem Hunger preisgegeben<sup>179</sup>.

Infolge der säkularen Entwicklungstendenzen waren die Agrarkrisen von zunehmender Brisanz, welche durch exogene Faktoren allenfalls noch verstärkt wurde, in der Tendenz jedoch bereits vorhanden war. Als sozialpsychologisch wichtiger Faktor kommt hinzu, daß das 16. Jahrhundert nicht generell durch Verarmung geprägt ist, sondern diesen Pauperisierungstendenzen das Anhäufen großer Gewinne aufseiten derer gegenüberstand, welche von der Agrarkonjunktur profitieren: Großbauern, Klöster, Teile des Adels, Händler und Spekulanten, Kreditgeber (Stichwort: 5% – Streit), sowie über Steuerabschöpfung die Fürsten bzw. der Staat. Das Ergebnis dieser Entwicklung kann als zunehmende soziale Differenzierung und Polarisierung beschrieben werden, wobei der zunehmenden Prachtentfaltung der Hofhaltungen, einer reichen adeligen und patrizischen

<sup>177</sup> D. Saalfeld, Die Wandlungen der Preis- und Lohnstruktur während des 16. Jahrhunderts in Deutschland, in: W. Fischer, (Hg.), Beiträge zu Wirtschaftswachstum und Wirtschaftsstruktur im 16. und 19. Jahrhundert, Berlin 1971, 9–28, insbesondere die Berechnungen S. 16–25. – Ebd., 14, wird kurz die Entwicklung der Warenkorbdiskussion in der internationalen Literatur aufgrund der Augsburger Preisdaten von *Elsas* referiert.

<sup>178</sup> Ebd., 23.

<sup>179</sup> Radlkofer; Abel, (1977), 37–45, zeichnet auf dieser Grundlage die Hungerkrise von 1570/71 in ihren Phasen nach.

Schicht, ein zunehmendes Potential an proletarisierten Schichten gegenüberstand, die bei jeder Teuerung befürchten mußten, ihr Auskommen ganz zu verlieren, zu verhungern oder wegziehen zu müssen, um das Überleben zu sichern. Daß in einer magisch geprägten Volkskultur die Flüche und Verwünschungen der in ihren Existenzen bedrohten Menschen auch magische Qualität besaßen oder zumindest besitzen sollten, läßt sich an dem Gedicht des Augsburger Malers Holzmann auf die Teuerung von 1570/71 erkennen:

„Darbei geschahe one zill,  
unchristlicher reden sehr vil,  
Offt wunschten inen vil, es sollen,  
tausent teuffel die wuecherer hollen,  
Und inen den Kragen reiben umb,  
damit man ires geitz abkomb,  
Und d(a)z d(a)z koren in(en) aus flieg  
und d(a)z der hagel darain schlieg...“<sup>180</sup>.

Das „Doppelgesicht des Jahrhunderts“ (Wilhelm Abel) ist in vielen gesellschaftlichen Sektoren zu sehen. Riezler hat schon hervorgehoben, daß im Herzogtum Bayern „der hervorstechendste Zug der sozialen Gesetzgebung eine wahre Angst vor besitzlosen Leuten“ war<sup>181</sup>. Zwischen 1550 und 1599 wurden nicht weniger als 34 Mandate gegen Bettler, „Gesindel“, „gartende Knechte“ und Landfahrer erlassen, denen in der ersten Jahrhunderthälfte nur ein einziges Mandat, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch zehn, in der zweiten Hälfte noch fünf Mandate gegenüberstehen<sup>182</sup>. Dazu muß man sehen, daß gegen die genannten Personenkreise mit dramatischer Strenge vorgegangen wurde – zumindest in der Theorie: Nichtseßhafte Personen durften ohne Begründung und ohne vorherige Genehmigung der Zentralbehörden gefangen genommen und gefoltert werden, eine Ausnahme von den sonst üblichen Verfahrensvorschriften, die nicht einmal bei Hexenprozessen gemacht wurde<sup>183</sup>. Ebenfalls im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts ereignete sich jene unbeschreibliche Brutalisierung der Strafjustiz, die nicht nur die Hinrichtungszahlen – etwa in Augsburg<sup>184</sup> – stark ansteigen ließ, sondern auch die Exekutionen selbst oft äußerst grausam und vor den Augen einer breiten Öffentlichkeit zur Vollstreckung brachte. Dabei wurden nicht nur die klassischen Kapitaldelikte mit der Todesstrafe bedroht, sondern auch z. B. Landstreicherei, Diebstähle von geringer Bedeutung und qualifizierter Ehebruch. Die Hinrichtungen wurden in derart theatralischer Form zelebriert, daß in

<sup>180</sup> Radlkofer, 83, Vers 204–211. – Zur generellen Entwicklung Aubin/Zorn I, 405–413 (W. Abel).

<sup>181</sup> Riezler, VI, 64.

<sup>182</sup> Forschungsvorhaben „Polizeigesetzgebung im Herzogtum Bayern“ am Lehrstuhl Prof. H. Schlosser, Universität Augsburg. (Skript: Auflistung von Mandaten) – Für die Gelegenheit zur Einsichtnahme danke ich Herrn Dr. R. Heydendreuther, HStAM.

<sup>183</sup> Chrsitel, 13, 81f.

<sup>184</sup> Schuhmann, 142.



der Literatur von einer „Liturgie der Strafe“ und einem „Schauspiel des Todes“ gesprochen wird. Zehntausende versammelten sich, um diesen Demonstrationen staatlicher Macht und Gerechtigkeit beizuwohnen, besonders bei spektakulären Fällen. Eine Hinrichtung mehrerer Hexen in München im Jahre 1600 erlangte z. B. solche Berühmtheit, daß sie nicht nur in mehreren zeitgenössischen „Zeitung“ und Gedichten gerühmt wurde, sondern noch 1744 in einem in Leipzig verlegten „Hand-Buch für Bürger und Bauern“ als Exempel vorgeführt wurde<sup>185</sup>.

Zeigte das Jahrhundert in sozialer Hinsicht ein „Doppelgesicht“, so waren die Entwicklungen im politischen und kulturellen Bereich eindeutig: Die Tendenz ging in der ganzen untersuchten Region in Richtung auf politische Zentralisierung, ideologische Homogenisierung und gesellschaftliche Hierarchisierung. So wurde etwa im Herzogtum Bayern in den 1560er Jahren der frondierende Adel entmachtet, in den 1570er Jahren der protestantische Teil der Bürgerschaft zur Auswanderung gezwungen und der Ausbau des absolutistischen Staates mit straf- innerer Führung vorangetrieben. Anzeichen dieser Tendenz sind beispielsweise die Differenzierung der Zentralbehörden, die Gesetzgebungsmanie in der zweiten Jahrhunderthälfte sowie die Verstärkung der Aufsicht über die staatlichen Unterbehörden<sup>186</sup>. Am Ende des Jahrhunderts kann in den meisten Territorien von einem absolutistischen Regiment der Fürsten ausgegangen werden, wenngleich die Domkapitel in den Hochstiften und die Landstände in den Territorien mit gewissen Restfunktionen erhalten blieben. Vermutlich muß man das zunehmende innerstaatliche Übergewicht der Fürsten über politische Neben- und Zwischengewalten in Bezug setzen zu den gesteigerten materiellen und ideologischen Strukturvorteilen der Zentralgewalten, die im Laufe des 16. Jahrhunderts zum Beispiel durch die Bewilligung ständiger indirekter Steuern und des konfessionellen Bestimmungsrechtes („cuius regio, eius religio“) der Fürsten entstanden.

Zu beachten ist dabei, daß die Zunahme der fürstlichen Macht im Verlauf des Jahrhunderts die Situation der gesellschaftlichen Oberschicht sehr veränderte. Der Platz des Adels war nicht mehr, wie in der berühmten Textstelle von Aven- tinus, das Land, sondern, soweit er sich politischen Einfluß und Anteil der über die politische Zentrale zu verteilenden Ressourcen sichern wollte, Hof und Fürstendienst. Ähnliches galt auch für das städtische Patriziat: Wollte es sich gesellschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten nicht verbauen, mußte es sich von seiner

<sup>185</sup> Die „Liturgie“ bei M. Foucault, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/M. 1979, 65; R. van Dülmen, Das Schauspiel des Todes. Hinrichtungsrituale in der frühen Neuzeit, in: Dülmen/Schindler, 203–246. – Die berühmte Münchner Hinrichtung von 1600: J. G. Gregorius (= Melissantes), Gemüths vernügendes Historisches Hand-Buch für Bürger und Bauern (...), Frankfurt/Leipzig 1744, 512–14. – Vgl. Kap. VI.4.

<sup>186</sup> Spindler, II, 562–584 (D. Albrecht), sowie 644 ff. (Ders.). – Absolutistische Bestrebungen mit ähnlichen Tendenzen sind auch in den kleineren geistlichen und weltlichen Territorien Schwabens und Frankens zu beobachten. Spindler, III/1, 353–359, 369–380 (Endres); III/2, 961 f. (Layer).

bürgerlichen Vergangenheit lossagen und in den Landadel übertreten, um von dort aus durch Konnubium und Fürstendienst die eigene Position abzusichern. Natürlich wirkte sich dies auch auf die Städte aus: Um 1570 galt das Münchner Patriziat als eine von Renteneinkünften lebende Schicht, die keiner ehrmindernden bürgerlichen Tätigkeit mehr nachging. Das gleiche Patriziat stellte jedoch weiterhin die Stadtregierungen. 1586 erbat das Münchner Patriziat eine herzogliche Bestätigung, daß der Ratssitz in der Stadt seiner Adelsfreiheit nicht nachteilig sei<sup>187</sup>. Sowohl dem Landadel als auch dem gehobenen Stadtbürgertum gingen ihre „Selbständigkeit“ durch die Anpassung an ihre neuen Positionen im Fürsten- und Hofdienst in bestimmten Aspekten verloren. Neben dem vordergründigen Eid auf das Tridentinum, welchen hohe Beamte und Professoren seit 1569 zu leisten hatten, ist hier vor allem auch an die erhöhte Selbstdisziplin im Allgemeinen zu denken, welche im Staats- und Hofdienst erforderlich war. Gemeint ist hier die Neumodellierung des Affekthaushalts durch den „gesellschaftlichen Zwang zum Selbstzwang“ (Norbert Elias), die der an den Fürstenhof drängenden gesellschaftlichen Elite abgenötigt wurde. Daß die erste deutsche Übersetzung des „Cortegiano“ von Castiglione 1565 in München verlegt wurde, mag in diesem Zusammenhang als bezeichnend erscheinen<sup>188</sup>.

Wollte man die Grundtendenz des sozialen Wandels im Verlauf des 16. Jahrhunderts auf einen Nenner bringen, so könnte man wohl am ehesten von einer „Verhärtung“ in allen Bereichen sprechen. Gemeint ist damit nicht nur die zunehmende Härte der Teuerungskrisen für die unteren sozialen Schichten, eine mögliche klimatische Verschlechterung oder die Brutalisierung der Justiz, sondern auch die zunehmende Rationalisierung der konfessionellen Ideologeme und der staatlichen Verwaltung, sowie die Verknöcherung der rechtlichen und gesellschaftlichen Strukturen. Mit der Verknappung der Ressourcen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung versuchten alle privilegierten Institutionen, sich gegen unerwünschten Zuzug abzuschotten: Der Zugang zu den Städten für Neubürger war erschwert, der Zugang zu den Zünften war erschwert, der Zugang der Zunft- handwerker zu den Stadtregierungen war erschwert, die Neuaufnahme in das Stadtpatriziat ebenso, der alte Adel schottete sich gegen den Neuadel ab. Der Fürst, zu dem in der ersten Jahrhunderthälfte die Vornehmen des Landes – zu denen auch das nobilitierte Patriziat gehört hatte – noch nahezu freien Zugang gehabt hatten, umgab sich mit immer neuen Kollegien, die die Regierung versachlichten und bürokratisierten. Die jesuitischen Berater, romanischer Einfluß und spanisches Vorbild als Inbegriff herrscherlicher Selbstdisziplin entfremdeten

<sup>187</sup> Spindler, II, 566 ff., 570 ff.; M. Schattenhofer, Das Münchner Patriziat, in: ZBLG 38 (1975), 877–900.

<sup>188</sup> N. Elias, Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, Bd. 2, Wandlungen der Gesellschaft, Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation, Frankfurt/M. 1978, 242–250, 272, 312 (l. cit.). Die interessanten Gedankengänge über die psychologischen und mentalen Folgen des gesellschaftlichen Strukturwandels: Ebd., 372 ff.

den Fürsten zusätzlich seinen Untertanen. Wie sich der Fürst vom Adel entfernte, der immer mehr zum Objekt fürstlicher Gesetzgebung wurde, so entfremdete sich der zum Hof hin orientierte Adel von seinen Hintersassen, und so entfremdete sich das Patriziat von den Stadtbürgern. Nicht nur die soziale Polarisierung, sondern auch die humanistische Bildung, römisch-rechtliche Schulung an den Universitäten und die Prägung durch konfessionelle Ideologien vertieften die Kluft zwischen Volk und Obrigkeit. Mit den sozialen Beziehungen veränderten sich auch die Mentalitäten<sup>189</sup>.

### *Verhärtung und Revolution der Mentalitäten 1560–1590*

„Und anfangs ist laider vor augen, daß der zorn und plagen Gottes, bey dieser zeit hin und wider schwöbenden Kriegsentböhungen, Pestilentz unnd allerley gefährlichen suchten und Kranckheiten nicht allein ab: sonder je lenger, je hefftiger an mehr orthen theils auch in unsern Fürstenthumben ganz erschrocklich zunehmen unnd wachsen, welches dann allermails daher erfolgt, daß bey jetziger Gottlosen, verruchten Welt allerhand sünden, laster, von tag zu tag oberhandt nemmen...“<sup>190</sup> (Bayerisches Generalmandat, 1598)

Die Verhärtungen in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft korrespondieren in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit einem radikalen Mentalitätswandel, der sich offenbar weitgehend unabhängig von der konfessionellen Zugehörigkeit vollzog und der in Territorien mit unterschiedlichen Ausgangspositionen tendenziell gleichgerichtete Reaktionsweisen erkennen läßt<sup>191</sup>. Grob gesprochen handelte es sich dabei um eine Abwendung von einer mehr weltoffenen, lebenszugewandten, genußfreudigen und diesseitsorientierten „Renaissance“-Mentalität mit Berührungspunkten zu einer weit verbreiteten volkstümlichen Festfreudigkeit, und um eine Zuflucht zu dogmatischen, konfessionell-religiösen, asketischen und jenseitsorientierten Denk- und Verhaltensweisen, die in einer als prekär empfundenen Situation Halt zu geben versprochen.

Deutliche Anzeichen dieses Mentalitätswandels werden in der Region in den 1560er Jahren verzeichnet, als der wortgewaltige jesuitische Domprediger Petrus Canisius die Bevölkerung in Augsburg durch scharfe Predigten und aufsehenerregende Exorzismen in Aufregung versetzte. Götz von Pölnitz hat die Reaktionen der Augsburger Oberschichten auf die missionarischen Aktivitäten Canisius' um das Jahr 1569 folgendermaßen charakterisiert:

<sup>189</sup> Für den gesellschaftsstrukturellen Bereich knapp charakterisiert bei R. van Dülmen, Formierung der europäischen Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, in: *Geschichte und Gesellschaft* 7 (1981), 5–41, insbes. S. 20–25. – Zur Veränderung der Mentalität instruktiv J. Engel, Von der spätmittelalterlichen *res publica christiana* zum Mächte-Europa der Neuzeit, in: *Th. Schieder*, (Hg.), *Handbuch der Europäischen Geschichte*, III, Stuttgart 1971, 1–448, insbesondere S. 12–23.

<sup>190</sup> *Erneuerte Mandata und Landgebot*, München 1598, p. 2.

<sup>191</sup> Engel, 16–18.

„Merkwürdig berühren die sich häufenden Nachrichten von der jähren Bußgesinnung einer ekstatisch erregten, mystisch überwacht gewordenen Oberschicht als Zeugnisse ihrer Atmosphäre des Übergangs. Sie liegt zwischen jener verleuchtenden, signorilen Lebensfreude der fast dekadenten Spätrenaissance, und einem asketischen Rigorismus gewisser gegenreformatorischer Heiliger.“<sup>192</sup>

Die Radikalität des Mentalitätswandels manifestierte sich mitunter in individuellen biographischen Brüchen, ausgelöst durch Bekehrungserlebnisse. So bekehrte sich etwa der spätere bayrische Herzog Wilhelm V., der während seiner Zeit als Erbprinz in der Nebenresidenz Trausnitz in Landshut jahrelang eine lebensfreudige Renaissancehofhaltung geführt hatte, nach einer mit Krankheit verbundenen Lebenskrise 1575 zu jener tiefen, asketischen und ängstlichen Frömmigkeit, von der seine ganze spätere Regierungszeit 1579–97 geprägt sein sollte<sup>193</sup>. Herzog Wilhelm V. („der Fromme“) von Bayern wurde geradezu die Verkörperung des „Fürstentyp(s) der Gegenreformation“ (D. Albrecht), dessen düstere Strenge sich nicht nur auf die Herrschaftsrepräsentation beschränkte, sondern alle Lebensbereiche durchdrang<sup>194</sup>. Hatte sich noch Albrecht V. um 1555 wie seine Vorgänger diesseits-zugewandt mit flachem Barett und farbigem, geschlitztem Wams, die Hand am Schwert und einen Löwen zu Füßen porträtieren lassen, so präsentiert sich Wilhelm V. 1590 auf dem bekannten Bild Hans von Aachens von Kopf bis Fuß in schwarz, vollkommen schmucklos, hager und asketisch. Während sein Vorgänger wie angewurzelt dasteht, scheint Wilhelm V. fast in der Luft zu schweben. Sein Bildnis wird ergänzt durch das der Herzogin Renata (von Lothringen): Auch sie ganz in schwarz, schmucklos, ein Kruzifix umgehängt, die rechte Hand demonstrativ auf ein Gebetbuch gestützt<sup>195</sup>. Diese Bilder geben nicht nur Personen, sondern auch das Programm wieder: Gottesdienste, Prozessionen, Wallfahrten, Reliquienkult und Marienverehrung wurden rekultiviert und intensiviert, neue Kultstätten wurden in Menge geschaffen. In München wurden 50 Bürgerhäuser zum Bau von Michaelskirche und Jesuitenkolleg abgerissen – in Augsburg bauten die Fugger den Jesuiten ein Kolleg. Pro-

<sup>192</sup> G. v. Pölnitz, Petrus Canisius und das Bistum Augsburg, in: *ZBLG* 18 (1955), 352–394, Zitat S. 382f. – Ganz ähnlich in allgemeiner Form Engel, 17.

<sup>193</sup> B. Hubensteiner, Vom Geist des Barock, München 1978, 112f. – Zur ängstlichen Frömmigkeit auch K. Schellhass, Der Dominikaner Felician Ninguaria und die Gegenreformation in Süddeutschland und Österreich 1560–1583, 2 Bde., Rom 1930/1939; Ebd., II, 232ff.

<sup>194</sup> Spindler, II, 352 (D. Albrecht). – Zu spüren bekam dies vor allem die Hauptstadt München. M. Schattenhofer, Die Wittelsbacher als Stadtherren von München, in: *Oberbayr. Archiv* 109 (1984), 39–52, insbesondere S. 45–51. – Wilhelm V. von Bayern steht aber nur exemplarisch für die anderen Protagonisten der erneuerten Religiosität.

<sup>195</sup> Die Abbildungen bei H. Glaser (Hg.), *Wittelsbach und Bayern*. – Katalog der Ausstellung in der Residenz in München 12. Juni – 5. Oktober 1980, Bd. II/1, II/2, München 1980; ebd., II/2, 12f., 38f., 50f. – Anregungen zur Bildinterpretation bei Engel, 15–17; Rabb 41–48. – Rabb schreibt über die Veränderung des Kunststils als Indikator für den Mentalitätswandel der Zeit: „Mannerists emanated discomfort, imbalance, and restlessness. Nothing seems solid or dependable. The distortion ... casts doubt on reality ...“, Ebd., 41. – Instruktiv hierzu auch Evans, 166–172.

grammatisch – natürlich – ist auch die 1588 geschaffene Bronzefigur des Erzengels Michael, der den Teufel niederstößt, an der Fassadenmitte der Münchner Michaelskirche.

Besondere Züge nahm in Bayern Wilhelms V. neben der Heiligenverehrung der Marienkult an, der von seinem Nachfolger Maximilian auf den Höhepunkt geführt wurde, der 1620 das Ligaheer mit dem Schlachtruf „Maria“ in die Schlacht am Weißen Berge führte und Maria zur „Patrona Boiariae“ erhob. Neben den alten Marienwallfahrtsorten wie Altötting etc., die regelmäßig von den Herzögen besucht wurden, gründete man zahlreiche neue Marienwallfahrten, darunter allein elf (!) in München. Unzählige Marienkapellen, darunter zwei Hofkapellen in der Residenz, wurden eingerichtet und in diese Zeit fällt auch die Begründung des Brauches der Aufstellung sogenannter „Hausmadonnen“, deren größte – natürlich – die Fassade der Residenz in München zierte. Später kam die Aufstellung von Mariensäulen auf zentralen Plätzen hinzu, daneben gab es Marienmünzen und -medaillen, Marienfahnen, Marienbruderschaften, die die Organisation des Marienwallfahrtswesens übernahmen, die „Marianische Kongregation“ etc. Töchter der Herzöge hießen in der Regel Maria, sogar der Erbprinz Kurfürst Maximilians wurde Ferdinand Maria getauft. Nicht ohne Grund ist in der Literatur von einem „Marianischen Staatsprogramm“ gesprochen worden<sup>196</sup>.

Maria, die Gütige und Trostspenderin, stellte zweifellos einen Lichtblick dar in der Verdüsterung der Kultur im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts: „Unter Deinen Schutz fliehen wir, wo wir sicher und froh leben“, heißt es bei der Marienstatue an der Residenz in München<sup>197</sup>. Maria diente der Projektion all jener positiven Eigenschaften, die man dem alttestamentarischen Gott mit seinen Plagen und Zuchtruten nicht beimessen konnte. Jenseits dieser göttlichen Schizophrenie enthielt die über alle Ufer tretende Marienverehrung jedoch noch eine weitere Komponente, die sie für das Hexenthema interessant macht: Wie man unter anderem auch dem „Hexenhammer“ entnehmen kann, galt Maria heilsgeschichtlich als Gegenstück zu Eva. Hatte diese durch den Sündenfall das Böse in die Welt gebracht, so hatte Maria den Erlöser geboren. „Alles was der Fluch der Eva Böses gebracht, hat der Segen der Maria hinweggenommen“<sup>198</sup>. Eva war die erste Sünderin gewesen, die sich mit dem Teufel eingelassen hatte, und die Hexen waren die Vollstreckerinnen dieses Vermächtnisses. In sehr vielen Punkten war Maria jedoch mehr der weibliche Antipode der Hexen, als nur einer Stammutter Eva: War Maria ein Symbol für den Gottesbund, die Gnade, Verzeihung, Reinheit und Jungfräulichkeit, so standen die Hexen für Teufelspakt,

<sup>196</sup> P. B. Steiner, Der gottselige Fürst und die Konfessionalisierung Altbayerns, in: Glaser, II/1, 252–263, S. 259; Hubensteiner, (1978), 118.

<sup>197</sup> Steiner, 255.

<sup>198</sup> Sprenger/Institoris, Hexenhammer, Teil 1, 98.

ewige Verdammnis, Rache, äußerste Befleckung (z. B. mit der Teufelsbuhlschaft) und Hemmungslosigkeit. War Maria die Beschützerin der Menschen, insbesondere der Kranken, Reisenden, Gebärenden, der Kinder, des Wachstums der Natur, der Ernte, des Weinbaus, und des (im Sinne einer Agrargesellschaft) guten Wetters<sup>199</sup>, so suchten die Hexen den Menschen an Leib, Leben und Glauben Schaden zu bringen, schädigten die Früchte der Natur, erzeugten Hagel, Reif und Sturm, brachten Hunger und Krankheit, Tod. Bereits Sprenger und Institoris hatten Mariensegen als Schutz gegen Verhexung genannt und sprachen sogar der Nennung ihres Namens große Wirksamkeit zu:

„Als wirksamste Präservative für Orte, Menschen und Tiere dienen die Worte des Siegestitels unseres Heilands, wenn sie nämlich an vier Teilen des Ortes in Kreuzesform geschrieben werden: Jesus + Nazarenus + Rex + Judaeorum +; oder auch mit Hinzufügung des Namens der Jungfrau Maria...“<sup>200</sup>.

Wenn nun in Südostdeutschland die Erneuerung des Marienkultes, ablesbar an der Gründung der „Marianischen Kongregationen“ zwischen 1575 und 1578, zeitlich aufs engste zusammenfällt mit den ersten spektakulären Hexenverbrennungen in Dillingen und München, so muß man darin mehr als einen bloßen Zufall sehen<sup>201</sup>. Die exemplarische Frömmigkeit der neuen Fürstengeneration in der Region hatte, wir wissen, nicht nur eine repräsentative, sondern auch eine „private“ Seite. Dazu zählte neben zahlreichen über den Tag verstreuten Andachten und Gebeten auch asketische Übungen und körperliche Selbstzüchtigungen. Als die wohl intimste und tiefste Devotion kann man aber die heimlichen „Blutverschreibungen“ der bayrischen Herzöge Maximilian und Ferdinand Maria an die Hl. Maria von Altötting bezeichnen<sup>202</sup>. Sie waren das unmittelbare Gegenstück zum Teufelspakt der Hexen, der nach Auffassung der Zeit ebenfalls mit Blut auf einem Stück Papier vollzogen wurde, und ihr symbolischer Wert muß um so höher eingeschätzt werden, weil derartige Akte nicht üblich waren.

Mißernten, Hungersnot, Seuchen und Krieg waren nach Interpretation der Zeit Strafen Gottes für die Sünden der Menschen. Wenn die Fürsten ihre Tage sündenfrei und in tiefer Devotion zubrachten, so konnten diese Strafsakte nur auf das Fehlverhalten der Untertanen zurückzuführen sein. Diese wurden in den folgenden Jahrzehnten mit Sittenmandaten und -dekreten geradezu bombardiert: Gotteslästern und Fluchen sollte natürlich verboten sein, aber auch Ehebruch, Unzucht und Leichtfertigkeit, das Konkubinat der Priester, unzüchtige Kleidung, kurze Röcke, enge Hosen, „entblößte“ Busen, zu reicher Zierrat, gemeinsames

<sup>199</sup> Beil, 536–539.

<sup>200</sup> Sprenger/Institoris, Hexenhammer, Teil 2, 9.

<sup>201</sup> Zum Zeitpunkt der Errichtung der Kongregation in der Region R. Bauerreiss, Kirchengeschichte Bayerns, VI, 335. – Zur spezifisch kämpferischen Haltung der Mitglieder zu Beginn Hubensteiner, 73 ff.

<sup>202</sup> Steiner, 259; Hubensteiner, 117, der die Blutunterschrift ebenfalls als Gegenstück zum Teufelspakt wertet.

Baden, gemeinsame Gesindestuben, „Fensterln“, Wilderei, Bettelei und Müßiggang, Tanzen, Trinken, Kartenspiel, Sonnentfeuer, „Juchezen“ in Wirtshäusern, Sternsingen, übermäßiger Aufwand bei Hochzeiten und Kindstaufen, Gaukler, Sänger und „Seilfahrer“, religiöse Streitgespräche zwischen Handwerkern, „Zutrinken“, „Freinächte“, Maskeraden – insbesondere die Verkleidung als Teufel –, Schreien und Singen in Bier- und Methäusern sowie der Gebrauch von abergläubischen Zeichen und „Segen“. Geboten wurde als Ersatz die Einhaltung der Fastengebote, das Niederknien bei Ave Maria und Türkengebete, dreimal täglich beim Läuten der Glocken, sowohl zu Hause, als auch auf der Straße, Reiter hatten vom Pferd zu steigen. Die Liste aller Ge- und Verbote ist noch länger und wird in der Tendenz vielleicht am besten wiedergegeben durch den Titel eines Mandats von 1593, welches in schlichter Direktheit lautet: „Mandat wider alle weltliche Freud“<sup>203</sup>. Die angestrebte Kulturrevolution von oben betraf fast alle Lebensbereiche und nahm keine sozialen Schichten oder Gruppen aus. „Nichts mehr verbindet das keine Heimlichkeit kennende und selbst die intimsten Dinge in aller Unschuld verrichtende deftige Gehabe in den Badehäusern, den Gassen der Städte, den Stuben der Kleinen und den Palästen der Großen, wie uns dies unzählige Quellen bis weit ins 16. Jahrhundert hinein dokumentieren, mit der sauertröpfischen Tristheit des Lebens, das seit dem Ende des 16. Jahrhunderts aus dem Geiste reinsten Glaubensmoral... mit rigoroser Strenge fanatischer Eiferei den Zeitgenossen von jenen in allen Konfessionen zu findenden asketischen Puritanern beschert worden ist...“<sup>204</sup>.

Die ärgsten aller Sünden aber wurden von den Hexen begangen, die geradezu den Inbegriff der Sündhaftigkeit darstellten und damit Gott den größten Anlaß zu Strafaktionen gaben. Aus diesem Grund wurden die ersten größeren Hexenverfolgungen im Südwesten in Südostdeutschland aufmerksam registriert. 1563 schrieb Petrus Canisius, zu dieser Zeit bereits Provinzial der oberdeutschen Ordensprovinz, an Jesuitengeneral Laynez:

„Überall bestraft man die Hexen, welche merkwürdig sich mehren. Ihre Freveltaten sind entsetzlich... Man sah früher in Deutschland niemals die Leute so sehr dem Teufel ergeben und verschrieben. Unglaublich ist die Gottlosigkeit, Unzucht, Grau-

<sup>203</sup> Eine Vielzahl von Verboten sind in den *Ernewerte Mandata* von 1598 zusammengefaßt (vgl. Anm. 190); zahlreiche Beispiele auch bei *Schattenhofer* (wie Anm. 194), sowie bei *F. Merzbacher*, Gesetzgebung und Kodifikation unter Kurfürst Maximilian I., in: *Glaser*, II/1, 225–236, insbesondere S. 226–229. – Eine wahre Fundgrube für volksmagische Bräuche ist natürlich das *Landtgebott wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere verbotene Teufelskünste*, München 1611 (Vgl. dazu S. 292–314); das *Mandat wider alle westliche Freud* findet sich erwähnt bei *M. Kunze*, Der Prozeß Pappenheimer, Diss. jur. München 1980, 368. – Daß durchaus an eine wirksame Überwachung der Einhaltung der Mandate gedacht war, weist *F. Stieve*, Das kirchliche Polizeiregiment in Baiern unter Maximilian I. 1595–1651, München 1876, überzeugend nach. – Zu den in ganz Europa generell ähnlichen Tendenzen *P. Burke*, Popular Culture in Early Modern Europe, London 1979; insbesondere S. 207–234; *Muchembled*, (1978), 181–231.

<sup>204</sup> *Engel*, 17.

samkeit, welche unter Satans Anleitung diese verworfenen Weiber offen und insgeheim getrieben haben. Die Obrigkeit wagt nicht, die Schandtaten, die sie im Kerker eingestehen, zu veröffentlichen. An vielen Orten verbrennt man diese verderblichen Unholdinnen des Menschengeschlechts und ganz besonderen Feindinnen des christlichen Glaubens. Sie schaffen Viele durch ihre Teufelskünste aus der Welt und erregen Stürme und bringen furchtbares Unheil über Landleute und andere Christen. Nichts scheint gesichert zu sein gegen ihre entsetzlichen Künste und Kräfte. Der gerechte Gott läßt das zu wegen der schweren Vergehen des Volkes, welche man durch keine Buße sühnt.“<sup>205</sup>.

Dabei soll Canisius hier nicht als führender Vertreter der Gegenreformation, sondern als Angehöriger jener intellektuellen Führungsschicht zitiert werden, deren Weltanschauung sich ab der Jahrhundertmitte so gravierend zu verändern bzw. zu „verdüstern“ scheint – unabhängig von der konfessionellen Zugehörigkeit. Nicht nur Canisius glaubte permanent, mit dem Teufel bzw. den Dämonen ringen zu müssen – seine aufsehenerregenden Exorzismen am Mitgliedern und Angestellten der Familie Fugger in Augsburg dienten Exorzismen-Anhängern noch hundert Jahre später als Exempel<sup>206</sup>. Es waren die lutherischen Territorien des Reiches, in denen die ersten großen nachreformatorischen Hexenverfolgungen stattfanden, und es war das calvinistische Schottland, welches 1563 „white magic“ mit dem Schadenzauber gleichsetzte und als Hexerei brandmarkte<sup>207</sup>. 1572 wurde dieser Schritt auch im lutherischen Kursachsen vollzogen, wobei die Argumente protestantischer Verfolgungsgegner wie Weyer unter Berufung auf die Erkenntnisse der inquisitorischen Hexenlehre – die damit als überkonfessionell gültig anerkannt wurde – beiseitegewischt wurden: Weyer sei Mediziner gewesen, schrieb der Wittenberger Professor Wesenbeck, und seine Ansichten über das Hexenwesen seien daher „nicht sehr wichtig“<sup>208</sup>. Calvinisten, Luthera-

<sup>205</sup> *Janssen/Pastor*, VIII, 652f.

<sup>206</sup> *Duhr*, (1907/28), I, 731 ff., Ebd., II, 499 ff.; III, 751–766; Häufig gingen Hexenprozesse von Exorzismen aus *C. Ernst*, Teufelsaustreibungen. Die Praxis der katholischen Kirche im 16. und 17. Jahrhundert, Bern 1972. – *Ernst* zeigt, daß die Exorzismen durchaus therapeutischen Charakter haben konnten (Ebd., 130 ff.). Besessene galten selten selbst als Hexen, denunzierten jedoch bei der „Austreibung“ nicht selten Personen als solche, die den Dämon angeblich zur possessio veranlaßt hatten. Zum großen Exorzismus gehört die Frage, ob der Dämon die Besessene wegen der Zauberkunst einer Hexe besessen hält. Die entsprechenden Bestimmungen sind heute noch in Kraft. Ebd., 19f. – Die Exorzismen des Canisius hatten keine Hexenprozesse zur Folge, wenig später jedoch diejenigen des kaum minder berühmten Georg Scherer SJ in Wien 1583; *Duhr*, (1900), 25–28.

<sup>207</sup> *Trevor-Roper*, (1970), 139. – Auch führende calvinistische Theologen der Zeit wie Lambert Daneau in Frankreich oder John Knox in Schottland hielten in den 1570er Jahren Hexenpredigten wie ihre jesuitischen Gegner. Ebd., 296, Anm. 83.; *Larmer*, 66f. – Es klingt wie eine Neuauflage manichäistischer Lehren, wenn Knox den Teufel als „God of this world“ bezeichnet; *Thomas*, (1971), 561. Doch kennzeichnete es die Stimmung der Puristen in allen großen religiösen Lagern und stützt sich auf den Paulus-Brief (2. Kor. 4,4). Vgl. auch O. Pfister, Das Christentum und die Angst, Frankfurt/M. 1985, 206.

<sup>208</sup> *Paulus*, 55–57. – Das Problem der „weißen Magie“ wird nicht angesprochen bei *Merzbacher*, (1970), der die Daten der frühesten deutschen Territorialgesetzgebungen für Hexerei (Sachsen 1572, Kurpfalz 1587, Baden-Baden 1588) gibt. Ebd., 31. – Der Wortlaut der kursächsischen Konstitution findet sich bei *H. Brackert*, Daten und Materialien zur Hexenverfolgung, in: *Becker*, (1977), 313–441, S. 374.



ner und Katholiken waren sich in den 1560er Jahren einig über die Existenz des Hexenverbrechens und über die Notwendigkeit seiner Ausrottung, und ihre Einigkeit basierte auf der gleichen Denkfigur: Mißernte, Hungersnot und Pest waren Strafen Gottes, verursacht durch die Sünden der Menschen. Waren die Strafen schlimmer als zuvor, so lag dies an der größten Sündhaftigkeit der Menschen. Die größte Sünde aber lag in den vermeintlichen Taten der Hexen, die gleichermaßen Ursache und Verursacher der göttlichen Plagen waren<sup>209</sup>, wenn gleich natürlich die Entscheidungsfreiheit Gottes, des Obersten Richters, als Ausfluß göttlicher Allmacht nicht in Frage gestellt wurde.

Im Grunde wurden also die großen Agrarkrisen des späteren 16. Jahrhunderts, deren Zusammenhang mit den Hexenverfolgungswellen oben aufgezeigt worden ist, immer noch in allen Konfessionen als Zeichen Gottes betrachtet, zusammen mit anderen Erscheinungen, welche die Menschen in diesen Jahrzehnten in Aufregung versetzten: Die Kometen<sup>210</sup>, die durch schnellere Verbreitung der Nachrichten fast ständig vorhandenen Meldungen über Wunderzeichen, Blutregen, Monstergeburt, Himmelserscheinungen, die blutigen Bürgerkriege in Frankreich, der Aufstand der Geusen in den Niederlanden, Bauernaufstände, Ermordung von Äbten, Bischöfen und Königen, der stets vorhandene Druck der Türkei auf das christliche Abendland. Das Geschäft der Wahrsager, Alchimisten, Goldmacher, Astrologen und anderer obskurer Figuren, die von den Krisenzeichen der Zeit profitieren konnten, stand in hoher Blüte<sup>211</sup>. Und schließlich – nicht nur, aber auch, ein Symbol – gelangte mit der eigenartigen Gestalt Rudolfs II. ein Mann auf den Kaiserthron, der mit diesen wunderlichen Vertretern der Hohen Magie verkehrte und der den Geschäften der Welt immer mehr entrückte, von vielen schließlich für verrückt gehalten wurde, von manchen für

<sup>209</sup> Siehe dazu Kap. III.1.

<sup>210</sup> So z. B. bei Mayr, (1604), fol. 118, 145 v., 167 v.; bereits im Jahr 1560 bemerkt der Freisinger Chronist „vil wunderliche Sachen in Europa, als Cometstern, Blut regnen, stillstehende Feuer, Straalen in Luft etc.“. – 1577 heißt es zum großen Kometen dieses Jahres, „was diser schreckliche Luftstern mit sich bracht, bezeugt der Curs folgender zeiten.“ – Zu Beginn der großen Verfolgungen heißt es im bereits 1580 prognostizierten „Wunderjahr“ 1588 (vgl. Anm. 161, bzw. S. 107), es habe in diesem Jahre „viel Mißgeburdt und seltsame Wunder in Luft und Wasser abgeben und ist dergleichen in vil hundert Jaren nit gewest ...“. – Schorer's Memminger Chronik verzeichnet Kometen 1572, 1577, 1582, 1596 und 1618, andere Blut- und Himmelszeichen 1575, 1581, 1582. – 1625 sah man gar einen „feurigen Drachen“ am Firmament (Schorer, (1660), 102–131). Natürlich wurde auch im Hexenverfolgungsjahr 1590 ein Komet erspäht. L. Westenrieder, Beiträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirtschaft, samt einer Übersicht der schönen Literatur, 10 Bde., München 1788/1817; Ebd., V, 104. – Zur Reaktion auf diese Kometen auch Janssen/Pastor, VI, 440 ff. – Ein Prediger schrieb 1591: „Nirgends nichts denn Furcht und Schrecken, Teufel und Gespenster, Unholde, Hexen, Mißgeburten, Erdbeben, Feuerzeichen am Himmel, dreiköpfige Gesichter in den Wolken und so viele andere Zeichen göttlichen Zorns ...“. Ebd., VI, 456.

<sup>211</sup> „Daneben treiben Höllenzwinger, Geisterklopfer und dergleichen Gelichters mehr ungescheut ihr Werk und verunehren und schänden das göttliche, geoffenbarte Wort. Wunderdoctoren schreiben Bücher und Scharteken für Gelehrte und gemeines Volk. Andere ziehen umher als Goldmacher, betrügen hoch und niedrig, andere verbreiten den seltsamen Mißglauben, als könnten sie ... Geister bezwingen ... und solcher geheimen teuflischen Künste gibt es viele ...“. Ebd., 457.

verzaubert oder verhext, von einigen sogar selbst für einen Zauberer gehalten wurde<sup>212</sup>.

Wenn in der bisherigen Sekundärliteratur die Hexenverfolgungen häufig mit der Gegenreformation bzw. dem Anwachsen der konfessionellen Spannungen nach 1560 begründet worden sind, so greift diese Interpretation des Sachverhalts bei weitem zu kurz. Viel eher könnte man dieses Anwachsen der konfessionellen und politischen Spannungen selbst als Ausdruck einer Entwicklung begreifen, mit der auch der Anstieg der Hexenhinrichtungen zusammenhing: dem Anwachsen der sozialen Spannungen innerhalb der europäischen Gesellschaften, den sich häufenden sozialen Katastrophen nach 1560 im Zusammenhang mit den verheerenden Agrarkrisen und deren Folgeerscheinungen, sowie der in allen Konfessionen parallel laufenden Interpretation dieser Vorgänge als Zeichen für den Zorn Gottes über die Sünden der Menschen und der damit korrelierenden Verengung der Moralvorstellungen, die in ihren Auswirkungen einer kulturellen Revolution gleichkam. Dies soll nicht heißen, daß die hier so genannte „Revolution der Mentalitäten“ in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit den Ereignissen dieser Jahrzehnte exklusiv in Korrelation gesetzt wird. Zweifellos spielten auch längerfristige historische Tendenzen eine Rolle. So hatte es etwa Purifizierungsbestrebungen innerhalb des Christentums immer wieder gegeben. Der Prozeß der Zentralisierung sowie die der Hierarchisierung und der Rationalisierung, der „Prozeß der Zivilisation“ haben weit ältere Wurzeln<sup>213</sup>, ebenso die Entwicklung der Geldwirtschaft, des Frühkapitalismus. Auch das zunehmende Span-

<sup>212</sup> G. v. Schwarzenfeld, Rudolf II. Der saturnische Kaiser, München 1961; (Rudolfs Sternzeichen war nach Ansicht der Astrologen der Saturn. Saturn galt auch als Sternzeichen der Zauberei. Schon nach Ansicht des „Hexenhammers“ hatte Saturn einen bösen Einfluß und bewirkte Melancholie (Sprenger/Institoris, I, 71). – Zu den Zaubern an Rudolfs II. Hof, sowie zur Verhexungsfurcht und den Argwohn der Jesuiten gegen den Kaiser vgl. R. J. W. Evans, Rudolf II., Ohnmacht und Einsamkeit, Graz/Wien/Köln 1980, 134–61.

<sup>213</sup> Hier sei nur generell auf die erwähnten Untersuchungen von Elias (vgl. Anm. 188) verwiesen. Allgemein auch M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1976<sup>5</sup>. – Eine Diskussion langfristiger Entwicklungstendenzen ist für die Einschätzung des Phänomens der Hexenprozesse von Wichtigkeit, doch heißt es dabei behutsam vorzugehen. Vgl. die Kritik von Schormann, (1981), 89–95, an vornehmlichen Schlußfolgerungen im Makro-Bereich. – In Bezug auf das Hexenthema wäre die Verknüpfung mit langfristigen Entwicklungen nur dann interessant, wenn konkrete Entwicklungssprünge zu Zeitpunkten mit Zeiten extremer Aufmerksamkeit gegenüber Verhexung zusammenfallen. Dies ist offenbar sowohl in sozialgeschichtlicher Hinsicht (vgl. Kamen, 249f.), als auch in Mentalitätsgeschichtlicher Hinsicht der Fall. Was traditionalistische Historiker mit Begriffen wie „Zeitgraben des 16. Jahrhunderts“ benennen (Hubensteiner, (1978), 58), als „völligen Grabenbruch“, oder „Krise des 16. Jahrhunderts“ (Ebd., 63, 134) in religiöser Hinsicht, begreift Mandrou als „ökonomische und soziale Krise“ der Zeit zwischen 1590 und 1640, als Teil der „Krise des 17. Jahrhunderts“, wobei auch genaue Angaben über den Zeitpunkt des Bruchs gemacht werden: „Ist die Verbindung zwischen der mentalen, fast physiologischen Gleichgewichtsstörung und der unterschweligen sozialen Krise nicht offensichtlich? ... in den Jahren nach 1580 – Scharnierjahre, wenn es je solche gegeben hat ...“. R. Mandrou, Der europäische Barock: Pathetische Mentalität und soziale Umwälzung, in: Honegger, (1977), 368–392 (= Ders., Le baroque européen: mentalité pathétique et révolution sociale, in: Annales E.S.C. 15 (1960), 898–914). – „Scharnierjahre“ nach 1580 würden zur ersten westeuropäischen Hexenverfolgungswelle um 1590 allerdings gut passen.



ungsverhältnis zwischen Bevölkerungsentwicklung und Agrarproduktion deutete das Ende eines säkularen wirtschaftlich-sozialen Aufschwungs an, der nach den großen demographischen Einbrüchen in der Mitte des 14. Jahrhunderts eingesetzt hatte, nach der sogenannten „Krise des 14. Jahrhunderts“, in deren Bannkreis die Judenverfolgungen ihren Höhepunkt erlebten. Auch damals hatte eine mehrhundertjährige Aufschwungphase geendet<sup>214</sup>.

Der Höhepunkt der sogenannten „Krise des 17. Jahrhunderts“ wird meist in die Mitte des Säkulums gelegt. Die bereits lange zuvor spürbaren gesellschaftlichen Erschütterungen, zusammen mit der Verdüsterung des Weltbildes in allen Konfessionen, setzte jedoch viel früher ein. Henry Kamen hat nach zeitgenössischer Begrifflichkeit die Jahrzehnte zwischen 1550–1660 als „Eisernes Jahrhundert“ bezeichnet und darauf hingewiesen, daß in diesem Zeitalter der Hungersnöte, Seuchen und Kriege der Wirksamkeit des Teufels auf Erden größerer Einfluß beigemessen wurde als je zuvor<sup>215</sup>. Die Flut der protestantischen „Teufelsliteratur“ setzte genau in jenen 1560er Jahren ein, in der auch die Hexenverfolgungen begonnen wurden. Wenn im katholischen Herzogtum Bayern der Besitz solcher Traktate über die Wirksamkeit des Teufels verboten wurden, dann nicht etwa, weil man diese Ansicht nicht geteilt hätte, sondern nur, weil sie von protestantischen Autoren stammte und man diese Literatur selbst für eine Mächenschaft des Teufels hielt<sup>216</sup>. Offenbar stieg auch bei den gebildeten Schichten nach der Jahrhundertmitte die Bereitschaft, alles mögliche Unglück nicht auf natürliche Ursachen, sondern auf den Einfluß des Teufels zurückzuführen. Christus, der Erlöser, trat angesichts der sich häufenden Katastrophen immer stärker zurück hinter den allmächtigen Gott, der nichts besseres zu tun hatte, als seine sündigenden Anhänger grausam zu bestrafen, oder sie wie den frommen Hiob auf die Probe zu stellen.

Immer wieder wurde im Zusammenhang mit „unnatürlichen“ Krankheiten, Viehseuchen oder ernstvernichtenden Hagelschlägen von der bäuerlichen Bevölkerung die Verbrennung von Hexen gefordert. Daß dieser Forderung 1563 in der reichsbergischen Herrschaft Illereichen nachgegeben wurde, war noch eine Ausnahme. Ähnliche kollektiv vorgetragene Verfolgungswünsche wurden 1549 im Fürststift Kempten, 1581 im Hochstift Freising und 1587 im Fürstentum Bayern noch zurückgewiesen. 1586/89 vollzog sich dann in der Region die Durchsetzung der Verfolgungsbefürworter. In einem Dekret Herzog Wilhelm V. von Bayern heißt es dazu:

<sup>214</sup> Die Parallelität von Juden- und Hexenverfolgung ist relativ häufig gesehen worden, z. B. Trevor-Roper, (1970), 113; R. Romano/A. Tenenti, Die Grundlegung der modernen Welt. Spätmittelalter, Renaissance, Reformation, Frankfurt/Main 1967, 16. – Einen differenzierten Vergleich bietet R. van Dülmen, Entstehung des frühneuzeitlichen Europa. 1550–1648, Frankfurt/M. 1982, 282–288.

<sup>215</sup> Kamen, 249f.; Janssen/Pastor, VI, 458–527.

<sup>216</sup> Quantifizierung der Teufelsbücher bei Midelfort, (1972), 70.

„Nachdem durch verhängniß Gottes, von unseren Sünden wegen, das abscheulich und erschrecklich Laster der Zauberey und hexenwerckhs von tag zu tag weiter einreißen und durch anstiftung des bösen zu des Menschen endtlichen verderben immerdar wachenden feinds je länger je mehr in deütschland... gemain werden, auch schon... diße landen ergreifen will. Also ist... unser genedigster Fürst... zu Rettung der Ehren Gottes, dann auch in abmanung allerley zeitlichen Unglücks und Unhails, so durch diß verfluechts und Gott zum allermeisten widerstrebenden Lasters über die Menschen verhengt wird, endtlich bedacht, gesinnt und entschlossen, all dasjenige, was zu Ausreuttung desselben gehört, und ein weltliche Obrigkeit dabey fürzunehmen schuldig, zeitig und wohl berathschlagten und folgend in der weiß nach bestem vermögen richten zu lassen. ..., damit die Ehr des Allmächtigen gerett(et), der armen verführten leut seelenhail gefördert, und der gemain Schaden, so durch solch erschreckenlich laster über die Menschen verhängt wird, abgewendt werde.“<sup>217</sup>

Die für uns sichtbaren Widersprüche dieser Gedankenkonstruktionen wurden von den Zeitgenossen nicht als solche empfunden, ein Theodizee-Problem stellte sich ihnen nicht. Unbemerkt war die Frohe Botschaft der Erlösung in den Hintergrund gerückt und die Welt zu einem Schlachtfeld zwischen den Anhängern des Teufels und denen Gottes geworden. Von manchen Zeitgenossen wurde diese überraschende Entwicklung, die beinahe zu einer dualistischen Weltsicht „manichäischer“ Prägung führte, in einen eschatologischen Zusammenhang gestellt. Die Wiederkehr des Teufels war ein Zeichen für den Anbruch der „letzten Zeit“, in der nach Auskunft der Offenbarung der Kampf von Neuem entbrennt: „Und wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan aus seinem Gefängnis losgelassen werden, und er wird ausgehen die Völker zu verführen...“<sup>218</sup>. Ohne den eschatologischen Zusammenhang, der ja nicht allgemein gesehen wurde, wirkt das Bild des zürnenden, strafenden Gottes vollkommen erschreckend. Dieses Gottesbild, welches selbst dämonische Züge trägt und keine Spur der christlichen Grundtugenden der Liebe, Güte, Verzeihung etc. enthält, kann als äußerstes Symbol jener Verdüsterung des Weltbildes gelten, welches sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ereignete.

Natürlich teilten nicht alle Zeitgenossen dieses düstere Weltbild. Viele standen der intensivierten und purifizierten Religiosität auch weiterhin desinteressiert gegenüber. Andere sahen mit Schrecken die Verfälschung der christlichen Botschaft. So schrieb vierzig Jahre später Friedrich Spee:

„Es muß gezeigt werden, wie unser Gott nicht ist, wie die Götzen der Heiden, die von ihrem Zorn nicht lassen können.“<sup>219</sup>

<sup>217</sup> Riezler, (1896), 59f.

<sup>218</sup> HStAM, Hexenakten 1, Dekret vom 2. April 1590.

<sup>219</sup> StA Bamberg, Bamberger Verordnungen Nr. 44. – „General Instruction von den Truten“, Ansbach 1591, fol. 1, (stützt sich auf Off. 12,12 und 20,7–8). – Zum Dualismus auch Muchembled, (1978), 32. Er hebt hervor, daß der Dualismus in der Volkskultur anderen Charakter hatte als in der Oberschichtenkultur: „Unten“ waren Gott wie Teufel ambivalente Figuren, „Oben“ hingegen Kontrahenten mit eindeutiger moralischer Festlegung.

<sup>219</sup> F. Spee, Cautio Criminalis, München 1982, 138.

### III. Die Verfolgungswelle von 1590

#### 1. Zeitgenössische Interpretation

„Man soll daß Unzüber allenthalb außreytten thuen ... Inn der Christenheit, allenthalb, weyt und brayt ... all Oberkeit mit gleicher Rach, daß mir doch ainst mögen haben Frydt uund ruehe ohn allen schaden ...“<sup>1</sup>.  
(Schwäbischer Kaplan, 1590)

In allen Territorien begannen die Hexenverfolgungen unreflektiert. Nirgendwo gab es einen Plan, in dem von vornherein eine systematische Ausweitung der einzelnen Prozesse ins Auge gefaßt worden wäre. Es gab auch keine Absprache zwischen den Territorien, in denen speziell eine Zusammenarbeit bei den Verfolgungen festgelegt gewesen wäre, es gab nicht einmal eine spezielle Hexengesetzgebung oder theoretische Vorüberlegungen dazu: Grundlage der Prozesse in allen Städten und Territorien war der Schadenzauberparagraph (Art. 109) der Carolina. Der „Ausbruch“ der Verfolgungswelle der Jahre um 1590 traf die Region unvorbereitet. Eine Reflexion der Ereignisse setzte erst ein, nachdem der außerordentliche Charakter der Ereignisse sichtbar geworden war.

Den Zeitgenossen war klar, daß derartige Verfolgungen in der Region vollkommen unüblich waren. Ein Professor der Universität Ingolstadt und Rat des Herzogs von Bayern verwies als Präzedenzfall auf die mehr als achtzig Jahre zurückliegenden oberdeutschen Verfolgungen<sup>2</sup>. Der Münchner Buchdrucker Adam Berg schrieb im Vorwort seiner ersten Auflage von Binsfelds „Tractatus von Bekanntnuß der Zauberer und Hexen“ 1591, er habe

„von alten Leuten verstanden, daß man vor zeiten alle hundert Jar disem Laster mit allem Ernst gewert und solche Lust ausgereutet habe.“<sup>3</sup>

Wieder andere konnten sich an gar nichts Vergleichbares erinnern. Der Gutachter des lutherischen Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg führte unter souveräner Mißachtung des „papistischen“ „Hexenhammers“ aus, bei der Hexerei müsse es sich um ein ganz neues Verbrechen handeln, weil sie weder in der

Bibel, noch in der antiken Literatur, weder in kirchlichen, noch in weltlichen Gesetzessammlungen erwähnt werde. Stets sei nur von der weit weniger schlimmen Zauberei die Rede. Seiner Ansicht nach war die Hexerei ein neuartiges Sammelverbrechen, welches charakteristisch für die „letzte Zeit“ sei:

„Wann man die Hexerey nenne, so begreiff man damit allerley laster, so wider alle gebott Gottes können erdacht werden, dann dieselben allzumahl in ipso celere confluieren und zusammenfließen, als abgötterey, grausamste gottslästerung, Muetwillige Verachtung und Verwerffung des Göttlichen worts, der heyligen Sacramenten, frevenlichste verleignung der Gnaden Gottes, des heyiligen Geists, crimen laesae maiestatis utriusque, die greulichste Todtschleg, Diebstehl, Unsegliche Unzucht, die die Bluetschandt und Sodomiam weitt übertreffen ... Conclusive ist es die schrecklichste sinnd, die von den Menschen kann begangen werden.“

An anderer Stelle des Gutachtens heißt es: „In dieser letzten trübseligen Zeit, da es leider gar gemein worden, haist mans Unholderey, Hexenwerckh.“<sup>4</sup>

Deutlicher noch als in dem Pfalz-Neuburger Gutachten treten eschatologische Züge in den Grundsatzgutachten des nördlich angrenzenden lutherischen Territoriums der Markgrafschaft Ansbach zutage. In der auf Verlangen des Markgrafen Georg Friedrich (1556–1603) angefertigten „General Instruction von den Truten“ heißt es einleitend:

„Waß die lieben Heyligen Gottes im Himmel den Einwohnern auf Erden in der Offenbarung Johannis am 12. Capitel mit einem starckhen wehe verkündigen, daß der Teufel zue ihnen komme und hab einen großen Zorn, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat, das wird zu dieser unser letzten Zeit mit aller macht erfüllet, da wir sehen und erfahren, wie der leidige Teufel uber allen andern Jammer ... aufs allergrausambst wütet und tobet, mit Trutterey, Zauberey und unerhörter Büberey, welche dem schandlichen Trutenwerckh anhenget, alß wollte er ... Menschen und Viehe auf einmahl verderben und Gott selbst von dem Himmel herabstürzen.“<sup>5</sup>

Selbst wo man von einem nahen Weltende nichts wissen wollte, bestand doch der Eindruck einer akuten Gefahr. Selbst in Nürnberg, wo man in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Existenz des Hexenverbrechens in Frage gestellt hatte, änderte man 1590 die Sichtweise. Die reichsstädtischen lutherischen Theologen kamen nun zu dem Schluß,

„daß solches laster gar so weit eingerißen, das besorgt werden will, wann man einmahl (mit der Verfolgung; WB) anfang, so werde man so baldt nit wider aufhören

<sup>1</sup> ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 751/8 v. (Fugger-Zeitung).

<sup>2</sup> StadtA München, Hist. Ver. Urk. 2050, fol. 3. Gutachten des Dr. Kaspar Lagus (1533–1606). Zu ihm Bosl, (1983), 459.

<sup>3</sup> Binsfeld, (1591), a ii versa; (Dedikation an Herzog Ferdinand von Bayern (1550–1608), jüngeren Bruder des regierenden Herzogs Wilhelm V., Inhaber der Herrschaft Schongau, dem Schauplatz der umstrittenen Schongauer Hexenverfolgung von 1589–91).

<sup>4</sup> HStAM, Hexenakten 16, fol. 140 v., 141 v. (Gutachten Dr. Christoph Mumprecht (1560–1620); zu ihm Henker, 231 f.).

<sup>5</sup> StA Bamberg, Bamberger Verordnungen Nr. 44, „General Instruction von den Truten“, fol. 1 (Verfasser ist Adam Francisci, Titularsabt des Klosters Heilsbronn und markgräflicher Hofrat). Vgl. G. Muck, Geschichte von Kloster Heilsbronn, Nördlingen 1879, 3 Bde.; I, 501–503; II, 55–59. – Zur Weltuntergangs- und Endzeitstimmung am markgräflichen Hof K. H. Lang, Neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth, Bd. 3 (1557–1603), Nürnberg 1811, S. 40, 373, 379. Akute Anfälle von Endzeiterwartung folgten den Zyklen der Agrarkrisen: 1570, 1581, 1585, 1591; Ebd.

können. Dann je gemeiner diß laster worden ist und noch mehr werden und überhand nehmen will, je mehr will vonnöten sein, auf die mittel der gentzlichen außreutung zu gedenken und das landt von solchem greulichen unzifer zu rainigen.“<sup>6</sup>

Nicht viel anders liest sich ein gleichzeitiges Grundsatzgutachten aus dem katholischen Herzogtum Bayern, wo man ebenfalls der Ansicht war, daß

„das abscheulich und erschreckhenlich Laster der Zauberey und hexenwerckhs von tag zu tag weiter einreißen und durch anstiftung des bösen, zu des Menschen endtlichen verderben immerdar wachenden feinds je länger, je mehr in deutschland hin und wieder gemein werden, auch nit allein der gemainen sag und geschray nach, sondern auch, wie die erfahrung laider mit sich bringt, schon diße landen ergreifen will ...“<sup>7</sup>

In der ganzen Region – ohne Unterschied zwischen Territorien und Reichsstädten, zwischen lutherischen und katholischen Obrigkeiten – bestand damit um 1590 der Eindruck einer akuten Machtsteigerung des Teufels und seiner Anhänger, der Hexen, die mit Erlaubnis Gottes Unglück über das Land brachten.

Erstaunlicherweise ist in vielen zeitgenössischen Stellungnahmen der traditionelle Schadenzauber der Hexen in den Hintergrund gerückt. Bei allen Konfessionen findet man eine starke Spiritualisierung des Hexereidelikts, durch die die ketzerischen bzw. diabolischen Komponenten (Abfall von Gott, Teufelspakt, Sabbatbesuch, Teufelsanbetung) als zentral angesehen wurden. Nach diesem spiritualisierten Hexenbild verübten die Hexen den Schaden nicht mehr aus eigener Kraft, verübten ihn nicht einmal mehr mit Hilfe des Teufels, sondern lösten ihn nur noch indirekt durch ihr Fehlverhalten aus! Entsprechend der Allmacht Gottes kamen alle Plagen und Schäden von Gott. Der Teufel agierte, entsprechend dieser orthodoxen Auffassung, nicht selbständig, sondern nur mit jeweiliger Erlaubnis Gottes. In seinem Auftrag bestrafte der Teufel die Sünder oder führte die Standhaften in Versuchung. Wie Midelfort richtig bemerkte, stand das Buch Hiob im Zentrum dieser spiritualisierten Interpretation des Hexenverbrechens, da hier die Abgrenzung des Aktionsradius' des Teufels stattfindet<sup>8</sup>. Die Hexen hexten nicht wirklich, sondern zeigten nur durch bestimmte Zeichen (Zaubersprüche, magische Praktiken, etc.) ihren Willen dem omnipräsenten Dämon an, welcher dann mit Erlaubnis Gottes den verlangten Zauber ausführte oder dessen Ausführung vorspiegelte.

Diese spiritualisierte Auffassung zog einige bemerkenswerte Konsequenzen nach sich: Erstens führte sie zu einer veränderten Sicht der „harmlosen“ oder „weißen“ Magie, da diese nun tendenziell als Teufelsanrufung betrachtet wurde, bzw. direkt einem „stillschweigenden Teufelspakt“ (pactum tacitum) gleichge-

<sup>6</sup> Kunstmann, 189.

<sup>7</sup> HStAM, Hexenakten 1, Prod. 2, fol. 2. (Dekret Herzog Wilhelms V. von Bayern an seine Räte in München, 2. April 1590).

<sup>8</sup> Midelfort, (1972), 12f.

setzt wurde. Damit wurde alle Zauberei tendenziell dem Hexenverbrechen angenähert<sup>9</sup>. Zweitens konnten die Hexen nun nicht mehr unter den Schadenzaubersparagraphen (Art. 109) der Carolina fallen, wenn sie zur Ausübung schädlichen Zaubers gar nicht in der Lage waren. Die Folge war eine Tendenz zur Schaffung einer territorialen Hexereigesetzgebung, in deren Zentrum der Teufelspakt der Hexen stand. Bezeichnenderweise gingen die konfessionellen Meinungsführer voran: Kursachsen 1572, die Kurpfalz 1587, das katholische Baden-Baden 1588, Bayern de facto 1590, de jure 1612<sup>10</sup>. Auch in der spiritualisierten Sicht kam es zu einer eindeutigen Verknüpfung des Hexenverbrechens mit der Verschlechterung der allgemeinen Situation in den Jahrzehnten oder Jahren vor 1590, der für Zeitgenossen extremen Häufung von Unwettern, Mißernten, Hungersnöten, Seuchen oder anderen Katastrophen. Nach Ansicht der Nürnberger Theologen war die Hexerei

„das höchst und greulichst laster, damit Gott am meisten erzürnt wirdt, aus deßen unterlaßener bestrafung nothwendiglich gemeine landtsplagen erfolgen müßen.“<sup>11</sup>

Gott strafte die Menschen mit seinen „Zuchtruten“ für ihre Sünden, und das Hexenverbrechen war die schlimmste aller nur denkbaren Sünden, die auch die größten Strafen nach sich ziehen mußte. Genau der gleichen Ansicht war man in Ansbach, in Pfalz-Neuburg, in den katholischen Hochstiften und dem Herzogtum Bayern<sup>12</sup>.

Untersucht man die Argumentation der Grundsatzgutachten genauer, so stellt man jedoch fest, daß daneben der traditionelle Schadenzauberglaube durchaus bestehen blieb, wenn auch – zumindest in diesen Gutachten – in etwas veränderter Form. Die Hexerei nahm in der Vorstellung der gutachtenden Theologen und Juristen sozusagen eine Doppelfunktion ein: Sie war sowohl Sünde, als auch Strafe! Gott bestrafte die Menschen wegen ihrer großen Sünden und die größte Sünde war die Hexerei. Zur Bestrafung wurde dem Teufel Spielraum eingeräumt, der wiederum die Menschen zur Hexerei anreizte und zusammen mit den Hexen die Strafen ausführte – durch Schadenzauber. Der gedankliche Knoten löst sich erst dann, wenn man die „obere“ Textebene der theologischen und juristischen Regierungsgutachten – in denen beide Ansichten unvermittelt nebeneinanderstehen<sup>13</sup> – verläßt und sich anderen Quellen zuwendet. Man kommt

<sup>9</sup> Binsfeld, (1591), 4 v., der sich auf Augustinus und Thomas von Aquin beruft. – Zur christlichen Zeichen- und Teufelspakttheorie in Patristik und Scholastik vgl. Harmering, 114–116, 303–317; Midelfort, (1972), 60.

<sup>10</sup> Merzbacher, (1970), 31.

<sup>11</sup> Kunstmann, 207.

<sup>12</sup> Bedenken, die Unhulden Betreffend (9. Aug. 1591), in: Ansbachische Monatsschrift 2 (1794), Heft 6, 534–548 („Ein merkwürdiges Aktenstück aus dem 16n Jahrhundert“); StA Bamberg, Bamberger Verordnungen, Nr. 44; General Instruction; HStAM, Hexenakten 1 Prod. 2; Ebd., Hexenakten 16, fol. 139–143.

<sup>13</sup> Ebd.

dann rasch zu der Einsicht, daß unter der dünnen Oberfläche einer spiritualisierten Auffassung vom Wesen der Hexerei der Glaube an die Möglichkeit einer direkten magischen Kraft der Hexen weit verbreitet und tief verwurzelt war. Ohnehin war in Kriminalprozessen mit der spiritualisierten Auffassung nichts anzufangen, weil man es stets mit konkreten Schadensfällen zu tun hatte. Auf der Ebene des alltagspraktischen Umgangs mit Zauberei- und Hexereifällen wurde die Möglichkeit des Schadenzaubers von Theologen, Juristen und von der einfachen Bevölkerung diskussionslos vorausgesetzt, in Nürnberg wie in Augsburg, in Pfalz-Neuburg wie in Bayern<sup>14</sup>.

Die zentrale Bedeutung des Schadenzaubers für die Verfolgungswelle von 1590 geht hervor aus der „Erweyterten Unholden Zeyttung“ des gleichen Jahres, in welcher die schwäbisch-bayerischen Ereignisse thematisiert werden:

„Dieweil dann zu unsern zeitten alle zaubereyen und Teuffelsgespänst dermaßen über hand nemen, das schier alle Städt, Märckht und Dörffer im ganzen Teutschland ... desselbigen unzifers und Teuffeldienern voll seindt, welche nicht allein die liebe frucht auff dem Feldt ... mit ungewöhnlichen Donnern, Blitz, Schawr, Hagel, Sturmwinden, Reiffen, Wassersnöthen, Meusen, Gewürm und was andere sachen mehr sein, soviel an ihnen, und ihnen Gott verhenget, durch des Teuffels hilff und beystand, in den grundt verderben sich understehen:

Sondern auch dem Menschen sein nahrung durch verderbung des Viechs, als Khü, Kelber, Pferd, Schaff und dergleichen zunemen und abspannen, nach allem ihrem vermögen trachten, ja nicht das Viech und Frucht der Erden allein, sondern auch ... der jungen und ungetauften Kindlein nicht verschonen ... die alten leuth zu erkrummen, zu erlamen, inn schmerzliche Kranckheiten und endtlichen in den Todt zubringen allen Fleiß anwenden, dadurch mancherley jammer und noth under den Menschen erwachsen thut.“<sup>15</sup>

Das Lippenbekenntnis zur Allmacht Gottes geriet in den Hintergrund gegenüber der scheinbar offensichtlichen Macht der Hexen, die auszurotten man sich nun mit allen Mitteln anschickte. In Wirklichkeit betrachtete man die Hexerei eben nicht nur als Symptom für menschliche Sündhaftigkeit und göttlichen Zorn, sondern als direkte Wurzel der Übel, die die Menschen bedrückten. Der Landrichter von Schongau plädierte 1594 für die Errichtung eines Denkmals für seine Hexenverfolgung, weil nun schon seit drei Jahren die Getreideernten so gut waren, wie vorher zwanzig Jahre nicht<sup>16</sup>. Und 1601, nach der nächsten Hungerkrise, schlug ein Hofrat in München die Abhaltung einer Hexenverfolgung vor,

<sup>14</sup> Die spiritualisierte Auffassung bildete offenbar nur einen dünnen Firnis, der selbst bei der intellektuellen Elite einen bäuerisch anmutenden Zauberglauben kaum überdecken konnte. Vgl. etwa die *Erweyterte Unholden Zeyttung* von 1590 (ediert bei Behringer, (1984), 346–354), oder das Huldigungsgedicht an die regionalen Hexenverfolger des schwäbischen Kaplans (vgl. Anm. 1): „Ain kurzes Tractätlen unnd Anmahnung, wie sich etliche Christliche Fürsten unnd Herren ... gegen den bösen Weyberen und Hexin erzaigt unnd verhalten“. – Zu Nürnberg *Kunstmann*, 190.

<sup>15</sup> *Erweyterte Unholden Zeyttung*, a i v.–a ii; Behringer, (1984), 346f.

<sup>16</sup> StadtA München, Hist. Ver. Urk., 2005, fol. 1 v.

## Erweyterte Unholden Zeyttung.

**Kurze Erzehlung wie viel  
der Unholden hin vnd wider / sonderlich  
inn dem Oberrn Teutschland / gefänglich eingezo-  
gen: was für grossen schaden sie den Menschen /  
vermögh ihrer vergicht / zugefüget / vnd wieviel vn-  
gefehrlich deren / inn diesem 1590. Jar / biß auff  
den 21. Julij / von dem Leben zum Todt hin-  
gerichtet vnd verbrandt worden  
seyen.**



Abb. 5 *Erweyterte Unholden Zeyttung*, Ulm 1590. – Der Titelholzschnitt scheint eine fremde Zutat zu sein, die sich am ehesten noch auf die Schilderung einer Ellinger Hexenhinrichtung beziehen läßt: „... wie dann erst ... deren etlich da, allwegen zwo an ein saul gebunden, under sie Bechkübel mit pulffer gesetzt, angezündet und also vom Leben zum Todt hingerichtet worden sein.“



weil „wol zu vermueten ist, wann solche *mancipia und instrumenta diaboli* nit weren, ein mehrer fruchtbarkeit in diesem Land zu hoffen weer.“<sup>17</sup>

1590 sprachen sich fast alle Obrigkeiten für eine rücksichtslose Verfolgung der Hexen aus. Ihre Ausrottung schien rasche Abhilfe schaffen zu können in bezug auf die „Plagen“, mit denen die Menschen in den vorwiegend agrarisch bestimmten Gesellschaften der damaligen Zeit zu kämpfen hatten. Mit Hexenverfolgungen hatte man es zuvor in der Region noch nicht versucht. Der Hoffnungsschimmer, den sie zu bieten schienen, erzeugte einen hohen Konsens in allen Konfessionen und sozialen Gruppen.

## 2. Verlauf der Verfolgungswelle der Jahre um 1590

Der Topos der wellenartigen Ausbreitung der Hexenverfolgungen ist ebenso alt wie ihr Vergleich mit einem anderen Übel der Zeit, den Epidemien. Er reicht zurück in die Verfolgungszeit selbst und hat durch die historische Forschung stets nur Bestätigung erfahren<sup>18</sup>. Als Ursache der wellenartigen Ausbreitung wurde dabei die „Ansteckung“ durch benachbarte Hexenprozesse gesehen, wobei die „Infection“ entweder durch Denunziationen oder aufgrund der Vorbildwirkung erfolgte. Der metaphorische Vergleich der Verfolgungswelle mit einer ansteckenden Seuche beinhaltet eine bemerkenswerte Schlußfolgerung, die sie in die Nähe der anthropologisch-sozialhistorischen Argumentation von Keith Thomas rücken: Stärkere Krankheitsanfälligkeit deutet allemal auf physisch oder psychisch geschwächte „Körper“ hin, die der Infektion weniger Widerstand zu leisten imstande sind als solche mit intakter Gesundheit<sup>19</sup>.

Trotz der Einsicht in die Bedeutung der Verfolgungswellen in der Gesamtgeschichte der Hexenproblematik ist erstaunlicherweise noch nie der Versuch einer systematischen Rekonstruktion einer solchen Welle unternommen worden, wohl wegen des damit verbundenen Arbeitsaufwandes. Etwas zugespitzt könnte man sagen, daß durch diesen Mangel sowohl die quantitative, als auch die qualitative Dimension regionaler Verfolgungswellen nicht richtig eingeschätzt werden konnte. Wie Schormann richtig kritisierte, kann die Heftigkeit einer Verfolgung nicht paradigmatisch belegt werden, sondern muß im einzelnen in ihrer räumlichen und zeitlichen Ausdehnung nachgewiesen werden<sup>20</sup>, besonders dann, wenn verschiedene politische Einheiten in einer Region begriffen sind. Daß selbst bei typologisierenden Aussagen Vorsicht geboten ist, zeigt der Umstand,

<sup>17</sup> HStAM, Hexenakten 4, Prod. 25, s.f.

<sup>18</sup> Schormann, (1981), 52–62; Riezler, (1896), 155.

<sup>19</sup> Vgl. Kap. I.1.

<sup>20</sup> Schormann, (1977), 4, sowie die Erörterung S. 47f.

daß z. B. die kleineren Reichsstädte ganz unterschiedlich auf die Verfolgungswelle von 1590 reagierten. Obwohl der Mangel an monographischen Untersuchungen aller Art über die betroffenen Orte der Herstellung von Korrelationen sehr hinderlich ist, läßt sich doch soviel erkennen, daß eine direkte Beziehung zwischen Krise und Verfolgung nicht herstellbar ist. Offenbar hat man es mit verschiedenen „Wellen“ zu tun, je nach Ebene der Betrachtung. Mit Blick auf ganz Europa könnte man wohl eine Verfolgungswelle feststellen, von der große Teile Westeuropas mehr oder weniger stark betroffen wurden. Auf Reichsebene sähe man eine wellenartige Ausbreitung großer Verfolgungen vom äußersten Südwesten nach Norden und Osten, rhein- und donauabwärts und an den Alpen entlang, von der um 1590 weite Teile des Reichs erfaßt wurden<sup>21</sup>. Die ungewöhnliche Ausdehnung der Verfolgung wurde in Südostdeutschland durchaus wahrgenommen. Ein Freisinger Chronist schrieb 1589, daß

„umb Tryer, in Schwaben und Dennmarckht vil Zauberer und Hexen begriffen und verbrennt worden. Dergleichen bald hernach auch in Bayrn, Sachsen, Meehern und mehr orten beschehen.“<sup>22</sup>

Trotzdem bietet die Region eine andere Perspektive. In den drei umliegenden Regionen Österreich, Böhmen und Nordfranken fanden nur vereinzelt Hexenprozesse statt, in Südwestdeutschland waren sie gerade etwas im Rückgang begriffen. Die Region – von innen gesehen – besaß gegenüber den anderen Verfolgungsgebieten eine Insellage und innerhalb der Region sind mehrere Kraftzentren zu entdecken, von denen aus kleinere Wellen in alle Richtungen ausgingen, scheinbar in wirrem und zusammenhanglosen Gegeneinander. Erst die systematische Analyse zahlreicher Einzelquellen auf ihre zeitlichen und räumlichen Bezüge ermöglichte hier eine Rekonstruktion der Ereignisse.

### Häufung der Klagen 1586–1589

Charakteristisch für den Beginn der Verfolgungswelle scheint zu sein, daß sich bereits in den Jahren zuvor die Hexenklagen häuften. Seit dem Beginn der Agrarkrise 1586/87 stieg die Zahl der Klagen in so weit voneinander entfernt liegenden Orten wie Griesbach in Niederbayern, Schongau in Oberbayern, Oberdorf, Augsburg und Nördlingen in Schwaben, an<sup>23</sup>. Die serielle Quelle der Hofratsprotokolle des Hochstifts Augsburg zeigt, daß insgesamt die Zahl der hochstiftischen Gerichte mit schweren Hexenklagen zunahm<sup>24</sup>. Schließlich schlugen an einzelnen Orten die Prozesse in Verfolgung um.

<sup>21</sup> Behringer, (1984) 346 ff.

<sup>22</sup> Mayr, (1604), 176.

<sup>23</sup> Vgl. Prozeßliste S. 448 ff.

<sup>24</sup> Ebd.



*Beginn im Hochstift Augsburg*

„Den Hochwürdigen Fürst und Herr,  
Marquard von Berg, den ehr ich sehr,  
Ain hocheleuchter Bischoff ist,  
Zue Augspurg, Gott well lange früst,  
Ain anfenger diser sachen war,  
der Hexin hat er ohne Zaal,  
Vil durch das feur verheeren Lohn,  
Weil offenbar am liechten tag,  
was übels Sie gestüfft ...“  
(Schwäbischer Kaplan, 1590)<sup>25</sup>

Die Verfolgungswelle der Jahre um 1590 begann unter Fürstbischof Marquard vom Berg (1575–1591). Das Hochstift Augsburg war nach dem Herzogtum Bayern das zweitgrößte katholische Territorium in Südostdeutschland. Noch vor Abschluß des Konzils von Trient hatte Bischof Otto Truchseß von Waldburg (1543–1573), in Zusammenarbeit mit Petrus Canisius, mit aktiver katholischer Gegenreformation begonnen. Die Gründung der Universität Dillingen, die 1563 unter jesuitische Führung gestellt wurde, machte das Hochstift zu einer „Zitadelle des deutschen Katholizismus“, deren Einfluß in der Region hoch zu veranschlagen ist<sup>26</sup>. Dies gilt auch im Fall der Hexenverfolgungen: Für die Verfolgungspartei im benachbarten Herzogtum Bayern, am Hof in München wie an der Universität Ingolstadt, waren die Hexenverfolgungen des benachbarten Hochstifts Augsburg von 1587–1617 das maßgebende Vorbild, bevor die Massenprozesse der vier fränkischen Hochstifte das Beispiel der Bischöfe von Augsburg regional überschatteten<sup>27</sup>. Man wird davon ausgehen können, daß die Dillinger

<sup>25</sup> ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 751/3 v. (Fugger-Zeitung).

<sup>26</sup> Spindler, III/2, 928f. (A. Layer).

<sup>27</sup> Das Grundsatzgutachten der Universität Ingolstadt vom April 1590 weist ausdrücklich auf den Vorbildcharakter der Hexenprozesse des Hochstifts Augsburg hin. HStAM, Hexenakten 1, Prod. 1, fol. 1 v. – Noch 1615 galten in München die Dillinger Verfolgungen, diesmal die der Jahre 1612/13, als vorbildlich, HStAM, Hexenakten 1, Prod. 3, *Capita Deliberationis*, fol. 1 v. – Der bayrische Hofratskanzler konferierte auf Befehl des Ex-Herzogs Wilhelm mit dem Führer der Dillinger Verfolgungspartei, Dr. Paulus zum Ackher zwecks Übertragung des Dillinger Vorbilds auf das Herzogtum Bayern. – Speziell die Dillinger Verfolgung von 1587/88 wurde in der ganzen Region registriert. Dillinger Urgichten fanden sich in folgenden Archivbeständen: ÖNB Wien, Cod. 8960, fol. 360–367 (Fugger); HStAM, Hexenakten 16, fol. 3, 14ff., 20 (Pfalz-Neuburg); StadtA Lauingen, Acta Scharfrichter 1470–90 (Pfalz-Neuburg); StadtA Weißenburg Nr. 5471 (Reichsstadt Weißenburg); Waldburg-WolfeggA Akt 160 (Waldburg-Zeil); StadtA München, Stadtgericht 866/1, fol. 210 (Hzgt. Bayern). – Über die Veröffentlichung bei V. Klarwill, (Hg.), Fugger-Zeitungen, Ungedruckte Briefe an das Haus Fugger aus den Jahren 1568–1605, Wien 1923, 103–110, fand die Urgicht der Hebamme Walburga Hausmännin aus Dillingen Eingang in die internationale Literatur: z.B. Monter, (1969), 75–81; E. W. Zeeden, Deutsche Kultur in der frühen Neuzeit, Frankfurt 1968, 260–264; Becker, (1978), 380–385. – Zum zeitgenössischen Konflikt um die Veröffentlichung der Urgicht vgl. Behringer, (1984), 348.

Hexenprozesse auch die kleineren Territorien – nicht nur katholische – nachhaltig beeindruckten. Noch in den 1620er Jahren wurde in Streitfällen auf das „Paradigma“ der Dillinger Hexenprozesse von 1587 verwiesen<sup>28</sup>.

Mit Petrus Canisius und Gregor von Valentia bot Dillingen schon früh prominenten Verfolgungsbefürwortern Raum. Gregor von Valentia lehrte während der kurzen Amtszeit des Bischofs Johann Egolf von Knöringen (1573–1575) an der Universität Dillingen, bevor er nach Ingolstadt berufen wurde. Genau während dieser Jahre fand in Dillingen ein aufsehenerregender Hexenprozeß statt, einer der ersten in der Region, der nachweislich mit einer Hinrichtung endete<sup>29</sup>. Die alte Legende, der nur kurz amtierende Bischof habe seine tödliche Erkrankung auf Verhexung zurückgeführt<sup>30</sup>, erhält durch die Entdeckung dieses Prozesses Gewicht. Der Dillinger Hexenprozeß der Jahre 1574/75 dehnte sich jedoch ebenso wenig zu einer Verfolgung aus wie die Hexenklagen der nächsten zehn Jahre.

Der Beginn des Prozesses im bischöflichen Pfliegergericht Rettenberg–Sonthofen im Juli 1586 unterschied sich in nichts von vielen anderen derartigen Ereignissen. Ein Roßhirt, der sich als Wahrsager und „Hexenfinder“ betätigt hatte, und der über seherische Fähigkeiten zu verfügen glaubte, wurde festgenommen, weil er eine Frau in Oberstdorf der Hexerei bezichtigt hatte. Aufgrund seiner Aussagen hielt der Pfliegerichter von Rettenberg den Roßhirten Conrad Stöckhlin selbst für einen Hexenmann<sup>31</sup>. Die Hochstiftsregierung nahm den Fall sehr ernst und ließ über den bischöflichen Rentmeister in Augsburg bei dem reichsstädtischen Scharfrichter Däubler, der bereits in dem Dillinger Hexenprozeß von

<sup>28</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1222 (1624), fol. 427–429 v. – Der Prozeß gegen Margarethe Kellerin hatte in der Region eine Bedeutung, die mit dem Fall des Trierer Bürgermeisters Dr. Flade verglichen wurde. Sie war Patrizierin und Ehefrau des 1584 verstorbenen Hofratssekretärs Barthlme Kellner. Enge Verwandte waren Domherren in Augsburg, einer war Syndikus des Domkapitels. Ebd. – Zum Fall des Dr. Flade: E. Zenz, Dietrich Flade, ein Opfer des Hexenwahns, in: Kurtrierisches Jahrbuch 2 (1962) 41–69.

<sup>29</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1187 und 1188, mit zahlreichen Einträgen. – Gregor von Valentia (1551–1603), war der bedeutendste und schulbildende („doctor doctorum“) katholische Theologe der Region, 1575–1592 an der Universität Ingolstadt, dort nach Duhr, I, 746, maßgeblich an der Ausarbeitung des Ingolstädter Hexengutachtens beteiligt. Gemäß einer jesuitischen Quelle war Gregor von Valentia der Verfasser des Gutachtens. – Ebd. – Vermutlich nach G. v. V. regen Anteil an dem frühen Dillinger Hexenprozeß während seiner dortigen Zeit. Später stellte er sich ganz auf die Position des Germanikers Binsfeld. Gregor von Valentia SJ, Commentariorum Theologicorum Tomi IV, Ingolstadt 1591–1597, Tom 3, Sp. 2002–2010; dazu Duhr, (1900), 36–39. – Über G. v. V. auch Wilhelm Hentrich SJ, Gregor von Valentia und der Molinismus. Ein Beitrag zur Geschichte des Prämolinismus, Innsbruck 1928 (apologetische Tendenz in der Hexenfrage, aber insofern interessant, als die Frage des „freien Willens“ bei der Einschätzung des Teufelspakts nicht ohne Bedeutung war).

<sup>30</sup> Zur Verhexung des Bischofs: Zoepfl, (1964), 240. – Bischof Johann Egolf von Knöringen (1537–1575) starb noch im selben Jahr.

<sup>31</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 6737 (Prozeßakt). – Ebd., Akten Nr. 1199, fol. 413ff., Nr. 1200 (ab Prozeßbeginn jeweils zahlreiche Eintragungen). – Literatur zu dieser Verfolgung: K. Hofmann, Oberstdorfer Hexen auf dem Scheiterhaufen, Oberstdorf 1931; R. Hipper, Sonthofen im Wandel der Geschichte, Kempten 1978; H. B. Zirkel, Geschichte des Marktes Oberstdorf, Teil 1–4, Oberstdorf 1974f., Bd. 2, 87–96; sowie ein anonymers Aufsatz in: Deutsche Gauen 39 (1938), 135–136.

1574/75 beteiligt gewesen war, nach einem geeigneten „Meister“ nachfragen. Ein solcher fand sich schließlich mit dem Henker der Reichsstadt Biberach, der kurz zuvor die großen Verfolgungen in der Reichsabtei Obermarchthal durchgeführt hatte. Später wurde noch ein Nachrichtler aus der Grafschaft Tettnang herbeigeholt, während die bischöflichen „Meister“ von Schwabmünchen und Oberdorf offenbar nur assistieren durften<sup>32</sup>.

Die Hochstiftsregierung unter Kanzler Dr. Seld (1584–1591) legte es sichtlich auf eine systematische Hexenverfolgung an, wie man aus ihren Anweisungen erkennen kann. Der Prozeß wurde von Anfang an straff von Dillingen aus dirigiert, wobei die Befragungsanleitungen („Interrogatoria“) neben der Kenntnis des „Hexenhammers“ auch den Einfluß der aktuellen Hexenliteratur erkennen lassen: Die Frage nach den Hexenversammlungen in der charakteristischen Ausprägung des „Hexen-Reichstages“ deutet auf die Fischartsche Übersetzung von Jean Bodins „Daemonomania“ hin, der schärfsten überhaupt verfügbaren Literatur zu diesem Zeitpunkt<sup>33</sup>. Die Folterungen wurden durch die beiden südwestdeutschen Scharfrichter, gebilligt von der Hochstiftsregierung, mit geradezu unglaublicher Brutalität vorgenommen. Als Ergebnis gestand der vermeintliche Hexenmann den regelmäßigen Besuch der Hexenversammlungen auf dem Heuberg (in der Schwäbischen Alb), der in den südwestdeutschen Prozessen regelmäßig als Versammlungsort genannt wurde, aber in der Hexenvorstellung östlich der Iller sonst keine Rolle spielte<sup>34</sup>. Nachdem Stöckhlin als Hexer überführt war, glaubte man auch seinen Beschuldigungen gegen andere Personen und die Verfolgung dehnte sich aus. Die Verfolgung läßt sich durch Prozeßakten, Hofratsprotokolle und Kostenverzeichnisse nicht vollständig rekonstruieren, doch ist ersichtlich, daß mindestens 23 Personen hingerichtet worden sind. Erstmals wurde damit 1586/87 in der Region der elaborierte Hexenbegriff radikal angewendet.

<sup>32</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten 6737. – Zum berühmten Scharfrichter von Biberach, dessen Wirkungskreis während der Verfolgungen der Jahre um 1590 von Vorarlberg über Südwestdeutschland und Bayern bis nach Mittelfranken reichte, vgl. K. Seifriz, Ein Hexenprozeß und der Scharfrichter Meister Christoph Hiert von Biberach, in: Anzeiger vom Oberland, Nr. 160, (6. Juli 1933); R. Dengler, Das Hexenwesen im Stifte Obermarchthal von 1581–1755, Diss.phil. Erlangen 1953, 139, der einen „Meister Hans von Biberach“ nennt, welcher in Obermarchthal 1586–90 59 Hexen exekutierte. – Kuissl, 18, nennt neben Meister Christoph sogar noch einen Jung-Nachrichter Jacob als dritten „Meister von Biberach“. – Meister Christoph Hiert wirkte an den Werdenfeller Verfolgungen (Riezler, (1896), 177) und an den Vorarlberger Verfolgungen (Byloff, (1934), 60) von 1597 mit; Meister Hans Volmair/Vollmann von Biberach an den Schwabmünchner Verfolgungen (HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten 2816) und den Ellinger Verfolgungen (Film 693, S. 38, 82). Auch in der Reichsstadt Esslingen und in Freising war der Biberacher Scharfrichter am Werk. HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 6737, fol. 11f.

<sup>33</sup> Dies war das Werk der Biberacher Scharfrichter. Auch die Bludenzer Hexen in Vorarlberg flogen nach den von ihnen geleiteten Verhören zum Heuberg. Byloff, (1934), 60. – Der Heuberg war der zentrale Hexentanzplatz Südwestdeutschlands seit dem frühen 15. Jahrhundert. Hansen, (1901), 260, 437, 609. – Einen vergleichbaren zentralen Tanzplatz gab es in der Vorstellung der Menschen in Südostdeutschland nicht. (– Der berühmte Blocksberg hat in ganz Süddeutschland und Österreich nie eine Rolle gespielt. Er ist eine norddeutsche Obsession).

Noch größere Bedeutung bekam die Dillinger Hexenverfolgung 1587–91, die durch das Auftreten von „unnatürlichen“ Krankheiten ausgelöst worden war. Anders als die Vorgänge im abgeschiedenen Talkessel von Oberstdorf erregten die Verbrennungen in der bischöflichen Residenzstadt weithin Anteilnahme. Abschriften von Urgichten der 1587 in Dillingen verbrannten Frauen finden sich heute noch in den Beständen der Stadt München, der Reichsstadt Weißenburg, dem Archiv der Grafen von Waldburg–Wolfegg, sowie in den Fugger-Zeitungen<sup>35</sup>. Der Fall der Dillinger Patrizierin Margarethe Kellerin diente drei Jahre später in München als unmittelbares Vorbild und wurde noch dreißig Jahre später als Modellfall für die Hinrichtung einer Person höheren Standes genannt, zusammen mit dem Fall des Dr. Flade aus Trier<sup>36</sup>. Bei den Geständnissen einer anderen Hexe wird deutlich, daß sich mehrere Mitglieder der Hochstiftsregierung unmittelbar geschädigt fühlten: dem ehemaligen Kanzler Dr. Peuter hatten sie angeblich die Ehefrau und zwei Kinder getötet, dem bischöflichen Statthalter Graf von Stauffenberg ein Kind, während die Ehefrau aufgrund eines Gegenzaubers überlebt hatte<sup>37</sup>.

Direkte Auswirkungen hatten die Dillinger Hexenverfolgungen durch die Randlage der Residenzstadt für das Fürstentum Pfalz-Neuburg, da die Dillinger Hexen pfälzische Untertanen in Wittislingen und Höchstädt, möglicherweise auch in Lauingen, beschuldigten. Von diesen Beschuldigungen nahmen die Pfalz-Neuburger Hexenprozesse ihren Anfang<sup>38</sup>.

Eine dritte große Verfolgung begann 1589 in der sogenannten „Straßvogtei“ (Gerichtsort Schwabmünchen) südlich von Augsburg. Anlaß waren die Hexenphantasien eines Kindes. Obwohl dieses im Bericht des Pfliegerichters als „gleichsamb albern und besen gesichts“ abqualifiziert wurde, ordnete der Hofrat in Dillingen eine systematische Inquisition an und verlegte zu diesem Zweck den Prozeß aus dem Pfliegericht Bobingen nach Schwabmünchen, wo ein eigener Scharfrichter angestellt war. Auch Pflieger und Henker des benachbarten bischöflichen Pfliegerichts Oberdorf sollten – wie schon bei der Verfolgung in Rettenberg–Sonthofen – zugezogen werden. Im Mai 1589, nachdem sich gegen die durch das Kind beschuldigten Frauen auch Klagen wegen Schadenzaubers eingestellt hatten, ordnete die Hochstiftsregierung den Beginn der Hexenverfolgung an. Aufgrund der in den letzten beiden Jahren gesammelten Erfahrungen wurden zunächst die infrastrukturellen Voraussetzungen dazu geschaffen. Prozeßleitung und geistliche Betreuung wurden von Dillingen aus bestimmt, ein generelles

<sup>35</sup> Vgl. Anm. 27. – Als Quelle für die Dillinger Prozesse dienen neben ÖNB Wien, Cod. 8960–8963 (zahlreiche Einträge) die Dillinger Hofratsprotokolle. HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1200–1204 (zahlreiche Einträge). – Zoepfl, (1964), 241f.

<sup>36</sup> Vgl. Anm. 27 und 28.

<sup>37</sup> ÖNB Wien, Cod. 8960, fol. 360–367.

<sup>38</sup> HStAM, Hexenakten 16.

Frageschema wurde ausgearbeitet, das Gefängnis instandgesetzt, und zusätzliche Scharfrichter wurden herbeigeholt<sup>39</sup>.

Wieder fiel dem inzwischen schon zu Berühmtheit aufgestiegenen „Meister Hans von Biberach“ die entscheidende Rolle zu, doch versammelten sich nun ganze Scharfrichtergesellschaften in Schwabmünchen, das sich wegen seiner Lage für solche Treffen gut eignete. Meister Hans Vollmair brachte neben seiner Frau auch noch Tochter und Schwiegersohn, „Meister Christoph von Biberach“, mit. Aus Bayern kamen die Scharfrichter von Landsberg und Meister Jörg Abriel von Schongau, aus der Reichsstadt Kaufbeuren der vermutlich mit dem Schongauer Henker verwandte Meister Barthlemeß Aberhöll, aus dem Hochstift Augsburg beteiligten sich neben Meister Veit von Schwabmünchen auch die Henker von Oberdorf, Großaitingen und Oberstdorf, aus dem Westen reiste der Meister der Reichsabtei Ochsenhausen an. Die Bedeutung dieser Scharfrichter für die Verfolgungswelle der Jahre um 1590 kann man gar nicht hoch genug einschätzen. Das Einzugsgebiet der beiden Scharfrichter Hans und Christoph von Biberach sollte wenig später von Garmisch im Süden bis Langenzenn (nordwestlich von Nürnberg) im Norden reichen, Jörg Abriel bereiste ganz Bayern und versorgte das Hochstift Freising. Allein die Scharfrichter von Eichstätt, Oettingen–Wallerstein und Lauingen erreichten noch annähernd die Bedeutung Vollmairs und Abriels<sup>40</sup>. Bemerkenswert an der Verfolgung von Schwabmünchen ist, daß die lokale Obrigkeit kein Interesse an dem Prozeß zeigte. Der Landamman bat noch vor der ersten Hinrichtung die Regierung um Versetzung, der Pflegerichter beschwerte sich bitter darüber, daß er als Adelsperson wegen der Prozesse oft stundenlang im Gefängnis zubringen müsse, „im gestanckh“<sup>41</sup>. Treibend war stets die Regierung in Dillingen. Interessiert waren jedoch auch die Scharfrichtergesellschaften, die über die festgelegten Lohntaxen hinaus freie Verpflegung genossen. Ein Henker mit Gefolge (Ehefrau, Gehilfe, Bote, Pferde) verbrauchte in zwei Monaten 291 Gulden, dies war etwa genauso viel, wie eine „ad perpetuos carceres“ verurteilte Person in drei Jahren an Verpflegung kostete. Hinzu kamen die ausgedehnten Henkersmahlzeiten bei den Hinrichtungen, bei denen z. B. bei

<sup>39</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1202, fol. 216 ff. (zahlreiche Eintragungen), Nr. 1203, fol. 65, 219, 286, 289, 365, 510; auch 454 und 527; Nr. 1204, fol. 214, 234, 280, 339, 353, 400; Ebd., Nr. 2816; ÖNB Wien, Cod. 8962, fol. 507–508 v., 554–555 v., 578–579 v., 654–655 v.; Cod. 8963, fol. 255–256 v., 284, 305–305 v., 588–589, 593, 851–854. – Ebd., 788–789 v., ein Mandat des Grafen Octavian Fugger, welches im Zusammenhang mit der Pest von 1592 unter Anspielung auf die Hexengefahr alle weltlichen Freuden verbietet.

<sup>40</sup> Vgl. Anm. 32. – Zu Abriel Riezler, (1896), 172 f. – Zum Eichstätter Meister: Kunstmann, 74–77, sowie das Bedenken, Die Unhulden betreffend (vgl. Anm. 12); zum Lauinger Scharfrichter vgl. G. Rückert, Der Hexenwahn, ein Kulturbild aus Lauingens Vergangenheit, in: Alt-Lauingen, Organ des Altertums-Vereins 2 (1907), 25–77 (in Fortsetzungen). – Zum Schwabmünchner Scharfrichter und den Scharfrichtertreffen HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten 2816 (Scharfrichterakten Schwabmünchen).

<sup>41</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1202, fol. 458, fol. 495–496; Ebd., Nr. 1204, fol. 581 v.



Abb. 6 „Die Unholdt“ im Füssener Totentanz, Füssen 1602. – Tafelmalerei: Angedeutet: Teufelspakt, Flug, Wettermachen auf dem Berg. Text: „Hupf auf du hessiges kammelthier, Im fewr muest du ietz schwitzen schier, Dein gabel reiten hat ein endt, Vom hewberg hol ich dich gar gschwendt.“ – „Gott selbst auch seine hayligen zwar, Hab ich verlaugnet offenbar, Mein glübt hab Ich dem Teuffel thon, O weh o weh waß wiert mein lohn.“



einer Gelegenheit sieben Personen 54 Maß Wein konsumierten<sup>42</sup>. Daß die Scharfrichter wenig Interesse an der Beendigung einer Verfolgung hatten, es sei denn, die nächste hätte bereits begonnen, läßt sich denken. Den Umfang der Verfolgungen bestimmten jedoch nicht sie, sondern die Auftraggeber: Bischof Marquard und die Hochstiftsregierung hatten den Meister von Biberach von vorneherein

„uf ein gantz Jar lang bestölt oder gedingt, ..., dann Ire F. G. gänzlich willens sein, Ine irem gebieth gegen diesem verfluechten gesündt mit allem ernst zu procediern ...“<sup>43</sup>

Von Bobingen, dem Ursprungsort, dehnte sich die Verfolgung auf die benachbarten bischöflichen Gerichte Wehringen, Göggingen und Schwabmünchen, auf Kleinaitingen (Domkapitel Augsburg) und die Reichsstadt Augsburg aus. Von Augsburg wurden sogar Frauen zur Gegenüberstellung nach Schwabmünchen überführt<sup>44</sup>.

Die vierte große Verfolgung des Hochstifts Augsburg begann 1590, nachdem mehrere Frauen aus dem bischöflichen Pfliegergericht Helmshofen von einem Hexenprozeß in der Ritterherrschaft Osterzell der Hexerei bezichtigt worden waren. Die Regierung verlegte den Prozeß nach Oberdorf, dem Sitz des Scharfrichters. Vor der Verhaftung der verdächtigen Frauen wurden die Gewölbe des Amtsgefängnisses hergerichtet, außerdem sollten in Oberdorf und in Helmshofen fünf Blockhäuser als zusätzliche Gefängnisse errichtet werden. Nach den Folterungen der ersten inhaftierten Frauen dehnte sich der Prozeß auf das Gericht Oberdorf aus. Zusätzlich begann aus lokalen Gründen ein Hexenprozeß in Nesselwang, der ebenfalls nach Oberdorf verlegt wurde<sup>45</sup>.

Nach Beginn der vierten großen Verfolgung kamen praktisch auf dem ganzen Hochstiftsgebiet weitere Prozesse hinzu. Prozesse begannen im Pfliegergericht Rettenberg, im Gebiet von Füssen, in Dinkelscherben (Domkapitel), in Zusmarshausen, in Großaitingen (Domkapitel) und immer wieder in der Hauptstadt Dillingen selbst. Stets lagen lokale Ursachen zugrunde, die durch die Verfolgungsstimmung der Jahre um 1590 zu Folter und Hinrichtung führten<sup>46</sup>.

Die großen Verfolgungen wurden immer perfekter vorgeplant und routinierter durchgeführt. Kam es irgendwo zu Beschuldigungen wegen Hexerei, so begann die Verfolgungsmaschinerie anzulaufen: Erkundigungen über das Leben der

<sup>42</sup> Vgl. Anm. 32 und 40. – (1 Maß = ca. 1,1 Liter).

<sup>43</sup> ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 255 f.

<sup>44</sup> Ebd., fol. 513, 613–613 v.; StadtA Augsburg, Bestand Reichsstadt Nr. 45 (Ratsprotokolle 1587–90), fol. 340–347 passim; Ebd., Strafbuch 1588–1596, fol. 75; Ebd., Urgichtenakten 1590 c, VII, 2, 23; Ebd., Strafbücher 1587–90, fol. 78 v.; Urgichtenakten 1590 c, VII, 4; Ebd., Strafbücher 1587–90, fol. 79; Urgichtenakten 1590 c, VII, 4; Bestand Reichsstadt Nr. 46, fol. 2–5 passim; HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1203, fol. 433.

<sup>45</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1203, fol. 366, 385, fol. 467; fol. 431, 451, 467, 571.

<sup>46</sup> Ebd.; (insgesamt Eintragungen an 62 Tagen im Jahr 1590).

Beschuldigten wurden eingezogen, Berichte über „unnatürliche“ Schadenfälle wurden gesammelt und daraufhin geprüft, ob sie mit den Verdächtigen in Verbindung gebracht werden konnten. Traf dies zu, fing man an, die Gefängnisse instandzusetzen oder neue zu errichten, schloß Verträge mit geeigneten Scharfrichtern ab und wählte zuverlässige Gerichtsbeamte und Priester zur Durchführung der Verfolgung aus. Oberflächlich betrachtet, könnte man so ganz mechanisch die Steigerung der Hinrichtungszahlen (Rettenberg 23, Schwabmünchen 27, Oberdorf 68) erklären. Ab 1590 häuften sich jedoch wieder Hexenprozesse, die nur zu einzelnen Verbrennungen führten. Offiziell eingestellt wurden alle Prozesse 1592 wegen der Pest. Nach dem Ende der Pest wurde keine der Verfolgungen wieder aufgenommen<sup>47</sup>.

### Fürstentum Pfalz-Neuburg

„Der Hochgeborn Fürst und Herr Phillips Ludwig ist auch nit sehr Mit diesem actus von der Ban, Thuet stetigs vil auch Richten Lohn ...“<sup>48</sup>  
(Schwäbischer Kaplan, 1590)

Unter Herzog Philipp Ludwig (1569–1614) war das Fürstentum, in dem 1542 die Reformation durchgeführt worden war, streng lutherisch geführt, vergleichbar dem im Westen benachbarten Herzogtum Württemberg. Im Gegensatz zu Württemberg sind aus Pfalz-Neuburg bislang keine Hexenhinrichtungen aus der Zeit vor 1587 bekanntgeworden<sup>49</sup>.

Die Dillinger Verfolgung von 1587 wurde in Neuburg von Anfang an interessiert beobachtet, verständlich angesichts der Tatsache, daß Dillingen wie ein Brückenkopf in pfälzisches Gebiet hineinragte. Bereits im Gefolge der Dillinger Hexenhinrichtung von 1575 hatte es Streit zwischen beiden Reichsfürsten gegeben, da die Verbrennung nach Ansicht Philipp Ludwigs auf Pfälzer Gebiet stattgefunden hatte<sup>50</sup>. Auch nun war das pfälzische Landvogteiamt Höchstädt wieder

<sup>47</sup> Ebd., Nr. 1206. In Nesselwang lag noch eine Frau gefangen, welche noch im Laufe des Jahres 1593 starb. Ebd., 168–168 v., 316–316 v., 375–376. – Ansonsten geht es nur noch um die Regelung von Kosten- und Nachlaßfragen. Der Fürstbischof ließ stets nur den Eigentumsanteil der hingerichteten Personen, nie jedoch den von Ehemännern oder Kindern konfiszieren. Das fast stets entstehende Defizit ging zu Lasten der Staatskasse. – Die Hexenprozesse des Hochstifts Augsburg wurden beraten durch Bischof Marquard vom Berg (1528–1591, Bischof 1575–1591), danach Bischof Johann Otto v. Gemmingen (1561–1598), den Kanzler Dr. Thomas Seld (1584–1591), den Kanzler Dr. Albrecht Faber (1591–1604), die Räte Dr. J. Saur, Dr. Th. Vogel, Dr. Ch. Schilling, Dr. J. Ram, Wilhelm Schenck v. Stauffenberg, E. v. Westernach, H. J. v. Riethheim, G. W. v. Stadion, W. H. v. Werdenstein. – Die Namen wurden den Dillinger Hofratsprotokollen 1587–1592 (HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1200–1205) entnommen. Biograph. Angaben nach F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert, München/Augsburg 1969; und Bosl, (1983). – Vgl. R. Böhm, Der Füssener Totentanz, Füssen 1978.

<sup>48</sup> ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 751/4 v.

<sup>49</sup> Film 1354; Film 1530; Film 1574; Film 1839; Film 2234; Film 2711; Film 3716; lediglich von Höchstädt/Donau ist von 1570 die Hinrichtung eines männlichen Zaubersers bekannt. Film 1218.

<sup>50</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1188, fol. 12 v.

von Anfang an betroffen, weil Frauen von Dillingen nach Pfalz-Neuburg flohen, und Dillinger „Hexen“ angebliche „Gespielen“ aus mehreren Dörfern unter der Gerichtsbarkeit des Neuburger Fürsten beschuldigt hatten. Ohne erkennbare konfessionelle Rücksichten zeigte sich Philipp Ludwig bei der Hexenverfolgung kooperativ, die Hofräte legten dem Landvogt von Höchstädt, Hieronymus von Diemantstein, allerdings eine sehr sorgfältige Überprüfung der angeblichen Zauberefälle nahe<sup>51</sup>. Diemantstein war der richtige Mann am richtigen Fleck: Den Dillinger Verfolgungen stand er vollkommen kritiklos gegenüber und kurz nach Beginn des Hexenprozesses in Höchstädt 1587 fühlte er sich bereits selbst verhext. Bei der Regierung in Neuburg setzte er sich für eine Hexenverfolgung nach dem Vorbild des Hochstifts Augsburg ein<sup>52</sup>.

Trotz prinzipieller Zustimmung zur Notwendigkeit der Hexenverfolgung ging man jedoch in Neuburg andere Wege. Zunächst beauftragte man den Höchstädter Konsulenten Dr. Christoph Mumprecht mit der Erstellung eines Grundsatzgutachtens über Wesen und Behandlung der Hexerei<sup>53</sup>, dann zog man in Höchstädt vertrauenswürdige pfalz-neuburgische Theologen zur Seelsorge der zunächst drei verurteilten Hexen zusammen, darunter den Superintendenten von Lauingen und Dr. Philipp Heilbrunner, den Bruder des bekannteren lutherischen Hoftheologen in Neuburg. Diese versuchten nicht nur, die geständigen alten Frauen zum Protestantismus zu bekehren, sondern ermahnten sie auch, „mit felschlicher anlag niemand unrecht (zu) thun“<sup>54</sup>. Dadurch wurde eine Ausdehnung der Verfolgung verhindert. Von über zwanzig verdächtigten Frauen wurden schließlich nur sieben inhaftiert, die meisten davon wurden dem pfälzischen Landvogt durch bischöflich-augsburgische Amtleute geliefert. Am Ende wurden in Höchstädt fünf Frauen verbrannt<sup>55</sup>. Neben dem pfälzischen Scharfrichter von Lauingen assistierten dabei die Henker von Donauwörth, Wertingen (Pappenheim) und Holzheim<sup>56</sup>.

<sup>51</sup> HStAM, Hexenakten 16, fol. 34f.

<sup>52</sup> Ebd., fol. 124f.

<sup>53</sup> Ebd., fol. 139–143.

<sup>54</sup> Ebd., fol. 100–105; Hoftheologe war nach *Henker*, 172f., Dr. Jacob Heilbrunner (1548–1618), ein nicht unbedeutender lutherischer Kontroverstheologe. Sein älterer Bruder Dr. Philipp Heilbrunner (1546–1616) war seit 1573 Professor für Theologie am Gymnasium Illustre in Lauingen. Beide hatten in den 1560er Jahren in Tübingen studiert und promovierten dort zusammen 1577. Ebd., 173f. – Superintendent von Lauingen war 1587 ein M. Abraham Manns. – Daneben bemühte sich der Höchstädter Diacon Marcus Wegmann um das Seelenheil der Hexen, HStAM, Hexenakten 16, fol. 144–145 v., 151.

<sup>55</sup> Alle Entscheidungen wurden von der Regierung in Neuburg getroffen. Beteiligt waren Pfalzgraf Philipp Ludwig (1569–1614), Kanzler Dr. Drechsel, dessen Nachfolger Dr. G. L. Frölich (1562–1612), sowie die Räte Dr. Zorer, Dr. Maroldt, Dr. Heninger (Heynung) und v. Wildenstein. Ebd. – Auch bei den Pfalz-Neuburger Hexenprozessen kann von Bereicherung des Fiskus keine Rede sein. Erstens waren alle Verurteilten arm („allein arme, schlechte leuth, so keine ehehalten nicht haben“, HStAM, Hexenakten 16, fol. 124) und zweitens wurden Eigentumsansprüche von Ehemann und Kindern vorrangig berücksichtigt.

<sup>56</sup> Rückert, 26.

Auch in Pfalz-Neuburg verbreiteten sich 1589/90 die Hexenprozesse über mehrere Teile des zersplitterten Fürstentums. Weitere Hexenhinrichtungen sind aus Lauingen und Tapfheim bekannt, der Ausgang einer Verfolgung in Reichertshofen, zu der ebenfalls der Scharfrichter von Lauingen zugezogen wurde, ist unbekannt. Weitere Prozesse in Lauingen und Kallmünz endeten mit Freisprüchen<sup>57</sup>.

Teile der Geistlichkeit, der hohen Beamten und der Bürgerschaft Höchstädts standen den Hexenprozessen erkennbar kritisch gegenüber. Wie im Hochstift Augsburg wurden auch im Fürstentum Pfalz-Neuburg am Wohnort der vermeintlichen Hexen allgemeine Befragungen über aufgetretene Fälle von Schadenzauber durchgeführt, wobei sich die ewig gleiche Litanei ergab: Unwetter und Ernteschaden, Krankheiten bei Mensch und Tier, vor allem aber bei Kindern, wurden auf „unnatürliche“ Einflüsse – sprich: Verhexung – zurückgeführt. Die bezichtigten Frauen waren oft schon jahrelang im Verdacht, oder schon deren Eltern hatten im Ruf der Hexerei gestanden. Eine genaue Analyse von 38 angeblichen Schadenzauberfällen ergab jedoch, daß 7 Fälle frei erfunden und 29 nicht beweisbar waren. In zwei Fällen war die Beschuldigung durch „Wahrsager“ erhärtet worden.<sup>58</sup>

#### *Grafchaften, Adelsherrschaften, kleine geistliche Territorien*

„Graf Wilhelm Zue Öttingen, Ain gefürster Herr Zue Wallerstayn ... wie billich ist, In laß kain ruche ... Biß daß sie alle sein zuemal, gebunden an des Rostes Pfal ...“  
 „Herr Marx Fugger der wolgeboren, Thuet auch die böße thatten, Außreytten, straffen und rathen, in sein Gerichten weit und braut ...“  
 „Der Erwüdig Herr zum Heilligen Creyz, Thuet auch nit treten außwärts seits ...“  
 (Schwäbischer Kaplan, 1590)

Politisch war der deutsche Südosten neben der regionalen Großmacht des Herzogtums Bayern geprägt durch seine territoriale Zersplitterung. Vor allem Schwaben und Franken zeichneten sich durch große politische, aber auch konfessionelle und wirtschaftliche Heterogenität aus. Neben den katholischen Hochstiften, den lutherischen Fürstentümern Pfalz-Neuburg und Ansbach-Bayreuth sowie den Reichsstädten fanden sich hier zahllose kleine und kleinste weltliche und geistliche Herrschaften, die nicht selten über eine eigene Hochgerichtsbarkeit verfügten.

Obwohl die Quellenlage für diese politischen Kleingebilde im Vergleich zu den Territorien oder den Reichsstädten schlecht ist, läßt sich doch allein aus den

<sup>57</sup> Ebd., 26f., 35; B. Mayer, Geschichte der Stadt Lauingen, Dillingen 1886, 93.

<sup>58</sup> HStAM, Hexenakten 16, fol. 133–137 v. – Die relativ distanzierte Haltung einiger Räte und Geistlicher könnte mit deren Ausbildung an den Universitäten Tübingen und Heidelberg zusammenhängen. Zu diesen Hochschulen Midelfort, (1972), 34, 39–42, 58, 88, 92, 94; 58, 65, 241.



vorhandenen Quellenbruchstücken und der Überlieferung benachbarter Territorien ablesen, daß der Anteil der kleinen politischen Einheiten an der Verfolgungswelle von 1590 im Vergleich zu ihrer sonstigen Bedeutung überproportional groß ist. Mehrmals induzierten Hexenverfolgungen in den politischen Klein gebildeten Prozesse in größeren benachbarten Territorien oder Reichsstädten. Ihre Bedeutung läßt sich auch daran ablesen, daß die erste Verfolgung in der Region 1563 in einer kleinen Adelsherrschaft stattgefunden hatte und daß die größte Einzelverfolgung der „Welle“ von 1590 in einem „Kleinststaat“ stattfand<sup>59</sup>.

Nimmt man alle Kleinterritorien Schwabens und Mittelfrankens zusammen, so nahm die Verfolgungswelle den gleichen Verlauf wie bei den größeren Territorien: Einzelne Verfolgungen setzten 1586/87 ein, die Masse der Prozesse wurde zwischen dem Herbst 1589 und der Pest von 1592 durchgeführt, mit einer Häufung im Sommer 1590. In Mittelfranken dauerte die Verfolgung länger an.

Die größte Verfolgungsneigung zeigten die Grafen von Oettingen, wobei unklar ist, ob auch die protestantische Linie Oettingen–Oettingen beteiligt war, oder ob allein die katholischen Grafen von Oettingen–Wallerstein Hexen verbrannten. Prozeßort war Wallerstein, doch wurden z. B. 1592 zwei Frauen im nördlichen, protestantischen Teil des Gesamtterritoriums hingerichtet. Die Verfolgungen in der Grafschaft begannen bereits 1587 und dauerten 1594 immer noch an. Die Gesamtzahl der in der Grafschaft Oettingen hingerichteten Frauen wird in der Literatur nicht in sinnvoller Weise benannt<sup>60</sup>. In einer Bamberger Quelle heißt es, der „alte Meister von Öttingen“ habe „32 Trutten“ hingerichtet<sup>61</sup>. Unklar bleibt jedoch, ob damit alle Hinrichtungen der Grafschaft erfaßt werden. Allein am 4. Juni 1589 wurden in einer aufsehenerregenden Massenhinrichtung, zu der aus allen Himmelsrichtungen insgesamt dreißigtausend<sup>62</sup> Zuschauer herbeiströmten, zehn Hexen verbrannt. Die Prozeßführung in Wallerstein galt als so hart, daß Nördlinger Bürgerinnen auf dem Höhepunkt der Nördlinger Hexenprozesse baten, man solle sie nur nicht an Oettingen ausliefern<sup>63</sup>. Mehrmals wurden reichsstädtische Untertanen von oettingischen Amtleuten

<sup>59</sup> Film 693 (Deutschordenskommande Ellingen/Mf.). – Das Eingangszitat wieder ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 751/5–6 v. Zur ersten Hexenverfolgung des Untersuchungsgebiets (Hft. Illereichen 1563) die Quelle: HStAM, RKG 10688.

<sup>60</sup> Kunstmann, 20; Riezler, (1896), 146. – Nach Auskunft der fürstlich-oettingenschen Archive in Spielberg und Wallerstein sind dort keine Hexenprozeßakten erhalten. – Dagegen birgt der Bestand UBM, Cod. Ms. 214 Bruchstücke von Prozeßakten aus Wallerstein in einer Sammlung des Jesuitenkollegs Ingolstadt, darunter auch eines Prozesses von 1593. Ebd., fol. 192–208.

<sup>61</sup> Film 2869, S. 7.

<sup>62</sup> A. Gabler, Altfränkisches Dorf- und Pfarrhausleben 1559–1601. Ein Kulturbild aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg. Dargestellt nach den Tagebüchern des Pfarrherrn Thomas Wirsing von Sinbronn, Nürnberg 1952, 23.

<sup>63</sup> Film 3718, 101.

gewaltsam verschleppt<sup>64</sup>. Die Prozesse wurden geleitet von einem Dr. Paulus zum Ackher, der später als Hofrat in Dillingen fast zwanzig Jahre die Verfolgungspartei des Hochstifts Augsburg anführte<sup>65</sup>. Denunziationen aus Wallerstein machten vor allem der Reichsstadt Nördlingen zu schaffen, die als Enklave innerhalb des Territoriums der Grafen von Oettingen lag.

Ebenfalls nur aus fremden Quellen wissen wir über die Hexenverfolgungen 1590 in den Adelsherrschaften Kellmünz (v. Rechberg) und Erolzheim<sup>66</sup>, Osterzell (v. Kaltenthal) und Randeckh<sup>67</sup>, den Fuggerherrschaften der Linien Fugger–Kirchberg–Weißenhorn und Fugger–Oberndorf–Nordendorf<sup>68</sup> in Schwaben. Auch in der habsburgischen Markgrafschaft Burgau wurden Frauen als Hexen hingerichtet<sup>69</sup>.

Aus Franken sind belegt Verfolgungen in der Herrschaft Pappenheim<sup>70</sup>, der Grafschaft Limpurg<sup>71</sup>, der Grafschaft Löwenstein–Wertheim<sup>72</sup>, der Herrschaft Geyern<sup>73</sup> und der Grafschaft Seinsheim<sup>74</sup>, ohne daß das jeweilige Ausmaß der Hinrichtungen sicher erfaßt werden könnte.

Unter den kleineren geistlichen Territorien sind Hexenhinrichtungen auf dem Gebiet des Domkapitels von Augsburg<sup>75</sup>, sowie in dem Dorf Donaumünster zu nennen, dessen Blutgerichtsbarkeit bei dem Abt des Klosters zum Heiligen

<sup>64</sup> Frauen aus Nördlingen wurden immer wieder vom umliegenden Oettingen–Wallerstein aus beschuldigt. Film 1992, S. 23; Film 2869, S. 22, 24. – Wegen unbefugter Abführung von Personen nach Wallerstein, unbefugten Eingriff in Nördlinger Hexenprozesse und Übergriffe bei der Konfiskation strengte die Reichsstadt Nördlingen zwischen 1591–1596 drei Prozesse vor dem Reichskammergericht gegen Oettingen–Wallerstein an. Film 3667 (Die Prozeßakten liegen heute im HStA Stuttgart. – Die alten RKG-Signaturen waren N/1522, N/1523 und N/2514).

<sup>65</sup> UBM, Cod. Ms. 214, fol. 192. – 1593 leitete Dr. Paulus zum Ackher im Auftrag des Grafen als Kommissar die Prozesse. Nach Zoepfl, (1969), 717, trat „Dr. Paul Zumacker“ 1598 eine Stelle als Hofrat in Dillingen an, gleichzeitig mit dem Regierungsantritt des Bischofs Heinrich V. von Knöringen (1598–1646). Dr. P. zum Ackher führte während seiner Dillinger Zeit (1598–1628) die dortige Verfolgungspartei in allen internen Auseinandersetzungen an und konferierte 1615 mit dem bayrischen Hofratskanzler Wagnereckh über die Durchführung einer systematischen Hexenverfolgung.

<sup>66</sup> Unold, 197.

<sup>67</sup> StadtA Kaufbeuren, Hörmann-Registratur, Bd. 2, fol. 206; Ebd., B 112, fol. 50 f.; HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten, Nr. 1203, fol. 431 v–432, 451, 467, 474; fol. 366. – Zur Herrschaft Randeckh: HStAM, SV 2243, s. f.; Film 3709, 54–60; Inhaber der Herrschaft war nach Bosl, (1981), 601 f., vor 1596 Graf Alexius Fugger.

<sup>68</sup> ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 751/5 v. – Inhaber war Markus Fugger (1529–1597), ein führender Förderer der Gegenreformation.

<sup>69</sup> Schuhmann, 81, 246.

<sup>70</sup> Wulz, (1937/1938), 115.

<sup>71</sup> Film, 1156.

<sup>72</sup> Midelfort, 207 f.

<sup>73</sup> Film 1914 (Nennslingen/Mf.).

<sup>74</sup> Film 1751 (Marktbreit/Uf.).

<sup>75</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1203, fol. 541 v., Ebd., Nr. 1204, fol. 412 (Dinkelscherben, Großaitingen).

Kreuz in Donauwörth lag<sup>76</sup>. Die größte Hexenverfolgung fand 1590 auf dem Gebiet der Deutschordenslandkomturei Ellingen statt, wo mindestens 72, möglicherweise aber noch mehr Hexen verbrannt wurden<sup>77</sup>. Über den Landkomtur von Ellingen heißt es:

„Den gestrengen und sehr Teuren Helden,  
Walbrecht von Schwalbach mueß ich melden,  
der greyfft die Hexin dapffer an,  
hat ir schon vil verbrennen lohn,  
Schont weder armen noch Reichen,  
hellst Recht Justicia, ist kaum seins gleichen ...“<sup>78</sup>

Aufgrund ihrer geringen räumlichen Ausdehnung verdeutlicht das Beispiel der kleinen politischen Einheiten die Wirksamkeit der Denunziationen in Hexenprozessen: So lösten etwa die Prozesse unter der protestantischen Obrigkeit der Herrschaft Osterzell sowohl die Verfolgungen im bischöflichen Pflamamt Oberdorf als auch in der Reichsstadt Kaufbeuren aus<sup>79</sup>. Die Verfolgungen in Nennslingen (Hft. Geyern) und Ellingen lösten Prozesse in der Reichsstadt Weißenburg aus<sup>80</sup>.

Bei den Verfolgungen der Kleinterritorien kamen die gleichen Scharfrichter zum Zuge wie bei den Prozessen der großen Territorien. Die Verfolgung in der Deutschordenslandkomturei Ellingen wurde auch durch den Meister Hans Vollmair von Biberach durchgeführt<sup>81</sup>.

### Herzogtum Bayern

Erst 1589 begannen regelrechte Verfolgungen auch im Herzogtum Bayern. In einer großen Zahl von Landgerichten wurden Hexenklagen geäußert, immer wieder kam es zu Verhaftungen verdächtigter Frauen, schließlich auch in mehreren Landgerichten zu Hinrichtungen, hauptsächlich in den Jahren 1590/91. Leider greift für diese Verfolgungsjahre die beste bayrische Quelle, die Münchner

<sup>76</sup> Ebd., Nr. 1202, fol. 661, 674, 681 (Die Hexen im katholischen Donaumünster waren vom lutherischen Tapfheim aus denunziert worden. Einige beschuldigte Frauen flohen nach Kaisheim, wurden jedoch wieder eingefangen. Der lutherische Pfalzgraf hatte gegen die Todesurteile des Abtes sowenig einzuwenden wie der Fürstbischof, die offenbar beide konsultiert wurden. Zur staatsrechtlichen Situation vergleiche *Spindler*, III/2, 959 (Lager)).

<sup>77</sup> *Film* 693. – Bruchstücke von Prozeßakten bei P. P. Beck, Zwei Hexenprozesse aus dem Fränkischen, in: Jahresberichte des Hist. Ver. Mittelfranken 43 (1889), 7–25; vgl. auch *Erweyterte Unhol-den Zeytung*, in: *Behringer*, (1984), 348.

<sup>78</sup> ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 751/6.

<sup>79</sup> Vgl. Anm. 67.

<sup>80</sup> *Film* 693, *Film* 1914; *Kunsmann*, 25. – Die Ellinger Hexen tanzten im Weißenburger Wald. Beck, 9; StadtA Weißenburg, Akt 1055, 1056, 1057; Akten zu den Ellinger Prozessen finden sich auch im Württembergischen StA Ludwigsburg, Hexenprozesse Mergentheim Nr. 3, 11, 13, 62 (nach *Film* 693).

<sup>81</sup> *Film* 693, S. 38, 62, 82, 95. – Das hochrangigste Opfer der Ellinger Verfolgung war die am 7. Februar 1590 verbrannte Barbara Strauß, Frau des Kanzlers Hans Strauß von Ellingen.

Hofratsprotokolle, noch nicht, so daß das Gesamtbild lückenhaft bleibt. Immerhin kann man erkennen, wo die Schwerpunkte der Verfolgung lagen: Entlang der Donau zwischen Ingolstadt und Kelheim, in der Nachbarschaft des Hochstifts Augsburg im Landgericht Schongau, und natürlich in der Hauptstadt München, in der bei einem derart zentralisierten Territorium, wie es das Herzogtum Bayern war, ohnehin die wichtigsten Kriminalprozesse dirigiert wurden, wo aber auch die Stadt selbst 1590 von Hexenhinrichtungen betroffen war.

Die größte bayrische Hexenverfolgung begann 1589 im Landgericht Schongau, das nominell dem jüngeren Bruder Ferdinand des regierenden Herzogs Wilhelm V. unterstand, dessen Verlauf aber, wie der aller anderen Prozesse, durch den Hofrat in München gelenkt wurde. Vorbilder der Schongauer Verfolgung waren, wie man den Prozeßakten entnehmen kann, die Prozesse in Dillingen 1587 und in der Markgrafschaft Baden 1586, 1591 wurden noch Urgichten der in Kaufbeuren hingerichteten Hexen zu den Akten genommen<sup>82</sup>. Auch in den östlich benachbarten bayrischen Landgerichten Weilheim und Tölz wurden 1590 und 1591 Hexen hingerichtet, doch blieben diese Prozesse kleiner. Mehrere Jahre nach dem Ende der Verfolgungen wurde vorgeschlagen, diesem größten bayrischen Hexenprozeß ein Denkmal zu setzen:

„Also daß demnach bey 63 deß abscheichlichen Lasters der Zauberey einkommene weiber ungevarlichen in Zway Jaren sinnndt ... justifiziert worden ... Zu solchem Stattlichen Justiti werckh ... also verordnet khinde werden, das nit allein in ipsius processus memoriam und der Obrigkeit zu Rhumb, Sonder auch der frembden fierüberreisenden, und meniglich zur erinnerung, wahrung und andedencken etwa an einem orth hierumb bei der Straßen ein ewig Merckhsäul ... gemauert und erbauet wurde ...“<sup>83</sup>

Die Schongauer Verfolgung steht im direkten Zusammenhang mit vorausgegangenen Mißernten, die durch Unwetter verursacht worden waren. Ganze Gemeindevvertretungen aus Dörfern in der Umgebung Schongaus traten vor den Landrichter und forderten Abhilfe durch Verbrennung der Zaubereyen, die für das Unglück verantwortlich gemacht wurden. Auch bei den Bauern im Landgericht Schongau könnte das regionale Vorbild des Hochstifts Augsburg, die Verfolgungen in den Pfliegerichten Rettenberg 1586/87 und Schwabmünchen, die wenige Monate vor der Schongauer Verfolgung begonnen hatte, stimulierend gewirkt haben. Konkret wird ein katastrophaler Hagelschlag vom 26. Juni 1588 genannt, der an einigen Orten die gesamte Getreideernte zerstörte, so daß sogar Saatgetreide angekauft werden mußte<sup>84</sup>. Zu denken wäre auch an eine Unwetterkata-

<sup>82</sup> StadtA München, Hist. Ver. Urk. 1996–1998.

<sup>83</sup> Ebd., 2005.

<sup>84</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 2629 (Streit zwischen Hochstift Augsburg und Herzogtum Bayern wegen eines bewaffneten Überfalls des Landrichters von Schongau auf ein hochstiftliches Dorf (Schwabsoyen) zwecks Verhaftung von „Hexen“); Ebd., Nr. 1201, fol. 106–107 v. (Hagelschlag); StadtA München, Hist. Ver. Urk. 2051.

strophe am 20. Mai 1589, „ein erschrockenliches Unwetter, daß man vermeinte, es werde alles zugrundegehen“<sup>85</sup>. Die Gemeinden boten sogar der Obrigkeit an, auf eigene Kosten den Scharfrichter von Biberach anreisen zu lassen, wenn sich dadurch die Verfolgung beschleunigen ließ<sup>86</sup>. Bereits eine der ersten geständigen Hexen sagte aus, sie habe das Wetter, welches alles Getreide erschlagen habe, gemacht<sup>87</sup>. Mit nur einer Hexe gab man sich aber nicht zufrieden, man wollte das Übel an der Wurzel packen und alle Hexen verbrennen. Das Mittel, die anderen Hexen zu finden, war das übliche: die Frage nach den „Gespielen“ auf den Hexentänzen unter Anwendung der Tortur. Gefoltert wurde durch den Meister Jörg Abriel von Schongau, und anders als bei den durch den Scharfrichter von Biberach geleiteten Prozessen lagen die Hexentanzplätze nicht irgendwo in Württemberg (Heuberg), sondern direkt vor der Haustür (Peißenberg, Auerberg, im Moos und auf dem Lechfeld).

Das zweite bayrische Verfolgungsgebiet entlang der Donau zwischen Ingolstadt und Kelheim entstand ebenfalls 1589. Allein in Ingolstadt wurden 1589–91 22 Frauen als Hexen hingerichtet<sup>88</sup>, wobei den Ingolstädter Verfolgungen besondere Bedeutung zukam: Zu dieser Zeit studierten sowohl der spätere bayrische Kurfürst Maximilian I. (1597–1651), als auch der spätere Kaiser Ferdinand II. (1619–1637) unter Anleitung des Jesuiten Gregor von Valentia an der Universität Ingolstadt. Valentia war einer der profiliertesten Verfolgungsbefürworter und wenigstens aus dem Briefwechsel Maximilians wissen wir, daß er mehrmals

<sup>85</sup> Schorer, (1660), 111.

<sup>86</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 2629, s.f.; StadtA München, Hist. Ver. Urk. 2051.

<sup>87</sup> StadtA München, Hist. Ver. Urk. 2043, 2044: Aussage der Els Kerblin, Richterin von Soyen: „Sie habe ein Schauer gemacht, das alles Getreide um Soyen, Altenstadt und Prugg erschlagen habe.“ – Zur Schongauer Verfolgung hat sich relativ viel Material erhalten: StadtA München, Hist. Ver. Urk. Nr. 1996–2098; StA Innsbruck, Sammelakten, Reihe B, Abteilung XVI, Lage 4, Nr. 4; HStAM, Hexenakten 9a (passim); Ebd., Hofzahlamsrechnungen Nr. 36, fol. 429; Ebd., Hochstift Augsburg, NA, Akten, Nr. 2629; Ebd., Nr. 1203, fol. 138 v. – B. Her, Ein Hexenprozeß zu Schongau vom Jahr 1587. Nach den Originalacten geschichtlich dargestellt, in: Oberbayr. Archiv 11 (1850), 128–144; Ders., Großer Hexenprozeß zu Schongau von 1589 bis 1592. Aus den Originalacten geschichtlich dargestellt, in: Ebd., 356–380; Erweiterte Unholden Zeytung, in: Behringer, (1984), 352; Riezler, (1896), 165–168. – Gutachten zum Schongauer Prozeß sind erhalten von Hofratskanzler Dr. Gailkirchner (1543–1621), Hofrat Dr. Kaspar Lagus (1533–1606), Hofrat und Kanzler des Landsberger Bundes Dr. Hieronymus Nadler (1535–1592), Hofrat Dr. Johann Gabler (1606), Hofrat Dr. Joachim Donnersberger (1561–1650), dem späteren Oberstkanzler; StadtA München, Hist., Ver. Urk. 2049–2053. – Biograph. Angaben nach Bosl, (1983).

<sup>88</sup> Quellen zur Ingolstädter Hexenverfolgung: HStAM, SV 2243, fol. 127 v. – 134; Ebd., GR 323/16, Prod. 10, 12; Ebd., KHR 19, fol. 28 v.; Ebd., Kurb. Äußeres Archiv 4826, fol. 71, 182; Ebd., Geh. Hausarchiv, Nr. 618; StadtA Ingolstadt A IV a. – Film 1304; Film 3709, 45 ff.; Riezler, (1896), 169, 192 f., 195 f.; H. Geyer, Hexen und ihre Verurteilung in den Beschlüssen des Ingolstädter Rates zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts, ZA masch., München 1964; Dies., Die Ingolstädter Hexenprozesse um 1600, in: Ingolstädter Heimatblätter 28 (1965), Nr. 5–8 (in Fortsetzungen).

Hexenverhören, auch solchen mit Folterungen, beigewohnt hat<sup>89</sup>. Obwohl die Stadt Ingolstadt über eigene Hochgerichtsbarkeit verfügte, setzte sich die Regierung in München darüber hinweg und prozessierte aus eigener absolutistischer Machtvollkommenheit durch herzogliche Kommissare. Die Universitätsprofessoren konnten sich, sofern sie nicht schon bei der Schongauer Verfolgung mitberaten hatten, davon überzeugen, daß die Prozeßpraxis die Theorien des „Hexenhammers“, Bodins und Binsfelds bestätigte.

Östlich von Ingolstadt sind im Herzogtum Bayern Hexenprozesse in den Landgerichten Vohburg, Neustadt/Donau, Abensberg–Altmannstein, Kelheim, Neussing/Randekkh, Straubing, Eggenfelden und Griesbach nachzuweisen, deren Ausmaß allerdings offen bleiben muß. Der Herr der Adelherrschaft Randekkh im unteren Altmühltal klagte darüber, daß auch in seinem Markt Essing mehrere Frauen beschuldigt worden waren, als man „in unser(er) Nachbarschaft zu Abensberg, in der Neustadt, Kelheim und anderen nächstgelegenen orton (den Hexen; WB) starckh nachgestellt“<sup>90</sup>. Aus dieser Zeit hat sich im Stadtarchiv Kelheim eines der üblichen Frageschemata erhalten, welches in der Sekundärliteratur fälschlich als „Der Kelheimer Hexenhammer. 1487“ gehandelt wird<sup>91</sup>. Neben Ingolstadt und Abensberg war möglicherweise Kelheim von Hexenverfolgungen besonders stark betroffen. Nach Angabe Riezlers waren früher in Kel-

<sup>89</sup> Riezler, 188, 194 ff.; H. Dotterweich, Jugend und Erziehung des bayrischen Herzogs und späteren Kurfürsten Maximilian I. (1573–1593), München 1962, 123 ff. – Gregor von Valentia (vgl. Anm. 29) war 1587–1591 Beichtvater des Prinzen, überdies Mentor und steter Begleiter auf Reisen. Dotterweich, 111 ff.

<sup>90</sup> HStAM, SV 2243, s.f. – Zu Abensberg Riezler, (1896), 193, 197. Für die anderen Prozeßorte vgl. „Chronologische Prozeßliste“.

<sup>91</sup> Der Kelheimer Hexenhammer. Facsimile-Ausgabe der Original-Handschrift aus dem Kelheimer Stadtarchiv, Grünwald o.J. – Die in diesem Bändchen angegebenen Daten (1487, bzw. ca. 1550) entbehren jeder Grundlage, genauso die Bezeichnung „Hexenhammer“. – Einen nützlichen Vergleich dreier Frageschemata („Interrogatoria“) findet sich bei S. Hofmann, Protokoll eines Verhörs eines Hexenprozesses von 1629 aus Reicherts Hofen, in: Sammelblatt des Hist. Ver. Ingolstadt 89 (1980), 153–229; Ebd., 188–199 (Kelheim o.J. – Bayern 1622 – Pfalz-Neuburg). – Ein Eichstätter Frageschema hat F. Merzbacher ediert, in: Ch. Hinkeldey, (Hg.), Straßjustiz in alter Zeit. Band 3 der Schriftenreihe des mittelalterlichen Kriminalmuseums Rothenburg o. T., Rothenburg o. T., 1980, 213–215. – Auch die Datierung des bayrischen Frageschemas ist zu korrigieren. Hofmann, 188, und Riezler, (1896), 338–340, datieren es nach einer späteren Abschrift auf 1622 (HStAM, Hexenakten 11/2). In Wirklichkeit wurde die bayrische Hexenprozeßinstruktion – fast möchte man sagen: natürlich – 1590 erlassen. Die Hexenprozeßinstruktion wurde Anfang April 1590 von den Hofräten gefordert und nach Erhalt des Ingolstädter Hexengutachtens Ende April, also vermutlich im Laufe des Mai 1590 zusammengestellt. Undatierte Exemplare davon finden sich in HStAM, Hexenakten 1, Prod. 5 (noch nicht die endgültige Fassung); StadtA München, Bürgermeister und Rat Nr. 60 B 2, fol. 707–717. – Ein datiertes Exemplar aus dem Bestand des Rentamts Landshut (1590), welches dem Ansbacher Hexengutachten von 1591 zugrundegelegt wurde, hat sich im StA Bamberg, Bamberger Verordnungen Nr. 44, „General Instruction von den Truten“, fol. 14–23, erhalten. Das darin enthaltene Frageschema ist identisch mit dem bei Riezler und Hofmann edierten. Ebd., fol. 15 v. – 17. – Verschiedet wurde die Hexenprozeßinstruktion ca. am 31. Juli 1590. HStAM, SV 2243, fol. 129. An diesem Tag wurde dem Statthalter in Ingolstadt sein Exemplar zugesandt. Den Landrichtern wurde die Instruktion anscheinend nur bei Bedarf ausgehändigt, so etwa dem Pfleger von Aibling im März 1591. HStAM, KHR 18, fol. 129 v.

heim umfangreiche Prozeßakten vorhanden. Schmellers „Bayerisches Wörterbuch“ verzeichnet gar den Ausdruck „Kelheimer Basel“ als Synonym für Hexe, und es verwundert nicht, daß dieser Ausdruck in die Verfolgungszeit der Jahre um 1590 datierbar ist<sup>92</sup>.

Auch über die Hexenprozesse in der Hauptstadt München ist trotz Heranziehung eines breiten Quellspektrums wenig herauszubekommen. Deutlich wird nur, daß mindestens vier Frauen als Hexen hingerichtet worden sind, es könnten jedoch auch neun, zehn oder mehr gewesen sein. Die Prozesse erzeugten beim bürgerlichen Stadtrat erhebliche Unzufriedenheit, sowohl wegen der Mißachtung der bürgerlichen Gerichtshoheit durch die fürstlichen Kommissare, als auch wegen der ungewöhnlichen Folterpraktiken des Scharfrichters Jörg Abriel von Schongau<sup>93</sup>. Nachrichten über Hexenprozesse besitzen wir auch aus den Gerichten Rauhenlechsberg, Aibling, Kraiburg und Rain in Oberbayern, Griesbach, Erding, Straubing und Regen in Niederbayern<sup>94</sup>. Wenn man bedenkt, daß das Herzogtum über hundert Landgerichte umfaßte, so bleibt die Anzahl der Gerichte, in denen tatsächlich eine oder mehrere Hexen während der Verfolgungswelle von 1590 hingerichtet wurden, relativ gering. Die Hochstifte Augsburg, Freising und Eichstätt, die protestantischen Fürstentümer Pfalz-Neuburg und Ansbach-Bayreuth wurden gleichmäßiger, bzw. „flächendeckender“ von den Prozessen betroffen, wenn man von den vorhandenen Hexenprozeßnachrichten aus Bayern ausgeht. Natürlich sind die Quellen lückenhaft und lassen exakte Quantifizierungen nicht in jedem Fall zu. Trotzdem kann das hier gebotene Bild als so genau betrachtet werden, daß allenfalls in einzelnen Fällen noch Korrekturen zu erwarten sind. Diesen Eindruck vermitteln nicht nur die ausgewerteten

<sup>92</sup> J. A. Schmeller/G. K. Fromann, Bayerisches Wörterbuch, 2 Bde., München. 1872/1877<sup>2</sup> (ND Aalen 1973), I, Sp. 1234. – Riezler, (1896), 197.

<sup>93</sup> Zu den Hexenprozessen in München: StadtA München, Stadtgericht 886/1; fol. 180–184; Ebd., fol. 213 v – 215 v. die Präzedenzfälle; Ebd., Bürgermeister und Rat Nr. 54 A 17 (Stadtratsprotokoll 1565–1598), fol. 163–163 v.; Ebd., Nr. 54 A 19 (Stadtratsprot. 1586–1596), fol. 33 v – 39 passim. fol. 45 v. 46 v. 53–55 v. passim. – StadtA München, Bestand Kämmeri Nr. 1/199 (Kammerprot. 1590), fol. 123f.; Ebd., Nr. 200, fol. 106, 113. – HStAM, HZR 36, fol. 410, 426 v.–429 passim; Ebd., HZR 37, fol. 508. – HStAM, SV 2243, fol. 127 v. – HStAM, GR 323/16, fol. 45–48. – HStAM, Hexenakten 4, Prod. 46, fol. 1ff.; Ebd., Hexenakten 9a, fol. 314, 374, 396. – ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 312–312 v. – Die Quellenlage erlaubt eine Quantifizierung nur insofern, als man die erhebliche Bedeutung der Münchner Verfolgung erkennen kann. Mehr als fünfzehn Frauen waren inhaftiert, darunter mehrere reiche Gastwirtinnen. Die Prozesse wurden paritätisch von Stadträten und fürstlichen Hofräten geführt (vgl. Behringer, (1984), 352f.), das städtische und das fürstliche Gefängnis (Falkenturm) waren belegt mit „Hexen“. Allein die Verpflegungskosten im Falkenturm stiegen seit 1588 kontinuierlich an, bis sie im Juli 1590 schließlich das Zehnfache des Betrages der Jahre 1588 oder 1595 betrugen. Im Juli 1590 wurden mindestens fünf, vielleicht jedoch auch zehn Frauen als Hexen hingerichtet. Die Verpflegungskosten (einzige serielle Quelle) sanken danach schlagartig auf die Hälfte ab und reduzierten sich dann schrittweise bis 1595 (Auswertung HStAM, HZR 34–41). – Der von den fürstlichen Räten durchgesetzte Folterprozeß unter Zuhilfenahme Abriels stieß auf schärfste Proteste der Stadt, die ultimativ ein Ende forderte. StadtA München, Bürgermeister und Rat Nr. 54 A 19, fol. 45 v.

<sup>94</sup> Vgl. Prozeßliste.

Prozeßakten, Hof- und Stadtratsprotokolle, sondern auch Gerichtsrechnungen und Briefe. So schrieb etwa 1594 der Schongauer Richter Hans Friedrich Herwarth, ein Bruder des bayrischen Hof- und Landschaftskanzlers Hans Georg Herwarth<sup>95</sup>, an Herzog Ferdinand, die Schongauer Verfolgung sei die größte im ganzen Land gewesen, die Prozesse unter der Verantwortung Herzog Wilhelms in München, Abensberg, Weilheim und Tölz hätten dagegen „gar balden wider geendet“ und hätten daher „ein ungleiches ansehen“, seien im Grunde wegen geringer Bedeutung gar nicht mit dem Schongauer Exempel zu vergleichen<sup>96</sup>.

Auch die Verfolgungsbefürworter in der Regierung waren mit dem Ergebnis der Verfolgungen insgesamt wenig zufrieden. Im April 1590 wurden in einem Hofratsgutachten unter anderem die Gründe für das bayrische Defizit an Hexenprozessen gegenüber dem Hochstift Augsburg erörtert, wobei man drei Gründe anzuführen wußte: Die „Heimlichkeit“ des Verbrechens, die jeden Beweis erschwerte; das Risiko für den Kläger, der sich durch seine Klage zunächst selbst in Gefahr brachte, da er Beweise vorzubringen hatte; das Desinteresse der Landgerichte, die solche Klagen, wenn sie vorgebracht wurden, einfach „in den Wind schlugen“<sup>97</sup>. Grundsätzlich scheint man auch davon ausgegangen zu sein, daß viele Landrichter, natürlich auch andere Personen, an der Realität des Hexenverbrechens oder einzelner seiner Teile zweifelten. Anders wäre kaum zu verstehen, daß sich durch alle Hexentraktate, Gutachten und Instruktionen wie ein roter Faden eine Argumentation für die Existenz des Hexenverbrechens bzw. eine prinzipielle Erörterung seiner „Natur“ findet.

Herzog Wilhelm V. war 1590 an einer prinzipiellen Lösung, sozusagen einer „Endlösung“ des Hexenproblems interessiert. Am 2. April 1590 beauftragte er seine zuständige Zentralbehörde, den Hofrat, ein schriftliches Gutachten über die richtige Bekämpfung der Hexerei abzufassen<sup>98</sup>. In einer ausführlichen Beratung kamen die Räte am 6. April zu dem Schluß, daß es die Hexerei unleugbar gebe, daß es sich um das schlimmste Verbrechen handle und daß es daher auszurotten sei. Dies müsse den nachgeordneten Obrigkeiten (Mittelbehörden, Landgerichte), befohlen werden. Allgemeine Regeln für den Hexenprozeß könnten nicht aufgestellt werden, doch solle noch ein Gutachten vornehmer Theologen und Juristen darüber eingeholt werden<sup>99</sup>. Der Herzog befahl daraufhin der Universität Ingolstadt, ein Grundsatzgutachten über mögliche Irrtümer bei der Hexenverfolgung zu erstellen. Die Antwort der theologischen und juristischen

<sup>95</sup> ADB 13 (1881), 169–173 (Eisenhart).

<sup>96</sup> StadtA München, Hist. Ver. Urk. 2005, fol. 5–5 v.

<sup>97</sup> HStAM, Hexenakten 1, Prod. 4, fol. 5–5 v.

<sup>98</sup> HStAM, Hexenakten 1, Prod. 2, fol. 1–1 v. (Decretum Ducis).

<sup>99</sup> Ebd., Prod. 4, fol. 1–6 v. (Hofratsgutachten).



Fakultäten der Universität wurde am 28. April 1590 unterzeichnet<sup>100</sup>. Sie bildete die Grundlage der weiteren Diskussionen in Bayern.

In dem Ingolstädter Hexengutachten von 1590 wurde ein „offenliches Edikt an jedermeniglich“ gefordert<sup>101</sup>. Von dieser Forderung aus zog sich eine Diskussion bis zu dem bayrischen Hexenmandat von 1611/12. Außerdem wurde auf der Grundlage des Gutachtens eine Hexenprozeßinstruktion für die Landrichter ausgearbeitet, die auch später, z. B. 1600 oder 1622, an einzelne Landgerichte verschickt wurde<sup>102</sup>.

Inhaltlich deutet sich in dem Ingolstädter Gutachten bereits die Konfliktlage der späteren Jahrzehnte an: Einerseits wurde zu schärfster Hexenverfolgung aufgerufen, wobei elementare Sicherheitsregeln, wie z. B. die Nachprüfbarkeit der Denunziationen, mißachtet wurden und ganz auf der Grundlage von Binsfeld suggeriert wurde, Gott werde es schon nicht zulassen, daß Unschuldige hingerichtet würden. Bei nur geringem Verdacht (eine Denunziation) sollte bereits verhaftet werden, zur Tortur solle man bei diesem „heimlichen“ Verbrechen leichter greifen als sonst, den erfolgten Geständnissen solle immer Glauben geschenkt werden, da sie das sicherste Beweismittel in diesen Prozessen darstellten.

Andererseits heißt es im gleichen Text, in Hexenprozessen sei äußerst vorsichtig zu verfahren, und es müsse sehr darauf geachtet werden, daß nicht vielleicht „zu zeiten der verdammt oder verurteilt werde, der auch in Wahrheit unschuldig ist.“<sup>103</sup>

Entwertet werden diese vagen Vorsichtsregeln durch die Literaturhinweise und den Hinweis auf Vorbilder für den Hexenprozeß in Bayern, die sich ausschließlich an der schärfsten Variante des Verfahrens orientierten:

<sup>100</sup> Ebd., Prod. 1, fol. 1–14. (Universitätsgutachten). – Exemplare des Ingolstädter Universitätsgutachtens (vgl. Anm. 29 zur Verfasserschaft) finden sich in zahlreichen bayrischen Archivbeständen, meist in lateinischer Sprache. Es diente zur Grundlage der regionalen Hexendiskussionen (vgl. dazu Kap. IV). – Wie sich das Gutachten auf Dillinger und Eichstätter Hexenprozesse der letzten Jahre als Präzedenzfälle berief, so wirkte es auch auf diese benachbarten Territorien zurück, was nicht nur mit der universitären Sonderrolle Ingolstadts zu tun hatte, sondern auch mit der Autorität des Verfassers unter den Jesuiten, sowie allgemein der Vormachtstellung Bayerns in der Region. Selbst die lutherische Markgrafschaft Ansbach orientierte sich ja 1590/91 am Beispiel des katholischen Flächenstaats Bayern. StA Bamberg, Bamberger Verordnungen Nr. 44, „General Instruction von den Truten“, fol. 1–23. Nach dem Tod des Eichstätter Bischofs Martin von Schaumburg (1560–1590) orientierte man sich auch in Eichstätt am bayrischen Vorbild. In einem „Gemein Bedenckhen der F. Ey(ch)städtisch(en) Rätthe de Captura et Tortura Sagarum“ wird 1592 ausdrücklich empfohlen, in Zukunft gemäß der Hexenprozeßinstruktion Herzog Wilhelms V. zu verfahren, HStAM, GR 323/16, fol. 11 v. – 13, insbes. fol. 12 v.

<sup>101</sup> HStAM, Hexenakten 1, Prod. 1, fol. 3 v. („§ 3 Wie ein Inquisition soll angestellt werden“).

<sup>102</sup> StadtA München, Bürgermeister und Rat Nr. 60 B 2, fol. 707–717; HStAM, Hexenakten 1 1/2. (Vgl. Anm. 91).

<sup>103</sup> HStAM, Hexenakten 1, Prod. 1, fol. 11 v.

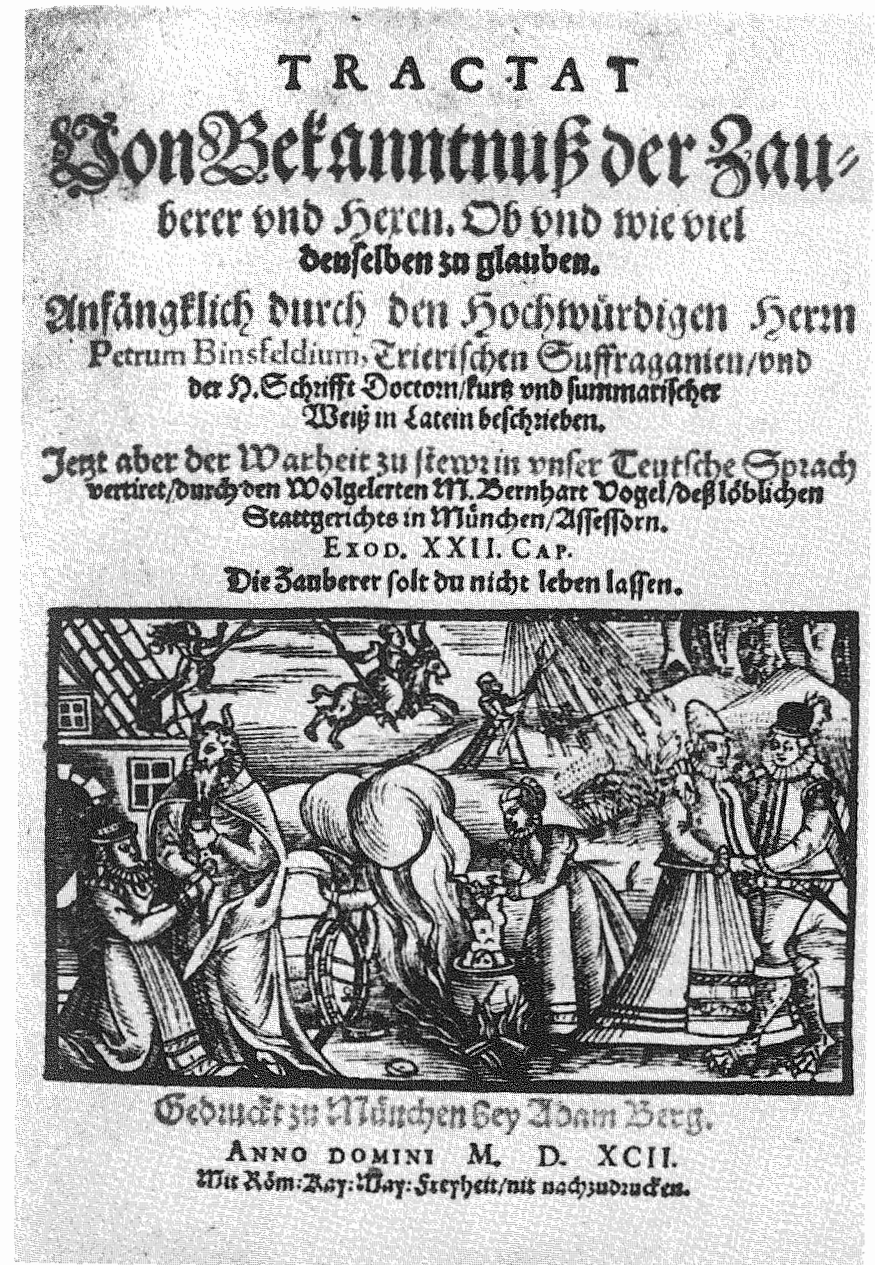


Abb. 7 Peter Binsfeld, *Tractat von Bekanntnuß der Zauberer und Hexen*, München 1592. – Titelblatt mit Holzschnitt: Teufelspakt, Flug zum Hexentanz, Teufelsbuhlschaft, Kellerfahren, Schadenzauber, Wettermachen.

„Es wirdt gar nützlich sein, daß die Richter, so im Bayrlandt die Handlung für die Hand nehmen wellen, guet Achtung haben, und besechen etliche in der Nachbarschaft gehabte Gerichtsprozeß über die Hexen, Alls im Bistumb Augsburg, und Eichstätt. Dann wie wol zue glauben, daß die bayrischen und anderer nachbarlichen Hexen Laster und Mißhandlung gleich sein, also mag man mit ihnen gleich und rechtlich ebenmäßig verfahren.

Zu dem werdt viel dienstlich sein, daß man etliche Buecher, so von diesem ganzen handel frei, lustig und kurz geschriebe sein, lese, und fürnemblich Malleum Maleficarum, sonst Hexenhammer, am 2. und 3. Teil, den Binsfeld, Weichbischof zu Trier, der imb füroberflossnen Jahr an Tag ist geben worden.“<sup>104</sup>

Es würde zu weit führen, hier auf die vielen Aspekte des bemerkenswerten Gutachtens einzugehen. Einige Punkte werden an anderer Stelle aufgegriffen werden. Möglicherweise hatte das Gutachten im Frühjahr 1590 eine stimulierende Wirkung auf einige Richter oder Kommissare, denn im Sommer erreichten die Verfolgungen ihren Höhepunkt. Bereits im folgenden Jahr wurden jedoch die meisten Verfolgungen wieder beendet, lediglich in dem Verfolgungsgebiet an der Donau dauerten die Prozesse noch bis 1594/95 an. Eine systematische Ausdehnung der Hexeninquisition auf das ganze Land unterblieb.

#### *Hochstift Freising*

Für Fürstbischof Ernst von Freising (1566–1612), den Bruder des Bayernherzogs Wilhelm V., war das Hochstift Freising nur ein uninteressantes Nebenland. Der Bischof residierte in Köln und Lüttich und war in Freising nur durch einen Statthalter vertreten. Das Territorium des Hochstifts bestand aus drei getrennten Gebietsteilen, die jeweils durch größere bayrische Gebiete voneinander getrennt waren: Der Hauptstadt Freising mit angrenzender Grafschaft Ismaning, der Grafschaft Werdenfels mit den Gerichtsorten Garmisch, Partenkirchen und Mittenwald, und der kleinen Herrschaft Burgrain. Der Statthalter des Bischofs in Freising sah sich dem ständigen Druck Bayerns ausgesetzt, das eine Art Oberhoheit über die Belange des kleinen Hochstifts beanspruchte, da die Diözese Freising hauptsächlich bayrisches Staatsgebiet umfaßte<sup>105</sup>.

Ein Einfluß Bayerns auf den Beginn der Hexenverfolgungen ist jedoch auszuschließen, nicht einmal den Statthalter in Freising trifft eine Schuld. Die Prozesse begannen in der Grafschaft Werdenfels im September 1589 durch eine eigenmächtige Handlung des dortigen Landrichters, der ohne Rücksprache mit seiner Oberbehörde mit Verhaftungen begonnen hatte. Der Richter war seit längerem aus Kreisen der Bevölkerung in Garmisch und Partenkirchen unter Druck

<sup>104</sup> Ebd., fol. 1 v.

<sup>105</sup> Spindler, III/2, 1389–1399; L. Weber SDB, Veit Adam von Gepeckh. Fürstbischof von Freising, 1618 bis 1651, München 1972, S. 518f.

gesetzt worden, endlich mit Verfolgungen zu beginnen, wobei man sogar anbot, die Kosten für den inzwischen berühmten Schongauer Scharfrichter Jörg Abriel vorzustrecken. Nach dem Beginn der Verfolgungen in Garmisch reiste eine Gemeindevertretung aus Mittenwald an und forderte den Richter auf, auch in ihrem Gericht mit der Verfolgung zu beginnen<sup>106</sup>.

Ursache für das Drängen auf Hexenverfolgungen waren Krankheiten und Mißernten durch Unwetterschäden des Jahres 1589, die ältere Hexereverdächtigungen wieder aufleben ließen. Wie bei vielen anderen Hexenprozessen war der Verdacht durch Wahrsager soweit erhärtet worden, daß man ihn für Gewißheit hielt. Der Landrichter wurde dann zur Verfolgung mehr oder weniger genötigt, war aber offenbar nicht abgeneigt, wie seine engagierten Briefe an die Regierung in Freising vermuten lassen, in denen er die Not der Untertanen erwähnt, die von den Hexen durch Unwetter, Mißernten, Hungersnot und Krankheiten verursacht worden seien<sup>107</sup>. Die in dem gleichen Brief erwähnte Tatsache, daß die beschuldigten Personen zum Teil bereits seit 40 Jahren im Verdacht waren, zeigt, daß auch in der Grafschaft Werdenfels ein lange aufgestautes Verfolgungsbedürfnis bestanden hatte.

Nachdem die Regierung in Freising in die Tortur der verdächtigten Frauen eingewilligt hatte, versammelte sich auch in Garmisch eine regelrechte Scharfrichtergesellschaft. Meister Jörg Abriel von Schongau brachte neben seiner Frau auch Sohn und Schwager mit, die Scharfrichter Jacob und Christoph von Biberach reisten an, sowie zwei Scharfrichter aus Hall in Tirol. Der Scharfrichter Veit Vischer von Schwabmünchen suchte bei seiner Obrigkeit in Dillingen um eine Reiseerlaubnis nach Garmisch nach<sup>108</sup>. Auch in der Grafschaft Werdenfels wird die Stellung der Scharfrichter deutlich. Ein Biberacher Meister bereiste zum Beispiel in drei Tagen die drei Werdenfelser Untergerichte und besichtigte 27 verdächtige Frauen, von denen er zehn als „zauberisch“ befand. Diese wurden in Haft behalten, die übrigen freigelassen<sup>109</sup>.

Bemerkenswert ist die geistliche Öffentlichkeit, vor der sich die Verfolgungen abspielten. So wohnte den Torturen neben dem Richter und seinen drei Beisitzern auch ein Geistlicher bei. Die Verbrennungen glichen einem Autodafé, dem neben den Pfarrern von Garmisch, Partenkirchen und Mittenwald auch noch die Pfarrer von Eschenlohe (Kloster Ettal), Lermoos und Seefeld (Tirol), einige nicht näher bezeichnete Geistliche, sowie der Prälat des Klosters Schlehdorf und der Probst von Rottenbuch beiwohnten<sup>110</sup>.

<sup>106</sup> Kuisl, 11f. – Die Prozeßakten der Werdenfelser Verfolgung in StadtA München, Hist. Ver. Ms., 183/1–8.

<sup>107</sup> Kuisl, 10f.

<sup>108</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1202, fol. 322.

<sup>109</sup> Kuisl, 25.

<sup>110</sup> Kuisl, 13, 17, 21f., 24, 27, 29, 35f.

Der Werdenfelser Hexenverfolgung fielen 51 Personen zum Opfer, die an sieben Malefizrechtstagen verbrannt wurden, davon entstammten 33 dem Gericht Garmisch, 11 Partenkirchen, 7 Mittenwald. Neben den 51 Hingerichteten standen mindestens 127 weitere Personen unter Hexereverdacht, doch wurde die Verfolgung 1591 abgebrochen<sup>111</sup>.

Die zweite Verfolgung des Hochstifts Freising betraf die Residenzstadt und die benachbarte Grafschaft Ismaning. Sie begann erst Anfang April 1590 und hatte lokale Ursachen. Den Anlaß dazu gaben mehrere schwere Hagelwetter, die in der ganzen Stadt schwere Schäden angerichtet und auch das bischöfliche Schloß stark in Mitleidenschaft gezogen hatten. Die Schäden am Schloßberg waren so groß, daß man befürchtete, Schloß und Dom würden „über den Berg ... abstürzen“<sup>112</sup>. Ein weiteres schweres Unwetter am 4. Juni 1590 verstärkte noch die Hexenhysterie in der Bischofsstadt und bestärkten den Statthalter in seiner Absicht, „das abscheulich, erschrockenlich, sehr weit eingerissen, verdämblich und verderblich hechsenwerch sovil muglich“ auszurotten<sup>113</sup>.

Bei der Durchführung der Prozesse vertraute man voll auf die Kunst des Schongauer Scharfrichters Abriel, bis gegen Ende 1590, etwa zur gleichen Zeit wie in der Grafschaft Werdenfels, sich die Zweifel an der Richtigkeit der Verfolgung wieder verstärkten. In beiden Verfolgungen war die große Ausdehnung – in Freising und Unterföhring wurden mindestens 21 Hexen verbrannt, doppelt so viele oder mehr waren im Verdacht – aufgrund des elaborierten Hexenbegriffes im Zusammenspiel mit der brutalen Tortur erzeugt worden.

Der ferne Bischof in Köln interessierte sich kaum für die Vorgänge in Freising. Symptomatisch ist ein Befehl vom Oktober 1590, als bereits Zweifel am Sinn der Prozesse entstanden waren, in welchem es heißt, man solle nur weiter „ernstlich“ gegen die Hexen vorgehen, aber aufpassen, daß dabei niemandem Unrecht geschehe<sup>114</sup>.

### Reichsstädte mit Hexenhinrichtungen

Generell kann man wohl sagen, daß die goldene Zeit der oberdeutschen Reichsstädte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vorüber war. Zwar gelang es

<sup>111</sup> *Kuisl*, 43–60 (Hinrichtungsliste). – Darüber hinaus ließ sich wenig ermitteln. Der Freisinger Prozeßakt HStAM, Hexenakten 9a, bot nur einige zusätzliche Hinweise auf die Vorgänge im Werdenfelser Land. Freisinger Hofratsprotokolle existieren für diesen Zeitraum nicht. Die Protokolle des bischöflichen Geistlichen Rats erwähnen die Hexenverfolgungen nur im Zusammenhang mit einer Hostienschändung, EOAM, GR Prot., Nr. 003–012 (1587–1593); Ebd., Nr. 008, fol. 20 v; Nr. 012, fol. 2 v. 61 v.

<sup>112</sup> *Erweyterte Unholden Zeyttung*, in *Behringer*, (1984), 353; HStAM, Hexenakten 9a, fol. 287 v. – Neben diesem Prozeßakt auch HStAM, HL Freising, III, 320/39 (ordnet sich zeitlich in den Prozeßakt ein).

<sup>113</sup> Ebd., Hexenakten 9a, fol. 293, 318.

<sup>114</sup> *Kuisl*, 30f.

einer Reihe großer Städte – z. B. Nürnberg, Augsburg oder Ulm – die Prosperität bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges hinein zu verlängern, doch viele kleinere Städte erlitten aus scheinbar jeweils unterschiedlichen Gründen erhebliche Einbrüche<sup>115</sup>. Der Tod hielt während der vier Agrarkrisenzyklen zwischen 1562 und 1592 reiche Ernte und es ist bezeichnend, daß in manchen Städten während dieses Zeitraums ein absoluter Rückgang der Bevölkerungszahl erfolgte. In Kaufbeuren z. B. sank die Zahl der Einwohner von 3130 im Jahre 1565 (also nach der Pest von 1563!) auf 2600 im Jahr 1588<sup>116</sup>, und selbst in der prosperierenden Metropole Augsburg füllten sich die Lücken nach den Mortalitätskrisen langsamer als vor der Jahrhundertmitte<sup>117</sup>.

Angesehene Firmen „fallierten“ wegen der sich häufenden Staatsbankrotte, wegen der Kriege in Frankreich und Holland gingen wichtige Absatzmärkte der schwäbischen Textilindustrie verloren. Eine Chronik der Reichsstadt Kempten führt die „große armueth under dem gemainen Mann“ während des Krisenzyklus 1585/87 nicht nur auf die Mißernten der vorhergehenden Jahre, sondern ebenso auf die Kriege in den Absatzmärkten zurück. Auch bei der Teuerung 1589/90 scheint die doppelte Ursache wirksam gewesen zu sein<sup>118</sup>. In Kaufbeuren wurde 1587 sogar das Weberhandwerk „auf ein Zeitlang zugetan“, gleichzeitig spitzte sich die ungünstige wirtschaftliche Entwicklung durch Unwetter, Hochwasserkatastrophe und Mißernte noch zu<sup>119</sup>. In manchen Städten kam es zu sozialen oder konfessionellen Unruhen, Bayern intervenierte militärisch zugunsten der katholischen Partei in Kaufbeuren<sup>120</sup>.

Im Falle Kaufbeurens scheint die Gleichung von Krise und Hexenverfolgung zumindest von der zeitlichen Konkordanz her zu stimmen, doch ist Kaufbeuren eine Ausnahme. Das ebenfalls hart getroffene Kempten kam ohne Hexenprozesse aus, die größte Verfolgung fand in Nördlingen, einem Ort ohne erkennbare Anzeichen einer lokalen Krise, statt<sup>121</sup>. Die Schlußfolgerung liegt nahe, daß die Verfolgung eher die Funktion einer spezifischen Krisenmentalität als einer Krise selbst waren. Die große Krise war überregional wirksam und drückte sich in

<sup>115</sup> *H. Schilling*, *The European Crisis of the 1590s: the Situation in German Towns*, in: *P. Clarke*, (Hg.), *The European Crisis in the 1590s*, London 1985, 135–156. – In Süddeutschland ist jedoch eher an die 1580er Jahre zu denken. *S. Alt*, *Reformation und Gegenreformation in der freien Reichsstadt Kaufbeuren*, München 1932, 99, 101–104; *Chr. Friedrichs*, *Urban Society in an Age of War: Nördlingen 1580–1720*, Princeton 1979. – Weitere Literatur dazu bei *Schilling*, 152ff.

<sup>116</sup> *Junginger*, 14.

<sup>117</sup> *Jahn*, (1976), 386f. – Vgl. *Schilling*, 136ff.

<sup>118</sup> *UBM*, 2<sup>o</sup> Cod. Ms. 500, fol. 42, 45.

<sup>119</sup> *Alt*, 104.

<sup>120</sup> *Spindler*, III/2, 1086 (Schremmer); *Alt*, 101ff.; *P. Warmbrunn*, *Zwei Konfessionen in einer Stadt. Das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in den paritätischen Reichsstädten Augsburg, Biberach, Ravensburg und Dinkelsbühl von 1548 bis 1648*, Wiesbaden 1983, 30–40, 45, sowie das Kapitel über die Kalenderstreitigkeiten, 359–386.

<sup>121</sup> *Friedrichs*, 206–214, vermag die Nördlinger Hexenverfolgung nicht aus sozialen Spannungen abzuleiten. – Siehe dazu die Kritik von *B. Scribner* in *Social History* 7 (1982), 94–96.



einem allgemeinen Anstieg der Hexereiklagen aus, in Augsburg, Nürnberg, Regensburg und Ulm wie in Nördlingen. Lokale Schwierigkeiten konnten die Krise noch verschärfen, doch direkt ableiten kann man Hexenverfolgungen daraus nicht.

Zwei fränkische und drei schwäbische Reichsstädte ließen sich um 1590 zu Hexenhinrichtungen hinreißen: Weißenburg und Windsheim; Nördlingen, Donauwörth und Kaufbeuren. In Windsheim<sup>122</sup> und Nördlingen kam es sogar zu ausgesprochenen Hexenverfolgungen. Auch in Donauwörth scheinen mehrere Frauen hingerichtet worden zu sein, da in einer externen Quelle von zwei Hinrichtungstagen die Rede ist<sup>123</sup>. Auf äußere Einflüsse zurückzuführen sind die Prozesse in Weißenburg und Kaufbeuren, die nach kurzer Zeit wieder beendet wurden. Der Rat von Weißenburg wurde durch den Deutschordenslandkomtur von Ellingen regelrecht erpreßt und sah sich zu einem Hexenprozeß, bei dem schließlich zwei Frauen hingerichtet wurden, genötigt. Nach einer Rückversicherung bei dem Stadtrat von Nürnberg, der um Rat gefragt worden war, brach Weißenburg den Prozeß wieder ab, bevor er sich zu einer Verfolgung ausdehnen konnte<sup>124</sup>. Der Kaufbeurer Prozeß hatte bereits Verfolgungscharakter angenommen, als sich der Stadtrat von sich aus in einem mutigen Schritt zum Abbruch entschloß und durch ein öffentliches Dekret weitere Hexenklagen verbot. Den Anstoß zur Verfolgung hatten Denunziationen aus der benachbarten Ritterherrschaft der protestantischen Familie v. Kaltenthal gegeben. Bestärkend wirkten vermutlich auch die Verfolgungen in den benachbarten Gerichten des Hochstifts Augsburg, das die Reichsstadt von drei Seiten umschloß. Auch Kaufbeuren hatte in der nächsten großen Reichsstadt um Rat gefragt, doch ist das Gutachten des berühmten Augsburger Konsulenten Dr. Georg Tradel nicht erhalten<sup>125</sup>.

Der gleiche Augsburger Konsulent wurde auch von der Reichsstadt Nördlingen mehrmals um Rat gefragt, doch scheinen sich hier die Gutachten anfangs nicht mäßigend ausgewirkt zu haben<sup>126</sup>.

Anhand der Nördlinger Verfolgung kann man sehr gut die Entstehung einer großen Verfolgung ohne Denunziationen von außen beobachten. Obwohl die Reichsstadt mit Denunziationen aus der die Stadt umgebenden Grafschaft Oettingen gut versorgt wurde, entstand die Verfolgung ausschließlich aus lokalen Ursachen: Einer Frau die sich ohnehin für vom Teufel besessen hielt, starben in ihrer Funktion als Kindermädchen innerhalb weniger Tage drei Kinder. Wegen ihres verdächtigen Verhaltens wurde sie der Hexerei bezichtigt. Eine Häufung von Zufällen, die zwar selten war, die aber nicht automatisch eine Hexenverfol-

<sup>122</sup> Vgl. dazu Kap. II.1.c.-d., S. 51–55.

<sup>123</sup> ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 751/7v–8.

<sup>124</sup> Kunstmann, 25 f.

<sup>125</sup> StadtA Kaufbeuren, Hörmann-Registratur, II, fol. 205 ff.; Ebd., B 106, fol. 164–167 v.

<sup>126</sup> Wulz, (1937/1938), 112; G. Eschbaumer, Bescheidenliche Tortur. Der ehrbare Rat der Stadt Nördlingen im Hexenprozeß 1593/94 gegen die Kronenwirtin Maria Holl, Nördlingen 1983, 48 f.

gung nach sich ziehen mußte. Die Härte der Prozeßführung läßt sich nur durch die spezifische Mentalität der gerade zu diesem Zeitpunkt an die Macht gekommenen neuen Stadtregierung erklären, da andere Hexereibezichtigungen in den Vorjahren stets in moderater Weise beigelegt worden waren<sup>127</sup>.

Die Verfolgungen in den protestantisch regierten Reichsstädten Donauwörth und Nördlingen sind von großer Radikalität gekennzeichnet. So wurden in Nördlingen vier Patrizierinnen und eine Schwägerin des Grafen Friedrich von Oettingen hingerichtet, außerdem mindestens fünf weitere Frauen, die aufgrund von Bildung und Besitz der städtischen Oberschicht zugerechnet werden müssen<sup>128</sup>. In Donauwörth fiel unter anderem auch die Tochter des Bürgermeisters, der in der Stadt die Reformation eingeführt hatte, den Prozessen zum Opfer<sup>129</sup>.

Auch die reichsstädtischen Hexenverfolgungen wirkten nach außen. Aufgrund der Heiratsverbindungen zwischen den Reichsstädten bargen sie die Gefahr eines „Springens“ der Verdächtigungen von Stadt zu Stadt. Nördlinger Frauen denunzierten zum Beispiel Frauen in Dinkelsbühl und Weißenburg. Auch der Nördlinger Scharfrichter Caspar Vollmair, der ein Verwandter des Biberacher Henkers gewesen sein dürfte, gewann 1590 an Einfluß und wurde zu Hexenprozessen in Weißenburg und der Herrschaft Pappenheim gerufen. Durchreisende Stadtbürger aus Rothenburg und Speyer ließen sich die Nördlinger Folterwerkzeuge vorführen<sup>130</sup>.

### Orte ohne Hexenhinrichtungen

Orte ohne Hexenhinrichtungen sind nicht Orte, von denen wir nur keine Nachrichten über solche Ereignisse haben. Bei einer derart intensiven Verfolgungswelle wie der von 1590 kann ein Ort nur dann als frei von Hexenhinrichtungen bezeichnet werden, wenn durch lückenlose Quellen der Beweis angetreten werden kann. Dabei zeigt sich überraschenderweise, daß auch an diesen Orten vermehrt Hexenprozesse durchgeführt wurden – ein Indiz für die ungeheure Wucht der Welle – wobei jedoch am Ende der Prozesse auf geringe Strafen, auf Freispruch, oder gar auf Bestrafung des Hexenverleumders erkannt wurde.

<sup>127</sup> Friedrichs, 206–214; Wulz, (1937/1938); Kramer, (1957). – Weitere Literatur zu den Nördlinger Verfolgungen: G. Wulz, Der Prozeß der Hexe Rebecca Lemp, in: Der Rieser Heimatbote Nr. 131 (1937); Ders., Nördlinger Hexenprozesse vor 1589, in: Ebd., Nr. 140 (1938); Ders., Die Nördlinger Hexen und ihre Richter. Eine familiengeschichtliche Studie, in: Ebd., Nr. 142–147, (1939); Ders., Wilhelm Friedrich Lutz, in: Lebensbilder aus dem Bayer. Schwaben 5 (1956), 198–220. – Über die verfügbaren Quellen informiert jedoch am besten Wulz (1937/1938) (vgl. Kap. I, Anm. 96, S. 494 f.), – Davon unabhängig sind die Recherchen des H-Sonderkommandos: Film 1992, Film, 3716.

<sup>128</sup> Wulz, (1939), Nr. 142–147.

<sup>129</sup> Zelzer, 208, 256, 395; Stetten, I, 718; Behringer, (1984), 349; Film 596; ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 751/7v–8.

<sup>130</sup> Wulz, (1937/1938), 115 f., Anm. 12.



Beispielhaft sichtbar wird dies an den großen Reichsstädten Südostdeutschlands. Die als Meinungsführer wichtigen Städte Augsburg und Nürnberg hielten sich zurück und wirkten mäßigend auf kleinere Städte ein, auch Ulm und Memmingen mit ihren Territorien und das wichtige Regensburg verbrannten keine Hexen. Augsburg widersetzte sich zudem den Verfolgungswünschen des Bischofs, Nürnberg kritisierte die Prozeßführung der benachbarten Markgrafschaften, wobei es allerdings in Sorge um seinen guten Ruf war: Schließlich wollte man nicht den Anschein erwecken, daß man die Hexen beschützen wollte! (Die gleichen Sorgen machte man sich auch in München, wo man gegenüber den verfolgungsintensiveren Hochstiften Eichstätt und Augsburg unter Rechtfertigungsdruck zu sein vermeinte)<sup>131</sup>.

Überall traten 1590 „Wahrsager“ auf, die sich erboten, die Hexen zu finden. Die „Hexenfinder“ hatten großen Zulauf aus der Bevölkerung und gefährdeten die Politik der Stadtregierungen, die wenig Neigung zu Verfolgungen zeigten. Augsburg verwies 1591 einen „Hexenfinder“ der Stadt, der noch dazu unter Nutzbarmachung der allgemeinen Hexenfurcht ein Mitglied des Hauses Fugger hatte erpressen wollen<sup>132</sup>, in Nürnberg richtete man einen solchen Unruhestifter sogar hin. Der aus Nürnberg stammende Friedrich Stigler war Gehilfe des Eichstätter Scharfrichters gewesen. Nach seiner Rückkehr nach Nürnberg stieg er in das Geschäft mit der Hexenangst ein, verkaufte „geweihte Säcklein gegen das Trudendrücken“ und beschuldigte elf Frauen der Hexerei. Der Stadtrat ließ ihn verhaften und befragte ihn bei strenger Tortur über seine Absichten. Am 28. Juli 1590, also auf dem Höhepunkt der Verfolgungen in der Region, wurde Stigler mit dem Schwert hingerichtet. In der Urteilsbegründung hieß es, Stigler habe es gewagt,

„auß lauterem frechen mutwillen ... etlicher hiesiger burger weiber ohne einichen grundt und warheit für unhulten oder druten felschlich zu beschrayen und auszugeben, und dardurch zwischen der burgerschaft allerley unruhe, boesen verdachts und widerwillen zu stiften und anzurichten ...“<sup>133</sup>.

<sup>131</sup> *Kunstmann*, 183, 194 zur Haltung Nürnbergs. – Ulm: *Film* 2778; die letzte Hexenverbrennung hatte Ulm in den Jahren 1507/08 gesehen, die nächsten Verbrennungen ereigneten sich während der Agrarkrise 1612, dann 1616, schließlich 1621. Doch auch dazwischen finden sich zahlreiche Zauberei- und Hexenprozesse, meist in den kritischen Agrarkrisenjahren. Die Prozesse 1562/63 standen in Zusammenhang mit denen in der Hft. Wiesensteig. Nach weiteren Prozessen 1570 und 1577 sind vor allem sechs Prozesse in den Jahren 1591–1595 zu nennen, bei denen es jedoch nicht zu Hinrichtungen kam. – Zu Memmingen: *StadtA Memmingen, Urgichtenbücher II*, (1574–1614); zeigt, daß unter der Jurisdiktion der Stadt keine Zauberei oder Hexen hingerichtet wurden. Auch *Schorer*, 111, und die anderen Chroniken berichten nur über Hexenverbrennungen in den umliegenden Adels Herrschaften, *Unold*, 197. – Augsburg; Vgl. S. 54f. – Regensburg: *H. Bayerl*, Die letzte Hexe von Regensburg, in: *Die Oberpfalz* 33 (1939), fol. 180–183; *Ch. G. Gumpelzheimer*, Regensburg's Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten, 4 Bde., Regensburg 1830–1838, II, 1010ff.

<sup>132</sup> *StadtA Augsburg, Strafbuch* 1591, fol. 101 v.

<sup>133</sup> *Kunstmann*, 77f.

Dabei kann man nicht sagen, daß die Obrigkeiten dieser Städte die Existenz der Hexen leugneten oder prinzipiell gegen Hexenprozesse eingestellt waren. Sollte dies der Fall gewesen sein, so schlägt es sich wenigstens in den internen schriftlichen Zeugnissen des Rates oder der Stadtgerichte nicht nieder, blieb privat. Jeder Hexereivorwurf wurde sorgfältig geprüft, bei ausreichenden Verdachtsmomenten scheute man auch vor der Anwendung der Tortur nicht zurück. In Augsburg wurde sogar einmal solange gefoltert, bis der Scharfrichter sich weigerte, die Anweisungen der Stadträte auszuführen, da wegen des schlechten Gesundheitszustandes der verdächtigten Frau bleibende körperliche Schäden zu erwarten gewesen wären<sup>134</sup>.

In der schwäbischen Metropole Augsburg, deren Quellen einen vollständigen Überblick erlauben, wurde zwischen 1586 und 1595 nicht weniger als 28 mal wegen Hexerei oder Zauberei verhandelt, davon 13 mal wegen Hexerei. Zehn der 13 Hexenprozesse fielen in den engeren Zeitraum 1589–91. Von den dreizehn vermeintlichen Hexen wurden drei der Stadt verwiesen, eine sehr alte Frau starb zwei Wochen nach ihrer Verhaftung im Gefängnis<sup>135</sup>. Neun Frauen wurden vom Hexereiverdacht freigesprochen bzw. freigelassen. Von den übrigen 15 vermeintlichen (oder tatsächlichen) Zaubern und Zauberrinnen wurden fünf der Stadt verwiesen, zehn wurden freigelassen. Zwei Drittel der unter schwerem Verdacht inhaftierten Personen konnten weiter in der Stadt ihren Geschäften nachgehen.

28 mal war damit in Augsburg binnen zehn Jahren der Keim zu einer Hexenverfolgung vorhanden, die Zunahme der Hexenklagen in der Reichsstadt entsprach genau dem Verfolgungsrhythmus des Umlandes<sup>136</sup>. 26 der Zauberei- und Hexenklagen waren in der Stadt selbst entstanden, nur zwei Frauen wurden wegen Denunziationen von den bischöflichen Hexenverfolgungen in den Pfleggerichten Zusmarshausen und Schwabmünchen der Hexerei verdächtigt.

Diese beiden Fälle sind besonders interessant, weil die beschuldigten Frauen wirklich über zahlreiche Zaubersprüche verfügten und eine aktive Rolle in der magischen „Subkultur“ der Bevölkerung spielten, bis hin zu Handlungen, die den Charakter von „Schwarzer Magie“ trugen. Die Augsburger Räte betrachteten diese Handlungen zwar als Zauberei, nahmen sie aber nicht generell als Zeichen für einen Teufelspakt, sondern überprüften in den Einzelfällen die Stichhaltigkeit des ausgeübten Zaubers, seine Schädlichkeit, die ja nach dem Reichsgesetz die einzige Strafgrundlage darstellte. Tortur wurde angewandt, doch nicht in dem Maße, daß der Wille der Frauen vorsätzlich gebrochen worden wäre. Der

<sup>134</sup> *StadtA Augsburg, Urgichtenakten* 1591, Magdalena Hofherrin.

<sup>135</sup> Vgl. S. 54f.; *StadtA Augsburg, Strafbuch* 1588–1596, fol. 108 v. – Der Stadtrat ordnete nach dem Tod der uralten Spitalinsassin einen Bericht an. (Wie Anm. 134). Möglicherweise wäre die Frau als Hexe hingerichtet worden, da sie sich selbst für schuldig bekannt hatte.

<sup>136</sup> Vgl. Kap. II.1.

Scharfrichter Däubler stand unter enger Aufsicht des Stadtrates, von dem immer zwei Mitglieder den Folterungen beiwohnten, so daß Eigenmächtigkeiten ausgeschlossen waren. Bereits 1587 war die „üble Gewohnheit“ abgestellt worden, den Henker bei der Folter ohne Aufsicht zu lassen<sup>137</sup>. Da die beschuldigten zwei Frauen jede Hexerei bestritten, wurden sie trotz der schweren Beschuldigungen und trotz ihrer realen Zauberei freigelassen und nur der Stadt verwiesen. Der Stadtverweis war keine sehr schwere Strafe: Die eine Frau kaufte sich direkt vor den Toren der Stadt ein neues Haus, die andere wurde nach Ablauf von nur fünf Monaten wieder in die Stadt eingelassen und nach weiteren drei Monaten ganz begnadigt<sup>138</sup>.

In Dillingen und Schwabmünchen verfolgte man den Ausgang der reichsstädtischen Hexenprozesse, deren Beginn man sehr begrüßt hatte, vollkommen fassungslos. Die fürstbischöflichen Räte schrieben mit unverhohlener Kritik, auch die vielen im Gebiet des Hochstifts hingerichteten Hexen hätten anfangs immer nur geleugnet, bevor man sie richtig gefoltert habe<sup>139</sup>. Ein Fugger-Korrespondent aus Augsburg schrieb, der Ausgang des Verfahrens sehe „einem milden Prozedieren gleich“, worüber man sich allgemein sehr gewundert habe<sup>140</sup>, ein anderer Korrespondent aus dem bischöflichen Schwabmünchen schrieb nach Augsburg:

„Bey euch aber, do man deren Leut schon bekommt, will man doch nit daran, beschilt gewißlich auch nicht one sonders bedencken, das sey aber beschaffen wie es wöll, so sehe die Oberkeit wol zue, wie sys dermaleins vor Gott verantworten wölle.“<sup>141</sup>

Eine Reichsstadt von der Größenordnung Augsburgs ließ sich durch benachbarte Territorien vor dem Dreißigjährigen Krieg nicht so leicht einschüchtern. Der

<sup>137</sup> Stetten, I, 701f.

<sup>138</sup> Die Beobachter aus dem bischöflichen Umland waren entrüstet: ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 613 v. – Zur Konfrontation in Schwabmünchen: StadtA Augsburg, Stadtratsprotokoll 1590, (= Ratsbuch Nr. 45), fol. 340–347 passim; Ratsbuch Nr. 46, fol. 11, 37, 65; Ebd., Strafbücher 1588–1596, fol. 75; Ebd., Urgichtenakten 1590 c VII, 2, 23, Anna Stauderin (Widenmännin). – HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1203, fol. 433, beleuchtet das ganze aus Dillinger Perspektive. – Die Stauderin war ganz offensichtlich eine Frau, die mit weißer Magie umging. Sie wurde freigelassen, aber aus Augsburg ausgewiesen. Wenig später bekam sie jedoch ein Kind und durfte zurückkehren. Bereits ein Vierteljahr später wurde sie ganz begnadigt. StadtA Augsburg, Strafbuch 1588–96, fol. 75. – Zwei weitere Fälle erregten den Unmut der bischöflichen Amtleute: Die Fälle Catharina Pretzelerin (Pausingerin) (Strafbuch 1588–96, fol. 78 v.; Ebd., Urgichtenakten 1590 c, Ratsbuch Nr. 45, fol. 2–6 passim, 49, 96f., 107) und Anna Modestin (Gsellin) (Strafbuch 1588–96, fol. 79; Ebd., Urgichtenakten 1590c; Ratsbuch Nr. 45, fol. 2–5 passim). Ein Fugger-Korrespondent schrieb aus Augsburg: „Die bösen Weyber betreffend, deren Zweek allhier mit namen Modestin, so brändtwein feil gehabt, die ander Pretzelerin genendt, so im Zwingler gewesen, Seindt selbige unlängs über scharpf Examen wider menigleichs verhoffen umb Mittags zeit auß der Statt geführt und der Statt verwiesen, wölche Pretzelerin anjetzt fürhabens, zue Kriegshabern ein hauß zu kauffen, und allda einzunüsten.“ ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 613–613v.

<sup>139</sup> StadtA Augsburg, Urgichtenakten 1591a, (Maria Köchin).

<sup>140</sup> ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 513.

<sup>141</sup> Ebd., fol. 593.

Stadtrat war unabhängig genug, in allen Zauber- und Hexenprozessen von einem normalen Prozeßverfahren nicht abzuweichen, und außer den Verdachtsmomenten auch Indizien zugunsten der Beschuldigten zu berücksichtigen. Bei einer Frau, gegen die sowohl aus Augsburg selbst, als auch aus dem bischöflichen Zusmarshausen eine Hexereibescheidung vorlag, legte der reichsstädtische Konsulent Dr. Tradel dar, die Aussagen der in Zusmarshausen hingerichteten Hexe seien widersprüchlich gewesen, und der Kläger aus Augsburg sei seit langem als seltsamer Mann bekannt. Die Krankheit einer angeblich geschädigten Frau habe natürliche Ursachen (Gutachen der Ärzte), die Beschuldigte habe sich durch die ausgestandene Tortur soweit purgiert, daß man sie ohne Bedenken freilassen könne<sup>142</sup>.

Ähnlich pragmatisch ging der Rat der Reichsstadt Regensburg vor, der zwar ebenfalls den allgemeinen Hexenglauben teilte, doch mit Hexenhinrichtungen nicht so schnell bei der Hand war. Eine 1591 der Stadt verwiesene Frau wurde nach einem halben Jahr wieder eingelassen. 1594/95 hatte man es mit einem Mädchen zu tun, das sich selbst der Hexerei bezichtigte und das daher allgemein im Ruf der Hexerei stand. Die Regensburger Konsulenten kamen zu der Ansicht, daß das Mädchen „tollisiere“ und bezweifelten seinen Geisteszustand<sup>143</sup>.

Doch nicht nur die größeren Reichsstädte erwiesen sich als einigermaßen resistent gegen die Hexenhysterie der Jahre um 1590. Wie schon erwähnt war man auch in zahlreichen Landgerichten des großen Staates Bayern mit Hexenprozessen vorsichtig. Abgesehen davon, daß die gleichzeitige Durchführung von Hexenverfolgungen in über hundert Landgerichten rein technisch unmöglich gewesen wäre, wird hier auf der unteren Verwaltungsebene bei den meist adeligen Landrichtern ein Widerwille gegen Hexenverfolgungen sichtbar, der teilweise wohl auf schlichter Ignoranz – Hexenprozesse bereiteten viel und unangenehme Arbeit – beruhte, teilweise darin, daß man die ältere simple Zaubereivorstellung beibehielt und die neuen, elaborierten und spiritualisierten Auffassungen ablehnte, teilweise aber auch darin, daß man die Verantwortung scheute, die die Durchführung von Hexenprozessen mit sich brachte. So schrieb etwa ein adeliger Gerichtsherr:

„Hat es mit den der Zauberey halben verdachten persohnen die fehnere Ungelegenheit, das wo man eine aus denselben gefenglich einzeucht, das sie alsbaldt auf eine oder zwo andere, Und dieselben wieder auf 3, 4 oder mehr andere Persohnen bekennen, biß endlich der Anzahl so groß würdt, das man, wo nit der menig, so doch

<sup>142</sup> StadtA Augsburg, Urgichtenakten 1591 a, (Maria Köchin); Ebd., Strafbücher 1588–1596, fol. 97: „Maria Köchin, Kaspar Ruprechts Beckhens und burgers alhie nachgelasne witib, ist Hexerey verdachts halben auf ein Dillingisch schreiben In fronvest kommen: weil sie aber nichts bekennen wölen: und nit indicia (zur Tortur; WB) vorhanden gewesen, hat ein Ersamer Rhat . . . erkant, das sie auf widerstellen erlassen werden soll.“

<sup>143</sup> Film 2231; Gumpelzheimer, II, 1010ff.; Bayerl.

etwas derenthalben, welche am Stand, herkhomen und vermögen, also beschaffen, das man der Freundschaft verschonen, und also dem Brennen ein endt machen, oder aber mit der immerwehrenten continuierung des brennens und marterns solang verfahren mueß, bis entlich Richter, Schörgen und henckher selbst müedt werden, Und der unkosten zu hoch anlauffen will ...<sup>144</sup>

Außerdem konnte man nie ausschließen, daß sich unter den Hingerichteten auch Unschuldige befanden:

„Zum andern, das man nit etwa aus unzeitigem ernst und eifer einen gefangenen mit verhaftt, tortur ... angreiff, ime seine glider zerreiß, oder mit der streng zu einem Khripel und armen Man mache, wohl auch in der gäche unnd furia gar hinrichte, doch endlich unschuldig befinde, der alsdann, oder seine freunt an seiner statt, den Richter und mindere Obrigkeit vor dem Lanndtsfürsten oder dem Kays. Camergericht wegen ersetzung des gemarterten und der ganzen freundschaft ehren, gesunds, nahrung, mit rechtlichem langwürigen proceß und Unkosten Umbziehe, Und, neben dem beschwerten gewissen, ein immerwehrende Kummernuß an hals henge ...“<sup>144</sup>

Hexenprozesse brachten nichts als Ärger mit Untertanen und Obrigkeit, und wenn es nicht zwingend notwendig zu sein schien, tendierten die Landrichter eher dazu, Milde walten zu lassen oder Hexenprozesse gar nicht erst aufkommen zu lassen. Ein probates Mittel gegen überflüssige und verleumderische Hexenklagen war die Bestrafung von Klägern mit empfindlichen Geldstrafen (im Durchschnitt ca. 2 Gulden), Haftstrafen oder Androhung der Landesverweisung. Solche Strafen sind trotz lückenhaften Quellenmaterials 1589–93 nachgewiesen in den Landgerichten Griesbach (zweimal), Eggenfelden, Traunstein (2 Personen), München und Starnberg<sup>145</sup>.

Auch geistliche Territorien beteiligten sich offenbar nicht generell an den Verfolgungen, wenngleich hier im Einzelfall durch künftige Studien erst Klarheit geschaffen werden müßte. Auffallend ist z. B. das Fehlen von Nachrichten über Prozesse im Hochstift Regensburg und den großen schwäbischen Klosterherrschaften Roggenburg, Ursberg, Irsee, Wettenhausen, Ottobeuren sowie dem Fürststift Kempten. Eine Stichprobe in den Hofratsprotokollen des Fürststifts Kempten zeigte, daß man auch hier 1590 mit Hexereiklagen zu tun hatte. Der Fürstabt stand in Verhandlung mit dem Kloster Irsee und zwei Adeligen wegen der Behandlung mehrerer Hexenklagen, wobei allerdings von Hinrichtungen nicht die Rede ist. Gleichzeitig wurden militärische Vorbereitungen befohlen für den Fall, daß der bischöfliche Pfleger von Oberdorf versuchen sollte, im stiftkemptischen Unterthingau mit Gewalt fünf verdächtige Personen zu verhaften<sup>146</sup>. Weder stiftkemptische Chroniken noch Urgichtenverzeichnisse, Urfehden- und Urteilssammlungen (lückenhaft) geben Hinweise auf Hexenhinrichtun-

<sup>144</sup> HStAM, SV 2243, s. f.

<sup>145</sup> Vgl. Prozeßliste.

<sup>146</sup> HStAM, Fürststift Kempten, NA, Lit. 2661, fol. 163, v, 168, 179, 190 v, 207–207 v.

gen während der Verfolgung von 1590. Auch aus dem Gebiet der bayrischen Prälatenklöster Ettal und Benediktbeuern sind keine Hexenhinrichtungen bekannt, doch fehlt serielles Quellenmaterial<sup>147</sup>.

Ziemlich wahrscheinlich ist jedoch ein abstinentes Verhalten der calvinistischen Kuroberpfalz während der Verfolgungswelle. Schon während der Hungerkrise nach 1570 lehnte die Regierung in Amberg – wohl in Übereinstimmung mit der Regierung in Heidelberg – in einem exemplarischen Fall die Durchführung eines Hexenprozesses ab. Hexerei hielt man für „fantasei“<sup>148</sup>.

#### *Exkurs: Wirkungen auf Mittel-, Ober- und Unterfranken*

##### – Hochstift Eichstätt

Eine Geschichte der Hexenprozesse des Hochstifts Eichstätt ist bisher noch nicht geschrieben worden. Stets wurden nur einzelne Quellen untersucht, wobei sich das Interesse verständlicherweise auf die großen Verfolgungen in den 1620er Jahren konzentriert hat<sup>149</sup>. Darüber ist übersehen worden, daß die Eichstätter Bischöfe seit dem Ende des 15. Jahrhunderts immer wieder einzelne Hexen hatten hinrichten lassen, was man solange als Besonderheit betrachten muß, als nicht aus den anderen Territorien der Region gleichfalls Hinrichtungen nachgewiesen werden können.

Die Eichstätter Verfolgungen von 1590–1593 sind bislang ebenfalls kaum beachtet worden, vielleicht deshalb, weil über sie kaum Quellenmaterial vorhanden ist. Überliefert sind Hinrichtungen in den hochstiftischen Gerichtsorten Abenberg, Spalt und Herrieden, bei denen jeweils zwischen vier und zwölf

<sup>147</sup> HStAM, Fürststift Kempten, NA, Akten Nr. 1605; Ebd., Fürststift Kempten, NA, Lit. 2052; Ebd., NA Lit. 1422. – HStAM, KL Ettal, (Rep.)-HStAM, KL Benediktbeuern Nr. 16 (Urfehdbriefe 1378–1521; Vizdomwandel 1530–1615).

<sup>148</sup> Eine Dissertation über Hexenprozesse in der calvinistischen Kuroberpfalz ist derzeit im Entstehen (Universität Bayreuth). Ganz offensichtlich widersetzte sich die von der vorsichtigen Haltung Heidelbergs, möglicherweise auch Nürnbergs, beeinflusste Mittelbehörde in Amberg Hexenhinrichtungen, obwohl man aufmerksam über mögliche Zaubereiversuche wachte (Visitation 1579/80). – Eine Schlüsselrolle spielte ein Hexenprozeß 1572 im Gericht Schneeberg-Treffelstein (Lkr. Waldmünchen), in welchem der Landrichter belehrt wurde, daß sich die Weiber „aus geschöpfter fantasi und aberglauben“ selbst beschuldigten. Der Landrichter hatte die voll geständige Frau hinrichten lassen wollen. StA Amberg, Bestand Oberster Lehenhof Nr. 1456 (Halsgericht Treffelstein Anno 1572). – Allem Anschein nach beschränkten sich Hexenhinrichtungen in der Oberpfalz vor 1630 auf das pfalz-neuburgischen Gebietsteil um Hemau und Laaber, was den Anteil der Obrigkeit an den Hexenhinrichtungen einmal mehr verdeutlicht. Wie in Bayern endeten auch in der Oberpfalz Hexenprozesse nicht selten mit der Bestrafung des Klägers. – Für diese Hinweise danke ich Herrn Bernd Thieser, Oberölbühl/Brand, dem Bearbeiter der künftigen Dissertation. – Hinweise auch bei K. Ried, Neumarkt in der Oberpfalz, Neumarkt 1960; A. Reger, Aus der Geschichte der Stadt Kempten, Kallmünz 1981.

<sup>149</sup> Merzbacher, (1970), spart Eichstätt weitgehend aus. Ders., (1956), behandelt nicht den Zeitraum der Hexenverfolgungen. Dazu R. Gänstaller, Zur Geschichte des Hexenwahns: Der Fall Barbara Reuterin in Eichstätt, ZA masch. Nürnberg 1974, 4; Riezler, (1896), 221–227.

Frauen als Hexen verbrannt wurden. Besonders die Verbrennung von 12 Hexen am 12. April 1590 in Spalt scheint in der Region neue Maßstäbe gesetzt zu haben. Aus Abenberg ist die Verbrennung von 16 Hexen an drei Gerichtstagen sicher belegt<sup>150</sup>.

Die Verfolgungen begannen zwar später als die des Hochstifts Augsburg, Pfalz-Neuburgs, Nördlingens, Ellingens, Oettingens und Bayerns, wurden aber von den Verfolgungsbefürwortern bereits nach kurzer Zeit wegen ihrer Radikalität für vorbildlich gehalten, im katholischen Bayern ebenso wie in der lutherischen Markgrafschaft Ansbach–Bayreuth. Die Universität Ingolstadt verwies in einem Gutachten auf die Vorbilder der Hochstifte Augsburg und Eichstätt, der Markgraf von Ansbach ließ seine Prozesse durch den Eichstätter Scharfrichter durchführen<sup>151</sup>.

Unter den Reformbischöfen Martin von Schaumburg (1560–1590) und Caspar von Seckendorf (1590–95) zeichnete sich bereits die regionale Sonderrolle ab, die Eichstätt unter dem Hexenbischof Johann Christoph von Westerstetten (1612–1636) einnehmen sollte: Eichstätt wurde zu einem regionalen Motor der Verfolgungen.

#### – Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth, Sachsen–Coburg

Die protestantischen Fürstentümer Coburg und die obere Markgrafschaft Bayreuth, östlich des Hochstifts Bamberg, liegen außerhalb des Gebietes, das von der Verfolgungswelle von 1590 erfaßt wurde, sie gehörten beide anderen regionalen Zusammenhängen zu. Im Fürstentum Coburg wurden bereits 1586 zwei Personen wegen Hexerei hingerichtet, der zeitliche Schwerpunkt der Hexenverfolgungen in den sächsischen Fürstentümern ist möglicherweise bereits in den 1560er und 1570er Jahren zu suchen<sup>152</sup>. Auch in dem bayreuthischen Amt Creussen kam es bereits 1569 zu einem wichtigen Hexenprozeß, in welchem sich Markgraf Georg Friedrich letztlich für eine milde Strafe entschied (Kirchenbuße)<sup>153</sup>. In der oberen Markgrafschaft Bayreuth scheint es um 1590 nicht zu Hinrichtungen gekommen zu sein<sup>154</sup>.

<sup>150</sup> Die folgenden Bemerkungen beruhen ganz auf den Recherchen des H-Sonderkommandos, welches die Eichstätter Hexenakten vollständig ausgewertet hat: *Film* 68, *Film* 668–669, *Film* 1183, *Film* 2589, *Film* 3662, *Film* 3709, S. 572–686 (Eichstätter Hexenakten im StA Nürnberg), *Film* 3840–3844. – Zu den Abenberger Verbrennungen auch *Behringer*, (1984), 349.

<sup>151</sup> HStAM, Hexenakten 1, Prod. 1. (Ingolstädter Hexengutachten von 1590). – *Bedenken, die Unhulden betreffend*, 540–547.

<sup>152</sup> *Janssen/Pastor*, VIII, 680–686; *H.-J. Kretz*, Der Schöppenstuhl zu Coburg, Diss.jur. Würzburg 1972, 64–80; *Film* 494; *Film* 1955.

<sup>153</sup> *K. Lory*, Hexenprozesse im Gebiet des ehemaligen Markgrafenlandes, in: *Festgabe für K. Th. v. Heigel*, München 1903, 290–304; Ebd., 291–296.

<sup>154</sup> Die einzige bisher bekannt gewordene Hexenhinrichtung in Bayreuth ereignete sich 1563, während der Verfolgungswelle dieses Jahres. *W. Kneule*, Kirchengeschichte der Stadt Bayreuth, I, Neustadt/Aisch 1971, 37f. – *Film* 226.

Die Markgrafschaften Bayreuth und Ansbach wurden zur Zeit der Verfolgungswelle in Personalunion durch den Markgrafen Georg Friedrich (1556–1603) regiert, behielten aber ihre getrennte Verwaltung. An ihrem Beispiel kann man sehen, daß die Hexenverfolgung von 1590 eine regionale Angelegenheit war, die schwer mit politischen oder strukturellen Gegebenheiten in Einklang zu bringen ist: Während das wenig fruchtbare „Oberland“ der agrarisch strukturierten Markgrafschaft Bayreuth von Verfolgungen frei blieb, lag das für „reich“ angesehene „Unterland“, westlich des Territoriums der Reichsstadt Nürnberg, ebenso innerhalb des Verfolgungsgebietes wie die südlich daran angrenzende Markgrafschaft Ansbach.

Die protestantische Markgrafschaft Ansbach wurde wie kaum ein anderes Territorium flächendeckend von Hexenprozessen erfaßt. Erstmals 1589 sind Prozesse sicher datierbar, als der Scharfrichter der Grafen von Oettingen zu einem Prozeß in Langenzenn gerufen wurde<sup>155</sup>. In einem Gutachten von 1591 ist rückblickend von der Hinrichtung einzelner Frauen in den Gerichtsorten Hohentrüdingen, Heidenheim, Colmburg, und Emskirchen, sowie von einem laufenden Prozeß in Mainbernheim die Rede<sup>156</sup>. 1590 wissen wir von großen Hexenverbrennungen in Langenzenn und Heilsbronn<sup>157</sup>, 1591 in Schwabach, Langenzenn, Heilsbronn und Ansbach. 1592 dauerten die Prozesse immer noch an. In Schwabach wurden mindestens sieben Personen als Hexen verbrannt, in Hohentrüdingen und Fürth (Amt Cadolzburg) wurde ebenfalls prozessiert. In Ansbach wurde auf die Beschuldigung eines Schäfers hin eine Angehörige der Reichsaristokratie, die siebzugjährige Erbmarschällin Cäcilie von Pappenheim gefangengesetzt. Seinen Angaben nach war sie von überführten Hexen in Ellingen, Abenberg und Schwabach auf den Hexentänzen gesehen worden. Erst 1595 wurde die Frau nach einem Gutachten der Universität Altdorf wieder freigelassen<sup>158</sup>. 1593 wurde immer noch in Heilsbronn und Windsbach prozessiert, 1594 wurden in Crailsheim vier Hexen verbrannt<sup>159</sup>.

Das ansbachische Staatsgebiet war mit zahlreichen Enklaven fremder Herrschaftsgebiete (Hochstift Eichstätt, Deutscher Orden, Reichsritterschaft, Reichsstädte) durchsetzt. Während sich mit der verfolgungsunwilligen Reichsstadt Nürnberg nur Konflikte ergaben, standen die markgräflichen Beamten mit dem Bischof von Eichstätt, dem Deutschen Orden in Ellingen und den Grafen von Oettingen–Wallerstein in gedeihlicher Zusammenarbeit. Besonders gern setzte man den Eichstätter Scharfrichter für die Überführung der Hexen ein, obwohl dessen magische Zeremonien von strengen Lutheranern für papistisches Teufels-

<sup>155</sup> Allgemein über die Markgrafschaften: *Spindler*, III/1, 396–405 (Endres). – *Film* 1557.

<sup>156</sup> *Bedenken, die Unhulden betreffend*, 537, 540.

<sup>157</sup> *Kunstmann*, 78.

<sup>158</sup> *Lang*, III, 340.

<sup>159</sup> *Film* 1183; *Midelfort*, (1972), 308.



werk gehalten wurden<sup>160</sup>. Der Kanzler von Oettingen sollte 1591 sogar dem zweifelnden Ansbacher Kanzler Stadtmann, der ein Gutachten über Hexen in Schwabach nicht unterzeichnen wollte, die Beweiskraft des Hexenzeichens erklären<sup>161</sup>.

Die „General Instruction von den Truten“ von 1591 verweist ausdrücklich auf die Vorbilder der Verfolgungspartei in der Markgrafschaft: Es waren dies die Obrigkeit der lutherischen Reichsstadt Nördlingen sowie die „hohe Obrigkeit in Bayern“, dem dominierenden Flächenstaat der südlich angrenzenden Region. Als unmittelbare Vorlage für die markgräfliche „General Instruction“ diente die bayrische Hexenprozeßinstruktion von 1590 für das Rentamt Landshut<sup>162</sup>. Obwohl sich bereits 1591 in Ansbach eine Gegenpartei zu profilieren begann, dauerten die Hinrichtungen mindestens bis 1594 an.

#### – Geistliche Territorien Ober- und Unterfrankens

Die Verfolgungswelle reichte hinauf bis nach Ober- und Unterfranken. Die geistlichen Territorien Frankens, in denen die Verfolgungen in den ersten drei Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts kein Ende mehr nehmen sollten, lagen am Rand der Verfolgungsregion von 1590. Aus mehreren späteren Verfolgungszentren – Bamberg, Gerolzhofen, Würzburg, Aschaffenburg – sind um 1590 erstmals Hexenhinrichtungen überliefert. Im Oberen Erzstift Mainz um Aschaffenburg kam es 1594 bereits zu größeren Prozessen, bei denen über zehn Personen hingerichtet wurden<sup>163</sup>.

Oberfranken blieb vor 1600 noch weitgehend verschont. Neben den schon erwähnten Hinrichtungen im Coburgischen sind Prozesse nur aus Bamberg überliefert, wo bereits 1590 ein Verfahren lief und 1595 eine Verbrennung belegt ist<sup>164</sup>.

Im südlichen Unterfranken, mit Kontakt zur größeren Verfolgungsregion, gab es eine kleinere Zone, die dem Verfolgungsrhythmus der großen Welle folgte. Dort wurden in Hellmitzheim, einem Gerichtsort der Herrschaft Limpurg, bereits 1587 an zwei Gerichtstagen insgesamt fünf Frauen als Hexen verbrannt<sup>165</sup>. Unmittelbar benachbart, im markgräflichen Mainbernheim folgte man diesem Beispiel, und auch das Hochstift Würzburg sah 1590 in Würzburg und Gerolzhofen seine ersten Hexenverbrennungen<sup>166</sup>. Fürstbischof war zu dieser Zeit Julius Echter von Mespelbrunn (1573–1617), dessen rigoroser gegenrefo-

<sup>160</sup> Kunstmann, 191–195; *Bedenken, die Unhulden betreffend*, 540 ff.

<sup>161</sup> Lang, 340.

<sup>162</sup> StA Bamberg, Bamberger Verordnungen Nr. 44, *General Instruction von den Truten*, fol. 11, fol. 14–23.

<sup>163</sup> Allgemein zu den geistlichen Territorien Frankens: Spindler, III/1, 353–359, 219–222 (Endres). – Film 173.

<sup>164</sup> Länglin, 137; Wittmann, 178 f.; Merzbacher, (1970), 53.

<sup>165</sup> Film 1156.

<sup>166</sup> Merzbacher, (1970), 42; Film 901.

matorischer Zugriff nach innen, sowie die „katholische“ Machtpolitik nach außen, stark an die gleichzeitigen Vorgänge im Herzogtum Bayern erinnern. Die gegenreformatorische „Achse“ Würzburg–München wirkte sich selbstverständlich auch in der Hexenfrage aus. Aber Hexenverfolgungen gab es 1590–93 auch in der protestantischen Grafschaft Löwenstein–Wertheim<sup>167</sup>.

1594 wissen wir von Prozessen im würzburgischen Mellrichstadt, 1596 in Ipshofen sowie dem nahegelegenen Marktbreit (Gft. Seinsheim)<sup>168</sup>. Zu den Verfolgungen in der Reichsstadt Windsheim 1596/97 wurde nicht mehr ein Scharfrichter aus dem Süden gerufen, sondern einer aus dem Oberen Erzstift Mainz<sup>169</sup>. Der Verfolgungsschwerpunkt verlagerte sich nun nach Unterfranken.

#### Zusammenfassung

Die regionale Verfolgungswelle ergriff in den Jahren um 1590 fast vollständig das Gebiet zwischen den Alpen im Süden und dem Main im Norden. Fast alle politischen Einheiten der Region führten Hexenprozesse durch, in den meisten Territorien kam es zu Hexenverbrennungen, in vielen kam es zu ausgedehnten Verfolgungen, in manchen wurde die Mehrzahl der Landgerichte von Hexenprozessen erfaßt, so daß von einer „flächendeckenden Verfolgung“ gesprochen werden kann. Selbst an einigen Orten, wo es nicht zu Verbrennungen kam, wurden zahlreiche Hexenprozesse durchgeführt, wie das Beispiel der Reichsstadt Augsburg zeigte.

Der Schwerpunkt der Verfolgungen verlagerte sich innerhalb der Region zunächst von Westen nach Osten, dann von Süden nach Norden. 1587 lag der Schwerpunkt in Schwaben, 1589–91 in Schwaben, Bayern und dem südlichen Mittelfranken, 1592–1594 an der Donau und in Mittelfranken, 1594–1597 im nördlichen Mittelfranken und im südlichen Unterfranken. Die regionale Verfolgungswelle knüpfte damit 1586/87 an die südwestdeutschen Verfolgungen an, von wo anfangs auch die „Sachverständigen“ der Verfolgung gerufen wurden. Die Scharfrichter von Biberach spielten in dieser Phase eine wichtige Rolle. Bereits 1589 verfügte man in der Region selbst mit den Scharfrichtern von Schongau, Lauingen, Oettingen und Eichstätt über als kompetent betrachtete Henker, die mit ihren Diensten alle Territorien bis hinauf in die Markgrafschaft Bayreuth versorgten. Wie in einem großen Halbbogen erreichte die Verfolgungswelle 1594 das Obere Erzstift Mainz (Amorbach, Aschaffenburg), von wo aus die Verfolgungen ab 1596 zurückzuwirken begannen, als bei den Verfolgungen der Reichsstadt Windsheim ein Scharfrichter aus dem kurmainzischen Odenwald herbeigeht wurde. Zwischen 1600 und 1630 war dann Mainfranken das Hexen-

<sup>167</sup> Janssen/Pastor, VIII, 669.

<sup>168</sup> Film 1779, Film, 1308, Film 1751.

<sup>169</sup> Kunstmann, 31.



verfolgungsgebiet par excellence, während man sich in den protestantischen Teilen Mittelfrankens und in den katholischen Gebieten südlich der Donau immer mehr zurückhielt.

Die Fortpflanzung der Welle wurde nicht hauptsächlich durch Denunziationen verursacht, auch wenn diese immer wieder eine wichtige Rolle spielten. Entscheidend für den Beginn von Verfolgungen waren meist lokale Klagen, die Denunziationen spielten eher innerhalb von Städten oder Territorien eine Rolle bei der Ausdehnung der Prozesse. Für den Fortgang der Welle war die Übernahme des Verfolgungsparadigmas durch die Obrigkeiten (Stadtrat, Regierung des Territoriums) entscheidend, die die Prozesse stets unter enger Kontrolle behielten, wenn sie Meldung davon bekamen. Verfolgungen ohne Wissen der Regierungen waren in allen Territorien ausgeschlossen, die unteren Gerichtsbehörden konnten jedoch Prozesse vermeiden, wenn sie Hexenklagen lokal beilegten. Das Beispiel von Verfolgungen der Nachbarterritorien beeinflusste sowohl Untertanen, als auch Obrigkeiten. Bauerngemeinden forderten die Obrigkeit mit Blick auf die Verbrennung der „Unholden“ in der Nachbarschaft zur Nachahmung auf, Regierungen regelten die Verfolgungen nach dem Beispiel des Nachbarterritoriums und beriefen nicht selten dessen Scharfrichter zur Durchführung der eigenen Prozesse herbei, wodurch sich die wellenartige Verlagerung der Verfolgungen oft im Einzelfall rekonstruieren läßt.

Oft wird bei Beginn der Verfolgungen ein aufgestautes Verfolgungsbedürfnis sichtbar, welches erkennen läßt, daß in den letzten Jahrzehnten gegen die Personen, die allgemein als Zauberer oder Hexen beleumundet waren, nicht vorgegangen worden war. Manchmal wurde auf frühere Hexenprozesse zurückgegriffen, wobei aus den beiliegenden Vorakten ersichtlich ist, daß die verdächtigen Personen wegen mangelnder Beweise freigesprochen worden waren (Beispiele in den Verfolgungsorten Rettenberg, Schongau, Garmisch). Selbst an jenen Orten, wo in den letzten beiden Jahrzehnten einzelne Personen wegen Hexerei hingerichtet worden waren (Dillingen, München, Spalt, Rettenberg, Ellingen, Langenzenn), orientierte man sich 1590 weniger daran, als an den zeitgenössischen Verfolgungen in den angrenzenden Territorien, die von ganz anderer Qualität und Quantität als die früheren eigenen Prozesse zu sein schienen.

Entgegen einer verbreiteten Erwartung<sup>170</sup> deckt sich die Verbreitung der Hexenprozesse – zumindest während der südostdeutschen Verfolgungswelle um 1590 – geographisch nicht generell mit irgendwelchen politischen, wirtschaftlichen oder konfessionellen Strukturen. Hexenprozesse wurden in protestantischen und in katholischen Territorien durchgeführt, in weltlichen und geistlichen Herrschaften, in absolutistischen Staaten wie in solchen mit Mitsprache der Domkapitel oder der Stände, in Reichsstädten wie in Flächenstaaten, in reichen

<sup>170</sup> Schormann, (1977), 5.

und armen Gebieten, in Orten mit und ohne lokalen Katastrophen, in den Städten wie in ländlichen Gerichten. Adelige Kleinstaaten, wo die Entscheidung durch den Inhaber der Herrschaft getroffen wurde, verfolgten genauso wie Reichsstädte oder Flächenstaaten, wo mehrere Kollegien von Räten, Juristen und Theologen die Maßnahmen berieten. Diese relative Uniformität der Verfolgung gehört zu den überraschendsten Ergebnissen der Erforschung dieser Verfolgungswelle.

Überraschend ist auch sowohl die ungeheure Wucht der Verfolgungswelle, der sich zwischen Alpen und Main kaum eine Obrigkeit entziehen konnte, wie die Differenzierungsmöglichkeiten, die trotz des Verfolgungsdruckes einige Obrigkeiten für sich in Anspruch nehmen konnten. Während z. B. die kleine Reichsstadt Weißenburg nur mit Nürnberger Rückendeckung eine größere Verfolgung vermeiden konnte, war der Fürstabt von Kempten sogar bereit, sich militärisch dem Verfolgungsdruck des Bischofs von Augsburg zu widersetzen.

Die Hexenverfolgungen beanspruchten die Aktivitäten der Obrigkeiten in hohem Maße. Die Regierung des Hochstifts Augsburg beschäftigte sich 1589 an 32 Tagen mit den Hexenverfolgungen, 1591 an 42 Tagen und 1590 an 62 Tagen, wobei im Protokoll nur Beratungen und Beschlüsse des Hofratsplenums, nicht aber die Tätigkeit einzelner Regierungsmitglieder wie Teilnahme an Verhören, Aktenstudium, Gutachter- und Kommissionstätigkeit etc., vermerkt wurden.

### 3. Auslösende Momente

#### *Sensibilisierung durch Unglück*

Normalerweise traute man der Macht der Hexen nicht allzuviel zu. Große Naturkatastrophen, Erdbeben und Kriege wurden als direktes göttliches Strafgericht aufgefaßt und ebensowenig als Hexenwerk betrachtet wie die zahlreichen Bagatellunfälle in Haus und Hof. Über einen längeren Zeitraum hinweg betrachtet befaßt sich ein Großteil der Hexenliteratur mit der Frage, ob Hexen den Lauf der Natur soweit beeinflussen konnten, daß sie z. B. schwere Unwetter herbeiführten. Normalerweise hielt man den Wirkungsbereich der Hexen für zeitlich und örtlich limitiert, auf ein bestimmtes Objekt bezogen<sup>171</sup>. Im Grunde war dies auch in den Jahren um 1590 so. Der Großteil der angeblich von den Hexen verursachten Schäden bestand in der Verhexung von einzelnen Kindern, Kühen, Pferden, „gestohlenen“ Agrarprodukten (Wein, Milch, Korn etc.). Von derartigen Schäden existieren endlose Listen, die anzeigen, daß den Hexen meist individuelles Unglück angelastet wurde, wenn auch in einer kaum glaublichen Häu-

<sup>171</sup> Lehmann, (1983), 21.

fung, die auf die „Vermehrung“ der Hexen in den letzten Jahrzehnten zurückgeführt wurde. Normalerweise glaubte man offenbar auch, daß sich die Hexen an die Regeln der Ständegesellschaft hielten, denn anderenfalls hätten sich viele Fürsten, Grafen, Ritter und geistliche Würdenträger wenig sicher fühlen können.

In den Jahrzehnten vor 1600 verwischten sich diese Grenzen der Hexenmacht. Mitglieder der Fürstenfamilie in Bayern führten ihre Krankheiten auf Verhexungen zurück, genauso manche Bischöfe, und, – welch ein Symbol! – Kaiser Rudolf II. (1576–1912) wurde seit den 1580er Jahren entweder selbst für einen Zauberer, oder für das Opfer von Hexerei gehalten. Die Hexenverfolger betonten zwar immer wieder, daß sich die Macht der Hexen nicht auf Amtspersonen erstreckte, doch subjektiv fühlten sich viele der adeligen Landrichter selbst betroffen: Dem Landrichter von Griesbach starb das Vieh, dem von Werdenfels die Gattin, der pfälzische Landvogt v. Diemantstein hielt sich selbst für verhext<sup>172</sup>. Wie über die sozialen Schranken setzten sich die Hexen von 1590 auch über die Naturgesetze hinweg. Sie flogen durch die Lüfte, machten sich unsichtbar oder verwandelten sich in Tiere, waren potentiell allgegenwärtig, außer wenn sie durch Heiligtümer, geweihte Gegenstände oder Gegenzauber ferngehalten wurden. Sie stifteten nicht nur durch Salben und Gifte („veneficae“) Schaden, sondern auch durch reine Willensakte oder ihren „bösen Blick“. Schließlich hielt man sie für fähig Unwetter zu „kochen“, wobei die durch die „Hexenwetter“ verursachten Schäden beträchtliche Ausmaße hatten: In ganzen Landstrichen wurde die Ernte vernichtet, man brachte Hunger und Teuerung mit ihnen in Verbindung, und selbst hervorragende Bauwerke blieben nicht verschont: In Freising wurde der Domberg soweit beschädigt, daß man befürchtete, Bischofsschloß und Dom würden in die Isar abrutschen, im Schloß waren alle Fenster zerschlagen<sup>173</sup>, in München stürzte der neu erbaute Turm der St. Michaelskirche, der Triumphkirche der Gegenreformation, ein. Solche Ereignisse hatten 1590 direkten Einfluß auf die Heftigkeit der Verfolgung. Ein Fugger-Korrespondent aus München kommentierte das Ereignis:

„Ist vergangne Tage so ein greulich Wetter abgangen, dem Thurm und gebew (beim Einsturz; WB) nit wenig befürderung mechte geben haben, dann vill der meinung, daß sollich ungewonliche gewütter von den vermaldezeiten bösen weibern gemacht werden, Unnd were sehr gut, mit Ihnen darauf zutruckhen, Und hierin Niemandts verschonet, der Reichen sowol, Alß der Armen wurde.“<sup>174</sup>

Ereignisse, die man auf Hexerei zurückführte, gab es zur Genüge. In Zeiten der Teuerung, wenn sich die Ernährung verschlechterte und die Krankheitsgefahr zunahm, häuften sich die Hexereiverdächtigungen. Oft hingen die Hexenklagen

<sup>172</sup> Evans, 135; Riezler (1896), 196; Kuisl, 37; HStAM, Hexenakten 16, fol. 124f.; IV–BK (Vgl. Prozeßliste).

<sup>173</sup> Behringer, (1984), 352f.

<sup>174</sup> ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 312–312 v (11. Mai 1590).

direkt mit den Ernteschäden zusammen, wie am Beginn der Verfolgungen von Schongau und Garmisch, oft gaben auch „unnatürliche“ Krankheiten oder andere Ereignisse den Anlaß, die man kaum mit den Teuerungen in kausalen Zusammenhang bringen kann, so daß man von einer allgemeineren Sensibilisierung für hexerische Einflüsse in Unglückszeiten sprechen muß.

Wie von den Zeitgenossen ständig hervorgehoben wurde, war Hexerei nicht nur das schwerste („atrocissime“), sondern auch das geheimste („occultissime“) aller Verbrechen. Pakt, Buhlschaft, Flug und Tanz, selbst der Schadenzauber, alles vollzog sich ohne Zeugen. Sichtbar waren nur die Strafen Gottes und der vermeintlich angerichtete Schaden, von dem aber keine direkte Spur zu den Hexen führte. Die Hauptfrage war deshalb, woran man die Hexen überhaupt erkennen konnte.

Bei der Untersuchung der einzelnen Verfolgungen zeigte sich, daß zwischen den Situationen, durch die die großen Verfolgungen ausgelöst wurden, und denen, die zu kleineren Prozessen mit einzelnen Hinrichtungen oder auch Freisprüchen führten, kein prinzipieller Unterschied bestand. Jede Verfolgung begann mit einzelnen Hexenklagen und zog – abgesehen von den Denunziationen, die sich im Prozeß selbst ergaben – weitere Klagen nach sich. In diesem Abschnitt soll das Problem der „ersten Hexen“ behandelt werden. Nicht anhand der Theorie, sondern durch Analyse von Prozeßakten und Ratsprotokollen wurde untersucht, in welchen Situationen Hexen als solche erkannt wurden.

### *Das Erscheinungsbild der Hexe*

„... pfleget man noch Sprüchwortsweiß zu sagen: Heßlich und Scheußlich wie eine Hexe und Unholde.“

(J. Bodin/J. Fischart 1581)<sup>175</sup>

Die theologischen, sozialhistorischen und sozialpsychologischen Gründe für die Zuspitzung des Hexenbildes auf Frauen sollen hier nicht diskutiert werden<sup>176</sup>. Hier soll nur aus zeitgenössischen Aktennotizen gezeigt werden, daß konkrete

<sup>175</sup> Bodin, (1591), 163.

<sup>176</sup> Vgl. dazu Schormann, (1981), 116–122; Paulus, (1910), 195–247; Wunder, (1983), 187–189 (stellt die interessante These auf, daß vermehrte Hexenklagen gegen Frauen mit deren Stellung in Produktion und Reproduktion zusammenhänge, da Zauberei oft in Zusammenhang mit frauenspezifischen Tätigkeiten, e.g. der Nahrungszubereitung, stand. – Auch in Südostdeutschland gibt es hier Zusammenhänge.) – Das Überwiegen von Frauen in Hexenprozessen stellte für die Zeitgenossen offenbar überhaupt kein Problem dar – weder für Männer, noch für Frauen. Insofern wäre es auch eine arge Verkürzung, würde man, wie Monter, (1976), 122–124, von „patriarchal social fears“ sprechen, welche auf alte Frauen projiziert worden seien. Bei allen soziologischen und geistesgeschichtlichen Herleitungen sollte man nicht übersehen, daß manche Vorstellungen in eine vorchristliche indogermanische Zeit zurückreichen, wie früh- und hochmittelalterliche Glossare aus der Region anzeigen. So übersetzt etwa eine Tegernseer Handschrift des 10. Jahrhunderts „lamia“ mit „holzmuoia vel wildaz wip“ (Franck, 618), eine Schäftlarnner Handschrift des 12. Jahrhunderts mit „uneholdi“ (Ebd., 619);



Erwartungen an das Erscheinungsbild einer Hexe geknüpft waren, die bei der Suche nach Hexen zu einer wichtigen Eingrenzung des Täterkreises führte. Nicht unbedingt, aber doch in der Regel, erwartete man zu Beginn der Verfolgungen als Hexe eine alte, häßliche Frau.

Als 1590 der Statthalter bei Freising bei dem Landrichter des benachbarten bayrischen Landgerichts Kranzberg sich nach Hexen erkundigte, antwortete dieser, die Gesuchten seien ihm zwar nicht bekannt, doch wohne in dem Dorf Garching ein alter Viehhirt mit einem roten Bart, dessen Frau manchmal im Gesicht „etwas ungestalt und rufig“ sei und die man wegen Milchdiebstahls verdächtige, weil sie in München auf dem Markt mehr Schmalz verkaufe, als ihre Kühe leisten könnten<sup>177</sup>.

Bevölkerung und Scharfrichter versuchten, die Hexen an sichtbaren äußeren Merkmalen zu erkennen, wobei das stigma diaboli, weil unter Kleidern verborgen, nicht in Frage kam, bevor der Prozeß begonnen hatte. So schwor der eine, er erkenne die Hexen an den Augen, der zweite wollte sie an ihren „Gebärden“ identifizieren, der dritte an ihrer Gestalt<sup>178</sup>.

Häufig finden sich in den Akten Beschwerden der verdächtigten Frauen, in der jetzigen Zeit werde eine jede verdächtigt, die alt sei<sup>179</sup>. In Nördlingen äußerte eine 1593 hingerichtete Frau, „man zeihe dasselbig fast ein jegliches Weib“<sup>180</sup>. Alter, Geschlecht und Aussehen allein reichten jedoch in der Regel nicht aus, um eine Frau zur Hexe zu stempeln. Weitere Merkmale mußten hinzutreten, z.B. verdächtige Handlungen oder Wissen um magische Dinge. Eine Wahrsagerin gab 1590 in Augsburg zu Protokoll, „sy gebe keinen rath mer, die leuth seyen jetzt seltsam“. Das allgemeine Mißtrauen bezog sich jedoch auf Alter und Wahrsagekunst zugleich: „Wenn ein alts weib etwas künd, so müeß es yetzt gleich ein Unhold sein.“<sup>181</sup>.

der Begriff „incubus“ (männlich) wird mit „waltschrato“, „holdiuval“, „trut“ und „alp“ wiedergegeben (Ebd., 624). – Auch in vorchristlicher Zeit verband sich anscheinend bereits die Vorstellung des Wettermachens, Ernteschädigens, Zauberns, nächtlichen Luftfluges zumindest auch mit einem Bild, das dem der frühneuzeitlichen Hexe (alte Frau) nahe stand. Riezler, (1896), 11–29; Schmitz, (1898), 25, 29, 44; Schmeller/Frommann, I, Sp. 1047, 1090 (nach SBM, Clm. 14138: „unholdin alias weizenfärrin“; bzw. Clm. 17736 aus dem 11. Jahrhundert: „Cum daemonum turba in similitudinem mulierum transformata, quam vulgaris stultitia hominum unholdam vocat certis noctibus equitare debere super quasdam bestias“, mit zahlreichen Parallelstellen), 1497; Ebd., II, 1072–1074. – Damit soll natürlich nicht bestritten werden, daß der klerikale Antifeminismus, wie er etwa in Sprenger/Institoris, Der Hexenhammer, I, 92–109, zum Ausdruck kommt, eine Rolle spielte. – Gerade in den konkreten Hexenprozessen kann man jedoch oft feststellen, daß der Antifeminismus in der alltäglichen Realität eine geringere Rolle gespielt haben muß als in der literarischen Tradition.

<sup>177</sup> HStAM, Hexenakten, 9 a, fol. 299.

<sup>178</sup> Augen: Kunstmann, 76. – Gebärden: StadtA Augsburg, Urgichtenakten 1590 c (Anna Gsellin). – Gestalt: Riezler, (1896), 172.

<sup>179</sup> So sagte etwa die siebzjährige Anna Widmann aus Hemau in ihrem Prozeß 1618 aus, „daß die Kinder alle alten Leute Unholden heißen.“ Film 1160, S. 79.

<sup>180</sup> Wulz, (1937/1938), 58.

<sup>181</sup> StadtA Augsburg, Urgichtenakten 1590 c (Cath. Pretzelerin).

Verdächtiges Verhalten konnte ebenso hinzutreten wie irgendwelche zufälligen Ereignisse, die den Verdacht auf eine bestimmte alte Frau lenkten. Doch zu Beginn der Verfolgungen schien es eine ausgemachte Sache zu sein, daß der Verdacht nicht auf Männer oder junge Frauen fiel, auch wenn es von dieser Regel Ausnahmen gab (Oberstdorf, Nördlingen). Selbst während der Verfolgungen wurden hauptsächlich alte Frauen denunziert, sie dürften um 1590 etwa 80% der Opfer ausgemacht haben<sup>182</sup>. Zur Auslösung von Hexenprozessen genügten jedoch Erscheinungsbild und individuelle Fähigkeiten nicht, sondern es mußten spezielle Ereigniskonstellationen hinzutreten.

### Offene Tat, offene „Beschraung“

Hexerei war zwar das geheimste aller Verbrechen, doch manchmal schienen Ursache und Wirkung so nahe beieinanderzuliegen, daß der Akt der Zauberei/Hexerei einer „offentlichen unzweifellichen übelthatt“ (Art. 16 CCC) glich und die unmittelbare öffentliche Hexereibezichtigung nach sich zog.

Die Hexenprozesse im Landgericht Zusmarshausen (Hochstift Augsburg) nahmen ihren Anfang von einem scheinbar offenkundigen Fall von Zauberei, der sich bei den Fleischbänken der Reichsstadt Augsburg abspielte. Eine Mutter hatte dort während eines Einkaufs ihre achtjährige Tochter kurz abgesetzt. Eine alte Frau aus Oberhausen bei Augsburg schenkte dem Kind ein Stück Brot. Kurz nach dessen Verzehr erleichte das Kind, fing an zu keuchen und schwer zu atmen, und schwoll – vor den Augen einer entsetzten Menschenmenge – im Gesicht an. Die Menge beschuldigte die alte Frau offen der Hexerei, worauf der bischöfliche Rentmeister in Augsburg sie verhaften und in den hochstiftischen Gerichtsort Zusmarshausen überführen ließ, dessen Gerichtsbarkeit sie unterstand. Der Vorfall ereignete sich am 6. Juni 1590. Bereits einen Tag später ordnete der Hofrat in Dillingen die Hexeninquisition gegen die Frau an, zehn Tage nach der Verhaftung wurde dem Scharfrichter Christoph von Biberach, der noch die Hexenverfolgung in Schwabmünchen betreute, befohlen, zur Tortur der alten Frau nach Zusmarshausen zu reisen. Am 12. September wurde die Verbrennung der Hexe angeordnet, die vorher zahlreiche weitere Frauen in Oberhausen denunziert hatte<sup>183</sup>. Drei Monate später wurde die erste der denunzierten Frauen verbrannt und auch 1591 dauerte die Zusmarshausener Verfolgung noch an, Denunziationen von Zusmarshausen erreichten die benachbarten Orte Burgau, Göggingen und Augsburg<sup>184</sup>.

<sup>182</sup> Vermutlich ist der Frauenanteil bei dieser ersten Verfolgungswelle sogar noch höher. Der exakte Anteil läßt sich wegen der Quellenlücken nicht bestimmen.

<sup>183</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1203, fol. 374f., fol. 387 v, f., 410 v, f., 554, 575 v., 706.

<sup>184</sup> ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 851–854. – StadtA Augsburg, Urgichtenakten 1591 a (Maria Köchin).

Auch am Beginn der Nördlinger Hexenverfolgung 1589/90 kam es zu Ereignissen, die dem vermeintlichen Schadenzauber in den Augen der Zeugen einen offenkundigen Charakter verliehen. Eine Kindsmagd, der in kurzer Zeit alle drei betreuten Kinder einer Familie gestorben waren, stand in diesem Zusammenhang unter Hexereiverdacht. Ihre Weigerung, an das Totenbett eines der Kinder zu treten, erregte bereits Verdacht. Als sie schließlich genötigt wurde, dennoch an die Bahre zu treten, geschah das „Zeichen“: Die Leiche des Kindes begann wieder zu bluten, ein Ereignis, welches bereits im Nibelungenlied als Beweis für die Anwesenheit des Mörders gegolten hatte. Aufgrund dieser „Bahrprobe“ wurde der Verdacht in der Bevölkerung zur Gewißheit, die Kindermagd war als Hexe beschrieben<sup>185</sup>.

Derartige Ereignisse kann man als großen Zufall betrachten, doch zweifellos gibt es auch eine gewisse statistische Wahrscheinlichkeit, daß sie sich immer wieder ereigneten. Erstaunlicherweise endeten derart entstandene Hexenprozesse selbst 1590 nicht zwangsläufig mit Hinrichtungen. In der Reichsstadt Augsburg besuchte 1589 eine Metzgerin mit ihrem Kind ein Bad. Das Kind urinierte unabsichtlich auf eine in diesem Bad beschäftigte Frau, welche sich nach dem Namen des Kindes erkundigte. Kurze Zeit später schwoll dem Kind die Brust auf, worauf die Metzgerin die Baderswitwe öffentlich der Hexerei bezichtigte, „nit allein im offnen Bad, sondern in der Nachbarschaft, auch in der Mezg und anderswo ...“, wodurch nicht nur der Bediensteten, sondern auch dem Meister des Bades schwerer Schaden entstand. Der Stadtrat von Augsburg prüfte, anders als der bischöfliche Rentmeister, kritisch die Glaubwürdigkeit der Klägerin und kam zu dem Schluß, sie verhalte sich, „als wann sie nit recht im Kopff beschaffen wer“. Die scheinbar schwer beschuldigte Baderswitwe wurde ohne Bedrohung mit der Tortur freigelassen, der Klägerin wurde bei Strafe verboten, weitere Schmähungen gegen die Baderin zu verbreiten<sup>186</sup>.

Gefährlicher verlief ein vergleichbarer Fall in Dillingen, wo ein Student eine Frau beschuldigte, sie habe ihm „etwas ins Bad gethan“, worauf er ein „starkes Grimmen“ bekommen habe. Der Arzt diagnostizierte eine „unnatürliche“ Krankheit und die Frau kam vermutlich nur mit dem Leben davon, weil der Student seine Klage zurückzog und das Gericht davon überzeugte, daß das „Grimmen“ auf seine unvernünftige Ernährung zurückzuführen gewesen war. Während der Verfolgung von 1591 wurde die Frau erneut als Hexe denunziert<sup>187</sup>.

<sup>185</sup> Wulz, (1937/1938), 50 ff. – Auch bei einem Prozeß im pfalzneuburgischen Hemau ist ein ähnlicher Beginn festzustellen: Eine alte Frau, die von Kindern vor ihrem Haus belästigt worden war, begoß diese mit Wasser, um sie zu vertreiben. Eines der getroffenen Kinder starb wenige Tage später. *Film* 1160, S. 49.

<sup>186</sup> StadtA Augsburg, Urgichtenakten 1589 (Sabina Wagnerin/Catharina Burkartin). Ebd., Strafbuch 1588–1596, fol. 49 v. – Nicht selten findet man bei dem geheimen Zauberverbrechen, daß Gesten oder verbale Drohungen, selbst nur vermutete Haß- oder Neidgefühle als Indizien bzw. Motiv für Hexerei gewertet wurden. Vgl. zum Beginn der Ellinger Verfolgung 1590 *Behringer*, (1984), 348.

<sup>187</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1204, fol. 538 v.

### *Kinder und Narren*

„Kinder und Narren sagen die Wahrheit“  
(Sprichwort)

Hexereiverdächtigungen auszusprechen war in der Regel gefährlich, denn jede unbeweisbare Behauptung in dieser Richtung fiel auf den Kläger zurück. Außer bei einer offenen Tat hielt man sich daher mit Beschuldigungen eher zurück, wandte sich nicht an die Obrigkeit, sondern versuchte, dem Zauber mit traditionellen Mitteln zu begegnen. Zwei Personengruppen fehlte diese Form der Selbstbeherrschung und nicht zufällig gingen von ihnen immer wieder Hexenprozesse und -verfolgungen aus, sei es in Form von Selbstbezeichnungen oder durch Beschuldigung anderer, meist alter Frauen. Wie in einem Spiegel geben die Aussagen der Kinder und „Narren“ ungefiltert zeitgenössische Ansichten des Hexenwesens wieder, von dem sie sich entweder bedroht oder sogar ergriffen fühlten. Diese echten Selbstbezeichnungen, die nicht durch Folter oder auch nur psychischen Druck einer Verhörsituation erzeugt worden waren, stellten die Verfolgungsgegner bis hinein ins 18. Jahrhundert vor schwerste Argumentationsprobleme, bereits in der Gedankenführung Johann Weyers stellten die freiwilligen Geständnisse solcher Leute das zentrale Problem dar<sup>188</sup>. Für die Verfolgungsbefürworter waren freiwillige Geständnisse stets der sicherste Beweis für die Richtigkeit der elaborierten Hexentheorie, denn die Phantasien der Kinder und „Narren“ hielten sich nicht mit Schadenzauber auf, sondern wurden eher durch die spektakulären Bestandteile des Delikts beflügelt: Flug, Buhlschaft, Tanz...

Die große Hexenverfolgung in den bischöflichen Gerichten „an der Straß“ (Pflegämter Bobingen, Schwabmünchen, Buchloe) begann 1589 mit den Hexenphantasien eines vierzehnjährigen Knaben aus Bobingen. Dieser behauptete, er fliege regelmäßig mit seinem Vetter zu den Hexentänzen und kenne daher die Frauen, welche immer das Vieh verhexten. Da der Knabe mehrere Frauen namentlich beschuldigte, wurde er durch den Pflegrichter von Bobingen verhaftet und verhört. Am 20. März 1589 berichtete der Beamte an die Hochstiftsregierung in Dillingen,

„wie durch Hansen Vischers jungen 14 jeren Son Bernhard ... selzame reden außgeben werden, daß er einen Vätter Hansen hab, der ine an seltsame end und orth zu großem wildem feür (führe; WB), daß er auch vil der weiber, so er kenne, der end gesehen, sonderlich eine von Bobingen, die nit tanzen, sondern nur Vögel ropffen dörfen, Item daß auch er, bueb, ... sich understee, wo Vich verseeet werde, Zuwissen und Zusagen, wo solches und durch wen beschehe.“<sup>189</sup>

Der Bobinger Richter zeigte erkennbar wenig Neigung zu einem Hexenprozeß, indem er sofort zu bedenken gab, der Knabe sei „gleichsamb albern und besen

<sup>188</sup> Weyer, (1586), Vorrede.

<sup>189</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1202, fol. 216 f.

gesichts“. Die Hochstiftsregierung störte sich an dieser Einschätzung jedoch nicht, sondern ordnete eine Inquisition gegen zwei der beschuldigten Frauen an. Die Nachforschungen ergaben, daß tatsächlich die genannten zwei Frauen allgemein verdächtigt wurden, daß außerdem mehrere Fälle von Schadenzauber in den Dörfern bemerkt worden waren. Auch der Knabe, der inzwischen „etliche-male mit Ruten gezüchtigt“ worden war, blieb bei seinen Beschuldigungen. Daraufhin ordnete die Regierung im Mai die Verhaftung der beiden – alten – Frauen an, von denen eine eine arme Maurerswitwe, die andere eine reiche Bäuerin war<sup>190</sup>. Der Prozeß wurde von Bobingen nach Schwabmünchen verlegt, der Scharfrichter Hans von Biberach, der sich zuvor schon in den Verfolgungen in Sonthofen–Rettenberg und Dillingen bewährt hatte, wurde mit den Folterungen beauftragt. Nachdem die erste Frau ihre Hexerei eingestand und weitere Frauen denunzierte, wurde der Scharfrichter für ein ganzes Jahr engagiert. Die Verfolgung erfaßte mindestens 45 Personen, von denen mindestens 27 als Hexen verbrannt wurden.

Die Rolle von Kindern als Auslöser von Hexenprozessen ist bislang in der Sekundärliteratur noch kaum gewürdigt worden. Dabei kann man beobachten, daß die Phantasien von Kindern bei vielen spektakulären Verfolgungen eine wichtige Rolle gespielt haben. Hingewiesen sei hier nur auf den Beginn der Kurtrierer Prozesse 1585, Ellwangen 1611, Würzburg 1628, die erste Hexenhinrichtung in der Reichsstadt Augsburg 1625, die letzten Massenprozesse in Südwestdeutschland und in Schweden, in den USA und in Bayern<sup>191</sup>. Auch bei der Ingolstädter Hexenverfolgung von 1590 spielten die Aussagen eines Kindes eine wichtige Rolle<sup>192</sup>.

Bekannter ist die Rolle von Geistesstörungen oder seelischen Erkrankungen bei der Entstehung von Hexenprozessen. Bereits Johann Weyer hatte 1563 die Ansicht geäußert, daß diejenigen, welche sich selbst für Hexen halten „in ihrer verrückten imagination und einbildung vom Sathan am Narrenseil umgeführt

<sup>190</sup> Ebd., fol. 409, 458, 511 v.

<sup>191</sup> Duhr, II/2, 501–505; Ebd., I, 742; Baschwitz, 318, 329, 388 f. Riezler, (1896), 195; Wittmann, 214. – Vor allem seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stieg der Anteil von Kindern an den Prozessen so stark, daß ein Beobachter schrieb: „Bedenklich ist, daß wenn man der Hexen Gesellschaft betrachtet, daß man nichts anderes darinnen findet als lauter Canaillen-Volk, Bettler oder armer Leute Kinder von zehen, zwölf und fünfzehn Jahren“. J. F. Rübel, Systematische Abhandlung von denen fast allgemein eingerissenen Irrthümern betreffend die Besizung des Menschen vom Teufel, Hexerey (...), o.O. 1758, 131. – Wenn man die Denunziationen nicht mehr gelten ließ, blieben die Kinder und Narren übrig. Vgl. Kap. V. – E. Caulfield, Pediatric Aspects of the Salem Witchcraft Tragedy, in: American Journal for the Diseases of Children 65 (1943), 788–802; M. Tramer, Kinder im Hexenglauben und Hexenprozeß des Mittelalters, in: Acta Paedopsychiatrica. Zeitschrift für Kinderpsychiatrie 11 (1945), 140–149, 180–187. – Hinweise auch bei Kamen, 244. – Das zeitgenössische Tractat von der verführten Kinder Zauberey, Aschaffenburg 1629, konnte darin nur ein Zeichen der „Göttlichen Providenz“ sehen. Ebd., fol. 4.

<sup>192</sup> Riezler, (1896), 192.

und geöffet werden“<sup>193</sup>. Die nähere psychologische Klassifizierung der verschiedenen „Narheiten“, mit der sich ein eigener Zweig der Hexenforschung befaßt<sup>194</sup>, soll uns hier nicht weiter interessieren.

Generell kann man sagen, daß drei Gruppen von „narrischen“ Personen besonders zur Auslösung von Hexenprozessen neigten: Erstens Personen, die sich selbst für Hexen hielten; zweitens Personen, die glaubten, durch übernatürliche Befähigung Hexen erkennen zu können; drittens die „Besessenen“. Die dritte Gruppe war deshalb gefährlich, weil die Ansicht verbreitet war, Besessenheit werde durch Hexen ausgelöst, welche einen Teufel dazu veranlaßten, in den Körper einer feindlichen Person einzufahren. Im Exorzismus der katholischen Kirche wurde die besessene Person ausdrücklich gefragt, ob der Dämon auf Veranlassung einer Hexe in den Körper gelangt sei. Da die Exorzisten nicht selten nach den Namen der Hexen fragten, lösten sie immer wieder Hexenprozesse aus<sup>195</sup>.

Die Nördlinger Hexenverfolgung wurde 1589 durch eine Frau ausgelöst, die sich einerseits als „Besessene“ fühlte, andererseits auch Züge einer Hexe hatte. Der Fall der Ursula Haiderin aus Nördlingen mutet wie ein Testfall für die Toleranz der reichsstädtischen Gesellschaft gegenüber sozialen und mentalen Abweichlern an. Wie die meisten „Besessenen“ war die Haiderin eine relativ junge Frau. Sie gehörte zu den Ärmsten der Armen in der Stadt, verfügte weder über Besitz noch über Verwandte und litt an körperlichen und geistigen Ausfallserscheinungen. Die Eltern, der Vater war ein ortsansässiger Fuhrmann gewesen, waren seit längerem tot. Bereits seit einigen Jahren hatte die Frau den Eindruck, es „tumble und rumple“ in ihrem Kopf. Bisweilen war sie außerstande zu sprechen oder zu hören. Ursula Haider hielt sich für besessen, erlitt aber Anfechtungen durch den Teufel, die die übliche Besessenheit überstiegen: In ihrer Vorstellung besuchte sie der Teufel oft nachts in Gestalt eines Bauernknechts namens „Papperlin“. Mit diesem vollzog sie die Teufelsbuhlschaft.

Ursula Haider erzählte bereits vor Beginn der Hexenprozesse gegenüber anderen Frauen von ihrem Buhlen, wurde aber deswegen nur ausgelacht. Spaßeshalber erkundigten sie sich immer wieder nach dem Buhlen, wobei über den Geisteszustand der Frau Einigkeit bestand: Man nannte sie allgemein den „Papperlinsnarren“<sup>196</sup>, ohne daß man dem narrischen Gerede weitere Bedeutung beimaß. Erst nach den oben erwähnten Vorgängen im Zusammenhang mit der „Bahrprobe“<sup>197</sup> gewannen auch die Hexengeständnisse der Ursula Haiderin

<sup>193</sup> Weyer, (1586), Vorrede.

<sup>194</sup> Snell; Schoenemann; (dort weitere Spezialliteratur). – Van Dülmen, (1982), 290, und Stone, 21, haben zuletzt mit Nachdruck auf die Bedeutung von Kindern und seelisch kranken Personen in Hexenprozessen hingewiesen.

<sup>195</sup> Ernst, 20, 24; Duhr, I, 738.

<sup>196</sup> Wulz, (1937/38), 52.

<sup>197</sup> Ebd., f.

Plausibilität. Zudem erlitt die Frau bei einer Verwandten der drei gestorbenen Kinder einen Besessenheitsanfall und gestand im Beisein von Zeugen, sie habe die Kinder durch „Anschmierben“ einer Salbe – also in der Weise, wie es üblicherweise die Hexen taten – getötet. Erst jetzt wurde die junge Frau bei der Obrigkeit als Hexe angezeigt.

Nachdem die Zeugenvernehmungen die Angaben der Klägerin bestätigt hatten, begann der Hexenprozeß gegen Ursula Haiderin. In ihrer Geistesverwirrung widerrief diese zwar nun die früheren Geständnisse, erzählte jedoch gleichzeitig von ihren Hexenflügen und von der Teufelsbuhlschaft. Der Stadtrat beschloß daraufhin die Tortur. In den folgenden Verhören wurde Ursula Haiderin immer wieder nach ihren „Gespielen“ auf den Hexentänzen gefragt. Alle von ihr genannten Frauen wurden in den nächsten Monaten verhaftet und als Hexen verbrannt<sup>198</sup>. Ursula Haiderin wurde am 15. Mai 1590, im ersten Nördlinger Hexenbrand, sechs Monate nach Prozeßbeginn, zusammen mit den beiden Frauen, die sie zuerst denunziert hatte, hingerichtet.

Auch an anderen Verfolgungsorten in der Region bezichtigten sich Frauen selbst der Hexerei. Während der Schongauer Verfolgung stellte sich 1590 eine Frau freiwillig dem Hexengericht, ohne daß dies von ihr verlangt worden wäre. Auch ihr Dorf war von Hexendenunziationen vorher noch nicht betroffen gewesen, soweit man dies aufgrund der Prozeßakten beurteilen kann<sup>199</sup>. Unter dem Eindruck der Hexenverfolgung im benachbarten Gericht Schwabmünchen bezichtigte sich eine Untertanin des Augsburger Domkapitels, eine junge, ledige Dienstmagd, selbst der Hexerei. Der Prozeß gegen sie, der in dem domkapitelischen Gerichtsort Dinkelscherben durchgeführt wurde, zog weitere Beschuldigungen nach sich. Auch in Großaitingen, einem anderen Gerichtsort des Kapitels, wurde daraufhin eine Frau als Hexe verbrannt. Der weitere Verlauf dieser Prozesse ist nicht rekonstruierbar<sup>200</sup>.

Eine besondere Rolle in der Geschichte der Hexenprozesse haben die Institutionen gespielt, in denen Kinder, „Narren“ und alte Leute konzentriert zu finden waren: Waisenhäuser, Erziehungsanstalten aller Art (z. B. Jesuitenschulen, Alumnate), Spitäler und Frauenklöster. Beispiele für Besessenheitsfälle und Hexereibeschildigungen an Jesuitenschulen und Waisenhäusern in Bamberg, Würzburg, Aschaffenburg, Eichstätt, München, Ingolstadt und Neuburg im frühen 17. Jahrhundert hat Duhr zusammengestellt<sup>201</sup>. Ebenso wie die besessenen Nonnen<sup>202</sup> spielten sie 1590, als das Hexenbild noch stärker auf alte Frauen fixiert war, keine erkennbare Rolle.

<sup>198</sup> Ebd., 59.

<sup>199</sup> StadtA München, Hist. Ver. Urk. 2048.

<sup>200</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1203, fol. 511; Ebd., Nr. 1204, fol. 412, 450 v.

<sup>201</sup> Duhr, II/2, 500–505.

<sup>202</sup> A. Memminger, Das verhexte Kloster. Nach den Akten dargestellt, Würzburg 1904; Baschwitz, 222–234.

Anders verhielt es sich mit den städtischen Spitälern. Sie erwiesen sich bereits 1590 als stete Quelle von Hexereiverdächtigungen an vielen Orten. Belegt ist dies für Dillingen, Ingolstadt, Freising und München, wo jeweils auch Spitalsinsassen wegen Hexerei hingerichtet wurden.

Allgemein kann man bei den Denunziationen durch Kinder und „Narren“, abgesehen von den Selbstbezeichnungen, feststellen, daß ältere Frauen denunziert wurden, die bereits seit längerem in Verdacht standen. Eine siebzugjährige Frau floh 1587 nach dem Auftreten von „unnatürlichen“ Krankheiten aus dem Dillinger Spital, weil sie bereits früher einmal in ihrem Dorf bezichtigt worden war<sup>203</sup>. Die Besonderheit derartiger Begebenheiten scheint darin zu liegen, daß bereits vorhandene Verdachtsmomente artikuliert und soweit verstärkt wurden, daß Hexenprozesse ausgelöst wurden.

### *Eingetroffene Drohung*

„Von zauberey gnugsam anzeygung 44. Item so jemandt ... jemens zu bezaubern bedrahet und dem bedraheten dergleichen beschicht ...“  
(Constitutio Criminalis Carolina)

Eine der wenigen Möglichkeiten, einen Zusammenhang zwischen Hexe und Schadenzauber zu rekonstruieren, bildeten Drohungen, auf die tatsächlich ein Unglück gefolgt war, wie man zahlreichen zeitgenössischen Texten entnehmen kann. Bereits die Carolina von 1532 nennt diese Konstellation als ausreichendes Indiz zur Anwendung der Tortur, ebenso das Ingolstädter Hexengutachten von 1590<sup>204</sup>. Auf lange Sicht bildeten die Drohungen einen der beiden wichtigsten Auslöser – der andere waren die volksmagischen Praktiken – für Hexenprozesse, da sie im Gegensatz zu einer nur vagen Vermutung eine Hexenklage in den Augen der Bevölkerung und der Obrigkeit plausibel erscheinen ließen<sup>205</sup>.

Auch bei den Verfolgungen der Jahre um 1590 spielten die Drohungen eine wichtige Rolle. Wie so oft unterschieden sich die Drohungen in der Praxis von denen, die die Theorie der Hexenverfolger anzunehmen scheint. Denn unmittelbar mit Zauberei wurde selten gedroht, meist blieben die Drohungen vage oder beriefen sich gar auf die Gerechtigkeit Gottes, der geschehenes Unrecht nicht ungesühnt werden lassen. Mitunter wurden auch einfache prognostische Bemerkungen als Bedrohung empfunden. Bei den Hexenverfolgungen in der Bischofsstadt Freising, in denen Wettermacherei eine große Rolle spielte, führten die Bemerkungen einiger alter Frauen nach einem heftigen Unwetter zur

<sup>203</sup> HStAM, Hexenakten 16, fol. 11. – Bei Kindern waren es oft auch einfach Frauen aus der Verwandtschaft, wie der Kinderhexenprozeß zeigt, der zur ersten Augsburger Hexenhinrichtung im Jahr 1625 führte, zeigt. StadtA Augsburg, Urgichtenakten 1625, (Maria Braunin).

<sup>204</sup> HStAM, Hexenakten 1, Prod. 1, fol. 6 (§4 wie die Hexerei zu erkennen sei).

<sup>205</sup> Radbruch, 50.



Ausdehnung der Hexeninquisition. Der Stadtrichter berichtete an den bischöflichen Statthalter:

„Demnach am nechst verschinenen Sontag abend gewesten sehr Laidigen schauer wetter gestrigen tags allerlei Reden, wie etliche Personen sich vernemen lassen, das man noch diese woch ein gresser und hefftiger wetter zu gewartten haben solle ... und dann auf diese weibspersonen etlicherlei verdacht, dardurch es ein vermuetung gibt, als solten dieselben dies geweste wetter gemacht haben, fürüber gangen ...“<sup>206</sup>

Der Sommer 1590 war ungewöhnlich heiß. Die Chroniken berichten, daß bereits am 10. Juli mit der Getreideernte begonnen werden konnte. Dem Freisinger Unwetter vom 4. Juni folgte schon bald das nächste nach, wodurch sich die „Drohungen“ der Hexe zu bewahrheiten schien. Sie wurde daher verhaftet und dem Scharfrichter zur Besichtigung (Stigma) und Tortur überlassen.

Auch bei den Schongauer Verfolgungen spielten prognostische Bemerkungen einer Frau über Unwetter und Ernteerwartungen eine Rolle, allerdings wurde hier vorhergesagt, in diesem Jahr werde es kein großes Wetter mehr geben<sup>207</sup>. Daraus wurde auf einen Einfluß der Frau auf das Wetter geschlossen. Im Verlauf der Verfolgungen wurde diese Frau, die Frau des Richters von Schwabsoien, zu einer Hauptschuldigen für die Mißernten durch Unwetterschäden der vergangenen Jahre gestempelt.

Vermeintliche oder tatsächliche Drohungen betrafen häufig die Gesundheit von Vieh und Mensch. In einem Dorf bei Hindelang (Pflegergericht Sonthofen–Rettenberg) ergab sich ein Hexereiverdacht in Zusammenhang mit einem gängigen Nachbarschaftskonflikt. Ein siebenjähriges Kind stahl Birnen aus Nachbars Garten, worauf die Eigentümerin des Birnbaums drohte, sie werde ihm die Birnen schon „salben, daß er deren nit viel mehr aufklauben müsse“. Kurze Zeit später wurde das Kind von einer plötzlichen Lähmung befallen („jehling ist hüftlam worden“) und blieb zehn Jahre lang bettlägerig. Die verzweifelten Eltern klammerten sich immer mehr an den Hexereiverdacht gegen die Nachbarin, die sie zu einer Rücknahme des Zaubers bewegen wollten<sup>208</sup>.

Die große Ellinger Hexenverfolgung nahm ihren Ausgang von einer vagen Hexereidrohung.

„Diese Execution oder außrottung aber hat einen solchen anfang genommen: Ein arme Dienstmagd, so bey ihrer Frauen zu Ellingen lenger in diensten zubleiben nicht willens gewesen, hat ihre dienst einer andern angeboten, sich auch zu ihr auff komendes Ziel verdinget. Alß sie wiederumb zu hauß kommen, dasselbige angezeigt, und ir fraw etwas unwillig darüber gewesen, hat ein Nachbawrin, so ungefehr zugegen war, die Magt darumben mit wortten gestrafft, sprechen(d): sie solt es nicht gethon haben, forthin werde sie kein glück mehr angehn.

<sup>206</sup> HStAM, Hexenakten 9 a, fol. 918.

<sup>207</sup> Schorer, (1660), 111, zum Erntetermin. – Die positive Prognose: StadtA München, Hist. Ver. Urk. 2018.

<sup>208</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 6737, fol. 126 v. ff.

Volgende nacht ist dieselbige Nachbawrin zu der Magt über das Beth kommen, ihr ein zwick in den Arm gegeben, darauff sie alsbald unmenschlichen großen schmerzen an dem arm gefühlet, und weil sie saget, daß diß weib solche wort geredt, auch anderst nit wüßte, weder daß sie zu nacht bey ihr gewesen, ihr den griff gegeben, könne sie anderst nicht gedenken, weder daß sie ihr solche schmerzen geursachet und zugerichtet habe.

Alß solches lautbar worden, hat wolermelter Herr (Walbrecht von Schwalbach, Deutschordenslandkomtur von Ellingen; WB) sie gefenglichen annehmen lassen, da sie dann nicht allein von ihr selbst die Teuffliche Zauberey bekennet, sonder hat auch mehr desselbigen fleckens geoffenbaret ...“<sup>209</sup>

Bemerkenswerterweise lassen sich die Drohungen nicht generell in einen bestimmten sozialen Zusammenhang einordnen, wie dies von einigen anthropologisch orientierten Historikern angenommen zu werden scheint. Auch wenn man die von Stone geäußerte Vermutung, daß „witchcraft was the weapon of the weak against the strong“<sup>210</sup>, nicht als unwahrscheinlich abtun sollte, so muß man doch aufgrund des Befundes bei den hier untersuchten Quellen zu dem Schluß kommen, daß ein soziales Gefälle zwischen Bedroher und Bedrohtem keineswegs Bedingung war.

Zumindest 1590 scheinen tendenziell alle Drohungen, die scheinbar in Erfüllung gegangen waren, ohne daß eine direkte Einwirkung nachweisbar war, für Hexenklagen in Frage gekommen zu sein.

### Wahrsager

„Von anzeygung der die mit zauberei, warzusagen understehen.

21. Item es soll auch auff der anzeygen, die auß zauberei oder andern künsten, warzusagen sich anmassen, niemandes zu gefencknuß oder peinlicher frag angenommen ... werden.“

(Constitutio Criminalis Carolina)

Die Erhärtung eines Zaubereiverdachts durch einen Wahrsager war ein wichtiges traditionelles Mittel bei der Bewältigung von Zaubereiverdächtigungen durch die „magische Volkskultur“. Für gerichtliche Hexenprozesse kam diese Methode an sich nicht in Frage, da die Orakel der Wahrsager bei der Obrigkeit selbst als Zauberei angesehen wurden. Trotzdem kann man gerade bei den Verfolgungen von 1590 immer wieder beobachten, daß im Hintergrund der Hexenklagen Wahrsager standen, welche den Klägern erst subjektive Gewißheit über ihren Verdacht verschafft hatten.

Dies wird deutlich bei den Verfolgungen in der Grafschaft Werdenfels (Hochstift Freising), welche 1589 begannen. Der Verdacht gegen die „erste Hexe“, Ursula Klöck aus Obergrainau, entstand durch die Aktivitäten des Wahrsagers

<sup>209</sup> Behringer, (1984), 348.

<sup>210</sup> Stone, 21.

Mang Resenberger, der bereits acht Jahre vorher beinahe einen Hexenprozeß ausgelöst hätte (Damals hatte die Regierung in Freising den Prozeß untersagt). Ein in einer Einöde lebender Fischer suchte den Wahrsager auf, weil er sich von einer Hexe verfolgt fühlte. Resenberger verkaufte dem Fischer den Rat, er solle in einem Topf Wasser so lange kochen lassen, bis der Topf zerspringe. Die Scherben solle er in den Eibsee (unterhalb der Zugspitze) werfen, dann würde sich die Schuldige bei ihm melden. Kurze Zeit nach Anwendung des Zaubers wurde der Fischer durch Ursula Klöck, die er schon wegen der Krankheiten seines Viehs im Verdacht gehabt hatte, aufgesucht. Vermutlich hatte der Fischer schon vorher von seinem Verdacht geredet, denn die Frau kam, um ihn deswegen zur Rede zu stellen. Für den Fischer war der Verdacht nun Gewißheit geworden und auch der Pfliegerichter von Werdenfels hielt diese Indizien für ausreichend, um mit dem Hexenprozeß zu beginnen<sup>211</sup>.

Die Verhaftung der „ersten Hexe“ gab, wie auch sonst häufig zu beobachten, das Signal für weitere Hexenklagen aus der Bevölkerung. Noch vor Beginn der Folterungen wurden in Garmisch zwei weitere Frauen verhaftet. Wieder läßt der Hexereverdacht sich zu zwei Wahrsagern zurückverfolgen, die den Verdacht bereits 1581 soweit erhärtet hatten, daß es darüber in den 1580er Jahren immer wieder zu Auseinandersetzungen gekommen war, bis dann schließlich der Beginn der Verfolgung 1589 die Gelegenheit zur erneuten Klage bot. Damals waren „unnatürliche“ Krankheiten der Anlaß zur Konsultation der weithin berühmten Wahrsagerin Els von Ettringen in der bayrischen Herrschaft Schwabegg<sup>212</sup> gewesen. Diese hatte den Hexereverdacht bestätigt, den der Garmischer Wahrsager Resenberger, ein Bauer und Händler, dann auf eine über siebzehnjährige Frau aus Garmisch lenkte, „ein seltsames Mensch von Ansehen“<sup>213</sup>. Eine Allianz von Geschädigten erhielt die Verdächtigungen aufrecht, bis die dann achtzigjährige Frau 1589 als Hexe verhaftet und ein halbes Jahr später verbrannt wurde.

Wahrsager standen auch im Hintergrund der Schongauer Verfolgung. Bereits 1575 und 1587 waren Frauen durch Wahrsager als Hexen ermittelt worden, einmal durch den hexenkundigen Scharfrichter von Kaufbeuren, das andere Mal durch die schon erwähnte Els von Ettringen. Zweimal setzte sich der Abt des Klosters Steingaden für das Leben der Beschuldigten ein, wobei die Fürbitte wenigstens beim ersten Mal erfolgreich war<sup>214</sup>. Beide Male waren die Beschuldigten bereits im Verdacht gewesen, der Wahrsager hatte ihn jeweils soweit erhärtet, daß Klage erhoben wurde. Auch im Hintergrund der großen Verfolgung von

<sup>211</sup> Kuisl, 7–10. – Carolina § 21: Radbruch, 38.

<sup>212</sup> Kuisl, 7f.

<sup>213</sup> Riezler, (1896), 175.

<sup>214</sup> Her, 128 ff., nach StadtA München, Hist. Ver. Urk. 2029–42.

1589–91 finden sich Aktivitäten von Wahrsagern<sup>215</sup>, doch ist ihr genauer Anteil bei der Auslösung der Verfolgung nicht bestimmbar.

Die erste Hexenverfolgung der Region in dem Pfliegergericht Sonthofen–Rettenberg wurde durch den Wahrsager Conrad Stöcklin ausgelöst. Auf diesen besonders gelagerten Fall wird an anderer Stelle eingegangen<sup>216</sup>. Aus Verhörprotokollen der Reichsstadt Augsburg wird die Mittelpunktfunktion der Wahrsager für die magische Volkskultur deutlich. Neben Liebeszauber und dem Finden verlorener oder gestohlener Gegenstände bestand eine ihrer Hauptfunktionen in der Bestätigung von Hexereverdächtigungen und der Ermittlung der Hexen. Eine durch das Stadtgericht mehrmals verhörte alte Wahrsagerin, die etliche Hexereverdächtigungen durch Kristallsehen und Orakel bestätigt hatte und deshalb angezeigt worden war, gab an, sie habe ihre Kunst bereits vor dreißig Jahren bei der Els von Ettringen gelernt<sup>217</sup>.

Wahrsager hatten am Ende des 16. Jahrhunderts in Stadt und Land Hochkonjunktur, wie die Zusammensetzung vieler einzelner Aussagen in Verhörprotokollen erkennen läßt. Der in Nürnberg hingerichtete Hexenfinder Stigler konnte sich offenbar kaum vor der Nachfrage retten. Er gab zu Protokoll, es „wären viel leuth zu ihme kommen, und eine do, die ander dort gefragt, ob sie eine trudt“ verhext habe. Der Stadtrat mußte erkennen, daß dem Wahrsager einfach aufgrund seines Rufes „das volckh also sehr zugeloffen“ war<sup>218</sup>. Ein Augsburger Zauberer gab 1591 an, er habe innerhalb eines Jahres etwa hundert Personen vom „Hexenschuß“ geheilt, wobei diese Zahlenangabe natürlich nur vage Rückschlüsse auf die Gesamtgröße seiner Klientel zuläßt. Die Befragung von Wahrsagern, Kristallsehern, Handleserinnen, Zigeunerinnen etc. war dabei keineswegs auf die Unterschichten beschränkt. Die in Augsburg verhörten Wahrsagerinnen zählten zu ihren Kunden auch den Grafen Friedrich von Oettingen, den Markgrafen von Burgau, verschiedene Mitglieder des Hauses Fugger, reichsstädtisches Patriziat (v. Stetten, Rehlinger), wobei diese „Kundenliste“ eine rein zufällige Zusammenstellung ist, da die Mehrzahl der Beratungsgespräche nicht aktenkundig geworden sein dürfte. Die Möglichkeit des „war sagens“ wurde weithin zugestanden, die Dienste von Wahrsagern in Anspruch genommen. Dementsprechend hoch war die Akzeptanz der geweisagten Tatbestände, auch bei der Erkennung von Hexerei<sup>219</sup>.

<sup>215</sup> StadtA München, Hist. Ver. Urk. 2018.

<sup>216</sup> Vgl. Kap. III. 3.h.

<sup>217</sup> StadtA Augsburg, Urgichtenakten 1589 (Maria Marquartin).

<sup>218</sup> Kunstmann, 74, 77. – Stellvertretend für zahlreiche andere Beispiele Muck, I, 501–503; Ebd., II, 55–59. – Vgl. auch oben Abschnitt II.2., in welchem auf die zentrale Rolle der Wahrsager in der „magischen Volkskultur“ der Region hingewiesen wird. – Allgemein Thomas, (1980), 252–300.

<sup>219</sup> StadtA Augsburg, Urgichtenakten 1591 (Maria Köchin). – Zur Beteiligung auch der Oberschichten an der „Volksmagie“: Ebd., Urgichtenakten 1589 (Maria Marquartin); Ebd., Urgichtenakten 1590, (Maria Schönauerin).

In der Regel bestätigten die Wahrsager den Verdacht ihrer Kunden in sibyllischer Form und vermieden es, selbst Namen zu nennen. Dadurch verhalten sie bestehenden Verdächtigungen zu stärkerer Glaubwürdigkeit. Manche der angewandten Orakel waren jedoch geeignet, neue Verdächtigungen erst zu erzeugen, z.B. wenn die Voraussage lautete, die erste Person, die sich etwas ausleihen wolle, oder die einem an einem bestimmten Tag begegne, sei eine Hexe.

### *Volksmagie als Indiz*

(Verdächtige Fähigkeiten, verdächtiges Verhalten, verdächtiger Besitz)

„Von zauberey gnugsam anzeygung 44. Item so jemandt sich erbeut, andere menschen zauberei zu lernen ... oder mit solchen verdecktlichen dingen, geberden, Worten und weisen umbgehet, die zauberey auf sich tragen ...“  
(Constitutio Criminalis Carolina)

Eine Lieblingsvorstellung in der Historiographie des Hexenthemas seit der Aufklärung besteht in der Annahme, daß die große Überzahl der verbrannten Hexen „unschuldig“ gewesen sei. Geht man von einem elaborierten Hexenbegriff als Maßstab aus, so ist dies mit Sicherheit richtig. Daß einzelne Personen subjektiv einen „Pakt“ mit dem Teufel geschlossen haben könnten, ist in der Forschung immer zugestanden worden<sup>220</sup>. Für die Auslösung von Hexenprozessen oder -verfolgungen waren solche Erscheinungen jedoch irrelevant, da sie kaum nachweisbar waren. Anders stand es da mit den sehr realen Äußerungen der „magischen Volkskultur“, die den theologisch Gebildeten gegen Ende des 16. Jahrhunderts immer mehr als „Zauberei“ erschienen, egal ob sie durch einen christlichen Anstrich getarnt waren oder nicht. Je intensiver die administrativen und seelsorgerischen Möglichkeiten vorhanden waren, desto mehr wurden die gebildeten Zeitgenossen auf diese durchweg heterodoxen bzw. achristlichen Erscheinungen aufmerksam. Es wurde gezaubert – massenhaft<sup>221</sup>. Auf die Kriminalisierung und Dämonisierung der Volksmagie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde bereits eingegangen<sup>222</sup>. Für die Zeitgenossen waren die realen Zauberversuche Indizien für das wesentlich schlimmere Hexereiverbrechen, wurden um 1590 tendenziell sogar mit diesem gleichgesetzt.

Verdächtige Fähigkeiten, verdächtiges Verhalten oder der Besitz verdächtiger Gegenstände lösten direkt keine der großen Verfolgungen aus, standen jedoch

<sup>220</sup> Z.B. Riezler, (1896), 157. – Carolina § 44: *Radbruch*, 50.

<sup>221</sup> Der Stadtarzt von Hall, Guarinoni, ein Jesuitenschüler und strenger Katholik vertrat die Ansicht, der Aberglaube sei im Volk stärker als der Glaube. J. Bücking, *Kultur und Gesellschaft in Tirol um 1600*. Des Hippolytus Guarinonius' „Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts“ als kulturgeschichtliche Quelle des frühen 17. Jahrhunderts, Lübeck/Hamburg 1968, 181. – Ein Pfarrer aus einem Dorf bei München spricht von seinen „Bauern mit ihrem gleichsam heidnischen Leben und Aberglauben“. K. Hobmair, *Hachinger Heimatbuch*, Oberhaching 1979, 181. – Siehe Anm. 218.

<sup>222</sup> Vgl. Kap. II.2 und 3.

bei den meisten Prozessen als Indizien im Hintergrund. Sie stellten das eigentliche Substrat vieler Hexereiklagen dar, spielten bei der Verdachtsbildung eine ebenso große Rolle wie schließlich im Hexenprozeß selbst, wo sie neben den Geständnissen die wichtigsten Beweismittel darstellten.

In § 4 des Ingolstädter Hexengutachtens von 1590 wird in Anlehnung an Binsfeld die Frage behandelt, „wie die Hexerei zu erkennen sei“. In einer sehr weiten Definition wird hier gesagt:

„Maleficium oder Hexerei aber ist ein Werk, welches übertrifft das gemeine Vermögen und Gewalt des Menschen, so durch Hilf des Teufels und freier Mithelfung menschlichen Willens geschieht ...“.

Die Ausführung dieser Definition zeigt, daß hexerische Fähigkeiten keineswegs auf das Maleficium beschränkt gedacht wurden, sondern daß darunter auch alle möglichen anderen Fähigkeiten begriffen wurden, die die „normalen“ Möglichkeiten des Menschen überstiegen, auch wenn dadurch kein Schaden verursacht wurde. Unterschieden werden die folgenden fünf „Gattungen“ teuflischer Werke, die alle als Indiz für Hexerei genommen wurden:

„Eintweder, ... daß man will lernen erkennen verborgne oder fremde ding (als menschliche Rät und tat so weit von dannen seien), Krank- oder Schwachheiten wunderbarlich anhenken, oder hergegen zu Gesundheiten, oder zu falschen betrüglichen zauberischen Erscheinungen und Gesichtern, oder zu bewegnussen und veränderungen etlicher ding und wunderbarlicher wirkungen, wie dem gemeinen menschlichen verstand unmöglich sein. Derohalben so können die Hexen aus etlichen dergleichen Argumenten oder Anzeigen erkannt werden ... es sei etwas dergleichen begangen worden, so zu einem Genere, Geschlecht oder Art (der; WB) oberzelten fünfen teuflischen werken gehöre ...“<sup>223</sup>.

Alle üblichen Formen der Volksmagie – Wahrsagen, Prognostiken, Gesundheits- und Liebeszauber etc. – wurden mit dieser weiten Definition als Indiz für Hexerei, für einen bestehenden Teufelspakt angesehen.

Dem Selbstverständnis der „Zauberer“ in der Bevölkerung stand diese Sicht diametral entgegen. Alle Wahrsager und „Zauberer“, die vor Gericht kamen, hielten nach wie vor<sup>224</sup> nichtschädliche Magie für erlaubt, bezeichneten diese als „natürliche Künste“ und ließen jegliches Unrechtsbewußtsein vermissen. Der Grad des magischen Wissens auch bei Personen aus den unteren Bevölkerungsschichten kann als hoch bezeichnet werden. Ohne schriftliche Hilfsmittel konnten die beschuldigten Zauberinnen lange gereimte Zauberformeln memorieren, die auf ein reichhaltiges Repertoire verweisen<sup>225</sup>. Selbstverständlich wurden nur

<sup>223</sup> HStAM, Hexenakten 1, Prod. 1, fol. 5–7.

<sup>224</sup> Vgl. Ammann (1914); Markmiller (1970a). – Perneder (1551), fol. 7.

<sup>225</sup> StadtA Augsburg, Urgichtenakten 1589 (Maria Marquartin); Ebd., 1590 (Anna Stauderin); offenbar bereits ein beachtliches Repertoire.

nichtschädigende Zauberformeln zu Protokoll gegeben, die die Harmlosigkeit der eigenen magischen Aktivitäten unter Beweis stellen sollten. Doch der Übergang zur Schwarzen Magie war fließend, und die Verwendung von Totenköpfen, Gebeinen, schwarzen Hennen etc. läßt mitunter erkennen, daß die „natürlichen Künste“ der Volkszauberer nicht ganz so harmlos waren, wie sie der Obrigkeit gegenüber erscheinen sollten.

Wenn in der bayrischen Hexenprozeßinstruktion von 1590 davon die Rede ist, man solle bei Hausdurchsuchungen auf verdächtige Gegenstände wie „giff, Hostien, Krotten, Menschliche Glider, Biltnisse von wax, die mit nadlen und gluppen durchstochen“<sup>226</sup> achten, so war diese Anweisung nicht weit hergeholt. Genau diese Gegenstände – und noch viele andere – fanden sich bei den Durchsuchungen immer wieder. Bei den Werdenfelser Hexen wurden Hostien gefunden<sup>227</sup>, im Hause einer Schongauer Hexe fanden sich nicht weniger als 48 verdächtige Gegenstände, Dutzende von Amuletten, Zaubersäckchen, Salbentiegel, Wurzeln, eigenartige Steine, Hostien, ein kleines Holzpferd, dessen Beine mit einem Faden zusammengebunden waren, durchstochene Wachsknollen, Zauberpfeile mit geheimnisvollen Zeichen, Briefchen mit diversen Pulvern, Kräuterbündel, Zauberpflanzen, Federn, Menschenhaut (!), Tierknochen, Kohle, Pech, Alteisen und Wagenschmiere, in Leder geknotete Wurzeln, in Säckchen eingnähtes faulendes Holz, Töpfe, Tiegel und Eimer voller Gegenstände, deren Zweck nicht erkennbar war und die nur magische Bedeutung haben konnten<sup>228</sup>. Immer wieder erregten derartige geheimnisvolle Gegenstände den Argwohn von Nachbarn, denen irgendein „unnatürlich“ erscheinendes Unglück zugestoßen war.

Neben den verdächtigten Gegenständen waren es verdächtige Handlungen, die in einer gereizten Atmosphäre Mißtrauen hervorriefen. Dazu gehörten zum Beispiel Handlungen mit magischem Wiederholungscharakter. In Freising war eine Frau beobachtet worden, die mehrmals ohne erkennbaren Grund eine Kirche umkreist hatte. In dem Bericht des Freisinger Stadtrichters an den Statthalter hört es sich so an:

„Item so gibt die Erfahrung weitter, daß diese Heissin gestern Montags früe 4 Mall Umb Sannct Georg Khirchen gangen, sich gestellet, als wann sy was verlohren, und daran suchet, Warumben es beschehen, ist derzeit noch nit bewißt“<sup>229</sup>.

Verdächtig wurde die gleiche Frau auch, weil sie an einem Tag mehrmals die Stadt verlassen und ein bestimmtes Weizenfeld aufgesucht hatte. Besonders verdächtig waren Personen, die bei einem schweren Unwetter noch im Freien gesichtet wurden, wie aus Freisinger, Nördlinger und Schongauer Quellen her-

<sup>226</sup> StadtA München, Stadtgericht 952 A 2, fol. 15.

<sup>227</sup> *Kuist*, 14. – EOAM, Hochstift Freising, GR-Prot. Nr. 8, fol. 20.

<sup>228</sup> StadtA München, Hist. Ver. Urk. 2069.

<sup>229</sup> HStAM, Hexenakten 9 a, fol. 320.

vorgeht. Eine Frau aus Schongau, die während eines schweren Hagelwetters in der Nähe des Hexentanzplatzes (Peißenberg) gesehen worden war, vergrößerte das Mißtrauen noch dadurch, daß sie sich ungefragt dafür entschuldigte und sich die Begründung hinterher als nicht stichhaltig erwies<sup>230</sup>.

Verdächtiges Verhalten wurde oft erst im Nachhinein als solches erkennbar. Ereignete sich ein bestimmter Schaden, so überlegte der Geschädigte, wer für dieses Unglück verantwortlich gewesen sein könnte. Nachdem ein Kind gestorben war, erinnerte sich z. B. ein Mann aus der Nähe von Höchstädt an eine alte Frau, die jedesmal, wenn sie um ein Almosen bat, „alwegen in der stuben zu dem Kind über die Wiege geloffen, daß er und sein weib nie gern gesehen, und ob ihr Jederzeit ein entsetzen gehabt“<sup>231</sup>. Ein Bauer in Peiting, dessen Ernte durch einen Hagelschlag vernichtet worden war, während die Felder des Nachbarn heil geblieben waren, erinnerte sich daran, daß er ein Bettelweib abgewiesen hatte, der Nachbar jedoch nicht<sup>232</sup>. Ohne daß durch Drohungen ein Zusammenhang zwischen Abweisung und Tat hergestellt worden wäre, erschien Hexerei aufgrund der individuellen Lagerung des Falles plausibel.

Gefährdet waren 1590 Personen, von denen bekannt war, daß sie über gewisse magische Fähigkeiten verfügten und die innerhalb der „magischen Volkskultur“ eine spezialisierte Funktion als Wahrsager, Wunderheiler etc. ausübten. Erstaunlicherweise wurde gegen diesen Personenkreis nicht systematisch vorgegangen, sondern nur auf Anklage hin von Fall zu Fall. Die „magische Volkskultur“ war, soweit sich dies an den Verhörprotokollen ablesen läßt, nach der Verfolgungswelle noch genauso intakt wie zuvor, und auch weiterhin ist bei den Wahrsagern und Zaubernern aus der Bevölkerung kein Schuldbewußtsein festzustellen. Zu Anklagen gegen diesen Personenkreis kam es anscheinend nur, wenn man sie für irgendein Unglück verantwortlich machte oder wenn man sich von ihnen bedroht fühlte.

So wurde in Augsburg eine 75jährige Frau, die sich von der Wahrsagerei ernährte, deswegen angezeigt, weil sie mehreren Personen ungefragt geoffenbart hatte, sie würden von „bösen Leuten“ (= Hexen) bedroht werden, wobei über die Herkunft dieses Wissens natürlich Spekulationen möglich waren. Eine Patin der alten Frau war in Württemberg als Hexe verbrannt worden und manche Zeugen wollten gehört haben, daß sie sich selbst als „Gabelreiterin“ bezeichnet hatte. Durch zweideutige Reden erregte sie Unruhe unter der Bevölkerung. So hatte sie vor mehreren Zeugen geäußert, „auff dem Roßmarkt seien 9 jungfrawn miteinander gangen, und nur 2 Frauen darunter“, was von den Zuhörern so aufgefaßt worden war, als ob sie die anderen sieben Frauen als Hexen bezichtigen wollte. Mehrere Zeugenaussagen verdichteten die Verdachtsmomente gegen die

<sup>230</sup> StadtA München, Hist. Ver. Urk. 2067.

<sup>231</sup> HStAM, Hexenakten 16, fol. 57 f.

<sup>232</sup> StadtA München, Hist. Ver. Urk. 2067.



alte Frau soweit, daß sie schließlich mehrmals gefoltert wurde, bevor man sie wieder freiließ<sup>233</sup> – „wider menigelichs verhoffen“, wie ein Fugger-Korrespondent aus Augsburg schrieb. Mit ihrer Wahrsagerei hatte die Frau so gut verdient, daß sie nach ihrer Freilassung die Absicht hatte, sich in Kriegshaber bei Augsburg ein Haus zu kaufen<sup>234</sup>.

Die Volksmagie mit ihren Zeremonien und Utensilien bildete zwar den Hintergrund vieler Hexereiverdächtigungen, doch wie alle anderen Indizien war sie kein eindeutiger Beweis.

### *Volks glaubensvorstellungen*

Getrennt von der auf praktische Ziele ausgerichteten Volksmagie kann man feststellen, daß auch bestimmte in der Bevölkerung lebendige Glaubensvorstellungen per se mit der rationalistisch-deduktiv verengten neuen Religiosität der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Konflikt gerieten. Manche traditionellen Vorstellungen paßten sich nicht nur schlecht in die schematisierte Konfessionalität ein, sondern lagen vollkommen quer zu allen konzessionierten Denkweisen der offiziellen Religiosität. Zu denken ist hier generell an alle „Weltanschauungen“, in denen die Welt auch durch andere Wesen als Menschen, Engel und Dämonen beseelt waren, „naturnmagische“ Vorstellungen, von denen die bäuerliche Kultur mit ihren Riten und Bräuchen weithin durchdrungen war und die den Hintergrund bildeten für den üppigen Wildwuchs der Volksmagie, wie er im 16. Jahrhundert anzutreffen ist<sup>235</sup>. Zu denken ist aber auch an spezielle Volks glaubensvorstellungen, die von der gelehrten Theologie nicht verstanden, sondern nur mehr dämonisiert werden konnten. Ein bekanntes Beispiel dafür ist die Vorstellung von den „Benandanti“ in Friaul, den „Wohlfahrenden“, ein Volksglaube, der durch die venezianische Inquisition so nachhaltig in einen Hexenglauben uminterpretiert wurde, daß die Betroffenen schließlich selbst daran glaubten<sup>236</sup>.

Aufgrund des elaborierten Hexenbegriffs waren alle Vorstellungen gefährlich, die entweder Flugvorstellungen oder den Kontakt mit nichtmenschlichen Wesen zum Gegenstand hatten. Wenn selbst ein Johannes Kepler wegen der literarisch eingekleideten Utopie eines Fluges zum Mond mit den Hexenverfolgern in Konflikt kam<sup>237</sup>, so traf dies genauso für irgendwelche Personen aus dem Volk zu, die ihre naiven Vorstellungen von der „Wilden Jagd“, dem „Wütenden Heer“,

<sup>233</sup> StadtA Augsburg, Urgichtenakten 1590 (Cath. Pretzelerin).

<sup>234</sup> ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 613–613 v.

<sup>235</sup> Muchembled, (1978), 63–93, 101–107. – C. Ginzburg, Volksbrauch, Magie und Religion, in: R. Romano (Hg.), Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Fünf Studien zur Geschichte Italiens, Frankfurt/M. 1980, 226–304, insbes. 265–288. – Janssen/Pastor, VIII, 527–537.

<sup>236</sup> C. Ginzburg, Die Benandanti. Feldkulte und Hexenwesen im 16. und 17. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1980.

<sup>237</sup> B. Easlea, Witch Hunting, Magic and the New Philosophy. An Introduction to Debates of the Scientific Revolution 1450–1750, 74f.

den umherirrenden „Armen Seelen“ hegten. Genauso betroffen sein konnten irgendwelche lokalen Kulte oder Kontakte mit vermeintlichen Engeln, Geistern, zurückgekehrten Toten etc., die von theologisch gebildeten Personen am Ende des 16. Jahrhunderts bei entsprechender mentaler Disposition rasch als Dämonen entlarvt werden konnten.

Die erste große Hexenverfolgung des Untersuchungsgebiets – im Pfliegergericht Rettenberg–Sonthofen des Hochstifts Augsburg 1586–88 – nahm ihren Anfang von einem frontalen Zusammenprall der modernen Dämonologie mit derartigen Volksglaubensvorstellungen. Während nur drei Jahre früher im gleichen Gericht eine der Hexerei beschuldigte Frau nur mit einer kurzen Haftstrafe bedacht worden war, der „Gott und Ir hailiger Engel“ im Traum angeblich Verhaltensmaßregeln gegeben hatten<sup>238</sup>, wurde 1586 der Wahrsager Conrad Stöckhlin weniger nachsichtig behandelt. Er wurde nach seiner Verhaftung derart brutal gefoltert, daß er alle Geständnisse machte, die ihm abverlangt wurden, genauso wie über zwanzig weitere Personen, die nach Stöckhlin aufgrund von dessen Denunziationen als Hexen verbrannt wurden.

Conrad Stöckhlin war 37 Jahre alt, seit 19 Jahren Gemeinde-Roßhirt von Oberstdorf, seit 15 Jahren verheiratet, hatte mit seiner Frau sieben Kinder gehabt, von denen noch zwei am Leben waren. Stöckhlins Mutter war seit 15 Jahren tot, sein Vater, der vorher 28 Jahre die Stellung des Roßhirten eingenommen gehabt hatte, lebte als alter Mann im Spital zu Sonthofen. Die Stellung als Roßhirt brachte es mit sich, daß Stöckhlin viel Zeit außerhalb des Ortes auf Weiden in den Gebirgstälern zubrachte, wo er lediglich mit einer anderen Randexistenz, dem Ochsenhirten Jacob Walch, Kontakt hatte. Stöckhlins Mutter hatte in Oberstdorf als Hexe gegolten – so wurde zumindest später, nach Beginn des Hexenprozesses behauptet – und er selbst galt nicht nur als zauberkundig<sup>239</sup>, sondern als Wahrsager von ganz besonderer Qualität. Es hieß im Ort, er fahre „mit dem Wuettens hör“, gehöre also zur nächtlichen Wilden Jagd, die mit lautem Lärmen durch die Lüfte ziehe<sup>240</sup>. Als Wahrsager behauptete Stöckhlin, er kenne die Hexen im Ort. Unter anderem hatte sich eine Oberstdorfer Gastwirtin, die sich von einer „unnatürlichen“ Krankheit befallen fühlte, an ihn um Hilfe gewandt. Stöckhlin denunzierte eine sechzigjährige Frau in Oberstdorf als Hexe und riet der verhexten Wirtin, sie

solle derothalben zu Ir, Anna, gehen, Und sie dreimalen Umb Gottes und des Jungsten Gerichts willen bitten, daß sie ir helfen welle; so müesse sie ir helffen.“<sup>241</sup>

<sup>238</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 6737, fol. 126 (Pfliegergericht Rettenberg 1583).

<sup>239</sup> Ebd., fol. 44–54.

<sup>240</sup> Ebd., fol. 9–34, Frage 95: Enzensbergerin und Luzin haben ausgesagt, „Er Stöckhl fare mit dem Wuettens hör“. – Zu diesem Komplex Beittl, 970–972.

<sup>241</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 6737, fol. 3 v.

Die Gastwirtin handelte gemäß dieses Ratsschlags und ihre Krankheit besserte sich. Die beschuldigte Anna Enzensbergerin war damit noch stärker belastet, denn wer eine Krankheit „wenden“ konnte, hatte sie vermutlich auch angehext. Sie verstärkte den Verdacht noch, indem sie die Flucht ergriff. Mehrere Personen meldeten sich bei dem Landammann Alexander von Schwendi, die durch Hexen an Gesundheit und Vieh geschädigt worden sein wollten. Nach der Rückkehr der Enzensbergerin verlangten die „Oberstdorffisch Haupt- und Gerichtsmänner“<sup>242</sup> von dem bischöflichen Beamten ihre Verhaftung. Schwendi berichtete darüber an die Regierung in Dillingen und bekam Anweisung, sowohl die Enzensbergerin, als auch den Denunzianten Stöckhlin verhaften zu lassen – damit wurde der bei schweren Verleumdungen übliche Weg beschritten<sup>243</sup>. Viele dieser Verleumdungsprozesse endeten damit, daß der Denunziant bestraft wurde, oder, bei einer Mitschuld der Beschuldigten, beiden Teilen bei Strafe weitere Angriffe verboten wurden. Der weitere Verlauf der Untersuchung in Rettenberg–Sonthofen ist daher nur durch die Erzählungen Stöckhlins verständlich.

Das Gericht wollte von Stöckhlin wissen, wie er denn die beschuldigte Anna Enzensbergerin als Hexe habe erkennen können. Der Roßhirt antwortete, dies habe ihm sein „Engel“ mitgeteilt, den Gott der Allmächtige für ihn „erschaffen“ habe. Bei weiterem Nachfragen in diesem Punkt, der das Mißtrauen der Hofräten in Dillingen erregte, bekam das Gericht zur Antwort:

„In der fahrt seinen führer, seines Vermuethens ein Engel, (habe er; WB) deswegen gefragt, darauf er Ime beantwort, die Entzensbergerin hab Irs angethan.“<sup>244</sup>

Auf die Nachfrage des Gerichts, ob er nicht selbst ein Hexenmann und seine „Fahrt“ der Hexenflug sei, wußte Stöckhlin zu differenzieren:

„Zeigt ferner an, es seyen der Fahrten dreyerlei, und die, darInn er fahre, haïße die Nachtschar, die ander die Rechte Fahrt. Seye die, darInn die Abgestorbene an Ire orth gefürth werden. Die dritte faarth seye die Hexenfart. Selbige faren in der Luft, umb deren fahrt er nichts wisse, Seye auch nit darinn, noch dabei gewest.“<sup>245</sup>

Ähnlich der Benandanti-Vorstellung fuhren auch die Mitglieder der „Nachtschar“ nicht körperlich aus, sondern die „Seelen“ verließen im Schlaf oder in

<sup>242</sup> Reste der genossenschaftlichen Tigen-Organisation. Vgl. *Spindler* III/2, 952, 954, 961 (Layer). – *H. B. Zirkel*, Geschichte des Marktes Oberstdorf, 4 Bde., Oberstdorf 1974 f., II, 52, 58–62; *R. Hipper*, Sonthofen im Wandel der Geschichte, Kempten 1978.

<sup>243</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1199, fol. 413 v.

<sup>244</sup> Ebd., Akten Nr. 6737, fol. 3 v.

<sup>245</sup> Ebd., fol. 1–4. – Nachtschar oder „Nachtsvolk“ wurde als identisch mit der Wilden Jagd gehalten. In Vorarlberg und am Bodensee nannte man die Erscheinung auch „Wuotahee“ oder „Wuetas“. Vgl. *Beitl*, 586 f. – Während die bischöflichen Richter Stöckhlin zur Hexenfahrt zählten, waren die Frauen des Dorfes (Anm. 240) der Überzeugung, er fahre mit dem Wütigen Heer. Stöckhlins Erzählungen weichen allerdings nicht unbeträchtlich von dem ab, wenn er als weitere Flugvorstellung seine „Nachtschar“ präsentiert. Vgl. *Beitl*, 970–972.

einer Art Ohnmacht den Körper und zogen unter der Leitung eines weißgewandeten Engels mit einem roten Kreuz auf der Stirn an geheimnisvolle Orte, „do er Pein und Freyd gesehen, Seins Vermainens das Fegfeuer und Paradeis, do er viel leuth gesehen, aber niemandts khendt.“

„Sein farth, die Nachtschar, Müsse er verbringen. Nemblich Quatemberlich Alß freitag und Sambstag nach dem Quatember Mittwoch und Mehrteils bei Nacht. Wenn er aber fahrn müesse, khomb im ein gar kleine Zeit zuvor ein faulkeit, alß ein Ohnmacht an. Alßdann fahre seins Vermeinens seine Seel Auß dem Leib dorthin und bleibe ungevor bei 2 oder drithalb Stunden auß, zu Zeiten mit und zu zeiten ohne Schmerz. Aber der Leib bleibe, wo ihn die fahrt ergriffen.“<sup>246</sup>

Stöckhlin wußte weitere phantastische Geschichten zu erzählen, von einem Pakt mit dem Ochsenhirten Walch, wer als erster sterbe, müsse dem andern aus dem Jenseits Bericht erstatten, von dessen Tod und seiner Wiedererscheinung, von einer nächtlichen Erscheinung in einem Waldstück oberhalb von Oberstdorf.

Obwohl Stöckhlin betonte, sein „Engel“ halte ihn zum Beten und zum Gottesdienstbesuch an, sei weiß gekleidet und trage ein rotes Kreuz auf der Stirn, er habe sich zu nichts verpflichten und niemanden anbeten müssen, verkehrte das Rettenberger Gericht unter Anleitung der Regierung in Dillingen und der Scharfrichter von Biberach und Tettnang die Aussagen des Roßhirten in ihr Gegenteil. Aus den Schriften der „Gelehrten“ deduzierten die Hofräte, es gebe nicht dreierlei Flüge durch die Luft, sondern nur zwei: Aus Zulassung Gottes mit Hilfe der Engel oder des Teufels. Da nicht anzunehmen sei, daß dem Roßhirten auf Geheiß Gottes ein Engel erschienen sei, müsse es sich um den Teufel gehandelt haben. Sein Führer könne folglich auch kein Kreuz auf der Stirn getragen haben, da der Teufel dieses Zeichen fürchte<sup>247</sup>. Nach einigen Folterverhören hatte Stöckhlin seine Aussagen aus Furcht vor weiterer Tortur den Erwartungen des Gerichts soweit angepaßt, daß aus dem weißen Engel mit Kreuz eine schwarze „Buolteuffelin“ mit Geißfuß geworden war<sup>248</sup>. Nun war auch geklärt, warum Stöckhlin die Hexen kannte: Er hatte sie selbst bei den Hexentänzen auf dem Heuberg gesehen!

### Kumulation von Faktoren

Die Quellenlage ist für die einzelnen Verfolgungen sehr unterschiedlich. Bei einigen Verfolgungen, vor allem denen in den Adelsherrschaften, wissen wir nicht mehr, als daß sie überhaupt existiert haben, können nicht einmal Angaben über Dauer und Ausmaß, geschweige denn über die Faktoren machen, die zur Auslösung geführt haben. Bei anderen Verfolgungen kennen wir nur den unmit-

<sup>246</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 6737, fol. 1–4.

<sup>247</sup> Ebd., fol. 9–34 (Interrogatoria zum 15. 11. 1586).

<sup>248</sup> Ebd., fol. 44–54 (Peinliches Verhör vom 23. 12. 1586, F. 65).

telbar wichtigsten Faktor für den Prozeßbeginn, etwa bei der Verfolgung in der bischöflichen Straßvogtei (Schwabmünchen), die durch die Hexenphantasien eines Kindes ausgelöst wurden, wie die Dillinger Hofratsprotokolle mehrmals bestätigen.

Man kann annehmen, daß diese Reduktion auf einen Faktor, die wir auch bei der Ellinger Verfolgung haben, quellenbedingt ist. An den quellenmäßig besser belegten Verfolgungen – denen von Rettenberg, Werdenfels und Nördlingen, in minderer Form auch Freising und Schongau – und den Prozessen in der Reichsstadt Augsburg kann man erkennen, daß über die unmittelbar auslösenden Faktoren hinaus weitere Faktoren bei der Klage gegen die „erste Hexe“, die die Verfolgung schließlich auslöste, eine Rolle spielten. Überspitzt könnte man sagen, daß die Anklagen jeweils nur aus ihrer individuellen Lagerung heraus verständlich werden, daß oft hinter den auslösenden Momenten bereits eine spezifische Verdichtung von Indizien stattgefunden hat, die schließlich eine Anklage wegen Hexerei akzeptabel erscheinen ließ.

Bei den Werdenfelser und Rettenberger „ersten Hexen“ wurde z. B. sichtbar, daß bereits die Eltern der Beschuldigten verdächtigt worden waren, in Garmisch und Schongau gingen bereits Jahre vorher Prozesse gegen die gleichen Personen voraus, die aber – mangels Beweisen – mit Freisprüchen geendet hatten. In Garmisch finden wir 1589 eine spezifische Kombination von äußerem Unglück (Unwetter, Mißernte, Teuerung, Hunger), individuellem Unglück, Nachbarschaftskonflikt, Wirken von Wahrsagern, Zufällen und Verfolgungsneigung bei Untertanen wie Obrigkeit<sup>249</sup>. In Oberstdorf (Gericht Sonthofen–Rettenberg) Wahrsagerei, die gesellschaftliche Sonderstellung des Roßhirten, seine familiäre Vorbelastetheit, die Angstreaktion der verdächtigten Person, die tollen Volksglaubensvorstellungen von wiederkehrenden Toten, persönlichen Engeln und der Mitgliedschaft im „Wütenden Heer“, dazu die Verfolgungsneigung der Tigenleute und der Obrigkeit in Dillingen. Bei der Schongauer Klage von 1587 finden wir neben einem Nachbarschaftskonflikt, dem Wirken von Wahrsagern, persönlichen „Fehlern“ der Beschuldigten (Streitsucht, Drohungen) wieder den Rückgriff auf ältere Beschuldigungen<sup>250</sup>. Bei der Nördlinger Verfolgung treten zu einer allgemeinen Zunahme von Hexenklagen seit 1586 die gehäufte Kindersterblichkeit in einer Familie, den Besessenheitsvorstellungen der Kinderfrau ausgerechnet dieser Familie, ihre soziale Außenseiterstellung, der Zufall bei der Aufbahrung des einen Kindes („Bahrprobe“), sowie die extreme Verfolgungsneigung eines neugewählten Stadtoberhauptes und eines neu eingestellten Ratskonsulenten<sup>251</sup>.

<sup>249</sup> *Kuisl*, 9 ff.

<sup>250</sup> *B. Her*, Ein Hexenprozeß zu Schongau vom Jahr 1587. Nach den Originalacten geschichtlich dargestellt, in: *Oberbayr. Archiv* 11 (1850), 128–144.

<sup>251</sup> Vgl. *Anm.* 127.

Möglicherweise war eine derartige Kumulation von Faktoren für den Beginn großer Verfolgungen typisch, da sie überall dort erkennbar wird, wo die Quellsituation eine genauere Durchleuchtung der Ereignisse erlaubt. Allerdings ist durch diese mögliche Erkenntnis im Hinblick auf eine Typisierung des Prozeßbeginns wenig gewonnen, da die Kumulation von Faktoren die einzelnen Ereignisse als genauso individuell erscheinen läßt, wie dies bereits bei der Betonung der Hauptfaktoren der Fall war. Es hat den Anschein, daß es zwar einige typische Konstellationen gab, in denen es bevorzugt zur Auslösung von Hexenprozessen kam, doch daß keine Konstellation zu einer quasi mechanischen bzw. notwendigen Auslösung von Verfolgungen führte. Alle einzelnen Hauptfaktoren wurden auch in Prozessen gefunden, die nicht zu Hinrichtungen führten, selbst eine Faktorenhäufung führte – wie das Beispiel einiger Hexenprozesse aus der Reichsstadt Augsburg zeigte – nicht notwendigerweise zu Verfolgungen.

Diese Erkenntnis lenkt den Blick auf die Haltung der lokal einflußreichen „Mächte“, der Gemeindevertretungen, wo es solche gab, und der Obrigkeiten.

### *Volk und Obrigkeit*

Grundsätzlich scheinen Hexenverfolgungen gleichgerichtete Interessen bei Bevölkerung und Obrigkeit zugrundezuliegen. Wo die Interessen nicht übereinstimmten, kam es rasch zu Konflikten, da die Verfolgung von Hexen normalerweise erst angestrebt wurde, wenn scheinbar existenzielle Interessen auf dem Spiel standen. So sah sich 1581 der Pfleger von Werdenfels, Hans Paul Herwarth von Hohenburg<sup>252</sup>, dem offenen Vorwurf von Gemeindevertretern aus Garmisch und Partenkirchen ausgesetzt, er unternehme nichts gegen die Zauberer. Bereits

<sup>252</sup> H. P. Herwarth von Hohenburg (1519–1583), Augsburger Patrizier und Geheimer Rat, gab 1576 das Bürgerrecht auf und wechselte in den bayrischen Landadel über. 1580–1583 übte er das Amt des Pflegers von Werdenfels aus und bewältigte dort 1581 die massiven Verfolgungswünsche der Untertanen. Dazu *J. B. Prechtl*, Chronik der ehemals bischöflich freisingischen Grafschaft Werdenfels, Augsburg 1850, 45–50; *Kuisl*, 7f. – Auch zwei seiner Söhne spielten in der regionalen Geschichte der Hexenprozesse eine wichtige Rolle: Hans Friedrich Herwarth v.H. (? – 1598), bekannt als Verfasser eines Buches über Reitkunst, führte kurz nach seiner Ernennung zum Landrichter von Schongau 1588 die dortigen Hexenverfolgungen 1589–91 durch. Sein Vorgänger hatte noch 1587 größere Vorsicht walten lassen. – Johann Georg Herwarth v.H. (1553–1626), 1583–85 am Reichskammergericht in Speyer, danach Hofrat in München, wurde im kritischen Verfolgungsjahr 1590 von Herzog Wilhelm V. zum Oberstkantler ernannt, was wohl zunächst nicht auf Gegnerschaft in der Hexenfrage hindeutet. Kurz nach der Ernennung Herwarths beginnt jedoch ein anhaltender Trend zur Verrechtlichung und Eindämmung der Verfolgungen in Bayern. Auch während seiner Zeit als Landchaftskantler 1598–1626 ist Herwarth stets im Hintergrund der Partei der Verfolgungsgegner zu finden und wird wegen seiner naturwissenschaftlichen Neigungen und der Haltung in der Hexenfrage von der Verfolgungspartei als „Zauberer“ beschimpft. Wegen seines gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Ansehens war Herwarth jedoch über solche Anwürfe erhaben. Zu Herwarths Stellung in der Hexenfrage vgl. Kap. IV. – Die biographischen Angaben nach ADB 13 (1881), 169–175; NDB 8 (1969), 720–723; *Bosl*, (1983), 341.

damals war in Teilen der Bevölkerung eine ausgesprochene Verfolgungsstimmung vorhanden, wenngleich es auch noch öffentliche Gegenstimmen gab. Herwarth berichtete über die Einzelheiten der Klagen an die Regierung in Freising, welche eine Verhaftung mangels von Beweisen untersagte. Die Werdenfeler Gemeinden glaubten dem Pfleger Herwarth diesen Befehl erst, nachdem er Wort für Wort vorgelesen worden war, doch auch danach kamen die Verdächtigungen nicht zur Ruhe. In perfiden Unterstellungen wurde behauptet, der Pfleger unternehme nur deshalb nichts gegen die Hexen, weil wegen Armut von ihnen „nichts zu holen“ sei. Bereits 1581 schrieb der Pfleger hilfeschend an den Statthalter in Freising, daß „Wann Eure Gunst und Gnaden kein anderes Einsehen und Fürsorgung tun, so wird ein großer Unruh folgen ...“<sup>253</sup>.

Auch bei den Verfolgungen der Jahre um 1590 ist vor allem in den südlichen Gerichten der Hochstifte Augsburg und Freising und des Herzogtums Bayern ein recht massives Drängen der Gemeindevertretungen nach Hexenverfolgungen feststellbar. Lediglich der Form nach unterschieden sich dabei die stärker genossenschaftlich verfaßten Gemeinden von den mehr obrigkeitlich bestimmten: Während Untertanen des bayrischen Landgerichts Schongau den Landrichter durch „so höches underthenig bitten und anlangen“<sup>254</sup> zur „Hülff und völliger ausreitung der schwebenden Zauberey“ bewegten, so wurden 1586 im bischöflichen Pfliegergericht Rettenberg–Sonthofen die „Oberstdorffisch Haupt- und Gerichtsmänner“ vorstellig und forderten recht direkt den Beginn der Prozesse<sup>255</sup>. Der Werdenfeler Pfleger Poißl begann 1589 mit den ersten Verhaftungen auf Drängen der Gemeindevertretungen der drei Untergerichte sogar, bevor er dazu die Erlaubnis der Regierung in Freising eingeholt hatte. Möglicherweise waren die Landstriche am Alpenrand von den Mißernten der Jahre vor 1590 besonders stark betroffen, denn ein derart geschlossenes Eintreten der Bevölkerung für Verfolgungen ist sonst nicht feststellbar<sup>256</sup>.

Doch auch an anderen Verfolgungsorten lassen die sich häufenden Hexenklagen aus der Bevölkerung (Nördlingen, Griesbach, München, Augsburg, Dillingen), sowie das Fehlen jedes Anzeichens von Widerstand auf eine Billigung des Vorgehens der Obrigkeit wenigstens durch größere Teile der Bevölkerung schließen. Umgekehrt kann man bei den Verfolgungen von 1590 feststellen, daß das Ende der Prozesse nahte, sobald in der Bevölkerung Anzeichen von größerem Widerwillen sichtbar wurden (vgl. III.5). Grundsätzlich kann man sagen, daß jeder Prozeß durch Klagen aus der Bevölkerung oder durch konkrete Denunziationen aus benachbarten Gerichten ausgelöst wurde. Eine rein obrigkeitliche

<sup>253</sup> *Kuisl*, 6–9.

<sup>254</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 2629.

<sup>255</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1199, fol. 413 v.

<sup>256</sup> Vgl. Kap. III.2.

Hexeninquisition, wie sie in der Literatur häufig angenommen wird<sup>257</sup>, stand nie am Anfang der Verfolgung. Obwohl es den Intentionen der Verfolgungsbefürworter widersprach, blieb damit der Prozeßbeginn in aller Regel mit den Schwierigkeiten des Anklageprozesses behaftet, bei dem der Kläger Beweislast und Risiko zu tragen hatte.

Besonders aus diesem Grund zeigt der Beginn vieler Verfolgungen deutlichen Ausnahmecharakter in bezug auf die auslösenden Momente: Deshalb spielt die „offene Tat“, spielen die Kinder und Narren, die eingetroffene Drohung, die Aktivitäten von Wahrsagern eine so große Rolle. Auch der kollektiven Forderung nach Verfolgung haftet dieser Ausnahmecharakter an, ein derartiges Phänomen dürfte im Bereich der Kriminaljustiz auch über längere Zeiträume gesehen sehr ungewöhnlich sein. Sowohl das Verhalten der Bevölkerung, als auch das der Obrigkeit spielten bei der Abhaltung von Verfolgungen eine Rolle, letztere war jedoch in der untersuchten Region die entscheidende Variable. Die Skepsis der Obrigkeiten hatte vor 1586 Verfolgungen verhindert und ihre zunehmende Verfolgungsneigung führte zur Eskalation der Verfolgungen in diesen Jahren – zunächst mit Konsens der Gesellschaft.

#### 4. Mechanismus der Verfolgungen

##### *Tortur*

Selbst wenn man aufgrund der im letzten Abschnitt erwähnten Ursachen davon überzeugt war, eine Hexe gefunden zu haben, so konnte man doch darüber niemals Sicherheit erlangen, außer durch ein Geständnis. Bereits bei den vermeintlichen Schadenzauberfällen war eine Verifizierung unmöglich. Zwar fanden sich immer einige „Geschädigte“, denen durch Unwetter ein Feld verwüstet worden war, denen ein Kind, ein Pferd, eine Kuh erkrankt oder gestorben waren, doch woher sollte man wissen, wer dafür verantwortlich war? Vollzog sich schon die Zauberei im Geheimen, so galt das erst recht für die spirituellen Teile des Deliktes: Pakt, Buhlschaft, Flug, Hexentanz. Freiwillig gestand aber kaum eine Verdächtige – die „Besessenen“ ausgenommen – die ihr zur Last gelegten Delikte. Selbst das Ingolstädter Hexengutachten von 1590 wußte hier nur einen Ausweg:

„Hernach weil die Hexerei heimlich begangen wird, so werden die Schuldigen viel leichter erkannt, entweder aus ir selbst eigen bekanntnuß, durch die Inquisition ordentlich tortur oder peinlich frag, oder durch ander Zeugniß, als durch iro Gespielen aussage und gleiches Lasters Gesellen.“<sup>258</sup>

<sup>257</sup> Zur Kritik an dieser veralteten rechtshistorischen Position jetzt *D. Unverhau*, Akkusationsprozeß – Inquisitionsprozeß. Indikatoren für die Intensität der Hexenverfolgungen in Schleswig-Holstein? Überlegungen und Untersuchungen zu einer Typologie der Hexenprozesse, in: *Degn*, (1983), 59–143, 115f., die die alte Gegenüberstellung faktisch vollkommen entwertet.

<sup>258</sup> HStAM, Hexenakten 1, Prod. 1, fol. 6 v.



Das erfolgte Geständnis war damit der einzige Weg, etwas über dieses Verbrechen zu erfahren. Erst nachdem die „erste Hexe“ überführt worden war, konnte man durch ihre Aussagen weitere Hexen entdecken. Zur Durchführung des Hexenprozesses waren daher zwei Voraussetzungen nötig: Erstens mußten die Beweisforderungen gegenüber normalen Kriminalprozessen herabgesetzt werden. In Hexenprozessen konnte man nicht schon vor der Folter, sondern erst durch die Folter Sicherheit über die wirkliche Täterschaft erlangen. Die Voraussetzungen für die Zulassung der Tortur mußten gesenkt werden. Zweitens brach der Prozeß nach der Hinrichtung der „ersten Hexe“ ab, wenn man nicht ihren Aussagen über die angeblichen „Gespielen“ unbedingten oder teilweisen Glauben schenkte, da man hier im Grunde wieder vor dem gleichen Problem, dem der Zulassung der Tortur, stand. Mit der leichten Zulassung der Tortur stand oder fiel der Hexenprozeß. Schließlich kam es auch noch auf die Art und Dauer der Tortur an. Die Reichsgesetzgebung schrieb nur vor, beides solle „nach ermessung eyns guten vernünfftigen Richters fürgenommen werden“ (CCC Art. 58) und die Landesgesetzgebungen waren hier nicht genauer<sup>259</sup>. Zwar gab es regional gewisse Rechtsbräuche, die die Dauer der Tortur regelten (z. B. eine Viertelstunde, eine halbe Stunde)<sup>260</sup>, ebenso die Arten der Durchführung. Wesentlich für den Hexenprozeß war aber, daß man sich an diese gewohnheitsmäßigen Limitierungen oft nicht hielt und ganz bewußt – wegen der Schwere des Verbrechens – wesentlich schärfer verfuhr.

#### *Scharfrichter*

Art und Ausmaß der Torturen wurden um 1590 in Hexenprozessen an den meisten Orten durch die Scharfrichter bestimmt. Nicht jeder Scharfrichter eignete sich für den Hexenprozeß. Obwohl am Ende des 16. Jahrhunderts aufgrund der außerordentlichen Brutalisierung der Kriminaljustiz in vielen kleineren Orten Henker existierten, bestimmten im wesentlichen fünf Scharfrichter die Prozeßverläufe in der weiteren Region: Die Scharfrichter von Biberach (ganz Schwaben, Hochstift Freising und Kleinterritorien im südlichen Mittelfranken), von Schongau (ganz Bayern und Hochstift Freising), von Lauingen (Pfalz-Neuburg, alle Gebietsteile), Oettingen (Gft. Oettingen und Mgt. Ansbach) und Eichstätt (Nordbayern, Teile der Oberpfalz und ganz Mittelfranken). Sie galten als besonders erfahren im Umgang mit Hexen und wurden von weither zu den Prozessen gerufen, galten als beispielgebend für ortsansässige Scharfrichter. Nur wenige Obrigkeiten nahmen ihre Dienste während der Verfolgungswelle von 1590 nicht in Anspruch. So verließen sich etwa die Reichsstädte in der Regel nur auf ihre eigenen Henker, Bayern und Pfalz-Neuburg, auch Oettingen und Eichstätt ver-

<sup>259</sup> Christel, 81–110.

<sup>260</sup> Merzbacher, (1970), 147.

ließen sich – soweit aus dem überprüften Quellenmaterial ersichtlich – fast nur auf die genannten eigenen Scharfrichter, außer wenn sich durch mehrere gleichzeitige Prozesse Engpässe ergaben<sup>261</sup>. Die Fähigkeit, Hexen zu „erkennen“ und die geeigneten Zeremonien und Prozeduren anzuwenden, durch welche Geständnisse von ihnen erzielt werden konnten, galten als eine Art Arkanwissen, welches sie den anderen Scharfrichtern, aber auch den Amtleuten voraus hatten. Die berühmten Scharfrichter gaben vor, die Hexen bereits an ihrem Äußeren, ihrer Gestalt, ihren Gebärden, ihren Augen sowie an den Hexenmalen (stigma diaboli), die durch die „Nadelprobe“ geprüft wurden, zu erkennen. Oft entschied sich schon bei den ersten „Besichtigungen“ der Frauen durch die Scharfrichter ihr weiteres Schicksal: Fand der Henker kein Stigma und befand die Frauen auch sonst vom Augenschein her als unverdächtig, so wurden sie wieder freigelassen. So besichtigte während der Werdenfeler Verfolgung der Scharfrichter Hans Volmair von Biberach auf einer Rundreise durch die drei Untergerichte Garmisch, Partenkirchen und Mittenwald 27 Frauen, von denen er zehn als „zauberisch“ befand. Die übrigen Verdächtigten wurden freigelassen<sup>262</sup>. Auch nach der Verlegung der Beschuldigten in die Hexengefängnisse bestimmten um 1590 die Scharfrichter den Gang des Prozesses. Die „Kunst“ des Henkers setzte lange vor der Folter ein. Auf seine Weisung wurden den Gefangenen besondere Speisen zubereitet, Weih- und Taufwasser sowie geweihtes Salz wurden verabreicht. Der Gehilfe des Scharfrichters von Eichstätt sagte aus:

„Dann wann ein trudt in die gefengknus kombt, so mus sie sich nackendt ausziehen, alsdann sein maister ihr des geweihten salz in den mundt, soviel als er zwischen zwaiñ fingern halten kann und ein trunck geweihten wassers und ein trunck tawwassers. Hernache suche er ihr das zaichen, welches ein flecklein ist, als wann es geritzet were, wann ers dann gefunden, so sticht er mit einer schneidenden nadel hinein, do es dann ein trudt ist, so gibt es kain blud, auch verregt sie sich nicht.“<sup>263</sup>

Die sogenannte „Nadelprobe“ galt selbst unter Scharfrichtern als so heikel, daß der Henker von Schwabmünchen noch nach einem Jahr Verfolgung die Regierung in Dillingen bat, dazu weiterhin den „Meister von Biberach“ holen zu lassen. Während der Verfolgungswelle von 1590 wurde von den verfolgenden Gerichten das Hexenzeichen als wichtiges Indiz zur Tortur genommen<sup>264</sup>.

Die Tortur selbst mußte durch die Regierungen angeordnet werden, doch über die Ausführung entschieden, wie man aus den Prozeßakten sehen kann, in den

<sup>261</sup> Das Hochstift Freising verfügte offenbar über keinen eigenen Scharfrichter und mußte für seine Hexenverfolgungen in Freising und den Grafschaften Ismaning und Werdenfels ständig wegen fremder Scharfrichter korrespondieren, weil diese allenthalben gebraucht wurden. Anhand der Korrespondenzen und Hinrichtungstermine könnte man regelrechte Scharfrichter-Itinerare zusammenstellen. Kuisl; HStAM, Hexenakten 9 a; HStAM, HL Freising III, Fasc. 320, Nr. 39.

<sup>262</sup> Riezler, (1896), 172; Kuisl, 25.

<sup>263</sup> Kunstmann, 75.

<sup>264</sup> Riezler, (1896), 172; Bedenken, die Unhulden betreffend; HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1204, fol. 581.

Landgerichten der Territorien die Scharfrichter. Beispiele von Folterungen wurden in der Literatur immer wieder angeführt, hier sei nur auf das Verfahren des Biberacher „Meisters“ bei der ersten Verfolgung der Welle hingewiesen.

„Als wir Ine nur dieses Punktes erinnert und er deswegen, wie allwegen ... nit bekennen wellen, ist er an der harten Tortur, vermög habenden bevelchs, dem Maister übergeben und Nachmittag 2 Uhrn angezogen und bis 4 Uhrn mit feuer, Pech und brannten wein, zu welchem man mit Bulver zugeworffen, Auch mit zweyen siedheissen Ayern, welche Im under die Arme hebt, hartt gemarttert worden, daß Ime reverenter von der Schamb biß zu dem Haupt die Haut abgebrannt worden, aber er im wenigsten nit bekennen noch aussagen wollen ...“<sup>265</sup>

Nach mehreren derartigen Verhören hatte der Oberstdorfer Roßhirt Stöckhlin alles gestanden, was der Verhörrichter, nach Vorgabe der aus Dillingen zugeschickten Fragen, wissen wollte. Die Brutalität der Torturen führte immer wieder zu Todesfällen in den Gefängnissen. Bei den Rettenberger Verfolgungen in Rettenberg–Sonthofen starben sechs von 23 namentlich bekannten Prozeßopfern vorzeitig, also mehr als ein Viertel der Beschuldigten. Verständlicherweise gestanden viele Frauen, deren „Schuld“ durch das Auffinden des Hexenzeichens „erwiesen“ war, bereits in den „gütlichen“ Verhören, die der „Territion“ (Vorzeigen der Folterinstrumente) und der eigentlichen Tortur vorangingen. Immer wieder verübten Frauen auch Selbstmord wegen Hexereiverdächtigungen oder versuchten, sich den Prozessen durch Flucht zu entziehen.

#### *Plausibilität von Verdächtigungen*

Mit der „Überführung“ der „ersten Hexe“ begannen die Prozesse mit der Entwicklung ihrer typischen Eigendynamik, welche kritische Zeitgenossen zu der Auffassung kommen ließ, daß die Verfolgungen nicht mehr endeten, wenn sie einmal begonnen hatten<sup>266</sup>. Wenn die Gerichte den erfolgten Geständnissen glaubten und bei den Beschuldigten in gleicher Weise rücksichtslos vorgingen, so dehnten sich die Prozesse automatisch aus. Die Denunziationssysteme, die durch die gezielte Befragung der Hexen nach ihren vermeintlichen „Gespielen“ entstanden, weisen einige Merkmale auf, die bislang nicht sehr beachtet worden sind, die aber für ihre diachronische Entwicklung charakteristisch zu sein scheinen.

Die Ermittlung der „Gespielen“ der Hexen vollzog sich zwischen dem Verhörten und den Verhörenden, der häufig nicht ortskundige Scharfrichter bleibt hier außer Betracht. Der Verhörte stand unter dem Zwang, solche Personen als Mitschuldige zu benennen, die den Verhörenden als Hexen plausibel erschienen, anderenfalls hatte er weitere schwere Torturen zu erwarten. Die Verhörenden

<sup>265</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 6737, fol. 5 v.

<sup>266</sup> HStAM, SV 2243, s. f.

gehörten der örtlichen gesellschaftlichen Oberschicht an<sup>267</sup>, die oder der Verhörte den örtlichen gesellschaftlichen Unter- oder Randschichten.

Die Plausibilität der Denunziationen bemaß sich anfangs nach ähnlichen Kriterien wie bei der Ermittlung der „ersten Hexe“. Alter, Geschlecht und Aussehen der denunzierten Personen spielte eine Rolle, meist handelte es sich um alte Frauen. Bei Beginn der Ausdehnung der Verfolgung läßt sich feststellen, daß nicht auf einmal alle Beschuldigten inhaftiert wurden, sondern jeweils immer nur die Verdächtigsten. Die Gerichte selektierten dazu aus dem größeren Kreis der Denunzierten diejenigen heraus, gegen die entweder weitere Klagen aus der Bevölkerung vorlagen, die mit der „ersten Hexe“ engere Gemeinschaft gepflegt hatten oder verwandt waren. Wenn man davon ausgeht, daß in der Regel enge Verwandte nicht freiwillig genannt wurden, muß man hierin einen unmittelbaren starken Zwang der Verhörenden zu solchen Aussagen sehen. Bei den Werdenfeller Prozessen waren fünf von zwölf Inhaftierten mit den drei zuerst hingerichteten Frauen verwandt<sup>268</sup>. Daneben fand auch noch eine soziale Auslese statt. Selbst wenn die „ersten Hexen“ von Anfang an auch reiche oder patrizische Personen als Mitschuldige nannten, kam es zunächst nur zur Verhaftung von solchen Personen, deren soziale Stellung der der „ersten Hexen“ ähnlich – nämlich niedrig – war. So wollte etwa die „besessene“ Ursula Haiderin in Nördlingen von Anfang an mehrere Patrizierinnen und Bürgermeistersgattinnen auf den Hexentänzen gesehen haben. Verhaftet wurden zunächst jedoch nur Frauen, deren Schuld dem Stadtgericht plausibler erschien: eine sechzigjährige Roßhirtin, eine vielleicht noch ältere Hausiererin, die im Spital lebte, und eine ehemalige Hebamme, die so alt war, daß sie noch den Bauernkrieg von 1525 miterlebt hatte<sup>269</sup>.

Ein vollkommen willkürliches Vorgehen der Gerichte ist nicht einmal während der Verfolgungen von 1590 zu beobachten. Die Gerichte prüften Denunziationen auf ihre Plausibilität, wobei vor allem Leumund und soziale Verhältnisse der Beschuldigten eine Rolle spielten. Vor der Ausdehnung der Verfolgungen wurden weitere Verdachtsmomente gefordert. So galten die im hochstift-augsburgischen Gericht Bobingen beschuldigten Frauen durch die Bezeichnungen des Bobinger Hexenkneben als „allein simpliciter verdächtig“<sup>270</sup>. Im Verlauf der allgemeinen Verfolgungshysterie rückte man 1589/90 jedoch von der Minimalforderung nach weiteren Indizien weitgehend ab und ersetzte diese durch die Suche

<sup>267</sup> Spindler, II, 549 (Volkert).

<sup>268</sup> Kuisl, 43–60.

<sup>269</sup> Wulz, (1937/1938), 55–57; Wulz, (1939), Nr. 142. – Ein ähnliches Schema läßt sich auch in Freising beobachten. HStAM, Hexenakten 9 a, fol. 328.

<sup>270</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1202, fol. 216–217.

nach dem Hexenzeichen. Damit glaubte man vorübergehend, ein sichereres Indiz als den oft auf Feindschaften oder Orakel von Wahrsagern zurückgehenden Leumund der Betroffenen zu besitzen.

#### *Geographische und „soziale“ Expansion der Verfolgung*

Nach der Überführung der „ersten Hexen“ – z. B. Stöcklin in Oberstdorf, der Haiderin in Nördlingen, des Bobinger Hexenknaben, der greisen Els Schlampin in Garmisch – setzte an den Verfolgungsorten eine Verhaftungswelle ein, wobei man sich meist zunächst an den Gesetzen der Plausibilität der Beschuldigungen orientierte. Auch der erste Schub von Gefangenen wurde unglaublich hart und oft gefoltert. Von zwei Nördlinger Frauen wurde eine vierzehnmal verhört und viermal gefoltert, die andere sechzehn- bzw. sechsmal<sup>271</sup>. Durch ihre Geständnisse bestätigten die Opfer der zweiten Verhaftungswelle die Aussagen der „ersten Hexen“ und erhöhten deren Glaubwürdigkeit. Dadurch war eine Ausdehnung des Prozesses zur Verfolgung vorprogrammiert: Das Gericht glaubte den Geständnissen und versuchte mit allen Mitteln, mehr zu erfahren. Die Verfolgungen dehnten sich jetzt jedoch keineswegs schlagartig aus. Dies hatte einen sehr einfachen Grund: Die Kapazität der Gefängnisse war gering. Die Verliese der Burg Werdenfels faßten 12 Personen, die Schwabmünchner Hexengefängnisse nur sechs. Die Verfolgungen verliefen daher auch weiterhin in Schüben, denn es konnten immer nur so viele Personen gefangenommen werden, wie zuvor hingerichtet oder freigelassen worden waren. Oft mußten selbst die wenigen Haftplätze erst geschaffen oder instandgesetzt werden<sup>272</sup>.

Zunächst expandierte die Verfolgung geographisch. Da die Verhaftungen nach Plausibilität erfolgten – aus einer größeren Zahl Denunzierter selektierte der Richter die Verdächtigsten –, expandierten die Verfolgungen im engeren Umkreis. Die Schwabmünchener Verfolgung 1589–1591 beschränkte sich zunächst auf den Ort Bobingen, griff dann auf das zunächst gelegene Wehringen, dann auf die Nachbardörfer Oberottmarshausen und Kleinaitingen über. Der Sprung in die weiter entfernten Orte Schwabmünchen und Augsburg erfolgte durch die Denunziation von Personen mit nachweislich engen persönlichen bzw. verwandtschaftlichen Kontakten zu den Überführten. Die geographische Ausdehnung erfolgte also nicht systematisch, sondern „zufällig“, ausgehend vom

<sup>271</sup> Wulz, (1939), Nr. 142.

<sup>272</sup> Kuisl, 15, 18. – In den hochstift-augsburgischen Gerichtsorten mußten vor Prozeßbeginn erst Gefängnisse instandgesetzt bzw. zusätzliche Blockhäuser errichtet werden. HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1203, fol. 595, 652, 700 (Helmishofen); Ebd., 436, 470 (Sonthofen); Nr. 1205, fol. 140 (Schwabmünchen).

Umfeld der „ersten Hexen“ und der Plausibilität von deren „Besagungen“<sup>273</sup>. Bei keiner südostdeutschen Verfolgung wurde von den Gerichten nach Maßstäben abstrakter Systematik vorgegangen.

Spätestens beim dritten Verhaftungsschub, also nach zwei kollektiven Hinrichtungen, setzte die „soziale Expansion“ der Verfolgung ein. Nachdem sich die Glaubwürdigkeit der Denunziationen erhöht hatte, veränderte sich der soziale Rahmen der Inhaftierten. Die Verfolgung betraf nun nicht mehr nur Außenseiter und Angehörige der Unterschichten, sondern vornehmlich den bürgerlichen oder bäuerlichen Mittelstand. Auch bei der „sozialen Expansion“ wurde auf die Plausibilität der Beschuldigungen geachtet. Anders könnte man kaum erklären, warum besonders diejenigen Berufsgruppen betroffen wurden, welche von Berufs wegen mit magischen Praktiken (z. B. Hebammen, Viehhirten, Apothekerinnen) umgingen oder im Umgang mit Nahrungsmitteln tätig waren (Gastwirtinnen, Metzgerinnen, Bäckerinnen), was die Erzeugung „unnatürlicher“ Krankheiten auf dem Weg der Vergiftung oder Verhexung möglich erscheinen ließ<sup>274</sup>. Mit dem Fortschritt der Verfolgung wurden die „Hexen“ zunehmend freier in der Auswahl ihrer vermeintlichen Komplizen. Folglich wählten die Todeskandidatinnen nun tendenziell keine Freunde und Verwandten mehr aus, sondern Feinde und Angehörige der lokalen sozialen Oberschicht, Personen von Reichtum oder/und Stand. So wurden in Schwabmünchen mehrere reiche Bäuerinnen und Gastwirtinnen verbrannt, in Oberstdorf tragen mehrere Frauen die Namen wappenführender Familien und auch in Garmisch waren die siegelmäßigen Geschlechter betroffen<sup>275</sup>. In den Reichsstädten griffen die Verfolgungen in die-

<sup>273</sup> Für die Schwabmünchner Verfolgung fehlen zwar Prozeßakten, doch konnten zeitliche Abfolge und Expansionsmechanismus aufgrund dreier paralleler Quellen besonders gut rekonstruiert werden: Der Berichte des Fugger-Korrespondenten (ÖNB Wien, Cod. 8962–8964); der Dillinger Hofratsprotokolle (HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1202–1204), sowie der Schwabmünchner Scharfrichterrechnungen (HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten 2816). – Für die Schongauer, Werdenfeler, Rettenberger und Oberdorfer Verfolgung, für die die geographische Verteilung der Prozeßopfer genau bekannt ist, bestätigen sich diese Folgerungen über das Zustandekommen der geographischen Expansion der Verfolgung. StadtA München, Hist. Ver. Urk. Nr. 1996–2088; Kuisl, 43–60; HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 6737; StA Neuburg, Gerichtsbuch Oberdorf 1576–1596 (enthält Namen, Herkunftsort und Hinrichtungsdatum aller in Oberdorf verbrannten Hexen aus den Gerichten Oberdorf, Helmishofen und Nesselwang). – ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 593.

<sup>274</sup> Dieser Befund deckt sich mit der Beobachtung von Wunder, (1983), 187–189, allerdings mit einigen Akzentverschiebungen: Entstand in den preußischen Zaubereiprozessen die Plausibilitätsfrage in den jeweils einzelnen Verfahren – darin Macfarlanes Zauberverfahren („witch trials“) in Essex ähnlich –, so stand sie in Südostdeutschland im Dienste des geographischen und sozialen Expansionsmechanismus. Vermutlich läßt sich diese Beobachtung für alle Gebiete mit Hexenverfolgungen expansiven Musters verallgemeinern. – Wunders Rekurs auf den Interpretationsrahmen einer „peasant society“ mit der Vorstellung des „limited good“ vermag im Zusammenhang mit der frühneuzeitlichen Gesellschaft Europas nicht zu überzeugen (Ebd., 189 und 201, Anm. 65), doch bleibt der Hinweis auf die Gefährdetheit frauenspezifischer Berufe auch so wertvoll (Vgl. Anm. 174).

<sup>275</sup> Zu Schwabmünchen ÖNB Wien, Cod. 8962, fol. 578 v; Cod. 8963, fol. 255–256 v. – Oberstdorf: Straub, Kappeller und Frey waren wappenführende Familien: Zirkel, II, 273. – Garmisch: Kätzler, Feuerer, Arnold und Rösch gehörten zu den siegelmäßigen Geschlechtern. Kuisl, 43–60.

sem Stadium auf die patrizischen Familien über. In Nördlingen wurde bereits im zweiten Hexenbrand eine Gastwirtin und eine Ratsherrenwitwe hingerichtet, im vierten Brand die Rathausverwalterin, die städtische Zahlmeisterin und eine Bürgermeisterwitwe. Unter den 33 zwischen 1590–94 dort verbrannten Frauen befanden sich am Ende zwei ehemalige Bürgermeisterinnen, zwei Frauen von Ratsherren, zwei enge Verwandte (Mutter, Tochter) von Ratsherren sowie die Frau eines hohen, ratsfähigen Beamten. Neben diesen sieben Frauen aus ratsfähigen Familien wurden mehrere reiche Gastwirtinnen und eine Schwägerin des Grafen Friedrich von Oettingen verbrannt. Die Frau des ehemaligen Stadtschreibers, Tochter eines hohen württembergischen Beamten, mußte nach Stuttgart fliehen. Durch die Dauer der Verfolgung waren die gehobenen Bürgerschichten überproportional vertreten<sup>276</sup>. Bei Abbruch der Verfolgungen standen die Frauen und Töchter mehrerer amtierender Ratsherren und Adeliger der Umgebung auf der Liste der denunzierten Personen<sup>277</sup>.

Genauso war es an allen anderen Verfolgungsorten. In München griff die Verfolgung im Juli 1590 auf das reiche Braugewerbe über, in Dillingen wurde eine Patrizierin und Verwandte von Angehörigen des Domkapitels verbrannt, in Donauwörth verübte die Tochter des Bürgermeisters, der in der Stadt die Reformation eingeführt hatte, Selbstmord in Haft. In Freising standen die Frauen des Hofwirts und des Hofbräus unter Anklage, reiche Gastwirtinnen auch in Ingolstadt. Von der reichen bürgerlichen Schicht griffen die Denunziationen, wenn es so weit kam, leicht auf die höheren Stände über. Frauen aus Garmisch beschuldigten Adelige aus Innsbruck, Bozen, Tramin und Kaltern, schließlich Benigna von Gumpfenberg, die Frau des Pflegers und endlich den Pflegerichter Poißl von Atzenzell selbst<sup>278</sup>. In Oettingen–Wallerstein konzentrierten sich die Denunziationen schließlich auf die Gräfin, in Ansbach wurde die Erbmarschallin von Pappenheim inhaftiert<sup>279</sup>. Die Tendenz zur Egalisierung ständischer und sozialer Schranken war unübersehbar. Der Fugger-Korrespondent in München forderte, daß „hierinn niemandts verschonet, der Reichen sowol, als der Armen, würde“

<sup>276</sup> Nördlingen: Wulz, (1939), Nr. 147.

<sup>277</sup> Ebd., Nr. 142: (v. Gundelsheim, v. Absperg, v. Welwart).

<sup>278</sup> *Erweyterte Unholden Zeyttung*, in: Behringer, (1984), 353, und Ebd., Anm. 78. – Für Dillingen siehe Anm. 35–37. – Donauwörth: Zelzer, 395. – Freising: HStAM, Hexenakten 9 a, fol. 321, fol. 323 f., 394–395. – Garmisch: Kuissl, 31, 34. Die siegelmäßige Brigitta Kätzler denunzierte die Adelige B. v. Gumpfenberg. Die gleiche Frau beschuldigte bei ihrer Hinrichtung öffentlich den Pflegerichter Poißl: „Sie wisse keinen anderen Puhl-Teufel, als den Pfleger, der auf dem Roß vor ihr sitzt (beim Hexenflug; WB)“.

<sup>279</sup> Riezler, (1896), 239; Janssen/Pastor, VIII, 666. – Zu beachten ist, daß z.B. in der Deutschordenskommende Ellingen bereits im Februar 1590 die Frau des Kanzlers Hans Strauß, Barbara Strauß, als Hexe verbrannt worden war. Film, 693, S. 114. Die Erbmarschallin Cäcilie von Pappenheim, geb. v. Hornstein, wurde erst 1595, nach vierjährigem Arrest, auf ein Gutachten der Universität Altdorf hin wieder freigelassen. Lang, III, 338 ff.

und die populäre Prozeßkritik, deren Einfluß man nicht unterschätzen sollte, wies genau in dieselbe Richtung<sup>280</sup>.

#### *Motivation der „Hexen“ bei der Benennung der „Gespielen“*

Die Denunziation der sozial höhergestellten Personen – bei der Verfolgung von 1590 behielt man im Gegensatz zu später dabei das klischeehafte Bild von der alten Frau aufrecht – erfolgte in der Hauptsache aus drei Motiven, wenn nicht persönliche Rache im Spiel war. Als erstes muß man auch hier mit einer Wirkung des sozialen Ressentiments rechnen: In Hexenverfolgungen – und nur hier – bestand die Möglichkeit, auch Angehörige der Oberschichten in die Prozesse hineinzuziehen, die sich normalerweise einer Strafverfolgung entziehen konnten. So sagte ein in München als Hexenmann hingerichteter Landfahrer: „Es möcht die Reichen auch einstmals treffen, sonst richte man nur die Armen hin.“<sup>281</sup> Stärker noch war vielleicht das Motiv, die Schuldigen an der Verfolgung selbst zu treffen, sei es die für die Prozeßführung Verantwortlichen, oder diejenigen, welche die Prozeßtreiber in der Bevölkerung angeführt hatten. Bei der Schongauer Verfolgung wurde die Frau des Richters von Schwabsoien, deren Mann zur Verfolgung öffentlich aufgerufen hatte, von den übrigen Beschuldigten einstimmig als „Meisterin“ aller Hexen ausgerufen<sup>282</sup>. Auch in Rettenberg–Sonthofen, in Oberdorf und Werdenfels wurden die Prozeßtreiber in die Verfolgung hineingezogen, in Werdenfels und Nördlingen versuchte man sogar, die Obrigkeit zu treffen. In Nördlingen wurde 1594 mit Dorothea Gundelfingerin eine Frau als Hexe verbrannt, deren Mann als Bürgermeister erheblichen Anteil an der Durchführung der Verfolgungen gehabt hatte<sup>283</sup>. Daß die Verantwortlichen für die Pro-

<sup>280</sup> ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 312–312 v. – Der Standardvorwurf aus der Bevölkerung, der die Obrigkeiten nicht unerheblich in Zugzwang versetzte, hieß, man strafe nur die einfache Bevölkerung. In einem Brief an den Statthalter in Freising heißt es über die Stimmung in der Stadt: „... bey der gemain, dabey vil gesagt und außgeben wurdet, Man straff nur die armen, aber die ansehnlichen laß man aus.“ HStAM, Hexenakten 9 a, fol. 350. – Dieser Vorwurf der „Klassenjustiz“, der sich prinzipiell natürlich ständig bestätigte, zeigte in der prekären Hexenfrage durchaus Wirkung. Hier wollte und konnte die Obrigkeit nicht auf den Konsens der Bevölkerung verzichten – zumindest in der hier untersuchten Region. *Muchembleds* These von den Hexenverfolgungen als Instrument der Akkulturation bzw. „kulturellen Eroberung der Landgebiete“ (*Muchembled*, (1978), 232 ff.) und auch der suggerierte Zusammenhang von Bauernrevolte und Hexenverfolgung (Ebd., 238 f.) bestätigt sich keineswegs. Die Bauern z.B. des Hochstifts Augsburg waren nach der Verfolgung genauso rebellisch wie vorher, Männer von verbrannten Frauen zählten sogar zu den Rädelsführern der Rettenberger Rebellion 1605–1608, und ihre Forderungen beinhalteten auch eine Änderung der Kostenverteilung bei Malefizprozessen zuungunsten des Fiskus. Zirkel, II, 273. – Auch der bischöflich-freisingsche Pfleger von Werdenfels begann sich nach dem Konsensbruch vor seinen Untertanen zu fürchten. Kuissl, 34.

<sup>281</sup> Kunze, (1980), 148. – Ähnlich HStAM, Hexenakten 9a, fol. 328.

<sup>282</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 2629, s.f.

<sup>283</sup> Ebd.; Kuissl, 23, 29; Dömling, 91 Wulz (1939), Nr. 144.



zesse früher oder später selbst – und zwar immer öfter – der Hexerei bezichtigt wurden, kann man als den Normalfall bezeichnen<sup>284</sup>.

Ein drittes Motiv war, durch die Denunziation von so viel Personen als möglich, insbesondere auch höherstehenden Personen, eine möglichst große Zahl von Familien bzw. Interessengruppen in die Verfolgung zu verwickeln, um ein Ende der Verfolgung herbeizuführen. So wurden in Freising 1590 Frauen von Hofwirten und Hofbrauern denunziert, deren Männer sich sehr für die Freilassung ihrer Frauen einsetzen konnten. Wenig später setzte sich in Freising die Ansicht durch,

„daß die schuldigen Hexen und Zauberinnen offtermals wollen, Wan sy den Todt verschuldt, daß durch ihre Angaben alle weiber müessen zum Todt ebenmessig verurtheilt werden, Und diese Art haben sy von irem Vatter, dem Deiffl, welchem sy anhangen ...“<sup>285</sup>

Im Grunde hatten die Obrigkeiten nach der Ausdehnung der Denunziationen drei Möglichkeiten: Entweder sie konnten fortfahren mit der Prozeßführung wie bisher und die Verfolgung auf die Oberschichten, auch den Adel, ausdehnen. Oder sie konnten Beschuldigungen gegen Standespersonen ignorieren, was allerdings bei der in der Bevölkerung herrschenden Stimmung nicht einfach gewesen wäre. Oder man konnte die Glaubwürdigkeit der Denunziationen generell in Frage stellen, erschütterte damit aber auch die Grundlagen der Prozeßführung.

#### *Reflexion des Verfolgungsmechanismus*

Die Ausdehnung der Verfolgungen wurde von den Zeitgenossen reflektiert und zustimmend oder ablehnend kommentiert. Ein eifernder Verfolgungsbefürworter, Fugger-Korrespondent aus Schwabmünchen, schrieb 1590: Man

<sup>284</sup> Die eindrucksvollsten Zeugnisse für die bewußte Einbeziehung der Prozeßtreiber in den Prozeß besitzen wir aus Franken. In Bamberg sagte 1627 eine Anna Maria Müllerin, Tochter eines Nürnberger Arztes aus: „... das blutbadt möchte zuletzt über denen zusammenschlagen, welche die Leuth examinirten, dann als sie noch zu Würzburg in Verhaftt gelegen, hätte sie von anderen gefangenen einen Ratschlag gehört, uff alle Examinatores auch zu bekennen.“ *Film* 3634, S. 196. – Die gezielten Bezichtigungen waren so erfolgreich, daß bereits 1628 Briefwechsel des Fürstbischofs mit Wien und München versuchen mußten, den bösen Geist der Verfolgung, Weihbischof Förner, in Schutz zu nehmen. *L. Bauer*, 457 f.; *Duhr*, II/2, 483 f. – Bei den Eichstätt Verfolgungen Anfang des 1620er Jahre konzentrierten sich die Denunziationen der Todeskandidaten auf den Domprediger Joachim Meggelin SJ, der jahrelang zur Hexenjagd aufgehetzt hatte. Hier wurzelt die bekannte Episode, nach welcher ein Fürst bei Tisch seinen geistlichen Berater fragte, wie viele Denunziationen er denn zur Verurteilung als ausreichend betrachte, und dieser eine so geringe Zahl nannte, daß sie auch zu seiner eigenen Verurteilung ausgereicht hätte. *Duhr*, II/2, 488. – In die Literatur wurde diese Episode zuerst durch *F. Spee* aufgegriffen und ausführlich wiedergegeben. Natürlich nannte *Spee* nicht die Namen des Fürstbischofs und seines Eichstätt Ordensbruders, sondern sprach von „einem wohlbekannten Orte Deutschlands ...“, wo schon fast alles zu Asche zerfallen ist“ – eine Umschreibung für die 1630 schon fast fünfzehn Jahre andauernden Eichstätt Verfolgungen. *Spee*, 253 f.

<sup>285</sup> HStAM, Hexenakten 9 a, fol. 413.

„sagt auch, wann sye die unfletigen und Hesslichen hinweg gebelzt, wöllen sy hernach an den Schönen anfangen. Under diesen (zuletzt verhafteten; WB) viere soll eine vermögliche Wirtin sein. Will der Bischoff Inn seinem Gebieth daß unziffer alles ausröten (Inn maassen er Zu Dillingen auch wieder anheben solle), Würdet er wol ein weil Zuschaffen und Zu brennen gnueg haben, Und zu Letst vielleicht auch vil vom Adel Inn gülldin Kettinen gelangen werden. Aber wanns so weit kommen will, so Lauffet man gemeiniglich wieder hinder sich.“<sup>286</sup>

Grundsätzlich hielt man um 1590 sogar Angehörige des hohen Adels für der Hexerei verdächtig, wie die Verhaftung der Erbmarschällin von Pappenheim in Ansbach beweist. Doch schließlich gab es doch noch Rücksichten, über die man sich nicht so leicht hinwegsetzen konnte. Durch ihren immanenten Mechanismus der quantitativen, geographischen und sozialen Ausdehnung führten sich die Verfolgungen schließlich selbst ad absurdum. Ein Adeliger aus Niederbayern resümierte am Ende der Verfolgung:

„Hat es mit den der Zauberey halben verdachten persohnen die fehrnere Ungelegenheit, das wo man eine aus denselben gefenglich einzeucht, das sie alsbaldt auf eine oder zwo andere, Und dieselb wieder auf 3, 4 oder mehr andere Persohnen bekennen, biß endlich die Anzahl so groß würd, das man, wo nit der menig, doch etwan derenthalben, welche am Stand, herkhommen und vermögen also beschaffen, das man der Freundschaft verschonen, und dahero dem Brennen ein endt machen, oder aber mit der immerwehrenten continuierung des brennens und marterns solang verfahren mueß, bis entlich der Richter, Schörgen und hencker selbst müedt werden, Und der unkosten zu hoch anlauffen will, dardurch aber denen zuvohr hingerichte Persohnen und der durchgehende gleichheit der Justicien khein benüghen beschicht.“<sup>287</sup>

## 5. Konsensbruch

Der Satz, daß sich die Hexenverfolgungen durch den ihnen innewohnenden expansiven Mechanismus schließlich selbst ad absurdum führten, stimmt insofern nicht ganz, als er vom Handeln und Denken der Beteiligten abstrahiert und das Ergebnis eines sehr mühevollen Lernprozesses vereinfachend vorwegnimmt. Eines Lernprozesses, der von vielen Rückschlägen gekennzeichnet war und der keineswegs geradlinig verlief.

Wenn auch ältere und äußere Einflüsse nicht geleugnet werden sollen, so wird doch deutlich, daß die Hexenverfolgungen von 1590 in der Region eine neuartige Konfliktkonstellation schufen, von der die Hexendiskussionen der nächsten Jahrzehnte – in denen der „Hexenwahn“ in Deutschland und anderen Teilen Westeuropas seinen Höhepunkt erreichte – ihren Ausgang nahmen. Von 1590/91 an

<sup>286</sup> ÖNB Wien, Cod. 8962, fol. 507–507 v.

<sup>287</sup> HStAM, SV 2243, s. f.

existierte in den meisten Städten und Territorien der Region eine „Partei“, welche weitere Verfolgungen nach dem Muster von 1590 befürwortete. Ebenfalls in den meisten Städten und Territorien existierte jedoch von nun an eine Gegenpartei, welche nicht gewillt war, sich noch einmal auf derartige Exzesse einzulassen. Diese Verfolgungsgegner stellten, wie sich zeigen wird, eine starke Kraft dar. Ihr formendes Erlebnis war die Verfolgung von 1590 und der daran anschließende Konsensbruch über Zweck und Möglichkeit von Hexenverfolgungen.

### *Widerstand der Beschuldigten*

Der Widerstand der Beschuldigten erfolgte auf vier Ebenen: Gegenüber den Verhörrichtern, den Beichtvätern, durch illegale Kontakte aus den Gefängnissen und durch öffentliche Proteste bei den Hinrichtungen. Die Taktik der Ausdehnung der Denunziationen wurde in ihrer Wirksamkeit bereits erwähnt<sup>288</sup>.

Die wenigsten Personen gestanden „gütlich“, das heißt ohne Tortur, ihre vermeintliche Hexerei ein. In Zaubер- und Hexenprozessen kamen zwar vielfältige magische Praktiken zum Vorschein, doch wurden diese von den Verdächtigen nicht als illegal empfunden, hatten ihrer Ansicht nach mit dem Hexereidelikt nichts zu tun. Meist bedurfte es härtester Torturen und der ganzen „Kunst“ der Scharfrichter, um Geständnisse zu erzwingen, wie man den meisten Prozeßakten und zahlreichen Aussagen der Scharfrichter entnehmen kann<sup>289</sup>. In den oft langwierigen Verhören betonten die Verdächtigen wieder und wieder ihre Unschuld, flehten um Freilassung und beteuerten, daß alle Geständnisse nur aufgrund der Tortur erfolgen würden oder erfolgt seien. Obwohl das Leugnen der Schuld in Kriminalprozessen generell üblich war, dürften die Hexenverhöre manchen Richter erschüttert haben. Der Henker mochte an die brutalen Folterungen gewöhnt gewesen sein, doch die Verhörenden gehörten in der Region immer einer gehobenen bürgerlichen, patrizischen oder adeligen Schicht an. Daß bei solchen Torturen fast jeder Mensch fast alles gestand, dürfte manchem von ihnen eingeleuchtet haben<sup>290</sup>, selbst wenn Folteranwendung in zeitgenössischen Kriminalprozessen üblich war. Die Frauen protestierten aufs Schärfste gegen die Torturen, die ihnen keine Überlebenschance ließen. Eine Frau namens Lucia Dietterin aus Schongau gab 1590 zu Protokoll: „Unser Herr Gott werde dem Meister Jergen wol zalen, daß er well aus Frauen weittere Unholden ... machen.“<sup>291</sup> Der Scharfrichter stand jedoch nur als *pars pro toto* – die Richter werden es so verstanden haben. Der ständige Kampf, den viele Frauen um ihr Leben führten,

<sup>288</sup> Vgl. Anm. 284.

<sup>289</sup> Vgl. Kap. III.4.

<sup>290</sup> Siehe dazu ein Münchner Beispiel in Kap. IV.4.

<sup>291</sup> StadtA München, Hist. Ver. Urk. Nr. 2067; – Wulz, (1937/1938), 102.

und ihre Appelle an Gottes Gerechtigkeit und Rache könnte manchem Verhörrichter zu denken gegeben haben, was um so höher zu veranschlagen ist, da in den Städten die Verhöre durch Bürgermeister und Stadträte, bzw. Hofräte, durchgeführt wurden. In diesem Zusammenhang ist der Ratschlag der Universität Ingolstadt zu sehen, ein Richter müsse den Schuldspruch gegen eine Frau akzeptieren, „obwohl der Richter für sich selbst ein Privatwissen hat, dieser sei unschuldig und falschlich angebun“<sup>292</sup>.

Auch mancher Beichtvater änderte im Verlauf der Verfolgung seine Ansicht über die unbedingte Schuld der „Hexen“ bzw. die Unfehlbarkeit der religiös motivierten Justiz. Immer wieder ergaben sich in den Prozessen Behinderungen, weil Priester den überführten Personen ins Gewissen redeten, sie sollten niemand Unschuldigen denunzieren. Immer wieder kam es auch vor, daß geständige Personen alle Aussagen wiederriefen, was zu einem Neubeginn der Torturen führte. Während anfangs die Beichtväter nur wegen Konkubins in Verdacht standen – meist zurecht<sup>293</sup> – so rückte ab 1590 der Verdacht in den Vordergrund, manche Priester würden die Zurücknahme der Geständnisse begünstigen. Die bayrische Hexenprozeßinstruktion von 1590 schrieb ausdrücklich vor, die Priester sollten den Hexen „zur der Revokation nicht Ursach geben oder dieselb ohne wichtige Ursachen von ihnen annehmen.“<sup>294</sup> Die Wirksamkeit des unmittelbaren Widerstandes der Verdächtigten in den Verhören verdeutlichen auch die entsprechenden Passagen in Adam Tanners Werken<sup>295</sup>.

Die größte Wirksamkeit darf man vielleicht den öffentlichen Widerruf der verurteilten Hexen bei den Hinrichtungen beimessen, welche durch die Menge des Publikums eine für die damalige Zeit sonst kaum erreichbare Breitenwirkung erhoffen durften. Auch hier kann man feststellen, daß der Konsensbruch erst im Verlauf der Verfolgung auftrat. Die ersten Hexenverbrennungen scheinen den Charakter von Autodafés gehabt zu haben, wo in großen feierlichen Zeremonien die sich reuig zeigenden „Hexen“, von den Priestern gut auf ihre Rolle vorbereitet, hingerichtet wurden. Wie der Bericht eines Diakons aus Höchstädt zeigt, war dies auch an protestantischen Orten so<sup>296</sup>. Später wurde diese Harmonie durch dramatische Auftritte gestört. Noch auf dem Scheiterhaufen schrien

<sup>292</sup> HStAM, Hexenakten 1, Prod. 1, fol. 11v. (Gutachten 1590).

<sup>293</sup> Komisch wirken die Bemühungen des Fürstbischofs von Augsburg, wenigstens für die Hexen der Rettenberger Verfolgung einen Beichtvater ohne Konkubine und Kinder aufzutreiben. HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 6737, passim. Alle Pfarrer der näheren Umgebung erwiesen sich in diesem Sinne als untuglich. Schließlich fand man im viele Meilen entfernten Füssen einen geeigneten Seelsorger.

<sup>294</sup> StadtA München, Stadtgericht 952 A 2, fol. 30.

<sup>295</sup> A. Tanner, *Theologia Scholastica*, III, Sp. 993. – Dazu auch Duhr, II/2, 519. – Auf die entsprechende Textstelle Tanners, berief sich Spee, 150f.: „Man könnte fragen, was der Beichtvater zu tun hat, wenn er (was nicht ausgeschlossen ist; man lese nur bei Tanner nach) aus der Beichte oder sonst irgendwie erkennt, daß ein Angeklagter unschuldig ist?“.

<sup>296</sup> HStAM, Hexenakten 16, fol. 186 ff., fol. 278–280.

Frauen ihre Unschuld in die Menge. Bei der vierten großen Werdenfelser Hexenverbrennung im Juli 1590 riefen die Verurteilten den Zuschauerinnen zu:

„Ihr frommen Weiber, fliegt über alle Berge; denn wer von euch dem Züchtiger in die Hände fällt und an die strenge Marter kommt, der muß sterben!“<sup>297</sup>

#### *Widerstand der Verwandten*

Während besonders bei Beginn der Verfolgungen sogar nächste Verwandte an die Schuld der Frauen glaubten, wenn ihre Geständnisse von der Obrigkeit schriftlich präsentiert wurden, so nahm diese Akzeptanz immer mehr ab, sobald sich die Verfolgung ausdehnte, ohne Zweifel auch deshalb, weil nun Kreise getroffen wurden, in denen der familiäre Zusammenhalt und die Einflußmöglichkeiten größer wurden. Viehhirten, Waisenkinder und alleinstehende Spitalsinsassen verfügten nicht über den Rückhalt, den Handwerkerfrauen, Gastwirtinnen oder Patrizierinnen für sich mobilisieren konnten.

Die Prozeßakten enthalten zahlreiche Petitionen von Familienangehörigen, vor allem Ehemännern, die ihren Frauen ein positives Zeugnis ausstellen und deren Freilassung verlangen<sup>298</sup>. Doch es gab auch „diskretere“ Möglichkeiten der Einflußnahme, die wohl nur in Ausnahmefällen überliefert sind. So bestach etwa in Vohburg 1592 ein Gastwirt wegen des Hexereiverdachts seiner Frau den Landrichter<sup>299</sup>, ein Gastwirt aus Abensberg beeinflusste zugunsten seiner Frau ein Gutachten der Universität Ingolstadt<sup>300</sup>. Auch zahlreiche Stadtmagistrate scheinen der Bitte um ein milderes Verfahren zugänglich gewesen zu sein.

Besonders wirkungsvoll gestaltete sich der Einfluß von Verwandten, wenn fremde Obrigkeiten das Anliegen unterstützten. So intervenierten in Nördlingen die Verwandten einer aus Ulm stammenden Frau auf dem Regensburger Reichstag 1594 durch Gesandte der Reichsstadt Ulm bei der Nördlinger Obrigkeit. Ein Nördlinger Konsulent gab daraufhin dem Stadtrat zu bedenken, daß möglicherweise die Gefahr eines Reichskammergerichtsprozesses oder einer Intervention der Verwandten beim Kaiser bestünde und schlug aus taktischen Gründen die Freilassung der Frau vor. Graf Friedrich von Oettingen-Oettingen und ein hoher Beamter und Rat des Herzogs von Württemberg setzten sich ebenso für Nördlinger Verwandte ein<sup>301</sup>. Der Stadtrat von Nürnberg wandte sich mehrmals zugun-

<sup>297</sup> Kuisl, 27. – Es ist typisch, daß der Berichtstatter „fliehen“ mit „fliegen“ wiedergibt.

<sup>298</sup> Vgl. Anm. 278.

<sup>299</sup> StAM, RL, Fasc. 24, Nr. 99, Vizdombuch 1591/92, fol. 106.

<sup>300</sup> HStAM, RKG 6519.

<sup>301</sup> Wulz, (1937/1938), 110–112. – Graf Friedrich zu Oettingen verwandte sich für seine Schwägerin Margarethe Stachelin, Frau des Pflegers im Heilsbronner Haus und Tochter eines reichen Gastwirts. Sie wurde 1594 als Hexe verbrannt. Wulz, (1939), Nr. 144. – Die mit Nördlinger Patriziat verschwägte Stadtschreiberin Anna Zweifel konnte sich der Verbrennung nur durch Flucht nach Stuttgart entziehen. Ihren Fall vertrat ihr Vater, der fürstlich-württembergische Rentkammerrat Balthasar Moser von Filseck. Eine Rückkehr nach Nördlingen war jedoch unmöglich. Ebd., Nr. 147.

sten beschuldigter Untertanen gegen das in der Markgrafschaft Ansbach angewandte Prozeßverfahren<sup>302</sup>.

Eine besonders intensive Kritik erfuhren die Hexenverfolgungen 1591 in Garmisch, wo die Ehemänner zweier Frauen in ihrer Bittschrift erklärten, daß

„wer dem Züchtiger in die Hände fällt und an die strenge Marter kommt, so müssen alle sterben, wie das geschehen ist und noch geschehen wird. (Im Falle, daß; WB) die armen Weiber sagen, sie seien des Handels unschuldig, so müssen sie gleich wieder in die strenge Marter, und das treibt man solange, bis sie alle Unholde werden müssen.“<sup>303</sup>

Hier wurde nicht mehr nur für das Leben einzelner Frauen gefochten, sondern es wurde prinzipielle Kritik geübt. Der Landrichter von Werdenfels fühlte sich durch die Männer der vermeintlichen Hexen unmittelbar bedroht und befürchtete, daß von ihnen ein Aufruhr ausgehen könnte<sup>304</sup>. Unverkennbar findet sich in der Kritik der Männer der vorher erwähnte öffentliche Protest der „Hexen“ an ihren Hinrichtungstagen wieder. Der Konsensbruch fernab der Residenzstädte äußerte sich nicht in Meinungsverschiedenheiten, sondern drohte handfestere Formen anzunehmen.

#### *Öffentlicher Widerspruch*

Öffentlicher Widerspruch gegen die Hexenverfolgungen ist relativ selten nachzuweisen, da sich die Diskussionen über die Hexenprozesse normalerweise hinter geschlossenen Türen vollzogen. Nur wenige Personen oder Körperschaften, auch nicht der Stadtrat von Nürnberg<sup>305</sup>, wollten sich den Ruf zuziehen, sie schützten die Hexen vor ihrer verdienten Strafe. Zudem gab es eine institutionalisierte Öffentlichkeit im modernen Sinn natürlich nicht. Trotzdem finden sich Formen des Widerspruches gegen die Verfolgungen, die man als öffentlich bezeichnen muß, da sie sich nicht an eine spezielle Gruppe von Personen richteten, sondern meinungsbildend auf die gesamte Bevölkerung einzuwirken versuchten. Obwohl das gesprochene Wort bei Versammlungen, in Wirtshäusern und in der Kirche in der Regel nicht überliefert ist, finden sich vereinzelt Belege. Genannt wurde bereits der öffentliche, sehr wirksame Protest von Frauen bei ihrer Hinrichtung, sowie die Aufwiegelung der Bevölkerung in Garmisch durch Angehörige von hingerichteten Frauen.

Daß man auch mit dem öffentlichen Widerspruch von Geistlichen gegen die Verfolgungen rechnen muß, zeigen der Fall eines Beichtvaters und eines Spitalkaplans in Schongau, die sich den besonderen Unmut der Regierung zuzogen,

<sup>302</sup> Kunstmann, 78–84.

<sup>303</sup> Kuisl, 33.

<sup>304</sup> Ebd., 32.

<sup>305</sup> Kunstmann, 194.

weil sie nicht nur den Widerruf von Geständnissen entgegennahmen, sondern sich darüber auch noch ein eigenes Urteil erlaubten und dieses – nämlich daß die Frauen unschuldig seien – öffentlich kundtaten<sup>306</sup>. Der krasseste Fall von Unbotmäßigkeit und öffentlichem Widerspruch trug sich in Nördlingen zu, wo der Superintendent und Stadtpfarrer Dr. Wilhelm Friedrich Lutz von Anfang an in scharfen Predigten gegen die beginnende Verfolgung Stellung bezog. Lutz dürfte eine der interessantesten Zeitgenossen in dieser Region gewesen sein. Verwandt mit dem württembergischen Reformator Johann Brenz<sup>307</sup> hatte er während seines Studiums an der Universität Tübingen 1566–70 die Haltung der dortigen hexenprozeßkritischen Schule zu seiner eigenen gemacht<sup>308</sup>. In Wien und Umgebung verdiente er sich Meriten als konfessioneller Streiter, bevor er nach Reisen durch Westeuropa und der Promotion in Tübingen das Amt des Nördlinger Superintendents angetragen bekam. Lutz scheute keinen Konflikt mit der Stadtregierung, predigte gegen soziale Unterdrückung („pauper ubique iacet“) und eben gegen die Hexenprozesse. Bereits im Dezember 1589 brachte Lutz in zwei Predigten ätzende Kritik gegen den Rat vor, der es geschafft habe, „etliche arme Hündlin“, die gewiß nicht begangen hätten, was man ihnen vorwerfe, gefängenzunehmen. Lutz hielt wenig von angeblicher Wettermacherei und von Hexenflügen, folglich auch wenig von Hexentänzen. Er kritisierte das Vorgehen des Rates unausgesetzt und hielt Predigten über die Tortur und über die Ohnmacht der Hexen („de potestate lamiarum et de praestigiis“).

Der Stadtrat verbat sich, gemäß der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre, die Eingriffe des Superintendents in die Kriminaljustiz, worauf dieser beschied, „er laß sich der Hexerei halber zu predigen nit binden“. Auf das unmittelbare Verlangen des Rates, er solle 1590 wenigstens zur Osterzeit davon schweigen, sagte Lutz dies zu, „wo er nit Ursach hab“ anders zu handeln<sup>309</sup>. Tatsächlich erreichte Lutz mit seinen Predigten einen Aufschub der Verbrennungen um mehr als ein halbes Jahr, bevor auch der Stadtrat von Nördlingen im Juli 1590 die ersten Hexen hinrichten ließ und sich über die Einwände des Pfarrers hinwegsetzte. Der Superin-

<sup>306</sup> StadtA München, Hist. Ver. Urk. Nr. 2058 (24.11.1590): Vgl. dazu Anm. 295: Wahrscheinlich war der erwähnte Beichtater ein Jesuit aus dem nicht weit entfernten Landsberger Jesuitenkolleg. Adam Tanner lebte zu diesem Zeitpunkt als Novize in Landsberg und kannte den Fall sicher.

<sup>307</sup> G. Wulz, Wilhelm Friedrich Lutz (1531–1597), in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 5 (1956), 198–220. – Zur Stellung von Brenz, besonders in Abgrenzung zu Weyer, siehe: H. C. E. Midelfort, Witchcraft and Religion in Sixteenth Century Germany: The Formation and Consequences of an Orthodoxy, in: Archiv für Reformationsgeschichte 62 (1971), 266–278. – Zur Rezeption von Weyer und Brenz bei Katholiken und Protestanten Südostdeutschlands: Siehe unten Kap. IV.1.–2.

<sup>308</sup> Wulz, (1937/1938), 108; Lutz berief sich vor allem auf die Tübinger Theologen und Reformatoren Erhard Schnepf, Jacob Andreae und Jacob Heerbrand. Zur Zeit von Lutz' Magisterexamen in Tübingen 1570 hatte Heerbrand eine Disputation über Hexerei gehalten mit dem Tenor, daß Hexen weder zaubern noch Wetter machen könnten. Heerbrand verteidigte die Wirkkraft der magia naturalis und verurteilte lediglich den Teufelspakt der Hexen. Midelfort, (1972), 40f.

<sup>309</sup> Wulz, (1956), 211f.

tendent bildete auch in der Folgezeit das Zentrum des Widerstandes gegen die Verfolgungen in der Reichsstadt und tat seine Ansichten in Predigten, aber auch bei anderen Gelegenheiten, etwa bei Hochzeitsfeiern, kund. Der Rat versuchte auch weiterhin zu unterbinden, daß Lutz „einen E. Rath allenthalben wegen Strafung des Hexenwerckhs ausschreie“. Doch dieser wich mit seiner Haltung um kein haarbreit zurück:

„Für sein Person wolle er füro wie bisher Gottes Wort predigen und ein E. Rath zu Moderation der Straffen gewarnet haben.“<sup>310</sup>

Der offene Konflikt zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt, wie er 1589–94 in Nördlingen vorzufinden ist, war eine Ausnahmeerscheinung, die aus dem direkten Zusammenprall der gegensätzlichen Ansichten resultierte. Man muß jedoch in Rechnung stellen, daß sich die Ansichten vieler protestantischer Geistlicher in Nürnberg, Ulm, Augsburg und Memmingen wenig von der des Nördlinger Superintendents unterscheiden haben dürfte und eine Konfrontation nur wegen der gemäßigten Haltung der dortigen Magistrate – auch des mehrheitlich katholischen Stadtrats von Augsburg – ausblieb. Auch auf katholischer Seite kann man davon ausgehen, daß viele Geistliche moderierenden Einfluß ausübten und mit der Vermeidung von Verfolgungen in ihren Städten und Landgerichten zufrieden waren.

Unabhängig davon, ob den obrigkeitlichen Hexenverfolgungen öffentlich widersprochen wurde, war den Zeitgenossen klar, daß es in allen Bevölkerungsschichten Personen gab, welche nicht mit den Verfolgungen einverstanden waren. Der Legitimationsdruck der Verfolgungsbefürworter läßt sich an jeder einzelnen Publikation und in vielen Prozeßakten im einzelnen nachweisen<sup>311</sup>. Mochten sie sich auch als Streiter Gottes fühlen: sie wurden wohl nicht selten für das gehalten, was sie waren.

<sup>310</sup> Ebd., 215.

<sup>311</sup> Als Beispiel sei hier nur die 1591 in München übersetzte und gedruckte Hexentractat von Binsfeld genannt, wo nicht nur Binsfeld selbst, sondern auch das Münchner Vorwort des Druckers Adam Berg von Zweifeln und Angriffen gegen das Verhalten der Obrigkeit sprechen. Ebd., Widmung an Herzog Ferdinand, a ii versa ff.: „Dises alles ... hab ich darumben erzellen sollen, auff das die jenen, so irgent hierinn zweifeln, ein bericht haben, und nit also freventlich die hohe Obrigkeit in straffung solcher Laster urtheilen und nachreden, als ob sie gemelten Hexen hierinn unrecht theten, darumben, das sie vermeinen, der Hexen Außfahren und Verderben sey ein lauter Phantasey und Traumwerck. (...) Datum München den 7. Aprilis, Im 1591. Jar.“ – Ebenso spricht Binsfeld, Vorrede des Autors, von solchen, die Hexenverbrennungen verhindern wollten, weil „sie mit irer Vernunfft nit begreifen mögen, für unmöglich halten“, was man den Hexen an Taten zuschreibe. – Ganz allgemein wird man sagen können, daß das Erscheinen von Hexentractaten auf eine lokale Aktualität der Thematik hinweist. Auch gegen den Nördlinger Superintendenten Lutz wurde ein Hexentractat verfaßt (Melchior Fabricius, Tractetlin von dem Hexenwerk, Ms. Nördlingen 1593). Der Stadtrat verbot jedoch den Druck. Wulz, (1956), 216.



*Kritische Ansichten in der Bevölkerung*

Auch die Bevölkerung war dem „Hexenwahn“ nicht so unbedingt verfallen, wie die Literatur anzunehmen scheint. Die Klagen wegen Hexerei aus der Bevölkerung repräsentieren nur einen Teil der feststellbaren Ansichten, wobei zugegebenerweise die oppositionellen Regungen schwieriger nachzuweisen sind, da keine Verhörprotokolle angefertigt wurden, wenn jemand nicht an Verhexungen glaubte oder nicht wegen Hexerei klagte. Immerhin kommt der Hexenglaube in allgemeiner Form gelegentlich in Zaubereiprozessen zur Sprache. Dabei zeigt sich, daß manche der Befragten nicht an die Wirksamkeit von Hexerei glaubten, andere nicht einmal an die Existenz von Hexen. So erklärte eine Frau aus Augsburg, deren Mann Maurer von Beruf war, den Verhörrichtern, sie habe „auch hievor nie geglaubt, daß solche leuth (Hexen; WB) seyen“<sup>312</sup>. Immer wieder wurden jene Personen, die sich verhext fühlten, ein Gegenstand des Spottes. Der Frau eines „Kriegsmannes“ wurde 1590 von einer Bekannten geklagt, ihr Wein im Keller werde immer weniger, „darauff sy mit lachendem mund geantwortt, nachdem jetzt so groß geschray umbgee von den Unholden, so möchten vielleicht die Unholden den Wein ausgetrunckhen haben ...“<sup>313</sup>.

Kritische Stimmen zu den Prozessen gab es schon bald nach ihrem Beginn. Beklagt wurde dabei vor allem, daß jede alte Frau jetzt für eine Hexe angesehen werde und daß man, wie stets, nur die Armen hinrichte, die Reichen aber laufen lasse. Solche Einwände konnten auch von Befürwortern der Prozesse kommen. Eine klare Ablehnung der Prozesse läßt sich an der Aussage einer Frau aus Nördlingen ablesen,

„sie hab wol offft zue irer Nachbarin vermeldt, wie thue man den leithen so Unrecht, möchten sie einen auch ein Unholden zeichen.“<sup>314</sup>

Von einer graduellen Ablehnung der Verfolgungen tendierten die Ansichten immer stärker zu dem Wunsch ihrer Beendigung, sobald sich ihr katastrophales Ausmaß abzuzeichnen begann. Im Mittelpunkt der Kritik standen die Foltermethoden der Scharfrichter, die nach Ansicht der einen „mit ihrer unleidlichen Marter viel mehr Unholden als wir im Land haben“ „machten“, während andere bereits über drastischere Formen der Abhilfe nachsannen:

„Warum haben die Züchtiger die Freiheit, daß man sie nicht auch auf die unerhörte Streckbank richtet? So würde man vielleicht bald auf den Grund kommen, ob ihre Kunst vom heiligen oder vom bösen Geist wäre.“<sup>315</sup>

<sup>312</sup> StadtA Augsburg, Urgichtenakten 1590 (Anna Gsellin), Verhör vom 5. 7. 1590.

<sup>313</sup> StadtA Augsburg, Urgichtenakten 1590 (Cath. Pretzelerin), Verhör vom 16. 8. 1590.

<sup>314</sup> Film, 3718, S. 131.

<sup>315</sup> Kuisl, 27.

Dabei zeugt dieser Vorschlag von einer hintergründigen Dialektik, da er die Folterproblematik mit der Frage nach der prinzipiellen Interpretation der Hexenverfolgungen verknüpft. Wenn in rhetorischer Verkleidung das Werk der berühmten Scharfrichter von Biberach und Schongau als Teufelswerk bezeichnet wurde, was war dann von den Auftraggebern zu halten, den Landrichtern, den Bischöfen und den Fürsten? Am deutlichsten wird der Meinungsumschwung in der Bevölkerung in der Grafschaft Werdenfels (Hochstift Freising) sichtbar, wo sich im Sommer 1591 der bischöfliche Landrichter nicht mehr unter die Bevölkerung zu gehen traute, weil er seines Lebens nicht mehr sicher sein zu können glaubte wegen offener Widersetzlichkeiten und der drohenden Haltung seiner „Untertanen“<sup>316</sup>.

Immer stärker kam der Bevölkerung im Lauf der Verfolgung zu Bewußtsein, daß, wenn nicht nur, so wenigstens auch Unschuldige als Hexen verbrannt wurden, eine Ansicht, die der Doktrin der Verfolgungsbefürworter zuwiderlief. Aus diesem Bewußtsein heraus schwächte sich die Unterstützung der Prozesse aus der Bevölkerung ab und der Widerstand dagegen wuchs. Verwandte trugen ihre Kritik immer selbstbewußter vor. Aus Höchstadt ist sogar ein Fall überliefert, wo eine Gefangene nachts von außerhalb des Kerkers zum Widerruf ihrer Geständnisse bewegt wurde<sup>317</sup>. Widerrufe und Kritik rührten an die Zweifel in den Regierungen selbst.

Zur Zerstreuung solcher Kritik wurde 1590/91 in München eine deutsche Übersetzung von Binsfelds Hexentraktat angefertigt und gedruckt, in deren in München geschriebenem Vorwort es heißt:

„Und ob man wol zu dieser Zeit etliche Personen finden möchte, die sagen dörrften, man thue den Leuthen unrecht (die als Hexen verbrannt werden; WB) ... Darumb soll meniglichen gewarnet seyn, unnd sich vor solchem bösen Übel und Nachreden ... verhüten, und dahin schließen, das die Obrigkeit niemandt Unrecht thut ...“<sup>318</sup>.

*Widerstand von Stadtmagistraten*

Wenn, mit Ausnahme Nördlingens, bei den Regierungen der Reichsstädte eine eher gemäßigte Haltung festzustellen ist, so trifft dies gleichermaßen für die großen Territorialstädte zu. Allerdings waren diese in einer weitaus schwierigeren Lage, da sie durch die Zentralregierungen zu Hexenprozessen gezwungen werden konnten, während zumindest die größeren Reichsstädte dem Druck der territorialen Nachbarn widerstehen konnten. Aus dieser Situation ergaben sich immer wieder Konflikte zwischen den Territorialstädten und den übergeordneten Instanzen. Überliefert sind solche Konflikte aus Dillingen (Hochstift Augsburg),

<sup>316</sup> Ebd., 34.

<sup>317</sup> HStAM, Hexenakten 16, fol. 261 v.

<sup>318</sup> Binsfeld, (1591), Vorrede, a ii.

Günzburg, dem Hauptort der habsburgischen Markgrafschaft Burgau, und aus der pfalz-neuburgischen Landstadt Höchstädt<sup>319</sup>.

Im Herzogtum Bayern galten die Städte Ingolstadt und München bei der Regierung gar als notorisch widersetzlich. Bereits 1589 schrieb der spätere Herzog Maximilian an den regierenden Fürsten Wilhelm V. in München, der Stadtrat von Ingolstadt zeige „nit viel Lust“ zur Verhaftung und Tortur der Hexen. An dieser Haltung änderte sich auch später nichts. Immer wieder klagten in den folgenden Jahrzehnten Berichterstatter aus Ingolstadt, daß die Bürgerschaft keinerlei Anstalten zu Hexenprozessen machte, selbst wenn Hexenklagen in der Bevölkerung auftauchten. Ein enger herzoglicher Vertrauter berichtete aus Ingolstadt, daß

„wann schon der verdacht auf etliche Persohnen (die ohnedes der Häxerey, Kellerfahren ... übl beschrait) sehr scharf gehen, so fragt man doch nichts darnach, unnd ist mahn diß orts blind und taub.“<sup>320</sup>

Nicht anders war es in der Hauptstadt München selbst, wo dem bürgerlichen Magistrat die Hexenprozesse, die an sich in der Kompetenz des Stadtgerichts lagen, von vorneherein entzogen worden waren, weil man der bürgerlichen Prozeßführung mißtraute<sup>321</sup>. Notizen in den Stadtratsprotokollen von 1590 lassen auf scharfe Proteste der Bürgerschaft bei der Regierung schließen. Die Frage der Erbhuldigung an den zukünftigen Herzog sollte von einer Einschränkung der Verhaftungen und der Torturpraxis abhängig gemacht werden<sup>322</sup>.

<sup>319</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1188, fol. 52, 58, fol. 115 v. – J. Völk, Ein Günzburger Hexenprozeß, in: Schwäbische Heimat, Beilage zum Günz- und Mindelboten (1928), Nr. 8–9. – HStAM, Hexenakten 16, fol. 185 f. – StA Neuburg, Graßegger-Slg. Nr. 15377.

<sup>320</sup> SBM, Cgm 2210, fol. 119 v. – „Nit vil ...“: Riezler, (1896), 192.

<sup>321</sup> M. Kunze, Zum Kompetenzkonflikt zwischen städtischer und herzoglicher Strafgerichtsbarkeit in Münchner Hexenprozessen, in: ZRG, GA 87 (1970), 305–314; Weiterungen dazu bei Behringer, (1983), 61–68, 75–78.

<sup>322</sup> StadtA München, Bürgermeister und Rat Nr. 54 A 19 (Stadtratsprotokoll 1586–1596), fol. 45 v. – Dort wurden stichpunktartig drei Punkte festgehalten, die als Bedingungen für die Erbhuldigung der Stadt gegenüber Herzog Maximilian zu werten sind („erbhuldigung ea conditione ...“). Die Fixierung der Punkte erfolgte Ende Mai/Anfang Juni 1590. Alle drei beziehen sich auf die gleichzeitigen Hexenverfolgungen. Die ersten beiden befassen sich mit den Übergriffen der Staatsregierung in die städtische Blutgerichtsbarkeit („1. erklärung der landtsfreyheiten ... nit zu schmeln. 2. modo non sit in praeiudicium privilegiorum.“), der dritte direkt mit dem widerrechtlichen Vorgehen der herzoglichen Kommissare bei den Prozessen („3. non facile ad capturam et torturam procedendum“). Die Forderungen wurden noch vor der ersten Hexenverbrennung (2. Juli 1590) in der Hauptstadt aufgestellt, blieb also zunächst wenig wirksam. – Die Erbhuldigung der Stände erfolgte schließlich auf dem Landtag von 1593/94 (11.1.1594). Im Gegenzug bestätigte Herzog Maximilian das bestehende Recht, sowie das Recht der Stände zu Beschwerde und Widerstand gegen unrechte Übergriffe. P. Ph. Wolf/C. W. F. Breyer, Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit, 4. Bde., München 1807–1811; Ebd., I, 135–139.

### Meinungsumschwung in den Regierungen

Bereits zu Beginn der Hexenverfolgungen waren in den Territorialregierungen vereinzelte Gegenstimmen gegen die Verfolgungen vorhanden gewesen. In Ansbach wollte ein Rat das Urteil gegen einige Hexen nicht unterzeichnen, weil er die Aussagekraft des Hexenzeichens bezweifelte<sup>323</sup>, in Pfalz-Neuburg wollte man von der Tränenprobe nichts wissen und äußerte Zweifel an der Möglichkeit des Hexenfluges<sup>324</sup>, in Bayern hatte gar der Ingolstädter Professor und Hofrat Dr. Caspar Lagus von Anfang an einen „General Perdon“ für geständige Hexen vorgeschlagen, weil er die Ausuferung der Verfolgungen hatte vermeiden wollen<sup>325</sup>. Vermutlich hatte es noch mehr skeptische Stimmen gegeben, doch waren diese, wie die überlieferten Kritiker, überstimmt worden.

In einem Territorium nach dem anderen verstärkten sich jedoch etwa ab dem Sommer 1590 wieder die kritischen Stimmen, nachdem der durch die Verfolgungen angerichtete Schaden sich abzeichnete. Räte des Herzogs von Bayern, die die Ingolstädter Verfolgung durchführten, kamen zu dem Schluß,

„es sei schwerlich mit disen personen umbzuegeen. Sein wanckelmuetig. Fallen baldt wider umb. Sagen, sy habens aus pein und martter bekendt. Beharren doch, daß sy sich dem teuffel ergeben ... Jedoch wellen sy gewiß nit gewußt (haben; WB), wer ire gespielen seindt. Allein bekennen sy uff die ienigen, die allen in verdacht seindt, damit man sy nit mer torquiere und peinige, (es zeige sich; WB) daß sy auch zue zeiten dergleichen nur aus naidt abgeben ...“<sup>326</sup>

Auch in den Regierungen kam man nun zu der Auffassung, daß man Denunziationen der Hexen möglicherweise zu sehr vertraut hatte und daß es kaum möglich war, aufgrund der Aussagen über Schuld oder Unschuld der Denunzierten zu entscheiden.

In Freising, wo der massive Widerstand der Werdenfelser Untertanen noch durch einflußreiche Freisinger Bürger unterstützt wurde, kam ein fürstbischöflicher Rat Anfang 1591 zu der Auffassung, man müsse sehr aufpassen,

„damit man der sach nit zu vill thue und niemands Unrecht thue, besonders weil es in derart zweifelhaften Fällen besser ist, den Schuldigen freizusprechen, als den Unschuldigen zu verurteilen. Zu dieser Opinion und Meinung bewegen mich nachfolgende Ursachen. Erstlichen, weil nach dem Recht den Mitverbrechern normalerweise ohne einhergehende andere (Indizien; WB) nit zu glauben, fürs andere, daß die

<sup>323</sup> Lang, III, 340.: Kanzler Stadtmann weigerte sich, ein Todesurteil gegen Schwabacher Hexen zu unterzeichnen, weil sich solche Verbrechen nicht beweisen ließen und sich auch die Gelehrten uneinig seien. Darauf wurde der Kanzler der Gft. Oettingen-Wallerstein gebeten, den markgräflichen Kanzler zu überzeugen.

<sup>324</sup> HStAM, Hexenakten 16, fol. 97 v.: „... daß aber auch diß angezogen und gleichsam vor ein sonderlich merckzeichen einer hexen will fůrgeben werden, daß die Turnerin (= Appollonia Galgenmüllerin aus Wittislingen, als Hexe verbrannt am 20.1.1588; WB) in ihrem Weinen keine Zecher (= Tränen; WB) von sich geben, das halte ich meinestheils ... für lächerlich“.

<sup>325</sup> StadtA München, Hist. Ver. Urk. 2050.

<sup>326</sup> Geyer, (1965), 18.

schuldigen Hexen und Zauberinnen oftmals wollen ..., daß durch ihr Angeben alle weiber müessen zum Todt ebenmessig verurtheilt werden ...<sup>327</sup>

Gerade mit den zusätzlichen Indizien hatte man aber größte Schwierigkeiten, wie schon ausgeführt worden ist. Zu Beginn der Verfolgungen hatte man sich sehr auf die Künste der Scharfrichter verlassen, hatte dem Leumund der Beschuldigten großen Wert beigelegt, selbst wenn man durch die Verhöre wußte, daß dieser meist erst durch die Manipulationen von Wahrsagern als glaubwürdig angesehen wurde, war generell mit der Folter schnell bei der Hand gewesen.

Die Kritiker der Verfolgung hatten sich in deren Verlauf immer stärker auf den Einfluß der Scharfrichter konzentriert und diese Argumentation begann bei den Regierungen Wirkung zu zeigen, sowohl was die magischen Zeremonien der Henker und die angebliche Untrüglichkeit des Hexenzeichens, als auch was die unmenschliche Schärfe der Tortur anging, die das übliche Maß um ein vielfaches überstieg. In Ansbach bildete sich, bestärkt durch die Kritik aus Nürnberg, in der Regierung selbst eine Fraktion, die offen das bisherige Verhalten kritisierte und vom Markgrafen eine Beendigung des „unordentlichen Proceß und verpottene mittel“ forderte, zu denen es ihrer Ansicht nach bei der Verfolgung gekommen war. Dem Fürsten wurde relativ offen mitgeteilt, daß er nach Ansicht seiner Hofräte falschen Ratgebern gefolgt war<sup>328</sup>. Erleichtert wurde die Kritik in der Markgrafschaft dadurch, daß die Folterungen durch den Eichstätter Scharfrichter durchgeführt worden waren, so daß der Meinungsunterschied über die richtige Vorgehensweise als konfessioneller Konflikt hingestellt werden konnte.

Die Benutzung von geweihtem Salz und Wasser, der Speisenzubereitung durch den Scharfrichter sowie die Suche nach dem Hexenzeichen stellten nach Ansicht der Ansbacher Räte selbst eine Art Zauberei dar, die unmöglich in Hexenprozessen angewendet werden könne.

„Sintemal uns ... ein frembder Nachrichter hieher erfordert, der nicht allein einer widerwertigen, Als der papistischen Religion, und, wie die gemeine sag gehet, ein Teuffels- oder Truttenbanner, ... auch albereit sein unordentliche, verpottene mittel, mit den gesuchten Trutten Zeichen, und sonsten mehr sein selbstnen Zauberey gebraucht haben soll, Innmaßen man nachrichtung erlangt, daß bey etlichen Papistischen Obrigkeiten dergleichen auch fürgenommen werden soll.

Wann aber solche weg die rechten ordentliche mittel nicht, dardurch die wahrheit an den tag zu bringen, oder darauf Im urteylen zu fußen, noch anderstwo bey den Evangelischen Stenden erhört ist, daß man dergleichen Abgöttischen henckher und Papistische Ceremonien geduldet und verstatet, und also gleichsamb ein Teuffel den andern vertreiben, oder Zauberey wider Zauberey gebrauchten soll ...

So hätten wir gleichwol freundlich unnd underthenigst am Liebsten gesehen, daß E. G. und F. D. mit diesen Jezigen alhie anwesenden Abgöttischen Nachrichter unnd seinen Zauberschen Ceremonien unnd gauckhelwerckh were verschonet worden...<sup>329</sup>

<sup>327</sup> HStAM, Hexenakten 9 a, fol. 412 v. 413.

<sup>328</sup> *Bedenken, die Unhulden betreffend*, 538.

<sup>329</sup> Ebd., 541 f.

Die Kritik wurde zwar als konfessionelle vorgetragen, doch bewegte die katholischen Territorien genau das gleiche Problem. Auch hier begann man sich mehr und mehr an dem Einfluß der Scharfrichter zu stören, wobei man sich weniger an den „papistischen Ceremonien“, als an der angeblichen Bedeutung des Hexenzeichens störte. Auf Anfrage der Regierung in Freising stellte im Oktober 1590 die Universität Ingolstadt in prinzipieller Form fest, daß den Hexenzeichen kein sicherer Beweiswert zugemessen werden könne, da sich ein „so gewöhnlicher und verworfener Mensch“ wie ein Scharfrichter bei der Erkennung des Hexenzeichens täuschen könne<sup>330</sup>. Gegenüber dem ersten Hexengutachten vom April 1590 stellte dieses Gutachten zwar keine Veränderung dar, da dieses zu den Hexenzeichen keine Stellung bezogen hatte. Doch schloß es in einer Art Ausführungsbestimmung die Hexenzeichen als Beweismittel aus, was ein halbes Jahr vorher noch nicht der Fall gewesen war. In weiteren Gutachten bestätigte die Universität diese Haltung<sup>331</sup>.

Die sich mehrenden Interventionen von angesehenen Personen bei den Regierungen, die Denunziationen von Richtern oder deren Frauen und das Elend der Folterverhöre – natürlich auch die Stimmung in der Bevölkerung – zermürbten den Verfolgungseifer der Regierungen. Vor allem die „soziale Expansion“ der Verfolgungen, ihre Tendenz des Übergreifens auf die gesellschaftlichen Oberschichten machte den Regierungen zu schaffen, wenn damit auch nicht behauptet werden soll, daß jede Anteilnahme am Schicksal von Personen aus den unteren Gesellschaftsschichten fehlte. Nicht nur die einfache Bevölkerung, sondern auch die oberen Schichten waren sich darüber im Klaren, daß die Verfolgungen dann ins Stocken gerieten, wenn sie selbst in die Verfolgungen hineingezogen zu werden drohten. Bei jeder Verfolgung machten sich Frauen aus den Unterschichten dieses Wissen „zunutze“. Die Richter und Regierungen waren dagegen machtlos, es sei denn, sie wollten zu einer offenen „Klassenjustiz“ übergehen und höhergestellte Personen von vorneherein von allen Beschuldigungen ausnehmen.

Das Problem für die an sich weiterhin verfolgungswilligen Obrigkeiten lag darin, daß sie immer weniger die Möglichkeit sahen, den Wahrheitsgehalt der Verdächtigungen zu überprüfen, also die „wirklich Schuldigen“ von den „böswillig Beschuldigten“ zu unterscheiden. Nicht prinzipielle Kritik am Hexenparadigma war im Jahre 1590 gefragt – in den einzelnen Territorien setzte die Kritik mit gewissen Phasenverschiebungen ein – sondern zunächst nur pragmatische Überprüfung der als unzulänglich erkannten Methoden der Verfolgung. Dabei stand man allerdings rasch vor dem Dilemma, welches auch für die späteren Auseinandersetzungen in den Jahren 1600–1630 (vgl. Kap. IV.) charakteristisch war: Sobald man begann, das Prozeßverfahren wieder in die üblichen Bahnen zu lenken – die üblichen Kriterien an Indizien als Anlaß zu Verhaftung oder Tortur

<sup>330</sup> HStAM, Hexenakten 9 a, fol. 456–471. – *Schrittenloher*, 324.

<sup>331</sup> HStAM, GR 323/16, fol. 3–16 (Gutachten vom 18. 7. 1592).

anzulegen, unzulässige Beweismittel wie Wahrsager, bloße Denunziationen, Hexenmal etc. einzuschränken – war es mit den Hexenverfolgungen vorbei. 1591 wußte man dies vermutlich noch nicht, oder falls es die Verfolgungsgegner bereits wußten, hängten sie es nicht an die große Glocke. Die geforderten Veränderungen waren minimal, aber ihre Auswirkungen waren gewaltig.

## 6. Regelungsversuche und Ende der Verfolgung

Die Folge des Konsensbruchs waren prinzipielle Regelungsversuche, die einen geordneten Ablauf der Verfolgungen in dem Sinn garantieren sollten, daß nicht nur die Hexen ausgerottet wurden, sondern auch die Unschuldigen vor Folterung und Verbrennung bewahrt wurden. Der blinde Verfolgungseifer nach Maßgabe des Hexenhammers, Bodins und Binsfelds war durch die Verfolgungen selbst diskreditiert worden, nun strebte man nach einer Ordnung der Hexenprozesse im jeweiligen territorialen Rahmen.

Dabei waren diese Regelungsversuche von vorneherein zum Scheitern verurteilt, wenn sie unnachsichtige Verfolgung und höchste Vorsicht vereinbaren wollten, da sich beides gegenseitig ausschloß. Im Grunde stellen die vorhandenen Gutachten aus Höchstädt, Ingolstadt und Ansbach<sup>332</sup> eigenartige Zwittergebilde dar, die sich nur dadurch erklären lassen, daß in ihnen versucht wurde, unterschiedliche Auffassungen in den höchsten Gremien der Territorien zu integrieren. Das ehrliche Bemühen eines Teils der Gutachter um eine Vermeidung der Verfolgung Unschuldiger steht dabei außer Frage:

„... dann ja in solchen hochwichtigen sachen, die Leib, Ehr und Leben, ja des Menschen heil und Seeligkeit betreffen, mann nicht nach affection, unbedechtig, geschwindt und rachgierig verfahren solle, Sondern erfordert die höchste notturft, daß inndeme fürsichtig, und den Allgemeinen Rechten unnd wolbedachten vernünftigen Ordnungen ... nachgegangen, damit nicht unschuldige für schuldige angefallen, eingezogen, ubel gemartert und gestrafft, dardurch ein Obrigkeit ir selber weitleftigkeit zuziehen, Ja das am höchsten, sich am fünfften gebott Gottes und am blut Eines menschen, wo nach Gottes ebenbildt geschaffen, nicht vergriffen und zum todtschleuger werde.“<sup>333</sup>

Wenngleich die Überlegungen in allen Territorien in die gleiche Richtung gingen, so orientierte man sich doch, soweit erkennbar, nach konfessionellen Gesichtspunkten an gewissen Vorbildern. Für die gemäßigte Partei in der Markgrafschaft Ansbach war dies die fränkische Metropole Nürnberg, für die protestantischen Obrigkeiten Schwabens eher die Haltung Württembergs bzw. der

Universität Tübingen<sup>334</sup>. Die katholischen Territorien Südostdeutschlands – Herzogtum Bayern, Hochstifte Freising, Eichstätt, vermutlich auch Augsburg – orientierten sich an den Gutachten der Universität Ingolstadt, die damit als Indikator für die vorsichtige Veränderung der Haltung in den katholischen Territorien der Region genommen werden können.

Bereits das von Herzog Wilhelm V. von Bayern im April 1590 in Auftrag gegebene Grundsatzgutachten enthält auffallend scharfe Bestimmungen gegen zwei gravierende Mißbräuche bei den Prozessen: Erstens die Vorspiegelung falscher Tatsachen durch die Verhörer, die Bodin für zulässig erklärt hatte<sup>335</sup>, zweitens die Begründung eines Hexereiverdachts durch andere abergläubische Mittel. Diese Bestimmung wandte sich gegen die in Bayern sowieso unübliche „Wasserprobe“ und offenbart dadurch ihre Abhängigkeit von Binsfeld<sup>336</sup>. Wichtiger war die Anweisung, keinen Hexereiverdacht auf die Aussage von Wahrsagern zu gründen:

„So ist auch keinem weissager oder Schwarzkünstler zu glauben, der aus seiner schwarzen und teufflichen Kunst ein Hexen anzeigt, es sei dann, daß solche Zauberei oder Hexerei von ihr Zeugen, welche auch des Menschen Verstand haben künden verstehen ...“<sup>337</sup>

Wenn man bedenkt, daß der Besuch von Wahrsagern das wichtigste Beweismittel für Hexerei in der magischen Volkskultur war, und welche Rolle er noch bei Beginn der Verfolgungen 1586/89 gespielt hatte, kann man die Bedeutung dieser Bestimmung ermessen. In späteren Gutachten kam es sogar noch zu präzisierenden Erweiterungen. Ein Gutachten vom 22.5.1592 für das Hochstift Eichstätt bestimmte, daß in jedem Fall der Ursprung eines Gerüchts oder Leumunds überprüft werden mußte, da ja nicht immer sofort erkennbar war, woher es seinen Ursprung genommen hatte.

„Geben demnach E.F.G. hiemit gehorsamblich zuverstehen, daß ... uff ein bloßes geschray, ... dessen grundt und eigentliche ursach, woher es khombe, man nit wysse, khein persohn zuverhafft solle gebracht werden ...“<sup>338</sup>

Nicht als Indiz galt nach diesem Gutachten eine Beschuldigung, die vom „gemeinen Pövel“, von mißgünstigen, leichtfertigen übelnachredenden, feindlich gesonnenen oder selbst verdächtigen Personen ausgingen.

Wie schon angedeutet, versuchte die Universität Ingolstadt auch, den Einfluß

<sup>334</sup> Kunstmann, 186–211; Midelfort, (1972), 36–56. – So interpretierte der Pfarrer Moses Pflacher 1588 die große Teuerung für die Bürger der Reichsstadt Kempten ganz im Sinne der württembergischen Orthodoxie als Zeichen Gottes, der alle Unbill direkt – ohne Hexen – erzeuge, um die Menschen zu Umkehr und Buße zu bewegen. Midelfort, Ebd., 41f. und Anm. 54, nach M. Pflacher, Weintheure (...), Tübingen 1589.

<sup>335</sup> HSTAM, Hexenakten 1, Prod. 1, fol. 7 v.

<sup>336</sup> Ebd.

<sup>337</sup> Ebd.

<sup>338</sup> HSTAM, GR 323/16, fol. 9 v.

<sup>332</sup> Vgl. S. 125, Anm. 12.

<sup>333</sup> Bedenken, die Unhulden betreffend, 539.



der Scharfrichter einzudämmen, indem sie das Hexenzeichen in zwei Gutachten für die Regierung des Hochstifts Freising für ein zweifelhaftes Indiz erklärte<sup>339</sup>. Sehr wichtig war auch die sich abzeichnende Änderung gegenüber der Torturanwendung in den Hexenprozessen: Noch das Grundsatzgutachten von April 1590 erlaubte eine schnelle Anwendung der Folter „in diesem Laster, welches dann gar schwerlich zum probieren“ sei, wenn man zu zurückhaltend sei. Dagegen bestimmte das Gutachten von 1592, man solle die Tortur „nit leichtlich“ vornehmen und

„nit uff wenig oder gar leichte indicia geen, dardurch einer verhaften persohn zue kurtz geschehe ...“<sup>340</sup>

Ausdrücklich wurde in diesem Gutachten hervorgehoben, die „tegliche erfahrung“ zeige, „daß offtermalen die Unhulden fromme unschuldige Personen auß lautter Haß, Neid und anraitzung ihres Meisters angeben, damit, wenn dieselben unschuldig gemarttert, dardurch in verzweiflung fallen mechten, und weylen sie wegen begangnen abscheuchlichen lasters brennen müssen, sy gern sehen, daß die gantze welt auch verbrändte.“

Im Grunde blieb jedoch auch das Gutachten von 1592 noch dem Dilemma verhaftet, daß man grundsätzlich zu den Verbrennungen der „wirklich Schuldigen“ drängen wollte. Deshalb wurde abschließend bemerkt, daß die Richter nicht zu viele Indizien fordern sollten zur Zulassung der Tortur, weil sonst „in mangel derselben der ganze proceß verhindert wurde ... in welchem mangel das ubel ungestraft bleiben müesse ...“<sup>341</sup>.

Die Universität bewegte sich damit in Richtung auf eine vorsichtigeren Haltung, vollzog aber keinen Bruch mit dem bisher geübten Verfahren. Dazu waren politische Entscheidungen nötig, die nur von den Regierungen getroffen werden konnten.

Tatsächlich läßt sich in mehreren Territorien ein mehr oder weniger offener Abbruch der Verfolgungen nachweisen. Generell könnte man sagen, daß bis zum Sommer 1590, wo die Verfolgungswelle ihren Höhepunkt erreichte, relativ ungebrochene Verfolgungsstimmung in den Regierungen zu erkennen ist. Im Herbst 1590 gerieten die Verfolgungen in mehreren Territorien Schwabens und in Bayern ins Stocken, wobei aber an fast allen Verfolgungsorten noch hexereiverdächtige Personen in den Gefängnissen saßen, die durch die schon hingerichteten Hexen schwer belastet waren und zu deren Freilassung man sich nicht entschließen konnte<sup>342</sup>. Mit neuen Verhaftungen war man nun im Allgemeinen

<sup>339</sup> Vgl. Anm. 330.

<sup>340</sup> HStAM, Hexenakten 1, Prod. 1, fol. 8 v.–9. – Dagegen Ebd., GR 323/16, fol. 10 v.

<sup>341</sup> Ebd., fol. 10.

<sup>342</sup> Dies war sogar im pfalz-neuburgischen Höchstädt der Fall, wo man zwar nach 1588 keine Hinrichtungen mehr vornahm, sich jedoch erst nach mehr als einem Jahr zur Freilassung der restlichen Gefangenen entschließen konnte. HStAM, Hexenakten 16, fol. 327. – Ein weiterer Neuburger Urfehdebrief für eine Hexe von 1588 findet sich in HStAM, SV 2225, Nr. 60.

bereits vorsichtiger geworden, ebenso mit der Anwendung der Tortur. Auch versuchte man, eine Ausdehnung der Verfolgungen zu verhindern. Die Regierung in Dillingen ordnete z. B. an, daß die Pfarrer „das Hexen schelten ob der Canzel verbieten“<sup>343</sup> und also beruhigend auf die Bevölkerung einwirken sollten. Im Hochstift Freising wurden 1591 keine neuen Verhaftungen mehr vorgenommen, ebensowenig in Schongau oder München. In der zweiten Hälfte des Jahres wurden noch einige besonders verdächtige Frauen, zu deren Freilassung man sich nicht hatte entschließen können, in Freising und Ingolstadt hingerichtet, dann ruhte die Verfolgung. Dem bayerischen Statthalter in Ingolstadt wurde durch einen fürstlichen Befehl die Gefangennahme von weiteren Hexen untersagt<sup>344</sup>. Im November 1591 befahl die Regierung in Dillingen dem Landrichter von Schwabmünchen, keine neuen Verhaftungen mehr vorzunehmen, im Sommer 1592 wurde mit der Oberdorfer Verfolgung – vordergründig wegen der Pest – auch die letzte große Verfolgung südlich der Donau eingestellt<sup>345</sup>. Nach dem Ende der Pest wurden im Hochstift Augsburg die Prozesse nicht wieder aufgenommen, obwohl man natürlich an allen Verfolgungsorten noch über Namenslisten von Verdächtigten und Denunzierten verfügte.

Selbst im Hochstift Augsburg war man nach 1592 mit Hexereiklagen sehr vorsichtig. Bei den weiteren Beschuldigungen in den Gerichten Zusmarshausen und Schwabmünchen ließ die Regierung in Dillingen sehr genau das Zustandekommen der Verdächtigungen überprüfen. Auf bloße Hexereibeschildigungen gab man nun gar nichts mehr, weil sie zu häufig geworden waren. Bei einer Bezichtigung heißt es im Hofratsprotokoll relativierend, die eine Frau habe die andere „wie sonst schier meniglich“ der Hexerei beschuldigt<sup>346</sup>. Wie in Bayern wurden nun die Beschuldigten nicht mehr unbedingt verhaftet, sondern zunächst besah man sich die Denunzianten oder Kläger sehr genau. Wie vor Beginn der großen Verfolgungen trat damit wieder der Fall ein, daß Beschuldigungen zunächst einmal zuungunsten des Klägers ausschlugen. Nicht die Beschuldigten, sondern sie selbst wurden durch das Gericht ausgiebig verhört, ihnen wurde unter Strafan drohung verboten, weitere Beschuldigungen auszusprechen, oder sie wurden direkt für ihre Verdächtigungen bestraft, die sie nicht beweisen konnten<sup>347</sup>. Doch wie hätten die vermeintlich Geschädigten ihre Verdächtigungen erhärten sollen, nachdem der traditionelle Beweis durch Volksmagie und Wahrsagerei selbst verboten war und Tortur von den Obrigkeiten nur noch bei sehr starken Indizien angewandt wurde?

Das bedeutendste Dokument für den Abbruch der Hexenverfolgung stammt aus der kleinen schwäbischen Reichsstadt Kaufbeuren. Nachdem durch die Ver-

<sup>343</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1200, fol. 301 v.

<sup>344</sup> Geyer, (1965), 26.

<sup>345</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1205, fol. 153.

<sup>346</sup> Ebd., Nr. 1210, fol. 196 f.

<sup>347</sup> Ebd., fol. 209 f.

folgungen in der benachbarten Ritterherrschaft Osterzell und dem Pfliegergericht Oberdorf auch in der Stadt die Hexenklagen aufgenommen hatten, wurden mehrere Frauen verhaftet und im Juni 1591 als Hexen verbrannt. Nach der Hinrichtung nahm die Erregung in der Bevölkerung jedoch keineswegs ab, sondern schwoll im Gegenteil noch an. Der Stadtrat, dem mittlerweile Zweifel über die Richtigkeit seines Handelns gekommen waren, entschloß sich zu einem mutigen Schritt: Am 25. Juni 1591 wurde ein Dekret beschlossen „Von wegen beschrayung des Hexenwerckhs ...“, das an den nächsten beiden Tagen publiziert wurde. Darin wurden bei ernsten Strafen „an Leib und gueth“ weitere Hexereibesuldigungen verboten. Der Rat kritisierte,

„das auch insgemein von mann und weibspersonen, Jungen und alten, under sich selbs vil böse schand- und schmachreden getriben, Ja auch wol under Eheleuthen solche ungepurende verdenckliche und verweisliche anzüg beschehen, das ein theil den andern mit dem verfluechten unseligen Hexen- und unholden werckh beschrayt, verkleinert und ausgeust, da doch einicher beweislicher grundt nicht kann oder mag dargethan und der Obrigkeit fürgebracht werden. Sundern allein alles entweder aus unzeitig gefastem neyd und zorn, oder sunsten frevelem und frechem muetwillen unbedächtlich fürlaufft.

Solchem Übel der gepur und soviel desto zeitlicher, Ehe und dann erschreckenliche und besorgliche Weiterung, Todtschlag oder anderer unrath daraus erwachse, zufür-(zu)khommen, so will ain Ersamer Rath, hiemit höchsten Ernsts und bay Straff Leibs und guets strenglich und vöstiglich mandiert ... haben, das hinfüro Niemandt, were der oder die seyen, jung oder alte, Reyche oder arme, Manns- oder weibspersonen, Eheleuth, dienstbotten, oder wer immer sein möchte, sich des unbedächtlichen, Leuchtfertigen, freventlichen, Ehrverletzlichen Scalierens, ausgießens, ubeln nachredens und verdächtlichen beschrayens des Hexen- und Unholdenwerckhs und -Namens gänzlich enthalten, desselben müessig und abstehen, Auch mit dergleichen sachen ferner nichts fürnehmen sollen ...“<sup>348</sup>

Wie in München und Freising wurde auch in der Reichsstadt Donauwörth die Verfolgung abgebrochen, nachdem sich die Beschuldigung reicher oder patrizischer Bürger gehäuft hatten. Eine reiche Apothekerin, Tochter eines Bürgermeisters, wurde hingerichtet, eine andere Patrizierin, Tochter des Bürgermeisters Hans Buecher, der einst in der Stadt die Reformation eingeführt hatte, stand unter schwerem Verdacht und nahm sich nach einigen Jahren Haft im Gefängnis selbst das Leben<sup>349</sup>. In der Grafschaft Oettingen endeten die Verfolgungen, nachdem die Gräfin in Hexereiverdacht geraten war<sup>350</sup>.

Der Abbruch der Verfolgungen bedeutete keineswegs die Aufgabe des neuen Hexenbildes und des Bekenntnisses zur Notwendigkeit der Verfolgung der Hexen. Im Gegenteil. Die Verfolgungen waren eingestellt worden, weil man zu der Überzeugung gelangt war, daß durch die Prozesse Unschuldige getroffen

wurden, worin man eine besondere Heimtücke des Teufels erblickte, der nicht nur der Menschheit durch die Hexen Schaden zufügte, sondern auch noch die Obrigkeit desavouierte, die nicht fähig war, Schuldige und Unschuldige zu unterscheiden. Der Glaube an die Existenz der Hexen wurde jedoch durch die zahlreichen Geständnisse und Hinrichtungen zementiert. Mit dem Abbruch der Verfolgungen der Jahre um 1590 war daher das letzte Wort noch nicht gesprochen.

<sup>348</sup> StadtA Kaufbeuren, B 106, fol. 164 v. – 166.

<sup>349</sup> Zelzer, 208, 395; Grohsmann, 256.

<sup>350</sup> Riezler, (1896), 239.

## IV. Der Kampf um die Eindämmung der Verfolgungen 1600–1630

### 1. Höhepunkt des Hexenwahns

Mit dem Ende der Verfolgungswelle von 1590 war das Hexenthema nicht nur nicht beendet, sondern hatte an Brisanz noch gewonnen. Wie hundert Jahre früher die Verfolgungen der päpstlichen Inquisitoren wirkten auch diesmal die Hexenverbrennungen als Exempel. Auch wenn viele die Verbrennung „Unschuldiger“ kritisierten und sich die Gefahr eines Übergreifens der Verfolgungen auf die Oberschichten allenthalben gezeigt hatte, sprach dies nicht unbedingt gegen weitere Verfolgungen. Im Gegenteil. Die Verfolgungen von 1590 hatten teilweise lang gehegten Verfolgungswünschen in der Bevölkerung entsprochen und denjenigen scheinbar Recht gegeben, welche schon lange vor der großen Gefährlichkeit der Hexen gewarnt hatten. Die öffentlich verlesenen Geständnisse bei den Hinrichtungen – die nicht selten bei der Hinrichtung mehrerer Personen stundenlang in allen Einzelheiten zu hören waren<sup>1</sup> – verankerten den Hexenglauben in zuvor unbekannter Stärke im Bewußtsein der Bevölkerung. So sagte etwa in Augsburg eine Zeugin vor Gericht aus, sie habe „hievor nie geglaubt, daß solche leuth seyen, biß sy yetzt erst sehe, daß es also lautt und offenbar werde ...“<sup>2</sup>.

Hatte der radikale Kritiker Weyer die Hexenverfolgungen auch in den zahlreichen Auflagen seiner Schriften des letzten Jahrhundertdrittels immer wieder als „Blutbadt der unschuldigen“<sup>3</sup> bezeichnet, so mochte man nach 1590 doch nicht an die Möglichkeit eines vieltausendfachen Justizmords glauben. Selbst dezidierte Kritiker wie Montaigne oder Goedelmann stellten nicht direkt die Existenz der Hexen in Frage, sondern argumentierten verdeckt, griffen nur Teile des elaborierten Hexenbegriffes und des Prozeßverfahrens an<sup>4</sup>. Die Unterdrück-

<sup>1</sup> Erweiterte Unholden Zeyttung, in: Behringer, (1984), 351.

<sup>2</sup> StadtA Augsburg, Urgichtenakten 1590 (Anna Gsellin).

<sup>3</sup> Weyer, (1586), Vorrede.

<sup>4</sup> Montaigne, in: Becker, 385–389; J. G. Goedelmann, Tractatus de magis, veneficiis et lamiis, Nürnberg 1584; J. G. Goedelmann, Von Zauberern, Hexen und Unholden Warhafftiger und Wolgegründter Bericht (...), Frankf./M. 1592. – Der protestantische Jurist Goedelmann stammte aus Württemberg, hatte in Tübingen studiert, und lehrte in den 1580er Jahren an der Universität Rostock. Er wandte sich vor allem gegen Bodin und die von diesem adaptierte scholastische Lehre vom crimen exceptum, für welches die Carolina keine Grundlage bot. Lea, II, 761–788; Thorndyke, VI, 535–537;

kung des kompromißlosen Kritikers Cornelius Loos 1592 verdeutlichte anderen Kritikern sinnfällig die Verengung ihres Spielraums<sup>5</sup>.

Schließlich bildete sich vielerorts eine regelrechte Verfolgungspartei aus, die auf eine Wiederaufnahme der Verfolgungen drängte, weil diese ihrer Ansicht nach erfolgreich gewesen waren.

### 2. Der protestantische Ausweg

*Spannweite der Diskussion: Zwischen Weyer und Bodin*

Midelfort hat zurecht darauf hingewiesen, daß es bis etwa 1590 keine eindeutigen konfessionellen Differenzen in der Hexenfrage gegeben hat. In allen Konfessionen gab es Vertreter härterer und gemäßigter Auffassungen. Die Reformatoren hatten den Hexenglauben nicht abgestreift. In Luthers Wittenberg und in Calvins Genf wurden in den 1540er Jahren einige Frauen als Hexen verbrannt, und auch der Zwinglianer Bullinger befürwortete solch gottgefällige Aktivitäten. Die Rolle protestantischer Prediger bei der Verbreitung des elaborierten Hexenbegriffes, etwa nach Schottland oder Siebenbürgen, ist bekannt. Einige der frühesten nachreformatorischen Hexenverfolgungen – in den 1540er Jahren in Dänemark, in den 1560er Jahren in Württemberg – wurden von protestantischen Obrigkeiten vorgenommen. Die protestantische Verfolgungswelle von 1562/63 provozierte vermutlich die eingangs erwähnte Gegenschrift „De Praestigiis Daemonum“ des Calvinisten Weyer.

Verfolgungsgegner wie Verfolgungsbefürworter konnten im 16. Jahrhundert jeweils auf eine eigene Tradition zurückblicken. Der „Malleus Maleficarum“ („Hexenhammer“) galt auch vielen Protestanten als Autorität. Neben dieser „Malleus“-Tradition hatte die Reformationstheologie jedoch auch die ältere und breitere Tradition in sich aufgenommen, die zwar eine Wirksamkeit des Teufels auf Erden ebenfalls zugestand, jedoch faktisch ausschloß, daß dieser „leibhaftig“ mit verworfenen Menschen in Kontakt trat und diese durch die Lüfte trug oder eine „Teufelsbuhlschaft“ vollzog. Reale Hexerei gab es dieser Ansicht zufolge nicht oder höchstens – als Wunder – sehr selten. Die Untaten fanden lediglich in der Einbildung der Menschen als vom Teufel erzeugte Illusionen statt. Diese

Janssen/Pastor VIII, 571–574. – Wenn Paulus, (1910), 125, annimmt, Goedelmanns Mahnungen zu einer milden Behandlung der vermeintlichen Hexen sei „die Stimme eines Predigers in der Wüste“ gewesen, so irrt er. Sogar im fernen katholischen Bayern wurde er nach 1582, als die Schriften Johann Weyers auf den Index gesetzt worden waren, als wichtigster Zeuge der Verfolgungsgegner herangezogen.

<sup>5</sup> E. Zenz, Cornelius Loos – ein Vorläufer Friedrich von Spees im Kampf gegen den Hexenwahn, in: Kurtrierisches Jb. 21 (1981), 147–153; Baschwitz, 147–153.

„Episcopi“-Tradition<sup>6</sup> war bereits vor der Reformation an der Universität Tübingen stark gewesen und fand in dem Reformator Johann Brenz und seinen Schülern eine Fortsetzung. Wetterzauber oder Ähnliches war nach Brenz' Ansicht unmöglich, real war nur das spirituelle Delikt, der Abfall von Gott und der Wille zur Untat<sup>7</sup>. Mit dem Neubeginn der Verfolgungen in Deutschland seit 1560 hatte sich die Diskussion radikal polarisiert: Der Calvinist Weyer betrachtete das Hexenverbrechen nun überhaupt als inexistent und bezeichnete die Verbrennungen als „Blutbad der Unschuldigen“. Der Katholik Bodin reformulierte und rationalisierte die Annahmen des „Hexenhammers“ und forderte die unbarmherzige Verfolgung der Hexen. Beide Autoren galten auch unter den südostdeutschen Lutheranern als Autoritäten und dienten, beispielsweise in Ansbach<sup>8</sup>, zur Diskussion der gegensätzlichen Standpunkte. Die süddeutschen Protestanten legten eine dauernden Affinität zur „Episcopi“-Tradition an den Tag<sup>9</sup>, welche als Reaktion auf die Verfolgungswelle von 1590 vollends zur Durchsetzung gelangte.

### *Konfessionalisierung der Kritik in der Region*

In der Praxis/der Auseinandersetzungen schwenkten die Kritiker in den protestantischen Territorien Südostdeutschlands bemerkenswert rasch auf die Linie der konfessionellen Polemik ein, wenn es galt, Argumente zur Beendigung oder Eindämmung der Verfolgung zu finden. Im Grunde verfolgte der pfalz-neuburgische Jurist Mumprecht bereits 1588 diese Linie, wenn er in seinem Grundsatzgutachten bemerkte, die Theologen sollten sich darüber Gedanken machen, was es bedeute, daß dieses Verbrechen nicht in der Bibel erwähnt werde:

„Also wann dieses atrocissimum facinus nicht inn der sündt in der Heyligen Schrift begriffen, so mueßs Iha nit weit darvon sein ... welches ich den Theologis zu disputiern heimbstelle ...“<sup>10</sup>.

Im Verlauf der Verfolgung wurde die konfessionelle Polemik als Argument gegen die Verfolgungsbefürworter in den eigenen Reihen immer stärker in den Vordergrund gerückt. Am deutlichsten kommt dies in einem Ansbacher Gutachten von 1591 zum Ausdruck, welchem gegen die Übernahme des „katholischen“ Verfolgungsparadigmas polemisiert wird. Dem Markgrafen wurde zu bedenken gegeben

<sup>6</sup> Midelfort, (1972), 65. – So genannt nach dem „*canon episcopi*“, der die Möglichkeit des Fluges durch die Luft bestritt.

<sup>7</sup> Ebd., 34–38.

<sup>8</sup> Muck, II, 59.

<sup>9</sup> Midelfort, (1972), 36–56. – Kunstmann, 176f., 186f., 197, insbesondere aber 54–73.

<sup>10</sup> HStAM, Hexenakten 16, fol. 140 v.

„da es derselben Religionsverwandten herrn und freunden fürkommen, wie sie solches aufnehmen und verstehen werden, darzue E. G. und F. D. wir, auß schuldigkeit unser pflicht und trew, nicht bergen können, das albereit vonn andern Evangelischen Personen etwaß ubel darvon geredt und gleichsamb verlangt würdt, daß Inn diesen Landen, da Gottlob das Evangelion ... noch Rein und Lauter gepredigt, dergleichen unordentliche Proceß ... zugelassen werden sollen.“<sup>11</sup>

Der „unordentliche“ Prozeß wurde von protestantischen Kritikern mit den Hexenprozessen der katholischen Obrigkeiten identifiziert, wo nach der Lehre des „*crimen exceptum*“ die in der Reichsgesetzgebung festgelegten Regeln für Verhaftung und Tortur bei weitem überschritten wurden. Viele katholische Riten (Exorzismus, Gebrauch geweihter Gegenstände, Benediktionen etc.) galten orthodoxen Protestanten selbst als Zauberei, wobei die verbalen Schlußfolgerungen aus dieser Perspektive durchaus weitreichend waren: Der pfalz-neuburgische Superintendent Jacob Heilbronner bezeichnete einzelne katholische Gelehrte als Zauberer, Tübinger Lutheraner<sup>12</sup> hielten es für ebenso selbstverständlich wie die Theologen der Reichsstadt Nürnberg, daß die „abscheulichen abgöttereyen“ „im pabstumb“ das Anwachsen der Hexensekte erst provoziert<sup>13</sup> und ein Pastor aus Schwäbisch Hall sagte 1589 dem Katholizismus insgesamt eine Neigung zur Hexerei nach, weil er zu abergläubischen Riten anleite<sup>14</sup>.

Im Lauf der nächsten Jahre nach 1590 verfestigte sich diese konfessionell argumentierende Kritik an den Hexenverfolgungen immer weiter. Als spezifisch für die protestantische Kritik kann man dabei betrachten, daß sie nicht nur prozesuale Fragen zum Gegenstand hatte, sondern daß immer wieder Bestandteile des elaborierten Hexenbegriffes per se in Frage gestellt wurden. Die bunte Meinungsvielfalt der Zeit vor den großen Verfolgungen des späten 16. Jahrhunderts blieb dadurch erhalten. Bestritten wurden z. B. Tierversandlungen, Teufelsbuhlschaft, selbst die Möglichkeit des Hexenfluges – damit auch des Hexentanzes – und des Schadenzaubers. Als Fluchtpunkt dieser Perspektive blieb ein rein spirituelles Kerndelikt übrig, der gedankliche Abfall von Gott, der Teufelspakt, sowie der Wunsch der „Hexen“, Schaden zu stiften. Das Delikt wurde damit soweit „entmaterialisiert“, daß sich manche Theologen fragten, ob denn der bloße Wille überhaupt mit einer Todesstrafe belegt werden könne<sup>15</sup>. Kennzeichnend für die protestantische Einstellung wird nach 1590 die starke Betonung der betrügerischen Machenschaften des Teufels, der den „Hexen“ nur vorgaukele, daß sie zum Sabbat führen und Schaden stifteten. Die Betonung dieser Problematik läßt sich fast an allen protestantischen Orten nachweisen: In den Reichs-

<sup>11</sup> *Bedenken, die Unhulden betreffend*, 543.

<sup>12</sup> Midelfort, (1972), 63.

<sup>13</sup> Kunstmann, 184.

<sup>14</sup> Midelfort, (1972), 63.

<sup>15</sup> Ebd., 50.



städten Kaufbeuren, Nördlingen und Nürnberg ebenso wie in den Territorien Oettingen-Oettingen, Pfalz-Neuburg oder den fränkischen Markgrafschaften. Die Schlagworte, mit denen sich sogar Selbstbezeichnungen erklären ließen, hießen: „Gaukelwerk“, „Phantasma“, „praestigia daemonum“ ...<sup>16</sup>.

#### *Bedeutung der protestantischen Haltung*

Die protestantisch regierten Städte und Territorien stellten nach dem Ende der Verfolgungswelle von 1590 die Hexenhinrichtungen weitgehend ein<sup>17</sup>. Zwar bestritt man nicht die Existenz der Hexen, ebenso wenig die Notwendigkeit ihrer Bestrafung. Untersuchungen wegen Hexereiverdächtigungen wurden auch weiterhin durchgeführt, wie Belege aus den Reichsstädten und dem Fürstentum Pfalz-Neuburg (vor dessen 1614 begonnener Rekatholisierung) verdeutlichen. Hingerichtet wurde jedoch nicht mehr so leicht und eine Ausdehnung der Prozesse zu Verfolgungen wurde vermieden. Besonders aufschlußreich ist in dieser Hinsicht ein 1610/11 im pfalz-neuburgischen Hemau geführter Hexenprozeß, dem nur der Hauptangeklagte, ein 77-jähriger Mann, zum Opfer fiel, acht weitere Beschuldigte jedoch gegen Kautions- oder Urfehde wieder freigelassen wurden, obwohl sie schwer belastet, zum Teil mit dem alten Mann verwandt waren und vom örtlichen Diakon mit Mißtrauen betrachtet wurden<sup>18</sup>. Der Rückgang „protestantischer“ Hexenverbrennungen in Südostdeutschland korrespondiert mit gleichzeitigen Entwicklungen im deutschen Südwesten<sup>19</sup>.

Soweit man dies aus der Literatur und den Recherchen des H-Sonderkommandos schließen kann, blieb in Mittel- und Oberfranken ein breiter Territorien-gürtel (Mgft. Ansbach, Bayreuth, Kur-Oberpfalz, Reichsstädte Rothenburg, Nürnberg, Dinkelsbühl, bis 1614 Pfalz-Neuburg) von Hexenverfolgungen in der Folgezeit frei. Der protestantische Einfluß schrumpfte jedoch ständig wegen der territorialen Gewinne der Gegenreformation. Er wirkte zudem polarisierend in der Hexenfrage, da fortan bestimmte Argumente als „protestantisch“ galten und von katholischen Verfolgungsgegnern nicht mehr verwendet werden konnten.

<sup>16</sup> Kunstmann, 180 f.; sei hier nur stellvertretend für zahlreiche andere Belege angeführt.

<sup>17</sup> Auf dem Gebiet des heutigen Landes Bayern machte lediglich Sachsen-Coburg eine Ausnahme. Film 494.

<sup>18</sup> Film 1160, nach HStAM, Hexenakten 17, Fasc. 3.

<sup>19</sup> Midelfort, (1972), 204 ff.

### 3. Verhärtung der katholischen Position

#### *Ablehnung protestantischer Ansichten*

In den katholischen Territorien waren die Einwände gegen die Durchführung von Hexenprozessen bekannt. Der adelige Herr von Randeckh schrieb in seiner Rechtfertigung, daß

„dißfals die gelehrtesten Theologi, Juristen und Philosophi selbst zum hefftigsten wider einander, wie aus iren in öffentlichem Truck gegebenen schrüften, unnd darinnen einesteils soviel zu finden, das etliche aus ihnen der alten weiber aussag und bekhenntnus allerdings für ein Dräm und fantasey (halten; WB), daher dieselben für unstraffliche, oder doch ihres verbrochens halben des Tods und feurs nit für wirdig erachten.“<sup>20</sup>

Weyer und andere gemäßigte Autoren hatten auch unter den Katholiken zahlreiche Anhänger. Genauso wie in Südwestdeutschland kann man auch für Bayern sagen, daß es eine offizielle Hexentheorie vor 1590 nicht gab und daß bis in die 1580er Jahre hinein auch gemäßigte Positionen möglich waren<sup>21</sup>. Eine ausdrückliche Berufung auf die protestantischen Autoren, die ja auf dem Index standen, war natürlich nicht mehr möglich.

Ausgelöst durch die inhaltliche Kritik am elaborierten Hexenbegriff sowie durch die abnehmende Bereitschaft protestantischer Obrigkeiten, z.B. Pfalz-Neuburgs, zur Durchführung von Verfolgungen, kam es 1590 zu einer konfessionellen Polarisierung in der Hexenfrage. Treibend war dabei eine bereits im Geist der Gegenreformation erzogene Generation von Juristen und Theologen, der auch manche Fürsten, weniger dagegen Stadtbürgertum und Adel, nahestanden. Den klassischen Trennungsstrich zwischen Katholiken und Ketzern zog bereits ein Gutachten des Hofrates in München vom 2. April 1590. Auf der entsprechenden Hofratssitzung war in prinzipieller Weise über die richtige Haltung in Hexenfragen diskutiert worden. Dabei kam es

„von etlichen, sonderlich auf der Gelehrten Pank ... (zu; WB) einer zimblischen Ausfierung derjenigen opinion, die auf das Laster nit viel halten und kaum gelauben, daß der böß Feind was solliches mit Zutun des Menschen tun und vollbringen könne, sondern daß es eine praestigia, imaginationes und starke impressiones seien, in welcher Meinung zu unsren Zeiten der merer Teil der Kötzer, in specie Wierus und Brenzius, sein sollen, wiederleget und confutiert, adque tam ex profanis, quam ex sacris historiis et libris, ja durch die tägliche Erfahrung (!; WB), die nit fählen kann, und in allen dingen ein gewiese Beweisung ist, demonstriert worden, daß es ein ketzerische verdammte opinion ...“<sup>22</sup>

<sup>20</sup> HStAM, SV 2243, fol. 190 ff. – Nach Bosl, (1981), 601 f., dürfte es sich bei dem Verfasser um Graf Alexius Fugger gehandelt haben.

<sup>21</sup> Riezler, (1896), 139 f., 233; Midelfort, (1972), 33 f., 58.

<sup>22</sup> HStAM, Hexenakten 1, Prod. 4, fol. 1 v.

Die Abgrenzung von den Protagonisten der Kritik, Weyer und Brenz, erfolgte mit bemerkenswerter Radikalität. Die hexenprozeßkritische katholische Tradition, die von dem bekannten Canon Episcopi über Ulrich Molitor bis in die zeitgenössische Gegenwart hineinreichte – als Beispiel seien der Freiburger Theologe Loricus und der Ingolstädter Pfarrer Wegmann genannt<sup>23</sup> – wurde einfach verleugnet. Dagegen wurde wahrheitswidrig behauptet, daß

„alle katholische und approbiert Scribenten, tam recentiores, quam antiqui, einhellig schließen, wer nit glaubt und unzweifelich dafür haltet, daß vor Gott ein solliches Laster über die Menschen verhänget werde, derselb sei nit allein pro haereticis, sondern ... selbst pro mago zu halten ...“<sup>24</sup>

Zur einzig möglichen katholischen Position wurde damit in München die Übernahme der Positionen des Hexenhammers erklärt, vermehrt durch die Ausführungen Bodins und Binsfelds, wie das Ingolstädter Grundsatzgutachten vom April 1590 bestätigte.

#### „Dogmatisierung“ des elaborierten Hexenbegriffs

Entgegen anderslautenden Ansichten in der Literatur wurde der elaborierte Hexenbegriff von der katholischen Kirche nie de jure dogmatisiert. De facto geschah dies jedoch 1590 durch die Verketterung jeder Kritik an den fünf wichtigsten Bestandteilen des elaborierten Hexenbegriffes. In Süddeutschland kam dabei der Haltung Bayerns, bzw. der Universität Ingolstadt besondere Bedeutung zu, weil durch sie die anderen katholischen Hochschulen in ihrer Einstellung nachhaltig beeinflußt wurden. Der von Duhr als Verfasser des Gutachtens genannte Gregor von Valentia, einer der bedeutendsten katholischen Theologen seiner Zeit, genoß auch an seiner früheren Wirkungsstätte Dillingen große Autorität, ein anderer Unterzeichner des Gutachtens, der Theologe Albert Hunger<sup>25</sup>, bestimmte wesentlich die Ansichten des Freiburger Juristen Friedrich Martini, der selbst 1582–89 in Ingolstadt gelehrt hatte und dann für vier Jahrzehnte die Haltung der Universität Freiburg prägte<sup>26</sup>. Die in den 1580er Jahren neu gegründete Universität Würzburg gewann in Hexenfragen keine Bedeutung, scheint sich aber von der Haltung der anderen süddeutschen katholischen Hochschulen nicht unterscheiden zu haben.

Kennzeichnend für die katholische Position war im Folgenden, daß zwar der Teufelspakt als spiritueller Kern des Hexereidelikts betrachtet wurde, daß aber Teufelsbuhlschaft, Hexenflug, Hexentanz und Schadenzauber nicht als Wahnvorstellungen abgetan wurden, sondern daß deren Realität gegen die „protestanti-

<sup>23</sup> Midelfort, (1972), 60; Riezler, (1896), 234.

<sup>24</sup> HStAM, Hexenakten 1, Prod. 4, fol. 2.

<sup>25</sup> Bosl, (1983), 800; Ebd., 379f.

<sup>26</sup> Bosl, (1983), 509; Midelfort, (1972), 61–63; C. Schott, Rat und Spruch der Juristenfakultät Freiburg i.Br., Freiburg 1965, 63.

sche“ Kritik unbedingt verfochten wurde<sup>27</sup>. Andere Meinungen wurden im katholischen Deutschland im 17. Jahrhundert, in Süddeutschland bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts nicht mehr öffentlich vertreten. Auch der wichtigste katholische Kritiker der Hexenprozesse, der wegen seiner Radikalität von Thomasius für einen Protestant gehalten Friedrich Spee, bejahte die Frage nach der Existenz der Hexen uneingeschränkt und erging sich lediglich in vagen Andeutungen über zusätzliche Wahrheiten, für die die Zeit noch nicht reif sei<sup>28</sup>.

#### Konzentration von Verfolgungsbefürwortern in Bayern

Midelfort hebt hervor, daß im katholischen Südwestdeutschland nach Martini „formal Catholic witchcraft theory seems to have virtually dried up“<sup>29</sup>. Gleiches kann man von Südostdeutschland nicht behaupten. Zwar zeichnen sich die Abhandlungen über das Hexenverbrechen nicht gerade durch große Originalität aus, doch blieb das Thema umstritten genug, daß sich immer wieder Befürworter der Hexenverfolgungen zu entsprechenden Publikationen veranlaßt sahen. Besonders auffällig ist dabei die Konzentration der Autoren auf das Herzogtum Bayern, namentlich auf Ingolstadt und München. Abgesehen von den Hexenpredigten des Bamberger Weihbischofs Friedrich Förner sowie einem in Aschaffenburg gedruckten Traktat über Hexenkinder und einer Dillinger Dissertation<sup>30</sup> finden sich vor dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts nur Publikationen bayrischer Provenienz, wobei die Autoren entweder dem Umkreis des Fürstenhofes in München oder der Universität in Ingolstadt zuzurechnen sind.

Bereits vor 1590 wurde im Auftrag des Hofratspräsidenten Wiguläus Hund durch den Ingolstädter Professor Hieronymus Ziegler die bekannten Antworten des Abtes Trithemius auf acht Fragen Kaiser Maximilians I. (Frage 5–7 betreffen Hexerei) ins Deutsche übersetzt, wobei Interessen der herzoglichen Familie im Hintergrund gestanden hatten<sup>31</sup>. Der Prinzenzieher und Hofrat Johann

<sup>27</sup> Midelfort, (1972), 62.

<sup>28</sup> Spee, 35, 135.

<sup>29</sup> Midelfort, (1972), 62.

<sup>30</sup> F. Förner, *Panoplia armorum dei adversus omnem superstitionem, divinationem, excantationem, dämonolatriam* (...), Ingolstadt 1626; (anonym), *Tractat von der verführten Kinder Zauberey*, Aschaffenburg 1629; J. J. Lang, *Daemonomagia* (...), Dillingen 1630.

<sup>31</sup> J. Trithemius, Antwort Herrn Johan Abts von Spanheim auff acht fragstück, ime von weylant Hern Maximilian Roem. Kayser etc. hochlöblichster gedachtnuß, fürgehalten (...), Ingolstadt 1556. – Mitte der 1550er Jahre erlebten die Hexentraktate des Trithemius plötzlich neues Interesse. 1555 wurde erstmals der „Antipalus maleficiorum“ gedruckt, den Trithemius 1508 im Auftrag des Kurfürsten Joachim von Brandenburg verfaßt gehabt hatte: J. Trithemius, *Antipalus Maleficiorum*, Ingolstadt 1555 (dazu Janssen/Pastor, VIII, 515–517; Lea, I, 369f.). – Trithemius' acht Fragen des Kaisers Maximilian waren bereits 1515 in Oppenheim lateinisch gedruckt worden. Nach einer Latenzzeit von über vierzig Jahren wurden sie nun nicht nur neu aufgelegt, sondern durch den Ingolstädter Professor Ziegler (Bosl, (1983), 875) durch den bayrischen Hofratspräsidenten Hundt (Bosl, (1983), 379) ins Deutsche übersetzt. Gewidmet war es der Fürstin Anna von Österreich, Herzogin von Bayern (1528–1590) der Gemahlin Herzog Albrechts V. (1528–1579). Blatt A i versa zierte das bayrische Staatswappen, was ohne Billigung des Hofes wohl kaum möglich gewesen wäre.

Babtist Fickler hatte bereits 1582, als er sich noch in Salzburger Diensten befunden hatte, ein Hexentraktat veröffentlicht<sup>32</sup>. Fickers Sohn Johann Christoph, ab 1600 Hofrat in München, qualifizierte sich 1592 durch eine „Disputatio iuridica de maleficis et sagis“ bei dem berühmten Ingolstädter Juristen und Mitunterzeichner des Hexengutachtens, Andreas Fachineus<sup>33</sup>, wobei der Zeitpunkt dieser (gedruckten) Disputation nicht überrascht: Mit der Verfolgungswelle von 1590 setzte das andauernde Interesse an der Hexenthematik ein.

An dem grundsätzlichen Ingolstädter Gutachten vom April 1590 hatten neben den Jesuiten Gregor von Valentia und Petrus Stevartius noch die Theologen Albert Hunger und Matthias Mairhofer, sowie die Juristen Vitus Schober, Kaspar Lagus, Andreas Fachineus und Leonhard Zindecker Anteil, wobei der Beitrag der einzelnen Unterzeichner nicht genau bestimmt werden konnte<sup>34</sup>. Als harte Verfolgungsbefürworter, die aktiv auf Verfolgungen drängten, müssen Hunger und Gregor von Valentia bezeichnet werden. Letzterer legte noch einmal 1595 in seinen „Commentarium Theologicorum Tomi IV“ seine Ansichten über die Notwendigkeit der Hexenverfolgungen dar, worin er nach wie vor harte Verfolgungen nach Maßgabe Binsfelds befürwortet<sup>35</sup>. Von Stevartius, Schober und Fachineus ist nur zu ermitteln, daß sie den elaborierten Hexenglauben unbedingt teilten<sup>36</sup>. Die Stellung des Dekans der theologischen Fakultät, Mairhofer, war nicht zu ermitteln, die kritische Einstellung von Lagus wurde schon erwähnt.

Hexengutachten sind in den Consiliensammlungen der Ingolstädter Juristen Everhard, Chlingensberg und Schiltensberger enthalten<sup>37</sup>. Unter dem Juristen Ferdinand Waizenegger wurde 1629 eine – dem Fürstbischof von Bamberg (!) gewidmete – „Disputatio iuridica de maleficis et processu adversus eos instituendo“ abgehalten, nur wenige Jahre später wurde posthum ein weiteres Hexentraktat Waizeneggers veröffentlicht. Wieder einige wenige Jahre später befaßte

<sup>32</sup> J. B. Fickler, *Judicium generale de poenis maleficiorum, magorum et sortilegiorum utriusque sexus*, Ms. Salzburg 1582. – (Ob es zum Druck kam, ist nicht geklärt). Dazu J. Steinruck, Johann Babist Fickler. Ein Laie im Dienst der Gegenreformation, Münster 1965, 258–260. – Der zugehörige Salzburger Hexenprozeß bei Byloff, (1934), 52 ff. – Zu Fickler, als Erzieher Herzog Maximilians von Bayern Dotterweich, 113, 123.

<sup>33</sup> J. Ch. Fickler, *Disputatio iuridica de maleficis et sagis*, Ingolstadt 1592. – Zu J. Ch. Fickler Heydenreuther, 326.

<sup>34</sup> Riezler, (1896), 188. – Duhr, I, 746, nennt aufgrund ordensinterner Informationen Gregor von Valentia als Verfasser des Gutachtens.

<sup>35</sup> Duhr (1900), 35–39. – Zu Hunger Midelfort, (1972), 61.

<sup>36</sup> Fachineus aufgrund der Hexendisputation, die kein Jota von den Vorgaben Binsfelds abwich; Schober wird von der Verfolgungspartei in München auch später immer wieder als zuverlässiger Parteigänger genannt, z. B. HStAM, Hexenakten 4, Prod. 25. Alle Versuche, ihm zu höheren Ehren zu verhelfen, scheiterten jedoch. – Stevartius SJ, der Stifter des Ingolstädter Waisenhauses, hatte nichts gegen die Hexenverfolgungen auszusetzen Riezler, (1896), 221; Geyer, (1965), 18.

<sup>37</sup> G. Everhard, *Consilia*, Tomi 2, München 1618; H. A. M. Chlingensberger, *Consilia et responsa criminalia*, Tomi 2, Ingolstadt 1738; J. P. Schiltensberger, *Consilia seu responsa (...) super diversis materiis*, Ingolstadt 1739. – Dazu Schrittenloher, 345–351.

sich der Ingolstädter Jurist Caspar Manzius, der zu den angesehensten Rechtslehrern seiner Zeit zählte, mit den Hexenprozessen<sup>38</sup>.

Als den Ideologen der harten Hexenverfolgung nach 1590 könnte man den Jesuiten Jacob Gretser, einen Schüler Gregor von Valentias, benennen, der in der Literatur als der „bedeutendste deutsche Jesuit neben Canisius“ bezeichnet wird<sup>39</sup>. Gretser verfaßte kein eigenes Hexentraktat, sein Einfluß ist jedoch in vielfältiger Weise spürbar. 1612 widmete er sein Werk über die christlichen Feste dem Fürstprobst von Ellwangen, Johann Christoph von Westerstetten, wobei ausdrücklich mit mehreren Sätzen auf die dortigen Hexenverfolgungen eingegangen wird. Die Brisanz dieses Bekenntnisses liegt darin, daß die Ellwanger Verfolgungen von 1611–1613 alle früheren süddeutschen Verfolgungen an Härte übertrafen, da in kurzer Zeit an einem Ort mehrere hundert Hexen verbrannt wurden<sup>40</sup>. Engen Kontakt mit Gretser pflegten der bayerische Hofratskanzler Wagnereckh, der Hofrat und Geheime Ratssekretär Gewold, sowie der Schriftsteller und Hofratssekretär Albertinus, die sich jeweils als eifrige Verfolgungsbefürworter profilierten. Alle vier genannten Personen befanden sich in besonderer Vertrauensposition zu Herzog Maximilian I. von Bayern. Gewold, ein Protegé des erwähnten Ingolstädter Theologen Hunger, vertrat in unveröffentlichten

<sup>38</sup> F. Waizenegger (1580–1634). Er stand dem Hexenwahn nicht ganz unkritisch gegenüber, seine Gegner behaupteten: weil seine eigene Frau als Hexe bezichtigt worden war. Riezler, 237. – Tatsache ist, daß bei der unter seinem Vorsitz gehaltenen Disputation Zweifel am Wert der Denunziationen in Hexenprozessen geäußert wurden: F. Waizenegger, praeside, Disputatio iuridica de maleficis et processu adversus eos instituendo. Ad publicam disputationem proponit Joannes Neydecker, Bambergensis Franco, Ingolstadt 1629. (Mit Nachwort von Wlfg. Gravenegg SJ und Dr. Joachim Denich IUD). In These 39 heißt es: „Haec quaestio praecipuam difficultationem continet et in usu forensi apud prudentissimos adeo dubia est, ut vix ullus sine offensa suam explicare possit sententiam.“ – Die Brisanz ergibt sich aus den gleichzeitigen Bamberger Hexenverfolgungen des „Hexenbischofs“ J. G. II. Fuchs von Dornheim, in die mehrere Mitglieder der vornehmen Bamberger Familie Neudecker verwickelt waren: Film, 205, S. 32–41: Anna Neudecker, 51 Jahre alt, von 15 Personen denunziert, Haft 1628–1630, im Jahr 1629 härteste Foltern, im Jahr 1630 Geständnis, wenig später Tod in Haft. Sie war die Frau des Bürgermeisters. – Georg Neydecker, ca. 50 Jahre alt, Bürgermeister von Bamberg, verhaftet am 28. April 1628, Folter ab Mai, Hinrichtung als Hexenmann ca. Juni 1628 (bischöfl. Kommissare: Schwarzkonz, Herrnberger). Anna Barbara Neudecker, 15 Jahre, verhaftet im März 1629, Hinrichtung als Hexe am 1. Febr. 1630. – Haftort war Kloster Banz. Magdalena Neudeckerin, geb. Viehheiner, denunziert von 22 Personen, Geständnis 1630, unklar ob als Hexe verbrannt, aber wahrscheinlich. Ursula Neydeckerin, gesteht gütlich und peinlich, ca. 1628/30. Das Vermögen des Bürgermeisters wurde auf 100 000 fl. geschätzt. – Ebd.; – Noch dreißig Jahre später kündeten Zeitungen von dem Fall: Kurtzer und warhafftiger Bericht und erschreckliche neue Zeitung von 600 Hexen (...) welche der Bischoff zu Bamberg hat verbrennen lassen (...), Bamberg 1659, in: E. D. Hauber, *Bibliotheca acta et scripta magica*, Kap. CCLXVII: „Der Bürgermeister Neidecker hat mit seiner teuflischen Gesellschaft bekennet, wie sie die Brunn vergiftet haben. Wer davon getrunken, hat alsbald die Beul oder Pestilenz bekommen, und (es sind) viel Menschen dardurch gesterbet.“ Ebd., 446. – Hintergrund war die große Pest von 1628. – Die von Waizenegger 1629 an der Universität durchgeführten Disputation stellte vor diesem Hintergrund sicher ein Politikum dar. – Postum erschien F. Waizenegger, *Dissertatio VI de servitudo daemoniaci, hoc est maleficio et processu contra maleficos instituendo*, Ingolstadt 1637. – Um 1630 nahm Waizenegger eine Stellung zwischen Binsfeld und Tanner ein. Duhr, II/2, 542. – Manz, (1650).

<sup>39</sup> Bosl, (1983), 273. – Vgl. Anm. 41.

<sup>40</sup> Duhr, II/2, 514; Midelfort, (1972), 212; H. König, 160.

Hexengutachten eine besonders harte Haltung<sup>41</sup>. Albertinus übersetzte 1602 auf Anregung Gretsers das spanische Hexentraktat „Flagellum Diaboli“ und veröffentlichte später „Lucifers Königreich und Seelengejaid“, worin ausführlich über die Macht des Teufels gehandelt wird<sup>42</sup>.

Nicht Juristen oder weltliche Räte, sondern Jesuiten leisteten die herausragenden publizistischen Leistungen in den bayrischen Hexendiskussionen. Von den gemäßigten Jesuiten Tanner, Laymann, Cusan, Gobat, Manzin und Haunold wird später noch die Rede sein<sup>43</sup>. Die lückenlose Stafette der unbedingten Verfolgungsbefürworter von höchstem politischen Einfluß währte in Bayern fast ein ganzes Jahrhundert, sie reichte von Petrus Canisius über Gregor von Valentia und Jacob Gretser bis hin zu Adam Contzen, Jeremias Drexel, Georg Witweiler und Georg Stengel.

Contzen, der in enger Verbindung mit dem spiritus rector der großen Bamberger Hexenverfolgungen, Weihbischof Förner, stand, befürwortete 1628 in seinem Staatsroman „Methodus civilis“ eine unbedingte Hexenverfolgung. Im Reiche des christlichen Königs von Abessinien fand – in Contzens Roman – eine ungeheure Verbreitung der Zauberei statt, wobei Hexenflug und -tanz sowie Erregung von Stürmen und die Schädigung der Ernte eine Rolle spielten. Die Richter hegten allerlei Bedenken gegen eine große Verfolgung – manche hielten alles für einen Traum bzw. für Phantasien (!), andere scheuten die Schwierigkeiten der Untersuchung, wieder andere die Menge der möglicherweise Schuldigen, die alle hingerichtet werden mußten, wieder andere das Übergreifen der Verfolgung auf die höheren Stände. Der gerechte Fürst läßt sich jedoch durch keinen Einwand beirren und macht sich, bei aller Vorsicht, an die unbedingte Ausrottung der Hexerei<sup>44</sup>. 1637 mahnte der Prediger Drexel publizistisch zur Hexenverfol-

<sup>41</sup> A. Dürrwächter, Christoph Gewold. Ein Beitrag zur Gelehrtengegeschichte der Gegenreformation (...) Freiburg 1904, 13–18. Wie Gregor von Valentia, Gretser, Hunger und Wagnereckh vertrat Gewold die Ansicht, Denunziationen seien „indistincte admittendae“, da ohne Denunziationen keine Hexenprozesse führbar seien. Ebd., 18, 113. – Er stand in enger Abhängigkeit von Gretser, mit dem er fast täglich verkehrte. Ebd., 16. Fast unnötig zu erwähnen, daß auch ein steter Briefwechsel mit dem Verfolgungsbefürworter F. Förner in Bamberg bestand. Ebd., 1, 38, 61–63 passim. 1614 edierte Gewold die Reden seines Gönners Hunger. Ebd., 4. – Zu Albertinus, Gewold und Wagnereckh auch Heydenreuther, 127f., 330f., 358. – Über die Beziehung zwischen Wagnereckh und Gewold der stark ergänzungsbedürftige Aufsatz M. Kunze, Johann Simon Wagnereck. Ein Jurist in der Zeit der Hexenprozesse, in: Journal für Geschichte (1983), Nr. 9, S. 4–11; Ebd., 6.

<sup>42</sup> Ae. Albertinus, Lucifers Königreich und Seelengejaid (...), München 1616; (dazu Janssen/Pastor, VI, 510ff.); F. de Ossuna, Flagellum Diaboli, oder des Teufels Gaißl, München 1602.

<sup>43</sup> Kap. V.1.

<sup>44</sup> A. Contzen SJ, Methodus Civilis Doctrinae, oder Wunder-Seltzame Geschicht des großen Abissini, Königs der Mohren (...). Sulzbach 1672, 277–280 (lateinische Erstausgabe Köln 1628); dazu Duhr, (1900), 67–69. – Nach R. Bireley SJ, Maximilian von Bayern, Adam Contzen SJ und die Gegenreformation in Deutschland 1624–1635, Göttingen 1975, 106, war Contzens Staatsroman mit direkter Nutzenwendung auf die internen Auseinandersetzungen in München geschrieben. Contzen, beeinflusste den bayrischen Fürsten mit seinem religiösen Extremismus in hohem Maße. Bireley, ebd., 143, 226.

gung, wobei er alle bisherigen Verfolgungen rechtfertigt und zur Wiederaufnahme der unbarmherzigen Vernichtung der vermeintlichen Teufelsdiener aufruft:

„O, ihr Feinde der göttlichen Ehre! Befiehl denn nicht das göttliche Gesetz ausdrücklich: Die Zauberer sollst du nicht leben lassen? Hier rufe ich so laut ich kann und auf göttliches Geheiß zu den Bischöfen, Herren, Fürsten, Königen: Lasset die Zauberer nicht am Leben. Mit Feuer und Schwert muß diese entsetzliche Pest ausgerottet werden. Ausgerissen muß dieses Unkraut werden, daß es nicht in übergroßer Fruchtbarkeit emporschieße, wie wir es leider sehen und beklagen. Ausgeräumt soll werden mit den Gottlosen, daß die Pest nicht weitergreift, brennen sollen die Aufrührer Gottes ...“<sup>45</sup>.

Zu dieser Zeit befanden sich die Verfolgungsbefürworter bereits deutlich in der Defensive. Doch auch später fanden sich noch glühende Verfolgungsbefürworter. Der Jesuit Georg Witweiler trat in seinem populären „Katholisch Hausbuch“ für harte Verfolgungen ein<sup>46</sup>, der Ingolstädter Jesuit Georg Stengel machte sich 1651 in seinem „Opus de iudiciis divinis“ für Hexenverbrennungen im Anschluß an Binsfeld und Delrio stark. In dem Kaiser Ferdinand III. gewidmeten Werk wird ausdrücklich das Beispiel des Würzburger Bischofs Philipp Adolf von Ehrenberg gerühmt, der ohne alle sozialen Rücksichten selbst seinen eigenen Neffen als Hexer habe hinrichten lassen, woran sich alle anderen Obrigkeiten ein Beispiel nehmen sollten<sup>47</sup>.

Genannt werden müssen in diesem Zusammenhang auch die Widmungen berühmter Hexentraktate an das bayrische Fürstenhaus. Der wichtigste katholische Hexenschriftsteller nach Binsfeld, der Universalgelehrte Martin Delrio SJ, widmete 1600, 1603 und 1612 seine „Disquisitionum Magicarum Libri Sex“ dem wittelsbachischen Kurfürsten Ernst von Köln, Herzog von Bayern, Bischof von Freising etc.<sup>48</sup>. Die Münchner Übersetzungen von Binsfelds Hexentraktat von 1591 und 1592 waren dem Herzog Ferdinand, Bruder des regierenden Herzogs

<sup>45</sup> J. Drexel SJ, Gazophylacium Christi Eleemosyna, quam in aula Maximiliani explicavi, München 1637; hier in Übersetzung zitiert nach Duhr, (1900), 69–71; vgl. auch Duhr, II/2, 511.

<sup>46</sup> G. Witweiler SJ, Katholisch Hausbuch, München 1631, 269–271. Dazu Duhr, II/2, 514; Witweiler, 270, vertritt die Ansicht, die Macht des Teufels sei mit keiner anderen auf Erden zu vergleichen.

<sup>47</sup> G. Stengel SJ, Opus de iudiciis divinis, quae Deus in hoc mundo exercet, 4 Bde., Ingolstadt 1651 (deutsch Augsburg 1712). Ebd., II, 857ff. Stengel, (1584–1651), in Augsburg gebürtig, war 1601 den Jesuiten beigetreten, verbrachte sein ganzes Leben in der hier untersuchten Region: Noviziat in Landsberg, Studium in Ingolstadt, Lehre in München, 1618 Professur in Ingolstadt, 1640 Rektor des Collegiums in Dillingen, nach 1643 wieder Ingolstadt. Bosl, (1983), 752. – Alle Strafgerichte Gottes schienen ihm jedoch darauf hinzudeuten, daß eine unbarmherzige Verfolgung der Hexen nach fränkischem Muster angebracht sei. Duhr, II/2, 512.

<sup>48</sup> M. Delrio, Disquisitionum Magicarum Libri Sex, Löwen 1599/1600. – Die 25 verschiedenen Ausgaben dieses Werkes bis 1755 sind nun exakt erfaßt bei E. Fischer, Die „Disquisitionum Magicarum Libri Sex“ von Martin Delrio als gegenreformatorische Exempelquelle, Diss. phil. Frankfurt/M. 1975, 156–175. Ebd. die Angaben über die Widmungen an bayrische Fürsten. – Die Mainzer Ausgabe von 1603 bringt erstmals als Titelkupfer die ägyptischen Plagen nach Exodus VII–XI, in denen das Publikum die zeitgenössischen Zeichen Gottes wiedererkennen sollte.



Wilhelm und Herren des Landgerichts Schongau, gewidmet<sup>49</sup>. Bayrische Herzöge waren auch in der Folgezeit besonders hexengläubig: Wilhelm V. blieb nach seiner Abdankung ein zuverlässiger Patron der Verfolgungspartei in Bayern, Maximilian I. war den Einflüsterungen der Verfolgungsbefürworter in seiner Umgebung stets geneigt, und auch Herzog Albrecht, bis zur Geburt des Kurprinzen Ferdinand Maria 1636 mutmaßlicher Thronfolger, stand auf seiten der Verfolgungspartei<sup>50</sup>. Die frühe Eindämmung der Hexenverfolgungen in Bayern war mit Sicherheit kein Verdienst der Fürstenfamilie.

#### *Exzessive Hexenverfolgungen im katholischen Franken (Exkurs)*

Nicht im Herzogtum Bayern, der ständigen Quelle theoretischer Traktate und Verordnungen in Hexenfragen, sondern in den geistlichen Territorien Frankens kam es schließlich zu Verfolgungen von neuer Größenordnung. Zusammen mit der andauernden Verfolgungsneigung im benachbarten Hochstift Augsburg bildeten diese exzessiven Hexenjagden den Hintergrund für die bayrischen Hexendiskussionen, weshalb wir sie hier kurz beleuchten müssen.

Zwischen 1600 und 1605 wurde das westliche und nördliche Unterfranken von einer Verfolgungswelle heimgesucht, an der vor allem das Obere Erzstift Mainz (Aschaffenburg), das Hochstift Fulda, das Freigericht Alzenau (Kondominat Kurmainz/Gft. Hanau) sowie die Grafschaft Hanau beteiligt waren. Für Fulda werden in der Literatur 250 Verbrennungen genannt, für das Freigericht 139, für die calvinistische Gft. Hanau über 100, auch im Oberen Erzstift dürften die Verbrennungen dreistellige Zahlen erreicht haben – Forschungen dazu stehen noch aus<sup>51</sup>. Auch in den Hochstiften Augsburg und Eichstätt wurden um 1600 bereits wieder Hexen verbrannt, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß wie in Unterfranken<sup>52</sup>.

Ab 1610 wurde wieder eine Reihe fränkischer Territorien von schweren Verfolgungen erschüttert. In Aschaffenburg wurden zwischen 1611–14 mindestens 66 Hexen an 9 Hinrichtungstagen verbrannt, die größten Verfolgungen sah diesmal die kleine Fürstpropstei Ellwangen, die östlich an die Gft. Oettingen angrenzt (heute Baden-Württemberg). Dort dauerten die Hexenverbrennungen ununterbrochen 1611–1618 an, wobei bereits im Juli 1612 nach dem 29. Hexenbrand 167 Personen als Hexen hingerichtet worden waren, im Januar 1613 ver-

<sup>49</sup> Binsfeld, (1591), Vorrede.

<sup>50</sup> Zu Herzog Albrecht (1584–1666), dem jüngeren Bruder Maximilians. S. 317. Zu Wilhelms V. Aktivitäten lange nach seiner Abdankung, und Zu Maximilians anhaltender Beeinflussbarkeit durch die Verfolgungspartei: Vgl. Kap. IV.7.

<sup>51</sup> Zu Fulda Spielmann, 167–173; zu Alzenau Grebner, 223; zu Hanau Spielmann, 138; zum Oberen Erzstift Film, 173 und 135.

<sup>52</sup> Zu Eichstätt Film, 668–669. – Hochstift Augsburg: Die Hofratsprotokolle 1598–1606 fehlen leider. Hinweise auf einen Anstieg der Hinrichtungen finden sich jedoch in HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1210; HStAM, Hexenakten 15.

zeichnete man den 34. Brand, im Oktober 1615 den 60. Brand, im August 1618 den 73. Brand<sup>53</sup>. Die von Midelfort geschätzten ca. 400 Hexenverbrennungen in Ellwangen in diesem Zeitraum dürften eher zu niedrig angesetzt sein. Bereits nach dem 37. Brand im September 1613 berichtete der aus Dillingen stammende Jesuit Johann Finck, es seien bereits 303 Personen verbrannt worden. „Wohin diese Sache noch führen oder welches Ende sie haben wird, sehe ich nicht, da dieses abscheuliche Übel so überhand genommen und wie eine Pest so viele angesteckt hat, daß nach Jahren, wenn der Magistrat mit der Ausübung seines Amtes fortfährt, die Stadt elend veröden wird.“<sup>54</sup> 1612 wurde Johann Christoph von Westerstetten, der als Fürstpropst die Ellwanger Verfolgung begonnen hatte, zum Fürstbischof von Eichstätt gewählt, worauf auch in Eichstätt mit Hexenprozessen begonnen wurde. Auch im Hochstift Augsburg kam es 1612/13 zu einem größeren Hexenprozeß in der Residenzstadt Dillingen.

1616 dehnten sich die Hexenverfolgungen auf sämtliche fränkischen Hochstifte aus. Während man in Ellwangen gerade mit den Hexenbränden 65–71 beschäftigt war (Januar–Dezember 1616), begannen Verfolgungen in den Hochstiften Würzburg, Bamberg und Eichstätt. Der vielgerühmte Reformbischof Julius Echter von Mespelbrunn ließ im Hochstift Würzburg zwischen Juli 1616 und Juni 1617 über 300 Hexen verbrennen<sup>55</sup>, in Bamberg begann gleichzeitig Fürstbischof Johann Gottfried von Aschhausen mit ausgedehnten Verfolgungen. Aschhausen war 1609 auf Betreiben des Bayernherzogs Maximilian I. und des Würzburger Bischofs Echter als Gegenreformer in Bamberg installiert worden<sup>56</sup>. Der mit dem bayrischen Fürstenhof verbundene Bamberger Weihbischof Friedrich Förner, der nach Auskunft der Literatur „überaus segensreich für die Diözese wirkte“, nimmt sich aus der Perspektive der Hexenverfolgungen eher als der „böse Geist“ der Region aus, der andauernd auf Verfolgungen drängte. Auch im Hochstift Bamberg dürften 1616–1618 an die 300 Hexen hingerichtet worden sein. 1617 wurden allein in Bamberg 102 Personen verbrannt, doch wurden auch

<sup>53</sup> Midelfort, (1972), 212–214; Film, 694–695 (Ellwangen).

<sup>54</sup> Duhr, II/2, 489.

<sup>55</sup> Merzbacher, (1970), 43; Kerler, 60.

<sup>56</sup> Allgemein Spindler, III/1, 222 (Endres); L. Bauer, 443f., erkennt den engen Zusammenhang zwischen Amtswechsel und Hexenverfolgung im Hochstift Bamberg. – Möglicherweise war das Hexenthema auch Gegenstand der Ligaverhandlungen 1609/10, denn die zeitliche Koinzidenz der Aberglaubens- und Hexenmandate ist erstaunlich: Zunächst in Bamberg das *Mandat der Zauberer, Wahrsager, und deren, welche sich des verbotnen Segens gebrauchen* vom 30. März 1610 (StA Bamberg, Bamberger Verordnungen, Rep. B 26 Nr. 44, fol. 53 v–54 v). – Dann im Oktober 1610 die Synodaldekrete der Dillinger Synode für das Hochstift Augsburg, in welchem „veneficium, incantationes magicae, maleficium“ zu bischöflichen Reservatfällen erklärt wurden, und jegliche Magic, Segen etc., unter Erneuerung der entsprechenden Bestimmungen des Religionsmandats von 1600, bei „aller Strenge“ verboten wurde. J. Spindler, Heinrich V., Fürstbischof von Augsburg (1598–1646), in: Jb. d. Hist. Ver. Dillingen 24 (1911), 1–139; 28 (1915), 1–255; Ebd., 24 (1911), 39, 51, 110. – Dann im Februar 1611 der Druck des bayrischen *Landgebot wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere verbottene Teufelskünste*, dessen Wirksamkeit dann allerdings durch die innerbayrischen Widerstände stark eingeschränkt wurde. Zu Eichstätt vgl. Anm. 58.

Dutzende von Personen in Hallstadt und Zeil hingerichtet<sup>57</sup>. Eine Sonderstellung selbst in Franken nahm das kleine Hochstift Eichstätt ein, wo ebenfalls 1617 mit Verfolgungen begonnen wurde, wo anders als in den Hochstiften Würzburg und Bamberg die Prozesse 1618 nicht zurückgingen. Der routinierte Hexenverfolger Johann Christoph von Westerstetten ließ zwischen 1617 und 1630 kontinuierlich jedes Jahr Hexen verbrennen. Die Gesamtzahl der im Hochstift Eichstätt in diesen Jahren verbrannten Personen wird in der Literatur mit 122 bzw. 274 beziffert<sup>58</sup>, doch fehlen genauere Untersuchungen. Die Zahl 274 geht zurück auf die Aussage des Eichstätter Hexenkommissars Dr. Kolb, der 1629 angab, er habe 274 hingerichtete „Hexenpersohnen examiniert“. Kolb war 1624–28 in Eichstätt tätig, die ersten drei Höhepunkte der Eichstätter Verfolgungen hatten nach den Recherchen des H-Sonderkommandos jedoch bereits in den Jahren 1617/18, 1620 und 1623 gelegen, spätere in den Jahren 1627 und 1630<sup>59</sup>.

In den Jahren 1626–1630 erreichten die Hexenverfolgungen in Franken ihre größte Wucht. Im Hochstift Bamberg wurden in diesen fünf Jahren unter dem Bischof Johann II. Fuchs von Dornheim, dem immer noch Friedrich Förner als Weihbischof assistierte, nicht weniger als 600 Personen als Hexen verbrannt<sup>60</sup>. Gleichzeitig erreichten die Verfolgungen im Hochstift Würzburg unter Bischof Philipp Adolf von Ehrenberg ihren Höhepunkt. Hier sollen gar 900 „Hexenleute“ verbrannt worden sein<sup>61</sup>. Auch die Verfolgungen im Oberen Erzstift Mainz, in den Gerichtsorten Aschaffenburg, Miltenberg und Amorbach, erreichten wieder beträchtliche Ausmaße. Grebner hält die Anzahl der dortigen Hinrichtungen für „annähernd so groß ... wie im Würzburger oder Bamberger Territorium“, doch dürfte diese Schätzung nach den Recherchen des H-Sonderkommandos eher etwas zu hoch gegriffen sein<sup>62</sup>.

<sup>57</sup> In *Spindler*, III/1, 222 (Endres), wird Förner ganz unverständlichweise als „überaus segensreich für die Diözese“ Bamberg bezeichnet. – Auf Förners Konto ging nicht nur das Bamberger Hexenmandat von 1610, sondern vor allem die Hexenverfolgungen 1616–1618 während des Doppelbischofs (Würzburg/Bamberg) des Bischofs J. G. v. Aschhausen, der Ansporn zu Hexenpredigten (vgl. Anm. 30), der Bau des Bamberger Hexenhauses (*L. Bauer*, 456) und schließlich die Hinrichtung von mindestens 600 Personen im Hochstift Bamberg zwischen 1626–1630. Selbst Förners wohlwollender Biograph *L. Bauer*, Friedrich Förner, in: *Fränkische Lebensbilder* 1 (1967), 182–209, erkennt diesen Zusammenhang an. – Zu den Verfolgungen *Wittmann*, 182 ff.; *Film*, 3085–3086.

<sup>58</sup> Siehe S. 249. – Fürstbischof Johann Christoph von Westerstetten (1565–1637; Bischof 1612–36) hatte zuvor als Fürstpropst hunderte von Hexen verbrennen lassen. Förner widmete ihm 1626 seine Hexenpredigten (Anm. 30). – Zur Zahl: *Riezler*, (1896), 221, 226.

<sup>59</sup> HStAM, GR 323/16, fol. 28. – Vgl. *Film*, 668–669.

<sup>60</sup> Dafür zahlreiche Belege. Vgl. Anm. 38; *Wittmann*, 188 f.

<sup>61</sup> *Merzbacher*, (1970), 45.

<sup>62</sup> *Grebner*, 223. – Manchen Historikern, wie etwa *Kamen*, 236, kamen die Zahlenangaben zu den fränkischen Hexenverfolgungen zwischen 1600–1630 sehr unwahrscheinlich vor. „It seems likely“, schrieb *Kamen*, daß die 600 in Bamberg und die 900 in Würzburg verbrannten Hexen „may all be gross exaggerations“. – Die Personenkartei des H-Sonderkommandos zeigt jedoch, daß sich diese Größenordnungen verifizieren lassen, allein schon für die späten 1620er Jahre, also die Verfolgungswellen um 1600, 1610 und 1616/17 noch nicht mitgerechnet.

Obwohl genauere historische Untersuchungen zu fast allen fränkischen Hochstiften noch ausstehen, ist doch anhand der vorhandenen älteren Arbeiten sowie dem Material des H-Sonderkommandos der ganz außerordentliche Charakter der dortigen Verfolgungen zwischen 1600 und 1630 ersichtlich. Hier bildete sich ein regelrechtes Verfolgungsspezialistentum heraus: Ausgebildete Juristen wurden nur zur Durchführung von Hexenverfolgungen beschäftigt. Sie gehörten zusammen mit anderen Räten sogenannten „Malefizkommissionen“ an, die mit eigenen Schreibern und außerordentlichen Vollmachten versehen fast behördenartigen Charakter annahmen. Solche „Behörden“ gab es in den Hochstiften Eichstätt, Würzburg und Bamberg, ab 1628 auch kurzzeitig in der Grafschaft Oettingen-Wallerstein, dem Fürstentum Pfalz-Neuburg und, wenn auch nur ansatzweise, im Herzogtum Bayern<sup>63</sup>. Zwischen den katholischen Hochstiften herrschte bei den Verfolgungen Zusammenarbeit, wenngleich man auch nicht davor zurückschreckte, sich gegenseitig die Verfolgungsspezialisten abzuwerben. So wurde 1598 der oettingensche Rat Dr. Paulus zum Ackher in die Regierung des Hochstifts Augsburg aufgenommen, von wo aus er auch der Verfolgungspartei in München Ratschläge erteilte. Der Eichstätter Hexenkommissar Dr. Wolfgang Kolb wurde 1628 durch den Grafen von Oettingen-Wallerstein abgeworben und trat wenig später in bayrische Dienste. Ein anderer Eichstätter Kommissar, Dr. Schwarzkonz, wechselte 1628 in Bamberger Dienste über<sup>64</sup>.

Die fränkischen Verfolgungen verwirklichten den düsteren Traum der unbedingten Hexenverfolgung, in welcher ohne Rücksicht auf politische, gesellschaftliche oder humanitäre Hindernisse allein der Logik der Verfolgungen gefolgt wurde. Zahlreiche neue Torturen wurden ersonnen, die die üblichen Qualen der Daumen- und Fußschrauben und des Aufziehens weit überschritten<sup>65</sup>. Bei den Eichstätter Verfolgungen wurden einzelne Personen so lange befragt, bis sie hunderte von anderen angeblichen Hexen denunzierten. So beschuldigte schließlich eine Fischerin aus einem Dorf in der Nähe von Eichstätt 223 Personen, eine Bäuerin aus dem gleichen Ort brachte es gar auf 261 Denunziationen<sup>66</sup>. Kennzeichnend für die fränkischen Verfolgungen ist auch, daß die „soziale Expansion“ der Prozesse, ihre Ausdehnung auf die gesellschaftlichen Oberschichten, kein Tabu mehr kannte.

<sup>63</sup> *Wittmann*, 186 ff., nennt die Zusammensetzung der Bamberger Malefizkommission. – Die Mitglieder der Pfalz-Neuburger Malefizkommission bei *Henker*. Treibende Kraft und Leiter der Neuburger Kommission war Dr. Hieronymus Dickhell (?–1667), Sohn eines sächsischen Superintendents (Konvertit). Er koordinierte 1628–1630 die pfalz-neuburgischen, eichstätischen und oettingen-wallersteinischen Hexenverfolgungen. Unter Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm stieg er bis zum Hofratsdirektor und Geheimen Rat auf. *Henker*, 103 f. – Zu Würzburg *Merzbacher*, (1970), 134.

<sup>64</sup> UBM, Cod. Ms. 214, fol. 208 f. (Kolb); fol. 139 f. (Schwarzkonz). Vgl. Anm. 65 zu S. 146 (zum Ackher). – Siehe S. 322 f. (zum Ackher) und S. 325–329 (Kolb), S. 340 (Schwarzkonz). – Vgl. Anm. 68.

<sup>65</sup> *Film* 668, *Film*, 669, *Film*, 2709.

<sup>66</sup> *Film*, 3844.

Unter 150 namentlich bekannten Opfern der Eichstätter Verfolgungen, deren gesellschaftliche Stellung bekannt ist, befinden sich drei ehemalige Bürgermeister, acht Frauen von Bürgermeistern, vier Ratsherren, der Spitalmeister mit Gattin, fünf Gastwirte und Bierbrauer, neun Gastwirtinnen und vier Brauerinnen, die Frau des Stadtschreibers, die Witwe des Klostersrichters von Rebdorf, der Kastner von Herrieden, die Frau des Kastners von Dollnstein, drei Frauen von Hofhandwerkern, die Frau des Registrators von Herrieden, die „Domkapitelsdepositorin“, die Tochter des bischöflichen Rentmeisters sowie Maria Richel, die Frau des Kanzlers Bartholomäus Richel, der nach ihrer Verbrennung 1621 in bayrische Dienste überwechselte<sup>67</sup>. Der mehrfach belastete Pfarrer Johann Reichard gestand nicht und wurde über zwanzig Jahre unter Hausarrest gestellt, wo er 1644 verstarb<sup>68</sup>.

Noch krasser wurden die sozialen und ständischen Schranken in Würzburg und Bamberg eingerissen. Allein in den ersten 29 Hexenbränden der Residenzstadt Würzburg (1627 – Februar 1629) wurden mehrere junge Adelige, zwei gelehrte Theologen, fünf Chorherren, 14 Vikare, die Frau des früheren Kanzlers, eine Bürgermeisterin und drei Ratsfrauen, zwei Ratsherren und mehrere weitere Angehörige einer gehobenen Beamten- und Bürgerschicht als Hexen verbrannt<sup>69</sup>.

Die Bamberger Verfolgungen sind noch nicht systematisch untersucht worden, doch kann man einer Bamberger „Hexenzeitung“ durchaus Glauben schenken, in welcher berichtet wird, in Zeil seien „acht Rathsherrn und zween Bürgermeister mit ihren Weibern und etlichen Töchtern“ verbrannt worden. In der Residenzstadt Bamberg griffen die Verfolgungen sogar Regierung und Hofstaat an: Selbst der Kanzler des Hochstifts wurde als Hexenmann hingerichtet:

„Darauf der Cantzler und Doctor Horn, des Cantzlers Sohn, sein Weib, und zwei Töchter, auch viel vornehme Herren und Raths-Personen, sonderlich etliche Personen, die mit dem Bischof über die Tafel gegessen, sind alle gerichtet und zu Aschen verbrant worden“<sup>70</sup>.

Die Hexenverfolgungen in der Fürstpropstei Ellwangen, den Hochstiften Eichstätt, Würzburg und Bamberg stellten mit ihren zusammen wohl über 3000

<sup>67</sup> Film, 668, Film, 669. – Zu Maria Richlin Heydenreuther, 352; Film, 669, S. 92.

<sup>68</sup> Film 669, S. 89f. – Johann Reichard (1573–1644), war der Sohn einer 1609 in Wemding verbrannten Hexe (dazu Schneid, 164). Ab 1589 studierte Reichard in Ingolstadt, wo er 1597 mit Magister abschloß. 1598 Priesterseminar in Eichstätt, dann Stadtpfarrer im Spital. 1624 wurde er von seiner Haushälterin und deren Tochter, die bereits Hexerei gestanden hatten, denunziert. Reichard wurde trotz seines Priesteramtes hart gefoltert, gestand aber nichts. Seinen Verhören wohnten nicht weniger als zehn Kommissare bei, vier geistliche und sechs weltliche, darunter Dr. Schwarzkonz und Dr. Kolb. Film, 669, S. 89f. – Teile der Verhörprotokolle befinden sich in UBM, Cod. Ms. 214, fol. 55–83; ehem. HStAM, Hexenakten 47, jetzt in StA Nürnberg. – Dazu auch A. Hirschmann, Johann Reichard. Ein Sittenbild aus der Zeit der Hexenverfolgungen, in: Hist. Pol. Bl. 161 (1918), 679–681.

<sup>69</sup> Soldan/Heppel/Bauer, II, 17–20.

<sup>70</sup> Vgl. Anm. 38.

Hexenverbrennungen den absoluten Höhepunkt der Verfolgungen in Süddeutschland dar. Auf die Verfolgungspartei in Bayern machten die Vorgänge in den geistlichen Territorien Frankens ungeheuren Eindruck. Nach und nach ersetzten sie die Hexenprozesse aus Hochstift Augsburg in ihrer paradigmatischen Bedeutung. Hatte das Ingolstädter Hexengutachten 1590 noch auf das Vorbild der Verfolgungen in den Hochstiften Augsburg und Eichstätt hingewiesen, so hieß es in einem 1615 lancierten Gutachten des bayrischen Hofratskanzlers Wagnereckh, man solle auf das Beispiel anderer „Fürsten, welche wider die Hexen und Unholder procediert, auch irer vil haben hinrichten lassen, als zu Dillingen, Eichstätt, Ellwangen ...“ achten<sup>71</sup>. 1629 pries der vormalige Eichstätter Hexenkommissar Dr. Kolb, der auf Ersuchen Kurfürst Maximilians I. zur Durchführung der Verfolgungen in Wemding und Ingolstadt in bayrische Dienste getreten war, seine Vorgehensweise an:

„Dann wie der Hexenproceß zu Bamberg, Würzburg und Aychstett geführt wird, dergleichen procedur, sagt man, hab er auch zu Ingolstadt und Wemdingen vorgenommen ...“<sup>72</sup>.

Die großen fränkischen Hexenverfolgungen wurden zum Dauervorbild der bayrischen Verfolgungsbefürworter. Sie bildeten den Hintergrund für jedes Verständnis der süddeutschen Hexendiskussionen.

#### 4. Formierung der Gegenpartei in Bayern

##### Neuansatz zur Hexenjagd

Wenige Jahre nach der Pest von 1592 und der kleineren Teuerung von 1594 wurden Bayern und Schwaben von der nächsten Agrarkrise heimgesucht. Die Jahre 1597–1601 waren in Südostdeutschland gekennzeichnet durch Mißernten, Teuerung (etwa auf das Preisniveau von 1589) und hoher Sterblichkeit an vielen Orten<sup>73</sup>. Die Hexereiklagen stiegen wieder an, in Dillingen wurde 1597 bereits wieder die Frau eines Ratsherren als Hexe verbrannt, auch in Nördlingen, Tölz und Dinkelscherben (Domkapitel Augsburg) kam es zu einzelnen Hexenverbrennungen, ebenso in der Grafschaft Oettingen. Die Hexendiskussionen lebten nun mit durchaus gefährlicher Tendenz wieder auf. So heißt es in einem Briefwechsel zwischen Bischof und Domkapitel von Augsburg 1599:

<sup>71</sup> HStAM, Hexenakten 1, Prod 3, *Capita Deliberationis Quoad Processum contra Maleficos vel Sagas Instituum;* dazu Ebd., Prod. 7, fol. 6 (Zitat).

<sup>72</sup> HStAM, GR 323/16, fol. 27 v.

<sup>73</sup> Vgl. Anm. 164 zu Kap. II.3. – Jetzt auch P. Clark, 6–9; Soldan, 233.



„Obwohl bey unß von wegen beschwerlicher Continuation des Hexischen Proceß Zweyfel fürgefallen und deßwegen in deliberatione causa allerley pro & contra fürkhomen, So ist doch resolutione tam privatim, Im bey sein Unsers günstigen herrn thumbdechants, auch Uff dato capitulariter dahin geschlossen worden, (daß; WB) von angeregtem Proceß mit nichten abzusetzen sei ...“

Der neugewählte Bischof Heinrich V. von Knöringen (1598–1646) bestätigte das Domkapitel in seinen Absichten und wies auf die erfolgreichen Hexenverfolgungen seiner Vorgänger hin<sup>74</sup>.

Auch in Bayern hatte es 1598 einen bedeutsamen Reigerungswechsel von Herzog Wilhelm V. zu Maximilian I. (1598–1651) gegeben. Der junge Herzog war von Verfolgungsbefürwortern erzogen worden und hatte während seiner Studienzeit den Ingolstädter Hexenverfolgungen beigewohnt<sup>75</sup>. Wie die benachbarten Bischöfe von Augsburg und Eichstätt, sowie der wesensverwandte Bischof von Würzburg, war der Bayernherzog ein harter Gegenreformer und aktiver Befürworter von Hexenverfolgungen. Wie sich im Folgenden zeigen wird, hatte sich nach dem Abbruch der Verfolgungen von 1590 eine „Verfolgungspartei“ in Bayern zusammengefunden, die eine Wiederaufnahme der Hexenprozesse auf erweiterter Basis – nämlich im gesamten Herzogtum – befürwortete.

Die Gelegenheit zum Beginn einer solchen Verfolgung schien sich 1600 zu ergeben, als sich in einem Prozeß gegen eine Landfahrrerfamilie im nordbayrischen Landgericht Abensberg-Altmannstein schwerwiegende Verdachtsmomente für Zauberei/Hexerei ergaben. Die ganze Familie, sechs Personen, wurden auf Befehl des Herzogs nach München überführt, wo durch einige engagierte Hofräte der Prozeß in exemplarisch harter Weise durchgeführt wurde. Auf der Grundlage der Lehre vom „crimen exceptum“ wurden mit harten Torturen rasch alle erwünschten Geständnisse erzielt, wobei die Proteste und Widerrufe der Verhörten nicht weiter beachtet wurden. Dabei wurden in kurzer Zeit mehrere hundert Denunziationen von angeblichen Komplizen an vielen Orten erreicht, die die Möglichkeit einer Ausdehnung des Prozesses zur Verfolgung eröffneten.

An vielen Orten wurden Verhaftungen vorgenommen, weitere Verdächtige wurden nach München überführt. Im Juli und November wurden auf grausamste Weise jeweils sechs Personen als Hexen verbrannt, darunter neun Männer. Die Signalwirkung dieser Hinrichtungen kann als außerordentlich hoch bezeichnet werden: Holzschnitte und gedruckte Zeitungen, Chroniken und Gedichte berichten davon. Ein Freisinger Chronist nahm diese Hinrichtungen wenige Jahre später unter die wichtigsten Ereignisse des 16. Jahrhunderts in seine Weltchronik auf, ein Münchner Jesuit verständigte den Universalgelehrten Martin Delrio, der den Prozeß in der nächsten Auflage seiner „Disquisitiones Magicae“ erwähnt, noch 1744 wird in einer Publikation auf die Hinrichtungen von 1600 in München

<sup>74</sup> HStAM, Hexenakten 15, fol. 1. – Prozeßliste.

<sup>75</sup> Dotterweich, 100ff., 111ff., 123; Riezler, (1896), 194ff.



Abb. 8 Kurtze Erzählung und Furbildung der ubelthatten (. . .), Augsburg 1600. – Text und Bilder schildern Stationen des Münchner Hexenprozesses des gleichen Jahres. Vier kolorierte Holzschnitte: Teufelspakt, strafverscharfende Marterung, Ausführung zur Richtstätte, Verbrennung der Hexenleute vor den Toren der Stadt.



hingewiesen. Da dieser bayrische Schlüsselprozeß – allerdings ohne die daran anschließenden Debatten – erst vor kurzem in einer Dissertation monographisch behandelt wurde<sup>76</sup>, kann hier auf weitere Einzelheiten verzichtet werden.

Im November 1600 waren alle ursprünglich Verdächtigten hingerichtet und es stellte sich wieder die Frage nach der Bewertung der erfolgten Denunziationen. Zu diesem Zeitpunkt saßen bereits beschuldigte Personen in München, Abensberg, Dingolfing, Ingolstadt, Riedenburg, Vohburg, Landshut und Kelheim in Haft, wobei mit der Frau des reichen Gastwirts Michael Mair in Abensberg und der Gattin des Bürgermeisters Simon Paur in Kelheim auch schon wieder die höheren gesellschaftlichen Schichten betroffen waren<sup>77</sup>. Der Leiter des Münchner Hexenprozesses, Hofrat Wagnereckh, drängte nach dem zweiten Münchner Hexenbrand im November 1600 auf eine Ausdehnung des Verfahrens auf das ganze Herzogtum. In einem „Gutachten wegen der Unholden Proceß“ wurde rhetorisch geschickt auf den unendlichen Schaden hingewiesen, der durch die Hexen im Land verursacht wurde.

„Und haben sich zwar die specifierte modi nocendi ... in erfahrung befunden, also das wol zu vermueten ist, wann solche mancipia und instrumenta diaboli nit weren, ein mehrer fruchtbarkeit in diesem land zu hoffen weer.“

Aus diesem Grund, und natürlich wegen der Rettung der Ehre Gottes, habe die Obrigkeit „Ursach über Ursach“, mit größter Härte gegen alle Hexen vorzugehen. Als Vorbild schwebte dem Verfasser des Gutachtens die Kurtrierer Hexenverfolgung von 1590 vor, die bis dahin größte Verfolgung auf Reichsboden. Zunächst sollten alle von den in München hingerichteten Hexen denunzierten Personen, vor allem in den Landgerichten Abensberg, Kelheim, Riedenburg und Vohburg gefangengenommen, soweit noch nicht erfolgt, und verhört werden.

„... auch wol zu besorgen ist, wassen diße Persohnen zur bekhandtschaft gebracht, nit weniger ander Unholden und Gepsilschaften angeben werden, also sich dieser proceß weytt extrahieren und in langer zeytt kein endt daran gesehen werden mecht ... wie die Erfahrung an andern Orten, Und zwar im Erzstift Trier Anno 90, als daselbst mit den Unholden procediert worden ist, genuegsamblich zu erkennen gibt.“

Die großen Unkosten seien jedoch wegen „des gemeinen vatterlands nuz“ nicht zu scheuen. Zur Minimierung der Prozeßkosten, vor allem aber zur Beschleunigung und Rationalisierung der Verfolgung, wurde die Ernennung spezieller Kommissare vorgeschlagen, die unabhängig von den örtlichen Behörden und ohne das Hindernis ständiger Rückfragen bei den Regierungen die Verfolgungen in eigener Regie durchführen können sollten. Neben Wagnereckh selbst sollten

<sup>76</sup> M. Kunze, (1980); Ders., (1981); Ders., (1982); Riezler, (1896), 198–201; Leuchtmann, 158; Mayr, (1604), 272 ff. – Prozeßakten: HStAM, Hexenakten 2. – Information Delrios: Duhr, (1900), 43. – Gregorius, (1744), 512–514.

<sup>77</sup> HStAM, Hexenakten 4, Prod. 1, Prod. 25; StA München, Hofkammer Ämterrechnungen, GR Abensberg, GR Vohburg; Markmiller, (1970 b), 68. – Vgl. Prozeßliste.

drei weitere namentlich genannte Juristen diese Befugnis erhalten. Die Landrichter strebten nämlich von sich aus keine Verfolgungen an, und auch die Mittelbehörden in Landshut, Burghausen und Straubing trafen von sich aus keine Anstalten, dem Beispiel des Hofrates in München zu folgen<sup>78</sup>.

### Scharfe Kritik der Hexenprozesse

Hexenprozesse waren Verfahren von so außerordentlicher Wichtigkeit, daß ihr „Besuch“ quasi zur Grundausbildung von Regierungsmitgliedern, vor allem der Juristen, in den katholischen Territorien der Zeit um 1600 gehörte. Dies bedeutete auch, daß sie nicht mehr von irgendwelchen obskuren Gesellen, Scharfrichtern oder ungebildeten Landrichtern in eigener Regie durchgeführt werden konnten. In Bayern war nach 1590 bei jedem größeren Prozeß mindestens ein Kommissar aus Regierung oder Hofrat beigeordnet, der das Verfahren anleiten und überwachen mußte. Der „Falkenturm“, herzogliches Kriminalgefängnis in München, bot jedem Regierungsmitglied in München Gelegenheit, sich selbst ein Bild von den Prozessen zu machen. Diese Gelegenheit wurde auch von Nichtjuristen – Adeligen, Geistlichen und Mitgliedern des Fürstenhauses – genutzt. Seinen Eindruck von Wagnereckhs Hexenprozeß formulierte der Adelige Heinrich von Haslang so: Er befinde

„daß die denunciations, auch wol anderes mehr, durch unordentliches torquieren aus Inen (den vermeintlichen Hexen; WB) gepreßt, und in ander mehr weg ganz ybl procediert worden. Wie ich dann selbst einstmals, nit als Commissari, sondern ut privatus, einem examini beygewohnt, darin die Hingerichten auf gesellschaften und beherberger besprach worden, und mag bey meinem ayd sagen, daß ich dergleichen process nit gesehen, noch darvon gehört ...“<sup>79</sup>

Die Verfolgungsgegner in München ließen es nicht bei bloßen Unmutsäußerungen bewenden, sondern meldeten prinzipielle Bedenken an. Die Verfolgungsbeurwörter wurden dabei auf zwei Ebenen attackiert: Zum ersten wegen der „üblen Prozeßführung“ in dem laufenden Münchner Hexenprozeß, zum zweiten wegen des Indiziums der Denunziationen, welches prinzipiell nicht als Vorwand für Gefangenschaft und Tortur genommen werden dürfe.

In einer prinzipiellen Kritik der Verfolgungsgegner heißt es:

„Etliche haben dafür gehalten und beständig defendiert, das die verstandne denunciations und angaben in ordine ad torturam allerdings ungültig und nicht anzusehen, auch derentwegen und crafft derselben ... khaineswegs mit Peinlicher frag khünde verfahren werden.“

<sup>78</sup> HStAM, Hexenakten 4, Prod. 25 und 25 a, „Gutachten wegen der Unholden Process“, 4 fol. Die Zitate fol. 2 und fol. 1.

<sup>79</sup> EOAM, Akt Varia 516, fol. 178–78 v.

Nicht einmal gefangennehmen dürfe man eine Person auf derartige Deunziationen, eine Tortur dürfe überhaupt erst vorgenommen werden, wenn die Schuld des Verdächtigen durch andere „gewisse“ Indizien „unfehlbar“ bewiesen sei. Auch müsse der Leumund der Denunzianten beachtet werden. Sei der Leumund nicht schlecht, so zählten die Denunziationen nicht einmal als zusätzliche Indizien. Dieser Grundsatz habe auch in Hexenprozessen zu gelten, wobei es keinen Unterschied mache, ob eine Person einmal oder hundertmal denunziert sei.

„Item so seie es ein ding, und bringe gar kheinen underschidt ..., es seien dergleichen denuncianten, die Jemanden für Iren gesellen angeben und sagen, er sey ein Unholder, Håx, oder anderer, undt habe diß oder jenes Laster helffen vollbringen, ainer zween, drey, oder soviel als derselben wöllen oder sein köndten, dann dieser concursus ... würckhe durchaus nichts ... Cum id, quod nihil est, nullam recipiat supplementum“<sup>80</sup>.

Die Verfolgungsgegner griffen damit den zentralen Mechanismus der Hexenverfolgungen, nämlich die Denunziationen im Hexenprozeß, an. Den Verfolgungsbefürwortern, die kurz vorher dargelegt hatten, daß „die Obrigkeit Ursach über Ursach hett, ad denunciationes complicum, welche allein solche schädliche leut erkennen, in hoc crimine zuverfahren“<sup>81</sup>, mußte diese Darlegung wie ein Schlag ins Gesicht erscheinen. Angegriffen wurde in prinzipieller Form auch der maßlose Gebrauch der Folter, die Mißachtung der in der Reichsgesetzgebung festgelegten Regeln und die Mißachtung des Grundsatzes: „Es ist aber besser, viele Angeklagte laufen zu lassen, als einen Unschuldigen zu verurteilen“<sup>82</sup>.

Der erste Erfolg der Intervention der Verfolgungsgegner bestand in der Unterbrechung der Münchner Hexenverfolgung. Ein fürstliches Dekret rügte die üble Prozeßführung, hinter der allerdings, wenn man wie die Verfolgungsbefürworter, von der Theorie eines „crimen exceptum“ ausging, System steckte.

„Da deme also und die Proceß was unordentlich geführt worden sein sollten, trüegen höchstgemelt F. D. ab solcher unordnung nit allein ein groß befremden, sondern desto billicher ein ungenedigstes Mißfallen ... und bevelchen darauf höchstgedachte F. D. ... mit abstellung obangeregter Unordnungen dasjenige zu thun, was den Rechten und der kaiserlichen HGO ... erheischen und erfordern“<sup>83</sup>.

#### *Die Partei der Verfolgungsbefürworter*

„So haben E. D. auf der Gelehrten Banck ... gewissenhafte, aufrichtige leith ... Allein wollten Etliche deren Criminalibus meines Erachtens gar zu hitzig und scharpff

<sup>80</sup> HStAM, Hexenakten 4, Prod. 15, 18 fol., fol. 1 v–6.

<sup>81</sup> HStAM, Hexenakten 4, Prod. 25, fol. 2.

<sup>82</sup> Ebd., Prod. 15, fol. 1 v–6.

<sup>83</sup> EOAM, Akt Varia 516, fol. 27–30, *Decretum Serenissimi Ducis*, Datum 29. Martii 1601, fol. 27–27. v. – Dieses Dekret war der erste große Erfolg der Verfolgungsgegner während der Amtszeit Herzog Maximilians (1598–1651). Für die Verfolgungsbefürworter war es der härteste Rückschlag seit dem Ende der großen Hexenverfolgung von 1589–1591.

sein ... und sollten ihrer Meinung nach die *Justitia Secundum Rigorem iuris absque omni Benignitate et Clementia* ... administriert werden.“<sup>84</sup>

Die Frage nach der Zusammensetzung der beiden konträren Parteien<sup>85</sup> gehörte mit zu den interessantesten Problemen der vorliegenden Arbeit. Im Zuge ihrer Untersuchung lösten sich rasch einige ältere Ansichten auf, während sich zahlreiche neue Fragen stellten. Zum Beispiel bestätigte sich das gängige Bild des Bayernherzogs Maximilian als „unermüdlichste(m) Hexenjäger unter allen deutschen Kurfürsten“<sup>86</sup> nicht. Bayerns „eiserner Kurfürst“, Anführer der Katholischen Liga und einer der entschlossensten und kraftvollsten Figuren unter den deutschen Fürsten des früheren 17. Jahrhunderts, entpuppte sich in der Hexenfrage trotz allem verbalen Radikalismus als „Papiertiger“. Trotz seines persönlichen Interesses an der Hexenfrage, das sich durch unerwartete Eingriffe in die Beratungen der Behörden und zahlreiche persönliche Initiativen dokumentiert<sup>87</sup>, bleibt seine Stellung merkwürdig blaß und unentschlossen. Die Entscheidungen des Fürsten waren unberechenbar, folgten einmal dem Ratschlag der Verfolgungsbefürworter, das andere Mal dem der Verfolgungsgegner. Dieses Schwanken erfolgte nicht aus taktischem politischem Kalkül, sondern war Ausdruck tiefer eigener Unsicherheit. Beide Parteien standen während der Hexendiskussionen in Bayern in merklicher innerer Distanz zu ihrem entscheidungsunfähigen Fürsten. So bedeutete der Wortführer der gemäßigten Partei dem Fürsten im Dezember 1601, nach einem Jahr harter und ergebnisloser Auseinandersetzungen, er solle eine unparteiische Universität um Rat fragen, „weil durch dergleichen wexlschafft E.D. nur in noch mehrern Zweifel mechte gefunden werden“<sup>88</sup>. Die Wortführer der Verfolgungspartei sollte wenige Jahre später sogar zu ungewöhnlich harten Worten über den Fürsten finden: „Sy haben vermaint, sy haben bisher einem hochverstandigen Fürsten dient, so verspüren sie allererst, das sy einem Idioten dienen ...“<sup>89</sup>.

Erst vor dem Hintergrund der Unentschlossenheit Maximilians wird die Möglichkeit des langen und andauernden Streits zweier Parteien in Bayern plausibel.

Die Bestimmung der Zusammensetzung der Parteien ist aus verschiedenen Gründen nicht ganz einfach. Der wichtigste Grund ist, daß die Parteien nicht im Sinne „moderner“ politischer Fraktionen auftraten, sondern scheinbar planlos

<sup>84</sup> HStAM, HR 401/2, s. f. – Gutachten des Hofoberrichters Wolf Höhenkircher aus Anlaß der Hofratsvisitation von 1605. Höhenkircher bekleidete dieses Amt 1604–1606. Dazu Heydenreuter, 338.

<sup>85</sup> Nach zeitgenössischer Terminologie „politic“ und „zelanti“. – Vgl. u. Anm. 57, 98 und 99.

<sup>86</sup> Brackert, 288.

<sup>87</sup> In der Hexenfrage wandte sich Herzog Maximilian 1602–1604 unter anderem an Papst Clemens VIII. (Riezler, (1896), 204), an die Kurfürsten von Mainz, Köln und Trier (siehe S. 277 f.) und an die Hexenschriftsteller Nicolas Rémy (Remigius) in Lothringen und Martin Delrio SJ in Graz. Vgl. S. 273 f.

<sup>88</sup> EOAM, Akt Varia 516, fol. 127–143, „Responsio pro negativa“ (Verfasser „H.v.H.“), fol. 142 v.–143.

<sup>89</sup> Heydenreuter, 148.

und unkoordiniert operierten. Erst die eingehendere Analyse der Hexendiskussionen über einen längeren Zeitraum hinweg zeigte, daß den scheinbar individuellen Meinungsäußerungen hoher Beamter eine informelle Gruppen- oder „Partei“-bildung zugrundelag, die über bloße Wahlverwandtschaften hinausging, sich aber auch nicht auf Klientelen reduzieren läßt. Schwierigkeiten bei der Ausleuchtung der Parteien bereitet auch der Umstand, daß die Auseinandersetzungen als eine Art Stellvertreterkrieg in der zuständigen Behörde – dem Hofrat – ausgetragen wurden, während es den Anschein hat, als ob in Wirklichkeit andere Kräfte miteinander gerungen hätten. Die Mitteilbarkeit der Kontrahenten hatte jedoch dort ihre Grenzen, wo in der höfisch-absolutistischen Hierarchie höher stehende Personen bezeichnet werden mußten. Während man auf tiefer rangierende Gegner offen mit dem Finger zeigen konnte, sind die „Patrone“ der Parteien nur mühsam erschließbar – den Zeitgenossen waren sie natürlich bekannt. Erschwert wird die Analyse dadurch, daß niemand versäumen durfte, im gegenreformatorischen Bayern wenigstens ein Lippenbekenntnis zur Notwendigkeit der strafrechtlichen Verfolgung der Hexerei abzulegen. Erst in der Praxis der konkreten Hexendiskussionen werden die tatsächlichen Gegensätze sichtbar.

Der Wortführer der Verfolgungspartei in München war der Jurist Dr. Johann Sigmund Wagnereckh, ein bürgerlicher Aufsteiger aus dem provinziellen Neuötting, der aufgrund von Protektion und Fachkompetenz eine steile Karriere erlebte. Nach dem Studium in Ingolstadt (1585–92) wurde er 1592 als Hofrat nach München geholt, 1593 Ernennung zum Geistlichen Rat, 1606 Kanzler des Hofrats, 1607 Ernennung zum Geheimen Rat. Alle Funktionen übte Wagnereckh bis zu seinem Tod 1617 aus. Wagnereckh profilierte sich 1600 als Leiter des exemplarischen Hexenprozesses in München, in den Jahren danach als Wortführer der Verfolgungspartei in den langen Auseinandersetzungen über die Hexenproblematik. In seinen zahlreichen Gutachten paaren sich juristische Kompetenz, konfessioneller Eifer und rhetorisches Geschick, wobei eine gewisse Beschränktheit bei der argumentativen Bewältigung gegnerischer Einwände durch suggestive Erzeugung von Feindbildern und den Einsatz persönlicher Autorität überdeckt wurde.

Wagnereckh wirkte 1606 am Sturz des alten Hofratskanzlers Gailkircher mit und beherrschte anschließend als dessen Nachfolger die Diskussionen im Hofrat, wobei ihm eine Reihe anderer Räte klientelmäßig verbunden waren<sup>90</sup>. Unter Einsatz aller ihm möglichen Machtmittel versuchte der Hofratskanzler zusammen mit seinem engen Vertrauten Dr. Vagh<sup>91</sup>, jede Opposition – vor allem in Hexenfragen – auf autoritäre Weise zu ersticken. Vagh war wie Wagnereckh ein steiler Aufsteiger im Staatsdienst, hatte 1590 in Ingolstadt studiert, ein glänzen-

<sup>90</sup> Ebd., 358; Kunze, (1981); Kunze, (1983); Behringer, (1983), S. 62–78 passim.

<sup>91</sup> Heydenreuter, 324.

der Jurist und eifernder Katholik (Konvertit). Beide rekrutierten ihre Anhängerschaft vor allem auf der Gelehrtenbank des Hofrats.

Geht man den engeren Kontakten Wagnereckhs nach, kann man in etwa die Umriss der Verfolgungspartei rekonstruieren. Bei seinem frühen Wechsel von Ingolstadt in den Hofratsdienst spielte die Protektion durch Christoph Gewold, einem engen Vertrauten Herzog Maximilians, eine Rolle<sup>92</sup>. Gewold seinerseits war ein Protegé des Ingolstädter Professors und Verfolgungsbefürworters Albert Hunger, der ihm den Weg in die Regierung nach München gebahnt hatte. Hunger und Gewold pflegten engen Umgang mit dem Jesuiten Jacob Gretser, einem Schüler Gregor von Valentias und dezidierten Verfolgungsbefürworter in Ingolstadt<sup>93</sup>. Wie später der Jesuit Adam Contzen stand auch Gewold in engem Kontakt mit dem Bamberger Weihbischof Friedrich Förner, einem der Köpfe der fränkischen Hexenverfolgungen<sup>94</sup>. Mit dem Hexenschriftsteller Fickler als Prinzenzieher, den jesuitischen Beichtvätern Buslidius und Contzen, dem Hofprediger Drexel, den Sekretären Gewold und Albertinus reichte der Einfluß der Verfolgungsbefürworter immer bis in die nächste Nähe des regierenden Fürsten<sup>95</sup>. Dieser hatte meist ein offenes Ohr für die religiös motivierten Verfolgungswünsche der Partei der Verfolgungsbefürworter, genauso wie vor ihm sein Vater Herzog Wilhelm V. und seine Onkel Herzog Ferdinand und Ernst, letzterer als Fürstbischof von Köln, Freising etc.

Äußerst interessant ist in diesem Zusammenhang die Studie von Bireley über die Rolle Contzens in den internen bayrischen Auseinandersetzungen der späten 1620er Jahre, welche genau die gleichen Parteibildungen erkennen läßt, welche sich zu Beginn des Jahrhunderts in der großen Hexendiskussion bereits so scharf abzeichneten und welche möglicherweise bis in die 1560er Jahre zurückreichten. Wie in den anderen süddeutschen katholischen Fürstentümern stand auf der einen Seite eine intransigente „Jesuitenpartei“<sup>96</sup>, deren Oberhaupt in den 1620er

<sup>92</sup> Ebd., 320; Kunze, (1983), 6.

<sup>93</sup> *Dürrwächter*, (1904), 4, 16. – Vgl. Anm. 4; – J. Gretser, widmete 1612 sein Werk über die christlichen Feste dem Eichstätter Hexenbischof J. Chr. von Westerstetten und schrieb über dessen radikale Hexenverfolgung in der Fürstpropstei Ellwangen: „Die hartnäckige Pest der Zauberer und Hexen versucht nicht weniger unüberwindliche Kraft zu erlangen. Je verborgener, desto verderblicher und gefährlicher schleicht dieses Übel. Gegen diese Pest der Zauberei wendet Ew. Hoheit, von göttlichem Eifer und von Liebe zu dem Wohl Ihrer Untertanen entflammt, kein anderes und kein dienlicheres Mittel an als die Standhaftigkeit in der Ausübung der Gerechtigkeit. Bei diesem guten Werke, das Sie standhaft und unermüdlich schon mehrere Jahre fortführen, in der Überzeugung, Gott zu gefallen und ihrem Lande zu nützen, können Sie auch verständigen und guten Menschen nicht mißfallen. Und wenn je bei einem Übel oder einer Krankheit, so gilt hier das Wort, eine unheilbare Wunde ist mit dem Messer auszuschneiden, damit der gesunde Teil nicht in Mitleidenschaft gezogen wird.“ J. Gretser, *De festis christianorum*, Ingolstadt 1612, Vorrede. – Zitiert nach der Übersetzung bei *Duhr*, II/2, 514.

<sup>94</sup> L. Bauer, 405.

<sup>95</sup> *Steinruck*; Bireley, (1975), 19; L. Bauer, 403 ff.

<sup>96</sup> L. Bauer, 410. – Diese Bezeichnung erscheint auch dann gerechtfertigt, wenn später Dissidenten wie Tanner, Hell und Spee aus der von Gretser geschmiedeten „katholischen Phalanx“ (H. König, 150) ausbrachen.



Jahren Contzen darstellte. Mit religiösem „Extremismus“ (Bireley) trieb diese Interessengruppe außenpolitisch die Fürsten selbst noch in aussichtsloser Situation in den Glaubenskrieg, innenpolitisch zu rigoroser Sozialdisziplinierung und Hexenverfolgung. Selbst beseelt von radikalem Buß- und Sühnegeist, verstanden es jesuitische Meinungsführer wie Gregor von Valentia, Gretser und Contzen, das eigene politische Anliegen religiös zu überhöhen und als „heiligen Kampf“ zu propagieren<sup>97</sup>, wobei sich eine Gruppe gleichgesinnter weltlicher Räte wie Fickler, Gewold, Albertinus, Preysing, Wagnereckh etc. an die theologische Argumentation der Jesuiten anlehnte und „weltliche“ Begründungen hinzufügte.

Allerdings prallten die religiös motivierten Konfrontationspolitiker und Verfolgungsbefürworter regelmäßig auf eine andere Partei, an deren Spitze die „gemäßigte Mehrheit im Geheimen Rat“ stand, in den späten 1620er Jahren angeführt durch die Geheimen Räte Dr. Wilhelm Jocher und Dr. Joachim Donnersberger, sowie Dr. Bartholomäus Richel. Diese versuchten mit politischen Argumenten, den Schaden in Grenzen zu halten, setzten sich für rechtzeitige Friedensschlüsse und Zurückhaltung in Hexenfragen ein. Contzen beschimpfte seine Gegner als „politici“ und scheute nicht einmal davor zurück, sie für die militärischen Rückschläge im Krieg verantwortlich zu machen<sup>98</sup>.

#### *Die Partei der Verfolgungsgegner*

„Zum viertten sein die Rät̃h auf der Ritterbanckh, deren etliche pro testibus allegiert worden, durch die Relation in der Unholdensach mit wenig offendiert worden, dieweil ihre vota in solcher consultation ausgesetzt worden ...

Inmassen ihr affectus carpendi eben dahero starckh erscheint, daß diejenige, welche Zemalen stundweis bey den examinibus gewest, oder ex curiositate und als privati

<sup>97</sup> Bireley, (1975), 62, 143, 152–156. – Das Verdikt des „Extremismus“ fällt Bireley gegenüber seinem einstigen Ordensbruder S. 143. Bireley betrachtet Contzen SJ und Dr. Jocher als die Wortführer der beiden konträren Parteien Ende der 1620er Jahre. – Zu dem sehr ähnlichen Kreuzzugsgeist Förners und Gretsers vgl. L. Bauer, (1965), 368; H. König, der die Begriffe „radikaler Buß- und Sühnegeist“ und „heiliger Kampf“ gebraucht, Ebd., 144, und 150. – Zu den „weltlichen“ Parteigängern die bereits erwähnte Literatur: Steinruck; Dürrwächter, (1904); Kunze, 1983; zu Preysing: J. Sturm, Johann Christoph von Preysing. Ein Kulturbild aus dem Anfang des Dreißigjährigen Krieges, München 1923. Bireley, ebd., 32, 154. – Contzens Betrachtungen über die Ursachen des Dreißigjährigen Krieges und die Bedrängung der katholischen Kirche finden sich in dem Gutachten „De persecutione Ecclesiae Christi per Germaniam“ in: HStAM, Jesuitica Nr. 81. Mangelnde Hexenverfolgung sei eine Mitursache für diese Strafe Gottes, wobei die Schuld bei den „politici“ zu suchen sei. Zitiert bei Duhr, (1904/07), 141–143. – Daß mittlerweile auch namhafte Jesuiten zu den Kritikern gehörten, störte Contzen keineswegs. – Nicht uninteressant erscheint in diesem Zusammenhang, daß Contzen um 1590 in Trier studiert hatte, dann um 1600 in Mainz (Bireley, (1975), 25f.) und an beiden Orten jeweils die großen Verfolgungen miterlebt hatte.

<sup>98</sup> Bireley, (1975), 143, 152–154. – Als weitere Gemäßigte und Gegner Contzens nennt Bireley die Räte Wolkenstein, Hohenzollern, Peringer und Schuß. Ebd., 152. – Der Extremismus der Intransigenten, zu denen „auswärts“ auch der Augsburger Bischof Heinrich V. von Knöringen sowie F. W. v. Wartenberg, Bischof von Osnabrück und Sohn des Bayernherzogs Ferdinand, gehörten, war so groß, daß selbst der Papst verächtlich von „zelanti“ sprach. Bireley, 226. – Zu Knöringen S. Spindler; zu Wartenberg Heydenreuter, 359f., sowie Schwaiger, (1954). – Zur „Kriegsschuldfrage“ vgl. Anm. 97.

darzue khommen, de processu wie ein blinder von der farb iudiciern dürfen, da ihnen doch neque praecedendi neque sequentia bewußt. Daraus abzunehmen, daß die Jenigen, welche vil von dem proceß blodern wollen, selb nit wissen, wo sie darin, oder daran seien ... Also wie die leuth zu einem ding gefallen oder mißfallen haben, darnach thuen sie ein sach schenden oder loben, nachdem sie affectioniert sein.“<sup>99</sup> (Wagnereckh 1602/03 über seine politischen Gegner)

Zwei rhetorische Kniffe Dr. Wagnereckhs bestanden darin, die Verfolgungsgegner entweder als unzuverlässige Christen („kalte und politische Christen“) oder als inkompetente Faulpelze abzuqualifizieren, wobei beidemale ein unverkennbar antifeudaler Affekt im Spiel war: Den eingesessenen Personen von Stand, altem Landadel oder Stadtpatriziat, wurde das Leistungsethos des bürgerlichen Aufsteigers, die absolute ideologische Zuverlässigkeit des abhängigen Fürstendieners und Jesuitenfreunds entgegengehalten. Gelehrsamkeit und Verfolgungseifer wurden dabei bedenkenlos gleichgesetzt, da alle maßgeblichen katholischen Autoren – Sprenger/Institoris, Bodin, Binsfeld, Remy und Delrio – in die gleiche Richtung argumentierten.

Tatsächlich rekrutierten sich die Verfolgungsgegner genau aus den Schichten, die von Wagnereckh aufs Korn genommen worden waren: dem höheren Ingolstädter und Münchner Stadtbürgertum und dem bayrischen Adel, während die Verfolgungsbefürworter meist aus dem „Ausland“ kamen (Valentia, Gretser, Contzen; Fickler, Albertinus und Fachineus; Gewold und Vagh waren überdies Konvertiten)<sup>100</sup>. Wagnereckh unterlag jedoch am Anfang der Diskussionen großen Täuschungen, sowohl was die Fachkompetenz der Verfolgungsgegner, als auch, was die Reichweite ihres Einflusses betraf.

Die adligen Mitglieder der Regierung waren tatsächlich über den von Wagnereckh 1600 geführten Münchner Hexenprozeß entsetzt. Ihre Kritik richtete sich nicht nur, wie Wagnereckh suggerieren wollte, gegen die kränkende Zurücksetzung bei den Beratungen, sondern vor allem inhaltlich gegen die Form der Prozeßführung. Im Januar 1601, also im entscheidenden Moment für die Ausdehnung des Münchner Hexenprozesses zur allgemeinen Verfolgung, wurde einer

<sup>99</sup> EOAM, Akt Varia 516, fol. 179 v–181 v. – Wie Contzen SJ bezeichnete auch Dr. Wagnereckh seine Gegner als „politici“ bzw. als „kalte und politische Christen“: HStAM, Hexenakten 1, Prod. 6, fol. 6–6 v. (In einem Brief an Ex-Herzog Wilhelm V. im Jahr 1615, der das Hexenthema zum Gegenstand hatte; vgl. S. 323). – Allgemein bezeichneten die militanten Gegenreformatoren ihre Gegner, denen sie fehlende oder mangelnde religiöse Prinzipien vorwarfen, als „politici“. R. Bireley SJ, Religion and Politics in the Age of the Counterreformation. Emperor Ferdinand II., Wilhelm Lamormaini SJ and the Formation of Imperial Policy, Chapel Hill 1981, 23 (Beispiel von 1625). Bireley wie Engel, 145, verweisen dabei auf die Partei der „Politiker“ im Frankreich der Hugenottenkriege, was jedoch wegen der Person Bodins nicht ganz unproblematisch ist.

<sup>100</sup> Gregor von Valentia aus Spanien, Gretser aus Baden, Contzen aus dem Hzgt. Jülich, Fickler aus Württemberg, Albertinus aus Deventer/Holland, Fachineus aus Italien, Vagh aus Flensburg, Gewold aus der Kuroberpfalz (Angaben nach Bosl, (1983)). – Ähnliche Beobachtungen für Frankreich vgl. Soman, 39.



ihrer Vertreter mit dem Amt des Hofratspräsidenten betraut. Heinrich (II.) von Haslang<sup>101</sup> verstand seine Stellung nicht im üblichen Sinne, sondern schwang sich anstelle des in Hexenfragen desinteressierten Hofratskanzlers Gailkircher zum Wortführer der Verfolgungsgegner auf. Heinrich von Haslang stammte zwar aus altem bayrischen Turnieradel, hatte aber in Frankreich und Italien Rechtswissenschaften studiert. Seine knappen sachlichen Gutachten zeigen ihn als kompetenten Juristen und fähigen Streiter.

Hinter Heinrich von Haslang verbargen sich jedoch andere Kräfte, mit denen er gerade zur Zeit der Hexendiskussionen in seinen Eigenschaften als Kämmerer, Landschaftskommissar und herzoglichem Kommissar in enger Verbindung stand. Hinter Haslang stand die beamtete Elite des Fürstentums, namentlich die Geheimen Räte Dr. Hans Georg Herwarth von Hohenburg<sup>102</sup> und Dr. Joachim Donnersberger<sup>103</sup>, die wohl auch bei der Ernennung Haslangs zum Hofratspräsidenten die Hand im Spiel gehabt hatten. Donnersberger stammte aus Münchner Patriziat und hatte die Verfolgungen von 1590 als Hofrat miterlebt. Von 1599–1650 war er als „Oberster Kanzler“ der wichtigste politische Beamte des Herzogtums. Herwarth stammte aus Augsburger Patriziat, sein Vater war 1566 in den bayrischen Landadel übergewechselt. Auch Herwarth hatte die Verfolgungen von 1590 als Hofrat erlebt, war im gleichen Jahr als Vorläufer von Donnersberger zum Oberstkämmerer ernannt worden, wechselte aber unter Beibehaltung seiner Stellung als Geheimer Rat auf den Posten des Landschaftskanzlers über. In dieser Eigenschaft arbeitete er mit dem Landschaftskommissar Haslang zusammen; zusammen mit Haslang, Donnersberger und dem Geheimen Rat und Oberstkämmerer Wolf Konrad von Rechberg<sup>104</sup> führte Herwarth 1602 eine Untersuchung wegen Korruptionsverdacht gegen den Hofratskanzler Dr. Gailkircher durch. Landschaftskanzler Herwarth ist eine der interessantesten Figuren im damaligen Bayern, nicht nur wegen seiner politischen Schlüsselrolle – er leitete den gemeinsamen Finanzausschuß von Regierung und Landständen, der wegen drohenden Staatsbankrotts die Abdankung Herzog Wilhelms einleitete – sondern auch wegen seiner wissenschaftlichen Arbeiten als Altphilologe, Historiker, Astronom und Mathematiker. Seine „Tabulae arithmeticae“ trugen zur Entwicklung der Logarithmentafeln bei, zwischen 1597–1611 führte Herwarth einen

<sup>101</sup> Über Haslang (?–1606) ist wenig bekannt. Sein Vater war der Geheimer Rat Rudolf von Haslang, die Familie zählte zum hohen bayrischen Landesadel. Heydenreuter, 334; Lanzinner, 358; Dürrwächter, (1904), 7; J. Sturm, 206f., 333, 345 (passim).

<sup>102</sup> (1553–1626). Heydenreuter, 335f.; ADB 13 (1881), 169–175; NDB 8 (1969), 720f.; Spindler, II, 801 (Kraus); M. Caspar, Johannes Kepler, Stuttgart 1948, 90–92 passim, 102, 200.

<sup>103</sup> Heydenreuter, 319f.; ADB 5, 337f. Lebte (1565–1650).

<sup>104</sup> Heydenreuter, 351; Dürrwächter, (1904), 7.

umfangreichen Briefwechsel mit Johannes Kepler, dessen Aufstieg in Prag er gefördert hatte<sup>105</sup>.

Herwarth und Donnersberger waren die Garanten der gemäßigten Haltung in Hexenfragen im Herzogtum Bayern seit 1590, obwohl diese um 1600 durchaus noch nicht gesichert war und auch danach immer wieder neu erkämpft werden mußte. Bereits im Dezember 1601 deutete Haslang an, daß „die geheimen gelehrten rath meines berichts zuvor allbereit meiner mainung gewest“<sup>106</sup>, Wagnereckh machte sie für die 1601 zutagetretende geänderte Auffassung der Universität Ingolstadt verantwortlich<sup>107</sup>. Nach dem Tod Haslangs waren es 1608 wieder Herwarth und Donnersberger, dazu Hofratspräsident Gundaker von Tannberg und der spätere Geheimer Rat Dr. Wilhelm Jocher<sup>108</sup>, die Übergriffe des nunmehrigen Hofratskanzlers Wagnereckh einer scharfen Kritik unterzogen. 1611 verhinderten sie die Publikation des von Dr. Vagh ausgearbeiteten Aberglauben- und Hexenmandats. Auch in der signalträchtigen Frage der Bestrafung des Hexenrichters von Wemding griffen Donnersberger und von Rechberg gegen Wagnereckh direkt in die Angelegenheiten des Hofrats ein. Unter diesem Aspekt wird man den Unmut Wagnereckhs und Vaghs sehen müssen:

„Herr Grave (Rechberg) sey ein Idiot, Herr Obrister Canzler (Donnersberger) sey khein Jurist und darnebens stinckend faul darbei. Herr Landschafftscanzler (Herwarth) ein öffentlicher Zauberer (!; WB), Herr Dr. Jocher verstehe sich nicht auf die Landtgebreuch ...“<sup>109</sup>.

Der Widerstand gegen die Verfolgungsbefürworter war nicht auf die Geheimen Räte und Vertreter der Landstände in München beschränkt, sondern wurzelte in den wenig botmäßigen Patriziaten der Städte Ingolstadt und München, wobei immer wieder die Bedeutung der gesellschaftlichen und verwandtschaftlichen Verflechtungen sichtbar wird. Verdeutlicht werden kann dies anhand der beiden

<sup>105</sup> Vgl. Anm. 102. – Ein interessantes Detail: J. G. Herwarth, war trotz des Glaubensgegensatzes Taufpate einer Tochter Keplers. Taufpate eines Sohnes von Kepler war Johann Georg Goedelmann, ein publizistischer Gegner der Hexenverfolgungen (Goedelmann, (1584); Goedelmann, (1592).). Caspar, (1948), 186, 200. – Die Schriften Gödelmanns wurden – sehr zum Ärger der Verfolgungspartei, da dieser ein lutherischer „khezer“ war – von den bayrischen Verfolgungsgegnern immer wieder zitiert.

<sup>106</sup> EOAM, Akt Varia 516, fol. 143.

<sup>107</sup> Ebd., fol. 116 v-117: „Ist nit ohne verdacht, daß sie (Universität Ingolstadt) etliche Argumenta, welche allhie (München) pro negativa starckh getrieben worden sein, in specie auf die Pan bringen ... (Beispiele; WB). Darauß nit wenig zu besorgen, es sein von Jemandt alhie rationes negativae hin- yber geschrieben worden und die Facultas Juridicae mecht in diesem werkch etwas respectiert haben ...“.

<sup>108</sup> Zu Jocher Heydenreuter, 340f.; ADB 14, 102f.; vor allem auch Bireley, (1975), 62, 143, 192f., für Jochers Bedeutung als Gegenpol der „Extremisten“ in den 1620er Jahren. Lebte (1565–1639).

<sup>109</sup> Heydenreuter, 148. Zum Gutachten von 1608 vgl.: Behringer (1983), 73f.

Ingolstädter Juristen Dr. Joachim Denich<sup>110</sup> und Dr. Kaspar Hell, die um 1600 die juristische Fakultät der Universität beherrschten. Kaspar Hell<sup>111</sup> galt selbst bei seinen Gegnern als der brillianteste Kopf der Universität, stand allerdings wegen seiner gewagten Advokaturen in dem Ruf, für Geld würde er sogar in die Dienste des Teufels treten. Das war zwar eine der üblichen Übertreibungen, doch immerhin war Hell unorthodox genug, die protestantischen Reichsgrafen von Ortenburg gegen die Herzöge von Bayern zu vertreten<sup>112</sup>. Während der Studienzeit des Prinzen Maximilian hatte Hell in Ingolstadt zwei seiner juristischen Disputationen leiten können, davon eine gegen Heinrich von Haslang, die andere gegen den späteren Münchner Stadtschreiber Dr. Georg Locher, die mit hin beide als Schüler Hells gelten können und sich in den Hexendiskussionen aufseiten der Gemäßigten („politici“) profilierten.

Locher, der eine Tochter Professor Hells heiratete, vertrat mehrmals die Interessen der Stadt München gegen den herzoglichen Hofrat in Hexenfragen. 1601 trat der Abensberger Gastwirt Mair wegen seiner als Hexe inhaftierten Schwester mit der Bitte um Hilfe an Hell heran. Dieser willigte ein und vertrat fortan die Interessen der Frau an der Universität, während Locher in München aktiv wurde. Dabei müssen an Kontakte zu Haslang oder einem der Geheimen Räte gedacht werden. Als im gleichen Jahr die Regierung in München von der Universität ein Gutachten anforderte, welches allgemein zu Fragen der Hexenprozesse Stellung nehmen sollte, demonstriert am Fall dreier konkreter Frauen, übernahm Hell für den Dekan der Juristischen Fakultät, Dr. J. Denich, die Ausarbeitung. Nach diesem Gutachten durfte keine der Frauen gefoltert werden, speziell die „Mairin von Abensberg“ sollte freigelassen werden<sup>113</sup>.

<sup>110</sup> Zu Denich (1560–1633), *Bosl*, (1983), 132; *Henker*, 101f. ADB 5, 50f. – Dr. J. Denich erhielt 1590 eine Professur an der Universität Ingolstadt, als sein Schwiegervater Dr. Kaspar Lagus zu seinen Gunsten resignierte. Denichs Gutachten waren in München und Neuburg bis zuletzt sehr gefragt. Zum Zeitpunkt des Ingolstädter Hexengutachtens 1601 war J. Denich Dekan der juristischen Fakultät.

<sup>111</sup> Dr. Kaspar Hell aus Aichach war Professor in Ingolstadt 1586–1601. *Wilczek*, (1972), 24. In Universitätsgeschichten, biographischen und prosopographischen Werken wird Hell nicht gewürdigt, vermutlich wegen seiner Absetzung im Jahre 1601 im Zusammenhang mit dem zweiten Ingolstädter Hexengutachten, bei dem die Skala der Vorwürfe von Bestechlichkeit bis zum Hochverrat und der Begünstigung der Hexerei reichten. Unsere Kenntnisse über Hell rühren vor allem aus dem Reichskammergerichtsprozeß Hell contra Bayern, in welchem Hell nach seiner Freilassung um Schadenersatz klagte: HStAM, RKG 6519. – Dr. Fasold aus Ingolstadt, an sich ein Parteigänger Wagnerecks, sagte 1601 über Hell aus: „Man halte ihn für einen prächtigen Mann, der Jedermann aufrichte, und sonderlich sein kein geleiteter als er, und seien die alten Everhardi nichts gegen ihn, haben keine Fundamenta ...“ Ebd., s. f. (Befragung vom 15. Nov. 1601).

<sup>112</sup> HStAM, RKG 6519, ebd.

<sup>113</sup> Ebd., s. f. (und ohne Nr.). – Das Ingolstädter Hexengutachten von 1601 findet sich in HStAM, Hexenakten 4, Prod. 1, 9 fol. Es folgt im Wesentlichen der Argumentation Gödelmanns und distanziert sich indirekt von der früheren Haltung der Universität, die auf der harten Haltung Binsfelds basiert hatte. – Aus RKG 6519 geht hervor, daß Hell als einziger Professor mit schriftlichem Konzept zur Beratung erschienen war und die Beratung dominierte. Lediglich Gretser SJ verschloß sich Hells Argumenten. – Zu Dr. Georg Locher vgl. *Spindler*, II, 587; *Behringer*, (1983), 64f.

Professor Denich war befreundet mit Hell und verschwägert mit dem früheren Hofrat Dr. Kaspar Lagus, der bereits 1590 vor den Hexenprozessen gewarnt hatte. Mit Maria Lagus hatte J. Denich einen Sohn, der später als Professor Dr. Kaspar Denich zum Zentrum des Widerstandes in Ingolstadt gegen weitere Hexenprozesse werden sollte<sup>114</sup>. Auch der 1601 von seiner Professur suspendierte Dr. Kaspar Hell hatte einen Sohn namens Kaspar Hell, der in den 1620er Jahren das Eichstätter Jesuitenkolleg gegen die anhaltenden Hexenverfolgungen des Bischofs Johann Christoph von Westerstetten aufwiegelte<sup>115</sup>. Unter diesem Aspekt dürfte nicht uninteressant sein, daß auch die Söhne der Räte Haslang, Donnersberger und Herwarth sich in den inneren Machtzirkeln Münchens behaupten konnten<sup>116</sup>, während dies bei keinem der harten Verfolgungsbefürworter der Fall war.

Auf die zahlreichen kleinen Widersetzlichkeiten der Magistrate von Ingolstadt und München kann hier nicht eingegangen werden. Größere Bedeutung in ihrer Eigenschaft als Rentmeister und Hofoberrichter erlangten noch die aus Münchner Patriziat stammenden Räte Christoph Elsenheimer und Bernhard Barth, von denen vor allem der letzte während der ersten Jahre von Wagnerecks Hofratskanzlerschaft (1606–1609) ein wichtiges Gegengewicht darstellte, da er keinen Konflikt scheute und versuchte, die Rechtmäßigkeit der Untersuchungen wegen Zauberei und Hexerei gegen die permanenten Übergriffe des Kanzlers zu gewährleisten<sup>117</sup>. Ab 1612 übernahm der Hofrat Christoph Tanner diese Funktion, seit 1614 unterstützt durch Dr. Johann Georg Brugglacher<sup>118</sup>. Drei Jahre später rückte Brugglacher zum Nachfolger des verstorbenen Kanzlers Wagnereck auf.

Hexenhinrichtungen in der eigenen Verwandtschaft gaben den hohen Beamten wohl am meisten zu denken. 1625–1644 war Johann Christoph Abegg Hofratskanzler in Bayern. 1626 wurde eine Verwandte seiner Frau, die Stadtschreiberin Margarethe Bittelmayrin in Eichstätt als Hexe hingerichtet. Während der Verfolgungsperiode 1628–1630 galt Abegg als Gegner der Verfolgungen<sup>119</sup>. 1651–1667 war Dr. J. Ernst Hofratskanzler, ein Schwiegersohn des früheren Kanzlers Dr. Brugglacher. Eine Verwandte seiner Frau war die 1630 in Wemding als Hexe verbrannte Magdalena Mack<sup>120</sup>. 1623–1649 war Dr. Bartholomäus

<sup>114</sup> (1591–1660), seit 1614 Professur in Ingolstadt. *Bosl*, (1983), 133; ADB 5, 50f.; *Prantl*, I 421f.; *Schrittenloher*, S. 343–345. – Zu den beeindruckenden Aktivitäten Denichs vgl. Kap. IV.6.

<sup>115</sup> (1588–1634). *Duhr*, II/2, 488. – Vgl. dazu Kap. IV.7.

<sup>116</sup> *Heydenreuter*, 320, 335–338.

<sup>117</sup> Zu Elsenheimer (1563–1630): *Bosl*, (1983), 174; zu Barth (1560–1630): *Heydenreuter*, 304f.

<sup>118</sup> *Heydenreuter*, 313 (Brugglacher, ?–1620), 318. (Tanner, ?–1665). – Vgl. *Behringer*, (1983), 63–66.

<sup>119</sup> Ebd., 302. – *Film*, 668, S. 64. – *Snell*, 43; *Schrittenloher*, 344.

<sup>120</sup> *Schneid*, 170. – Magdalena Mack (1572–1630), Tochter des Stadtschreibers M. Johann Lang aus Rain/Lech, war verheiratet mit Martin Mack, einem reichen Brauer und Sternwirt in Wemding. Zwei ihrer Brüder waren Stadtschreiber und Bürgermeister in Rain. – Ihr Vater war mit der Schwester des bayrischen Hofratskanzlers Dr. Johann Georg Brugglacher verheiratet (Vgl. Anm. 118). Ebd., 188.

Richel Stellvertreter des Oberstkanzlers Donnersberger. Zuvor war Richel Kanzler des Hochstifts Eichstätt gewesen, wo im Dezember 1620 seine Frau Maria Richel, geborene Benschab, als Hexe verbrannt worden war. Daß Richel einen raschen Wechsel in bayrische Dienste vollzog, war auch angesichts der Tatsache ratsam, daß zwischen 1617–1627 sechs weitere Mitglieder der Patrizierfamilie Benschab im Hochstift Eichstätt als Hexen verbrannt wurden, zuletzt Bürgermeister Lorenz Benschab mit Ehefrau und Tochter<sup>121</sup>.

Den größten Erfolg der bayrischen Verfolgungsgegner kann man darin sehen, daß Ende der 1620er Jahre erstmals ein namhafter katholischer Theologe autoritativ gegen die „katholische“ Verfolgungspraxis Stellung bezog und damit eine solide Grundlage für den weiteren Widerstand gegen die Hexenverfolgungen schuf. Gemeint ist Adam Tanner SJ<sup>122</sup>, der wichtigste Vorläufer<sup>123</sup> von Friedrich Spee. Tanner hatte während seiner Studienzeit in Dillingen 1587–90 die dortigen Verfolgungen erlebt, während seines Noviziats in Landsberg und München 1590–1592 vermutlich die Schongauer Verfolgung sowie die Prozesse in der bayrischen Hauptstadt. Trotz oder wegen dieser Erfahrungen wurde Tanner während seines Ingolstädter Studiums bei Gregor von Valentia SJ und Jacob Gretser SJ 1592–1597 weniger geprägt als durch die folgenden sechs Jahre in München, wo Tanner Zeuge der bayrischen Grundsatzdiskussion wurde. Unter Bezug auf die Münchner Auseinandersetzung entwickelte Tanner SJ eine relativ scharfe Kritik am gängigen Hexenprozeßverfahren, an der er auch nach der Intensivierung der Verfolgungen im katholischen Franken unbeirrt festhielt. Während Tanners Lehrtätigkeit in Ingolstadt 1603–1627 bildete sich dort eine dezidierte

<sup>121</sup> Heydenreuter, 352. – Film 669, S. 92 (Maria Richel). – Film, 668, S. 70–75 (Familie Benschab).

<sup>122</sup> (1572–1632). – Zur Biographie und zu seinen theologischen Positionen: W. Lurz, Adam Tanner und die Gnadenstreitigkeiten des 17. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Molinismus, Breslau 1932. – Interessant ist auch Tanners frühe Verteidigung des als Zauberer in Verruf geratenen Trithemius: A. Dürrwächter, Adam Tanner und die Steganographie des Trithemius, in: Festgabe Hermann Grauert, Freiburg/Br. 1910, 354–376. – Literatur zu Tanners Stellung in der Hexenfrage: A. Tanner SJ, *Theologia Scholastica* (...), 4 Bde., Ingolstadt 1626/1627, Bd. 3, Sp. 981–1022; F. Spee (Spee beruft sich ca. an 30 entscheidenden Textstellen auf Tanner als Autorität. Tanners Hexenprozeßkritik, weit weniger radikal als die Spees, wurde dadurch verewigt wie die Fliege im Bernstein; H. Loher, Hochnöthige, Unterthanige Wehmütige Klage der Frommen Unschuldigen, worin ... zu lesen ..., wie die arme unschuldige fromme Leut durch Fahm- und Ehrenrauben von den falschen Zauberrichtern angegriffen (...). Welches auch die Herren Tannerus, Cautio Criminalis, Michael Sapirius härtlich bekräftigen, Amsterdam 1676. – Rapp, 47–71; Janssen/Pastor, VIII, 655–660; Riezler, (1896), 250–260; Soldan/Heppe/Bauer, II, 178–184; Duhr, (1900), 45–53; Lea, II, 647–670; Baschwitz, 286, 290; Lurz, 24–28.

<sup>123</sup> Spee, 9, 11, 21–24 passim, 29–32 passim, 39, 48, 56, 66f., dann S. 77, 99, 102, 109, 150, 159f., 198, 218, 232, 234, 238; S. 264, 270–272 passim. – Auch wenn Spee Tanner häufig aus taktischen Gründen vorschob, wo er weitergehende Kritik entwickelt, kann doch nicht übersehen werden, daß Tanner im Grunde die einzige katholische Autorität ist, auf die sich Spee beständig in seinem Sinne beziehen kann. Die bahnbrechende Rolle Tanners wird auch mehrmals deutlich, wenn Spee in Einzelheiten auf die Anfeindungen einging, denen sich Tanner durch seine Kritik aussetzte.

Gruppe von Verfolgungsgegnern heraus<sup>124</sup>. In seiner „*Theologia Scholastica*“, einem im 17. Jahrhundert einflußreichen moraltheologischen Standardwerk, machte Tanner seine Ansichten einer breiten Öffentlichkeit bekannt<sup>125</sup>.

Allerdings war Tanner weniger der Wortführer der bayrischen Verfolgungsgegner, eher vielleicht ihr Sprachrohr. Der Widerstand wurzelte in der Gesellschaft selbst, und dies auf breiter Front. Die Stadtmagistrate, die Landschaft (Stände) und die aus diesen Gremien aufgestiegenen Beamten gaben diesem

<sup>124</sup> Tanner, III, Sp. 981, schreibt: „Et quia mihi quoque adhuc Monachii Theologiam moralem docenti, iam ante annos 24 ea ipsa quae circa hanc materiam resolvenda proposita fuerunt, quae postea ad Martinum Delrium delata ...“. – Ebd., Sp. 988, 990–992, 995, 998–999, 1002–1005 und 1012 nimmt Tanner dann auf die Münchner Diskussionen und die hierzu gestellten auswärtigen Gutachten Bezug (Vgl. dazu Kap. VI.5.). – Das Gutachten Tanners aus dem Jahr 1602, das er Ebd., Sp. 981, anspricht, hat sich entweder nicht erhalten, oder unterscheidet sich nicht von den Gutachten der weltlichen Verfolgungsgegner wie v. Haslang oder v. Herwarth. Bei einem in SBM, Cgm 2625, fol. 265–316, vorhandenen „Tractatus theologico-canonicus Jesuitae cuiusdam Theologiae Professore de criminis exceptis, praefatum in causis veneficarum“ handelt es sich um eine Abschrift des Hexenkapitels in Tanner, III, Sp. 981–1022. – Gruppe von Verfolgungsgegnern um Tanner: Spee, der sich mehrfach unterrichtet über Eichstätter Vorgänge zeigt (Vgl. z. B. das Ereignis bei Duhr, II/2, 488, mit der anonymisierten Version bei Spee, 253f.), und damit auch über die Verhältnisse des benachbarten Ingolstadt als Gegenpol in der Hexenfrage (Vgl. S. 336f.), schreibt von „Tanner selbst und gute(n), gewissenhafte(n) Christen, die ihm anhängen“, Spee, 21. – Zu nennen wäre hier vor allem P. Laymann, *Theologia Moralis*, München 1630<sup>3</sup>, der sich in der dritten Auflage seiner Moraltheologie weitgehend Tanners Argumentation anschloß. Laymann übernahm ganze Passagen wörtlich von Tanner und setzte sich deutlich von Delrio (1630<sup>3</sup>, I, 524) und Binsfeld ab. Dazu Duhr, (1900), 53–59. Auch Laymann wurde von Spee rezipiert. Spee, 15, doch kannte Spee zur Zeit der Abfassung der „*Cautio Criminalis*“ noch nicht die dritte Auflage von Laymanns Moraltheologie, welche erstmals auch Laymann als dezidierten Kritiker der Verfolgungen zeigt. – Die alte Kontroverse um ein Laymann unterschobenes Traktat kann als gelöst gelten: S. Riezler, Paul Laymann und die Hexenprozesse, in: HZ 84, (1900), 244–256; versus B. Duhr, Paul Laymann und die Hexenprozesse, in: Zeitschrift für katholische Theologie 23 (1899), 733–744; dazu Duhr, II/2, 521–524; sowie Lea, II, 670–689. – Laymann stammte wie Tanner aus Tirol, Noviziat in Landsberg/Lech, Studium in Ingolstadt, dann Lehrer am Gymnasium in Dillingen. 1603–1609 Dozent in Ingolstadt, 1609–1625 in München. 1625–1632 Professur für kanonisches Recht in Dillingen. Lebte (1575–1635). Bosl, (1983), S. 468, enthält schwere Fehler. Hier wird das in der Duhr-Riezler-Kontroverse umstrittene Kölner Traktat eines Hexenverfolgers (Goehausen) wieder Laymann zugeschrieben. – Neben Laymann wurden von Tanner folgende einflußreiche bayrische Jesuiten beeinflusst: Georg Gobat SJ (Duhr, II/2, 776); Leopold Manzin SJ (Duhr, II/2, 776), Hofprediger in München; Bernhard Frey SJ (Duhr, (1905), 330), Hofbeichtvater in München; Sebastian Denich SJ (Ebd., 328), Ingolstadt; Christoph Haunold SJ (Duhr, II/2, 540–542), Professor und Studienpräfekt in Ingolstadt; Nikolaus Cusan SJ (Ebd., 515); Kaspar Hell SJ (Ebd., 487f.), Ingolstadt, Eichstätt, später Rektor der Kollegien in Neuburg und Amberg (Bireley, (1981), 256). Vgl. dazu Kap. V.1.

<sup>125</sup> Vgl. Anm. 122, 124. – Doch erst in seiner „*Theologia Scholastica*“ setzte sich Tanner 1626 und 1627 in prinzipieller Form und in einem autoritativen Werk mit den Hexenprozessen auseinander – dieses Wagnis muß man in Zusammenhang mit den exzessiven Hexenverfolgungen in den vier fränkischen Hochstiften zu diesem Zeitpunkt sehen. – Wie groß das Wagnis zu diesem Zeitpunkt selbst für eine theologische Autorität vom Range Tanners war, hat der stets gut informierte Friedrich Spee überliefert: Er berichtet, daß „zwei Inquisitoren eines gewissen mächtigen Fürsten, nachdem sie kürzlich das kluge, gelehrte Buch des hochbedeutenden Tanner SJ gelesen hatten, zu sagen gewagt haben, wenn sie diesen Menschen zu fassen bekämen, dann würden sie ihn ohne langes Zögern foltern lassen.“ Spee, 23. – Die Abweichung Tanners von der üblichen Behandlung der Thematik zeigt sich erst, wenn man vergleichbare Traktate, etwa des Molinisten L. Lessius SJ, De Iustitia et Iure, Antwerpen 1609; zum Vergleich heranzieht. Tanner konnte von diesem vorgeprägten Weg nur mit dem Hintergrund der innerbayrischen Diskussionen des frühen 17. Jahrhunderts abweichen.



Widerstand Ausdruck. Tanner fiel die undankbare aber wichtige Aufgabe zu, diesen Widerstand mit der scholastischen Theologie zu versöhnen.<sup>126</sup>

## 5. Exemplarische Diskussion in Bayern 1601–1604

„Und werde demnach am Rhatsamsten sein, daß die quaestiones emergentes in causa Maleficarum, welche Ingolstadt geschickht worden (darzue noch etliche addiert werden mechten) auch auf andere Universitates Catholicas Germaniae, Galliae, Italiae, Hispaniae verschickht und responsa darüber begert wurden. So möchte zu mehrern nachgedenckhen und besserer Ausführung nit wenig gedeyen, wann in den Hauptfragen, in welchen allhie differente opiniones gewest sein, yederteil seine rationes et allegationibus deduciert und solche deduction neben den Quaestionibus auf die Universitäten yberschickht wurde.“<sup>127</sup>

### *Wunsch nach prinzipieller Klärung*

Der machtbewußte Taktiker Wagnereckh war sich darüber im Klaren, daß nach der manifestartigen Formulierung der Kritik an dem Münchner Hexenprozeß der Schaden nicht mehr durch individuelle Diffamierung der Gegner, durch Intrigen und Drohungen, zu begrenzen war. Nun kam es darauf an, andere Bataillone ins Feld zu führen, die eigenen Ansichten, von deren Richtigkeit man felsenfest überzeugt war, durch fremde Autoritäten abzustützen, um sie „innenpolitisch“ durchsetzen zu können. Wagnereckh konnte nach Lage der Hexenliteratur davon ausgehen, daß alle katholischen Autoritäten in Deutschland und darüber hinaus seine Ansichten in der Hexenfrage teilten. 1599 waren die „Disquisitiones Magicae“ des Universalgelehrten Delrio erschienen, in denen ausführlich nachgewiesen worden war, daß Zweifel an der Richtigkeit des elaborierten Hexenbildes nicht nur falsch, sondern ketzerisch seien, wobei anhand zweier Fälle demonstriert wurde, wie mit den Irregeleiteten umzuspringen sei: Der Theologe Cornelius Loos mußte seinen Irrtümern abschwören, der Rektor der Universität und Geheime Rat Dr. Flade war gar selbst als Hexer entlarvt und anschließend verbrannt worden. Beide Fälle hinterließen auch in Bayern und Schwaben tiefen Eindruck.<sup>128</sup> Für die Haltung der Universität Ingolstadt schien das Gutachten von 1590 sowie die Anwesenheit der Theologen Hunger und Gretser zu garantieren.

<sup>126</sup> Vgl. Anm. 125. – Vgl. auch: Behringer (1983), 72–78, sowie das folgende Kapitel IV.5.

<sup>127</sup> EOAM, Akt Varia 516, fol. 114 v–121, „Notabilia ad Responsum Ingolstadiensis“; fol. 118–118 v. (Dr. Wagnereckh).

<sup>128</sup> Zenz, (1962); Zenz, (1981). – Eindruck in Bayern: HStAM, Hexenakten 4, Prod. 16, fol. 5; HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1222, fol. 427–429 v. – Selbstverständlich waren es immer die harten Verfolgungsbefürworter, die auf diese Fälle hinwiesen, in München z.B. Dr. Wagnereckh, in Dillingen Dr. zum Ackher. Ebd.

Zunächst versuchte Wagnereckh jedoch, in München selbst alle Bedenken gegen seine Prozeßführung auszuräumen. In einer ausführlichen „rechenhaft und antwortt“ wies er auf die sorgfältige Ausarbeitung der „Interrogatoria“, ihre Billigung durch den Hofrat unter Vorsitz Dr. Gaillkirchers, auf die Einholung der Genehmigung zur Tortur in jedem Fall und auf die ordentliche Protokollführung hin. Heikel schien allein der Punkt zu sein, daß Wagnereckh als Kommissar eigenmächtig entschieden hatte, eine neuerliche Tortur nicht als Wiederholung (repetitio), sondern als Fortsetzung (continuatio) einzustufen, wenn der Fragekatalog noch nicht erschöpft war. Damit hatte er eine probate Möglichkeit wahrgenommen, die ständige Referatspflicht im Hofrat solange zu umgehen, bis die Verdächtigten aus Furcht vor weiterer Folter bei ihren Geständnissen blieben. Trotzdem billigte der Hofrat Anfang April 1601 die Vorgehensweise Wagnereckhs und auch Herzog Maximilian gab sich wenig später mit dieser scheinbaren Überprüfung des Geschehens zufrieden.<sup>129</sup> Von den Kritikern in der Regierung wurde jedoch, wie sich zeigen sollte, der Vorwurf der ungerechten Prozeßführung unverändert beibehalten.

Schwerwiegender noch waren die prinzipiellen Bedenken der Verfolgungsgegner, die die Rechtmäßigkeit von Verhaftung und Tortur aufgrund der Denunziationen in Frage stellten. In einem rhetorisch ausgefeilten Gutachten appellierte Wagnereckh an den Fürsten, auf derartige Einwände nicht zu achten. Besondere Aufmerksamkeit verdient dabei der hohe Stellenwert, der den Denunziationen für die Hexenprozesse beigemessen wird: Ohne sie, so Wagnereckh, seien die Prozesse in den meisten Fällen überhaupt nicht durchzuführen:

„Und solle dieß umb so viel mehr statt haben, alldieweil man in crimine plusquam excepto, atrocissimo et occultissimo versiert, dass man sonst gar schwerlich oder nimmer nicht in Erfahrung bringen . . . kündte, es weere dann sach, daß Jemals ein Zauberer oder Unholdt aus sonderbarem willen Gottes offenbar wurde, oder die sach also grob angreiffe, und eusserlich vor den Leutten Zauberei brauchte, darob sie erwischet, quod rarissimo vel nunquam continget . . .“<sup>130</sup>

Die Bedenken gegen die Behandlung der Hexerei als Ausnahmeverbrechen („crimen plusquam excepto“) versuchte Wagnereckh auch mit dem Hinweis auszuräumen, daß in Hexenprozessen die Verurteilung Unschuldiger nicht zu befürchten sei.

„So befindet sich in der Experienz und täglichen Erfahrung, das die inculpationes und angeben der Unholden auf Ire Gespilschaften schier allezeit wahr, und gar selten Jemandt unschuldiger deferiert worden . . .

Und gesetzt, das etwan ainmahl auß Verhengung Gottes ein Unschuldiger ins Spil khomme und also unschuldiger weis hingericht würde, so thue dannoch ein Richter nicht unrecht . . .

<sup>129</sup> EOAM, Akt Varia 516, fol. 30 (5 bzw. 12. April 1601).

<sup>130</sup> HStAM, Hexenakten 4, Prod. 15, 18 fol. Ebd., fol. 7.



Man beger aber zu wissen, wo, wann und wie oft sich ein solches in facto begeben, und ob nicht Tausend fahl zue allegieren, da sich dergleichen denunciations und angeben alzeit wahr befunden, da herentgegen nicht ain einziger casus in contrarium khöndte beigebracht werden.“<sup>131</sup>

Tatsächlich wies hier die Argumentationsmöglichkeit der Verfolgungsgegner bedenkliche Schwachpunkte auf, denn man konnte ja schlecht behaupten, daß während der Verfolgungswelle von 1590 in Trier und Südostdeutschland tausendfacher Justizmord verübt worden war. Wieder erwiesen sich die Hexenverbrennungen selbst als das stärkste Argument der Hexenverfolger.

Trotz der Einwände der Verfolgungsgegner rief Hofrat Wagnereckh, der sich durch seine programmatische Befürwortung der Hexenverfolgungen 1600 zum Oberhaupt der Prozeßpartei in München aufgeschwungen hatte, noch einmal zur bedingungslosen Durchführung der Hexenjagd auf, wobei er nicht einmal davor zurückschreckte, dem Land Bayern und seinem Fürstenhaus die schlimmsten Gottesstrafen anzudrohen, falls man seinen Rat nicht befolgte. Alle Einwände der Gegenseite seien nur „unerhebliche impedimenta“,

„derowegen billich ain obrigkeit ... starckh darauf seze, und diß abscheulichste Laster ausreutte, es treffe gleich irer soviel und stattlichste Personen alls es Immer wölle ... Sonderlich aber das wann die obrigkeit hinlässig, Gott selbst khombt und durchgehend strafft, Obrigkeit und Underthon, Statt, Länder und in summa allesamt miteinander ...“<sup>132</sup>.

Die düsteren Visionen Wagnereckhs mochten vielleicht den Fürsten beeindruckten, nicht jedoch die Verfolgungsgegner in der Regierung des Herzogtums. Da unter diesen Bedingungen in München kein Konsens möglich war, befürworteten beide Seiten eine autoritative Entscheidung der Universität Ingolstadt, die einen Ausweg aus der Pattsituation in München bringen sollte.

Damit wurde der Weg einer prinzipiellen Klärung der Frage beschritten, welche Rolle die Denunziationen, die Tortur, die Revokationen etc. im Hexenprozeß spielen sollten. Es ging im Wesentlichen um die Frage, ob bei den Prozessen die üblichen juristischen Regeln gelten sollten oder ob die Gerichte wegen des Ausnahmecharakters der Hexerei freie Hand bei Gefangennahmen und Folter haben konnten, wie es von den führenden katholischen Hexenschriftstellern gefordert wurde. Im Grunde ging es dabei auch um die Frage, ob man 1589/90 bei der Ausdehnung der Verfolgungen, oder ob man 1590/91 bei der Einstellung der Prozesse richtig gehandelt hatte.

<sup>131</sup> Ebd., fol. 7 v.

<sup>132</sup> Ebd., fol. 13.

### *Neues Ingolstädter Grundsatzgutachten (2. April 1601)*

„Hierauf begern F. D. ... informationem juris, erstlich und in specie, was gestalt gegen den benannten drei Persohnen auf die beschehne denunciations sey zu procedieren ... Fürs ander begern I.D. von beeden Faculteten Theologica et Juridica ein ausführliche information insgemein, et quoad totum processum in hoc crimine instituendum ...“<sup>133</sup>

Die große Anfrage an die Universität Ingolstadt im Jahre 1601 hatte ähnlich grundsätzlichen Charakter wie diejenige vom April 1590. In einem Begleitschreiben zur Anfrage wurde nicht versäumt, darauf hinzuweisen, daß in dem Gutachten von 1590 die Frage bejaht worden war, ob man allein auf die Denunziationen, ohne weitere Indizien oder Hinweise, Verhaftung und Tortur vornehmen könne. Da aber nunmehr Zweifel an der Gerechtigkeit dieses Verfahrens aufgetaucht seien, sollten beide Fakultäten die Gründe für ihre Ansicht „in yezigem responso etwas ausführlicher deducieren“<sup>134</sup>. Die Aufgabenstellung war damit eindeutig: Keine neuen Grundsätze, sondern eine Erläuterung der früher bereits geäußerten Überzeugungen war erwünscht.

Die Anfrage hatte jedoch prinzipielle Form. Neben einem Entscheid über die Einzelschicksale von drei Frauen in Kelheim und Abensberg, deren Fälle detailliert aufgeführt wurden („Facti species“), enthielt die Anfrage 22 allgemein formulierte Fragen („Quaestiones emergentes in causa maleficarum“), die eine neue Weichenstellung für künftige Prozeßverfahren ermöglichen. Die erste und wichtigste Frage lautete: „An denunciatio plurium per se sit sufficiens indicium ad torturam, absque aliis indiciis aut adminiculis?“, und alle anderen Fragen kreisten um den gleichen Problemkomplex. Die Antwort sollte, wie immer in derart wichtigen Fragen, zu des Fürsten „eigen henden“ gehen.

Das Ingolstädter Gutachten vom April 1601 erregte in München vor allem bei der Verfolgungspartei großes Aufsehen, weil es in entscheidenden Punkten von dem Gutachten von 1590 abrückte. Überdies zerfiel es deutlich sichtbar in zwei Teile: Der erste Teil wurde von beiden Fakultäten getragen und stand dem Gutachten von 1590 deutlich näher als der andere Teil des Gutachtens, der sich konkret mit dem Schicksal der drei Frauen beschäftigte. Der allgemeine Teil des Gutachtens wurde von den Verfolgungsbefürwortern der Theologischen Fakultät – Albert Hunger, Petrus Stevartius SJ und Jacob Gretser SJ – mitgetragen. Hier wurde im Prinzip der Lehre vom „crimen exceptum“ stattgegeben, wenn auch mit leichten Modifikationen<sup>135</sup>. Die Nichtmitwirkung der Theologen am zweiten Teil des Gutachtens resultierte daraus, daß diese nicht über konkrete Menschenschicksale, also über die Verhängung von Todesstrafen, mitentschei-

<sup>133</sup> Ebd., Prod. 10, 40 fol. – „Facti Species et Quaestiones Emergentes in Causa Maleficarum“, fol. 3 v. – Die gleiche Darlegung auch in EOAM, Akt Varia 516, fol. 38–48 v.

<sup>134</sup> HStAM, Hexenakten 4, Prod. 10, fol. 4 v.

<sup>135</sup> HStAM, Hexenakten 4, Prod. 1, 10 fol. – Ingolstädter Hexengutachten vom 2. 4. 1601. Ebd., fol. 2.

den wollten. Dadurch verdeutlicht das Gutachten die Differenz zwischen den Ansichten der Theologen auf der einen, der Juristen – vor allem der schon erwähnten Professoren Dr. J. Denich und Dr. Hell – auf der anderen Seite. Die Juristen widerlegten mit Hilfe der Bestimmungen der Reichsgesetzgebung (Art. 6, 31, 44, 182 und 189 CCC), italienischer Strafrechtskommentatoren<sup>136</sup> und den Hexenkonsilien des Rostocker Juristen J. G. Goedelmann und des Frankfurter Juristen J. Fichard<sup>137</sup> die Ansichten Binsfelds und des Ingolstädter Gutachtens von 1590: Wie die Verfolgungsgegner in München hielten auch die Ingolstädter Juristen die Denunziationen allein für völlig unwirksam und wollten das Zaubereiverbrechen nicht von den allgemeinen Rechtsgrundsätzen der CCC ausnehmen. Die Juristen rügten in dem Gutachten die Verhaftung von zwei der drei Frauen (Gastwirtin Mair in Abensberg, Bürgermeisterin Paur von Kelheim), bei der dritten (eine arme, alte Spitalinsassin aus Kelheim) wurde eine nähere Überprüfung der Umstände gefordert. Generalisierend wurde festgelegt, daß selbst dann, wenn man, wie die Ingolstädter Theologen, der Ansicht sei,

„daß dieses crimen occultum und exceptuatum seie, dann darumben volgt nit, daß man in allem maxime modo procedendi, die regulas iuris solle transgredieren ... Wie dann auch Kayser Carl in seiner peinlichen HGO in modo procedendi vel circa indicia dieses Laster der Hexerey nit ausnimbt, sondern in Art. 44 etliche specialia indicia erfordert.“<sup>138</sup>

Die Verfolgungspartei in München wurde von der Tendenz des Gutachtens vollkommen überrascht. In einem äußerst scharfen Gegengutachten („Notabilia ad responsum facultatis iuridicae Ingolstadiensis“), welches ganz die Handschrift des Hofrates Wagnereckh trägt, wurden alle nur möglichen Vorwürfe gegen die Ingolstädter Juristen zusammengefaßt: Das Gutachten von 1601 sei demjenigen von 1590 „ex Diametro zuwider“. Allein diese „inconstantia“ sei für sich genommen schon gefährlich und bedenklich.

„Solches mit dem finger zu anzudeuten, haben beede facultates in bemeltem responso de Anno 90 geschlossen, quod denunciatio plurium sufficiat ad torturam absque aliis indiciis, et quod in huiusmodi criminibus alioqui occultis pluris faciendae sint denunciations, quam indicia. Aber in iezigem responso thuet facultas Iuridica neben der denunciation diffamation erfordern. Cum tamen in occultis raro aut nunquam diffametur delinquens. Et hoc esset securum ad arborem ponere, das die denunciationibus in effectu nit gelten wurden.“<sup>139</sup>

<sup>136</sup> Herangezogen wurden die üblichen Kommentatoren: Julius Clarus (1525–1575), Rat Philipps II. in Mailand (dazu Zedler, VI, 233); Prosper Farinacius (1554–1618), Procurator fisci des Papstes (Zedler, IX, 253–254); Petrus Folerius, ein neapolitanischer Jurist des 16. Jhs. (Zedler, IX, 1430); Anton Gomez, Jurist in Salamanca, 16. Jh. (Zedler, XI, 163); Robert Maranta, Jurist in Salerno, frühes 16. Jh. (Zedler, IXX, 1169).

<sup>137</sup> J. Fichard, Consilien, Frankfurt/M. 1590; Goedelmann, (1584); (1592). – Vgl. Anm. 4 und 105. – In seinen wesentlichen Teilen beruht dieses Gutachten auf Goedelmann.

<sup>138</sup> HStAM, Hexenakten 4, Prod. 1, fol. 6 v–9 (Ingolstädter Hexengutachten 1601). – Zu berichtigen ist danach die Interpretation bei Schrittenloher, 329.

<sup>139</sup> EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 144 v. („Notabilia“).

Bezeichnenderweise griff Wagnereckh nur die Juristen an, denn die Ansichten Gretzers und der anderen Theologen waren ihm in ihrer Verlässlichkeit bekannt. Wenn mit dem neuen Gutachten die Axt an die gewachsene Hexentheorie und ihre prozessualen Auswüchse gelegt wurde, so ging dies allein zulasten der Juristen, die von den Grundsätzen der katholischen Hexentheorie abrückten. Wagnereckh erregte sich besonders darüber, daß das Gutachten „außtruckhenlich contra Binsfeldium schließen thuet“, wobei erschwerend die Berufung auf den Rostocker Lutheraner Goedelmann hinzukam.

„Ist frembd und seltzam, daß diese als Catholische einen Khetzer als den Godelmann in tali causa et materia, qua etiam Theologicam est, zu allegiern kein scheuch tragen. Daß eben dieser Godelmannus translationem corporalem sagarum nit glauben thuet, als Delrius von ihme schreibt.“<sup>140</sup>

Neben dem hier anklingenden Ketzereivorwurf erhob Wagnereckh drei weitere Anschuldigungen, die jede für sich genommen sehr gravierend war. Erstens beschuldigte er indirekt die Geheimen Räte in München, den Ingolstädter Juristen zu ihrem Gutachten Anweisungen gegeben zu haben. Zweitens beschuldigte er die Ingolstädter Juristen, indirekt auch die Münchner Verfolgungsgegner der Bestechlichkeit, und drittens warf er konkret dem Ingolstädter Juristen Dr. Kaspar Hell vor, die Interessen zweier Seiten, nämlich der „Mayrin von Abensberg“ und des Herzogs von Bayern vertreten zu haben, also eine Verletzung der Dienstpflicht begangen zu haben, die bei dem schwerwiegenden Hexereidelikt an Hochverrat grenzte.

Der Fall des Professors Hell zeigt schlaglichtartig, mit welcher Härte in der Hexenfrage vorgegangen wurde. Wagnereckh setzte die Amtsenthebung Hells durch, schließlich sogar seine Verhaftung und Überführung nach München. Dort wurde er zuerst im „Grafenstübchen“ des Alten Hofes arretiert, schließlich jedoch in den für Schwerverbrecher reservierten Falkenturm geworfen. Als die Verhörführung einem absoluten Scharfmacher, dem Hofrat Dr. Vagh, übertragen wurde, schien dem Ingolstädter Juristen das Schicksal des Trierer Rates Dr. Flade bevorzustehen, das von der Münchner Verfolgungspartei zur Abschreckung regelmäßig beschworen wurde. Der Münchner Stadtschreiber Dr. Locher legte sofort Protest ein gegen diese Wendung des Falles. Schließlich wurde ihm zugesichert, „daß er Dr. Hell deß Dr. Vackh Person halben“ nichts zu befürchten habe. Anklage wegen Hochverrat oder Zauberei wurde nicht erhoben, dem Kommissar Vagh wurden andere Räte, darunter auch der Verfolgungsgegner Bernhard Barth, zugeordnet. Erst vierzehn Monate später wurde Hell mit einem demütigenden Urfehdebrief wieder aus dem Falkenturm entlassen. Während der ganzen Zeit der intensiven Hexendiskussion 1601–1603 war der Ausgang des Verfahrens gegen den Verfolgungsgegner Hell offen.

<sup>140</sup> Ebd., 115.

Allerdings zeigte sich im Verlauf des Prozesses gegen Hell, daß er zwar das Gutachten maßgeblich beeinflußt hatte, daß jedoch alle Juristen seiner Auffassung gefolgt waren, und daß auch von den Theologen lediglich Jacob Gretser eine Hinrichtung der drei Frauen befürwortet hätte, während sich Stevartius der Stimme enthalten hatte und der Jesuit Eiselin mit den Juristen gestimmt hatte<sup>141</sup>. Ketzerei- und Korruptionsvorwurf waren damit gegenstandslos geworden.

Soweit ersichtlich, erhielt Wagnereckh jedoch den Vorwurf der Beeinflussung der Ingolstädter Juristen durch Regierungsmitglieder aus München aufrecht, da anders seiner Ansicht nach nicht erklärbar gewesen wäre, daß die Ingolstädter Juristen die gleichen Argumente gebrauchten wie die Münchner Verfolgungsgegner (Art. 44 CCC, Goedelmann, Fichard). Durch Dr. Gewold und „die Patres Societatis“ wollte Wagnereckh nachforschen lassen, von wem die Indiskretion ausgegangen war<sup>142</sup>. Wenn Wagnereckh letztlich auch an den Mehrheitsverhältnissen an der Universität Ingolstadt nichts ändern konnte, so war doch das Ansehen der Universität durch die scharfen und teilweise berechtigten Angriffe nachhaltig geschädigt. Damit war das Ziel einer weiteren Ausdehnung der Debatte, die nun allein noch die Durchsetzung der Absichten der Verfolgungspartei zu gewährleisten schien, in greifbare Nähe gerückt.

Abzuwehren galt es nun vor allem die Folgen der Interpretation des Ingolstädter Gutachtens von 1601, die von Wagnereckh richtig vorhergesehen wurden:

„Zum dritten schließen sie eodem fonte, wann in einem crimine discretio und behuet-samkeit erfordert werde, damit nicht unschuldige ins Spiel khommen, so sey es in diesem vonnöthen. Et per hoc tacite insinuant, das man fortiora indicia haben müess, dann in andern Criminibus ...“<sup>143</sup>.

#### *Die planmäßige Ausweitung der Grundsatzdebatte*

Die Verfolgungspartei, die durch den unerwarteten Tenor des Ingolstädter Grundsatzgutachtens in die Defensive geraten war, konzentrierte sich nun auf das Wesentliche. Die Freilassung der drei verdächtigten Frauen in Abensberg und Kelheim wurde zugestanden, weil an ihnen „salus Reipublicae nit gelegen, im fahl sie schon auserlassen werden müßten.“ Man wollte nun die Behandlung der Hexenfrage ein für allemal sicher geregelt wissen. Da die Mehrheitsverhältnisse in München und Ingolstadt ungünstig waren, der Fürst unentschlossen,

<sup>141</sup> HStAM, RKG 6519.

<sup>142</sup> EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 118. – Interessant ist dieser Vorschlag Wagnereckhs auch deshalb, weil er noch 1601 eine Geschlossenheit der „Jesuitenpartei“ signalisiert. Die Dissidenz Tanners wurde wohl erst 1601/1602 sichtbar. Vgl. Anm. 125.

<sup>143</sup> EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 115 (Wagnereckhs „Notabilia“). In der Tat erkannte der Taktiker sofort, worum es eigentlich ging: Scheinbar wich das Ingolstädter Gutachten von 1601 nur um geringe Nuancen von früheren Gutachten ab – in Wirklichkeit stellte es das gesamte Prozeßverfahren in Frage. Nur so erklärt sich auch die auf den ersten Blick unverständliche Härte der Auseinandersetzungen.

intendierte Wagnereckh eine planmäßige Befragung der „Universitates Catholicas Germaniae, Galliae, Italiae, Hispaniae“, um eine autoritative Entscheidung über die Notwendigkeit der Hexenverfolgung (und die Abwegigkeit des Ingolstädter Gutachtens) herbeizuführen.

Ein meisterhaftes Gutachten Wagnereckhs suggerierte dem Fürsten, diese Lösung sei nicht nur fair, gerecht, gründlich, gemeinnützig und gottesfürchtig, sondern auch noch kostensparend, wenn man das in Universitätsgutachten angelegte Geld als Investition auffaßte, mit deren Hilfe künftig viel größerer Schaden, nämlich durch die Strafen Gottes und den Schadenzauber der Hexen, vermieden werden konnte. Nach dem in diesem Gutachten erzeugten Szenario vermehrten sich „die Unholden“ von Tag zu Tag, so daß, „im fahl diesem Übel nit fürgebaut werden soll, das ganz land nicht gewissers dann die Straff und Maladeyung Gottes zugewarten“ haben würde<sup>144</sup>. Ganz nebenbei wurde damit angedeutet, daß die Einwände der Verfolgungsgegner unweigerlich die Strafe Gottes nach sich ziehen würden, wenn man ihnen folgte.

Die Ausweitung der Diskussion sollte planmäßig erfolgen. Jede Universität sollte dasselbe Material zugesandt bekommen, welches auch dem Ingolstädter Gutachten vom April 1601 zugrundegelegt hatte. Die Fälle der drei Frauen wurden also als Theoretikum in der Diskussion belassen, an ihrem Beispiel sollte die Zulässigkeit der Folteranwendung aufgrund der vorliegenden Indizien diskutiert werden, wobei es wiederum in der Hauptsache um den Stellenwert der Denunziationen ging. Zusätzlich sollte jede der beiden Münchner Parteien ihre Ansichten in einem schriftlichen Gutachten niederlegen und den Anfragen als Entscheidungshilfe hinzufügen. Damit sollte sichergestellt werden, daß sich die Hohen Schulen nicht, wie so häufig, durch verschwommene Formulierungen um konkrete Stellungnahmen in den „Hauptfragen“ drückten. Durch die alternative Darlegung zweier konkurrierender Strömungen sollten klare Entscheidungen für eine harte, oder eine gemäßigte Haltung in Hexenfragen herbeigeführt werden. Vermutlich war es Wagnereckh selbst, der in einer vierzigseitigen „Deductio opinionis affirmativa“ ausführlich die Ansicht darlegte, daß die Folter im „crimen exceptum“ auf die in Einzelheiten (Zeit, Ort, Umstände) nicht übereinstimmenden, allgemein gehaltenen Denunziationen sollte vorgenommen werden können. Weitere Indizien oder Augenzeugen sollten nicht erfordert werden, gegenteilige Indizien (z.B. „bona fama“) oder Widerruf außerhalb des Gerichts (z.B. gegenüber Beichtvätern) sollten ungültig sein. Zwei Denunziationen sollten, im Anschluß an Binsfeld, zur wiederholten Tortur unter den anerkannten Bedingungen des Hexenprozesses (Schweigen = „maleficium taciturnitatis“, Leugnen = mögliches Zeichen für die Anwesenheit des Teufels, Unterscheidung der „con-

<sup>144</sup> Ebd., 118–118 v.



tinuatio“ einer Tortur von der „repetitio“) ausreichen. Dies war das Programm härtester Hexenverfolgungen<sup>145</sup>.

Die Gegenseite stellte diesem Gutachten eine achtzigseitige „Deductio negativa“ gegenüber. Einleitend wird hier der fundamentale Gegensatz zwischen Weyer und Bodin resümiert, wobei kein Zweifel daran gelassen wird, daß Weyer wegen seiner unkatholischen Ansichten abzulehnen sei. Auch die Schädlichkeit der Hexen wird zugestanden. Allerdings seien die Hexenprozesse so schwierig zu führen, daß man mit äußerster Vorsicht zu Werke gehen müsse. Die Integrität Unschuldiger müsse geschützt werden und nur die Vielzahl von Indizien nach Art. 44 CCC könne die Notwendigkeit von Gefangennahme und Tortur nach sich ziehen. Der Autor der „Deductio negativa“, Hofratspräsident Heinrich von Haslang, kommt daher, anders als der Autor der „Deductio affirmativa“, zu dem Schluß, daß keine der drei Frauen habe gefoltert werden dürfen<sup>146</sup>.

#### *Gutachten aus Dillingen, Ingolstadt und Freiburg*

Die Diskussionen im Sommer und Herbst 1601 waren in München geprägt durch die Auseinandersetzung mit den Gutachten der süddeutschen katholischen Universitäten. Vor allem von dem Freiburger Gutachten konnte sich die Münchner Verfolgungspartei eine Stärkung erwarten, wenn die Ansichten der Freiburger Juristenfakultät waren, unter der Leitung des früheren Ingolstädter Professors Dr. Friedrich Martini, in Hexenfragen besonders rigide.

Die Universität Dillingen war zu diesem Zeitpunkt eine reine Jesuitenhochschule ohne Juristische Fakultät. Personell war sie stets eng mit den größeren bayrischen Jesuitenniederlassungen verflochten<sup>147</sup>. Die bayrische Jesuiten, voran Jacob Gretser, genossen zu diesem Zeitpunkt noch das uneingeschränkte Vertrauen der Verfolgungsbefürworter, wie entsprechende Bemerkungen Wagner-ekhs erkennen lassen. Die sehr vorsichtige Stellungnahme der Universität Dillingen in ihrem Gutachten vom 30. August 1601 kam darum unerwartet. Es hieß

<sup>145</sup> HStAM, Hexenakten 3, Prod. 12; Ebd., Prod. 13; EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 40–48 v. (In drei Abschriften vorhanden). „Deductio Opinionis Affirmativa in causa trium Feminarum Denunciatarum Super Maleficio. Quod contra eas ad Torturam Procedendi Possit“. – Der Protagonist der Verfolgungsbefürworter eröffnet sein Gutachten mit: „IHS – Adiutorum nostrum a Domino“. – Vgl. Anm. 16.

<sup>146</sup> EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 49–66; HStAM, Hexenakten Nr. 3, Prod. 20; Ebd., Prod. 35, 40 fol. – „Deductio Negativa“. – Der Protagonist der Verfolgungsgegner eröffnet sein Gutachten mit „Deo bene favente“. – Beide Gutachten liegen in anonymer Form vor. Auf die Verfasser wurde aufgrund der späteren Gutachten geschlossen, bei denen jeweils „W“ (Wagner-ekhs) und „H.v.H.“ (Heinrich von Haslang) bei den Gutachten beider Seiten angemerkt wurde (in dem Sammelband EOAM, Akt Varia Nr. 516). Daß „H.v.H.“ nicht mit Herwarth von Hohenburg aufzulösen ist, zeigt ein textidentisches Gutachten, welches in EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 118 v, mit „H.v.H.“, in HStAM, SV 2063, Nr. 3, jedoch mit „Heinrich von Haslang“ signiert wurde. – Es handelt sich dabei um die „Negativa Assertio ex Consilio Friburgensis“ vom 2. Januar 1602.

<sup>147</sup> T. Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen, Freiburg/Br. 1902; Spindler, III/2, 928f., 1153f. (Layer, Kraus).

darin, es läge in der Kompetenz des Herzogs, im Falle der drei Frauen entweder der härteren Ansicht oder der „Deductio negativa“ zu folgen. Bei der Schwäche der Indizien dürfe allerdings die Folter nicht schwer sein, wiederholt werden dürfe sie auch nicht. Angesichts der widersprüchlichen Ausführungen kommt das Gutachten zu einem überraschenden Schluß:

„Nach reiflicher Erwägung aller Umstände scheint es doch besser zu sein, wenn der Richter und der Fürst sich für die Unerlaubtheit der Tortur entscheiden ... Denn die Sache liegt doch so, daß auch das öffentliche Wohl gebietet, nicht allein die Unschuld dieser drei Privatpersonen, sondern sehr vieler Personen zu wahren. Dieses steht aber in großer Gefahr, wenn bei so schwachen Indizien zur Gefangennahme und Folterung geschritten wird. Der Schutz der Unschuldigen muß aber dem Richter und Fürsten in gleicher Weise am Herzen liegen wie die Hut des öffentlichen Wohles gegen die Zauberer.“<sup>148</sup>

Diese Formulierungen lassen um so mehr aufhorchen, als ohne autoritative Grundlagen gegen die Autorität Gregor von Valentias, Martin Delrios und Jacob Gretzers entschieden wurde. Der Rektor der Universität wurde durch den Jesuitengeneral direkt ernannt, unmittelbarer Vorgesetzter war der Jesuitenprovinzial der oberdeutschen Ordensprovinz<sup>149</sup>.

Im September 1601 erstattete die Ingolstädter Juristenfakultät ein Gutachten wegen fünf zu Mergentheim der Hexerei bezichtigter Frauen. Bedeutsam ist dieses Gutachten, weil hier nach der Amtsenthebung Dr. Kaspar Hells erstmals wieder zu Fragen der Hexenprozesse Stellung genommen wurde und die Ausführungen ganz im Kontext der bayrischen Diskussion zu verstehen sind. Nach einigen weitgehenden Zugeständnissen über die Existenz der Hexen und die Möglichkeit des Hexenfluges kommt das Gutachten auf den Kernpunkt – die Frage der Denunziationen – zu sprechen. Wieder wurde die härtere Ansicht Binsfelds mit der Autorität des lutherischen Juristen Goedelmann widerlegt, allerdings in so spitzfindiger Form, daß sich aus den prinzipiellen Bemerkungen keine klaren Handlungsanweisungen ergaben. Was in München als Bestätigung des Gutachtens vom April erscheinen mußte, war nicht geeignet, andernorts das Leben aller beschuldigten Frauen zu retten. Ein aufmerksamer Beobachter aus München konnte später neben zwei der fünf Namen kleine Kreuzchen malen<sup>150</sup>.

Erhebliche Erregung rief in München das Eintreffen des 1. Freiburger Gutachtens im Oktober 1601 hervor. Nach Auskunft dieses vierzigseitigen Gutachtens hätte der Bayernfürst alle drei Frauen ohne Zögern foltern lassen müssen. Das Gutachten bestätigte die Ansichten der „deductio affirmativa“ Wagner-ekhs in allen Einzelheiten: Das Zusammentreffen zweier einfacher Denunziationen ohne

<sup>148</sup> HStAM, Hexenakten 4, Prod. 7 (Anforderung des Gutachtens). – Das Gutachten: Ebd., Prod. 3, 3 fol. – Teilabdruck bei Duhr, (1904), S. 167; hier zitiert nach der Übersetzung bei Duhr, II/2, 506. Die Autoren des Gutachtens waren nicht zu ermitteln.

<sup>149</sup> Spindler, II, 1165 (Böhm).

<sup>150</sup> UBM, Cod. Ms. 230, fol. 382–396.



Übereinstimmung der näheren Umstände (Ort, Zeit, Einzelheiten) reiche zur Tortur aus. „Mala fama“ sei zusätzlich nicht erforderlich, „bona fama“ stünde der Folter ebenso wenig entgegen wie Widerruf der Aussagen außerhalb des Gerichts. Auf den schlechten Ruf der Denunzianten brauche in Hexenprozessen keine Rücksicht genommen werden<sup>151</sup>.

Herzog Maximilian ordnete sofort die Beratung des Freiburger Gutachtens an, wobei vor allem die Partei der Verfolgungsgegner sich zu rechtfertigen hatte. Ihr Vertreter, Heinrich von Haslang, schlug dabei eine Argumentation ein, die die Verfolgungsbefürworter als einigermaßen unverfroren bzw. als glatte Provokation empfunden haben müssen. In einer „Negativa assertio ex consilio Friburgensis“ vom 2. Januar 1602 behauptete Haslang, er habe keine Veranlassung, seine Meinung zu ändern, sondern sehe sich durch das Gutachten darin bestärkt. Im Grunde sei die Freiburger Juristenfakultät nämlich ganz seiner Meinung, ebenso wie der berühmte Hexenschriftsteller Delrio.

„Denn ob sy wol generaliter concludieren, quod denunciatio plurium per se sola, absque aliis adminiculis indicium sit sufficiens ad torturam in criminibus exceptis, so mueß doch aber solche regula sano modo, und nit so rude et crude, sondern also verstanden werden, daß den denunciatis die natürliche defensio durch generalia indicia et praesumptiones nit benommen (wird; WB) ... Cum iuris naturalis sit ...“<sup>152</sup>

Diese Argumentation war zwar erstaunlich, aber nicht besonders weitsichtig, da sowohl Delrio als auch die Universität Freiburg jederzeit über ihre tatsächlichen Ansichten befragt werden konnten. Dies geschah auch in beiden Fällen, mit dem voraussehbaren Ergebnis, daß das 2. Freiburger Gutachten vom März 1602<sup>153</sup> die schon einmal geäußerte harte Haltung vollumfänglich bestätigte. Auf die Gutachten Delrios kommen wir später zu sprechen.

Wagnereckh stellte in seiner Entwicklung auf Haslangs Interpretation („Ulterior deductio affirmativa opinionis“) zurecht fest, diese sei „wol frembd und selzam anzuhören“, denn es sei wohl

<sup>151</sup> HStAM, Hexenakten 3, Prod. 1; Ebd., Hexenakten 4, Prod. 8; Umfang 20 fol.; EOAM, Akt Varia 516, fol. 70–82. Die Freiburger Gutachten beginnen: „Divino auxilio humiliter implorato“. Verfasser des Gutachtens ist Dr. Friedrich Martini (ca. 1550–1630), an den Herzog Maximilian die Anfrage abgeschickt hatte. HStAM, Hexenakten Nr. 4, Prod. 2. – Martini war 1573–1589 Professor in Ingolstadt gewesen, danach über vierzig Jahre in Freiburg. In der Hexenfrage verblieb Martini auf dem Standpunkt, den die Universität Ingolstadt zu Beginn der Verfolgungswelle um 1590 eingenommen hatte. Orientiert an Binsfeld, Gregor von Valentia und seinem Ingolstädter Kollegen A. Hunger war Martini nach 1590 einer der härtesten Verfolgungsbefürworter im Reich. Midelfort, (1972), 61–65 passim. 117, 120, 165–170 passim. – Die Freiburger Gutachten an Bayernherzog Maximilian sind auch erwähnt bei C. Schott, Rat und Spruch der Juristenfakultät Freiburg/Br., Freiburg/Br. 1965, 226.

„Sonnenclar, daß das Freiburgisch Consilium negativa opinioni allerdings zuwider, noch durch ainiche declaration oder limitation sich mit derselben concilieren läßt.“

Das Freiburger Gutachten bestätige das Ingolstädter Grundsatzgutachten von 1590 und die „opinio affirmativa“, welche alleine

„vor dem strengen Richterstuhl Gottes, opinio negativa aber keineswegs zu verantworten ist“<sup>154</sup>.

Ausdrücklich führt Wagnereckh an dieser Stelle auch an, der führende Jesuit Jacob Gretser habe dem Fürsten selbst geraten, wieder auf der Basis des Ingolstädter Gutachtens von 1590 zu prozessieren, also wieder zu der härteren Ansicht zurückzukehren.

Durch fürstliches Dekret wurde aufgrund dieser Stellungnahme ein neuerliches Freiburger Gutachten über den gleichen Fall und eine neuerliche Stellungnahme Haslangs angeordnet<sup>155</sup>. Dieser führte aus, er sei „noch allerdings und bestendiglich“ seiner vorigen Meinung. Offenbar erkannte er jedoch die Gefährlichkeit seines letzten Gutachtens. Er entschloß sich deshalb zu einer ausführlichen Widerlegung, die darauf abzielte, die innere Widersprüchlichkeit der Argumente der Verfolgungsbefürworter aufzuzeigen. Haslang griff nun nicht mehr auf protestantische Autoritäten wie Fichard und Goedelmann zurück, sondern argumentierte allein mit den Bestimmungen der Carolina, den anerkannten Strafrechtskommentatoren und dem „natürlichen Recht“. Die Autorität Binsfelds und Delrios versuchte Haslang dadurch zu erschüttern, daß er verdeutlichte, daß diese selbst an manchen Stellen eine kompliziertere Beweisführung befürworteten, also letztlich eine schwankende Haltung einnahmen und als sichere Grundlage für die Argumentation in der schwierigen Frage der Hexenprozesse untauglich waren. Wenn man in Strafsachen sogar davon ausgehen mußte, daß sich Menschen fälschlich selbst beschuldigten, um wieviel mehr mußte man mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß sie andere fälschlich denunzierten, zumal wenn es sich um so gemeinschädliche Leute wie Zauberer handele, die die Beschuldigungen aussprächen. Auch sei es „mille absurda“, anzunehmen, daß mehrfache Denunziation ein besseres Indiz sei, als die einfache, wenn diese schon nichts gelte. Die Ansicht Gretsers könne nur auf dessen mangelnder Information beruhen – ein deutlicher Seitenhieb auf das schlechte

<sup>154</sup> HStAM, Hexenakten 4, Prod. 21, fol. 1–10; Ebd., fol. 1 v. In derselben „Ulterior Deductio Affirmativa Opinionis“ schreibt Wagnereckh, der Fürst solle doch Gretser SJ fragen, wer in der Streitfrage recht habe.

<sup>155</sup> EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 82 v–85 v. – Das neuerliche Gutachten Haslangs Ebd., fol. 127–143: „Responsio pro Negativa ad praecedens Scriptura“.

Abschneiden Gretsers bei dem Regensburger Religionsgespräch vom Dezember 1601<sup>156</sup>. Haslang schlug deshalb vor, man solle

„sowohl das Freyburgisch Responsum als auch beiderseits gestellte deductiones ... auf ein unpartheyische universität In oder außer Raiches ... dediciern lassen“<sup>157</sup>.

Auf Haslangs Gutachten hin kam noch einmal die Gegenpartei zu Wort. Wagnereckh befaßte sich in einer erkenntnistheoretisch interessanten Erwägung mit einem der Hauptargumente der Verfolgungsgegner, welche immer zur Entschuldigung der Denunzierten anführten, wenn die „Hexen“ wirklich auf dem Hexentanz die später Denunzierten gesehen hätten, so könne man nicht sicher sein, ob diese wirklich leibhaftig anwesend gewesen seien und am Hexensabbat teilgenommen hätten, oder ob nicht der Teufel nur ihre Anwesenheit durch „fascinationes, illusiones und verblendungen“ vorgetäuscht hätte. Deshalb lasse sich aus der angeblichen Zeugenschaft kein Indiz ableiten. Wagnereckh kehrte nun dieses Argument um und verneinte jegliche Erkenntnismöglichkeit des Menschen in der Hexenfrage. Deshalb könne es auch keine Entlastungszeugen und kein Alibi für die Beschuldigten geben:

„Alls will ein notturt sein, die Pauffelligkeit dises scheinbedenckhens (dardurch gemeiniglich der Welt imponiert würdet, aber nit alles gold ist; was gleissen thuet) mit mehrerm für die Augen zu stellen und ratione autoritate et experientia zu bewehren, daß nach gestaltsamb und beschaffenheit des Lasters der Hexerey negativam zu beweisen unmöglich, noch von einer Christlichen Obrigkeit zuezelassen sey. Dann erstlich ist dieses Laster also verborgen, daß vil ding beschehen khönden, so die Jenige, welche umb dergleichen Personen sein, nit warnennen, oder doch also verblendt und an den sensibus illudiert werden, das sie ains für das ander ansehen und halten ... (Delrio lib. 2, q. 8 et 18). Dieweil aber aller Zeugschafften fundament und grundtvöst in sensibus stehet und beruhet, khann auch ein Jeder geringstverstendiger wol ermessen, das in solchen fällen, in welchen der Zeugen sensus betrogen werden mögen, auf ir khundschaft wenig zuffuessen und zugehen seye, sonderlich ad probationem negativam ...“<sup>158</sup>

Wenn jedoch die Verlässlichkeit aller Sinneswahrnehmungen insgesamt in Frage gestellt war, konnte es keine Verteidigungsmöglichkeit mehr für die Denunzier-

<sup>156</sup> Ebd. – Haslang entschuldigt eine Verzögerung bei der Abfassung seines (nunmehr dritten) Gutachtens damit, daß er „mit anderen, sonderlich Landschaftlichen sachen nit wenig beladen“ gewesen sei. Ebd., fol. 143. – Zum schlechten Abschneiden Gretsers beim Regensburger Religionsgespräch vgl. Lurz, 7–9; König, 157–159. – Entscheidend dabei ist, daß der für den blass wirkenden und schlecht vorbereiteten Gretser der Münchner Moralthologe Adam Tanner SJ in die Bresche gesprungen war und seine Aufgabe bravourös gelöst hatte. Für eine Gegnerschaft gegen Gretser in der Hexenfrage war dies eine gute Ausgangsposition. – Zum Regensburger Religionsgespräch jetzt: B. Bauer, Das Regensburger Kolloquium 1601, in: Glaser, II/1, 90–99. – Herzog Maximilians lothringischer Beichtvater Buslidius SJ berichtete in abfälliger Form an Ordensgeneral Aquaviva über das Versagen Gretsers. König, 159.

<sup>157</sup> EOAM, Akt Varia 516, fol. 143.

<sup>158</sup> Ebd., fol. 143 v–156 „Brevis Responso ad Argumenta Opinionis Negativa“. – Hier zitiert nach dem textgleichen HStAM, Hexenakten 4, Prod. 16, fol. 1–1 v.

ten geben, da alle entlastenden Momente auf Sinnestäuschungen beruhen konnten.

Unlogisch war jedoch die weitere Folgerung Wagnereckhs, daß die Sinne von Belastungszeugen nicht getäuscht werden könnten, oder daß, falls dies doch der Fall wäre, Gott die Vortäuschung der Anwesenheit Unschuldiger bei den Hexentänzen nicht zulassen würde. Gewährsmann für diese waghalsige Behauptung war wieder Binsfeld, der exemplarische Fall der des Trierer Bürgermeisters und Geheimen Rats Dr. Flade, der 1590 als Hexer verbrannt worden war:

„Zum dritten und letzten kann sein, das ein Unhold corporaliter zum Unholdentanz nit kompt, aber doch a Daemone erpraetendiert würde, als das Reichskhündig Exempel mit D. Fladen, gewesten Churf. Trierischen Rhat Zuerkhennen gibt, und von Binsfeldio doctissime ausgefueret würdet, das ex providentia Dei ordinaria allein die Schuldige von dem Bösen geist erpraetendiert werden mögen ...“<sup>159</sup>

Um ermessen zu können, mit welch harten Bandagen in München Anfang 1602 gefochten wurde, muß man sich vergegenwärtigen, daß Flade in Trier zu einer gemäßigten Gegenpartei gehört hatte und daß er als gelehrter Geheimer Rat eine Stellung ähnlich der der Münchner Verfolgungsgegner in der Regierung eingenommen hatte. Delrio, der wichtigste zeitgenössische Hexenschriftsteller, vertrat die Ansicht, daß die Verteidiger der Hexen – die sogenannten „Hexenpatrone“ – selbst eine Affinität zum Hexenverbrechen besaßen, also auch von vorneherein dessen verdächtig waren. Gleichzeitig strengte die Verfolgungspartei in München den Strafprozeß gegen Dr. Kaspar Hell an, wobei dem absoluten Folterbefürworter Dr. Vagh das Kommissariat übertragen worden war<sup>160</sup>. Wagnereckh scheute in seinen Gutachten nicht davor zurück, seine Gegner in der Regierung nach Kräften zu verteufeln. So gebrauchte er in seinem zweiten Gutachten anläßlich des Freiburger Consiliums das Gleichnis von dem breiten Weg, der in die Hölle, und dem schmalen, der in den Himmel führe. Ebenso führe der schmale Weg zur Wahrheit, der breite aber zur Häresie, der schmale habe Gott zur Quelle, der breite aber habe den Teufel zum Paten: auf den schmalen Weg führe die „deductio affirmativa“, auf den breiten aber die „deductio negativa“,

„Und also der Böß feindt, wann diese opinion ... in Tribunalibus die Überhandt nemmen, die im wol bekannnten und gar leichten Verblendungen umb soviel mehr gebrauchen, und dardurch sein Tyranny desto sicherer vortpflanzen würde ... Welchem Unheil in allweg zubegegnen und fürzupauen, auch der Irrthumb, welcher dißfalls eingerissen, ex animis hominum radicitus zu extirpirn und außzureiten ist“<sup>161</sup>.

<sup>159</sup> Ebd., fol. 5.

<sup>160</sup> HStAM, RKG 6519. – Die pauschale Denunziation der Verfolgungsgegner als „Hexenpatrone“ geht auf Delrio zurück, der als Paradebeispiel natürlich den Trierer Fall des Dr. Flade anführt. Duhr, (1900), 43, nach Delrio (Ausgabe Mainz 1603), III, 66, 77; E. Fischer, 107.

<sup>161</sup> HStAM, Hexenakten 4, Prod. 16, fol. 4 v–5 v.

*Gutachten der Universitäten Padua und Bologna*

Noch während der Debatte um das 1. Freiburger Gutachten trafen Anfang 1602 die Gutachten der beiden italienischen Hochschulen ein, die wiederum in München Anlaß zu Verwirrung gaben. Während die Universität Padua im Wesentlichen auf der Grundlage von Delrio argumentierte und ganz aufseiten der harten Verfolgungsbefürworter zu finden ist<sup>162</sup>, vertrat das Consilium der Bologneser Juristen genau die gegenteiligen Auffassungen<sup>163</sup>. Während Padua der Ansicht war, mehrfache Denunziation reiche in jedem Fall ohne das Hinzutreten weiterer Indizien zur Anordnung der Tortur aus, legte das Gutachten aus Bologna ohne die Möglichkeit einer gegenteiligen Interpretation fest, daß die Beschuldigung angeblicher Komplizen, welche auf dem Hexensabbat gesehen worden sein sollten, in keinem Fall als Indiz zur Anwendung der Tortur zugelassen werden könne („nullum probant indicium“)<sup>164</sup>. Im Grunde reproduzierten die Hochschulen von Padua und Bologna genau die süddeutschen Fronten, die zwischen den katholischen Hochschulen von Freiburg und Ingolstadt, oder zwischen den verschiedenen Fraktionen in Bayern bestanden: Wagnereckh, Freiburg und Padua standen gegen Haslang, Ingolstadt und Bologna.

Auf besonderes Interesse stieß in München der Hinweis der Bologneser Juristen, ihre Ausführungen entsprächen der Praxis des Heiligen Officiums, also der Inquisition in Italien<sup>165</sup>. Der Hofbeichtvater Herzog Maximilians, der Jesuit Johannes Buslidius<sup>166</sup>, zeigte sich darüber so irritiert, daß er sich mit folgender Frage an den 1602 in Graz weilenden Martin Delrio wandte:

„Die Professoren des kaiserlichen Rechts zu Bologna haben ... geantwortet, den Aussagen über die Hexenversammlungen sei kein Glaube beizumessen und (sie) böten somit durchaus keinen Grund zur Tortur; daran hielten sich alle Gerichte Italiens, besonders auch die Inquisition in Rom und Bologna. Da aber die Entscheidung über die Art des teuflischen Einflusses Sache der Theologen ist und der Papst Theologen an die Spitze der Inquisition gestellt hat, welche die Meinung vertreten, daß die Aussagen der Hexen keinen Grund zur Folterung geben, müssen dann auch wir nicht ihre Meinung befolgen, oder muß nicht dem Herzog geraten werden, daß er sich über das ... Verhalten der Inquisition Sicherheit verschafft?“<sup>167</sup>

Delrio schrieb zurück, er glaube nicht, daß die Behauptungen über die Praxis der Inquisition der Wahrheit entsprächen. Aber selbst wenn dies der Fall wäre, sollte man trotzdem die Praxis der Hexenprozesse in Deutschland, Frankreich und Spanien nicht danach verändern<sup>168</sup>.

<sup>162</sup> EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 221–250; HStAM, Hexenakten Nr. 3, Prod. 29.

<sup>163</sup> EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 89–106 v. – HStAM, Hexenakten Nr. 3, Prod. 12, 14 fol. – Dazu Duhr, II/2, 506; E. Fischer, 117f.

<sup>164</sup> EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 96 v.

<sup>165</sup> Ebd., fol. 96.

<sup>166</sup> (1554–1623). Bosl, (1983), 105.

<sup>167</sup> HStAM, Oefeleana 44. – Übersetzung zitiert nach Duhr, II/2, 506f.

<sup>168</sup> Ebd.; E. Fischer, 117.

Die mehrfache Erwähnung der katholischen Autoritäten in Hexenfragen durch die Protagonisten des Richtungsstreits in München, sowie die Rückfrage des fürstlichen Beichtvaters bei Delrio deuteten bereits die nächste Etappe der Debatte an: Nach der erfolglosen Befragung süddeutscher und italienischer Hochschulen wandte man sich an die zeitgenössischen Hexentheoretiker selbst. Binsfeld war 1598 gestorben, doch Delrio und der lothringische Geheime Rat Rémy lebten und konnten selbst um ihre Meinung befragt werden.

*Die Gutachten von Rémy und Delrio*

Über die Stellung von Rémy und Delrio konnte von vorneherein keinerlei Zweifel bestehen. Rémy hatte sich in seiner 1595 erstmals erschienenen, 1596 ins Deutsche übersetzten und allein zwischen 1595–1600 in Deutschland fünfmal gedruckten „Daemonolatria“<sup>169</sup>, offen damit gebrüstet, innerhalb von 16 Jahren in Lothringen an der Verbrennung von 800 Hexen mitgewirkt zu haben, wobei noch einmal so viele Personen geflohen oder vor der Verurteilung an der Tortur gestorben seien. Zahlreiche Beispiele aus der Gerichtspraxis Rémys trugen wesentlich zum Verkaufserfolg des Folianten bei, welcher zwischen Bodins „Daemonomania“ von 1580 und Delrios „Disquisitiones Magicae“ von 1599 das umfangreichste Kompendium von Verfolgungsbeispielen vorstellte. Wie bei Bodin ist auch bei Rémy das Hauptziel die Widerlegung Weyers durch die Prozeßpraxis. Rémy legte in seinen Prozessen alles zuungunsten der Beschuldigten (z. B. seltener Kirchenbesuch, aber auch häufiger Kirchenbesuch) aus. Heilsamer Eifer bei der Verfolgung sei allezeit den schädlichen Begnadigungen vorzuziehen<sup>170</sup>. Rémy befürwortete in seinem Gutachten für den Herzog von Bayern ohne Einschränkung die Notwendigkeit der Tortur der drei denunzierten Frauen<sup>171</sup>.

Größere Autorität als der lothringische Hexenrichter besaß in München der jesuitische Universalgelehrte Martin Delrio, der auch von dem am bayrischen Hof sehr geschätzten Justus Lipsius – einem in Hexenfragen gewiß unverdächtigen Zeugen – als „miraculum nostri aevii“ bezeichnet wurde<sup>172</sup>. Auch der Verfolgungsgegner Haslang hatte sich wiederholt auf die „Disquisitiones Magicae“ Delrios berufen, wo neben äußerst rigiden Ansichten über die richtige Behand-

<sup>169</sup> N. Remigius, *Daemonolatria*, Das ist Von Unholden und Zaubergeistern (...), Frankfurt/M. 1598; dazu Janssen/Pastor, VIII, 610; Lea, II, 604–624.

<sup>170</sup> Janssen/Pastor, VIII, 612.

<sup>171</sup> EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 252 v–254; HStAM, Hexenakten Nr. 3, Prod. 32.

<sup>172</sup> E. Fischer, 13. – Bereits der ersten Ausgabe von Delrios „Disquisitionum Magicarum libri sex“ war ein „Carmen Justi Lipsi“ als Empfehlung an den Leser vorangestellt. Ebd., 156.



lung von Hexen und ihren Verteidigern auch der Satz zu finden ist, daß man eher zehn Schuldige laufen lassen sollte, als einen Unschuldigen zu verurteilen<sup>173</sup>. Gerade diese scheinbare Ausgewogenheit, soviel die große Belesenheit, machten Delrio zur überragenden Autorität des 17. und frühen 18. Jahrhunderts, der immer wieder auch von protestantischen Autoren zitiert wurde<sup>174</sup>. Von den meisten Zeitgenossen wurden Delrios Schriften jedoch als Aufruf zur Hexenverfolgung gelesen. In seinen zwei Gutachten für den Herzog Maximilian I. von Bayern, sowie der Antwort auf die Anfrage des Hofbeichtvaters Buslidius, machte Delrio dieser Lesart alle Ehre: Er befürwortete die Tortur uneingeschränkt<sup>175</sup>. Selbst nachdem ihm aus München das Gutachten der Universität Bologna zugeschickt worden war, änderte Delrio seine Ansicht nicht. Wie Wagnereckh argumentierte nun Delrio, wenn man den Denunziationen über die Teilnahme am Hexentanz keinen Glauben schenken würde, würde die Axt an die Wurzel des Hexenprozesses gelegt und jede Möglichkeit zur Erforschung der „Wahrheit“ versperrt. Darüber habe er auch in der neuen Mainzer Ausgabe seiner „Disquisitiones Magicae“ ausführlich gehandelt<sup>176</sup>.

In München erzeugten Delrios Gutachten wieder den bereits bekannten Diskussionsmechanismus: Herzog Maximilian befahl den Autoren der „deductio affirmativa“ (Wagnereckh) und der „deductio negativa“ (Haslang), schriftlich Stellung zu nehmen. Die bereits bekannten Argumente wurden erneut mit großer Schärfe vorgetragen, Haslang bezichtigte Wagnereckh erneut der „üblen Prozeßführung“, dieser bescheinigte dem Adeligen vollkommene Inkompetenz: Er dürfe sich über die Hexenprozesse sowie Urteil erlauben „wie ein blinder von

<sup>173</sup> Duhr, (1900), 45. – In seinen beiden Gutachten für Herzog Maximilian ist von solcher Zurückhaltung bei der Hexenverfolgung allerdings nicht die Rede.

<sup>174</sup> So etwa 1630 in Sachsen–Coburg, wo sich ein kurioser Streit ereignete: Die Verfolgungsbefürworter beriefen sich auf den Jesuiten Delrio (Janssen/Pastor, VIII, 614; Kretz, 72–78), allen voran der lutherische Generalsuperintendent und Hofprediger Hugo. Die Verfolgungsgegner, Juristen des Schöppenstuhls, beriefen sich dagegen auf den bayrischen Jesuiten Laymann (Janssen/Pastor, VIII, 656). – Auch der sächsische Jurist Benedikt Carpozow (1595–1666) stützte sich in seiner rigiden Haltung auf Delrio, ebenso hatte Thomasius, der Bekämpfer des Hexenwahns, nach eigenen Angaben bis in die 1680er Jahre unter dem Einfluß Delrios gestanden. Bei Hexenprozessen in der Steiermark galt in den 1740er Jahren Delrio als verlässliche Autorität (E. Fischer, 144f.) und auch Zedler nimmt die Deduktionen des jesuitischen Universalgelehrten noch für bare Münze (Zedler, LXI, (1749), Sp. 38–142, Artikel „Zauberey“).

<sup>175</sup> Erstes Gutachten Delrios: HStAM, Hexenakten Nr. 3, Prod. 25; Ebd., Prod. 26. – EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 160–177 v. – Zweites Gutachten Delrios: HStAM, Hexenakten Nr. 3, Prod. 24; EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 198 v–201. Dazu Duhr, II/2, 506.

<sup>176</sup> Duhr, II/2, 507f., nach HStAM, Hexenakten Nr. 4, Prod. 34. Ebd., Prod. 24, 29, 30, 34, 38; findet sich auch der Briefwechsel zwischen Herzog Maximilian und Delrio.



Abb. 9 Martin Delrio, *Disquisitionum Magicarum libri sex*, Köln 1657. – Titelblatt mit Kupferstich nach 2. Mos. 7–11: Die ägyptischen Zauberer und die Strafen Gottes: Die ägyptischen Plagen.



der farb<sup>177</sup>. Allerdings begann sich nun bereits abzuzeichnen, daß die Partei der Verfolgungsgegner unbeirrbar und entgegen der Autorität der gelehrten katholischen Schriftsteller Bodin, Binsfeld, Gregor von Valentia, Remigius und Delrio an ihrer „ablehnenden“ Haltung festhalten würde. Etwa um diese Zeit bemerkte Wagnereckh in einer Streitschrift bitter, es bestehe wohl „kein ainiche Hoffnung, daß die leuth Ir opinion mutiren werden, wann man ihnen die Warheit schon mit fingern zeigen und fürweisen khan“<sup>178</sup>.

Nachdem sich Landschaftskanzler Herwarth von Hohenburg und der Oberste Kanzler Donnersberger schriftlich hinter ihren Streiter, den Hofratspräsidenten Heinrich von Haslang, gestellt hatten<sup>179</sup>, waren zumindest innerhalb der Regierung in München die Fronten endgültig aufgerichtet, bzw. in der Form zementiert worden, wie sie sich am Ende der Verfolgungswelle von 1590 herausgebildet hatten. Noch so viele „Widerlegungen“ von der Hand Wagnereckhs konnten hier nichts mehr bewirken. Neu und deswegen besonders interessant waren jedoch die Zerfallserscheinungen innerhalb des jesuitischen Blocks, von denen wir vor allem durch eine Retrospektive Adam Tanners auf seine Münchner Zeit, sowie durch einen Brief des Hofbeichtvaters Buslidius an Delrio Kenntnis haben<sup>180</sup>. Hatte Wagnereckh noch 1601 die Haltung des ihm wesensverwandten Gretser als charakteristisch betrachten können, so lag 1602 mit der Stellungnahme Tanners eine eindeutige Gegenposition vor, die sich in der Konsequenz nicht von der der weltlichen Verfolgungsgegner unterschied. Tanner konstatierte, es gebe zwar viele Autoren, darunter Delrio, Binsfeld, Julius Clarus, Farinacius, das Ingolstädter Hexengutachten von 1590 sowie das Freiburger Hexengutachten von 1601, das Gutachten aus Padua von 1602, sowie die Ansicht Gregors de Valen-

<sup>177</sup> Die Diskussion nahm geradezu hektische Formen an: Haslang verfaßte eine „*Deductio Negativa*“ zum ersten Gutachten Delrios. HStAM, Hexenakten Nr. 4, Prod. 17; EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 178–179. – Wagnereckh schrieb zu dieser „A“ nummerierten „*Deductio Negativa*“ seine „*Notae ad L. A.*“, Ebd., fol. 179–181 v. – Im Gegenzug schrieb Haslang eine Erwiderung „B“: Ebd., fol. 181 v–186; auf welche Wagnereckh mit erneuten „*Notae ad B*“ konterte. Ebd., fol. 186–188. – Eine weitere *Deductio negativa* Nr. „C“ wurde offenbar nicht von Haslang verfaßt sondern von „D.I.D.“. Ebd., 188–193. Hinter diesem Kürzel kann sich nach Lage der Dinge nur der Geheime Rat und Oberste Kanzler Dr. Joachim Donnersberger verbergen, der von Herzog Maximilian ebenfalls mit der Durcharbeitung der Prozeßakten beauftragt worden war, genauso wie Landschaftskanzler Dr. Johann Georg Herwarth von Hohenburg. HStAM, Hexenakten Nr. 3, Prod. 21 c (Schreiben Donnersbergers an Gewold). – Die Ausführungen des „D.I.D.“ wurden wiederum mit „*Notae ad C*“ beantwortet. EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 193–195 v. – Darauf schrieb ein ungenannter Autor eine „negierende“ Ausführung „D“ (Ebd., fol. 196–197), auf welche wiederum eine „affirmierende“ Antwort „*Notae ad D*“ verfaßt werden mußte. Ebd., fol. 197–198. – Auch Hofrat Dr. Forstenhäuser, der als ehemaliger Notar am Reichskammergericht und Sohn des Kanzlers des Hochstifts Augsburg besonders qualifiziert erschien, mußte gutachten. Ebd., fol. 198–198 v. – Zu Forstenhäuser Heydenreuter, 327 f. – Vgl. auch Anm. 179 und 180.

<sup>178</sup> EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 181 v.

<sup>179</sup> HStAM, Hexenakten Nr. 4, Prod. 23, 4 fol. – Herwarth von Hohenburg, äußert sich eindeutig: „negativam partem subscribo“. – Das Gutachten Donnersbergers, in EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 188–193 (vgl. dazu Anm. 177).

<sup>180</sup> Vgl. Anm. 125.

cia, die nur geringe Anzeigen zur Tortur im Hexenprozeß forderten. – Diesen stünden jedoch die Ansichten von Baldus, Bossius und Marsilius, das Gutachten von Ingolstadt 1601 und aus Bologna von 1602 gegenüber<sup>181</sup>. Abweichend von der Position Binsfelds sei seiner Ansicht nach ein Hexenprozeß nicht leicht anzustellen, da sonst das Gemeinwohl in große Gefahr kommen könne. Eigenmächtigkeiten der Richter seien abzustellen<sup>182</sup> und jede Gefährdung Unschuldiger sei zu verhindern<sup>183</sup>. Genau dies war jedoch im Hexenprozeß praktisch unmöglich.

#### *Gutachten aus Baden, Mainz, Köln und Trier*

Nach dem Erhalt von Delrios zweitem ausführlichen Gutachten Ende Mai 1603<sup>184</sup> konnte Wagnereckh erreichen, daß noch einmal fünf Gutachten über den Fall der inzwischen längst freigelassenen drei Frauen, sowie über die prinzipiellen Fragen, deren Zahl sich inzwischen auf vierzig verdoppelt hatte, eingeholt wurden. Am 18. Juni 1603 ergingen Anfragen an fünf katholische Territorien, in denen in den vergangenen fünfzehn Jahren große Hexenverfolgungen stattgefunden hatten: Lothringen (Rémy), Kurmainz, Kurtrier, Kurköln und Mgft. Baden. Den Anfragen war neben den ganzen Materialien, die bereits den Universitäten Ingolstadt, Freiburg, Padua und Bologna zugesandt worden waren, eine neue zusammenfassende Ausarbeitung beigelegt, in der der bisherige Verlauf der Auseinandersetzung skizziert wurde. Den Anfragen an die geistlichen Territo-

<sup>181</sup> Tanner, III, Sp. 987 ff., 992, 1002 ff., 1012. – Zur Überlieferung vgl. Anm. 124.

<sup>182</sup> Tanner, III, Sp. 984; – Vgl. dazu auch Riezler, (1896), 252 ff.; Duhr, (1900), 52. – Wieder folgt *Spee* in der Argumentation Tanner: *Spee*, 159.

<sup>183</sup> Tanner, III, Sp. 983, legt hier praktisch die Axt an das gängige Prozeßverfahren: „*Tertium principium est ... ita procedendum a iudicibus esse, ut ne ex eo processu, secundum prudens iudicium, morale & frequens creetur periculum ipsis etiam innocentibus.*“ Tanner bringt anschließend (Ebd., Sp. 984) das berühmte Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mat. 13, 24–30), welches dann von Spee aufgegriffen und weiterentwickelt wurde. *Spee*, 39; Spee verweist ausdrücklich auf Tanner als Urheber dieses Vergleichs bezüglich seiner Anwendung auf das Hexenprozeßproblem. Die Aussage ist auch bei Tanner klar: Wo eine Schuld nicht zu 100% vor der Anwendung der Tortur nachweisbar ist, darf diese nicht angewandt werden – ohne Tortur war eine Schuld aber praktisch kaum nachzuweisen, außer bei Selbstbeziehung. – Der zweite Schritt zur Verummöglichung war die Disqualifizierung der Denunziationen, falls dennoch jemand der Hexerei überführt wurde. Tanner, III, 993, entwickelt hier folgende Syllogismus: Sind die Denunzianten unschuldig, so können sie von vornherein niemand auf den Hexentänzen gesehen haben; sind sie aber schuldig, so darf ihren Aussagen kein Glaube geschenkt werden, da sie der Natur ihres Verbrechens nach anderen Schaden wollen. – Damit war die Beweiskraft der Denunziationen im Hexenprozeß – wie die Verfolgungsbefürworter immer wieder betonten: Die einzige Möglichkeit, um den Hexengesellschaften auf die Schliche zu kommen – vollkommen in Frage gestellt! – Auch hier folgt Spee fast wörtlich den Ausführungen Tanners, allerdings ohne seine Abhängigkeit auszuweisen. *Spee*, 219. – Auch wenn Spee schließlich über Tanner hinausging, sollte man seinen häufigen Rekurs auf Tanner und die Wertschätzung, die er diesem entgegenbringt, durchaus ernstnehmen: Bei allem Konservatismus war es Tanner, der die Bahn zur Fundamentalkritik des Hexenprozeßwesens gebrochen hatte.

<sup>184</sup> EOAM, Akt Varia Nr. 516, fol. 198 v–201; HStAM, Hexenakten Nr. 3, Prod. 24, 4 fol. (Graz, 21. Mai 1603).

rien wurde jeweils ein persönlich gehaltenes Schreiben Herzog Maximilians beigegeben, in dem dieser seiner Zuversicht Ausdruck verlieh

„es werden in solchen Unholden-Processen vast dergleichen dubia und Zweifel entstanden und fůrgefallen sein, auf welche hernach nichtsdestoweniger die Iustitia administriert und so große Anzahl Hăxen verbrannt und hingerichtet worden. Also ersuchen wir E. L. hiemit freundlich, dieselben wölln uns vertraulich verstendigen, welcher under beeden opinionen in solchen entstandnen făhlen durch Ire verordnete Judices Criminales nachgangen Unnd wie es hierauf gegen den Denuncierten gehalten worden ...“<sup>185</sup>

Die Beantwortung der bayrischen Fragen erwies sich, von Remy abgesehen, für keine der befragten Autoritäten als einfach, und die Antworten zögerten sich hinaus, trafen erst 1604 zwischen Mai und Juli in München ein. Der Grund für diese Verzögerungen lag darin, daß teilweise seit der Zeit der Verfolgungen die Verantwortlichen gewechselt hatten, teilweise wohl auch ungern zugegeben wurde, daß man nicht mehr der früher vertretenen Ansicht mit Überzeugung anhing. So fielen denn die Antworten, von Rémy abgesehen, nicht zur Befriedigung der Verfolgungspartei in München aus.

Zwar hatten alle Antworten eher pragmatischen Charakter, doch war deutlich zu erkennen, daß an allen vormaligen Verfolgungsorten nicht mehr auf bloße Denunziationen hin gefoltert wurde. Die Mainzer Stellungnahme führt umständlich aus, auf welche Weise Erkundigungen über den Leumund beschuldigter Personen eingezogen wurden, was als Voraussetzung zur Anwendung der Tortur immer nötig sei. Leute von gutem Ruf und höhergestellte Personen wurden dort auch bei mehrfacher Denunziation nicht mehr gefangengenommen, da die Denunziationen „bisweilen“ aus Haß oder Neid vorkommen würden. In jedem Fall seien andere Indizien als bloße Denunziationen notwendig<sup>186</sup>. Auch die Antwort aus Trier zeigt, daß man dort von den Maßgaben des inzwischen gestorbenen Weihbischofs Binsfeld abgerückt war. Auf „denunciations nudaes“ könne man „propter fraudem Daemonis“ nicht fußen. Allerdings vertrat man immer noch die gefährliche Ansicht, daß mehrere konkurrierende Denunziationen, besonders wenn sie in den Orts- und Zeitangaben sowie anderen Einzelheiten übereinstimmten, die Anwendung der Tortur begründen könnten. Revokationen außerhalb der Gerichtstermine seien zwar nicht prinzipiell ungültig, jedoch dann, wenn sie nur dem Beichtvater „privatim“ mitgeteilt wurden<sup>187</sup>. Auch die Kölner Juristenfakultät hielt Denunziationen allein nicht mehr für Indizien, die alleine zur Torturanwendung führen sollten. Genauso neigte man in Baden (Mgft.

<sup>185</sup> HStAM, Kurbayern Urkunden Nr. 9444 (Schreiben Herzog Maximilians von Bayern an Kurfürst und Erzbischof Johann Schweikhardt von Mainz; München, 18. Juni 1603, Schreiber Gewold, unterzeichnet manupropria). – Die anderen Briefe sind praktisch textgleich.

<sup>186</sup> HStAM, Hexenakten Nr. 4, Prod. 14, „Mainzisch Bedenken in Causa Sagarum“, 6 fol. (Abschrift).

<sup>187</sup> HStAM, Hexenakten Nr. 4, Prod. 26. „Trierisch Bedenken in der Hexensach“, 5 fol. (Abschrift).

Baden-Baden) der „milderen und sicheren Seite“, also den Ansichten der Münchner Verfolgungsgegner, zu<sup>188</sup>.

Nachdem es aus Münchner Perspektive den Anschein haben mußte, daß, abgesehen von Lothringen, in den wichtigsten katholischen Territorien des Reiches nicht der harten Linie der Verfolgungsbefürworter gefolgt wurde, war der Ausgang des Münchner Prinzipienstreits keine Frage mehr, zumal die Ansichten der bayrischen Verfolgungsgegner durch die Autorität der Juristenfakultät von Bologna gestützt wurde. In Bayern selbst dominierten an der Universität Ingolstadt sowie im herzoglichen Geheimen Rat in München die Gegner der Verfolgungen, unter den Jesuiten und im herzoglichen Hofrat standen den Verfolgungsbefürwortern mit Adam Tanner und Heinrich von Haslang eloquente Gegner gegenüber. – Damit war der Kampf fürs erste gewonnen.

#### *Die Bedeutung der exemplarischen Diskussion 1601–1604*

Die exemplarische Diskussion in München verhinderte nicht nur die Entstehung einer Hexenverfolgung in Bayern im Anschluß an den erwähnten Hexenprozeß von 1600, wie sie von der Verfolgungspartei intendiert worden war. Vielmehr prägte sie nachhaltig die Situation in Bayern, wo nicht nur die personelle Zusammensetzung der Führungsgremien in den nächsten Jahrzehnten eine gewisse Kontinuität zeigte, sondern wo auch immer wieder auf die Gutachten im Zusammenhang mit der Diskussion am Jahrhundertanfang zurückgegriffen wurde, wenn wieder strittige Fragen auftauchten. Der direkte Rekurs auf die exemplarische Diskussion ist während der ganzen Regierungszeit Maximilians, also bis über die Jahrhundertmitte hinaus, festzustellen<sup>189</sup>. Ihre umfangreiche archivalische Dokumentation läßt erkennen, daß sie auch danach nicht für bedeutungslos gehalten wurde.

Darüber hinaus war die Münchner Diskussion durch die Vermittlung Adam Tanners in einem sehr viel größeren Rahmen wirksam. Tanner transportierte die gemäßigte Haltung der Münchner Verfolgungsgegner an die Theologische Fakultät der Universität Ingolstadt, wo er 1603–1617 Scholastische Theologie lehrte und wo er nach seiner Rückkehr aus Wien 1619–1627 an seinem Hauptwerk, der „Theologia Scholastica“, arbeiten konnte<sup>190</sup>. Reichsweite Bedeutung bekam die

<sup>188</sup> Ebd., Hexenakten Nr. 3, Prod. 27, 26 fol. – Gutachten der Juristenfakultät der Universität Köln. – Ebd., Prod. 18, 30 fol. *Consilium Badensis*. – Der Kernsatz findet sich fol. 22: „Et ita in praesentia concludimus tamquam in mitiorem et securiorem partem.“

<sup>189</sup> Kap. IV.7. – Dies erklärt auch, warum das ganze Material der katholischen Grundsatzdebatte erhalten geblieben ist. Die hier exemplarisch diskutierten Fragen blieben aktuell bis zur völligen Abschaffung der Hexenprozesse im Zeitalter der Aufklärung.

<sup>190</sup> Lurz, 14–20, 24–28. – Der Gedanke liegt nicht fern, Tanner habe auch während seines einjährigen Aufenthalts in Wien – auf Betreiben des Kardinals Khlesl – 1618 und während seiner Universitätskanzlerschaft in Prag 1627 in der aktuellen und umstrittenen Hexenfrage für seine Sichtweise geworben.

Münchener Diskussion durch die Übernahme ihrer Argumente in dieses theologische Standardwerk, welches erstmals eine gemäßigte Auffassung in der Hexenfrage autoritativ fixierte. An Tanner anknüpfend entstand in Bayern eine ganze Gruppe von jesuitischen Verfolgungsgegnern, die, wie Kaspar Hell SJ in Eichstätt oder Paul Laymann SJ in Dillingen zur Verbreitung von Tanners Ansichten beitrugen. Auch nach dem großen Krieg bekannte sich eine ganze Gruppe bayrischer Jesuiten unter Berufung auf Tanner zu einer gemäßigten Haltung in Hexenprozeßfragen<sup>191</sup>. Bereits 1629 erschien Tanners Abschnitt über die Hexenprozesse als Sonderdruck in Köln, gleichzeitig wurde er zum Hauptgewährsmann des radikaleren Verfolgungsgegners Friedrich Spee SJ, der sich in seiner „Cautio Criminalis“ von 1631 vornehmlich auf Tanner stützen konnte. – Mit dem Katholiken Spee, dem Lutheraner Meyfahrt und dem Calvinisten Löher beriefen sich die wichtigsten deutschen Verfolgungsgegner des 17. Jahrhunderts auf Tanner<sup>192</sup>.

## 6. Kampf um das Aberglauben- und Hexenmandat

### *Das Mandat als Postulat*

Während „weiße Magie“ noch in den 1570er Jahren in Perneders Halsgerichtsordnung ausdrücklich von der Bestrafung ausgenommen war, geriet sie im Zuge der Verschärfung der Einstellung gegenüber dem Hexereiverbrechen in den Bannkreis der Blutgerichtsbarkeit. Bereits das Ingolstädter Hexengutachten von 1590 forderte eine allgemeine Verordnung, welche gegenüber der älteren Anschauung die Strafbarkeit jeglicher Magie der Bevölkerung verdeutlichte<sup>193</sup>. Der Abbruch der Verfolgungen 1591/92 und die anschließenden politischen Turbulenzen in Bayern drängten das Hexenthema danach in den Hintergrund. Während der Debatten 1601–04 deutete Wagnereckh die Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung an, während die schließlich siegreiche Gegenpartei bestrebt war, die ganze Thematik in ihrer Bedeutung herunterzuspielen. Erst mit

<sup>191</sup> Vgl. Anm. 124.

<sup>192</sup> Baschwitz, 286; und Lea, II, 647; erwähnen gesonderte Nachdrucke des Hexenkapitels aus Tanners „Theologia Scholastica“ A. Tanner, Tractatus Theologicus de Processu adversus Crimina excepta, ac speciatim adversus Crimen Veneficii, Köln 1629 (nach Lea, ebd.); zu Spee und Löher vgl. Anm. 122 und 123. J. M. Meyfahrt, Christliche Erinnerung an gewaltige Regenten (...), Schlensingen 1635. – Zu Meyfahrt Janssen/Pastor, VIII, 687–694; Lea, II, 729–743, insbesondere 734. – Auch Heinrich Schultheiss, Eine ausführliche Instruction, wie in Inquisitionen sachen des gewöhnlichen Lasters der Zauberey (...) zu procediern, Köln 1634, wendet sich außer gegen Spee vornehmlich gegen Tanner. Lea, II, 727f.

<sup>193</sup> HStAM, Hexenakten 1, Prod. 1, fol. 3 v.: „§ 3 Wie ein Inquisition soll angestellt werden. – Zu Perneders Halsgerichtsordnung vgl. S. 94. – Nach Bosl, (1983), 579, behielt Perneders Halsgerichtsordnung bis ins 17. Jahrhundert hinein Gültigkeit. In puncto magiae änderte sich dies jedoch in den Jahren vor 1590.“

der Hofratskanzlerschaft Wagnereckhs gewann die Notwendigkeit eines Aberglauben- und Hexenmandats neue Plausibilität. Der Kanzler drängte auf Hexenprozesse und forderte daher, im Geiste von 1590, die Einleitung einer allgemeinen Verfolgung per Mandat. Anstelle der Denunziationen sollte nun die Volksmagie zur Etablierung der systematischen Hexeninquisition dienen. Unter dieser Perspektive hatte auch die Partei der Verfolgungsgegner ein Interesse an einem Aberglauben- und Hexenmandat: Was die Verfolgungspartei vermengen wollte, mußte in der Sicht ihrer Gegner getrennt werden. Nach der Disqualifizierung der Denunziationen war die Abtrennung der Volksmagie vom Hexereidelikt der nächste Schritt zur Eindämmung der Verfolgungen. 1608 wurde dieser Weg von der politischen Elite des Herzogtums (Herwarth, Donnersberger, Jocher) empfohlen. Im Koordinatensystem der beiden widerstrebenden Richtungen ist das berühmt/berüchtigte bayrische Aberglauben- und Hexenmandat von 1611/12 angesiedelt, das zur Zeit seiner Entstehung sehr umstritten war und in der folgenden Darstellung als Fluchtpunkt der Auseinandersetzungen während der Hofratskanzlerschaft Wagnereckhs betrachtet wird. Die prinzipielle Auseinandersetzung der Jahre 1601–04 fand in diesem Streit ihre direkte Fortsetzung.

### *Wagnereckhs Hofratskanzlerschaft (1606–1617)*

Zwei Jahre nach dem Ausklingen des Prinzipienstreits um die Rolle der Denunziationen in Hexenprozessen wurde der politische Führer der Verfolgungspartei zum Kanzler des Hofrats ernannt. Auch wenn man in Rechnung stellt, daß Wagnereckh schon vorher zur die Diskussionen in dieser Behörde beherrschenden Figur aufgestiegen war, kann man diese Beförderung nur als bewußtes politisches Kalkül des regierenden Herzogs Maximilian betrachten. Wenn der Geheime Rat und die Landstände in den Fragen der Hexenverfolgung bremsend wirkten, so mochte es dem in religiösen Fragen ängstlichen Fürsten angebracht erscheinen, mit dem dezidierten Verfolgungsbefürworter Wagnereckh an der Spitze der zuständigen Behörde ein Gegengewicht zu schaffen, welches sicherstellte, daß keine notwendig erscheinende Strafmaßnahme ausgelassen wurde. Da strittige Punkte ohnehin an den Fürsten zur Entscheidung gelangten, wurde mit dieser Ernennung auch ein Stück absolutistischer Machtbalance hergestellt.

Auf Wagnereckhs Hofratskanzlerschaft muß hier nicht nur eingegangen werden, weil während diesen zehn Jahren die Auseinandersetzungen über die Behandlung vermeintlicher Hexen ihren Höhepunkt erreichten, sondern vor allem darum, weil sich hier exemplarisch die Praxis des politischen Kampfes in ihrer ganzen Härte zeigen läßt. Im Brennpunkt der meisten Auseinandersetzungen stand implizit oder explizit das Hexenthema, auch wenn man davon ausgehen muß, daß anhand dieses Themas andere Konflikte ausgetragen wurden: Persönliche Machtinteressen spielten ebenso eine Rolle wie der Konflikt zwischen Adeligen und gelehrten Juristen etc. Die fixe Idee Wagnereckhs war das Streben

nach Hexenverfolgungen und deshalb spielte die Haltung in dieser Frage eine so große Rolle: Die Parteibildung innerhalb der Behörde folgte den Frontlinien des Streits um die Behandlung der Hexen.

Bereits vor 1606 waren Dr. Wagnereckh und Dr. Vagh innerhalb des Hofrats zu solcher Stärke angewachsen, daß sie an der Absetzung des früheren Hofratskanzlers Dr. Gaikircher entscheidenden Anteil hatten<sup>194</sup>. Nach Wagnereckhs Aufstieg zum Kanzler steigerten sich die beiden befreundeten Juristen in einen hybriden Machtausch, der die Erfüllung der persönlichen und politischen Wünsche in Aussicht zu stellen schien. Vagh betrachtete sich selbst als den zukünftigen Obersten Kanzler, also als Nachfolger Dr. Donnersbergers. Die bestehende politische Elite (Donnersberger, Herwarth, Rechberg, Jocher, Gewold sowie Herzog Maximilian selbst) wurde als unfähig betrachtet, Münchner Patrizier bezeichnete man als „Prahlhansen“, die Professoren der Universität Ingolstadt galten ihnen als „lautter Schuelbuben und Khinder“, auf deren Urteil überhaupt nichts zu geben sei. Der Landadel war nach Ansicht der beiden gelehrten Hofräte ohnehin nicht sachkundig und damit inkompetent. Doch auch anerkannte europäische juristische Autoritäten ließen Wagnereckh und Vagh nur dann gelten, wenn sie mit ihren Ansichten übereinstimmten. In dieser Haltung bestärkten sich beide gegenseitig.

„Gleichwol nit ohne, das ich von beeden oft gehört, das bei dem Fakhn niemands gelert, aufrecht, verstendig, eiferig Catholisch war, denn Wagnereckh, und also e contra Fakh bey dem Wagnereckh.“<sup>195</sup>

Durch ihre „Gelehrsamkeit“, mehr noch aber durch ein äußerst autoritäres Gehabe, dominierte Wagnereckh mit seinem Adlatus Vagh die Beratungen des Hofrats. Durch Versprechungen und persönlichen Umgang konnten sie mehrere andere Hofräte an sich binden.

Den Rest der Räte versuchte man entweder durch konzertiert vorgetragene Argumente, durch Einschüchterung und Bloßstellung, oder sogar durch direkte Drohungen auf die eigene Linie zu bringen. Wer dem Kanzler widersprach, machte sich unbeliebt und hatte Konsequenzen zu befürchten. Abweichende „Relationen“ wurden dadurch gestört, daß sich Wagnereckh und Vagh gegenseitig Bemerkungen „in die oren“ raunten, die Referenten wurden durch Bemerkungen und Zwischenrufe unterbrochen, wobei an Lautstärke und heftigen Gebärden nicht gespart wurde. Privat versuchte man auf solche Räte Druck auszuüben, indem man ihnen etwa drohte, man werde sie „subtili modo ruinieren“. Auch die bekannte Art Wagnereckhs, politische Gegner als Ketzer zu denunzieren, blieb in Gebrauch:

<sup>194</sup> Heydenreuter, 145.

<sup>195</sup> HStAM, HR 401/3; Ebd., 403/3 (Hofratsvisitationsakten).

„In massen Er das unlengst in causa die Raths Riedenburg (Zauberprozeß; WB) ... in seinem voto mit großem blasen heraußfaren rund dörrffen, das die, so einer andern meinung (nemlich der seinen zuwider), die sein nit Christen, ungeacht das, glaub ich, Herr Rentmeister und vil fürnemme Rāth mit stimmen darunder“<sup>196</sup>

Unter solchen Umständen waren die Diskussionen im Hofrat wenig erfreulich und wurden von den Räten wohl eher vermieden. Daß trotzdem die Jahre der Hofratskanzlerschaft Wagnereckhs zu einer Zeit besonders harter und häufiger Auseinandersetzungen geworden sind, liegt an den fundamentalen Differenzen in der Frage der Hexenprozesse und an der Courage einzelner Personen, die sich trotz des großen Drucks den Ansichten des Hofratskanzlers widersetzen.

### *Die Hexen als Dauerthema im Hofrat*

Während die Anzahl der Klagen und Anzeigen wegen Hexerei/Zauberei in den einzelnen Landgerichten durch die Zentralbehörde kaum gesteuert werden konnte, setzte deren Einfluß ein, sobald ein Fall aus den einzelnen Gerichtsorten nach München gemeldet wurde. Unmittelbar mit dem Amtsantritt Wagnereckhs machte sich dies in einer Verschärfung des Vorgehens bemerkbar. Durch einen Beschluß von 1601 war es dem Kanzler zwar untersagt, auf Denunziationen hin Hexenprozesse einzuleiten, doch versuchte Wagnereckh diese Einschränkung durch eine Verschärfung der Torturen (härtere und häufigere Anwendung) und durch die Bewertung der Volksmagie als Indiz für Hexerei auszugleichen. Fast gleichzeitig mit Wagnereckhs Ernennung zum Kanzler war jedoch mit Bernhard Barth ein wichtiger Verfolgungsgegner zum Hofoberrichter ernannt worden. In dieser Funktion konnte Barth neben der Oberaufsicht über den „Falkenturm“ die zweite Session auf der Ritterbank beanspruchen und war damit faktisch noch vor dem zu dieser Zeit konturlosen Präsidenten Sprecher sowohl der Adelsbank, als auch der Partei der Verfolgungsgegner im Hofrat<sup>197</sup>.

Besonders in den Jahren 1607 und 1608 wurde der Hofrat durch schwerste Auseinandersetzungen erschüttert, die schließlich zu den Hofratsvisitationen von 1608 und 1609 führten. Die wichtigste Rolle spielten dabei vier Hexenprozesse in

<sup>196</sup> Ebd., 401/3.

<sup>197</sup> Gundaker Frhr. von Tannberg (?–1625), war 1607–1623 Hofratspräsident, konnte sich jedoch nie gegen Kanzler Wagnereckh durchsetzen. Heydenreuter, 318f. – Zu Barth: Ebd., 304f., und Anm. 117. – Der Dauerstreit um die Hexen führte schließlich zur Hofratsvisitation von 1608, dazu einiges bei Heydenreuter, 145–150. Bei dieser unter Leitung Oberstkanzler Donnersbergers durchgeführten Untersuchung, bei der alle Hofratsmitglieder und -sekretäre verhört wurden, offenbarte sich die Tiefe des Zerwürfnisses bzw. der Parteibildung. Alle Akten in HStAM, HR 401/3. Hier heißt es ganz klar: „Were also Canzler (Dr. Wagnereckh) ein, Barth die ander Parthey“. Praktisch jedes einzelne Hofratsmitglied konnte zugeordnet werden: „Herr Cantzler, wie ich vermuet, favoriert die folgenden Herrn, Alß Dr. Vaghen, von Tandorff, Rieger, Dr. Reisacher, Dr. Schobinger und Dr. Aurelio (Gilg).“ – Diese Personen wurden als „gut Cantzlerisch“ bezeichnet. – Barth verfügte über geringere Anhängerschaft: „Dr. Balthasar und (Dr.) Aurbach dem HofOberRichter anhengig gewest“.



Riedenburg und München. 1607 ist das Kommissariat über eine vermeintliche Hexe in München Dr. Vagh übertragen worden. Die Frau war von einem Klienten Wagnereckhs des Liebeszaubers bezichtigt worden, bei Hausdurchsuchungen hatten sich als weitere Indizien zauberische Schriften gefunden. Da der bürgerliche Magistrat keine Anstalten machte, gegen die Frau vorzugehen, wurde der Fall direkt vor den Hofrat gezogen. Als die Frau trotz mehrmaliger Tortur keine Hexerei gestehen wollte, äußerte Vagh die Absicht, die „verhaßte Khepserin so lang zu torquieren, biß sie bekenne, und sollte die Sonne dardurch scheinen“<sup>198</sup>. Nicht nur Hofoberrichter Barth protestierte schärfstens gegen dieses rechtswidrige Verfahren, sondern auch der Geheime Ratssekretär Dr. Gewold, an sich ein Verfolgungsbefürworter, wandte sich auf Bitten von Freisinger Verwandten informell an den Hofratskanzler und leitete eine Petition an den Fürsten. Diese Gegenmaßnahmen retteten vermutlich das Leben der Frau<sup>199</sup>.

Der Fall eines vermeintlichen Zauberers aus Riedenburg, in den auch der Stadtrat Riedenburgs verwickelt war, offenbarte 1608 erneut die tiefen Gräben zwischen den beiden Parteien im Hofrat. An sich lagen der Untersuchung nur abergläubische Handlungen bzw. Wahrsagerei zugrunde, doch klafften gerade in der Einschätzung dieser Verfehlungen die Meinungen weit auseinander. Das Hofratsprotokoll vermerkt, daß

„in dieser sach etliche mainungen gewesen.

Etliche dafür gehalten, daß der verhaßtt Riedmüller 2 oder 3 mahl lähr aufgezozen und ernstlich pro discretion des Pflegers examiniert werde, praeservativa grassantibus delictis, und (da) die Zaubereyen so gar gemein werden, und dergleichen sachen de jure communi capitaliter mögen gestraft werden ...

Etliche aber, weiln die von Rietenburg einfeltige und arme leuth, nit vil zum besten haben, und etwan dieses weiln sie selbst interessiert gewesen, aus lautter einfalt gethon. Sie in loco zu examinieren.

Etliche aber zu ersparung des Unkostens commissarios zu verordnen, der sachen auf den rechten grundt zu sehen, oder geen Ingolstadt zu committiern.“<sup>200</sup>

Während die Räte um Wagnereckh aus Gründen der Generalprävention das Verfahren sofort mit harter Folter eröffnen wollten, weil sie die Zauberei als Indiz für das Hexenverbrechen betrachtete, unterschied die Gruppe um Barth zwischen Aberglauben und Hexerei und billigte den Inhaftierten überdies noch wegen ihrer „einfalt“ mildernde Umstände zu. Der Prozeß endete schließlich mit Geldstrafen für einige Riedenburger Bürger<sup>201</sup>.

<sup>198</sup> Heydenreuter, 149.

<sup>199</sup> HStAM, HR 401/3 (Aussage Dr. Vagh).

<sup>200</sup> HStAM, KHR 66, fol. 165 v–166. – Laut Protokoll waren bei der Beratung anwesend: Ritterbank: Hofratspräsident v. Tannberg, Hofoberrichter Barth, v. Preysing, v. Kirchberg, Hundt, Rentmeister Elsenheimer. Gelehrtenbank: Hofkanzler Dr. Wagnereckh, Dr. Balthasar, Dr. Schobinger, Dr. Gilg, Dr. Aurbach, Dr. Reisacher, Dr. Faber, Dr. Vagh.

<sup>201</sup> HStAM, KHR 67, fol. 7, 18 v.

Der dritte schwere Streitfall ereignete sich ebenfalls 1608, der Beschuldigte war ein relativ hoher herzoglicher Beamter, der Pflugsverwalter von Schwaben. Neben einer Geldhinterziehung wurde er der Begünstigung einer „Hexe“ bezichtigt. Nachdem bei einer Hausdurchsuchung „Zauberbücher“ gefunden wurden, hatte in den Augen der Verfolgungspartei ein Hexereivorwurf gegen den Mann Substanz gewonnen. In seinen Verhören im Münchner Falkenturm kamen tatsächlich Handlungen zutage, die von Wagnereckh als weite Indizien gewertet wurden, wie z. B. der rituelle Verzehr eines Wiedehopferzens oder das Bemalen eines Tellers mit Zauberzeichen<sup>202</sup>. Der Hofratskanzler nahm sich selbst des Falles an und ordnete vier weitere Hofräte zu den Verhören ab, denen Hofoberrichter Barth kraft seines Amtes beiwohnen mußte. Der suspendierte Pflugsverwalter gestand keine Hexerei, worauf Wagnereckh die Folter nicht beenden wollte. Daraufhin begann noch am Ort der Tortur ein heftiger Streit zwischen dem Kanzler und dem Hofoberrichter, der schließlich eigenmächtig die Folter beendete, wobei er von zwei Hofräten, die sonst zu den Parteigängern Wagnereckhs zählten, unterstützt wurde<sup>203</sup>. Wieder läßt der Streit plastisch die Differenzen hervortreten: Barth warf dem Kanzler Unmenschlichkeit bei der Tortur vor („sey khein modus et satisfactio bey ihme mit dem torquieren“), dieser hielt umgekehrt dem Hofoberrichter vor, er verstünde von diesen Prozessen nichts, weil er kein „gelehrter“ sei. Der der Hexerei verdächtige Pflugsverwalter von Schwaben wurde nach fast fünfmonatiger Haft und dreimaliger Tortur freigelassen. Wagnereckh setzte im Hofrat als Strafe den „ewigen Landesverweis“ mit vorhergehender Schandstrafe durch. Dieser Beschluß des Hofrats wurde durch Oberstkantler Donnersberger, angeblich auf Verlangen des Herzogs, wieder umgestoßen und in eine auf drei Jahre befristete Verweisung ohne Schandstrafe umgewandelt<sup>204</sup>.

Der vierte und folgenreichste Streitfall war 1608 der gescheiterte Hexenprozeß gegen die „Beyerin von Winden“, einer Frau aus dem Landgericht Schwaben, die sich im Falkenturm in München nach mehrmonatiger Haft und mehrmaliger Tortur das Leben genommen hatte. Gegen die Frau schienen anfangs gravierende Verdachtsmomente vorzuliegen, da sie durch den Ortspfarrer in flagranti bei Zauberhandlungen in der Kirche ertappt worden war. Zeugenverhöre ergaben, daß sie nicht direkt als Hexe in der Bevölkerung verschrien war, daß man sich aber an weitere Zauberhandlungen von ihr erinnerte: Viehzauber, Heilzauber, Wetterzauber, die allerdings alle nicht im Bereich der „Schwarzen Magie“ angesiedelt waren. Wagnereckh nahm sich sofort selbst des Falles an, ließ die

<sup>202</sup> Ebd., KHR 66, fol. 115. – Pflugsverwalter von (Markt-) Schwaben war Lorenz Niedermayr. Ferchl, II, 969.

<sup>203</sup> HStAM, HR 401/3. – Gleich fünf Räte, darunter Kanzler und Hofoberrichter, wohnten den Torturen bei. Selbst Dr. Hundt und Dr. Gilg, zwei Parteigänger Wagnereckhs, stimmten in diesem Fall mit Barth für eine Beendigung der Torturen.

<sup>204</sup> HStAM, KHR 67, fol. 3, 14, 18, 30.

„Beyrin von Winden“ in den Falkenturm nach München überführen und bewirkte im Hofratsplenum einen „eventual schluß“, der es ihm erlauben sollte, die Frau ohne weitere Rücksprache im Hofrat foltern zu lassen, was einer Blankovollmacht gleichkam.

Hofoberrichter Barth weigerte sich jedoch nach Augenschein, die Folter durchführen zu lassen. Seiner Ansicht nach reichten die als Indizien gewerteten volksmagischen Praktiken zur Begründung einer harten Tortur keinesfalls aus. Überdies handelte es sich bei der vermeintlichen Hexe nach dem Urteil Barths um eine „nährische, lappische oder unsinnige Person“, die „in ihrem Khopff gwalmsch, träppisch und einfältig“ sei. Die offene Widersetzlichkeit Barths gegen den Hofratsbeschluß führte zu heftigen Diskussionen in der üblichen gereizten Atmosphäre dieser Zentralbehörde. Der Hofrat Dr. Aurbach, später Kanzler des Hochstifts Freising, der für die vorsichtige Haltung Verständnis zeigte, berichtete in der Hofratsvisitation:

„Als ich nun in meo voto darwider gesagt, es were per postero ordine gehandelt, cum fama debeat procedere ipsam torturam, et non e contra, Item es erscheine auß allem herkhommen der sachen, daß dies weib ein lauttere einfalt oder simplicitas seye, Er Dr. Wagnereckh hierüber in gesessnem Rath starckh an mich khommen, mir in das votum gefallen, mit vermelden, ich werde ein F. Hofrath nit syndicieren, und man wisse nit, was dergleichen Zauberin für leuth seyen, wie sie sich so einfeltig stöllen, und man woll nur gar khüel mit den leuthen umbgehen, Man solle die Criminalisten darüber wol lesen etc ... Letztlich die sachen dahin gerichtet, daß man von neuem wiederumb wieder dieselben erfahrungen eingezogen ...“<sup>205</sup>

Wagnereckh beauftragte einen Parteigänger als „Gegenkommissar“ zu Barth, womit sich beide Parteien bei der Behandlung des Falles blockierten. Offenbar weigerte sich der Hofoberrichter, den Fall weiter zu behandeln, solange der Parteigänger des Kanzlers als direkter „Aufpasser“ fungierte, noch dazu, da im Hofrat der Verdacht bestand, daß einige Räte ihre Referate nicht selbst ausarbeiteten, sondern direkt durch Wagnereckh zugestellt bekamen<sup>206</sup>. Die Verweigerungshaltung Barths führte allerdings zur Verschleppung des Falles und hatte damit indirekten Anteil an dem Selbstmord der „Beyrin von Winden“. Die gegenseitige Blockierung der Hofräte in der Frage der Hexenprozesse und der Selbstmord der alten Frau führten schließlich zum Eklat und bewirkten die Durchführung einer Hofratsvisitation. Zusätzlich beschäftigte sich eine Kommission mit dem Fall der Beyrin von Winden, wobei grundsätzliche Überlegungen über die Rolle der Volksmagie als Indiz in Hexenprozessen angestellt wurden. (Vgl. IV.6.).

<sup>205</sup> HStAM, HR 401/3. Zu Dr. Hieronymus Aurbach *Heydenreuter*, 303. Zu der Auseinandersetzung *Behringer*, (1983), 72ff.

<sup>206</sup> HStAM, KHR 65, fol. 190. – Wagnereckh ernannte seinen Parteigänger Dr. Schobinger zum Kommissar. Zu Schobinger vgl. *Heydenreuter*, 354. – In HStAM, Hexenakten Nr. 4, Prod 25 und 47; und in HStAM, GR 323/16, wird Schobinger als Verfolgungsbefürworter angeführt.

Die genannten Zauberei/Hexereiprozesse gegen Personen aus den Landgerichten Schwaben und Riedenburg, sowie der Hauptstadt München waren nur die Spitze des Eisberges. Im Zusammenhang mit einer regionalen Agrarkrise erreichten die Preise 1607/1608 den höchsten Stand seit den Jahren 1600/1601. Auch die Zahl der Zauber- und Hexenprozesse erreichte 1608 einen neuen Höchststand, der vorher nur während der Verfolgungswelle von 1590 übertroffen worden war. Außer in den genannten Gerichten wurde 1608 prozessiert in den Landgerichten Pfaffenhofen, Geisenfeld, Vohburg, Kranzberg, Dingolfing, Dachau, Mainburg, Landshut, Landsberg, Reichenhall, Rosenheim und der besetzten Reichsstadt Donauwörth, also insgesamt in 15 Gerichten. Zu Hinrichtungen kam es lediglich in Landshut, das allerdings nicht direkt dem Hofrat in München, sondern der „Regierung“ in Landshut unterstand<sup>207</sup>. Mit der quantitativen Zunahme der Prozesse wurden diese zu einer zunehmenden Belastung für den Hofrat, da jeder Prozeß mindestens einen Rat als „Kommissar“ oder Referenten zugeteilt bekam, der die Akten bearbeiten mußte und vor jeder Entscheidung dem Hofratsplenum zu referieren hatte. Dies war 1608 72 mal der Fall. Hinzu kam, daß jedes Referat den Keim des Streits bereits in sich trug, weil man sich über grundsätzliche Fragen nicht einigen konnte.

In dieser Situation kam der alte Plan eines allgemeinen Aberglauben- und Hexenmandats wieder zum Vorschein. Am 12. April 1608 unterbreitete Wagnereckh den Hofräten die erste Ausarbeitung eines von ihm verfaßten Mandates, welches zum Ziel hatte

„bey diesen vast gefährlichen Zeiten und vil schwebenden großen Sünden die Superstitiones, Abergläubische Khünst, Segen und Sortilegien, auch die wahrsagerei mit offentlichen straffen auszureutten ...“<sup>208</sup>

Mehrere Räte bemängelten an dem Mandat dessen Schärfe und schlugen vor, man solle besonders bei den leichteren Fällen von Aberglauben „nit alsbald Vizthombisch, sondern anfangs geistlich abstraffen“. Ansonsten wurde das Mandat begrüßt und die Vorlage an den Herzog beschlossen.

#### *Das Verdikt der „politischen Christen“*

Der Selbstmord der „Beyrin von Winden“ gab der gemäßigten Partei in der Regierung Gelegenheit zu einer grundsätzlichen Stellungnahme zu den von Wagnereckh durchgeführten Hexenprozessen. Mitglieder der Untersuchungskommission waren der Oberste Kanzler Dr. Donnersberger, der Landschaftskanzler Dr. Herwarth, der Hofratspräsident von Tannberg, sowie der spätere enge Berater Herzog Maximilians, Dr. Wilhelm Jocher. Das Gutachten der

<sup>207</sup> HStAM, KHR 65, 66, 67, 68, 69. – Vgl. Prozeßliste.

<sup>208</sup> HStAM, KHR 66, fol. 17 v.

Kommission kritisierte in aller Schärfe den „Unformblichen Proceß“. Nach Lage der Akten sei zweifelhaft, ob die Indizien zur Verhaftung ausgereicht hätten, geschweige denn zur wiederholten Tortur. Dagegen seien entlastende Zeugnisaussagen nicht gebührend berücksichtigt worden.

In zwei Gutachten setzte sich die Kommission mit den acht vermeintlichen Indizien auseinander, mit denen Wagnereckh die wiederholte Tortur der Frau begründet hatte. Zwei dieser Indizien betrafen ungewöhnliche reale Vorgänge (Krankheit einer Nachbarstochter, ein Schauerwetter), die jedoch der Donnersberger-Kommission ganz normal vorkamen. Drei weitere Indizien waren abergläubisch-zauberische Praktiken der alten Frau gewesen. Die Kommission erkannte jedoch darin übliche Praktiken des Volksaberglaubens: Vieh-, Wetter- und Krankheitssegen waren ihrer Ansicht nach zwar verwerflich, aber noch lange kein Zeichen für Hexerei:

„Vielmehr ein vana superstitio (dergleichen insgemein gar breuchig Und bei dem gemeinen Man, vor der admonition und warnung kheine, oder doch geringe sündt) als ein rechts Hexenwerckh oder Zauberey in processu, als der execution ist“<sup>209</sup>.

Hofoberrichter Barth habe daher völlig richtig gehandelt, als er sich gegen die Vornahme der Folter gestellt habe. Auch die beiden letzten „Indizien“, die den Leumund der Frau betrafen, ließ die Kommission nicht gelten, da die angebliche „mala fama“ nicht ausreichend begründet sei, sondern lediglich auf den Aussagen eines übelwollenden Nachbarn beruhen.

Grundsätzlich verwehrte sich die Kommission in ihren Gutachten dagegen, daß

„aus einem zuviel großen eiffer ohne genuessame indicia wider diejenige instituiert werde, welche nur ex observationibus vanis, da noch nicht ein einziger anzaig eines maleficii, magiae, heresi affecta, vel sortilegii pacti expressi vorhanden, deferiert ... würdt.“

Die leichtfertige Einstufung der Volksmagie als Indiz für Hexerei brächte im ganzen Land unzählige Personen in Hexereiverdacht. Man wisse, daß Wetterzauber sogar von Pfarrern ausgeübt würden und wie solle man die Pfarrkinder für etwas bestrafen, wo sogar unter der Geistlichkeit Irrtümer bestünden. Überdies sei es fraglich, ob man Delikte bestrafen könne, die noch nicht durch ein öffentliches Mandat verboten worden seien. Im Zusammenhang mit der Diskussion um

<sup>209</sup> Ebd., fol. 98 v (16. Mai 1608) berichtet Barth vom Selbstmord der Angeklagten. – Ebd., fol. 141 v–142 v die Rechenschaftsberichte im Hofratsplenum. – HStAM, KHR 68, fol. 145 v. Referat Donnersbergers über die Unordnung im Hofrat. – HStAM, GR 323/16, fol. 51–76 und fol. 78–83 die Gutachten der Untersuchungskommission (Dr. Donnersberger, Dr. Herwarth, Dr. Jocher, v. Tannberg). Dr. Wilhelm Jocher (1565–1639), der 1586–1592 in Ingolstadt studiert hatte, war nach einem Assessorat am Reichskammergericht ab 1604 Rat von Haus aus, ab 1610 Geheimer Rat. Mit dem altersbedingten Rückzug Donnersbergers aus der Politik wurde Jocher zum Anführer der „politici“. – Zur politischen Funktion Bireley, (1975), 62, 143, 192f. – Zur Biographie Bostl, (1983), 393.

<sup>209</sup> HStAM, GR 323/16, fol. 59 v–68 v (die Indizien); Ebd., fol. 80 (Zitat).

das geplante Aberglauben- und Hexenmandat forderte die Donnersberger-Kommission daher über den Fall der „Beyrin von Winden“ hinaus,

„daß auch hinfüro in dergleichen sachen observationis seu superstitionis vanae behuetsamer Zugehen, die Tortur nit so leichtlich zu repetiern, contraria indicia in acht zunehmen, mit den Zaubereyen ein Unterschidt zu machen, die ordentlichen purgationes zuzulassen. Der Prozeß auch also anzustellen seye, daß es nit das Ansehen, als wan man aus gemainen Vermuethungen in allweg eine confessionem erzwingen wölle, welches dann leichtlich geschehen mueß, wann man aus gemainen indicien vanae superstitionis gleich nach den Personen greiffen, dieselben torquieren, aus den aussagen allerhandt aussagen colligieren, über dieselben abermalen Zeugen verhören, aus denen wieder Vermuethungen ziehen, die gefangne strackhs wieder peinlich fragen, letztlich confessionem quacunqne erhalten und dann unzelbare persohnen in E.D. Lanndt wegen gemeiner superstition, deren aller orthen voll, in hechste gefahr dar durch bringen würd“<sup>210</sup>.

Damit erteilte die gemäßigte Partei in München den Plänen der Verfolgungspartei erneut eine klare Absage und demonstrierte, daß sie bereit war, diese Meinung auch offen zu vertreten. In einer etwas späteren Phase der Auseinandersetzung beklagte sich der Hofratskanzler bei dem alten Herzog Wilhelm V. über diese „kalten und politischen Christen“, die die Volksmagie nur für „Kinder- und Narrenwerk“ hielten und sie mit der vermeintlichen Einfalt der „gemeinen Leute“ entschuldigten<sup>211</sup>.

Durch die Hofratsvisitation des Jahres 1608 wurde das ganze Ausmaß der Fraktionsbildung in dieser Zentralbehörde deutlich. Als im November 1608 die Visitation mit einigen fürstlichen Dekreten beendet wurde, folgten diese fast wörtlich den Vorgaben der Gutachten der Donnersberger-Kommission. Es rügte in scharfer Form den „unzeitigen eyfer“ der Prozeßführung Wagnereckhs, ohne daraus allerdings personelle Konsequenzen zu ziehen. Der Erlaß eines Aberglauben- und Hexenmandats, welches zwischen den verschiedenen Formen der Magie „so wol in principio processus, als der Tortur und der Straff“ unterscheiden sollte, wurde angekündigt. Die Tortur dürfe nicht leichtfertig vorgenommen werden, Geständnisse dürften nicht „gleichsam mit Gewalt erpreßt“ werden, in Zweifelsfällen sei zugunsten der Angeklagten zu entscheiden. In Hexenprozessen gebe es keine Sonderregelungen, sondern es sei streng nach den „allgemeinen Rechten“ zu verfahren<sup>212</sup>. Wie sieben Jahre zuvor folgte der Herzog damit den Argumenten der gemäßigten Partei.

Vergößert wurde der Triumph der Verfolgungsgegner noch durch ein Mandat, welches sich ausdrücklich gegen das Verhalten des Dr. Vagh richtete.

<sup>210</sup> Ebd., ff. – Ausführlicher Behringer, (1983), 72ff.

<sup>211</sup> HStAM, Hexenakten 1, Prod. 6, fol. 6–6 v. (Brief des Hofratskanzlers Wagnereckh an Ex-Herzog Wilhelm).

<sup>212</sup> HStAM, GR 323/16, fol. 84–90 (Dekret Herzog Maximilians vom 30. November 1608). Hier heißt es ausdrücklich, bei derartigen Prozessen sei „in dubio in mitiorem partem“ zu verfahren.

Sowohl seine persönlichen Attacken in den Hofratssitzungen als auch sein ständiges Antreiben zu übermäßiger Folter wurden schärfstens gerügt. Unter Hinweis auf die Rüge, die Vagh 1607 wegen seines Verhaltens in dem Hexenprozeß gegen „die Khepserin“ in München erhalten hatte, wurde ihm mitgeteilt, man habe „ursach genug, Ine Dr. Vacken deß diensts zu entlassen ...“<sup>213</sup>. Ein drittes fürstliches Dekret beschäftigte sich in allgemeiner Form mit den Zuständen im Hofrat und rügte vor allem die Fraktionsbildung, deren zunehmende Härte zuletzt die Arbeit der Behörde in Mitleidenschaft gezogen hatte und indirekt auch den Selbstmord der „Beyrin von Winden“ verursacht hatte. Dabei fällt auf, daß in der schriftlichen Fassung des Dekrets der Name des Kanzlers Wagnereckh ausgespart bleibt, der offensichtlich durch Herzog Maximilian mit Schonung behandelt wurde. Trotzdem dürfte auch dieses Dekret größten Eindruck gemacht haben, da es in Anwesenheit des Obersthofmeisters Graf von Rechberg von Oberstkanzler Dr. Donnersberger im Hofrat vorgetragen und kommentiert wurde<sup>214</sup>.

#### *Die Hexenprozesse in Donauwörth und Wemding*

Der Triumph der Verfolgungsgegner wurde allerdings dadurch geschmälert, daß Bernhard Barth, der Protagonist der gemäßigten Partei im Hofrat, wegen seiner Widersetzlichkeit gegen den Hofratskanzler zur Rechenschaft gezogen wurde. Zwar stehe er als Adeliger rangmäßig über dem Kanzler, doch stehe es ihm nicht zu, sich über Beschlüsse des Hofrats hinwegzusetzen, bei Abwesenheit des Hofratspräsidenten das Direktorium zu übernehmen oder eigenmächtige Eingriffe in den Verlauf der Disputationen vorzunehmen<sup>215</sup>. Barth, fühlte sich durch diese Zurechtweisung, die nach dem Verlauf der Hofratsvisitation eher seinem Gegenspieler Wagnereckh hätte gelten müssen, derart gekränkt, daß er die Position des Hofoberrichters abgab und wieder in seine frühere Stellung als Rentmeister zurückkehrte<sup>216</sup>. Damit entstand eine gefährliche Situation, da in personeller Hinsicht die Verfolgungspartei ihre Stellungen halten können, während der Anführer der Opposition zurückgetreten war. Der viel schärfer gerügte und mit Entlassung bedrohte Verfolgungsbefürworter Vagh hatte sich durch einen an Unterwürfigkeit nicht zu überbietenden Brief an den Herzog in seiner Stellung halten können<sup>217</sup>.

<sup>213</sup> HStAM, HR 401/3 (Dekret vom 28. November 1608). Teile davon führt Heydenreuter, 148, an.

<sup>214</sup> Ebd., HR 401/3 (Dekret vom 28. November 1608). – Dazu HStAM, KHR 68, fol. 145 v.

<sup>215</sup> HStAM, HR 401/3 (Dekret vom 2. Dezember 1608).

<sup>216</sup> Heydenreuter, 148 ff., 304.

<sup>217</sup> HStAM, HR 401/3. – Vagh sparte nicht mit Effekten. Er trug sein Anliegen vor „magno affectu usque ad lacrimas“ und beklagte lauthals, daß man jetzt nicht mehr gegen die Hexen vorgehen dürfe, wie es sich gehöre.

Zwei Monate nach der Besetzung Donauwörths durch bayrische Truppen lebten dort die alten Hexereiverdächtigungen aus der Zeit von 1590 wieder auf<sup>218</sup>. Auf Anfrage des bayrischen Statthalters Konrad von Bemelburg d. Ä. erteilte der Hofrat im Oktober 1608 mit Mehrheitsbeschluß eine Blankovollmacht zur wiederholten Tortur<sup>219</sup>, was an sich ganz unzulässig war. Von den zwei beschuldigten Personen war ein des Impotenzzaubers angeklagter Mann stark genug, die Folterungen zu ertragen. Er wurde freigelassen. Eine angeklagte Frau gestand und denunzierte vier weitere Frauen, die daraufhin ebenfalls verhaftet wurden. Die rechtliche Würdigung des Donauwörther Hexenprozesses hatte Wagnereckh selbst übernommen. Nachdem der Prozeß angelaufen war übergab er das Kommissariat seinem Parteigänger Dr. Schobinger. Ende November 1608 wurde die „erste Hexe“ (Brigitha Schusterin) hingerichtet<sup>220</sup>. Anfang März 1609 wurden von Donauwörth aus mehrere Frauen im bayrischen Wemding denunziert. Dort amtierte Konrad von Bemelburg d. J., Sohn des Statthalters von Donauwörth, ein von Herzog Maximilian geschätzter Mann. Der Hofrat erteilte ihm auf Antrag Wagnereckhs sofort ebenfalls eine Blankovollmacht zur Tortur. Zwar regte sich unter den adeligen Mitgliedern des Hofrats auch diesmal Widerstand: Oberstjägermeister von Wensin, Hofratspräsident von Tannberg und der Rentmeister (Elsenheimer oder bereits Barth), bemängelten das Fehlen ausreichender Indizien und die Nichtberücksichtigung entlastender Zeugenaussagen<sup>221</sup>. Doch die Hofratsmehrheit, die Gelehrtenbank unter Führung Wagnereckhs stimmte die Opposition nieder.

Anfang April 1609 begannen daraufhin auch Hexenprozesse in Wemding, die sich im Verlauf des Jahres rasch zu einer kleineren Verfolgung ausweiteten. Auch in Donauwörth wurden immer mehr Frauen wegen Hexereiverdachts inhaftiert, so daß auch hier die gleiche Gefahr drohte. Im August 1609 waren dort bereits zwei Frauen verbrannt worden, acht weitere lagen in Haft, 17 weitere waren denunziert. In Wemding lagen ebenfalls 15 Frauen in Haft, von denen bereits einigen der „strenge Malefizrechtstag“ angesetzt war. Bis Juli 1610 wurden in Donauwörth und Wemding jeweils mehrere Frauen als Hexen verbrannt, bevor Druck aus München von verschiedenen Seiten feststellbar ist. Die Landschaft äußerte Bedenken wegen der mangelnden Verteidigungsmöglichkeit

<sup>218</sup> Duhr, II/2, 497.

<sup>219</sup> HStAM, KHR 68, fol. 64 v. (23. Oktober 1608).

<sup>220</sup> Ebd., fol. 90–90 v.

<sup>221</sup> HStAM, KHR 73, fol. 151 v. – Lorenz von Wensin (?–1626) wandte etwa gleichzeitig als Pflegichter der freisingischen Grafschaft Werdenfels 1607 eine Hexenverfolgung ab. Obwohl die Hauptverdächtige – ähnlich dem Fall der „Beyrin von Winden“ – bei realen Zauberverrichtungen in der Kirche ertappt worden war, berichtete Wensin nach Freising, bei solchen Indizien habe man behutsam vorzugehen. Daraufhin kam aus Freising der Befehl zur Freilassung der Frauen. Kuisl, 40f. – Als bayrischer Statthalter in Amberg 1623 war Wensin ein Mann des Ausgleichs. Heydenreuter, 361.



der Beschuldigten, die Hofkammer bemängelte die hohen Kosten des Verfahrens<sup>222</sup>.

Wie die späteren Ereignisse zeigen, gab es auch bei diesen beiden Verfolgungen einen breiteren Widerstand, doch schlug sich dieser in keiner erhalten gebliebenen Quelle nieder. Nach dem Rücktritt Barths war der Hofrat selbst für fünf Jahre nur noch selten das Forum für Auseinandersetzungen, da die qualifizierten Räte auf Seiten der Verfolgungsbefürworter zu finden waren. In den Jahren der Verfolgungen von Donauwörth und Wemding 1609–1611 wurde der Hofrat durch Wagnereckh dominiert. Der Nachfolger Barths im Amt des Hofoberrichters, Dr. Georg Hundt zu Lauterbach, geriet immer stärker unter den Einfluß des Kanzlers<sup>223</sup>.

Generell kann man davon sprechen, daß die politischen Absichten Wagnereckhs im Hinblick auf eine Generalinquisition gegen die Hexen in diesen beiden Jahren starken Auftrieb bekamen. Für diese Entwicklung mögen eine ganze Reihe von Gründen verantwortlich gewesen sein, die in ihrer Bedeutung kaum abzuschätzen sind. Im politischen Bereich kann man hier an die Gründung der Katholischen Liga denken, im ökonomisch-sozialen Bereich an die Agrarkrise der Jahre 1610/11, an den damit verbundenen Anstieg der Hexereibeschildigungen bzw. an den Beginn großer Verfolgungen in einigen fränkischen geistlichen Territorien, die auch der katholischen Liga angehörten. Die Liga entwickelte sich wohl nicht zufällig in den nächsten Jahren zum Sammelbecken der schärfsten Verfolgungsbefürworter Süddeutschlands. Feste Vereinbarungen zwischen den katholischen Fürsten gab es zwar keine, doch erscheint der Gedanke an eine informelle Verständigung über die Frage der Hexenprozesse als nicht sehr weit hergeholt<sup>224</sup>. Bei der relativ geringen Personaldecke muß aber auch an sehr direkte Zusammenhänge gedacht werden: Die politische Elite war mit Verhand-

<sup>222</sup> J. Schneid, Das Rechtsverfahren wider die Hexen zu Wemding im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts, in: Oberbayr. Archiv 57 (1913), 118–195. – Schneid benutzte nicht die Münchner Hofratsprotokolle, in denen die Wemdinger Verfolgung einen breiten Raum einnimmt. HStAM, KHR 74, fol. 26 v (10. April 1609), von da an ständig bis KHR 108, fol. 76 (13. Aug. 1613, Nachlaßfragen). Referent im Hofrat war Dr. Schobinger, ein Parteigänger des Hofratkanzlers Wagnereckh. (Vgl. Anm. 206). – Die Landstände bemängelten die fehlende Verteidigung (HStAM, KHR 73, fol. 3 v, 131 f.), die Hofkammer kritisierte die Kosten (Ebd., KHR 87, fol. 45). Eine Minderheit im Hofrat hatte von Anfang an kritisiert, „es mangle schier bei allen (Verdächtigen; WB) an genuegsamer erfahrung (= Verdachtsmomenten; WB) und haben die Commissarii nur das jenig, was wider die personen taugt, khaineswegs aber, was zu ihrer liberation und ihnen zu gutem geraichen mag, bericht(et).“ HStAM, KHR 73, fol. 151 v–152.

<sup>223</sup> Dies kommt in der Hofratsvisitation 1612 zum Ausdruck. HStAM, HR 401/3. – 1611 empfahl Wagnereckh Herzog Maximilian Hundt zusammen mit den Hofräten Dr. Schobinger, Dr. Bonet, v. Preysing und Dr. Aurbach als Hexenkommissar für eine systematische Hexeninquisition gegen die Bürger Münchens. HStAM, Hexenakten Nr. 3, Prod. 4, textidentisch damit HStAM, Hexenakten Nr. 4, Prod. 46: „Defectum ordinarii Iurisdictionis in Inquirendo Crimine Sortilegii betr.“ (20. 1. 1611).

<sup>224</sup> Spindler, II, 372 f. (Albrecht). – Vgl. Anm. 56 zu Kap. IV.3.

lungen beschäftigt, die Gefahr größerer Hexenverfolgungen schien seit dem Prinzipienstreit der Jahre 1601–04 gesunken zu sein.

Hofratskanzler Wagnereckh nutzte die Gunst der Stunde. In einem zusammen mit fünf Parteigängern verfaßten Gutachten über die möglichen politischen Konsequenzen der nachlässigen Haltung des Münchner Magistrats in puncto Hexeninquisition erneuerte er das Ziel der systematischen Hexenverfolgung in Bayern, wobei en passant die wichtigsten Hindernisse für derartige Verfolgungen behandelt werden, demonstriert am Beispiel Münchens: Widerstrebenden Zwischengewalten sollte diese wichtige Angelegenheit von vornherein abgenommen werden, weil diese „allerhandt Verhinderung“ anstellen könnten, „wan etwan fürnemme Bürgerspersonen in die Inquisition khommen“. Bereits 1590 sei der Hexenprozeß von fürstlichen Räten „dirigiert worden“, um solche Behinderungen auszuschalten. Der Landesfürst solle solche Hexenprozesse sofort kraft seiner obersten Gerichtsbarkeit ganz vor sich ziehen, „weer auch ein absurdum, das in tali casu inferior Magistratus cum superiore concurrirn soll“, und geeigneten gelehrten Juristen übertragen. Wie in vielen seiner früheren und späteren Gutachten verband Wagnereckh seinen Maßnahmekatalog mit Personalvorschlägen, mit denen zuverlässige Parteigänger in die entscheidenden Positionen gebracht werden sollten<sup>225</sup>.

Wagnereckh strebte überdies eine Wiederaufnahme der Grundsatzdiskussion der Jahre nach 1600 an, wohl in der Hoffnung, daß diese diesmal zu einem anderen, für die praktische Hexenverfolgung verwertbaren Ergebnis führen würde.

„Dieweil sich aber dieser Proceß weit mechte einreissen, der modus procedendi aber propter varias Doctorum opiniones etwas zweifelich, und die indicia von Ir vilen nit zum genügen capiert werden, daß E.D. die vor menig Jaren über vile unnderschiedlicher ansehnlicher Universiteten und Rechtsgelehrter gestellter Consilia, aus dero bevelch zusammengetragne guetachten, beede sowohl der Theologischen alß der Juristenfacultet zu Ingldtadt umb Ir außfürlich Responsum überschickht, hernach daraus statuta vergriffen, und allen Iudicibus im Landt, sich in den Hexerey-Processen darnach zu regulieren und zu procedieren, anbevolchen werde.“<sup>226</sup>

Dieses Gutachten Wagnereckhs fand weder in seinem speziellen Ziel – Wiederaufnahme einer Hexeninquisition gegen eine Frau, die seit 1590 verdächtig wurde – noch in seiner allgemeinen Intention Resonanz. Mehr Erfolg hatten des Kanzlers Bemühungen um das Aberglauben- und Hexenmandat. Zu seiner Ausarbeitung wurde der ärgste Verfolgungsbefürworter des Landes bestimmt: Dr. Cosmas Vagh.

<sup>225</sup> M. Kunze, Zum Kompetenzkonflikt zwischen städtischer und herzoglicher Strafgerichtsbarkeit in Münchner Hexenprozessen, in ZRG/GA 87 (1970), 305–314.

<sup>226</sup> HStAM, Hexenakten 4, Prod. 46, fol. 5–6.

*Das skandalöse Mandat (1611/12)*

Das berühmt-berüchtigte bayrische Aberglauben- und Hexenmandat, das

„Landtgebott wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere sträffliche Teufelskünste“

wurde erstmals im Januar 1611 von Dr. Vagh dem Hofratsplenum vorgestellt<sup>227</sup>, doch darf man die geistige Urheberchaft mit gleichem Recht dem Hofratskanzler Wagnereckh zubilligen, der zusammen mit Vagh nun seit mehr als einem Jahrzehnt die Verfolgungspartei angeführt und sie nachhaltig geprägt hatte. Der Hofrat billigte das Mandat mit geringfügigen Änderungsvorschlägen und befürwortete seine Verschickung an die umliegenden Bischöfe. Es mag unglaublich klingen, paßt aber durchaus in das machttaktische Kalkül des Hofratskanzlers: Das Mandat wurde am 12. Februar 1611 in München ohne vorherige Zustimmung des Herzogs oder des Geheimen Rats gedruckt. Erst im März, nach der Herstellung vollendeter Tatsachen, wurde das Mandat Herzog Maximilian zur Unterzeichnung unterbreitet<sup>228</sup>. Eine der zahlreichen Paradoxien im Umfeld des Aberglauben- und Hexenmandats sei hier schon vorweggenommen: Es wurde zwar 1611 gedruckt, jedoch nicht veröffentlicht.

Form und Inhalt des Mandats entsprach in manchen Teilen den in Bayern in den vergangenen zwanzig Jahren gefundenen Kompromissen, in anderen Teilen oder Punkten erwies es sich jedoch auch inhaltlich als skandalös. Die ins Einzelne gehende Darstellung der Bestimmungen des umfangreichen Mandats würde die Darlegung dieser Arbeit sprengen und soll an anderer Stelle nachgeholt werden. Hier kann nur auf die Bestimmungen eingegangen werden, die in bezug auf die vorhergehende oder darauffolgende Diskussion bedeutsam geworden sind. Formal bestand das Mandat aus drei Teilen: Einem allgemeinen Mandatstext, der auch gesondert als großer Druckbogen erhältlich war, einem Teil „No. 1“, der in 52 Artikeln auf 21 Folioseiten über einzelne Formen der Zauberei und des Aberglaubens informiert, sowie einem Teil „No. 2“, der in 16 Artikeln auf 12 Seiten die Strafbestimmungen für die einzelnen Verbrechen enthält. Insgesamt umfaßt das Mandat 40 Seiten<sup>229</sup>.

Das Mandat hielt sich insofern an die Ergebnisse der vorhergegangenen Hexendiskussionen in Bayern, als die Notwendigkeit eines Indizienbeweises nach Artikel 44 CCC nicht mehr in Frage gestellt wurde (Diskussion 1601–1604) und

<sup>227</sup> HStAM, KHR 91, fol. 58–59.

<sup>228</sup> Ebd., fol. 194. (8. März 1611). – Bereits vor der Unterzeichnung war das Mandat in München bei Anna Bergin Wittib gedruckt worden: *Landtgebott wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere sträffliche Teufelskünste*, München 1611. Ebd., fol. VII, heißt es jedoch: „Geben und geschehen in unser Statt München... den zwölfften Tag Monats Februarii, Anno MDCXI.“

<sup>229</sup> Ebd.; Eine Darstellung des Mandats findet sich bei Riezler, (1896), 208–212; Riezler war sich jedoch weder über die Vorgeschichte des Mandats, noch über seine von den Zeitgenossen selbst empfundene Problematik und die sich daran anknüpfenden Auseinandersetzungen im Klaren.



Abb. 10 *Landtgebott wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere sträffliche Teufelskünste*, München 1611. – Titelpuffer mit bayrischem Rautenwappen.

deutlich zwischen Aberglauben und Zauberei/Hexerei unterschieden wurde (Diskussion 1607–1608). Bei „normaler“ Aberglaubenspraxis war Tortur nicht zwingend vorgeschrieben und das Strafmaß bewegte sich für einige dieser Aberglaubensformen im Rahmen des damals erträglichen, auch im Vergleich mit anderen Territorien (Kirchenbuße, einmonatiges Gefängnis). Strafmilderungsmöglichkeiten bestanden von der Landesverweisung über die Geldbuße bis zu der als geringste Strafe betrachteten Kirchenbuße. Von besonderer Wichtigkeit war die milde Bestrafung des sehr häufigen einfachen Umgangs mit abergläubischen Gegenständen.

Darüber hinaus erinnerte jedoch der ganze Tenor des Mandates mit seinem barocken Verbalradikalismus an die Position der rigiden Verfolgungsbefürworter in den beiden vergangenen Jahrzehnten. Im allgemeinen Teil des Mandates wurde bereits wieder das Überhandnehmen der Hexengefahr beschworen, wobei nicht vergessen wurde, auf die schrecklichen Gefahren der Nachlässigkeit bei der Hexenverfolgung hinzuweisen, da,

„... wo mit abstellung dergleichen Superstition und Aberglaubens ... nit gebürlich und statlich einsehen fürgenommen werden soll, Gott der Allmächtig zu billichem Zorn gegen uns Menschen bewegt unnd unser Landt und Leuth mit thewring, Krieg und Pestilentz, auch andern mannigfaltigen Plagen straffen und angreifen möchte ...“

Bereits in der Einleitung wurde der Leser oder Hörer auf die Schrecklichkeit des einfachen Aberglaubens hingewiesen, welcher kein einfaches Vorgehen, sondern „der erste staffel oder gradus, auch pactum si non expressum, tamen tacitum et implicitum cum Daemone ... gemeiniglich mit underlaufen thuet“<sup>230</sup>. Ausdrücklich wurden hier die beiden Bereiche wieder miteinander vermischt, die nach Maßgabe des Gutachtens der Donnersberger-Kommission von 1608 getrennt werden sollten, nämlich Volksmagie und Hexerei. Einleitend konstatierte das Gutachten nämlich, daß

„laider die Superstiones und Aberglauben, wie auch das verdächtig ansegen für Krankheiten an Vich und Leuthen unnd in Summa die Sortilegia mit wahrsagen oder angemaßter offenbarung haimblicher verborgener und künftiger ding (die Gott dem Allmächtigen allein zuwissen zustehn und ihm gebühren) nit ohne großen verdacht der Zauberey und vermuetlicher expressae invocationis, das ist, außtruckhenlicher anrueffung des bösen Geists, bevorab bey dem gemeinen schlechten Volck, einreissen und überhand nemmen wöllen, daß sich ... zu besorgen, es möchten hierdurch etliche nach und nach gantz und gar in das hochverbotten und verdambte Laster der Hæxerey unnd Zauberey ... verführt (werden; WB)“<sup>231</sup>.

<sup>230</sup> Landtgebott wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere sträfliche Teufelskünste, (1611), fol. 2–3.

<sup>231</sup> Ebd., fol. 2.

Diese Ansichten fanden auch immer wieder in einzelne Artikel der Teile „No. 1“ und „No. 2“ Eingang, etwa wenn die Wirkung gereimter Segen – einem Hauptbestandteil der Volksmagie – der „heimblichen hülf vom bösen Geist“ zugeschrieben wird, oder wenn die gebräuchlichen Zauberszeichen, „Trudenfuß“ (Pentagramm), Kreise, Triangel etc. als Teufelswerk gebrandmarkt werden. Für Wahrsager, Traumausleger und Zauberer ohne Teufelspakt war das Strafmaß mit der obligatorischen Todesstrafe außerordentlich hoch<sup>232</sup>.

Die reine Feuerstrafe ohne Milderungsmöglichkeit wurde verhängt für Teufelspakt, Teufelsanbetung und – mit Hinweis auf Art. 109 CCC – den Schadenszauber. Bei Teufelsbannung, Liebes-, Impotenz-, und Krankheitszauber konnte die Verbrennung durch vorherige Enthauptung gemildert werden<sup>233</sup>.

Bestand die eine Monstrosität des Mandates darin, daß doch wieder bestimmte Formen der Volksmagie über die alte Theorie des „pactum tacitum“<sup>234</sup> zu mutmaßlichen Indizien für das Hexenverbrechen erklärt wurden, so nahm sich auch die ursprünglich von allen Parteien geforderte Spezifikation der einzelnen Formen des Aberglaubens in gedruckter Form bedenklich aus. Zwar konnte man schlecht eine Handlung bestrafen, deren Strafbarkeit dem Handelnden nie verbindlich als strafwürdig bezeichnet worden war, wie schon das Gutachten der Donnersberger-Kommission von 1608 hervorgehoben hatte. Andererseits traute man den eigenen Untertanen so wenig, daß man befürchtete, die ins Einzelne gehende Auflistung der Aberglaubensformen werde manchem erst Anregungen über ihm bisher unbekannt gebliebene Möglichkeiten der Zauberei verschaffen.

### Anhaltende Konflikte um das Mandat

Das bayrische Aberglauben- und Hexenmandat, 1611 gedruckt, 1665 und 1746 erneuert, und bis zur Strafrechtsreform 1813 nominell in Kraft<sup>235</sup>, hatte einen schwierigen Start. Obwohl die Hofräte um Wagnereckh bereits im März 1611 an die Verschickung des Mandates dachten, verzögerte sich die Unterzeichnung des Mandates durch den Fürsten um fast ein Jahr, so daß man im Grunde das Hexenmandat auf 1612 datieren muß. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts,

<sup>232</sup> Zum Beispiel werden die magischen Zeichen, „charakteres“, als „Haupt Superstition“ bezeichnet, die ohne Hilfe des Teufels nichts bewirken würden. Ebd., fol. XX. – Auch seien „alle diejenige ins gemein der Zauberey verdächtig, welche mit verdächtlichen Geberden, Worten und Wercken umgehen“ Ebd., fol. XIII. – Wahrsagerei sollte immer mit der Todesstrafe (Schwert, nicht Feuer), belegt werden, da sie einen Teufelspakt impliziere. Ebd., fol. XXXI.

<sup>233</sup> Ebd., fol. XXXff.

<sup>234</sup> Gewährsmann war für das von den Verfolgungsbefürwortern verfaßte Mandat auch hier natürlich wieder Binsfeld, (1591); – allgemein zu den theologischen Wurzeln der semiotischen Teufelspakttheorie Harmening, 303–317.

<sup>235</sup> Riezler, (1896), 272 f.



solange man sich noch an die Begebenheiten erinnern konnte, ist tatsächlich immer nur von dem „Mandat von 1612“ die Rede<sup>236</sup>.

Der Fürst und seine Geheimen Räte ließen das bereits gedruckte Mandat in der vorgelegten Form nicht passieren. Bemängelt wurde die Ausführlichkeit der Darlegung und die Schärfe einiger Strafen. Ein fürstlicher Befehl vom 21. Januar 1612 ordnete an, das gedruckte Mandat gemäß den mitgeteilten Bedenken korrigieren zu lassen:

„Weiln auch in solchem Landtgebott und Libell zu besserer Nachricht der dißfalls unerfahren nachgesetzten obrigkeiten etliche circumstantia Und sachen, welche den fürwizigen leichtlich zu vergeblichem nachgedenckhen Ursach geben mechten, etwaß mehr erclert und specifiert seind, Auch bey den Strafen etwas zu endern ist. Also lassen höchsternannt F.D. besagtem dero Hofrath ein Absonderlich corrigiert Exemplar, darnach Sie durch ainen oder mehr gelehrte (Räte; WB) ires mittels die Andern hieneben Verschlossne ahn seinen ortten gleichfalls corrigieren Und durchstreichen, ... überschicken ...“<sup>237</sup>

Wie ein erhaltenes handschriftlich korrigiertes Exemplar des Mandats zeigt, betrafen die Korrekturen hauptsächlich die Schärfe der Sanktionen, wobei grundsätzlich alle Todesstrafen beibehalten wurden, aber die Verbannungs-, Haft- und Schandstrafen in ihrem Ausmaß gekürzt oder ganz ins Ermessen des Richters gestellt wurden<sup>238</sup>, wobei man wohl stillschweigend voraussetzte, daß die Landrichter vor Ort die Volksmagie im Allgemeinen als geringfügigeres Delikt betrachteten als die buchstabengläubigen gelehrten Theoretiker, die jedem Amulett-Träger einen „pactum tacitum“ anhängen wollten. Als subtile Strafe für den voreiligen Druck des Mandates darf man den Befehl an die gelehrten Räte werten, eigenhändig bei allen gedruckten Exemplaren die Korrekturen nachzutragen.

Mehr noch erregte die gelehrten Hofräte eine Bestimmung, die die Publikation des Mandates einschränkte, wenn nicht gar verhinderte. Ursprünglich war das Mandat zur Unterrichtung aller Stände und Untertanen bestimmt gewesen, wie ja auch aus dem Mandatstext selbst hervorgeht. Oberstkanzler Donnersberger hielt jedoch das von Vagh verfaßte Mandat für so brisant, daß er die Ansicht vertrat, „daß dergleichen mandata allein auf die Landgerichte verschickt sollen werden“, also einer breiteren Öffentlichkeit nicht im Druck zugänglich gemacht

<sup>236</sup> So zum Beispiel in HStAM, KHR 230, fol. 179–180, wo das Generalmandat vom 2. Nov. 1629 auf das Hexen- und Aberglaubenmandat von 1612 verweist. – Genauso noch HStMA, KHR 366, fol. 40 v; wo beim Generalbefehl vom 13. April 1665 auf das 1611 gedruckte, aber 1612 abgeänderte und dann verschickte Mandat verwiesen wird.

<sup>237</sup> SBM, Cgm 258, fol. 107. – HStAM, KHR 97, fol. 210.

<sup>238</sup> HStAM, Mandatensammlung; *Landtgebott wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere sträffliche Teufelskünste*, München 1665. – Abgemildert wurden die Strafbestimmungen zu Art. VI (fol. XXXIII), Art. VII (fol. XXXIV–XXXV) und Art VIII (fol. XXXVI), die sich vornehmlich mit dem in der Volksmagie üblichen Umgang mit Wahrsagern befassen. – Ein Korrektorexemplar des Mandats von 1611/12 befindet sich auch in HStAM, SV 2063.

werden sollten. Die gelehrten Räte im Hofrat konnten eine entsprechende Verfügung kaum glauben und fragten deswegen noch einmal bei den beiden höchsten politischen Beamten, Donnersberger und von Rechberg, nach. Hofrat Vagh bemängelte überdies, daß der entsprechende Befehl nicht unterzeichnet war<sup>239</sup>. Die Versuche des Hofrats, diesen Befehl anzufechten, blieben jedoch ergebnislos. Die Verschickung des Mandats in seiner korrigierten Form an die Landgerichte (je ein Exemplar) erfolgte zwischen dem 10. März und dem 20. April 1612. An die Regierung Straubing wurden auf ausdrücklichen Wunsch im Mai 1612 einige zusätzliche Mandate überschickt, die Limitierung der Stückzahl wurde jedoch prinzipiell bestätigt<sup>240</sup>. Daß der Wert eines nicht publizierten Mandates gering war, war allen Beteiligten klar, der Partei der Verfolgungsbefürworter, wie der der Verfolgungsgegner.

Die Aufgabe der Landrichter bestand wesentlich darin, das Mandat zu den Akten zu legen. Sie durften es nicht aus der Hand geben, abschreiben, oder auf andere Weise vervielfältigen. Nicht einmal die adeligen oder geistlichen Hofmarksherren, Inhaber der Niedergerichtsbarkeit, bekamen den Mandatstext mitgeteilt. Als einziger Ausgleich für die faktische Geheimhaltung des Mandats war seine jährliche Verlesung von den Kirchenkanzeln an Weihnachten und Pfingsten vorgesehen<sup>241</sup>, doch war die Einhaltung dieser Bestimmung kaum überprüfbar, es sei denn, der lokale Landrichter hätte von sich aus dem Hofrat Meldung erstattet. Überdies unterstanden die Pfarrer in ihrer geistlichen Funktion keineswegs der Regierung in München, sondern den Bischöfen. Das bayrische Staatsgebiet gehörte unterschiedlichen Diözesen an: Augsburg, Freising, Regensburg, Passau, Salzburg, Chiemsee und Eichstätt. Wo ein fürstlicher Landrichter auf der Verlesung des Mandates bestand, kam es zu Konflikten. Bereits Pfingsten 1612 wurde deutlich, daß es hier zu Schwierigkeiten kam, „weil sich die Priesterschaft dessen wideret“<sup>242</sup>. Dabei lag das Problem keineswegs nur auf der Ebene des lokalen Klerus, sondern der Widerstand ging auch von den Bischöfen aus, die das Mandat „nit wollen auf der Canzel verlesen lassen“<sup>243</sup>. Bereits im Sommer 1612 begann der Hofrat mit der Verfertigung von Gutachten „wegen schlechter Obacht der Mandaten, so wegen Aberglauben ausgangen“<sup>244</sup>.

Wie die Auseinandersetzungen und Wiederbelebungsversuche der Folgezeit zeigen, darf man die Wirksamkeit des Mandates nicht besonders hoch veranschlagen. Die Limitierung des Mandats durch die Geheimen Räte hatte seine

<sup>239</sup> HStAM, KHR 97, fol. 130–130 v.

<sup>240</sup> Ebd., fol. 210; HStAM, KHR 98, fol. 66, 117.

<sup>241</sup> *Landtgebott wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere sträffliche Teufelskünste*, (1611), fol. VII.

<sup>242</sup> HStAM, KHR 99, fol. 91.

<sup>243</sup> Ebd., fol. 180.; vgl. Anm. 251.

<sup>244</sup> Ebd., fol. 190f., 293; KHR 100, fol. 280.



Wirkung stark begrenzt. 1615 hieß es in den „Capita Deliberationis“ der Verfolgungspartei,

„daß das vor etlichen Jaren ausgegangne Mandat und Landgebott wider die Superstitiones, Aberglauben und Sortilegia nit allein bis anhero nit ordinario modo, wie es mit anderen Landgeboten gebräuchig, publiciert, oder allen Landstenden zugeschickt, und allein bei den F. Landgerichten vor Gericht abgelesen und zu jedem Landrichter nur ein Exemplar zugeschickt worden. Dardurch es in den Hofmarken, Gerichten und Herrschaften, welche den Landstenden gehörig, unpubliciert verblieben ist ... Dardurch irer vil der Meinung seien, daß solches Mandat etlicher massen in zweiffel gezogen und respective in den meisten Artikeln und Puncten revociert und abgethon sei ...“<sup>245</sup>.

Bei der Hofratsvisitation von 1617 wurde den Räten die Frage gestellt, worauf die geringe Wirkung der Mandate zurückzuführen sei, worauf diese die Schuld ganz bei den Landrichtern sahen<sup>246</sup>. 1625 wurde auf einer Hofratssitzung konstatiert, daß bei der Beachtung des Mandats höchste Nachlässigkeit herrsche<sup>247</sup>. Auch ein Generalbefehl im März 1625, welcher an das Mandat erinnern sollte, half hier nichts. Die Universität in Ingolstadt wollte noch im Juni 1625 nie etwas von dem Mandat gehört haben. Als sie vom Hofrat in München anlässlich eines Gutachtens das Mandat – 13 Jahre nach seinem Erlaß – zugesandt bekam, fragte die Universität in München zurück, ob man tatsächlich nach diesem Mandat das Urteil fällen solle. Nach Artikel 4 der Strafbestimmungen des Mandats hätte der in München inhaftierte Zauberer Reinboldt hingerichtet werden müssen, obwohl er einen Teufelspakt leugnete und schädlicher Zauber nicht nachgewiesen werden konnte. Es fragte sich jedoch, ob man ein unbekanntes Mandat überhaupt anwenden konnte!

„Widrigenfalls aber, und da erstberührte(s) Churf. Mandat nit in observantia khommen, wie wir uns dann dessen nit zuerinnern wissen, sondern allein die gemeine Recht Und Kaiser Carls des 5. PHGO, auch der Rechtsgelehrten ... mainung sollte angesehen ... werden, haben wir uns einmüetig verglichen, daß alsdann gemelter Reinboldt, weil er den leithen durch ein Zauberey und verpottne medien kheinen schaden oder nachtheil zuegefügt, ... offentlich auf den Pranger gestellt, firter der scharpffe nach mit ruetten ausgehawen, und dann des Lands ewiglich verwisen werden solle.“<sup>248</sup>.

<sup>245</sup> HStAM, Hexenakten Nr. 1, Prod. 6, fol. 5 v. (Brief Hofratskanzlers Wagnereckh an Ex-Herzog Wilhelm V.).

<sup>246</sup> HStAM, HR 401/3. Gutachten der Geheimen Räte, sine dato. Die Visitation fand nach dem Tod Wagnereckhs statt. Ein Hofrat äußerte die Ansicht, „der vorige Canzler sey etwas rigeros, sonderlich in Malefizsachen gewesen“, und sah von daher Bezüge zur mangelnden Beachtung der Mandate. Ein anderer Hofrat befand sehr direkt: „Seines Erachtens geschehe der Mandatis genüege.“

<sup>247</sup> HStAM, KHR 197, fol. 367–368.

<sup>248</sup> HStAM, SV 2218, Nr. 16.

Man mag es für bezeichnend nehmen, daß sich der Hofrat selbst nach dem Tod Wagnereckhs nicht mehr an sein eigenes Mandat hielt und dem milderen Votum der Universität Ingolstadt folgte. Im Oktober des gleichen Jahres ergab sich das gleiche Problem noch einmal im Fall einer „Zauberin“ aus Burghausen, die nicht nur als Rädelsführerin einer Gruppe von Schatzgräbern aufgetreten war, sondern als offene Schwarzkünstlerin galt, wobei Wahrsagen und Segensprechen den nachweisbaren Kern ihres Verbrechens bildeten, während ihre Hexerei naturgemäß ohne Geständnis nicht bewiesen werden konnte. Auch hier entschied die Universität entgegen dem Aberglauben- und Hexenmandat auf Landesverweisung<sup>249</sup>. Unter dem Eindruck der fränkischen Hexenjagden erinnerte 1629 ein neuerlicher Generalbefehl an das Mandat von 1612<sup>250</sup>.

1665 kam es gar zu einem Neudruck der korrigierten Fassung des Mandats, doch wurde noch im gleichen Jahr dem Landrichter von Landsberg die Zusendung von mehr als einem Exemplar verweigert<sup>251</sup>. 1677 wurde wieder durch einen Generalbefehl an das Mandat erinnert, das in Vergessenheit geraten sei<sup>252</sup>.

## 7. Dominanz der gemäßigten Partei in Bayern

### *Hinrichtung des Hexenrichters von Wemding*

Weder die Anzahl der Hexenprozesse, noch die Schärfe ihrer Behandlung wurden durch das Hexenmandat von 1612 unmittelbar beeinflusst. In beiden Fällen spielten andere Faktoren eine wichtigere Rolle. Betrachtet man die Gesamtzahl der in den Hofratsprotokollen nachweisbaren Zauber- und Hexenprozesse in der Zeit zwischen 1608 und 1615, so ergibt sich folgendes Bild:

<sup>249</sup> Ebd., Nr. 17. – Vgl. *Schrittenloher*, 329; *Schmid*, 43.

<sup>250</sup> SBM, Cgm 2542, fol. 123. – HStAM, KHR 230, fol. 179–180.

<sup>251</sup> HStAM, KHR 366, fol. 40 v. – Der Regierung in Amberg wurde die Zusendung zusätzlicher Exemplare mit dem Hinweis verweigert, es „seye umb soviel weniger solche allen Gerichten zuschickhen, Zumahlen dergleichen Proceß ohnedes in die Reg(ierung) gezogen werden.“ KHR 367, fol. 124. – Der Landrichter von Kranzberg wollte 40 Exemplare zugesandt bekommen, erhielt aber Bescheid, es genüge, wenn er ein Exemplar in der Registratur habe. Ebd., KHR 366, fol. 288. – Die Regierung in Landshut beklagte sich darüber, daß Pfarrer das Mandat nicht von der Kanzel verlesen wollten. Ihr wurde kundgetan, daß „obwohlen in dem Mandat herkhomme, daß solches auf der Canzel verlesen werden solle, so gehe doch die intention mehrers dahin, daß man sich deren bey Gericht ... bedienen solle, dahero die Regierung die verwaigerte ablesung auf der Canzl zu dissimulieren wissen werde.“ Ebd., KHR 367, fol. 165 v. (3. August 1665). Vgl. S. 312.

<sup>252</sup> HStAM, KHR 415, fol. 192 v–193 (5. Nov. 1677). Ganz ähnlich war die Begründung beim nochmaligen Neudruck des Mandates 1746. Auch damals wurde festgestellt, daß das Mandat „dermaßen in absezung gekhommen“, daß es nichts bewirke. HStAM, GR 323/16, fol. 139 (Befehl Kurfürst Max. III. Joseph vom 29. Nov. 1746).

*Hexenprozesse und Hexenhinrichtungen in bayerischen Landgerichten (1608–1616) nach Analyse der Münchner Hofratsprotokolle*<sup>253</sup>

Halbjahr	Landgerichte mit Hexenprozeß	Landgerichte mit Hinrichtungen	Zahl der als Hexen Gerichteten	Zusatz-information
1608 I	5	—	—	Agrarkrise
1608 II	11	2	3	1607–1608.
1609 I	9	1 oder 2	1 oder mehr	Rücktritt
1609 II	6	2	8 oder mehr	Barths
1610 I	5	1 oder 2	2 oder mehr	
1610 II	6	1	2	
1611 I	4	—	—	Agrarkrise
1611 II	4	1	1	1611–1612
1612 I	4	—	—	Hexenmandat
1612 II	4	—	—	
1613 I	4	—	—	Hinrichtung
1613 II	2	—	—	Sattlers
1614 I	6	—	—	
1614 II	4	—	—	Agrarkrise
1615 I	5	—	—	1614–1615
1615 II	12	1	1	
1616 I	7	—	—	
1616 II	4	—	—	

Während bei den Agrarkrisen 1607/08 und 1614/15 jeweils im Herbst des zweiten Jahres eine Häufung von Hexereibesuldigungen zu beobachten ist, fehlt eine entsprechende Entwicklung bei der Agrarkrise 1611/12, obwohl auch sie durch eine relativ hohe Teuerung (Niveau von 1590 oder 1600), Mißernten, Viehseuchen und eine Pestepidemie gekennzeichnet ist<sup>254</sup>. Umgekehrt kann man in den Jahren 1609 und 1610, in denen sich die erste Wemdingener und die zweite Donauwörther Hexenverfolgung ereigneten, zwar ein hohes Preisniveau feststellen, aber nicht die sonst üblichen Anzeichen einer Agrarkrise. Die Donauwörther Verfolgung reichte zwar in die Zeit der Agrarkrise von 1607/08 zurück und die Wemdingener Verfolgung war durch Denunziationen aus Donauwörth verursacht worden, doch ihren Höhepunkt erreichten beide Verfolgungen eindeutig in der zweiten Jahreshälfte 1609 und Anfang 1610.

Mangels besserer Erklärungen könnte man diese Ungleichzeitigkeiten durch den Ablauf der Auseinandersetzungen in München und die Schockwirkung der Wemdingener Hexenverfolgung erklären: Mit dem Rücktritt Bernhard Barths, der aufgrund der unerträglichen Zustände bereits seit Mitte 1608 ferngeblieben war, entfiel die unmittelbare Opposition gegen die Verfolgungspartei in München, wodurch der Weg zur Eskalation einzelner Hexenprozesse zunächst frei war. Mit

<sup>253</sup> Vgl. Anm. 45 zu S. 58.

<sup>254</sup> Vgl. Kap. II.3., und dazu Anm. 165.

der Ausdehnung der Verfolgung in Wemding und der dadurch erkennbar gestiegenen Verfolgungsneigung in München gingen die Meldungen von Hexereiverdächtigungen an den Hofrat rapide zurück auf den sehr niedrigen Durchschnitt von vier Untersuchungen wegen Zauberei/Hexereiverdächtigungen pro Halbjahr. Selbst während der Agrarkrise von 1611/12, als im Hochstift Augsburg und in Franken die Verfolgungen erst begannen, blieb die Zahl neuer Prozesse in Bayern gering, während die Verfolgungen in Donauwörth und Wemding wieder eingedämmt wurden. Den absoluten Tiefstand erreichte die Zahl der gemeldeten Hexereiklagen in der zweiten Jahreshälfte 1613, als nur in den Landgerichten Pfaffenhofen und Reichenhall Untersuchungen durchgeführt wurden.

Den Rückgang der Untersuchungen wegen Hexerei im Jahr 1613 in Bayern kann sicher teilweise mit der günstigen Subsistenzsituation dieses Jahres erklärt werden. Sinnvoll interpretieren ließe er sich jedoch auch mit der exemplarisch harten Bestrafung des für die Wemdingener Hexenverfolgung verantwortlichen Richters: des Pflugsverwalters Gottfried Sattler<sup>255</sup>.

Die Eskalation der Hexenprozesse in Donauwörth, vor allem aber in Wemding, sowie die Auseinandersetzung um das Aberglauben- und Hexenmandat hatten die Aufmerksamkeit der politischen Elite wieder auf das Hexenthema gelenkt. Ab September wurde der in München für die Wemdingener Verfolgung zuständige Referent Dr. Schobinger, ein Parteigänger Wagnereckhs, durch den Kommissar Dr. Leuker ersetzt. Etwa gleichzeitig wurde die Überführung von zehn hexereiverdächtigen Personen aus Wemding in den Münchner Falkenturm angeordnet. Bei den Münchner Verhören ergab sich ein ganz anderes Bild der Wemdingener Verfolgung als vorher durch die Berichte der örtlichen Beamten. Die Willkürlichkeit des geübten Verfahrens wurde deutlich. Bereits im Oktober 1611 wurde der Pflugsrichter Konrad von Bemelburg d.J. offiziell wegen seiner mangelnden Aufsicht gerügt:

„Hinach auch dem Pfluger daselbst zu Wemding zu verweisen, daß er also dergleichen proceß seinem Richter und Untergebenen verthrawe und selbst darin nicht sehe.“<sup>256</sup>

Wenige Wochen später wird die Wemdingener Verfolgung in den Hofratsprotokollen bereits insgesamt als „unformblicher Hexenproceß“ bezeichnet. Wieder einige Wochen später wurde ein Mann nach Wemding geschickt, der sich in den bayrischen Hexendiskussionen bereits einen Namen gemacht hatte: Der frühere Hofoberrichter und jetzige Rentmeister Bernhard Barth. Barth sammelte vor Ort derart belastendes Beweismaterial gegen den zuständigen Richter Sattler, daß der Hofrat sofort seine Verhaftung und Überführung nach München anord-

<sup>255</sup> Fall und Name Sattlers geistern seit langem durch die Literatur, ohne daß der Zusammenhang je rekonstruiert worden wäre. Vgl. Ferchl, II, 1297; Schneid, 158; Riezler, (1896), 244; Vgl. S. 318f.

<sup>256</sup> HStAM, KHR 90, fol. 67.

nete. Aufgrund der Gutachten Dr. Leukers waren inzwischen die restlichen Wemdinger Gefangenen freigelassen worden. Mit den Untersuchungen gegen den Wemdinger Hexenrichter Sattler wurden Barth und Dr. Leuker beauftragt<sup>257</sup>.

Die Untersuchung gegen Sattler machte rasch Fortschritte. Immer stärker verdichteten sich die Hinweise darauf, daß die Berichte Sattlers fingiert gewesen waren, daß Verhaftung und Tortur willkürlich durchgeführt worden waren mit dem Ziel persönlicher Bereicherung am Vermögen der Hingerichteten. Bereits kurz nach Sattlers Verhaftung wurden die Haftbedingungen verschärft, im September 1612 wurde er erstmals selbst gefoltert, im Dezember wurde erstmals die Hinrichtung Sattlers erwogen. Gegen diese Absicht formierte sich jedoch Widerstand: Der Stadtrat von Wemding trat für seine Begnadigung ein, ebenso die Familienangehörigen, einige ungenannte Bittsteller, Herzog Albrecht, ein jüngerer Bruder des regierenden Fürsten, und natürlich Hofratskanzler Wagnereckh, dem die politische Signalwirkung eines solchen Präzedenzfalles bewußt war. Da gegen solchen Widerstand kein Todesurteil gefällt werden konnte, war der Hofrat wieder einmal entscheidungsunfähig. Mit Zustimmung der Geheimen Räte Dr. Jocher und Graf von Rechberg beschloß man daher eine Befragung der Universität Ingolstadt. In zwei Gutachten bestätigte diese, daß der Hexenrichter Sattler hinzurichten sei. Herzog Maximilian zögerte jedoch noch mit der Zustimmung zu einem solchen Schritt<sup>258</sup>.

In dieser Situation wurde Hofratskanzler Wagnereckh aktiv. Gegen die beiden Universitätsgutachten führte er einen handstreichartigen Mehrheitsbeschluß des Hofrats herbei, der das Todesurteil gegen Sattler in eine Verbannungsstrafe umwandelte. Wieder einmal sollten die Verfolgungsgegner vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Für die Öffentlichkeit mußte eine Verbannung die Verfehlungen Sattlers weit geringer erscheinen lassen, als dies bei einer Hinrichtung der Fall sein mußte. Für die Partei der Verfolgungsbefürworter wäre damit der politische Schaden begrenzt gewesen<sup>259</sup>. Wagnereckhs Überrumpelungsversuch schlug jedoch angesichts der prinzipiellen Bedeutung des Falles fehl. Durch direkte Intervention des Oberstkanzlers Donnersberger wurde der Hofrat zur Rücknahme des Beschlusses nach nur zwei Tagen bewegt<sup>260</sup>. Der Hofrat, die Universität und die Geheimen Räte befürworteten damit die Hinrichtung des Hexenrichters. Im Mai 1613 konnte sich schließlich auch Herzog Maximilian für

<sup>257</sup> Ebd., KHR 98, fol. 9, 11 v., 253 v–254. – Zu Dr. Esaias Leuker aus Augsburg *Heydenreuter*, 343.

<sup>258</sup> Die Protokollbände HStAM, KHR 99, KHR 100, und KHR 107 sind voll mit den Beratungen über den Fall Sattler. Die wichtigsten Stationen: Überführung nach München (KHR 99, fol. 16), Tortur (Ebd., fol. 260 v–261), Beschluß der Hinrichtung, Zustimmung des Geheimen Rates Dr. Jocher und des Grafen Rechberg (Ebd., fol. 236 v, 240). Sieben Interzessionen für Sattler, darunter die Herzog Albrechts (KHR 107, fol. 4, 42). Zwei Ingolstädter Gutachten (Ebd., fol. 52), Verkündung des Todesurteils an Sattler (Ebd., fol. 240).

<sup>259</sup> Ebd., fol. 104 v–105.

<sup>260</sup> Ebd., fol. 106 v–107.

die Exekution Sattlers entscheiden. Ende Juni oder Anfang Juli 1613 wurde Sattler in Schwaben (heutiges Markt Schwaben) geköpft. Zwei weitere Beamte aus Wemding wurden auf ewig des Landes verwiesen. Ihre Ämter sollten durch den Rentmeister Barth neu besetzt werden. Der adelige Pfleger von Wemding, Bemelburg, hatte sich unterdessen längst von den Machenschaften seiner ehemaligen Untergegebenen distanziert. Er hatte die Zeichen der Zeit erkannt und sich rechtzeitig auf die richtige Seite geschlagen. Wohl zum Zeichen seiner Reue wollte Bemelburg nun den früheren Pflegsverwalter Niedermayr als Nachfolger Sattlers einsetzen. Niedermayr war 1608 selbst wegen Hexereverdachts gefoltert worden. Der Hofrat wollte die Ernennung Niedermayrs mit Mehrheitsbeschluß ablehnen, doch Obersthofmeister Graf von Rechberg befahl die Rücknahme dieses Beschlusses. Der ehemals verdächtige und des Landes verwiesene Niedermayr wurde als Pflegsverwalter angestellt und damit vor aller Augen voll rehabilitiert<sup>261</sup>.

Der Strafprozeß gegen den Hexenrichter von Wemding trägt alle Anzeichen eines Schlüsselprozesses. Zwischen Juli und Dezember 1612 beschäftigte sich der Hofrat im Durchschnitt zehnmal pro Monat mit diesem Fall, der Leiter des Prozesses, Dr. Leuker, wurde noch im gleichen Jahr zum Geheimen Sekretär ernannt. Der Konflikt zwischen den Geheimen Räten und Hofratskanzler Wagnereckh kam noch einmal voll zum Ausdruck. Kaum für einen Zufall wird man es auch halten können, wenn gleichzeitig der Jesuit Gretser öffentlich für die Verfolgungsbefürworter Partei ergriff<sup>262</sup>. Die Hinrichtung des Hexenrichters war mehr als nur eine symbolische Niederlage der Verfolgungspartei. Für alle, die geglaubt hatten, Gott würde die Verbrennung Unschuldiger als Hexen nicht zulassen, war die Hinrichtung Sattlers ein Debakel ohnegleichen: Sie kam der öffentlichen Widerlegung einer falschen Theorie gleich. Noch Jahre später beriefen sich Verdächtige bei den Eichstätter Hexenverfolgungen auf diesen Fall. Der Hinrichtung Sattlers folgte 1618 die Hinrichtung des Hexenrichters Roß in Fulda nach dreizehnjähriger Haft. Beide Fälle wurden durch den Ingolstädter Jesuiten Adam Tanner einer breiten Öffentlichkeit bekanntgegeben. Von Tanner übernahm Friedrich Spee diesen Präzedenzfall:

„Häufig sind die Richter, denen die Hexenprozesse anvertraut werden, schamlose, niederträchtige Menschen. Die Folter wird oft übermäßig und grausam angewandt. Viele Indizien sind unzulässig und gefährlich und das Verfahren nicht selten gegen Gesetz und Vernunft ... Tanner erzählt, daß in früheren Jahren in Deutschland zwei Blutrichter, die die Hexenfälle zu bearbeiten gehabt hatten, durch Urteil der Ingolstädter Juristenfakultät zum Tode verurteilt und hingerichtet worden sind, weil sie

<sup>261</sup> Ebd., KHR 107, fol. 280, 287. – Zum Fall Niedermayrs vgl. oben Kap. IV.6., sowie die Anmerkungen 202–204. – *Ferchl*, II, 1297.

<sup>262</sup> *Duhr*, II/2, 514. Gretser würdigte die gleichzeitigen Ellwanger Hexenverfolgungen (Vgl. Anm. 93) in emphatischer Form.

rechtswidrige Prozesse geführt hatten, bei denen Unschuldige in Gefahr geraten waren. ... Wer will da noch bezweifeln, daß unter diesen Richtern viele Unschuldige verbrannt worden sind?<sup>263</sup>

### *Die Entmachtung der Verfolgungspartei*

Nicht nur im bayrischen Pfliegergericht Wemding kam es 1613 zu gravierenden Veränderungen, sondern auch im Hofrat zu München, der sich während der Kanzlerschaft Wagnereckhs zu einer Hochburg der Verfolgungspartei entwickelt hatte. Der Hofratskanzler wurde zwar in seinem Amt belassen, wurde jedoch mit ehrenvollen Aufgaben derart beschäftigt, daß er in den Anwesenheitslisten der Hofratssitzungen in den nächsten Jahren kaum noch zu finden ist. Seine wichtigste Aufgabe wurde die Ausarbeitung des bayrischen Landrechts (Codex Maximilianeus, 1616) in Zusammenarbeit mit dem Geheimen Rat Dr. Gaillkircher und dem Münchner Stadtschreiber Dr. Locher, eine Personalkonstellation, die vor dem Hintergrund der Hexendiskussionen ihren eigenen Sinn erhält. In bezug auf diese Auseinandersetzungen waren die Bestimmungen der Malefizprozeßordnung von 1616 neutral<sup>264</sup>. Auch für den anderen Scharfmacher im Hofrat, Dr. Cosmas Vagh, fand sich eine würdige Form der „Abschiebung“ (Heydenreuther): Im Juli 1613 wurde er zum Kanzler des Rentamts Burghausen „befördert“<sup>265</sup>. Die Abfassung des umstrittenen Aberglauben- und Hexenmandats war somit Vaghs letzte größere Aufgabe in der Zentralregierung gewesen.

Die dritte entscheidende Umbesetzung betraf den Hofoberrichteramtsverwalter Dr. Georg Hundt, der als Adeliger die Aufsicht über das herzogliche Kriminalgefängnis als wenig ehrenvolle Aufgabe empfunden hatte, wenig Engagement gezeigt hatte und dadurch zum Erfüllungsgehilfen der Verfolgungspartei geworden war. Bereits bei der Hofratsvisitation von 1612 war Hundt äußerst scharf angegriffen worden. Oberstjägermeister Wensin bezeichnete ihn als „uno verbo den untauglichist(en) Rath“, weil er „wenig discretion“ habe, eine Chiffre, mit der üblicherweise leichtfertige oder übermäßige Folteranwendung kritisiert wurde. Rentmeister Barth hatte bei der gleichen Gelegenheit die Ersetzung Hundts durch den in Hexenfragen gemäßigten Hofrat Hans Christoph Tanner gefordert. Nach der Flucht eines Gefangenen ergab sich 1614 ein Vorwand, die Umbesetzung tatsächlich durchzuführen<sup>266</sup>. Ein weiterer Parteigänger Wagnereckhs, Hofrat Dr. Reisacher, wurde 1613 nach Straubing zurückversetzt, von wo er 1607 in den Hofrat berufen worden war. In der Visitation von 1612 war Reisa-

<sup>263</sup> So berief sich etwa Pfarrer Johann Reichard bei den Eichstätter Hexenverfolgungen 1624 auf den Fall Sattlers. UBM, Cod. Ms. 214, fol. 65 v., 71 v. – Tanner, III, Sp. 1005. – Nach ihm Spee, 32.

<sup>264</sup> Spindler, II, 586f. (Albrecht); Christel, 70f.; Riezler, (1896), 212f.

<sup>265</sup> Heydenreuter, 148, 324.

<sup>266</sup> HStAM, HR 401/3. – Heydenreuter, 318, 329. – HStAM, KHR 114 (8.–14. März).

cher vorgeworfen worden, daß er sich zu eng an Wagnereckh und Vagh gehalten habe<sup>267</sup>. Der Hofrat von Dandorf, der seit langem der Verfolgungspartei nahegestanden hatte, wechselte 1613 in Pfalz-Neuburger Dienste. Von den neu in den Hofrat aufgenommenen Räten kann man keinen der harten Verfolgungspartei zurechnen. Es handelte sich dabei um die Söhne der Geheimen Räte Herwarth und Donnersberger, und um die beiden späteren Kanzler Dr. Brugglacher und Dr. Abegg, die sich jeweils auf seiten der gemäßigten Partei profilierten<sup>268</sup>. Ihren Tiefpunkt erreichte die Verfolgungspartei 1617, als mit dem Tod des Kanzlers Wagnereckh und des Hofrats Rieger, sowie der Übersiedelung Dr. Gewolds nach Ingolstadt und Dr. Bonets nach Brixen alle alten Vertreter der harten Haltung in Hexenfragen aus dem Hofrat ausgeschieden waren<sup>269</sup>.

Der Umschwung im Hofrat kam gerade rechtzeitig. Mit der Agrarkrise 1614/1615 begann im katholischen Süddeutschland eine neue Verfolgungswelle von gewaltigen Ausmaßen. Hexen wurden verfolgt in den Hochstiften Augsburg und Passau<sup>270</sup>, im mittlerweile katholisch regierten Fürstentum Pfalz-Neuburg, in der Fürstpropstei Ellwangen sowie in den vier fränkischen Hochstiften. In Bayern erreichte zwar auch die Zahl der Hexereibeschildigungen einen neuen Höchststand. Zu Hexenprozessen kam es 1614–1616 in den Landgerichten Abensberg (zweimal), Aibling (zweimal), Aichach (dreimal), Burghausen, Dachau (dreimal), Friedberg, Hohenschwangau, Ingolstadt, Kling, Kötzing, Landsberg, Landshut, Marquartstein, München (fünfmal), Murnau, Pfaffenhofen, Regen, Rosenheim (zweimal), Starnberg, Stadtamhof, Tölz, Traunstein (zweimal), Wasserburg (zweimal), Weilheim (zweimal), Wemding und Wolfrathausen<sup>271</sup>. In diese vierzig Prozesse in drei Jahren waren mindestens 51 Personen verwickelt (17 Männer, 32 Frauen, 2 Kinder). Von diesen 51 Personen wurde vermutlich ein Mann in Tölz 1615 wegen Zauberei hingerichtet, in Wemding starb eine verdächtige Frau, die aber kein Geständnis abgelegt hatte, im Gefängnis. Weitere 5 Personen (2 Männer, 3 Frauen) wurden des Landes verwiesen, 12 Personen (5 Männer, 7 Frauen) bekamen geringere Strafen (kurze Haftstrafe, Pranger, Wallfahrt als Buße), 24 Personen wurden freigesprochen (8 Männer, 15 Frauen, 1 Kind), das Schicksal von den acht übrigen Personen war nicht ermittelbar, doch deutet die Lage der Fälle zumindest nicht auf Hinrichtungen hin. Wie man allein an den abstrakten Zahlen erkennen kann, barg eine derartige Menge von Prozessen eine große Gefahr, denn jeder einzelne Prozeß,

<sup>267</sup> Heydenreuter, 152, 351.

<sup>268</sup> Henker, 97f.; Heydenreuter, 301–363 zur Prosopographie der genannten Personen. – Zur Profilierung vgl. S. 267f.

<sup>269</sup> Heydenreuter, 309, 330f., 352, 358.

<sup>270</sup> Vgl. Prozeßliste.

<sup>271</sup> Zusammengestellt nach HStAM KHR 114, 115, 116; 119, 120, 121; KHR 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132.



konnte sich bei harter Prozeßführung zu einer Verfolgung ausdehnen. Betrachtet man sich die Prozesse im Spiegel der Hofratsprotokolle im Einzelnen, so kann man den Unterschied zu der Zeit feststellen, als der Hofrat noch durch Kanzler Wagnereckh dominiert wurde, der nun nur noch selten anwesend war. Der jetzt immer mehr in den Vordergrund tretende Hofoberrichter Hans Christoph Tanner ging nach zeitgenössischen Begriffen „cum discretione“ vor. Er kümmerte sich persönlich um die einzelnen Hexenprozesse, ließ nicht einseitig zuungunsten der Verdächtigten ermitteln, beließ es bei den meisten Verhören bei einer „gütlichen“ Befragung, die höchstens anschließend durch „Territion“ (Vorzeigen des Folterwerkzeugs) oder kurze Tortur bestätigt wurde. Auch wenn diese Unterschiede aus der heutigen Perspektive absurd klingen mögen, so geht die Annahme wohl in die richtige Richtung, daß die Folter bei den radikalen Hexenverfolgern ein Mittel zur Erzwingung von Geständnissen war, daß sie aber von gemäßigten Leuten wie Tanner zur Rehabilitierung der Verdächtigten eingesetzt wurde: Die ausgestandene Tortur „reinigte“ vom Verdacht und bildete die Grundlage für den Freispruch<sup>272</sup>. Das Strafmaß wurde nun nominell im Hofrat nach dem Mandat von 1612 bestimmt, doch bot dieses bei allen Zaubereien ohne Teufelspakt oder vermeintliche Todesfolge erheblichen Spielraum. Dieser wurde unter dem Einfluß der gemäßigten Räte dahingehend genutzt, daß man sehr viele Verdächtige ohne oder mit nur geringen Strafen wieder aus der Haft entließ<sup>273</sup>.

### Die Intrige von 1615

Die Agrarkrise von 1614/15, „die augenscheinliche noth, mit dern der Allmechtige Gott ... Bayrn heuriges Jars haimbgesucht, indem durchgeendt vast allenthalben das Winter Getraydt vorderst als Korn und Roggen verdorben“<sup>274</sup>, die Hungersnot in manchen Landstrichen, Viehseuche, zahlreiche Krankheiten wie die Pest, die „Kopfwehkrankheit“, die „ungarische Krankheit“, die Rote Ruhr, zahlreiche „Infectionen“ und hie und da eine „seltsame krankheit“, außerdem das Vordringen von Wölfen in Wohngebiete, scheinen eine eigenartige Spannung im Land erzeugt zu haben, wobei es natürlich unmöglich ist, eine solche Stimmung irgendwie zu quantifizieren. Einige Indizien zeigen jedoch den ungewöhnlichen Zustand an, etwa wenn man die Wölfe für Werwölfe hielt, wenn im Bayrischen Wald „Waldmännlein“ gesehen wurden, wenn man mehr Krankheiten als

<sup>272</sup> Beispiele dafür in HStAM, KHR 119, fol. 174; KHR 120, fol. 257, 260 v.; KHR 128, fol. 10 v., 39. – Die Zulassung der „ordentlichen purgationes“ war eine wesentliche Forderung der Untersuchungskommission von 1608 gewesen.

<sup>273</sup> Beispiele dafür in HStAM, KHR 119, fol. 139, 188 v. – KHR 128, fol. 39, 48, 122, 205; KHR 130, fol. 258, 277 v. – KHR 131, fol. 234 v.

<sup>274</sup> HStAM, KHR 114, s. f. (19. April 1614).

sonst für „unnatürlich“ hielt<sup>275</sup>. Derartige Ängste beschränkten sich keineswegs auf die einfache Bevölkerung, sondern wurden auch im fürstlichen Hofstaat gehäuft in diesen Jahren gehegt: Die Frau Herzog Ferdinands sollte im Dezember 1614 an einem Schadenzauber gestorben sein, der alte Herzog Wilhelm fühlte sich verhext, im Hofstaat bezichtigten sich Personen gegenseitig der Zauberei, im Zimmer des Geistlichen Rats fand man hinter dem Ofen eine schwarze Truhe mit geheimnisvollen Gegenständen, die durch Wagnereckh und den Geheimen Ratssekretär Albertinus als Depot zauberischer Gegenstände, mit Zauberkleidung „und ander vil mehr sachen, bücher und brieffe, welche erschrockenlich zusehen und greiliche zauberische sachen“, identifiziert wurde<sup>276</sup>.

In diesem Stimmungsklima wurde erneut ein Vorstoß in Richtung auf eine Erneuerung der Hexenverfolgungen unternommen. Anlässlich einer Audienz des Anführers der Verfolgungspartei in Dillingen, Dr. Paulus zum Ackher<sup>277</sup>, bei Herzog Maximilian, „befahl“ der 1597 zurückgetretene Herzog Wilhelm V. Wagnereckh, mit dem Dillinger Hofrat über die Hexenfrage zu konferieren,

„Wie und was gestalt auch dergleichen hochschädlich laster nicht allein inquiriert, sondern auch, was für ein proceß dißfalls gehalten und angestellt worden, auch was zu Dillingen in dergleichen fällen für ein proceß bißher sei fürgenommen ... worden, vorab, wie es anzugreifen, damit ein solcher Proceß solange es vonnöten, mög continuirt werden, und nit gleich bald nacher angefangen, wegen einfallender difficulteten und widerwärtigen meinungen ... wiederum eingestellt ... werden mueß.“<sup>278</sup>.

<sup>275</sup> Ebd., KHR 115, fol. 74 v. Die Regierung in Straubing berichtet von „grassierender Sucht“ und einem im Gericht Kötzing gesichteten „Waldmännlein“. – Die Regierung Landshut berichtet von einer „infection“ in Passau (KHR 116, Index „L.“), wo wenig später die Hexenverfolgung beginnt. – Im Jahr 1615 häufen sich dann die genannten eigenartigen Erscheinungen, Viehseuchen und alle möglichen Krankheiten werden an den Hofrat gemeldet (in KHR 120, zahlreiche Einträge). – Mitunter ergeben sich Berührungen mit Zauberei/Hexenprozessen. So trat etwa im Landgericht Aichach ab September eine „seltsame Krankheit“ auf. Anfang Dezember wird in einem Zauberverfahren untersucht, ob eine Frau bei dem Viehsterben „natürliche Mittel“ (oder zauberische) anwendet. HStAM, KHR, fol. 257. – Die gestiegene Sensibilität macht sich also nur in sehr vermittelter Form bemerkbar und führt keineswegs zu einer allgemeinen Hexenjagd.

<sup>276</sup> Zur Verhexung Herzog Wilhelms und Maria Pettenbecks HStAM, Hexenakten 1, Prod. 6, fol. 1; zu den Bezichtigungen im Hofstaat: Ebd., Prod. 3, Caput 3; zum „erschrockenlichen“ Fund beim Geistlichen Rat: HStAM, KHR 119, fol. 189 v.

<sup>277</sup> Vgl. Anm. 65 zu Kap. III.2.

<sup>278</sup> HStAM, Hexenakten Nr. 1, Prod. 6, fol. 1. – Ebd., Prod. 3: „*Capita Deliberationis Quoad Processum contra Maleficos vel Sagas Instituum*“. Der Adressat ergibt sich aus der Passage „E. D. geliebter Herr Son Herzog Maximilian in Baiern“, der Verfasser aus dem Stilvergleich mit den zahlreichen früheren Gutachten Wagnereckhs, die Datierung aus dem Vorschlag, die „doctores“ Schöbinger, Götz und Bonet zu Hexenkommissaren zu ernennen. Götz wurde erst am 3. 12. 1615 als Hofrat angestellt, Bonet ging 1617 nach Brixen. Heydenreuter, 309, 332. – In HStAM, Hexenakten Nr. 1, Prod. 6, fol. 1, wird vom Tod Maria Pettenbecks als einem erst kürzlichen Ereignis gesprochen. Sie starb am 4. 12. 1614. Bosl, (1983), 581. – Nicht nur ihr Tod wurde Verhexung zugeschrieben, sondern auch in der Stadt München hätten etliche Personen „solche Krankheiten an sich gehabt, welche nit natürlich, oder von den medicis zu erkennen gewest, sondern ex maleficio herkommen zu sein von den medicis dafür gehalten worden.“ HStAM, Hexenakten Nr. 1, Prod. 6, fol. 1.

Das Ergebnis von Wagnerecks Beratungen mit dem Dillinger Hofrat bildeten 24 „Capita deliberationis quoad processum contra maleficos vel sagas instituendum“, in denen neuerlich das Lieblingsziel der Verfolgungspartei, nämlich eine allgemeine systematische Hexenverfolgung, angestrebt wurde: Die „Generalinquisition wider die Zauberer und Unholden“. Im ganzen Land sollte durch eigens zu diesem Zweck „deputierte Rät“ systematisch nach Hexen gesucht werden: Das Hexenmandat von 1612 sollte endlich allgemein publiziert werden, eine öffentliche Proklamation sollte die Bevölkerung zur Mitwirkung bei der Suche nach den Hexen aufrufen, Briefkästen zum Einwurf anonymer Denunziationen sollten in jeder Kirche aufgestellt werden, die Pfarrer sollten über den Gegenstand predigen.

Wegen der Unbeweglichkeit der bayrischen Räte sollten fremde Juristen aus den Hochstiften Augsburg oder Eichstätt, oder aus der Fürstpropstei Ellwangen zur Anleitung herbeigeholt werden, von den bayrischen Räten sollten nur diejenigen betraut werden, die erfahrungsgemäß auf seiten der Verfolgungspartei standen<sup>279</sup>. Im Kern ging es darum, alle bisherigen Errungenschaften der bayrischen Hexendiskussionen wieder rückgängig zu machen: Die Volksmagie sollte wieder als Indiz für Hexerei gelten, die Denunziationen sollten allein zur Anordnung der Tortur ausreichen und die Folter sollte in Hexenprozessen wieder beliebig oft wiederholt werden können. Wagnereck wollte auch die Grundsatzdiskussion der Jahre 1601–04 von neuem beginnen, diesmal allerdings unter Ausschaltung der Verfolgungsgegner, der „kaltsinnigen politischen Juristen“ und „kalten und politischen Christen“, welche all diese Fragen „mehr politisch als christlich bedenken“<sup>280</sup>.

„Es wirdet aber fürs ander sehr vil daran gelegen sein, was für rät und Rechtsgelehrte zu solcher Deliberation gezogen werden, dann es nit ratlich ist, diejenige darzue zu ziehen, welche vor diesem denunciatione complicitum (dardurch die meiste Hexen und Unholden offenbar gemacht werden) so stark bestritten haben, als einstlich, daß sie auch nach eingelangtem ... Responso Delrii noch ... ihre meinung stark beharrt haben und vermuetlich noch beharren werden“<sup>281</sup>.

### *Scheiternde Hexenprozesse*

Von den „Capita Deliberationis“ gingen keine entscheidenden Anstöße aus, die Hexendiskussion wurde vor dem 18. Jahrhundert nicht wieder in prinzipieller Form aufgerollt. Lediglich um 1629 folgte man kurzzeitig mit der Einstellung Dr. Kolbs als Hexenkommissar einem der Ratschläge. Ansonsten blieb die Domi-

<sup>279</sup> Ebd., fol. 2–3.

<sup>280</sup> Ebd., fol. 2 v; – Die „kaltsinnigen politischen Juristen“ finden sich in einem zweiten, zugehörigen Brief, Ebd., Prod. 7, fol. 2 v–3.

<sup>281</sup> Ebd., Prod. 7, fol. 1 v–2.

nanz der gemäßigten Räte kontinuierlich erhalten. Deutlich wird dies an einigen scheiternden Hexenprozessen in Ingolstadt und München in den Jahren zwischen 1615 und 1630, in denen es immer wieder zu schweren Konflikten zwischen den Parteien der Verfolgungsbefürworter und der Verfolgungsgegner kam, wobei sich letztlich stets die gemäßigte Partei durchsetzen konnte. Aufgrund des gemeinsamen Glaubens an die prinzipielle Möglichkeit des Teufelspakts und der schädlichen Zauberei kam es immer wieder vor, daß gegen einzelne Verdächtige mit großer Härte vorgegangen wurde, doch wurde jeder Versuch zur Forcierung der Prozesse von den Verfolgungsgegnern mit großem Mißtrauen betrachtet. Die genaue Untersuchung der Zeugenaussagen und die Widersprüche in den Geständnissen führten zu steigender Skepsis in den einzelnen Fällen, zu der oft noch der zähe Widerstand der Beschuldigten beitrug. Da eine ausführliche Darlegung der kompliziert gelagerten Einzelfälle den Rahmen der Darstellung sprengen würde, sei auf die Spezialuntersuchungen verwiesen<sup>282</sup>.

Während in München weiterhin der Stadtrat und sein höchster Beamter, Stadtschreiber Dr. Locher, auf einer Moderation in Hexenfragen beharrte, stieg in Ingolstadt der Universitätsprofessor Dr. Kaspar Denich d.J. zu einer anerkannten Autorität auf, der nicht nur die Universität, sondern auch den Magistrat und den fürstlichen Statthalter beeinflusste. Die einmütige Abwehr von Verfolgungsabsichten – trotz ständiger Untersuchungen wegen Hexereiverdächtigungen – faßte 1629 ein Anhänger der Verfolgungspartei so zusammen:

„Man hat khein Lust zu Ingolstadt zu Prennen, es braucht nit vil, man hat khein Lust. Dann alle Unholden, so innerhalb Zwölf Jahren Zue Ingolstadt haben müssen werden beygefangen, sein widerumben ausgelassen ... worden. Und wollen die Churf. Rät ... den Proceß verhindern ...“<sup>283</sup>

### *Abwehr des fränkischen Verfolgungsparadigmas*

In sozialgeschichtlicher Hinsicht übertraf das dritte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts alle Katastrophen der vergangenen hundert Jahre, eingerechnet die Hun-

<sup>282</sup> Geyer, (1964); Geyer, (1965); Behringer, W., Scheiternde Hexenprozesse. Volksglaube und Hexenverfolgung um 1600 in München, in: Van Dülmen (1983), 42–79, 218–225.

<sup>283</sup> HStAM, GR 323/16, fol. 27 v. – Ähnlich äußerte sich der nach Ingolstadt übersiedelte Dr. Gewold in einem Brief an Herzog Maximilian von 1616, der sich wohl auf den Zeitraum zwischen 1590–1616 beziehen soll: „Wann schon der verdacht auf etliche Persohnen (die ohne deß der Haxerei, Kellerfahren ... übl beschreit ...) sehr scharf gehet, so fragt man doch nichts darnach unnd ist man diß orths plind und taub.“ SBM, Cgm 2210, fol. 119–121. – Desgleichen heißt es in einem eigenhändigen Gutachten Wagnerecks für Herzog Maximilian, die bürgerliche Obrigkeit Münchens habe Zeit 1590 der Hexerei „nit vleissig nachgeforscht noch auf den rechten grundt gesehen“. „Defectum Ordinarii Iurisdictionis in Inquirendo Crimine Sortilegii betr.“ HStAM, Hexenakten Nr. 4, Prod. 46, fol. 1 f. – Unübersehbar versuchten die Verfolgungsbefürworter in Bayern 1615/16 wieder einmal – wie schon 1600/01, 1607/08, 1611 –, ihre fixe Idee von der allgemeinen Ausrottung der Hexen zu verwirklichen – parallel zu den großen Verfolgungen Julius Eichters in Würzburg, sowie der anderen fränkischen Bischöfe. Im Herzogtum Bayern war dies jedoch nicht so leicht möglich.

gerkrise Anfang der 1570er Jahre. Dabei bildete in Süddeutschland noch nicht der Krieg das eigentliche Problem, sondern eine beispiellose Folge von Mißernten. Die „große Not und Tewrung“ von 1621 ging nahtlos in die „Kipper- und Wipper“-Krise über, auch 1623 herrschte „große Noth, Teurung und Jamer“, 1624/25 war nicht viel besser und Infektionskrankheiten verbreiteten sich, 1626 war wieder eine Mißernte und es kam zur Hungersnot, von der selbstverständlich nur die Unterschichten betroffen wurden. Auch 1627 blieb die Situation schlecht. In dem kalten und verregneten Jahr begann eine Pestepidemie, welche im Jahr 1628 katastrophale Ausmaße annahm. Stetiges Regenwetter und Kälte, eine schlechte Getreideernte und Teuerung verstärkten die Krankheitsanfälligkeit. Ein ganzer Folioband, sozusagen ein „Sonderband“ der kurbayrischen Hofratsprotokolle verzeichnet fast ausschließlich Nachrichten aus den von der Pest betroffenen bayrischen Orten<sup>284</sup>. In den katholischen Hochstiften ging man in diesen Jahren zur fortwährenden Hexenverfolgung über. Im Hochstift Eichstätt waren seit 1617 die Verbrennungen nicht mehr abgerissen, in Würzburg, Bamberg und Mainz setzten sie, nach einer Pause von wenigen Jahren 1625/26 wieder ein und erreichten Ausmaße, die alles bisher gekannte übertrafen (Vgl. II.1.; IV.3.d.). Béhördenartige „Malefizkommissionen“ leiteten in diesen Territorien die Verfolgungen, 1628 richteten auch die katholischen Territorien Pfalz-Neuburg und Oettingen-Wallerstein ähnliche Institutionen ein. Über die Denunziationen – deren Glaubwürdigkeit in Bayern seit 1600 sehr erschüttert war – dehnten sich die Verfolgungen nach Süden aus.

In Kurbayern waren von Denunziationen vor allem zwei Gerichte betroffen: Die Exklave Wemding, die inmitten des Staatsgebiets von Pfalz-Neuburg und Oettingen-Wallerstein lag, sowie Ingolstadt, das wie eine Halbinsel zwischen dem Territorium des Hochstifts Eichstätt und den Pfalz-Neuburgischen Verfolgungsorten Reichertshofen und Neuburg/Donau lag. 1629 stellte Kurfürst Maximilian den früheren Eichstätt und Oettingenschen Hofrat Dr. Kolb als „Malefizkommissar“ ein, der die Hexenprozesse in Wemding und Ingolstadt leiten sollte<sup>285</sup>. Bedeutsam war dieses neue Verfolgungsmodell, das früher in Bayern durch Wagnereckh immer gefordert worden war, aber nicht nur für Wemding und Ingolstadt: Vielmehr stand zu befürchten, daß sich das „fränkische Verfolgungsparadigma“ von diesen beiden Gerichten weiter ausdehnte, daß es auf das ganze Kurfürstentum übertragen wurde, wenn es sich dort „bewährte“. Ein Ingolstädter Anhänger der bayrischen Verfolgungspartei kommentierte 1629 das Vorgehen Dr. Kolbs folgendermaßen:

<sup>284</sup> HStAM, KHR 216 (1628 Jan.–Sept.).

<sup>285</sup> HStAM, KHR 225, fol. 221 v. – In HStAM, GR 323/16, fol. 33, wird dem Pflugsverwalter von Wemding eine Zahlungsanweisung über 60 Reichstaler an Dr. Kolb erteilt, für die Erstellung einer „Instruction über den Hexenprocess“ (7.2.1629). Diese ist offenbar nicht erhalten. – Allgemein über den Wemdingen Prozeß *Schneid*, der jedoch die Rolle Kolbs unterschätzt. *Schneid*, 155–159.



Abb. 11 Drueten Zeitung, „Schmalkalden“ (Nürnberg) 1627 (3).



„Ich verstehe aber vor gewiß, daß er den Hexenproceß zu Ingolstadt also gefüerth, das ein solches an dem Jüngsten Gericht zu verantworten ... Inmassen er zu Wemding vier Weibspersonen alsbalden zuer bekhandtnuß gebracht ... Ich hab aber noch nit gehört, daß er in einem oder anderm nit recht procediere, dann wie der Hexenproceß zu Bamberg, Würzburg und Ay stett geführt wird, dergleichen procedur, sagt man, habe er auch zu Ingolstadt und Wemdingen vorgenommen ...“<sup>286</sup>

In der Exklave Wemding kam es rasch zur Ausdehnung der Verfolgung, nachdem Dr. Kolb den zögerlichen Ingolstädter Professor Schmid in der Prozeßführung abgelöst hatte<sup>287</sup>. Unter der Leitung des routinierten Hexenverfolgers wurden nicht nur die Denunziationen aus Eichstätt, Reichertshofen und Neuburg, sondern sogar noch von der ersten Wemdingener Verfolgung von 1609/10 berücksichtigt. Unter diesen Umständen waren von Anfang an auch sozial höhergestellte Personen von der Verfolgung betroffen: Bereits im ersten Hexenbrand (14. März 1629) wurde neben drei Frauen ein reicher Gastwirt und Metzger hingerichtet, dessen Mutter 1609 von Donauwörth aus denunziert und in Wemding hingerichtet worden war. Vier von fünf im zweiten Hexenbrand hingerichteten Personen waren reich, darunter die Mutter eines Ratsheeren. Im dritten Hexenbrand wurde mit dem Bürgermeister Epple einer der angesehensten und reichsten Männer der Stadt verbrannt, dazu eine Verwandte des früheren bayrischen Hofratskanzlers Dr. Brugglacher. Insgesamt fielen dieser Verfolgung 39 Personen zum Opfer, 29 Frauen und zehn Männer, die an 9 Gerichtstagen verbrannt wurden<sup>288</sup>. Die zweite Wemdingener Verfolgung war im Fürstentum Bayern die größte Verfolgung seit 1590.

Während die zaghaften Proteste des Wemdingener Stadtrats gegen die Verfolgungen ohne erkennbare Wirkung blieben, entstanden in der Festungs- und Universitätsstadt Ingolstadt sofort wieder die alten Fronten, nachdem Kurfürst

<sup>286</sup> HStAM, GR 323/16, fol. 27 v.

<sup>287</sup> Zu berichtigen; *Schneid*, 159.

<sup>288</sup> Der Verlauf der Verfolgung ergibt sich aus den Münchner Hofratsprotokollen. HStAM, KHR 225, 226, 227, 228, 229, KHR 230, 231, 232, 233, 234. – Dabei wird deutlich, daß im bayrisch-fränkisch-schwäbischen Grenzgebiet sich fünf große Verfolgungen gegenseitig beeinflussten: Die Verfolgung im Hochstift Eichstätt, die Verfolgungen in den pfalz-neuburgischen Gerichten Reichertshofen und Neuburg, die Verfolgung in Oettingen–Wallerstein, und die Verfolgung in der bayrischen Exklave Wemding. – Ingolstadt war am Rande davon betroffen (Denunziationen aus Wemding, Eichstätt, Reichertshofen und Neuburg), an anderen bayrischen Orten kam es jedoch nach Ausweis der Hofratsprotokolle dieser Jahre nicht zu Hinrichtungen, obwohl die Regierungen (Mittelbehörden) in Amberg und Straubing zu erhöhter Aufmerksamkeit aufgerufen wurden (Ebd., KHR 231, fol. 155, 170–170 v. – Prozeßakten zur zweiten Wemdingener Verfolgung finden sich in SBM, Cgm 2197 a–b; sowie im Stadtarchiv Wemding (vgl. *Schneid*, 119). – Eine Liste der hingerichteten Personen bei *Schneid*, 163–175. – Zu berichtigen ist *Schneid* dort, wo er meint, der Prozeß wäre nicht von München aus überwacht worden (Ebd., 138). In HStAM, KHR 229, fol. 153–154 v (26. Juli 1629) wird unter Verweis auf den entsprechenden Befehl vom 2. Okt. 1628 ausdrücklich festgelegt, „das ihr iederzeit, so oft ihr mit ain oder ander person aintweder zu der captur oder tortur zu schreiten vorhabens (!; WB) solch euer vorhaben iederzeit alhero underthenigist berichtet und on unser einstimmen und gemeßnen bevelch in diesem laster der Hexerey niemand gefencklich einkhert, viel weniger weiter verfaret, sondern iederzeit unser resolution gehorsamst erwartet.“

Maximilian auf Betreiben des Eichstätter Bischofs Johann Christoph von Westerstetten den Beginn der Prozesse angeordnet hatte. Selbst das Personal der Ingolstädter Auseinandersetzungen entstammte gewissermaßen noch den alten Parteibildungen: Wortführer der Verfolgungspartei war der fürstliche Rat Dr. G. Fasold, den Wagnereckh bereits im Jahr 1601 zum außerordentlichen Hexenkommissar hatte machen wollen<sup>289</sup>, Anführer der Verfolgungsgegner war der schon erwähnte Universitätsprofessor Dr. Kaspar Denich, Sohn des für das gemäßigte Ingolstädter Grundsatzgutachtens von 1601 verantwortlichen Dekans Dr. Joachim Denich<sup>290</sup>. Der bayrische Statthalter, Graf von Tilly, stand zwischen den Parteien.

Ausgelöst wurden die Ingolstädter Prozesse 1629 durch den Fall der Hofschneiderin Catharina Nickhlin aus Eichstätt, die wegen zahlreicher Denunziationen zu Ingolstädter Verwandten geflohen war. Als sie auf Befehl des Kurfürsten verhaftet und gefoltert werden sollte, kam es zu scharfen Auseinandersetzungen in Ingolstadt:

„Des ist aber der jüngere Dr. Denich gleich herfürgebrochen, Er halte auf 25 Denunziationen durchaus nichts, es möchte einer oder eine weiß nit was sagen, ob man dann dergleichen Leuthen Glauben sollte zustellen? Und weiln in dem Churf. bevelch, mit was für einer Tortur die Hofschneiderin sollte angesprochen werden, nicht specificiert worden, hat er die sachen tacite dahin spülen wollen, damit man sich ferners beschails erholen sollte, Allein zu diesem Ende, daß der Dr. (Kolb; WB) durch dieses mittel also widerumben abgewiesen Und der proceß ganz und gar verhindert werde. Welchem dann die uff der Rütterbank, Alß welche zu diesem Hexenproceß wenig gestudiert haben, Leuchtluch nachgefolgt wären.

Wann nit wolernannt Ir Gräfl. Gnaden Herr von Tilly, neben Herrn Dr. Fasold und eben ihme Dr. (Kolb; WB) resistenz und widerstandt gethon hetten, das nemblichen vermög gen. bevelchs die Alte Hofschneiderin mit der Tortur nach beschaffenheit irer

<sup>289</sup> HStAM, KHR 230, fol. 323–324. – Bereits 1601: HStAM, Hexenakten Nr. 4, Prod. 25. – Ansonsten mußte man sich die Verfolgungsbefürworter vor Ort von auswärts zusammensuchen: Der Ingolstädter Professor Dr. Valentin Schmid stammte aus Bregenz/Vorarlberg und war während der fränkischen Verfolgungswelle um 1616/17 bischöflicher Rat in Würzburg und Bamberg gewesen (*Bosl*, (1983), 863). – Dr. Kolb (Herkunft und Biographie unbekannt) war zuvor Hexenkommissar in Eichstätt und Oettingen–Wallerstein gewesen (UBM, Cod.Ms. 214). – Um Rat gebeten wurden noch zwei weitere auswärtige Hexenkommissare: Dr. Hieronymus Dickhel aus Neuburg (HStAM, KHR 232, fol. 44 v; zu ihm *Henker*, S. 103f.: „treibende Kraft der Hexenprozesse“) und Hans Martin Staphylo von Nottenstein, Hexenkommissar in Eichstätt (HStAM, KHR 232, fol. 171–173 v.). – Interessant ist in diesem Zusammenhang die von Dr. Dickhel verfaßte und vom Pfalz-Neuburger Kanzler Dr. Zeschlin korrigierte Hexenprozeßinstruktion von 1630: „*Ihs – Memorial und Instruction, nach welcher sich irer F. D. Räthe und zum Malefizwesen deputierte Commissarii zu richten*“, in HStAM, Hexenakten 53, 6 fol. – Für die kurbayrischen Verfolgungen spielte noch eine andere auswärtige Prozeßinstruktion eine Rolle, auf welche schon Wagnereckh und Gewold immer wieder hingewiesen hatten (z.B. HStAM, Hexenakten Nr. 1, Prod. 6, fol. 3 v.) und die noch unmittelbar mit der bayrischen Umfrage unter den katholischen Territorien nach 1600 zusammenhing. Gemeint ist die *Kurkölnische Hexenordnung* von 1607, HStAM, Hexenakten Nr. 53, 9 fol. – Diese war um 1604 in Zusammenhang mit der Münchner Anfrage von Kurfürst Ferdinand von Bayern in Bonn konzipiert worden. *Siebel*, 43–46; dazu auch *Decker*, 206f.

<sup>290</sup> (1591–1660), seit 1614 Professur in Ingolstadt. *Bosl*, (1983), 133.



Leibs constitution sollte angegriffen werden. Also haben sie drey herrn wider diesen so starckhen Hölden, den Jungen Denich, den ersten Sög erhalten.“<sup>291</sup>

Angesichts eines eindeutigen kurfürstlichen Befehls stand die Sache der Verfolgungsgegner nicht gut, obwohl die Mehrzahl der fürstlichen Räte in Ingolstadt offenbar ebenso auf seiten Denichs stand wie der bürgerliche Stadtrat. Selbst in der Bevölkerung sei nach der Verhaftung der alten Frau „gleich das Knurren und Murren gewesen, daß man also mit Leuthen umbgehen“ wolle. Mehrere Ingolstädter Bürger, die dem Verhör beiwohnten, hätten angesichts der Methoden des weisungsbefugten Hexenkommissars sich „starckh alteriert und grümmiglich ihre Augen auf den Doctor geworfen“. Man machte zum bösen Spiel keine gute Miene, konnte aber nicht verhindern, daß die alte Frau ihre „Hexerei“ auf der Folter gestand<sup>292</sup>. Nun ergaben sich aber sofort neue Konflikte, da die Verfolgungspartei wie in Wemding nach den Mitschuldigen (Hexensabbat) fragen wollte.

„Inn sonderbarer Erregung der Dr. Denich zu gesessnen Rath außtruckhlich vermelt, was es sein sollte mit den denunciationibus, Wann zwo oder drey auf Ihme bekennen thetten, Ob er darumben sollte ein Unholder sein? Ob dieser frechen Red ist jedermann erschrockhen ...“<sup>293</sup>

Die drastischen Einwände Denichs hatten zur Folge, daß ein Beschluß zugunsten der Verfolgungspartei wieder nur „mit harter Mühe“ herbeigeführt werden konnte, wieder nur mit einem fürstlichen Befehl im Rücken, der die Entscheidungsfreiheit des Statthalters band. Noch vor der Hinrichtung der Catharina Nickhlin kam es zu weiteren Verhaftungen.

In Ingolstadt und Wemding ersann man nun eine weite Skala von Widersetzlichkeiten, wenn man schon gegen die fürstlichen Befehle nicht ankam. Als erstes wurde der Hexenkommissar und fürstlich-bayrische „Rat von Haus aus“ Dr. Kolb der gesellschaftlichen Ächtung preisgegeben. Dies begann damit, daß der leitende Kommissar bei den Verhören abseits der drei Ingolstädter Räte sitzen mußte, setzte sich darin fort, daß man ihn stundenlang vor der verschlossenen Tür des Ratszimmers sitzen ließ und von den Beratungen ausschloß, und endete damit, daß man ihm jede Bezahlung für seine Dienste verweigerte, „und wann er zu Ingolstadt nit guete Bekhante, welche Ime geltt forgelühen, gehabt hätte, möchte ihm ein großer Spott widerfahren sein.“<sup>294</sup> Kolb zog sich nach

<sup>291</sup> HStAM, GR 323/16, fol. 23 v. – Der kurfürstliche Befehl vom 10. April 1629: HStAM, KHR 227, fol. 103 v.

<sup>292</sup> HStAM, GR 323/16, fol. 23 ff. – Laut Befehl vom 6. Juli wurde die Eichstätter Hofschneiderin zu Ingolstadt hingerichtet. HStAM, KHR 229, fol. 60–61. Gefangengenommen worden war sie aufgrund einer Eichstätter Anfrage in München. Vgl. HStAM, GR 323/16, fol. 92–103.

<sup>293</sup> HStAM, GR 323/16, fol. 25 v. – Eine ähnliche Argumentation findet sich auch bei Tanner, III, Sp. 996. – Sie war sicher unter Verfolgungsgegnern üblich.

<sup>294</sup> HStAM, GR 323/16, fol. 25 v.

diesen mißlichen Erfahrungen wieder nach Wemding und Wallerstein zurück, wo sein Wirken auf größere Resonanz gestoßen war. Zweifellos wäre dieser Erfolg für die Verfolgungsgegner ohne Rückendeckung aus München nicht möglich gewesen. Tatsächlich hatten sowohl der Stadtrat von Wemding als auch Dr. Denich für die entsprechenden Kontakte gesorgt.

„Es ist der Doctor (Kolb; WB) kaum gen Ingolstadt khommen, hat sich der jung Denich gantz unberueffen und ungeladen bey Herrn Cantzler Dr. Abeckh, der eben zu Ingolstadt gewesen, befunden, und von dem Unholdenwerckh mit Ime geredt. Und andern tags hernach im Churf. Rat (zu Ingolstadt; WB) ungescheucht herauß gesagt, Er seye gestern schon bey Herrn Cantzlern von München gewesen, derselbe halte auch nichts auf die denunciations, wann deme also sein sollte, so wurden andere Churf. Räte zu München, sonderlich was noch junge Herrn sein, seiner Opinion leuchtlich nachfolgen.

Und durch dieses so schädliche mittel möchte sogar der proceß zu Wemdingen eingestellt werden, welches dann die fürnembste im Rath zu Wemdingen von hertzen gerne sehen thäten, In Betrachtung sie schon zuvor Unterschiedliche doctores gebraucht, anderst nit vermaint, Allein diesen proceß zu verhindern. Zu diesem Ende sie zu München viel stattliche Herrn mit vil Gelt bestochen und geschmückht haben. Und würden Ihnen die Churf. Räte zu Ingolstadt wackher darzue helffen, Gleich wie Calvinus und Zwinglius dem Luther geholfen ...“<sup>295</sup>

In Ingolstadt kamen die Hexenprozesse trotz wiederholter fürstlicher Befehle nur schleppend voran. Wenn man den Hofratsprotokollen glauben darf, wurden während der ganzen Verfolgungsphase zwei Personen (1 Frau, 1 Mann) als Hexen verbrannt, während sicher über fünfzig Personen schwer beschuldigt worden waren. Allein aus dem pfalz-neuburgischen Reichertshofen wiesen vierzig Denunziationen in das benachbarte bayrische Ingolstadt, darunter auch auf den neugewählten Ingolstädter Bürgermeister Wolf<sup>296</sup>. Auch ein weiterer eichstädtischer Hexenkommissar, der von Kurfürst Maximilian als „Rat von Haus aus“ bestellte Hans Martin Staphylo von Nottenstein, konnte hier keine Abhilfe schaffen. Ab Juni 1630 verlangsamte sich auch die Wemdinger Verfolgung. Nach diesem Termin wurden zwar noch fünf Personen als Hexen verbrannt, doch die Abstände zwischen den Hinrichtungen wurden immer größer.

In den Jahren 1629 und 1630 erreichte die Zahl der Hexereibeschildigungen in Bayern den absoluten Höhepunkt.

<sup>295</sup> Ebd., fol. 30. – Auch der Ingolstädter Jurist Dr. F. Waizenegger lehnte den Folterprozeß aufgrund bloßer Denunziationen ab. Vgl. Anm. 38. – Eine entscheidende Passage aus Waizenegger, (1637), findet sich abgedruckt bei Schneid, 177.

<sup>296</sup> HStAM, KHR 232, fol. 43, 171 v–173.

*Hexenprozesse und Hexenhinrichtungen in bayrischen Landgerichten (1629–1630) nach Analyse der Münchner Hofratsprotokolle<sup>297</sup>*

Halbjahr	Landgerichte mit Hexenprozeß	Landgerichte mit Hinrichtungen	Zahl der als Hexen Gerichteten	Gerichtete Wemding allein
1629 I	9	2 (W,R)	5	4
1629 II	9	2 (W,I)	6	5
1630 I	14	2 (W,I)	26	25
1630 II	10	2 (W,I)	4	3
1631 I		(W)	2	2
	42	Wemding Ingolstadt Rosenheim	43	39

Sieht man einmal von der Wemdinger Verfolgung ab, so bleiben 41 Untersuchungen wegen Hexereverdachts in 23 Landgerichten übrig. Mehrmals betroffen waren vor allem bayrische Landgerichte in der Umgebung des Verfolgungsgebietes an Donau und Altmühl, nämlich Ingolstadt (fünfmal), Pfaffenhofen (dreimal), Kranzberg (dreimal), Friedberg (viermal), Schrobenhausen (zweimal), Dachau (zweimal), Mainburg (zweimal), Donauwörth (zweimal), schließlich Gerolfing, Rain, Rottenburg und Vohburg. In weiterer Entfernung zu diesem besonders betroffenen Gebiet ragen heraus die Landgerichte Schwaben (dreimal), Marquartstein (zweimal), Rosenheim (zweimal). Je eine Untersuchung fand statt in den Gerichten Dießen, Mindelheim, München, Straubing, Traunstein und Weilheim. Außerdem wurden von München aus pauschal Nachforschungen wegen Zauberei und Hexerei in Amberg, Straubing, Kötzing, Viechtach und Mitterfels angeordnet, ohne daß deren Ausgang feststellbar gewesen wäre. Der bayrischen Regierung in Heidelberg (Kurpfalz) wurde im Juli 1630 befohlen, zur Durchführung von Hexenprozessen eine qualifizierte Person einzustellen (fränkisches Verfolgungsmodell!) und die Prozesse selbständig zu führen.

Erstaunlicher als die relative Dichte der Untersuchungen wegen Hexereverdächtigungen zu diesem Zeitpunkt, als die Verfolgungen im katholischen Süddeutschland ihren Höhepunkt erreichten, ist der Ausgang all dieser Prozesse: Wieder die Ereignisse in Wemding ausgenommen, lassen sich in den 41 Prozessen Hexereverdächtigungen gegen 46 Personen (20 Männer, 19 Frauen, 7 Kinder) nachweisen. Von diesen Personen wurden 4 hingerichtet (3 Männer, 1 Frau). Einer der drei Männer, der ursprünglich der Zauberei verdächtig worden war, wurde wegen Diebstahls hingerichtet (Mindelheim). Ein anderer war eines realen Zauberversuchs mit einer Hostie überführt worden, und sollte unabhängig

<sup>297</sup> Nach Auswertung der in Anm. 288 angegebenen Protokollbände. Zur regionalen Verteilung vgl. die Prozeßliste im Anhang.

davon hingerichtet werden, ob er noch einen Teufelspakt gestehen würde (Rosenheim). Catharina Nickhlin und ein Ingolstädter Bäcker wurden aufgrund der auswärtigen Denunziationen, aber im Zusammenhang mit lokalen Verdachtsmomenten, und ihren erfolgten Geständnissen wegen Hexerei verbrannt<sup>298</sup>. Von den übrigen 42 Angeklagten wurden 21 freigelassen, 8 erhielten leichtere Strafen (Kirchenbuße, Wallfahrt, Pranger), das Schicksal von 13 weiteren Personen ist unklar, vermutlich wurden sie nicht hingerichtet, weil entsprechende Hinweise fehlen. Eine Landesverweisung wurde nicht ausgesprochen. Die Mäßigung bei den Strafen rührt zum Teil daher, daß die realen „Delikte“ (Volksmagie) gegen die bei der Untersuchung erlittene Folter aufgerechnet („in poenam computiert“) wurden. In keinem Fall wurde für die erlittene Haft oder Tortur eine Entschädigung bezahlt, bei Freisprüchen wurden lediglich die Haftkosten (Verpflegung) erlassen. Bemerkenswert ist die relativ häufige und schwere Bestrafung von Personen, die andere ohne stichhaltige Beweise der Hexerei bezichtigten: In 10 Fällen wurden 1629/30 solche Denunzianten bestraft, wobei bezeichnenderweise die Hälfte dieser Verleumdungen von Kindern ausgegangen waren. Kinder wurden in der Regel „mit Ruten gezüchtigt“ und ihren Eltern zurückgegeben<sup>299</sup>. Während eine Verleumderin mit einem „schweren Verweis“ davonkam, wurden den Männern schwerere Strafen auferlegt: Das mindeste war ein öffentlicher Widerruf und eine „empfindliche“ Geldstrafe, ein über-eifriger Amtmann wurde in die gleiche Zelle gesperrt wie die zu Unrecht verdächtige Frau, in zwei Fällen wurden die Verleumder selbst gefoltert und an den Pranger gestellt, in einem Fall wurde zusätzlich ein „ewiger Landesverweis“ verhängt<sup>300</sup>.

Bedenkt man die Größe des kurbayrischen Territoriums, so kann angesichts der vorliegenden Zahlen von einer geglückten Abwehr des „fränkischen Verfolgungsparadigmas“ auf dem Höhepunkt des Hexenwahns in Süddeutschland gesprochen werden. Zurückzuführen ist diese „Resistenz“ auf die jahrzehntelangen Auseinandersetzungen über die Rolle der Denunziationen, der Volksmagie und der Tortur in den Hexenprozessen, die seit der großen regionalen Verfolgungswelle der Jahre um 1590 bis 1630 mit unverminderter Heftigkeit angehalten hatten, wenn sich auch die Diskussionen in manchen Jahren stärker zuspitzten als in anderen. Auch die Diskussionen, dies sei am Rande erwähnt, folgten den Agrarkonjunkturen, da sie sich in den Jahren mit besonders vielen Klagen zuspitzten: 1601, 1608, 1611, 1615, 1629/30. Heute kaum mehr verständlich ist,

<sup>298</sup> HStAM, KHR 229, fol. 60–61; KHR 234, 139–140. – Zwei weitere Personen waren so schwer beschuldigt, daß eine Hinrichtung nicht auszuschließen ist.

<sup>299</sup> Kinderprozesse waren die Prozesse in Rosenheim 1629, sowie in Friedberg, Kranzberg und Rain 1630. Zu den genauen Fundorten vgl. Prozeßliste.

<sup>300</sup> Abgesehen von den Kinderprozessen endeten die Prozesse in Dachau, Kranzberg und Pfaffenhofen 1630 mit der Bestrafung der Denunzianten/Kläger, ebenso der Prozeß in Bärnstein 1629 und die außerbayrischen, schwäbischen Prozesse in Augsburg 1630 und in Lauingen 1631 (Vgl. Prozeßliste).

daß diese Abwehr des „fränkischen Verfolgungsparadigmas“ mit einem intensiven Glauben an die Möglichkeit der Hexerei einherging. Das Hexenverbrechen war so schwerwiegend, seine Strafverfolgung aber gleichzeitig so gefährlich, daß die Prozesse in Bayern von den Regierungen selbst geleitet wurden, obwohl diese Arbeit sehr zeitraubend und wenig erfreulich war. Das grenzenlose Elend der Hexenprozesse belastete die meisten Kommissare psychisch, und die Annahme, die Prozesse wären aus „niederem“ Motiven durchgeführt worden (Bereicherungsabsicht etc.), mutet absurd an. Derartige Fälle wurden bei Bekanntwerden hart bestraft. Aus zahlreichen internen Klagen wird deutlich, daß der Fiskus nicht profitierte<sup>301</sup>. Wenn diese Prozesse durchgeführt wurden, dann nur wegen des vermeintlichen Schadenaubers und „zur größeren Ehre Gottes“.

Den Hintergrund der Wemdinger Verfolgung bildeten auch „institutionelle“ Gründe. Der Hofrat in München litt wegen des Krieges und der damit verbundenen „Eroberungen“ (Oberpfalz, Kurpfalz, Oberösterreich) unter starker Fluktuation und personeller Auszehrung. Dies mag die Einsetzung eines eigenen „Hexenkommissars“ begünstigt haben. Der Verfolgungspartei blieb die anhaltende Skepsis gegenüber Denunziationen und grenzenloser Folteranwendung unbegreiflich:

„Nun weiß man wohl, daß das Contrarium zu Bamberg und Würzburg, auch ander orten mehr, gehalten würdt, dann sonstn würd man in Ewigkeit kein Unholden einziehen ... und wann man nit auf die denunciationes gehen sollte, so müesse man alsbalden ... den Proceß aufheben. Und folget schüer daraus, als wehre den Justifizierten Unrecht geschehen ...“<sup>302</sup>

## 8. Sieg der Gemäßigten in Süddeutschland

### *Ende der Verfolgungen vor dem Einmarsch der Schweden*

„Das schwedische Heer, das 1632 in Bayern einrückte, unterdrückte hier wie überall, wohin es gelangte, die Hexenbrände ...“<sup>303</sup>

<sup>301</sup> Natürlich wurde Besitz konfisziert, doch wurde auf die sozialen Verhältnisse der Hinterbliebenen Rücksicht genommen, da man diese nicht zur Verzweiflung und in die Arme des Teufels treiben wollte. Das Berechnungsverfahren ähnelte zumindest im Hochstift Augsburg, in Pfalz-Neuburg und im Fürstentum Bayern dem bei *Merzbacher*, (1970), 178 ff., beschriebenen Verfahren. Entscheidend ist, daß Bereicherung, außer im Fall des deswegen hingerichteten Pflgersverwalters Sattler und des Pflgers Kracker von Reichertshofen (dazu *Riezler*, (1896), 240; *Henker*, 243) anscheinend nicht im Spiel war. Das Defizit des Fiskus, von dem nahezu bei jeder Verfolgung ausdrücklich und glaubhaft die Rede ist, läßt gerade von staatlicher Seite in Südostdeutschland dieses in der Literatur häufig genannte Motiv für Hexenverfolgungen ausscheiden.

<sup>302</sup> HStAM, GR 323/16, fol. 26 v–27.

<sup>303</sup> *Baschwitz*, 288, stellvertretend für zahlreiche andere Nachbeter dieses Vorurteils. Kritisch dagegen *Midelfort*, (1972), 75: „a Swedish solution will not work for the German Southwest.“ – Man darf ergänzen: Für ganz Süddeutschland nicht!

Eines der ältesten und haltbarsten Topoi der deutschen Hexenforschung besagt, daß das Heer Gustav Adolfs die Hexenverfolgungen in Süddeutschland beendete. Der wahre Kern dieser Geschichte besteht darin, daß sich Krieg und Hexenverfolgung generell schlecht vertrugen und daß die nüchternen schwedischen Protestanten noch weniger von den Hexengeschichten hielten als die deutschen Protestanten<sup>304</sup>. Ansonsten hält diese traditionelle Sicht der Ereignisse der Überprüfung nicht so ohne weiteres stand. Die schwedischen Truppen rückten nach ihrem Sieg über das Ligaheer bei Breitenfeld im September 1631 nach Süden vor und besetzten im Oktober Würzburg, in November Aschaffenburg und Ende Januar/Anfang Februar 1632 Bamberg<sup>305</sup>. Nach dem Sieg der Truppen Gustav Adolfs über das Heer Tillys bei Rain/Lech im April 1632 wurden auch Schwaben und Teile Bayerns besetzt. Vor diesen beiden Terminen wird man eine Wirksamkeit der Schweden in Süddeutschland kaum behaupten können.

Betrachtet man sich nun die Chronologie der Hexenverfolgungen in Süddeutschland, so kann man einige erstaunliche Entdeckungen machen. Zum einen gingen nämlich die Hexenverfolgungen in protestantischen Adelsterritorien, z. B. der Grafschaft Löwenstein-Wertheim, während der „Schwedenzeit“ ungehindert weiter<sup>306</sup>. Zum anderen endeten die Verfolgungen in den katholischen Territorien bereits mehr als ein Jahr vor dem schwedischen Einmarsch. Der große kurbayrische Territorienblock kannte bereits seit geraumer Zeit keine großen Verfolgungen mehr, ebenso wenig das Hochstift Freising<sup>307</sup>. Auch im Hochstift Augsburg hatten die Verfolgungen seit der Mitte der 1620er Jahre nachgelassen<sup>308</sup>. Betrachtet man die ausgesprochenen Verfolgungsterritorien, so bemerkt man bei Pfalz-Neuburg, daß die letzten Hexenhinrichtungen im Juli (Neuburg) und August (Reichertshofen) 1630 stattfanden<sup>309</sup>. Die letzten nachgewiesenen Hexenverbrennungen im Hochstift Eichstätt ereigneten sich am 30. Juli 1630<sup>310</sup>. In der Grafschaft Oettingen-Wallerstein am 23. August 1630, eine einzelne Frau wurde noch Anfang Juni 1631 verbrannt<sup>311</sup>. In Wemding schwächte sich die Verfolgung Mitte Juni 1630 stark ab, im Oktober und November 1630 wurden zusammen noch einmal drei, im März 1631 die letzten beiden Hexen hingerichtet<sup>312</sup>. 1630 endeten die Verfolgungen auch im Hochstift Würzburg<sup>313</sup>. Im Hochstift Bamberg, wo zwischen 1625 und 1630 um die 600 Hexen verbrannt worden sind, endeten die Hinrichtungen 1630. Im September 1631 wurden vor dem Einmarsch

<sup>304</sup> *Baschwitz*, 269.

<sup>305</sup> *Spindler*, III/1, 226 (Endres); *Wittmann*, 222.

<sup>306</sup> *Midelfort*, (1972), 218 ff.

<sup>307</sup> *L. Weber*, 380 f., 505, 569; vgl. Prozeßliste.

<sup>308</sup> Ebd.

<sup>309</sup> *Film* 2234, S. 50, 85, 91; *Film*, 3716, S. 31 f.

<sup>310</sup> *Film* 668, S. 114 (Elisabeth Fingerin); *Film* 669, S. 198 (Sabina Walchin).

<sup>311</sup> *Film* 2869, S. 5, 12, 33.

<sup>312</sup> *Schneid*, 166.

<sup>313</sup> *Merzbacher*, (1970), 47 f.

der Schweden in Bamberg die letzten zehn wegen Hexereiverdachts noch inhaftierten Personen aus dem „Bamberger Hexenhaus“ entlassen. Die Neuverhaftungen waren bereits im Juni 1630 eingestellt worden<sup>314</sup>.

Angesichts dieser – hier erstmals zusammengestellten – Daten wird man nicht mehr an eine externe Begründung für das Ende der Hexenverfolgungen in Südostdeutschland, wenigstens nicht in der tradierten Form, denken können. Gustav Adolf mochte den zeitgenössischen Protestanten als *Deus ex machina* erscheinen sein, auf den Verlauf der Hexenverfolgungen in der Region hatte sein Erscheinen nicht den Einfluß, der ihm zugeschrieben wird. Dies zeigt sich auch daran, daß die Verfolgungen nach dem Abzug der Schweden nicht wieder auflebten.

#### *Das kritische Potential in der Region*

Generell kann man sagen, daß die Reichsstädte nach der Verfolgungswelle von 1590 weiteren Verfolgungen ablehnend gegenüberstanden. Dies gilt vor allem für die großen Städte Augsburg, Memmingen, Ulm, Regensburg, Rothenburg und Nürnberg. Vor allem Nürnberg spielte hier die Rolle eines Meinungsführers, Nürnberger Gutachten zu Hexenfragen sind sogar mehrmals in die zeitgenössische Literatur eingegangen<sup>315</sup>. Schwieriger war die Lage bei den protestantischen Territorien, da es hier wie in Bayern zu stärkeren Parteibildungen gekommen zu sein scheint. In dem kleinen Fürstentum Coburg kam es Ende der 1620er Jahre zu schweren Auseinandersetzungen zwischen der verfolgungswilligen lutherischen Geistlichkeit und dem Coburger Schöppenstuhl unter den Ordinarien Winter und Drach, die auf einem geordneten Verfahren bestanden und eine Hexenverfolgung nach dem Muster der umliegenden Hochstifte ablehnten. Dabei berief man sich auf das Beispiel des ersten Coburger Ordinarius Wesenbeck und der Juristenfakultäten in Tübingen, Marburg, Altdorf und Jena<sup>316</sup>. Da der Fürst Johann Casimir die Verfolgungen befürwortete, wurde auch in Coburg ein eigener „Hexenkommissar“ eingestellt, der über weitgehende Kompetenzen verfügte und unter dessen Leitung 1628–32 über dreißig Hexen verbrannt wurden<sup>317</sup>. In den Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth lehnte man nach Lory die „katho-

<sup>314</sup> Wittmann, 188f., 231, 214, 216. Zu Zeil Film 3085–3086.

<sup>315</sup> Weyer, (1586), 292; A. Praetorius, Von Zauberey und Zaubern gründtlicher Bericht, Heidelberg 1613, S. 316ff. (Die zweite Angabe nach Kunstmann, 183). – Bei den anderen Städten ablesbar an den „fehlenden“ Hinrichtungen.

<sup>316</sup> Kretz, 72–79. – Ebd., 35f. biographische Angaben zu Winter und Drach. – Interessant ist vor allem Dr. Anton Winter, auf den wir später noch zurückkommen. Winter war vor seiner Berufung nach Coburg Professor in Tübingen gewesen. 1621 Ordinarius in Coburg, wechselte er 1627 Konfession und Dienstherr und wurde Rat des Bischofs von Bamberg. 1630 sagte er jedoch auf dem Regensburg Kurfürstentag zuungunsten seines Dienstherrn aus und sorgte dann als kaiserlicher Kommissar für die Beendigung der Bamberger Hexenprozesse.

<sup>317</sup> Kretz, 65; Film 494.

lische“ Verfolgungspraxis ab<sup>318</sup>, doch fehlen hier neuere Untersuchungen ebenso, wie im Fall der zahlreichen protestantischen Adelsterritorien. Lediglich von der protestantischen Grafschaft Oettingen-Oettingen ist bekannt, daß sie die Verfolgungen im benachbarten Ellwangen scharf kritisierte<sup>319</sup>.

Aufgrund der konfessionellen Verhärtungen waren katholische Kritiker sehr im Nachteil, da Katholiken seit 1590 nicht mehr öffentlich an der prinzipiellen Möglichkeit von Hexenflug und Hexentanz, Teufelsbuhlschaft und Schandenzauber zweifeln durften. Auch in prozessualen Fragen erreichte außer in Bayern die Auffassung vom Hexenverbrechen als „*crimen exceptum*“ große Akzeptanz. So gab es etwa im Hochstift Augsburg in den 1620er Jahren ständig Auseinandersetzungen um die Behandlung der Verdächtigen im Einzelfall, da man sich jedoch prinzipiell einig war über die exzeptionelle Behandlung der „Hexen“, haftet diesen Diskussionen eine gewisse Trostlosigkeit an<sup>320</sup>. In Pfalz-Neuburg scheint sich dagegen aus der Zeit vor dem Konfessionswechsel eine kritische Strömung erhalten zu haben und auch einzelne katholische Pfarrer stellten sich gegen „jene äußerst verdächtige Art des Prozedierens“<sup>321</sup>. Auf kritische Strömungen in den fränkischen Hochstiften kann man nur indirekt, bzw. aus den Prozeßakten, schließen, da dort alle Regungen des Widerstands im Keim erstickt wurden. Immerhin wird aus den Verhörprotokollen deutlich, daß die Hexenprozesse von Teilen der eingessessenen Bürgerschaft in den Städten als großes Unrecht empfunden worden sein müssen. So gab im Erzstift Mainz ein Mann zu Protokoll,

„es nehme ihn wunder, daß man solche abergläubigen Sachen glaube, es seien doch lauter unmögliche Ding und könne aus keiner Schrift bewiesen werden, dass es zu

<sup>318</sup> Lory, 296–299, 303. – Film, 3709, S. 613–617.

<sup>319</sup> Midelfort, (1972), 110–112.

<sup>320</sup> HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1219, 1220, 1221, Nr. 1222, 1223, 1224, 1225; – Die Diskussionen verliefen stets nach dem gleichen Muster. Der Protagonist der Verfolgungspartei, Dr. Paulus zum Ackher, stimmte in jedem Fall für Folteranwendung oder Hinrichtung, meist auch der Hofrat Johann von Gemmingen. – Der bedächtigere Hochstiftskanzler Dr. Matthäus Wanner brachte daraufhin Einwände vor, meist unterstützt von dem gelehrten Rat Dr. Knor. Die Gemäßigten argumentierten sehr defensiv, oft sogar mit Vorbehalten (z. B. Ebd., Nr. 1219, fol. 258; Ebd., fol. 641–642, fol. 501, 524f., 547). Die Verfolgungspartei wußte sich wohl der Unterstützung des Fürstbischofs Heinrich V. von Knöringen (1598–1646) sicher, sie argumentierte selbstsicher und gewann regelmäßig – gegen das Votum des Kanzlers – die Abstimmungen. – Interessant auch im Hochstift Augsburg die Rücksicht der Regierung auf eine offenbar vorhandene „öffentliche Meinung“: Bei der Beratung wegen der Hinrichtung des Dillinger Bürgermeisters Conrad Schmid als Hexenmann 1624 lautete das ausschlaggebende Argument: „Zu deme werd jedermann insgemein sagen, „Wanns ein armer Tropf gewesen, hett man seiner nit verschont“. HStAM, Hochstift Augsburg, NA, Akten Nr. 1222, fol. 427–429 v.

<sup>321</sup> Schneid, 176 (Stadtpfarrer Leonhard Mayr aus Neuburg). Eine eigene Meinung erlaubte sich auch hier die Bevölkerung. Nach einer Neuburger Hexenhinrichtung notierte Mayr 1630 in den Sterbematrizen: „Habens viele für unschuldig gehalten“ Schneid, 142. – Die Tendenz zur Verrechtlichung der Prozesse in Neuburg 1630 (vgl. Anm. 289), ähnlich wie in Bayern 1590, deutet ebenfalls auf Spannungen hin, als deren Protagonisten man auf jeden Fall auf der einen Seite Dr. Hieronymus Dickhell (zu ihm Henker, 103f.), auf der anderen Seite möglicherweise den Oberstkanzler Dr. Johann Zeschlin (1566–1639) (zu ihm Henker, 362–366) betrachten kann. Vgl. Anm. 289.



glauben sei ... Man solle den Goedelmann lesen ... Wenn er verbrenndt werde, dann müsse Gott selbst zaubern können<sup>322</sup>.

Auch der in Eichstätt wegen Hexereiverdachts verhaftete Pfarrer Johann Reichard antwortete auf die dringenden Fragen der „Hexenkommissare“, ob er denn nicht selbst an die Existenz der Hexen und die Realität ihrer „Dänz und Zusammenkunfften“ glaube, nur ausweichend: „Habe dergleichen sachen nit gestudiert, khünd sein, khünd nit sein ...“<sup>323</sup>. Eine Gürtlerin aus Eichstätt klagte die Hexenrichter vor ihrer Verbrennung an:

„Wann alle Menschen so wenig ein Unhold weren als sie, so wer kein einzige Unholdt in der gantzen Statt, sondern man hab allen Uhnrecht gethan“<sup>324</sup>.

Obwohl die Obrigkeit bemüht war, das Hexenprozeßverfahren möglichst zu vertuschen, drang die Wahrheit doch über vielfältige Kanäle an die Öffentlichkeit, über Beichtväter, Gefängniswärter, Scharfrichter und durch Kassiber<sup>325</sup>. Erstaunlich häufig gelang Inhaftierten auch die Flucht aus den Gefängnissen, was auf eine Unterstützung von außen schließen läßt. Schließlich kam es, wie schon bei der Verfolgung von 1590 zu spektakulären öffentlichen Widerrufen bei den Hinrichtungen, wie in Neuburg Anfang 1630<sup>326</sup>, wodurch der große Stimmungsumschwung wie vierzig Jahre zuvor vorbereitet wurde. Eine Sonderrolle zumindest in ganz Süddeutschland spielte Bayern. Hier kam es zu andauernden prinzipiellen Auseinandersetzungen zwischen Verfolgungsbefürwortern und -gegnern. Als Ergebnis kam es hier zur Bildung einer „Orthodoxie“ der Verfolgungsgegnerschaft, deren Autorität weit über Südostdeutschland hinaus bedeutsam wurde, indem sie radikaleren Kritikern den Weg bahnte.

#### *Einfluß Bayerns und Nürnbergs auf die fränkischen Verfolgungen*

„Der Rath soll geäußert haben, wenn so viele Fürbitten erfolglos wären, so gleiche das Bambergische Gericht der Hölle, aus der es keine Erlösung gebe ...“<sup>327</sup>  
(Ein Nürnberger Kapuziner, 25.1.1630)

An zwei Beispielen soll im Folgenden kurz der Einfluß angedeutet werden, den die beiden bedeutendsten regionalen Mächte, die tendenziell auf seiten der Verfolgungsgegner standen, ausübten.

<sup>322</sup> Film, 3701, S. 13.

<sup>323</sup> UBM, Cod. Ms. 214, fol. 69 (14. Sept. 1624). – Möglicherweise hat Spee, 274, diesen Fall im Auge.

<sup>324</sup> Film 3709, S. 625 (Walburga Knäbin).

<sup>325</sup> Vgl. dazu Kap. III.5.a., S. 216–219. – Erinnt sei an den bewegenden Abschiedsbrief des Bamberger Bürgermeisters Junius an seine Tochter. Soldan/Heppel/Bauer, II, 6–13.

<sup>326</sup> Schneid, 142 (öffentlicher Widerruf in Neuburg). – Dazu die Textstelle bei Spee, 274. – Beispiele für Flucht aus dem Gefängnis etwa bei Gänstaller, 17f., Merzbacher, (1972), 83f., S. 121.

<sup>327</sup> Wittmann, 200.

Im Fall Bayerns wird man hier eher an informelle Einflüsse denken müssen, da Kurfürst Maximilian unter dem Einfluß des radikalen Contzen SJ nach außen den verbalradikalen Verfolgungsbefürworter spielen zu müssen glaubte<sup>328</sup>. Unterhalb der staatlich-repräsentativen Ebene gab es jedoch Einflußmöglichkeiten sowohl für die von Contzen so genannten „politici“, als deren Anführer in den 1620er Jahren der Geheime Rat Dr. W. Jocher betrachtet wurde (Bireley). Einen Weg der Einflußnahme bildeten Gutachten der Universität Ingolstadt. So verurteilte die Theologische Fakultät 1625 in scharfer Form, wenn auch mit einigen Verklausulierungen, die Eichstätter Hexenverfolgungen, die bereits seit mehreren Jahren andauerten, weit über Mittelfranken hinaus ausstrahlten und zu dieser Zeit in Süddeutschland das größte Problem darstellten. Das in Eichstätt übliche Verfahren der Verhaftung aufgrund von Denunziationen wird in dem Gutachten kategorisch abgelehnt, weil aufgrund der „Täuschungen des Teufels in dem sehr verborgenen Verbrechen der Zauberei Schuldige von Unschuldigen kaum zu unterscheiden“ seien. „Alles das entschuldigt den Richter, besonders im deutschen Reiche, wenn er sich für die Verfolgungen nicht leicht bereit zeigt.“

„Ein milderer Vorgehen ist entschieden vorzuziehen, denn es entspricht nicht allein mehr der Carolina, sondern es wird auch großen Übeln beser vorgebeugt, wie der Diffamation ganzer Familien und Provinzen. An Orten, wo das strengere Verfahren eingehalten wurde, ist es soweit gekommen, daß es den Anschein gewann, ganze Städte und Dörfer müßten verbrannt werden. – Was wird aber wohl geschehen, wenn in allen Ländern Europas, besonders in den mehr bevölkerten Städten, so der Proceß geführt wird? Wieviele Menschen, besonders Weiber, müßten dann nicht hingetötet werden? Würden nicht auch Leute von gutem Ruf und wirklich Unschuldige in Gefahr kommen, ja in die Verzweiflung gestürzt werden, weil sie sich vor den böswilligen Hexen nicht sicher fühlten?“<sup>329</sup>.

Wenig später erhob sich in Eichstätt selbst die Stimme der Kritik. Der vormalige Ingolstädter Professor Kaspar Hell SJ, vermutlich ein Sohn des profilierten Verfolgungsgegners Dr. Kaspar Hell<sup>330</sup>, bezog offen Stellung gegen die Verfolgungen und sparte auch den Fürstbischof nicht von der Kritik aus. Der ungewöhn-

<sup>328</sup> Riezler, (1896), 215–220; Einfluß Contzens: Bireley (1975), 143, 226.

<sup>329</sup> Duhr, II/2, 508f. – Ein ähnliches Gutachten für Freising findet sich in HStAM, Hexenakten Nr. 9 a, fol. 475–485, *Consilium Juridica Facultatis Ingolstadiensis in causa der Ränersedlin wittib allhier bezichtigten Haxerey*, (4. Dez. 1631). – Dazu auch Schrittenloher, 326–329. – Das Gutachten läßt weder Denunziationen, noch schlechten Leumund, noch absonderliche Lebensführung und abweichendes Verhalten als Indiz für das Hexenverbrechen zu und mahnt die Hochstiftsregierung zu Freilassung ohne Torturanwendung.

<sup>330</sup> Zu Professor Kaspar Hell vgl. Kap. IV.4.–5. und dazu die Anm. 111 und 115. – Zu Kaspar Hell SJ (1588–1634) vgl. Anm. 115 und 124. Möglicherweise ist Hell SJ auch identisch mit jenem Kaspar Hell, der 1621 als Professor der Philosophie in Ingolstadt angenommen wurde. Wilczek, (1972), 31. – In jedem Fall bekleidete Kaspar Hell SJ nach seinen dramatischen Auftritten in Eichstätt, die von Kadavergehorsam wenig spüren lassen, als Rektor in Neuburg und Amberg wichtige Positionen. Auch deutet sein Kontakt mit W. Lamormaini SJ, dem Beichtvater des Kaisers Ferdinand II., auf weitreichende Beziehungen hin. Bireley, (1981), 256.

liche Vorgang schlug Wellen bis hinauf zu Ordensgeneral Vitelleschi SJ, welcher den Provinzial der oberdeutschen Provinz 1629 informierte:

„... ich vernehme, daß der Fürst kürzlich nicht wenig beleidigt worden sei durch den unklugen Eifer des P. Kaspar Hell, der mit zu großer Freiheit dasjenige tadeln soll, was auf Befehl des Fürsten bei der Untersuchung und Bestrafung der Hexen und Zauberer geschieht. Und ich höre, der Pater sei so fest von seiner Ansicht überzeugt, daß er trotz der ... erfolgten ersten Mahnung dennoch von seinem Tadel der Maßregeln des Fürsten und seinen Bemühungen, auch andere für seine Meinung zu gewinnen, in keiner Weise abläßt ...“<sup>331</sup>.

Man kann mit Sicherheit davon ausgehen, daß die politische Elite in Bayern den Eichstätt Verfolgungen mit Ablehnung gegenüberstand. Die Geheimen Räte Herwarth, Donnersberger und Jocher, die schon in den bayrischen Auseinandersetzungen Stellung bezogen hatten, ebenso wie Vizekanzler Richel, dessen Frau in Eichstätt 1620 verbrannt worden war, oder Hofratskanzler Abegg und Regierungskanzler Bittelmair von Landshut, die machtlos die Verbrennung naher Verwandter in Eichstätt hatten hinnehmen müssen<sup>332</sup>. Auch ohne erhaltene Belege kann man von der Einflußnahme dieser interessierten „politici“ ausgehen.

Zum Zentrum des Widerstandes gegen die Hexenverfolgungen in den fränkischen Hochstiften wurde die Reichsstadt Nürnberg, wo sich vor allem Flüchtlinge aus dem benachbarten Hochstift Bamberg sammelten. Exemplarischen Charakter für die Organisation des Widerstandes geben die Aktivitäten des Bamberger Ratsbürgers Flöckh, der zu den Nürnberger Verwandten seiner in Bamberg inhaftierten Frau Dorothea Flöckh, geborene Hofmann, geflohen war. Zusammen mit weiteren Verwandten und anderen Nürnberger Patriziern gelang es nicht nur, über die Infantin in Brüssel den Kaiser zu informieren, sondern man bewegte auch zahlreiche kaiserliche Beamte, darunter den Reichshofrat J. A. von Popp, zu einem Einsatz bei Fürstbischof Johann Georg II. Fuchs von Dornheim. Über den Nürnberger Kapuziner P. Paris van Griepen wurden der Kapuzinerguardian in Würzburg und der Franziskanerguardian in Bamberg zum Einsatz für das Schicksal der Dorothea Flöckhin ermuntert. Schließlich erging eine formelle Klageschrift an Kaiser Ferdinand II., in welcher die Bamberger Hexenjustiz in prinzipieller Form angegriffen wurde<sup>333</sup>.

#### *Das Ende der Hexenverfolgungen in Süddeutschland*

Sammelpunkte der Flüchtlinge aus den fränkischen Verfolgungsgebieten waren die Orte, an denen man hoffte, vor weiterer Verfolgung gesichert zu sein und Einfluß nehmen zu können auf das Schicksal der inhaftierten Verwandten in

<sup>331</sup> Duhr, II/2, 508.

<sup>332</sup> Vgl. S. 263–268, 300–302.

<sup>333</sup> Wittmann, 197–202; Kunstmann, 173–176.

Eichstätt, Würzburg und Bamberg: Neben Ingolstadt und Nürnberg waren dies Wien, Prag, Speyer und Rom<sup>334</sup>. Nicht selten wuchsen die zunächst individuell motivierten Aktionen der Flüchtlinge und der durch sie aktivierten Fürsprecher über den ursprünglichen Anlaß hinaus und nahmen exemplarischen Charakter an. Im Fall der erwähnten Dorothea Flöckhin erging Anfang April 1630 ein kaiserliches Mandat, welches den Bamberger Fürstbischof zur Rechenschaft über die erhobenen, individuellen und prinzipiellen, Vorwürfe aufforderte. Unter Bezug auf dieses Mandat intervenierten wenig später der greise Kardinal-Erzbischof von Wien, Melchior, Khlesl, sowie W. Graf von Fürstenberg, der Präsident des Reichshofrates, bei dem Bischof<sup>335</sup>.

Der Fürstbischof widersetzte sich nicht nur den Fürbitten, sondern auch dem kaiserlichen Mandat, und „bat“ den Kaiser, nicht auf die Bittsteller zu hören und ihn in Zukunft bei seinem „gerechten und sehr nothwendigen Werk ... mit Neuerungen allergnädigst (zu) verschonen“. Der Fall der Dorothea Flöckhin geriet über dieser Konfrontation immer mehr zum Präzedenzfall. Am 28. April 1630 ließ der Bischof den Hexenprozeß gegen die Frau in verschärfter Form wiederaufnehmen. Die Nürnberger Verwandten, die über die drohende Gefahr informiert worden waren, wandten sich wiederum um Hilfe an Kaiser und Papst. Am 11. Mai erging ein zweites, verschärftes kaiserliches Mandat, in welchem bei Strafe verboten wurde, weiteres gegen Dorothea Flöckhin vorzunehmen. Am 16. Mai ließ man dem Fürstbischof die Nachricht überbringen, „Seine Heiligkeit der Papst ... habe Schritte gethan, damit ihre Schwester und Verwandte begnadigt ... werde“, wobei dieser Eingabe eine beglaubigte Urkunde beilag. Im Eilverfahren ließ der Bamberger Hexenbischof daraufhin am frühen Morgen des 17. Mai 1630 hinrichten – noch vor Eintreffen des kaiserlichen Mandats und der päpstlichen Fürbitte<sup>336</sup>. In zwei Protestschreiben gaben die Nürnberger Verwandten ihrer Wut über diesen Willkürakt Ausdruck. Sie setzten darin den Bischof mit den Mördern Jesu Christi gleich, wenn sie ihm als Handlungsmaxime unterstellten: „Geschwind ans Kreuz mit ihr“. Die „freiwilligen“ Geständnisse der Dorothea Flöckhin wurden als Frucht der Folter gekennzeichnet. Außerdem wurde angedeutet, Kaiser und Papst würden wohl in Zukunft „Mittel wissen ...“, um ihren Reskripten und Befehlen bessere Beachtung zu verschaffen“. Dies klang wie eine der vielen ohnmächtigen Drohungen, die auch in den letzten Jahren immer wieder zu hören gewesen waren, sollte aber bald seinen tieferen Sinn bekommen.

<sup>334</sup> Duhr, II/2, 484; Wittmann, 209; Schrittenloher, 326; Merzbacher, (1970), 47; Film 3726, S. 96 (Archiv des Ministerium des Innern, Prag. Litt. Z.J. 28 „Schriften in Betr. dem aus dem Bisthum Bamberg in Königreich Böhmen einschleichenden Zauberrinnen und Hexen de Anno 1629“ – Schreiben Kaiser Ferdinands II. an Statthalter in Böhmen, manupropria).

<sup>335</sup> Wittmann, 202 f.

<sup>336</sup> Ebd., 207 f.

Der Durchbruch gelang den Verfolgungsgegnern auf dem reichspolitisch bedeutsamen Regensburger Kurfürstentag (3. Juli – 12. November 1630). Die fränkischen Hexenverfolgungen hatten mit ihren mehreren tausend Hexenverbrennungen einen so großen Kreis von Familien in Mitleidenschaft gezogen, daß der Chor der Bittsteller und Fürsprecher ganz neue Ausmaße angenommen hatte. Bereits am 6. Juli 1630 wurde der Bamberger Fürstbischof von einem Vertrauensmann alarmiert,

„gegen S. F. Gnaden würden allerlei unerhörte und unverhoffte Sachen practiciert, die zum Theil S. F. G. Execution, zum Theil deren Person betreffen. Von G. H. Flockh und zwei aus dem Malefiz-Haus zu Bamberg Ausgerissenen und Andern mehr würden auf besondere Anreizung ansehnlicher, vornehmer Standespersonen vor der kaiserlichen Majestät und anwesenden Churfürsten und Fürsten fussfällige und erbärmliche Klagen vorgebracht ...“. Nunmehr aber sei es höchste Zeit, dass der Fürstbischof die Umtriebe seiner Widersacher zu vereiteln suche, wenn nicht sein Ruf unwiderbringlichen Schaden leiden solle.“<sup>337</sup>

Daraufhin wurden zwei leitende Bamberger Hexenkommissare, Dr. Schwarzkonz und Dr. Harsee, nach Regensburg abgeordnet, die im August und September die Bamberger Hexeninquisition verteidigen sollten. Eine erste Vorsprache bei P. Wilhelm Lamormaini SJ, dem Beichtvater Kaiser Ferdinands II., und dem Reichshofratspräsidenten Graf von Fürstenberg zeigte jedoch, daß beide über den Charakter der Bamberger Hexenjustiz unterrichtet waren und keine guten Bundesgenossen abgeben würden. Fürstenberg hatte sich bereits früher gegen das in Bamberg geübte Verfahren ausgesprochen, da es hier um Menschenleben ginge und „desto behutsamer“ verfahren werden müsse<sup>338</sup>. Lamormaini wußte bereits seit 1628 um die Problematik der Bamberger Prozesse, als unverhofft ein Brief des Bamberger Bischofs darüber unterrichtet hatte, der Generalvikar Dr. Förner sei von „Lästerungen“ mehrfach als Hexer denunziert worden, weswegen in seinem Fall nicht wie üblich mit Gefangennahme und Tortur vorgegangen werden müsse. Auch der Münchner Hof und Adam Contzen SJ in München waren damals über diese Vorfälle informiert worden. Lamormaini war auch aus politischen Gründen verschlossen gegenüber dem Anliegen der Hexenkommissare, weil die weitverbreitete Mißstimmung über die Untätigkeit des Kaisers in der Frage der Hexenverfolgungen dem Haus Habsburg schadete, nicht zuletzt in der Frage der Königswahl. Angeblich drohte Lamormaini dem Kaiser im September 1630 sogar mit der Verweigerung der Absolution bei der Beichte, falls er weiterhin die in Bamberg verübten Rechtsbrüche dulden sollte<sup>339</sup>.

<sup>337</sup> Ebd., 210. – Der bayrischen Delegation gehörten die gemäßigten Räte Richel, Wolkenstein, Peringer und Zollern, aber auch der Protagonist der Gegenpartei, Contzen SJ, an. Bireley, (1975), 114.

<sup>338</sup> Wittmann, 203.

<sup>339</sup> Letzteres behauptet Baschwitz, 267, ohne Beleg. – Allgemein Wittmann, 191, 210; L. Bauer, (1965), 457f. – Vgl. Anm. 330 zu Lamormainis Kontakten mit bayerischen „Dissidenten“.

Auch der spiritus rector der Bamberger Hexenverfolgungen, Dr. Förner, reiste nach Regensburg, um die Bamberger Prozesse zu verteidigen. Am 5. Oktober 1630 erklärte er „den vornehmsten Geheimen und anderen Reichs-Hofrätchen“ die Sichtweise der harten Verfolgungsbefürworter. Mit dem Referat über die Bamberger Ereignisse war Reichshofrat Dr. C. Hildebrandt beauftragt<sup>340</sup> und die Bamberger Hexenkommissare versprachen sich von ihm eine „Aussicht ... zu guter Erledigung“ des Bamberger Anliegens. Die Zuversicht erwies sich jedoch als verfrüht, da dem nicht nur die zahlreichen einflußreichen Fürsprecher der Verfolgten entgegenstanden, sondern auch die Evidenz eines in Regensburg herungereichten Bamberger Hexenprozeßakts und schließlich das Zeugnis eines Bamberger Regierungsmitglieds: Der frühere Tübinger, dann Coburger Jurist Dr. Anton Winter, der 1627 konvertiert und als Hofrat nach Bamberg gegangen war, bestätigte die Vorwürfe der Bittsteller und zeugte gegen die Bamberger Hexenjustiz<sup>341</sup>. Die Vertreter des Bamberger Bischofs hatten unter diesen Umständen Schwierigkeiten, „ihr sehr odioses und diffamirtes Geschäft“ zum Abschluß zu bringen. Ende Oktober 1630 mußten sie unverrichteter Dinge abreisen.

Schlag auf Schlag wurde nun in die Bamberger Hexenjustiz eingegriffen. Am 20. September 1630 erging ein drittes kaiserliches Mandat, welches die Nichtbefolgung des zweiten Mandats vom 11. Mai in scharfer Form rügte und die Aushändigung sämtlicher Prozeßunterlagen an den Reichshofrat von Popp verlangte. Erneut wurde die zu eilfertige Anwendung der Tortur, die „ungewöhnliche, vormals nie erhörte Pein und Marter“, und die rücksichtslose Erpressung von Geständnissen kritisiert. In diesem Mandat ist, abgesehen vom Fall der Dorothea Flöckhin, von drei weiteren Fällen die Rede. Anfang 1631 gingen weitere schwerwiegende Klagen beim Kaiser ein, die die vorangegangenen noch an Deutlichkeit übertrafen:

„Es seit weltbekannt und werde wohl aus dem zu Regensburg überreichten Verzeichnis der Eingefangenen Bericht darüber erstattet worden sein, wie blutgierig, unchristlich und unbarmherzig die fürstlich Bambergischen Hexen-Commissäre in so kurzer Zeit eine so große Menge von sechshundert Personen ... ohne ordentliche Rechtsprechung infolge eines verwirrten Processes hätten hinrichten lassen ... Um die Bande Jesu Christi willen flehten sie die kaiserliche Majestät an, daß von derselben den bezeichneten Hexen-Commissären bei strenger Strafe befohlen werde, die wegen angeblicher Hexerei Gefangenen ... zu entlassen ...“<sup>342</sup>.

<sup>340</sup> Wittmann, 211. – Dr. Konradt Hiltbrandt (Hüldbrand, Hillebrand) war Reichshofrat 1619–1644, zuvor Advokat des Nonnenklosters Rottenmünster/Schwaben. Sein Referat in der Bamberger Hexenfrage ist auch erwähnt bei O. v. Gschliesser, Der Reichshofrat. Bedeutung und Verfassung, Schicksal und Besetzung einer obersten Reichsbehörde von 1559–1806, Wien 1942, 37, 205, 214.

<sup>341</sup> Wittmann, 210; Kretz, 35 (vgl. Anm. 316).

<sup>342</sup> Wittmann, 214f. – Dr. Johann Anton Popp war Reichshofrat seit 1625. Zu seinem Engagement in der Bamberger Hexenfrage Gschliesser, 214. – Vgl. auch die Ingolstädter Kritik an den Bamberger Verfolgungen: Anm. 38.

Zu dieser Zeit wurden zwar keine Personen mehr als Hexen hingerichtet, es wurden jedoch auch keinerlei Vorkehrungen zur Freilassung der zum Teil hochbetagten Häftlinge getroffen, die in der Regel in üblen Gefängnissen eingesperrt waren. In einem vierten kaiserlichen Mandat wurde im Juni 1631 der schon erwähnte Dr. Winter zum Präsidenten der Malefiz-Kommission ernannt, der nun eine ordentliche Abwicklung der weiteren Verfahren garantieren sollte. Der Fürstbischof zeigte sich in weiteren Briefen ganz uneinsichtig, so daß sich die Freilassung aller Inhaftierten bis zur schließlichen Flucht des Bischofs verzögerte<sup>343</sup>. Das in dem gleichen Mandat anbefohlene Prozeßverfahren entsprach in etwa dem von Tanner empfohlenen Verfahren: Keine leichtfertigen Verhaftungen, keine leichtfertige Tortur, genaueste Überprüfung der Beschuldigungen auf Ort, auf die Stunde genaue Zeit, detaillierte Umstände des angeblichen Verbrechens, Nachprüfbarkeit etc. Dem Bischof von Bamberg wurde damit genau jenes Verfahren oktroyiert, auf welches man sich in Bayern schon dreißig Jahre früher in harten internen Diskussionen geeinigt hatte. Es entsprach dem Verfahren an protestantischen Orten in der Praxis und dürfte dem kaiserlichen Kommissar Dr. Winter aus seiner Zeit in Tübingen und Coburg gut bekannt gewesen sein.

Fast parallel verlief die Entwicklung im Hochstift Würzburg, über dessen schon sprichwörtliche Exzesse – in Nordwestdeutschland nannte man exzessive Hexenverfolgungen ein „Wirtzbürgisch werck“ – von einem aus Würzburger Haft entflohenen Syndikus vor dem Reichskammergericht in Speyer prozessiert wurde. Nach Angaben von Merzbacher erging daraufhin um 1630 ein „Mandatum inhibitorium“, welches dem Fürstbischof v. Ehrenberg die weitere Hexeninquisition verbot<sup>344</sup>. Eine genauere Klärung dieser Vorgänge wäre wünschenswert. Wie aus dem Schriftwechsel der Bamberger Hexenverfolgung hervorgeht, wurden in Würzburg die letzten Inhaftierten im September 1631, einige Wochen vor dem Einmarsch der Schweden, gegen Kautions entlassen<sup>345</sup>. Wie eingangs schon erwähnt, endeten ausnahmslos alle „katholischen“ Hexenverfolgungen in Süddeutschland bereits vor dem Erscheinen der Schweden, nachdem sie etwa Mitte des Jahres 1630 zum Stocken gebracht worden waren.

Man kann es für einen Zufall halten, daß das Ende der Hexenverfolgungen in Süddeutschland zusammenfiel mit dem Aussterben jener Generation unbedingter Verfolgungsbefürworter, die in ihrer Jugend durch die Verfolgungswelle von 1590 geprägt worden war. So starben in Bayern die Jesuiten Gretser 1625 und Contzen 1635, Herzog Wilhelm V. 1626. Es starben die führenden Hexenkommissare Dr. zum Ackher (Dillingen) 1628 und Dr. Kolb (Eichstätt/Wallerstein) 1630, der Bamberger Generalvikar Dr. Förner 1630. Die fränkischen Hexenbi-

<sup>343</sup> Zur Anstellung Dr. Winters: Wittmann, 220ff.; Gschliesser, 37. – Vgl. auch Anm. 316 – Zur Verzögerungstaktik des Bamberger Bischofs: v. Lamberg, 20ff.; Wittmann, 220f.

<sup>344</sup> Merzbacher, (1970), 47. – „Wirtzbürgisch werck“: Decker, 217.

<sup>345</sup> Wittmann, 220.

schöfe ließen alle im Exil ihr Leben: v. Ehrenberg (Würzburg) 1631, Fuchs von Dornheim (Bamberg) 1633 und v. Westerstetten (Eichstätt) 1636. Wenn um 1630 in der Region die Initiative auch in der Hexenfrage an die gemäßigten Kräfte überging, spielten jedoch „biologische“ Gründe letztlich eine geringe Rolle. Vielmehr hat man es wohl auch hier – wie in den Jahren vor 1590 – mit einem generellen Mentalitätswandel zu tun. Naturrecht und Vernunft (Staatsräson) begrenzten fortan die Exzesse des Glaubens. Die faktische Beendigung der süddeutschen Hexenverfolgungen auf dem Regensburger Kurfürstentag muß in diesem Zusammenhang eingeordnet werden.



## V. Perpetuierung durch Entschärfung 1630–1775

### 1. Konvergenz der Prozeßpraxis

#### *Die katholische Haltung nach 1630*

Auch nach der Zäsur von 1630 blieb die katholische Haltung gespalten. Verfolgungsbefürworter meldeten sich zu Wort, die explizit die exzessiven Verfolgungen der Fürstbischöfe von Würzburg und Bamberg als Vorbild hinstellten, z. B. eine 1659 in Bamberg mit Genehmigung von Bischof und Domkapitel gedruckte „Neue Zeitung“<sup>1</sup>. Bereits acht Jahre früher hatte der Ingolstädter Theologieprofessor Georg Stengel SJ die Untätigkeit der Obrigkeit in der Frage der Hexenverfolgung wortreich beklagt und mit Binsfeld und Delrio auf die dringliche Notwendigkeit einer unbarmherzigen Hexenverfolgung nach dem Muster des Würzburger Fürstbischofs Philipp Adolf von Ehrenberg hingewiesen<sup>2</sup>. Die Autorität des jesuitischen Universalgelehrten Delrio wurde bis weit hinein ins 18. Jahrhundert kaum angetastet, zumal sich auch gemäßigte Autoren wie Tanner in einigen Punkten auf ihn berufen konnten. Noch in Zedlers Universal-Lexikon, das in dem Artikel „Hexen“ gegen Delrio Stellung bezieht, wird in der Mitte des 18. Jahrhunderts die Hinrichtung von „Zauberern“ nach der Lehrmeinung von Delrio erörtert<sup>3</sup>.

Unmittelbar nach dem Schock der fränkischen Verfolgungen und ihres Endes war unter katholischen Autoren der Aufruf zur Vorsicht verbreitet. Vorbild der nunmehrigen katholischen Haltung waren die Lehren Adam Tanners: Die Existenz der Hexen wurde nicht bezweifelt, der elaborierte Hexenbegriff wurde in keinem Punkt in Frage gestellt. Da die überaus gefährlichen Hexenverfolgungen aber offensichtlich häufig Unschuldige trafen, konnte die Bekämpfung der Teufelsbündler nicht in die Kompetenz der Menschen fallen. Dieses zentrale Argument autorisierte Tanner mit dem biblischen Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen, das man bis zur Ernte, also dem Jüngsten Gericht, wachsen lassen müsse, um nicht auch den Weizen, die Unschuldigen, in Mitleidenschaft zu ziehen<sup>4</sup>. Ein weiterer wichtiger Ingolstädter Theologe, Paul Laymann SJ ergänzte

im April 1630 sein theologisches Hauptwerk um ein Kapitel über die Hexenprozesse, wobei er sich in „diese(r) überaus wichtige(n) Materie“ ganz bewußt hinter die umstrittenen Ansichten seines Ordensbruders Tanner stellte<sup>5</sup>. Die Stellungnahmen der bayrischen Jesuiten aufseiten der Verfolgungsgegner entbehrten in den nächsten Jahrzehnten nicht der Drastik. Der Ingolstädter Jesuit Nikolaus Cusan forderte in seinem katechetischen Werk „Christliche Zuchtschul“ die Prediger dringend auf, gegen die in der Bevölkerung grassierenden Hexereiverdächtigungen einzutreten. In der schärfsten Form sollten die Zuhörer dazu aufgefordert werden, sich selbst in die Situation eines zu Unrecht Verdächtigten hineinzuversetzen, der dann aufgrund des Folterprozesses unrettbar verloren sei. Man solle sich davor hüten, alles Unglück auf das Wirken von Zauberern zu schieben. Vor Zaubereibesuldigungen solle man sich hüten, es „soll jeder lieber in seine Zunge beißen, als solches zu reden“<sup>6</sup>. Der Münchner Hofprediger Leopold Manzin SJ vertrat die Ansicht, daß viele der hingerichteten Hexen in Wirklichkeit unschuldig gewesen seien und schlug vor, jeden Richter, der eine Folter anordnen wolle, zunächst selbst eine halbe Stunde zu foltern, damit ihm die Schrecklichkeit seines Tuns bewußt werde. Der Jesuit Georg Gobat vertrat die Ansicht, im Zweifelsfall müsse man immer an natürliche Wirkungen, nicht an Hexerei, glauben. Er habe selbst eine Frau gekannt, die, obwohl völlig unschuldig, in Hexereiverdacht geraten und zum Scheiterhaufen verurteilt worden sei. Er selbst habe 1649 aus dem Mund jenes Kommissars, den Kaiser Ferdinand II. zur Eindämmung der fränkischen Verfolgungen entsandt habe – dem oben (Kap. IV.8.) erwähnten Dr. Winter –, gehört, daß den Denunziationen von Hexen nicht leicht Glauben geschenkt werden dürfe. Gobat vertrat unter Berufung auf Tanner der „multum lenis in hac materia“ sei, die gleiche Ansicht<sup>7</sup>. In den 1660er Jahren berief sich der Münchner Hofbeichtvater Bernhard Frey SJ außer auf Tanner erstmals auf die „Cautio Criminalis“ eines römischen Theologen (= Friedrich Spee), um seine Gegnerschaft gegen die Ausweitung eines Hexenprozesses zu begründen. Ein Exemplar der „Cautio Criminalis“ fand sich 1672 auch im Nachlaß des Ingolstädter Jesuiten Sebastian Denich, dessen Familie damit schon in der dritten Generation aufseiten der Verfolgungsgegner zu finden ist. Auch in den Nachlässen anderer bayrischer Jesuiten fanden sich Exemplare der Erstausgabe von Spees „Cautio Criminalis“ (Rinteln 1631)<sup>8</sup>. Die zunehmende Stärke der gemäßigten Partei fand in Bayern 1631 auch einen administrativen Niederschlag: Jenes merkwürdige Mandat Herzog Maximilians vom 12. Januar 1631, welches reuigen Hexen, die freiwillig beichteten und sich der Obrigkeit

<sup>1</sup> Hauber, III, 441–449. – Vgl. Anm. 38 zu S. 233.

<sup>2</sup> Duhr, II/2, 512f.; zu G. Stengel SJ (1584–1651) vgl. Bosl, (1983), 752. Siehe auch Anm. 47 zu Kap. IV.2.

<sup>3</sup> Zedler, LIV (1749), Sp. 38–141, Artikel „Zauberey“.

<sup>4</sup> Tanner, III, Sp. 984; Spee, 39.

<sup>5</sup> Duhr, II/2, 521–523. – Zu den Diskussionen um Laymann vgl. Anm. 124 zu Kap. IV.2.

<sup>6</sup> N. Cusan, Christliche Zuchtschul, Ingolstadt 1627, 494, 497; zitiert nach Duhr, II/2, 515f.

<sup>7</sup> L. Mancini, Passio D. N. Jesu Christi nova-antiqua, München 1663, 817–821; zitiert nach Duhr, III, 775. – G. Gobat, Opera Omnia, München 1681. Gobat äußert sich darin mehrfach zum Hexenproblem, z. B. Ebd., I, 292f.; II, 709f.; zitiert nach Duhr, II/2, 776.

<sup>8</sup> Duhr, (1905), 228–331.

stellten, unter Geheimhaltung des Namens die Begnadigung versprach<sup>9</sup>. In Wirklichkeit war diese Maßnahme natürlich ganz illusorisch, fromme Männer wie Tanner oder der Tiroler Jesuit Rochus Pirchinger hatten jedoch schon länger eine derartige unblutige Alternative zur Bekämpfung der Hexerei, von deren Existenz sie ja ebenfalls überzeugt waren, gefordert<sup>10</sup>.

Waren in Bayern durch die jahrzehntelangen Diskussionen die Hexenverfolgungen nie so heftig geworden wie in anderen katholischen Territorien, so war andererseits der Wandel 1630 weniger abrupt und nachhaltig. Soweit erkennbar, änderte sich das Meinungsklima in den 1630er und 1640er Jahren in der Hexenfrage generell. Unter Berufung auf Adam Tanner, aber in der Darstellung weit drastischer und in den Forderungen radikaler, erschienen Anfang der 1630er Jahre die Streitschriften des Jesuiten Spee, des Lutheraners Meyfahrt, später des Calvinisten Löher<sup>11</sup>. Hatte Tanner Parallelen zwischen den Christenverfolgungen Neros und den fränkischen Hexenverfolgungen nur sehr vermittelt gezogen, so sprach Spee offen aus, daß bei den Hexenprozessen „täglich zahllose Unschuldige“ erfaßt würden und daß man daran zweifeln könnte, ob es überhaupt Hexen gäbe. Spee verwandte alle Argumente Tanners, selbst der Hinweis auf die für die Münchner Diskussion 1601 und 1602 bestellten Gutachten der deutschen und italienischen Universitäten, sowie auf die Hinrichtung des Hexenrichters von Wending 1613 fehlt nicht<sup>12</sup>. Die Art der Verarbeitung dieser Informationen, der direkte Angriff auf heuchlerische Geistliche, intellektuelle Schreibtischtäter, die die Realität der Hexenprozesse nicht kannten – gemeint ist der gelehrte Ordensbruder Delrio SJ –, unkritische und unfähige Juristen und Fürsten, war von katholischer Seite ungewohnt. In Ordenskreisen war die Autorschaft Spees an der 1631 erstmals erschienenen „Cautio Criminalis“ von Anfang an bekannt, und bereits eine Ordensbibliographie von 1643 vermerkt, daß die Schrift großen Beifall gefunden habe<sup>13</sup>.

Das Entstehen einer kritischen öffentlichen Meinung in der Frage der Hexenverfolgungen führte zur Entstehung einer Diskussion über taktische Fragen. Hatte der Bamberger Weihbischof Förner 1626 die zahlreichen Hexenverbren-

<sup>9</sup> HStAM, Hexenakten 9 a, fol. 488–491. – Anlaß des Dekrets waren wieder einmal Hexereiverdächtigungen in der Hauptstadt München. Vgl. auch Riezler, (1896), 266 f.

<sup>10</sup> Duhr, II/2, 497. – Schon Rapp, (1874), hatte hervorgehoben, daß zahlreiche führende Verfolgungsgegner des katholischen Deutschland aus Tirol stammten: Tanner, Laymann, Tartarotti, Sterzinger. In diesem Zusammenhang dürfte nicht uninteressant sein, daß die Strafpraxis in Tirol allgemein milder war als in Deutschland: Bücking, 133.

<sup>11</sup> Vgl. Anm. 122 zu Kap. IV.2. – Bereits Riezler hat die besonnene Reaktion auf die große Pest von 1634 vermerkt. Riezler, (1896), 269. – Vgl. auch A. Bechthold, Hexen im bayrischen Lager bei Durlach 1643, in: Alemannia 44 (1917), 138–144, wo angesichts einer Viehseuche Hexereiverdächtigungen nach München gemeldet wurden. Befehle aus München dämpften jedoch den Verfolgungseifer der Befehlshaber vor Ort. – Etwa gleichzeitig wurden in einem anderen bayrischen Truppenteil nahe Schwäbisch Hall Hexen ohne Rücksprache mit der Regierung verbrannt. Midelfort, (1975), 76 f.

<sup>12</sup> Spee, 66, 32.

<sup>13</sup> Duhr, II/2, 531.

nungen noch als katholischen Ehrentitel betrachtet, da sie seiner Ansicht nach die größere Glaubensreinheit bewiesen, so kamen während der großen Verfolgungswelle 1626–1630 einflußreiche Katholiken zu dem Schluß, daß die Exzesse der katholischen Sache im Gegenteil großen Schaden zufügten, zumal wenn man – wie mehrere Theoretiker der Hexenverfolgung – häufigen Kirchgang und sichtliche Frömmigkeit genauso wie fehlende Religiosität als Indiz für das Hexenverbrechen werten wollte. Bereits der Druck auf Kaiser Ferdinand II. vonseiten seiner geistlichen Berater war auch taktisch motiviert gewesen<sup>14</sup>. Wie schon erwähnt, fanden Klagen aus den geistlichen Verfolgungsgebieten gleichzeitig auch bei Papst Urban VIII. Resonanz. Bereits das Bologneser Gutachten von 1602 hatte auf die mildere Praxis der Inquisition in Italien hingewiesen, wenig später waren die Hexenprozesse in Spanien einer heftigen Kritik unterzogen und schließlich durch die Inquisition unterdrückt worden. 1623 war in einer päpstlichen Konstitution („Omnipotentis Dei“) angeordnet worden, daß Zauberer nur dann hingerichtet werden dürften, wenn sie den Tod einer Person verursacht hätten, nicht aber bei geringerem Schaden<sup>15</sup>. Auch kam es zum Erlaß einer Instruktion über den Hexenprozeß, in der die bisherige Prozeßpraxis in einer Weise kritisiert wurde, die stark an die Münchner Diskussionen nach 1600 erinnert: Denunziationen sei nicht leicht zu glauben, ebenso wenig Gerüchten, die Tortur sei nicht leicht oder auf geringfügige Indizien hin vorzunehmen, man solle nicht alle möglichen Erscheinungen oder Ereignisse gleich für Hexerei halten, man solle Aberglauben von Hexerei unterscheiden, eine Verteidigung müsse zugelassen werden, vor der Tortur müsse bei höherer Stelle Rat gesucht werden, die Folter solle nicht leicht wiederholt werden etc.<sup>16</sup>. Alles in allem war diese zunächst handschriftlich verbreitete, 1657 auch gedruckte päpstliche Instruktion weit entfernt von der Radikalität eines Friedrich Spee, deckte sich aber haarge-

<sup>14</sup> Tanner, III, 984 f. – Baschwitz, 267 (zu Ferdinand II.).

<sup>15</sup> Rapp, (1874), 28; Riezler, (1896), 267.

<sup>16</sup> Riezler, ebd.; Baschwitz, 285; eine deutsche Übersetzung bei A. Detting, Die Hexenprozesse im Kanton Schwyz, Schwyz 1907, S. 42–54: „Grundlicher Unterricht, wie ein rechtlicher Process mit den Unholden, Zaubern und Täuflbeschwerern solle angestellt werden“, mit dem Vermerk: „getruckt in der Päpstlichen Truckery 1657“. – Die Bedeutung dieser Hexenprozeßinstruktion ist in der Literatur ausgiebig diskutiert worden. Riezler, ebd., hatte die Ansicht vertreten, die Instruktion sei außerhalb Italiens bedeutungslos gewesen. Detting, 42, konnte diese Meinung für die Schweiz widerlegen, Paulus, (1910), 273–276, konnte ihre Wirksamkeit auch in Deutschland nachweisen und hinzufügen, daß die Instruktion bereits in den 1630er Jahren in Abschriften auch außerhalb Italiens zirkulierte. Bereits 1641 wurde sie von dem päpstlichen Inquisitor Carena in seinem „Tractatus de officio S. Inquisitionis“ zitiert. – Lea, II, 950–952, lieferte schließlich Belege dafür, daß die Instruktion im Anfang der Amtszeit Papst Urbans VIII (1623–1644) verfaßt worden sein muß, in dem Bestreben, die noch unter Gregor XV (1621–1623) 1623 erlassene Bulle „Omnipotentis Dei“ abzumildern, deren Maßregeln zwar für deutsche Verhältnisse milde, für italienische jedoch sehr hart waren. – Unter diesen Umständen ist eine frühe Abschrift in der SBM, Cgm 6051 b, von Interesse, die die Rezeption der Instruktion auch in Südostdeutschland anzeigt. Sie trägt den Titel: „Instructio pro Formandis Processibus in Causis Strigarum, Sortilegiorum et Maleficiorum“. – Vgl. Lea, II, 950; Paulus, (1910), 274, Anm. 1. – Die Instruktion wurde später in einer regionalen Ausgabe von Spees Cautio Criminalis im Anhang mit abgedruckt: F. Spee, Cautio Criminalis, Augsburg 1731.

nau mit den Ansichten der gemäßigten katholischen Partei in Deutschland, respektive der Tanners. Ihr Bekanntwerden in den 1630er Jahren, spätestens aber nach 1657, stellte eine eindeutige Parteinahme dar, der die katholische Verfolgungspartei theoretisch nichts entgegensetzen konnte. In der konkreten Praxis konnte man sie zwar genauso ignorieren wie frühere Hinweise auf eine gemäßigtere Haltung der Inquisition in den romanischen Ländern, doch sollte man annehmen, daß in der nach Rom ausgerichteten katholischen Kirche Deutschlands ein Rekurs auf ein derartiges Dokument oder eine direkte Rückfrage in Rom nahegelegen hätte.

Von den Fürstbischöfen von Freising und Regensburg, vor allem aber von den Schönborn-Bischöfen in Franken, ist bekannt, daß sie von Hexenverfolgungen wenig hielten. Unter Johann Philipp von Schönborn, der unter dem Eindruck Friedrich Spees stand, wurden die Fürstbistümer Würzburg und Mainz zu verfolgungsfreien Inseln im mittleren Drittel des 17. Jahrhunderts<sup>17</sup>. Als 1651 die Grafenschaft Isenburg-Büdingen bei der Universität Würzburg anfragte, ob die nun seit zwanzig Jahren stillstehenden Verfolgungen wieder aufzunehmen seien, offenbarte das Würzburger Rechtsgutachten eine deutliche Distanz zur damaligen Verfolgungspraxis: Obwohl gegen einzelne Personen von den damaligen Verfolgungen noch bis zu dreißig Denunziationen vorlagen, konnten die Würzburger Juristen „bey so bewanten dingen mitnichten ersehen, wie mit unverletztem gewissen... ad capturam, viel weniger ad torturam zu schreiten einiger Rath oder anlaß gegeben werden könnte.“ Theoretisch untermauert wurde diese Haltung mit einem Syllogismus, der sich bei Spee und Tanner, zuvor aber schon in den Münchner Diskussionen der Jahre nach 1600 fand: Entweder seien die Denunzianten, nämlich die um 1630 wegen Hexerei hingerichteten Personen, unschuldig gewesen. In diesem Fall wären die auf der Folter erzwungenen Beschuldigungen unglaublich. Oder die Hingerichteten waren wirkliche Hexen. In diesem Fall jedoch seien die Beschuldigungen noch unglaublicher, weil der Teufel der größte Lügner auf Erden sei und seine Anhänger, die Hexen, diese Eigenschaft von ihrem Meister übernommen hätten. „So folgt in warheyt, daß man kheine beschraydte oder lasterhaftige leuth weniger als eben die Hexen und Zauberer Zu Zeugen führen solle oder khönne.“<sup>18</sup>

Das Würzburger Gutachten von 1651 zeigt, daß man nach dem erzwungenen Ende der Verfolgungen der späten 1620er Jahre nun auch in den fränkischen Hochstiften die gemäßigte katholische Haltung übernommen hatte, derzufolge

<sup>17</sup> Das berühmte Zitat aus *Leibniz'* „Theodizee“ über den Einfluß Spees auf Johann Philipp von Schönborn (1605–1673) – Schönborn erlebte 1629 als Domkapitular die Würzburger Verfolgungen mit; im Kölner Exil 1631–34 Kontakt mit Spee; 1642–1673 Bischof von Würzburg, ab 1647 auch von Mainz; *Bosl*, (1983), 693 – findet sich in voller Länge bei *Soldan/Heppel/Bauer*, II, 189 f. – Die Ergebnisse des „H-Sonderkommandos“ bestätigen das Fehlen von Hexenhinrichtungen unter der Herrschaft Schönborns. – Zu Freising *L. Weber*, 380 f., 505, 569; zu Regensburg *Schwaiger*, (1954), 77 f. 251 f., 290.

<sup>18</sup> *Film*, 3784, S. 5–19.

die Abhaltung großer Hexenprozesse, bei gleichzeitigem prinzipiellen Festhalten am elaborierten Hexenglauben, möglichst vermieden wurde.

„Zuemahlen auch diese process ... dergestalt mit Irthüern verwinklet, daß auch die aller klugste männer Ihrem verstand nit vertrauen können, sondern alle witz und vernunft gefangen geben müessen. Dannenhero es an der That verspüret worden, daß wan man solcher Unholden- und Hexenproceß einmahl angefangen, derselbig etliche Jahr gewehret, Undt die Zahl deren, so gestrafft werden sollen, mehr undt mehr Zuegenommen, Alß daß des Brennens kein endt zuhoffen, biß daß gantze landt verbrannt Undt hingericht worden wehre...“

Undt gleichwie noch niemahl einiger Fürst oder Herr gefunden, der nit sey gezwungen worden, dem Hexenproceß ein Endt zue machen, Also hat auch noch Keiner daß Endt desselbigen, Undt wan er zum Aufhören kommen möchte gefunden; Sondern hatt dem Brennen selbst ein Endt machen müessen. Weil nun dieses ein so schwer Undt weit aussehendes werckh ist, dessen endt man vielleicht nit leicht erweegen wirdt, ist es desto schwerer, zue dem anfang Undt anschüerung des fewerbß Zuerathen.“<sup>19</sup>

Nicht mehr die rücksichtslose Ausrottung der Teufelsbündler, sondern der Schutz der Unschuldigen vor einem übereilten Zugriff der Obrigkeit war damit an die oberste Stelle der Prioritätenliste gerückt.

Untersuchungen gegen hexereiverdächtige Personen wurden natürlich trotzdem weiterhin durchgeführt. Soweit man auf der Grundlage der Untersuchungen des „H-Sonderkommandos“, der Stichproben in den Münchner Hofratsprotokollen, und der Sekundärliteratur schließen kann, sank die Zahl der Hinrichtungen wegen Zauberei oder Hexerei in allen katholischen Flächenstaaten jedoch im mittleren Drittel des 17. Jahrhunderts stark ab<sup>20</sup>. Die Prozeßpraxis glich sich damit der der protestantischen Gebiete an, wo ebenfalls nur noch einzelne Personen als Hexen hingerichtet wurden.

### Konvergenz der Prozeßpraxis

Die Folge der relativen Mäßigung der Prozeßpraxis auf katholischer Seite war eine konfessionelle Konvergenz bei der Behandlung von Hexenfragen. Für die Prozeßpraxis wirkte sich die Nichtbeachtung der Denunziationen gleich aus, ob sie nun deshalb erfolgte, weil man den Hexenflug für unmöglich hielt, oder weil man nicht mehr bereit war, den Aussagen von Zaubernern Glauben zu schenken. Die Befürchtung der Verfolgungsbefürworter, daß ohne Vertrauen in die Validität der Beschuldigungen keine Verfolgungen mehr möglich seien, bewahrheitete sich damit. Nach 1630 wurden tendenziell nur noch einzelne Personen als Hexen verbrannt, während weitere in die Prozesse verwickelte Personen mit geringeren Strafen bedacht oder freigelassen wurden. Überraschenderweise war die Konvergenz der Prozeßpraxis jedoch nicht nur eine Folge der Moderation auf katholi-

<sup>19</sup> Ebd., S. 11 f.

<sup>20</sup> Vgl. Kap. II.1.







fest, gestanden aber zu, daß Hexenflüge, Tierverwandlungen und andere umstrittene Bestandteile des kumulativen Hexereidelikts wohl eher selten seien und dementsprechende Geständnisse oft nur auf teuflischen Illusionen beruhten. Protestantische Obrigkeiten tendierten nach dem Krieg offenbar eher dazu, früher verabscheuten Indizien, wie z. B. dem „stigma diaboli“, Bedeutung beizumessen. Einige protestantische Magistrate, z. B. der Memmings, berücksichtigten auch Aussagen der vermeintlichen Hexen über Mitschuldige, die sie angeblich auf den Hexentänzen gesehen hatten<sup>27</sup>.

Die Annäherung in der Hexenfrage bewirkte auch die Möglichkeit konfessions- und grenzüberschreitender Hexengutachten, bei denen keineswegs immer von vornherein klar war, welche Seite die härtere bzw. mildere Gangart befürworten würde. So wurden etwa die Prozesse in der katholischen Fuggerherrschaft Wasserburg durch Gutachten eines Ratskonsulenten der benachbarten Reichsstadt Lindau juristisch abgesichert<sup>28</sup>, bei einem Hexenprozeß in der Reichsstadt Biberach wurden 1649 Gutachten in Ulm, Ingolstadt und Tübingen angefordert<sup>29</sup>, bei einem Prozeß in der Grafschaft Löwenstein-Wertheim Gutachten aus Marburg und Ingolstadt<sup>30</sup>. Die Reichsstadt Kempten suchte 1665 in den Reichsstädten Augsburg und Ulm Rat, wobei der Ulmer Konsulent für Freilassung, der Augsburger dagegen für Tortur eintrat<sup>31</sup>. Der katholische Stadtrat der pfalz-neuburgischen Stadt Lauingen befragte 1664 einen Dillinger und einen Ulmer Konsulenten über einen Lauinger Hexenfall. In diesem Fall befürwortete der reichsstädtische Gelehrte die Anwendung der Tortur, während der Jurist aus dem bischöflichen Dillingen eine derartige Härte schroff zurückwies: „Menschenbluth ist nit Khälberbluet“<sup>32</sup>. Im Fürststift Kempten wurde 1673 eine Frau als Hexe verbrannt, doch wenige Jahre später, 1687, verweigerte der Fürststabs die Auslieferung einer Bäuerin an die protestantische Reichsstadt, da die Stiftsregierung die Indizien als ungenügend empfand<sup>33</sup>.

Allein die aufgeführten Fälle verdeutlichen bereits die veränderten Relationen: Mochten die Prozesse für die betroffenen Personen auch ohne Hinrichtung von einschneidender Bedeutung sein, so stellten sie doch für die Gemeinwesen nicht mehr die frühere Bedrohung dar. Abgesehen von wenigen Kettenprozessen handelte es sich bei den Angeklagten stets um einzelne Personen aus den unteren Schichten der städtischen oder ländlichen Bevölkerung – Ausnahmen bestätigen hier nur die Regel<sup>34</sup>. Über die sozialpsychologischen Folgen dieser Ent-

<sup>27</sup> Kunstmann, 99; Eggmann, 147. – StadtA Memmingen, Schubl. 354/6.

<sup>28</sup> Wiedemann, Nr. 2 und 3.

<sup>29</sup> Film, 3636, S. 1–4.

<sup>30</sup> Midelfort, (1972), 142.

<sup>31</sup> O. Erhard, Ein Hexenprozeß in der Reichsstadt Kempten von 1664–1665, 17–21.

<sup>32</sup> Rückert, 17–21.

<sup>33</sup> Schuhmann, 42. – StA Neuburg, Reichsstift Kempten Nr. 110, fol. 195–234.

<sup>34</sup> Vgl. Kap. V.2.

wicklung kann man nur Vermutungen anstellen, da die Quellen über das Hexenthema meist schweigen, wenn keine Prozesse geführt wurden. Als wahrscheinlich kann man annehmen, daß die Hexenprozesse für die Oberschichten an Bedeutung stark verloren, sobald eine unmittelbare Betroffenheit entfiel, doch ist dies nur einer von vielen denkbaren Bezügen. Für den Fortbestand der Hexenprozesse in vermindelter Form scheint jedoch gerade dies der entscheidende Aspekt zu sein: Die geistlichen und weltlichen Oberschichten wurden durch die eingegrenzten Hexenprozesse nicht mehr bedroht. Die Konvergenz der Prozeßpraxis verringerte mögliche Konfliktpotentiale zusätzlich. Die Entschärfung der Hexenprozesse ermöglichte deshalb gleichzeitig ihre Perpetuierung.

## 2. Neue Polarisierung und Strukturwandel der Prozesse

### *Konjunkturen des Hexenthemas 1630–1750*

Die Forschungsliteratur geht allgemein davon aus, daß nach der Periode der großen europäischen Hexenverfolgungen zwischen 1580 und 1630 noch einmal Anfang der 1660er Jahre eine kleinere Verfolgungswelle stattgefunden hat. Für die Zeit nach 1680 wird im Allgemeinen ein absolutes Verebben der Verfolgungswellen angenommen, es wurde sogar bestritten, daß die Attacken der großen Verfolgungsgegner am Ende des Jahrhunderts, Bekker und Thomasius, überhaupt noch von praktischer Bedeutung waren<sup>35</sup>. Dabei ist übersehen worden, daß sich die nord- und westeuropäische Entwicklung – natürlich nicht nur in Bezug auf das Hexenthema – im Laufe des 17. Jahrhunderts immer stärker von den Verhältnissen im kontinentalen Ostmittel- und Südosteuropa abkoppelte, wo die Zeit gewissermaßen stillzustehen schien. Der kursächsische Jurist Benedikt Carpzov bekräftigte im mittleren 17. Jahrhundert das Hexenprozeßverfahren auf der Grundlage des Hexenhammers, Bodins und Delrios<sup>36</sup>, ihm folgten in Bayern Kaspar Manzius und noch im frühen 18. Jahrhundert Christoph und Herrmann Anton von Chlingensperg<sup>37</sup>, sowie der Tiroler Rechtslehrer Frölich von Frölichsborg<sup>38</sup>. Von einem Umbruch kann man in Südostdeutschland und den angrenzenden habsburgischen Territorien erst nach 1750/1760 sprechen.

<sup>35</sup> Schormann, (1981), 52–63; Ders., (1977), 158 f.

<sup>36</sup> Soldan/Heppe/Bauer, II, 211–214.

<sup>37</sup> Schneid, 139 ff. – Schrittenloher, 346–349. – Manzius (1606–1677) war einer der bedeutendsten Rechtslehrer des 17. Jahrhunderts. Zu ihm Spindler, II, 805 (Kraus); Bosl, (1983), S. 505; Henker, 211–213; ADB 20, 281–285. – Hofrat in Dillingen 1630, Professor in Ingolstadt 1636, 1653 Kanzler in Neuburg, 1660 als Nachfolger Dr. Kaspar Denichs (vgl. Anm. 114 zu S. 255) Ordinarius an der Universität Ingolstadt. – Ch. v. Chlingensperg, (1651–1720) lehrte 1677–1720 Rechtswissenschaften an der Universität in Ingolstadt. Sein Sohn H. A. v. Chlingensperg (1685–1755) folgte ihm darin 1707–1755. Bosl, (1983), 113.

<sup>38</sup> Soldan/Heppe/Bauer, II, 215–218; Riezler, (1896), 272; Byloff, (1934), 128, 144. Lebte (1657–1729).

Auch in Südostdeutschland ist in den 1660er Jahren eine Reaktualisierung des Hexenthemas, besonders in den Jahren um 1665 und 1670 festzustellen. In diese Jahre fällt der Neudruck des bayrischen, nunmehr kurbayrischen Aberglauben- und Hexenmandates<sup>39</sup>. Die nächste zeitliche Konzentration von Hexenprozessen ist in den Jahren 1677–1681 festzustellen, wobei man in Kurbayern wieder zu Beginn dieser Prozeßwelle, 1677, versuchte, durch einen Generalbefehl die Aufmerksamkeit der Landrichter auf das Unwesen der Zauberer zu lenken<sup>40</sup>. Nach Hexen suchte man in diesen fünf Jahren jedoch auch in den Hochstiften Salzburg und Freising, in den Reichsstädten Augsburg und Memmingen, den protestantischen Fürstentümern Coburg und Ansbach<sup>41</sup>, sodaß die Prozeßwelle keinesfalls als Folge des territorialen Hexenmandats betrachtet werden kann.

Weitere Konzentrationen gab es um 1685, zwischen 1689–1694, 1699–1703, 1710–1716, 1720–1722, 1724, 1728–1730, 1740, Mitte der 1740er Jahre und 1749–1756. Erst danach treten Hexen- und Zauberverfahren nur noch so vereinzelt auf, daß von Konzentrationen nicht mehr gesprochen werden kann. Zwischen 1730 und 1760 lassen sich noch zeitliche Konzentrationen erkennen, doch handelt es sich auch hier nur noch um einzelne Hexenfälle, bei denen es allerdings immerhin noch zu Hinrichtungen kam. Bis 1730 kam es noch zu einzelnen Massenprozessen, bei denen mehr als zehn Personen verhaftet und mehrere als Hexen verbrannt wurden. Von einer Hexenverfolgung kann letztmals bei einem Freisinger Prozeß in den Jahren 1721/22 gesprochen werden, in dessen Verlauf sicher noch einmal ca. 200 Personen in Hexereiverdacht gerieten, mehr als zwanzig Personen inhaftiert und am Ende elf Personen hingerichtet wurden<sup>42</sup>. Von protestantischen Obrigkeiten der Region wurden die letzten Hexen 1699 verbrannt<sup>43</sup>, von katholischen in den Jahren 1749–1756, 1766 und 1775<sup>44</sup>.

Vergleicht man die Konjunkturen des Hexenthemas mit den Entwicklungen der Agrarpreise im gleichen Zeitraum, so ergeben sich leidliche, aber keine völli-

<sup>39</sup> Landtgebot wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere sträffliche Teufelskünste, München 1665. – Der Hofrat beschäftigte sich mehrmals damit: HStAM, KHR 366, fol. 40 v, fol. 288; KHR 367, fol. 124, 148, 165 v.

<sup>40</sup> „Generale an alle Regierungen und Gerichte dieses Rentamts die Zauberey und abergläubische Sachen betr.“, in: HStAM, KHR 415, fol. 192 v–193 (5. November 1677). – Zur Prozeßwelle dieser Jahre vgl. S. 355–359, sowie die Prozeßliste im Anhang.

<sup>41</sup> Ebd. – Zu Coburg Film 494 und Film 1955 (Neustadt bei Coburg). – Zur Mgt. Ansbach Film 773 (Feuchtwangen).

<sup>42</sup> HStAM, Hexenakten 9, 9 b, 9 c, 9 d, 9 e, 9 f. – Film, 803. – Vgl. allgemein die Prozeßliste im Anhang.

<sup>43</sup> Vgl. Prozeßliste. – Dies gilt allerdings nur für Südostdeutschland mit seinem geringen Anteil protestantischer Obrigkeiten. Die Universität Tübingen verhängte im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts noch ein Todesurteil wegen Hexerei (Gehring, (1938), 15–47). – In Schweinfurt wurde 1723 noch ein erster Hexenprozeß geführt (R. Rösel, Die letzte Hexe in Schweinfurt anno 1723, in: Schweinfurter Heimatblätter 12 (1929), Nr. 9), der allerdings mit Freispruch endete. – Noch 1766 starb in der Reichsstadt Nürnberg eine wegen Hexerei verdächtige alte Frau in Haft. Bock, 64.

<sup>44</sup> Vgl. Kap. V.3. – Gemeint ist hier nur Südostdeutschland.

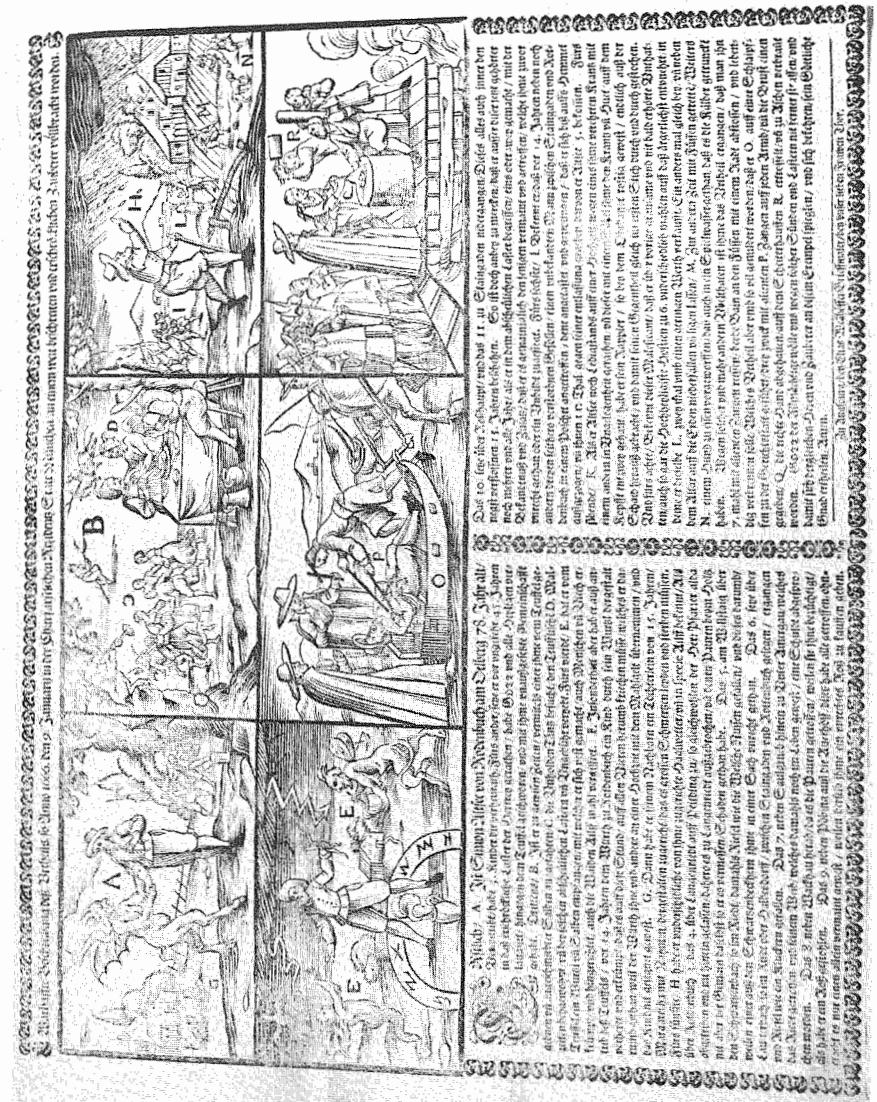


Abb. 13 Warhafftige Beschreibung des Urthels (. . .), Augsburg 1666. – Hexenprozeß gegen Simon Altseer von Rottenbuch. Sechs Holzschnitte zeigen Teufelspakt, Hexenflug und Hexensabbat, Wettermachen, Verhexung von Mensch und Tier, Teufelsbannung, strafverschärfende Martierung auf dem Weg zur Richtstätte, Hinrichtung vor den Toren Münchens (5).

gen Übereinstimmungen. Jahre mit hohen Roggenpreisen waren in München und Augsburg 1660–1666, nicht aber 1670. Vergleichsweise hohe Preise herrschten wieder 1674–80, dann 1688–94, 1698–1704, 1709–1713, 1716–1717, 1719–1721, 1724, 1726–1731, 1738–1742, 1749–1751, 1755–1758, 1762, 1768–72.<sup>45</sup> Wie die Vergleichszahlen bei Abel und Goubert zu erkennen geben, handelte es sich bei vielen der hier genannten Preismaxima um überregionale bzw. internationale Erscheinungen, wobei von Goubert besonders die Mortalitätskrisen in den 1660er Jahren, Anfang der 1690er Jahre und um 1710 betont werden<sup>46</sup>. Lokale Quellen können den Hintergrund von Prozeßkonzentrationen noch präzisieren, ohne daß jedoch eine mechanistische Ableitung der Hexereibeschuldigungen aus den allgemeineren Krisenerscheinungen (Witterung, Mißernte, Hunger, Seuche etc.) möglich wäre<sup>47</sup>.

Bemerkenswert ist das ziemlich ungebrochene Andauern der Hexenprozesse, wenn auch auf niedrigerem Niveau, bis ins vierte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Hier unterscheidet sich das katholische Südostdeutschland von den Gebieten, die die Aufklärung früher rezipierten.

#### Neue „katholische“ Massenprozesse

Die protestantischen Reichsstädte und Kleinterritorien Südostdeutschlands stellten am Ende des 17. Jahrhunderts ihre Hexenhinrichtungen ein. Protestantische Verfolgungsbefürworter vom Schlage der Augsburger Theologen Ehinger und Spitzel, die bei den Prozessen der 1670er und 1680er Jahre noch eine wichtige Rolle gespielt hatten, starben. Die nachrückende Generation lutherischer Theologen und Juristen kamen bereits von Universitäten, die den alten Hexenglauben nicht mehr oder nur mehr in sehr eingeschränkter Form teilten. Noch vor dem großen Umschwung um 1700, der mit der Reformuniversität Halle bzw. der Person des Frühaufklärers Thomasius verknüpft wird, hatten sich die west- und norddeutschen Hochschulen dem Einfluß der fortgeschritteneren Länder Nordwesteuropas und der dort vertretenen neuen Lehren geöffnet, und ab 1680 ging auch die Zahl der Todesurteile gegen Hexen von diesen Universitäten zurück, um dann nach überraschend kurzer Zeit ganz aufzuhören, z. B. in Tübingen ab 1717<sup>48</sup>.

<sup>45</sup> Elsas, I, 562–565, 596–599.

<sup>46</sup> P. Goubert, Demographische Probleme im Beauvaisis des 17. Jahrhunderts, in: Honegger, (1977), 198–219, insbesondere 209 ff., S. 213–217; W. Abel, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter, Hamburg/Berlin 1966<sup>2</sup>, 152–181.

<sup>47</sup> Vgl. dazu oben Kap. II.3.

<sup>48</sup> Gehring, (1938), 32. – Protestantische Universitäten im Vergleich hat untersucht Schormann, (1977), 9–44. – Zu den genannten Augsburger Theologen; L. Lenk, Augsburger Bürgertum im Späthumanismus und Frühbarock (1580–1700), Augsburg 1968, 54–59. – Vgl. auch Anm. 43.



Abb. 14 Relation oder Beschreibung (. . .), Augsburg 1669. – Hexenprozeß gegen Anna Eberlein. Sechs Holzschnitte zeigen Teufelspakt, Flug und Hexensabbat, Verhör, Verführung zweier Kinder, Ausführung und Hinrichtung (6).



Dem Ende der „protestantischen“ Hexenhinrichtungen stand eine seit der Mitte der 1670er Jahre sich abzeichnende neue Eskalation von Hexenprozessen aufseiten der katholischen Obrigkeiten gegenüber. Die beiden bedeutendsten Verfolgungen ereigneten sich zwischen 1675 und 1680 im Umfeld unserer Region. Verfolgungswilligen katholischen Fürsten konnten sie Aufschluß geben über die schwierige Trennlinie zwischen erlaubter und unerlaubter Verfolgung. Da beide Fälle von prinzipieller Bedeutung, in der Literatur aber relativ unbekannt sind, seien sie hier kurz charakterisiert:

*Fall 1:* In der Grafschaft Vaduz wurden 1648–51 und 1677–80 Hexenverfolgungen durchgeführt, in denen etwa 300 Personen verbrannt wurden, das waren etwa 10% der Einwohnerschaft. Die erste Verfolgungswelle endete aus endogenen Gründen: sie drohte, die Familie des für den Prozeß verantwortlichen Landammans zu ergreifen. Die zweite Verfolgung, die kein Ende zu nehmen schien, scheiterte auf dramatische Weise: Landstände und Klerus wandten sich an den Kaiser, der seinerseits den Fürstabt Rupert Bodman von Kempten als Kommissar zur Untersuchung der Vorgänge einsetzte. Der Fürstabt überzeugte sich rasch von der Unrechtmäßigkeit der Prozesse, bei denen die sadistischen Neigungen und das fiskalische Interesse des Landesfürsten Ferdinand Carl Franz von Hohenems eine Rolle gespielt hatten. In Zusammenarbeit mit der Tiroler Regierung in Innsbruck, der Universität Salzburg und dem Reichshofrat in Wien erreichte der stiftkemptische Fürstabt 1684 die Absetzung und Verhaftung des Reichsgrafen von Vaduz, der den Rest seines Lebens in einem stiftkemptischen Gefängnis verbringen mußte. Von 1681–1712 standen die Ländereien unter der Verwaltung des Abtes Rupert Bodman von Kempten, dessen Initiative die radikale Beendigung der Verfolgung zuzuschreiben ist. Hauptkritikpunkte waren die Bereicherungsversuche, die Verhaftung bei ungenügenden Indizien und das „unchristlich torment“ gewesen<sup>49</sup>.

*Fall 2:* Im Erzstift Salzburg wurden 1677–1681 Hexenverfolgungen durchgeführt, denen zusammen etwa 140 Personen zum Opfer fielen. Betroffen waren auch zahlreiche Personen aus den heute bayrischen Orten Tittmoning, Laufen und Teisendorf, damals Gerichtsorte des Fürstbischofs von Salzburg. Betroffen waren auch die umliegenden bayrischen Gerichtsorte Reichenhall, Traunstein, Trostberg sowie die Fürstpropstei Berchtesgaden, die von Denunziationen aus dem Salzburger Massenprozeß in Mitleidenschaft gezogen wurden<sup>50</sup>. Im Gegensatz zu den Vaduzer Prozessen handelte es sich bei der Salzburger Verfolgung um keinen „ungerechten Prozeß“. Über den Tiroler Strafrechtskommentator Frölich von Frölichsburg ging der Salzburger „Zauberer-Jackl“-Prozeß in die

<sup>49</sup> O. Seger, Der letzte Akt im Drama der Hexenprozesse in der Grafschaft Vaduz und Herrschaft Schellenberg, in: Jb. d. Hist. Ver. d. Fürstentums Liechtensteins 57 (1957), 137–227; 59 (1959), S. 331–349; hier insbesondere in Nr. 57 (1957), 156–169. – HHSStA Wien, Bestand Reichshofrat, Denegata Antiqua, Karton 96.

<sup>50</sup> Nagl, I, 522–539.

anerkannte juristische Literatur ein und wurde noch 1749 in Zedlers Universal-Lexikon, Artikel „Zauberey“, als „gantz frisches Exempel“ zustimmend zitiert<sup>51</sup>. Das Erfolgsgeheimnis der Salzburger Verfolgung lag darin, daß keine angesehenen Bauern oder Bürger hingerichtet wurden, sondern hauptsächlich Bettler und Bettelkinder. Der wirkliche oder vermeintliche Anführer der Bettelkinderbanden, „Zauberer-Jackl“ Jakob Koller, war der Sohn eines Abdeckers. Für eine solche Gesellschaft setzte sich keine Lobby ein, reiche und einflußreiche Verwandte gab es nicht. Auf diese Weise konnten auch um 1680 an die 140 Personen ohne Widerstand wegen Hexerei verbrannt werden<sup>52</sup>.

Der Salzburger Zauberer-Jackl-Prozeß machte in allen umliegenden Territorien, in Kärnten, in der Steiermark, in Tirol, in Bayern, natürlich auch in den kleineren Herrschaftskomplexen, ungeheuren Eindruck. In der ganzen weiteren Region wurde jahrelang ergebnislos nach dem schon zu Lebzeiten legendären Zauberer-Jackl gesucht<sup>53</sup>. Die Salzburger Verfolgung wich erheblich von allen früheren Verfolgungen ab: Mehr als 70% der Hingerichteten war weniger als 22 Jahre alt, und ebenfalls mehr als 70% der Hingerichteten war männlichen Geschlechts. Mehr als 90% der ca. 200 Inhaftierten und der ca. 140 davon Hingerichteten waren Bettler, gehörten zum großen Teil den vagierenden Kinderbanden an, deren Anführer angeblich der Zauberer-Jackl war<sup>54</sup>.

#### *Die neuen Hexen: Von der alten Frau zum jungen Mann*

Der Salzburger Zauberer-Jackl-Prozeß wurde richtungsweisend für die weitere Entwicklung der Hexenprozesse in Südostdeutschland. Zwischen 1680 und 1730 fanden immer neue Prozesse nach dem Salzburger Muster statt, wenn auch in kleinerem Umfang. Die größte dieser späteren Verfolgungen wurde 1720–1722 im Hochstift Freising durchgeführt, wo sich die Tendenz des Zauberer-Jackl-Prozesses voll bestätigte: Alle alten Frauen wurden freigelassen, drei Bettlerinnen

<sup>51</sup> Zedler, Bd. 61 (1749), 84, 90, 123, 135; Rapp, (1874), 33.

<sup>52</sup> Byloff, (1934), 116ff. – Eine Liste der hingerichteten Personen bei Nagl, I, 522–539.

<sup>53</sup> Nagl, I, 407; H. Moser, 219f.; Schattenhofer, (1984), 133; StadtA Memmingen, Schubl. 354, Nr. 7, „Copia Schreibens ... sub dato 7. Dezember 1678, den Zauber Jackele betreffend“. – Befürchtet wurde die Infiltration des „Zauberer-Jackls“, der bereits als „weitberühmter Zauberer und Hexen-Maister auch Jugendverführer“ bezeichnet wird. Für seine Ergreifung – tot oder lebendig – wurden 100 bzw. 500 Reichstaler Belohnung ausgesetzt, gestiftet durch den Kurfürsten von Bayern.

<sup>54</sup> Nagl, I, 522–539. – Allerdings hatte die Jagd auf Landstreicher und Bettler als Zauberer in Österreich eine längere Tradition als in Deutschland. Byloff, (1934), 48 (bereits 1580 gedankliche Verbindung von Zauberei und Landstreichertum), 67, S. 70f., 76, 80ff., 88, 91f. u.v.a.m. – 1654 gab eine Bettlerin in Kärnten zu Protokoll: „Alle Bettler könnten Wetter machen; wenn sie nichts bekämen, machten sie aus Rache von dieser Kunst Gebrauch.“ Ebd., 92. – Eine enge Verbindung von Bettlertum und Zauberei sah auch F. C. B. Avé-Lallemant, Das deutsche Gaunertum in seiner sozialpolitischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen Bestande, o. O. 1916, S. 65f., 70f., 196–201. – In Bayern verknüpfte erstmals der große Münchner Hexenprozeß von 1600 beide Themen. Kunze, (1981).



mittleren Alters und acht Zauberbuben zwischen 14 und 23 Jahren (Durchschnittsalter: 16) wurden wegen Hexerei hingerichtet<sup>55</sup>. Statistisch gesehen unterschieden sich die Prozeßopfer dieser Periode dramatisch von denen der Hauptverfolgungszeit: Tendenziell waren nicht mehr alte Frauen das Ziel der Verfolgung, sondern junge Männer, die „Zauberbuben“.

Neben einigen „traditionellen“ Prozessen gegen alte Frauen, die durch volkmagische Handlungen etc. in Verdacht geraten waren, kann man gerade bei den größeren Prozessen dieses Zeitraums drei Prozeßtypen feststellen, die den starken Anstieg des Männeranteils unter den Verdächtigten erklärlich machen: Neben den Zauberbubenprozessen kommt es immer wieder zu Hexenfamilien-Prozessen<sup>56</sup> und Schatzgräberprozessen. Gemeinsam ist diesen drei Prozeßtypen, daß zwischen der „ersten Hexe“ bzw. dem „ersten Hexer“ und den von ihnen denunzierten Personen ein realer, verifizierbarer Zusammenhang, jenseits der prekären Hexentanzenvorstellung, bestand.

*Schatzgräberprozesse.* Schon im 16. Jahrhundert war immer wieder gegen Schatzgräbergesellschaften prozessiert worden, im letzten Drittel des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts scheint die Schatzgräberei zu einer Art „Modeverbrechen“ avanciert zu sein, das immer häufiger die Gerichte beschäftigte. Die Nähe zum Hexenverbrechen ergab sich dadurch, daß der Schatzsuche geheimnisvolle Beschwörungen, Bannungen, oder Anrufungen der Dämonen vorangingen. In den Augen der Dämonologen handelte es sich dabei um einen stillschweigenden Teufelspakt, wenn es nicht gar zur direkten Teufelsverschreibung kam<sup>57</sup>. Das Delikt des Schatzgrabens ist dadurch gekennzeichnet, daß es von einer realen Gruppe von Personen gemeinsam unternommen wurde, die sich meist aus Männern mittleren Alters zusammensetzte. Meist wurde die Gesellschaft von einer „gebildeteren“ Person angeführt, einem Schulhalter, Ratsherrn

<sup>55</sup> Vgl. Anm. 42. – Allgemein S. 361 ff.

<sup>56</sup> Nagl, 522. – Diese Tendenz spiegelt sich auch in den Titeln der entsprechenden Monographien nieder, z. B. R. M. Pleyer, *Der Prozeß Schuster* (1728–1734), MA masch. München 1983; oder: M. Kunze, *Der Prozeß Pappenheimer*, Ebelsbach 1981. – Entsprechend verhielt es sich mit der zeitgenössischen Terminologie: So wurde etwa der 1689–1694 in der Regierung Straubing/Landgericht Haidau geführte große Hexenprozeß in den Münchner Hofratsprotokollen als „Grueberischer Hexenprozeß“ bezeichnet. HStAM, KHR 469, fol. 21 v; KHR 470, fol. 106 v–107; KHR 473, fol. 47–49.

<sup>57</sup> *Landtgebott wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere sträffliche Teufelskünste*, (1611), fol. X, § 4: „Es beschehe nun das angemast Wahrsagen durch Spiegel oder Glast, durch Christall oder Parillen, durch Ring, durch Sieb oder Schär, oder durch Beckh, oder auf was weiß und weeg es immer beschehen kan oder mag, so kan es nit wol anders als per spiritus familiares und heimliche vermeintlich gefangene oder beschworne böse Geister zuegehen, und seyn solche Leuth der Zauberey und gemeinschaft mit dem bösen Geist ... hoch verdächtig.“ – Ebd., fol. XII, § 8: „Zum achten seyn alle diejenige, welche sich understehen, die böse Geister ... zu beschweren und zu bannen, damit sie ihren willen erfüllen müssen, gar für Zauberer zu halten.“ – Auf Wahrsagen, Bannungen und indirekte Teufelsanrufungen stand nach Teil II, §§ 1–2, die Feuerstrafe mit Güterkonfiskation. Ebd., fol. XXX–XXXI. Schatzgraben war damit zwar nicht identisch mit Hexerei, stand aber rechtlich auf derselben Stufe.

etc. Meist war auch eine zauberkundige Person, eine Zauberin, ein Wahrsager, Scharfrichter etc. an der Gesellschaft beteiligt.

Einige Beispiele mögen die Bedeutung der Schatzgräberprozesse im angegebenen Zeitraum verdeutlichen. Im Jahr 1670 wurden im Kurfürstentum Bayern nach Ausweis der Hofratsprotokolle in 16 Landgerichten Untersuchungen wegen Hexereiverdachts durchgeführt, wobei in sechs Fällen Schatzgräberei der Anlaß war. In den größten Prozeß waren 17 Personen aus den Landgerichten Vohburg und Neustadt/Donau verwickelt, darunter ein Ratsherr, ein Richter und ein Schulmeister<sup>58</sup>. 1677 wurde in 13 Landgerichten inquiriert, davon neunmal wegen Schatzgräberei. Die beiden größten Prozesse fanden in den Gerichten Pfaffenhofen und Neustadt/Donau statt. In Pfaffenhofen standen 14 Männer unter Anklage, in Neustadt/Donau wollte man mit dem Neubau von Gefängnissen beginnen, weil die vorhandenen Arreststuben nur zur Verwahrung der „Haupträdelsführer“ ausreichte, obschon auch die Gerichte Abensberg, Mainburg und Landshut Verdächtige aufnahmen. Allem Anschein nach wurden in diesem besonders schweren Prozeß fünf Männer wegen angeblicher oder tatsächlicher Teufelsanrufung hingerichtet. In einem Landshuter Schatzgräberprozeß dieses Jahres wurde ein Graf Lodron wegen Verdachts der Mittäterschaft von der Regierung in Landshut verhört. Auch der am 5. November 1677 erlassene Generalbefehl an alle Regierungen und Gerichte, der auf das erneuerte Aberglauben- und Hexenmandat von 1665 hinwies, hatte seine Ursache im Anstieg der Schatzgräbereien, deren Strafbarkeit von den Delinquenten regelmäßig abgestritten wurde:

„L.G., demnach wir mit ungenedigstem mißfallen lernen müssen, daß die eine geraume Zeit hero in unsern Landen zu Bayern gedempfte und außgereite Zaubereyen ... wiederumb, bevorab Under dem gemainen Paursvolckh, nit allein de novo

<sup>58</sup> HStAM, KHR 387, fol. 331–332; 485 (Vohburg); Ebd., fol. 401, fol. 504–505 (Neustadt/Donau). Alle Amtsinhaber verloren ihre Stellen, sechzehn Personen erhielten Schand- und Gefängnisstrafen nach *Landtgebott*, Teil II, § 6 (KHR 387, fol. 504–505; kurioserweise schreibt der herangezogene Paragraph auch in der revidierten Fassung von 1665 etwas ganz anderes vor, nämlich Gefängnisstrafen. *Landtgebott*, fol. XXXII f.). Bei einer Person bekommt man zunächst den Eindruck, daß eine Hinrichtung wegen Rädelsführerschaft in diesem großen Schatzgräberprozeß unabwendbar sei, da die Prozeßakten zur Fällung des peinlichen Gutachtens an den kurfürstlichen Bannrichter übermittelt wurden (KHR 387, fol. 401). – Der weitere Zusammenhang belehrt jedoch darüber, daß die Strafe schließlich in eine Verbannungsstrafe umgewandelt wird (KHR 388, fol. 306–306 v, fol. 353–354). – Daß man mit voreiligen Schlüssen sehr vorsichtig sein muß zeigt ein weiterer Fall des Jahres 1670: Bei einer Zauberin in Pfaffenhofen schien alles auf ein peinliches Urteil hinzudeuten, der nächste Eintrag im Hofratsprotokoll vermerkt jedoch nur eine Prangerstrafe mit anschließendem Landesverweis. HStAM, KHR 386, fol. 43–44, 377. – Tatsächlich hingerichtet wurde ein Schmied in Wasserburg/Inn, welcher ein über hundertseitiges Zauberbuch „voller Beschwörungen“ besaß, vermutlich ebenfalls zum Zwecke des Schatzgrabens. Der Bannrichter erhielt in diesem Prozeß eine schwere Rüge, da er in diesem wichtigen Hexenprozeß (sic) das erst kürzlich neu gedruckte Aberglauben- und Hexenmandat (1665) ignorierte. Auch im Landgericht Wasserburg/Inn war es nie verlesen worden, so daß sich die Untertanen wie eh und je auf ihre Unwissenheit berufen konnten. HStAM, KHR 388, fol. 10, 268, 277, 397, 445, 520. – Weitere Schatzgräberprozesse wurden 1670 in Dachau, Reichenhall, Landshut und Landau durchgeführt (vgl. Prozeßliste).

einreissen und yberhandt nemmen, sondern auch dem leidigen teilf selbst, und durch selbigen gelt zu yberkhommen, nachstreben, darbei aber sich mit der Unwissenheit entschuldigen wollten...<sup>59</sup>.

Auch im 18. Jahrhundert war die Schatzgräberei noch virulent. Die Reichsstadt Memmingen hatte 1721 ihren Schatzgräberprozeß, die Reichsstadt Kempten wurde 1727 und 1733 durch solche Prozesse erschüttert, in die auch Mitglieder des Stadtrats verwickelt waren<sup>60</sup>. Mandate gegen Schatzgräberei wurden im Hochstift Eichstätt 1731, im Hochstift Bamberg sogar noch 1776 erlassen, wobei das letztere allerdings nur noch milde Strafen wegen dieser „Verirrung“ vorsah<sup>61</sup>. Zumindest an katholischen Orten war die Schatzgräberei bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts ein Kapitaldelikt in unmittelbarer Nähe zur Hexerei.

*Hexenfamilienprozesse.* Auch solche Prozesse hatte es früher schon gegeben. Wie oben dargelegt, standen auch am Beginn der großen Verfolgungen häufig Denunziationen innerhalb der engeren Verwandtschaft, wobei nach den Erwartungen der Inquisitoren vor allem weibliche Verwandte in den Prozeß gezogen zu werden drohten. Diese geschlechtsspezifische Selektion entfiel in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts tendenziell. Immer wieder stieß man nun auf ganze Hexenfamilien, etwa in Amberg 1655, in Memmingen 1656, in Reichertshofen 1661 etc. Ihren Höhepunkt erreichten die Hexenfamilienprozesse zwischen 1690 und 1730, wobei die Prozesse in den bayrischen Landgerichten Haidau und Rain, sowie dem schwäbischen Pfliegergericht Schwabmünchen (Hochstift Augsburg) an Bedeutung und Größe hervorstechen. Im niederbayrischen Haidau fanden

<sup>59</sup> HStAM, KHR 415, fol. 192 v–193. – Schatzgräberprozesse allein in diesem Jahr in Neustadt/Donau, Abensberg, Pfaffenhofen, Kranzberg, Teisbach, Landshut, Straubing, München, Rain. – Im Falle der fünf Neustädter Schatzgräber wurde dem Bannrichter 1677 eigens noch einmal das Hexenmandat von 1665 zugeschickt, um dessen Beachtung diesmal sicherzustellen (KHR 415, fol. 303 v).

<sup>60</sup> Die Memminger Schatzgräberei von 1721 erwähnt *Unold*, 367 f. – Zu den Schatzgräberprozessen in der Reichsstadt Kempten: StadtA Kempten, Ratsprotokolle 1726–1728, fol. 178 v–180; fol. 222–223. Anführer war der Ratsherr Abraham Gufer, sowie dessen Sohn Tobias Gufer (Ebd., fol. 64, 139 v–140, 159 v–160, fol. 170–170 v, 173–173 v, 193). – Die Stadt erbat ein Gutachten der Reichsstadt Ulm. Schließlich wurde der Ratsherr wegen seiner Bildung zum Hauptverantwortlichen erklärt. Wegen hohen Alters und treuer Dienste mußte er jedoch nur einige Gulden Strafe zahlen und wurde dann „wider ad sessionem ac votum zugelassen“ (!). StadtA Kempten, RP 1726–1728, fol. 223. – Nur wenige Jahre später wurde T. Gufer schon wieder bei Zaubereien erwischt, diesmal betrieb er die Wahrsagerei mit einer Wünschelrute aus Messing. Auch wurden weitere zauberische Schriften, Zeichen und Gegenstände in seinem Haus gefunden. Trotz Fürbitten der Familie wurde Gufer diesmal ins Zuchthaus (vermutl. das stiftkemptische Zuchthaus Langenegg) gesteckt, die Zaubergegenstände öffentlich durch den Scharfrichter verbrannt, die Wünschelrute feierlich zerbrochen und in der Iller versenkt. StadtA Kempten, RP 1732–1734, fol. 232 v–233 v, 248 v, 398. – Hinweise auf andere späte Schatzgräberprozesse in der Region bei *Riezler*, (1896), 205–210; *H. Böhm*, Strafverfahren gegen Schatzgräber in Dillingen und Lauingen, in: *Jb. d. Hist. Ver. Dillingen* 79 (1977), 195–209; *Rückert*, 77. – Schatzgräberprozesse wurden auch geführt 1680 in Abensberg, 1700 in Traunstein, Wasserburg/Inn, 1701 in Riedenburg, 1702 in Mainburg, 1710 in Abensberg; 1691 in Neumarkt/St. Veit und Landshut, Augsburg 1714.

<sup>61</sup> StA Bamberg, Bamberger Verordnungen, B 26 c, Nr. 42. – *Riezler*, (1896), 206; *E. Schubert*, Arme Leute, Bettler und Gauner im Franken des 18. Jahrhunderts, Neustadt/Aisch 1983, 253.

1689–94 und 1700–1702 zwei Hexenfamilienprozesse statt, in deren Verlauf insgesamt 20 Personen verwickelt und schließlich hingerichtet wurden<sup>62</sup>. Insgesamt wurden durch die Haidauer Prozesse vier Familien erfaßt und ausgelöscht, weitere Personen waren nicht betroffen.

Ihren Ausgang nahmen die Hexenfamilien-Prozesse stets von den Aussagen der Kinder, so daß man sie als eine Variante der Kinderhexenprozesse betrachten kann. Nicht selten standen am Anfang der Prozesse Delikte in der Nachbarschaft der Hexerei, von denen sich durch gezielte Fragen der Richter und die Phantasie der Kinder der Verdacht auf das „crimen magiae“ ausdehnte. Im Falle des Schwabmünchner Hexenprozesses 1728–34 wurde gegen die junge Maria Schusterin zunächst wegen Verdachts auf Inzest, verheimlichter Schwangerschaft, Abtreibung oder Kindsmord verhandelt, bevor diese den Verdacht zusätzlich auf Teufelsbuhlschaft und Teufelspakt lenkte und ihre Eltern und Geschwister in den Prozeß verwickelte<sup>63</sup>. Der große Haidauer Hexenprozeß der Jahre 1689–94 wurde ausgelöst durch eine angebliche Geistererscheinung, die ein zwölfjähriges Mädchen namens Katharina Gruber gehabt haben wollte, worauf die findigen Eltern das familieneigene Diensthäuschen zu einer Art regionalen Wallfahrtsstätte machten, in welcher das Mädchen als Medium gegen Bezahlung Auskünfte gab. Auf Betreiben von Regensburger Kapuzinermönchen und des Pfliegamsverwalters von Haidau wurde diesem Treiben nach etwa zwei Monaten durch die Verhaftung des Mädchens ein Ende gesetzt, weil man die angeblichen Geistererscheinungen für einen inszenierten Betrug hielt. Eine ganz andere Wendung erhielt dieser Betrugsprozeß, als das Mädchen nach zwei Monaten Haft einem Wärter versicherte, sie, ihre Mutter und eine dritte Frau seien Hexen, hätten einen Teufelspakt geschlossen und flögen regelmäßig zum Hexentanz<sup>64</sup>. Der Haidauer Prozeß dehnte sich auf drei Familien aus, von denen jeweils die Eltern, sowie acht von insgesamt zehn Kindern zwischen zwölf und

<sup>62</sup> Die außerordentliche Bedeutung des großen Hexenprozesses im Landgericht Haidau/Regierung Straubing kann man daran ablesen, daß in mindestens fünf Archiven zum Teil sehr umfangreiches Material dazu vorhanden ist: HStAM, Hexenakten 7; Ebd., GR 324/16 1/2; Ebd., KHR 467, KHR 468, KHR 469, KHR 473, KHR 475. – SBM, Clm 26493, fol. 383 v–386 v. – StA Landshut, Rep. 97 c, Fasc. 614 Nr. 1 a (1273 fol.). – BZA Regensburg, Geisling Malefiz Proz. Nr. 1–8. – StA Amberg, Landshuter Extradition Nr. 1497. – Auch an Literatur dazu fehlt es nicht: *M. Raab*, Großer Hexenprozeß zu Geisling 1689 bis 1691. Als Beitrag zur Geschichte der Hexenprozesse in Bayern aus Originalakten dargestellt, in: *Verhandlungen d. Hist. Ver. Oberpfalz* 65 (1915), 73–99; *Huber*, 16–52; *Riezler*, (1896), 286–287; Franz Xaver von Altötting, OFM Cap, Konrad von Monheim OFM (1643–1712) als Seelsorger bei den Geislinger Hexen, in: *Miscellanea Melchor de Pobladura* 2 (1964), 377–391. – Zum Hexenprozeß im Landgericht Rain 1711–1714 vgl.: anonym, Der Hexenprozeß von Etting. Das tragische Schicksal der Bauernfamilie Pölz, in: *Aichacher Heimatblätter* 4 (1956), Nr. 5; *Film*, 3710, S. 54 ff. – Akten dazu in HStAM, Pfliegergericht Rain Nr. 163; StAM, AR 14/236 (Signaturen nach *Film*, 3710, S. 54 ff.). – Dieser Prozess fand unter österreichischer Besatzung statt, Kaiser Karl VI. griff mit mehreren Befehlen in das Verfahren ein.

<sup>63</sup> *Pleyer*, 17–24.

<sup>64</sup> *Raab*, 94; *Huber*, 16–19.

neunzehn Jahren als Hexen hingerichtet wurden. Bei der Verhaftung waren die Kinder, vier Mädchen und vier Buben, zwischen sieben und sechzehn Jahre alt gewesen. Ein Mädchen im Alter von drei (!) Jahren gestand ebenfalls ihre Teufelsbuhlschaft, blieb jedoch von Bestrafungen verschont, eine andere Tochter wurde nicht belangt, weil sie seit vielen Jahren als Magd in einer anderen Gegend arbeitete, weswegen ihre Beschuldigung den Kommissaren nicht plausibel erschien. Genauso war es mit den weiteren Denunziationen, die es natürlich auch in diesen Prozessen gab. Ähnlich den oben genannten „Kettenprozessen“ offenbarten sich auch die Hexenfamilien-Prozesse als eingedämmte Verfolgungen, bei denen engere Maßstäbe an die Plausibilität der Denunziationen gelegt wurden, als dies vor 1630 der Fall war.

**Zauberkinder-Prozesse.** Wie die Hexenfamilien-Prozesse waren auch die Zauberkinder-Prozesse im Grunde eine Variante der Kinder-Hexenprozesse, die schon während der Verfolgungswelle von 1590 aufgetreten waren („Kinder und Narren“). Kinder-Hexenprozesse spielten im 17. Jahrhundert eine herausragende Rolle: mehrere „protestantische“ Verfolgungen in Württemberg (Eßlingen 1662–65, Reutlingen 1665–66, Calw 1683–86), die große Verfolgung von Mora in Schweden, sowie diejenige in Salem/USA ereigneten sich aufgrund der unerwarteten Aussagefreudigkeit von Kindern<sup>65</sup>. Der Umgang mit diesen freiwilligen Geständnissen war für Behörden und Geistlichkeit gleichermaßen problematisch. In Südostdeutschland konnte man zwar meistens die phantastischen Erzählungen der Kinder richtig einstufen und ordnete eine geistliche Erziehung derselben an oder gab sie unter gewissen Auflagen ihren Eltern zur Erziehung zurück<sup>66</sup>. Trotzdem kam es auch immer wieder zu einzelnen Hinrichtungen von Hexenkindern. Besonders schwierig lagen die Fälle für die Behörden, wenn die Geständnisse freiwillig gemacht wurden und wenn sich mehrere Kinder oder Jugendliche in ihren Aussagen gegenseitig stützten. Dies war immer wieder bei Kindern in Erziehungsinstituten (Waisenhaus, Alumnat, Jesuitenschule) der Fall. Ab den 1670er Jahren scheint es in Südostdeutschland hierfür eine neue Institution gegeben zu haben, die den absolutistischen Behörden naturgemäß besonders suspekt war: vagierende Kinderbanden.

<sup>65</sup> Midelfort, (1972), 154–157, 158–163; Baschwitz, 318–330; S. 388–429.

<sup>66</sup> Bereits die Ingolstädter Kinderhexenprozesse verdeutlichen die relative Vorsicht, die man schon im frühen 17. Jahrhundert bei solchen Beschuldigungen walten ließ. Geyer, (1965), 26–30. – Beispiele für eine milde Behandlung von Hexenkindern finden sich häufig. Selbst am Höhepunkt der Pfalz-Neuburger Hexenprozesse 1629/30 wurden im Falle Minderjähriger Bedenken laut. Kanzler Zeschlin korrespondierte 1629 wegen eines von sechs Personen denunzierten zehnjährigen Mädchens mit allen bedeutenden katholischen Territorien Südostdeutschlands und Frankens, nämlich mit Bayern (Ingolstadt), Hochstift Augsburg (Dillingen), Eichstätt, Würzburg und Bamberg sowie Oettingen–Wallerstein. Am Ende entschied man sich für eine Erziehung des Kindes unter geistlicher Aufsicht. Film, 3709, S. 520–523 (nach HStAM, Hexenakten Nr. 26). Eine erwachsene Person wäre zu diesem Zeitpunkt unter den gleichen Voraussetzungen hingerichtet oder zumindest schwer gefoltert worden.

Sozialgeschichtliche Untersuchungen zur Situation der Unterschichten im späten 17. Jahrhundert scheint es so gut wie gar nicht zu geben<sup>67</sup>, so daß diese eigenartige Erscheinung in der Literatur bislang kaum beachtet worden ist. Dabei läßt bereits der Salzburger „Zauberer-Jackl“-Prozeß die Dringlichkeit des Problems ahnen. Der Salzburger Massenprozeß war jedoch nur der grandiose Auftakt zu einer ganzen Serie solcher Prozesse, in denen der Zauberer-Jackl nur noch teilweise als legendäre Figur eine Rolle spielte. Offenbar gab es diese Kinderbanden, die mehrheitlich aus männlichen Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren bestanden zu haben scheinen, allenthalben. Inwieweit die Herausbildung dieser Subkultur mit den Truppenstationierungen und -aushebungen für die Türkenkriege, dann für den Spanischen Erbfolgekrieg, zusammenhängt, konnte nicht überprüft werden. Die Zahl der Zauberbuben- oder -kinderprozesse zwischen 1680 und 1740 zeigt auf jeden Fall an, daß es sich dabei um ein prinzipielles regionales Problem handelte.

Die Lebensweise der Banden brachte es mit sich, daß sich reale Delinquenz mit harmloser Bettelei, Taschenspielerkunststückchen und elaborierten Vorstellungen von der Möglichkeit der Zauberei und Hexerei vermischte. Kam es zur Verhaftung und Folterung von Zauberbuben, meist in Form des Schlagens mit „geweihten“ Ruten, so waren Zaubereigeständnisse rasch gemacht, wobei man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß hinter den Geständnissen oft reale Zauberversuche standen. Wenn schon bei Jesuitenzöglingen ausgeprägte Phantasien über Hexenflug, Teufelsbuhlschaft und Sabbatfeiern vorhanden waren, so galt dies umso mehr für die sich selbst überlassenen jugendlichen Zauberbanden, wobei hier zu den üblichen Hexenvorstellungen ein besonders starker Glaube an Tierverwandlungen („Werwolf“), die Möglichkeit des „Ferkel- und Mäusemachens“, sowie ungewöhnliche Sodomievorstellungen hinzutreten<sup>68</sup>.

Zauberbubenprozesse in der Folge des Salzburger Zauberer-Jackl-Prozesses finden sich 1678 in der Steiermark, 1679 in Südtirol, 1679/80 in Osttirol, 1680–1690 im Erzstift Salzburg, 1700 in der Oststeiermark, 1705/06 in Kärnten etc.<sup>69</sup>. Das dem Erzstift Salzburg unmittelbar benachbarte Bayern war durch den Zauberer-Jackl-Prozeß von Anfang an mitbetroffen. Bereits 1685 wurden in Burghausen fünf Männer als Hexer hingerichtet, 1690 saßen dort zwölf Zauberbuben im Gefängnis, einer wurde hingerichtet, 1698 wurden vermutlich drei Zauberbuben hingerichtet, 1700 saßen auch Bettelbuben in den Gerichten Dingolfing, Landau und Haidau ein, 1705 in den Landgerichten Dießenstein und Vilshofen, 1706 in Kelheim, 1707 in Bärnstein und Regen, 1710 in Bogen, 1712

<sup>67</sup> Sieht man einmal von der alten Arbeit von *Avé-Lallemant* und den nicht nur für das 18. Jahrhundert gültigen Überlegungen bei *Schubert*, (1983), oder auch *C. Küther*, Räuber und Gauner in Deutschland. Das organisierte Bandenwesen im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Göttingen 1976, ab.

<sup>68</sup> *Byloff*, (1934), 116–118.

<sup>69</sup> *Ebd.*, 123–126, 134 f., 146 ff.; *Nagl*, I, 463–476.

in Straubing. Dabei kam es immer wieder zu einzelnen Hinrichtungen von Zauberbuben, deren Verfolgung sich damit über einen großen Teil des östlichen Ober- und Niederbayern erstreckte<sup>70</sup>, das damit erstmals als Gebiet systematischer Hexeninquisition hervortritt. Die Frage, ob es Vergleichbares vorher in diesem östlichen Gebietsstreifen nicht gegeben hat, kann hier nicht beantwortet werden. Allerdings legen die seriellen Untersuchungen von Markmiller, Wagner und Schmid einen solchen Schluß nahe, und es sei auch daran erinnert, daß die Hexenverfolgungen in den österreichischen Alpenländern erst zwischen 1675 und 1695 ihren Höhepunkt erreichten<sup>71</sup>.

1715 dehnten sich die Zauberbubenprozesse nach Westen aus. 1715–1717 gab es eine regelrechte Prozeßwelle, die vor allem das Hochstift Freising mit seinen Gerichten Freising und Burgrain, sowie die bayrischen Landgerichte Moosburg, Wasserburg, Haag, Mühldorf (Hochstift Salzburg), Teisbach, Dingolfing und Erding, möglicherweise auch noch weitere Gerichte, erfaßte. Diese neun Prozesse wandten sich gegen 56 männliche Jugendliche, fast alle unter 20 Jahre alt, und vier Erwachsene, darunter zwei Frauen<sup>72</sup>. Nur wenige Jahre später, 1719–1722, erfolgte die nächste Welle von Zauberbubenprozessen. Wieder stand Freising an der Spitze, in Bayern waren die Gerichte Burghausen, Deggen-dorf, Erding, Kranzberg, Dachau, Moosburg und München betroffen, auch in Salzburg wurde wieder gegen Zauberbuben prozessiert. In Freising wurden 1721/22 noch einmal elf Personen wegen Hexerei hingerichtet<sup>73</sup>. Noch 1740 und 1755 lassen sich Zauberbubenprozesse in der Region feststellen, die allerdings nicht mehr zu Exekutionen führten<sup>74</sup>.

Neben den Zauberbuben-, Hexenfamilien- und Schatzgräberprozessen gab es auch weiterhin „traditionelle“ Hexenprozesse gegen alte Frauen, gegen „Dorfhexen“, die des Schadenzaubers und der Wettermacherei bezichtigt wurden. Einzelne Frauen wurden auch wegen dieser Delikte und der daran haftenden Hexereibescheidung hingerichtet. Im Großen und Ganzen muß man jedoch sehen,

<sup>70</sup> Vgl. Prozeßliste.

<sup>71</sup> Byloff, (1934), 160; Nagl, 391.

<sup>72</sup> „Umständlicher geistlicher Vortrag über einen Hexenprozeß aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts“ (Freising 1715–17), in: I. Ch. Frhr. von Aretin, Beiträge zur Geschichte und Literatur vorzüglich aus den Schätzen der pfälzbairischen Centralbibliothek zu München, Bd. 4, München 1805, 273–327; Baader, (1876), 296 ff.; Schnepf, (1880), 59–78; Riezler, (1896), 287–295. – Einiges Material zu den Zauberbubenprozessen der Jahre 1715–1717 bieten HStAM, Hexenakten Nr. 8 (Freising); Nr. 12 (Mühldorf); und Nr. 12½ (Mühldorf/Salzburg); sowie der Prozeßakt in StadtA München, Hist. Ver. Urk. 6210 (Haag).

<sup>73</sup> HStAM, Hexenakten Nr. 9, 9 b, 9 c, 9 d, 9 e, 9 f (Freising); Nr. 12½ (Tittmoning/Salzburg); Nr. 13 (Schwabmünchen); auch StadtA München, Hist. Ver. Bibl. Nr. 13010 (Moosburg). – Zu dem Salzburger Prozeß einige Auszüge bei Baader, (1876), 296 ff.; zum Moosburger Prozeß J. Metz, Ein Moosburger Hexenprozeß, in: Der Isargau 1 (1927), 64–68. – Zu den übrigen Zauberbubenprozessen vgl. Prozeßliste.

<sup>74</sup> Zauberbubenprozesse auch Erding 1740, Regensburg 1746, Burghausen 1755. – Offenbar verloren die Zauberbubenprozesse früher an Brisanz als die übrig bleibenden Prozesse der „Kinder und Narren“.

daß die traditionelle „alte Hexe“ in den Hexenprozessen nicht mehr die frühere Rolle spielte. Volksmagie und Hexerei konnte man nun besser trennen, und nur die freiwilligen Geständnisse bereiteten große Probleme.

### 3. Letzte Hexenhinrichtungen 1749–1775

Die Geschichte der späten Hexenhinrichtungen ist gleichzeitig auch eine Geschichte einer Verdrängung, da das Zeitalter der Aufklärung seine eigenen Hexenprozesse nicht besonders liebte. Man weiß, daß Colbert um 1670 in Frankreich die Hexenprozesse einschränkte, doch man weiß kaum, daß noch 1745 in Paris ein Zauberer hingerichtet wurde. Man weiß, daß Friedrich Wilhelm I. in Preußen 1714 die Hexenprozesse einschränkte, aber schaffte er sie auch ab? Man weiß, daß Zedlers Universal-Lexikon in dem Artikel „Hexerey“ von den Ansichten Delrios über den Hexenflug wenig hält, doch kennt man den 1749 veröffentlichten Artikel über „Zauberey“ genauso gut, der Delrio, Carpzov und Frölich von Frölichsburg einschließlich seiner Auslassungen über den Salzburger Zauberer-Jackl-Prozeß ohne jeden kritischen Kommentar zitiert und damit auch die Verbrennung von teuflischbündlerischen Zaubern nach Artikel 109 CCC, dem geltenden Reichsrecht, gutheißt<sup>75</sup>. Sicher, den Begriff „Hexerei“ hörte man nun nicht mehr so gern. Auch die wegen Hexerei hingerichteten Zauberbuben wurden lieber als „pueri venefici“ bezeichnet, oder man nannte sie „malitiose Pettel-Buben“, als Hauptdelikt wurde „veneficium“ (Giftmischerei) genannt, also ein reales Delikt. Vertieft man sich in die Prozeßakten, merkt man aber sehr schnell, ob es sich wirklich um Vergiftungsdelikte, die es natürlich ebenfalls gab, handelte, oder um einen Hexenprozeß.

Zauber- und Hexenprozesse wurden bis tief ins 18. Jahrhundert hinein geführt, auch an Orten, die man eher der aufgeklärten Seite zuschlagen würde. Wo keine Hexen mehr hingerichtet wurden, ist dies noch lange keine Garantie dafür, daß man es nicht doch unter bestimmten Bedingungen getan haben würde. In der Reichsstadt Nürnberg etwa, wo 1660 die letzte Person als Hexe hingerichtet worden war, starb noch 1766 eine Frau in Untersuchungshaft, die wegen Hexereiverdachts inhaftiert worden war! In der Reichsstadt Memmingen verklagte 1790 ein Tabakfabrikant eine Frau beim Stadtrat als Hexe<sup>76</sup>. Die Orte der letzten großen Hexenverfolgungen, Salzburg und Freising, waren gleichzeitig auch Stätten der katholischen Frühaufklärung, Sitz der in der Geschichte der regionalen Aufklärung bedeutsamen Benediktiner-Akademien. Ähnliches gilt auch für Würzburg,

<sup>75</sup> Baschwitz, 238; Zedler, Bd. 61 (1749), Sp. 62–141. Artikel „Zauberey“.

<sup>76</sup> Bock, 64; StadtA Memmingen, Schubl. 354/8.



einem Einfallstor der Frühaufklärung im katholischen Süddeutschland<sup>77</sup>. Natürlich soll das für das 18. Jahrhundert bedeutsame West-Ost-Gefälle, speziell in Deutschland auch das Gefälle zwischen dem protestantischen Norden und dem katholischen Süden, nicht geleugnet werden. Doch sollte man sich darüber im Klaren sein, daß die völlige Abschaffung der Zauber- und Hexenprozesse eine ganz andere Sache war als ihre bloße Einschränkung oder faktische Eindämmung, bei der doch schamhaft vermieden wurde, die Existenz der Hexen prinzipiell zu leugnen. Denn an der Existenz der Hexen hingen einige essentielle Bestandteile der christlichen Weltanschauung, die nur die kühnsten Freigeister zu negieren wagten: Die Existenz der Engel, die Existenz der Teufel, und letztlich die Existenz aller übersinnlichen Mächte. Im Hintergrund stand noch eine andere Frage: Die nach der Existenz Gottes als wirkender Macht. Die letzten Hexenprozesse müssen vor der Auseinandersetzung mit dem Deismus gesehen werden.

In dieser Auseinandersetzung hinkte das lange von der nordwesteuropäischen Aufklärung abgeschirmte katholische Südostdeutschland etwas hinterher, nach 1740, als auch Maria Theresia in Österreich die Hexenprozesse einzuschränken begann, wurde es geradezu zu einem der letzten Refugien der traditionellen Ideologie von der Notwendigkeit der Hexenhinrichtungen. Gerade diese „Ungleichzeitigkeit“ könnte zu dem besonders langen Beharrungsvermögen der genannten Ideologie beigetragen haben, denn seit langem hatte ja die regionale Entwicklung in die gleiche Richtung gewiesen. Früher als in vielen anderen deutschen Territorien war in Südostdeutschland das Unwesen der Hexenprozesse zentralisiert und damit auch unter Kontrolle gebracht worden, eine Maßnahme, die in der Literatur Colbert, Friedrich Wilhelm I., oder Maria Theresia zugute gehalten wird<sup>78</sup>. Im südostdeutschen Mikrokosmos war dieses Desiderat im 16. Jahrhundert Wirklichkeit gewesen, und spätestens nach dem Verfolgungsschock der späten 1620er Jahre waren in allen Territorien die Hexenprozesse nachhaltig eingeschränkt worden. Das elaborierte Hexenparadigma war hier frühzeitig entschärft worden. Da die weitere gesellschaftliche Entwicklung aber stagnierte, blieb diese frühe Errungenschaft folgenlos und trug vielleicht sogar zur Perpetuierung der „kleinen“ Hexenprozesse bei.

#### *Das verhexte Kloster (Würzburg 1749)*

Die letzte fränkische Hexenhinrichtung muß hier aus zwei Gründen erwähnt werden. Erstens wurde sie fälschlicherweise lange Zeit für die letzte Hexenhin-

<sup>77</sup> Spindler, II, 987 ff. (Hammermayer).

<sup>78</sup> Soldani/Heppel/Bauer, II, 262; Baschwitz, 445, 449. – Hier zeigt sich deutlich, daß die Hierarchisierung der Strukturen nur dann von Vorteil war, wenn an der Spitze ein „aufgeklärter“ Monarch vorhanden war.

richtung in Deutschland gehalten. Zweitens löste eine Gedenkrede auf den Würzburger Hexenbrand, in der kämpferisch für die Notwendigkeit von weiteren Hinrichtungen plädiert wurde, jene katholische Schlußdebatte in Süddeutschland aus, auf die im nächsten Kapitel eingegangen werden wird.

Inhaltlich beruht unser Wissen über den Würzburger Hexenprozeß immer noch auf der Ausarbeitung von Memminger<sup>79</sup>, auf deren Basis hier nur auf zwei wichtige Punkte aufmerksam gemacht werden soll. Erstens resultierten die Würzburger Hexenklagen aus der Anstaltsituation in einem Frauenkloster, in dem mehrere Fälle von „hysterischer“ Besessenheit auftraten, wobei die Besessenen eine senile Subpriorin zur Schuldigen für alles Übel auserkoren, zur Hexe. Über drei Jahre lang fanden in dem Kloster Exorzismen statt, bis sich in einer Situation unerträglicher Spannung die alte Frau selbst zur Schuldigen erklärte. Zweitens sieht man an dem Würzburger Prozeß, daß die Einstufung der Vorgänge durch die Obrigkeit umstritten war. Eine Gruppe hoher weltlicher Beamter des Hochstifts versuchte, die Hinrichtung der Subpriorin Maria Renata Singer von Mossau zu verhindern, wobei ihre Fragestellungen erkennen lassen, daß über das „leibhaftige“ Wirken des Teufels Uneinigkeit bestand, was Zweifel an der Möglichkeit von Teufelspakt, -buhlschaft, Hexenflug und -tanz impliziert, auch wenn keine direkten Zweifel an der Realität des Hexereidelikts geäußert wurden. Dieser Gruppe von Hinrichtungsgegnern stand neben einem Würzburger Stadtrat im wesentlichen der Klerus, neben dem Domdechanten vor allem Angehörige des Benediktiner-, Prämonstratenser- und Jesuitenordens, entgegen. Entgegen den Warnungen einer aufgeklärten Fraktion unter Führung des Würzburger Professors und Geheimen Rats Dr. J. C. Barthel setzte sich während einer Sedisvakanz 1749 die Gruppe der Reaktionäre unter Führung des Abtes von Oberzell, Oswald Loschert (O. Praem), durch. Der neugewählte Bischof, K. Ph. H. v. Greiffenklau, stimmte der Hexenverbrennung zu<sup>80</sup>.

#### *Die letzte Hinrichtungsserie in Südostdeutschland 1749–1756*

Während in der kurfürstlichen Hauptstadt München nach 1722 niemand mehr wegen Hexerei hingerichtet worden zu sein scheint, dauerten die Hinrichtungen

<sup>79</sup> A. Memminger, Das verhexte Kloster. Nach den Akten dargestellt, Würzburg 1904; danach auch alle Standardwerke, etwa Soldani/Heppel/Bauer, II, 284–293; Baschwitz, 454–457.

<sup>80</sup> Neugewählter Fürstbischof war Karl Philipp Heinrich von Greiffenklau (1749–1754). – Interessante Interna der Würzburger Beratungen finden sich bereits in der zeitgenössischen Literatur, z. B. bei Rübel, (1758), 134 ff. – Die katholischen Aufklärer in Würzburg, der Kanonist Johann Casper Barthel (1697–1771) (zu ihm Bosl, (1983), 43; Spindler, II, 988 (Hammermayer)) sowie der geistliche Rat Herr von Weinbach und dessen Schwager Johann Adam Frhr. von Ickstatt (1702–1776) (zu ihm vgl. Bosl, (1983), 382) zeigten deutlichen Widerwillen gegen die Machenschaften der Ordensgeistlichen, allen voran des Prämonstratenser-Abtes Oswald Loschert, der auch in den späteren Auseinandersetzungen noch eine Rolle spielte. – Auf die wichtige Textstelle bei Rübel bezieht sich C. F. v. Kautz, De cultibus magicis (...), Wien 1767, 191. – Vgl. auch Duhr, IV, 315–320.

in den anderen „Regierungen“ an. 1740, 1749, und 1751 wurden in Burghausen Hexen verbrannt, 1749, 1752, 1754 und 1756 in Landshut, 1750 in Straubing.

Die umliegenden geistlichen Fürstentümer waren an dieser Serie von Hinrichtungen ebenfalls beteiligt: Scheiterhaufen brannten 1745 in Dillingen, 1749 in Würzburg, 1750 in Salzburg, 1755 im Fürststift Kempten<sup>81</sup>. Selbstverständlich erfolgten die späten kurbayrischen Hexenprozesse immer auch in Absprache mit der kurfürstlichen Regierung in München, die nun auch in die Belange der anderen Regierungen eingriff, zum Beispiel bei der Landshuter Hexenhinrichtung von 1752, die zuerst von der „Regierung“ in Landshut beschlossen, danach aber in München „ex intimo consilio selbst“ bestätigt wurde<sup>82</sup>. Auch kam es vor, daß „Hexen“ aus anderen Landesteilen in den „Falkenturm“ nach München überführt werden mußten, wie 1753 eine Frau aus Stadthof, das an sich der „Regierung“ in Straubing unterstand<sup>83</sup>. Die gleichzeitigen gesetzgeberischen Aktivitäten in Kurbayern, die Neuaufgabe des Aberglauben- und Hexenmandats von 1665 im Jahr 1746, die Übernahme von harten Strafbestimmungen gegen Zauberer und Hexen in Kreittmayrs „Codex Juris Bavarici Criminalis“, der 1751 an die Stelle der „Carolina“ trat<sup>84</sup>, wird man nicht anders als vor dem Hinter-

<sup>81</sup> Vgl. Prozeßliste.

<sup>82</sup> HStAM, Kurbayern Geheimer Rat Nr. 166, fol. 25–25 v. – Das peinliche Urteil des kurfürstlichen Bannrichters über die in Landshut „puncto Magiae verhaftete Maria Anna Amerin, vulgo ‚Geist-Nandl‘“, wird durch den Geheimen Rat des „aufgeklärten“ Kurfürsten Max III. Joseph bestätigt. Der Geheime Rat hielt 1752 auch das „Laster des Teufflischen beyschlaffs“ noch für möglich! – Zum gleichen Prozeß vgl. auch HStAM, Kurbayern Geheimer Rat Nr. 165, fol. 269 v, mit ausdrücklichem Bezug auf den neuen *Codex Juris Bavarici Criminalis* Kreittmayrs. Der gleiche Fall wird auch erwähnt in: Anonym, Merkwürdiger Rechts- oder Unrechtspruch, welcher am 2. April 1756 zu ... (= Landshut; WB) an einer par force als Hexe demonstrierten und behandelten dreizehnjährigen unglücklichen Weise auch vollzogen ward, in: Landshuter Wochenblatt 1818, S. 204–253 (in Fortsetzungen); Ebd., 237.

<sup>83</sup> HStAM, HL Freising Nr. 320/15.

<sup>84</sup> Spindler, II, 1074f. (Hammermayer); W. Peitzsch, Kriminalpolitik in Bayern unter der Geltung des Codex Juris Bavarici von 1751, München 1967, 28. – Ebd., S. 7–13 zu den späten bayrischen Hexenprozessen. – Dazu auch Riezler, (1896), S. 272–278. – Das Aberglauben- und Hexenmandat von 1611/12 und 1665 wurde 1746 praktisch wortgleich erneuert. Der Befehl des Kurfürsten Max III. Joseph vom 29. November 1746 findet sich in: HStAM, GR 323/16, fol. 139. – Das „Landtgebot wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere sträffliche Teuffelskünste“, München 1746, findet sich: Ebd., fol. 122–138. – Der Befehl „Die Auflegung der alten Decreti in pto. sortilegi betr. Sothanes decret ist also nach der Hof Cammer Meynung zum Druck zu befördern“ HStAM, KHR 886, s. f., (13. April 1746). – Referent ist Hofrat J. C. v. Dulac, ein altgedienter Rat (Hofrat 1717–1751). Th. Münch, Der Hofrat unter Kurfürst Max Emanuel von Bayern (1679–1726), München 1979, 166. – Riezler, (1896), 273, vertritt die Ansicht, der neue Hofratskanzler Kreittmayr (1706–1790, Studium u. a. in Leiden und Utrecht, 1725 Hofrat, ab 1746 Hofratskanzler, ab 1758 Kanzler des Geheimen Rates) sei dem Hexenmandat kritisch gegenübergestanden. Tatsächlich schreibt Kreittmayr, die Möglichkeit des Teufelspakts sei zu allen Zeiten angezweifelt worden. Trotzdem richtet er sich schließlich in seiner Gesetzgebung nach dem Tiroler Rechtslehrer Fröhlich, der seine Kenntnisse dem Salzburger Zauberer-Jackl-Prozeß verdankt. Riezler, ebd., 275f. – Wenn Kreittmayr 1749 eine Schlüsselfigur der bayerischen Politik wurde (Spindler, II, 1075), so war ihm zumindest das für Aufklärer zentrale Hexenthema keinen Konflikt wert, denn Hexen wurden in Bayern weiterhin hingerichtet, wenn auch nicht im Rentamt München. – Eine Untersuchung über die inneren Machtverhältnisse in der Regierung in dieser Umbruchszeit fehlt.

grund der gleichzeitigen Hexenprozesse im Land sehen können. Noch im Jahr 1751 wurde in Burghausen auf der Grundlage des Kreittmayrschen Reformwerks die erste Hexenhinrichtung an einem vierzehnjährigen Mädchen vollzogen, die den Kinderprozessen der nächsten fünf Jahre als Präzedenzfall diente<sup>85</sup>. Bei der bayrischen Hexengesetzgebung in der Mitte des 18. Jahrhunderts handelte es sich nicht um Theoretika, sondern um Bestimmungen von unmittelbarer Praxisrelevanz.

Soweit erkennbar, standen im Zentrum der letzten Hexenprozesse, die zu Hinrichtungen führten, stets junge Frauen bzw. Kinder zwischen 9 und 17 Jahren, die entweder sich selbst oder enge Bezugspersonen der Hexerei bezichtigten. Das Durchschnittsalter der sechs Hexenmädchen, die im Mittelpunkt der Prozesse in Landshut, Straubing, Burghausen und Mühldorf/Salzburg standen, lag bei 13,5 Jahren. Männer oder Zauberbuben wurden zwischen 1749 und 1756, soweit sich das beim jetzigen Stand der Forschung sagen läßt, nicht mehr hingerichtet, sehr alte Frauen anscheinend auch nicht.

Das größte derzeit erkennbare Prozeßgeflecht dieser Spätzeit des Hexenproblems begann in der salzburgischen Exklave Mühldorf am Inn. Angeklagt war eine fünfzehn- oder sechzehnjährige uneheliche Tochter einer Wäscherin aus dem niederbayrischen Neumarkt, die sich in Mühldorf bei einem Schmied als Dienstmagd verdingt hatte. Marie Paurin, dies ist ihr Name, verunsicherte ihre Arbeitgeber durch die Inszenierung von Spukerscheinungen. Als alle Benediktionen von Ordensgeistlichen den Spuk nicht vertreiben konnten, schöpfte man gegen die Kindermagd Verdacht. Vor Gericht sagte sie zunächst aus, ein jüngst gestorbener Verwandter sei ihr erschienen und habe sie zur Erzeugung der Spukerscheinungen veranlaßt. In einem weiteren Verhör gestand sie jedoch, ohne daß vom Gericht eine Tortur angewandt worden wäre, der Geist, der ihr erscheine, sei der „böse Feind“<sup>86</sup>. In den nächsten Verhören verstrickte sich das Mädchen immer tiefer in ihre Aussagen, die sie ohne physischen Zwang, aber auf gezielte Fragen des Mühldorfer Stadtgerichts hin machte. Im Februar 1749 wurden der Hofrat in Salzburg als Oberbehörde und das bayrische Landgericht Neumarkt verständigt. Das Mädchen hatte zwei Frauen in Neumarkt der Hexerei bezichtigt: Ihre Mutter, Maria Zötlin, und deren Arbeitgeberin Maria Elisabeth Goglerin, genannt „Gusterer Liesl“. Letztere wurde in Neumarkt von manchen Personen der Hexerei verdächtigt, da sie eine nicht heilende offene Brustverletzung hatte, die sie sich bei einem Kutschenunglück zugezogen hatte. Es wurde erzählt, zu ihr komme immer „jemand“, der sie „bis aufs Blut an den Brüsten sauge“. Die etwa vierzigjährige „Gusterer Liesl“ litt überdies an epileptischen Anfällen

<sup>85</sup> Landshuter Wochenblatt (1818), S. 251 (Vgl. Anm. 82).

<sup>86</sup> A. F. Neumeyer, Der Mühldorfer Hexenprozeß der 16jährigen Dienstmagd Marie Pauer von der Katharinenvorstadt Anno 1749/1750, Bearbeitet nach den Original-Prozeßakten, Mühldorf 1980 (ND der Ausgabe von 1926); Ebd., 15–23.

und verspürte in ihrer verzweifelten Lage „Anfechtungen“, „als wenn schwarze Männer mit ihr Unzucht treiben wollten“. Auch diese Aussagen vor dem Landgericht Neumarkt wurden ohne Anwendung der Tortur gemacht<sup>87</sup>.

Der Prozeß gewann nun an Gewicht. Im April 1749 zogen die jeweiligen Oberbehörden die Verfahren an sich. Marie Paurin wurde von Mühldorf nach Salzburg geschafft, die „Gusterer Liesl“, die Mutter der Marie Paurin und ein zehnjähriges Mädchen von Neumarkt nach Landshut. Möglicherweise kam es auch in den Landgerichten Neuötting und Burghausen zu Verhaftungen, da dort jeweils eine Person durch die Aussagen der Marie Paurin und der Neumarkter Frauen schwer belastet worden war. Nachdem die „Gusterer Liesl“ in drei gütlichen Verhören ihren Umgang mit dem Teufel bestätigt hatte, wobei die Verhöre immer wieder durch epileptische Anfälle unterbrochen worden waren, wurde sie im August 1749 in Landshut hingerichtet<sup>88</sup>. Die Vossische Zeitung in Berlin berichtete im September 1749 nach einer Meldung aus Regensburg, zu Landshut sei am 29. August 1749 eine Hexe öffentlich hingerichtet worden, einem achtjährigen Mädchen seien die Adern geöffnet worden<sup>89</sup>. Erst ein Jahr später wurde auch die Marie Paurin in Salzburg als Hexe hingerichtet, bereits 1749 war eine von ihr denunzierte Frau in Burghausen verbrannt worden, zwei Jahre später ebendort ein vierzehnjähriges Mädchen, wobei in diesem Fall der Zusammenhang mit den Denunziationen der Marie Paurin nicht gesichert ist. 1751 kam es im Landgericht Vilsbiburg zu einem Prozeß gegen ein zehnjähriges Mädchen und eine ältere Frau mit dem bezeichnenden Namen „Geistnandl“, der im Gefolge des Neumarkter Prozesses stand. Während dem Mädchen die Flucht gelang, wurde die Frau 1752 in Landshut hingerichtet<sup>90</sup>. 1754 wurde ein vierzehnjähriges Mädchen als Hexe exekutiert, bereits 1755 wurde wieder ein Hexenprozeß in Landshut geführt, dessen Ausgang unbekannt ist, und 1756 kam es dort zur letzten bisher bekannt gewordenen bayrischen Hexenhinrichtung. Die Akten dieses Prozesses sind verlorengegangen, doch existiert das abschließende Gutachten des kurfürstlichen Bannrichters für das Rentamt Landshut, das alle Anzeichen eines zwischen zwei Zeiten stehenden Dokuments aufweist. Zwar führt der Gutachter alle klassischen Verfolgungsbefürworter als Autoritäten auf, die sich in den beiden letzten Jahrhunderten aneinandergereiht hatten: Bodin, Binsfeld, Delrio, Carpzov, Manz, Haunold, Frölich und die Bestimmungen des Codex Juris Bavarici Criminalis von 1751. Andererseits kennt er jedoch auch die traditionelle „katholische“ Prozeßkritik in ihrer radikalen Form:

„Dahero scheint, es habe die bekannnte ‚Cautio Criminalis contra sagas‘ alle inquisitiones fast auf ainmahl eingestellt: und aufgehebet wissen wollen, aus kheiner

<sup>87</sup> F. Byloff, Die letzten Zaubereiprozesse in Mühldorf und Landshut, in: ZBLG 11 (1938), 427–444. Ebd., 438; Neumeyer, 24–44.

<sup>88</sup> Neumeyer, 46–59.

<sup>89</sup> Film, 1543, S. 4; Lüers, 179.

<sup>90</sup> Byloff, (1938), 440; Byloff, (1934), 156; Vgl. Anm. 82.

andern Ursach, als weillen wegen Subtila der materie bishero teste experientia sovill Unschuldige in das Spill gerathen seyn, das somithin das sicherste Mitl durchzukommen darvor gehalten werden mechte, illud decantatum Evangelii Matthaei 13. finite utrumque crescere, propter scil. evellendi tritici cum zizaniis. Wordurch zuverstehen gegeben würrdt, das so oft ein Gefahr seye, jemandt Unschuldigen zuverdamben, die Sach villmehr in statu quo gelassen werden müesse ... wie dann ohnedem jederzeit besser, in dubio nocente dimittere, quam innocentem condemnare.“<sup>91</sup>

Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen wurde also von Spee rezipiert, und der Bannrichter versäumte es auch nicht, auf die Kautelen in Kreittmayrs „Codex Criminalis“ hinzuweisen, die den Bedenken Friedrich Spees Rechnung trügen. Zusätzlich werden sogar noch die schwierigen Sozialisationsbedingungen der Angeklagten mildernd ins Feld geführt, was auch in den späten Hexenprozessen durchaus noch nicht die Regel war:

Die Angeklagte Veronica Zerritsch war die Tochter eines Landshuter Bortenmachers, zum Zeitpunkt des Hexenprozesses 1755/56 war sie etwa 13 bis 14 Jahre alt. Der Vater war schon vor mehreren Jahren gestorben, die Mutter hatte sich wieder verheiratet. Als auch die Mutter, etwa 1753/54 starb, jagte der Stiefvater die Kinder aus dem Haus und verheiratete sich von neuem. Das damals elf bis zwölf Jahre alte Mädchen lebte danach einige Zeit „auf der Gasse“, hatte kein Zuhause mehr und schlief nachts unter Marktständen. Von Landshut ging sie nach Freising, später nach Mühldorf, schließlich zu entfernten Verwandten in Straubing. Über ihre Gesellschaft in dieser Zeit schweigt das Gutachten, doch wird man an die vagierenden Kinderbanden denken müssen, die sich um die Bischofsstadt Freising herum – wegen der Almosen – versammelten. Die Straubinger Verwandten steckten das Waisenmädchen in das Landshuter Heilig-Geist-Spital, wo das Kind durch mangelnde Frömmigkeit, Fluchen, fehlenden Anpassungswillen, vor allem aber durch den Diebstahl von geweihten Hostien, unangenehm auffiel. Geweihte Hostien waren beliebte Zaubermittel, nach Ansicht der Dämonologen war aber auch ein Hauptziel des Teufels und der Hexen die „Verunehrung“ der geweihten Oblaten. Auf Befragen gab das Mädchen vor, es werde „von dem bösen feind so sehr gequellert.“ Die Benediktionen der herbeigerufenen Franziskanermönche schufen hier keine Abhilfe, und „die angethrotte schläg“ bewirkten nur, daß das inzwischen etwa dreizehnjährige Mädchen aus dem Spital ausriß. Diesmal fand sie nach kurzer Zeit Unterschlupf bei einer „Frau Lieuthenantin“ in Landshut, von der sie als Kindermagd aufgenommen wurde. Nach einiger Zeit geriet das Zaubermädchen jedoch in einen Zustand der „Verwirrung“, fühlte „Anfechtungen“ durch Dämonen, verübte einen Selbstmordversuch und stellte Zauberversuche an, die sie angeblich während ihrer Wanderschaft bei Freising von einem „Mann mit einem weißen Rock und roten

<sup>91</sup> Landshuter Wochenblatt (1818), S. 220. Bezeichnenderweise kannte man die Argumentation mit dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen jetzt nicht mehr von Tanner, sondern nur noch in der radikalen Version Speers. – Vgl. Tanner, III, Sp. 984; bzw. oben Kap. V.1.

Überschlagen“, dem Teufel, gelernt hatte. Angeblich hexte sie einem Studenten und zwei kleinen Kindern, darunter dem Kind ihres Stiefvaters, Krankheiten an. Wunschvorstellungen vermischten sich mit realer Kriminalität: Von der Frau Lieutenantin wurde sie auf frischer Tat ertappt, wie sie gerade deren Kind mit einem Messer „das Häsl (hatte) abschneiden wollen“. Die Frau wollte das besessene Mädchen daraufhin nicht länger bei sich behalten und der Bürgermeister der Stadt ordnete ihre Rückkehr in das Spital an – mit 13 Jahren war Veronica Zerritschin noch nicht strafmündig. Außerdem bat das Mädchen, man solle sie von ihrer Besessenheit heilen. Der Bürgermeister befahl ihr, die Ursache ihres Zustandes zu benennen, worauf das Mädchen auf die gestohlenen Hostien aufmerksam machte, welche sich auch tatsächlich an dem Ort fanden, wo sie von dem Zaubermädchen, eingewickelt in ein „Pappierl“, vergraben worden waren. Daraufhin wurde das Mädchen inhaftiert und verhört – gütlich. Physischer Zwang wird nicht erwähnt, er war bei dem labilen Kind auch unnötig. Die Geständnisse über Teufelspakt, Buhlschaft, Flug und Schadenzauber kamen ihm leicht über die Lippen, sie konnte dem Stadtgericht sogar einen zwanzig Verse langen Zauberspruch zum Unwettermachen aufsagen, den sie in Freising vom „bösen Feind“ gelernt haben wollte.

Die Überführung dieser Hexe war nicht schwer: Wie so viele andere Kinder gestand sie freiwillig die wildesten Delikte, mehr noch: Diese Hexe hatte sich sogar freiwillig gestellt, hatte dem Gericht das „corpus delicti“, die vergrabenen Hostien, selbst gebracht und alle von ihr angeblich verübten Schadenzauberdelikte waren nachprüfbar, ausgenommen die in der Gegend von Freising und Mühldorf „gemachten“ Unwetter. „Verhexte“ Personen in Landshut waren nachweislich zum angegebenen Zeitpunkt krank gewesen oder sogar gestorben. In einem solchen Fall war die formale Prozeßkritik der „Cautio Criminalis“ nicht geeignet, den Hexenprozeß abzuwenden, es bestand nicht die Gefahr, den Weizen zusammen mit dem Unkraut auszureißen, denn die Schuld der jungen Hexe lag scheinbar offen zutage.

Der kurfürstliche Bannrichter war bereit, mildernde Umstände wegen der Besserungsbereitschaft des Mädchens, ihrer Mithilfe bei der Aufdeckung der Verbrechen zuzugestehen. Er berücksichtigte sogar den sozialpsychologischen Hintergrund des Kindes, daß sie wegen dem „unbarmherzigen tractament des hartten Stiefvaters“ und den Lebensbedingungen „auf der Gasse“ allen Grund zur Verzweiflung gehabt habe, so daß es „warhafftig khein wunder gewesen, das Sye ... in verzweifflungs volle gedanckhen gerathen und von dem höllischen Menschen Feundt zu ... unheilen sich verleiten lassen.“ Manches spreche deshalb dafür, „in praesenti casu die so sehr pro Rea streittente mildte der schärfte vor(zu)ziehen“, sie nicht hinrichten, sondern gut katholisch erziehen zu lassen<sup>92</sup>. Andererseits: Wenn man eine mit Sicherheit überführbare Hexe nicht hinrich-

<sup>92</sup> Ebd., 221.

tete, wann wollte man dann überhaupt noch Hexen hinrichten? Deshalb sei es nötig, das Mädchen als Hexe zu verbrennen,

„non abstante, was kurz vorher in contrarium angemerckht worden, außer man wolte in diesem heimlichen laster die inquisitiones völligen auf einmahl aufheben, und die Hexen gleichwohl Hexen seyn lassen.“<sup>93</sup>

Hier ging es ums Prinzip!

#### *Kempten 1775 – die letzte Hexenhinrichtung (11. 4. 1775)*

„Fiat iustitia! – Honorius, Fürstabt“

(Unterschrift des Fürstabts Honorius Roth zu Schreckenstein unter das Hexenurteil seines Hofrats, 1775)

Eine Einordnung der letzten Hexenhinrichtung auf dem Boden des Reiches kann bislang nur in allgemeinen Zügen erfolgen, da Untersuchungen über die inneren Verhältnisse des Fürststifts Kempten in allen Bereichen der Historiographie fehlen<sup>94</sup>. Bedeutsamstes Ereignis der Regierungszeit des Fürstabts Honorius Roth von Schreckenstein (1760–85), der als Wohltäter der Armen bezeichnet wird, war die Tausendjahrfeier der Fürstabtei 1777, die mit großem Aufwand begangen wurde<sup>95</sup>. Während in der einstigen katholischen Vormacht Bayern in den 1760er Jahren der Durchbruch der Aufklärung erfolgte (vgl. Kap. VI), erwiesen sich einige der umliegenden geistlichen Territorien als Refugien antiaufklärerischer Kräfte bzw. Personen. Deutlich wurde dies Anfang der 1770er Jahre, als sich im Zuge des Gassner-Streits (vgl. Kap. VI.4.) einige geistliche Fürsten, vor allem Fürstbischof Fugger von Regensburg, aber auch der Kemptener Fürstabt Honorius Roth von Schreckenstein, für die Machenschaften des Teufelsaustreibers einsetzten, und als einige Territorien, darunter das Hochstift Augsburg, den Mitgliedern des 1773 aufgehobenen Jesuitenordens, den sogenannten Ex-Jesuiten, Aufnahme und weiteren Einfluß gewährten. Hatte die letzte Serie von Hexenhinrichtungen an der Schwelle der Durchsetzung der Aufklärung stattgefunden, so ereignete sich die stiftkemptische Hexenhinrichtung von 1775 an der Nahtstelle zu einem neukonservativen Aufschwung, dem solche traditionellen Manifestationen christlicher Rechtgläubigkeit zwar eher schaden als nützen konnten, zu dessen Beginn man aber aus prinzipiellen Gründen durchaus noch bereit war, die Hand schützend über spektakuläre Figuren wie den Wunderheiler Gassner zu halten<sup>96</sup>. Zu größeren Diskussionen führte die Kemptener Hexenhinrichtung seltsamerweise nicht. Erst die nächste und letzte Hexenhinrichtung im

<sup>93</sup> Ebd., 227.

<sup>94</sup> Spindler, III/2, 963–968.

<sup>95</sup> F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus, III, Kempten 1894, S. 426.

<sup>96</sup> Weinauer, III, 104.



deutschen Sprachbereich, in der entlegenen Schweizer Kantonshauptstadt Glarus 1782, rief einen internationalen Sturm der Entrüstung hervor<sup>97</sup>.

Auch die Hintergründe der letzten Hexenhinrichtung sind nur aus der Abschrift eines erhaltenen Gutachtens erschießbar. Betroffen war eine zwischen dreißig und vierzig Jahre alte Insassin des stiftkemptischen Zucht- und Armenhauses in Langenegg, eine früh verwaiste Tochter eines Tagwerkers, die sich mit häufig wechselnden Anstellungen allein durchs Leben geschlagen hatte, schwere individuelle Enttäuschungen erlitten hatte und schließlich durch Lepra oder eine lepraähnliche Erkrankung gehunfähig geworden war. Nach einem Aufenthalt im Leprosenhaus in Günzburg gelangte sie schließlich in das Armenhaus in Langenegg. Schwere Gewissenskonflikte bereiteten der Frau, Maria Anna Schwägelin, ihr Übertritt zum evangelischen Glauben, den sie in der Reichsstadt Memmingen wegen einer später doch nicht zustande gekommenen Heirat mit einem Knecht vollzogen hatte. Bei ihrer Konversion in der Memminger Martinskirche hatte sie angeblich, wie die Hexen vor dem Teufel, der Mutter Gottes und allen Heiligen abschwören müssen. Ein Augustinermönch hatte ihr zwar deswegen später die Absolution erteilt, war aber selbst kurze Zeit später aus dem Kloster entlaufen. Ein katholischer Pfarrer teilte ihr mit, in einem so schweren Fall könne nur in Rom entschieden werden.

Die Schuldgefühle der Maria Anna Schwägelin verknüpften sich in der Folgezeit immer stärker mit „Anfechtungen“, die sie durch einen Dämon erlitt. Im Armenhaus in Langenegg war sie damit in guter Gesellschaft, denn es gab auch noch ein fünfjähriges Mädchen, das Besessenheitsphantasien entwickelte. Der Ortspfarrer, der die Benediktionen an dem Mädchen vornahm, diagnostizierte Verhexung<sup>98</sup>. Weitere Insassen des Armenhauses glaubten festzustellen, „daß es bey ihnen nicht just seye“ und vernahmen unheimliche Klopfschläge. Eine andere Armenhausinsassin, die für die Essenzuteilung zuständig war, schlug die Schwägelin so lange mit einem Seil, bis diese gestand, daß sie die Hexe sei und einen Teufelspakt geschlossen habe. Der „Zuchtmeister“ des Armenhauses wollte keine Anzeige beim fürstlichen Kriminal-Amt erstatten, da die Schwägelin ihm gegenüber einen Teufelspakt leugnete und auf die Schläge verwies. Der „Zuchtmeister“ verbot daraufhin der Denunziantin weitere Schläge, doch zeigte diese aus eigenem Antrieb Maria Anna Schwägelin bei der Obrigkeit an, da sie von deren Schuld überzeugt war.

Die Regierung des Fürststifts Kempten hegte offenbar überhaupt keine Zweifel an der Existenz des Hexenverbrechens bzw. an der realen Möglichkeit des Paktes und der „Buhlschaft“ eines Menschen mit dem Teufel. Nach der Anzeige

<sup>97</sup> Soldan/Heppel/Bauer, II, 327–331; Baschwitz, 463–467.

<sup>98</sup> StadtA Kempten, A IV 8. – Danach auch Haas, 108–119; vor allem aber G. F. v. Wachter, Der letzte Hexenprozess des Stiftes Kempten, in: Allgäuer Geschichtsfreund 5 (1892), 8–63 (in Fortsetzungen).

vom 16. Februar 1775 wurde die Schwägelin vier Tage später nach Kempten gefahren. Erst etwa zwei Wochen später, am 8. März 1775 begann man mit den Verhören, nachdem man sie vorher zwei Wochen durch den „Eisenmeister“ hatte beobachten lassen. Auch im Gefängnis waren seit dem Eintreffen der Schwägelin nach Aussagen von Mitgefangenen seltsame Geräusche gehört worden. Bei den vier Verhören am 8.–10. März wurde keine Folter angewendet, doch war dies bei der labilen Frau auch nicht nötig, da sie aus Furcht freiwillig aussagte. Die Verhörprotokolle wurden daraufhin dem Hofrat und Landrichter Treichlinger übergeben, dessen Gutachten vom 30. März 1775 in Abschrift vorliegt<sup>99</sup>. Treichlinger zitiert alle Klassiker der Hexenliteratur zwischen Bodin und Carpzov, kennt auch ältere Kritiker der Hexenprozesse wie Weyer und Goedelmann, ignoriert aber die aufgeklärte Kritik von Thomasius, Maffei, Jordan Simon oder Sterzinger. Der Kritik Weyers, Teufelsbuhlschaft existiere nur in der Einbildung der geständigen Frauen, wird mit dem Hinweis auf die „Jahrhunderte hindurch sich findende Gleichmäßigkeit der hierüber abgelegten eingehendsten und ausführlichsten Geständnisse derartiger Leute“ begegnet<sup>100</sup>. Obwohl die verdächtige Frau keinen Schadenzauber begangen habe, die Hexentänze nicht besucht habe, und auch kein Hexenmal an ihrem Körper entdeckt worden sei, sei nach Carpzov mit dem Teufelspakt das wesentlichste Element des Hexenverbrechens gegeben, so daß ihre Hinrichtung nach Artikel 109 CCC erfolgen könne.

Die anderen Hofräte erklärten sich schriftlich „mit dem stattlich ausgeführten voto des Referenten“ einverstanden und überreichten das approbierte Gutachten dem Fürstabt. Bei der Eröffnung des Urteils am 8. April 1775 wurde der kommende Dienstag als Hinrichtungstag bestimmt. Das Urteil trägt den Vermerk: „Actum et publicatum, Stift Kempten, am 11. April 1775“, so daß an seinem Vollzug kaum gezweifelt werden kann<sup>101</sup>.

<sup>99</sup> StadtA Kempten, A IV 8. – Treichlinger war auch am Prozeß von 1755 beteiligt gewesen.

<sup>100</sup> V. Wachter, 62.

<sup>101</sup> Ebd., 63.

## VI. Die katholische Schlußdiskussion<sup>1</sup>

### 1. Von Tanner zu Spee

Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts spielte Adam Tanner in der Argumentation der südostdeutschen Verfolgungsgegner eine große Rolle, vermutlich eine größere Rolle als die radikalere „Cautio Criminalis“ von Friedrich Spee. In den 1630er Jahren wurde in Bayern und Tirol mit ausdrücklichem Bezug auf Tanner die Verfolgungspraxis beschränkt und der Tiroler Verfolgungsbefürworter Frölich von Frölichsburg geißelt Tanner noch im frühen 18. Jahrhundert als „Hexen-Patron“<sup>2</sup>. Dabei ist zu bedenken, daß die beiden in Bayern lebenden Tiroler Jesuiten Tanner und Laymann Autoren anerkannter moraltheologischer Standardwerke waren, die in jeder besseren katholischen Bibliothek zu finden waren und noch heute in erhalten gebliebenen Klosterbibliotheken vorhanden sind. Spees „Cautio Criminalis“ war dagegen anonym und als Einzelwerk veröffentlicht worden. Den Verfasser hielt man teilweise für einen Protestanten, die Verfasserangabe differierte in den beiden Erstdrucken von 1631: In einer Ausgabe ist von einem „Incerto Theologo orthod.“ die Rede, in einer zweiten von einem „Incerto Theologo Romano“<sup>3</sup>. Zunächst scheint die Wirkung Spees auf den protestantischen Teil Deutschlands größer gewesen zu sein als auf den katholischen Teil. Alle Autoren des mittleren 17. Jahrhunderts, die Teilübersetzungen der „Cautio Criminalis“ bieten oder sich auf sie beriefen, waren Protestanten: Seyfert, Meyfahrt, Löher und schließlich Thomasius<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Zu den protestantischen Schlußdiskussionen in England, Holland und Norddeutschland (Thomasius) vgl. Baschwitz, 181–204, 344–387, 439–447. – Auch im Rahmen des katholischen Europa war im frühen 18. Jahrhundert die Diskussion nicht nur in Frankreich, sondern auch in Spanien, Italien und Österreich weiter entwickelt als in der hier untersuchten Region Südostdeutschland. Der besondere Reiz und Eigenwert des hier thematisierten „Bayerischen Hexenkrieges“ liegt darin, daß hier nach langem Zuwarten der Aufklärer und in einer Situation relativer gesellschaftlicher Unterentwicklung entschlossen der frontale Angriff gegen den Hexenglauben und die dahinterstehenden politischen Kräfte gewagt wurde. Natürlich kann man davon ausgehen, daß auch in Bayern vor dem Beginn der öffentlichen Diskussion kräftig hinter den Kulissen geschoben wurde – dafür spricht nicht zuletzt die faktische Beendigung der Hexenhinrichtungen einige Jahre vor Beginn der öffentlichen Debatte. Qualität wie Quantität der regionalen Debatte lassen diese jedoch als Höhepunkt und Abschluß eines zuvor im ganzen katholischen Bereich schwelenden Konfliktes erscheinen.

<sup>2</sup> Rapp, (1874), 33. – Vgl. auch Lea, II, 727 f.

<sup>3</sup> Duhr, (1905), 329, 332.

<sup>4</sup> Baschwitz, 294–296, 299 f., 439 ff.

Die Katholiken in Südostdeutschland beriefen sich, auch wenn einige Spees „Cautio Criminalis“ wohl kannten oder, wie Johann Philipp von Schönborn, sogar Anhänger Spees waren, lieber auf den traditionelleren und weniger radikalen Tanner. Erstmals um 1670 bezog sich ein namhafter bayrischer Jesuit neben Tanner in einem Gutachten ausdrücklich auf die „Cautio Criminalis“. Der Hofbeichtvater Kurfürst Ferdinand Marias, Bernhard Frey SJ, beschwor in seiner Ablehnung der „gefährlichen und furchterregenden Prozesse gegen Hexen“ die Gefahr neuerlicher verwüstender Verfolgungsprozesse:

„Certe in presenti casu ac processu timendum est . . . , ne ex sola fama, denuntiacionibus Magicorum et Sacrilegorum Impostorum contra Complices maxime tot Ecclesiaticos, aut indicis non satis firmis, ad Inquisitionem, Capturam, Torturam, et denique ad Sententiam procedatur, cum plurium forte innocentium quam nocentium praeiudicio et totius Bavariae gravissima ac atrocissima diffamatione. Quam vero id periculum, et quam multis hac in re sit cautelis, passim apud Theologos et maxime Tannem et incertum Theologum Romanum in sua Cautione Criminali facile videri potest.“<sup>5</sup>

Man wird wohl nicht fehl in der Annahme gehen, wenn man eine intensivere Rezeption der „Cautio Criminalis“ in Südostdeutschland erst ab dem Zeitpunkt ansetzt, wo sie in den Gutachten ausdrücklich zitiert wird. Midelfort geht sogar so weit, zu behaupten, daß die Rezeption Spees so spät einsetzte bzw. wirksam wurde, daß sie zum Zeitpunkt ihres Einsetzens bereits durch die Autoren der Frühaufklärung, durch Thomasius und seine Schule, überholt worden sei<sup>6</sup>. Abgesehen davon, daß Thomasius selbst nach eigenen Angaben maßgeblich durch die Lektüre von Spees „Cautio Criminalis“ zu seinen eigenen dezidierten Ansichten gelangte, ist eine solche Interpretation besonders für den katholischen Süden unrichtig. An den Gutachten zeigt sich nämlich, daß die radikalere Prozeßkritik Spees immer stärker an die Stelle der gemäßigten Kritik Tanners rückte. 1695 erfolgte der erste südostdeutsche Neudruck der „Cautio Criminalis“ im oberpfälzischen Sulzbach, dem Residenzort des theosophisch orientierten katholischen Reichsfürsten Christian August. 1718 erschien in Sulzbach erneut eine Auflage der „Cautio Criminalis“<sup>7</sup> und 1731 – wohl als Kommentar zu dem gleichzeitigen großen Augsburger Kinderhexenprozeß bzw. dem Hexenfamilienprozeß im hochstiftischen Schwabmünchen – wurde die „Cautio“ in der Reichsstadt Augsburg gedruckt, wobei erstmals die Autorschaft Friedrich Spees einer breiten Öffentlichkeit mitgeteilt wurde. Diesem Neudruck ist die oben erwähnte römische Instruktion der päpstlichen Inquisition über den Hexenprozeß von 1623/57 als Anhang beigegeben<sup>8</sup>. Wer im frühen 18. Jahrhundert in Südost-

<sup>5</sup> Duhr, (1904), 331.

<sup>6</sup> Midelfort, (1972), 28 f.

<sup>7</sup> Baschwitz, 295.

<sup>8</sup> Ebd. – Vgl. S. 335 f.

deutschland auf katholischer Seite gegen Hexenverfolgungen argumentieren wollte, nahm Tanner nur mehr als subsidiäre Quelle, vielleicht sogar nur noch wegen seiner häufigen Erwähnung in Spees „Cautio Criminalis“. Die Argumente der gemäßigten Verfolgungsgegner der Zeit zwischen 1560 und 1630, dem Höhepunkt des Hexenwahns, erwiesen sich nämlich im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert als immer weniger tauglich zum Kampf gegen die Hexenprozesse, die ja immer weniger den früher geführten Verfolgungen glichen. Die früheren Verfolgungsgegner hatten doch manche Zugeständnisse an den damals herrschenden Hexenwahn gemacht. So glaubte etwa Weyer nicht an Hexen, wollte aber Teufelsbündler hinrichten lassen. Fichard und Goedelmann, sowie einige weitere Autoren, stritten zwar die Möglichkeit von Tierverwandlung, Hexenflug und -tanz ab, nicht jedoch die prinzipielle Existenz der Hexen, die ergo, wenn sie Teufelspakt oder Schadenzauber gestanden, hinzurichten waren. Tanner und Laymann schließlich hatten sich lediglich gegen die Auswüchse der Prozesse, die Gefährdung der Unschuldigen ausgesprochen, die Notwendigkeit der Ausrottung der Hexerei jedoch prinzipiell bejaht. Als im frühen 18. Jahrhundert die Hinrichtung von Hexen immer mehr zur Prinzipienfrage wurde, konnten diese Autoren von den Hinrichtungsbefürwortern für ihre Zwecke angeführt werden.

Natürlich gab es auch nach wie vor Verfolgungs- bzw. Hinrichtungsbefürworter, die die Gegenmeinungen schlichtweg ignorierten. Der sächsische Kriminalist Carpzov, der für die Ansichten Manz' und Frölichs maßgebend wurde, hatte die kritischen Einwände von Tanner und Spee einfach ignoriert. Auch die Ingolstädter Juristen von Chlingensberg, der Freisinger Bannrichter Rumpfinger in seinem Hexengutachten von 1717, schließlich der stiftkemptische Hofrat Treichlinger 1775 hielten sich nicht mit der Diskussion von Gegenmeinungen auf<sup>9</sup>. Wenn es jedoch zur Auseinandersetzung kam, dann hieß der Hauptgegner bis zum bayrischen Hexengutachten von 1756 nicht Bekker oder Thomasius, und nicht mehr Goedelmann und Tanner, sondern Friedrich Spee<sup>10</sup>. Dabei wurde mit Recht bemängelt, daß die Art von Prozessen, die Spee kritisierte, der Vergangenheit angehörten<sup>11</sup>. Die formale Prozeßkritik Spees war also an die Grenzen ihrer Wirksamkeit gestoßen. Die Abschaffung der Hexenhinrichtungen erforderte andere Argumente als sie bisher in der katholischen Literatur zu finden waren.

<sup>9</sup> Lea, II, 813–850; v. Aretin, 273–327; v. Wachter. – Vgl. S. 360f.

<sup>10</sup> Ebd. – Vgl. auch Pleyer, 14. – Ebenso A. U. Mayer, Nichtigkeit (...) Verantwortung (...), Vom Molaustrom 1767, S. 7f.

<sup>11</sup> Gutachten des kurfürstlichen Bannrichters 1756, in: Landshuter Wochenblatt (1818), 227.

## 2. Der Anfang der katholischen Debatte

Unter allen Hexenhinrichtungen des 18. Jahrhunderts ragte die Verbrennung der Subpriorin Maria Renata Singer in Würzburg 1749 in mehrfacher Hinsicht hervor: Die seit über hundert Jahren gültige Regel, daß die Oberschichten und der geistliche Stand von den Hexenklagen ausgenommen waren, wurde hier durchbrochen: Die alte Frau war Nonne in einem angesehenen Kloster und gehörte dem niederen Adel an. Ein weiterer Umstand gestaltete den Würzburger Hexenbrand zum Fanal: Der Würzburger Jesuit Georg Gaar SJ hielt zwei öffentliche Reden bzw. Predigten, in denen er die Notwendigkeit der Hexenverbrennungen hervorhob und die Verbrennung der Subpriorin als Beweis für die Existenz der gefährlichen Hexensekte heranzog. Die Rechtmäßigkeit der Hexenprozesse wurde nachdrücklich betont. Beide Reden wurden unter dem Titel

„Christliche Anred nächst dem Scheiterhaufen, worauf der Leichnam Mariae Renatae, einer durchs Schwert hingerichteten Zauberin, verbrannt worden“

gedruckt und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Diese Provokation erregte nicht nur in Norddeutschland Entrüstung, sondern teilweise auch im katholischen Süden, z. B. am Hof Maria Theresias in Wien<sup>12</sup>.

Publizistischer Widerspruch kam jedoch zuerst nicht aus Süddeutschland, sondern aus Oberitalien. Dort hatte sich gerade der Abbate Hieronymus Tartarotti in grundsätzlicher Weise mit den Hexenprozessen auseinandergesetzt. In seinem 1748 verfaßten Buch „Del congresso notturno delle lammie“, dessen Drucklegung von der venezianischen Inquisition allerdings bis 1750 hinausgezögert wurde, vertrat Tartarotti die Ansicht, daß die Hexeninquisitoren die Hexen überhaupt erst geschaffen hätten. Gegen Delrio, der die Verbrennungen als Beweis für die Existenz der Hexen gewertet hatte, führte Tartarotti die milde Prozeßpraxis in Italien und Spanien, seit 1672 auch in Frankreich an, die die Zahl der Hexen merklich habe zurückgehen lassen. Hauptgewährsmann für die Gefährlichkeit der Prozesse ist auch bei Tartarotti Friedrich Spee<sup>13</sup>. Die führenden alten Männer der italienischen Aufklärung, Ludovico Muratori und Scipio Maffei, zeigten sich von Tartarottis Buch begeistert und hielten Delrio für endgültig widerlegt<sup>14</sup>. Allerdings übte Maffei auch Kritik an Tartarotti, da dieser eine ähnliche Unterscheidung wie bereits im 16. Jahrhundert Weyer getroffen hatte, und zwar die Existenz der Hexen abstritt, die Hinrichtung von wirklichen Teufelsbündlern und Zauberern jedoch befürwortete. Maffei erkannte die Schwäche dieser Argumentation und erklärte jegliche Form von übernatürlichen

<sup>12</sup> Rübel, (1758), 134ff. – Baschwitz, 456ff.

<sup>13</sup> Rapp, (1874), 71–108; allerdings meldete Tartarotti unter Berufung auf Malebranche und protestantische Autoren auch inhaltliche Zweifel am elaborierten Hexenbegriff an. Lea, III, 1441–1447.

<sup>14</sup> Soldani/Heppe/Bauer, II, 296.

Eingriffen in die Natur für unmöglich. Damit bezog Maffei die avancierteste Position, die bis dahin von einem Katholiken in Italien oder Deutschland öffentlich eingenommen worden war. Er gewann Anschluß an die europäische Hoch-Aufklärung und es überrascht nicht, daß Maffei auch norddeutsche protestantische Autoren zitiert. E. D. Haubers „Bibliotheca acta et scripta magica“, in der Delrios „Disquisitiones Magicae“ als „ein elendes, nichtswürdiges, mit den schändlichsten Fabuln, derer sich die dummste Heyden schämen würden, und mit der gottlosesten Ketzermacherey angefülltes Buch“ bezeichnet wird, gilt Maffei als „una grandissima raccolta di scritti, per dimostrare la vanità, e insufficienza della Magia“<sup>15</sup>. Tartarotti mußte sich in der anhebenden öffentlichen Debatte gegen zwei Seiten verteidigen: einerseits gegen den radikaleren Maffei, andererseits gegen den Trienter Franziskanerprovinzial Bonelli, der prinzipiell am Hexenglauben festhalten wollte<sup>16</sup>.

In diese oberitalienische Debatte hinein platzte die Würzburger Rede des Jesuiten Gaar. Tartarotti ließ sie ins Italienische übersetzen und, versehen mit eigenen scharfen Kommentaren, in Verona drucken. Dadurch wurde nicht nur die italienische Debatte verschärft – Bonelli ließ in Trient Schriften Tartarottis durch den Henker verbrennen –, sondern auch Gaar zu einer erneuten Replik veranlaßt, in der sich der Jesuit dagegen verwahrte, daß Tartarotti „nicht nur diese Predigt, sondern auch alle Tribunale Europas sich nicht gescheut zu verlästern.“ Der deutsch sprechende Johann Baptist Graser, Lehrer am Gymnasium zu Rovereto, verfaßte eine neue Gegenschrift gegen die Replik Gaars<sup>17</sup>.

Diese „fränkisch-italienische Debatte“ motivierte jetzt erstmals einen süddeutschen katholischen Schriftsteller zu einer publizistischen Stellungnahme: Der fränkische Augustiner-Eremit Jordan Simon aus Neustadt/Saale im Hochstift Würzburg<sup>18</sup> begann mit der Übersetzung und Bearbeitung der Schriften Maffeis. Im Jahr 1761 veröffentlichte Simon, inzwischen Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht in Erfurt, unter dem Pseudonym „Ardoino Ubbidente Dell'Osa“ ein Buch mit dem provokativen Titel „Das große weltbetrübende Nichts“, wobei schon der Titel alles über den Inhalt des voluminösen Buches aussagt. 1766 erlebte es unter dem Titel „Die heutige Hexerei und Zauberkunst“ eine Neuauflage, was auf eine gewisse Nachfrage schließen läßt<sup>19</sup>. Mit dem Eingreifen

<sup>15</sup> Hauber, XX. Stück (1740), 522–544 (cit. S. 542); S. Maffei, *Arte Magica Dileguata*, Verona 1750, 17.

<sup>16</sup> Soldani/Heppe/Bauer, 296f.

<sup>17</sup> Ebd., 297f. – J. B. Graser, Verteidigung der kritischen Anmerkungen über des Pater Gaars Rede von der Hexe Maria Renata, Bayreuth 1754.

<sup>18</sup> Zu Jordan Simon (1719–1776): S. Strüber, P. Jordan Simon aus dem Orden der Augustiner-Eremiten. Ein Lebensbild aus der Aufklärungszeit, Würzburg 1930. – Simon engagierte sich bereits 1749 gegen die Würzburger Hexenverbrennung, ließ angeblich sogar eine Gegenschrift drucken (Ebd., 144, 204). Auf einer vorherigen Italienreise war Simon sehr durch die Schriften Muratoris und Maffeis beeinflusst worden (Ebd., 28ff., 151).

<sup>19</sup> J. Simon, *Die heutige Hexerei und Zauberkunst*, Frankfurt/Leipzig 1766.

Jordan Simons verlagerte sich die katholische Schlußdebatte über die Hexenfrage nach Süddeutschland.

### 3. Öffentliche Debatte und Sieg der Aufklärung 1766–1770

Eine Besonderheit in der regionalen Geschichte, aber auch in der allgemeinen Geschichte der Hexenprozesse, stellt die ausführliche „katholische Schlußdebatte“ in Südostdeutschland dar, die von München ihren Ausgang nahm und an der die ganze Region teilhatte. Neben den Debatten in England im späten 17. Jahrhundert und in Preußen im frühen 18. Jahrhundert ist der sogenannte „Bayrische Hexenkrieg“ eine der großen Auseinandersetzungen am Ende des Zeitalters der Hexenverbrennungen.<sup>20</sup>

Am 13. Oktober 1766 hielt das geistliche Mitglied der historischen Klasse der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, der Theatinerpater Don Ferdinand Sterzinger eine

„Akademische Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thaetigen Hexerey“<sup>21</sup>.

Bereits das Medium war in diesem Falle Botschaft: Artikel 1 der Akademiesatzung verbot die Behandlung religiöser Fragen<sup>22</sup>. Wenn trotzdem in der Akademie in Beisein des Kurfürsten das Thema behandelt und der Hexenglaube als „gemeines Vorurtheil“ bezeichnet werden konnte, so mußte die Interpretation des Vorgangs klar sein. Wer es noch genauer wissen wollte, konnte der als Druck erhältlichen Rede Sterzingers entnehmen, daß der Hexenglaube ein Ammenmärchen sei, welches „der gemeine Pöbel, besonders in unserem lieben Bayernlande“ mangels besserer Bildung noch glaube, das aber dem vernünftigen denkenden Menschen „eine abgeschmackte Chimaera, oder erdichtete Sache“ sei. Sterzinger bestritt die Existenz des Teufelspaktes und erhob damit auch die theologischen Autoritäten von Augustinus über Thomas von Aquin bis in die zeitgenössische südostdeutsche Gegenwart in den Rang von Fabeldichtern. Mit

<sup>20</sup> Riezler, (1896), 297–312. – Alle weiteren Darstellungen hingen mehr oder minder stark von Riezler ab und kommen zu keinem eigenen Urteil: H. Fieger, P. Don Ferdinand Sterzinger (...). Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Bayern unter Kurfürst Maximilian III. Joseph, München 1907, 97–150; Soldani/Heppe/Bauer, 299–306; Lea, III, 1459–1464; Baschwitz, 458–46; H.-P. Kneubühler, Die Überwindung von Hexenwahn und Hexenprozeß, (Diss. Zürich), Diessenhofen 1977. – Die folgenden Ausführungen rekapitulieren die Debatte von Grund auf anhand der Originalschriften und anderer zeitgenössischer Quellen.

<sup>21</sup> F. Sterzinger, Akademische Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thaetigen Hexerey, München 1766. (Weitere Auflagen: München 1767<sup>2</sup>, München 1767<sup>3</sup>).

<sup>22</sup> L. Hammermayer, Gründungs- und Frühgeschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Kallmünz 1959, 254; Riezler, (1896), 297.



unverhohlener Ironie behandelte der Theatinerpater die früher allgemein geglaubten Bestandteile des kumulativen Hexereidelikts: Ein Geist soll einen Körper annehmen können, um mit einem Menschen einen schriftlichen Vertrag abzuschließen? Nackte Frauen sollen auf gesalbten Ofengabeln um Mitternacht durch das Kaminloch zu irgendwelchen Festbanketten fahren, bei denen das Essen nicht schmeckt? Dies alles konnte nur ein „Vorurtheil schlecht denkender Seelen“ sein.

„Ich habe mich des Lachens nicht enthalten können, als ich in dem berühmten Vertheidiger der Hexerey, in dem Del Rio, oder in einem alten Hexenprocesse, die lustige Spazierfahrt der Unholden gelesen habe.“<sup>23</sup>

Sterzinger behandelte das Hexenthema, wie er offen zugibt, ganz im Anschluß an Tartarotti, Maffei und Dell'Osa (Jordan Simon), welche dazu „gutkatholische Bücher“ verfaßt hätten. Die Rede Sterzingers stellte einen frontalen Angriff auf den Hexenglauben dar und die Haltung Sterzingers ist in diesem Punkt eindeutig.

Allerdings machten Sterzinger gewisse Rücksichten zu schaffen. Da waren zum einen die Hexenverbrennungen unter der Herrschaft des noch regierenden Fürsten in Bayern bis 1756, sowie das immer noch geltende, erst 1746 und 1751 wieder erneuerte Strafrecht mit seinen drakonischen Bestimmungen gegen das Hexenverbrechen. Zum anderen ließ sich durch bestimmte Bibelzitate die Existenz von Zaubern „beweisen“, durch päpstliche Erlasse und die Ausführungen zahlreicher namhafter Theologen auch die Gefährlichkeit der Hexerei inklusive Hexenflug, Hexentanz, Teufelspakt, Teufelsbuhlschaft. Wollte man den Kurfürsten und die katholische Kirche nicht kompromittieren, so mußten hier Zugeständnisse gemacht werden. Diese Zugeständnisse offenbarten die ganzen Schwierigkeiten der katholischen Aufklärung, die ja viel stärker traditionsgebunden war als diejenige im protestantischen Europa. Sterzinger wagte noch nicht den entscheidenden Schritt, alle bislang hingerichteten Hexen für unschuldig zu erklären. Er gibt zu bedenken, daß Giftmischerei ein reales Delikt sei, und daß auch der subjektive Abfall von Gott, die Majestätsbeleidigung, der Versuch der Teufelsanrufung, die zum Zweck der Zauberei verübten Verbrechen eine Todesstrafe rechtfertigten. Standen aber diese Zugeständnisse nicht im Widerspruch zu Sterzingers unausgesetzter Behauptung, daß „die Hexerei ... in sich selbst ein eitles und leeres Nichts, ein Vorurtheil und Hirngespinnst verrückter Köpfe ist“<sup>24</sup>? Auch wagte Sterzinger nicht, den Anteil katholischer Autorität

<sup>23</sup> F. Sterzinger, (1766), 11. – In den späteren Drucken milderte Sterzinger die „schlecht denkenden“ auf Anweisung der geistlichen Aufsichtsbehörde in „seichtdenkende Seelen“ ab.

<sup>24</sup> Ebd., 24. – Auch Lea, III, 1462f., vermerkt diesen Widerspruch.

ten an der Genese des kumulativen Hexereidelikts offen zu kritisieren, sondern schrieb den „wunderlichen Einfall“ von der Möglichkeit des Teufelspakts Cäsarius von Heisterbach („ein phantastischer Mönch aus dem Cistercienserorden“) zu, was natürlich für jeden Kenner der einschlägigen Literatur ganz abwegig war<sup>25</sup>.

Trotz dieser argumentativen Schwächen fand Sterzingers Hexenrede im ganzen deutschsprachigen Raum große Resonanz. Klopstock in Hamburg und Nicolai in Berlin interessierten sich für den Druck, gelehrte Zeitschriften in Hamburg, Berlin, Dresden, Leipzig, Jena, Frankfurt, Langensalza und Wien<sup>26</sup> spendeten dem Münchner Theatinerpater in Rezensionen Beifall. Reichshofrat von Senckenberg schrieb aus Wien, wie sehr ihn die Zerstörung des Reichs des Aberglaubens in Bayern erfreue<sup>27</sup>. Auch aus mehreren bayrischen Orten, etwa aus Neuötting oder Viechtach, ist eine positive Resonanz überliefert, wobei jedoch gleichzeitig der ungeheure Druck sichtbar wird, unter dem die wenigen Aufklärer in Bayern standen. Der Großteil der einfachen Bevölkerung hielt hartnäckig am Hexenglauben fest und wurde darin von größeren Teilen der katholischen Geistlichkeit unterstützt. Hatten auch früher schon die Pfarrer von den Kanzeln gegen die „Freygeyster“ in München gewettert, so stießen die Predigten in der Hexenfrage nun auf erkennbare Resonanz, da hier ein lebenspraktischer Bezug vorhanden war.

In Bayern selbst und in den umliegenden Bischofsstädten regte sich sofort Widerstand gegen den Münchner „Hexenstürmer“ Sterzinger. In der Bischofsstadt Salzburg wurde ebenso über das Hexenthema gepredigt wie im Wallfahrtszentrum Altötting, in den bayrischen Regierungsstädten Burghausen und Straubing. Der Rentmeister von Straubing, Freiherr Franz Xaver von Lerchenfeld, organisierte Gegenschriften gegen Sterzinger, die Jesuiten in Altötting registrierten aktuelle Proben von der Macht des Teufels<sup>28</sup>, in den klösterlichen Zentren der Region spitzten Ordenstheologen ihre Federn, um die häretischen Ansichten des Münchner Akademikers zu widerlegen: In den Benediktinerklöstern Scheuern, Oberaltaich, Niederaltaich und Innsbruck, im Praemonstratenser Kloster Oberzell bei Würzburg, bei den Augustinereremiten und Paulanermönchen in

<sup>25</sup> Die Gegner versäumten es nicht, darauf hinzuweisen.

<sup>26</sup> Riezler, (1896), 312; Fieger, 215; R. Messerer, Briefe an den Geheimen Rat Johann Caspar v. Lippert (1758–1800). Ein Beitrag zur Geistes- und Kulturgeschichte Bayerns in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Oberbayr. Archiv 96 (1972), S. 1–803; Ebd., 101 (1976), 129–282; Ebd., 104 (1979), 259–426. – Ebd., (1972), 631ff.; F. N. Blocksberger, (Pseudonym A. U. Mayers), Sechs Sendschreiben an den Hochwürdigsten H. P. Agnellus Merz (...), Straubing 1767, I, 9.

<sup>27</sup> Messerer, (1972), 631f.

<sup>28</sup> Ebd., 136, 177, 207, 250, 342, 502, 631–633, 648, 664.

München<sup>29</sup>. Zeitgenössische Stimmen berichten von dem ungewöhnlichen Auf-  
ruhr, der durch Sterzingers Akademierede in der ganzen Region entstand.

„Da war kein Palast, keine Hütte, keine Zelle, so still sie sonst sein mochte, die nicht  
ihre Stimme mit einem Eifer abgab, als käme es auf sie an, die Sache zu entschei-  
den.“<sup>30</sup>

Immer wieder wird die breite Streuung der Anteilnahme hervorgehoben. Nicht  
nur die Gelehrten und die höhere Gesellschaft beschäftigten sich mit der Hexen-  
frage, sondern in Kaffee- und Bierhäusern wurde darüber debattiert, ein Publi-  
zist beklagte sich, daß er sogar von seinem Barbier mit diesem Thema belästigt  
worden sei. Die Bauern auf dem Land, durch wortmächtige Prediger verhetzt,  
lästerten über Sterzingers Ansichten von der Nicht-Existenz der Hexerei. Ein  
Beobachter aus Innsbruck stellte fest: „In München war alles in Bewegung, nicht  
nur die Gelehrten, auch der Pöbel war geteilt.“<sup>31</sup>

Der publizistische Widerstand gegen Sterzinger ließ nicht lange auf sich war-  
ten. Bereits im November 1766 erschienen zwei Gegenschriften, die den wei-  
teren Verlauf der Auseinandersetzung prägen sollten – in mehrfacher Hinsicht.  
Die erste Gegenschrift wurde verfaßt von einem „Liebhaber der Wahrheit“, ihr  
Druckort war vorgeblich „Sterzingen in Tyroll“. Der „Bayrische Hexenkrieg“  
war eine äußerst harte Auseinandersetzung zwischen widerstrebenden gesell-  
schaftlichen Kräften. Eines der üblichen Kampfmittel war die Erzeugung von  
Ungewißheit über die eigene Identität und Intention, sogar über die eigene Her-  
kunft bzw. den genauen Druckort der Streitschriften. Die Debatte war deshalb  
geprägt durch ein ständiges Rätselraten um Verfasser und Druckorte. Hier  
schrieb ein „Liebhaber der Wahrheit“, dort der „Liebhaber einer anständigen  
Freyheit“, ein „Gesunder unverrückter Kopf diesseits der Donau“, „ein Gottes-  
gelehrter“, „eine unpartheyische Feder“, ein Herr „F.N. Blocksberger“, ein  
„J. F. Z.“, ein „Euty chius Benjaminus Transalbinus“, ein „F. L.“, ein „Verehrter  
der gelehrten und Liebhaber der christlichen Wahrheiten“, „ein Bayer“, oder  
einfach ein „A. E. I. O. U.“. Die Streitschriften erschienen „am Lechstrom“, „an  
dem Maynstrome“, „am Tauberfluß“, sie kamen „vom Donaustrom“ und „vom  
Moldaustrom“, aus „Sterzingen“, „Lappendorf“, „Berichtshausen“, aus

<sup>29</sup> Folgende Ordens-theologen waren beteiligt: *F. Durich* (OSF de Paula, München), *B. Ganser* (OSB, Oberaltaich), *O. Loschert* (OPraem, Oberzell bei Würzburg), *A. März* (OSB, Scheyern), *A. Merz* (OSA, München), *A. Planch* (OSB Innsbruck), *B. Schallhammer* (OSB Niederaltaich). – Auch bei den Aufklärern finden sich mehrere Ordens-theologen: *B. Mayr* (OSB, Donauwörth), *J. Simon* (OSA, Erfurt), *F. Sterzinger* (OTheat, München), *J. Sterzinger* (OTheat, Innsbruck), sowie *H. Braun* (OSB, Tegernsee). Auch der Mentor der Debatte, *Peter v. Osterwald*, war vorübergehend Geistlicher (OSB, Gengenbach) gewesen. – Mit den gedruckten Streitschriften wird jedoch offenbar nur die „Spitze des Eisbergs“ sichtbar.

<sup>30</sup> *L. Westenrieder*, Geschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. I, München 1784, 232.

<sup>31</sup> [*J. Sterzinger*], Der Hexenprozeß – ein Traum, Innsbruck 1767, S. 7. (Unter Pseudonym veröffentlicht).

„Unglauben“, oder sie erschienen ganz ohne Erscheinungsort und Verfasseran-  
gabe. Teilweise wurden die Identitäten nie aufgeklärt, teilweise konkurrieren in  
der zeitgenössischen Literatur mehrere Zuschreibungen, die man als gleicherma-  
ßen plausibel betrachten muß. Zwei der etwa vierzig Streitschriften konnten  
trotz intensiver Bemühungen überhaupt nicht zugeordnet werden, bei einigen  
anderen konnten zumindest Zweifel nicht restlos ausgeräumt werden<sup>32</sup>.

Der „Liebhaber der Wahrheit“ kritisierte Sterzingers Akademierede in seinem  
„Urtheil ohne Vorurtheil“ vom Standpunkt der traditionellen scholastischen  
Theologie aus. Agnellus Merz OSA war wie Sterzinger Mitglied der Bayrischen  
Akademie der Wissenschaften und Ordens-theologe in München<sup>33</sup>. Merz war kein  
hinterwälderischer-Mönch, dem das Hexenverbrennen ein unmittelbares Anlie-  
gen gewesen wäre. Das „Journal von und für Deutschland“ nannte ihn 1784 in  
einem Nachruf einen „übrigens über die Mönchscapricen sehr erhabenen Mann“. Merz OSA kannte durchaus neben den klassischen theologischen Autoritäten die  
Schriften der Aufklärer Muratori, Tartarotti, Maffei und Dell'Osa, wie er selbst  
hervorhob. Bis zu einem gewissen Grad war er sogar bereit, deren Argumenta-  
tion zu folgen, und zwar soweit, wie auch im 17. Jahrhundert Tanner und Spee  
bereits vom Hexenglauben abgerückt waren:

„Ich halte auch, daß zum öftesten solche nächtliche Ausfahrten ... Einbildungen  
seyen ..., daß aber gar alles falsch, ... des kann ich nicht einsehen.“<sup>34</sup>

Hier gab es für die traditionelle katholische Theologie eine unüberschreitbare  
Grenze: Die Autorität der Heiligen Schrift, der Kirchenväter, der scholastischen  
Theologen, insbesondere Thomas von Aquins, der kirchlichen und weltlichen  
Gesetzgebung, sowie die Evidenz der Hexengeständnisse der letzten dreihundert  
Jahre, die in den einschlägigen Werken theologischer Autoritäten vielfach über-  
liefert war.

„Ich glaube auch nicht, daß der Verfasser sich einbilde, er lebe unter lauter Leute  
(sic), die sich um gar keine Bücher umsehen ... Allein, wir haben die Beweisgründe  
dieser Autoren (Maffei etc; WB) eben so gut eingesehen als wie unser Herr Verfasser,  
und dennoch haben wir ihre Beweisgründe noch nicht unwidersprechlich finden  
können ... Zweytens setze ich diesen oben benannten Authoren entgegen, die Hl.  
Schrift, die Lehre der Hl. Väter, die Verehrungswürdigste (sic) Verordnungen und  
Gebräuche der Kirche, die weltliche und geistliche Rechte, eine übergroße Menge  
der Theologen, ja die gesunde Vernunft selbst; und noch darzue, so scheynen mir  
beygebrachte Authorn nur zu behaupten, daß in dieser Materie sehr viel falsches und  
irriges gebe ..., welches wir ihnen gar gern eingestehen, nicht aber, daß hierinnen  
alles falsch und nichtig ...“<sup>35</sup>.

<sup>32</sup> Zur Auflösung der Pseudonyme vgl. Bibliographie im Anhang. In den Anmerkungen werden sichere  
Autoren genannt, unter Hinweis auf die Form der Veröffentlichung (Vgl. Anm. 31).

<sup>33</sup> [*A. Merz*], Urtheil ohne Vorurtheil über die wirkend- und thätige Hexerey. Abgefasst von einem  
Liebhaber der Wahrheit. Gedruckt zu Sterzingen in Tyroll 1766. Mit Erlaubnis der Obern. (München  
1766. – Weitere Auflage vermutlich München 1767<sup>2</sup>).

<sup>34</sup> Merz, (1766), 41.

<sup>35</sup> Merz, (1766), 55.

Von seinem Standpunkt aus gesehen war Merz OSA zweifellos im Recht. Wenn man sich an den katholischen Autoritäten orientierte – und was anderes sollte ein katholischer Theologe tun? –, dann mußte man sehen, daß die Möglichkeit der Zauberei sowie die Wirksamkeit des Teufels auf Erden vor Maffei nie generell in Frage gestellt worden war, daß insbesondere die augustinische und thomistische Lehre vom Teufelspakt stets von der Kritik ausgenommen worden war. Die Autoren des 15., 16., 17. und frühen 18. Jahrhunderts hatten den Angriff auf diese Autoritäten gescheut<sup>36</sup>.

Unverkennbar argumentierte Merz OSA defensiv, von einer Rückzugsposition aus, für die Existenz der Hexen. Manchmal hat es den Anschein, es ginge weniger um die Existenz der Hexen als um deren Prämissen: die Existenz eines „leibhaftigen“ Teufels und dessen Einwirkungsmöglichkeiten auf die materielle Welt, letztlich sogar um die Position des christlichen Gottes selbst, also um Fragen der „Weltanschauung“ im weitesten Sinn. Den Hintergrund dafür bildete der zeitgenössische Abwehrkampf gegen den Deismus. Das Hauptargument Sterzingers, Maffeis, aber auch der protestantischen Gegner des Hexenglaubens, Bekkers und Thomasius', hatte stets darin bestanden, daß man dem Teufel seine herkömmliche Macht absprach. Diese sei ihm durch die Erlösung wieder genommen worden, nachdem er sie einstmals durch den Sündenfall erlangt habe. Der Sinn dieser theologischen Argumentation, die sich auf eine Stelle in der Offenbarung Johannis stützte<sup>37</sup>, war, durch die Eliminierung des „leibhaftigen“ Teufels auch all jene Bestandteile des kumulativen Hexereidelikts theoretisch zu untergraben, die eine materielle Existenz des Teufels voraussetzten: Teufelspakt durch Blutverschreibung, Hexenflug durch körperlichen Transport durch die Lüfte, reale Teufelsbuhlschaft, letztlich auch den Schadenzauber, der ja gemäß der Lehre der Kirchenväter nur durch Assistenz von Dämonen wirksam werden konnte.

Die Schwäche dieser Argumentation bestand darin, daß prinzipiell – wegen der kategorisch angenommenen „Allmacht Gottes“ – die Möglichkeit eines Teufelspaktes zugestanden wurde, wenn auch nicht mehr für die zeitgenössische Gegenwart. Diese Ansicht stand jedoch in logischem Widerspruch zu der ebenfalls von Sterzinger vertretenen These, beim Teufelspakt handele es sich lediglich um „eine abgeschmackte Chimaera“. Merz OSA erkannte diesen Widerspruch:

„Kurz zuvor sagt unser Verfasser, wenn Gott die Gewalt des Satans nicht gebunden hätte, und dieser nach seinem freyen Willen uns schaden kunte, wer wurde von ihm und von den Bosheiten des mit dem Beystand des Satans bewaffneten Hexengeschwaders auf Erden sicher seyn? Lasset er also den Beystand zu, doch so, daß er der Allmacht Gottes unterworfen seye, dieser Beystand kann nicht anders als durch Versprechen oder Bündniß zwischen beyden Theilen bestehen, wie kann also diese Bündniß ein Chimära, ein erdichte Sache seyn?“<sup>38</sup>.

<sup>36</sup> Vgl. dazu die in Kapitel V. dargestellten Auseinandersetzungen.

<sup>37</sup> F. Sterzinger, Geister- und Zauberkatechismus, München 1783, 10f. (stützt sich auf Off. 20, 1–3). – Zur Argumentation Bekkers, und Thomasius' vgl. Lea, III, 1380–1406.

<sup>38</sup> Merz, (1766), 36.

Wie Binsfeld am Ende des 16. Jahrhunderts geht auch Merz OSA davon aus, daß für den Teufelspakt drei Bedingungen erfüllt sein müssen: Der freie Wille des Menschen, die Zulassung Gottes, und die Macht des Teufels. Daß Gott dem Teufel immer wieder materielle Gewalt einräume, um die Guten zu prüfen und die Bösen zu strafen, ergäbe sich aus zahlreichen Beispielen der Kirchenväter und der Bibel, also aus der Offenbarung, und sei damit unbezweifelbar. Großen Raum nahm in Merz' Streitschrift „Urtheil ohne Vorurtheil“ die Behandlung der entsprechenden Bibelstellen ein, die die Macht des Teufels und die Existenz von Zaubernern beweisen sollten: die „Ägyptischen Zauberer“ des Pharaos, die „Hexe von Endor“, Simon Magus, der Zauberer Elymas, die Versuchung Christi durch den Teufel, die Teufelsaustreibungen in den Evangelien, die entsprechenden Kommentare der Kirchenväter und der scholastischen Theologie<sup>39</sup>. Das Auffinden all dieser Textstellen beanspruchte keine große Mühe, da die „übergroße Menge der Theologen“ (Merz OSA) in den letzten Jahrhunderten immer wieder diese Schriftstellen kommentiert hatte – stets im Sinne einer Bejahung der Möglichkeit der teuflischen Aktivitäten, für die letztlich – auch wenn dies paradox klingt – die unbestrittene Allmacht Gottes bürgte.

Nicht nur Agnellus Merz OSA aus München argumentierte so, sondern auch alle anderen Befürworter der Möglichkeit einer Existenz der Hexen: Angelus März OSB aus Scheyern, Fortunat Durich OSF de Paula aus München, Benno Ganser OSB aus Oberaltaich, der Prämonstratenserabt Oswald Loschert aus Oberzell, Alexius Planch OSB aus Innsbruck, Beda Schallhammer OSB aus Niederaltaich, oder der Pfarrer Premb aus Niederbayern. Auch der Anonymus „vom Tauberfluß“ und der Jurist Model aus München reicherten diese Argumentation nur um Varianten an, etwa durch eine stärkere Betonung der juristischen Literatur oder konkrete Fallbeispiele<sup>40</sup>. Die bevorzugte literarische Form ihrer Streitschriften war nicht zufällig die gelehrte Abhandlung, bzw. die gelehrte Polemik. Zwölf von dreizehn ihrer Schriften folgen diesem Schema und versuchen, den Leser der Traktate durch das Zitieren von Autoritäten von der Existenz der Hexen zu überzeugen.

In den Augen der traditionellen Theologen der Region war der Hexenglaube keine arbiträre Angelegenheit, die ohne Schaden für die christliche Religion aufgegeben werden konnte. Mit den Angriffen der Aufklärer auf die christliche Dämonologie wurde tendenziell das ganze überkommene katholische Lehrgebäude in Frage gestellt, wenn am Wahrheitsgehalt einzelner biblischer Texte oder deren Auslegung durch Patristik und Scholastik gezweifelt wurde. An der

<sup>39</sup> Eine Zusammenstellung der einschlägigen Bibelstellen findet sich bei F. Sterzinger, (1783), 16–24, mit der jeweiligen Kritik des Aufklärers. Es handelt sich um: 2. Mos. 22,18; 3. Mos. 20,27; 5. Mos. 18, 10–11 (Zaubereigesetzgebung); 2. Mos. 7, 10–12 (Ägyptische Zauberer); 1. Sam. 28, 7–25 („Hexe“ von Endor); Mat. 4, 5; Luk. 4,5 (Versuchung Christi); Apg. 8, 9–11 (Simon Magus); Apg. 13, 8 (Zauberer Elymas).

<sup>40</sup> Vgl. Bibliographie im Anhang.

Hexenfrage hing gewissermaßen auch die Glaubwürdigkeit der scholastischen Theologie, welche das kumulative Hexereidelikt autoritativ fixiert hatte. Hatte Sterzinger diesen heiklen Punkt in seiner Akademierede noch ausgespart, so zeigte sich in seiner Streitschrift „Betrügende Zauberkunst und träumende Hexerey“ vom Januar 1767, daß auch die Theologen unter den Aufklärern in Bayern gewillt waren, die Argumente der theologischen Autoritäten auf den Prüfstand ihrer eigenen Vernunft zu stellen und allein danach zu bemessen. Fragliche Bibelstellen wurden uminterpretiert, letztlich wurde auch die Authentizität der Offenbarung in einzelnen Punkten hinterfragt. Von den „Heiligen Vätern“, welche mit ihren Kommentaren der Entstehung des kumulativen Hexereidelikts im hohen und späten Mittelalter Vorschub geleistet hatten, schreibt Sterzinger kühl:

„Daß sie durch die heydnische Dämonologie und Platonsche Geisterlehre zu sehr irre gemacht worden seyn, und daß wir dahero mit aller Ehrfurcht von ihrer Meynung abweichen können ...“<sup>41</sup>.

Obwohl sich auch Sterzinger und nach ihm die Autoren Mayer, Kautz, Simon und Kollmann noch die Mühe machten, jede einzelne traditionelle Belegstelle in der Bibel durchzudiskutieren – wobei sich zwischen Sterzinger, Merz OSA, F. Durich und dem Wiener Professor für Hebräische Sprache, von Sonnenfels, eine Zweigdebatte über die korrekte Übersetzung einiger hebräischer Worte entspann<sup>42</sup> –, läßt Sterzinger in seiner zweiten Schrift erkennen, daß sein wesentlicher Rückhalt nicht in einer alternativen Bibelexegese bestand, sondern in einem abstrakten Vernunftsystem Wolffscher Prägung, demzufolge das Herumgeistern „leibhafter“ Teufel in der Welt a priori als absurd erscheinen mußte. Sterzinger bestreitet zwar als Theologe keineswegs die Allmacht Gottes, doch erscheint ihm die scholastische Konstruktion, die die Existenz des Hexenverbrechens beweisen soll, als vollkommen absurd und lächerlich. Das Hauptargument des traditionellen Theologen Merz OSA faßt Sterzinger so zusammen:

„Gott der Allmächtige gestattet dem Höllegeist, aus einem uns verborgenen, aber gerechten Urtheile, daß er den ausdrücklichen und geheimen Bund, den der Zauberer oder die Hexe mit ihm eingehet, demselben erscheine, Hilfe und Beistand leiste: mithin, obgleich der Teufel durch Wörter, Zirkel und Zeichen zur Erscheinung nicht könne gezwungen werden, so geschehe doch solches durch die Zulassung Gottes zur Bestrafung des bösen und verkehrten Willens eines solchen Menschen. Diese Schluß-

<sup>41</sup> F. Sterzinger, *Betrügende Zauberkunst und träumende Hexerei, oder Vertheidigung der akademischen Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey wider das Urtheil ohne Vorurtheil*, München 1767, 26f. – Noch klarer später F. Sterzinger, (1783), 53 (von dort das Zitat).

<sup>42</sup> [F. Durich], *Eutychie Benjaminini Transalbinii Dissertatio Philologica de vocibus Hartymin et Belahateham*, o.O. (München) 1767. – A. v. Sonnenfels, *Sendschreiben ... an den hochgelehrten Herrn P. Ferdinand Sterzinger ... über zwey hebräische Wörter Chartumim und Belahateham*: nochmals zur nothwendigen Belehrung des sogenannten Liebhabers der Wahrheit, und seiner lateinischen Eutychie Benjamin Transalbinii in ihrem Zauberey- und Hexereystreite (...), Wien 1767.

rede, die der wesentliche Inhalt seines verdrüßlichen Geschwätzes ist, soll der unüberwindliche Mauerbrecher sein, mit dem er mein Lehrgebäude erschüttern will.“<sup>43</sup>.

Die Lehrmeinung der kirchlichen Autoritäten, so die – allerdings nicht ganz so hart formulierte – Quintessenz der Ausführungen Sterzingers, schrumpft damit zu einer bloßen Meinung, die durch einfachen Vernunftschluß widerlegt werden kann. Eine Zusammenstellung vieler gleichgerichteter Lehrmeinungen kirchlicher Autoritäten, wird zu einem „verdrüßlichen Geschwätz“, wenn sie sich nicht dem Tribunal eines „Vernunftschlusses“ stellt. Darum drücke sich jedoch der „Liebhaber der Wahrheit“ (Merz OSA) und schleiche darum herum „wie die Katze um den heißen Brei“<sup>44</sup>.

In seinem zweiten Traktat vom Februar 1767, der „Vertheidigung wider die geschwulstige Vertheidigung der betrügenden Zauberkunst und träumenden Hexerey“ wurde auch Merz OSA mit seinen Vorwürfen gegen Sterzinger deutlicher:

„Ist der Höllegeist ganz und gar angebunden, so kann er auch niemand mehr versuchen ... Alle Ermahnungen der Kirche ... sind umsonst und vereitelt. Wohl acht mein Herr! dies ist die Sprache unserer Freygeister ...“<sup>45</sup>

Freigeisterei und „Materialismus“, der dann gegeben sei, wenn behauptet werde, Geistwesen – Engel und Teufel – könnten keine Körper mehr bewegen, standen im Zentrum der Vorwürfe in Merz' zweitem Beitrag zur Hexendebatte, wobei der Vorwurf der Ketzerei deutlich vernehmbar mitschwang<sup>46</sup>. Daß die Autoren letztlich um die Legitimität der bisherigen Religiosität fürchteten, wird noch deutlicher in einem weiteren Debattenbeitrag vom November 1766. Autor dieser Streitschrift, der

„Kurzen Vertheidigung der thätigen Hex- und Zauberey wider eine dem heiligen Kreuz zu Scheyern nachtheilige akademische Rede“,

war der benediktinische Theologe Angelus März OSB aus Scheyern, der wie Sterzinger und der fast namensgleiche Agnellus Merz OSA aus München Akade-

<sup>43</sup> F. Sterzinger, (1767), 43. – Ganz beiläufig flicht Sterzinger nun auch Christian Wolff als Autorität in die Argumentation ein (Ebd., 75f.). In seiner Akademischen Rede hatte er das Zitieren protestantischer Autoren noch vermieden.

<sup>44</sup> Ebd., 42f.

<sup>45</sup> [A. Merz], *Vertheidigung wider die geschwulstige Vertheidigung der betrügenden Zauberkunst und träumenden Hexerey*, o.O. (München) 1767 („Mit Erlaubnis der Oberen“), 13.

<sup>46</sup> Als übermächtige Autorität ist im Hintergrund immer noch Martin Delrio SJ erkennbar. E. Fischer, 107, 115. – Delrio war es auch, der die suggestive Frage aufwarf: Wenn man der gegnerischen Seite („Weyer oder einem anderen Ketzer“) in der Argumentation folgen würde, „hieß das nicht, alle katholischen Gerichte der Unwissenheit, Ungerechtigkeit und Grausamkeit zu beschuldigen?“ (Ebd., 115, nach M. Delrio, (1633), 804ff.). Die Verneinung der Hexenfahrt sei eine Versündigung gegenüber der Kirche. „Nam Ecclesia Catholica non punit crimina, nisi certa & manifesta.“ Entweder irrte also die Kirche oder die Zweifler. Längin, 140. – E. Fischer, 39, nach Delrio, (1633), 182.



miemitglied war<sup>47</sup>. Auch März OSB behandelte natürlich die entsprechenden Bibelstellen und stützte seine Verteidigung der Existenz der Hexen autoritativ ab. Vor allem ging es ihm jedoch um die praktischen Konsequenzen aus Sterzingers Hexenrede. Wie viele andere Klöster betrieb die Abtei Scheyern einen regen Handel mit Devotionalien, darunter auch den weithin berühmten „Scheyrerkreuzchen“, kleinen doppelbalkigen Blechkreuzchen, welche durch den Kontakt mit einer Kreuzzugsreliquie des Klosters zu einem wirksamen Hilfs- und Schutzmittel gegen Verhexungen geworden sein sollten. Waren die Hexen- und Zauberkünste nur Trug und Traum, so konnte dies nicht ohne Folgen für den Ruf des Klosters bleiben:

„Hochwürdiger Herr Akademikus! Ist die Hex- und Zauberey ein Fabelwerk, eine Blödsinnigkeit, ein ‚Vorurtheil schlecht denkender Seelen‘, so sind wir Scheyerische Väter schändliche Betrüger, Wort- und Maulmacher ... Nicht nur in Bayern, Schwaben, Böhmen, Oesterreich, Mähren, Ungarn, sondern auch in Sachsen und Poln werden die Scheyerisch ... Kreutzlein absonderlich wider Hex- und Zauberey ... nützlich gebraucht, also daß man bei 40 000 derselben nicht selten in einem Jahr hat ausgeheilet ...“<sup>48</sup>.

Zahlreiche Begebenheiten aus der alltäglichen Erfahrung hätten die Wirksamkeit der „Scheyrerkreuzchen“ immer wieder bewiesen, vor allem auch eine Hexe in einem Hexenprozeß zu Mainburg 1713, welche durch ein in eine Kirchenglocke eingeschmolzenes „Scheyrerkreuzchen“ nach ihren eigenen Angaben am Wettermachen gehindert worden sei, obwohl es vom Teufel befohlen war<sup>49</sup>. Durch die Akademierede Sterzingers würden die Scheyrer Benediktiner als „offenbare Betrüger“ hingestellt und ganz allgemein würde durch solche Reden die „Andacht gehemmet“, also der Kirche geschadet. Sterzinger bezeichnet März OSB in seinem Traktat als einen „Halbkatholischen“, wobei darüber hinaus eine Beziehung zur Ketzerei oder Hexerei in den Bereich des Möglichen gerückt wird. Überdies sei die Rede gehalten worden, um den „Uebeldenkenden zu gefallen“. Dies war eine direkte Attacke auf die Aufklärer in der Akademie, auf Lori, Osterwald und Pfeffel, welche von März OSB damit in Bezug zu Sterzingers Akademierede gesetzt wurden<sup>50</sup>.

Selbst die Vertreter der klösterlichen Aufklärung in Bayern nahmen die Argumentation des Scheyrer Benediktiners zugunsten der katholischen Kirche mit geringer Begeisterung auf. Der Prälat des Augustinerchorherrenstifts Polling, Töpsl, schrieb an den in Rom weilenden Ordensbruder Steigenberger, diese Schrift sei das absurdeste und dümmste, was er in seinem ganzen Leben gelesen

<sup>47</sup> A. März, Kurze Vertheidigung der thätigen Hex- und Zauberei wider eine dem heiligen Kreuz zu Scheyern nachtheilige akademische Rede, Freising 1766 (Ingolstadt 1767?).

<sup>48</sup> Soldan/Heppel/Bauer, II, 303f. – Auch für März bildet Delrio den hauptsächlichsten Gewährsmann. März, (1766), Vorrede.

<sup>49</sup> Ebd., 31.

<sup>50</sup> Ebd., Vorrede.

habe<sup>51</sup>. In ihren Erwidern auf die „Kurze Vertheidigung“ des März OSB fanden die Aufklärer der Region zu ihrer charakteristischen literarischen Form: der Satire. Bereits die Akademierede Sterzingers hatte die Lächerlichkeit der kumulativen Hexereivorstellung wiederholt hervorgehoben, und auch in seiner Erwiderung auf Merz OSA hatte Sterzinger den bitteren Ernst des traditionellen Theologen mit Komik pariert. So bezeichnete er etwa seinen Mitakademiker als „unseren Zaubereykramer“ oder „Hexenpatron“, wobei die Komik darin begründet war, daß traditionell Dämonologen wie Delrio die „Beschützer“ der Hexen – Tanner und Spee z. B. – als „Hexenpatrone“ bezeichnet hatten, während nun umgekehrt Sterzinger die Erben der Dämonologie mit diesem Titel bedenken konnte, weil sie die Existenz der Hexen verteidigten.

Die erste hohntriefende Satire erschien Ende Januar 1767 im niederbayrischen Straubing. Autor war der Schloßkaplan eines oberpfälzischen Adligen, Andreas Ulrich Mayer, der unter dem Pseudonym „Blocksberger“ dem Scheyrer Benediktiner März ein öffentliches „Glückwunschsreiben“ zueignete.

„In ihrem Falle würde ich mich allein auf die Erfahrung berufen, und den P. Sterzinger allein mit lauter Hexengeschichten betäubt haben. Es konnte ihnen an diesen Waffen nicht fehlen, und ich wette, allein in unserem Pflügergerichte so viele Hexenhistories aufzutreiben, daß ein Buch ... daraus werden sollte.“

Hatte Sterzinger trotz aller Polemik und Ironie noch die Form der akademischen Auseinandersetzung gewahrt und sich mit seiner Kritik auf die theologischen Argumente des Augustiners Merz konzentriert, so erforderten die pragmatischen Ausführungen von März OSB andere Formen der Entgegnung, die allerdings den Intentionen der Aufklärer auch stärker entsprachen. Ihr Ziel war keine theologische Disputation, sondern die praktische Reform, und besonders die Bekämpfung des Einflusses von Ordensbrüdern vom Schlage des März OSB, die aktiv den Volksaberglauben nährten, war ein wichtiges Anliegen. Die Ausführungen von März OSB wurden nicht nur schonungslos der Lächerlichkeit preisgegeben, sondern auch noch in ihrer gesellschaftlich-sozialen Position charakterisiert.

„Unser Kaplan ... lachte sich halb todt über ihre scheckigten Einfälle, und sagte, sie wüßten sich recht nach dem Geschmacke ihrer Leser zu richten und jedermann aller-

<sup>51</sup> R. van Dülmen, Aufklärung und Reform in Bayern I. Das Tagebuch des Pollinger Prälaten Franz Töpsl (1744–1752) und seine Korrespondenz mit Gerhoh Steigenberger (1763–1768), in: ZBLG 32 (1969), 606–747, 886–961. – Die aufgeklärten Ordensgeistlichen waren über den Beginn der Debatte, die erstmals von Steigenberger aus Rom als „Guerre des Sorcieres“ (Brief vom 11.3.1767) bezeichnet wurde, nicht glücklich, weil sie zwischen den Fronten standen. Die Argumentation der klerikalen Reaktionäre in der Region wurde eindeutig abgelehnt, sowohl die lächerliche utilitaristische Argumentation von März OSB, als auch die theologischen Deduktionen von Merz OSA („non minus cruda“). Ebd., 911, 913, 915f., 918, 921, 923, 924f., S. 927, 935, 942, 944. – Im Bilde war man auch über das italienische Vorbild: „Controversiae de magia ex Italia nunc in Bavariam translate“ Ebd., 924.

ley, den Bräuknechten ein Bräuknecht, und den Obstweibern ein Obstweib, zu werden, damit sie nur alle fein gewinnen möchten.“<sup>52</sup>

Hintergrund dieser Kritik war natürlich der bedenkliche Versuch von größeren Teilen der Geistlichkeit, die Bevölkerung gerade auch mittels der Hexenfrage gegen die Aufklärer in München aufzuwiegen. Aus mehreren zeitgenössischen Quellen wissen wir, daß diese Strategie nicht erfolglos blieb, auch wenn es nicht möglich sein wird, den Grad der erzeugten Erregung zu quantifizieren. – Schon Sterzinger hatte das positive Echo seiner Rede in den gelehrten Zeitschriften und am Kaiserhof in Wien hervorgehoben, „Blocksberger“ wiederholte diese Argumente und formulierte sie in schärferer Form:

„Ihre Schrift ist wirklich ein Meisterstück: Nur Schade, daß sie bey den freygeisterischen Großen der heutigen Welt nicht leichte über das Portierzimmer hinaus dringen wird: es wäre sonst wohl zu hoffen, daß ... die, leider! aller Orthen verbotenen Hexenbrennereyen zur merklichen Erbauung der Rechtgläubigen, von neuem in Gang gebracht werden dörften.“<sup>53</sup>

Als Beleg für seine Ansicht edierte Mayer einen Briefwechsel zweier höherer Adeliger, in welchem der aufgeklärte Kurfürst Maximilian III. Joseph für die Befreiung seiner Untertanen vom „Joch des Aberglaubens“ gepriesen wurde. Dem Benediktinerorden, so heißt es darin weiter, würde eine Beendigung des „Scheyrischen Hexenglaubens“ gut anstehen.

Zwei weitere Geistliche wandten sich im Februar 1767 mit Satiren gegen die Streitschriften von Merz OSA und März OSB: der Tegernseer Benediktiner Heinrich Braun, der 1765 in die Akademie der Wissenschaften in München aufgenommen worden war, und der Innsbrucker Theatiner Josef Sterzinger, ein jüngerer Bruder von Don Ferdinand Sterzinger, beide allerdings unter Pseudonymen<sup>54</sup>. In J. Sterzingers Satire „Der Hexenprozeß – ein Traum“ ist der Hexenglaube nur noch ein skurriler Traum, aus dem man irgendwann unsanft in die Realität zurückbefördert wird. Eine vierte Satire steuerte Anfang März 1767 der Münchner Buchdrucker Ott bei<sup>55</sup>. Von Januar bis April 1767 erschienen zwölf Streitschriften im „Bayerischen Hexenkrieg“, nicht eingerechnet Neuauflagen der Schriften von 1766 und Kommentare in Zeitschriften. Neben Sterzingers

<sup>52</sup> Mayer, (1767 a), Vorrede. – Zum „Buch“-Topos vgl. Sprenger/Institoris, II, 132. – Für Mayer wäre es allerdings nur noch ein Märchenbuch geworden.

<sup>53</sup> Mayer, (1767 a), Vorrede. – März zähle zu jenen Predigern, welche „... vor lauter Mägden und Handwerksgeßellen wider die Freygeister predigen. Man weys schon, wen sie meynen ...“.

<sup>54</sup> Vgl. Anm. 31. – [H. Braun], Drey Fragen zur Vertheidigung der Hexerey. 1. Ob P. Angelus März die Rede des P. Sterzinger gründlich, und 2. bescheiden widerleget habe, 3. und ob wohl diese akademische Rede dem heil. Kreuze von Scheyern in der Tat nachtheilig sei? Mit einem sichern JA beantwortet und dem P. Angelus selbst dediziert, von J. F. Z., o.O., o.J. (München 1767).

<sup>55</sup> [F. Ott], Gespräche von verschiedenem Inhalte, unter einer munteren Fastnachtscompagnie, verfasst von einem Liebhaber einer anständigen Freyheit. Gedruckt vor baares Geld, im Jahr, als noch im März Fasching war. Verfaßt am unsinnigen Donnerstag, Lappendorf 1767 (München 1767).

eigenem Beitrag „Betrügende Zauberkunst“ und den genannten vier Satiren zugunsten der Münchner Aufklärer erschienen zwei weitere Streitschriften gegen die „unaufgeklärten“ bayrischen Mönche, die ebenfalls satirische Momente in sich trugen. Auf fast 200 Seiten setzte sich Blocksberger/Mayer noch einmal mit allen Argumenten der Befürworter der Existenz der Hexen auseinander und kam zu dem Schluß, daß allein Folter, Todesangst und Einbildung für den Inhalt der früheren Hexengeständnisse verantwortlich zu machen sei, abgesehen von der Schuld der Richter, deren Verblendung sich anhand des Salzburger Zauberer-Jackl-Prozesses exemplarisch zeige<sup>56</sup>. Der Münchner Publizist Finauer konstatiert in seinen „Gedanken über die Werke des Liebhabers der Wahrheit“ noch einmal den antagonistischen Hintergrund der Anhängerschaft beider Parteien, – für Sterzinger die gelehrten Zeitungen, für Merz OSA und März OSB das Publikum „in den Münchnerischen Bräuhäusern“ –, und lehnt es ab, eine weitere Satire gegen die beiden Ordensgelehrten zu schreiben: „Sie sind gestraft genug, daß ihre Werke im Drucke sind ...“<sup>57</sup>.

Die Gegenpartei war hier anderer Meinung. Merz OSA und März OSB verfaßten neue Streitschriften, ein A. Planch OSB aus Innsbruck „bewies“ noch einmal grundsätzlich die Existenz der Hexen, der katholische Publizist Benno Ganzer OSB aus Oberaltaich setzte sich ebenso für Merz OSA ein wie ein weiterer Geistlicher namens Premb aus Niederbayern<sup>58</sup>. Neben den bisherigen sieben Schriften gegen Sterzinger erschienen bis 1770 fünf weitere Produkte auf dem Markt, unter denen die 240seitige Abhandlung des Beda Schallhammer OSB aus Niederaltaich an Quantität hervorragt. Auch ein Münchner Jurist, sowie der Prämonstratenser-Abt Oswald Loschert, der 1749 an der letzten Würzburger Hexenverbrennung mitgewirkt hatte, meldeten sich zu Wort<sup>59</sup>. Gemeinsam ist all diesen Schriften, daß sie unter Berufung auf die Offenbarung und die theologischen

<sup>56</sup> Mayer, (1767 b), 66.

<sup>57</sup> [P. P. Finauer], Gedanken über die Werke des Liebhabers der Wahrheit von der Hexerey, München 1767, 18.

<sup>58</sup> A. März, Verantwortung über die von P. Don Ferdinand Sterzinger bey dem hochfürstlichen hochlöbl. geistlichen Rath zu Freysing freywillig wider ihn gestellten Fragen, Ingolstadt 1767. – Fürstbischof Klemens Wenzeslaus von Sachsen (Bischof von Freising 1763–1768) hatte beiden Seiten weitere Verleumdungen untersagt und Schreibverbot in der Hexenfrage verhängt. Vgl. v. Dülmen, (1969), 927. – A. Planch, Dissertatio critico-scripturistica de Magia diabolica et Magorum prodigiis, Innsbruck 1767. – [B. Ganzer], Sendschreiben an einen gelehrten Freund, betreffend die hitzigen Streitschriften von der Hexerey, Vom Donaustrom (Straubing) 1767. – [D. Premb], Drei wichtige Fragen über das Hexensystem, von einem gesunden unverrückten Kopf diesesseits der Donau, o.O. 1767.

<sup>59</sup> B. Schallhammer, Aliquid ex Theologia contra grande Nihilum seu Dissertatio de Magia nigra, Straubing 1767. – [O. Loschert], Vorgängiger Versuch zur Erwirkung eines Vertrages zwischen den in dem bisherigen Hexereykriege verwickelten Gelehrten (...), An dem Maynstrome (Würzburg) 1767. – gerade im Falle Loscherts, der maßgeblich an der Würzburger Hexenverbrennung von 1749 gewesen war, mußte die scheinbare Milde der klerikalen Reaktionäre als blanker Hohn erscheinen. – J. M. Model, Beantwortete Frage: Ob man die Ausfahrt der Hexen zulassen könne? Wider den heutigen Hexenstürmer P. Ferdinand Sterzinger, München 1969. – [anonym], Sieben abenteuerliche Sätze zu der Geisterlehre dieses aufgeklärten Jahrhunderts, Am Tauberfluß 1770.

und juristischen Autoritäten, besonders das geltende Reichs- und Territorialrecht, die Existenz der Hexen nachweisen und damit auch die Durchführung von Hexenprozessen legitimieren. Der fortgesetzte Widerstand gegen die Beendigung der Hexenprozesse, der sich außer in Traktaten auch in ganz realen Versuchen zur Wiederbelebung der Prozesse ausdrückte<sup>60</sup>, führte zwischen Mai 1767 und 1768 noch einmal zu vier ernsthaften Überzeugungsversuchen, in denen philologisch, theologisch, historisch und politisch ausführlich argumentiert wurde. Allerdings stammten drei der vier Publikationen, darunter die beiden ausführlichsten, nicht mehr von bayrischen Autoren, sondern von solchen aus den katholischen Nachbargebieten. Der kaiserliche Rat von Kautz aus Wien reflektierte in einer beeindruckenden Abhandlung „De cultibus Magicus“ alle bisherigen Aufklärungsdebatten über das Hexenthema, wobei das öffentliche Auftreten Sterzingers in Bayern besonders gewürdigt wird<sup>61</sup>. Der Wiener Professor von Sonnenfels, Mitglied der K. u. K. gelehrten Gesellschaft in Rovereto, verteidigte Sterzinger gegen den Vorwurf falscher Übersetzungen<sup>62</sup>. Bedeutender für die bayrische Debatte war das Eingreifen von Jordan Simon OSA, der in einer ausführlichen Stellungnahme noch einmal theologisch und historisch die geschwundene Macht des Teufels erläuterte. War er bereits durch seine Maffei-Rezeption und das Buch über „Das große weltbetrübende Nichts“ zum Vorbild Sterzingers und spiritus rector der bayrischen Debatte geworden, so wurde seine anonyme Stellungnahme im „Hexenkrieg“ bereits von den Zeitgenossen für den bedeutendsten Beitrag zu dieser Debatte gehalten<sup>63</sup>.

Jordan Simon widmete seine Schrift noch einmal der theologisch-philosophischen Widerlegung der Argumente der bayrischen Befürworter der Existenz der Hexen, zum anderen aber der Interpretation eines Dokuments, welches seit seinem Bekanntwerden im November 1766 die Debattenteilnehmer beschäftigte:

<sup>60</sup> Vgl. dazu eine bayerische Hexenprozeßinstruktion von 1769 (keine offizielle Anweisung) aus Niederbayern: „Eine kurze Einleitung zum Malefiz-Inquisition-Prozeß, wie solche in praxi nach der churbayer. Malefizordnung und der neuen Cod. Crim. bei den churfürstl. Gerichten auf dem Lande geführt werde, de Anno 1769“. In Buch II Titel 3 wird in einer Kelheimer Abschrift ausführlich „de crimine sortilegii seu Magiae, von dem Laster der Zauberei, Hexerei oder Schwarzkunst“ gehandelt, wobei natürlich auch der mittlerweile legendäre Zauberer-Jackl-Prozeß herangezogen wird. Als Quellen für diese „Instruktion“ werden der Codex Inris Bavarici Criminalis *Kreittmayrs* sowie der sächsische Rechtslehrer *Carpzow* genannt, im Hintergrund standen wohl auch das kurbayrische Hexenmandat von 1746 und die Ausführungen *Frölichs* über den Salzburger Zauberer-Jackl-Prozeß. – Vgl. R. Schuegraf, Zum Hexenprozeß, in: Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte 3 (1858), 764–773.

<sup>61</sup> V. Kautz, (1767).

<sup>62</sup> V. Sonnenfels, (1767). – (Vgl. Anm. 42).

<sup>63</sup> So in Kommentaren des *Churbayrischen Intelligenzblatts* vom 16. Juli 1767 und vom 20. August 1767. – Gemeint ist jeweils: [J. Simon], Anpreisung der allergnädigsten Landesverordnungen Ihrer Kaiserl. Königl. apostolischen Majestät, wie es mit dem Hexenprozesse zu halten sei, nebst einer Vorrede, in welcher die kurze Vertheidigung der Hex- und Zauberei, die der P. Angelus März der akademischen Rede des P. Sterzinger entgegengesetzt, von einem Gottesgelehrten beantwortet wird, München 1767.

„Sr. Kaiserlich-königlich-Apostolischen Majestät allergnädigste Landesverordnung, wie es mit den Hexenprozessen zu halten sey“<sup>64</sup>.

Seit Beginn ihrer Regierung hatte Maria Theresia die Hexenprozesse systematisch eingeschränkt, in den deutschsprachigen Teilen des habsburgischen Territorienkomplexes endeten damit die Hexenhinrichtungen. Späte Hexenprozesse in Ungarn und Siebenbürgen führten zum Erlaß der Landesverordnung von 1766, die die Hexenhinrichtungen endlich verunmöglichen sollte<sup>65</sup>. Allerdings vermied es auch die thesesianische Landesverordnung von 1766, die Existenz der Hexen kategorisch in Frage zu stellen. Theoretisch blieben auch hier die Strafbestimmungen gegen Hexerei in Kraft. Von den Aufklärern in Bayern enthusiastisch gefeiert, konnten auch die Gegner sich wegen dieser Unklarheit auf die Landesverordnung berufen. Merz OSA wies zurecht darauf hin, daß sich Maria Theresia zwar die Verhängung von Strafen vorbehielt, daß jedoch nirgends in der Verordnung stünde, Hexen sollten prinzipiell nicht bestraft werden<sup>66</sup>. Jordan Simon stellte dieser Lesart seine eigene Interpretation gegenüber, wobei er die thesesianische Landesverordnung Passage für Passage zitiert und ausführlich kommentiert. Am Ende seiner ausführlichen Interpretation konnte kein Zweifel mehr über die Absicht des Mandates bestehen. Radikaler als Sterzinger und seine bisherigen Parteigänger im „Hexenkrieg“ brachte Simon zum Ausdruck, daß die Hexenverfolgungen nichts weiter als eine fürchterliche Verirrung aller bisherigen weltlichen und geistlichen Autoritäten gewesen waren:

„Was war die Ursache, daß die Hexenprozesse so häufig, so grausam und so unglücklich geführt wurden? Ich will sie zum Entsetzen derjenigen, die sich für die Vertheidigung dieser törichtten Hexenkunst noch aufzuwerfen getrauen, mit aufrichtigen Worten hersetzen. Man gab gewissen hiezu bevollmächtigten Geistlichen die Gewalt, die vermeinten Hexenprozesse zu führen, weil die Hexerei als Ketzerei angesehen wurde. Und diese geistlichen Männer hatten die weltlichen Gerichte als untergeordnete an Händen. Das übrige wirkte die Grausamkeit der Folter. Die weltlichen Gerichte empfingen aus den Händen der Inquisitoren den geschlossenen Rechtshandel und fuhren nur zur Exekution zu.“<sup>67</sup>

Auch wenn diese Darstellung insofern nicht ganz dem historischen Sachverhalt entspricht, als die Hexenprozesse nach der Reformation von weltlichen Gerichten geführt wurden, rührte sie doch an den Kern des Tabus: Die Schuld der katholischen Kirche am Zustandekommen eines Justizmordes von gigantischen

<sup>64</sup> Erlass Maria Theresias vom 5. November 1766. Dazu *Byloff*, (1934), 161. – Ob der bevorstehende Erlaß den bayrischen Aufklärern um Osterwald und Sterzinger bei der Konzeption von Sterzingers Akademierede bekannt war, ist unklar. In Bayern wurde er öffentlich angezeigt durch das *Churbayrische Intelligenzblatt* 2/1767 (30. Januar), war aber interessierten Kreisen mindestens seit November bekannt. Verbreitet im Wortlaut wurde der Erlaß mit informiertem Kommentar durch die Arbeit *Simons*, (Anm. 63).

<sup>65</sup> *Soldan/Heppe/Bauer*, II, 274–280; *Baschwitz*, 440–451; *Byloff*, (1934), 160 ff.

<sup>66</sup> *Merz*, (1767), 40 ff., 97–100.

<sup>67</sup> *Simon*, (1767), 237 f.

Ausmaßen. Anders als Sterzinger oder Tartarotti ließ Simon keine Hintertüre mehr offen, durch die eine wie immer geartete Schuld der Hexen wieder hätte eingeführt werden können. Noch deutlicher als Sterzinger und die thesesianische Landesverordnung sprach Simon aus, daß alle hingerichteten Hexen unschuldig waren.

Die Anhänger Sterzingers in Bayern selbst reagierten auf die weiteren Schriften der Hexenprozeßbefürworter gereizt. Das „Churbayerische Intelligenzblatt“, das sich noch im Februar 1767 über das plötzliche ungewohnte „Author-Fieber“ belustigt gezeigt hatte, reagierte in folgenden Ausgaben immer ärgerlicher auf die Produkte der „verhexten Köpfe“, die immer wieder mit den gleichen Argumenten die Existenz der Hexen verteidigten. Schließlich veröffentlichte es 1768 mit dem „Stoßseufzer eines gelehrten Ignoranten“ sogar eine Satire auf die Ordensprofessoren, die sich in einer veränderten Welt ohne Hexerei nicht mehr zurechtfinden<sup>68</sup>. Auch in einer anderen in München erscheinenden periodischen Zeitschrift, den von Braun, Osterwald und Pfeffel herausgegebenen „Baierische(n) Sammlungen zum Unterricht und Vergnügen“, waren die Themen „Aberglauben“, „Schulfuchs“, „gelehrter Narr“, „Pedant“, „Scholastiker“, etc. Dauerthemen, die in unmittelbarem Bezug zum „Bayerischen Hexenkrieg“ standen. Zeitlich kurz vor Sterzingers Akademierede erschien in den „Sammlungen“ eine kurze Satire, die man als Vorwegnahme der Aufklärungsdebatte betrachten könnte: In den „elysischen Feldern“ streiten sich mehrere Philosophen über die Wirkungskraft von sogenannten „Donnersteinen“, also Gegenständen, denen auf abergläubische Weise Wirksamkeit zugesprochen wurde. „Ein Thomist“ behauptet aufgrund der Autorität gelehrter Schriften diese Wirksamkeit, während Descartes dieselbe bestreitet und selbst dann von seiner Ansicht nicht abläßt, als er von einem vehementen Verfechter der alten Philosophie mit einem „Donnerstein“ niedergeschlagen wird. Charakteristisch ist der Ausgang dieses Streites im Elysium, der im Grunde ein Prinzipienstreit zwischen scholastischer Theologie und aufgeklärter Philosophie ist, somit auch zwischen „alt“ und „neu“:

„Alle Alten beugten ihre Häupter, da sie es hörten, vor Ehrfurcht. Die Neuen lachten, wie es diese Spottvögel im Brauche haben, und der Richter war so partheyisch, daß er selbst mithielt. Er konnte kaum den Ausspruch thun, so sehr hatte er sich aus dem Athem gelacht über die Einfalt dieser guten Leuthe. Doch hörte man endlich: Das bloße Ansehen eines Alten, und wenn es auch heilig wäre, ... sollte gar nichts in philosophische Sachen gelten.“<sup>69</sup>

<sup>68</sup> *Churbayerisches Intelligenzblatt* (1767); 18. Febr. 1767 „Authorfieber“; 30. Aug. 1767 „verhexte Köpfe“; 16. Aug. 1767 „Stoßseufzer eines gelehrten Ignoranten“ – Herausgeber der Zeitschrift war 1767 der Aufklärer J. S. Kohlbrenner.

<sup>69</sup> *Baierische Sammlungen zum Unterricht und Vergnügen*, Nr. 11 (1766), S. 872–887, (anonymer Beitrag). – Donnerstein: *Beitl*, 140.

Der Schiedsrichter im Elysium stand für den aufgeklärten Kurfürsten Max III. Joseph, oder zumindest für das Idealbild von diesem Bayernfürsten, das sich die Aufklärer machten und das aus zahlreichen ihrer Äußerungen ersichtlich wird. Der aufgeklärte Schiedsrichter lieferte dem gebildeten Publikum das Vorbild für den Umgang mit scholastischen „Pedanten“, die wider alle Vernunft an hergebrachten Ansichten festhielten: Er kann sich vor Lachen kaum halten.

Weitere Satiren sorgten dafür, daß dem Publikum das Lachen nicht verging. Eine „die Wahrheit liebende Feder“ veröffentlichte 1768 „Fünf bewehrte und wahrhaftige Hexen- und Gespenstergeschichten, die sich unlängst zugetragen“, zur angeblichen Unterstützung der „Hexenvertheidiger“ gegen Sterzinger. Grund: Man sollte sich nicht immer nur auf den alten Zauberer-Jackl-Prozeß berufen können, sondern auch auf neuere Geschichten. Von den vorgelegten „Beweisen“ ist jedoch einer unbrauchbarer als der nächste: Ein angeblicher Poltergeist entpuppt sich als fensterlinder Hausdiener, eine vermeintliche Wetterhexe als ein Paar Hosen, das vom Wind auf den Kirchturm geweht worden war. Der Bürgermeister läßt die Hose verhaften, Ordensgeistliche sprechen den Exorzismus über die Hose, bis schließlich ein Zimmermann im Amtshaus erscheint, der seine Hosen zurückfordert<sup>70</sup>. Nicht weniger hart ging der später Kantianer Beda Mayr OSB aus Donauwörth mit den Hexenverteidigern ins Gericht. In seiner 1770 veröffentlichten Satire über eine Mondreise kritisierte er die Theologen „auf dem Mond“, die nur immer nachbeteten, was der vor 600 Jahren verstorbene Theologe „Sturus Pemolbard“ gutgeheißen hatte. Wer dort nicht an Hexen glaube, werde gar für einen Ketzer gehalten, ganz anders als im aufgeklärten Bayern<sup>71</sup>.

Immer stärker wurde im Verlauf des „Hexenkrieges“ von den Aufklärern die Aufmerksamkeit auf das Bildungswesen gelenkt, das genau von den Kräften verwaltet wurde, die am hartnäckigsten am Hexenglauben festhielten, nämlich den Ordenstheologen. In vielen Satiren werden sie als sture Pedanten oder als gelehrte Narren karikiert, die wider alle Vernunft an überholten Ansichten festhielten. Bereits Sterzinger hatte im Januar 1767 den Blick auf jene Gelehrten gelenkt, die „an der Kette des Vorurtheils angeschmiedet fühllos schlummern“. Blocksberger/Mayer sprach im März 1767 direkt die „pöbelhafte Erziehung“ der Ordensgeistlichen an und lenkte die Aufmerksamkeit auf die immer noch von den Jesuiten beherrschten Universitäten. Innerhalb von nur zehn Jahren könne man den Hexenglauben stark reduzieren, wenn „die Unthätigkeit der Hexerey

<sup>70</sup> F. L., *Fünf bewehrte und wahrhaftige Hexen- und Gespenstergeschichten, die sich unlängst zugetragen*. Zur Bestätigung der letzten Hexengeschichte von Ingolstadt, herausgegeben und dem P. Sterzinger dediziert von einer die Wahrheit liebenden Feder, Ingolstadt 1768. – Der Bezug auf den Salzburger Zauberer-Jackl-Prozeß ebd., 26; die Geschichte mit den Hosen S. 27 f.

<sup>71</sup> [B. Mayr], *Johann Kehrwichens Reise in den Mond, samt dem Realregister über die Merkwürdigkeiten derselben*, in: H. Braun, (Hg.), *Ein Päckchen Satiren aus Oberdeutschland*, München 1770, 94–127.



offentlich auf Hohen Schulen“ gelehrt werden würde<sup>72</sup>. Gemeint waren aber nicht nur die Universitäten, sondern im Prinzip das ganze reformbedürftige Schulwesen, welches weitgehend durch Ordensleute bestritten wurde.

Den inhaltlichen Schlußstrich unter die Auseinandersetzungen des „Bayerischen Hexenkrieges“ zog im Oktober 1767 Peter von Osterwald. Genau ein Jahr nach Sterzingers Akademierede über das Hexenthema referierte Osterwald vor Akademie und Kurfürst über den „Nutzen der logikalischen Regeln, besonders wider die Freigeisterei und den Aberglauben“<sup>73</sup>. Das Thema dieser Rede klingt in wissenschaftlicher Hinsicht wenig ergiebig und dementsprechend geringe Beachtung hat sie in der späteren Literatur gefunden. Im Kontext des „Bayerischen Hexenkrieges“ erschließt sich jedoch die politisch-gesellschaftliche Brisanz der Rede, die man als Höhepunkt und Abschluß der bayrischen Aufklärungsdebatte bezeichnen könnte, auch wenn danach noch eine ganze Reihe weiterer Traktate erschienen ist. Gegenstand der Rede waren weder die „logikalischen Regeln“ im Allgemeinen, noch die Freigeisterei im Besonderen, sondern die falsche Buchstabengläubigkeit der traditionellen katholischen Theologen und ihr Eintreten für einen unhaltbaren Hexenglauben, der für Osterwald und für Aufklärer in Bayern zum bloßen Aberglauben herabgesunken war, zu einem obsoleten und längst entlarvten „Vorurtheil“, demgegenüber endlich die „Vernunft“ zur Geltung gebracht werden mußte. Die von Augustinus und Thomas von Aquin vertretene Lehre vom „pactum tacitum“, nach der Gott dem Satan auf ein Zeichen des Zaubers hin in Erscheinung zu treten erlaube, „ist falsch, und läuft wider alle Regeln der Logik“<sup>74</sup>. Hexenflüge und Teufelspakte waren für Osterwald „alte Weibermärchen“, und eine Theologie bzw. eine Wissenschaft, die sich mit derartigen Fiktionen abgab, konnte nur auf das Schärfste verurteilt werden:

„Die peripatetische Logik, wie sie von unsern Schullehrern vier saecula hindurch getrieben worden, ist eine sehr unnütze Wissenschaft, die weder zum Erfinden neuer Wahrheiten, noch zum Beweise bekannter dienen kann: sie läuft auf bloße Logomachien hinaus, und verdient eben darum alle unsere Verachtung ...“<sup>75</sup>.

Formal ist Osterwalds Rede von einer versöhnlichen Haltung gekennzeichnet, die dem offiziellen Anlaß der Rede angemessen war. Den Auswüchsen des theologischen Aberglaubens wurden die Gefahren der Freigeisterei gegenüberge-

<sup>72</sup> F. Sterzinger, (1767), Vorrede; Mayer, (1767 b), Sendschreiben III, 72. – In den *Bayerischen Sammlungen und Auszügen zum Unterricht und Vergnügen* schlugen ebenfalls mehrere Beiträge in dieselbe Kerbe. So erschien in Jg. 2 (1766), 566, die „Grabschrift eines Scholastikers“ („... Wer war er denn? Ein Narr ...“); in Jg. 3 (1767), 73, ein Gedicht mit dem Titel „Der Pedant“; in Jg. 4 (1768), S. 190–192, das Gedicht „Der Schulfuchs“, in dem das Herausziehen der neuen Philosophie gefeiert wurde: „... Jetzt stützt nur der Beweis die Sätze, das andre heißt man ein Geschwätz, und nichts als leere Grübeley.“

<sup>73</sup> P. v. Osterwald, Rede vom Nutzen der logikalischen Regeln, besonders wider die Freigeisterei und den Aberglauben, München 1767.

<sup>74</sup> Osterwald, (1767), 32.

<sup>75</sup> Ebd., 23.

stellt, die scholastische Theologie wurde nicht pauschal, sondern nur in ihren Übertreibungen kritisiert, Osterwald präsentierte keine Bibelkritik, sondern nur eine Kritik der Biblexegese („Allein verstehen sie die göttliche Offenbarung recht? Sie müssen mehr nicht darin suchen, als sie deutlich enthält.“). In dieser Hinsicht zeigt die Akademierede von 1767 Gemeinsamkeiten mit der Akademierede Sterzingers vom Vorjahr.

Osterwald ging in seiner Akademierede dennoch einige Schritte weiter als Sterzinger. Hatte dieser noch Rücksicht genommen auf die scholastischen Autoritäten und das geltende bayrische und deutsche Strafrecht, so hielt sich Osterwald damit kaum mehr auf. Zwar kleidete er seine Ansichten in rhetorische Fragen ein, doch konnte bei den Zeitgenossen keinerlei Zweifel darüber bestehen, daß er mit Maffei und Jordan Simon von der völligen Unschuld der Hexenprozeßopfer bezüglich ihrer angeblichen Verbrechen ausging. Die Hexengeständnisse waren für Osterwald ein Produkt des „Wahnwitz“, oder der „Furcht vor der unmenschlichen Folter“. Die Richter waren „von den abergläubischen Vorurtheilen ihrer Zeit“ eingenommen<sup>76</sup>. Nicht um die Hexenprozesse vergangener Zeiten ging es jedoch Osterwald, sondern um die lebenden Vertreter der Ansicht von der Möglichkeit der Hexerei bzw. der Notwendigkeit weiterer Hexenprozesse. An diese richtete sich der abschließende Appell seiner Rede:

„Mit einem Wort, prüfen sie doch nur alle diese vermeyntlichen Geschichten ... nach den Regeln einer gesunden Logik. Ich bitte sie aber, legen sie vorher alle Vorurtheile ab ... So werden sie gar bald sehen, daß sie bey einem Vernunftschlusse stehen bleiben müssen, und sie werden am Ende selbst begreifen, daß sie alte Weibermärchen für glaubwürdige Geschichten ... angesehen haben.“<sup>77</sup>

Der „Bayerische Hexenkrieg“, die katholische Schlußdebatte über das Hexenthema, wurde bislang immer nur isoliert im Hinblick auf dieses Thema gesehen. Um die ganze Bedeutung dieser Debatte verstehen zu können, muß man jedoch den Horizont ein wenig erweitern. Bayern stand 1766/67 an der Schwelle wichtiger gesellschaftlicher Reformen, die sich vornehmlich gegen die mächtigen Klöster im Lande richteten. Die Kirche hielt in Bayern 56% des Gesamtgüterbestandes in den Händen<sup>78</sup> und genoß steuerliche Immunität. Der Staat litt unter einer dauernd steigenden Verschuldung, die sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch die überspannte Politik der Kurfürsten Max Emanuel und Karl Albrecht angestaut hatte. Selbst nach dem bayrischen Verzicht auf weitere Ambitionen auf die Kaiserkrone im Frieden von Füssen 1745 endete die Verschuldung noch nicht, da der Siebenjährige Krieg zu weiteren Belastungen führte. Obwohl sich die Schuldenlast schließlich auf 32 Millionen Gulden antürmte, ein Staatsbankrott nur durch französische Subsidienzahlungen verhin-

<sup>76</sup> Ebd., 33.

<sup>77</sup> Ebd., 34.

<sup>78</sup> Spindler, II, 1092 (Hammermayer); Pfeilschifter, (1929), 111.

dert wurde und der Papst 1757 eine „Dezimation“ des Klostervermögens genehmigt hatte, leisteten die meisten Klöster zähen und erfolgreichen Widerstand gegen jede Form der Besteuerung<sup>79</sup>. Die Widersetzlichkeit der reichen Klöster und die Abhängigkeit des Staates von päpstlichen Bewilligungen führte seit Anfang der 1760er Jahre zum Plan prinzipieller staatskirchenrechtlicher Reformen, die die staatliche Oberhoheit über die Klöster durch die Durchbrechung der alten Immunitäten sichern sollte. Leiter der staatlichen Reformkommission wurde der 1761 zum Direktor des Geistlichen Rates ernannte Hofrat Peter von Osterwald. Auf der Grundlage eines rationalistisch verstandenen Naturrechts, sowie jansenistischen und frühjosephinischen Vorbildern veröffentlichte Osterwald 1766 seine „umstürzende Schrift“ (Hammermayer) „Veremund von Lochsteins Gründe sowohl für als wider die geistliche Immunität in weltlichen Dingen“, in der programmatisch die Zurückdrängung des kirchlichen zugunsten des staatlichen Einflusses in „weltlichen Dingen“ gefordert wurde.

Osterwalds „Lochstein“-Schrift erregte rasch eine lebhafte Debatte, da sich die getroffene Geistlichkeit zur Wehr setzte. Einige Bischöfe verboten die Schrift, verschiedene Ordenstheologen verfaßten Gegenschriften, Anfang 1767 wurde das Traktat sogar in Rom auf den Index gesetzt<sup>80</sup>. Trotz dieses erheblichen Widerstandes begannen ab Herbst 1768 in Bayern die von Osterwald intendierten staatskirchenrechtlichen Reformen: Die Reform des Geistlichen Rates, die sogenannten „Klostermandate“ 1768–1770, die Errichtung der kurfürstlichen Bücherzensurbehörde im Februar 1769 (Abschaffung der geistlichen Zensur). Neben der Mediatisierung der Klöster scheinen weiterreichende Pläne sogar bereits einen Zugriff auf die Positionen der umliegenden Hochstifte vorgesehen zu haben<sup>81</sup>.

Ohne den Anteil Sterzingers am Zustandekommen des „Bayerischen Hexenkriegs“ schmälern zu wollen, muß man sehen, daß sich die Hexendebatte in geradezu idealer Form in die staatlichen Reformpläne der 1760er Jahre einfügt. Nicht nur in chronologischer Hinsicht wurde hier neben der „Lochstein“-Debatte eine „zweite Front“ gegen die Ordenstheologen eröffnet, sondern vor allem auch in „inhaltlicher“ Hinsicht: Schimmerte bei dem staatlichen Angriff auf die Klosterimmunitäten das fiskalische Motiv unübersehbar hindurch, so eignete sich kein anderes Thema besser dazu, die Klöster vor einer breiten aufgeklärten Öffentlichkeit zu desavouieren, als das Hexenthema. Die Verteidigung der Hexenver-

<sup>79</sup> Spindler, II, 1092f. (Hammermayer).

<sup>80</sup> Ebd., 990; Pfeilschifter, (1929), 107ff.; R. Bauer, Der kurfürstliche geistliche Rat und die bayrische Kirchenpolitik 1768–1802, München 1971, 50f. – [P. v. Osterwald], Veremund von Lochsteins Gründe sowohl für als wider die geistliche Immunität in weltlichen Dingen, München 1766. – Osterwalds „Lochstein“-Schrift erschien etwa ein halbes Jahr vor Sterzingers „Hexen“-Rede, die „Lochstein“-Debatte war im Herbst 1766 bereits im Gange. Von aufmerksamen Zeitgenossen wurde der Zusammenhang beider Themen gesehen.

<sup>81</sup> Spindler, II, 1093ff. (Hammermayer); R. Bauer, 55–125.

brennungen durch die Ordenstheologen stellte nicht nur die von ihnen vertretene Theologie, sondern auch die Legitimität ihres Bildungsmonopols und ihrer Immunitäten in Frage. Das Hexenthema rückte daher noch einmal, wenn auch aus anderen Gründen als 160 Jahre zuvor, in das Zentrum der Diskussion: Damals wie jetzt entstand um das Hexenthema eine polarisierende Konfrontation zwischen den Kräften eines religiösen Dogmatismus und solchen einer pragmatischen, „vernünftigen“ Realpolitik auf staatlicher Ebene. Es zeugt vom taktischen Geschick der Aufklärer in München, daß gerade das in vielfacher Hinsicht exponierte Hexenthema zum Symbol des politisch-gesellschaftlichen Fortschritts erkoren wurde.

Bereits Zeitgenossen vermuteten in Sterzingers Akademierede eine Auftragsarbeit Osterwalds oder eines anderen Aufklärers in der Münchner Akademie der Wissenschaften<sup>82</sup>. Zumindest kannte eine engere Gruppe von Personen seit Ende September 1766 den Inhalt von Sterzingers Rede, zu denen aller Wahrscheinlichkeit nach der Kurfürst, Osterwald und Pfeffel gehörten. Am 2. Oktober 1766 wurde die Rede gebilligt<sup>83</sup>. Die Gegner Sterzingers, auch die Akademiemitglieder Merz OSA, März OSB und Ganser OSB, kannten den Inhalt der Rede nicht, da sie erst nach der Verlesung mit dem Abfassen ihrer Gegenschriften beginnen konnten. Dies läßt auf ein abgekartetes Spiel der Aufklärer gegenüber ihren potentiellen Gegnern schließen. Dabei kann man davon ausgehen, daß über die einmalige Provokation hinaus von vorneherein eine publizistische Debatte parallel zur Lochstein-Debatte geplant war, da anders das Ziel der Aufklärer, nämlich die Desavouierung der Ordenstheologen vor einer breiten deutschsprachigen Öffentlichkeit, nicht erreicht werden konnte, mit Westenrieders Worten: die „Pedanten“ nicht „schüchtern und behutsam“ hätten gemacht werden können<sup>84</sup>.

Der Kreis der Kombattanten in Immunitäts- und Hexendebatte deckte sich teilweise. Wie von der „Lochstein“-Debatte fühlten sich auch durch die Hexendebatte die Ordenstheologen getroffen. Namentlich Benno Ganser OSB aus Niederaltaich verfaßte 1766–1770 nicht weniger als vier Streitschriften gegen „Lochstein“/Osterwald, während auf der anderen Seite Andreas Ulrich Mayer ebenso viele Schriften zur Unterstützung der staatskirchenrechtlichen Reformen verfaßte, die im Übrigen auch von Sterzinger befürwortet wurden<sup>84</sup>. Während der Kreis der Autoren, die den „advocatus diaboli“ zu spielen bereit waren, ziemlich fest umrissen war – was von den Aufklärern zu polemischen Bemerkungen über

<sup>82</sup> Messerer, I, 250; Ott, (1767), s.f.; F. Sterzinger, Bemühung, den Aberglauben zu stürzen, München 1787, S. 88.

<sup>83</sup> L. v. Westenrieder, Beyträge zur vaterländischen Historie (...) I, München 1788, 342f.

<sup>84</sup> Zu den Schriften Gansers vgl. J. G. Meusel, Lexikon der vom Jahre 1750–1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller, 15 Bde., Leipzig 1802–1816, Bd. IV, 19; zu den Schriften Mayers, Ebd., V, 82–84. – Zur Haltung Sterzingers Fieger, 160–169. – Allgemein auch R. Bauer, 41ff., 52, 101f.; Pfeilschifter, (1929), 108. – Die Parallele wurde von den aufgeklärten Ordensmännern mit Unbehagen registriert. V. Dülmen, (1969), 918.

die berechtigte Kritik „Lochsteins“ an der „pöbelhaften“ Bildung der Ordens-theologen Anlaß gab<sup>85</sup>, – war die Anhängerschaft Sterzingers weit heterogener: Neben einigen Ordensleuten und Weltgeistlichen standen Professoren aus Wien und Erfurt und weltliche Publizisten wie Finauer und Kohlbrenner, möglicherweise auch Pfeffel, aus München, die man in der unmittelbaren Umgebung Osterwalds ansiedeln kann. Die bayerischen Geistlichen, die sich 1767–70 offen auf die Seite der Münchner Aufklärer stellten, wurden in der Folgezeit durch Osterwald großzügig gefördert. Sterzinger wurde 1768 nach dem Weggang Pfeffels zum Direktor der Historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ernannt, Braun und Kollmann wurden beide mit einer Kanonikats-pfründe in München ausgestattet und in den Geistlichen Rat aufgenommen. Beide wurden mit einem für die Aufklärer zentral wichtigen Bereich betraut, nämlich mit der Reform bzw. dem Neuaufbau eines öffentlichen Schulwesens in Bayern. Wenn man bedenkt, daß die Aufklärer falsche Erziehung für die Wurzel alles Aber- und Hexenglaubens hielten und die Ordensschulen dafür mit verantwortlich gemacht worden waren, so erscheint dieser Einsatz von Braun und Kollmann als konsequent<sup>86</sup>.

Der „Bayerische Hexenkrieg“ hat seinen Platz in einem übergeordneten politischen Zusammenhang, markiert aber für sich genommen den Sieg der Aufklärer in Bayern, die die Repräsentanten eines sich überlebenden gesellschaftlichen Systems erstmals zum offenen Kampf herausforderten, freilich bereits im Bewußtsein eines wahrscheinlichen Sieges. Der „Hexenkrieg“ war jedoch nicht nur ein Kampf um symbolische Positionen, sondern er hatte auch noch Bezug zum realen Hexenglauben der Zeit, der durch die Predigten vieler Geistlicher in der Bevölkerung noch einmal aufgewühlt wurde. Auch wenn mehrere Debatten-teilnehmer hervorhoben, daß die Zeit der großen Hexenverfolgungen bereits über 130 Jahre zurücklag<sup>87</sup>, so lag die Verbrennung der letzten Hexen in Bayern

<sup>85</sup> Mayer, (1767 b), Sendschreiben III, 35 f. – Auch dies eine Parallele zur „Lochstein“-Debatte.

<sup>86</sup> J. Gebele, Peter von Osterwald. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Bayern unter Kurfürst Max III. Joseph, München 1891, 117–130. – Kollmann hatte sich 1768 an der Debatte beteiligt: [J. A. Kollmann], Zweifel eines Bayers über die wirkende Zauberkunst und Hexerei, An dem Lechstrom (Augsburg) 1768. – Der Zusammenhang zwischen publizistischem Engagement und Betrauung mit der Schulreform wird deutlich bei Westenrieder, Beiträge I, 376–381; auch K. A. Baader, Das gelehrte Baiern oder Lexikon aller Schriftsteller, welche Baiern im 18. Jahrhundert erzeugte oder ernährte, Bd. 1 (A–K), Nürnberg/Sulzbach 1804, 617 f. – Braun profilierte sich gleich mehrfach in der Hexendiskussion: Durch seine Streitschrift (vgl. Anm. 54), sowie durch die von ihm herausgegebenen (vgl. Anm. 71) oder geschriebenen Satiren. Forum dafür war die von Braun herausgegebene Monatsschrift *Der Patriot in Bayern*. – Allgemein zu Braun und Kollmann auch R. Bauer, 92 ff., 104 ff.; Spindler, IV/2, 951 f.

<sup>87</sup> [A. U. Mayer], Nichtige, unbegründete, eitle, kahle und lächerliche Verantwortung des H. P. Angelus März, Benedictiner in Scheyern, über die von P. Don Ferdinand Sterzinger bey dem hochfürstlichen geistlichen Rath in Freysing gestellten Fragen, Vom Moldaustrom (Prag) 1767, 7 f. – Ähnlich auch F. Sterzinger, (1767), 42: „Nachdem verschiedene Autoren tapfer wider die Hexenprozesse geschrieben, wurden die Verbrennungen der Hexen so selten, daß man sie von hundert Jahren her leicht zählen kann.“ – Vgl. auch Rübel, (1758), 127, 131.

1766 kaum zehn Jahre zurück. Die letzte Verbrennungsserie zwischen 1749 und 1756 erfolgte zu einer Zeit, als die Aufklärer Ickstatt und Lori bereits an der Juristischen Fakultät der Universität Ingolstadt lehrten und der aufgeklärte Kurfürst Max III. Joseph schon amtierte. Auf Rückfrage der Regierung in Landshut bestätigte 1752 der Geheime Rat in München, daß eine Frau wegen Teufelsbuhlschaft nach dem reformierten Strafrecht Kreittmayrs hingerichtet sei<sup>88</sup>. Im Hochstift Augsburg wurde noch 1766 ein Zauberer hingerichtet, im Fürststift Kempten 1775<sup>89</sup>. Die große Hexendebatte kam zwar spät, war aber durchaus noch aktuell. Sie wurde zu einem Zeitpunkt eingeleitet, als erstmals berechnete Aussichten auf ein offizielles Ende der Prozesse bestand.

#### 4. Die Bekämpfung des Aberglaubens nach dem „Hexenkrieg“

„Neuester Hexenprozeß aus dem aufgeklärten heutigen Jahrhundert, oder: So dumm liegt mein bayrisches Vaterland noch unter dem Joch der Mönche und des Aberglaubens“

(Anonyme Streitschrift, 1786)

Der grassierende Hexenaberglaube in der Bevölkerung wurde durch den „Bayerischen Hexenkrieg“ ebenso wenig beendet wie die unstillbare Neigung vieler Geistlicher im Land, auch weiterhin die gewohnten Beschwörungen, Exorzismen, Bannungen und Gegenzauber gegen Dämonen, Geister und Hexen vorzunehmen, die von ihnen begehrt wurden. Der „Leibhaftige“ wurde auch weiterhin an die Wand gemalt, um die Herde der Gläubigen zusammenzuhalten. Die von den Aufklärern bekämpften „Hexenpater“, die als ausgesprochene Spezialisten für derartige Anliegen in vielen Klöstern des Landes zu finden waren, waren mehr als nur billige Pappkameraden, auf die man mit dem Ziel einer allgemeinen Eindämmung des weiterhin sehr starken kirchlichen Einflusses auf die Gesellschaft gerne einschlagen wollte<sup>90</sup>.

Nur drei Jahre nach dem Verebben des „Bayerischen Hexenkriegs“ flammte in Süddeutschland der nächste Hexenstreit auf, veranlaßt durch das Auftreten

<sup>88</sup> HStAM, Kurbayern, Geheimer Rat Nr. 165, fol. 269 v.

<sup>89</sup> J. Pezzl, Faustin oder das philosophische Jahrhundert, Zürich 1783 (ND Hildesheim 1982, hg. v. W. Griep), 46. – Der Roman gibt trotz seiner Übertreibungen interessante Einblicke in die Konfrontation zwischen Aufklärern und den Verteidigern des alten Hexenglaubens in Südostdeutschland für die Zeit kurz nach dem „Hexenkrieg“. Ebd., 26–34, 44–51. – Film, 416 – Zum stiftkemptischen Hexenprozeß von 1775 vgl. Kap. V.3.

<sup>90</sup> Soldan/Heppel/Bauer, II, 313 ff., Riezler, (1896), 317 ff.; C. Wehn, Der Kampf des Journals von und für Deutschland gegen den Aberglauben seiner Zeit, Diss. phil. Köln 1937, 81 f., 87.



des Wunderheilers J. J. Gassner<sup>91</sup>, nach dessen Ansicht die meisten Krankheiten nicht auf natürliche Ursachen, sondern auf den Einfluß von Dämonen und Hexen zurückzuführen waren. Der Vorarlberger Pfarrer Gassner gewann nach einigen sensationellen Heilerfolgen ab 1774 rasch eine breite Anhängerschaft in ganz Süddeutschland, teilweise noch darüber hinaus, die bis in höchste gesellschaftliche Kreise hineinreichte. Noch im gleichen Jahr durch den erblindeten Regensburger Fürstbischof Ignaz Anton von Fugger nach Regensburg, dann schließlich nach Ellwangen berufen, feierte Gassner durch seine Heilungen Triumphe. Die Aufklärer standen diesen Ereignissen von Anfang an feindlich gegenüber, weil Gassners „Wunder“ neue Beweise für die materielle Wirksamkeit von Hexen und Dämonen darstellen sollten. Als im Herbst 1774 in Kempten Gassners Schrift „Nützlicher Unterricht wider den Teufel zu streiten“ erschien, ging die Partei der Aufklärer in München wieder in die Offensive. Sterzinger verfaßte eine Rezension im „Churbayrischen Intelligenzblatt“, aufgrund deren Osterwald im Bücherzensurkollegium ein Verbot von Gassners Traktat durchsetzte<sup>92</sup>.

Die Auseinandersetzung nahm jedoch immer grundsätzlichere Züge an, weil Gassner von Teilen des Klerus und des Publikums „als der wider die Freygeist(er) geschickte Apostel angepriesen“ wurde<sup>93</sup>. Tausende von Anhängern reisten binnen weniger Wochen nach Ellwangen, um sich oder Angehörige von Gassner kurieren zu lassen oder dessen sensationellen Exorzismen beizuwohnen. Unter Gassners Anhängern befanden sich nicht nur zahlreiche Mitglieder des katholischen Klerus und der Reichsaristokratie, sondern auch viele Protestanten, darunter der Herzog von Württemberg oder der berühmte Lavater aus Zürich. Offene Unterstützung empfing Gassner außerdem von den Bischöfen von Regensburg, Eichstätt und Freising, sowie dem Fürstabt von Kempten. Die weltlichen Obrigkeiten in der Oberpfalz, der Hof in Sulzbach und die kurbayerische „Regierung“ (Mittelbehörde) in Amberg, beriefen Gassner zu Demonstrationen seiner Fähigkeiten. Die Partei der Exjesuiten<sup>94</sup> in Augsburg und Ingolstadt rechtfertigte die

<sup>91</sup> J. Hanauer, Der Exorzist Johann Joseph Gassner (1727–1779). Eine Monographie, Diss. Würzburg 1950; G. Pfeilschifter, Des Exorzisten Gassner Tätigkeit in der Konstanzer Diözese im Jahr 1774, in: Historisches Jb. d. Görres-Gesellschaft 52 (1932), S. 401–441; Soldani/Heppel/Bauer, II, 311–313; Riezler, (1896), S. 314f., Rapp, (1896), 133ff.; Fieger, 169–234. – Informativ auch wieder der satirische Bericht bei Pezzl, 34–44.

<sup>92</sup> J. J. Gassner, Nützlicher Unterricht wider den Teufel zu streiten, Kempten 1774 (Bis 1782 zwölf Auflagen! Hanauer, S. II); Spindler, II, 990f. (Hammermayer).

<sup>93</sup> V. Dülmen, (1970), 64. Briefwechsel der „aufgeklärten“ Augustinerchorherren Steigenberger und Töpsl von Polling. Steigenberger berichtet seinem Prälaten über seine Audienz bei Kurfürst Max III. Joseph, der auch hier wieder auf der Seite der Aufklärer steht. Die von Gassner evozierte reaktionäre Propaganda läßt Steigenberger „gefährliche Folgen fürchten“.

<sup>94</sup> V. Dülmen, (1970), 111, 121f., 129. Steigenberger spricht von der „Wolterisch-Gassnerische(n) Parthey“. Ebd., 111., bzw. der „Jesuitische(n) Parthey“ und ihrem „Schutzpatron v. Wolter“ Ebd., 121. – Allgemein Spindler, II, 993 (Hammermayer).



Abb. 15 Bäuerliche Magie: Schluckzettel gegen Viehverhexung, wie sie im 18. Jahrhundert verwendet wurden.



Abb. 16 Gassners Weise, wider den Teufel zu streiten, 1775 Druckwerk des Exorzisten J. J. Gassner, der die meisten Krankheiten auf Hexen- und Teufelswerk zurückführte.



Aktivitäten Gassners, der Leibarzt des Kurfürsten, Wolter<sup>95</sup>, war wie viele andere hohe Beamte in Bayern, und in der ganzen Region, von der Wirksamkeit der Gassnerischen „Wunderkuren“ überzeugt. Bedenkt man die grundsätzliche Bedeutung des Streites um Gassner vor dem Hintergrund der Hexendebatte, so könnte der bislang noch nicht zureichend untersuchte Gassner-Streit interessante Einblicke sowohl in die Mentalität, als auch die geographische und soziologische Aufgliederung eines sich formierenden Konservativismus (Epstein) in Deutschland geben.

Der Widerstand gegen Gassner kann hier in seinen Ausmaßen nur grob skizziert werden. Sterzinger reiste mit einer Delegation nach Ellwangen und beobachtete die suggestiven Aktionen des Exorzisten, die er anschließend in einer Schrift „Die aufgedeckten Gassnerischen Wunderkuren“ dokumentierte und kommentierte<sup>96</sup>. In den Jahren 1774–1777 kam es zu einer publizistischen Debatte über Gassner, in deren Verlauf sich Sterzinger und Johann Salomo Semler aus Halle<sup>97</sup> als Wortführer der aufgeklärten Partei profilieren konnten. Der Gassner-Streit bewegte mit weit über 100 publizistischen Produkten<sup>98</sup> die ganze

<sup>95</sup> Vgl. Anm. 94. – Fieger, 179 ff.; Hanauer, 81–87.

<sup>96</sup> F. Sterzinger, Die aufgedeckten Gassnerischen Wunderkuren. Aus authentischen Urkunden beleuchtet und durch Augenzeugen bewiesen, München 1775. – Dazu Fieger, 198; Pfeilschifter, (1932), S. 402; Hanauer, 92 ff.

<sup>97</sup> J. S. Semler, Sammlungen von Briefen und Aufsätzen über die Gassnerischen und Schröpferischen Geisterbeschwörungen, mit eigenen vielen Anmerkungen, Halle 1776. – Zu Semler: ADB 33, S. 698–704. – Im Gassner-Streit war die Bedeutung Semlers allerdings weit geringer als diejenige Sterzingers. Vgl. Anm. 98.

<sup>98</sup> Pfeilschifter, (1932), 432, unterschätzte die Zahl der gewechselten Streitschriften. – Hanauer, S. II–X, zählt insgesamt 113 Schriften für und gegen Gassner. Obwohl Hanauer zahlreiche anonyme Schriften nicht aufschlüsselt, lassen sich doch die Fronten recht deutlich erkennen: Auf der Seite der Gegner Gassners ragt F. Sterzinger mit fünf (von 33) Schriften weit heraus. Ihm folgte der Passauer Domherr J. F. Graf von Auersperg (1734–1795), ein engagierter Aufklärer und Berater Kaiser Josephs II., später auch Fürstbischof von Passau, mit immerhin drei Streitschriften. Je zwei Schriften verfaßten der Augsburger Notar G. W. Zapf, (1747–1810), später kurmainzischer Geheimrat und kaiserlicher Hofpalzgraf, sowie der wallersteinische Geheime Rat und spätere Regierungsdirektor F. M. v. Schaden (1726–1790). – Unter den übrigen Autoren pro Sterzinger befinden sich protestantische Pastoren aus Memmingen und Leipzig, katholische Hofräte aus Würzburg und Wien, bisher nicht weiter identifizierte Autoren aus Berlin und Prag. Der obrigkeitliche Rückhalt der Aufklärer war inzwischen beträchtlich: Kaiser Joseph II. bezog ebenso Stellung wie Kurfürst Max III. Joseph von Bayern (und dessen Rat. v. Osterwald), die Erzbischöfe von Salzburg, Prag, Trier und Mainz, die Bischöfe von Würzburg, Augsburg und Konstanz. – Doch auch die Heerschar Gassners konnte sich sehen lassen: Unter 55 Schriften findet sich siebenmal der Rosenkreuzer und Leibarzt der Fürsten von Pfalz-Sulzbach, Dr. B. J. Schleiss von Löwenfeld, ebensooft der Prämonstratenserabt Oswald Loschert, der bereits in den Hexendebatten von 1749/50 und 1766/70 hervorgetreten war. Fünfmal publizierten der Augsburger Ex-Jesuit Alois Merz (1727–1792) und der Ellwängische Regierungsrat v. Sartori. Erwähnenswert sind auch noch zwei Schriften des Augsburger Ex-Jesuiten Zeiller („alii Savonarolam Exjesuitam esse credunt“), das skandalöse Gutachten der Ingolstädter Ex-Jesuiten M. Gabler, und B. Stattler (1728–1797) pro Gassner. Bekannt ist auch die anfängliche Begeisterung des Züricher Pfarrers J. K. Lavater (1741–1801). – Gestützt wurde Gassner durch die Fürstbischöfe von Regensburg, Eichstätt und Freising, den Fürstbischof von Kempten, den Hof in Pfalz-Sulzbach, sowie die Fürsten K. A. v. Hohenlohe-Schillingsfürst und Herzog Ludwig Eugen von Württemberg.

deutschsprachige Öffentlichkeit und dürfte damit eine der größten öffentlichen Debatten der deutschen Aufklärung darstellen.

Die Aufklärung hatte mittlerweile auch im katholischen Deutschland sowie Fuß gefaßt, daß zahlreiche Obrigkeiten administrativ gegen Gassner vorgehen. Die Erzbischöfe von Trier, Salzburg, Mainz und Prag wandten sich ebenso gegen den teuflischgläubigen Wunderheiler wie die Bischöfe von Augsburg (Personalunion mit Trier), Konstanz und Würzburg. Der Kurfürst von Bayern verbot bereits 1774 die Schriften Gassners und maßregelte 1775 die „Regierung“ in Amberg wegen dessen Unterstützung ebenso wie vier Ingolstädter Professoren, darunter den berühmten Ex-Jesuiten Benedikt Stattler<sup>99</sup>. Ihren Höhepunkt erreichte die katholische Kampagne mit dem Eingreifen Kaiser Josephs II., der dem Fürstbischof von Regensburg die weitere Förderung von Gassners Aktivitäten untersagte und dessen Exorzismen verbot. Schließlich kritisierte sogar noch der neugewählte Papst Pius VI. Gassners Ansichten über den Ursprung der Krankheiten<sup>100</sup>. Die Kanäle der Entscheidungsfindung in der Gassner-Frage sind noch nicht erforscht worden, doch zeigt sich bereits anhand des wenigen aufgearbeiteten Quellenmaterials, daß manche Fäden des Netzes, das den Spielraum Gassners immer weiter einengte und schließlich beendete, von München aus gesponnen wurden<sup>101</sup>.

Auch nach dem Ende des Gassner-Streits dauerte der Kampf gegen den Hexen- und Aberglauben unvermindert an. Sterzinger veröffentlichte bis zu seinem Tod 1786 noch mehrere ausführliche Schriften, in denen das zum Kampf gegen den Aberglauben notwendige Wissen handbuchartig zusammengefaßt war<sup>102</sup>. Die letzte legale Hexenhinrichtung 1782 im protestantischen Schweizer Kanton Glarus zog im deutschsprachigen Bereich erstmals(!) eine breite publizistische Empörung nach sich<sup>103</sup>. Katholische Zeitschriften wie das in Fulda erscheinende „Journal von und für Deutschland“ widmeten sich einem permanenten überkonfessionellen Kampf gegen Hexen- und Aberglauben<sup>104</sup>. Noch Ende der 1780er Jahre löste der Dillinger Physikprofessor Joseph Weber mit seiner Schrift „Die Nichtigkeit der Zauberey“ eine kleinere Debatte aus, die noch

<sup>99</sup> Fieger, 204–16; Pfeilschifter, (1932), 427 ff.; Hanauer, 140–219, mit weiteren Einzelheiten.

<sup>100</sup> Fieger, 218; Hanauer, 206–219. – Das Einschreiten der katholischen Obrigkeiten gegen die Ex-Jesuitenpartei und ihren Propheten Gassner befriedigte die katholischen ‚aufgeklärten‘ Ordensmitglieder zutiefst: „Wir lachen unterdessen und fühlen ein süßes Vergnügen.“ V. Dülmen, (1970), 111.

<sup>101</sup> Pfeilschifter, (1932), 427 ff.; Fieger, 225, weist auf die Verbindungen Sterzingers zu dem Erzbischof von Prag vor dessen Hirtenbrief gegen Gassner hin.

<sup>102</sup> F. Sterzinger, (1783); F. Sterzinger, (1785). – Sterzingers Wirken wurde in ganz Deutschland in Nachrufen gewürdigt. Journal von und für Deutschland 5 (1786), 273; Westenrieder, (1784), 233 f.

<sup>103</sup> Soldan/Heppelbauer, II, 327–331; Baschwitz, 466 f. – Wie schon im Gassner-Streit war auch jetzt wieder der schwäbische Publizist C. F. D. Schubart (1739–1791) engagiert.

<sup>104</sup> Wehn, 66–88, 169 ff.

einmal schlaglichtartig den in dieser Frage tiefen weltanschaulichen Graben beleuchtet, der zur Zeit der Illuminatenverfolgung und der Französischen Revolution immer noch zwischen der konservativen Exjesuiten-Partei und den gemäßigten katholischen Aufklärern mit klösterlichem Hintergrund bestand<sup>105</sup>. Freilich brachte auch die politisch restaurative Phase am Ende des 18. Jahrhunderts in der engeren Hexenfrage keine Rückschläge mehr. Auch inzwischen konservativ gewordene Honoratioren wie Westenrieder blickten mit großer Rührung auf die weltanschaulichen Kämpfe der Jahrhundertmitte zurück, die die Hexenverbrennungen beendet hatten. Sterzinger stieg zu einer Art nationalem Heros auf, dessen Tod 1786 von Hamburg bis Wien einmütig betrauert wurde. Der „Hexenkrieg“ erschien nachträglich als eine unwiderbringliche Pionierleistung an der Schwelle zu einer neuen Zeit:

„Diese Begebenheit gehört unter die manchen andern der damaligen Zeit, deren sich kein denkender Baier ohne Freudenthränen erinnert. O ihr angenehmen Unruhen! O ihr thätigen Tage voll heilsamer Kämpfe, wie süß und mächtig ist das Andenken an euch! Wie oft werdet ihr unsern Nachkommen das Urbild glücklicher Zeit für die Aufnahme bessern Denkens und des Muths unserer braven Nation seyn!“<sup>106</sup>

Die Nachrufe und Gedächtnisreden auf Sterzinger, die in der Regel in der Frage des Aberglaubens Bilanz ziehen, zeigen, daß bei der Zurückdrängung des Hexenglaubens ein starkes Stadt-Land-Gefälle zu beobachten war und daß die gebildeten Schichten ihn großteils abgelegt hatten. Kritische zeitgenössische Anmerkungen zeigen jedoch, daß in dieser Einschätzung auch Zweckoptimismus mitschwang<sup>107</sup>. Der Aberglaube in der Bevölkerung war nach wie vor in hohem Maße vorhanden. Bei den Plänen zur Klostersäkularisation am Ende des 18. Jahrhunderts durch Kurfürst Max IV. Joseph und seinen Geheimen Rat Montgelas wurde als maßgebliche Begründung angeführt, daß diese der Gesellschaft zur Last fielen, „indem sie auf deren Kosten leben und Unwissenheit und Aberglauben verbreiten“<sup>108</sup>. Noch im beginnenden 19. Jahrhundert war der staatlich-administrative Kampf gegen den Aberglauben in der Bevölkerung nicht abgeschlossen. Besonders der neugebildete Lehrerstand wurde nun mit der Bekämpfung des Aberglaubens betraut. Der Prozeß der „Entzauberung der

<sup>105</sup> J. Weber, Ungrund des Hexen- und Gespensterglaubens, Dillingen o. J.; Ders., Die Nichtigkeit der Zauberei, Salzburg 1787. – Dagegen wandte sich: Anonym, Über die Hexenreformation des Professors Weber zu Dillingen. Von einem katholischen Weltmanne, o. O. 1787. (Verfasser vermutlich aus dem Kreis der Augsburger Ex-Jesuiten). – „Ein anderer katholischer Weltmann zu Augsburg“ sprang Weber mit dem satirischen Titel bei: Anonym, Was hält man anderswo von Hexerei, Zauberei, Gespenstern, Amuletten, Ignazibohnen und geweihten Kräutern, Augsburg 1787. – Für die Aufklärer war das Thema passé. – Riezler, (1896), 315 ff.; Messerer, (1972), 674.

<sup>106</sup> Westenrieder, (1784), 342 f.

<sup>107</sup> Wehn, 159; Sterzinger, (1783), 32; Riezler, (1896), 315.

<sup>108</sup> Spindler, IV, 41 (Weis).

Welt“ konnte dadurch zwar beschleunigt werden, ist aber selbst heute noch nicht abgeschlossen<sup>109</sup>.

Trotzdem bildeten die beiden ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts eine Zäsur, mit dem die vorliegende Arbeit schließen kann. Unter dem „allmächtigen“ Minister Montgelas (1799–1817) wurde der ganze Südosten Deutschlands, darunter alle hier untersuchten Reichsstädte und Territorien, zu einem „Großstaat“ Bayern zusammengefaßt, der 1806 zum Königreich von Napoleons Gnaden aufstieg. Während dieser Zeit wurden alle Klöster säkularisiert, die Orden aufgehoben und ein säkulares Schulwesen mit allgemeiner Schulpflicht eingeführt. Neben den kleineren weltlichen wurden auch die geistlichen Territorien mediatisiert, darunter die Hochstifte Freising, Regensburg, Bamberg, Würzburg, Passau, Eichstätt und Augsburg, sowie Teile der Erzstifte Salzburg und Mainz und das Fürststift Kempten im Allgäu. In diesem von München aus regierten Zentralstaat nach französischem Muster wurden schließlich die Reformen durchgeführt, die von den Aufklärern im 18. Jahrhundert zwar schon zum Teil angestrebt worden waren, jedoch aufgrund der prekären innerstaatlichen Machtbalance nie hatten durchgeführt werden können. 1808 kam es zur endgültigen Aufhebung der Tortur im Kriminalprozeß. Die Folter war zwar im Laufe des vergangenen Jahrhunderts, vor allem nach der Jahrhundertmitte, schon eingeschränkt und seltener angewandt worden, zu ihrer Aufhebung im Kurfürstentum Bayern kam es dort jedoch erst 1803, im vergrößerten Gesamtstaat unmittelbar nach dessen Entstehung 1808<sup>110</sup>.

Die Aufhebung der Strafgesetzgebung gegen Zauberei und Hexerei erfolgte erst durch die Strafrechtsreformen Feuerbachs 1813<sup>111</sup>. Für die Aufklärer seit langem ein lächerliches Ärgernis, selbst auf dem Höhepunkt des „Hexenwahns“ umstritten, war die Macht der traditionsverhafteten gesellschaftlichen Kräfte erst jetzt soweit zurückgegangen, daß das nur noch auf dem Papier existierende Delikt endlich getilgt werden konnte.

<sup>109</sup> O. Schmidt, Brauchtum und Aberglauben in der Oberpfalz i. J. 1809, in: Verhandlungen d. Hist. Ver. Oberpfalz u. Regensburg 121 (1981), 489–502, gibt eine Art „Zwischenergebnis“ dieses Prozesses kurz nach dem gesellschaftlichen und staatlichen Umbruch. – Zur anhaltenden Akzeptanz des Hexenglaubens vgl. E. Wagner, Hexenglauben in Franken heute, in: Jb. f. fränk. Landesforschung 30 (1970), 343–356; H. Fink, Verzaubertes Land, Wien/Innsbruck/München 1973; I. Schöck, Hexenglaube in der Gegenwart. Empirische Untersuchungen in Südwestdeutschland, Tübingen 1978.

<sup>110</sup> Spindler, II, 1074–1076 (Hammermayer).

<sup>111</sup> Ebd., 1075; Riezler, (1896), 319.

## VII. Schlußbemerkungen

Bei einem derart vielschichtigen Thema wie dem des Hexenglaubens, der Hexenprozesse und -verfolgungen und des zeitgenössischen Umgangs mit der Hexenproblematik in der Frühen Neuzeit lassen sich die Ergebnisse einer problemorientierten vergleichenden Regionalstudie nicht leicht mit wenigen Worten zusammenfassen. In den drei folgenden kurzen Abschnitten soll dennoch versucht werden, einen knappen Überblick über einige wesentliche Erkenntnisse oder eventuell weiterführende Fragestellungen zu geben: Erstens bezüglich der „Hexenprozesse und Hexendiskussionen in Bayern“, zweitens bezüglich eines Vergleiches der hier untersuchten Region mit anderen Regionen. Abschließend folgen einige Bemerkungen zu der zentralen Frage über die Ursachen der großen Hexenverfolgungen der Frühen Neuzeit auf einer mehr abstrakten Ebene, wobei versucht werden soll, den regionalen bayrischen Befund in diese laufende Diskussion einzubringen.

### 1. Hexenprozesse und Hexendiskussionen in Südostdeutschland – Ein Resümee

Die quantifizierenden Quer- und Längsschnitte durch Teile des verfügbaren Quellenmaterials haben gezeigt, daß Hexenprozesse, Hexenhinrichtungen und Hexenverfolgungen nicht gleichmäßig, sondern zu bestimmten Zeiten gehäuft auftraten, während sie zu anderen Zeiten zahlenmäßig zurücktraten. Ganz deutlich läßt sich die Hexenproblematik in verschiedene Schichtungen aufteilen: Auf der Grundlage eines vermutlich relativ konstanten Glaubens an die Wirksamkeit magischer Zusammenhänge, dem Nährboden des Zauber- und Hexenglaubens, erhebt sich eine stärker zeitlichen Schwankungen unterworfenen Schicht von Hexereibesuldigungen und Anklagen wegen Zauberei oder Hexerei, deren Konjunkturen in Beziehung gesetzt wurden zu den in relativ kurzen Abständen auftretenden Agrarkrisen der Frühen Neuzeit<sup>1</sup>. Entgegen einer verbreiteten Ansicht führte nur eine geringe Zahl von Hexereibesuldigungen schließlich zu Hexenprozessen, bei denen am Ende eine Person als Hexe verbrannt wurde.

<sup>1</sup> Vgl. dazu Kap. II.1.–3. *Sozialgeschichtliche Annäherungen*. S. 45–112. – Angesichts des Umfangs der vorliegenden Arbeit wird hier noch einmal auf die der Zusammenfassung zugrundeliegenden Passagen verwiesen.

Nimmt man hinzu, daß fast 75% aller festgestellten Hexenverbrennungen innerhalb eines Zeitraums von weniger als fünfzig Jahren – zwischen 1586 und 1630 – stattgefunden haben, so wird man keine direkte Abhängigkeit zwischen Volksglauben und Hexenhinrichtungen, oder zwischen Agrarkrisen und Hexenhinrichtungen, annehmen können. Mittelbar stand beides stets im Hintergrund: Jede Denunziation oder Anklage<sup>2</sup> wegen Zauberei oder Hexerei speiste sich aus dem volkstümlichen Zauberglauben, und auch im Hintergrund der wenigen großen Hexenverfolgungen in der Region – um 1590, um 1600, um 1610, um 1614, um 1629 –, deren Durchführung allein in der Verantwortung der jeweiligen regionalen Obrigkeiten erfolgte, ist noch die „zugehörige“ Agrarkrise zu finden, voran die verheerenden Krisenjahre 1585–1589 und 1626–1628. Doch selbst in ausgesprochenen Krisenjahren wurden nur an wenigen Gerichtsorten Hexen hingerichtet, wenn man die gesamte Region im Auge behält. Von einigen zentralen Regierungsorten – z. B. Dillingen, München, Landshut, Wallerstein – abgesehen, scheinen Hexenhinrichtungen aus lokaler Perspektive überhaupt ein eher seltenes Ereignis gewesen zu sein. Ihre Konjunkturen werden erst auf regionaler Ebene sichtbar. Diese Beobachtung gilt noch mehr für die Hexenverfolgungen, also für jene charakteristischen Exzesse, die trotz ihrer insgesamt geringen Anzahl für einen Großteil der Hinrichtungen den Kontext bildeten. Insgesamt 14 größere und 36 kleinere, zusammen also 50 Hexenverfolgungen verteilen sich über einen Zeitraum von 200 Jahren in einem Gebiet von 38 000 qkm, das um 1600 von mehr als einer Million Menschen bevölkert wurde. Diese 50 Verfolgungen konzentrierten sich an 36 Gerichtsorten – allein das Herzogtum Bayern (ohne Oberpfalz) gliederte sich in etwa hundert Landgerichte. Auch wenn man davon ausgeht, daß sich im Zuge künftiger Forschungen noch einige kleinere Verfolgungen in den Quellen finden könnten<sup>3</sup>, zeigen diese Relationen doch, daß man es bei den Verfolgungen mit außergewöhnlichen Ereignissen zu tun hat, die in jeweils singulärer Weise aus dem normalen Quantum von Zauberei- und Hexereiklagen und -prozessen herausragen.

Entscheidend für die Durchführung von Hexenverfolgungen war ein gleichgerichtetes Interesse von Obrigkeit und „Untertanen“: Wo die Bevölkerung sich einer Verfolgung aktiv widersetzte, endete diese rasch. Wo sich die Regierung einer Verfolgung widersetzte, kam es gar nicht erst zu deren Entfaltung. In diesem Zusammenhang spielten in der untersuchten Region zwei Faktoren eine wichtige Rolle: Erstens wies die Gerichtsorganisation der Territorien bereits zur

<sup>2</sup> Der in der älteren Sekundärliteratur stets hervorgehobene Gegensatz von Akkusations- und Inquisitionsprozeß spielt praktisch keine große Rolle, weil auch im Inquisitionsverfahren (Ermittlung ex officio) mindestens ein Denunziant auftreten mußte, der in der Prozeßpraxis kläger-ähnlichen Status hatte: Bei fälschlicher Anzeige wurde er haftbar gemacht. – Vgl. dazu auch *Unverhau*, (1983), welche die gleiche Beobachtung zum Gegenstand eines ausführlichen Aufsatzes gemacht hat.

<sup>3</sup> Vgl. dazu die Erörterung der Ergebnisse der quantifizierenden Untersuchung *Zusammenfassung* am Ende von Kap. II.1.

Zeit der Hexenprozesse eine starke Zentralisierung auf, welche in der Regel garantierte, daß Hexenprozesse von den Regierungen entschieden wurden. Eigenmächtigkeiten obskurer Amtleute, die in der Sekundärliteratur im Anschluß an Friedrich Spee stets hervorgehoben werden – mit finanziellen, sexuellen oder sonstigen Interessen der lokalen Gerichtsmänner als Prozeßmotiv – spielten in der Region keine große Rolle. Übergriffe lokaler Beamter wurden, soweit sie an den Tag kamen, hart bestraft<sup>4</sup>. Zweitens wurden an die Beweisführung in Zauberei- oder Hexereifällen meist relativ strenge Kriterien angelegt. Dies hatte zur Folge, daß Hexereibesuldigungen für Denunzianten oder Kläger mit einem unkalkulierbaren Risiko verbunden waren. Die Verfolgungsbefürworter in der Region haben diesen für sie mißlichen Umstand stets beklagt. Außerdem war das Prozeßverfahren durch seine Umständlichkeit – ständig waren Boten zwischen Landgerichten und Zentralregierung unterwegs, Landrichter wurden in die Regierung zitiert, Regierungskommissare ritten an die Prozeßorte, zur Folterung der Hexen wurden kundige auswärtige Scharfrichter engagiert, Gutachten von fremden Juristen oder Universitäten wurden eingeholt – sehr kostspielig und endete fast immer – trotz der Konfiskationen<sup>5</sup> – mit einem erheblichen Defizit der Staatskasse bzw. der Verwalter der Pfliegergerichte, die ihre Kosten nicht ersetzt bekamen. Allenfalls die Scharfrichter zogen Gewinn aus ihrer Tätigkeit. Wenn in der Region Hexenprozesse durchgeführt wurden, kann man in aller Regel davon ausgehen, daß dem keine anderen Interessen als die Aufklärung eines gravierenden Hexereiverdachts zugrundelagen.

Die Genese solcher Hexereiverdächtigungen hat in den letzten Jahrzehnten das Interesse der internationalen Hexenforschung in erheblichem Maße auf sich gezogen<sup>6</sup>. Es zeigte sich jedoch, daß keines der meist recht schematischen Erklärungsmodelle für die Selektion von Hexen eine hinreichende Erklärung für die schließliche Hinrichtung bestimmter Personen bieten konnte. Meist wird nämlich übersehen, daß nur ein geringer Prozentsatz der Verdächtigten tatsächlich auf dem Scheiterhaufen landete. Häufig findet man in den Gerichtsprotokollen Bemerkungen darüber, daß bereits Eltern und Großeltern von Beschuldigten der Hexerei verdächtigt worden waren, ohne daß diese jemals deswegen angeklagt worden waren. Maß muß wohl die Eigengesetzlichkeiten der „magischen Volks-

<sup>4</sup> Vgl. Kap. IV.7. *Hinrichtung des Hexenrichters von Wemding*.

<sup>5</sup> Auch dies ist ein altes Motiv der Sekundärliteratur: Die Bereicherung der Richter. Schormann, (1981), 80–89, hat beispielhaft die Tragfähigkeit dieser These untersucht und zu Recht ihre Widersprüche dargelegt – In der vorliegenden Regionalstudie wurde die teilweise erhaltene und äußerst umfangreiche Rechnungslegung nicht nachgerechnet. Die negative Kostenbilanz des Fiskus geht unzweideutig aus zahlreichen internen Überlegungen der Regierungen hervor. Vgl. z. B. Kap. IV.4. *Neuansatz zur Hexenjagd*, wo die hohen Prozeßkosten in Relation gesetzt werden zu den zu erwartenden höheren Ernteerträgen bei Vernichtung der vermeintlichen Ernteschädiger.

<sup>6</sup> So zeigen etwa die Beiträge zu dem Sammelband von Degn, (1983), den „schulbildenden“ Einfluß des Macfarlaneschen, mikrosoziologischen Ansatzes.

kultur“<sup>7</sup>, die relative Unbeweisbarkeit von Hexereiverdächtigungen und das Risiko für den Kläger, sowie vermutlich einen gewissen Widerwillen von Landrichtern gegen Prozesse, die nur Schwierigkeiten mit der lokalen Bevölkerung oder der Zentralregierung mit sich brachten, in Rechnung stellen, um die relative Abstinenz von Hexenprozessen erklären zu können, wo doch alle Verfolgungsbefürworter betonten, daß das ganze Land voller Hexen und noch im kleinsten Dorf eine solche zu finden sei. Die exemplarische Untersuchung hat gezeigt, daß meist außergewöhnliche Umstände zusammentreffen mußten, um eine solche Verfolgung auszulösen. Der Rückgang der Verfolgungen nach 1590 erklärt sich durch die Verschärfung der Kriterien, die an solche außergewöhnlichen Umstände angelegt wurden<sup>8</sup>.

Das zentrale prägende Ereignis in der Hexenfrage war in Südostdeutschland die große Verfolgungswelle der Jahre um 1590. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es in der Region keine eigene Hexengesetzgebung, Nachrichten über Hinrichtungen wegen Hexerei sind außerordentlich spärlich. Zwar sind seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts Anzeichen für eine Rezeption des elaborierten Hexenbegriffs erkennbar (Nider, Hartlieb), doch konnte sich dieser offenbar bis zum Vorabend der großen Verfolgungswelle nicht durchsetzen. Augsburger Chronisten blickten unter dem Einfluß von Petrus Canisius in den 1560er Jahren erstaunt auf die Hexenprozesse im Südwesten, und noch zu Beginn der regionalen Verfolgungswelle von 1590 holte man die kundigen Scharfrichter aus dem früheren Einflußbereich der päpstlichen Inquisitoren Sprenger und Institoris<sup>9</sup>. Angesichts der Verbreitung von Tenglers „Layenspiegel“ kann man nur eine bewußte Verweigerung darin sehen, wenn pfalz-neuburgische Juristen wie Mumprecht oder die bayrischen Strafrechtskommentatoren Perneder, Hunger und Schrenck den inquisitorischen Hexenbegriff einfach ignorierten<sup>10</sup>. Die juristische und theologische Reflexion über das Hexereidelikt setzte in der Region erst ein, nachdem die Verfolgungen der Jahre um 1590 bereits begonnen und alle bekannten Maßstäbe gesprengt hatten. Katholische Juristen verwiesen auf die Verfolgungen von Sprenger und Institoris als Präzedenzfall, lutherische Juristen und Theologen betonten die vollkommene Neuartigkeit der Vorgänge oder stellten Bezüge zu einem vermeintlich bevorstehenden Weltende her.

Überspitzt könnte man sagen, daß die Verfolgungswelle von 1590 für die ganze Region Testcharakter besaß. Ohne große vorherige Erfahrungen folgte man innerhalb kurzer Zeit dem Vorbild des Fürstbischofs von Augsburg, Mar-

<sup>7</sup> Vgl. Kap. II.3, „Umgang mit Schadenzauber in der magischen Volkskultur“.

<sup>8</sup> Vgl. Kap. III.2. zu den auslösenden Momenten, Kap. III.6. zur Verschärfung der Kriterien. – Die ganze Diskussion der folgenden 40 Jahre hatte genau diese Kriterien zum Gegenstand. Im einzelnen unscheinbar, waren sie doch entscheidend.

<sup>9</sup> Vgl. Kap. II.2, III.1.

<sup>10</sup> Vgl. Kap. II.2. *Zurückweisung des Verfolgungsparadigmas*.



quard vom Berg<sup>11</sup>, der 1587 in zwei Gerichten seines Territoriums mit massiven Hexenverfolgungen begonnen hatte. Unabhängig, oder zumindest relativ unabhängig von Konfession, politischer, wirtschaftlicher und sozialer Struktur begannen innerhalb der drei nächsten Jahre Verfolgungen in den protestantischen Fürstentümern Pfalz-Neuburg und Ansbach-Bayreuth, den katholischen Hochstiften Freising und Eichstätt, dem Herzogtum Bayern, der Deutschordenskommande Ellingen, den Reichsstädten Nördlingen, Kaufbeuren, Weißenburg und Windsheim, den katholischen oder lutherischen Adelsherrschaften der Grafen von Oettingen, von Rechberg, der Fugger, der Erbmarschälle von Pappenheim, der Herren von Kaltenthal, von Geyern, von Randeckh, etc., des Domkapitels von Augsburg, den Besitzungen des Klosters Heilig Kreuz in Donauwörth, der Reichsstadt Donauwörth selbst. Auch Orte ohne Hexenhinrichtungen, wie die Reichsstädte Augsburg, Regensburg oder Nürnberg, die Reichsabtei Irsee, des Fürststifts Kempten oder Gerichte der Territorien Pfalz-Neuburg und Bayern führten Hexenprozesse in der aufgeregten Stimmung dieser Jahre durch. Die Ausdehnung dieser ersten und größten regionalen Verfolgungswelle reichte von den Alpen im Süden bis zum Main im Norden, also weit hinein in die nördlich angrenzende Region Franken, die damit fast gleichzeitig mit Südostdeutschland in stärkeren Kontakt mit dem Problem der Hexenverfolgungen kam: Aus den späteren Verfolgungszentren des Oberen Erzstifts Mainz sowie den Hochstiften Würzburg und Bamberg hört man nun erstmals Nachrichten über Hexenhinrichtungen, genauso jedoch aus den lutherischen Fürstentümern Ansbach und Coburg<sup>12</sup>. In Südostdeutschland fanden in den Jahren um 1590 allein zehn der vierzehn großen Verfolgungen und fünfzehn der 36 kleineren Verfolgungen statt, zusammen also etwa die Hälfte aller bisher in dieser Region entdeckten Verfolgungen. Von den bislang bekannten etwas mehr als 900 Hexenhinrichtungen in Südostdeutschland entfällt fast die Hälfte auf das Jahrzehnt um das Hauptverfolgungsjahr 1590, in dem allein über 250 Hexenverbrennungen durchgeführt worden sind und das den absoluten Höhepunkt der Hexenverfolgungen in der Region markiert<sup>13</sup>.

Damit ergibt sich das etwas paradoxe Phänomen, daß in der Region Beginn und Höhepunkt der Hexenverfolgungen zusammenfallen. Erklärbar wird dieses eigenartige Phänomen durch die doch relativ massive Kritik am Verlauf dieser ersten großen Verfolgungswelle, der, für die Zeitgenossen erkennbar, viele „Unschuldige“ zum Opfer fielen. Diese Erkenntnis führte in den meisten Territorien und Städten innerhalb kurzer Zeit zu einem Konsensbruch, der seinerseits ein Ende der Verfolgungen herbeiführte. Kritisiert wurden von den Verfolgungsgegnern nicht die Hexenprozesse an sich, jedoch alle wesentlichen Merkmale der

<sup>11</sup> Vgl. Kap. III.2.

<sup>12</sup> Die regionale Rekonstruktion der Verfolgungswelle in Kap. III.2.

<sup>13</sup> Vgl. Kap. III. *Die Verfolgungswelle von 1590.*

katastrophalen Verfolgungen der Jahre um 1590: die leichtfertige Verhaftung auf bloßen Verdacht hin, die zu geringen Kriterien für die Anwendung der Tortur, der große Spielraum, der den auf Hexenprozesse spezialisierten Scharfrichtern eingeräumt worden war, generell also die Anwendung eines unüblichen Prozeßverfahrens, welches die Verfolgungen erstmals in dieser Form in der Region ermöglicht hatte.

In unterschiedener Form ist ein Abrücken von dem kurzzeitig angewandten Verfolgungsparadigma in den protestantischen Territorien und Reichsstädten erkennbar: Die scharfe Form der Kritik der Obrigkeiten in Nördlingen und Ansbach lassen erkennen, daß hier größere Spielräume bestanden als unter katholischer Herrschaft. Der Stadtrat von Kaufbeuren distanzierte sich deutlich und öffentlich von den Verfolgungen, und in Nürnberg, das wegen seiner Leitfunktion mitbetrachtet werden mußte, richtete man keine Hexen hin, sondern einen ehemaligen Gehilfen des Eichstätter Scharfrichters, der auch in der Reichsstadt Hexenprozesse hatte provozieren wollen. Die durch konfessionelle Polemik abgestützte Distanzierung von den Hexenverfolgungen erwies sich für die nächsten Jahrzehnte als relativ stabil: Soweit erkennbar wurden nun keine Verfolgungen mehr durchgeführt. In Donauwörth und Pfalz-Neuburg kam es erst wieder nach der Durchführung der Gegenreformation zu Hexenverfolgungen. Diese wurden in der Region mehr und mehr als katholische Angelegenheit betrachtet. Zwar wurde nicht die Existenz von Hexen generell bestritten, doch wurden doch gewisse inhaltliche Abstriche an der elaborierten Hexenvorstellung vorgenommen: In Anlehnung an Weyer, Goedelmann und die lutherische Orthodoxie in Württemberg bezweifelte man den Wert des sogenannten Hexenzeichens und der Tränenprobe, die Möglichkeit des Fluges durch die Luft und damit auch der Vorstellung von den nächtlichen Hexentänzen, welche stets die Grundlage für die Ausdehnung der einzelnen Prozesse zu Verfolgungen gewesen war. Tendenziell wurde damit das Hexereideli auf Schadenzauber und Teufelspakt reduziert. Die von Midelfort im deutschen Südwesten festgestellte konfessionelle Polarisierung in der Hexenfrage findet sich damit auch in Südostdeutschland.

Durch die Erfolge der Gegenreformation wurde Südostdeutschland in den Jahrzehnten nach 1590 zu einer fast rein katholischen Region, in der sich nur einige kleinere Adelsherrschaften und – abgesehen von Donauwörth – die Reichsstädte dem Druck der gegenreformatorischen Vormacht Bayern entziehen konnten. Entscheidend für die weitere Entwicklung in der Hexenfrage wurde daher die Haltung der Katholiken, speziell der im Herzogtum Bayern. Auch in den katholischen Territorien gibt es 1590 deutliche Hinweise auf einen Konsensbruch in Bezug auf die Zulässigkeit der laufenden Hexenverfolgungen, die kurze Zeit später zum Stillstand kamen. Anders als in den protestantischen Gebieten erfolgte hier jedoch keine Demontage des elaborierten Hexenbildes, welches scheinbar durch die scholastische Theologie abgestützt und dadurch vor inhaltlichen Angriffen gesichert war. Hinzu kam, daß die führenden katholischen

Theologen der Region – die Jesuiten Petrus Canisius, Gregor von Valentia, Jacob Gretser, später Adam Contzen und Jeremias Drexel – vollkommen von der Richtigkeit des elaborierten Hexenbegriffes überzeugt waren und aktiv an den Fürstenhöfen und an der Universität Ingolstadt für eine unnachsichtige Haltung in der Hexenfrage eintraten. Ihrem Einfluß war es zu verdanken, daß auch auf katholischer Seite eine konfessionelle Verhärtung des Standpunkts auftrat, der Zweifel an dem elaborierten Hexenbild in seiner Prägung durch den Trierer Weihbischof Binsfeld von vornherein mit protestantischer Ketzerei gleichsetzte<sup>14</sup>. Unter dieser Voraussetzung war ein zukünftiger Konflikt zwischen den katholischen Verfolgungsbefürwortern und den Verfolgungsgegnern absehbar.

Dieser grundsätzliche Konflikt flammte bei Gelegenheit eines großen Hexenprozesses im Jahr 1600 auf, der von Vertretern der Verfolgungspartei mit exemplarischer Härte durchgeführt worden war. Ihrem Plan zur Ausdehnung dieses Prozesses zu einer allgemeinen großen Verfolgung widersetzte sich jedoch eine Gruppe hoher Beamter, Adelige und Juristen in München und Ingolstadt. An der Spitze dieser Verfolgungsgegner standen die Geheimen Räte von Herwarth, von Donnersberger und von Rechberg, die als Oberstkanzler, Landschaftskanzler und Obersthofmeister zugleich die höchsten politischen Beamten des Landes waren. Die Verfolgungspartei vermutete das Zentrum des Widerstandes in den Juristen Donnersberger und Herwarth, die ihrer Ansicht nach durch Manipulationen den Widerstand in München und an der Universität Ingolstadt koordinierten<sup>15</sup>. Vor allem die herausragende Figur Dr. Johann Georg Herwarths von Hohenburg, der neben seiner politischen Schlüsselstellung Zeit fand für mathematische und naturwissenschaftliche Studien – bekannt ist sein Briefwechsel mit Kepler –, zog den Ärger der Verfolgungsbefürworter so sehr auf sich, daß er als „Zauberer“ beschimpft wurde. Die Argumentation der katholischen Verfolgungsgegner klammerte die wenig Erfolg versprechende inhaltliche Kritik an der elaborierten Hexenvorstellung aus und konzentrierte sich auf die prozessualen Aspekte der Hexenverfolgungen. Mit Naturrecht und „Vernunft“ als Legitimation vertraten sie gegen die Autoritäten der Verfolgungsbefürworter die Ansicht, daß in einer so unsicheren Materie wie der der Hexenprozesse nicht geringere, sondern strengere Maßstäbe an die Indizien (für Inhaftierung, Torturanwendung und Hinrichtung) angelegt werden mußten, zumal auch von den Theologen zugegeben wurde, daß viele angebliche Taten und Erlebnisse der Hexen in Wirklichkeit nur Vorspiegelungen des Teufels waren und damit nur in der Vorstellung der vermeintlichen Hexen existierten<sup>16</sup>. Die Vertreter der Verfolgungspartei machten gegen diese Vorstellungen geltend, daß strengere Maßstäbe jede Verur-

<sup>14</sup> Vgl. Kap. IV.3. *Verhärtung der katholischen Position.*

<sup>15</sup> Vgl. Kap. IV.4. *Formierung der Gegenpartei in Bayern.*

<sup>16</sup> Tanner, I, 994.

teilung von Hexen verunmöglichen und somit das Ziel der Verfolgung der Hexen verhindern würde.

Da sich die beiden konträren Parteien innerhalb Bayerns gegenseitig blockierten, sollte ab 1601 eine systematische Befragung katholischer Autoritäten eine autoritative Entscheidung in dieser Frage herbeiführen. Befragt wurden die Universitäten Ingolstadt, Dillingen, Freiburg, Padua und Bologna, die gelehrten Dämonologen Rémy und Delrio und die Obrigkeiten der katholischen Territorien Kurmainz, Kurköln und Kurtrier und der Markgrafschaft Baden. Zur großen Enttäuschung der Verfolgungspartei in Bayern führte diese Umfrage jedoch keinen Schritt weiter, denn der Riß zwischen Verfolgungsbefürwortern und Verfolgungsgegnern zog sich um 1600 quer durch das katholische Europa. Die innerbayrischen Kämpfe um eine angemessene Einschätzung und Behandlung der Hexenfrage fanden keinen anerkannten äußeren Schiedsrichter und dauerten schließlich die ersten eineinhalb Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts an. Ausdruck der ständigen Auseinandersetzungen sind jene außergewöhnlich zahlreichen Gutachten, Instruktionen und Mandate in der Hexenfrage, die bereits seit langem in der Sekundärliteratur zitiert werden und den Eindruck besonders heftiger bayrischer Hexenverfolgungen suggeriert haben. Tatsächlich waren jedoch nicht die Verfolgungen besonders heftig, sondern die Auseinandersetzungen um Hexenprozesse. Neben dem erwähnten Prinzipienstreit zwischen 1601 und 1604 wurden die zuständige Zentralbehörde, der Hofrat, vor allem in den Jahren 1607 bis 1612 von schweren Auseinandersetzungen erschüttert. Mit drei kleineren Verfolgungen in Donauwörth, Wemding und Landshut schien die Verfolgungspartei 1609 noch einmal die Oberhand zu gewinnen, bevor sie in den Jahren 1611–1613 mit der Beendigung dieser Verfolgungen, dem Nachweis unrechtmäßiger Prozeßführung in Wemding, der Verhinderung der Publikation des Hexenmandats und der Hinrichtung des Hexenrichters von Wemding eine Serie empfindlicher Niederlagen einstecken mußte.

Der Widerstand gegen Hexenverfolgungen wurzelte in Bayern im Land selbst, bei den eingesessenen Schichten des Bürgertums und des Adels, möglicherweise auch in breiteren Schichten der Bevölkerung<sup>17</sup>. Wortführer dieses Widerstands waren Vertreter des Landadels wie v. Haslang, aus städtischem Patriziat aufgestiegene Beamte wie Herwarth (Augsburg), Donnersberger und Barth (München), Jocher (Mauterndorf), Ingolstädter Juristen wie Hell und die Denichs, die Magistrate der großen Städte München und Ingolstadt und deren politische Beamte wie der Münchner Stadtschreiber Dr. Locher. Später wurde dieser Widerstand von bayrischen und Tiroler Jesuiten aufgegriffen und vehement verteidigt. Noch Anfang 1601 galten die Jesuiten den Verfolgungsbefürwortern als zuverlässige Bundesgenossen, doch hat in diesem Jahr mit Adam Tanner erst-

<sup>17</sup> Vgl. Kap. III.5 *Konsensbruch.*

mals einer der führenden Jesuiten offen diese Front verlassen. Tanner, der die regioale Verfolgungswelle von 1590 in Schwaben und Bayern miterlebt hatte, befand sich 1601 nach seinem siegreichen Abschneiden bei dem bedeutsamen Regensburger Religionsgespräch dieses Jahres auf dem Höhepunkt seines Ansehens, was vielleicht einen offenen Frontwechsel erst ermöglichte. Tanners eigene Argumentation glich in vielen Punkten der Argumentation der Vertreter der Partei der Verfolgungsgegner in der Regierung in München. In den 1620er Jahren läßt sich eine ganze Gruppe bayrischer Jesuiten als Gegner der Verfolgungen ausmachen, darunter mit Hell und Denich Söhne der oben genannten Ingolstädter Professoren. Überregionale Bedeutung gewann die gemäßigte bayrische Haltung in der Hexenfrage durch ihre Veröffentlichung in den moraltheologischen Standardwerken Tanners und Laymanns in den 1620er Jahren, die weithin beachtet wurden und nicht nur Friedrich Spee, sondern auch den Lutheraner Meyfahrt und den Calvinisten Löher beeinflussten. Die Ansichten Tanners und Laymanns wirkten in Südostdeutschland schulbildend und autorisierten früh eine gemäßigte Haltung in der Hexenfrage im 17. Jahrhundert<sup>18</sup>.

Die Aussage, daß der Widerstand im Land selbst wurzelte, mag auf den ersten Blick wie eine Tautologie wirken. Betrachtet man die herausragenden Verfolgungsbefürworter, so eröffnet sich ihr Sinn: Als Ideologen findet sich eine aus allen Ländern Europas zusammengewürfelte Schar: Die Jesuiten Canisius, Gregor von Valentia, Delrio und Gretser aus Holland, Spanien, Belgien und Baden; die Juristen Fachineus und Gilg aus Italien, die Hofräte Fickler und Vagh aus Württemberg und Schleswig, die Sekretäre Gewold und Albertinus aus der Oberpfalz und aus Hessen. Vagh und Gewold waren Konvertiten. Natürlich gab es auch einheimische Verfolgungsbefürworter wie den überangepaßten Hofratskanzler Wagnereckh. Doch wurde bereits von den Zeitgenossen bemerkt, daß die landsässigen Räte auf der Ritterbank und im Geheimen Rat weniger Verfolgungsneigung zeigten als die stärker theorie- und autoritätsgläubigen Räte auf der Gelehrtenbank des Hofrates. Immer wieder wurde von den Verfolgungsbefürwortern ausdrücklich als vorteilhaft hervorgehoben, daß landfremde Kommissare nicht durch Rücksichten auf Familie, Verwandtschaft und andere gesellschaftliche Bindung an ihrer Verfolgungstätigkeit gehindert werden würden<sup>19</sup>. Gerade dieses Einzelgängertum, bedingt durch den geistlichen Stand (Jesuiten) oder ideologische Starrheit, verhinderte zusammen mit der weltfremden Verschwörungstheorie, die hinter jeder abergläubischen Bauersfrau einen Dämon witterte, letztlich eine Integration dieser Verfolgungsbefürworter. Während man

<sup>18</sup> Vgl. Kap. IV.4, V.1.

<sup>19</sup> So legt ein Gutachten von 1628 umständlich dar, die Ingolstädter Professoren Dr. Waizenegger und Dr. Denich seien gegen Hexenprozesse, weil sie um ihre Angehörigen fürchteten. Dagegen sei der Eichstätter Hexenkommissar Dr. Kolb, erfolgreich, weil er am Ort „weder Vatter noch Mutter, Schwester noch Bruder und keine Kinder habe, dannhero sowohl jetzo als ins khünfftig kein affectus bey ihme nit so bald zu besorgen ...“. HStAM, GR 323/16, fol. 28–28 v.



Abb. 17 Adam Tanner, Theologia Scholastica, Tomus 3, Ingolstadt 1627.

die Namen der eingesessenen Verfolgungsgegner über Generationen hinweg in den Stadträten und Regierungen, unter den Jesuiten und an der Universität Ingolstadt findet, konnte sich letztlich keiner der Verfolgungsbefürworter dauerhaft etablieren<sup>20</sup>.

Betrachtet man die Opfer der Hexenprozesse und -verfolgungen, so findet man, daß die Opfer der ersten großen Verfolgungen um 1590, dann noch einmal um 1630, weitgehend dem Klischee der inquisitorischen Hexentheorie, die so wunderbar mit bestimmten Schichtungen des Volksglaubens harmonierte, entsprachen: Meist handelte es sich um alte Frauen<sup>21</sup>. Wegen der anfänglichen Kompromißlosigkeit der Verfolgung expandierten diese Verfolgungen von 1590 nicht nur geographisch, sondern auch „sozial“. Innerhalb kürzester Zeit war die lokale Honoratiorenschicht betroffen und die Denunziationen wiesen darüber hinaus auf den Adel. Obwohl es auch solche Überlegungen gab, rückte man nicht von der grundsätzlichen strafrechtlichen Gleichbehandlung von Arm und Reich ab<sup>22</sup>, da die Verfolgungen wegen des gleichlautenden populären Standardvorwurfs sonst ohnehin nicht weiter durchführbar gewesen wären. Der soziale Zusammenhalt zwischen den Schichten und Ständen war vielmehr so groß, daß man generell bei der Behandlung von Hexereibeschildigungen wieder vorsichtiger wurde und sich gewissermaßen dem früheren Zustand wieder annäherte. Die Folter wurde zwar weiterhin häufig angewandt – wie in allen anderen Strafverfahren – doch war die Problematik von erfolgten Geständnissen durchaus bekannt, ihr Wert war geringer als der von freiwilligen Aussagen und reichte in der Regel ohne eine Kumulation von erschwerenden Umständen – gleichlautende Zeugenaussagen, materielle Indizien, Häufung merkwürdiger Vorgänge oder Vorfälle in eindeutiger Beziehung zur verdächtigten Person – nicht zu einer Verurteilung aus.

<sup>20</sup> Vgl. Kap. IV.4. *Die Partei der Verfolgungsbefürworter. Die Partei der Verfolgungsgegner.* – Eine Ausnahme bildete hier der bayrische Hofratskanzler Wagnereckh, dessen drei Söhne alle dem Jesuitenorden beitrugen. Heinrich Wagnereckh SJ (?–1664) spielte zeitweise an der Jesuitenhochschule Dillingen eine herausragende Rolle. Wir finden ihn genau in den Fußstapfen seines unbelehrbaren Vaters: „Weniger durch wissenschaftliche Fundierung als durch kirchenpolitische Wirkung zeichneten sich aus die vielen Streitschriften des unversöhnlichen Heinrich Wagnereckh aus München, des entschieden literarischen Vorkämpfers der Gegenreformation während des Dreißigjährigen Krieges.“ Spindler, III/2, 1155 (Kraus). – Nicht anders urteilte Duhr, II/1, 479; Riezler, VI, 382f.

<sup>21</sup> Ein exakter Prozentsatz bzw. ein Durchschnittsalter kann auf der Grundlage des vorhandenen Quellenmaterials nicht gegeben werden, doch spricht das zeitgenössische Stereotyp für sich. – Außerdem gibt es Zahlen von einzelnen Verfolgungen: Bei 31 in Nördlingen hingerichteten Frauen (abzüglich der prozeßauslösenden jungen Närrin) liegt das Durchschnittsalter bei 50 Jahren, bei Beginn der Verfolgung (in den ersten beiden Bränden, geistesranke Personen abgerechnet) jedoch bei 68 Jahren. – Das Durchschnittsalter von 47 in der Grafschaft Werdenfels verbrannten Frauen im Jahr 1590 betrug 57 Jahre, das Durchschnittsalter der zwölf ältesten Frauen immerhin 77 Jahre. Auch bei anderen Verfolgungen von 1590 gaben verhörte Frauen zum Teil an, sie hätten noch den Bauernkrieg erlebt.

<sup>22</sup> Zum Mechanismus der Verfolgungen Vgl. Kap. III.4.

Natürlich konnte es auch weiterhin Ausnahmen von dieser Regel geben. Beispiele dafür sind die Verfolgungen in Wemding 1609 und 1630, in Neuburg und Reichertshofen 1630, in der Fuggerherrschaft Wasserburg 1656–60, in der protestantischen Reichsstadt Memmingen 1663–1668. All dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß generell in den Hexenprozessen der Region relativ vorsichtig vorgegangen wurde, daß in der Regel gegen der Hexerei verdächtige Personen nicht schärfer vorgegangen wurde als gegen andere Verdächtige, wobei zu berücksichtigen ist, daß nach Ansicht der Zeitgenossen schädliche Zauberei ein sehr reales Delikt in unmittelbarer Nachbarschaft zur Giftmischerei sein konnte. Nachforschungen schienen also oft durchaus angebracht zu sein, auch wenn man der Realität übernatürlicher Vorgänge skeptisch gegenüberstand, was bei einem Teil der gebildeten Schichten im 17. Jahrhundert der Fall war. Dabei steht außer Frage, daß große Teile der Bevölkerung dem Hexenglauben unkritisch gegenüberstanden. Wie die gesellschaftliche Ächtung von Hexenverfolgern, die Zurechtweisung übereifriger Richter und die Hinrichtung des Hexenrichters von Wemding jedoch zeigen, waren den Verfolgungsbefürwortern trotzdem enge Grenzen gezogen<sup>23</sup>.

Die relative Vorsicht führte letztlich zu einer gravierenden Veränderung des von Verfolgungen betroffenen Personenkreises: Waren um 1600 hauptsächlich alte Frauen aus fast allen sozialen Schichten in Gefahr, so reduzierte sich im Verlauf des 17. Jahrhunderts der Kreis der Betroffenen nicht nur immer mehr auf die Unterschichten, sondern speziell auf Kinder und Jugendliche, und zwar zu einem großen Teil junge Männer(!). Der Grund dafür liegt wohl darin, daß die oft in vagabundierenden Banden lebenden Jugendlichen zu zaubern versuchten und sich – wie überhaupt Kinder häufiger, was von den Aufklärern auf deren mangelhafte Erziehung zurückgeführt wurde – „freiwillig“, das heißt: ohne Folteranwendung, schuldig bekannten. Kinderprozesse, und dazu gehörten neben den Zauberbuben- auch die Hexenfamilienprozesse dieser Zeit, waren zwar wegen Fragen der Zurechnungsfähigkeit bzw. der Strafmündigkeit nicht ganz unproblematisch und nicht selten verzichtete man bei Kindern auf Bestrafung und ordnete nur christliche Erziehung an. Den Juristen stellte sich hier jedoch noch ein anderes Problem: Wenn man nicht einmal mehr geständige Hexen hinrichten wollte, wann sollte man dann überhaupt noch Hexen hinrichten?<sup>24</sup>

Überraschenderweise blieb die „magische Volkskultur“ von den Hexenverfolgungen in der Region ziemlich unberührt. Zwar stießen sich orthodoxe Vertreter

<sup>23</sup> Vgl. Kap. IV.4 und IV.6.–7.

<sup>24</sup> Vgl. Kap. V.2. *Die neuen Hexen: Von der alten Frau zum jungen Mann.* – Die Aufklärer waren sich dieses historischen Hergangs durchaus bewußt: Sterzinger, (1767), 42, schrieb, seit hundert Jahren seien Hexenverbrennungen so selten, daß man sie leicht zählen könne. – Mayer, (1767 a), 7f., schreibt, seit 130 Jahren seien die Regeln des Hexenhammers nur mehr selten angewandt worden. – Rübel, (1758), 131, weist auf die Reduktion der „Hexen Gesellschaft“ auf „lauter Canaillen-Volk, Bettler oder armer Leute Kinder von zehn, zwölf und fünfzehn Jahren“ hin.



der Konfessionen immer wieder an den Bräuchen und Handlungen der Bevölkerung. Die magischen Praktiken bis hin zur Teufelsbannung zum Zwecke des Schatzgrabens – um vom Tragen von Amuletten, Liebeszauber, Gegenzauber gegen Verhexung, Verwendung von Zaubersprüchen gegen Krankheit und für die Fruchtbarkeit von Mensch, Vieh und Feld ganz zu schweigen – erwiesen sich jedoch als unausrottbar. Sie wurden im 18. Jahrhundert noch genauso ausgeübt wie in den drei Jahrhunderten zuvor. Manche dieser Bräuche und Handlungen waren vermutlich älter als die christliche Kirche selbst und trotz aller Purifizierungsbemühungen von Kirchenreformern war nicht nur die Volkskultur weiter davon durchdrungen: Das Verhältnis zwischen Hochreligion und magischer Volkskultur kann wohl kaum, wie bei Muchembled<sup>25</sup>, als einseitiger Akkulturationsprozess gesehen werden, sondern eher als dialektische Wechselbeziehung zumindest in den ländlichen Gebieten, wo sich das christliche Leben noch im 18. Jahrhundert mit Wetterschießen, Wetterläuten, Flurumgängen zur Hebung der Fruchtbarkeit und Schluckzetteln gegen Krankheiten des Viehs, Benediktuspfeffnigen und Scheyrerkreuzchen gegen Verhexung in einer Form präsentierte, die sich für aufgeklärte katholische Theologen kaum von den Zauberversuchen der Bevölkerung unterschied<sup>26</sup>.

Bezeichnenderweise verliefen die Frontlinien in der katholischen Schlußdebatte über das Hexenthema in den 1760er Jahren entlang beider Themen: Das vielgesichtige kirchliche Brauchtum wurde von den Aufklärern zusammen mit dem Hexenglauben angegriffen und von konservativen Theologen zusammen verteidigt. Das Hexenthema war in ganz anderer Form Gegenstand der Debatte als zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Damals hatte sich der Hexenwahn auf seinem Höhepunkt befunden und das Bestreben der Verfolgungsgegner war es gewesen, die Volksmagie vom Hexenverbrechen abzutrennen, um eine Verheerung des Landes durch dauernde Hexenbrände zu verhindern. Die Existenz des Hexenverbrechens war relativ unumstritten, zumindest konnten abweichende Ansichten wegen des konfessionellen Druckes nicht geäußert werden. In der Debatte des 18. Jahrhunderts dagegen spielten reale Hexenhinrichtungen nur mehr eine untergeordnete Rolle. Zwar ging es den aufgeklärten Theologen, „Politikern“ und Publizisten um die Abstellung künftiger Hexenbrände, die theoretisch immer noch möglich waren (Kempten 1775!), ihre Argumentationstaktik, Hexenglauben und „magische“, kirchlich sanktionierte Bräuche in einen Topf zu werfen und zusammen der Lächerlichkeit preiszugeben, zielte aber sehr viel weiter. Im Rahmen des staatskirchenrechtlichen Reformprogramms der Aufklärer um Osterwald ging es um eine generelle Zurückdrängung des kirchlichen Einflusses in der Gesellschaft, der die Aktionsmöglichkeiten des Staates und damit

<sup>25</sup> Muchembled, (1982), 232–276. – Hier wird von „kultureller Eroberung der Landgebiete“ (Ebd., 233) und „geistiger Unterwerfung der ländlichen Gebiete“ (Ebd., 241) gesprochen.

<sup>26</sup> Vgl. Kap. VI.3. *Öffentliche Debatte und Sieg der Aufklärung.*

auch der Aufklärer behinderte. Das Hexenthema eignete sich dazu in geradezu idealer Form: Da die Frühaufklärung in Bayern großteils in einer Reihe der zahlreichen Klöster des Landes Boden gewonnen hatte, andererseits die Ordenstheologen das traditionalistische Rückgrat der Landeskirche bildeten, wurde eine Auseinandersetzung von explosiver Sprengkraft in die Reihen der Kirche hineingetragen. Es hieße zwar, das Eigeninteresse der geistlichen Aufklärer (Jordan Simon, Sterzinger, Braun etc.) gering zu schätzen, wollte man die ganze Debatte nur als geschickten Schachzug im Interesse einer Säkularisierung der Gesellschaft durch einige Aufklärer sehen. Letztlich war jedoch genau dies der Effekt und von einigen aufmerksamen Zeitgenossen wurde der „Bayerische Hexenkrieg“ auch so gesehen<sup>27</sup>.

Auf einer abstrakteren Ebene lassen sich im Übrigen durchaus Gemeinsamkeiten sehen zwischen der Debatte des frühen 17. und der des mittleren 18. Jahrhunderts. Auch die „kalten und politischen Christen“ um 1600 strebten eine Zurückdrängung jener fanatischen autoritätsgläubigen Religiosität an, wie sie manchen Eiferern im Dienste ihrer Konfession zu eigen war. Nicht scholastische Autoritäten und konsequente Anwendung theologisch ermittelter Wahrheiten, sondern säkulares Distinktionsvermögen entlang der Leitlinien von Vernunft und Naturrecht hatten diese Verfolgungsgegner im Sinn gehabt, wobei beide Begriffe freilich noch eine andere Färbung besaßen als in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Das Gutachten von 1608 zeigt jedoch, daß Staatsräson und common sense von den Verfolgungsgegnern als Argumente gegen das ideologisch motivierte Verfolgungsverlangen erfolgreich eingesetzt werden konnten.

## 2. Strukturen und Regionen im Vergleich

In der vorliegenden Studie wurden zwei Gebiete als „Region“ zusammen untersucht, die in historischen Abhandlungen wegen ihrer unterschiedlichen Entwicklung und weitgehenden Gegensätzlichkeit sonst eher getrennt behandelt werden. Gerade diese Heterogenität sollte jedoch den exemplarischen historischen Test erlauben, ob gewisse strukturelle Merkmale eines Gebiets zwangsläufig zu einer erhöhten Anfälligkeit für Hexenverfolgungen geführt haben<sup>28</sup>. Das Ergebnis war erstaunlich: Im Wesentlichen folgten die Reichsstädte und Territorien der Region Südostdeutschland einem einheitlichen Verfolgungsmuster! Zwar hat es

<sup>27</sup> Ebd., – Interessant in diesem Zusammenhang sind die Kommentare des H. Ch. Frh. von Senckenberg (1704–1768) aus Wien, der nicht nur Lochstein- und Hexendebatte in einem Atemzug nennt, sondern generell über die Stoßrichtung der Aufklärer schreibt: „Das Reich des Aberglaubens wird nun auch in Baiern mit Macht zerstört.“ Messerer, I, 631–633.

<sup>28</sup> Vgl. Kap. I.2. *Hexenprozesse und Hexendiskussionen als Forschungsproblem.*

auch innerhalb der in vielfacher Hinsicht heterogenen Region Unterschiede gegeben, doch erscheinen diese im Vergleich zu benachbarten Regionen gering: Beginn und Höhepunkt der Verfolgungen fielen in den Jahren um 1590 zusammen, danach wurden sie drastisch eingedämmt.

Vergleicht man damit die drei benachbarten Regionen im Westen, Süden und Norden, wird der Unterschied deutlich: Südwestdeutschland hatte bereits 100 Jahre früher bedeutende Hexenverfolgungen gesehen und dort war die Verfolgungstradition nie mehr ganz abgerissen. Die Verfolgungen setzten dort fast ein Vierteljahrhundert früher ein als in Südostdeutschland, und sie erreichten ganz andere Dimensionen<sup>29</sup>. In den österreichischen Alpenländern waren ebenfalls 1485 Hexenverfolgungen durch die päpstliche Inquisition begonnen worden, jedoch am Widerstand der Bevölkerung von Innsbruck, der Tiroler Landstände, des Bischofs von Brixen etc. gescheitert<sup>30</sup>. Die Hexenverfolgungen blieben auch nach 1560 gering und nahmen erst zwischen 1675–90 – sehr spät – größere Formen an<sup>31</sup>. In Franken begannen erste Verfolgungen etwa zur gleichen Zeit wie in Südostdeutschland, steigerten sich jedoch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts soweit, daß sie – wie in Südwestdeutschland – viermal so stark wurden wie in Österreich oder Südostdeutschland<sup>32</sup>.

*Verfolgungsintensität in vier benachbarten Regionen – Süddeutschland und Österreich<sup>35</sup>*

Region	Hexenverbrennungen (Mindestzahl = 100%)	Intensität der Verfolgung
Südostdeutschland	900	1562–1600 : 55% 1601–1650 : 26% 1651–1700 : 11% 1701–1775 : 9%
Österreich	900	1562–1600 : 6% 1601–1650 : 15% 1651–1700 : 63% 1701–1750 : 7%
Südwestdeutschland	4000	1562–1600 : 33% 1601–1650 : 60% 1651–1700 : 13% 1701–1757 : 1%
Franken	4000	1562–1600 : 9% 1601–1650 : 85% 1651–1700 : 5% 1701–1749 : 1%

<sup>29</sup> Midelfort, (1972).

<sup>30</sup> Byloff, (1934).

<sup>31</sup> Dazu die Übersichtsgraphik bei Byloff, (1934), 160.

<sup>32</sup> Vgl. Kap. II.1., III.2., IV.3. und 8.

Vergleicht man Ausmaß und zeitliche Verteilung der Verfolgungsintensität in den vier benachbarten Regionen, so kann man bemerken, daß Franken und Südwestdeutschland, die beide der „Kernzone der Hexenverfolgung“ im Reich angehörten, den Höhepunkt der Verfolgungen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts – genauer gesagt zwischen 1600–1630 – erlebten, während sich Südostdeutschland und Österreich in diesem Dritteljahrhundert zurückhielten. In Südostdeutschland waren die Verfolgungen zu diesem Zeitpunkt bereits eingedämmt worden, in Österreich war es dagegen zu gar keiner Verfolgungswelle gekommen, sondern nur zu wenigen lokalen Verfolgungen, die untereinander nicht in „wellenartigem“ Verhältnis gestanden hatten. Hinzu kommt, daß bei den späten Hexenprozessen in Österreich und Südostdeutschland zwischen 1650 und 1750 ein ganz anderer Personenkreis verdächtigt wurde, nämlich tendenziell mehr junge Männer als alte Frauen<sup>34</sup>. Zusammengenommen ergeben sich also beträchtliche regionale Unterschiede.

In der Sekundärliteratur wird immer wieder die Frage aufgeworfen, inwieweit derartige Unterschiede mit gewissen strukturellen Faktoren wie Wirtschafts- und Sozialstruktur, politischer und administrativer Struktur, Konfessionszugehörigkeit etc. in Beziehung zu setzen seien, letztlich also nach einem Schema erklärbar seien. Man muß es wohl der Ratlosigkeit der Interpreten zuschreiben, wenn sogar topographische Unterschiede zwischen den Regionen zur Erklärung herangezogen wurden<sup>35</sup>. Zweifellos hätte die Möglichkeit einer soziologischen Interpretation der europäischen Hexenverfolgungen der Frühen Neuzeit manches für sich, ließe sogar den Silberstreif historischer Nutzenanwendung am Horizont heraufziehen und eine politische Verwertbarkeit des Phänomens in den Bereich des Möglichen rücken. Findige Journalisten haben diesen Weg längst beschritten, ohne sich um Belege für ihre Ansichten weiter zu kümmern, und auch aus der populären historischen Literatur ließe sich dafür manches Beispiel beibringen<sup>36</sup>. Der historische Befund sträubt sich jedoch gegen solche Verallgemeinerungen und das liegt nicht nur an den Defiziten der sozialgeschichtlichen Forschung.

Dies läßt sich bereits bei grobrasterigen Vergleichen zeigen. Südwestdeutschland und Ostschwaben, als Beispiel, unterschieden sich durch die Existenz eines bedeutenden Wirtschafts- und Finanzkapitals sowie seiner proto-industrialisierten Gewerbestruktur stark von den mehr agrarisch strukturierten Gebieten Bayerns und Österreichs. Von daher ließe sich schematisch ein Zusammenhang mit den stärkeren Hexenverfolgungen herstellen, also die implizite „Kapitalismus-

<sup>33</sup> Vgl. Anm. 29–32.

<sup>34</sup> Zum Wandel der Prozeßopfer vgl. Anm. 24, bzw. S. 347–355. Zur Periodisierung der großen Verfolgungen in Deutschland und zur Differenzierung zwischen „Kernzonen der Hexenverfolgung“ und minder betroffenen Gebieten: Schormann, (1981), 52–71.

<sup>35</sup> Vgl. Anm. 41 zu Kap. I.

<sup>36</sup> Vgl. Anm. 6 zu Kap. I.

These“ Macfarlanes<sup>37</sup> untermauern. An einzelnen Beispielen, wie dem der kriegsgeschüttelten Reichsstadt Kaufbeuren mit ihrer Verfolgung von 1591, ließe sich dieser Zusammenhang oberflächlich exemplifizieren. Die Regionalstudie ermöglicht jedoch auch die Gegenprobe und hier zeigt sich, daß der scheinbare Zusammenhang gar nicht oder nur in abgeschwächter Form besteht: Andere von der Krise betroffene Gewerbeexportstädte wie die Reichsstadt Kempten verfolgten keine Hexen, obwohl sich unter mehreren tausend Einwohnern sicher geeignete Opfer hätten finden lassen. Verfolgungen ereigneten sich dafür an Orten ohne erkennbare wirtschaftliche Probleme, wie der Reichsstadt Nördlingen. Schwerer wiegt jedoch der Umstand, daß bei den Hexereiklagen in der schwäbischen Textilzone, etwa in bei den Verfolgungen in den Landgemeinden des Hochstifts Augsburg, kein Zusammenhang mit der gewerblichen Struktur erkennbar ist. Nicht weniger problematisch erscheint die „Rückständigkeits“-These, derzufolge wirtschaftliche Unterentwicklung mit dem Hexereiphänomen in Beziehung zu setzen sei. Zwar kann man davon ausgehen, daß strukturell benachteiligte Gebiete stärker unter den zahlreichen Subsistenzkrisen zu leiden hatten, doch wirkte sich dies wenigstens nicht in Südostdeutschland in stärkeren Verfolgungen aus. Selbst wenn sich der Hexenglaube in solchen Gebieten hartnäckiger hielt, wurde er doch durch die Eigengesetzlichkeiten der „magischen Volkskultur“ und die Kontrolle der Zentralregierungen soweit entschärft, daß dies bei den Hinrichtungen quantitativ zunächst nicht zu Buche schlägt. Erst im 18. Jahrhundert wurden Hexenprozesse wirklich zum Signum der Rückständigkeit.

Ähnliche Probleme bestehen bei der Korrelation von Hexenprozessen und Konfessionszugehörigkeit. Zwar bestätigte sich generell die von Midelfort festgestellte konfessionelle Polarisierung: Katholische Obrigkeiten hielten rigider am elaborierten Hexenbegriff mit Hexenflug und Sabbatbesuch fest als Lutheraner und Calvinisten. Besonders eindrucksvoll zeigt sich die konfessionelle Dichotomie in Franken, wo mehr als 90% der Hexenhinrichtungen auf das Konto der fränkischen „Hexenbischöfe“ geht, während das lutherische Nürnberg, die Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth nach 1590, vermutlich auch die teils lutherische, teils calvinistische Oberpfalz, die Verfolgungen ablehnten und explizit als katholische Besonderheit charakterisierten<sup>38</sup>. Es wurde jedoch gezeigt, daß durchaus auch an lutherischen Orten eine Verfolgungspartei existieren konnte

<sup>37</sup> Die These wurde vorgetragen in Macfarlane, (1972), 205f. – Der Urheber der These sah sich jedoch bald zu Abstrichen gezwungen: A. Macfarlane, *The Origins of English Individualism*, Oxford 1978, 1–2, 59. – Larner, (1981), 21, bemerkte dazu richtig: „Macfarlane has now rejected the idea that there were important changes in social structure at the beginning of the period of the witch-hunt but it has taken root in witchcraft analysis.“ – Allerdings wurde die These von vorsichtigeren Autoren mit einer gewissen Distanz aufgenommen, weil sie sich nicht so recht „anwenden“ ließ, etwa bei Wunder, (1983), 194f.

<sup>38</sup> Vgl. Kap. IV.2. *Der protestantische Ausweg*.

und daß die konfessionelle Zuordnung der Hexenverfolgungen zunächst eher innenpolitische Zwecke verfolgte, bevor sie sich im 18. Jahrhundert zu einer protestantischen Geschichtslegende verdichten konnte<sup>39</sup>. Protestantische Obrigkeiten hatten wesentlichen Anteil am Neubeginn der Hexenverfolgungen seit den 1560er Jahren, und erst im späten 17. Jahrhundert erreichten die reichsstädtischen Prozesse den Höhepunkt. Scheinbar bestätigt sich das konfessionelle Schema auch in Südostdeutschland, wo überproportional viele Hexen in den Hochstiften Augsburg und Freising hingerichtet worden sind was mit der Verfolgungsneigung der fränkischen Bischöfe zu korrespondieren scheint. Die Gegenprobe zeigt jedoch, daß aus zahlreichen geistlichen Territorien – dem Fürststift Kempten, den schwäbischen Klosterländereien, dem Herrschaftsgebiet des Bischofs von Regensburg – keine Verfolgungen bekannt sind, und daß auch die Bischöfe von Augsburg und Freising von einer Wiederholung der großen Verfolgungen von 1590 absahen. In der gegenreformatorischen Vormacht Bayern formierte sich gar eine ganze Schule von Verfolgungsgegnern, die den elaborierten Hexenbegriff in seiner inneren Widersprüchlichkeit analysierte und dadurch das von Glaubensgenossen aufgestellte Postulat der Hexenverfolgung um jeden Preis (Binsfeld) in paradigmatischer Form widerlegte. Genauso fehlte offenbar bei den katholischen Obrigkeiten Österreichs die nur scheinbar oder teilweise konfessionell bedingte Verfolgungsneigung. Auch wenn man von einer größeren Gefahr auf katholischer Seite wegen der Stärkung des Hexenglaubens durch die Autorität des Papstes und der scholastischen Autoritäten sprechen kann: Ein automatischer Zusammenhang zwischen Konfessionszugehörigkeit und Hexenverfolgung bestand nicht.

Hingegen ist ein Zusammenhang mit der politischen und administrativen Struktur eines Territoriums wahrscheinlich. Schormann hat in seinem Forschungsüberblick festgestellt, daß territoriale Großbildungen wie Kurbranden-

<sup>39</sup> Ebd. – Besonders interessant sind die Verhältnisse im lutherischen Sachsen-Coburg in den 1620er Jahren, wo sich die Verfolgungspartei, angeführt durch den Superintendenten, an den exzessiven Hexenverfolgungen des benachbarten Hochstifts Bamberg orientierten, theoretisch explizit an Martin Delrio SJ, die Verfolgungsgegnern dagegen an der milden Haltung im ebenfalls katholischen Bayern, namentlich an der Autorität der bayrischen Theologen Tanner und Laymann. – Vgl. dazu Janssen/Pastor, VIII, 614f., 656. – Die Übernahme von Tanners Argumenten ist bis in Einzelheiten hinein erkennbar. Ebd., 686f.; Kretz, S. 74–77. – Das Coburger Beispiel belegt noch einmal die besondere Bedeutung der Münchner Diskussionen in den Jahren nach 1600. – Die angeblich besonders harten bayrischen Hexenverfolgungen erweisen sich somit als protestantische Projektion des späten 17. oder frühen 18. Jahrhunderts, als in der nun in Entwicklungsrückstand geratenden Region Südostdeutschland Hexenverbrennungen noch andauerten, als sie im Norden und Westen Deutschlands bereits kaum mehr denkbar waren. – Es sei auch darauf hingewiesen, daß Südostdeutschland keinen überregionalen Hexentanzplatz gekannt hat, vergleichbar dem Blocksberg in Norddeutschland oder dem Heuberg in Südwestdeutschland. Das Fehlen einer dem sächsischen oder alemannischen Raum entsprechenden Verfolgungskontinuität hatte zur Konsequenz, daß sich die Hexentanzvorstellung in Bayern nicht in vergleichbarer Form verdichtete, obwohl neben anderen abgelegenen Orten durchaus auch markante Berge als geheimnisvolle Versammlungsorte in den lokalen Vorstellungen präsent waren (z. B. der Peißenberg bei Schongau, der Auerberg bei Oberdorf).

burg, Kursachsen und die welfischen Fürstentümer weniger von großen Verfolgungen betroffen waren als territoriale Splittergebiete<sup>40</sup>. Diese Beobachtung bewahrheitete sich am Beispiel Bayerns und des habsburgischen Territorienkomplexes. Fragt man sich nach den Gründen für dieses Phänomen, so könnte man auf den komplexen politischen und administrativen Aufbau dieser Territorien hinweisen. Während ein zentralisiertes Gerichtswesen, die oft in der Literatur überbetonte Prozeßform<sup>41</sup> oder juristische Qualifikation allein in keinem Zusammenhang mit der Verfolgungsintensität standen, entstand offenbar durch das Neben- und Gegeneinander gesellschaftlicher Gruppen und politischer Institutionen in einem Territorium ein hemmender Effekt, wenn diese durch administrative Zusammenhänge miteinander verkoppelt waren. Am hier behandelten bayrischen Beispiel ließ sich die Komplexität der Auseinandersetzungen zeigen: Wo in einer Adelsherrschaft der Inhaber der Gerichtsbarkeit, in Reichsstädten der Stadtrat, oder in Hochstiften die Stiftsregierung weitgehend allein entschied<sup>42</sup>, bestand im Fürstentum Bayern trotz seiner frühabsolutistischen Staatsform ein System von checks and balances: Der Fürst sah sich nicht nur seiner politischen Beamtschaft (Geheimer Rat, Hofrat, Hofkammer) gegenüber, sondern auch den Vertretern der Landstände, den Magistraten der großen Städte, den Vertretern der in das Land hineinregierenden Bischöfe, dem Landesklerus, den Jesuiten in München und Ingolstadt, der Landesuniversität, den Angehörigen der Fürstenfamilie, dem gesellschaftlichen Geflecht von Patriziat und Landadel, aus dem sich weitgehend die Landrichter und Angehörigen der Mittelbehörden rekrutierten, und schließlich von fürstlicher Gunst unabhängigen Beratern wie Graf von Rechberg oder der Gelehrte J. G. Herwarth von Hohenburg. Trotz eines Mangels an institutionalisierter Mitsprache konnten sich in dieser Vielfalt Verfolgungsgegner mit ihren Ansichten wirksam zur Geltung bringen. Vorfälle wie die Hinrichtung ganzer Stadträte wegen angeblicher Hexerei, der Hinrichtung geistlicher Würdenträger und fürstlicher Regierungsmitglieder, wie wir sie aus den fränkischen Hochstiften kennen<sup>43</sup>, erscheinen in der politischen Kultur des Fürstentums Bayern als kaum denkbar. Bei der Größe des Territoriums verbot allein schon die Staatsräson eine bedingungslose Hexenverfolgung.

Midelforts Hauptargument für die Eindämmung der Hexenverfolgungen in Südwestdeutschland, voran dem Herzogtum Württemberg mit seiner lutheri-

<sup>40</sup> Schormann, (1981), 65.

<sup>41</sup> Vgl. Anm. 2.

<sup>42</sup> Von einer Mitsprache der Domkapitel, wie sie in der Literatur angenommen wird (Spindler, III/1, 355–358; III/2, 955 f. und 961), war in der Hexenfrage nichts zu verspüren, zumindest beim gegenwärtigen Stand der Forschung besteht dieser Anschein. Selbst bei Sedisvakanz (z. B. Hochst. Augsburg 1591, Bamberg 1591, Eichstätt 1590) wurden die Domkapitel politisch nicht im Sinne einer Richtungsänderung aktiv. Als symptomatisch mag man den erhaltenen Briefwechsel zwischen Bischof und Domkapitel von Augsburg aus dem Jahr 1599 betrachten. HStAM, Hexenakten Nr. 15.

<sup>43</sup> Vgl. Kap. IV.3. *Exkurs: Exzessive Hexenverfolgungen im katholischen Franken.*

schen Universität Tübingen, besteht in der Betonung gewisser Eigenheiten der lutherischen Orthodoxie, welche sich in Anschluß an den Reformator Brenz gegen eine Überbewertung der Macht des Teufels und der Hexen aussprach<sup>44</sup>. Es wäre jedoch zu fragen, ob sich hinter der theologischen Argumentation nicht andere Motive verbargen. Das bayrische Beispiel hat gezeigt, daß neben der theologischen Argumentation eine säkulare Form der Kritik an falschem Verfolgungseifer existierte, welche nicht nur das Staatsinteresse, sondern auch die Besonderheiten der „magischen Volkskultur“ berücksichtigte, die zwar nicht gebilligt, aber auch nicht verteufelt wurde.

### 3. Hexenprozesse und gesellschaftliche Krise

Wie das erst kürzlich von Christina Larner untersuchte calvinistische Schottland mit seinem dämonologisch inspirierten König James IV. nahm auch das hier untersuchte, überwiegend katholische Territorienkonglomerat Südostdeutschland mit seinem dominierenden „eisernen Kurfürsten“ Maximilian I. von Bayern, ebenfalls ein leidenschaftlicher Gegner der Hexen, eine mittlere Stellung ein zwischen jenen Regionen Westeuropas mit starker und jenen mit schwacher Verfolgungsintensität<sup>45</sup>. Schottland und Bayern scheinen auf den ersten Blick wenig miteinander gemeinsam zu haben, es sei denn, man bezeichnete die politische und konfessionelle Gegnerschaft während des Dreißigjährigen Krieges als Gemeinsamkeit. In Bezug auf das Hexenthema gehen die Gemeinsamkeiten jedoch weiter als man zunächst vermuten sollte. Nicht nur die Verfolgungsintensität, sondern vor allem die Chronologie der Hexenverfolgungen stimmt in einer Weise mit der Südostdeutschlands überein, die einen Zufall ausschließt: Anstieg der Bedeutung des Hexenverbrechens nach 1562 (Witchcraft act, 1563), überdurchschnittlich harte Behandlung von Hexereiklagen nach der Agrarkrise von 1570, große Hexenverfolgungen 1590/91 („national panic“). Nach einem starken Rückgang von Hexenhinrichtungen erneuter Anstieg während der Subsistenzkrisen Mitte der 1620er Jahre und neuer Höhepunkt der Verfolgungen („national panic“) 1629/30<sup>46</sup>. Die schottische Chronologie hat hier natürlich nur demonstrative Funktion. Mit geringen Abwandlungen, und dies ist entscheidend, gilt die gleiche zeitliche Abfolge auch für England, Teile Frankreichs, Nordwestdeutschland, Franken, Südwestdeutschland und das hier untersuchte Südostdeutschland,

<sup>44</sup> Midelfort, (1972), 36–56.

<sup>45</sup> Larner, (1981), 192–204.

<sup>46</sup> Vgl. die nützliche Übersicht: Larner, (1981), 204 f.



also einen großen Teil der bislang überhaupt untersuchten Regionen<sup>47</sup>. Anstieg und Höhepunkt des westeuropäischen Verfolgungseifers verliefen zwar nicht völlig synchron, doch sie folgten unverkennbar dem gleichen Rhythmus. Ihren ersten gemeinsamen Höhepunkt erlebten sie – wie in Bayern, Schwaben oder Schottland – in den Jahren um 1590. In diesen Jahren kulminierte der Hexenwahn in Europa, wie man auch an der Frequenz neuer dämonologischer Traktate ablesen kann<sup>48</sup>, um sich danach wieder auszudifferenzieren.

Bei der Suche nach den Ursachen für diese doch überraschend einheitliche Gesamtentwicklung scheiden von vornherein jene Faktoren zur Erklärung aus, welche lediglich für partikuläre Entwicklungen der Zeit kennzeichnend waren. In geographischer Hinsicht fällt darunter die alte Gegenreformations-These ebenso wie die Kapitalismus-These Macfarlanes oder die entgegengesetzte These von der stärkeren Betroffenheit rückständiger Gebiete<sup>49</sup>. Alle regionalen oder nationalen Besonderheiten müssen zunächst außer Betracht bleiben. Angesichts der hohen Komplexität des inneren Gefüges der frühneuzeitlichen Gesellschaft(en) verbietet sich auch die monokausale Überbetonung einzelner innergesellschaftlicher Entwicklungsaspekte, etwa der viel strapazierten Veränderungen im Gerichtswesen<sup>50</sup>. Die Ursache für den Anstieg der Hexenprozesse kann auch

<sup>47</sup> Midelfort, (1972), 202–219; Muchembled, (1982), 232–241; Soman, 33–36; Schormann, (1977), 158; Schormann, (1981), 52–62; Lehmann, (1983), 14. – Natürlich bestand kein automatischer Zusammenhang zwischen Agrarkrise und Hexenverfolgungen, und manche Regionen – z. B. Österreich – überstanden die chronische Krise am Ende des 16. Jahrhunderts relativ unbeschadet. Wo es jedoch zu gravierenden Verfolgungen kam, standen diese fast immer mit einer der großen überregionalen Agrarkrisen in Beziehung.

<sup>48</sup> Diese Feststellung gilt sowohl für die Daten der Erstdrucke, als auch für die der Neuauflagen, wie man anhand der großen Bestände der Staatsbibliothek München und der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel darlegen kann. Natürlich folgten auch die Konjunkturen der dämonologischen Literatur dem Rhythmus der Agrarkrisen, vermittelt durch die jeweilige Aktualität des Hexenthemas in diesen Jahren. So wurde die erste Verfolgungswelle 1562/63 markiert durch die Fundamentalkritik J. Weyers. Auf die Hungerkrise 1570/71 folgten nicht nur Neudrucke von Weyers „De Praestigiis Daemonum“, sondern auch – nach über 50 Jahren – von Sprenger/Institoris' „Malleus Maleficarum“ sowie der alten Hexentraktate von Jacquier und Trithemius. Gleichzeitig eröffneten L. Daneau (Danäus) und Th. Erastus die Fronten innerhalb des Calvinismus. Im Krisenjahr 1580 erschien mit J. Bodins „Daemonomanie“ das erste große Verfolgungsmanifest des 16. Jahrhunderts. Kurze Zeit später erschien im gleichen Jahr zur Verteidigung Weyers gegen Bodin in England R. Scots „Discoverie of Witchcraft“, in Deutschland J. G. Goedelmanns „De Magia“. Zu Beginn der großen Verfolgungswelle der Jahre um 1590 kam 1586/87 nicht nur das „Theatrum de Veneficiis“ auf den Markt, sondern auch die erste deutsche Übersetzung von Weyers Antiverfolgungsbuch von 1563, sowie das Faust-Buch von Spieß. 1589–92 erschienen fünf Auflagen von Binsfelds Hexentraktat in Trier und München (zwei lateinische, drei deutsche), vier Auflagen von Goedelmanns „De Magia“ (zwei lat., zwei deutsche). – Diese Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen. – Alle großen dämonologischen Schriften erschienen bis 1630, danach war das Thema nicht nur inhaltlich erschöpft, sondern auch die Zahl der Neuauflagen sank schlagartig ab. Nach den großen Kriegen erreichte sie nie mehr vergleichbare Höhen, obwohl durch den Krieg eine beträchtliche Zahl der alten Drucke verlorengegangen sein dürfte. Fast unnötig zu sagen, daß der Bedarf an dämonologischer Literatur in Gegenden mit weniger Hexenverbrennungen geringer war.

<sup>49</sup> Vgl. Kap. I.1. *Hexenprozesse und ihr Umfeld als Thema der Historiographie*.

<sup>50</sup> Vgl. Anm. 2.

nicht in den „Glaubenskämpfe(n) und dem sich durchsetzenden Absolutismus“ als den angeblich „wichtigsten historischen Kräften der damaligen Epoche“<sup>51</sup> gesehen werden, da sich alle Konfessionen über die Notwendigkeit der Hexenverbrennungen einig waren und die administrative Straffung ebensogut zur Eindämmung wie zur Ausdehnung von Hexenverfolgungen dienen konnte. Auch würde man dem Phänomen nicht in seiner Gänze gerecht werden, würde man wie Muchembled den Aspekt der Sozialdisziplinierung überbetonen und die Hexenprozesse nur als obrigkeitliches Instrument zur Akkulturation der Landbevölkerung verstehen<sup>52</sup>. Nicht nur die Obrigkeiten wollten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Hexen verfolgen, sondern auch die Bevölkerung verspürte diesen dringenden Wunsch – wenn auch aus anderen Gründen.

Allen westeuropäischen Gesellschaften gemeinsam war die säkulare Inflation des 16. Jahrhunderts, die früher so genannte „Preisrevolution“. Nach den Forschungen Abels besteht heute weitgehend Einigkeit darüber, daß im Hintergrund dieser allgemeinen schleichenden Teuerung keine bloße Geldmengenvermehrung stand, sondern der säkulare demographische Aufschwung des „langen 16. Jahrhunderts“, der im Laufe dieses Jahrhunderts zu einer relativen Verknappung der Ressourcen führte<sup>53</sup>. Der Weg in die gesellschaftliche Krisenzeit ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist zu komplex und noch zu wenig erforscht, als daß er sich hier vollständig darlegen ließe. Mit Begriffen wie „The Iron Century 1550–1660“ (Kamen) oder „Crisis in Europe 1560–1660“ (Aston) hat man jenen Zeitraum zu charakterisieren versucht, der gekennzeichnet ist durch Teuerung, Ressourcenverknappung, Einbruch traditioneller Produktionszweige, ungewöhnliche klimatische Erscheinungen, Hungerkrisen, extreme soziale Polarisierung, Pauperismuserscheinungen, die Verlagerung des wirtschaftlichen Schwerpunkts von Deutschland und den romanischen Ländern nach Nordwesteuropa, die Formierung des absolutistischen Staates, die Verhärtung der gesellschaftlichen Strukturen und die Verhärtung der Fronten zwischen sozialen Schichten, politischen Gruppen, Konfessionen und Staaten, die sich ab der Jahrhundertmitte in einer Serie von Revolten, Bürgerkriegen und Kriegen entluden und schließlich zur Beendigung der langen gemeineuropäischen Aufschwungphase in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts beitrugen<sup>54</sup>. Unübersehbar ereigneten sich die europäischen Hexenverfolgungen am Ende jener langen Auf-

<sup>51</sup> Lehmann, (1978), 31.

<sup>52</sup> Muchembled, (1982), 267, 276, 315.

<sup>53</sup> Eine „Krise des späten 16. Jahrhunderts“? Vgl. Kap. II.3.

<sup>54</sup> Als zu sehr auf politische Krisen fixiert erscheinen viele Beiträge in: Aston, (1965); Parker/Smith, (1976), obwohl auch hier zu einem beträchtlichen Teil auf sozialgeschichtliche Aspekte eingegangen wurde und auch wiederholt der Bezug zum Hexenthema hergestellt wurde. – Eine stärkere Gewichtung der mentalitäts- und kulturgeschichtlichen Dimension bei Kamen, (1971); oder Rabb, (1975); van Dülmen (1982); bedeutete demgegenüber einen großen Zugewinn. Die zunehmende Perspektivenvielfalt eröffnet gerade bei dem zunächst so exotisch erscheinenden Hexenthema zahlreiche „neue“ Anknüpfungsmöglichkeiten.

schwungphase, das gekennzeichnet ist durch ein Anwachsen der inner- und intergesellschaftlichen Spannungen<sup>55</sup>. Auf den langfristigen Zusammenhang zwischen Preissteigerungen und Hexenprozessen ist mittlerweile schon öfter hingewiesen worden. „Auf lange Sicht“, so schreibt Kamen, „wird die Gleichung von Krise und Hexerei noch deutlicher. Es war genau die Periode der größten Preissteigerungen – das späte 16. und frühe 17. Jahrhundert –, die die größte Zahl von Hexereiklagen und Hexenverfolgungen sah.“<sup>56</sup>

Die Gleichung stimmt jedoch nicht nur auf lange Sicht. Kurzfristig weit einschneidender als die schleichende Teuerung waren die aktuellen Agrarkrisen, welche in der Statistik als Zwischenteuerungen erscheinen. Daß in vorwiegend agrarisch geprägten Gesellschaften Agrarkrisen eine besondere Rolle spielten, ist unmittelbar einleuchtend. Aufgrund der zunehmenden Ressourcenverknappung (bzw. ihrer ungleichen Aufteilung) bewirkten die wiederkehrenden Mißernten seit 1562 in Mitteleuropa akute Unterernährung bzw. Hunger bei Teilen der Bevölkerung. Die klimatisch oder „natürlich“ bedingten Mißernten verursachten unter diesen Umständen akute Subsistenzkrisen, in deren Gefolge es zu erhöhter Kindersterblichkeit und Krankheitsanfälligkeit bei Mensch und Tier kam. Dadurch verbreiteten sich im Anschluß an den Hunger nicht selten verheerende Seuchen, denen jeweils ein erheblicher Anteil der Bevölkerung zum Opfer fallen konnte. „Krisen ungeheuren Ausmaßes müssen das Ende des 16. Jahrhunderts gekennzeichnet haben“, schrieb Goubert<sup>57</sup>, und diese Ansicht scheint sich zu bestätigen. In der vorliegenden Arbeit wurde gezeigt, daß sich überdurchschnittliche Zwischenteuerungen in der zweiten Jahrhunderthälfte in der untersuchten Region häuften: 1559–63, 1566, 1569–75, 1579–80, 1585–94, 1598–1602, und daß sich in diesen Teuerungszeiten die Klagen wegen vermeintlichen Verhexungen häuften, daß schließlich jede größere Hexenverfolgung in der Zeit einer solchen Agrarkrise wurzelte<sup>58</sup>. Die beiden größten Verfolgungswellen – 1586–91 und 1626–31 – korrespondieren mit zwei der schlimmsten Agrarkrisenperioden, nämlich der von 1585–94 und der von 1624–1629. Ihre Beziehung zum Hexenthema haben die Agrarkrisen einerseits durch die sie auslösenden Mißernten. Die Witterungsunbilden (Hagel, Sturm, Reif, Frost, Dauerregen, Dürre) wurden von Teilen der bäuerlichen Bevölkerung dem Wetterzauber der Hexen angelastet. Andererseits führten auch die Folgen der Mißernten, „unnatürliche“ Kindersterblichkeit und Krankheitsanfälligkeit bei Mensch und Tier, zu einem Anstieg der Schadenzauberklagen, die für den Beginn von Hexenprozessen typisch waren. Schließlich bewirkte die angespannte Stimmung in solchen Agrarkrisenjahren auch eine größere Empfänglichkeit für übersinnliche Erscheinun-

<sup>55</sup> So lapidar Stone, 17f.

<sup>56</sup> Kamen, 249f.

<sup>57</sup> Goubert, (1977), 213.

<sup>58</sup> Hexenprozesse und Agrarkrisen. Vgl. Kap. II.3.

gen, letztlich also Veränderungen in der Erwartungshaltung der Menschen<sup>59</sup>. Entscheidend für unser Argument ist, daß die großen Agrarkrisen des späten 16. Jahrhunderts, deren Auswirkungen durch die Dynamik der säkularen gesellschaftlichen Entwicklung überwölbt und verschärft wurden, nicht einzelne Regionen, sondern weite Teile Westeuropas betroffen haben. Auf diese Weise läßt sich erklären, warum der Verfolgungseifer in Westeuropa dem gleichen Rhythmus folgte. Aufgrund der gleichen Ursachen, doch voneinander unabhängig, begann man jeweils gleichzeitig an verschiedenen Orten und in weit voneinander entfernten Regionen, nach Hexen zu suchen.

Das komplizierte Hexenthema kann jedoch nicht allein von einer Seite erklärt werden. Mißernten betrafen unmittelbar zunächst nur die bäuerliche Bevölkerung, die anschließenden Subsistenzkrisen vor allem die ländlichen und städtischen Unterschichten. Die für die Durchführung der Hexenprozesse verantwortlichen gesellschaftlichen Oberschichten, so könnte man meinen, blieben von den akuten Gefahren der Hungerkrisen verschont und konnten sich, wie schon die Florentiner „bessere“ Gesellschaft in Boccaccios „Decamerone“, vor der Pest auf ihre Landgüter zurückziehen. Man darf jedoch nicht übersehen, daß gerade der Glaube an die Möglichkeit der Zauberei eine Verbindung zwischen den sozialen Schichten ermöglichte. Zauberei war die Waffe der Schwachen gegen die Starken, und diese hatten, wenn sie den Glauben an die Möglichkeit der Zauberei und Hexerei teilten, die Rache der Schwachen zu fürchten. Als im Verfolgungsjahr 1590 ein verschuldeter Augsburger Webergeselle den Grafen Jacob Fugger durch eine vorgebliche Warnung vor Verhexung zu erpressen versuchte, erschrak dieser zutiefst und überlegte sich, wem er in letzter Zeit ein Leid zugefügt hatte<sup>60</sup>. Neben dem angedeuteten Schadenzauber gegen Getreidespekulanten sei auch auf die Bemerkungen von Hippolytus Guarinoni hingewiesen, der über die alten Weiber, die „dermaßen sehr wider recht und billigkeit von jedermann veracht und verworfen seyn, denen niemand Schild und Schutz, viel weniger Lieb und Trew hält“, schreibt:

„Gütiger Gott, was ist es ein Wunder, daß sie Armuth und Noth, Trubsal und Kleinmütigkeit halben sich oft zu bösen Dingen brauchen und (sich) gar zu dem bösen

<sup>59</sup> Die bislang im Vorfeld der großen Kriege unterbelichtete gesamteuropäische Krise der Jahre um 1590 wird jetzt angemessen in Szene gesetzt von den Beiträgen in Clark, (1985). – Allgemein wird in Krisenzeiten von einem steigenden Angstpegel in der Bevölkerung ausgegangen, doch ist der Umgang mit diesem kaum definierbaren Faktor problematisch. Manche Autoren gewinnen dem Thema durch eine Verallgemeinerung der Angst für ganze Gesellschaften und/oder Epochen eine sicher unfreiwillige Komik ab, etwa J. Kuczynski, Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, I, Köln 1981<sup>2</sup>, S. 145; genauso Muchembled, (1982), 19–45. – Von einer generellen Angst ist in den Quellen jedoch kaum etwas zu bemerken, vermutlich deshalb, weil jede Zeit ihre eigenen Probleme zur Genüge kennt. Allerdings ist nicht zu verkennen, daß in der Kernzeit der Hexenverfolgungen ein extrem pessimistisches Weltbild vorherrschte und in der Situation akuter Agrarkrisen eine gewisse Nervosität in den Quellen zwischen den Zeilen bemerkbar zu sein scheint. Vgl. Kap. II.3. und III.1.

<sup>60</sup> StadtA Augsburg, Urgichtenakten 1590 (Paulus Meirat).

Feind, dem Teufel, ergeben und mit Zauberey umgehen thun? Weil auch die starken Mannsbilder, die reichen, die hohen, oft umb weit geringere Ursachen solliches und noch größeres Ubel gethan haben.“<sup>61</sup>

Die Mächtigen der Zeit fürchteten sich vor Verzauberung und Verhexung. Kaiser Rudolf II. ebenso wie Bayerns Kurfürst Maximilian I., der zum Katholizismus bekehrte Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm oder der Fürstbischof von Augsburg, Johann Eglof von Knöringen, dessen Tod auf Verhexung durch eine Dillinger Spitalinsassin zurückgeführt wurde<sup>62</sup>. Diese Angst vor Verhexung mag als Motiv bei den Hexenverfolgungen eine Rolle gespielt haben, sie wird hier jedoch nur als Teilaspekt einer viel tiefer reichenden Verunsicherung der gesellschaftlichen Oberschichten begriffen, die in der Literatur als „Krise des religiösen Bewußtseins“ bezeichnet worden ist<sup>63</sup>.

Gemeint ist jener konfessionsübergreifende dramatische Mentalitätswandel der Oberschichten, der charakteristisch ist vor allem für die Jahrzehnte nach 1560, jene „Verdüsterung“ des Weltbildes, die so überraschend mit dem Anwachsen des gesellschaftlichen Konfliktpotentials und den sich häufenden Katastrophen korrespondierte. Die optimistische Aufbruchsstimmung der ersten Jahrhunderthälfte mit ihrer Sinnesfreude, Lebenslust und Freizügigkeit wich mehr und mehr einer den Verhärtungen der Lebensbedingungen und Verknöcherungen der gesellschaftlichen Strukturen entsprechenden pessimistischen Grundstimmung. John Knox in Schottland und Petrus Canisius in Schwaben und Bayern propagierten etwa zur gleichen Zeit jenes gesteigerte Sündenbewußtsein, welches Teile der gesellschaftlichen Oberschichten mit der Wucht mittelalterlicher Bußpredigten erschütterte und alle ungewöhnlichen Ereignisse – Kometen, Mißgeburten, Mißernten, Unwetter – als Zeichen für den Zorn Gottes oder die Wiederkehr des Satans auf Erden zu interpretieren lehrte. Wenn es in einem bayrischen Generalmandat heißt,

„daß der zorn und plagen Gottes bey dieser zeit hin und wider schwebenden Kriegsentböhungen, Pestilenz und allerley gefährlichen suchten und Kranckheiten nicht allein ab, sondern je lenger je hefftiger an mehr orten, thails auch in unsern Fürstenthumben, gantz erschrocklich zunehmen und wachsen, welches dann allermaists daher erfolgt, daß bey jetziger Gottlosen verruchten Welt allerhandt sünden, laster von tag zu tag überhandt nemmen ...“<sup>64</sup>,

so handelt es sich dabei keineswegs nur um ausufernde Rhetorik, welche das umfassende Programm der in dieser Zeit massiv begonnenen Sozialdisziplinie-

<sup>61</sup> H. Guarinoni, Von Grewel der Verwüstung menschlichen Geschlechts, Ingolstadt 1610, fol. 314.

<sup>62</sup> Evans, 65 f., 135, 201, 206; Riezler, (1896), 196 f.; Duhr, II/2, 481; Zoepfl, (1964), 240. – Ähnliche Beispiele ließen sich vermutlich beliebig anhäufen. Hingewiesen sei auf die vermutete Verhexung des Erzbischofs von Trier 1587 während der dortigen großen Verfolgungen. Duhr, I, 742.

<sup>63</sup> Van Dülmen, (1982), 289.

<sup>64</sup> Erneuerte Mandata und Landtgebott (1598), S. 2.

rung ideologisch hinterbauen sollte, sondern um tief empfundene Furcht vor dem „schweren zorn und ruethen Gottes“, auch und gerade bei den gesellschaftlichen Führungsschichten. Frei von unmittelbaren Alltags- und Überlebenssorgen konnten sich gerade diese den Luxus einer spiritualisierten oder mystisch überformten Religiosität leisten. Gerade der gesellschaftlichen Elite wurde der Schraubstock äußerster Selbstdisziplin und rigidester Moralvorstellungen angelegt, und das Signum der neuen Zeit wurden asketische Sittenstrenge, die permanente Ausübung religiöser Praktiken zur Versöhnung der Gottheit, höfische Selbstdisziplin und – harte Arbeit. Der düstere, blutige Ernst, mit dem dieser Umbau aller Gewohnheiten, die „Neumodellierung des Affekthaushalts“ (N. Elias), betrieben wurde, setzte sich bis in privateste Bereiche fort, wie die härener Büßergewänder und Geißeln zur Selbstzüchtigung im Nachlaß der Regierenden erkennen lassen. Der Blut-Weihebrief der bayrischen Kurfürsten an die Muttergottes von Altötting kann, wie in der Literatur zu Recht bemerkt worden ist, als unmittelbares Gegenstück zum Teufelspakt der Hexen betrachtet werden<sup>65</sup>.

Die neue verinnerlichte rigide Frömmigkeit der Oberschichten veränderte deren Weltanschauung tiefgreifend und innerhalb relativ kurzer Zeit. Wie in Heiligenlegenden ist nicht selten von regelrechten Bekehrungserlebnissen die Rede<sup>66</sup>. Auch läßt sich das Datum des Umschwungs meistens relativ genau bestimmen, da die konfessionell motivierten Chronisten an der schriftlichen Fixierung ihres Erfolges verständlicherweise interessiert waren. Nimmt man allein das Beispiel der Bayernherzöge, so kann man vernehmen, daß sich Albrecht V. 1570, Wilhelm V. 1575 zur neuen verinnerlichten Religiosität „bekehrten“<sup>67</sup>. Bei der immer tiefer werdenden Kluft zwischen Oberschichten- und Volkskultur erschienen einige Züge der letzteren als besonders „sündhaft“ und geeignet, den Zorn Gottes zu erregen: Neben der fehlenden Sittenstrenge und der unausrottbaren Diesseitsorientierung war es vor allem die „magische“ Prägung, die die Volkskultur in den Augen der Obrigkeit zum Objekt des Argwohns werden ließ. Der den Sittenreformen innewohnende Zug zur „Rationalisierung“ traditioneller Verhaltensformen im Sinne einer gereinigten Beziehung der Menschen zu Gott offenbarte hier seine üble Kehrseite. Der Preis für die Bereinigung des volkstümlichen Glaubens an eine Beseeltheit der Natur, der mit seinem Pandämonium von Geistern, wiederkehrenden Seelen, Elfen, Wilden Jägern, feurigen Drachen, Armen Seelen, umgehenden Toten, Holden (Berchten) und Unholden etc., aber auch mit seinen polytheistisch anmutenden Heiligenverehrungen und magisch-religiösen Riten in krassen Gegensatz zur neuen purifizierten Religiosität geriet, war die rigide Diabolisierung der abweichenden

<sup>65</sup> Elias, II, 372–397. – Hubensteiner, (1978), 117.

<sup>66</sup> Hubensteiner, (1978), 110 ff.

<sup>67</sup> Ebd.

Vorstellungen und Praktiken. Die neue Frömmigkeit schloß eine veränderte Einstellung gegenüber der Natur mit ein, in der fortan keinerlei „geheime“ Kräfte mehr am Werke sein sollten, sondern nur noch Gott, Mensch und Teufel. Vertreter der hohen Renaissance-Magie wie Faust oder Agrippa von Nettesheim wurden nachträglich zu Teufelsbündlern ernannt – und selbst Trithemius und Albertus Magnus gerieten in üblen Geruch –, weil Magie ohne Teufelspakt den Ideologen der neuen Religiosität unvorstellbar wurde. In diesem Zusammenhang steht auch die Umwertung der „weißen Magie“ zwischen 1560 und 1590, die nicht mehr als „natürlich“, sondern als Zeichen für einen bestehenden Teufelspakt und damit als Vorstufe oder Teil des Hexenverbrechens erschien. Selbst harmloser Aberglaube geriet in dieser Interpretation zu einem Verbrechen, welches mit allen Mitteln bekämpft werden mußte, weil sonst „Gott der Allmächtig zu billichem Zorn gegen uns Menschen bewegt und unser Landt unnd Leuth mit thewring, krieg und Pestilentz, auch andern mannigfaltigen Plagen, straffen und angreifen möchte.“<sup>68</sup> Umso mehr galt dies natürlich für das Hexenverbrechen selbst, welches als die schlimmste nur denkbare Sünde eines Menschen betrachtet wurde. Wo der „gerechte“ Gott seine Geschöpfe durch in rascher Folge wiederkehrende Mißernten, Hungersnöte und Seuchenzüge strafte zum Zeichen seines Zorns, schien nur die unbarmherzige Verfolgung der Hexen Abhilfe zu bieten und die Erlangung des Ziels sicherstellen zu können, welches den Menschen der Zeit am meisten am Herzen lag: Die „versöhnung Gottes des Allmächtigen und abwendung (der) von demselben antrohender straffen.“<sup>69</sup>

Der Anstieg der Hexenprozesse hängt in vielfacher Weise zusammen mit der gesellschaftlichen Krise Europas, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begann und dann in die vieldiskutierte „Krise des 17. Jahrhunderts“<sup>70</sup> einmündete, also jener längeren Phase der Stagnation bzw. des Rückgangs zwischen zwei langen Perioden wirtschaftlichen und demographischen Aufschwungs. Von entscheidender Bedeutung war dabei das Zusammentreffen unterschiedlicher Entwicklungen vor allem auf zwei Ebenen: Auf der einen Seite wuchs in der Bevölkerung im Zuge der immer bedrohlicher erscheinenden Subsistenzkrisen der Wunsch nach einer Verfolgung von Hexen, wobei man darunter im Wesentlichen jene Zauberer bzw. Zauberinnen verstand, welche durch Unwetter die Ernten und durch Krankheiten Mensch und Vieh schädigten. Der Anstieg von Hexereiklagen korrespondiert mit den jeweiligen Agrarkrisen. Möglicherweise stieg in diesen Notzeiten auch die Anzahl realer Zaubereiversuche<sup>71</sup>, doch läßt

<sup>68</sup> *Landtgebott wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere sträffliche Teufelskünste* (1611), fol. II f. – Der Jesuitenschüler Guarinoni kritisierte vehement den Diesseitsbezug der Bevölkerung, das untüchtige Festhaltenwollen am „unkirchlichen genußfrohen Leben“. Seiner Ansicht nach war der Aberglaube im Volk stärker als der Glaube. *Bücking*, 118, 181. – Wenn man einschlägige Prozeßakten liest, gewinnt diese zeitgenössische Sichtweise an Plausibilität.

<sup>69</sup> *Landtgebott wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere sträffliche Teufelskünste*, fol. IV.

<sup>70</sup> Vgl. Anm. 54.

<sup>71</sup> So etwa *Kamen*, (1971), 241.

sich dies nicht quantifizieren. Zumindest bestand bei den Zeitgenossen eine derartige Vorstellung. – Auf der anderen Seite wuchs in der Oberschichtenkultur im Zuge eines radikalen Mentalitätswandels die Neigung, die reale Verhärtung der Lebensbedingungen als Zeichen für den Zorn Gottes und für eine vermehrte Aktivität des Teufels zu interpretieren, entweder als Folge vermehrter Sündhaftigkeit der Menschen oder sogar im Rahmen einer eschatologischen Interpretation (Off., 12, 12; oder Off., 20, 7). Die Welt schien aus den Fugen zu geraten. In einem lutherischen Gutachten heißt es 1591, der Teufel wüte mit seinen Hexen, „alß wollte er ... Menschen und Viehe auf einmahl verderben und Gott selbst von dem Himmel herabstürzen ...“<sup>72</sup>. Der christlichen Obrigkeit fiel unter dieser Bedingung die Aufgabe einer unbarmherzigen Hexenverfolgung zu, von der man sich nicht nur unter der bäuerlichen Bevölkerung, sondern auch bei den Obrigkeiten aller Konfessionen eine unmittelbare Abhilfe erwartete, auch und vor allem in Bezug auf die materiellen Nöte der Untertanen!<sup>73</sup>

Wenn in soziologisch oder sozialpsychologisch orientierten Untersuchungen der letzten beiden Jahrzehnte viel Wert auf die Rekonstruktion mikrostruktureller Bezüge in Dorf- oder Nachbarschaftsgemeinschaften gelegt wurde, um den Prozeß des „scape-goating“ und die dahinterstehenden persönlichen, mentalen und sozialen Spannungen zu verdeutlichen, so ist dies sicher allgemein von sehr hohem Interesse, weil man wohl noch vor wenigen Jahren eine derart durchdringende Analyse „unserer“ Vergangenheit mit ethnohistorischem Interesse für unmöglich gehalten hätte. Es muß jedoch klar gesagt werden, daß diese Art mikrohistorischer Vorgänge für die Erklärung der Hexenprozesse der europäischen frühen Neuzeit nur teilweise von Bedeutung ist. Sicher lassen sich hinter vielen Hexenprozessen weitreichende Motivationsgeflechte ausmachen, in denen auch soziale Spannungen etc. ihren Platz haben können. Entscheidend ist jedoch zweierlei: Erstens erweisen sich die Ereignisketten hinter den einzelnen Hexereiklagen bzw. Hexenprozessen bei einer breiten Erhebungsbasis als so vielgestaltig, daß sie sich nicht in ein modellartiges Erklärungsschema pressen lassen. Allenfalls läßt sich eine gewisse Anzahl von Konstellationen zusammenstellen, in denen es – aus sehr unterschiedlichen Gründen auf sehr verschiedenen Ebenen – manchmal zu Anklagen kam. Eindeutig kann man verschiedene prozeßauslösende Momente klassifizieren, ohne daß diese jedoch zu einer bequemen Theorie komprimierbar wären<sup>74</sup>.

<sup>72</sup> *General Instruction von den Truten*, (1591), fol. 1. – Vgl. dazu *Mandrou*, (1977), 384: „Ist die Verbindung zwischen der mentalen, fast physiologischen Gleichgewichtsstörung und der unterschwelligen sozialen Krise nicht offensichtlich? ... Die Welt steht auf dem Kopf.“

<sup>73</sup> Vgl. Kap. III.1. *Zeitgenössische Interpretationen*.

<sup>74</sup> Vgl. Kap. III. *Auslösende Momente*. Zu den auslösenden Momenten bei der großen Verfolgungswelle von 1590, welche eine Reihe typischer Konstellationen ausmachen. Im Vergleich dazu muß man jedoch den quantifizierenden Teil der Untersuchung sehen, welcher zeigt, daß Hexenprozesse keineswegs ein übliches Konfliktlösungsmodell, Unterdrückungsinstrument o. ä. darstellten. Vgl. Kap. II.1. *Quantifizierende Quer- und Längsschnitte*. Vermutlich sind mikrosoziologische Modelle zur Erklä-



Zweitens zeigt gerade die breiter angelegte Regionalstudie deutlich, daß unter mikrostrukturell gleichartigen – soweit sich dies überhaupt feststellen läßt – Bedingungen nur selten Hexenprozesse entstanden. Was bei der Untersuchung eines oder weniger Hexenprozesse als zwingende Kausalität erscheinen mag, verliert bei der Untersuchung einer Region wie Südostdeutschland an Bedeutung. Hier zeigt sich, daß auf einen Hexenprozeß mit Hexenhinrichtung hundert andere Zauber- und Hexenprozesse mit geringeren Strafen oder gar der Bestrafung der Kläger kamen, wobei man sich bei der inhaltlichen Analyse solcher Prozesse, die eine äußerst starke Affinität des Denkens zu „magischen“ Interpretationen offenbaren, eine Vorstellung davon machen kann, daß der größte Teil von Zauberei- und Hexereiverdächtigungen nie vor Gericht kam – genau so, wie es die zeitgenössischen Verfolgungsbefürworter stets beklagten<sup>75</sup>. Um dies verstehen zu können, muß man gerade von der Normalität magischer Vorstellungen im Europa der frühen Neuzeit ausgehen. Wie in den ethnologischen Studien Evans-Pritchards zeigt sich bei der Analyse europäischer Hexenakten, daß diese „magische Volkskultur“ die Härte des Zaubereidelikts weitgehend abfederte. Man rannte nicht wegen jedem Verdacht zur Obrigkeit und selbst dann, wenn man sich der Sache sicher war, suchte man außergerichtliche Lösungen, notfalls mit einem Gegenzauber. Die soziologischen Annahmen über die Aussonderung mißliebiger Personen aus lokalen Gesellschaften mögen zutreffen oder nicht: In keinem Fall vermögen sie zu erklären, warum diese wohl sehr häufig vorkommenden Diskriminierungen auf lange Sicht eher selten zu Hexenprozessen oder -hinrichtungen geführt haben<sup>76</sup>.

Auch wenn in der vorliegenden Arbeit betont wurde, daß Hexenverfolgungen meistens auf einem Gleichklang der Interessen von lokaler Bevölkerung und Obrigkeit beruhten, so kann doch nicht verkannt werden, daß die Einstellung der Obrigkeit dort, wo sie vollkommen über die Hochgerichtsbarkeit verfügte, für Beginn und Ende der Hexenverfolgungen ausschlaggebend waren. In der hier untersuchten Region ließ sich mehrmals zeigen, daß Obrigkeiten noch Anfang der 1580er Jahre die Durchführung von Hexenverfolgungen ablehnten, aber wenige Jahre später zu äußerst harten Reaktionen neigten. Die rapide Verdüsterung des Weltbildes in dieser Zeit – „Scharnierjahre, wenn es je solche gegeben hat“, schrieb Mandrou<sup>77</sup> – bildete jedoch nicht nur einen generellen Trend, sondern gerade in territorial zersplitterten Gebieten einen vielschichtigen Wand-

lung von Hexereiverdächtigungen ergiebiger, doch Hexenprozesse waren ein Politikum und ihr Ausgang hing von Faktoren außerhalb des mikrosoziologischen Raums ab, vielleicht besonders stark in der hier untersuchten Region mit ihrem frühen Zentralismus.

<sup>75</sup> Vgl. zum Umgang mit Zauberei in der „magischen Volkskultur“ S. 89–96. – Eine Hexe noch im kleinsten Dorf sahen bereits *Sprenger/Institoris*, II, 147. Allen Verfolgungsbefürwortern, denen die Welt durch eine Verschwörung von gigantischen Ausmaßen bedroht zu sein schien, machte der fehlende Verfolgungswille der meisten Zeitgenossen schwer zu schaffen.

<sup>76</sup> Vgl. dazu S. 85–97.

<sup>77</sup> *Mandrou*, (1977), 384.

lungsprozeß. Dabei zeigt sich in Südostdeutschland und dem nördlich angrenzenden Franken, daß sich nicht selten ein unmittelbarer Bezug herstellen läßt zwischen der Mentalität der Regierenden und der Behandlung von Hexereiklagen. In freier Abwandlung des Prinzips „cuius regio, eius religio“ scheint sich hier zu zeigen, daß religiös minder interessierte oder „traditionell“ gestimmte Regierungen nicht an Hexenprozessen interessiert waren. Notorische „Konkubinarier“ wie die reformfeindlichen Fürstbische von Kempten legten ebensowenig Verfolgungsdrang an den Tag wie der von den Ideologen angefeindete Bamberger Bischof Johann Philipp von Gebsattel<sup>78</sup>. Dagegen sind die durchgreifenden religiösen Erneuerer beider Regionen fast vollzählig unter den Hexenverfolgern vertreten: Die Herzöge Wilhelm V. und Maximilian I. von Bayern, die Fürstbischöfe Marquard vom Berg und Heinrich V. von Knöringen in Dillingen (Hochstift Augsburg), Martin von Schaumburg und Johann Christoph von Westersteden in Eichstätt, Johann Gottfried von Aschhausen und Johann Georg II. Fuchs von Dornheim in Bamberg, Julius Echter von Mespelbrunn und Philipp Adolf von Ehrenberg in Würzburg<sup>79</sup>. Die Ideologen der Hexenverfolgung waren alle intransigente Befürworter der religiösen Reform nach außen und innen: Weihbischof Förner in Bamberg, Weihbischof Binsfeld in Trier, der Ingolstädter Theologe Albert Hunger – alle drei Absolventen des Collegium Germanicum –, die Jesuiten Petrus Canisius, Gregor von Valentia, Gretser, Contzen und Drexel, die Schriftsteller Fickler, Gewold und Albertinus. Auch die eschatologischen Obsessionen des Ansbacher Fürstenhauses und seiner lutherischen Berater deuten in die gleiche Richtung<sup>80</sup>.

<sup>78</sup> Vgl. *L. Bauer*, (1965), über die Gegensätze zwischen Gebsattel und der Reformpartei in Bamberg (Förner), Würzburg (Echter) und München (Gewold, Maximilian I.). – Sehr aufschlußreich die Kemptener Chronik in UBM, 2° Cod. Ms. 500: Abt Erhart vom Stein (1571–1584) war danach ein gütiger Herr, der seine Untertanen nicht belastete, gerne zechte und mit seiner Konkubine in Kempten vier Kinder hatte. Abt Albrecht von Hohenegg (1584–1587) war „ein geschickter hochverständiger Herr, schier mehr weltlich als geistlich“ mit vier Kindern mit seiner Konkubine in der Reichstadt. Abt Johann Erhart Blarer von Wartensee (1587–1594) hatte vier Kinder mit seiner Konkubine im protestantischen Isny und überließ die Regierung seinem verständigen Kanzler Ulrich Deggelin. Ebd., fol. 139 ff. – Religiöses Desinteresse und schiere Lebenslust waren aber wohl weniger entscheidend als die Ablehnung jener fanatisierten und gleichzeitig in höchstem Maße rational-deduktiv durchdachten Religiosität der konfessionellen Erneuerer in allen Lagern – aus welchen Motiven auch immer. Der tüchtige Freisinger Bischof Veit Adam Gepeckh (1618–1651) wirkte sicher auch im Geiste der Gegenreformation, seine Vitalität verlief in anderen Bahnen als die der Kemptener Fürstbische. Von der ganzen Mentalität her stand der 1584 geborene Sohn eines bei Dachau ansässigen Landadeligen, der in Dillingen und Ingolstadt studiert hatte, dem Fanatismus und dem düsteren Weltbild vieler gebildeter Zeitgenossen fern. Er sah keinen automatischen Zusammenhang von Sünden und Gottesstrafen und trat religiösem Übereifer (Wunder, Wallfahrten etc.) entgegen. Den zum Teil sehr heterodoxen Praktiken seiner Untertanen – z. B. Anbetung eines „erdenen leben“ (Löwen) durch Frauen als Teil eines lokalen Fruchtbarkeitskultes, etc. – begegnete der um Ausgleich bemühte Fürstbischof mit Milde. Hexen wurden während seiner langen Regierungszeit, soweit bisher bekannt, keine verbrannt. *L. Weber*, 380–385, 568–577. – Damit soll unterstrichen werden, daß der Verfolgungsdrang mancher Zeitgenossen weniger eine Frage der Konfession, als der Mentalität war.

<sup>79</sup> Eine besondere Rolle spielte möglicherweise der Verband der „Katholischen Liga“, zu dem sich die katholische Bewegungspartei um 1610 zusammenschloß.

<sup>80</sup> Vgl. S. 123 f.

Ob man die westeuropäischen Hexenverfolgungen der Frühen Neuzeit in Bezug setzen will zu einer gesellschaftlichen Krise, ist natürlich letztlich eine Frage der Interpretation. Doch manches spricht dafür, einen solchen Zusammenhang zu sehen. Nimmt man die Hexenverfolgungen als Krisenindikator ernst, so muß man die entscheidende Zäsur bzw. den Höhepunkt der Krise nicht in der Mitte des 17. Jahrhunderts ansetzen, sondern in den Jahren vor und nach 1590, in denen sich nicht zufällig der Faust-Stoff literarisch konkretisierte. In diesen Jahren, in denen die Welt aus den Fugen zu geraten schien<sup>81</sup>, in denen sich die sozialen und politischen Gegensätze zuspitzten, weil der säkulare Aufschwung des „langen 16. Jahrhunderts“ zu Ende ging, in denen alle paar Jahre zehntausende von Menschen an Hunger und Epidemien in fast allen Regionen Westeuropas starben, vielleicht weil der institutionelle Rahmen oder andere Gründe eine Bewältigung der in dieser Dichte neuartigen Subsistenzkrisen nicht zuließen – da stellte sich mit Aktualität die Frage, ob man es mit „natürlichen“ Erscheinungen oder mit Zeichen Gottes zu tun hatte, und von der Beantwortung dieser Frage hingen die Lösungsversuche ab. Die Jahre zwischen 1560 und 1610 sahen den Höhepunkt der dämonologischen Literatur in Europa, die Zuspitzung des Streits um das vermeintlich ständige Eingreifen übernatürlicher Geister, Gottes oder des Teufels in den Lauf der Welt. Männer wie Kepler, Galilei, Bacon, Scheiner oder Herwarth starrten nicht nächstens in den Himmel, um Engel oder Hexen fliegen zu sehen, und auch Männer mit altmodischer Kosmologie, wie Adam Tanner SJ, fingen an, „reale“ Hexenflüge als Ausnahme auszugrenzen<sup>82</sup>. Ab 1600 wurden die Hexenverfolgungen in manchen Ländern drastisch eingeschränkt. Dazu gehörten Spanien, Holland, Italien, England – und Bayern<sup>83</sup>.

<sup>81</sup> Vgl. Anm. 72.

<sup>82</sup> Tanner, I, Sp. 994. – Zur Kosmologie Tanners vergleiche seinen Streit mit der fortschrittlicheren bayrischen Jesuiten Christoph Scheiner (1575–1650), der als Erfinder und Naturwissenschaftler hervortrat. Scheiner führte nicht nur mit Galilei einen Prioritätsstreit um die Entdeckung der Sonnenflecken, sondern erlaubte sich auch gewisse Korrekturen an der herkömmlichen Kosmologie, die mit den Beobachtungen nicht übereinstimmte. Deswegen wurde Scheiner von Tanner heftig kritisiert. Vgl. Lurz, 18f. – Literatur zu Schreiner nach Spindler, II, 800f. (Kraus).

<sup>83</sup> Der Neubeginn der Hexenverfolgungen in Südostdeutschland am Ende des 17. Jahrhunderts und ihr langes Andauern bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus stellen ein Phänomen dar, das abgetrennt von der früheren Entwicklung behandelt werden muß. Aufgrund der schlechteren Quellenbasis in der hier untersuchten Region für diese Zeit im Vergleich zu den Jahrzehnten um 1600 – schon für sich genommen ein Zeichen für den relativen Zustand der Gesellschaft – ist auch der Grund für den Neubeginn nicht leicht in den Griff zu bekommen. Denkbar ist ein Zusammentreffen der verschiedensten Faktoren, die ihrerseits wieder der Interpretation bedürfen: So wurden etwa in Bayern mit Mandat vom 11. Juli 1673 allgemein die Bestimmungen zur Anwendung der Tortur aus Kostengründen gelockert (SBM, Cgm 2545, fol. 276), wodurch möglicherweise auch die Aufsicht der Zentralgewalt etwas nachließ. Anscheinend wurde in den 1670er Jahren das Hexenmandat von 1665 tatsächlich von den Kanzeln verlesen (H. Moser, 219f.). Schließlich sah diese Zeit auch die Wiederkehr der Hungerkrisen, Bevölkerungsanstieg verstärkte das latente Bettlerproblem. Die Abschrückung gegen die frührationalistischen Philosophien führte nun zu einer partiellen Regression, der verstärkten Wiedenzulassung von Hexenhinrichtungen.

## VIII. Anhang

### 1. Chronologische Prozeßliste: Zauber- und Hexenprozesse in Südostdeutschland 1300–1800

Die chronologische Prozeßliste spiegelt in Form von Zahlen das Quellenmaterial wieder, anhand dessen die vorliegende Studie zusammengestellt wurde. Wie die Summierung zeigt, handelt es sich dabei um etwa 1000 Zauber- und Hexenprozesse, in denen an die 2700 Personen verdächtigt worden sind, von denen über 900 Personen als Hexen verbrannt worden sind. Wie oben ausgeführt (Kap. II.1.), handelt es sich dabei um absolute Minimum-Zahlen. Die tatsächliche Zahl der Prozesse, der Verdächtigten, Bestraften oder Hingerichteten liegt also höher.

In der Prozeßliste werden alle in der Sekundärliteratur auffindbaren Prozesse genannt, darüber hinaus unveröffentlicht gebliebene Ergebnisse von Recherchen des „H-Sonderkommandos“, sowie von Mitarbeitern der „Münchner Schule“ der Volkskunde in bayrischen Archiven. (IV-BK = Institut für Volkskunde, München, Brauchtums-Kartei). Darüber hinaus flossen die Ergebnisse der Untersuchung serieller Quellen (vgl. Kap. I.3) ein, was sich quantitativ vor allem bei den vollen Jahrzehnten zwischen 1590–1760, bei der Zeitspanne 1608–1616, sowie bei den Jahren 1665 und 1677 bemerkbar macht (Bayern), bei den Jahren 1573–1632 (Hochst. Augsburg), bzw. 1581–1653 (Reichsst. Augsburg). Statistisch unterrepräsentiert sind vor allem die kleineren geistlichen und weltlichen politischen Einheiten (Adels- und Klosterherrschaften), bei denen es an Quellen mangelt, oder die nicht näher untersucht werden konnten (Stift Kempten, Passau, Regensburg).

Genannt werden in der Liste das Prozeßjahr, der Prozeßort, die Minimalzahl der Verdächtigten (= V), die Minimalzahl derjenigen, die geringere Strafen als Hinrichtung erdulden mußten (= S) – diese Strafen reichten von geringeren Kirchenbußen bis zu Leibstrafen und Landesverweisung –, die Minimalzahl derer, die hingerichtet wurden (= ±), die Minimalzahl der bestraften Ankläger von Hexen (= \*), sowie die Quelle der Darstellung (Abkürzungen vgl. Bibliographie oder Quellenverz.). Zur Identifizierung der Prozeßorte empfiehlt sich die Karte „Die süddeutschen Territorien 1789“, in: Spindler (1969), 30–31.

## Zauber- und Hexenprozesse in Südostdeutschland 1300–1800

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
1343	Augsburg	1	1			Buff, 201
1349	Augsburg	1	1			Buff, 203 ff.
1371	Regensburg	1	?			Knapp (1914), 225
1379	Augsburg	1	1			Buff, 227 f.
1381	Augsburg			?		SBA, 2° Cod. S 49 p. 27; dagegen SBM Cgm 2026.
1386	München	1	1			Schattenhofer (1984), 128
	Regensburg	1	1			Knapp (1914), 255
1392	Regensburg	1	?			Film 2331, 13 ff.
1401–1410	Regensburg	2	2			Knapp (1914), 255
1415	Regensburg	1	?			Film 2331, 13 ff.
1416	Nördlingen	1		?		Schuhmann, 81
1417	Landshut	1	1			Riezler, 77 f.
1420	Nördlingen	1	1			Kramer (1957), 47
1421	Kempten	1	–			Riezler, 63
1427	München	1	1			Solleder (1938), 403
1430	Nördlingen	1	?			Kramer (1957), 46
1431	München	1	1			Schattenhofer (1984), 128
1435	Straubing	1		(1)		Huber, 4–8 (Agn. Bernauer)
1436	Regensburg	2	2			Knapp (1914), 255
1437	Regensburg	1	?			Film 2331, 13 ff.
1445	Lindau	2.		2		Wolfart, I, 203; Unold, 106; Film 1641, 1 f.
1450	Regensburg	1	1			Knapp (1914), 255
1453	Regensburg	1	?			Gemeiner, III, 208
1454	München	2	2			Schattenhofer (1984), 128
1460	Regensburg	1	1			Knapp (1914), 255 f.
	München	1	1			Schattenhofer (1984), 128
1467	Regensburg	1		1		Knapp (1914), 256
1469	Augsburg	1	1			SBM. Cgm 2026, fol. 22 f.
	München	1	1			Schattenhofer (1984), 128
1470	Regensburg	1	1			Knapp (1914), 255
1471	Burghausen	1	1			Leutenbauer, 171
1472	Burghausen	1	1			Leutenbauer, 171
1477	Burghausen	1	1			Leutenbauer, 171
1478	(Markt-)Schwaben	1	1			IV-BK (StAL R 18, F 791)
	Nördlingen	1	–			Wulz (1937), 42–45
	Burghausen	1	1			Leutenbauer, 171
1480	Regensburg	1	?			Knapp (1914), 256 f.
1483	Dingolfing	1	1			Markmiller (1970b), 68
(1484)	BULLE „SUMMIS DESIDERANTES AFFECTIBUS“ durch Papst Innozenz VIII. Hexenverfolgungen päpstlicher Inquisitoren in Südwestdeutschland)					
1484	Unterthingau	1	?			HStAM, Fürststift Kempten, UA Nr. 1261
	Burghausen	1	1			Leutenbauer, 171
1485	Regensburg		?	...		Hexenhammer, III, 95 ff.
1490	Burghausen	1	1			Leutenbauer, 171

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
(1491/1493)	Zwei Mandate der Bischöfe von Regensburg gegen Wahrsager und Zauberer. – Hansen (1901), 506)					
1493	Burghausen	1	1			Leutenbauer, 172
	Regensburg	3	3			HStAM, Reichsstadt Lit. Index ad R 13; 4, 18
	Lindau	1		1		Wolfart, I, 208
1494	(Markt-)Schwaben	1	–		*	IV-BK
	Burghausen	1	1			Leutenbauer, 172
1495	Braunau	1	–			Film 3709, 41 (HStAM, SV 2222, Urfehdbrief 476)
1497	Burghausen	1	–		*	Leutenbauer, 172
1498	(Markt-)Schwaben	1	1		*	IV-BK
	Dingolfing	1	–		*	Markmiller (1970b), 68
1499	Abensberg	?				Riezler, 99
vor 1500	Immenstadt	1		1		Zirkel, I, 84
	(Gft. Rothenfels)					
	Stadt, vermutl. im Allgäu	2	2			Hexenhammer, II, 157–159
1502	Nördlingen	1	1			Kramer (1957), 46
	Landsberg	1	1			IV-BK (StAL R 18, F 363)
	(Markt-)Schwaben	1	1			IV-BK (StAL R 18, F 791)
	Augsburg	1	1			StadtAA, UA 1502, Aug. 26
1504	(Markt-)Schwaben	1	1			IV-BK (StAL R 18, F 791)
1505	München	1	?			Schattenhofer (1984), 128
1507	Nördlingen	1	?			Kramer (1957), 46
1509	Rottenburg	2	2			IV-BK (StAL R 18, F 764)
1511	Dingolfing	1	–		*	Markmiller (1970b), 68
	(Markt-)Schwaben	1	–		*	IV-BK (StAL R 18, F 791)
	Nördlingen	1	–			Kramer (1957), 45
1513	Burghausen	1	1			Leutenbauer, 172
1515	Wolftratshausen	1	1			IV-BK (ehem. StAL R 18, F 1025, jetzt StAM)
1518	Memmingen	1	–			StadtAMe, Ratsprot. 1518; ebd. Schubl. 344, Nr. 9
1520	Landsberg	1	–		*	IV-BK (ehem. StAL R 18, F 363, jetzt StAM)
1521	Burghausen	1	1			Leutenbauer, 99
1522	Wolftratshausen	1	–		*	IV-BK (ehem. StAL R 18, F 1025, jetzt StAM)
1523	Landsberg	1	–			IV-BK (ehem. StAL R 18, F 363, jetzt StAM)
1524	Nördlingen	1	?			Kramer (1957), 44
1525	Augsburg	1	?			StadtAA, UA 1525b
1526	Rosenheim	1	–		*	IV-BK (R 18, F 750)
1527	Passau	?		?		StadtAPas, Sign. II A 62
	Burghausen	1	?			Leutenbauer, 99
1528	Ingolstadt	1	1			Mahal, 135 f. (Dr. Faust !)
1529	Rosenheim	1	1			IV-BK, (ehem. StAL R 18, F 750, jetzt StAM)

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
1530	Günzburg	1	—			Stötter, (1926).
	Burghausen	1	?			Leutenbauer, 99
	Regensburg	1	?			Film 2231, 26
1533	Burghausen	1	1			Leutenbauer, 172
1534	Nördlingen	2	—		***	Wulz, (1937), 45–50
1535	München	1	1			StadtA München, Stadtgericht 865/2
1538	Rettenberg	1	1			Weitnauer, II, 73
	Gundelfingen	2	—			HStAM, Hexenakten 15; Riezler, 142; Film 3709, 444–446
1539	Traunstein	1	1			IV-BK (ehem. StAL R 18, F 914, jetzt StAM)
	Cham	1	1			Riezler, 76f., 142
1541	Burghausen	1	1			Leutenbauer, 100
1542	München	1	?			Schattenhofer, (1984), 128
	Weissenhorn	1		1		Riezler, 142
1543	Burghausen	1	?			Leutenbauer, 172
	Augsburg	1	1			SBA, Weng, 329
1544	Augsburg	1	?			StadtAA, UA 1544, Mai 31
1545	Rottenburg	1	1			IV-BK (StAL R 18, F 784)
1546	Traunstein	1	—		*	IV-BK (ehem. StAL R 18, F 914)
1548	Rottenburg	1	?			IV-BK (StAL R 18, F 764)
	Ingolstadt	1	—			Duhr, (1900), 73
	Kempten	1	?			HStAM, Fürststift Kempten, UA Nr. 3223
1549	Kempten	1	—		*	HStAM, Fürststift Kempten, NA Akten Nr. 1605, 206–14
1550	Burghausen	1	1			Leutenbauer, 172
1552	Regensburg	1		1		Hegel, (Hg.), Widmanns Chronik, 215–19
1553	Donauwörth	1				Schuhmann, 201
1558	Neumarkt/Opf.	1	1			Ried;
1559	Nördlingen	1	?			Kramer, (1957), 46
1561	Augsburg	1	?			StadtAA, UA 1561
1562	Nördlingen	4	4			Kramer (1957), 46
(1562)	Spalt/Mf.	1		1		Merzbacher (1956), 385)
(1562/63)	<i>Erste große Hexenverfolgung des 16. Jahrhunderts in Süddeutschland in der protest. Hft. Wiesensteig, nordwestlich von Ulm in Süddeutschland. 63 Hexen werden verbrannt. Midelfort 88ff.)</i>					
1563–65	Illereichen	10...	8...			HStAM, RKG 10688
	(Gft. von Rechberg)					
1563	Augsburg	1		1(?)		StadtAA, UA 1563b; nach Ebd., Haid, 15–19
	Kallmünz	1	?			Riezler, 144
1564	Augsburg	2	2			StadtAA, UA 1564a
1566	Memmingen	1	1			StadtAMem, Schubl. 344
1567	Augsburg	1	1			SBM, Cgm 2026, fol. 49
	Burgau	1	1			Riezler, 207

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
1568	Kallmünz	1	1			Film 1354
1570	Memmingen	3	3			StadtAMem, Schubl. 344 Nr. 9
1570	Augsburg	1	?			StadtAA, UA 1570 a
	Höchstädt	2		1		Film 1218, nach StadtAHö
1571	Nördlingen	1	?			Kramer (1957), 45
	Augsburg	1	?			StadtAA, UA 1571b, c
1572	Laufen	1	?			Film 1570, 10
1573	Nördlingen	1	1			StadtANör, Urfehdebuch
1574	Oettingen	?				HStAM, Hochst. Augsb. (=HA) NA 1188, fol. 54
	Dillingen	2				HStAM, HA NA 1187
1575	Dillingen	2	1	1		HStAM, HA NA 1188
	Marktoffingen	1	?			ebd
	(Memmingen, Gegend von, viell. Gft. Waldburg)	10		10		Unold, 189; (mit Memminger Quellen nicht belegbar!)
	Schongau	1	—			
	Memmingen	1	1			StadtAMem, Schubl. 134 Nr. 10, Schubl. 344 Nr. 9
	(Markt-)Oberdorf	1	—			HStAM, HA NA 1188, fol. 156v
	Rettenberg	1		1		Ebd., fol. 50
1576	Wengen (Hft. Trauchburg)	3		?		Mehrle, 94. — Waldburg-Zeil A, TA Kißlegg Akten 619/V (siehe 1575) Ebd., 1189;
	Dillingen	.		1		StadtAAug, UA 1577
1577	Augsburg	1	?			Midelfort, 204
1578	„Allgäu et al.“	...		...		Markmiller (1970b), 68
	Dingolfing	1	1			Ebd., 57–60
	Landshut	1	1			StadtAMün, Stadtgericht
	Weilheim	1				866/1 fol. 214f.; Ebd.
	München	1		1		HStAM, HZR 1578, fol. 395
	München	1		?		StadtAAugs, UA 1578
	Augsburg	2	?			Film 1865, nach HStAM
1579	München	3	?			Geh.HausA, Akt 597, 18; 606,3
	Schongau	1				StadtAMün, H.V.U. 2042
	Nördlingen	1	?			Kramer (1957), 46
	Augsburg	1	1			StadtAAug, UA 1579a
	Dillingen	1		1		Zoepl (1964), 240
	Amberg	1	—		*	Die Oberpfalz 16 (1922), 151–152
1580	Burgau	6..		6		Sauter, 49; Neue Zeittung 1580
	Lindau	3		?		Neue Zeittung, 1580
	<i>(Östlichste Ausläufer einer südwestlichen Verfolgungswelle)</i>					
1581	Werdenfels	1	—			Kuisl, 7; Prechtl., 45–50
	Lauingen	...		?		Film 1574
1583	Amberg	1	1			Weigel, 192f.
	Rettenberg	1	?			HStAM, HA NA Akten 6737
1584	Griesbach	1	—		*	IV-BK (StAL R 18 F 216)



Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
1585	Reichenhall	1	?			Klein, 35
	Aichach	1	?			HStAM, RKG 5973
(1585/86)	<i>große Hexenverfolgung in der Reichsabtei Obermarchthal in Südwestdeutschland, 57 Hexen durch Henker von Biberach verbr.</i>					
1586	Augsburg	1	1			StadtAAug, Strafbuch
	Rettenberg	3	....	(2)		HStAM, HA NA Akten 6737
	Immenstadt	1	?			Ebd.
1587	Schongau	1	—			Her (1850), 128–144
	Rain	2		2		HStAM, HA NA 1200, fol. 413
	Regen	1	1			IV-BK (StAL R 18, F 724)
	Oettingen	2		?		Weiß, 25; Längin, 137
	Nördlingen	2	?			Kramer (1957), 44
	Augsburg	3	1	—		StadtAAug., Strafbuch
	Rettenberg	39...		25.		HStAM, HA NA, Akten 6737; Ebd., Nr. 1200; Hofmann, (1931); Film 2034; Zirkel, II, 85–100
	(Oberstdorf)					
	Dillingen (mit Wittislingen)	7.....		7		HStAM, HA NA Prot. 1200; StadtALau, Acta Scharfr. 1570–90; StadtAWeißenb. Nr. 5471; Waldburg-Wolfegg-Archiv Akt 160; HStAM, Hexenakten 16; ÖNBW Cod. 8963 fol. 360–367; Mayer, 93
	Lauingen	...		1...		HStAM, Hexenakten 16; StA-Neub., Graßegger-Slg. 15377; HStAM, SV 2225 Nr. 60; Film 3709; Film 1218; Rückert, 26; Weiß, 25
	Höchstädt	...	?			HStAM, HA NA 1201, fol. 16
1588	(Markt-)Oberdorf	2	?			Kramer (1957), 44f.
	Nördlingen	3	—			(wie 1587; HA NA 1201)
	Rettenberg	...	...	..?		(vgl. 1589)
	München	1.				Ebd.; (wie 1587).
	Dillingen	.	?			(wie 1587)
	Lauingen	.	?			(wie 1587)
	Höchstädt	...	...	5		Rückert, 26f.
1589	Lauingen	.	?			Film 3718; Gabler, 23
	Wallerstein	...	...	(13)		HStAM, HA NA, 1202
	Höchstädt	1	?			StadtAAug, Strafbuch, Urgichtenakten 1589
	Augsburg	3	2	—		HStAM, HA NA, 1202; ÖNB Wien, Cod. 8962; HStAM HA NA Akten Nr. 2816
	Schwabmünchen (mit Bobingen)	45... ..		27.	(6)	StA Amberg, NA, Nr. 14161
	Kallmünz	1	—	—	*	Ried, 105
	Neumarkt/Opf.	1	1			HStAM, HA NA 1202, fol., 474
	Dillingen	1... ..				ÖNBW, Cod. 8962, fol. 507v.

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Gremheim	1	1			HStAM, HA NA 1204, fol. 556
	Tapfheim	...	...	2..		Ebd., 1202, fol. 661f.
	Donaumünster	4	4			Ebd., fol. 89 u. a.
	Griesbach	2	—		**	IV-BK (StAL R 18, F 216)
	Schongau (1589–92)	...	...	(7)		Erweyterte Unholden
	(mit Schwabsoien, Denklingen)					Zeyttung, 1590; Her (1850), 356–380; StadtA Mün., H.V.U. 1996–2088; HStAM, Hexenakten 9a; Ebd., HZR 36, fol. 429; StA Innsbruck, Sammelakten; HStAM, HA NA A 2629; 1203, fol. 138v. u. a.; Behringer (1984), 352; SHB, II, 72f.; Riezler, 165–168; HStAM, HZR 36, fol. 427
	München	1				HStAM, SV 2243; Ebd., GR 323/16; Ebd., Kurb. Äuß.Arch. 4826, fol. 71 182; Ebd., Kurb. Hofrat 19, fol. 28v; SBM, Clm 4795, fol. 21; StadtAIng, Ratsprot.; Akten A IA a; Riezler, 192–196; Geyer (1964); Geyer (1965); Film 1304; Film 3709; HStAM, Geh.HausA, Nr. 618; StadtAMün; H.V.Ms, 183, 1–8; HStAM, MarktA Garmisch Nr. 38, Fasc. 1; EOAM, GR.Prot. 1589–92 Riezler, 175–185; Kuisl; Film 3710, 104ff.; IV-BK (StadtANör., Urfehdebuch 1587–92)
	Ingolstadt (1589–92)	...	...	...		(wie 1589)
	Werdenfels (1589–91) (Garmisch, Partenkirchen, Mittenwald)	...	...	...		(wie 1589)
	Nördlingen	1	?			(wie 1589)
1590	Schwabmünchen	...	..	(11.)		Bayerl, 180–183
	Schongau	65	...	63		IV-BK (StAL R 18, F 341)
	Ingolstadt	28	...	22.		Her (1850), 379; Riezler, 193; HStAM, Hexenakten 9a, fol. 400
	Werdenfels	...	...	52		StAM, GR Vohburg 1590
	Straubing	1	1			HStAM, HZR 37, fol. 539v;
	Kraiburg	2		?		StAL R 18 F 995, Nr. 2804 fol. 5 (danach Film 2912; jetzt StAM);
	Abensberg	...				StAM, RL F 24 Nr. 99 Viztum-buch; Westenrieder, Beyträge III, 107; Schuegraf (1858), 766; Riezler, 193
	Vohburg	10		1		HStAM, SV 2243;
	Weilheim	2		2		
	Essing	...		?		

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
(1590)	Kelheim	...	...			HStAM, SV 2243;
	Pfaffenhofen	1	1	—		StAM, GR Pfaffenhofen
	Pfaffenhofen	6	5	—		Ebd.
	Erding	3	2	—		StAL, GR Erding, 1590
	Wolfratshausen	1	1	—		StAM, GR Wolfratshausen
	Starnberg	1	1	—		StAM, GR Starnberg 1590
	Augsburg	8	2	—		StadtAAug., Strafbücher, Ratsprotokolle, Urgichtenakten; SBM, Cgm 2026; HStAM, HA NA 1203, fol. 433; ÖNB Wien, Cod. 8963 fol 513 u. a.
	Zusmarshausen (mit Augsb.-Oberhausen)	5.		2.		ÖNBW, Cod. 8963, fol. 851–854; HStAM, HA NA, 1203
	Großaitingen	2				HStAM, HA NA 1203, fol. 541v; Ebd., 1204, fol. 412.
	Dinkelscherben	1				Ebd., 1203, fol. 511
	Buchloe	..				Ebd., 1203, fol. 625v f.
	(Markt-)Oberdorf (1590–1592)	...		68(26)		StA Neuburg, Gerichtsbuch Oberdorf 1576–96; HStAM, HA NA, 1203–1205; Ebd., HA Lit. 541, Fasc. 196; SBM, Fischeriana 51; Steichele-Schröder, VIII, 358, 495; Dömling, 110f. Film 2011; Albrecht (1929); Riezler, 146; Weitnauer, II; Dürrwanger (1954), 83 (siehe Oberdorf)
	(mit Helmishofen (7), Nesselwang(2).)					(siehe Schwabmünchen)
	Füssen	.				(siehe Schwabmünchen)
	Bobingen	(.)				HStAM, Fürststift Kempten, NA Lit. 2661, fol. 130v, 207–207v; Ebd., Ebd.
	Helmishofen	(7)				Ebd.
	Eggenthal	2				Ebd., 168, 179, 190v
	Unterthingau	.				ÖNB, Cod. 8963, fol. 751f.; Behringer (1984), 357
	Kraftsried	.				StadtAKau., Hörmann-Verz., II, 206; HStAM HA NA 1203, fol. 541v u. a. Steichele-Schröder, VII, 407; Schuhmann, 246; Behringer (1984), 357
	Liebenthann	5				HStAM, GR 323/16 fol. 39ff, Ebd., Exekutionsakten, XII, 260; Zelzer, 208 (nach StadtADon., Ratsprot.); Grohsmann, II, 256; Duhr, II/2, 497; Behringer (1984), 349
	Irsee	2				
	Fugger-Herrschaften	...				
	Osterzell	9...		9..		
	Donauwörth (1590–92)	7	...	2..		

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Nördlingen (1590–94)	49.	...	36 (12)		Wulz (1937), (1937/38), (1938), (1939), (1956), nach StadtANör., Urfehdebücher, Ratsprotokolle, Kammerrechnungen, Missive, etc.; Film 1992 zusätzl Stadt-AWei., A 1056; Film 3667; Behringer (1984), 353
	Kellmünz (v. Rechberg)	...		5		Unold, 197
	Erolzheim (westl. d. Ill.)	...		6		Unold, 197
	Reichertshhofen	...		?		Rückert, 27
	Wallerstein (1589–94)	...	...	25		Film 2869; Lory, 291
	Pappenheim (Mf.)	...	...			Wulz (1937/38), 115; Behringer (1984), 355
	(Bad) Tölz	..				Her (1850), 379
	München	17.	...	5(M)		ÖNB Wien, Cod. 8963, fol. 312 v., HStAM, SV 2243; Ebd., GR 323/16; Ebd., HZR 36; Ebd., Hexenakten 9a; Ebd., Hexenakten 3; StadtAMün., Stadtgericht 866/1; Ebd., Ratsprotokolle; Hefner; Riezler, 192; Behringer (1984), 352f.
	Freising	41		20.(15)		HStAM, Hexenakten 9a; Ebd., HL 3, 320/39; Film 803; Film 3709, 286–312; Riezler 174–175; Behringer (1984), 353
	Unterföhring	5		4		(wie Freising)
<i>(Hexenverfolgungen erschütterten auch das benachbarte Mittelfranken, namentlich das katholische Hochstift Eichstätt und die lutherische Markgrafschaft Ansbach, sowie zahlreiche kleinere weltliche und geistliche Territorien; vgl. Behringer (1984), 347–358)</i>						
<i>1590 fanden in weiten Teilen Deutschlands ebenfalls Verfolgungen statt. In der Untersuchungsregion wurden die Verfolgungen in Kurtrier, Kurköln, Kursachsen, Schwaben, Mähren und Dänemark besonders zur Kenntnis genommen: Behringer (1984), 351.</i>						
<i>(Im Laufe des Jahres 1590 gesetzgeberische Aktivitäten in Bayern: Grundsatzgutachten Ingolstadt, Hexenprozeßinstruktion München.)</i>						
1591	(Bad) Tölz	.		?		Westermayer, 172
	Weilheim	2		2		Riezler, 193; Schuegraf (1858), 766
	Weilheim	1	1			StAM, RL Fasc.24 Nr. 99
	Abensberg	.		?		HStAM, Hexenakten 9a, fol. 400
	Aibling	1		?		HStAM, KHR 18, fol. 55, 129
	Griesbach	3	2	—	*	IV-BK, (StAL R 18, F 216)
	Griesbach	..		?		Ebd.
	Traunstein	1	—	—	*	HStAM, KHR 18, fol. 164
	Rauhenlechsberg	1		?		ebd., fol 65
	Eggenfelden	2	2			IV-BK

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Dachau	1	?			EOAM, GR Prot., Nr. 10, fol. 81v
	Neustadt/Donau	...	...			HStAM, SV 2243
	Kelheim	.	.			Ebd.
	Freising	...	...	(2)		(wie 1590)
	Werdenfels	...	...	(3)		(siehe 1590)
	München	...	?	—		(siehe 1590)
	Ingolstadt	...	...	(5)		(siehe 1590)
	Schongau	...	...	?		(siehe 1590)
	Nördlingen	...		(—)		(wie 1590)
	Dillingen	10		9		HStAM, HA NA 1204; Zoepfl;
	Großaitingen	2		1		HStAM, HA NA 1204, fol. 412, 450v
	Zusmarshausen	.		?		Weitnauer, Chronik, II, 131
	Augsburg	6	3	—		StadtAAug., Strafbücher, Ratsprot., UrgichtenA.
	Kaufbeuren	...		10–17		StadtAKau., B 101, I, 479, (Slg. von Gutenberg); Ebd., B 23, 646–648; Ebd., B 27, 81; Ebd., B 103, 139; Ebd., B 112, 50–53; Ebd., Hörmann-Verzeichnis, I, 475; HStAM GR 323/16, Prod. 13; StadtAMün., H.V.U. 1997; Alt, 105; Lempens, 107; Fuchs, 103; Baumann, III, 656; Riezler, 146;
	Füssen	...		?		Weitnauer, Chronik, II, 131
	Schwabmünchen	...		(11)		(wie 1590)
	Wiesent	2	—			Mitt. Thieser
	Wallerstein	.		...		(wie 1590); Lory, 291
	(Markt-)Oberdorf	...	..	(27)		(wie 1590)
	Nesselwang	.				(wie 1590)
	Regensburg	1	1			Gumpelzheimer, II, 1988
1592	( <i>Edikte wegen der Hexenprozesse in Kaufbeuren und Ansbach</i> )					
	Vohburg	1	?			StAM, RL Fasc. 25, Nr. 99, fol. 106
	Lindau	...		?		Janssen/Pastor, VIII, 508
	München	8	—	—	***	StadtAMün., Stadtgericht 867/1, Col. 84, 94, 102, 116, 123, 137, 138, 139, 164
	Nördlingen	...	...			(wie 1590)
	Rettenberg	...	...	9..		HStAM, HA NA 6737, fol. 131–132v; Ebd., 7845;
	Dürrwangen	...		2		Gabler, 23
	Nesselwang	1	?	?		HStAM, HA NA 1206, fol. 168–168v
	Augsburg	5	1	—		StadtAAug., Strafbücher, Ratsprot., UrgichtenA
	(Markt-)Oberdorf	...	...	(14)		(wie 1590)

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Schwabmünchen					(wie 1589)
	Ingolstadt					(wie 1589)
	Schongau					(wie 1589)
	Wallerstein	..		?		(wie 1589)
1593	Nesselwang	1		1		(wie 1592)
	Ritzisried	...	...			Film 2303 (nach „FuggerA Augsburg, Akt 318/5“)
	Illertissen					(wie 1590)
	Nördlingen	...	...	(14)		(wie 1590)
	Starnberg	1	—	—	*	Müller-Wirthmann, 85
	Wallerstein	...	...	(1..)		UBM, Cod. 214, fol. 192ff.
	Wiesent	1	1			Mitt. Thieser
1594	Nördlingen	...	...	(2)		(wie 1590)
	Augsburg	3	1	—		StadtAAug., Strafbücher
	München	1	—	—	*	IV-BK
	Vohburg	8	?	?		HStAM, SV 2243, fol. 115
						Geyer (1965), 26f.
	Ingolstadt	..		?		Ebd.
	Dillingen	1		1		HStAM, HA NA, 1207, fol. 405, 545
	Regensburg	1	?			Gumpelzheimer, II, 1010ff., SHB, II, 76; Bayerl;
1595	Regensburg	1	1			Ebd.
	Lauingen	1	1			Rückert, 35
	Burgau	4..		4		Schuhmann, 81, 246
	Zusmarshausen	4	?	—		HStAM, HA NA, 1208
1596	Kallmünz	3	—	—		StAAmberg, NA 14165
	München	1	—	—	*	IV-BK; StadtA Stadtgericht 867/5, Col. 3
	Donauwörth	1		1		Zelzer, 395
	Nördlingen	1	—	—	*	Kramer (1957), 46
	Nesselwang	1	—			HStAM, HA NA 1209;
1597	Augsburg/	1	?		*	Ebd., 1210, fol. 196
	Oberhausen					
	Dillingen	1	?			Ebd., fol. 134
	Untermeitingen	1	—		*	Ebd., fol. 209, 253
	Dillingen	1		1		Ebd., fol. 224v
	Werdenfels/Mittenw.	1	?			Kuisl, 17
	Wasserburg/	1		—		Wiedemann (1929), Nr. 2
	Bodensee					HStAM, Mediatisierte Fürsten Nr. 28 (Fugger-Wasserburg), Nr. 73
	Lauingen	2	2			Rückert, 35
	Augsburg	1	—			StadtAAug., UA 1597 a
1598	Augsburg	3		—		StadtAAug., Strafbuch
	Nördlingen	2		2		Wulz (1937/38), 115
	Ingolstadt	1	—			Duhr (1900), 73
	München	18	18	—		Schattenhofer (1984), 131
1599	Augsburg	3	—	—		StadtAAug., Strafbuch

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
1600	München	1		—		IV-BK
	(Bad) Tölz	..	..			Westermayer, 172
	Dinkelscherben	.				(siehe 1600)
	Griesbach	2	2	—	*	IV-BK (StAL R 18, F 216)
	Traunstein	1	—		*	IV-BK (StAL R 18, F 915)
	Dinkelscherben	1		1		StadtA Günzburg, Kriminalakten
						E. Schillerin
	Augsburg	2	—			StadtAAug., Strafbuch
	Abensberg-Altmt.	38	..	1		StAM, GR Abensberg-Altmt.
						(Überf. v. 12 Pers. n. Münch.)
1601	München	12	12			HStAM, Hexenakten 2, 3, 4;
						Ebd., GR 323/16; Ebd., RKG
						6519; Ebd., KHR 41–45;
						EOAM, Varia 516; Delrio, Dis-
						quisitiones Magicae, (Mainz
						1603), III, 73; Duhr (1907/28), I,
						750; SHB, II, 74; Riezler,
						198–201; Leuchtmann, 158;
						Kunze (1980), (1981), (1982).
						Markmiller (1970b), 68
1602	Dingolfing	1		—		(vgl. 1601)
	Vohburg	2				HStAM, Hexenakten 4, Prod. 1
	Abensberg	10		—		und 25; Ebd., KHR 44 fol. 68;
						Ebd., RKG 6519
	Riedenburg	..		—		HStAM, Hexenakten 4, Prod. 25
	Vohburg	2		—		HStAM, KHR 44 und 45
	Landshut	..		?		HStAM, HR 401/3 Aussage von
						B. Barth
	Kelheim	2		—		HStAM, Hexenakten 4, Prod. 1,
						10 und 11; Ebd., KHR 44 fol.
1603						67v; Film 1382
	Ingolstadt	1	?			Film 3709, 44; HStAM, SV 2243,
						fol. 113v
	Traunstein	1	1			StAM, RL Fasc. 24, Nr. 99, fol.
						24v
	Donauwörth	1		1		HStAM, Hexenakten 17, fol. 14;
						Film 3709, 468ff.
	Augsburg	1	—			StadtAAug, UA 1602b
	Neuburg	1	—	—		HStAM, Hexenakten 17, fol.
						1–29
1604	Sulzberg	..		?		Steichele-Schröder, VIII, 495
	Lauingen	1	—			Rückert, 35
	München	4	—	—	**	StadtAMün, Stadtgericht 867/12
	Dillingen	2..		2		Specht, 477; Film 572
	Lauingen	1	1			Rückert, 36
	Nördlingen	5	5			Kramer (1957), 46
	Augsburg	2	1			StadtAAg., Strafbuch
	Tapfheim	1	—			Film 3709, 470ff., nach HStAM,
						Hexenakten 17

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
1605	Rettenberg	1	—			HStAM, HA NA Akten 7488
						fol. 1–4
	Lauingen	1	1			Rückert, 36
	Aibling	1	1			Brunnhuber, 777
	Augsburg	1	—		*	StadtAAug., Strafbuch, 297v
	Aichach	.		?		Riezler, 198
	Weilheim	1	1			IV-BK (StAM R 30, F 10)
	Garmisch (Wer-	1	1			IV-BK (StAM R 53, F 343)
	denfels)					
	Dachau	1	1			Film 521 (ehem. StAL R 18, F
1606						120 No. 270)
	München	1	—			Harke, 237
	Augsburg	1				Schuhmann 271
	Friedberg	1	—		*	IV-BK
	Kösching	1	1			IV-BK
	Werdenfels	1	—		*	IV-BK (StAL R 53, F 343)
	Rosenheim	1	1			IV-BK
	Hemau	2	?			StANeuburg, Depot Heimatver-
						ein, Nr. 154
	München	1	—			IV-BK
1607	Garmisch (Wer-	1	—			Film 3710, 105, nach: HStAM,
	denfels)					MarktA Garmisch, Fasc. 15 Nr.
						5
	Werdenfels	2	—			Riezler, 185
	Schärding	1				Heydenreuther, 149
	Dillingen (1607/08)	...		...	(?)	Weiß, 21, 24f., 28f., 142f.,
						286–288
	Innenthal (1607/16)	...	?			Rottenkolber (1918), 118 Film
						1305
	Laaber	2	—			HStAM, Hexenakten 18; Film
1608						1530; Film 3709, 481
	Donauwörth	...		2		HStAM, Exekutionsakten XII,
	(1608/10)					124f., 194, 260; Ebd., KHR
						68–86; Duhr (1907/28), II, 497;
						SHB, I, 508; Zelzer, 256f.; Riez-
						ler 203f.
	Bärnstein	1	1			Wagner, 94
	Dachau	4	—			HStAM, KHR 68
	Dingolfing	1	1			Ebd., KHR 67, fol. 18
	Donauwörth	4				Ebd., KHR 68 (häufig)
	Kling	2				Ebd.
	Kranzberg	1				Ebd., KHR 67, 68
	Landsberg	1	—		*	Ebd., KHR 68
	Landshut	9		2		Ebd., KHR 67, 68; Ebd., Hexen-
						akten 1, Prod. 7
	Mainburg	1				Ebd., KHR 67, 68
	München	1	1			Kunze (1980), 170
	Geisenfeld	1				KH 66 fol. 47, 115
	Pfaffenhofen	1	—			Ebd.



Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
1609	Reichenhall	1	1			Ebd., KHR 67, fol. 92, 96; Vgl., Hirn, II, 35
	Riedenburg	4	4			HStAM, KHR 66, 67
	Rosenheim	4	4			Ebd., KHR 68
	(Markt) Schwaben	2	1			Ebd., KHR 65, 66, 68
	München	1		(1)		Ebd., GR 323/16; Behringer (1983), 72–74
	München	3	–	–	***	Stadt-A Mün., Stadtgericht 867/20
	Vohburg	1	–			HStAM, KHR 66, fol. 184
	Kempten (Stift)	2	–			Rottenkolber (1918), 118; Weitnauer, Chronik, II;
	Kaufbeuren	1	–			HStAM, HA NA 1214, fol. 285v–286
	Bobingen	1	–			Ebd., fol. 485v
	Aichach	1	1			HStAM, KHR 73
	Burghausen	1	1			HStAM, KHR 73, fol. 112
	Donauwörth	10	....	2		Duhr (1907/28), II/2, 497 nach Exekutionsakten; HStAM, KHR 73–80
	Gerolfing	3	3			Ebd., KHR 74, fol. 92
	Kranzberg	1				Ebd., KHR 73
	Landsberg	1	1			IV-BK (ehem. StAL R 30V 10 F 4, jetzt StAM); HStAM, KHR 79, fol. 75v
	Landshut	...		1.		(wie 1608); Film 1543; Film 3710, 112f.; HStAM KHR 130, fol. 195; Ebd., GL Landshut 2068
	München	1	1			Ebd., KHR 78, fol. 250
	Rain	1	1			HStAM, HA NA 1214, fol. 520v; 1215, fol. 256v f.; HStAM, KHR 79, fol. 217v
	Schrobenhausen	1	?	?		Ebd., KHR 74, fol. 5
	Straubing	1		?		Ebd., KHR 73, fol. 12
	Wemding	15.	...	10	(zus)	Schneid; Film 3843; SHB, I, 508; Riezler; HStAM, KHR 75–102; SBM, Cgm 2197; StadtA Wemding, Akt 458, 564, 565 (nach Schneid)
	(1609–1612)					
1610	Ingolstadt/Abensberg	2	?			HStAM, SV 2243, fol. 112
	Deggendorf	1	–		*	HStAM, KHR 84
	Donauwörth	7	2	2		HStAM, KHR 81–83
	Griesbach	1	–		*	IV-BK (StAL R 18, F 217)
	Ingolstadt	1	–			Riezler 202, Schrittenloher, 326
	Landsberg	1	–			HStAM, KHR 83, fol. 128
	Mainburg	1	?			Ebd., KHR 84, fol. 180
	München	1	–			Ebd., KHR 84; Harke, 237

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
1611	Reichenhall	1	–		*	IV-BK (ehem. StAL R 18, F 733, jetzt StAM)
	Weilheim	1	–			HStAM, KHR 81
	Wemding	7	3	(2)		HStAM, KHR 81–83
	Wolfratshausen	1	1			Ebd., KHR 81, fol. 89, 98
	Hemau	8		1		HStAM, Hexenakten 17, Fasc. 3, nach Film 1160, Film 3709, 473
	Nördlingen	2	2			Kramer (1957), 46
	Augsburg	3	3			StadtAAug. Strafbücher
	Rettenberg/	1	–			HStAM, HA NA, Akten 7488, fol. 6–12
	Nesselwang					
	Donauwörth	3	3			HStAM, KHR 88, fol. 64f.
	Friedberg/	1	1		*	HStAM, KHR 90
	München					
	Kösching/	2	2			HStAM, SV 2243, fol. 173v f.
	Ingolstadt					
	Mainburg	1	1			Ebd., KHR 87, fol. 33
	Marquartstein	1	1			IV-BK
1612	München	2	1			HStAM, KHR 89–90; Harke 237
	Rain	2	–	(1)		HStAM, KHR 90 (Hinrichtg. weg. Brandstiftung)
	Wemding	3				HStAM, KHR 88
	Augsburg	1	1			StadtAAug., Strafbuch
	Weringen	1	1			HStAM, HA NA Akten 1216, fol. 258v
	Zusmarshausen	4		3		Ebd., 1217 und 1218
	Dillingen	...		8		Ebd., 1216; Zoepfl (1964), 242f., Schuhmann, 238.
	Dachau	4.		–		HStAM, KHR 99
	Donauwörth/	1	1			Ebd., KHR 97, fol. 67, 84
	München					
	München	1	1			StadtAMün., Stadtgericht 866/ Malefizprotokoll 1612; HStAM, KHR 97 fol. 33, 173v
	München	1	–			HStAM, KHR 99, fol. 120v (Die gleiche Frau stand 1598 und 1608 in Hexereiverdacht; s. o.)
	Ingolstadt	1	?			HStAM, SV 2243, fol. 127; Film 3709, 45f. (vgl. 1613)
	Reichenhall	1	?			IV-BK (ehem. StAL R 30 V 10 F 4)
	(Bad) Tölz	1	–		*	HStAM, KHR 97, 98, 103
	Vohburg	3	–			HStAM, SV 2243; Ebd., KHR 99, fol. 94v, 118v f.
	Wemding	1	–			Ebd., 97, 103
	Wemding/	10	–			Ebd., KHR 97
	München					
	Zwiesel	...	–			Ebd., KHR 105, fol. 347f.

(Verschickung des „Landtgebott wider die Aberglauben, Hexerei, Zauberei etc.“ (gedruckt 1611) an die bayrischen Landgerichte, Feb.-Mai 1612)

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
1613	Augsburg	3	2	—	*	StadtAAug., Strafbuch
	Aichach	1	—			HStAM, KHR 107
	Pfaffenhofen	2	—			Ebd., KHR 108, fol. 6, 18
	(Markt-)Schwaben	4	4			Ebd., KHR 107 (Zigeuner)
	Reichenhall/ Traunstein	1	—			Ebd., KHR 108, fol. 88; KHR 112, fol. 208v (Konkordanz mit 1612)
	Ingolstadt	2				HStAM, SV 2243, fol. 127v; Ebd., KHR 107, fol. 144v
	<i>(Hinrichtung des „Hexenrichters“ von Wemding auf Betreiben der Partei der Verfolgungs- gegner in München)</i>					
	Günzburg	1	—			StadtAGünzburg, Kriminalakten 1613; Film 1059; Völk (1928); Schuhmann 188, 271
	Zusmarshausen	1	—			HStAM, HA NA Akten 1218, fol. 39
	Füssen	1		1		Ettelt (1971), 209
1614	Dillingen	...		6		HStAM, HA NA Akten 1218
	Neuburg	1	1			Film 3709, 138
	Burglengenfeld	1	?			Film 447, nach StA Amberg NA, Nr. 14138
	Aibling	1	1			Brunnhuber, 777
	Aichach	2	—			HStAM, KHR 114, 115
	Aichach	1	—			IV-BK
	Hohenschwangau/ München	2	—			HStAM, KH 114
	Kötzting	2	2			Film 1465; Film 3710, 104, nach HStAM, GL Kötzting 3875/64
	München	1	1			StadtAMün., Stadtgericht 866/ Malefizprotokoll 1612–1614, fol. 248 u. a.; HStAM GR 1210; HStAM, KHR 114; Harke, 238
	Pfaffenhofen/ München	2	—			StadtAMün., Stadtgericht 866/Malefizprotokoll 1614, fol. 9ff.
1615	Regen	1	1			Film 2230; Film 3710, 104, nach HStAM GL 3875/64
	Stadtamhof/ Straubing	1	1			Film 2677; Film 3710, 103; nach HStAM, GL 3973; Ebd., GL 3875/64
	Starnberg	1	—			HStAM, KHR 114
	Weilheim	2	—			HStAM, KHR 114, 115
	Augsburg	3	1	—		StadtAAug., Strafbuch
	Passau (Hochstift)	...		20	...	HStAM, Kasten Schwarz 8692
	Passau	...		?		(siehe 1614)
	Aichach	1	—			HStAM, KHR 120, fol. 257
	Abensberg	1	—			Ebd., fol. 260v
	Burghausen	1	1			Ebd., fol. 38
	Dachau	1	1			Ebd., KHR 119, fol. 188v

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Friedberg	1	1			Ebd., KHR 120, fol. 77, 104
	Landsberg/ München	2	—		*	Ebd.,
	Miesbach	1	—			Ebd., fol. 5, 8
	Murnau	1	?			Ebd., fol. 119
	München	1	—			(siehe 1614); Harke, 237
	Pfaffenhofen	2	?			HStAM, KHR 119
	München	3				(siehe 1616)
	(Bad) Tölz	1		1		HStAM, KHR 120
	Traunstein	2	?			HStAM, KHR 120
	Wasserburg/Inn	1	—			Ebd., KHR 119, fol. 174
1616	Wemding	1		(1)		Ebd., KHR 120 (stirbt in Haft, kein Geständnis)
	Wolftrathshausen	1	1			Ebd., KHR 119
	Sulzberg	2	2		*	M. Müller (1980), 320
	Abensberg/ München	1	—			HStAM, KHR 128, fol. 10v, 39
	Aibling	1	—		*	Ebd., KHR 128, 129
	Dachau	1	—			Ebd., KHR 128, fol. 205
	Kling	1	—			Ebd., 35v
	Marquartstein	1	1			Ebd., KHR 130, fol. 277v
	München	7	1	(1)		StadtAMün., Stadtgericht 866/9–11; Ebd., RP 29, 230–232; Ebd., Kämmerer 226–233; HStAM, HR 400/1/2; KHR 120, 124, 126, 128, 131, 133; Film 1865; Filme 3852–3854, 1–631; Behringer (1983), 49–68, 221–223; (Hin- richtung wegen Vergiftungsver- such)
	Rosenheim	1	1			HStAM, KHR 130
	Rosenheim/Kling	2	—			Ebd., KHR 128, fol. 35v, 122 (vgl. 1616 Kling)
	(Bad) Tölz	1	—			Ebd., KHR 128, fol. 14v–15, 48
	Traunstein	2	?	?		Ebd., fol. 197, 228
	Wasserburg/Inn	5	4	—		Ebd., KHR 130, 131
	Dillingen	1..		1		Zoeplf (1956), 243
	Hemau	9.....		6		Film 1160; Film 3709, 492 ff; nach StA Neuburg, Depot Hei- matverein Nr. 158; HStAM, Hexenakten 20, 21; Schnepf (1879), 121–137; Riezler, 229, Mayer (1866), 93; Rappel (1978), 141
	(1616–1618)					
	Laaber	...		1		Film 1530; Film 3709, 486; nach HStAM, Hexenakten 19; Rappel (1926), 20, nach d. Matrikelbuch der Pfarrei L.

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
1617	Wengen	...	...	4		Midelfort, (1972), 214. (vgl. 1617)
	Dillingen	1..		1		Film 572, 15
	Grafenau	3	3			Wagner, 91
	Aibling	1	—			HStAM, KHR 132
	Bärnstein	1	—			Wagner, 92
	Freising	...	1			Film 803 (nach Privat-Slg.) Dr. Liebl, Wien)
<i>(Große Hexenverfolgungen in den fränkischen Hochstiften 1616–1618.)</i>						
1618	Wengen (Hft. Trauchburg)	...	...	5		Mehrle, 95f. — Waldburg-Zeil A, TA Kiblegg, Akten 619/I–XII
	München	1	—	—	*	StadtAMün, Stadtgericht 867/Col. 91
	Hemau	2		?		Film 1160, 46ff., nach HStAM, Hexenakten 48 (Zusammenhang mit Eichstätter Verfolgungen)
	Neuburg	..				Duhr (1907/28), II/2, 481
	Füssen	.		1		Weitnauer, II,
	Freising	1	?			L. Weber, 382, nach EOAM, GR Prot. (1618), fol. 184
	Memmingen	3		(3)		StadtAMem., Urgichtsbuch III, fol. 24v–32v; Schubl. 138 Nr. 3 (Hinrichtung erfolgt wegen Münzfälschung)
	Nördlingen	1	1			Kramer (1957), 46
	Ingolstadt (1618–19)	2	2			HStAM, SV 2243; Ebd., GR 1210; Film 1304; Film 3709, 50ff.
	Ingolstadt (1618–24)	7	1	—		HStAM, KHR 155–159; Ebd., Hexenakten 7a; Ebd., GR 323/16 Prod 5.; Ebd., SV 2243; StadtA Ingolstadt, Akten IVa; Ebd., Ratsprotokolle; Film 1304; Film 3709, 51ff.; 60ff.; SHB II, 128; Riezler 202, 214; Geyer (1964), (1965).
<i>(Hinrichtung des „Hexenrichters“ von Fulda auf Gutachten der Universität Ingolstadt.)</i>						
1619	Neustadt/Donau	3	?			HStAM, SV 2243 (s.f.); Film 3709, 50
	Ingolstadt	1	1		*	StadtAIng., RP 1619 (8. Apr., 17. Mai), nach Geyer (1965), 30 (nicht identisch mit den zwei Parallelprozessen, siehe 1618)
1620	Augsburg	2	—			StadtAAugs., Strafbuch
	Dillingen	...		1..		HStAM, HA NA Akten Nr. 1219, fol. 259
	Füssen	1	?			Ebd., fol. 37
	München	1	?			IV-BK (nach StadtAMün., Malefizprot. 1618–1620, fol. 239–242, 269)

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Aibling	1	—		*	Brunnhuber, 779
	Donauwörth	1	1			HStAM, KHR 157, fol. 130
	Ingolstadt	(7)				HStAM, KHR 155–159 (Andauer des Kinderhexenprozesses, siehe 1618)
						Kramer (1957), 47
1621	Nördlingen	3	?			Film 1543, 11ff; Film 3710, 108ff.; nach HStAM GL 2168/93
	Landshut	1		1		Schmid, U, (1954), 43f.
1622	Burghausen	1	—		*	HStAM, HA NA A. 1219
	Dillingen	3	—	2		Mehrle, 96. — Waldburg-Zeil A, TA Kiblegg, Akten 619/IX, XI
	Wengen (Hft. Trauchburg)	2		2		
						<i>(Andauer der Hexenverfolgungen im Hochstift Eichstätt. Film 669–669.)</i>
	Riedenburg	1	—		*	IV-BK (nach StAM RL F 32/120, fol. 208)
	Natternberg	...		6(?)		A. Huber, 58f.
	Immenstadt	1	—			HStAM, HA NA, Akten
	Rettenberg	2	—			7488; Ebd.
	Dillingen	2	1			Ebd., 1220, fol. 17
	Nattenhausen	1	1			Ebd., 277v
1623	Augsburg	1	—			StadtAAugs., Strafbuch; Ebd., UA 1622c, Okt 18
	Rettenberg	1	1			HStAM, HA NA Akten 7488, fol. 10–12
	Edenbergen	1	1			Ebd., 1221, fol. 335–336
	Türkenfeld	1	1			Ebd.,
	Wertingen	1	1			Ebd.,
	Burgau	1	1			Ebd.,
	Burgheim	2	—		*	HStAM, Hexenakten 22, 27; danach Film 453; Film 3709, 505 (Wiederverhaftung 1630)
	Hemau	1		1		Film 1160, nach HStAM, Hexenakten 46 (Zus.hang mit Eichstätter Proz.)
	München	1	?			IV-BK (nach StadtAMün., Malefizprot. 1620–23)
	Ingolstadt	6		—		Geyer (1965), 30 (erneuter Kinderhexenprozeß)
	Augsburg	2	1	—		StadtAAugs., Strafbuch
	Wallerstein	...		1		UBM, Cod.Ms. 214, fol. 140v
1624	Ingolstadt	...		—		Schrittenloher, 330; Duhr (1907/27), II/2 501f. (Ende der Kinderprozesse, vgl. 1618–23)
	Marquartstein	1	?			IV-BK (StAM, RL F 32/121)
	Starnberg	1	—		*	Krämer, 273f.
	München	1				HStAM, HA NA, Akten 1222 fol. 44v–45
	Dillingen	...		3		Ebd.
	(Markt-)Oberdorf	1	—			Ebd., fol. 324, 424–424v

Jahr.	Ort	V	S	+	*	Belege
1625	München	1	1			HStAM, SV 2218; Film 3709, 39; Schrittenloher, 329
	Burghausen	10	10			HStAM, SV 2218; Film 445; Film 3709, 40; Schrittenloher, 329; U. Schmid, 43 (nach Kammerrechnungen StadtA Burgh.)
	Braunau	1		1		Hornung, 115f.
	Traunstein	1		?		Wörndl;
<i>(Generalmandat in Bayern zur Erinnerung an das Landgebot von 1612.)</i>						
	Aibling	1	—		*	Brunnhuber, 779
	Augsburg	4		1		StadtAAug., Strafbuch 1615/32, fol. 492; Ebd., Urgichtenakten 1625, Sept. (Braun); Ebd., Bau-meisterrechnung 1625, fol. 192; SBM, Cgm 2026, fol. 59; Albrecht (1628), 312; Stetten, I, 858; (Alle Augsburger Chroni-ken); Riezler, 226; Schuhmann, 41, 136, 259; Lenk, 54
1626	Dießenstein	4	4			Wagner, 94
<i>(1626/27 Beginn der großen fränkischen Verfolgungswelle, während der in den Hochstif-ten Bamberg, Würzburg, Mainz und Eichstätt mehrere tausend Personen als Hexen hinge-richtet worden sind. Vgl. Filme 173, 204, 205, 668, 669, 901, 902, 1418, 1427, 1503, 1667, 1814, 1815, 3064, 3085, 3087.)</i>						
1627	Landshut	1	?			Film 1543, nach StAL, R 18, F 494, Nr. 410
	Günzburg	1	—		*	Völk;
	Lauingen	1	1			Rückert, 36
	Memmingen	2	—			StadtAMem., Schubl. 354, Nr. 5
	Hemau	...		5		Rückert, 34ff.,
	Dillingen	1	?			HStAM, HA NA 1223, fol. 18
1628	Günzburg	1	—			Völk;
	Wasserburg/Boden-see			1		Wiedemann (1929), Nr. 2
	Dillingen	2	2			HStAM, HA NA Akten, fol. 245
	Augsburg	7	—	—		StadtAAug., Strafbücher
	München	2	2			IV-BK (StadtAMün. Stadtger, Malefizprot. 1626–29, fol. 320v–322
	Wallerstein (1628–30)			20..		Film 2866; Riezler, 224; UBM, Cod.Ms. 214, fol. 140ff.
	Reichertshofen (1628–1630)	80..		51..(6)		HStAM, Hexenakten 23, 24, 25, 26, 27, 28 1/2, 29, 30, 31, 32; StA Neuburg, Depot Heimatver., 158, 159, 160, 161; Ebd., Graß-egger-Slg., 6771, 15382, a, b, d; J. Baader (1876); SHB, II, 105–107; Riezler, 229, 240; S. Hofmann (1980) (nach einem Prot. im Pfarrarchiv Reichertsho-fen); Krahn, 111–114; Film 2234; 3709, 508f.

Jahr.	Ort	V	S	+	*	Belege
<i>(Höhepunkt der Hexenverfolgungen in Franken mit mehreren Tausend Hexenhinrichtun-gen. – Erneuter Generalbefehl in Bayern, der auf das Aberglauben- und Hexenmandat von 1612 verweist, sowie auf das vorausgegangene Generalmandat von 1625.)</i>						
1629	Neuburg/Donau (1629/1630)	22	....	—		HStAM, Hexenakten 27, 28, 29, 31, 32; StA Neuburg, Graßegger-Slg., 6771; Film 3709, 512–536; Film 3716, 31 f; SHB, II, 106–108; Henker, 103, u. a.
	Reichertshofen	...	..	(23)		(siehe 1628); Henker;
	Bärnstein	2	?		*	Wagner, 94
	Dachau	1	?			HStAM, KHR 229, fol. 446
	Dießen	1	—			Ebd., fol. 342, 434
	Donauwörth	1	—			Ebd., KHR 225, fol. 57
	Friedberg	1	?			Ebd., KHR 227, fol. 60v
	Gerolting/Ingolstadt	2	1			Ebd., KHR 227; KHR 230, fol. 97; Ebd., GR 323/16; Film 3710, 4
	Ingolstadt	2		1		HStAM, KHR 229, 230; Ebd., GR 323/16, fol. 100–103; Ebd., Hexenakten 3, Prod. 14; Stadt-Aing., IV 1c; Riezler, 227; Schrittenloher 337ff.,
	Mindelheim	1		(1)		HStAM, KHR 229, fol. 293, 378, 461 (Hinrichtung wegen schweren Diebstahls)
	München	1	1			Ebd., KHR 230, fol. 13
	Pfaffenhofen	1	—			Ebd., KHR 225, fol. 33
	Rosenheim	1	1		*	Ebd., fol. 15, 151v, 291v
	Rosenheim	1		1		Ebd., KHR 227, fol. 301
	(Markt) Schwaben	1	—			Ebd., KHR 225, fol. 377, 399
	(Markt) Schwaben	1				Ebd., KHR 229, 230
	Vohburg	1				Ebd., KHR 230, fol. 174
	Wemding (1629–1631)	...		40(9)		Ebd., KHR 225–234; Ebd., GR 323/16, Prod. 5–7; SBM, Cgm 2197a–b; UBM Cod. Ms. 214; StadtA Wemding Akt 458, 564, 565; Schneid; Riezler, 219f.; HStAM, HA NA Akten 1224
	Dillingen	2	—			Ebd., 1211
	Bobingen	1	—			Ebd.
	Schwabmünchen	3	3			Ebd.
	Krumbach	1	—			Ebd.
	Breitenbronn	1	1			Ebd.
	(Markt-) Oberdorf	1	1			Ebd.
	Wittislingen	1	1			Ebd.
	Wallerstein					(siehe 1628); HStAM Hexen-akten 26, fol. 33ff.;
	Zöschingen/Höch-städt	1	?	?		Koeniger; (nach Akten im PfarrA Zöschingen; I, Nr. 11, 1–6)



Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Monheim	1		?		HStAM, Hexenakten 17, Fasc. 5; Film 1839
<i>(Hexenprozeßinstruktion in Pfalz-Neuburg (HStAM, Hexenakten 53) Zahlreiche Territorien unterhielten behördenartige Institutionen („Malefizkommission“) zur Durchführung der Verfolgungen: Die Hochstifte Würzburg, Bamberg, Eichstätt, Pfalz-Neuburg, Oettingen-Wallerstein; Ansätze dazu auch in Kurbayern.)</i>						
1630	Reichertshofen	...	...	(18)		(siehe 1628)
	Neuburg	...	...	16		(siehe 1629)
	Wemding	...	...	(29)		(siehe 1629)
	Dachau	2	1	—	*	HStAM, KHR 231, fol. 265
	Friedberg	2	1	—	*	Ebd., KHR 231, 232
	Heidelberg	...		?		Ebd., KHR 233, fol. 11 (Die Kurpfalz war von bayrischen Truppen besetzt. Die Zentralbehörden in München empfahlen der „Regierung“ in H. die Einstellung eines Spezialisten für die Prozesse!)
	Ingolstadt	7		1		Ebd., KHR 232–234; StadtA Ingolst., A IV d;
	Kranzberg	4	1	—	**	Ebd., KHR 233, 234
	Mainburg	2	—			Ebd., KHR 231, 234
	Marquartstein	2	2			Ebd., KHR 232, 234
	München	1				Ebd., 233
	Pfaffenhofen	2	—		**	Ebd., 231, 232
	Rain	1	—		*	Ebd., 232, fol. 155
	Rottenburg	1	?	?		Ebd., 234, fol. 98, 256
	Schrobenhausen	2	—			Ebd., 231
	Straubing	.				Ebd., 231, fol. 170–170v
	Kötzting	.				Ebd.
	Viechtach	.				Ebd.
	Mitterfels	.				Ebd.
	Traunstein	6.				Ebd., KHR 231, 232
	Weilheim	1				Ebd., 231
	Augsburg	1	—		*	StadtA Aug., Strafbuch; Urgichtenakten 1630 Jan. 22 (siehe 1628); HStAM, Mediatisierte Fürsten Nr. 28 (Wasserburg), Akt. 74 Film 2898, 32; HStAM, Hexenakten 26, fol. 36 ff., 48
	Wasserburg/Bodensee	1				
	Manching	3	?			
<i>(1630 steigender Druck auf die fränkischen „Hexenbischöfe“ von Ehrenberg (Würzburg), Fuchs von Dornheim (Bamberg) und von Westerstetten (Eichstätt), die dortigen Verfolgungen werden etwa zur Zeit des Regensburger Kurfürstentags beendet.)</i>						
1631	Ingolstadt	1	—	—		HStAM, Hexenakten 9 a, fol. 475–485; Riezler, 268 f., Schrittenloher, 326 f.
	Hemau	1	?			StANeub., Depot Heimatv., Nr. 162

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Wemding	...	...	(2)		Schneid, 66 (Exek. d. letzten zwei Hexen)
	Freising	?				L. Weber, 381
	Lauingen	1	—		*	Rückert, 36
1632	Füssen	1	?			HStAM, HA NA Akten 1225, fol. 126v–127
	Ingolstadt	1				HStAM, GR 1210;
<i>(Einmarsch der Schweden. 1632–34 Krieg, Hungersnot und Pest.)</i>						
1636	München	1	1			HStAM, GR 1210/20
1637	Lauingen	1	1			Rückert, 36
	Hemau	2		—		StANeub., Dep. Heimatv., Nr. 163; Nikl; Riezler, 229;
	Bärnstein	1	—		(*)	Wagner, 92
	Weiden	2	?	—		Kraus; (nach RP Weiden)
1638	Leuchtenberg	1	—			Breitenbach; StA Amberg, Leuchtenberg Nr. 2890
1639	Dingolfing	1	—			Markmiller (1970b), 68 f., nach: StAL, Rentmeisterumrittsprot., 1640
	Rettenberg	1	1			HStAM, HA NA Akten 7488
1640	Dachau	1	1			Ebd., KHR 266, fol. 500, 589; Film 521, nach (chem. StAL R 18, F 121, Nr. 271)
	Dingolfing	1	1			Markmiller (1970b), 69
	Haag	1	1			HStAM, KHR 268
	Heidelberg	1	?	?		Ebd., KHR 265, fol. 352v–353v (siehe 1630)
	München	1	1			StadtAMün., Stadtgericht 866/ Malefizprot. 1641–44, fol. 26v–27, 209v–210 HStAM, KHR 268, fol. 408, 449–450
	München	1	1			Ebd., KHR 269, fol. 43
	Wemding	1	1			KHR 266, 267; Film 2939, nach StAL R 18, F 1011 Nr. 2842 (jetzt StAM)
	Augsburg	1	1			StadtAAug., Strafb., UA 1640 II 27, III 1
	Neuburg	1	—			HStAM, Hexenakten 33
1641	Aichach	1	—		*	F. Mayer, 402
1642	Tittmoning	1		1		Film 3710, 72
	Straubing	7	?	1		Wagner, 92
	Bärnstein	4	?			Ebd.
	München	3	?			IV-BK (StadtAMün., Malefizprot. 1641–44, fol. 221 ff.) (Zigeunerinnen)
1643	Augsburg	2		1		StadtAAug., Strafbuch 1633–53, fol. 266v; UA 1642/1643; (alle Chroniken)
	München	2	—		*	StadtAMün., Stadtger. 866/Malefizprot. 1641–44, fol. 347–70

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Aibling	1	1			L. Weber, 376
	Aichach	...	—	—		IV-BK
	Durlach	...	?	?		Bechtold (1917); Midelfort (1972), 76; (bayrisches Kriegslager in Baden-Durlach)
1644	Dießenstein	1	?			Wagner, 92
	Hengersberg	3	2	1		Film 1165, nach StAL, R 76, Fasc. 38, Nr. 38, 7
	Rettenberg	...		?		Schuhmann, 187, 271
	Donauwörth	5	4	1		Großmann, 113 (nach Ratsprot.), Birlinger (1880); StANeuburg, Rst. Kempten, 110, fol. 1–6
1645	Kempten (R. Stadt)	1	—			StANeuburg, Rst. Kempten, 110, fol. 1–6
	Wasserburg/Bodensee	1	—		*	HStAM, Med. Fürst. 28, Nr. 75
	Wolfartshausen	1	1			Kisslinger, 143
	Reichertshofen	..			1	Duhr (1907/28), II/2, 505
1646	Neuburg	1	?	?		SBM, Cgm 6596
	Mattighofen	1	?	?		LA Linz, Best. StiftsA Mattigh. Bd. 12, Nr. 78
	Straubing	...				StAL, R 47° F 443 Nr. 1, 17; Film 2677
1649	Viechtach/Straubing	1	1			Huber (1975), 13 (n. StAL R 18, Fasc. 852, fol. 64)
	Bärnstein/Straubing	1	?	?		Ebd.
	Wasserburg/Bodensee	2	1		7*	Wiedemann (1929), Nr. 3
1650	Straubing	3	1		*	Huber, 13f.
	Aibling	1	1			Brunnhuber, 779f
	Auerburg	1	—		*	Moser, 219f.
	Dachau	1	1			HStAM, KHR 308, 309; Film 521 (nach ehem StAL R 18, Fasc. 121, Nr. 271)
	(Markt-)Schwaben	1	1			HStAM, KHR 309, 310
	Weilheim	2	2			Ebd., 309; Film 2912, nach ehem StAL R 18 F 996, Nr. 2805
	Traunstein	1	—			HStAM, KHR 309, 310
	Augsburg	1		1		StadtAAug., Strafbuch 1633–53, fol. 337; UA 1650 Jun. 30; SBM 2026 fol. 61; Chroniken; Schuhmann, 125, 181, 257
	München	.				Schwaiger, 251f.
1651	Bärnstein	7	7			Wagner, 92
1652	Memmingen (1652–56)	1	1			StadtAMem., Schubl. 146/1
	Neuötting	1	1			IV-BK
	Auerburg	1	?	?		Moser (1959), 219f.
	Neumarkt	.				HStAM, GR 518/83, nach Film 3710

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Landshut (1652–53)	5	—			Film 2358, HStAM, Hexenakten 5; Riezler, 279
1653	Reichenberg	2	?			HStAM, Hexenakten 6; SHB, II, 114; Riezler, 283
1654	Landshut	1	?			Riezler, 283 f.
	Augsburg	3		2		StadtAAugs., Strafbuch 1654/99 fol. 3; Ebd., UA 1654; Baumeisterb., 1654 fol. 39; „Warhafftiger Bericht...“ Augsburg 1654; SBM Cgm 2026, fol. 61v Chroniken;
1655	Dingolfing	2	1	—		Film 575 (nach StAL R 77, Fasc. 377, Nr. 58, 17)
	Wetterfeld	5	4	1		Film 128, nach StA Amberg, Opf. Admin.A. Nr. 2682/120; SHB, II, 114; Riezler, 284; Raab. 55f.; Schwarzfischer 137f.
1656	Memmingen	5	3	1	*	StadtAMem., Urgichtenb., III, fol. 116f., Ebd., Schubl. 354/5; alle Chroniken; HStAM, Reichsstädte Lit. Nr. 63; Eggmann, 145
	Kelheim	...	?			Ettelt (1983), 731
	Wasserburg/Bod. (1656–1664)	42	...	10–20 (zus.)		HStAM, Mediatisierte Fürsten 28, Nr. 76; Film 2898; Wiedemann (1929), Nr. 2, 3; Wagner, 94
1657	Bärnstein	1	1			Film 2898
	Wasserburg/Bod. Hengersberg	3		(3)		Film 1165 (nach StAL R 76 Verz. 1, Fasc. 38/38, 7)
	Monheim	1.		1		Film 1828; Film 3709, 546 nach HStAM, Hexenakten 36
1658	Wasserburg/Bod.			(3)		Film 2898
1659	Augsburg	2	?			StadtAAug., UA 1659 Mär 5
1660	Wasserburg/Bod. Haldenwang	1	?	?		Film 2898
	Kranzberg	1..	?	?		HStAM, Fürstst. Kempten, NA 2675, fol. 271f.
	Rain	1	1			HStAM, KHR 347, 348
	Rosenheim (1660–61)	1	1			Ebd., KHR 347, fol. 84
	Wolfartshausen	1	?			Ebd., 347
1661	Straubing (1661–62)	1				Schwaiger, 251
	Augsburg	1	—			StadtAAug., UA 1661; SBA Weng (1734), fol. 612
	Reichertshofen/Neuburg	6	—			Neub., Graßegg.-Slg. 15382c
	Kelheim	1	—		*	Ettelt (1983), 246
1662	Straubing	.				(wie 1661); Duhr, III, 756

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
1663	Memmingen	4	2	1		StadtAMem., Urgichtenb., III, fol. 117v–119v; Schubl. 354/6; Ratsprotokolle; alle Chroniken; Eggmann, 147
1664	Wasserburg/Bod. Haidau	1	1		(1)	Film 2898 HStAM, GR 323/16, fol. 105; Film 3710, 23
	Kempten (R.Stadt)	1	–			StANeub., Rst.K., 110, fol. 7–179; StadtA Kempt. Ratsprotokolle 1664, 1665; Erhart; Rückert, 41–43, 49–54, 57–59; Mayer, 93
	Lauingen	2				Ebd.,
1665	Lauingen				2	StadtAMem., Urgichtenbuch III, 119v–121v; Ebd., Ratsprotokolle; alle Chroniken; Eggmann, 147
	Memmingen	1			1	
	Ingolstadt (um 1665)	1	?			Duhr, III, 753 f.
	Hemau	1	–			HStAM, Hexenakten 34; Film 1160; Riezler 229
	Amberg	1	?			Film 128, nach StAAmberg Opf.Admin.A. 2541, 797
<i>(Neudruck des Kurbayrischen Aberglauben- und Hexenmandats von 1611/12.)</i>						
	Kranzberg/Dachau	2	?		*	HStAM, KHR 367, 368
	Kling/München	2			2(?)	Ebd., KHR 366 fol. 126v (unklar, ob wegen Hexerei oder Diebstahl)
	Landsberg/ München	1				Ebd., KHR 367
	Mainburg	2	–			Ebd., KHR 367, fol. 253
	Marquartstein	2	2			Ebd., KHR 368
	Mindelheim	1	1			Ebd., KHR 365, fol. 14
	München	4				vgl. Kling, Landsberg, Pfaffenhofen
	Neumarkt/St. Veit	4	?	?		Ebd., KHR 367, fol. 13v f.
	Pfaffenhofen/ München	1	1			HStAM, KHR 366, 367, 368
	Starnberg	1	1		*	Ebd., KHR 365, fol. 85
	Weilheim	1	1			Ebd., KHR 367, 368
	Wolfratshausen	1	1		*	Ebd., KHR 368
	Memmingen (1665/66)	1	1			StadtAMem., Büchele-Chronik, 197–199
1666	München				1	(siehe 1665 Landsberg) „Warhaffte Beschreibung“, Augsburg 1666; SBM, Cgm 2625, fol. 464–493; Theatrum Europaeum, X, 447; Roskoff, II, 312; Duhr, III, 777; Riezler, 285; Hörger (1975);

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Erding	1	1			HStAM, KHR 387, fol. 538
	Augsburg				1	StadtAAug., UA 1670; SBM, Cgm 2026 fol. 62v; Chroniken; Duhr, III, 758 ff.
	Altötting/Neuötting	.				Ebd., 754
1667	Ingolstadt	.				Wagner, 92
	Bärnstein/ Straubing	1	–			Ebd.
1668	Dachau/ München	1	?			EOAM, Akt Magiae
	Zoeschingen/ Höchstädt		?			
	Augsburg	1				Koeniger, 83 f.
	Memmingen	1	1			StadtAAug., UA Sep. 20
		4	1	3		StadtAMem., Urg.b. III, 121v–133v; Ebd., RPe., alle Chroniken;
	Amberg (1668/69)	3	–			Film 128; StAAmberg, Amberg Stadt 537, 54 1/2
1669	Wetterfeld/Amberg	2			1	Ebd.,
	Augsburg	1			1	„Relation...“, Augsburg 1669; StadtAAug., UA 1669; SBM, Cgm 2026, fol. 62v; Haas, 105; Film 181, 13
	Dingolfing	1	?			Markmiller (1970b), 69
	München	..	–	–		Duhr (1907/28), III, 748 nach HStAM, Oefeleana 48
	Illerbeuren	1			1	StadtAKempten, Slg. Merkt 733 (n. Matrikelb. Illerb.)
1670	Aichach	1	?			HStAM, KHR 386
	Dachau	1	–			Ebd., KHR 387, fol. 195
	Friedberg/ München	3				HStAM., KHR 386, 387
	Kelheim	2	–		(*)	Schuegraf (1858), 766
	Landau	...				HStAM, KHR 385, fol. 224
	Erding	1	1			StAL GR Erding, fol. 131
	Cham	1	–		*	Rinck, (1984), 92
	Landshut	..		–		HStAM, KHR 385, fol. 224
	Mainburg	5	4	–		Ebd., KHR 386, 387, 388
	Neustadt/Donau	7	6	?		Ebd., KHR 387, 388
	Pfaffenhofen	2	1	–		Ebd., KHR 385, 386
	Pfaffenhofen	2	2	–		Ebd., KHR 386, fol. 44–45
	Pfaffenhofen	9	9	–		Ebd., KHR 386, 387
	Pfaffenhofen	1	1			Ebd., KHR 387
	Reichenhall	5	5	–	5*	Ebd., KHR 386, 387; IV-BK (nach ehem. StAL) R 18, F 734, nun StAM)
	Schrobenhausen	...		–		HStAM, KHR 385
	Traunstein	6	6	–		Ebd., KHR 386
	Vohburg	11	11	–		Ebd., KHR 387
	Wasserburg/Inn	1		1		Ebd., KHR 387, 388

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Weilheim	3	1	—		Ebd., KHR 387; IV-BK (ehem. StAL R 18, F 996 Nr. 2805)
	Augsburg	1		1		StadtAAug., UA 1670; Chroniken; SBM, Cgm 2026, fol. 63; Haas, 105
	Augsburg	1	1	—		SBA, 2° Cod. Aug. 288, „Schilleriana“; Ch. Ehinger, Daemonologia, Augsburg 1681, 158 ff.; SBA, Cod. 2° 203, darin Bericht von Gottlieb Spitzel; Chroniken; Kunstmann 102–104; Lenk, 58–59;
1671	Dingolfing	1	—		*	Film 574
1672	Freising	1	?			Film 803
	Kempten (R.-Stadt)	1	—		*	StadtA Kempten, RP 1672, fol. 149v–157
1673	Martinszell (Kempten Stift)			1		Schuhmann, 42, 238, nach stiftkempt. Hofratsprot.
1674	Memmingen	1		—		StadtA Memmingen, Schubl. 354 Nr. 7
1675	Mitterfels	1	1			Film 3710, 111; nach HStAM, GL Straubing, 3973
<i>(1677 Bedeutende Prozeßwelle in Südostdeutschland. Neue katholische Massenverfolgungen im Erzstift Salzburg und in der Gft. Vaduz 1677–80. 1677 Kurbayrischer Generalbefehl zur Erinnerung an das Hexenmandat von 1665 bzw. 1611/12. Ab 1678 steckbriefliche Suche nach dem Salzburger „Zauberer-Jackl“ in ganz Österreich, Bayern und Teilen Schwabens.)</i>						
1677	Abensberg	...				HStAM, KHR 412, 413
	Kranzberg	...				Ebd., KHR 412, 415
	Landshut	...				Ebd., KHR 415, fol. 138v
	Mainburg/					
	München	1	?			HStAM, KHR 413, fol. 186
	München	1	1			Ebd., KHR 415, fol. 329
	Neustadt/Donau	5		5		Ebd., KHR 412, 413, 415
	Pfaffenhofen	10	5	—		Ebd., KHR 412, 415
	Pfaffenhofen	11	?	?		Ebd., KHR 415, fol. 306
	Rain	3	3			Ebd., KHR 415, fol. 305
	Straubing	1	?			Ebd., KHR 415, fol. 138
	Teisbach	4	?	?		Ebd., KHR 415, fol. 270f.
	Traunstein	1	1			Ebd., KHR 412, fol. 19
	Wolfratshausen	1	—			Ebd., KHR 413, fol. 166
	Laufen (1677–80)	6		6		Film 1570 (nach StAM, AR 530, ad 78); Exekution vermutl. in Salzburg
	Teisendorf	3		?		Film 3709; 3710, 82 ff. nach HStAM, Hexenakten 11
1678	Freising	...		(?)...		Regnet (1881), 258
	Trostberg	4		?		Nagl, 475 f. (Aufgrund von Salzburger Denunziat.)

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
1679	Freising	...		7(?)		Regnet (1881), 258
	Stadtamhof/					Film 2677; Film 3710, 109 f.,
	Straubing	3	2	1		nach HStAM, GL 3973
	Cham	..		(?)		Rinck (1980), 93
	Traunstein	1	?			Nagl, 475
1680	Abensberg	1	1			HStAM, KHR 424, fol. 7v–8
	Pfaffenhofen	3	3			Ebd., KHR 425
	Traunstein	1	1			Ebd., KHR 426, fol. 170
	Vohburg/	6	—		*	Ebd., KHR 424, 425
	München	1	—			Ebd.,
	Reichenhall	1			2*	IV-BK (nach ehem. StAL, R 18, F 734)
	Augsburg	1		1		StadtAAug., UA 1680 Okt., SBM, Cgm 2026, fol. 64; (siehe Teisend. 1677)
1681	Berchtesgaden	2		(2)		Film 3709, 539; Film 1828; nach HStAM, Hexenakten 35, 36, 53b; Riezler, 229
	Monheim	4	1	—		
(1681	<i>Pfalz-Neuburg: Fürstl. Mandat gegen Hexendiffamation. Film 3709, 542.)</i>					
	Dachau	1		1		HStAM, KHR 428
	München	2	2			Ebd., 428, fol. 43–44
	Wemding/					Ebd., Kurbayern Äußeres Archiv
	München					1330
	Rain	..				Film 2197, nach HStAM, GR 140/65
1682	Hengersberg	1	1			Film 1165 (nach StAL R 76, Verz. 1, Fasc. 38)
	Mühldorf	3	—	(1)	(*)	Nagl, 465 f. (Exekution 1683 in Salzburg)
	Lindau	2	1	(1)		Film 1641 (nach StA Breslau (!), Rep. 135, E 85, S. 270). 2 Franzosen. Tod durch Suizid in Haft.
	Bärnstein/Grafenau	1	1			Wagner, 92, 94
<i>(1684 Absetzung und Verhaftung des Reichsgrafen Franz Carl von Hohenems wegen seiner Hexenverfolgungen. Engagement des Fürstbis Rupert Bodmann von Kempten, in dessen Gefangenschaft der Graf später starb.)</i>						
1685	Tittmoning	2	2			Nagl, 469
	Laufen	1	?	?		Nagl, 466
	Burghausen	5		5		Hornung, 116–118
	Mindelheim/	1				(vgl. 1690)
	München					
	Augsburg	4	1	3		StadtAAug., UA 1685; SBM, Cgm 2026, fol. 64v–65; E. D. Hauber, Bibliotheca Magica, Lemgo 1736/41, 66. Stück; SHB, II, 129; Riezler, 202; Schuhmann, 237
	Weitnau	2	2		*	M Müller, 320



Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Kelheim	1	?			Ettelt (1983), 247
	Lauingen (1690/91)	3		(1)		Rückert, 69–77; nach: Stadt- ALau., Akt 3667 (+ in Haft 1691)
1691	Haidau	...	...	14 (zus)		(siehe 1689)
	Auerburg	2	–	–	*	Moser (1959), 219f.
	Neumarkt/St. Veit/ Landshut	2	1	–		Film 1543, nach HStAM, GR 318/1
1692	Haidau	...	...	(–)		(siehe 1689)
	München	2	2	–		Film 1865 (nach HStAM, GR 1210)
	Haidau	...	...	(8)		Huber, 23, 29, 31–37
	Donauwörth	1		1		Großmann, 340
	Burghausen	12	?	1		HStAM, GR 323/16, fol. 106–110; StAL R 89, F 14 Nr. 1858/33; Hornung, 116; Riezler, 287; Film 445; Film 3710, 23 ff.; Schmid, 43;
1686	Augsburg	4		2		StadtAAug., UA 1686; SBM 2026, fol. 65; Haas, 106; Schuh- mann, 237; „Dienstagsche Fama“, Berlin 1686, 23. Woche (nach Film 181); Riezler, 229; Film 1160; nach StAAmberg, NA 14187; Ebd., LA Burglengenfeld 625
	Hemau/ Burglengenfeld (1685/1686)			2		Film 447, 3, nach HStAM, Hexenakten 37
1687	Burglengenfeld (1686–1687)	1	1			Riezler, 229; Film 2232, nach HStAM, Hexenakten 37
	Regenstauf (1686–1689)	1	1			Riezler, 230
	Hilpoltstein	1		1		Riezler, 229; Film 1160 nach HStAM, Hexenakten 38
	Hemau	1	1			EOAM, Akt Magiae; Brief 14. 4. 1687. Tod in Haft
	Moosburg	1		(1)		StANeuburg. Rst. Kempten 110, fol. 195–234 (Stift verweigert Auslieferung wegen zu geringer Indiz.)
	Kempten (R.Stadt)/ Kempten (R.Stift)	1	–			Film 3710, 46, nach HStAM, GR 140/65
1689	Rain (vor 1688)	..				StadtAAug., UA 1689 Apr. 21 HStAM, Hexenakten 7; Ebd., GR 323/16 1/2; StAL, R 97c Fasc. 614 Nr. 1a, fol. 1–1273; BZA Regensburg, Geisling Male- fiz Proz. Nr. 1–8; StA Amberg, Landshuter Extradition Nr. 1497; SBM, CIm 26493, fol.
	Augsburg	2	2	–		
	Haidau/ Straubing (1689–94)	19..	...	(–)		

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
						383v–386v; HStAM, KHR 467, 468, 469, 473, 475; Film 876; Riezler, 286–287; Raab, 73–99; Franz X. von Altötting OFM- Cap., 377–391; Huber, 16–41 (siehe 1690)
1690	Burghausen	2				Hornung, 116; Film 3710, nach HStAM, GL Burghausen 465/20; Ebd., KHR 464, fol. 50 (+ in Haft)
	Burghausen	.	?	(1)		
	Pfaffenhofen/ München	1	–	–		Ebd., KHR 466, fol. 162, 206 Ebd., KHR 466, fol. 87, 277 (Falkenturm seit 1685!)
	Mindelheim/ München	1	–	–		StadtAAug., UA 1690; Chroni- ken; SBA, 2 <sup>o</sup> Cod. Aug. 268, „Relatio...“; SBM, Cgm 2026, fol. 65v; Haas, 107; Kemper, 106; Schuhmann, 237
	Augsburg	1		1		Wagner, 92
1693	Bärnstein	1	1	–		Ettelt (1983), 731f. HStAM, Hexenakten 7b; Riezler, 206; Regnet, 252f; W. U. Schmid, 42f.
	Riedenburg/ Kelheim	2	–	–		Film 1570;
1694	Laufen	2	–	–		StadtAAug., UA 1694; SBM, Cgm 2026, fol. 66; Chroniken; Haas, 108
	Augsburg	2	–	2		(siehe 1689); Raab, 92
1695	Haidau	...	...	(5)		StadtAKau., Hörmann-Verzeich- nis, 244–244v
	Kaufbeuren	1	–	–	*	HStAM, GR 323/ 16 1/2
	Straubing	..				StadtAAug., UA Jan, Mär;
	Augsburg	2	–	–		StadtAMem., Schubl. 354 Nr. 7
1697	Memmingen	2	–	–		Film 3710, nach HStAM, GR 139/62 (wg. sacril.)
	Weilheim	1		(1)		Schmid, 42
1698	Burghausen	4	?	3(?)		Film 1165 (nach StAL, R 76, Verz. 1, Fasc. 39, Nr. 39)
1699	Hengersberg/ Regen	1	?	?		StadtAAug., UA 1699; Stadt- AMün., Stadtgericht 880; Film 181, 31; Schuhmann, 237 (+ in Haft)
	Augsburg	2	?	(1)		Unold, 294, 368; Chroniken; Film 1160, nach HStAM, Hexen- akten 39; Riezler, 229
	Memmingen	5	1	2		StANeuburg, Rst.K. 110, fol. 180–194
	Velburg/Hemau/ Neuburg	1	–	–	*	Müller-Wirthmann, 80
	Kempten (R.Stadt)	1	–	–	*	Junginger, 154; StadtA Kaufbeu- ren, RP 1699, S. 10
	Starnberg	2	–	–	*	
	Kaufbeuren	1	–	–	*	

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
1700	Garmisch/Werdenf.	1	1	—		EOAM, Akt Magiae
	Straubing	1	?	?		Huber, 52
	Kötzting	1	—	—	*	IV-BK (StAL R 18, F 335)
	Kaufbeuren	1	?	—		Junginger, 153 (RP, S. 35)
	Höchstädt	1	?	—		Riezler, 229; Film 3709, 565, nach HStAM, Hexenakten 40, fol. 1–212
	Leuchtenberg	1	—	—		StAAmberg, Leuchtenberg 6497, nach: Film 1605
	Aichach	1	—	—		HStAM, KHR 505, fol. 10
	Burghausen	3	?	?		Schmid, 43
	Dingolfing	4	—	—		Markmiller (1970b), 69
	Landau	7	—	—		Huber, 41–44
	Haidau	1	—	—		Huber, 41–44 (StAL R 18, Fasc. 852, fol. 147v–150)
	Kelheim/					
	München	1	?	—		Film 1382
	Traunstein	2	2	—		HStAM, KHR 504, fol. 51, 115
	Wasserburg/Inn	1..	?	?		Ebd., KHR 504, fol. 33, 287
	Hengersberg	5	?	3		Film 1165, nach: HStAM, GR 324/ 16 1/2; StAL, R 97 <sup>c</sup> , F 443, Nr. 1, fol. 17; Ebd., R 76, Verz. 1, Fasc. 40, Nr. 40, fol. 61v, 81v ff.
						(siehe 1700)
	Hengersberg					Film 1199; Film 3709, 168–171; nach HStAM, GR 324, 16 1/2; Ebd., Reichsstädte Lit. Regensburg Nr. 600;
	Haidau	6	—	6		HStAM, KHR 508, fol. 98
1701	Riedenburg	1	—			Riezler, 284; HStAM, GR 323/16, fol. 111; KHR 508
	Landshut	1	?	—		StadtAMün., Stadtgericht Nr. 880 (Prozeßakt)
	München	1	—	1		StadtAMem., Schubl. 354/Nr. 7; Ebd., RP, fol. 78–84
	Memmingen	1	—	—		HStAM, KHR 507, fol. 271
	Reichenhall	1	—			Film 2231, nach HStAM, Reichsst.Lit.Reg. 606
	Regensburg	1	1	—		StadtAMem., Schubl. 354/7
	Memmingen	1	—	—		HStAM, KHR 511, fol. 53
	Mainburg	1	—			HStAM, GR 139/60; GR 324/ 16 1/2; StAL, R 97 <sup>c</sup> , F 443 Nr. 1, S. 17; Film 3710; Film 1821, 1–7
	Mitterfels/	7	—	1		StadtAKau., RP 1702, fol. 4, 9
	Bogen					HStAM, GR 324/ 16 1/2 (siehe 1702)
1702	Kaufbeuren	1	—	—	*	StadtAAug., UA Jan 16; SBA, 2° Cod. Aug. 289;
	Haidau	..		12(?)		
	Mitterfels	5	—	1		
	Augsburg	1	—	—		

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Fürsteneck/Perlesr.	3	?	1		Peinkofer;
	Hengersberg	1	?	?		Film 3709, 78 ff (nach HStAM, GR 324/ 16 1/2)
						StadtAMem., Schubl. 354/7; Ebd., RPe; Wagner, 93 f.
1705	Memmingen	1	—	—	*	Ebd.,
	Dießenstein/	1	1	—	*	Film 1382 (HStAM GR 324/ 16 1/2)
	Schönb.					Wagner, 93
	Vilshofen	3	—	—		Wagner, 93; (nach StAL R 47 <sup>c</sup> , F 443, No. 1); Film 269 (nach HStAM, GR 139/61)
	Kelheim	1	—	1		(siehe 1707)
						StadtAKempten, Slg. Merkt 733; Stadelmann, 53–55; Weitnauer, III, 15
1707	Regen	5	—	—		Film 2829 (+ in Haft)
	Bärnstein	1	—			Film 447, 8–10; nach StA Amberg, NA 14189
1708	Bärnstein				1	HStAM, KHR 543, fol. 203 f.
	Rettenberg	2	—	—	*	Ebd., fol. 64–64v
1709	Vilsbiburg	1	—	(1)		Film 340 (nach StAL R 47 <sup>c</sup> , F 443, Nr. 1, S. 17); Huber, 44
	Burglengenfeld	3	3	—		Film 1165
	Abensberg	4	?			StAM, Hofkammer, Gerichtsrechnungen 1710, fol. 8v
	Aichach	1	1			Film 2677 (nach HStAM, GR 139/61)
	Bogen	1	—	1		
	Hengersberg	1	1	—		EOAM, Akt Magiae
	Schongau	1	—	—	*	HStAM, HA NA Akten 799
						Film 2677, Film 3709; Huber, 44–52, nach: HStAM, GR 139/61; Ebd., 139/60; StAL R 47 <sup>c</sup> , F 443, Nr. 1, 17
	Straubing	1	—	1		
	Haag/					
	München	1	?	?		Film 2677, nach HStAM, GR 139/61
1711	Hochst.Augsburg	1	?	?		Sturm, 148–150
	Straubing	1	—	1		Film 521, nach HStAM, GR 139/62
						Film 1165 (nach: StAL R 76, Verz. 1, Fasc. 40/40 fol. 61vff. Ebd., fol. 102 ff.
1712	Rain (vgl. 1713)				2	Ebd., Fasc. 38, fol. 7
	Straubing	...				HStAM, AR 14/236 (nach Film
	Amberg	1	—	1		
	Dachau	.		1		
	Hengersberg	2	2	—		
	Hengersberg	2	2	—		
	Hengersberg	2	2	—		
1713	Rain/ (1711–1714)	12	?	2		

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	München (1714 ff.)					3710, 54 ff.; Film 2197); StAM Pfleger. Rain Nr. 163; anonym (1956); F. Mayer, 326
	Mainburg	1	?	?		A. März (1767), 31; Riezler, 288
	Amberg (1713–1714)	1	1	–		Franz (1919), 154
1714	München	7..	?	?		(siehe 1713)
	Donauwörth	1	–	1		Großmann, 341
	Augsburg	2	2	–		SBA, 2° Cod. S. 49–52, Bd. 4, S. 97 f.
	Amberg	1	?	?		Franz (1919), 154; Film 128 (nach StA Amberg Opf. Admin. A 9681)
1715	Rain	2	?	?		Deutsche Gaue 28 (1927), S. 123
	Dingolfing	4	?	1		Markmiller (1970b), 69–71; Riezler, 289 f.
	Moosburg (1715–17)	1	1	–		HStAM, Hexenakten 8
	Burggrain	1	1	–		Film 448; Riezler, 290
	Freising (1715–17)	7	2			HStAM, Hexenakten 8; Aretin (1805); Riezler, 290; Film 803, 47; Film 3709, 253 ff.
	Wasserburg/Inn	9	?	?		Riezler, 290 f.
	Teisbach/Landshut	3	?	1		Film 1543; Film 3710, 107 nach HStAM, GL 2127, Nr. 4
	Kempten	1	?	?		Film 1389
	Hochst. Augsburg	2	?	?		HStAM, HA NA Akten 819
1716	Obergünzburg/Kempten (Stift)	1	–	1		StadtA Kempten, Slg. Merkt 733; H. Epplen, 152, 156–158; Weitnauer, III, 25
	Haag	7	?	?		StadtAMünchen, H.V.U., 6210 (Prozeßakt);
	Erding	1	–	1		Ebd.; HStAM, GL 2127/4 (nach Film 3710, 107) Riezler, 291 f; SBM, Oefeleana 343
	Mühlendorf/Inn	22	?	?		HStAM, Hexenakten 12; Film 1857, 1–24; Film 3709, 404 f., Riezler, 292 ff.; Byloff (1934), 150 (nach LRA Salzburg)
	Höchstädt	2	1	1		Riezler, 229; Film 3865, 30 (die beiden Personen identisch mit Rain 1715 und Hochst. Augsburg. 1715!)
	Werdenfels	...	?	?		Kuisl, 41
1717	Freising			5		(siehe 1715)
1718	Deggendorf	1	1	–		Film 538 (StAL R 76 F 3)
	Memmingen	1	–	–	*	StadtAMem., Schubl. 354/7
	Kempten (R. Stadt)	1	–	–	*	StadtAKem., RP 1716–19;

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Burglengenfeld	1	1	–		Film 447,6 (nach: StAAmb., NA 14190); Riezler, 229 (nach Ebd., LRA Burglengenfeld Nr. 626)
1719	Amberg	1	–	1		Film 128
	München	1	?	?		Film 3711, 10
	Burghausen	1	–	1		Schmid, 42–44
1720	Deggendorf	1	1	–		IV-BK (StAL R 18, F 137) Film 538 (nach StAL R 76 F 3 Nr. 3)
	Erding	6	...	...		StAL, R 18, GR Erding 1720, fol. 222v–235 (vgl. 1721)
	Mindelheim	8	8	–		HStAM, KHR 583, fol. 328v–329v)
	München	1	–	1		SBA, Oefeleana 343, Col. 110–110v.
	München	5				Film 1865, 13 (vgl. 1714)
	Riedenburg/Kösching	2	1	–		HStAM, KHR 583, 585
	Donauwörth	1	?	–		Ebd.
						HStAM, KHR 585, fol. 152 (siehe 1721!); KHR 588;
	Tittmoning	1		(1)		HStAM, Hexenakten 12 1/2 (Exekution in Salzburg)
	Schwabmünchen	1				Film 3709, 422 ff., nach HStAM, Hexenakten 13
1721	Schwabmünchen			1		Ebd.
	Donauwörth			1		Großmann, 341
	Freising (1721–22)			11 (zus)		HStAM, Hexenakten 9, 9b–f; Ebd., HL 3 Freising 57/2; Film 3709, 272–286, 312 ff.; Film 3710, 120 ff.; Riezler, 295; Regnet, 258; Schrittenloher, 329
	Kranzberg	6	?	?		Film 1491, nach HStAM, Hexenakten 9d, 9e
	Dachau	1				Ebd., 9b; Film 521, 1
	München	1		1		SBM, Oefeleana 343, Col. 39–139v
	Memmingen	2	2	–		Unold, 367 f.
	Mitterfels	1	–	1		Film 1821, 2; (StAL R 97° F 443, Nr. 1, 17
	Moosburg (1721/22)	13	–			HStAM, Hexenakten 8; StadtAMünchen, H.V. Bibl. 13010; Riezler, 294; Metz, 64–68 (vgl. 1722)
	Burggrain	3	?	?		Riezler, 295
	München	5				HStAM, Hexenakten 9d; Film 1865; 3709, 350;
	Erding	...	...	5		SBM, Oefeleana 343, Col. 141–184
1722	München			1		Film 3711 (vielleicht identisch mit 1720)

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Moosburg			1		(vgl. 1721)
	Freising	...	...	(2)		(vgl. 1721)
	Monheim	2	—	(1)		Schnepf (1880); Riezler, 295; Film 1839 (nach: StANeub., Dep. Heimatv. 164) (Hinr. 1723 in Eichstätt.)
	Augsburg	1	1			StadtAAug., UA 1722 Apr. 21
1723	Kaufbeuren	1	—			Junginger, 154
	Heideck	1	?			StA Neub., Dep. Heimatv. 166
1724	Schwabeck (Türk- heim)/München	1	—			Film 1865, 22 (nach HStAM GL 3654/64)
	Kranzberg	1	?			Film 1491
	Ottobeuren	1		1		Weitnauer, III, 34
	Augsburg (1724–30)	31		—		SBA, 2° Cod. Aug. 289; „Ham- burgischer Correspondent“ v. 20. Okt. 1724; Lüers, 164; C. F. Weng (1734), 641; Stadt- AAug., Haid, 230–244; UA 1728 Okt. 5 (Cath. Rufin); Film 447 (nach StA Amb. LRA Burgl. 626); Film 2845 (nach Ebd., NA Opf. Admin. 14191)
	Burglengenfeld	2	2			Film 1165
1725	Hengersberg	1	—	—		Film 446; Schwarzfischer 138f.; (nach StAAmb., Bez. Amt Roding Nr. 1620)
1726	Wetterfeld (zwischen 1726/45)	1		1		Wagner, 94
	Vilshofen	2	1	—		Film 3710 (nach HStAM, GR 318/1)
	Moosburg			1		HStAM, HA NA Akten Nr. 836/1
1727	Dillingen (seit 1723)	1		1		StadtAKem., RPe 1727;
1727	Kempten (R. Stadt)	7	7	—		HStAM, Hexenakten 14a–d, 14 1/2; SHB, II, 308; Pleyer; Riez- ler, 296; Film 3709, 428–440 (siehe 1724)
1728	Bobingen/ Schwabmünchen (1728–1734)	14		4 (zus)		HStAM, Hexenakten 9f.; Film 3709, 353
	Augsburg	....	1	—		Ebd.,
1729	Kranzberg	1	—			Kuisl, 41
	München	1	—			StadtA Lindau, Akt 57,7 (Exek. wg. Gottesläst., Ehebruch u. a.) (vgl. 1728)
	Werdenfels	...	?			HStAM, KHR 626, fol. 63v–64, 187v (unklar, ob Giftmischerei oder Hexerei)
1730	Lindau	1		(1)		HStAM, KHR 624, 625
	Schwabmünchen			(3)		
	Aibling	1		1		
	Pfaffenhofen	1	—			

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
	Rosenheim	1	—			Ebd., KHR 623, fol. 237f.
1732	Kaufbeuren	1	—			Junginger, 153
1733	Lindau	4	4			StadtALind., Akt 57,8
	Kempten (R. Stadt)	1	1			StadtAKempt., RP 1733
1736	Unterthingau	4	4	—		Weitnauer, III, 51
1737	Burglengenfeld	1	1			Film 447, 5
1738	Hochst. Augsburg	1	?			HStAM, HA NA Akten 801
1739	Unterthingau	.				StadtAKem., Slg.Merkt 733; Waibel;
1740	Burghausen	1		1		Hornung, 119 (Zauberei und Kindsmord)
	Straubing	.	?			Huber, 52
	Schongau	1	—		*	StAM, Hofkammer, Rechn. Schongau 1740, fol. 23
	Erding	2	—			StAL, R 18, GR Erding 1740, fol. 211–218
1742	Burglengenfeld (1742–1743)	1	—		*	Film 447, 7 (nach StAAmberg NA 14195)
1743	Memmingen	1	1			StadtAMem., Schubl. 354/8
1744	Kaufbeuren	1	—		*	Junginger, 154
	Landshut	1	?			Riezler, 281
1744/45	Dillingen	1		1		HStAM, HA NA Akten 800
1746	Regensburg	1	1			Gumpelzheimer, IV, 1608
(1746)	<i>Neudruck des kurbayrischen Aberglauben- und Hexenmandats von 1665 bzw. 1611/12 in unveränderter Form.)</i>					
1746/1747	Sulzbach/Weiden	2	?	?		HStAM, Hexenakten 41; Riezler, 207f.; Film 2988; Film 3709, 576–82
(1749)	<i>Letzte Serie von Hexenhinrichtungen in Südosideutschland beginnt. In Würzburg hält ein Jesuit öffentliche Reden zur Verteidigung der Notwen- digkeit von Hexenhinrichtungen, anlässlich der Exekution einer adligen Nonne, was großes Aufsehen erregt.)</i>					
1749	Mühlendorf/Salzburg	1		(1)		Neumeyer; Lea, III, 1456 (Akten in Salzburg)
	Neumarkt/St. Veit	3				Neumeyer; Byloff (1938);
	Landshut	3		2		Byloff (1934), 156; Lüers, 179; Vossische Zeitung, Berlin 1749, Nr. 112
	Burghausen			1		Byloff (1938), 440
1750	Lindau	1	—		*	Jordan, 20
	Memmingen	1	—		*	StadtAMem., StA 39/5 (siehe 1749: Exekution in Salz- burg)
	Mühlendorf					Huber, 55–58 (+ in Haft)
	Straubing	1		(1)		Film 447,2 (StAAmberg, NA 14196)
	Burglengenfeld	1	?	?		
(1751)	<i>Die reformierte Strafgesetzgebung des „aufgeklärten“ Kurfürsten Max III. Joseph bestraft Hexerei weiter mit Verbrennung, rät aber zur Vorsicht bei den Prozessen.)</i>					



Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
1751	Burghausen	1		1		Landshuter Wochenblatt, 1818, S. 251
	Vilsbiburg/ Landshut	2				Byloff (1934), 156; Byloff (1938), 440;
1752	Landshut	2		1		HStAM, Geheimer Rat Nr. 165 fol. 269v; Nr. 166, fol. 25 (Zentralregierung bestätigt 1. Urteil der Mittelbehörde auf Grundlage des CJBC von 1751) Landshuter Wochenblatt 1818, 237, 252;
	Kaufbeuren	1	—		*	Junginger, 154
1753	Lindau	2	—		*	Jordan, 20
	Stadthof/ München	1	?			Film 3710, 120f., (nach HStAM, HL Freising 320/15)
	Memmingen	1	1			StadtAMem., Schubl. 354/8
1754	Landshut	1		1		Landshuter Wochenblatt, 1818, 245; Riezler, 297
	Unterthingau	1	—			Waibel; StadtAKempton, Slg. Merkt 133
1755	Freising	1	—			Film 3710, 120f. (nach HStAM, HL Freising 320/15)
	Burghausen	3	—			HStAM, Geheimer Rat, Nr. 169, fol. 142
	Landshut	1				Byloff (1934), 156
	Kempton (F. Stift)	1		1		HStAM, Fürststift Kempton, NA Lit. 2751, fol. 214f.
1756	Landshut	1		1		Landshuter Wochenblatt, 1818; Riezler, 297
1757	Rain	1	—			Geiß, 254–256
1761	Lindau	1	—		*	Jordan, 24
1765	Burglengenfeld	1	1			Film 447, 11 (nach StAAmb. NA 14197)
1766	Buchloe	1		1		Pezzl, 46; Snell, 59
(1766–1770)	„Bayerischer Hexenkrieg“. Die Aufklärer in München entfesseln Grundsatze debatte um die Existenz der Hexen, um die traditionellen Kräfte bloßzustellen und um einen Bewußtseinswandel auszulösen. Resonanz in ganz Süddeutschland.)					
1770	Starnberg	1	—		*	Krämer, 274
1771	Memmingen	1	—		*	Unold, 426
1773	Lauingen/Günzburg	4	4			Rückert, 77
(1774/75)	„Gassner-Streit“. Der Pfarrer Gassner vertrat 1774 die Ansicht die meisten Krankheiten würden durch Hexen und Dämonen verursacht. Wunderheiler. Von den Aufklärern in Bayern und einigen Bischöfen heftig bekämpft, fand er Anhänger bis hinauf in die Reichsaristokratie. Gassners Bekenntnisschrift, die die öffentliche Debatte auslöste, wurde 1774 in Kempton gedruckt. 1776 beendete Kaiser Joseph II. die Auftritte Gassners.)					

Jahr,	Ort	V	S	+	*	Belege
1775	Kempton (Stift)	1		1		Haas 108–119; v. Wachter (1892); SHB, II, 314 ff.; StadtA Kempton, A IV 8 (zeitgenössische Abschrift von Teilen des Prozeßakts)
(1783)	Glarus/Schweiz: letzte legale Hexenhinrichtung Europas)					
1790	Memmingen	1	—			StadtAMem., Schubl. 354/8
1792	Zusameck	1	—			HStAM, NA Akten 831

## 2. Quellen

### Bundesarchiv Außenstelle Frankfurt (BundesA Ast. Frankfurt)

#### Bestand F 215 — Zsg. 2/1–f (Filme)

(Es handelt sich dabei um das verfilmte Material des sogenannten „H-Sonderkommandos“. Die Originale liegen im Wojewodschaftsarchiv Poznań, von dem ich freundlicherweise auf die damals laufende Verfilmung hingewiesen wurde. — Benutzt wurde alles auf das heutige Bundesland Bayern bezogene Material, welches im folgenden aufgeführt wird. Anstelle der gesamten Signatur wird jeweils nur die Nummer des betreffenden Films angegeben. In dieser abgekürzten Form wird in den Anmerkungen zitiert.)

#### Film-Nr. Ort

68	Abenberg	416	Buchloe	724	Erlenbach
69	Abensberg	442	Burgau	740	Eschau
90	Aibling	444	Burgebrach	773	Feuchtwangen
107	Altdorf	445	Burghausen	778	Fischbach
117	Altheim	447	Burglengenfeld	783	Fladungen
127	Alzenau	448	Burgheim	790	Forchheim
128	Amberg	453	Burkheim	803	Freising
135	Amorbach	483	Cham	861	Garmisch
153	Apfelbach	494	Coburg	847	Fulda Stift
165	Arnstein	521	Dachau	876	Geisling
173	Aschaffenburg	538	Deggendorf	883	Gemeinfeld
180	Aufkirchen	572	Dillingen	885	Gemünden
181	Augsburg	574	Dingolfing	901	Gerolzhofen A–J
188	Babenhausen	575	Dinkelsbühl	902	Gerolzhofen K–Z
190	Bachgau	576	Dinkelscherben	962	Gräfenberg
204	Bamberg A–L	596	Donauwörth	963	Gräfendorf
205	Bamberg K–Z	641	Ebermannstadt	982	Greussendorf
206	Banz	642	Ebern	1017	Großlangheim
221	Baunach	668	Eichstätt A–K	1059	Günzburg
226	Bayreuth	669	Eichstätt L–Z	1063	Gundelfingen
269	Bärnstein	693	Ellingen	1096	Hallstadt
285	Bezenstein	699	Eltmann	1104	Hammelburg
300	Birk	714	Ensdorf	1124	Hassfurt
305	Bischofsheim	718	Erding	1141	Heidenfeld
340	Bogen	721	Erlabrunn	1143	Heidingsfeld

1156	Hellmitzheim	1714	Mainaschaff	2267	Retzbach
1160	Hemau	1715	Mainberg	2291	Rieneck
1165	Hengersberg	1716	Mainbullau (?)	2296	Rimbach
1183	Herrieden	1750	Marktbibart	2303	Ritzsried
1187	Hersbruck	1751	Marktbreit	2349	Rothenberg
1188	Herschfeld (?)	1752	Marktheidenfeld	2351	Rothenburg o. T.
1192	Herzogenaue	1779	Mellrichstadt	2353	Rothenfels
1199	Heydau (= Haidau)	1782	Memmelsdorf	2356	Rottenbach (?)
1200	Heydeck	1783	Memmingen	2358	Rottenburg
1203	Hilckersdorf	1814	Miltenberg A-G	2367	Rüdenhausen
1218	Höchstädt	1815	Miltenberg H-Z	2479	Schlüsselfeld
1222	Hörstein	1820	Mittelsinn	2480	Schmachtbach
1230	Hohebach	1821	Mitterfels	2485	Schmidmühlen
1232	Hohenburg	1828	Möhrn	2516	Schongau
1250	Hollfeld	1839	Monheim	2527	Schwabach
1262	Horbach	1843	Moosburg	2530	Schwabmünchen
1295	Igersheim	1848	Mosbach	2546	Schweinfurt
1300	Impfingen	1865	München	2580	Sommerach
1302	Inchenhofen	1870	Münnerstadt	2589	Spalt
1304	Ingolstadt	1871	Münster	2603	Stadelschwarzach
1305	Innenthal	1874	Münster	2609	Stadtprozelten
1308	Iphofen	1914	Nennslingen	2611	Stadtschwarzach
1310	Ismaning	1919	Neubrunn	2612	Staffelstein
1342	Kälberau (?)	1945	Neumark (?)	2640	Steinwiesen
1354	Kallmünz	1955	Neustadt/Coburg	2655	Stockenberg
1378	Kaufbeuren	1958	Neustadt/Main	2664	Stopfenheim
1382	Kelheim	1962	Neustadt/Saale	2677	Straubing
1389	Kempen	1992	Nördlingen	2687	Stüffenberg
1418	Kleinheubach	2000	Nürnberg	2695	Sugenheim
1427	Klingenberg	2003	Neunkirchen	2708	Tambach
1446	Königsberg	2006	Oberaltenbernheim	2711	Tapfheim
1449	Königshofen	2011	Oberdorf (= Marktb.)	2730	Thüngen
1465	Kötzting	2022	Obernburg	2735	Tilsberg (?)
1491	Kranzberg	2029	Oberscheinfeld	2740	Tölz
1503	Kronach	2031	Oberschwarzach	2775	Uissigheim
1517	Kupferberg	2034	Oberstdorf	2783	Unteraltenbernheim
1530	Laber	2044	Ochsenfurt	2784	Untereisenheim
1541	Landsberg	2060	Oettingen	2788	Unterzell
1543	Landshut	2104	Passau	2829	Vilsbiburg
1557	Langenzenn	2160	Poppenlauer	2836	Vötting
1566	Laudenbach	2162	Pottenstein	2837	Vohburg
1570	Laufen	2197	Rain	2843	Volkach
1574	Lauringen	2214	Rattenberg	2848	Vornheim
1605	Leuchtenberg	2230	Regen	2853	Wachenroth
1617	Lichtenberg	2231	Regensburg	2856	Wechterswinkel
1620	Lichtenfels	2232	Regenstauf	2860	Waischenfeld
1634	Lierheim	2234	Reichertshofen	2866	Wallenburg
1641	Lindau	2241	Reichenberg	2869	Wallerstein
1647	Lindheim	2260	Remlingen	2872	Walsheim (?)
1667	Lohr	2266	Rettenberg	2898	Wasserburg/Bodense

## Film-Nr.

2899	Wasserburg/Inn	2939	Wemding	3042	Wolfmannshausen(?)
2900	Wassertrüdingen	2944	Wenschkendorf	3064	Würzburg
2908	Weiden	2947	Werdenfels	3065	Würzburg
2912	Weilheim	2983	Willanzheim	3085	Zeil A-K
2920	Weißenburg	2996	Windsheim	3086	Zeil L-Z
2026	Weissenhorn	3027	Wörth/Main		

## Film-Nr.

3633	StadtA Aschaffenburg, StiftsA Aschaffenburg
3634	StaatsA Bamberg, Staatsbibl. Bamberg
3662	Staatsbibl. Eichstätt
3676	StadtA Günzburg
3691	StaatsA Coburg
3706	StadtA Mergentheim
3709	Hauptstaatsarchiv München (Bestände: Hexenakten Nr. 10-54; Staatsverwaltung; Oefeleana; Hochstifts- litalien Passau, Augsburg und Freising; Reichsstädte Literalien Memmin- gen, Augsburg, Dinkelsbühl, Lindau, Regensburg; Gerichtsliteralien Wem- ding).
3710	Hauptstaatsarchiv München (Bestände: Hochstiftsliteralien Freising; MarktA Garmisch; Generalregistra- tur Nr. 20/5, 21/7, 22/8, 113/5, 139/5, 139/60, 139/61, 139/62, 140/64, 140/65, 318/1, 318/2, 320, 322/8, 322/9, 323/16, 324/16 1/2, 518/83, 1210; Amtsrech- nungen 14/236, 530/38, 2066/203; Gerichtsliteralien Amberg, Burghausen, Dingolfing, Dorfen, Erding, Haag, Haidau, Ingolstadt, Landau, Landsberg, Landshut, Mainburg, Mitterfels, Murnau, Rosenheim, Schongau, Schwa- beck, Straubing, Tölz, Vilshofen, Wasserburg, Weilheim. Geheimes HausA).
3711	StadtA München
3712	Stadtmuseum München
3713	UB München
3716	Staatsarchiv Neuburg/Donau
3718	StadtA Nördlingen
3721	StadtA Passau
3747	Fürstl. Löwenstein-Wertheim-Rosenb.A Wertheim
3748	Haus-, Hof- und StaatsA Wien
3750	StaatsA Würzburg
3751	StaatsA Würzburg
3784	Kopie eines Gutachtens der Univesität Würzburg
3840-3844	Kopie des Entwurfs einer langen Abhandlung über Eichstätt Hexenpro- zesse von Brems
3852-3854	Kopie der Verhörprotokolle eines Mächner Hexenprozesses von 1615/1616, StadtA München
3865	Antworten bayrischer Archive auf die Anfrage des „H-Sonderkommandos“ im Reichssicherheitshauptamt 1936 (HStAM, Staatsarchive Nürnberg, Amberg, München, Coburg, Landshut, Neuburg, Bamberg (mit Staatsbib- liothek) und Würzburg).
3866-3878	Bildarchiv
3883	Findbuch

*Hauptstaatsarchiv München (HStAM)*

Bestand Hexenakten, Nr. 1, 1 1/2, 2, 3, 4, 4 1/2, 5, 6, 7, 7a, 7b, 8, 9, 9a, 9b, 9c, 9d, 9e, 9f, (nach Auswertung des „H-Sonderkommandos“: 10a, 10b, 10c, 11, 12, 12 1/2, 13, 14, 14 1/2), 15, 15a, 16, (nach Auswertung des „H-Sonderkommandos“: 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 28, 1/2, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49), 50, 51, 52, 53, 54.

(Die Eichstätter Akten Nr. 42–49 wurden mittlerweile an das StA Nürnberg abgegeben.

– Die anderen Nummern betreffen:

Nr. 1–7b Herzogtum Bayern

Nr. 8–9f Hochstift Freising

Nr. 10–12 1/2 Hochstift Salzburg

Nr. 13–15, 16 Hochstift Augsburg

Nr. 15a–41 Pfalz-Neuburg

Nr. 42–49 Hochstift Eichstätt

Nr. 50–54 Mischbestände)

*Bestand Kurbayern Hofrat (KHR)*

Nr. 1, 4, 5, 6, 7, 16, 17, 18, 19, 41, 42, 43, 44, 45, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 266, 267, 268, 269, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 345, 347, 348, 349, 365, 366, 367, 368, 386, 387, 388, 412, 413, 414, 415, 424, 425, 426, 428, 464, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 543, 544, 546, 547, 583, 584, 585, 588, 623, 624, 625, 626, 663, 664, 665, 666, 687, 688, 689, 690, 703, 704, 705, 706, 743, 744, 745, 746, 880, 884, 886, 893, 894, 913, 914, 915.

Bestand Kurbayern Geheimer Rat, Nr. 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 175.

Bestand Kurbayern Äußeres Archiv, Nr. 1330, 4826.

Bestand Gerichtsliteralien (GL): vgl. *Film* 3710.

Bestand Generalregistratur (GR), Nr. 318/1, 323/16, 324/16 1/1, 324/19, 324/23, 324/24, 1210/20.

Bestand Hofamtsregistratur (HR), Nr. 288/1, 400 1/2, 401/1, 401/2, 401/3.

Bestand Kurbayern Hofkammer, Nr. 93, 94, 95, 96, 97, 98.

Bestand Hofzahlamtsrechnungen (HZR), Nr. 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41.

Bestand Kurbayern Urkunden, Nr. 9444, 36227.

Bestand Staatsverwaltung (SV), Nr. 2063, 2218, 2222, 2243, 2281, 3221.

Bestand Reichskammergericht (RKG), Nr. 4230, 5973, 6069, 6519, 10688.

Bestand Oefeleana, Nr. 44,2; 48.

Bestand Kasten Schwarz, Nr. 8692.

Bestand Hochstift Augsburg, Neuburger Abgabe (NA), Akten, (Dillinger Hofratsprotokolle des Hochstifts A.) Nr. 1183, 1184, 1185, 1186, 1187, 1188, 1189, 1190, 1191, 1192, 1193, 1194, 1195, 1196, 1197, 1198, 1199, 1200, 1201, 1202, 1203, 1204, 1205, 1206, 1207, 1208, 1209, 1210, 1211, 1212, 1213, 1214, 1215, 1216, 1217, 1218, 1219, 1220, 1221, 1222, 1223, 1224, 1225, 1226, 1227, 1228, 1229, 1230.

(Andere Akten dieses Bestandes:) 799, 800, 806, 819, 831, 2629, 2816, 2920, 6737, 7228, 7229, 7472, 7485, 7488.

Bestand Hochstift Augsburg, Münchner Bestand (MB), Literalien Nr. 572.

Bestand Hochstift Freising, Hochstiftsliteralien (HL), III, Nr. 320/39.

Klosterliteralien (KL) Benediktbeuren, Nr. 16.

Bestand Fürststift Kempten, Neuburger Abgabe (NA), Literalien, Nr. 2661, 2667, 2750, 2751, 2770 (Hofratsprotokolle); Nr. 1422, 2052.

Bestand Fürststift Kempten, Neuburger Abgabe (NA), Akten, Nr. 1605, 1606, 1607, (Nr. 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2071. – Material zu den Vaduzer Prozessen, die durch Fürstabt Rupert Bodmann beigelegt wurden. – Vgl. S. 355 f.).

Bestand Fürststift Kempten, Urkundenarchiv (UA), Nr. 1261, 3223.

Bestand Mediatisierte Fürsten Nr. 28, Reichsherrschaft Wasserburg/Bodensee (Fugger), Akt 73, 74, 75, 76, 77.

Bestand Plansammlung, Nr. 19896, 19897, 19898.

*Erzbischöfliches Ordinariatsarchiv München (EOAM)*

Bestand Protokolle, Geistlicher Rat, Protokolle (GR Prot.), Nr. 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12.

Bestand Verschiedene Akten,

Akt Varia Nr. 516

Akt Aberglaube (alte Nr. 141)

Akt Magiae

Akt Unzulässige Benediktionen

Akt Varia Nr. 1513.

Heckenstaller-Sammlung, Nr. 298, 310, 730.

Klosterbestände, Nr. 50 (Gars/Inn).

Hochstift Salzburg (S), Nr. 133.

*Staatsbibliothek München (SBM), Handschriftenabteilung*

Bestand Cgm, Nr. 1251, 1307, 1516, 1732, 1771, 1985, 2025, 2026, 2197, 2198, 2210, 2538, 2542, 2545, 2574, 2586, 2587, 2588, 2614, 2622, 2625, 2811, 3116, 3126, 3148, 3252, 3313, 3731, 3891, 3952, 4235, 4387, 4421, 4608, 4914, 4972, 5145, 6051, 6596.

Bestand Clm, Nr. 1607, 1608, 4795, 8554, 26469, 27219.

Bestand Oefeleana, Nr. 343, 414.

*Universitätsbibliothek München (UBM), Handschriftenabteilung,*

2° Cod. Ms. 214

2° Cod. Ms. 230

2° Cod. Ms. 500.

*Institut für Volkskunde (IV)* der Kommission für bayrische Landesgeschichte bei der bayr. Akademie der Wissenschaften, München

Brauchtumskartei (BK), Kasten „Religion–Kirche–Geistlichkeit–Volks Glaube“, Kasten „Obrigkeit–Rechtspflege–Volksrüge“.

*– Staatsarchiv München (StAM)*

Bestand Hofkammer Ämterrechnungen (durchgesehene Gerichtsrechnungen (GR) der Landgerichte)

Abensberg-Altmanstein (Jahr) 1590, 1600, 1610, 1620, 1625, 1629.

Auerburg (Jahr) 1590.

Dachau (Jahr) 1560, 1581, 1582, 1589, 1592, 1593, 1594, 1595, 1596, 1597, 1598, 1602, 1603.

Dießen (Jahr) 1590.

Gerolting (Jahr) 1590.

Kösching (Jahr) 1590.

Kranzberg (Jahr) 1590.

Landsberg (Jahr) 1589.

Marquartstein (Jahr) 1590.

Pfaffenhofen (Jahr) 1590.  
 Rain (Jahr) 1590.  
 Reichenhall (Jahr) 1590, 1610, 1620, 1630.  
 Riedenburg (Jahr) 1590.  
 Rosenheim (Jahr) 1590.  
 Schongau (Jahr) 1566, 1572, 1575, 1576, 1599, 1600, 1610, 1616, 1620, 1630, 1640, 1650, 1660, 1670, 1680, 1690, 1700, 1710, 1720, 1730, 1740, 1750, 1760, 1770.  
 Schrobenhausen (Jahr) 1590.  
 Schwaben (Jahr) 1590.  
 Starnberg (Jahr) 1590.  
 Traunstein (Jahr) 1560, 1570, 1580, 1590.  
 Vohburg (Jahr) 1590.  
 Wasserburg (Jahr) 1590, 1600, 1610, 1620, 1630.  
 Weilheim (Jahr) 1599.  
 Wemding (Jahr) 1590, 1610, 1620, 1630.  
 Wolfratshausen (Jahr) 1570, 1580, 1590, 1600, 1605, 1629, 1630.  
 Bestand Rentmeisterliteralien (RL)  
   Fasc. 24 Nr. 96, 97, 98, 99  
   Fasc. 25 Nr. 100, 101.

– *Staatsarchiv Landshut* (StAL)

Bestand Gerichtsrechnungen (GR)

Moosburg (Jahr) 1550, 1560, 1570, 1580, 1590, 1600.  
 Dingolfing (Jahr) 1671, 1763, 1764, 1765, 1766.  
 Erding (Jahr) 1507, 1508, 1511, 1513, 1514, 1520, 1530, 1540, 1541, 1542, 1543, 1549, 1551, 1560, 1565, 1570, 1580, 1590, 1600, 1610, 1620, 1630, 1640, 1650, 1660, 1670, 1680, 1690, 1700, 1710, 1720, 1730, 1740, 1750, 1760, 1770.

– *Staatsarchiv Bamberg* (StAB)

Bestand Bamberger Verordnungen

Rep. B 26c, Nr. 42 (Mandat gegen Schatzgraben 1776), Nr. 44 („General-Instruction von den Truten“ (Ansbach), Hexenprozeßinstruktion (Landshut) Aberglauben- und Zaubermamente (Bamberg)).

– *Staatsarchiv Neuburg*

Bestand Augsburger Pflegämter, Nr. 61.

Bestand Reichsstadt Kempten, Nr. 110.

(Die Pfalz-Neuburger Hexenprozeßakten im Bestand Depot Heimatverein und Graßegger-Sammlung wurden durch die Auswertungen des „H-Sonderkommandos“ erfaßt.)

– *Staatsarchiv Nürnberg*

– *Staatsarchiv Amberg*

– *Staatsarchiv Coburg*

– *Staatsarchiv Würzburg*

Hexenprozeßakten der genannten Staatsarchive wurden bei den Recherchen des „H-Sonderkommandos“ 1936 erfaßt (*Film* 3865; Auswertung in der Ortskartei).

– *Staatsbibliothek Augsburg* (SBA)

2° Cod. Aug. Nr. 127, 130, 203, 268, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 324.

2° Cod. S. 20, 21, 22, 23, 24, 25, 49, 50, 51, 52, 114, 123, 124, 125, 126, 127, 128.

– *Stadtarchiv Augsburg* (StadtA Aug)

Strafbücher 1563–1571, 1581–1587, 1588–1596, 1596–1605, 1608–1615, 1615–1632, 1632–1653, 1693–1703.

Register der Urgichtenakten, 5 Bde.

Urgichtenakten (UA) (380 Faszikel von 1497–1722, davon nach Maßgabe der Strafbücher und des Registers der Urgichtenakten die Jahre:) 1589, 1590, 1591, 1592, 1605, 1625, 1630, 1639, 1643, 1650, 1654, 1666, 1669, 1670, 1680, 1685, 1686, 1687, 1690, 1692, 1694.

Anschläge und Dekrete, 1. (1522–1682), 2. (1490–1649).

Baumeisterbücher 1590, 1625.

Ratsprotokolle Nr. 45, 46, 71.

Chroniken Nr. 27, 27a, 33.

Geheimer Rat. Rat und andere Reichsstädte Nr. 12, 23, 59.

Manuskripte: Haid, Hexenprozesse von dem Jahr 1525 bis zum Jahr 1728 (...), Augsburg 1828 (Wegen zahlreicher Fehler praktisch unbrauchbar; WB).

Weng, Extractus der Stadt Augspurgischen Raths-Erkenntnissen 1392–1734, Augsburg 1734.

Anonym, Verzeichnis derjenigen Personen, welche allhier in Augsburg vom Leben zum Thod verurtheilt (...) (1513–1800).

J. Bausch, Verzeichnis derer Maleficanten, welches in Augsburg von Anno 1353 bis zu diesen unsern Zeiten (...) vom Leben zum Thod gebracht worden sind, Augsburg 1755.

– *Stadtarchiv Kaufbeuren* (StadtA Kau)

W. L. Hörmann, Versuch einer General- und Special Registratur über die in (...) Kauffbeurer Cantzley-Archiv befindlichen Acta und Protocolla, 3 Bde., 1739.

Archivbände B 4, 7, 8, 9, 14, 23, 27, 103, 106, 112.

Stadtratsprotokolle 1543–1811 (Bd. 1585–91 fehlt). (Bearbeitet nach dem Registerband B 7).

– *Stadtarchiv Kempten* (StadtA Kem)

Anonym, Material-Index über Sämtliche Reichs Stadt Kemptische Raths-Protocolla von Anno 1477 biß Annum 1789 in 78 Tomis, (Ms), o. J.

Stadtratsprotokolle 1477–1789 (bearbeitet nach Material-Index).

Akten IV, 8 (Bearbeitung des Prozesses von 1775, von dem die Prozeßakten fehlen).

– *Stadtarchiv Lindau* (StadtA Lin)

Ratsprotokoll 1589–1591

Akten 49, 7 (Scharfrichter); 57, 7 („Hexenprozeß“ von 1730)

– *Stadtarchiv Memmingen* (StadtA Mem)

Urgichtenbücher 1551–1573, 1574–1614, 1615–1683

Prozeßakten Schubl. 132/3, 132/9, 134/10, 138/3, 138/4, 146/1, 146/2, 344/9, 354/5, 354/6, 354/7, 354/8,

Chroniken

2,84 (Schorer-Büchle)

2,53 (Schorer – anonym Fortsetzer)

2,61 (D. Engler)

2,49 (J. G. Unold)

2,19 (Kimpel)

Stadtratsprotokolle 1518, 1566, 1570, 1589, 1590, 1591, 1592, 1656, 1663, 1665, 1668, 1696, 1697, 1701, 1702, 1703, 1704, 1705.



– *Stadtarchiv München* (StadtA Mün)

Bestand Stadtgericht Nr. 865/1–2, 866/1–11, 22, 25 (Malefizprotokolle); 867/1–31, 880, 893, 911, 926, 952 A 2, 896.

Bürgermeister und Rat, Nr. 60 B 2.

Ratsitzungsprotokolle, Nr. 16, 17, 18, 19, 20, 21, 29, 230, 231, 232, 233.

Kämmerei Nr. 198, 199, 200, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232.

Hist. Ver. Urk. 1996–2088, 621 c.

Mss. 183/1–8.

Bibl. 1310.

Elaborate 1872.

– *Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien* (HHStA Wien)

Bestand Reichshofrat, Denegata Antiqua, Karton 96

– *Österreichische Nationalbibliothek Wien* (ÖNB Wien)

Handschriften- und Inkunabelsammlung

Cod. 8959, 8960, 8961, 8962, 8963, 8964, 8965 (Fugger-Zeitungen)

## Nachbemerkung:

Um das regionale Quellenmaterial möglichst vollständig zu erfassen, wurden zahlreiche weitere Archive schriftlich um Auskünfte gebeten. Die in den Antworten angegebenen Archivsignaturen einschlägiger Archivalien werden im Anmerkungsstil jeweils an entsprechender Stelle mitgeteilt. Insgesamt wurden mit den Recherchen folgende Archive erfaßt:

## – Außerhalb des Untersuchungsgebiets

Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Österreichische Nationalbibliothek Wien, Oberösterreichisches Landesarchiv Linz, Landesarchiv Salzburg, Konsistorialarchiv Salzburg, Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Vorarlberger Landesarchiv Bregenz, StadtA Schärding, StadtA Hall/Tirol, Fürstl. Liechtenstein. HausA Vaduz, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, StadtA Biberach, StadtA Wangen, StadtA Ulm, SchloßA Zeil, Staatsarchiv Amberg, Staatsarchiv Bamberg, Staatsarchiv Würzburg, Staatsarchiv Coburg, Staatsarchiv Nürnberg, StadtA Eichstätt, DiözesanA Eichstätt, StadtA Hof, StadtA Kulmbach, StadtA Rothenburg ob der Tauber, Wojewodschaftsarchiv Poznań (Posen), Bundesarchiv Koblenz, Bundesarchiv Außenstelle Frankfurt.

## – Innerhalb des Untersuchungsgebiets

Hauptstaatsarchiv München, Erzbischöfliches Ordinariatsarchiv München, Staatsarchiv München, StadtA München, Staatsbibliothek München, Universitätsbibliothek München, Institut für Volkskunde d. Kommission f. bayr. Landesgesch. bei der Bayer. Akad. d. Wiss., München, StaatsA Neuburg, StaatsA Landshut, StadtA Augsburg, Staatsbibliothek Augsburg, Bistumsarchiv Augsburg, MarktA Berchtesgaden, StadtA Burghausen, StadtA Deggendorf, StadtA Dillingen, Fuggersches Familien- und StiftungsA Dillingen, StadtA Dingolfing, StadtA Donauwörth, StadtA Freising, StadtA Füssen, StadtA Garmisch, StadtA Günzburg, StadtA Ingolstadt, StadtA Kaufbeuren, StadtA Kehlheim, StadtA Kempten, StadtA Landsberg, StadtA Landshut, StadtA Lauingen, StadtA Lindau, StadtA Memmingen, StadtA Mindelheim, MarktA Mittenwald, StadtA Mühldorf, StadtA Neuötting, StadtA Nördlingen, Fürstl. Oettingen-Spielbergsches Archiv Oettingen, AbteiA Ottobern, BistumsA Passau, StadtA Passau, StadtA Pfaffenhofen, StadtA Rain, Bischöfl. Zentralarchiv Regensburg, StadtA Regensburg, Fürstl. Thurn- und Taxissches ZentralA Regensburg, StadtA Bad Reichenhall, StadtA Riedenburg, StadtA Rosenheim, StadtA Sonthofen, StadtA Straubing, StadtA Bad Tölz, StadtA Traunstein, StadtA Vilshofen, Fürstl. von der Leyensches Archiv Waal, Fürstl. Oettingen-Wallersteinsches Haus- und Familienarchiv Wallerstein, StadtA Wasserburg, StadtA Weilheim, StadtA Wemding.

## 3. Literatur

*Literatur vor 1800*

Warhaftige Historische *Abbild*: und kurtze Beschreibung, was sich (...) in (...) Augsburg mit einer besessen(en) Weibspersohn und ihren zweyen zauberischen Wartterinnen zugezogen (...), Augsburg 1654.

*Bedenken*, die Unholden betreffend. Ein merkwürdiges Aktenstück aus dem 16. Jahrhundert, in: Ansbachische Monatsschrift Jg. 2 (1794), 534–548.

Gründtlicher *Bericht*, ob Zauberey die ärgste und gewlichste Sünd auf Erden sey, Würzburg 1627.

Warhaftiger summarisch-aussführlicher *Bericht* und Erzelung, was die in des heyligen Röm. Reichsstat Augsburg (...) in Verhaft gelegene zwo Hexen (...) bekennt und wie endlich diese Unholden (...) hingerichtet worden, Augsburg 1654.

Warhaftiger *Bericht* (...), welcher gestalt (...) die Junkfraw Anna Elisabetha Susanna (...) ist erlediget worden, Straubing 1665.

Kurzer und warhaftiger *Bericht* und erschreckliche Neue Zeitung Von sechshundert Hexen, Zaubernern und Teufels-bannern, welche der Bischof zu Bamberg hat verbrennen lassen (...). Auch hat der Bischof zu Würzburg über die neunhundert verbrennen lassen (...). Mit Bewilligung des Bischofs und ganzen Thum-Capitels in Druck gegeben, Bamberg 1659.

*Cautio criminalis* seu de processibus contra sagas liber (...) auctore incerto theologo romano, Rinteln 1631.

Ein Christliche und nützliche *Erinnerung* uber gegenwertige Tafel, Darinnen kurtzlich angezeigt wirdt der Ursprung, Ursach und Grewel des schändtlichen Lasters der Zauberey, Köln 1595.

Neuester *Hexenprozeß* aus dem aufgeklärten heutigen Jahrhundert, oder: So dumm liegt mein bayrisches Vaterland noch unter dem Joch der Mönche und des Aberglaubens, o. O. 1786.

Fünf bewehrte und wahrhaftige *Hexen-* und Gespenstergeschichten, die sich unlängst zugezogen. Zur Bestätigung der letzten Hexengeschichte von Ingolstadt, herausgegeben und dem P. Sterzinger dediciert von einer die Wahrheit liebenden Feder, Ingolstadt 1768.

Über die *Hexenreformation* des Professors Weber zu Dillingen. Von einem katholischen Weltmanne, Augsburg 1787<sup>2</sup>.

Zwei *Hexenzeitung*, die erste von Dreyen Hexen-Pfaffen und einem Organisten zu Ellwangen, wie dieselben Christo abgesagt (...), Nürnberg 1615.

Zwo *Hexen Zeitung*, Die erste: aus dem Bisthumb Würzburg, Das ist, Gründliche Erzählung, wie der Bischoff zu Würzburg das Hexenbrennen im Franckenlande angefangen (...), Die Ander Aus dem Herzogtum Würtemberg, wie der Herzog zu Wirtemberg in unterschiedlichen Stätten das Hexenbrennen auch angefangen, Tübingen 1616.

*Historia* von D. Johann Fausten, Frankfurt/Main 1587.

Sr. Kaiserlich-königlich-Apostolischen Majestät allernädigste *Landesverordnung*, wie es mit den Hexenprozessen zu halten sey, Wien 1766

*Landtgeboht* wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere Sträffliche Teufelskünste, München 1611 (1612).

*Landtgeboht* wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere Sträffliche Teufelskünste, München 1665.

*Landgebott* wider die Aberglauben, Zauberey, Hexerey und andere Sträffliche Teufelskünste, München 1746.

*Mandat* der Zauberer, Wahrsager und deren, welche sich verbotenen Segens gebrauchen, Bamberg 1610.

Ernewerte *Mandata* und Landtgebott, München 1598.

Warhafftige *Nachricht* von einer Beschwerung des Satans, so in der letzt abgewichenen Christnacht 1730 (...) von 5 Bürgern in der Stadt Lindau vorgenommen worden, o.O. 1731.

*Relation* Oder Beschreibung, so Anno 1669 ob (...) in Augsburg geschehen von einer Weibs-Persohn, welche ob (...) Hexerey (...) gericht (...) ist worden. Augsburg 1669.

Baierische *Sammlungen* und Auszüge zum Unterricht und Vergnügen, (Hg.: H. Braun, P. v. Osterwald, C. F. Pfeffel), München 1764–1767.

Sieben abentheuerliche *Sätze* zu der Geisterlehre dieses aufgeklärten Jahrhunderts, Am Tauberfluß 1770.

Warhafftige und erschreckliche *Thatten* und Handlungen der 63 Hexen und Unholden, so zu Wiesensteig mit dem Brandt gerichtet worden seindt, o.O. 1563.

*Theatrum Diabolorum*, Frankfurt/M. (Feyerabend), 1569.

*Theatrum de Veneficiis*, das ist: Von Teuffelsgespenst, Zaubern und Gifftbereitem, Schwarzkünstlern, Hexen und Unholden (...), Frankfurt/M. (Basseus) 1586.

Newer *Tractat* von der Verführten Kinder Zauberey (...), Aschaffenburg 1629.

Erweyterte *Unholden Zeyttung* (...), Ulm 1590.

Eigentliche und Warhafftige *Vertzaichnus*, was sich in diesem 1563. Jar (...) zu Augspurg (...) zugetragen. Augsburg 1563.

Erschreckhenliche neue *Zeyttung* (...), wie das Wetter in Wirtenberger Land so großen Schaden gethan, o.O. 1562.

Newe *Zeittung* von den Hexen oder Unholden, so man verbrenndt hat, o.O. 1580.

Zwo neue *Zeittung*, was man für Hexen oder Unholden verbrenndt hat, o.O. 1580.

Warhafftige und erschreckliche neue *Zeittung* von einer jungen Diernen, welche sich dem Teufel sechs Jahr lang ergeben (...), Item von gewlichen ungestümen Wetter, so den 12. Maii dieses 1582. Jars in Baiern (...) großen Schaden an Menschen und Viehe gethan haben, Dresden 1582.

Warhafftige *Zeyttung* von dem grausamen Wätter und Schaur (...), München 1582.

Warhafftige *Zeyttung* von 134 Unholden, so umb irer Zauberey halben verbrennet worden, Straßburg 1583.

Zwo neue *Zeittung*, die erste welcher gestalt zween falsche Juden durch Zauberey zuwegen gebracht, daß vil tausend Stückh Vihe (...) gestorben ist. Welche auch 1599. Jars ihren gebührenden Lohn empfangen haben, Wien 1599.

Zwo warhafftige neue *Zeittung*, die erste ist ein warhafftige Propheceyung, was sich diss 1628. Jar wird verlaufen und zutragen (...). Die ander *Zeittung* ist aus dem Bistumb Würzburg und Bamberg, auch sonst aus anderen Herrschaften, wo man viel Hexen und Gabelreuteren verbrennen lest, und noch viel gefangen liegen (...), Würzburg 1627.

*Adelung*, J. Ch., Geschichte der menschlichen Narrheit, oder, Lebensbeschreibungen berühmter Schwarzkünstler, Goldmacher, Teufelsbanner und Liniendeuter, Schwärmer, Wahrsager und anderer philosophischer Unholden, Leipzig 1785–89.

*Agricola*, F., Gründtlicher Bericht, ob Zauberey und Hexerei die aergeste und gewlichste sünd auff Erden sey (...), Köln 1597 (Dillingen 1613, Ingolstadt 1618).

*Agricola*, S./Wittmerus, G., Erschröckliche, ganz warhafftige Geschichte, welche sich (...) zu Spalt inn dem Ey(ch)stätter Bistum (...) verlaufen hat, Ingolstadt 1584.

*Albertinus*, Ae., Der Welt Tummelplatz und Schawplatz, München 1612.

–, Lucifers Königreich und Seelengejaid, München 1616.

*Albrecht*, B., Magia, das ist: christenlicher Bericht von der Zauberey und Hexerey (...), Leipzig 1628 (Albrecht war Pfarrer in Augsburg).

*Althusius*, J., Vermahnung an die Richter (in Hexenprozessen; WB), in: J. G. Goedelmann, Von Zaubern (...), Frankfurt 1592, 142–155.

Am *Wald*, G., Gerichts-Teuffel, darin angezeigt und gehandelt wird, wie und was massen der leydig Sathan bißweilen unordnung und zerrüttung in Gerichten (...) anrichten thut, St. Gallen 1580 (gewidmet dem Stadtrat von Memmingen; WB).

B., H. A., Informatio Juris in causa poenali utrum tres mulieres maleficii et veneficii (...). Rechtliches Bedencken in Malefitsachen, Ob drey weyber der Zauberey halber angegeben in Gefängliche Verhaft genommen und peinlich befragt werden können oder nicht? Frankfurt/M. 1590.

*Bauer*, F., Schmid, Franz, Josef und der Satz: Teuflische Magie existiert, besteht noch. In einer Antwort des kathol. Weltmannes auf die von einem Herrn Landpfarrer herausgegebene Apologie der Professor Weberschen Hexenreformation, Augsburg 1791.

*Bayle*, P., *Peter Baylens Historisches und critisches Wörterbuch*, 4 Bde., Leipzig 1741–1744 (Hg. J. Ch. Gottscheid).

*Bechmann*, J. V., Discursus juridicus de crimine maleficii. Von der Zauberey, Halle 1749.

*Beer*, J. Ch., Der höllische Intelligenz-Zettul (...), Augsburg 1753.

*Bekker*, B., Die bezauberte Welt, 4 Bde., Amsterdam 1693.

*Biermann*, M., De magicis actionibus disquisitio succincta, elegans et nervosa (...), Frankfurt/M. 1629.

*Binsfeld*, P., Tractatus de confessionibus maleficorum et sagarum, Trier 1589 (1591<sup>2</sup>, 1596<sup>3</sup>).

–, Tractat von Bekanntnuß der Zauberer und Hexen, München 1591 (1592<sup>2</sup>).

*Bodin*, J., De Daemonomania Magorum, Straßburg 1581 (Übersetzung durch J. Fischart).

*Braun*, H., Drey Fragen zur Vertheydigung der Hexerey. 1. Ob P. Angelus März die Rede des P. Sterzinger gründlich, und 2. bescheiden widerlegt habe, 3. und ob wohl diese akademische Rede dem heil. Kreuze von Scheyern in der Tat nachtheilig sei? Mit einem sichern Ja beantwortet, und dem P. Angelus selbst dediziert von J. F. Z., o.O., o.J., (München 1767).

–, Models J. U. Lic. beantwortete Frage, ob man die Ausfahrt der Hexen zulassen kann wider P. Ferd. Sterzinger, in: Ders., (Hg.), Der Patriot in Bayern, München 1769, Bd. 1, 47–51.

*Bucher*, J., Ein groß wunderbarlich und unerhörtes Mirackel (...) von einer jungen Magd, welche unschuldig zum Tod verurtheilt (...) ist worden, Augsburg 1589.

*Chlingensberger*, H. A. M., Consilia et responsa criminalia super diversus casibus et delictis, 2 Bde., Ingolstadt 1738/39.

*Contzen*, SJ, A., Methodus doctrinae civilis seu Abissini regis historia, Köln 1628 (deutsch Sulzbach 1672).

*Cusan*, SJ, N., Christliche Zuchtschul, o.O. 1627 (Luzern 1645<sup>2</sup>).

*Delrio* SJ, M., Disquisitionum Magicarum libri sex, Mainz 1603<sup>3</sup> (EA 1599/1600; benutzt wurde auch die Ausgabe Köln 1633<sup>18</sup>).

- Drexel SJ, J.*, *Gazophyliaum Christi Eleemosyna quam in aula Maximiliani explicavit*, München 1637.
- Durich, F.*, *Etytychii Beniamini Transalbini Dissertatio Philologica de vocibus Hartymin et Belahateham*, o. O. (München) 1767
- Echard, M. S.*, *Des leidigen Teuffels Kunst- und Bubenstücklen*, Nürnberg 1645.
- Ehinger, Ch.*, *Daemonologia, oder etwas Neues vom Teufel*, Augsburg 1681.
- Ellinger, J.*, *Hexen-Coppel, darinnen derer Hexen und Unholden uhralte Ankunfft und seltsame Gattung auff den Schauplatz geführt werden*, Frankfurt/M. 1628.
- Everhard, G.*, *Consilia*, 2. Bde., Augsburg 1618.
- Ewich, J.*, *De sagarum (...) natura*, Bremen 1584 (deutsch Bremen 1585; *Theatrum de Veneficiis* (1586), S. 325–355).
- Fachineus, A.*, (praeside), *Disputatio juridica de maleficis et sagis*, Ingolstadt 1592 (vgl. J. Ch. Fickler).
- Farinacius, P.*, *Praxis et theoria criminalis*, Frankfurt 1597.
- Fichard, J.*, *Consilia*, Frankfurt/M. 1590.
- Fickler, J. Ch.*, *Disputatio juridica de maleficis et sagis*, Ingolstadt 1592.
- Finauer, P. P.*, *Gedanken über die Werke des Liebhabers der Wahrheit von der Hexerey*, München 1767.
- Fornerus, F.*, *Panoplia armorum dei adversus omnem superstitionem, divinationem, excantationem, daemonolatram (...)*, Ingolstadt 1626.
- Freudius, M.*, *Gewissens-Fragen von Processen wider die Hexen*, Güstrow 1667.
- Gaar SJ, G.*, *Heylsame Lehrstück und (...) Anmerkungen in der christlichen, nach Hinrichtung Mariae Renatae einer Zauberin, gehaltenen Anred (...) anjetzo mit einem Zusatz vermehrt (...)*, Würzburg 1750.
- Ganser, B.*, *Sendschreiben an einen gelehrten Freund, betreffend die hitzigen Streitschriften von der Hexerey, Vom Donaustrom (Straubing) 1767, 1769<sup>2</sup>*.
- Gassner, J. J.*, *Nützlicher Unterricht wider den Teufel zu streiten*, Kempten 1774.
- Geiler, J.*, *Die Emeis. Dies ist das Buch von der Omeissen*, Straßburg 1516.
- Glaser, P.*, *Gesindteufel. Darin acht stück gehandelt werden, von des Gesindes untrew*, Leipzig 1564.
- Gobat SJ, G.*, *Accusatio canonica ebriosa*, München 1681.
- Goedelmann, J. G.*, *Tractatus de magis, veneficis et lamiis*, Nürnberg 1584.
- , *Von Zauberern, Hexen und Unholden Warhafftiger und wolgegründter Bericht (...). Allen Beampften zu unsern zeitten, von wegen vieler ungleicher und streittigen Meynung, sehr nützlich (...) zu wissen*, Frankfurt/M. 1592.
- Graser, J. B.*, *Verteidigung der kritischen Anmerkungen über des Pater Georg Gaars Rede von der Hexe Maria Renata*, Bayreuth 1754.
- Gräter, J.*, *Hexen- und Unholdenpredikt*, Tübingen 1589.
- Gregorius, J. G.*, *Gemüths vergnügendes Historisches Hand-Buch für Bürger und Bauern (...)*, Frankfurt/Leipzig 1744.
- Gretser SJ, J.*, *Bavius et Moevius (...)*, Ingolstadt 1605.
- , *De festis christianorum*, Ingolstadt 1612.
- Grillandus, P.*, *Tractatus de sortilegiis*, Genf 1536.
- Grossens, J. M.*, *Gewisse Macht und Ohnmacht des Fürsten der Finsternis*, Regensburg 1734.

- Guarionius, H.*, *Die Grewel der Verwüstung menschlichen Geschlechts (...)*, Ingolstadt 1610.
- Hauber, E. D.*, *Bibliotheca acta et scripta magica. Gründliche Nachrichten und Urteile solcher Bücher und Handlungen, welche die Macht des Teufels in leiblichen Dingen betreffen (...)*, Lemgo 1736–45.
- Haunold SJ, Ch.*, *Controversiae de justitia et jure privatorum*, 6 Bde., Ingolstadt 1671–74.
- Heerbrand, J.*, *Ketzer Katzen*, Tübingen 1589.
- Heiden, Ch.*, *Practica auff das 1570. Jar (...)* Regenten diß Jars Saturnus und Mars, Nürnberg 1570.
- Heilbrunner, J.*, *Daemonomania pistoriensis seu Antidotum prophylacticum contra S. Pistorii Daemonomaniam seu magicam cabalistam curandorum morborum curationem*, Lauingen 1601.
- Henischius, G.*, *Kurze Erinnerung von dem Cometen, Welcher im October dieses 80. Jars erstlich erschienen und noch am Himmel zu sehen ist*, Augsburg 1580.
- Hocker, J.*, *Wider den Bannteufel. Das ist Eine getreue, wolmeinende Christliche Warnung wider die gottlosen Teuffelbeschwörer oder Banner, so in diesen örtern herumherschleichen*, Magdeburg 1564.
- Jacobus, I.*, *Demonologie*, Edinburgh 1597.
- Kautz, K. F. von*, *De Cultibus Magicis eorumque perpetuo ad ecclesiam et rempublicam habitu*, Wien 1767<sup>1</sup>, 1771<sup>2</sup>.
- Keyser, G. A.*, *Uhuhu Hexen-Gespenster-Schatzgräber- und Erscheinungsgeschichten*, Erfurt 1785–92.
- Khueller, S.*, *Kurtze und warhaffte Historia von einer Junckfrawen, welche mit etlich und dreissig bösen Geistern leibhafftig besessen (...)*, München 1574.
- Kohlbrener, J.*, *Stoßseufzer eines gelehrten Ignoranten zu Pau in Bearn*, in: Ders. (Hg.), *Churbayrisches Intelligenzblatt* 16/1768.
- Kollmann, J. A.*, *Zweifel eines Bayers über die wirkende Zauberkunst und Hexerei, An dem Lechstrom (Augsburg) 1768*.
- Kuntz, H.*, *Neue Zeittung von einer erschrecklichen Tat, welche zu Dillingen von einem Ihesu wider und einer Hexen geschehen ist, welche dann offentlich durch strenge Martern bekand haben, wie sie es getrieben und was sie für großen Schaden getan. Auch in Sonderheit von diesem großen Gewitter, welchen sie den 2. Augustii dieses 1579. Jars durch ihre Zauberey gemacht (...)* Auch ist die Hexe (...) den 8. Oktober zu Dillingen zum Fehr verurtheilt worden. Aber erschrecklicher Weise von dem Teufel aus dem Fehr in den Lüften hinweg geführt worden, Basel 1579 (frei erfunden; WB).
- Lancré, P. de.*, *Wunderbarliche Geheimnussen der Zauberey (...)* o. O. 1630 (EA Paris 1612).
- Lang, J. J.*, *Daemonomagia*, Diss. Dillingen 1630 (konnte nicht eingesehen werden).
- Lauch, J.*, *Einunddreißig Türkenpredigten*, Lauingen 1599 (1609<sup>2</sup>) (die 14. Predigt handelt von den Hexen).
- Laymann SJ, P.*, *Theologia Moralis*, München 1630<sup>3</sup>.
- Lehmann, H. L.*, *Freundschaftliche und vertrauliche Briefe den sogenannten sehr berühmten Hexenhandel zu Glarus betreffend*, Zürich 1783.
- Leib, J.*, *Consilia, responsa ac deductiones juris variae (...)*, wie und welcher Gestalt der Process wider die Zauberer und Hexen anzustellen (...) Mit beygefügt unterschiedlicher Universitäten über verschiedene schwere Fälle Bedencken und Informationen, Frankfurt/M. 1666.

- Leonicius, C.*, Prognosticon und Weyssagung der fürnemsten dingen, so vom 1564. Jar biß auff das 1607. sich zutragen werden, Bern 1563.
- Lercheimer, A.*, Christlich Bedencken und Erinnerung von Zauberey (...), Heidelberg 1585 (*Theatrum de Veneficiis* (1586), S. 261–298).
- Lessius SJ, L.*, De iustitia et iure compendium, Antwerpen 1609.
- Levenwald, A. v.*, Tractätel von des Teufels List und Betrug, Salzburg 1680.
- Loeher, H.*, Hochnöthige, Unterthanige, Wehmütige Klage der Frommen Unschuldigen: worin (...) Augenscheinlich zu sehen und zu lesen ist, wie die arme unschuldige fromme Leut (...) von den falschen Zauberrichtern angegriffen (...), Welches auch die Herren Tannerus, Cautio Criminalis, Michael Stapirius härtlich bekräftigen, Amsterdam 1676.
- Lorichius, J.*, Aberglaub. Das ist kurtzlicher bericht, von verbotenen Segen (...), Freiburg/Br. 1593<sup>2</sup>.
- Loschert, O.*, Vorgänger Versuch zur Erwirkung eines Vertrages zwischen den in dem bisherigen Hexereykriege verwickelten Gelehrten, von einem Verehrer der gelehrten und Liebhaber der christlichen Wahrheiten, An dem Maynstrome (Würzburg 1767).
- Maffei, S.*, Arte Magica Dileguata, Verona 1750.
- Mancini SJ, L.*, Passio D. N. Jesu Christi nova-antiqua, München 1663.
- Mantzel, E. J. F.*, Ob wohl noch Hexenprozesse entstehen möchten? Rostock 1738.
- Manzius, C.*, Commentarius rationalis in (...) Carolinam, Ingolstadt 1650.
- März, A.*, Kurze Vertheidigung der thätigen Hex- und Zauberei wider eine dem heiligen Kreuz zu Scheyern nachtheilige akademische Rede, Freising 1766<sup>1</sup>, Ingolstadt 1767<sup>2</sup>.
- Verantwortung über die von P. Don Ferdinand Sterzinger bey dem hochfürstlichen hochlöbl. geistlichen Rath zu Freysing freywillig wider ihn gestellten Fragen, Ingolstadt 1767.
- Kurze, doch gründliche Abhandlung von dem Hl. Kreuz Christi und dessen wunderthätigen (sic) Partikel, welcher zu Scheyern O. S. Bened. in Oberbayern schon über 600 Jahr mit großer Andacht verehrt wird, Freysing 1770.
- Mayer, A. U.*, (F. N. Blocksberger), Glückwunschsreiben an den hochwürdigen P. Angelus März über seine Vertheidigung der Hex- und Zauberey, von F. N. Blocksberger, Benefiziaten zu T., Straubing 1767.
- (F. N. Blocksberger), Sechs Sendschreiben an den Hochwürdigen H. P. Agnellus Merz, Priester des hochberühmten Einsiedler-Ordens des Hl. Augustin ... über seine Vertheidigung wider die schwulstige Vertheidigung der betrügenden Zauberey und Hexerey, Straubing 1767.
- Nichtige, unbegründete, eitle, kahle und lächerliche Verantwortung des H. P. Angelus März, Benedictiner in Scheyern, über die von P. Don Ferdinand Sterzinger bey dem hochfürstlichen geistlichen Rath in Freysing gestellten Fragen, Vom Moldaustrom (Prag 1767).
- Abhandlung des Daseyns der Gespenster, nebst einem Anhang vom Vampyrismus, Augsburg 1768<sup>1</sup>, Nürnberg 1769<sup>2</sup>.
- Mayr, B.*, Johann Kehrwichens Reise in den Mond, samt dem Realregister über die Merkwürdigkeiten derselben, in: H. Braun (Hg.), Ein Päckchen Satiren aus Oberdeutschland, München 1770, 94–127.
- Mayr, J.*, Epitome Cronicorum seculi moderni. Das ist: Kurtzer Begriff und inhalt aller gedencckwürdigen Sachen, so von 1500. biß zu dem 1604. Jar Christi auff dem ganzen Erdenkreis sich verlauffen, München 1604.
- Meder, D.*, Acht Hexen-Predigten von der Hexen schrecklichen Abfall und Üblthatten, Leipzig 1605.

- Merz, A.*, Urtheil ohne Vorurtheil über die wirkend- und thätige Hexerey. Abgefasst von einem Liebhaber der Wahrheit, Sterzingen in Tyroll 1766. Mit Erlaubniß der Obern. (München 1766).
- Vertheidigung wider die geschwulstige Vertheidigung der betrügenden Zauberkunst und träumenden Hexerey. (o. O.), München 1767.
- Meyfartus, J. M.*, Christliche Erinnerung an gewaltige Regenten (...), wie das abscheuliche Laster der Hexerey mit Ernst auszurotten, Schlensingen 1635.
- Model, J. M.*, Beantwortete Frage: Ob man die Ausfahrt der Hexen zulassen könne? Wider den heutigen Hexenstürmer P. Ferdinand Sterzinger, München 1769.
- Molitor, U.*, De laniis et phitonicis mulieribus Teutonice unholden vel hexen, o. O. 1489 (deutsch Straßburg 1575).
- Müller, S.*, Astronomische Beschreibung deß Cometen, so zu ende dises verloffnen 1577. Jars erschienen, sampt seiner bedeutung, Augsburg 1578 (gewidmet d. Fürstabt v. Kempten).
- Neydecker, J.*, Disputatio juridica de maleficis (...), Ingolstadt 1629 (vgl. F. Waitzenegger).
- Nider, J.*, Formicarius, Straßburg 1517<sup>3</sup>.
- Osa, A. U. Dell*, Das große weltbetrügende Nichts oder die heutige Hexerei und Zauberkunst, Frankfurt/M. 1761. (= J. Simon).
- Ossuna, F. de*, Flagellum Diaboli, oder deß Teufels Gaißl, München 1602.
- Osterwald, P.*, Rede vom Nutzen der logikalischen Regeln, besonders wider die Freigeisterei und den Aberglauben, München 1767.
- Ott, F.*, Gespräche von verschiedenem Inhalte, unter einer munteren Fastnachtscompagnie, verfasst von einem Liebhaber einer anständigen Freyheit (A. E. I. O. U.), Gedruckt vor baares Geld, im Jahr, als noch im März Fasching war. Verfaßt am unsinnigen Donners-tag, Lappendorf, 1767. (München).
- Pererius, B.*, Adversus (...) magia, de observatione somniorum et divinatione astrologica libri tres, Ingolstadt 1591.
- Perneder, A.*, Von Straff und Peen aller und yeder Malefitzhandlungen (...), Ingolstadt 1551 (Hg. W. Hunger).
- Pezzl, J.*, Faustin oder das philosophische Jahrhundert, Zürich 1783.
- Planck, A.*, Dissertatio critico-scripturistica de Magia diabolica et Magorum prodigiis, Innsbruck 1767.
- Praetorius, A.*, Von Zauberey und Zaubern gründlicher Bericht, Heidelberg 1613<sup>2</sup>.
- Premb, D.*, Drei wichtige Fragen über das Hexensystem, von einem gesunden unverrückten Kopf diesesseits der Donau, o. O., März 1767.
- Reiche, J.*, Unterschiedliche Schriften vom Unfug der Hexenprozesse, (...), Halle 1703.
- Remigius, N.*, Daemonolatria. Das ist Von Unholden und Zauber Geistern (...), Frankfurt 1598 (EA Lyon 1595).
- Rinder, J. Ch.*, Kurtze doch nachdrückliche Abfertigung an den Würtzburgischen Pater Herrn Gaar, Lojolithen (...), Jena 1750.
- Rübel, J. F.*, Systematische Abhandlung von denen fast allgemein eingerissenen Irrthümern betreffend die Besizung des Menschen vom Teufel, Hexerey (...), o. O. 1758.
- Saur, A.*, Eine kurtze treuwe Warnung, Anzeige und Unterricht, ob auch zu dieser unser Zeit unter uns Christen Hexen, Zauberer und Unholden vorhanden: und was sie ausrichten können. Frankfurt/M. 1582 (*Theatrum de Veneficiis*, 202–214).



- Schallhammer, B.*, Aliquid ex Theologia contra grande Nihilum seu Dissertatio de Magia nigra, Straubing 1769.
- Scherer SJ, G.*, Postill der sonntäglichen Evangelien, München 1608<sup>3</sup> (darin eine Hexenpredigt S. 430–435).
- Schiltensberger, J. P.*, Consilia et Responsa, Ingolstadt 1739.
- Schorer, Chr.*, Memminger Chronik, Memmingen 1660.
- Schultheiss, H.*, Eine ausführliche Instruction, wie in Inquisitionssachen des gewlichen Lasters der Zauberey (...) zu procediern, Köln 1634.
- Schwager, J. M.*, Versuch einer Geschichte der Hexenprocesse, Berlin 1784.
- Scot, R.*, The Discoverie of Witchcraft, London 1584.
- Scultetus, J.*, Gründtlicher Bericht von Zauberey und Zaubern, Lich/Solms 1598 (Pseudonym des A. Praetorius).
- Sonnenfels, A. von*, Sendschreiben ... an den hochgelehrten Herrn P. Ferdinand Sterzinger ... über zwey hebräische Wörter Chartumim und Belahateham: nochmals zur nothwendigen Belehrung des sogenannten Liebhabers der Wahrheit, und seiner lateinischen Euty-chii Benajamin Transalbini in ihrem Zauberey- und Hexereystreite, Wien 1768.
- Spee SJ, F.*, Cautio Criminalis, Augsburg 1731 (deutsch Weimar 1939, hier zitiert nach dem ND München 1982).
- Spitzel, G.*, Die gebrochene Macht der Finsternüss, oder zerstörte teuflische Bundes- und Buhl-Freundschaft (...), Augsburg 1687.
- Sprenger, J./Institoris, H.*, Malleus Maleficarum, Straßburg 1587 (deutsch: Der Hexenhammer, übers. und eingeleitet von J. W. R. Schmidt, Berlin 1906, ND Darmstadt 1974).
- Stengel SJ, G.*, Opus de iudiciis divinis, quae Deus in hoc mundo exercet, 4 Bde., Ingolstadt 1651 (deutsch Augsburg 1712).
- Sterzinger, F.*, Akademische Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey, München 1766 (Gehalten am 13. Oktober 1766) Ebd. 1767<sup>2</sup>, 1767<sup>3</sup>.
- , Betrügende Zauberkunst und träumende Hexerey, oder Vertheidigung der akademischen Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey wider das Urtheil ohne Vorurtheil, München 1767 (Januar).
- , Geister- und Zauberkatechismus, München 1783.
- , Bemühung, den Aberglauben zu stürzen, München 1785.
- Sterzinger, J.*, Der Hexenprozeß – ein Traum. Erzählt von einer unparteyischen Feder im Jahre 1767 (Innsbruck).
- Stetten, P. v.*, Geschichte der Heyl. Röm. Reichs Freyen Stadt Augsburg, 2 Bde., Frankfurt/Leipzig 1743/1758.
- Simon, J.*, Anpreisung der allergnädigsten Landesverordnung Ihrer Kaiserl. Königl. apostolischen Majestät, wie es mit dem Hexenprocesse zu halten sei, nebst einer Vorrede, in welcher die kurze Vertheydigung der Hex- und Zauberey, die der P. Angelus März der akademischen Rede des P. Sterzinger entgegengesetzt, von einem Gottesgelehrten beantwortet wird, München 1767.
- , Nun ja – oder kleine Zweifeln über zwey Berichte von einer Hexen- oder Studentengeschichte, die sich im Jahr 1768 den 10., 11., 12. und 13. Junius zu Ingolstadt in Baiern soll zugetragen haben. Gedruckt zu Unglauben (!), mit der Akademiker Schriften (München, 1768).
- , Nicht doch – oder Auflösung der kleinen Zweifel über zwey Berichte von einer Hexen- und Studentengeschichte ... aus einem dritten Berichte des Herrn Direktors gezogen, Berichtshausen 1767 [München 1768].

- Tanner SJ, A.*, Disputatio Theologica de iustitia et iure, Ingolstadt 1609.
- , Theologia scholastica, 4 Bde., Ingolstadt 1626/1627.
- , Tractatus Theologicus de Processu adversus Crimina excepta ac speciatim adversus Crimen Veneficii, Köln 1629.
- Tengler, U.*, Der neu Layenspiegel, Augsburg 1511.
- Thomasius, Ch.*, De crimine magiae, Halle 1701 (deutsch Weimar 1967).
- Trithemius, J.*, Antipalus Maleficiorum, Ingolstadt 1555.
- , Antwort Herr Johan Abts von Spanheim auff acht fragstück, ime von weylant Herrn Maximilian Roem. Kayser (...) fürgehalten, Ingolstadt 1556 (*Theatrum de Veneficiis*, 355–366).
- Ursinus, G.*, Zwo Practicken Vom 1580. Jar biß man schreiben wird 1600. Jar (...), Augsburg 1580.
- Valentia SJ, Gregor von*, Commentariorum Theologicorum Tomi IV, Ingolstadt 1591–1597.
- Valentin*, End-Urthel und Verruff (...) Aller derjenigen (...), so von (...) Augsburg Von Anno 1649 bis Anno 1759 (...) justificiert (...) worden, Augsburg 1760.
- Wahrlieb, G.*, Deutliche Vorstellung der Nichtigkeit der vermeynten Hexereyen und des ungegründeten Hexenprocesses, Halle 1720.
- Waitzenegger, F.* (praeside), Disputatio iuridica de maleficis et processu adversus eos instituendo, Ingolstadt 1629 (ad publicam disputationem proponit J. Neydecker).
- , Dissertatio VI de servitudo daemoniaci, hoc est maleficio et processu contra maleficos instituendo, Ingolstadt 1637.
- Weber, J.*, Die Nichtigkeit der Zauberei, Salzburg 1787.
- Wechner, L. A.*, Consilia seu Responsa (...), Frankfurt/Leipzig 1725.
- Westenrieder, L. v.*, Geschichte der baierischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 1, München 1784.
- , Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirtschaft, samt einer Übersicht der schönen Literatur, 10 Bde., München 1788–1817.
- Weyer, J.*, De Praestigiis Daemonum, Basel 1563 (zitiert nach der vierten deutschen Auflage Frankfurt 1586<sup>4</sup>).
- , De Lamiis, Basel 1577 (deutsch Frankfurt 1586).
- , Etliche neue Zusätz (...) von den Hexen und Unholden, so der Bodinus mit gutem grund nicht widerlegen kann, in: Ders., (1586), 555–575.
- Winkler, N.*, Bedenken von künfftiger Verenderung Weltlicher Policy und Ende der Welt, auß heylicher Göttlicher Schrift unnd Patribus, auch auß dem Lauff der Natur deß 83. biß auf des 88. und 89. Jars beschrieben, Augsburg 1582.
- Witweiler SJ, G.*, Katholisch Hausbuch, München 1631.
- Zedler, J. J.*, (Hg.), Grosses vollständiges Universal-Lexikon, 63 Bde. und 4 Erg. Bde., Leipzig/Halle 1732–1754 (ND Graz 1961–1964).

## Literatur nach 1800

Abdruck aktenmäßiger Hexenprozesse, welche in den Jahren 1590, 1626, 1628 und 1637 gerichtlich verhandelt worden, Eichstätt 1811.

Ausführliche *Erzählung* des Verhörs und der Hinrichtung des im Jahre 1722 der Hexerey beschuldigten Georg Pröls von Pfettrach in Bayern. Herausgezogen aus den Gerichtsacten mit kritischen Anmerkungen zu Bayerns Aufklärung, o. O. 1806.

Der *Hexenprozess* von Etting. Das tragische Schicksal der Bauernfamilie Pölz, in: Aichacher Heimatblätter 4 (1956), Nr. 5.

Merkwürdiger *Recht- oder Unrechtsspruch*, welcher am 2. April 1756 zu... (Landshut; WB) an einer par force als Hexe demonstrierten und behandelten dreizehnjährigen unglücklichen Waise auch vollzogen ward, in: Landshuter Wochenblatt 1818, 204–253 (in Fortsetzungen).

Abel, W., Agrarkrisen und Agrarkonjunkturen in Mitteleuropa vom 13. bis zum 19. Jahrhundert, Hamburg 1966<sup>2</sup>.

–, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa, Hamburg/Berlin 1974.

–, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland, Göttingen 1977<sup>2</sup>.

Albrecht, H., Oberdorfer Hexen, in: Heimat und Welt, Wochenbeilage zum Marktoberdorfer Landboten Jg. 6 (1929), Nr. 18.

*Allgäuer, E., Zeugnisse zum Hexenwahn des 17. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Volkskunde Vorarlbergs, in: Archiv f. Gesch. und Landeskunde Vorarlbergs 11 (1915), 29–52; 12 (1916), 61–72.*

Alt, S., Reformation und Gegenreformation in der freien Reichsstadt Kaufbeuren, München 1932.

Altötting, F. X. von, (OFMCap), Konrad von Monheim OFM (1643–1712) als Seelsorger bei den Geislinger Hexen, in: Miscellanea Melchor de Pobladora 2 (1964), 377–391.

Amman, H., Der Innsbrucker Hexenprozeß von 1485, in: Zs. d. Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 34 (1890), 1–87.

–, Die Hexenprozesse im Fürstenthum Brixen, in: Forschungen und Mitteilungen zur Gesch. Tirols u. Vorarlbergs 11 (1914), 9–18, 75–86, 144–166, 227–248.

Anglo, S., (Hg.), The Damned Art. Essays in the Literature of Witchcraft, London 1977.

Ardenner, E., Witchcraft, economics and the continuity of belief, in: Douglas (1970), Witchcraft, 141–160.

Aretin, I. Chr. von, (Hg.), Umständlicher geistlicher Vortrag über einen Hexenprozeß aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Ders., Beyträge zur Geschichte und Literatur vorzüglich aus den Schätzen der pfälzbairischen Centralbibliothek zu München, Bd. 4, 273–328, München 1805.

Arnold, H., Der Auerberg im Allgäu, in: Zs. d. Hist. Ver. für Schwaben und Neuburg 9 (1882), 285–357.

Aston, T., (Hg.), Crisis in Europe 1560–1660, New York 1965.

Aubin, H./Zorn, W. (Hg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 1, Stuttgart 1971.

Baader, C. A., Das gelehrte Baiern oder Lexikon aller Schriftsteller, welche Baiern im 18. Jahrhundert erzeugte oder ernährte, Bd. 1, A–K, Nürnberg/Sulzbach 1804.

–, Lexikon verstorbener Baierscher Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts, 2 Bde., Augsburg/Leipzig 1824/1825.

Baader, J., Eine bayrische Verordnung gegen Zauberer, Hexen und Wahrsager vom Jahr 1611, o. O., o. J.

–, Zur Geschichte des Hexenwesens, in: Anzeiger des German. Museums 23 (1876), Sp. 225–230, 259–270, 292–299.

Bader, G., Die Hexenprozesse in der Schweiz, Diss. jur. Zürich 1945.

Bächthold-Stäubli, H., Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, 10 Bde., Berlin/Leipzig 1928ff.

Bacherler, M., Über Eichstätter Hexenprozesse, in: Heimgarten (1929), Nr. 43–47.

Baschwitz, K., Hexen und Hexenprozesse. Die Geschichte eines Massenwahns und seiner Bekämpfung, München 1963.

Bath, B. H. Slicher van, The Agrarian History of Western Europe 500–1850, London 1963.

Bauer, L., Die Bamberger Weihbischöfe Johann Schöner und Friedrich Förner. Beiträge zur Gegenreformation in Bamberg, in: Berichte des Hist. Ver. (...) Bamberg 101 (1965), 305–530.

Bauer, R., Der kurfürstliche geistliche Rat und die bayerische Kirchenpolitik 1768–1802, München 1971.

Bauerreiss, R., Kirchengeschichte Bayerns, Bd. VI–VII, Augsburg 1965/1970.

Baumann, F. L., Geschichte des Allgäus, Bd. 3, Kempten 1894.

Baumann, W., Ernst Friedrich von Baden-Durlach. Die Bedeutung der Religion für Leben und Politik eines süddeutschen Fürsten im Zeitalter der Gegenreformation, Stuttgart 1962.

Baxter, Ch., Johann Weyer's 'De Praestigiis Daemonum': unsystematic Psychopathology, in: Anglo, 53–75.

–, Jean Bodin's 'De la Démonomanie des Sorciers': The Logic of Persecution, in: Anglo, 76–105.

Bayerl, H., Die letzte Hexe von Regensburg, in: Die Oberpfalz 33 (1939), 180–183.

Bechthold, A., Hexen im bayrischen Lager bei Durlach 1643, in: Alemannia 44 (1917), 138–144.

Beck, P. P., Zwei Hexenprozesse aus dem Fränkischen, in: Jahresberichte d. Hist. Ver. Mittelfranken 43 (1889), 7–25.

Becker, G./Bovenschen, S./Brackert, H., u. a. (Hg.), Aus der Zeit der Verzweiflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes, Frankfurt/M. 1977.

Behringer, W., Scheiternde Hexenprozesse. Volksglaube und Hexenverfolgung um 1600 in München, in: van Dülmen, (1983), 42–79, 218–225.

–, Hexenverfolgungen im Spiegel zeitgenössischer Publizistik. Die 'Erweyterte Unholden Zeytung' von 1590, in: Oberbayerisches Archiv 109 (1984), 339–360.

Beitelrock, J. M., Geschichte des Herzogthums Neuburg oder der jungen Pfalz, Aschaffenburg 1858–67.

Beil, R., Wörterbuch der deutschen Volkskunde, Stuttgart 1974<sup>3</sup>.

Bergdolt, J., Hexenprozesse in Windsheim, in: Heimatkundlicher Lesebogen für den Landkr. Uffenheim (1950), Heft 9.

Bezold, F., Jean Bodin als Okkultist und seine Démonomanie, in: Historische Zeitschrift 105 (1910), 1–64.

Biedermann, H., Handlexikon der magischen Künste von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert, Graz 1973<sup>2</sup>.

- Bilgeri, B.*, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 3, Wien 1977.
- Binz, C.*, Augustin Lercheimer (Prof. H. Witekind) und seine Schriften wider den Hexenwahn, Straßburg 1888.
- , Doktor Johannes Weyer, ein rheinischer Arzt, der erste Bekämpfer des Hexenwahns, Berlin 1896<sup>2</sup>.
- Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), (hgg. von der Historischen Commission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften), 56 Bde., München und Leipzig 1875–1912.
- Neue Deutsche Biographie (NDB), (hgg. von der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften), Berlin 1953 ff.
- Bireley SJ, R.*, Maximilian von Bayern, Adam Contzen SJ und die Gegenreformation in Deutschland 1624–1635, Göttingen 1975.
- , Religion and Politics in the Age of the Counterreformation. Emperor Ferdinand II, William Lamormaini SJ and the Formation of Imperial Policy, Chapel Hill 1981.
- Birlinger, A.*, Ein Donauwörther Zauberer, in: *Alemannia* 8 (1880), 122.
- Bisle, M.*, Die öffentliche Armenpflege der Reichsstadt Augsburg. Mit Berücksichtigung der einschlägigen Verhältnisse in anderen Reichsstädten Süddeutschlands, Paderborn 1904.
- Blaufuss, D.*, Gottlieb Spitzel (1639–1691), Diss. theol. Erlangen 1971.
- Blickle, P.*, Deutsche Untertanen. Ein Widerspruch, München 1981.
- Bloch, E.*, Christian Thomasius, ein deutscher Gelehrter ohne Misere, Frankfurt/M. 1967.
- Bock, F.*, Zur Volkskunde der Reichsstadt Nürnberg. Lese Früchte und Untersuchungen, Würzburg 1959.
- Böck, K.*, Johann Christoph Beer. Ein Seelsorger des gemeinen Volkes, Kallmünz 1955.
- Böhm, H.*, Strafverfahren gegen Schatzgräber in Dillingen und Lauingen, in: *Jb. d. Hist. Ver. Dillingen* 79 (1977), 195–209.
- Böhm, R.*, Sagt Ja, Sagt nein – Getanzt Muess Sein. Der Füssener Totentanz, Füssen 1978.
- Borst, A.*, Lebensformen im Mittelalter, Frankfurt/M./Berlin/Wien 1979.
- Bosl, K.*, (Hg.), Bayern. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 7, Stuttgart 1981<sup>3</sup>.
- , (Hg.), Bosls bayerische Biographie. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderte, Regensburg 1983.
- Bossy, J.*, The Counter-Reformation and the People of Catholic Europe, in: *Past & Present* 47 (1970), 51–70.
- Braudel, F.*, Europäische Expansion und Kapitalismus 1450–1650, in: *E. Schulin*, (Hg.), Universalgeschichte, Köln 1974, 255–294.
- Braun, P.*, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, Bd. 4, Augsburg 1815.
- Breitenbach, J.*, Eine Hofmagd als Zauberin (Leuchtenberg 1638), in: *Die Oberpfalz* 7 (1913), 112–115.
- Brischar, J. N.*, Die katholischen Kanzelredner Deutschlands seit den letzten drei Jahrhunderten, 5 Bde., Schaffhausen 1867–71.
- Brittinger, A.*, Die bayerische Verwaltung und das volksfromme Brauchtum im Zeitalter der Aufklärung, Diss. phil. München 1938.
- Brodrick, J.*, Petrus Canisius (1521–1597), 2 Bde., Wien 1950.
- Brunnhuber, J.*, Chronik des oberen Leizachtales, Fischbachau 1928.

- Buchner, E.*, Medien, Hexen und Geisterseher, Kulturhistorisch interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen und Zeitschriften, München 1926.
- Buck, R.*, Malefizgericht und Ordnung, in: *Alemannia* 11 (1883), 101–108.
- , Hexenprozesse aus Oberschwaben, in: *Alemannia* 11 (1883), 108–135.
- Bücking, J.*, Kultur und Gesellschaft in Tirol um 1600. Des Hippolytus Guarinonius' 'Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts' (1610) als kulturgeschichtliche Quelle des frühen 17. Jahrhunderts, Lübeck/Hamburg 1968.
- Buff, A.*, Verbrechen und Verbrecher zu Augsburg in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: *Zs. d. Hist. Ver. f. Schwaben und Neuburg* 4 (1878), 160–231.
- Burke, P.*, Popular Culture in Early Modern Europe, London 1978.
- Butler, E. M.*, The Myth of Magus, Cambridge 1979.
- Butler, J.*, The People's Faith, in Europe and America: Four Centuries in Review, in: *Journal of Social History* 12 (1978), 159–167.
- Byloff, F.*, Hexenglaube und Hexenverfolgung in den österreichischen Alpenländern, Berlin 1934.
- , Die letzten Zaubereiprozesse in Mühldorf und Landshut, in: *ZBLG* 11 (1938), 427–444.
- Byr, R.*, Hexenprozesse in Bregenz, in: *Schriften d. Verf. f. Gesch. des Bodensees* 15 (1886), 215–226.
- Cappelli, A.*, Lexicon Abbreviatum, Leipzig 1928<sup>2</sup>.
- Caro Baroja, J.*, Die Hexen und ihre Welt, Stuttgart 1971 (EA Madrid 1964).
- Carsten, F. L.*, Was there an economic Decline in Germany before the 30 years War?, in: *Economic History Review* 71 (1956), 240–247.
- Caspar, M.*, Johannes Kepler, Stuttgart 1948.
- Cassirer, E.*, Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance, Leipzig/Berlin 1927.
- Caulfield, E.*, Pediatric Aspects of the Salem Witchcraft Tragedy, in: *American Journal for the Diseases of Children* 65 (1943), 788–802.
- Chaunu, P.*, Europäische Kultur im Zeitalter des Barock, München 1968.
- , Sur la fin des sorciers aux XVII siècle, in: *Annales E. S. C.* 24 (1969), 895–911.
- Christel, G.*, Die Malefizprozeßordnung des Codex Maximilianeus von 1616, dargestellt in ihrem Verhältnis zur Carolina und den Rechtsquellen des 16. Jahrhunderts in Bayern, Diss. jur. Regensburg 1975.
- Clark, P.*, (Hg.), The European Crisis of the 1590s, London 1985.
- Clark, S.*, Inversion Misrule and the Meaning of Witchcraft, in: *Past & Present* Nr. 87 (1980), 98–128.
- Cohn, B. S.*, Anthropology and History in the 1980s. Toward a Rapprochement, in: *Journal of Interdisciplinary History* 12 (1981/1982), 227–252.
- Cohn, N.*, Europe's Inner Demons, London 1975.
- Croissant, W.*, Die Berücksichtigung geburts- und berufsständischer und soziologischer Unterschiede im deutschen Hexenprozeß, Diss. jur. Mainz 1953.
- Davis, N. Z.*, Anthropology and History in the 1980s. The Possibilities of the Past, in: *Journal of Interdisciplinary History* 12 (1981), 267–275.

- Decker, R., Die Hexenprozesse im Herzogtum Westfalen und im Hochstift Paderborn, in: *Degn*, 204–218.
- Degn, Ch./Lehmann, H./Unverhau, D., (Hg.), Hexenprozesse. Deutsche und skandinavische Beiträge, Neumünster 1983.
- Dengler, R., Das Hexenwesen im Stifte Obermarchthal von 1581 bis 1756, Diss. phil. Erlangen 1953.
- Denzinger, J., Auszüge aus einer Chronik der Familie Langhans in Zeil, in: *Archiv d. Hist. Ver. Unterfranken* 10 (1850), 143–148.
- Dertsch, R., Hexenglaube am Bodensee, in: *Bayerischer Heimatschutz* (1929), 65–71.
- Detting, A., Die Hexenprozesse im Kanton Schwyz, Schwyz 1907.
- Diefenbach, J., Der Hexenwahn vor und nach der Glaubensspaltung, Mainz 1886 (ND 1969).
- Diepolder, G., Das Volk in Kurbayern zur Zeit des Kurfürsten Max Emanuel. Beobachtungen zur Demographie, in: H. Glaser, (Hg.), Kurfürst Max Emanuel – Bayern und Europa um 1700, München 1976, 367–405.
- Diethelm, O., The Medical Teaching of Demonology in the 17<sup>th</sup> and 18<sup>th</sup> Centuries, in: *Journal of the History of the Behavioural Sciences* 6 (1970), 3–15.
- Döberl, M., Entwicklungsgeschichte Bayerns, Bd. 1, München 1916<sup>3</sup>.
- Dollinger, H., Kurfürst Maximilian von Bayern und Justus Lipsius. Eine Studie zur Staatstheorie eines frühabsolutistischen Fürsten, in: *Archiv f. Kulturgesch.* 46 (1964), 227–308.
- Dömling, M., Heimatbuch von Marktoberdorf, Marktoberdorf 1952.
- Dotterweich, H., Der junge Maximilian. Jugend und Erziehung des bayrischen Herzogs und späteren Kurfürsten Maximilian I. (1573–1593), München 1962.
- Douglas, M., (Hg.), *Witchcraft Confessions and Accusations*, London 1970.
- , Das Problem des Bösen, in: Dies., *Ritual, Tabu und Körpersymbolik*, Frankfurt 1981<sup>2</sup>, 152–172 (EA London 1970: *Natural symbols. Explorations in cosmology*).
- Dudik, B., Kaiser Ferdinand II. und P. Lamormaini, in: *Hist. Pol. Blätter* 78 (1876), 600–609.
- Duerr, H. P., Traumzeit. Über die Grenzen zwischen Wildnis und Zivilisation, Frankfurt 1978.
- , (Hg.), *Der Wissenschaftler und das Irrationale. Beiträge aus Ethnologie und Anthropologie. Beiträge aus Philosophie und Psychologie*, 2 Bde., Frankfurt/M. 1981.
- Duhr SJ, B., *Jesuitenfabeln*, Freiburg/Br. 1899<sup>3</sup>.
- , Die Stellung der Jesuiten in deutschen Hexenprozessen, Köln 1900.
- , Zur Geschichte des Jesuitenordens. Aus Münchner Archiven und Bibliotheken, in: *Hist. Jb. der Görres-Gesellschaft* 25 (1904), 126–167; 28 (1907), 61–83, 306–327.
- , Zur Biographie des P. Friedrich Spee, in: *Hist. Jb. d. Görres-Gesellschaft* 26 (1905), 327–333.
- , *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge*, 4 Bde., Freiburg/Br. (u. a.) 1907–1928. (Zitiert nach Bänden: Duhr, I; Duhr, II/1; Duhr, II/2; etc.).
- , Paul Laymann und die Hexenprozesse, in: *Zs. für katholische Theologie* (1899), 736 ff; (1900), 585 ff.
- Dülmen, R. van, *Aufklärung und Reform in Bayern I. Das Tagebuch des Pollinger Prälaten Franz Töpsl (1744–1752) und seine Korrespondenz mit Gerhoh Steigenberger (1763–1768)*, in: *ZBLG* 32 (1969), 606–747, 886–961.

- , *Aufklärung und Reform in Bayern II. Die Korrespondenz des Pollinger Prälaten Franz Töpsl mit Gerhoh Steigenberger (1773–1787/90)*, München 1970 (ZBLG Beiheft 2 Reihe B).
- , Entstehung des frühneuzeitlichen Europa 1550–1648, Frankfurt/M. 1980.
- , Formierung der europäischen Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Ein Versuch, in: *Geschichte und Gesellschaft* 7 (1981), 5–41.
- , (Hg.), *Kultur der einfachen Leute. Bayerisches Volksleben vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, München 1983.
- /Schindler, N. (Hg.), *Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16.–20. Jahrhundert)*, Frankfurt/M. 1984.
- , Das Schauspiel des Todes. Hinrichtungsrituale in der frühen Neuzeit, in: *Dülmen/Schindler*, 203–246.
- Dürr, O., Philipp Adolf von Ehrenberg, Bischof von Würzburg (1623–31), Diss. phil. Würzburg 1935.
- Dürrwächter, A., Christoph Gewold. Ein Beitrag zur Gelehrten- und Gegenreformation (...), Freiburg/Br. 1904.
- , Adam Tanner und die Steganographie des Trithemius, in: *Festgabe Herrmann Grauert*, Freiburg/Br. 1910, 354–376.
- Dürrwanger, L., *Nesselwang in Kultur und Geschichte*, Marktoberdorf 1954.
- Dussler, H., Magister Hieronymus Tauler. Leben und Umwelt eines Augsburger Pfarrers vor und während des Dreißigjährigen Krieges. Nach Taulers Tagebuch beschrieben, Kempten 1961.
- Easlea, B., *Witch-Hunting, Magic and the New Philosophy. An Introduction to the Debates of the Scientific Revolution 1450–1750*, Brighton 1980.
- Eco, U., *Der Name der Rose*, München 1982.
- Eggmann, F., *Geschichte des Illertales. Ein Beitrag zur Geschichte Oberschwabens*, Ulm 1862.
- Elsas, M. J., *Umriss einer Geschichte der Preise und Löhne in Deutschland vom ausgehenden Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts*, Bd. 1, (München, Augsburg, Würzburg), Leiden 1936.
- Engel, J., Von der spätmittelalterlichen *respublica christiana* zum Mächte-Europa der Neuzeit, in: *Schieder*, (1971), 1–444.
- Epplen, H., *Obergünzburger Chronik*, Kempten 1968.
- Erhard, O., Ein Hexenprozeß in der Reichsstadt Kempten von 1664–1665, in: *Allgäuer Geschichtsfreund*, NF, 2 (1913), 7–22.
- Ernst, C., *Teufelsaustreibungen. Die Praxis der katholischen Kirche im 16. und 17. Jahrhundert*, Bern 1972.
- Eschbaumer, G., Bescheidenliche Tortur. Der ehrbare Rat der Stadt Nördlingen im Hexenprozeß 1593/94 gegen die Kronenwirtin Maria Holl, Nördlingen 1983.
- Eschenröder, W., *Hexenwahn und Hexenprozeß in Frankfurt am Main*, Diss. phil. Frankfurt 1932.
- Estes, L., The Medical Origins of the European Witch-Craze: A Hypothesis, in: *Journal of Social History* 17 (1983) 271–284.
- Ettelt, R., *Geschichte der Stadt Füssen*, Füssen 1971.
- , *Geschichte der Stadt Kelheim*, Kelheim 1983.
- Evans, R. J. W., *Rudolf II. Ohnmacht und Einsamkeit*, Graz 1980.



- Evans-Pritchard, E. E., Hexerei, Orakel und Magie bei den Zande, Frankfurt/M. 1978 (EA Oxford 1937).
- , Theorien über primitive Religionen, Frankfurt/M. 1981<sup>2</sup>.
- Febvre, L., Sorcellerie, sötise ou révolution mentale, in: *Annales E. S. C.* 3 (1948), 9–15.
- Ferchl, G., Bayerische Behörden und Beamte 1550–1804, in: *Oberbayerisches Archiv* 55 (1908/12); *Oberbayerisches Archiv* 64 (1925). (Jeweils der ganze Band).
- Fieger, H., P. Don Ferdinand Sterzinger, Bekämpfer des Aberglaubens und der Pfarrer Gassnerischen Wunderkuren. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Bayern unter Kurfürst Maximilian III. Joseph, München 1907.
- Fina, O., (Hg.), Klara Staigers Tagebuch, Aufzeichnungen während des dreißigjährigen Krieges im Kloster Marienstein bei Eichstätt, Regensburg 1931.
- Fink, H., Verzaubertes Land, Wien/Innsbruck/München 1973.
- Fischer, E., Die ‚Disquisitionum Magicarum libri sex‘ von Martin Delrio als gegenreformatorische Exempel-Quelle, Diss. phil. Frankfurt/M. 1975.
- Foucault, M., Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/M. 1979<sup>3</sup>.
- Franck, J., Geschichte des Wortes Hexe, in: *Hansen*, (1901), 614–670.
- Franz, J., Die Brechung des Malefizstabes in der oberen Pfalz betr., (1752–1753), in: *Die Oberpfalz* 3 (1909), 168–170.
- , Von in der Frönveste zu Amberg inhaftierten Hexen und Dieben, in: *Die Oberpfalz* 13 (1919), 153–155.
- Franzen, A., Der Wiederaufbau des kirchlichen Lebens im Erzbistum Köln unter Ferdinand von Bayern 1612–1650, Münster 1941.
- Freud, S., Eine Teufelsneurose im Siebzehnten Jahrhundert, in: Ders., Studienausgabe, Bd. VIII, Frankfurt/M. 1982<sup>3</sup>, 283–322 (EA 1923; GW (1940), XIII, 317–353).
- Friedrichs, Ch., Urban Society in an Age of War: Nördlingen 1580–1720, Princeton (N.J.) 1979.
- Fuchs, A., Geschichte des Gesundheitswesens der freien Reichsstadt Kaufbeuren, Kempten 1955.
- Funk, Ph., Von der Aufklärung zur Romantik. Studien zur Vorgeschichte der Münchner Romantik, München 1925.
- Gabler, A., Altfränkisches Dorf- und Pfarrhausleben 1559–1601. Ein Kulturbild aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg. Dargestellt nach den Tagebüchern des Pfarrherrn Thomas Wirsing von Sinbronn, Nürnberg 1952.
- Gänstaller, R., Zur Geschichte des Hexenwahns: Der Fall Barbara Reuterin in Eichstätt, ZA Nürnberg 1974.
- Gebele, J., Peter von Osterwald. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Bayern unter Kurfürst Max III. Joseph, München 1891.
- Geertz, H./Thomas, K., An Anthropology of Religion and Magic, Two Views, in: *Journal of Interdisciplinary History* 6 (1975), 71–110.
- Gehring, P., Der Hexenprozeß und die Tübinger Juristenfakultät. Untersuchungen zur Württemberger Kriminalrechtspflege im 16. und 17. Jahrhundert, in: *Zs. f. württembergische Landesgeschichte* 1 (1937), 157–188, 370–405; 2 (1938), 15–47.
- Gertrudis, M., Aus dem Tagebuch der Äbtissin Magdalena Haidenbucher, in: *Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienserorden* 28 (1907), 122–142, 379–392, 559–576.

- Geyer, H., Hexen und ihre Verurteilung in den Beschlüssen des Ingolstädter Rates zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts, ZA München 1964.
- , Die Ingolstädter Hexenprozesse um 1600, in: *Ingolstädter Heimatblätter* 28 (1965), Nr. 5–8 (in Fortsetzungen).
- Gillies, E., Einleitung zu *Evans-Pritchard* (1978), ebd., 7–35.
- Ginzburg, C., High and Low: The Theme of forbidden Knowledge in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, in: *Past & Present* Nr. 73 (1976), 28–41.
- , Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600, Frankfurt/M. 1979.
- , Die Benandanti. Feldkulte und Hexenwesen im 16. und 17. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1980.
- , Volksbrauch, Magie und Religion, in: *E. Maek-Gérard*, (Hg.), Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Studien zur Geschichte Italiens, Frankfurt/M. 1980, 226–304.
- Glaser, H., (Hg.), Um Glauben und Reich – Kurfürst Maximilian I., Ausstellungskataloge Wittelsbach und Bayern II/1 und II/2, München 1980.
- Gosler, S., Hexenwahn und Hexenprozesse in Kärnten von der Mitte des 15. bis zum ersten Drittel des 18. Jahrhunderts, Graz 1955.
- Gould, J. D., The Crisis in the Export Trade 1586–1587, in: *English Historical Review* 71 (1965), 212–222.
- Grassinger, J., Geschichte der Pfarrei und des Marktes Aibling, München 1857.
- Grassl, H., Aufbruch zur Romantik. Bayerns Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte 1765–1785, München 1968.
- Grebner, Ch., Hexenprozesse im Freigericht Alzenau (1601–1605), in: *Aschaffener Jahrbuch* 6 (1979), 137–240.
- Greiner, J., Hexenprozesse in Dinkelsbühl, in: *Alt-Dinkelsbühl* 16 (1929), Nr. 6.
- Großmann, L., Geschichte der Stadt Donauwörth, Bd. 2, Donauwörth 1978.
- Gschliesser, O. v., Der Reichshofrat. Bedeutung und Verfassung, Schicksal und Besetzung einer obersten Reichsbehörde von 1559–1806, Wien 1942.
- Gurjewitsch, A., Probleme der Volkskultur und Religiosität im Mittelalter, in: Ders., *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, München 1982, 352–401 (EA Moskau 1972).
- Gwinner, H., Ein Hexenprozeß aus der Reichsstadt Lindau im Bodensee aus dem Jahr 1730, in: *Bodensee-Heimatschau* 17 (1937), Nr. 1–2.
- H., R., Obergünzburgs letzter Hexenprozeß, in: *Der Allgäuer* (1951), Nr. 1.
- Haan, H., Prosperität und Dreißigjähriger Krieg, in: *Geschichte und Gesellschaft* 7 (1981), 91–119.
- Haas, C., Die Hexenprozesse. Ein cultur-historischer Versuch nebst Dokumenten, Tübingen 1865.
- Hammermayer, L., Gründungs- und Frühgeschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Kallmünz 1959.
- , Barock und frühe Aufklärung. Zur Wissenschafts- und Geistesentwicklung Bayerns (1680–1730), in: *H. Glaser*, (Hg.), Kurfürst Max Emanuel – Bayern und Europa um 1700, München 1976, 428–448.
- Hampe, Th., Der Trudenbanner von Abenberg, in: *Die Heimat. Beilage zum Schwabacher Tagblatt* (1931), Nr. 5.
- Hanauer, J., Der Exorzist J. J. Gaßner. Eine Monographie, Diss. phil. Würzburg 1950.

- Hansen, J., Zaubervahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter und die Entstehung der großen Hexenverfolgung, Leipzig 1900.
- , Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter, Bonn 1901.
- Hansmann, L./Kriss-Rettenbeck, L., Amulett und Talisman. Erscheinungsform und Geschichte, München 1966.
- Harke, W., Das Strafrecht des Münchner Blutbannbuches unter Berücksichtigung der anschließenden Malefizprotokolle 1574–1617, Diss. jur. München 1950.
- Harmening, D., Superstitio. Überlieferungs- und theoriegeschichtliche Untersuchungen zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters, Berlin 1979.
- Hartmann, F. S., Über schwarze und weiße Kunst in den Bezirken Dachau und Bruck, in: Oberbayer. Archiv 18 (1881), 119–152.
- Hauschild, T./Staschen, H./Troschke, R., Hexen. Katalog zur Ausstellung, Hamburg 1979.
- Hayn, H./Gotendorf, A., Bibliotheca Germanorum Erotica & Curiosa, Bd. 3, München 1913, 171–258 (Stichw. „Hexenwesen“).
- Hazard, P., Die Krise des europäischen Geistes 1680–1715, Hamburg 1939.
- Heckel, G., Hexenverfolgungen in Schwabach, in: Die Heimat. Beilage zum Schwabacher Tagblatt (1932), Nr. 6–8.
- Hegel, K., (Hg.), Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bde. 10–11, Leipzig 1872/74.
- Heikkinen, A., Allies of the Devil. Notions of witchcraft and demonic magic in late 17<sup>th</sup> century Finland (approx. 1640–1712), in: Ders., Poholaisen Liittolaiset. Noita- ja magiakäsitteitä ja -oikeudenkäyntejä Suomessa 1600-luvun jälkipuoliskolla. Helsinki 1969, 374–394.
- Henker, M., Zur Prosopographie der Pfalz-Neuburgischen Zentralbehörden im 17. Jahrhundert, Diss. phil. München 1984.
- Henningsen, G., Hexenverfolgung und Hexenprozesse in Dänemark, in: Degn, 143–150.
- Hentrich SJ, W., Gregor von Valentia und der Molinismus. Ein Beitrag zur Geschichte des Prämolinismus, Innsbruck 1928.
- Her, B., Ein Hexenprozeß zu Schongau vom Jahr 1587. Nach den Originalacten geschichtlich dargestellt, in: Oberbayer. Archiv 11 (1850), 128–144.
- , Großer Hexenprozeß zu Schongau von 1589 bis 1592, in: Oberbayer. Archiv 11 (1850), 356–380.
- Herre, F., Das Augsburger Bürgertum im Zeitalter der Aufklärung, Augsburg 1952.
- Herzog, K.-P., Das Strafsystem der Stadt Rothenburg o. T. im Spätmittelalter, Diss. jur. Würzburg 1971.
- Hesse, D., Der Strafvollzug der freien Reichsstadt Schweinfurt, Diss. jur. Würzburg 1975.
- Heydenreuter, R., Der landesherrliche Hofrat. Studien zum Behördenaufbau und zur Behördenreform unter Herzog bzw. Kurfürst Maximilian, München 1980.
- Heyl, G., Der geistliche Rat in Bayern unter Kurfürst Maximilian I. (1598–1651), Diss. phil. 1956.
- , Die Protokolle der kurbayerischen Zentralbehörden, in: Mitteilungen f. d. Archivpflege in Bayern 4 (1958), 54–56.
- Hibler, I. J., Geschichte des oberen Loosachtales und der Grafschaft Werdenfels, Garmisch 1908.
- Hinckeldey, Chr., (Hg.), Strafjustiz in alter Zeit. Rothenburg o. T. 1980.

- Hipper, R., Sonthofen im Wandel der Geschichte, Kempten 1978.
- Hirn, J., Erzherzog Maximilian der Deutschmeister, Regent von Tirol (1595–1618), 2 Bde., Innsbruck 1915/1936.
- Hirschmann, A., Johann Reichard. Ein Sittenbild aus der Zeit der Hexenverfolgungen, in: Hist. Pol. Blätter 161 (1918), 679–681.
- Hobmair, K., Hachinger Heimatbuch, Oberhaching 1979.
- Hobsbawm, E. J., The Crisis of the Seventeenth Century Europe, in: Aston, 5–58.
- Hofmann, C., Des Mathias von Kemnat Chronik Friedrichs I. des Siegreichen, in: Quellen und Erörterungen zur Bayrischen und Deutschen Geschichte Bd. 2, München 1862.
- Hofmann, K., Oberstdorfer Hexen auf dem Scheiterhaufen, Oberstdorf 1931.
- Hofmann, S., Protokoll eines Verhörs eines Hexenprozesses von 1629 aus Reichertshofen, in: Sammelblatt d. Hist. Ver. Ingolstadt 89 (1980), 153–229.
- Honegger, C., (Hg.), M. Bloch, F. Braudel, L. Febvre u. a. Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse, Frankfurt/M. 1977.
- , (Hg.), Die Hexen der Neuzeit. Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters, Frankfurt/M. 1978.
- Hopkins, Ch. E., The Share of Thomas Aquinas in the Growth of the Witchcraft Delusion, Diss., Philadelphia 1940.
- Hoppstetter, H., Die Hexenverfolgungen im Saarländischen Raum, in: Zs. f. d. Gesch. d. Saargegend 9, (1959), 210–267.
- Hörger, H., Wirtschaftlich-soziale und gesellschaftlich-ideologische Aspekte des Hexenwahns. Der Prozeß gegen Simon Altseer aus Rottenbuch 1665, in: ZBLG 38, (1975), 945–966.
- Horsley, R., Who Were the Witches? The Social Roles of the Accused in the European Witch Trials, in: Journal of Interdisciplinary History 9 (1978/1979), 689–715.
- Horst, C. G., Zauberbibliothek, oder, von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zaubern, Hexen und Hexenprozessen, Dämonen, Gespenstern und Geistererscheinungen (...), 6 Bde., Mainz 1821–1826.
- Hubensteiner, B., Die Geistliche Stadt. Welt und Leben des Johann Franz Eckher von Kapfing und Lichtenegg, Fürstbischofs von Freising (1695–1727), München 1954.
- , Vom Geist des Barock, Kultur und Frömmigkeit im alten Bayern, München 1978<sup>2</sup>.
- Huber, A., Hexenwahn und Hexenprozesse in Straubing und Umgebung, Straubing 1975.
- Hunecke, V., Überlegungen zur Geschichte der Armut im vorindustriellen Europa, in: Geschichte und Gesellschaft 9 (1983), 480–512.
- Hüttl, L., Caspar von Schmid (1622–1693), ein kurbayerischer Staatsmann aus dem Zeitalter Ludwigs XIV., München 1971.
- Jahn, J., Augsburgs Einwohnerzahl im 16. Jahrhundert – ein statistischer Versuch, in: ZBLG 39 (1976), 379–396.
- , Schwabmünchen – Geschichte einer Stadt, Schwabmünchen 1984.
- Janssen, J./Pastor, L., Kulturzustände des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges, 8 Bde., Freiburg/Br. 1885–1894.
- Jöcher, Ch. G., Allgemeines Gelehrten-Lexikon, 4 Bde. und 7 Erg.-Bde., Leipzig 1750–1787, Hildesheim 1961.
- Jordan, G., Kulturbilder aus früheren Zeiten. Kleine Hexengeschichten (aus Lindau), in: Bodensee Heimatschau 12, (1932), 20, 24.

- Junginger, F.*, Geschichte der Reichsstadt Kaufbeuren im 17. und 18. Jahrhundert, Neustadt/Aisch 1965.
- Jungkunz, W.*, Die Sterblichkeit in Nürnberg, in: Mitteilungen f. d. Gesch. d. Stadt Nürnberg 42 (1951), 289–352.
- Kamen, H.*, The Iron Century. Social Change in Europe 1550–1550, London 1971.
- , Die spanische Inquisition, München 1980 (EA London 1965).
- Keenan, M. E.*, The Terminology of Witchcraft in the Works of Augustine, in: Classical Philology 35 (1940), 294–297.
- Kellenbenz, H.*, Die Wirtschaft der schwäbischen Reichsstädte zwischen 1648 und 1740, in: Jb. f. Gesch. d. oberdeutschen Reichsstädte 11 (1965), 128–155.
- , Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Bd. 1, München 1977.
- Kendler, M.*, P. Jacob Schmid SJ. Ein bairischer Hagiograph des 18. Jahrhunderts, München 1974.
- Kerler, Unter Fürstbischof Julius.* Kalendereinträge des Tuchscherers Jacob Röder, in: Archiv d. Hist. Ver. Unterfranken 41 (1899), 60 ff.
- Keyser, E./Stoob, H.*, Bayerisches Städtebuch, 2 Bde., Stuttgart 1971.
- Kieckhefer, R.*, European Witch-Trials: Their Foundations in Popular and Learned Culture 1300–1500, London 1976.
- Kiessling, E.*, Zauberei in den germanischen Volksrechten, Diss. jur. Frankfurt 1940.
- Kinsmann, R. S.* (Hg.), The Darker Vision of the Renaissance, Berkeley 1974.
- Kippenberg, H. G./Luchesi, B.*, (Hg.), Magie. Die sozialwissenschaftliche Kontroverse über das Verstehen fremden Denkens, Frankfurt/M. 1978.
- Kirchner, J.*, Aus Alt-München. Die letzte Münchner Hexen, in: Münchener Rundschau (1905), Ausgabe v. 9. Juli, S. 4–5.
- Kisskalt, K.*, Epidemiologisch-statistische Untersuchungen über die Sterblichkeit von 1600–1800, in: Archiv f. Hygiene und Bakteriologie 137 (1953), 26–42.
- Klarwill, V.* (Hg.), Fugger-Zeitungen. Ungedruckte Briefe an das Haus Fugger aus den Jahren 1568–1605, Wien 1923.
- Klein, H.*, Die älteren Hexenprozesse im Lande Salzburg, in: Mitteilungen der Gesellsch. f. Salz. Landeskunde 97, (1957), 17–50.
- Knapp, H.*, Alt-Regensburgs Gerichtsverfassung, Strafverfahren und Strafrecht bis zur Carolina. Nach urkundlichen Quellen dargestellt, Berlin 1914.
- Kneubühler, H. P.*, Die Überwindung von Hexenwahn und Hexenprozeß, Diss. jur. Zürich 1977.
- Kobolt, A. M.*, Baierisches Gelehrten-Lexikon, 2 Bde., Landshut 1795/1824.
- Koch, J.*, Jesuitenlexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt, Paderborn 1934.
- Kocka, J.*, Zurück zur Erzählung? Plädoyer für eine historische Argumentation, in: Geschichte und Gesellschaft 10 (1978), 395–408.
- , (Hg.), Sozialgeschichte und Kulturanthropologie (= Geschichte und Gesellschaft 10 (1984), Heft 3), Göttingen 1984.
- König, H.*, Jacob Gretser SJ (1562–1625). Ein Charakterbild, in: Freiburger Diözesanarchiv 77 (1957), 136–170.
- Koeniger, A. M.*, Zum Kapitel Hexenprozesse, in: Zs. d. Hist. Ver. Schwaben und Neuburg 33 (1907), 73–83.

- Kopitzsch, F.*, Die Sozialgeschichte der deutschen Aufklärung als Forschungsaufgabe, in: Ders., Aufklärung, Absolutismus und Bürgertum in Deutschland, München 1976, 11–173.
- Kors, A. C./Peters, W.*, Witchcraft in Europa 1100–1700. A Documentary History, Philadelphia 1972.
- Köstler, J.*, Oberpfälzische Hexenprozesse, in: Die Oberpfalz 8, (1914), 56–59.
- Krahn, G.*, Chronik von Reichertshofen, Ingolstadt 1963.
- Kramer, K.-S.*, Volksglauben in Nördlinger Urfehdebüchern, in: Bayer. Jb. f. Volkskunde (1957), 43–50.
- , Volksleben im Fürstentum Ansbach und seinen Nachbargebieten (1500–1800), Würzburg 1961.
- , Volksleben im Hochstift Bamberg und im Fürstentum Coburg (1500–1800), Würzburg 1967.
- , Schaden- und Gegenzauber im Alltagsleben des 16.–18. Jahrhunderts nach archivalischen Quellen aus Holstein, in: Degn, 222–240.
- Krämer, W.*, Geschichte der Gemeinde Gauting, Gauting 1949.
- , Kurtrierische Hexenprozesse vornehmlich an der unteren Mosel, München 1959.
- Krauss, W.*, Schwarze Magie. Hexerei zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: Oberpfälzer Heimat (1978), 145–151.
- Krebs, E.*, Verfassung und Verwaltung der Stadt Dillingen unter der Regierung des Hochstifts Augsburg 1258–1802, Diss. jur. München 1949.
- Kretz, H.-J.*, Der Schöppenstuhl zu Coburg, Diss. jur. Würzburg 1972.
- Krick, F.*, Ein Hexenprozeß gegen eine Ulmerin – Aus dem Ulmer Winkel, in: Mitteilungen des Hist. Ver. Neu Ulm (1913), 5–14 (in Fortsetzungen).
- Kuczynski, J.*, Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, Bd. 1 und 2, Köln 1981/1982.
- Kuhn, T. S.*, Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte, Frankfurt/M. 1978.
- Kuisl, F.*, Die Hexen von Werdenfels, Garmisch-Partenkirchen o. J.
- Kunstmann, H. H.*, Zaubervahn und Hexenprozeß in der Reichsstadt Nürnberg, Nürnberg 1970.
- Kunze, M.*, Zum Kompetenzkonflikt zwischen städtischer und herzoglicher Strafgerichtsbarkeit in Münchner Hexenprozessen, in: Zs. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgesch., German. Abt., 87 (1970), 305–314.
- , Der Prozeß Pappenheimer, Diss. jur. München 1980.
- , Der Prozeß Pappenheimer, Ebelsbach 1981.
- , Die Straße ins Feuer, München 1982.
- Küther, C.*, Räuber und Gauner in Deutschland. Das organisierte Bandenwesen im 18. und 19. Jahrhundert, Göttingen 1976.
- Labouvie, E.*, Die ‚soziale Logik‘ der Hexenprozesse. Herrschaften im Saarraum als Beispiel, ZA Saarbrücken 1983.
- Lamb, H. H.*, Climate, 2 Bde., New York 1977/78.
- Lamberg, M. G.*, Graf v., Criminalverfahren vorzüglich bei Hexenprozessen im ehemaligen Bistum Bamberg während der Jahre 1624–1630, Nürnberg 1835.
- Lammert, G.*, Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern und den angrenzenden Bezirken, Würzburg 1869 (ND 1981).

- , Geschichte der Seuchen, Hungers- und Kriegsnoth zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Berlin 1890 (ND 1971).
- Lampe, H.-S., Die Darstellung des Teufels in den geistlichen Spielen Deutschlands. Von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, Diss. phil. München 1963.
- Lang, K. H., Neuere Geschichte des Fürstentums Baireuth, Bd. 3, (1557–1603), Nürnberg 1811.
- Längin, G., Religion und Hexenprozeß, Leipzig 1888.
- Lanzinner, M., Fürst, Räte und Landstände in Bayern 1511–1598, Göttingen 1979.
- Larner, Ch., Enemies of God. The Witch-Hunt in Scotland, Baltimore 1981.
- Lea, H. Ch., Materials Toward a History of Witchcraft, London/New York, 1957.
- Lehmann, H., Hexenverfolgung und Hexenprozesse im Alten Reich zwischen Reformation und Aufklärung, in: Jb. d. Instituts f. deutsche Geschichte (Tel Aviv) 7 (1978), 13–70.
- , Das Zeitalter des Absolutismus. Gottesgnadentum und Kriegsnot, Stuttgart 1980.
- , Hexenprozesse in Nordwestdeutschland und Skandinavien im 16., 17. und 18. Jahrhundert. Bemerkungen zum Forschungsstand, in: *Degn*, 9–13.
- , Hexenglaube und Hexenprozesse in Europa um 1600, in: *Degn*, 14–27.
- Leiser, W., Strafgerichtsbarkeit in Süddeutschland. Formen und Entwicklungen, Köln/Wien 1970.
- Lenk, L., Augsburger Bürgertum im Späthumanismus und Frühbarock (1580–1700), Augsburg 1968.
- Le Roy Ladurie, E., Montailhou. Ein Dorf vor dem Inquisitor, Frankfurt/M. 1980.
- , Die Geschichte von Sonnenschein und Regenwetter, in: *Honegger*, (1977), 220–246.
- , Karneval in Romans, Stuttgart 1982.
- , Die Bauern in Languedoc, Darmstadt 1985.
- Leuchtman, H., Zeitgeschichtliche Aufzeichnungen des Bayrischen Hofkapellisten Johannes Hellgemayr aus den Jahren 1595–1633, in: Oberbayer. Archiv 100 (1975), 142–221.
- Leutenbauer, S., Hexerei- und Zaubereidelikt in der Literatur von 1450–1550. Mit Hinweisen auf die Praxis im Herzogtum Bayern, Berlin 1972.
- Leventhal, H., In the Shadow of Enlightenment: Occultism and Renaissance Science in Eighteenth Century America, New York 1976.
- Liebelt, K., Geschichte der Hexenprozesse in Hessen-Kassel, in: Zs. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Landeskunde 58, (1932), 1–44.
- Lieberich, H., Rechtsgeschichte Baierns und des bayerischen Schwaben, in: *Roth, H./Schlaich, H. W.*, (Hg.), Bayerische Heimatkunde. Ein Wegweiser, München 1974, 195–212.
- Lieberwirth, R., Christian Thomasius. Sein wissenschaftliches Lebenswerk. Eine Bibliographie, Weimar 1955.
- Liedke, V., Scharfrichter in Bayern, in: Blätter des Bayer. Landesvereins für Familienkunde 26 (1963), 316–327.
- Lindner, A., Die Schriftsteller (...) des Benediktinerordens, 2 Bde., Regensburg/Schrobenhausen 1880/84.
- Lorenz, S., Aktenversendung und Hexenprozeß. Dargestellt am Beispiel der Juristenfakultäten Rostock und Greifswald, (1570/82–1630), Frankfurt/M. 1982.

- Lory, K., Hexenprozesse im Gebiet des ehemaligen Markgrafenlandes, in: Festgabe Karl Theodor v. Heigel, München 1903, 290–304.
- Lüers, F., Hexen, in: Bayerische Wochenschrift für Pflege von Heimat und Volkstum 10 (1932), 17–391 (in Fortsetzungen).
- Lurz, W., Adam Tanner und die Gnadenstreitigkeiten des 17. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Molinismus, Breslau 1932.
- Macfarlane, A., Witchcraft in Tudor and Stuart England, London 1970.
- , The Origins of English Individualism, Oxford 1978.
- Mack, F., Das religiös-kirchliche Brauchtum im Schrifttum Jacob Gretsers, Diss. phil. Freiburg/Br. 1949.
- Mahal, G., Faust. Die Spuren eines geheimnisvollen Lebens, Zürich 1982.
- Malinowski, B., Gedanken zum Problem des Zauberes, in: Ders., Die Dynamik des Kulturwandels, Wien 1951, 185–196.
- Mandrou, R., Magistrats et sorciers en France au XVII<sup>e</sup> siècle, Paris 1968.
- , Das Europäische Barock: Pathetische Mentalität und soziale Umwälzung, in: *Honegger*, (1977), 368–392 (EA in: *Annales E. S. C.* 15 (1960), 898–914).
- , Die französischen Richter und die Hexenprozesse im 17. Jahrhundert, in: *Honegger* (1978), 309–336.
- Markmiller, F., Die Beschwörungen des Martinsbucher Pfarrers Johann Weiß gegen Ende des 16. Jahrhunderts, in: Der Storchenturm (1970), Nr. 9, 55–66.
- , Verhandlungen über Hexen- und Zauberes im Pflegergericht Dingolfing. Nach Unterlagen des 16. bis 18. Jahrhunderts, in: Der Storchenturm (1970), Nr. 9, 67–71.
- Mauss, M., Soziologie und Anthropologie, Bd. 1, Theorie der Magie. Soziale Morphologie, München 1974.
- Mayer, B., Geschichte der Stadt Lauingen, Dillingen 1866.
- Mayer, F./Wagner, R., Der Altlandkreis Aichach, Aichach 1979.
- Medick, H., „Missionare im Ruderboot“? Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 10 (1984), 295–320.
- Mehrle, P.-D., Die Strafrechtspflege in der Herrschaft Kisslegg von den Anfängen bis zum Jahre 1633, Pfullingen 1961.
- Meili, D., Hexen in Wasterkingen. Magie und Lebensform in einem Dorf des frühen 18. Jahrhunderts, Basel 1980.
- Memminger, A., Das verhexte Kloster. Nach den Akten dargestellt, Würzburg 1904.
- Merkle, S., Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland, Berlin 1910.
- Merzbacher, F., Geschichte der Hexenprozesse im Hochstift Würzburg, in: Mainfränkisches Jb. f. Gesch. und Kunst 2 (1950), 162–185.
- , Ein Kinderhexenprozeß in der Reichsstadt Schweinfurth, in: Schweinfurter Heimatblatt (1950), Nr. 15.
- , Das „alte Halsgerichtsbuch“ des Hochstifts Eichstätt. Eine archivalische Quelle zur Geschichte des Strafvollzuges im 15. und 16. Jahrhundert und zur rechtlichen Volkskunde, in: Zs. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., German. Abt. 73 (1956), 375–396.
- , Die Hexenprozesse in Franken, München 1970<sup>2</sup>.
- Messerer, R., Briefe an den Geheimen Rat Johann Caspar Lippert (1758–1800). Ein Beitrag zur Geistes- und Kulturgeschichte Bayerns in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Oberbayer. Archiv 96 (1972), 1–803; 101 (1976), 129–282; 104 (1979), 259–426.



- Metz, J., Ein Moosburger Hexenprozeß, in: *Der Isargau* 1 (1927), 64–68.
- Meusel, J. G., Lexikon der vom Jahre 1750–1800 verstorbenen Deutschen Schriftsteller, 15 Bde., Leipzig 1802–1816.
- Meyer, Ch., Chronik der Stadt Weißenburg in Bayern, München 1904.
- Michelet, J., Die Hexe, München 1974.
- Midelfort, H. C. E., Recent Witch Hunting Research or Where Do We Go from Here? In: *The Papers of the Bibliographical Society of America* 62 (1968), 373–420.
- , Witchcraft and Religion in Sixteenth Century Germany: The Formation and Consequences of an Orthodoxy, in: *Archiv f. Reformationsgesch.* 62 (1971), 266–278.
- , Witch Hunting in Southwestern Germany 1562–1684. The Social und Intellectual Foundations, Stanford 1972.
- , The Renaissance of Witchcraft Research, in: *Journal of the History of the Behavioural Sciences* 13 (1977), 294–297.
- , Witch Hunting and the Domino Theory, in: *Obelkevich*, 277–289.
- Minder, R., Der Hexenglaube bei den Iatrochemikern des 17. Jahrhunderts, Zürich 1963.
- Monter, E. W., (Hg.), *European Witchcraft*, New York 1969.
- , Inflation and Witchcraft: The Case of Jean Bodin, in: *Rabb/Seigel*, 371–389.
- , The Historiography of European Witchcraft: Progress and Prospects, in: *The Journal of Interdisciplinary History* 2 (1972), 435–451.
- , Witchcraft in France and Switzerland: The Borderlands During the Reformation, Ithaca/London 1976.
- Moser, H., Chronik von Kiefersfelden, Rosenheim 1959.
- Muchembled, R., Sorcellerie, culture populaire et christianisme au XVI<sup>ième</sup> siècle principalement en Flandre et en Artois, in: *Annales E. S. C.* 25 (1970), 264–284.
- , The Witches of the Cambrésis. The Acculturation of the Rural World in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, in: *Obelkevich*, 221–277.
- , Kultur des Volkes – Kultur der Eliten. Die Geschichte einer erfolgreichen Verdrängung, Stuttgart 1982.
- Muck, G., Geschichte des Klosters Heilsbrunn von der Urzeit bis zur Neuzeit, 3 Bde., Nördlingen 1879.
- Müller, I., Arzneien für den ‚gemeinen Mann‘. Zur Vorstellung materieller und immaterieller Wirkungen stofflicher Substrate in der Medizin des 16. und 17. Jahrhunderts, in: *Telle*, 27–35.
- Müller, M., Das Weitnauer Tal. Geschichte, Wirtschaft, Kultur, Kempten 1980.
- Münch, Th., Der Hofrat unter Kurfürst Max Emanuel von Bayern (1679–1726), München 1979.
- Murray, M. A., *The Witch Cult in Western Europe*, Oxford 1962<sup>2</sup>.
- Naess, H. E., Die Hexenprozesse in Norwegen, in: *Degn*, 167–172.
- Nagl, H., Der Zauberer-Jackl-Prozeß. Hexenprozesse im Erzstift Salzburg (1675–1690), in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landesk.*, 112/113 (1972/1973), 385–541; 114 (1974), 79–243.
- Nauert, Ch. G., Magic and Scepticism in Agrippa's Thought, in: *Journal of the History of Ideas* 18 (1957), 161–182.
- Nemec, H., Zaubergezeichen. Magie im volkstümlichen Bereich, Wien/München 1976.

- Neumeyer, A. F., Der Mühldorfer Hexenprozeß der 16jährigen Dienstmagd Marie Pauer von der Katharinenvorstadt Anno 1749/50, Mühldorf 1980 (EA 1926).
- Nikl, P., Barbara Kleusl von Hemau. Eine Hexengeschichte aus dem 17. Jahrhundert, in: *Neuburger Kollektaneenblatt* 47 (1883), 1–13.
- Nugent, D., Witchcraft Studies 1959–1971: A Bibliographical Survey, in: *Journal of Popular Culture* 5 (1971), 711–725.
- Obelkevich, J., (Hg.), *Religion and the People 800–1700*, Chapel-Hill 1979.
- Obrist, J. G., Der Kitzbüheler Hexenbrand vom Jahr 1594, in: *Tiroler Bote* (1892), S. 1860–67 (in Fortsetzungen).
- Österreich, T. K., Die Besessenheit, Langensalza 1921.
- Oestreich, G., Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Ausgewählte Aufsätze, Berlin 1969.
- Oswald, J., Die tridentinische Reform in Altbaiern (Salzburg, Freising, Regensburg, Passau), in: *Schreiber*, II 1–37.
- Ott, G. M., Das Bürgertum der geistlichen Residenzstadt Passau in der Zeit des Barock und der Aufklärung, Passau 1961.
- Parker, G./Smith, L. M., (Hg.), *The General Crisis of the Seventeenth Century*, London 1978.
- Paulus, J., Mittelalterliche Justiz in Rötze, in: *Die Oberpfalz* 60 (1972), 22–24.
- Paulus, N., Hexenwahn und Hexenprozeß, vornehmlich im 16. Jahrhundert, Freiburg/Br. 1910.
- Peinkofer, M., Die Hex' von Wittersitt. Ein Hexenprozeß aus dem Bayrischen Wald aus dem Jahr 1703, in: Ders., *Werke I*, Der Brunnkorb, Passau 1977, 86–92.
- Peitzsch, W., Kriminalpolitik in Bayern unter der Geltung des Codex Juris Bavarici von 1751, München 1967.
- Peuckert, W. E., *Deutscher Volksglaube des Spätmittelalters*, Stuttgart 1942.
- , Pansophie. Versuch zur Geschichte der weißen und schwarzen Magie, Berlin 1956<sup>2</sup>.
- , Die große Wende. Das apokalyptische Saeculum und Luther, 2 Bde., Darmstadt 1966<sup>2</sup>.
- , Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenglaubens im 16. und 17. Jahrhundert, Hildesheim 1968.
- Pfaundler, I., Über die Hexenprozesse des Mittelalters, mit spezieller Beziehung auf Tirol, in: *Zs. d. Ferdinandeums f. Tirol und Vorarlberg* 9 (1843), 81–143.
- Pfeiffer, W. M., *Transkulturelle Psychiatrie*, Stuttgart 1971.
- Pfeilschifter, G., Des Exorzisten Gassner Tätigkeit in der Konstanzer Diözese im Jahre 1774, in: *Hist. Jb. d. Görres-Gesellschaft* 52 (1932), 401–441.
- Pfeilschifter-Baumeister, G., Der Salzburger Kongreß und seine Auswirkungen 1770–1777. Der Kampf des bayrischen Episkopats gegen die staatskirchenrechtliche Aufklärung unter Kurfürst Max III. Joseph, Paderborn 1929.
- Pfister, K., Kurfürst Maximilian und sein Jahrhundert, München 1948.
- Pfister, O., *Das Christentum und die Angst*, Frankfurt/M. 1985.
- Phayer, F. M., Religion und das gewöhnliche Volk in Bayern in der Zeit von 1750–1850, München 1970.
- Pietsch, F., Der Kulmbacher Hexenprozeß von 1666, in: *Fränkische Heimat*, Kulmbach (1961), Nr. 7.

- Pitzer, E., Weltliche Regierung und Landeshoheit im Hochstift Freising, in: *Sammelbl. d. Hist. Ver. Freising* 22 (1953), 1–40.
- Pleyer, R., *Der Hexenprozeß Schuster (1728–34). Ein Beitrag zum Historischen Volksleben in Bayrisch Schwaben*, MA München 1983.
- Pöhlitz, G., Frhr. v., Johann Philipp von Gebsattel und die deutsche Gegenreformation, in: *Hist. Jb. d. Görres-Gesellschaft* 50, (1950), 47–69.
- , Julius Echter von Mespelbrunn, Fürstbischof von Würzburg und Herzog von Franken (1573–1617), München 1934.
- , Petrus Canisius und das Bistum Augsburg, in: *ZBLG* 18 (1955), 352–394.
- Prantl, C. v., *Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München*, 2 Bde., München 1872.
- Prechtl, J. B., *Chronik der ehemals bischöflich freisingischen Grafschaft Werdenfels*, Augsburg 1850.
- Pültz, H., *Die Tortur im bayerischen Strafverfahren von Kreittmayr bis Feuerbach*, Diss. jur. Erlangen 1946.
- Raab, M., *Großer Hexenprozeß in Geisling*, in: *Verhandlungen des Hist. Ver. Niederbayern* 65 (1915), 73–99.
- Rabb, Th. K./Seigel, J., (Hg.), *Action and Conviction in Early Modern Europe*, Princeton 1969.
- Rabb, Th. K., *The Struggle for Stability in Early Modern Europe*, New York 1975.
- Radbruch, G., (Hg.), *Die peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 (Carolina)*, Stuttgart 1975<sup>4</sup>.
- Rapp, L., *Die Hexenprozesse und ihre Gegner in Tirol. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte*, Innsbruck 1874 (Brixen 1891<sup>2</sup>).
- Rappel, J., *Historische Heimatnachrichten*, in: *Die Oberpfalz* 66, (1978), 141.
- Redlich, V., *Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert*, München 1931.
- Reger, A., *Die letzte Hexe Regensburgs*, in: *Die Oberpfalz* 58, (1970), 239–240.
- , *Aus der Geschichte der Stadt Kemnath*, Kallmünz 1981.
- Regnet, C. A., *Von Zaubersystemen und Hexenakten im Reichsarchiv zu München*, in: *Archivalische Zs.* 6 (1881), 244–251.
- Reiter, E., *Martin von Schaumburg, Fürstbischof von Eichstätt (1560–1590) und die Trienter Reform*, München 1965.
- Ried, K., *Neumarkt in der Oberpfalz*, Neumarkt 1960.
- Riegler, F., *Hexenprozesse, mit besonderer Berücksichtigung des Landes Steiermark*, Graz 1926.
- Riezler, S., *Geschichte der Hexenprozesse in Bayern. Im Lichte der allgemeinen Entwicklung dargestellt*, Stuttgart 1896 (ND Aalen 1968 mit zahlreichen Fehlern, einem unzulänglichen Nachwort und einer katastrophalen Überblickskarte).
- , *Geschichte Baierns*, Bd. 4–6, Gotha 1899–1903.
- , Paul Laymann und die Hexenprozesse. Zur Abwehr, in: *HZ* 84 (1900), 244–256.
- Rinck, G., *Hexenprozeß anno 1679 in Cham*, in: *Die Oberpfalz* 68 (1980), 93.
- , 'Du bist ein Narr und bleibst närrisch'. *Chamer Gerichtsakten von 1670*, in: *Die Oberpfalz* 72 (1984), 92.
- Robbins, R. H., *The Encyclopedia of Witchcraft and Demonology*, London 1959.

- Romano, R./Tenenti, A., *Die Grundlegung der modernen Welt, Spätmittelalter, Renaissance, Reformation*, Frankfurt/M. 1967.
- Rösel, R., *Die letzte Hexe von Schweinfurth anno 1728*, in: *Schweinfurter Heimatblätter* 12 (1932), 33–34.
- Rosenthal, E., *Geschichte des Gerichtswesens und der Verwaltungsorganisation Baierns*, 2 Bde., Würzburg 1889/1906.
- Roskoff, G., *Geschichte des Teufels*, 2 Bde., Leipzig 1869.
- Roth, F., *Der Augsburger Jurist Dr. Hieronymus Fröschl und seine Hauschronik 1528–1600*, in: *Zs. d. Hist. Ver. Schwaben und Neuburg* 38 (1912), 1–81.
- Rottenkolber, J., *Der Kemptener Fürstabt Heinrich von Ulm (1607–1616)*, in: *Allgäuer Geschichtsfreund*, NF, 15 (1918), 1–132.
- , *Geschichte des hochfürstlichen Stiftes Kempten*, in: *Allgäuer Geschichtsfreund*, NF, 34 (1932), 5–128; 35 (1933), 129–283.
- Rückert, G., *Der Hexenwahn, ein Kulturbild aus Lauingens Vergangenheit*, in: *Alt-Lauingen, Organ des Altertums-Vereins*, 2 (1907), 25–77 (in Fortsetzungen).
- Russel, J. B., *Witchcraft in the Middle Ages*, Ithaca/London 1972.
- Saalfeld, D., *Die Wandlungen der Preis- und Lohnstruktur während des 16. Jahrhunderts in Deutschland*, in: *Fischer, W., (Hg.), Beiträge zu Wirtschaftswachstum und Wirtschaftsstruktur im 16. und 19. Jahrhundert*, Berlin 1971, 9–28.
- Sattler, P. M., *Chronik von Andechs, Donauwörth* 1977.
- Sauter, J. G., *Zur Hexenbulle 1484. Die Hexerei mit besonderer Berücksichtigung Oberschwabens. Eine kulturhistorische Studie*, Ulm 1884.
- Scharold, *Zur Geschichte des Hexenwesens im ehemaligen Fürstenthume Würzburg*, in: *Archiv d. Hist. Ver. Unterfranken* 5 (1839), 165–173; 6 (1840), 128–134.
- Schattenhofer, M., *Beiträge zur Geschichte der Stadt München*, München 1984 (= *Oberbayerisches Archiv* 109/I (1984), 1–223).
- , *Henker, Hexen und Huren*, in: *Oberbayer. Archiv* 109 (1984), 119–143.
- Scheidt, J., *Die Bevölkerungsgeschichte des altbayerischen Landgerichts Dachau im Laufe früherer Jahrhunderte. Ein kritischer Versuch*, in: *ZBLG* 3 (1930), 357–386.
- Schellhass, K., *Der Dominikaner Felician Ninguardia und die Gegenreformation in Süddeutschland und Österreich 1560–1583*, 2 Bde., Rom 1930/1939.
- Schenda, R., *Der 'gemeine Mann' und sein medikales Verhalten im 16. und 17. Jahrhundert*, in: *Telle*, 9–20.
- Scherr, J., *Deutsche Kultur- und Sittengeschichte*, Leipzig 1902<sup>11</sup>.
- Schieder, Th., (Hg.), *Handbuch der europäischen Geschichte*, Bde. 3 und 4, Stuttgart 1971/1968.
- Schilling, A., *Drei Hexenverbrennungen zu Ulm*, in: *Württemberg. Vierteljahreshefte für Landesgesch.* (1883), 137–141.
- Schilling, H., *The European Crisis of the 1590s: The Situation in German Towns*, in: *P. Clark*, 135–156 (n. Druckfahne).
- Schindler, N., *Spuren in die Geschichte der 'anderen' Zivilisation. Probleme und Perspektiven einer historischen Volkskulturforschung*, in: *Dülmen/Schindler*, 13–78.
- , *Karneval, Kirche und die verkehrte Welt. Zur Funktion der Lachkultur im 16. Jahrhundert*, in: *Jahrbuch für Volkskunde* (1984), 9–57.
- Schmeller, J. A./Frommann, G. U., *Bayerisches Wörterbuch*, 2 Bde., München 1872<sup>2</sup>/1877<sup>2</sup>. (ND 1983).

- Schmid, F.*, Die Zauberei und die Bibel, in: Zs. f. katholische Theologie 26 (1902), 107–130.
- Schmid, U.*, Von Zaubern und Hexen in Burghausen, in: Heimatland 5 (1954), 42–44.
- Schmid, W. M.*, Altertümer des bürgerlichen und Strafrechts, insbesondere Folter- und Strafwerkzeuge des Bayerischen Nationalmuseums, München 1908.
- Schmidlin, J.*, Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem Dreißigjährigen Krieg und nach den bischöflichen Diözesanberichten an den Heiligen Stuhl, 3 Bde., Freiburg/Br. 1908–10.
- , Kirchliche Zustände und Schicksale des deutschen Katholizismus während des Dreißigjährigen Krieges nach den bischöflichen Romberichten, Freiburg/Br. 1940.
- Schmidt, H.*, Vordringender Hexenwahn (Rothenburg), in: Fränkischer Feierabend 2 (1954), 77–95.
- , Aberglaube, Hexenwahn (Rothenburg), in: Fränkischer Feierabend 7 (1959), 60–72.
- Schmidt, J. W. R.*, (Hg.), *J. Sprenger/H. Institoris*, Der Hexenhammer, zum ersten Male ins Deutsche übertragen und eingeleitet von J. W. R. Schmidt, Berlin 1906 (ND Darmstadt 1974).
- Schmidt, O.*, Brauchtum und Aberglauben in der Oberpfalz 1809, in: Verhandlungen des Hist. Ver. Oberpfalz und Regensburg 121 (1981), 489–502.
- Schmitz, H. J.*, Die Bußbücher und die Bußdisziplin der Kirche. Nach handschriftlichen Quellen dargestellt, Mainz 1883.
- , Die Bußbücher und das kanonische Bußverfahren. Nach handschriftlichen Quellen dargestellt, Düsseldorf 1898.
- Schmölz, F./Schmölz, T.*, Die Sterblichkeit in Landsberg am Lech von 1585–1785, in: Archiv für Hygiene und Bakteriologie 136 (1952), 504–540.
- Schneid, J.*, Das Rechtsverfahren wider die Hexen zu Wemding im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts, in: Oberbayer. Archiv 57 (1813), 118–195.
- Schnepf, Ch.*, Magdalena Scherer. Eine Hexengeschichte aus dem Jahre 1617, in: Neuburger Kollektaneenblatt 43 (1879), 121–137.
- , Maria Walburga Rung. Eine Hexengeschichte aus dem Jahr 1723, in: Neuburger Kollektaneenblatt 44 (1880), 59–78.
- Schöck, I.*, Hexenglaube in der Gegenwart. Empirische Untersuchungen in Südwestdeutschland, Tübingen 1978.
- Schöll, W.*, Der Codex Juris Bavarici Judiciarii von 1753 im Vergleich mit der prozeßrechtlichen Gesetzgebung von 1616, Diss. jur. München 1965.
- Schoenemann, T. J.*, The Witch Hunt as a culture change phenomenon, in: Ethos 3 (1975), 529–554.
- , The Role of Mental Illness in the European Witch-Hunts of the Sixteenth and Seventeenth Centuries: An Assessment, in: Journal of the History of the Behavioural Sciences 13 (1977), 337–351.
- Schormann, G.*, Hexenprozesse in Nordwestdeutschland, Hildesheim 1977.
- , Hexenprozesse in Deutschland, Göttingen 1981.
- Schott, C.*, Rat und Spruch der Juristenfakultät Freiburg i. Br., Freiburg 1965.
- Schreiber, G.*, Das Weltkonzil von Trient. Sein Werden und Wirken, 2 Bde., Freiburg 1951.
- Schremmer, E.*, Die Wirtschaft Bayerns. Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn der Industrialisierung. Bergbau, Gewerbe, Handel, München 1970.

- Schrenck-Notzing, N.*, Frhr. v., Das Hochstift Freising und seine Beamten. Zur Genealogie der freisingischen Pfleger in den österreichischen Herrschaften 1550–1800, in: ZBLG 28 (1965), 190–258.
- Schrittenloher, J.*, Aus der Gutachter- und Urteilstätigkeit der Ingolstädter Juristenfakultät im Zeitalter der Hexenverfolgungen, in: Jb. f. fränk. Landesforschung 23 (1963), 315–353.
- Schrott, L.*, (Hg.), Bayerische Kirchenfürsten, München 1964.
- Schubert, E.*, Arme Leute, Bettler und Gauner im Franken des 18. Jahrhunderts, Neustadt/Aisch 1983.
- Schuegraf, R.*, Zum Hexenprozeß, in: Zs. d. deutsche Kulturgeschichte 3 (1858), 764–773.
- Schuhmann, H.*, Der Scharfrichter. Seine Gestalt – seine Funktion, Kempten 1964.
- Schultze, J.*, Richtlinien für die äußere Textgestaltung bei Herausgabe von Quellen zur neueren deutschen Geschichte, in: Blätter f. deutsche Landesgesch. 98 (1962), 1–11.
- Schulze, W.*, Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußeren Bedrohung, München 1978.
- Schwaiger, G.*, Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg als Bischof von Regensburg 1649–1661, München 1954.
- Schwarzenfeld, G. v.*, Rudolf II. Der saturnische Kaiser, München 1961.
- Seger, O.*, Der letzte Akt im Drama der Hexenprozesse in der Grafschaft Vaduz und Herrschaft Schellenberg, in: Jb. d. Hist. Ver. des Fürstentums Liechtenstein 57 (1957), 137–227; 59 (1959), 331–349.
- Seifriz, K.*, Ein Hexenprozeß und der Scharfrichter Meister Christoph Hiert von Biberach, in: Anzeiger vom Oberland (1933), Nr. 160.
- Seils, E.-A.*, Die Staatslehre des Jesuiten Adam Contzen, Beichtvater Kurfürst Maximilian I. von Bayern, Lübeck 1968.
- Seufert, A.*, Hexenprozeß in Reichertshofen im Jahre 1629, in: Ingolstädter Heimatgeschichte 2 (1930), Nr. 2–3.
- Siebel, F. W.*, Die Hexenverfolgung in Köln, Diss. jur. Bonn 1959.
- Simmel, R.*, Ein schwesterlicher Hexenprozeß, in: Tiroler Heimatblätter 9 (1930), 234–236.
- Simon, M.*, Evangelische Kirchengeschichte Bayerns, 2 Bde., Nürnberg 1940/1952<sup>2</sup>.
- Snell, O.*, Hexenprozesse und Geistesstörungen. Psychiatrische Untersuchungen, München 1891.
- Soldan, G. W./Heppe, H./Bauer, H.*, Geschichte der Hexenprozesse, 2 Bde., Hanau 1912<sup>3</sup> (ND o. J.).
- Solleder, F.*, München im Mittelalter, München 1938 (ND 1962).
- Soman, A.*, The Parlement of Paris and the Great Witch Hunt (1565–1640), in: Sixteenth Century Journal 9 (1978), 31–44.
- Souden, D.*, Demographic Crisis and Europe in the 1590s, in: P. Clark, 231–243 (n. Druckfahne).
- Specht, Th.*, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen, Freiburg/Br. 1902.
- Specker, H. E.*, Nachtridentinische Visitationen im Bistum Würzburg als Quelle für die katholische Reform, in: Zeeden/Molitor, 37–49.
- Spielmann, H. K.*, Die Hexenprozesse in Kurhessen nach den Quellen dargestellt, Marburg 1932<sup>2</sup>.

- Spindler, J., Heinrich V. von Knöringen, Fürstbischof von Augsburg (1598–1646), in: Jb. d. Hist. Ver. Dillingen 24 (1911), 1–139; 25 (1915), 1–255.
- Spindler, M., (Hg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 2, Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München 1977<sup>2</sup>; Bd. 3/1–2, Franken, Schwaben, Oberpfalz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München 1979<sup>2</sup>. (Zitiert aus Spindler, II; Spindler III/1; Spindler III/2; mit Angabe des jeweiligen Autors in Klammern).
- Spindler, M./Diepolder, G., (Hg.), Bayerischer Geschichtsatlas, München 1969.
- Spirkner, B., Ein Beitrag zu den religiös-sittlichen Zuständen Altbayerns vor und nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Verhandlungen d. Hist. Ver. Niederbayern 62 (1929), 217–244.
- Staber, J., Die Predigt des Tegernseer Priors Augustin Holzapfeler als Quelle für das spätmittelalterliche Volksleben Altbayerns, in: Bayerisches Jb. f. Volkskunde (1960), 125–135.
- , Ein altbayerischer Beichtspiegel des 15. Jahrhunderts (Cgm 632), in: Bayer. Jb. f. Volksk., (1963), 7–24.
- , Kirchengeschichte des Bistums Regensburg, Regensburg 1966.
- , Die Domprediger im 15. und 16. Jahrhundert, in: Fischer, J., Der Freisinger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte, Freising 1967, 119–140.
- Stadelmann, J., Hexenprozesse, in: Zeller, J., Wertacher Geschichtsbuch. Eine Heimatchronik. Beilage des 'Wertacher Landboten' (1938), 53–55.
- Stebel, H.-J., Die Osnabrücker Hexenprozesse, Diss. jur. Bonn 1968.
- Stegmüller, F., Geschichte des Molinismus, Münster 1935.
- Steichele, A. v./Schröder, A./Zoepfl, F., Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben, 10 Bde., Augsburg 1861–1940.
- Steinhuber SJ, A., Geschichte des Kollegium Germanikum Hungarikum in Rom, 2 Bde., Freiburg/Br. 1906<sup>2</sup>.
- Steinruck, J., Johann Baptist Fickler. Ein Laie im Dienst der Gegenreformation, Münster 1965.
- Stieve, F., Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, Bd. 4–6, München 1878–1895.
- , Das kirchliche Polizeiregiment in Baiern unter Maximilian I. 1595–1651, München 1876.
- , Der Hexenwahn, in: Ders., Abhandlungen, Vorträge, Reden, Leipzig 1900, 300–318.
- Stintzing, R. v., Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft, 3 Bde., München 1880–1910 (ND 1957).
- Stockinger, L., Invidia, curiositas und Hexerei. Hexen- und Teufelsglaube in literarischen Texten des 17. Jahrhunderts, in: Degn, 14–27.
- Stone, L., The Disenchantment of the World, In: New York Review of Books, 2. Dez. 1971, 17–25.
- Stöter, Walburga Weyenmayerin, in: Schwäbische Heimat. Beilage zum Günz- und Mindelboten (1926), Nr. 14.
- Streidl, H., Heimatbuch Pfaffenhofen/Ilm, Pfaffenhofen 1979.
- Striedinger, I., Der Goldmacher Marco Brogadino, München 1928.
- Strüber, S., P. Jordan Simon aus dem Orden der Augustiner-Eremiten. Ein Lebensbild aus der Aufklärungszeit, Würzburg 1930.
- Sturm, A., Ein verspäteter Hexenprozeß, in: Die Oberpfalz 18 (1924), 148–150.

- Sturm, J., Johann Christoph Preysing. Ein Kulturbild aus dem Anfang des Dreißigjährigen Krieges, München 1923.
- Sugenheim, S., Bayerns Kirchen- und Volkszustände im 16. Jahrhundert, Gießen 1842.
- Sváték, J., Hexenprozesse in Böhmen, in: Ders., Kulturhistorische Bilder aus Böhmen, Wien 1879, 3–40.
- Tazbir, J., Hexenprozesse in Polen, in: Archiv f. Reformationsgeschichte 71 (1980), 280–307.
- Telle, J., Pharmazie und der gemeine Mann. Hausarznei und Apotheke in deutschen Schriften der frühen Neuzeit, Wolfenbüttel 1982.
- Thomas, K., History and Anthropology, in: Past & Present Nr. 24, (1963), 3–24.
- , Religion and the Decline of Magic. Studies in Popular Reliefs in Sixteenth- and Seventeenth Century England, Harmondsworth 1980 (EA London 1971).
- Thorndyke, L., A History of Magic and Experimental Science, 8 Bde., New York 1923–1958.
- Tilly, Ch., (Hg.) The Formation of National States in Western Europe, Princeton 1975.
- Tischer, F., Ein Hexenprozeß des Jahres 1536, in: Altnürnberger Landschaft 3 (1954), Heft 2, 9–14.
- Tramer, M., Kinder im Hexenglauben und Hexenprozeß des Mittelalters, in: Acta Paedopsychiatrica. Zs. f. Kinderpsychiatrie 11 (1945), 140–149, 180–187.
- Trevor-Roper, H. R., Der europäische Hexenwahn des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Ders., Religion, Reformation und sozialer Umbruch. Die Krisis des 17. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1970, 95–180 (neu durchgesehene Fassung; EA 1956).
- , The General Crisis of the Seventeenth Century, in: Aston, 59–96.
- Unold, J. F., Geschichte der Stadt Memmingen. Vom Anfang der Stadt bis zum Tod Maximilians Joseph I., Königs von Bayern, Memmingen 1826.
- Unverhau, D., Akkusationsprozeß – Inquisitionsprozeß. Indikatoren für die Intensität der Hexenverfolgung in Schleswig-Holstein, in: Degn, 59–142.
- , 'Meisterinnen' und deren 'Kunstfrauen' in Schleswig und in Angeln um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Von magischen Frauengemeinschaften und Hexensekten, in: Jb. d. Heimatvereins Schleswigsche Geest (1984), 60–80.
- Vierhaus, R., Deutschland im Zeitalter des Absolutismus, Göttingen 1978.
- Vierling, A., Unvertilgbarer Volksglaube und Aberglaube nach ältestem bayerischen Volksrecht, in: OA 52 (1904/07), 147–172.
- , Die Handschriften der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München mit kirchlichen Bußbüchern, in: OA 54 (1909), 249–282.
- Voitel, F., Scheiterhaufen in Wemding 1609–1631, Wemding 1958.
- Völk, J., Ein Günzburger Hexenprozeß, in: Schwäbische Heimat. Beilage zum Günz- und Mindelboten (1928), Nr. 8–9.
- Wachter, G. F. v., Der letzte Hexenprozeß des Stifts Kempten, in: Allgäuer Geschichtsfreund, NF, 5 (1892), 8–63 (in Fortsetzungen).
- Wagner, E., Hexenglaube in Franken heute, in: Jb. f. fränk. Landesforschung 30 (1970), 343–356.
- Wagner, H., Aberglaube und Hexenprozesse im Bezirk Grafenau im 17. und 18. Jahrhundert, in: Passauer Jahrbuch Ostbayrische Grenzmarken 1 (1957), 91–95.
- Waibel, G., Dokumente über 'Falschmiethe' in Unterthingau, in: Der Hochvogel (1927), Nr. 14.



- Walker, D. P., *The Decline of Hell: Seventeenth Century Discussion of Eternal Torment*, London 1964.
- , *Spiritual and Demonic Magic from Ficino to Campanella*, Notre Dame 1976.
- Wanderer, K. P., *Gedruckter Aberglaube. Studien zur volkstümlichen Beschwörungsliteratur*, Diss. phil. Frankfurt 1975.
- Warmbrunn, P., *Zwei Konfessionen in einer Stadt. Das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in den paritätischen Reichsstädten Augsburg, Biberach, Ravensburg und Dinkelsbühl von 1548 bis 1648*, Wiesbaden 1983.
- Weber, H., *Johann Gottfried von Aschhausen, Fürstbischof von Würzburg und Bamberg, Herzog zu Franken*, Würzburg 1889.
- Weber, L., *Veit Adam Gepeckh, Fürstbischof von Freising 1618–1651*, München 1972.
- Weber, M., *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1976<sup>5</sup>.
- Webster, Ch., *The Great Instauration: Science, Medicine and Reform 1626–1660*, New York 1976.
- Wehn, C., *Der Kampf des „Journals von und für Deutschland“ gegen den Aberglauben seiner Zeit*, Diss. phil. Köln 1937.
- Weigel, M., *Zur Geschichte des Aberglaubens in der Oberpfalz*, in: *Die Oberpfalz* 28 (1934), 192–193.
- Weiland, L., *Ein Hexenprozeß im elften Jahrhundert*, in: *Zs. f. Kirchengeschichte* 9 (1888), 592f.
- Weis, W., *Chronik der Stadt Dillingen*, Dillingen 1888<sup>2</sup>.
- Weitnauer, A., *Allgäuer Hexen*, in: *Unser Allgäu* (1948), Nr. 2.
- , *Allgäuer Chronik*, 3 Bde., Kempten 1969–1972.
- Wendehorst, A., *Johann Gottfried von Aschhausen (1575–1622)*, in: G. Pfeiffer, (Hg.), *Fränkische Lebensbilder* 9 (1980), 167–186.
- Wesche, H., *Der althochdeutsche Wortschatz im Gebiete des Zaubers und der Weissagung*, Halle 1940.
- Westermayer, G., *Chronik der Burg und des Marktes Tölz* 1893<sup>2</sup>.
- Wiedemann, M., *Hexenprozesse zu Wasserburg*, in: *Bodensee Heimatschau* 8 (1929), Nr. 2–3.
- Wiedemann, M., *Über die niederen Gerichte des westlichen Allgäus im 17. und 18. Jahrhundert*, in: M. Müller, 313–345.
- Wieser, M., *Schloß Staufenneck. Ein Heimatbuch aus dem Rupertiwinkel*, o. O. 1979.
- Wilbertz, G., *Die Hexenprozesse in Stadt und Stift Osnabrück*, in: *Degn*, 218–222.
- Wilczek, G., *Jahresbericht des Jesuitenkollegs zu Ingolstadt von 1598*, in: *Ingolstädter Heimatblätter* 31 (1967), 42; 32 (1968), 1.
- , *Die Universität zu Ingolstadt*, in: *Ingolstädter Heimatblätter* 35 (1972) (in Fortsetzungen).
- Winteler, J., *Der Prozeß gegen Anna Göldi im Urteil der Zeitgenossen*, Glarus 1951.
- Winter, E., *Frühaufklärung. Der Kampf gegen den Konfessionalismus in Mittel- und Osteuropa und die deutsch-slawische Begegnung*, Berlin (Ost) 1966.
- Wittmann, P., *Friedrich Förner, Weihbischof zu Bamberg*, in: *Hist. Pol. Blätter* 36 (1880), 565 ff., 656 ff.
- , *Die Bamberger Hexenjustiz 1595–1631*, in: *Archiv für das katholische Kirchenrecht* 50 (1883), 177–223.

- , *Das Bamberger Trudenhaus*, in: *Zeitschrift des Alterthumsvereins*, NF, 5 (1892), 21–26.
- Wolf, H.-J., *Hexenwahn und Exorzismus. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte*, Kriftel/Taunus 1980.
- Wolf, P. Ph./Breyer, C. W. F., *Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit*, 4 Bde., 1807–1811.
- Wolfart, H., *Geschichte der Stadt Lindau im Bodensee*, Bd. 1, Lindau 1909.
- Wolff, A., *Gerichtsverfassung und Prozeß im Hochstift Augsburg in der Rezeptionszeit*, Dillingen 1913.
- Wolff, H., *Geschichte der Ingolstädter Juristenfakultät 1472–1625*, Berlin 1973.
- Wulz, G., *Der Prozeß der Hexe Rebekka Lemp*, in: *Der Rieser Heimatbote* (1937), Nr. 131.
- , *Nördlinger Hexenprozesse*, in: *Rieser Heimatverein (Jahrbuch)* 20 (1937), 42–72; (1938), 95–121.
- , *Nördlinger Hexenprozesse vor 1589*, in: *Der Rieser Heimatbote* (1938), Nr. 140.
- , *Die Nördlinger Hexen und ihre Richter. Eine familiengeschichtliche Studie*, in: *Der Rieser Heimatbote* (1939) Nr. 142–147.
- , *Wilhelm Friedrich Lutz*, in: G. Frhr. v. Pölnitz, (Hg.), *Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben* 5 (1956), 198–220.
- Wunder, H., *Hexenprozesse im Herzogtum Preußen während des 16. Jahrhunderts*, in: *Degn*, 179–204.
- Zallinger, O. v., *Das Verfahren gegen die landschädlichen Leute in Süddeutschland*, Innsbruck 1895.
- Zeeden, E. W., *Deutsche Kultur in der frühen Neuzeit*, Frankfurt/M. 1960.
- , *Die Entstehung der Konfessionen*, München/Wien 1965.
- /Molitor, H. G., *Die Visitation im Dienste der kirchlichen Reform*, Münster 1977.
- Zelzer, M., *Geschichte der Stadt Donauwörth von den Anfängen bis 1618*, Donauwörth 1958.
- Zenz, E., *Dietrich Flade, ein Opfer des Hexenwahns*, in: *Kurtierisches Jb.* 2 (1962), 41–69.
- , *Cornelius Loos – ein Vorläufer Friedrich Spees im Kampf gegen den Hexenwahn*, in: *Kurtier. Jb.* 21 (1981), 147–153.
- Zguta, R., *Witchcraft Trials in 17<sup>th</sup> Century Russia*, in: *American Hist. Review* 82 (1977), 1187–1207.
- Ziegeler, W., *Möglichkeiten der Kritik am Hexen- und Zauberverwahn im ausgehenden Mittelalter*, Köln/Wien 1973.
- Zilboorg, G., *The Medical Man and the Witch During the Renaissance*, Baltimore 1935.
- Zillhardt, G., *Der Dreißigjährige Krieg in zeitgenössischer Darstellung*, Hans Heberles „Zeytregister“ (1618–1672). Aufzeichnungen aus dem Ulmer Territorium. Ein Beitrag zur Geschichtsschreibung und Geschichtsverständnis der Unterschichten, Ulm 1975.
- Zingerle, I. V., *Ein Beitrag zu den Hexenprozessen in Tirol im 17. Jahrhundert*, Innsbruck 1882.
- Zirkel, H. B., *Geschichte des Marktes Oberstdorf*, 4 Bde., Oberstdorf 1974.
- Zoepfl, F., *Deutsche Kulturgeschichte*, 2 Bde., Freiburg/Br. 1928/1930.
- , *Geschichte der Stadt Mindelheim*, München 1948.

- , Heinrich von Knöringen, Bischof von Augsburg, in: *Schrott*, 168–179.  
 –, Hexenwahn und Hexenverfolgungen in Dillingen, in: *ZBLG* 27 (1964), 235–245.  
 –, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert, München/Augsburg 1969.  
*Zorn, W.*, Augsburg. Geschichte einer deutschen Stadt, Augsburg 1972.  
 –, Handels- und Industriegeschichte Bayerisch-Schwabens 1648–1870, Augsburg 1961.  
 –, (Hg.), Historischer Atlas von Bayrisch-Schwaben, Augsburg 1955.  
*Zwetsloot SJ, H.*, Friedrich Spee und die Hexenprozesse. Die Stellung und Bedeutung der *Cautio Criminalis* in der Geschichte der Hexenverfolgung, Trier 1954.

#### 4. Abkürzungen

(L = Verweis auf Literaturverzeichnis; Q = Verweis auf Quellenverzeichnis)

ADB	Allgemeine Deutsche Bibliographie (L)
Anm.	Anmerkung
Bde.	Bände
Cgm	Codex germanicus monacensis, Staatsbibliothek München (Q)
Ders.	Derselbe Autor
Ebd.	Ebendort
f., ff.	folgend(e)
fol.	folio
Hg.	Herausgeber
Hist. Ver.	Historischer Verein
HZ	Historische Zeitschrift
Jb.	Jahrbuch
Jg.	Jahrgang
Kap.	Kapitel
KHR	Bestand Kurbayern Hofrat (Q)
MA	Magisterarbeit
Ms.	Manuskript
NDB	Neue Deutsche Bibliothek (L)
NF	Neue Folge
Nr.	Nummer
OA	Oberbayrisches Archiv
RP	Ratsprotokolle
S.	Seite
s. o.	siehe oben
Sp.	Spalte
StadtA	Stadtarchiv (Q)
StA	Staatsarchiv (Q)

s. u.	siehe unten
SHB	Soldan/Heppe/Bauer (L)
UA	Urgichtenakten
Urk.	Urkunden
v	versa
vgl.	vergleiche
ZA	Zulassungsarbeit
ZBLG	Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte
Zs.	Zeitschrift
ZWLG	Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte

\*

Nach Möglichkeit wurden gebräuchliche oder unmittelbar aufschlüsselbare Abkürzungen gewählt.

Die Autorenkürzel finden sich im Literaturverzeichnis aufgeschlüsselt.  
 Archivkürzel und Bestandskürzel vgl. Quellenverzeichnis.

\*

## 5. Ortsregister

- Abenberg 100, 161 ff.  
 Abensberg 58, 79, 89, 100, 102, 145, 147, 208, 242, 244, 254, 261 f., 264, 307, 349 f., 433, 437, 439, 442, 444, 446 f., 458 f., 463  
 Aibling 29, 58, 62, 145 f., 307, 439, 443, 446–450, 454, 466  
 Aichach 58 f., 307, 309, 436, 443 f., 446, 453, 457, 462 f.  
 Allgäu 21, 23, 25, 65 f., 77, 83 f., 98 ff., 433, 435  
 Alpen 10, 19, 21, 165, 194, 404  
 Altenstadt 144  
 Altmühl 145, 318  
 Altötting 21, 114 f., 373, 425, 457  
 Alzenau 102, 236  
 Amberg 20, 52, 100, 161, 257, 291, 301, 313, 318, 325, 350, 394, 435, 456 f., 463 ff.  
 Amorbach 238  
 Andechs 98  
 Ansbach 64, 86, 121, 123, 125, 145, 202, 205, 208, 215 f., 218, 226, 322, 342, 405, 429, 439 f.  
 Aschaffenburg 42, 104, 164 f., 178, 231, 236, 238, 321  
 Attel 63 f.  
 Auerberg 144, 417  
 Auerburg 29, 62, 454  
 Autun 77  
 Augsburg Bistum 79, 150, 299  
 – Hochstift 14, 21, 23, 34, 41 f., 48, 49–52, 65–70, 129–137, 139, 143, 146 ff., 150, 154, 156, 169, 194, 203, 213, 221, 236 f., 239, 303, 307, 310, 320 f., 323, 350, 352, 363, 367, 393, 396, 399, 403, 416 f., 429, 463 f., 467  
 – Reichsstadt 21 ff., 34, 41, 43–49, 67 ff., 75 f., 93, 98 ff., 102 f., 105–109, 126, 129, 131, 136, 153 f., 156–159, 165, 172 ff., 176, 183, 187 f., 192–194, 200, 211, 221, 252, 319, 322, 338 ff., 342, 344, 367, 394, 396, 403 f., 407, 432–436, 438, 446, 448 ff., 452–455, 457–462, 466  
 Baden 117, 277  
 – Markgrafschaft 125, 143, 277, 407 f.  
 Bamberg 27, 103 f., 178, 204, 237, 240, 312 f., 332  
 – Hochstift 27, 42, 86, 103 f., 162, 164, 231 ff., 237, 241, 312, 320, 326 ff., 350, 352, 399, 404, 417, 429, 452  
 Bärnstein 29, 62, 319, 353, 443, 448, 451, 453 ff., 457, 459, 461, 463  
 Basel 76, 98  
 Baskenland 14  
 Bayern 11, 14 f., 19–24, 26–29, 31, 40, 79 f., 97–106, 228, 258, 338, 371, 373, 381, 399–413, 417, 424  
 – Fürstentum (bis 1623 Herzogtum, ab 1623 Kurfürstentum) 11, 14 f., 19 ff., 23, 27–30, 33–36, 41 f., 48, 52–70, 84, 87, 109 f., 120, 122, 124 ff., 129 f., 134, 142–150, 153, 159, 162, 164 f., 176, 194, 196, 205, 214 f., 219, 229, 231, 239, 241, 245, 247, 252 f., 260, 279, 293, 303, 307 f., 320 f., 324 ff., 330, 334, 342, 347, 349 f., 354, 357, 363, 399–413, 430  
 Bayreuth 86, 162 f., 165, 322, 416  
 Beilngries 100  
 Belgien 408  
 Benediktbeuern 161  
 Berchtesgaden 346, 459  
 Berlin 360, 373  
 Bern 77  
 Biberach 100, 132, 134, 144, 151, 155, 165, 176, 191, 213, 340, 436  
 Blocksberg 417  
 Bobingen 106, 133, 175, 199 f., 436, 438, 444, 451, 466  
 Bodensee 40, 100, 190  
 Bogen 353, 462 f.  
 Böhmen 19, 24, 28, 30, 129, 327, 380  
 Bologna 272 f., 279, 335  
 Bozen 202  
 Braunau 84, 433, 450  
 Braunschweig-Wolfenbüttel 14  
 Bremen 78  
 Brixen 78, 307, 414  
 Buchloe 175, 438, 468  
 Burgau 21, 66, 85, 100, 141, 173, 214, 434 f., 441, 449  
 Burgheim 449  
 Burghausen 20, 29, 53, 57 f., 62, 67, 84,

- 100, 301, 306 f., 353 f., 358 ff., 373, 432 ff., 444, 446, 449 f., 459, 461 f., 465, 467 f.  
 Burglengenfeld 446, 460, 463, 465–468  
 Burgrain 150, 354, 464 f.  
 Calw 352  
 Cham 434, 457, 459  
 Chiemsee, Bistum 78, 299  
 Coburg 162, 322, 329, 342, 404, 417  
 Crailsheim 163  
 Dachau 58 f., 60 ff., 287, 307, 317, 349, 354, 440, 443, 445 ff., 451–454, 456 f., 459, 463, 465  
 Dänemark 13, 129, 225, 439  
 Deggendorf 58, 354, 444, 464 f.  
 Deutschland 77 f., 121, 124, 126, 129, 205, 272 f., 305, 325, 334 f., 356, 396  
 – Nord 369, 417  
 – Nordwest 97, 330, 419  
 – Süd 20, 22, 98, 103, 132, 325–334, 356, 369, 371, 393  
 – Südost 19, 30 f., 41, 65–70, 78, 83, 97–106, 115, 129 f., 139, 231, 241, 260, 307, 320, 322, 341 f., 347, 352, 356, 366 f., 399–429  
 – Südwest 11–14, 19, 23, 28, 30, 36, 38, 40, 98, 129, 228 f., 132, 165, 176, 231, 236, 320, 403, 405, 414–419, 432, 436  
 Dießen 318, 451  
 Dießenstein 29, 62, 353, 450, 454, 463  
 Dillingen 21, 25, 50, 65 ff., 99 f., 103, 130–134, 136 ff., 141, 143, 148, 151, 158, 168, 174, 176, 179, 190, 192, 194, 198, 202, 205, 213, 221, 237, 241, 256 f., 266 f., 280, 309, 340, 352, 358, 397, 401, 424, 429, 435 f., 440–443, 445–450, 466 f.  
 Dingolfing 29, 58, 62, 84, 86, 244, 287, 353 f., 432 f., 435, 442 f., 453, 455, 457 f., 462, 464  
 Dinkelsbühl 43 f., 46 f., 155, 228, 338  
 Dinkelscherben 136, 141, 176, 241, 438, 442  
 Donau 21, 143, 150, 221, 318, 374  
 Donaumünster 66, 141, 437  
 Donauwörth 20, 22, 43 f., 46 f., 66, 70, 103, 138, 142, 154 f., 202, 222, 287, 290–293, 302, 318, 374, 387, 404 f., 407, 434, 438, 441–445, 449, 451, 454, 460, 464 f.  
 Dresden 373  
 Durlach 454  
 Dürrwangen 440  
 Eggenfelden 145, 160, 439  
 Eggenthal 438  
 Eibsee 102  
 Eichstätt 135, 280, 324  
 – Bistum 150, 299  
 – Hochstift 14, 27, 42, 103 f., 146, 148, 150, 156, 161 f., 165, 196, 204, 216, 219, 236–241, 255 ff., 305, 310, 312, 314 ff., 321, 325, 327, 350, 352, 394, 399, 403, 405, 408, 439, 449, 452  
 Ellingen 100, 132, 142, 154, 162 f., 168, 180 f., 192, 404  
 Ellwangen 103, 176, 233, 236 f., 305, 307, 310, 323, 394  
 Elsaß 14, 28, 83, 98 f.,  
 England 12, 14, 371, 419, 430  
 Erding 60 ff., 67, 146, 354, 438, 457, 464, 467  
 Erfurt 370, 392  
 Erolzheim 141, 439  
 Eschenlohe 151  
 Essex 11–14, 97  
 Esslingen 100, 132, 352  
 Ettal 151, 160  
 Europa 2, 27, 96–99, 129, 205, 325, 341, 408  
 Franken 11, 20, 24, 28, 30, 36, 38, 40 ff., 87, 100–106, 129, 139 ff., 161–169, 196, 256, 303, 307, 334, 352, 356, 404, 414–419, 429, 448, 451 f.  
 Frankfurt/Main 373  
 Frankreich 13 f., 98, 118, 251 f., 258, 272, 355, 369, 419  
 Frauenchiemsee 98  
 Freiburg/Breisgau 20, 230, 266–272  
 Freising 14, 21, 65, 74, 100, 106, 129, 150 ff., 170, 172, 179, 182, 186, 192, 194, 199, 202, 204, 213, 215 ff., 221 f., 242, 249, 284, 354 f., 361 f., 439 f., 448, 453, 458 f., 464 ff., 468  
 – Bistum 49, 78 f., 150, 235, 299  
 – Hochstift 42, 65 f., 88, 100, 120, 132, 134, 146, 150 ff., 181, 196, 217, 219 ff., 235, 286, 291, 321, 336, 342, 347 f., 353, 368, 394, 399, 403, 417  
 Friedberg 29, 58, 62, 307, 317, 443, 445, 447, 451 f., 457  
 Fuggerherrschaften 65 ff., 438

- Fulda 42, 102, 236, 305, 448  
 Fürsteneck 463  
 Füssen 135 f., 207, 438, 440, 446, 448, 453  
 Garmisch 100, 106, 134, 150 ff., 168, 171, 193, 197, 200 f., 208, 437, 443, 462  
 Genf 225  
 Geisenfeld 287, 443  
 Gerolfing 58, 318, 444, 451  
 Gerolzhofen 164  
 Geyern, Herrschaft, 141 f.  
 Glarus 364, 397, 469  
 Göggingen 136, 173  
 Grafenau 448, 459  
 Graz 247, 272, 277  
 Gremheim 437  
 Griesbach 29, 58, 62, 64, 105, 129, 145 f., 160, 170, 194, 435, 437, 439, 444  
 Großbaitingen 134, 136, 141, 178, 440  
 Gundelfingen 85, 434  
 Günzburg 85, 214, 364, 434, 446, 450, 468  
 Haag 354, 453, 463 f.  
 Haidau 53, 57, 65, 348, 350–353, 456, 460 ff.  
 Haldenwang 455  
 Hall/Tirol 78, 151  
 Halle 396  
 Hallstadt 238  
 Hamburg 373, 398  
 Hanau, Grafschaft, 236  
 Hannover 14  
 Heidelberg 77, 139, 161, 318, 451 f.  
 Helmshofen 136, 200 f., 438  
 Hemau 66 f., 161, 228, 443, 445, 447–450, 452 f., 456, 460 f.  
 Hengersberg 29, 62, 454 f., 459, 461 ff., 466  
 Herrieden 161  
 Hessen 11, 408  
 Heuberg 132, 144, 191, 417  
 Hildesheim 20  
 Hilpoltstein 460  
 Hindelang 95, 180  
 Höchstädt 66, 82, 133, 137–139, 187, 207, 213 f., 218, 220, 435 f., 451, 457, 462, 464  
 Hohenschwangau 58, 307, 446  
 Holland 14, 118, 408, 430  
 Iller 19, 21, 122, 350  
 Illerbeuren 457  
 Illereichen 65, 68, 106, 120, 140, 434  
 Illertissen 441  
 Immenstadt 83, 433, 436, 449  
 Ingolstadt 20 f., 23, 36, 53, 58, 65, 76, 87, 89, 122, 130 f., 143–150, 162, 176, 178 f., 202, 208, 214 f., 217 f., 221, 231, 240 ff., 244, 248, 255 ff., 263 f., 307, 311 f., 315 ff., 327, 329, 332, 340, 352, 368, 394, 397, 406 ff., 418, 433 f., 437, 440 ff., 444 ff., 448 f., 451 ff., 456 f.  
 Innenthall 443  
 Innsbruck 78, 202, 346, 373, 382, 414  
 Irsee 22, 160, 404, 438  
 Isar 170  
 Isenburg-Büdingen, Grafschaft, 336  
 Ismaning 66, 160  
 Isny, Reichsstadt, 77, 100  
 Italien 13, 21, 28, 76, 98, 251 f., 258, 272, 336 f., 369, 381, 408, 430  
 Jena 373  
 Kallmünz 139, 434 ff., 441  
 Kaltern 202  
 Kärnten 347, 353  
 Kaufbeuren, Reichsstadt, 20, 22, 43, 46 f., 65, 100, 134, 142 f., 153 ff., 182, 221 f., 228, 404 f., 416, 440, 444, 461 f., 466 ff.  
 Kelheim 62, 143, 145 f., 244, 261 f., 264, 353, 384, 438, 440, 442, 455, 457, 460–463  
 Kellmünz 66, 141, 439  
 Kemnath 77  
 Kempten, Fürstentum, 22 f., 37, 84 f., 94, 120, 160, 169, 340, 346, 356, 363–366, 368, 393 f., 399, 404, 417, 429, 434, 444, 460, 464, 468 f.  
 – Reichsstadt 22, 43, 46 f., 100, 105, 153 f., 219, 340, 350, 416, 432, 454, 456, 460 f., 464, 466 f.  
 Kleinaitingen 200  
 Kling 58, 307, 443, 447, 456  
 Köln, Kurköln, 20, 77 f., 150, 152, 247, 249, 277 f., 280, 315, 336, 407, 439  
 Konstanz 49, 76, 78, 83, 98, 100, 397  
 Kösching 58, 443, 445, 465  
 Kötzing 29, 58, 62, 307, 309, 318, 446, 452, 462  
 Kraftisried 438  
 Kraiburg 62, 146, 437  
 Kranzberg 58, 172, 287, 301, 317, 350, 443 f., 452, 455 f., 458, 465 f.

- Krumbach 451  
 Kurpfalz 20, 83, 125, 318, 320  
 Laaber 161, 443, 447  
 Landau/Isar 349, 353, 457, 462  
 Landsberg/Lech 21, 29, 58 f., 62, 84, 100, 134, 210, 256 f., 287, 301, 307, 433, 443, 447, 456  
 Landshut 20, 23, 29, 42, 53, 58, 62, 76, 113, 145, 164, 244, 287, 301, 307, 309, 349 f., 358–362, 393, 401, 407, 432, 435, 442 ff., 449 f., 455, 457 f., 462, 464, 467 f.  
 Langenegg 364  
 Langenzenn 134, 163, 168  
 Laufen 67, 346, 458 f., 461  
 Lauingen 25, 130, 133 f., 138 f., 165, 196, 319, 340, 350, 435 f., 441 ff., 450, 453, 456, 460, 468  
 Lech 21, 40, 84, 144, 374  
 Leipzig 110, 373, 396  
 Lermoos 151  
 Leuchtenberg 453, 462  
 Leutkirch, Reichsstadt, 100  
 Liebenthan 438  
 Limpurg, Grafschaft, 141, 164  
 Lindau, Reichsstadt, 22, 43 f., 46 f., 77, 84, 98, 100, 340, 432 f., 440, 459, 466 ff.  
 Lothringen 14, 98, 113, 273, 277, 279  
 Löwenstein-Wertheim, Grafschaft, 14, 141, 165, 321, 340  
 Lüttich 20, 152  
 Luzern 76  
 Magdeburg 78  
 Mähren 129, 380, 439  
 Main 49, 165, 374, 404  
 Mainburg/Niederbayern 58, 287, 318, 349 f., 380, 443 ff., 452, 456 ff., 462, 464  
 Mainz, Kurmainz 14, 42, 76, 78, 102, 164 f., 236, 247, 250, 277 f., 312, 323, 336, 396, 399, 404, 407  
 Manching 452  
 Marquartstein 58, 307, 318, 445, 447, 449, 452, 456  
 Martinszell 458  
 Mattighofen 454  
 Mauterndorf 407  
 Memmingen, Reichsstadt, 22 f., 41, 43, 46, 67, 84 f., 94, 99, 105, 156, 211, 322, 338, 340, 342, 355, 264, 396, 411, 433 ff., 448, 450, 454–458, 461–465, 467 ff.  
 Mergentheim 267  
 Metz 49  
 Miesbach 447  
 Miltenberg 238  
 Mindelheim 83, 318, 451, 456, 459, 461, 464  
 Mittenwald, 98, 150 ff., 197, 437, 441  
 Mitterfels 318, 452, 458, 462, 465  
 Monheim 455, 459, 466  
 Moosburg 61 f., 354, 460, 464 ff.  
 Mühlhof/Inn 354, 359–362, 459, 464, 467  
 München 17, 20, 23, 36, 50, 53 f., 56–66, 76, 84, 87, 98 ff., 102, 110, 113 f., 122, 130, 133, 143–150, 156, 160, 165, 168, 170, 172, 179, 194, 202, 213 f., 221 f., 230 f., 242, 244 f., 248, 252, 256 f., 260, 263 f., 266 f., 273, 278 ff., 284, 291, 293, 299 f., 302 f., 307, 309, 311, 318, 328, 333–336, 344, 350, 354, 357 f., 371, 373, 382, 391–394, 397, 399, 401, 406 f., 418, 432, 434–47, 439–445, 456–466, 468  
 Münster/Westfalen 20  
 Murnau 58, 307, 447  
 Natternberg 66, 449  
 Nennslingen 141 f.  
 Nesselwang 93, 136 f., 201, 438, 440 f., 445  
 Neuburg/Donau 22, 65, 77, 122, 137 ff., 178, 220, 257, 312, 321, 323 f., 350, 411, 442, 446, 448, 451–455, 461  
 Neuessing 145  
 Neumarkt/Oberpfalz 434, 436, 454  
 Neumarkt/St. Veit 350, 359 f., 456, 467  
 Neuötting 248, 360, 373, 454, 457  
 Neustadt/Donau 67, 145, 349, 440, 448, 457 f.  
 Niederaltaich 373, 383, 391  
 Nordendorf 40, 141  
 Nördlingen 22, 25, 43 f., 46 f., 64 f., 83 f., 86, 92 f., 105, 129, 140 f., 153 ff., 162, 164, 172 ff., 177 f., 186, 192, 194, 199 f., 202 f., 208, 210 f., 228, 241, 404 f., 416, 432–437, 439–442, 445, 448 f.  
 Nürnberg 43 f., 46 f., 74, 76 f., 79, 88, 92, 123, 125 f., 153 f., 156, 163, 169, 183, 208, 211, 216, 218, 227 f., 322, 324, 326 f., 338, 355, 404 f., 416  
 Oberaltaich 373, 383  
 Oberdorf, Marktoberdorf, 65, 129, 132–137, 142, 160, 201, 203, 221 f., 417, 435 f., 438, 449, 451



Obergrainau 181  
 Obergünzburg 464  
 Obermarchtal 100, 132, 436  
 Oberottmarshausen 200  
 Oberpfalz 20, 41, 52, 70, 79, 161, 196, 228, 320, 367, 394, 408, 412  
 Oberstdorf 93, 131–134, 173, 189ff., 192, 198, 200f., 436  
 Ochsenhausen 134  
 Oettingen-Oettingen, Grafschaft, 22, 140, 323, 435f.  
 Oettingen-Wallerstein, Grafschaft, 14, 22f., 134, 139f., 162, 164f., 196, 202, 215, 222, 236, 239, 241, 312, 321, 352, 452  
 Osnabrück 20  
 Österreich 11, 14, 20, 28, 30, 129, 132, 354, 356, 380, 414–419, 458  
 Osterzell 66, 136, 141f., 222, 438  
 Ottebeuren 22, 160, 466  
  
 Paderborn 14, 20  
 Padua 272f.  
 Pappenheim 138, 155, 439  
 Paris 98, 355  
 Partenkirchen 150ff., 193, 197, 437  
 Passau 88, 103, 433, 446  
 – Hochstift 19, 65, 80, 103, 307, 309, 395, 399, 446  
 Peißenberg 144, 188, 417  
 Peiting 187  
 Pfaffenhofen 58f., 287, 302, 307, 317, 349f., 438, 443, 446f., 451f., 456–459, 461, 466  
 Pfalz-Neuburg, Fürstentum, 22, 65, 70, 82, 85, 122f., 125f., 130, 133, 137ff., 146, 162, 196, 214f., 228, 239, 307, 312, 320f., 323, 352, 403f., 452, 459  
 Pleß 84  
 Polling 380  
 Pommern 14  
 Prag 253, 279, 327, 396f.  
 Preußen 13, 355, 371  
 Pyrenäen 10  
  
 Rain/Lech 58, 146, 255, 318, 321, 350f., 436, 444f., 452, 455, 458ff., 463f., 468  
 Randeck, Herrschaft, 141, 145, 229, 404, 437  
 Rauhenlechsberg 146, 439  
 Ravensburg 78, 83, 86, 104

Regen 29, 58, 62, 146, 307, 353, 436, 446, 461, 463  
 Regensburg, Bistum 49, 78f., 88, 299  
 – Hochstift 21, 42, 88, 160, 336, 363, 394, 396, 399, 417  
 – Reichsstadt 43f., 46f., 74, 77, 84f., 154, 156, 159, 208, 322, 328ff., 351, 354, 360, 404, 432ff., 440f., 462, 467  
 Regensauf 460  
 Reichenberg 455  
 Reichenhall 29, 52, 58, 287, 303, 346, 349, 436, 444ff., 457, 459, 462  
 Reichertshofen 65, 106, 139, 145, 312, 317, 321, 350, 411, 439, 450ff., 455  
 Rettenberg 65f., 131f., 136f., 143, 168, 180, 189ff., 192, 194, 203, 207, 434ff., 440, 443, 445, 449, 454, 463  
 Rheinland 14  
 Riedenburg 58, 244, 283f., 350, 442, 449, 461f., 465  
 Ries 21f.  
 Ritzisried 441  
 Roggenburg 22, 160  
 Rohr 79  
 Rom 76f., 327, 336, 380, 390  
 Rosenheim 29, 58, 62, 86, 287, 307, 318f., 433, 443f., 447, 451, 455, 467  
 Rothenburg/Tauber 43f., 46f., 155, 228, 322, 338  
 Rothenfels, Grafschaft, 22, 83, 433  
 Rottenbuch 151, 343  
 Rottenburg/Niederbayern 79, 84, 318, 433f., 452  
 Rovereto 370, 384  
  
 Sachsen, Kursachsen 117, 125, 129, 341, 380, 418, 439  
 Sachsen-Coburg, Fürstentum, 162, 228, 274, 322, 342, 417  
 Salem/USA, 352  
 Salzburg 19, 29, 83, 355, 358, 360, 373, 383, 467  
 – Bistum 49, 78, 88, 299  
 – Hochstift 67, 342, 346ff., 353, 358ff., 396, 399, 458, 467  
 Saulgau 84f.  
 Savoyen 76f.  
 Schärding 443  
 Scheyern 373f., 379f., 382  
 Schlehdorf 151  
 Schlettstadt 83f.

Schneeberg-Treffelstein 161  
 Schongau 28, 60ff., 65, 95, 106, 122, 126, 129, 143–146, 151, 165, 168, 171, 178, 180, 182, 186, 192, 196, 203, 206, 209, 213, 221, 236, 256, 417, 436f., 440f., 463, 467  
 Schottland 14, 117, 225, 419, 424  
 Schrobenhausen 317, 444, 452, 457  
 Schwabach 163, 215  
 Schwabeck 182, 466  
 Schwaben 28, 129, 139, 424, 439  
 – Ostschwaben 19, 21ff., 40, 122, 126, 129, 139, 141, 165, 196, 218, 258, 321  
 Schwaben, Markt Schwaben, 29, 58, 62, 84, 285–290, 305, 318, 432f., 444, 446, 451, 454  
 Schwäbisch Hall 227, 334  
 Schwabmünchen, Memmingen, 65, 67, 132–136, 143, 151, 157f., 173, 175, 178, 192, 197, 200f., 204, 221, 350f., 367, 436f., 440f., 451, 465f.  
 Schwabsoien 143f., 180, 203, 437  
 Schweden 36, 176, 352  
 Schweinfurt 43f., 46f., 338, 342  
 Schweiz 11, 14, 28, 76, 83, 335, 364, 469  
 Seefeld/Tirol 151  
 Seinsheim, Grafschaft, 141  
 Siebenbürgen 14, 225, 385  
 Sonthofen 131, 176, 180, 183, 189ff., 200, 203  
 Spalt 161f., 168, 434  
 Spanien 258, 272, 335, 369, 408, 430  
 Speyer 155, 327  
 Stadtamhof 58, 307, 358, 446, 459, 468  
 Starnberg 58, 62, 160, 307, 438, 441, 446, 449, 456, 461, 468  
 Steiermark 80, 274, 347, 353  
 Steingaden 182  
 Straßburg 78  
 Straubing 20, 29, 53, 58, 62, 74, 91, 145f., 299, 306, 309, 313, 318, 448, 350–353, 358f., 361, 373, 381, 432, 437, 444, 446, 452–455, 457–463, 467  
 Stuttgart 99, 202  
 Sulzbach 367, 394, 396, 467  
 Sulzberg 442, 447  
  
 Tapfheim 139, 437, 442  
 Tegernsee 80, 171, 382  
 Teisbach 350, 354, 458, 464  
 Teisendorf 346, 458

Tettngau 132, 191  
 Tirol 78, 86f., 257, 334, 26f., 353, 407, 414  
 Tittmoning 346, 453, 459, 465  
 Tölz, Bad Tölz, 58, 143, 147, 241, 307, 439, 442, 445, 447  
 Tramin 202  
 Trauchburg, Ritterherrschaft, 66, 448f.  
 Traunstein 29, 58, 62, 86, 160, 307, 318, 346, 434, 439, 442, 446f., 450, 452, 454, 457ff., 462  
 Trier, Kurtrier, 14, 27, 78, 129, 133, 150, 176, 244, 247, 250, 260, 271, 277f., 396, 406f., 439  
 Trostberg 346, 458  
 Tübingen 80, 138f., 210, 224, 227, 322, 329, 340  
 Türkenfeld 449  
  
 Überlingen 100  
 Ulm 88, 153f., 156, 208, 211, 322, 340, 350  
 Ungarn 380, 385  
 Unterföhring 439  
 Untermeitingen 441  
 Unterthingau 84, 160, 432, 438, 467f.  
 Ursberg 22, 160  
  
 Vaduz 346, 458  
 Velburg 461  
 Verona 370  
 Viechtach 318, 373, 452, 454  
 Vilshofen 360, 463, 468  
 Vilshofen 353, 463, 466  
 Vohburg 58f., 145, 208, 244, 287, 318, 349, 437, 440ff., 444f., 451, 457, 459  
 Vorarlberg 132, 190  
  
 Waldburg 14, 133, 435  
 Waldsee 84, 100  
 Wallerstein 14, 65, 134, 139f., 317, 396, 401, 436, 438, 440f., 449ff.  
 Wallis 76  
 Wangen, Reichsstadt, 100  
 Wasserburg/Bodensee (Fugger), 40, 65, 338, 340, 411, 441, 450, 452, 454ff.  
 Wasserburg/Inn, 58, 63, 307, 349f., 354, 447, 457, 462, 464  
 Wehringen 136, 200, 445  
 Weiden/Oberpfalz 453, 467  
 Weihenstephan 72  
 Weilheim 58f., 100, 143, 147, 307, 318, 435, 437, 439, 443, 445f., 452, 454, 456, 458, 461

- Weißenburg, Reichsstadt, 43f., 46f., 88,  
130, 133, 142, 154f., 169, 404  
Weißenhorn 85, 141, 434  
Weitnau 459  
Wemding 28, 65, 103, 240f., 255f.,  
290–293, 301–307, 312, 314–321, 334,  
407, 411, 444–447, 451ff., 459  
Wengen 66, 435  
Werdenfels, Grafschaft, 65, 92, 100, 106,  
132, 150ff., 170, 181, 186, 192ff., 189f.,  
202f., 207ff., 213, 215, 291, 435, 437,  
440f., 443, 462, 464, 466  
Wertingen 138, 449  
Westfalen 14  
Wettenhausen 22, 160  
Wetterfeld 455, 457, 466  
Wien 77, 210, 279, 327, 346, 369, 373, 378,  
382, 384f., 396, 398, 392  
Wiesensteig, Ritterherrschaft, 99, 434  
Wiesent, Ritterherrschaft, 440f.  
Windsheim, Reichsstadt, 43f., 46f., 100,  
154, 165, 402  
Wittenberg 225  
Wittislingen 133, 436, 451  
Wolftratshausen 29, 58, 62, 307, 433, 438,  
445, 447, 454ff., 458  
Württemberg 137, 144, 187, 218, 224f.,  
352, 405, 408, 418  
Wurzach 100  
Würzburg 74, 80, 99, 103f., 164f., 178,  
204, 237, 321, 326, 332, 336, 355–358,  
369, 373, 396, 467  
– Hochstift 27, 42, 49, 103f., 176,  
237–241, 312, 320, 327, 330, 352f., 370,  
399, 404, 452  
Zeil 238, 240  
Zöschingen 451, 457  
Zugspitze 182  
Zusameck 469  
Zusmarshausen 136, 157, 159, 173, 221,  
438, 441, 445f.  
Zwiesel 58, 445

## 6. Personenregister

- Aachen, Hans von, Maler, 113  
Abegg, Johann Christoph, Hofratskanzler,  
255, 307, 317, 326  
Abel, W., 99, 109, 344, 421  
Abriel, Jörg, Scharfrichter, 134, 144, 146,  
151f., 206  
– (auch: Aberhöll) Barthlemeß, Scharf-  
richter, 134  
Ackher, Paulus zum, Hofrat, 130, 141, 239,  
258, 309, 323, 330  
Agrippa von Nettesheim, Magier, 49, 426  
Agnes, Badmutter von Mindelheim, Hexe,  
83  
Agobard von Lyon, Erzbischof, 72  
Airimschmalz, Konrad, Abt von Tegern-  
see, 80  
Albertinus, Aegidius, Schriftsteller, 233f.,  
249, 251, 309, 408, 429  
Albertus Magnus, OP, Bischof von Regens-  
burg, Heiliger, 426  
Albrecht, Bernhard, Augsburger Pfarrer,  
35, 450  
Albrecht V. von Bayern, Herzog, 20, 91,  
113, 231, 425  
Albrecht VI., Bruder Kurfürst Maximilians  
I., 236, 304  
Altseer, Simon, Hexenmann von Rotten-  
buch, 343  
Amerin, Maria Anna, Landshuter Hexe,  
358  
Andreae, Jacob, Tübinger Theologe, 210  
Anna von Mindelheim, Hexe, 83  
Antonius, Weihbischof von Eichstätt, 50  
Aquaviva, Claudius, SJ, Ordensgeneral,  
270  
Aschhausen, Johann Gottfried von, Bam-  
berger Bischof, 237f., 429  
Aurbach, Hieronymus, Hofrat, Freisinger  
Kanzler, 283f., 286, 292  
Auersperg, J. F. Graf von, Reichshofrat,  
396  
Augustinus, Kirchenlehrer und Heiliger,  
125, 371, 388  
Aventinus, Johannes Turmair, Humanist,  
89, 110  
Bader, G. 11  
Baldus, italienischer Jurist, 277  
Barth, Bernhard, Rentmeister, 255, 263,  
283, 292, 302–306, 407  
Barthel, J. K., Würzburger Aufklärer, 357  
Bemelburg, Konrad von, Pfliegerichter, 291,  
303, 305  
Baschwitz, K., 26, 29  
Bekker, Balthasar, holländischer Cartesia-  
ner, 2, 341, 368, 376  
Berg, Adam, Münchner Buchdrucker, 122,  
211  
– Bergin, Anna, Witwe und Buchdrucker-  
in, 294  
Berg, Marquard vom, Bischof von Augs-  
burg, 130, 136f., 403f., 429  
Bernauerin, Agnes, ermordete Herzogsge-  
liebte, 74, 432  
Bernhard von Como, OP, Inquisitor und  
Dämonologe, 74  
Beyrin von Winden, zum Selbstmord  
getriebene Hexe, 285–290  
Binsfeld, Peter, Trierer Weihbischof und  
Dämonologe, 15, 27, 35, 122, 131, 145,  
148ff., 185, 211, 213, 218f., 230, 232ff.,  
251, 254, 257, 262f., 267ff., 271, 273,  
277f., 297, 332, 360, 377, 406, 417, 420,  
429  
Bireley, R., SJ, 249f., 325  
Bittelmayer, Margarethe, Stadtschreiberin,  
Eichstätter Hexe, 255  
– Matthias, Kanzler in Landshut, 326  
Blarer, Johann Erhart, von Wartensee,  
Kemptener Fürstabt, 429  
Blumenscheinin, Maria, Augsburger Zau-  
berin, 93  
Bodin, Jean, berühmter Jurist und Dämo-  
nologe, 1, 14f., 132, 145, 171, 225ff.,  
230, 251, 266, 273, 341, 360, 365, 420  
Bodmann, Rupert, Fürstabt von Kempten,  
346  
Bonelli, OFM, Inquisitor, 370  
Bonet, Niclas, Hofrat und Kanzler von Bri-  
xen, 292, 307, 309  
Bonschab, Lorenz, Bürgermeister von  
Eichstätt, Hexer, 256  
– Maria, Eichstätter Hexe, 256  
Bossius, italienischer Jurist, 277  
Brackert, W., 29  
Braudel, F., 5, 107

- Braun, Heinrich, OSB, Münchner Schulreformer, 374, 382, 385, 387, 392, 413  
 Braunin, Maria, Augsburger Hexe, 179  
 Brenz, Johann, Reformator Württembergs, 210, 226, 229, 419  
 Brugglacher, Johann Georg, Hofratskanzler, 255f., 307, 314  
 Brunner, O., 17  
 Buecher, Hans, Bürgermeister von Donauwörth, 222  
 – Katharina, Bürgermeisterstochter und Hexe, 222  
 Bullinger, H., Nachfolger Zwinglis, 225  
 Buslidius, Johannes, SJ, Hofbeichtvater, 249, 270, 272  
 Byloff, F., 11  
  
 Calvin, Johannes, Reformator, 225, 317  
 Canisius, Petrus, SJ, Gegenreformer, 27, 91, 112, 116f., 130f., 233, 403, 408, 424, 429  
 Carpzov, Benedikt, sächsischer Jurist, 274, 341, 355, 360, 365, 368, 384  
 Cäsarius von Heisterbach, OCist, 373  
 Castiglione, Baldasare, italienischer Hofmann, 111  
 Chaunu, P., 96  
 Chlingensberg, Christoph und Herrmann Anton von, Ingolstädter Juristen, 232, 341, 368  
 Christian August von Pfalz-Sulzbach, Fürst und Theosoph, 367  
 Clarus, Julius, Jurist, 276  
 Colbert, 355f.  
 Contzen, Adam, SJ, Ideologe der „zelanti“, 27, 234, 249ff., 325, 328, 330, 406, 429  
 Corbinian, Bischof von Freising und Heiliger, 72  
 Cusan, Nicolaus, SJ, Ingolstädter Theologe, 234, 257, 333  
  
 Dandorf, H. A. von, Hofrat, 307  
 Däubler, Scharfrichter, 131, 158  
 Danaeus, Lambertus, führender calvinistischer Theologe, 420  
 Deggelin, Ulrich, stiftkemptischer Kanzler, 429  
 Delrio, Martin, SJ, Dämonologe und Universalgelehrter, 10, 15, 27, 234, 242, 247, 251, 257f., 263, 267–273, 277, 310, 332, 334, 341, 355, 360, 369f., 372, 379ff., 407f., 417, 442  
 Denich, Joachim, Ingolstädter Jurist, 233, 253f., 262, 315, 407  
 – Caspar, Ingolstädter Jurist, Sohn, 255, 311, 315ff., 407f.  
 – Sebastian, SJ, Enkel, 257, 333, 408  
 Descartes, René, 5, 386  
 Dickhell, Hieronymus, Hexenspezialist und Kanzler, 240, 315, 323  
 Diemantstein, Hieronymus von, verhexter Richter, 138, 170  
 Dietterin, Lucia, Schongauer Hexe, 206  
 Donnersberger, Joachim Oberstkantler, 144, 250, 252f., 255f., 276, 281ff., 285, 287–290, 296–299, 304, 307, 326, 406ff.  
 Drach, J. J., Ordinarius des Coburger Schöppenstuhls, 322  
 Drechsel, Walter, Kanzler von Neuburg, 138  
 Drexel, Jeremias, SJ, Hofprediger, 27, 234f., 249, 406, 429  
 Dulac, J. C. von, Hofrat, 358  
 Dürer, Albrecht, Nürnberger Stadtrat und Maler, 89  
 Durich, Fortunat, OFM de Paula, 374, 377f.  
  
 Eberlerin, Anna, Augsburger Hexe, 345  
 Echter, Julius, von Mespelbrunn, Bischof von Würzburg und Gegenreformer, 103, 164, 237, 311, 429  
 Ehinger, Christoph, Augsburger Theologe, 35, 344, 358  
 Ehrenberg, Philipp Adolf von, Würzburger Hexenbischof, 235, 238, 330ff., 429, 452  
 Eiselin, SJ, Ingolstädter Theologe, 264  
 Elias, N., 111, 425  
 Els von Ettringen, berühmte Wahrsagerin, 182f.  
 Elsas, M. J., 38  
 Elsenheimer, Christoph, Rentmeister, 255, 284, 291  
 Enzensbergerin, Anna, Oberstdorfer Hexe, 189f.  
 Erastus, Thomas, Arzt, 420  
 Ernst von Bayern, Bischof von Köln, Freising, 150, 152, 235, 249  
 Evans-Pritchard, E. E., 7, 12, 16, 428  
 Everhard, Nikolaus, Ingolstädter Jurist, 232, 254

- Eyb, Gabriel von, Bischof von Eichstätt, 50  
  
 Faber, Albrecht, Kanzler des Hochstifts Augsburg, 137  
 – Hieronymus, Hofrat in München, 284  
 Fachineus, Andreas, Ingolstädter Jurist, 232, 251, 408  
 Farinacius, Italienischer Jurist, 276  
 Fasold, Ingolstädter herzogl. Rat, 255, 315  
 Faust, Johann, Magier, 76, 420, 426, 433  
 Ferchl, G., 52  
 Ferdinand, Herzog von Bayern, 122, 143, 146, 211, 235, 249f., 389  
 – II., Kaiser, 144, 326ff., 333, 335  
 – III., Kaiser, 235  
 – Maria, Kurfürst von Bayern, 114f., 236, 367  
 Feuerbach, J. P. A., bayer. Strafrechtsreformer, 399  
 Fichard, Johann, Frankfurter Jurist, 262ff., 269, 368  
 Fickler, Johann Baptist, Prinzenerzieher, 231f., 249, 251, 408, 429  
 – Johann Christoph, Hofrat, 35, 232  
 Finauer, P. P., aufgeklärter Publizist, 383, 392  
 Finck, Johann, SJ, 237  
 Fischart, Johann, Schriftsteller, 15, 132, 171  
 Flade, Dietrich, Trierer Bürgermeister und Hexer, 131, 133, 258, 263, 271  
 Flöckh, G. H., Bamberger Ratsbürger, 326, 328  
 – Dorothea, geb. Hofmann, Ratsbürgerin und Hexe, 326f., 329  
 Förner, Friedrich, Bamberger Weihbischof, 27, 204, 231, 234, 237f., 249f., 328ff., 334, 429  
 Francisci, Adam, lutherischer Titularabt, 123  
 Frey, Bernhard, SJ, Hofbeichtvater, 257, 333, 367  
 Friedrich Wilhelm I., von Preußen, Kurfürst, 355f.  
 Frölich, G. L., Kanzler von Neuburg, 138  
 – von Frölichsburg, Tiroler Jurist, 341, 346f., 355, 358, 360, 368, 384  
 Fuchs, Johann Georg II., von Dornheim, Bamberger Hexenbischof, 233, 238, 326ff., 429, 452  
  
 Fugger, Grafen, 22, 40, 65, 113, 117, 141, 156, 158, 183, 188, 338, 404, 411, 438  
 – Alexius von, 141, 229  
 – Ignaz Anton von, Bischof von Regensburg, 363, 394  
 – Jacob von, 423  
 – Markus (Marx) von, 40, 139, 141  
 – Octavian, Graf von, 134  
 Fürstenberg, W. Graf von, Reichshofratspräsident, 327f.  
  
 Gaar, Georg, SJ, 369f.  
 Gaillkircher, Johann, Hofratskanzler, 144, 248, 252, 259, 282, 306  
 Galilei, Galileo, Naturwissenschaftler, 430  
 Ganser, Benno, OSB, 374, 377, 383, 391  
 Gassner, J. J., Exorzist und Wunderheiler, 363, 394–397, 468  
 Gebtsattel, Johann Philipp von, Bamberger Bischof, 429  
 Geiler von Kaisersberg, Prediger, 80  
 Gepeckh, Veit Adam, Bischof von Freising, 150, 336, 429  
 Gemmingen, Johann Otto von, Bischof von Augsburg, 137  
 Georg Friedrich, Markgraf von Ansbach, 123, 162f.  
 Gewold, Christoph, Geheimer Sekretär, 233f., 249f., 278, 282, 284, 307, 311, 315, 408, 429  
 Geyern, Herren von, 404  
 Gilg, Aurelio, Hofrat, 283ff., 408  
 Gobat, Georg, SJ, 234, 257, 333  
 Goedelmann, Johann Georg, Rostocker Jurist, 224f., 253f., 262ff., 267, 269, 324, 365, 368, 405, 420  
 Goehausen, Herrmann, Jurist und Dämonologe, 257  
 Goglerin, Maria Elisabeth, Neumarkter Hexe, 359f.  
 Golser, Georg, skeptischer Bischof von Brixen, 78  
 Goubert, P., 344, 422  
 Graser, Johann Baptist, Südtiroler Aufklärer, 370  
 Gregor von Valentia, SJ, Ingolstädter Theologe, 27, 131, 144, 230, 232f., 249, 251, 256, 266, 268, 406, 408, 429  
 Gregorius, J. G., 110  
 Greiffenklau, K. H. Ph. von, Bischof von Würzburg, 357

- Gretser, Jacob, SJ, Ideologe der „zelanti“, 27, 233 f., 249 f., 254, 256, 258, 261, 263 f., 266, 269 f., 305, 330, 406, 408, 429  
 Grien, Hans Baldung, Maler, 89  
 Griepen, Paris van, OFMCap in Nürnberg, 326  
 Grimoald, agilolfingischer Bayernherzog, 72  
 Gruber, Hexenfamilie von Haidau, 348, 351 f.  
 Gsellin, Anna, Augsburger Hexe, 172, 212, 221  
 Guarinoni, Hippolytus, Stadtarzt von Hall/Tirol, 184, 423  
 Gufer, Abraham, Kemptener Ratsherr und Schatzgräber, 350  
 – Tobias, Kemptener Ratsherr und Schatzgräber, 350  
 Gumpelzheimer, 47  
 Gumpfenberg, Benigna von, verhexte Landadelige, 202  
 Gundelfingerin, Dorothea, Nördlinger Bürgermeisterin, Hexe, 203  
 Gurjevitch, A., 72  
 Gustav Adolf, König von Schweden, 321 f.
- Habsburg, 22, 141, 328  
 Haidenbacher, Magdalene, tagebuchschreibende Äbtissin, 98  
 Haiderin, Ursula, Närrin und Nördlinger Hexe, 177 f., 199 f.  
 Haller, Leonhard, Weihbischof von Eichstätt, 50  
 Hammermayer, L., 391  
 Harsee, Bamberger Hofrat und Hexenkommissar, 328  
 Hartlieb, Johann, Hofarzt und Okkultist, 77, 83, 403  
 Hansen, J., 3  
 Haslang, Rudolf von, Geheimer Rat, 252  
 – Heinrich (II.) von, Hofratspräsident, 245 ff., 252–255, 257, 266, 268 ff., 272 f., 279, 407  
 Hauber, E. D., Aufklärer, 3, 370  
 Haunold, Christoph, Ingolstädter Jurist, 234, 257, 360  
 Hausmännin, Walburga, Dillinger Hebamme und Hexe, 130  
 Heerbrand, Jacob, Tübinger Theologe, 210  
 Hellgemayr, Johann, tagebuchschreibender Hofmusiker, 99, 102
- Heilbrunner, Jacob, lutherischer Theologe, 138, 227  
 – Philipp, lutherischer Theologe in Neuburg, 138  
 Heissin, Anna, Freisinger Hexe, 186  
 Hell, Kaspar, Ingolstädter Jurist, 253 f., 262 ff., 267, 325, 407  
 – Kaspar, SJ, Verfolgungsgegner, 249, 255, 257, 280, 325 f., 408  
 Hepstein, Johann, skeptischer Nürnberger Jurist, 88  
 Herwarth, Hans Paul, von Hohenfels, Vater, 193 f.  
 – Hans Friedrich, Landrichter von Schongau, 147, 193  
 – Johann Georg, Gelehrter und Landschaftskanzler, 147, 193, 252 f., 257, 276, 281 f., 287 f., 326, 406 ff., 418, 430  
 – Söhne Johann Georg Herwarths, 255, 307  
 Heydenreuter, R., 306  
 Hiert, Christoph, Scharfrichter von Biberach, 132  
 Hildebrandt, Conrad, Reichshofrat, 329  
 Hofferrin, Magdalena, Augsburger Zauberrin, 157  
 Holl, Maria, Kronenwirtin, Nördlinger Hexe, 154  
 Hohenegg, Albrecht von, lebenslustiger Kemptener Fürstabt, 429  
 Hohenems, Ferdinand Carl Franz von, gestürzter Tyrann, 346  
 Hohenzollern, von, 250, 328  
 Holzapfeler, Augustin, OSB, Prior von Tegernsee, 80  
 Holzmann, Barnabas, Maler aus Augsburg, 109  
 Hugo, Nikolaus, Superintendent von Coburg, 274  
 Hundt, Wiguläus, Hofratspräsident, 231  
 – Georg, Hofoberrichter 284 f., 292, 306  
 Hunger, Wolfgang, Jurist, Kanzler von Freising, 87 f., 403  
 – Albert, Ingolstädter Theologe, 230, 232 ff., 249 f., 258, 261, 268, 429
- Ickstatt, Johann Adam von, Aufklärer und Fürstenberater, 357, 393  
 James, I., König von Schottland und England, Dämonologe, 14, 419  
 Janssen, J./Pastor, L., 96

- Jeanne d'Arc, Hexe und Heilige, 76 f.  
 Joachim, Kurfürst von Brandenburg, 80  
 Jocher, Wilhelm, Geheimer Rat, 250, 253, 281 f., 287 f., 304, 325 f., 407  
 Joseph II., aufgeklärter Kaiser, 396 f., 468  
 Junius, Johannes, Bamberger Bürgermeister, Hexenmann, 324
- Kaltenthal, v., protestantische Adelige, 66, 141, 154, 404  
 Kamen, H., 5, 120, 421 f.  
 Kant, Immanuel, Philosoph, 387  
 Karl, V., Kaiser, 5  
 Karl Albrecht, Kurfürst von Bayern und Kaiser, 389  
 Kätzlerin, Brigitha, siegelmäßige Garmischer Hexe, 202  
 Kautz, K. F. von, kaiserlicher Rat, 357, 384  
 Kellerin, Margarethe, Dillinger Ratsfrau und Hexe, 131, 133  
 Kepler, Johannes, Naturwissenschaftler, 188, 253, 430  
 Kerblin, Els, Richterin und Hexe aus Schwabsoien, 144, 203  
 Kheperin, Münchner Hexe, 284, 290  
 Khlesl, Melchior, Kardinal von Wien, 279, 327  
 Kieckhefer, R., 16  
 Klöck, Ursula, Hexe von Obergrainau, 181 f.  
 Klopstock, Friedrich Gottlieb, Dichter, 373  
 Knapp, H., 47  
 Knöringen, Johann Egolf von, Bischof von Augsburg, 131, 424  
 – Heinrich V. von, Bischof von Augsburg, 141, 237, 242, 250, 323, 429  
 Knox, John, Reformator Schottlands, 424  
 Köchin, Maria, Augsburger Hexe, 158 f., 173, 183  
 Kohlbrenner, J. S., Aufklärer und Publizist, 386, 392  
 Kolb, Wolfgang, Hexenspezialist, 238–241, 310, 312, 314–317, 330, 408  
 Koller, Jakob, der legendäre „Zauberer-Jackl“, 347  
 Kollmann, J. A., Pfarrer und Schulreformer, 378, 392  
 Kracker, Jakob, bestrafter Pfleger von Reichertshofen, 320  
 Kramer, K.-S., 47
- Kreittmayr, W. X. A. von, Geheimer Ratskanzler, 358 f., 361, 384, 393
- Le Roy Ladurie, E., 102, 107  
 Lagus, Kaspar, Ingolstädter Jurist, 122, 144, 215, 232, 254  
 – Maria, Mutter des Kaspar Hell, 255  
 Lamormaini, W., SJ, Beichtvater Kaiser Ferdinands II., 325, 328  
 Larnier, Chr., 419  
 Lavater, J. K., Züricher Theologe, 394, 396  
 Laymann, Paul, SJ, Ingolstädter Theologe, 234, 257, 275, 280, 332 f., 366, 368, 408, 417  
 Laynez, SJ, Ordensgeneral, 116  
 Leib, Kilian, Prior von Rebdorf, 50  
 Leibniz, G. W., Philosoph, 36, 336  
 Lempin, Rebecca, Nördlinger Hexe, 155  
 Lerchenfeld, F. X., von, Straubinger Rentmeister, 373  
 Leuker, Esaias, Hofrat, 303 ff.  
 Leutenbauer, S., 29, 87  
 Liebelt, K., 11  
 Lippert, J. C., 373  
 Lipsius, Justus, Staatstheoretiker des Neostoizismus, 273  
 Locher, Georg, Münchner Stadtschreiber 254 f., 263, 306, 311, 407  
 Lodron, Graf und Schatzgräber, 349  
 Löher, Herrmann, 256, 280, 334, 366, 408  
 Loos, Cornelius, 225, 258  
 Lori, Johann Georg, bayrischer Aufklärer, 380, 393  
 Lorichius, Jodocus, Freiburger Theologe, 230  
 Loschert, Oswald, OPraem, Abt von Oberzell, 357, 374, 377, 383, 396  
 Ludwig der Bayer, Herzog von Bayern und Kaiser, 76  
 Luther, Martin, Reformator, 225, 317  
 Lutz, Wilhelm Friedrich, Nördlinger Superintendent, 155, 210 f.
- Macfarlane, A., 11–16, 30, 87, 90, 97, 416, 420  
 Mack, Magdalene, Wemdingen Hexe, 255  
 Maffei, Scipio, ital. Aufklärer, 365, 369 ff., 372, 375 f., 384, 389  
 Mair, Michael, Gastwirt aus Abensberg, 244, 254  
 – dessen Frau, Hexe, 244, 262



- Malinowski, B., 7  
 Mandrou, R., 429  
 Manzin, Leopold, SJ, Ingolstädter Theologe, 234, 257, 333  
 Manzius, Caspar, Ingolstädter Jurist, 341, 360, 368  
 Marquartin, Maria, Augsburger Wahrsagerin und Hexe, 184f.  
 Maria Theresia, Kaiserin, 356, 369, 385  
 Markmiller, F., 354  
 Marsilius, italienischer Jurist, 277  
 Martini, Friedrich, Freiburger Jurist, 230f., 266, 268  
 Marwick, M. G., 16  
 März, Angelus, OSB, 274, 377, 379–385, 391, 464  
 Maximilian II., Kaiser, 80, 231  
 – I., Herzog (ab 1623 Kurfürst) von Bayern, 20, 26, 114ff., 144f., 214, 236f., 246f., 242, 254, 259, 268, 272, 277, 281f., 289ff., 294, 304, 309, 311, 315, 325, 419, 424, 429  
 Max (II.) Emanuel, Kurfürst von Bayern, 389  
 Max III. Joseph, Kurfürst von Bayern, 301, 358, 371, 382, 386f., 391, 396, 467  
 Max IV. Joseph, Kurfürst (ab 1804 König) von Bayern, 398f.  
 Mayer, Andreas Ulrich, (Pseudonym: F. N. Blocksberger), aufgeklärter Geistlicher, 368, 373, 378, 381ff., 391f., 411  
 Mayr, J. Freisinger Chronist, 100, 106, 118, 129  
 – Beda, OSB und Kantianer, 374, 387  
 Meggelin, Joachim, SJ, Eichstätter Verfolgungsbefürworter, 204  
 Meirat, Paulus, Augsburger Weber und Erpresser, 423  
 Merz, Agnellus, OSA, Münchner Reaktionsär, 374f., 378f., 381, 385, 391  
 – Alois, SJ, Augsburger Reaktionsär, 396  
 Merzbacher, F., 11, 24, 330  
 Meyfahrt, J. M., lutherischer Theologe, 280, 334, 366, 408  
 Midelfort, H. C. E., 11–16, 18, 23, 27, 30, 40, 124, 225, 231, 367, 405, 416, 418  
 Model, J. M., Münchner Jurist, 377, 383  
 Modestin, Anna, Augsburger Hexe, 158  
 Molitor, Ulrich, Konstanzer Jurist, 230  
 Montaigne, Michel de, skeptischer Badereisender, 71, 97, 100, 224  
 Monter, E. W., 16, 18, 27  
 Montgelas, Maximilian von, Geheimer Staatsminister, 398f.  
 Moser, Balthasar, von Filseck, Hofkammerrat, 208  
 Muchembled, R., 72, 203, 412, 421  
 Müllerin, Anna, Bamberger Hexe, 204  
 Mumprecht, Christoph, Pfalz-Neuburger Jurist, 82, 122f., 138, 226, 403  
 Muratori, Ludovico, ital. Aufklärer, 369f., 375  
 Napoleon Bonaparte, 399  
 Neudecker, Georg, Bürgermeister von Bamberg, Hexer 233  
 – Johannes, Promovend in Ingolstadt, 233  
 – Bürgermeister- und Hexenfamilie, 233  
 Nickhlin, Catharina, Ingolstädter Hexe, 315f., 319  
 Nicolai, Friedrich, Berliner Aufklärer, 373  
 Nider, Johannes, OP, Prediger, 50, 77, 83, 403  
 Niedermayr, Lorenz, Pflgrichter und Zauberer, 285f., 305  
 Nottenstein, Hans Martin Staphylo, Hexenkommissar, 315, 317  
 Ossuna, Francesco de, spanischer Dämonologe, 35  
 Ortenburg, Joachim von, protestantischer Frondeur, 254  
 Osterwald, Peter von, Aufklärer, 374, 380, 385f., 388–392, 394, 396, 412  
 Ott, Friedrich, Münchner Buchdrucker, 382, 391  
 Öttingen, Grafen von, 404  
 – Friedrich von, 155, 183, 202, 208  
 – Wilhelm von, 139f.  
 – Gräfin von, der Hexerei beschuldigt, 202, 222,  
 Pappenheim, von, 142, 404  
 – Erbmarschallin Cäcilie von, als Hexe inhaftiert, 163, 202, 205  
 Pappenheimer, (Gämperl), Hexenfamilie, 242–245  
 Paur, Simon, Bürgermeister von Kelheim, 244  
 – dessen Frau, Kelheimer Hexe, 244, 262  
 – Marie, Mühlendorfer Hexe, 359ff.  
 Peringer, Johann, Geheimer Rat, 250, 328

- Perneder, Andreas, Münchner Jurist, 87f., 185, 280, 403  
 Peuter, verhexter Kanzler des Hochstifts Augsburg, 133  
 Pezzl, J., aufgeklärter Schriftsteller, 393f.  
 Pfeffel, Ch. F., Münchner Akademiemitglied, 380, 385, 391f.  
 Philipp Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg, 82, 122, 137f.  
 Pirchinger, Rochus, SJ, 334  
 Planch, A., OSB, 374, 383  
 Plantsch, Martin, Tübinger Theologe, 80  
 Poißl, Kaspar, Pfleger von Werdenfels, 194, 202  
 Pölnitz, G. von, 112  
 Pölz, Hexenfamilie von Rain, 351  
 Popp, Anton von, Reichshofrat, 326, 329  
 Praetorius, Anton, calvinistischer Verfolgungsgegner, 322  
 Premb, Pfarrer, 377, 383  
 Pretzellerin, Catharina, Augsburger Hexe, 158, 172, 187f., 212  
 Preysing, Johann Christoph von, Hofrat, 250, 284, 292  
 Rechberg, Grafen von 22, 65f., 120, 141, 404, 435, 439  
 – Wolf Konrad von, Obersthofmeister, 252, 282, 290, 299, 304f., 406, 418  
 Rehlinger, Augsburger Patrizier, 183  
 Reichard, Johann, Eichstätter Pfarrer und Hexer, 240, 306, 324  
 Reinboldt, Zauberer, 300  
 Reisacher, Wilhelm, Hofrat, 283f., 306  
 Rémy, Nicolas, Dämonologe, 247, 251, 273, 277f., 407  
 Renata von Lothringen, Herzogin von Bayern, 117  
 Resenberger, Mang, Garmischer Hexenfinder, 182  
 Richel, Maria, Eichstätter Kanzlerin und Hexe, 240, 256  
 – Bartholomäus, Kanzler, 240, 250, 255f., 326, 328  
 Riedmüller, Riedenburger Wahrsager, 284  
 Riezler, S., 11, 26–29, 69, 88, 109  
 Röder, Würzburger Tuchscherer und Chronist, 102  
 Roß, Balthasar, hingerichteter Hexenrichter von Fulda, 305  
 Roth, Honorius, zu Schreckenstein, Kempfener Fürstabt, 363  
 Rübel, J. F., Aufklärer, 357, 369, 392, 411  
 Rudolf II., verhexter Kaiser, 118f., 170, 424  
 Rumpfinger, Freisinger Bannrichter, 368  
 Saalfeld, D., 107  
 Sachs, Hans, Nürnberger Meistersinger, 89  
 Sartori, von, reaktionärer Ellwanger Rat, 396  
 Sattler, Gottfried, hingerichteter Pflugsverwalter von Wemding, 301, 303–305, 320, 334  
 Schaden, F. M. von, aufgeklärter Öttinger Rat, 396  
 Schallhammer, Beda, OSB, 374, 377, 383  
 Schaumburg, Martin von, Bischof von Eichstätt, 148, 162, 429  
 Scheiner, Christoph, SJ, Naturwissenschaftler, 430  
 Scheurl, Christoph, Nürnberger Jurist, 88  
 Schiltensberger, J. P., Ingolstädter Jurist, 232  
 Schlampin, Els, Garmischer Hexe, 200  
 Schleiss, B. J., von Löwenfeld, Sulzbacher Rosenkreuzer, 396  
 Schmeller, J. A., 146  
 Schmid, C., Bürgermeister von Dillingen, Hexenmann, 323  
 Schmid, U., 354  
 Schnepf, Erhard, Tübinger Theologe, 210  
 Schobinger, Ottheinrich, Hofrat, 283f., 286, 291f., 303, 309  
 Schönauerin, Maria, Augsburger Hexe, 183  
 Schönborn, Johann Philipp von, Bischof von Würzburg, 336, 367  
 Schorer, Christoph, Memminger Chronist, 44, 100, 102, 118  
 Schormann, G., 15f., 28, 41, 97, 128, 417  
 Schrenck, Octavian, Jurist und Kanzler von Regensburg, 88, 403  
 Schubart, C. F. D., aufgeklärter Publizist, 397  
 Schusterin, Brigitha, Donauwörther Hexe, 291  
 – Maria, Schwabmünchner Hexe, 351  
 Schwaegelin, Maria Anna, Kemptener Hexe, 364f.  
 Schwalbach, Walbrecht von, Deutschordenslandkomtur, 142, 181

- Schwarzkonz, Bamberger Hexenkommissar, 239f., 328f.  
 Schwendi, Alexander von, 190  
 Scot, Reginald, englischer Landadeliger, 420  
 Seckendorff, Caspar von, Bischof von Eichstätt, 162  
 Seld, Thomas, Kanzler des Hochstifts Augsburg, 132, 137  
 Semler, J. S., Aufklärer, 396  
 Senckenberg, von, Reichshofrat, 373, 413  
 Seyfert, J., protestantischer Feldprediger aus Ulm, 366  
 Simon, Jordan, OSA, Aufklärer, 16, 365, 370ff., 374f., 378, 384ff., 389, 413  
 Singer, Maria Renata, Nonne und Würzburger Hexe, 357, 369f.  
 Soldan, G. W., 16  
 Sonnenfels, A. von, Wiener Professor, 378, 384  
 Spee, Friedrich, SJ, 121, 204, 207, 231, 249, 256, 277, 280, 305, 333–337, 360f., 366–369, 375, 381, 402, 408  
 Spener, Philipp Jacob, Pietist, 36  
 Spielmann, H. K., 11  
 Spitzel, Gottlieb, Augsburger Theologe, 35f., 344, 458  
 Sprenger, J./Institoris, H., päpstliche Inquisitoren, 5, 15, 46, 77–80, 83, 85, 88, 92, 114f., 119, 145, 172, 251, 403, 421, 428  
 Stachelin, Margarethe, Nördlinger Hexe, 208  
 Stadtmann, Ansbacher Kanzler, 164, 215  
 Stattler, Benedikt, SJ, Ingolstädter Theologe, 396f.  
 Stauderin, Anna, Augsburger Hexe, 158, 183  
 Stauffenberg, von, verhexter bischöfl. Statthalter, 133  
 – Wilhelm, Schenck von, Hofrat in Dillingen, 137  
 Steigenberger, Gerhoh, CanRAug, Aufklärer, 380f., 394  
 Stein, Erhard vom, Fürstabt von Kempten, 429  
 Stengel, Georg, SJ, Ideologe, 234f., 332  
 Sterzinger, Ferdinand, OTheat, Aufklärer, 16, 365, 371–398, 411, 413  
 – Josef, OTheat, Bruder, 374, 382  
 Stetten, von, Augsburger Patrizier, 183  
 – Paul von, Chronist, 100, 102, 450  
 Stevartius, Petrus, SJ, 261, 264  
 Stigler, Friedrich, hingerichteter Hexenfänger, 156, 183  
 Stöcklin, Konrad, Roßhirt und Mitglied des Wuotasheers, 93, 131f., 183, 189ff., 198, 200  
 Stone, L., 96, 181  
 Strauß, Barbara, Kanzlerin von Ellingen und Hexe, 142, 202  
 Strewbin, Ursula, Bäuerin und Hexe von Pleß, 84  
 Stricker, süddeutscher Dichter des 13. Jahrhunderts, 71  
 Tannberg, Gundaker von, Hofratspräsident, 284, 288  
 Tanner, Adam, SJ, 2, 207, 210, 233f., 249, 256ff., 270, 276f., 279f., 305, 316, 330, 332–336, 338, 361, 366ff., 375, 381, 407ff., 417, 430  
 – Hans Christoph, Hofoberrichter, 255, 306, 308  
 Tartarotti, Hieronymus, Abbate in Rovereto, 369, 372, 375, 386  
 Tengler, Ulrich, Jurist aus Höchstädt, 81, 85, 94, 403  
 – Christoph, Theologe in Ingolstadt, 80f., 85  
 Theresia von Avila, Heilige, 19  
 Thomas von Aquin, Heiliger, 73, 125, 371, 375, 386, 388  
 Thomas, K., 8, 72, 96, 128  
 Thomasius, Christian, 2, 16, 36, 231, 275, 341, 344, 365ff., 376  
 Tilly, Statthalter in Ingolstadt, 315  
 – Tserclaes Graf von, Feldherr, 321  
 Töpsl, Franz, CanRAug, Propst von Polting, 280f., 394  
 Tradel, Georg, Augsburger Jurist, 154, 159  
 Treichlinger, stiftkemptischer Hofrat, 365, 368  
 Trevor-Roper, H. R., 10, 26, 29  
 Trithemius, Johannes, OSB, Abt, Humanist und Dämonologe, 5, 80, 85, 231, 256, 420, 426  
 Turner, V., 16  
 Ursinus, G., Astrologe, 102  
 Vagh, Cosmas, Hofrat, 248, 251, 253, 263, 271, 282, 284, 289f., 293ff., 298f., 306, 408

- Valentin, S., Augsburger Chronist, 43ff.  
 Vischer, Veit, Scharfrichter von Schwabmünchen, 151, 197  
 Vitelleschi, Mutius, SJ, Ordensgeneral, 326  
 Volmair, Casper, Scharfrichter von Nördlingen 155  
 – Hans, Scharfrichter von Biberach, 132, 134, 142, 151, 197  
 Wagner, H., 354  
 Wagnereckh, Wangnereckh, Johann Sigmund, Hofratskanzler, 141, 233, 241, 245–251, 253, 258ff., 262–266, 269–272, 276f., 280–301, 303–309, 315, 408, 410  
 – Heinrich, SJ, Universitätskanzler in Dillingen, 410  
 Wagnerin, Sabina, Augsburger Zauberin, 93  
 Wahrlieb, G., 2  
 Waizenegger, Ferdinand, Ingolstädter Jurist, 232f., 317, 408  
 Walch, Jacob, Ochsenhirt und Wiedergänger, 189, 191  
 Waldburg, Truchseß von, 66, 435  
 – Otto, Bischof von Augsburg, 130  
 Wann, Paul, Passauer Domprediger, 80  
 Wanner, Matthäus, Kanzler des Hochstifts Augsburg, 323  
 Wartenberg, F. W. von, Bischof von Regensburg, 250  
 Weber, Joseph, Dillinger Professor, 397f.  
 Wegmann, Marcus, lutherischer Diakon in Höchstädt, 138  
 – Hektor, katholischer Theologe in Ingolstadt, 230  
 Weiß, Johann, Pfarrer und Zauberer, 91  
 Wensin, Lorenz von, Oberstjägermeister, 291, 306  
 Werdenstein, Veit von, zu Eberspach, 94  
 – W. H., Hofrat in Dillingen, 137  
 Wesenbeck, Petrus, Coburger Jurist, 117, 322  
 Westenrieder, Lorenz von, Publizist, 374, 391f., 397f., 437  
 Westerstetten, Johann Christoph von, Eichstätt Hexenbischof, 162, 233, 237–241, 249, 255, 315, 331, 429, 452  
 Weyer, Johann, 2, 5, 117, 175f., 224ff., 229f., 266, 273, 332, 365, 368f., 379, 405, 420  
 Widmann, Matthias, Humanist, 77, 83  
 Winkler, N., Astrologe, 102  
 Winter, Anton, Coburger Jurist, Bamberger Hofrat, 322, 329f., 333  
 Wilhelm V., Herzog von Bayern, 20, 26, 113f., 120, 122, 124, 130, 143–150, 214, 219, 236, 242, 249, 251f., 289, 309, 330, 425, 429  
 Wittmann, P., 11  
 Witweiler, G., SJ, 234f.  
 Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf von Neuburg, 239, 424  
 Wolff, Christian, Aufklärer, Philosoph, 378f.  
 Wolkenstein, P. A. v., Geheimer Rat, 250, 328  
 Wolter, J. A. v., Hofarzt, 394, 396  
 Wulz, G., 47  
 Zapf, G. W., Augsburger Notar, 396  
 Zedler, J. J., Enzyklopädist, 332, 347, 355  
 Zerritschin, Veronica, Landshuter Hexe, 358, 361ff.  
 Zeschlin, Johann, Pfalz-Neuburger Kanzler, 315, 323, 352  
 Ziegler, Hieronymus, Ingolstädter Jurist, 231  
 Zötlin, Maria, Neumarkter Hexe, 359  
 Zweifel, Anna, Nördlinger Hexe, 208

## 7. Sachregister

- Aberglauben, superstitio, 17f., 287ff., 296f., 373, 381, 386, 388ff., 392–400, 413, 426
- Absolutismus 8, 20, 110, 145, 213f., 281, 293, 352, 399, 418, 421
- Struktur des Justizwesens 34, 50, 52ff., 301, 401f., 416
- Adelsterritorien 22f., 25, 65ff., 94, 120, 136, 139–142, 145, 154, 163, 321, 323, 347, 404f., 418
- Agrarkrisen 98–106, 120, 123, 129, 153, 156, 161, 241, 287, 292, 302, 307f., 312, 319, 342, 344, 400f., 420ff., 427
- Angst 109, 118
- durch sozialen Wandel 7, 9
- in Agrarkrisenzeiten 106, 309, 423
- vor Verhexung 27, 119, 138, 156, 170, 309, 424
- Astrologie 102, 118
- Aufklärung 2, 11, 344, 355f., 363, 369, 380, 382–393, 398f., 412f.
- Ausnahmeverbrechen, *crimen exceptum*, 123, 227, 242, 246, 259f., 265, 280, 323
- Ausrottungsphantasien 121, 124, 128, 152, 205, 234, 260, 271, 287
- Autoritäten als Argument 1, 73, 123, 148, 191, 229f., 246f., 251, 256, 258, 270, 280, 360, 375–393, 413
- Bauern 21, 120, 143f., 151f., 168, 182, 187f., 190, 192–195, 347, 349
- Bauernkrieg 22, 102, 199, 410
- Bayerischer Hexenkrieg 37, 363, 371–393, 468
- Beratungsgremien 137f., 144, 232, 284, 323
- Besessenheit, Exorzismus 117, 177, 192, 195, 357, 361–364, 387, 393f.
- Bestrafung von Denunzianten, Klägern, Verleumdern 63f., 84ff., 94, 147, 155f., 160, 174f., 190, 221f., 319, 402, 428
- von Justizübergriffen 253, 290, 301–306, 319, 346, 402, 407, 411, 446, 448
- Bettler, Landfahrer, 17, 61, 108f., 116, 176, 347, 353, 355
- Bevölkerungsentwicklung 24, 103, 107ff., 120, 153, 338, 421, 430
- Bildungswesen 387ff., 391ff., 398f.
- Blendwerke der Dämonen, praestigia, fantasma, illusiones, etc., 71, 88f., 161, 210f., 225–229, 234, 270, 340, 375, 406
- Calvinismus 117, 120, 161, 225, 236, 280, 334, 408, 416, 419, 420
- Canon Episcopi 71, 74, 226, 230
- Cartesianismus 5, 386
- Cautio Criminalis (siehe F. Spee)
- Christus 115, 120
- Codex Juris Bavarici Criminalis 358, 360, 384
- Constitutio Criminalis Carolina 86f., 122, 179, 181, 184, 196, 246, 262, 264, 266, 269, 294, 325, 355, 358, 365
- Dämonen 90f., 121, 188f., 361, 364, 393, 408, 468
- Dämonologen 1, 13, 15, 73f., 169, 273f., 348, 361, 378, 381, 407, 420, 430
- Deismus 356, 376
- Denunziationen, Besagungen, 83f., 89f., 132, 136, 138, 142, 144, 148, 154, 157, 168, 171, 173, 189, 194f., 198–205, 215, 234, 239, 242, 245, 259f., 265, 267, 269, 272, 278, 289, 291, 310, 312, 315, 319f., 325, 333, 335–338, 352, 401
- Deutscher Orden 42, 142, 154, 163, 184, 404
- Disziplinierung, Sozialdisziplinierung, 9, 110–121, 250, 421, 424
- Domkapitel 110, 131, 136, 141, 178, 202, 241, 332, 404, 418
- Drohungen, Bedrohtheit, 122–124, 138, 179ff., 187, 192, 347
- Egalitarismus 142, 170, 202–205, 260, 410
- Eigentumsdelikte 17, 57, 60f., 87, 109, 123, 318
- Einwohnerzahlen 22–24, 63
- Eisernes Jahrhundert 5, 120
- Endzeit, Eschatologie, Weltende 100, 121, 123f., 403, 427, 429
- Erfahrung als Argument 1, 71, 78, 222–225, 229, 270, 381
- Ernteschädigung 16, 71, 83, 94ff., 106, 115, 120, 139, 143, 171, 187, 234, 244, 402
- Ex-Jesuiten 363, 394, 396f.
- Exkurse zu Franken 24, 43–47, 153ff., 161–165, 236–241, 356f.

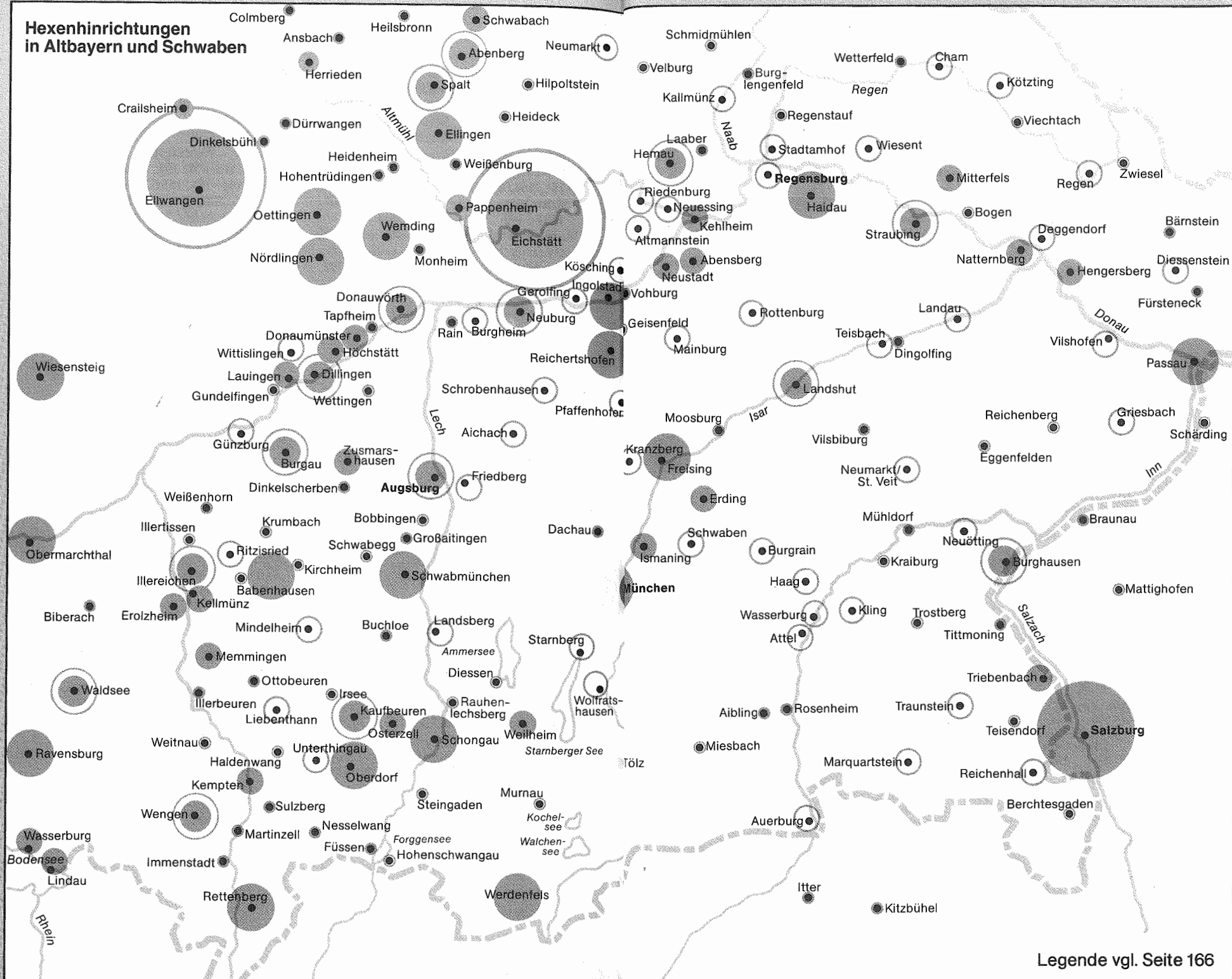
- Falkenturm 54, 59, 146, 245, 263, 283–286, 303, 358
- Familie, Verwandtschaft, 9, 84, 107f., 139, 189, 192, 208f., 213, 222, 233, 242f., 253f., 284, 325–328, 346ff., 350ff., 359, 361, 402, 408, 410
- Faust-Buch 420, 430
- Fluchen 60, 115, 123
- Flucht 68, 190, 198, 202, 208, 273, 324, 327f., 330
- Flugvorstellungen 12, 19, 71, 89, 170f., 188–191, 208, 353, 362, 405, 430
- Folter, Tortur, 15, 17, 61f., 90, 109, 136, 144, 152, 156ff., 180, 191, 195f., 197f., 200, 206, 220, 289, 319, 333, 335, 383, 402, 410
- besondere Brutalität 132, 152, 189, 198, 200, 305, 329
- rechtliche Regeln 148, 158, 220, 259, 430
- Kriterien der Anwendung 17, 84, 148, 220, 245, 266f., 283, 289, 333, 405, 430
- Entscheidungsbefugnis 34, 52f., 109, 151, 197f., 301, 314
- Praxis 60ff., 132, 155, 197f., 233, 259, 291, 308, 334, 353
- Kritik daran 146, 206, 208ff., 212, 245ff., 285, 304, 306, 327, 329, 333, 346, 385, 389
- Reinigung durch 159, 289, 308
- Zeugen bei der 54, 158, 285, 316
- Aufhebung 399
- Frauenanteil 58, 171ff., 199, 201, 307, 314, 318, 347f., 354
- feindlichkeit 8, 171ff.
- Freigeisterei 373, 379, 382, 388ff., 394
- Freilassungen 58, 138f., 155, 157ff., 168, 174, 192, 197, 220f., 264, 291, 307f., 319, 325, 329, 340
- Frühkapitalismus, Kapitalismus-These, 9, 14, 21, 119, 415f., 420
- Gassner-Streit 363, 394–397, 468
- Gegenreformation 6, 20, 26, 70, 113f., 130f., 164f., 170, 228ff., 237, 242, 405, 410, 420
- Gegenzauber 94f., 170, 393, 428
- Geisteskrankheit 3, 176–179, 286f.
- Geistliche 72, 78, 88, 125, 130f., 133, 139, 141, 151, 206f., 209ff., 221, 236ff., 240, 285, 288, 299, 301, 310, 322f., 334, 346, 351f., 357, 359, 361, 363f., 369f., 373f., 383, 385ff., 391–394, 408, 413
- Gelächter 94, 212, 372, 381f., 386f.
- Geldstrafen 58, 63, 85, 160, 284, 296, 319, 359
- Gesellschaftsstruktur 7ff., 12ff., 19–23, 30, 51f., 163, 168, 415f.
- Gewaltdelikte 57, 60f., 351, 362
- Gleichnis vom „Unkraut unter dem Weizen“ 277, 332, 361f.
- Gottesbild 114, 117, 120f., 139f., 207, 211, 244, 259, 271, 305, 308, 320, 324, 356, 427, 430
- Allmacht 124, 126, 148, 326, 378
- Gebote 123, 218
- Gericht 95, 118, 121, 158, 207
- Strafen 112, 116, 118, 120f., 125, 169, 179, 219, 260, 265, 26, 308, 424ff.
- Zulassung 124, 126, 191, 377f., 388
- Heilige 19, 114, 123, 425
- Hexenbegriff 14–18, 73, 123–127, 355
- elaborierter 3, 15, 19, 38, 73, 76–89, 117, 124f., 132, 152, 159, 175, 184, 188, 224, 227, 230, 332, 337, 356, 381, 403, 405
- neuer 2, 19, 76, 80, 123, 403
- volkstümlicher 16, 18f., 71f., 126, 159, 185
- Hexenbischöfe 27, 162, 237–241, 249, 327, 330f., 416, 452
- Hexendiskussionen 31, 34, 36, 54, 77–83, 88f., 123, 137, 147f., 163, 205–223, 226, 241, 245–332, 334ff., 366–393, 405–410
- Hexen – Existenz von 18, 92, 118, 123, 147, 149, 157, 223, 228, 267, 334, 356, 364, 369, 371ff., 374, 385, 405, 468
- Hexenfinder 91–95, 131, 156, 175, 177, 182ff.
- Hexenforschung 1, 3f., 6ff., 16–19, 32, 322
- ältere deutsche 3, 11, 24
- Paradigmawechsel in der 5, 8, 11, 26, 96
- Hexengesetzgebung 71, 74ff., 86ff., 122f., 125, 237, 333f., 385, 399, 459
- in Bayern 27, 57, 148, 237, 253, 280–301, 306, 333f., 342, 349, 399, 403, 407, 430, 445, 458
- Grundsatzgutachten 27, 125f., 138, 145, 147f., 219, 226, 229, 288ff., 297, 407f., 439

- Hexenhammer, *Malleus Maleficarum*, 77, 122, 132, 145, 150, 218, 225, 230, 341, 420, 432f.
- Hexen-Historizität 2, 72–83, 122–126
- patrone 271, 366, 381
  - predigten 13f., 79f., 322
  - problematik 9, 13, 32, 34, 54, 80, 98–106, 391, 400f.
  - Reichstag 15, 132
  - Schuß, angehexte Krankheit, 91, 93–96, 126, 139, 151, 182f., 297, 362, 426
  - Selbsteinschätzung als 19, 177
  - Selbstbezeichnung als 90, 106, 159, 161, 175, 178, 228, 269, 351f., 362, 411
  - Seltenheit von Hinrichtungen 90, 92–96, 146, 155–161, 168, 401
  - Sonderkommando 40–43, 63, 69, 228, 238f., 336f., 431
  - Tanzvorstellung 12, 15, 17, 88, 132, 144, 163, 175f., 178, 188, 191, 271, 340, 348, 351, 405, 417
  - Zeichen, stigma diaboli, 164, 172, 180, 197, 200, 215ff., 220, 340, 405
- Hexenprozeß
- Begriffsdefinition 17
  - Bereicherungsthese 8, 137f., 244, 320, 346, 402
  - Deutungsmuster 5–10, 96ff., 416, 420
  - Dorfkonflikte, Nachbarschaftskonflikte 8, 12, 94f., 180, 187, 192, 199f., 402, 427
  - Instruktionen 27, 145, 148, 186, 207, 335, 367, 384, 439, 452
  - Klischeevorstellungen 2–5, 8–11, 61f., 73, 184, 195, 320, 400, 402
  - Konflikte (allgemein: siehe Hexendiskussionen)
    - zwischenstaatlich 137, 143, 161, 299
    - innerstaatlich 146, 213ff., 255, 293, 311, 323
  - Kosten 35, 160, 244, 292
  - Strukturwandel 36, 347–355, 411
  - Tendenz zur Expansion
    - geographisch 200f., 242, 410
    - quantitativ 85, 159f., 200–203, 217, 239ff., 337, 410ff.
    - sozial 198f., 201ff., 217, 239ff., 410
  - Tod in Haft, Selbstmord 198, 202, 222, 273, 286, 307, 355
  - Wichtigkeit 9, 32, 34, 55–62, 80, 245, 391
  - Zahl der Opfer 39, 64, 68ff., 404, 431–469
- Hexenverfolgungen
- Befürworter 17f., 53, 130, 141, 147, 163, 206, 225, 231, 237–250, 264, 278, 294, 296, 299, 302, 304, 306–311, 320, 325, 330ff., 336f., 368, 402f., 406–410, 429
  - Begriffsdefinition 18
  - Chronologie 4f., 12–15, 36, 40, 65–70, 89, 96, 140, 341f., 400f., 403f., 414f.
  - Denkmal 143
  - Dysfunktionalität 13, 215–223, 404f.
  - Gegner 1f., 5, 17f., 102, 193, 205–223, 225, 245ff., 265, 276, 279, 281, 283, 299, 302, 307, 311, 324, 366, 368, 403–410
  - Große 12, 62, 65–70, 98–106, 233, 400f., 404
  - Indikatorfunktion 7, 97, 430
  - Infrastrukturelle Voraussetzungen 133–137, 200f., 349, 402
- Hexerei
- Korrelation mit anderen Verbrechen 57–62
  - Unbeweisbarkeit 63, 85, 90, 139, 147f., 171, 195, 221, 259f., 320, 402f.
  - Verdächtigung 35f., 38, 46, 60f., 63f., 85, 90–96, 105f., 129, 136f., 151, 154, 169–195, 198ff., 214, 221, 333, 342, 357, 364, 400, 402f., 422f., 427
  - soziale Situation 155, 198–205, 410
  - gefährdete Berufe
    - Gesundheitswesen 83f., 91, 130, 174, 199, 201
    - Ernährungswesen 146, 201f., 240, 244
  - Viehspezialisten 93, 131f., 172, 189ff., 199, 201
  - Bewohner geschlossener Anstalten 199
  - politisch exponierte Berufe 201ff., 240, 244
- Hiob 120, 124
- Hochstifte 21, 42, 49–52, 65–68, 125, 130, 146, 164f., 236–241, 307, 312ff., 322, 363, 404, 418
- Hofbeichtväter, Hofprediger, 249, 257, 270, 272, 325, 328, 333, 367
- Hungersnot 99f., 103, 108, 115, 118, 120, 126, 151, 192, 308, 421, 426, 430
- Illuminatenverfolgung 398
- Indizien 159, 179, 182, 185–188, 192, 195f., 199, 215ff., 219ff., 245f., 265, 269, 272, 278, 283f., 288, 291, 297, 340, 346, 406
- Ingolstädter Hexengutachten
- von 1590: 147f., 179, 185, 195, 207, 219, 230, 241, 269, 276, 280
  - von 1601: 254, 261–264, 277
- Injurien 60, 63f.
- Inquisitoren, Inquisition 5, 15, 46, 49, 73f., 77–80, 82, 188, 272, 335, 367, 369, 385, 403, 432
- Interessesachen 34, 54, 261
- Interrogatoria 132, 134, 145, 259
- Jesuiten 20f., 26ff., 111, 113, 119, 130, 233–236, 255, 266, 332ff., 363, 373, 387, 407, 410, 418, 467
- als „zelanti“ 27, 248f., 355, 373
  - als „politici“ 249, 255, 407f.
- Jesuitenpartei 249, 264, 394, 398, 407
- Juden 21, 120
- Justizmord 224, 260, 385
- Kaiser 208, 322, 325–329, 335, 346, 351, 382, 384f., 389, 424
- Katholiken 70, 118, 124, 130f., 140, 162, 211, 217, 219ff., 249, 258, 277, 279, 321, 323f., 332–337, 342, 344–347, 355, 367, 371, 403–410, 416f.
- Katholische Liga 20, 114, 237, 247, 292, 429
- Kelheimer Basel 146
- Ketzer 73, 77f., 82f.
- Kinderbanden 352ff., 361
- Hexenprozesse 58, 106, 133, 175f., 192, 231, 318f., 247, 351–365, 367, 411, 449
  - Krankheiten, Mißgeburten 106, 118, 126, 133, 139, 173, 177f., 180, 187, 288, 422
- Kindsmord 60, 351
- Kirchenbuße 60, 151, 296, 319
- Klassenjustizvorwurf 203, 212, 217, 323, 410
- Klimaverhältnisse 107, 111, 180, 421
- Konfessionen, konfessionelle Frage 13f., 20, 22f., 36, 112, 116, 120, 124f., 128, 138, 168, 188, 216, 226f., 229f., 253, 322f., 340, 342, 364, 405f., 416
- Konservatismus 363, 395, 398
- Konzil 76ff., 130
- Krankheitsanfälligkeit 99, 128, 308, 312, 422
- Kriege 6, 20, 22, 36, 99, 103, 112, 120, 153, 296, 321, 334, 353, 389
- Kriminalstatistik 57, 59ff., 338
- Krise des 17. Jahrhunderts 96f., 119f., 426
- gesellschaftliche 7f., 22, 96–121, 129, 153, 421, 426f.
- Landtgebott wider die Aberglauben 92, 294–301, 342, 348f., 358, 445, 450f., 456, 467
- Latenzphase des Hexenwahns 89f., 94, 105
- Leumund 88, 219, 245, 268, 285f., 288
- Liebeszauber 76, 89, 297
- Lochstein-Debatte 390ff., 413
- Lutheraner 22f., 82f., 86, 117, 120ff., 124, 137, 140, 148, 162, 210f., 216, 218f., 225–228, 276, 280, 321ff., 334, 338–341, 403, 408, 416f., 427
- Magie 19, 72f., 86f., 91–96, 117f., 124, 157f., 172, 184–188, 280, 285f., 400, 412, 426
- Männeranteil 58, 307, 318
- Maria, Muttergottes, Marienverehrung, 19, 113ff., 425
- Meinungsklima, Stimmung in der Bevölkerung, 83, 193ff., 204, 217, 308, 316, 334, 404, 422f.
- Melancholie 119, 159
- Mentalitäten 7f., 19, 31, 90–96, 119, 125ff., 153ff., 187–191, 248ff., 281ff., 396, 424–429
- Mentalitätswandel 38, 89, 96, 110–121, 125, 331, 334, 424–429
- Methode 6, 12, 18, 30–35, 39–70, 90, 128f., 146, 157, 414–419
- Milchdiebstahl 74, 91, 94, 172
- Mißernte 99f., 118, 125, 143, 151, 153, 180, 192, 194, 241, 302, 422, 426
- Molinismus 131, 185, 256
- Mortalität 99–106, 153, 241, 344, 422
- Natur, Natürlichkeit, Unnatürlichkeit 91, 95, 99, 102, 106f., 120, 133, 137, 139, 147, 159, 169ff., 174, 182, 185f., 201, 308f., 422, 425f., 430
- Naturrecht 268f., 331, 390, 406, 413
- Naturwissenschaft 169ff., 185, 193, 252f., 270, 430
- Offenbarung 1, 121, 123, 376, 378, 389



- Öffentlichkeit 206–211, 304, 323f., 334, 369, 373ff., 390, 394, 405  
 Orakel 93ff., 181, 183f., 200
- Papst 73, 77, 80, 247, 250, 272, 327, 335, 367, 390, 397, 417, 432  
 Politici 250f., 254, 283, 287ff., 310, 325f., 413  
 Präzedenzfälle 1, 99, 110, 130f., 133, 138, 143, 146, 148, 164, 244, 304, 327, 359, 403f.  
 Protestantismus 138, 142, 154, 163, 207, 225f., 321f., 330, 342, 344, 366, 405  
 Prozeß, ordentlicher, *processus ordinarius*, 159, 217, 224f., 260, 262, 289  
 – unordentlicher, „unformblicher“, 216, 227, 245f., 288, 303–306, 405, 407 (siehe auch: Ausnahmeverbrechen)  
 – milder 158, 160, 162, 279, 289, 325, 333, 340, 362, 369, 406  
 Prozeßtypen 68f., 338, 348–353
- Reformation 3, 8, 84f., 96, 99, 104, 202, 225f., 385  
 Regensburger Reichstag 208  
 – Religionsgespräch 270f., 408  
 – Kurfürstentag 322, 328–331, 452  
 Reichshofrat 329, 346  
 Reichskammergericht 141, 160, 193, 208, 254, 288, 330  
 Reichsklöster, Stifte 22, 25, 141, 160f., 404, 417  
 Reichsstädte 22, 25, 43–47, 65–70, 100, 124, 129, 152–155, 163, 196, 201f., 211, 228, 322, 338, 404f., 418  
 Riten, Rituale 93ff., 188, 285, 297
- Saturn 102, 119  
 Schadenzauber 12, 18, 91, 124–128, 133, 139, 169ff., 176, 244, 265, 297, 309, 335, 353f., 362, 405, 423  
 Scharfrichter 91, 131–137, 142, 144, 151, 156f., 165, 168, 173, 176, 180, 182, 191, 196ff., 212f., 216f., 245, 349, 402f., 405  
 Schatzgraben 74, 301, 348ff., 412  
 Schweden 320ff., 330  
 Seuchen 99–106, 112, 120, 125, 221, 261, 296, 312, 334, 422, 426  
 Sittlichkeitsdelikte 57, 60f., 351, 353  
 Skepsis, Zweifel 78, 82, 147, 195, 210–213, 215, 227, 242, 263, 278, 293, 300, 311, 322ff., 313f., 338, 357, 406f., 411  
 Sonderrolle Bayerns 27, 29, 70, 324, 430  
 Staatsräson 111, 250f., 254, 287ff., 325f., 331, 413, 418  
 Stadtbürger, Bürgerschaft 139, 251, 257, 407, 418  
 Stände, Landstände 78, 87, 110, 170, 214, 252, 257, 270, 291, 299f., 346, 407f., 410, 414, 418  
 Strafsjustiz 44, 46, 61, 74, 82, 109ff., 334, 338, 399
- Teuerung, säkulare 9, 107ff., 421f.  
 – kurzfristige 98–106, 111, 153, 170, 192, 241, 296, 302, 422  
 Teufel, Satan, 15ff., 19, 109, 114, 116f., 120f., 123ff., 154, 191, 223, 271, 320, 325, 336, 356, 359, 361f., 376, 384, 406, 419, 424ff.  
 Teufelspakt, ausdrücklicher (*pactum expressum*) 15, 73, 91, 114f., 124, 157, 184, 227, 230, 296f., 300, 308, 311, 318, 348, 351, 362, 364f., 371ff., 375f., 405, 435f.  
 – stillschweigender (*pactum tacitum*) 124, 296ff., 348, 388, 426  
 Theatrum de Veneficis 2, 16, 420  
 Theodizee 121, 148, 324, 336  
 Trutten, Truttenwerckh 88, 121, 123, 140, 145, 156, 183, 197
- Unholden 17, 71, 77, 82, 84, 112, 118, 129, 156, 168, 171, 206, 208, 212, 220, 222, 224, 240, 241, 250, 259, 265, 271, 273, 310, 324, 335, 372, 425  
 – Zeyttung 17, 35, 126f., 152, 202, 224, 437  
 Universität 258, 293, 334, 387  
 – Ingolstadt 28, 130, 147f., 162, 179, 185, 208, 217, 219ff., 258, 260–267, 279, 282, 293, 300f., 304f., 325, 340f., 368, 387, 393, 406ff., 448  
 – andere katholische 130, 230f., 266–272, 276, 336f., 346, 407  
 – Tübingen 138f., 210, 219, 226, 240, 242, 322, 419  
 – andere protestantische 139, 163, 224, 322, 340, 344  
 Unruhen 153, 194, 209, 213  
 Urfehdeschwur 61, 220, 253
- Verbalradikalismus 27, 247, 296, 325, 424  
 Verbannung, Stadt-, Landesverweis 44, 58, 60f., 76, 86, 157f., 285, 296, 300f., 304, 307, 319, 349  
 Verdüsterung des Weltbildes 112–118, 120f., 424–429  
 Verfolgungsbedürfnis, aufgestautes, 90, 151, 168, 192  
 – Korrelation zu Agrarkrisen 98–107, 143f., 192, 244  
 Verfolgungsbehörden 239, 244f., 312  
 – Dynamik 198–205, 239  
 – Intensität 38–70, 128, 140, 369, 392, 414f.  
 – Verfolgungsparadigma 78, 83, 85, 88f., 168, 239ff., 244, 312f., 319f., 405  
 – Verfolgungspartei (siehe: Hexenverfolgungen – Befürworter)  
 Verfolgungswellen 36, 51f., 65–70, 78f., 99–106, 128–169  
 – 1562/63: 99, 120, 140, 162, 403, 419, 422, 434  
 – um 1571: 99, 131, 137, 162, 419, 422, 435  
 – um 1580: 98, 100, 420, 422, 435  
 – um 1590: 62, 65–70, 97, 102, 122–224, 244, 401, 410, 419f., 433, 436–441  
 – um 1600: 102, 127f., 236, 401, 441f.  
 – 1607–1617: 103, 236ff., 287, 290ff., 401, 443–448  
 – 1626–1630: 103ff., 239ff., 312ff., 317, 401, 410, 419, 422, 450ff.  
 – um 1665: 341f., 456  
 – 1677–81: 342f., 458  
 – 1689–94: 342f., 459f.  
 – um 1720: 342f., 465f.  
 Vergiftung, *veneficium*, 355, 372, 411  
 Verhärtung der Lebensbedingungen 111–121, 125, 421f., 427  
 Vernunft 331, 337, 375, 387ff., 406, 413  
 Verteidigung 49f., 268, 291  
 Viehseuche 99f., 103, 106, 120, 126, 182, 302, 308, 334  
 Volksglaubensvorstellungen (Engel, Geister, Wilde Jagd, etc.) 19, 71–76, 83ff., 87, 89–96, 106, 118, 121, 188–192, 251, 353, 356, 359, 387, 393, 425, 429f.  
 Volkskultur 115f., 121, 425
- magische 7ff., 12ff., 19, 63, 89–96, 109, 179, 181–188, 219, 281, 285ff., 288f., 296ff., 301, 319, 348, 355, 400–403, 412f., 416, 428
- Wahrsager, Wahrsagerei 76, 82, 88f., 91–95, 118, 131, 139, 151, 156, 172, 175, 179f., 181–185, 188ff., 192, 216, 218ff., 284, 296, 298, 301, 348, 350  
 Wallfahrt 58, 113f., 307, 319, 351  
 Wechselwirkung Volk-Obrigkeit 89, 92, 100, 134, 143f., 150ff., 168, 179, 193ff., 199, 203, 213, 401f., 421, 428  
 Weltanschauung 3, 37, 112–121, 188, 376, 398  
 Wenden des Zaubers 93, 180, 189f.  
 Wettermacherei 16f., 71f., 77, 83, 91, 100, 106, 109, 115, 117, 120, 126f., 139, 143f., 151f., 169ff., 179f., 192, 210, 226, 234, 288, 347, 354, 362, 380, 422, 426  
 Wilderei 17, 57, 60, 116
- Zauberbuben 348, 353f.  
 Zauberei, Zauberer 91f., 105, 119f., 123, 129, 137, 156, 183, 216, 332, 335, 347, 355  
 Zaubererjackl 346ff., 353, 355, 358, 383f., 387, 458  
 Zauberverformeln, Segen 94, 116, 157, 185f., 284f., 288, 297, 309, 349, 362, 412  
 – Medien (Gebeine, Salben, Säcklein, Parillen, Hostien) 92, 94, 156, 183, 186, 297, 318, 348, 361f., 412  
 – Prozeß 17f., 45, 49, 60, 85  
 Zeichentheorie 91, 118, 124, 185, 297f., 388  
 Zeitungen 435 (siehe auch: Unholden Zeyttung)  
 – Fuggerzeitungen 130, 133, 141, 188, 202  
 – aufgeklärte 360, 373, 375, 382–386, 388, 392, 394, 397  
 Zelanti (Eiferer in Glaubensfragen), 27, 248ff., 355, 373, 413  
 Zigeuner 21, 23, 183, 453  
 Zucht- und Armenhäuser 350, 364  
 Zurückweisung von Hexereiklagen 85f., 134, 147, 160f., 245, 311, 403, 428f.

# Hexenhinrichtungen in Altbayern und Schwaben




Legende vgl. Seite 166

Südwestdeutschland (Bad.-Württbg.)  
 Franken (Nordteil d. heut. Bayern)  
 Südostdeutschland (Süd.d.h. Bayern)

## 4- 9 (1) Verbrennungen

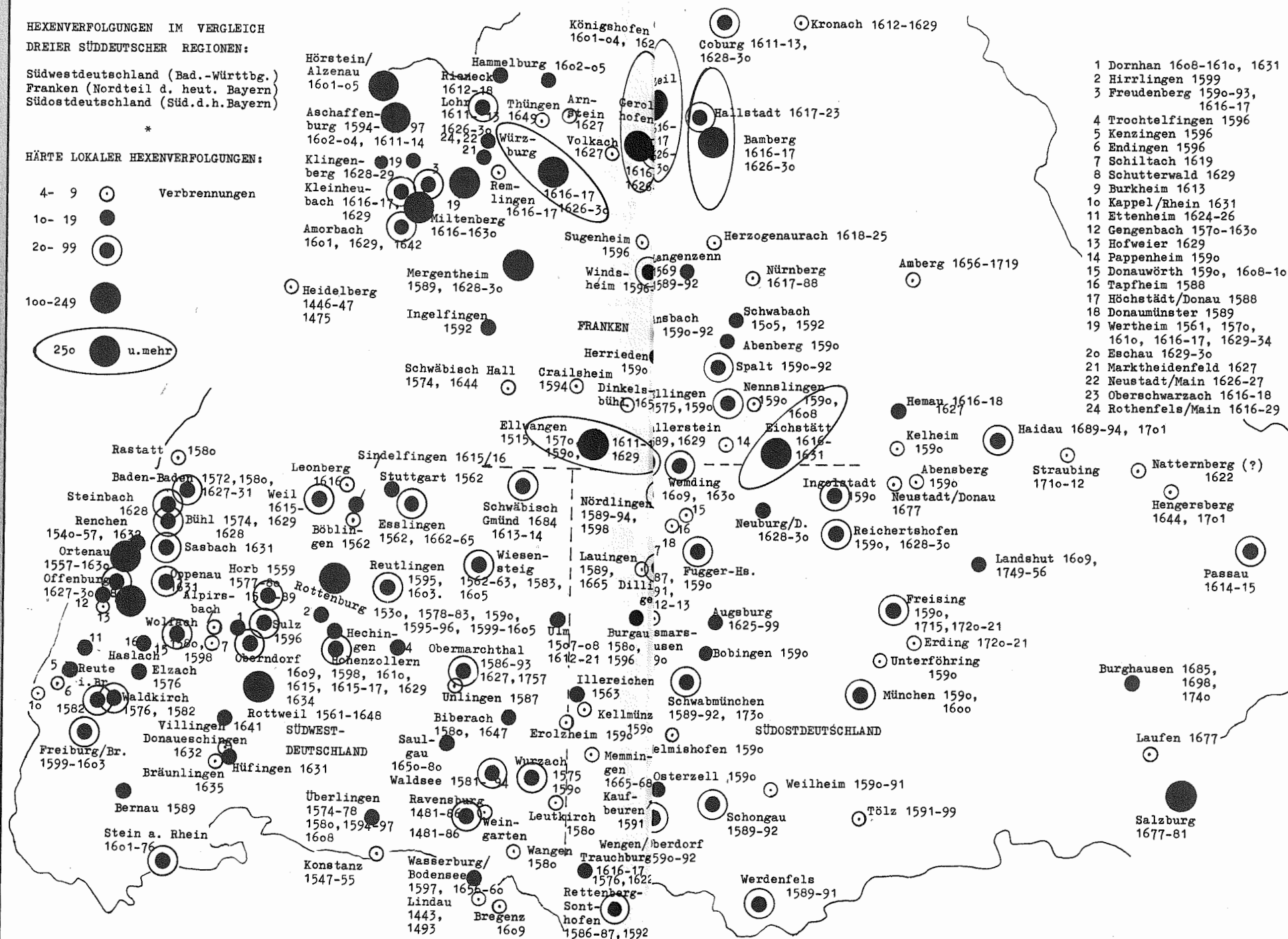
4- 9 (1) Verbrennungen

10- 19

20- 99 

100-249

250 u. mehr



291 Saarländische ULB



00022584701018

89-7636